This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

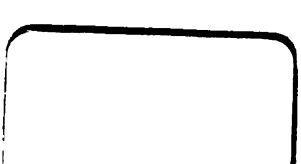
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

2401 e. 9



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Römerkriege

aus

Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus, Tacitus' Germania.

Uebersetzt von

Dr. J. Horkel.

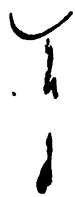
Mit einer Vorrede von G. H. Pertz.

Erste Lieferung.

Preis 2 Mark.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter,

fortgesetzt von

W. Wattenbach.

Das deutsche Volk besitzt einen großen Schatz an den zahlreichen Chronisten und anderen Berichterstattern, welche uns in ihren Aufzeichnungen die Kunde der Vorzeit überliefert haben. Aber theils die lateinische, oft auch geradezu barbarische Sprache dieser alten Schriftsteller, theils der Umstand, daß ihre Werke nur in großen Sammlungen enthalten und schwer, an vielen Orten gar nicht zugänglich sind, waren einer rechten Verbreitung und Wirksamkeit dieser echtesten Quellen unserer Geschichte hinderlich.

Deshalb hat schon der Freiherr vom Stein, als er die große Sammlung der Monumenta Germaniae historica begründete, Uebersetzungen der hier zuerst vereinigten und kritisch gesichteten Denkmäler ins Auge gefaßt, und nachdem jenes Unternehmen hinlänglich vorgeschritten war, hat 1843 G. H. Pertz, der Herausgeber der Monumenta, die lang gehegte Idee zur Ausführung gebracht. Es gelang ihm, von dem König Friedrich Wilhelm IV eine Unterstützung dafür zu erwirken, und die Leitung des Unternehmens wurde den oben genannten Mitgliedern der k. Akademie der Wissenschaften anvertraut. Die Sorge für die wirkliche Ausführung hat jedoch G. H. Pertz allein übernommen, und die in der Commission entstandenen Lücken sind deshalb auch niemals ausgefüllt worden. Als Pertz bei zunehmendem Alter der Last der von ihm übernommenen und einst mit rüstigster Thatkraft besorgten Aufgaben nicht mehr zu genügen im Stande war, trat eine bedauerliche Unterbrechung ein, welche dem Unternehmen sehr schädlich war und ihm viele frühere Freunde entfremdete.

Freunde aber hatte es viele gefunden, und es bedarf einer eigentlichen Empfehlung nicht mehr; dafür zeugen die nothwendig gewordenen neuen Ausgaben einer ansehnlichen Zahl von Schriftstellern. Um so lästiger aber wurde die Lückenhaftigkeit der Sammlung und ihr unfertiger Zustand empfunden, und die Verlagshandlung hofft deshalb nicht ohne Grund, daß die Theilnahme des Publikums sich den „Geschichtschreibern" wieder in alter Weise zuwenden werde, wenn sie nun mit frischer Kraft in Angriff genommen werden.

Es hat deshalb der Unterzeichnete es unternommen, die Fortführung der Uebersetzungen zu leiten, und es wird derselbe namentlich darauf bedacht sein, so bald wie möglich die Lücken der ersten Jahrhunderte auszufüllen. Der ursprüngliche Plan bleibt dafür maßgebend, ohne gerade eine zweckmäßig erscheinende Ergänzung auszuschließen, wie denn gerade jetzt Ekkehart's Klosterchronik von St. Gallen in der Uebersetzung des Prof. Gerold Meyer von Knonau in Zürich

Digitized by Google

erscheint, welche auffallender Weise in dem ersten Prospect fehlt, sicherlich aber willkommen sein wird. Vorzüglich jedoch soll, wo nicht gerade eine so günstige Gelegenheit sich darbietet, die Ausführung des schon 1846 veröffentlichten Verzeichnisses erstrebt werden.

Wir lassen dasselbe mit Hervorhebung der schon erschienenen Lieferungen und mit den nöthig gewordenen Modificationen hier folgen.

Urzeit.

Bd. 1. **Die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar, Pollejus, Suetonius, Tacitus' Germania. Uebersetzt von Joh. Dorkel. Mit einer Vorrede von G. H. Pertz.** 1849. Lief. 1—3.
„ 2. Auszüge aus Ammianus Marcellinus. (In Arbeit.)

Sechstes Jahrhundert.

Bd. 1. **Das Leben des heiligen Severinus. Uebersetzt von E. Rodenberg.** 1878. Lief. 55.
„ 2. Jordanis Geschichte der Geten nebst Stellen aus seiner römischen Geschichte.
„ 3. Auszüge aus Agathias und Procopius.
„ 4, 5. **Gregor von Tours, zehn Bücher fränkischer Geschichten. Uebersetzt von W. v. Giesebrecht.** 1851. **Zweite Aufl.** 1878. Lief. 12 u. 16.

Siebentes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben des Papstes Gregor I.
„ 2. Isidors Geschichte der Gothen, Vandalen und Sueven. Spaniens Preis.
„ 3. **Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige, die Lebensbeschreibungen des Abts Columban, der Bischöfe Arnulf und Leodegar, der Königin Balthilde. Uebersetzt von O. Abel.** 1849. **Zweite Auflage** 1876. Lief. 5.

Achtes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben der Aebte Gallus und Ottmar. **Uebersetzt von A. Potthast.** 1857. Lief. 31.
„ 2. Leben des h. Bonifacius von Willibald, der h. Lioba von Rudolf von Fulda, des Abtes Sturmi von Gigil, des h. Leburin von Hucbald. Uebersetzt von W. Arndt. 1863. Lief. 44.
„ 3. Leben des Bischofs Willehad, von Anskar. **Uebersetzt von M.** Laurent. 1856. Lief. 27.
„ 4. Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtsschreiber der Langobarden. Uebersetzt von O. Abel. 1849. **Zweite Auflage, besorgt von R. Jacobi.** 1878. Lief. 6.

Neuntes Jahrhundert.

Bd. 1. Kaiser Karl's Leben von Einhard. Uebers. von O. Abel. 1850. Lief. 8.
„ 2. Einhards Jahrbücher. Uebersetzt von O. Abel. 1850. Lief. 9.
„ 3. Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin. Uebersetzt von Th. G. Pfund. Lief. 26.
„ 4, 5. Kaiser Ludwigs des Frommen Leben von Thegan. Uebersetzt von J. v. Jasmund. 1850. Lief. 11.
„ 6. Nithard's 4 Bücher Geschichten. Uebersetzt von J. v. Jasmund. 1851. Zweite Auflage 1877. Lief. 13.
„ 7. Uebertragung des h. Alexander. Uebers. von Richter. 1856. Lief. 29.
„ 8. Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert. Uebersetzt von M. Laurent. 1856. Lief. 28.
„ 9. Die Jahrbücher von Fulda und Xanten. Uebersetzt von E. Rehdantz. 1852. Lief. 17.
„ 10. Annalen des Prudentius und Hinkmars von Reims.
„ 11. Annalen von St. Vaast. Uebers. von J. v. Jasmund. 1857. Lief. 34.
„ 12. Leben der Aebtissin Hathumod von Gandersheim.
„ 13. Der Mönch von St. Gallen über die Thaten Karls des Großen. Uebersetzt von W. Wattenbach. 1850. Zweite Auflage 1877. Lief. 10. (mit Band 3 bezeichnet.)
„ 14. Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. Uebersetzt von G. Pümmler. 1857. Lief. 30.

Digitized by Google

Zehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die Fortsetzung des Regino. Uebersetzt von M. Büdinger. 1857.** Lief. 32.

„ 2. **Aus Liudprand's Werken. Uebersetzt vom Freiherrn E. von der Osten-Sacken, mit Einleitung von W. Wattenbach. 1853.** Lief. 22.

„ 3. **Ruotger's Leben des Erzbischofs Bruno von Köln. Uebersetzt von J. v. Jasmund. 1851.** Lief. 14.

„ 4. **Das Leben der Königin Mathilde. Uebersetzt von Ph. Jaffé. 1858.** Lief. 35.

„ 5. **Brotsuitha's Gedicht über die Gründung Gandersheim's und die Thaten Kaiser Otto's. Uebersetzt von G. Pfund. 1860.** Lief. 38.

„ 6. **Widukind's Sächsische Geschichten. Uebersetzt von F. Schottin. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 1852.** Lief. 18.

„ 7. **Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag. Uebersetzt von H. Jüffer. 1857.** Lief. 33.

„ 8. **Das Leben der Kaiserin Adelheid. Uebersetzt von H. Jüffer. 1856.** Lief. 25.

„ 9. **Die Quedlinburger Annalen. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1862.** Lief. 39.

„ 10. **Richer's 4 Bücher Geschichte. Uebersetzt von Freih. E. v. d. Osten-Sacken. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 1854.** Lief. 28.

„ 11. **Ekkehart's Chronik von St. Gallen. Uebers. von G. Meyer von Knonau. 1878.** Lief. 54.

Elftes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Uebersetzt von M. Laurent. Mit einem Vorwort von M. Lappenberg. 1849.** Zweite Auflage, besorgt von Dr. Strebitzki. **1878.** Lief. 4.

„ 2, 3. **Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Uebersetzt von H. Jüffer. 1857.** Lief. 36.

„ 4. **Wipo, Das Leben Kaiser Konrad des Zweiten. Uebersetzt von W. Pflüger. 1877.** Lief. 53.

„ 5. **Die Chronik Herimann's von Reichenau. Uebers. von F. Wibbe. 1851.** Lief. 15.

„ 6. **Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld. Uebersetzt von C. C. Hesse. 1855.** Lief. 24.

„ 7. **Adam's von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte. Uebersetzt von M. Laurent. Mit Vorwort von M. Lappenberg. 1850.** Lief. 7.

„ 8. **Der Sachsenkrieg von Bruno. Uebersetzt von W. Wattenbach. 1853.** Lief. 21.

„ 9. **Die größeren Jahrbücher von Altaich. Uebersetzt von C. Weiland. 1871.** Lief. 51.

„ 10. **Die Chronik Bernold's von St. Blasien. Uebers. von G. Winkelmann. 1863.** Lief. 43.

Zwölftes Jahrhundert.

Bd. 1. Die Augsburger Annalen.

„ 2. **Das Leben Heinrich's IV. Uebersetzt von Ph. Jaffé. 1858.** Lief. 37.

„ 3. Die Chronik des Ekkehard von Aura. (In Arbeit.)

„ 4. Annalen von Erfurt.

„ 5a. **Die Jahrbücher von Hildesheim. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1862.** Lief. 40.

„ 5b. **Der sächsische Annalist. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1864.** Lief 45.

„ 6. **Herbord's Leben des Bischofs Otto von Bamberg. Uebersetzt von H. Prutz. 1869.** Lief. 50.

„ 7. **Helmold's Chronik der Slaven. Uebersetzt von M. Laurent. Mit einem Vorwort von M. Lappenberg. 1853.** Lief. 19.

„ 8. Das 7. Buch der Chronik des Bischofs Otto von Freising. (In Arbeit.)

„ 9. Leben Friedrich's, von demselben, mit der Fortsetzung des Radewin.

„ 10. **Die Jahrbücher von Pöhlde. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1863.** Lief. 42. (Als 11. Band bezeichnet).

„ 11. **Die Chronik von Stederburg. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1866.** Lief. 46.

„ 12. **Die Jahrbücher von Magdeburg. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1863.** Lief. 41.

Digitized by Google

Dreizehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die großen Kölnischen Jahrbücher. Ueberſetzt von E. Platner.** 1867. Lief. 49.
„ 2. Annalen von Lüttich.
„ 3. **Die Chronik Arnold's von Lübeck. Ueberſetzt von M. Laurent.** 1853. Lief. 20.
„ 4. Die Jahrbücher Albert's von Stade.
„ 5. Stellen des Matthäus von Paris.
„ 6. Jahrbücher von Straßburg und Marbach.
„ 7. **Annalen und Chronik von Colmar. Ueberſetzt von H. Pabſt.** 1867. Lief. 48.
„ 8. **Jahrbücher von Genua. Auszugsweiſe überſetzt von W. Arndt.** 1. Band. 1866. Lief. 47.
„ 9. **Die Werke des Abtes Hermann von Altaich nebſt Fortſetzung. Ueberſetzt von L. Weiland.** 1871. Lief. 52.

Vierzehntes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben Heinrich's VII.
„ 2. Nicolaus von Butrinto. **Bericht von Heinrichs VII. Zug nach Italien.**
„ 3. **Das Leben Ludwig's des Baiern.**
„ 4. Ludwig der Baier von **Albertinus Muſſat.**
„ 5. Leben Karl's IV.
„ 6. Matthias von Neuburg.
„ 7. Heinrich von Rebdorf.
„ 8. Johannes von Victring.

Funfzehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Eberhard Windeck's Leben des Kaiſers Sigismund.**
„ 2. **Geſchichte Friedrich's III. von Aeneas Silvius.**
„ 3. **Leben Friedrich's III. und Maximilian's von Joſeph Grünbeck.**

Der Unterzeichnete hat es übernommen, für den Fortgang des Unternehmens zu ſorgen und die Ausführung der Ueberſetzungen zu überwachen.

Berlin, 1878. **W. Wattenbach.**

Indem die Verlagshandlung auch an dieſer Stelle der Freude Ausdruck gibt, daß Herr Prof. Wattenbach in Berlin an die Spitze des Unternehmens getreten iſt, hofft ſie, daß hierdurch das von echt vaterländiſchem Geiſt getragene Werk der großen Anzahl früherer Freunde eine nicht minder beträchtliche neuer Gönner zuzufügen haben werde. Sie hofft ferner, daß auch diejenigen Subſcribenten, welche in Folge der verzögerten Erſcheinungsweiſe dem Unternehmen den Rücken gekehrt haben, in der jetzt gebotenen ſicheren Ausſicht auf raſche Vervollſtändigung als ſolche wieder eintreten werden. Sie wird ihrerſeits nichts verabſäumen, was dem raſchen Fortgang des Unternehmens förderlich ſein kann. Ein Verzeichniß der bisher erſchienenen Lieferungen mit dazu gefügter Angabe der Preiſe iſt nachſtehend abgedruckt.

Leipzig, 1878. **Franz Duncker,** Verlagshandlung.

Digitized by Google

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Herausgegeben
von
W. Wattenbach.

Verzeichniß
der bis jetzt erschienenen Lieferungen.

Lief. 1.	Die Urzeit.	1. Bd.	Bgn. 1—15		Mk.	2. —
„ 2.	desgl.	1. „	„ 16—29		„	2. —
„ 3.	desgl.	1. „	„ 30 bis Schluß des 1. Bds.		„	3. —
„ 4.	XI. Jahrh.	1. Bd.	Chronik Thietmars		„	3. 60
„ 5.	VII. „		Chronik Frebegars		„	1. 20
„ 6.	VIII. „		Paulus Diakonus		„	2. 80
„ 7.	XI. „	7. Bd.	Adam von Bremen		„	2. 40
„ 8.	IX. „	1. „	Einhard, Leben Karls des Großen		„	— 80
„ 9.	IX. „	2. „	Einhards Jahrbücher		„	1. 60
„ 10.	IX. „	13. „	Der Mönch von St. Gallen		„	— 80
„ 11.	IX. „	4. 5. „	Kaiser Ludwig des Frommen Leben		„	1. 20
„ 12.	VI. „	4. „	Gregorius von Tours, Buch 1—6		„	4. —
„ 13.	IX. „	6. „	Nithard's vier Bücher Geschichten		„	— 80
„ 14.	X. „	3. „	Ruotger, Leben Bruno's v. Cöln		„	— 80
„ 15.	XI. „	5. „	Chronik Herimanns von Reichenau		„	— 80
„ 16.	VI. „	5. „	Gregorius von Tours, Buch 7—10		„	3. 20
„ 17.	IX. „	9. „	Jahrbücher von Fulda und Xanten		„	1. 60
„ 18.	X. „	6. „	Widukind, sächsische Geschichten		„	1. 20
„ 19.	XII. „	7. „	Helmold's Geschichte der Slaven		„	2. 40
„ 20.	XIII. „	3. „	Die Chronik Arnold's von Lübeck		„	3. —
„ 21.	XI. „	8. „	Der Sachsenkrieg von Bruno		„	1. 80
„ 22.	XII. „	2. „	Liudprand		„	2. —
„ 23.	X. „	10. „	Richers vier Bücher Geschichte		„	3. —
„ 24.	XI. „	6. „	Lamberts Jahrbücher		„	3. —
„ 25.	X. „	8. „	Das Leben der Kaiserin Adalheid		„	— 40
„ 26.	IX. „	8. „	Ermoldus Nigellus		„	1. 20
„ 27.	VIII. „	8. „	Leben des Bischofs Willehad		„	— 60
„ 28.	IX. „	8. „	Leben von Anskar und Rimbert		„	1. 20
„ 29.	IX. „	7. „	Uebertragung des heil. Alexander		„	— 60
„ 30.	IX. „	14. „	Chronik des Abtes Regino von Prüm		„	1. 20
„ 31.	VIII. „	1. „	Leben der Aebte Gallus und Ottmar		„	— 80
„ 32.	X. „	1. „	Die Fortsetzung des Regino		„	— 60

Digitized by Google

Lief.	33.	X.	Jahrh.	7.	Bd.	Leben des Bischofs Adalbert von Prag	Mk. — 80
„	34.	IX.	„	11.	„	Annalen von St. Bertin u. St. Vaast	„ 2. 40
„	35.	X.	„	4.	„	Das Leben der Königin Mathilde . .	„ — 60
„	36.	XI.	„	2. 3.	„	Leben der Bisch. Bernward u. Godehard	„ 1. 80
„	37.	XII.	„	2.	„	Leben Kaiser Heinrich des Vierten .	„ — 60
„	38.	X.	„	5.	„	Die Hrotsuitha	„ — 80
„	39.	X.	„	9.	„	Die Jahrbücher von Quedlinburg . .	„ — 80
„	40.	XII.	„	5.	„	Die Jahrbücher von Hildesheim . . .	„ 1. —
„	41.	XII.	„	12.	„	Die Jahrbücher von Magdeburg . .	„ 1. —
„	42.	XII.	„	11.	„	Die Jahrbücher von Pöhlde	„ 1. —
„	43.	XI.	„	10.	„	Die Chr. Bernolds von St. Blasien .	„ 1. —
„	44.	VIII.	„	2.	„	Leben des heiligen Bonifazius ꝛc. . .	„ 1. 60
„	45.	XII.	„	5.	„	Der sächsische Annalist	„ 1. 60
„	46.	XII.	„	11.	„	Die Chronik von Stederburg	„ — 80
„	47.	XIII.	„	8.	„	Jahrbücher von Genua 1. Band . . .	„ 2. 80
„	48.	XIII.	„	7	„	Annalen und Chronik von Kolmar .	„ 2. —
„	49.	XIII.	„	1.	„	Die grossen Kölnischen Jahrbücher . .	„ 2. 80
„	50.	XII.	„	6.	„	Leben des Bischof Otto von Bamberg	„ 1. 60
„	51.	XI.	„	9.	„	Die grösseren Jahrbücher von Altaich	„ 1. —
„	52.	XIII.	„	9.	„	Hermann von Altaich	„ 1. 20
„	53.	XI.	„	4.	„	Wipo, Leben Konrads II.	„ 1. —
„	54.	X.	„	11.	„	Ekkehart's Chronik von St. Gallen .	„ 4. —
„	55.	VI.	„	1	„	Eugippius, Leben d. h. Severin . . .	„ 1. —

Bei Abnahme von 10 diverſ. Lieferungen auf einmal oder von 10 Exempl. einer Lieferung iſt jede Sortimentsbuchhandlung in den Stand geſetzt, einen Nachlaß von 5 %, bei Abnahme von 20 Lieferungen und darüber einen ſolchen von 10 % zu gewähren. Die ganze vorſtehende Sammlung, Lieferung 1 bis 55, wird gegen baare Zahlung anſtatt zu 88 Mark 80 Pfennig

für 72 Mark — Pfennig

geliefert.

Leipzig. **Franz Duncker.**

Digitized by Google

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Jahrbücher der deutschen Geſchichte.

Herausgegeben
von der
hiſtoriſchen Commiſſion
bei der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften in München.

Es erſchienen bis jetzt:

Abel, E., Jahrbücher des fränkiſchen Reichs unter Karl dem Großen, Band I.	M. 12. —
Bonnell, H. E., Anfänge des Karolingiſchen Hauſes	„ 4. —
Breßlau, H., Jahrbücher des deutſchen Reichs unter Heinrich II. Band III. (Band I und II von Hirſch bearbeitet.)	„ 9. —
Breyſig, Th., Karl Martell	„ 2. 40
*) **Dümmler, E.**, Ludwig der Deutſche	„ 15. —
Dümmler, E., Kaiſer Otto der Große	„ 14. —
Hahn, H., Jahrbücher des fränkiſchen Reichs 741—752	„ 4. —
Hirſch, E., Jahrbücher des deutſchen Reichs unter Heinrich II. Band I u. II. (Band III von Breßlau bearbeitet.)	„ 15. —
Oelsner, L., Jahrbücher des fränkiſchen Reichs unter Pipin	„ 10. —
Simſon, B., Jahrbücher des fränkiſchen Reichs unter Ludwig dem Frommen. 2 Bände.	„ 15. 40
Steindorff, E., Kaiſer Heinrich III. Band I	„ 11. 20
Toche, Th., Kaiſer Heinrich VI.	„ 12. —
Waitz, G., Jahrbücher des Reichs unter Heinrich I.	„ 6. —
Winkelmann, E., Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunſchweig. 2 Bände	„ 24. —

Im Druck befinden ſich:

Bernhardi, W., Jahrbücher Lothars.
Breßlau, H., Jahrbücher Konrad II.

Falls die ganze vorſtehende Reihe der Jahrbücher auf einmal bezogen und baar bezahlt wird, iſt jede Buchhandlung in den Stand geſetzt, dieſelbe zu dem ermäßigten Preis von 146 Mark zu liefern.

Von den gleichfalls in unſerem Verlage erſchienenen

Jahrbüchern des deutſchen Reichs unter dem ſächſiſchen Hauſe

(herausgegeben von L. Ranke)

ſind noch folgende Abtheilungen vorräthig, die wir zu den beigeſetzten Preiſen abgegeben:

I. 1. **Heinrich I.** von G. Waitz	M. 2. —
I. 3. **Otto I. von 951—973** von W. Doenniges	„ 3. —
II. 1. **Otto II.** von W. Gieſebrecht	„ 3. —
II. 2. **Otto III. von 983—1002** von R. Wilmans	„ 4. —
III. 1. **Chronicon Corbejense** von Hirſch und Waitz	„ 2. —

Leipzig, 1878.

Duncker & Humblot.

*) Bildet Band I der „Geſchichte des oſtfränkiſchen Reichs", deren II. Band (Die letzten Karolinger. Konrad I.) vergriffen iſt.

Digitized by Google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Besser.

1847.

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung.

Ersten Bandes erste Hälfte.

Die Urzeit

bearbeitet von D. J. Horkel.

Einleitung: Rom und der Norden.
I. Der Cimbern- und Teutonenkrieg.
II. Cajus Julius Caesar.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Besser.
1847.

2451.e.4
Digitized by Google

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Die Urzeit.

Bearbeitet von D. J. Horkel.

Einleitung.

Seite.
Rom und der Norden . . . . . 1.

Erster Abschnitt: Cimbern und Teutonen.

Der Cimbern- und Teutonenkrieg . . . . . 25.
Plutarchs Marius . . . . . 60.

Zweiter Abschnitt: Cäsar.

. . . . . 89.
. . . . . 98.

Cäsars letzter Kriegsplan . . . . . 238.

Digitized by Google

Digitized by Google

aanzen Werke erfolgen mit der
Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rom und der Norden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was von der Gründung und den Anfängen der Stadt zu sagen war, die, nachdem sie mit Mühe unter steten Kämpfen gegen die umwohnenden Völkerschaften eine feste, selbstständige Stellung errungen hatte, im Verlaufe von sechs Jahrhunderten die Herrin der Welt ward, hat die Sage an die Namen von sieben Königen geknüpft. Je öfter aber bei den Alten selbst der Gedanke sich ausgesprochen findet, dem auch die besonnene, kritische Forschung der neueren Zeit ihre Achtung nicht versagen mochte, so bedeutsame Anfänge könnten nur unter dem Walten und durch unmittelbares Eingreifen der Götter sich gestaltet haben, der Grund zu einem solchen Gebäude nur durch sie gelegt sein, um so weniger mag man es der Sage und den Geschichtschreibern, die uns ihre Kenntniß vermittelt haben, verargen, wenn sie in die zweihundert fünf und vierzig Jahre des Königthums eine Entwicklung zusammendrängen, die, auf den doppelten Zeitraum ausgedehnt, auch diesem noch einen reichen Gehalt verleihen würde, und um das Haupt der Könige einen Glanz sammeln, der sie nicht als Herrscher einer kleinen, sich emporarbeitenden Stadt, sondern als Heroen in Verkehr mit den Göttern und als Ahnherrn alle der Kraft und Weisheit erscheinen läßt, die Rom groß gemacht hat. Eine Stadt, ausgestattet mit Anlagen, deren eine durch ihre Großartigkeit den Wechsel der Zeiten überdauert hat und noch heute zur Bewunderung nöthigt, bevölkert durch eine Vereinigung tapferer und enthaltsamer Stämme, umgeben von einem fruchtbaren Lande, dessen Unterwerfung bereits begonnen war, mit dem nahen Meere und der dort angelegten Hafenstadt durch einen mächtigen, fast zu mächtigen Strom verbunden, eine Religion, verknüpft mit dem kriegeri-

Digitized by Google

schen Geiste des Volkes, aber ehrwürdig grade dadurch daß sie ihn zu leiten und zu bändigen wußte und auch im Kriege dem Priester seine Stelle anwies, eine Verfassung, die in späterer, gebildeter Zeit nicht allein den Römer, sondern auch den staatsklugen Griechen zur Bewunderung zwang und als die Macht gepriesen ward, welche vor allem zu der zukünftigen Größe mitwirkte, endlich, erzeugt durch alles dieses, eine treue Vaterlandsliebe, die bald in herrlichen Thaten sich selbst verkündete, das war die Erbschaft, welche die Könige der Zukunft hinterließen. Als der letzte von ihnen sich seiner Macht überhob und durch den Zorn des in strenger Sitte zu hohem Selbstgefühl herangereiften Volkes vom Throne gestoßen war, schloß sich durch die Wahl der Consuln die Verfassung ab. Wie die Römer bis über die Zeit ihrer höchsten Macht hinaus innerhalb der alten Mauern wohnten, welche sie von den Königen überkommen hatten, so standen auch die Grundfesten ihrer Verfassung unverrückt in allem Wechsel; was sich an neuen Elementen in sie eindrängte, war Folge von inneren Mißverhältnissen, die sich bei wachsender Macht entwickelten, und trug lange dazu bei das Gleichgewicht zu bewahren, bevor es dahin kam, daß Römer gegen Römer fochten. Nach außen aber stand Roma da, in sich stark und rein, recht eigentlich eine streitbare Jungfrau: es war ein schöner Gedanke, wenn in späterer Zeit die bildende Kunst, wo es galt Roma als Göttin darzustellen, den Typus dazu von dem der Minerva entlehnte.

Doch in eben dieser Zeit des Werdens, während sich das Schicksal der alten Welt, Rom dienen zu müssen, im Stillen vorbereitete, erging vom Norden her eine Mahnung, die schon den Weg bezeichnete, auf dem einst Gefahr und Verderben über das römische Reich hereinbrechen sollte. Ob zur Zeit der Könige die Kunde von dem mächtigen Gebirgszuge, der Italien gegen Norden abschließt, nach Rom gelangt, ob der Name der Alpen dort vernommen war, muß unentschieden bleiben. Herkules, der in die älteste Sagengeschichte Italiens mehrfach eingreift, soll der Mythe nach von Spanien aus über die Alpen gezogen sein. Wäre aber auch

Digitized by Google

diese Erzählung schon damals den Römern nicht unbekannt gewesen, Besorgniß würde sie nicht erregt haben. Hätte selbst ein Seher den Blick über die Kämpfe in der Nähe, welche alle Kraft für sich in Anspruch nahmen, fort in die Zukunft gerichtet, hätte er geahnt, daß Rom, in der Mitte Italiens gelegen, wie es damit anfing die Nachbaren rings herum zu unterwerfen, berufen war immer weiter nach Norden und Süden um sich zu greifen, daß es nicht ruhen durfte, bevor es von den Alpen bis an die Meerenge, welche Italien und Sicilien scheidet, nur einen Herrn gab, dennoch würde das Beispiel dessen, in dem das Alterthum in Ernst und Scherz allen Heldenmuth und alle unüberwindliche Kraft zusammenfaßte, ihn nicht haben fürchten lassen, daß eine menschliche Macht mit der göttlichen wetteifern, ein fremdes Heer, ein fremdes Volk über die unwegsamen Höhen sich Bahn brechen könnte: er würde, wie die spätere Zeit, in den Alpen die Akropolis Italiens erkannt haben, ohne, wie sie, einzugestehn, daß auch diese Burg genommen werden konnte. Dennoch war das Undenkbare bereits geschehn. „Als Tarquinius Priscus König war, so berichtet Livius, hatten unter den Celten, die den dritten Theil Galliens inne haben, die Bituriger den Vorrang; sie waren es, die der Gesammtheit der Celten den König gaben.“ Es wird berichtet, wie das fruchtbare Land die Masse der Bewohner nicht mehr fassen, das reiche, verwöhnte Volk nicht mehr regiert werden konnte. Da hieß der alte König der Celten seine zwei Schwestersöhne, rüstige Jünglinge, mit großen Schaaren aus dem Lande ziehn, wohin die Götter wollten. So kam denn der eine nach Deutschland, der andere zog mit einem aus zahlreichen Stämmen gemischten Heerhaufen nach Süden. Lange lagerten sie am Fuße der Alpen und schauten sich um, „wo wohl der Weg wäre, auf dem sie über die Berge, die bis in den Himmel hineinragten, in die neue Welt gelangen könnten.“ Endlich zogen sie hinüber, schlugen die Etrusker, die ihnen entgegentraten, und gründeten Mailand. Andere Stämme, darunter die Cenomanen, folgten: schon war das Land zwischen den Alpen und dem Po besetzt, die Etrusker und Umbrer mußten zurückgedrängt werden

Digitized by Google

um Fuß fassen zu können. Endlich erschien der Stamm der Senonen, der die Einwanderung abschloß und bald vor den andern für Rom bedeutsam ward. Darüber waren zwei Jahrhunderte verflossen.

Wenn man mit dieser in sich wohl zusammenhängenden Erzählung die Berichte anderer vergleicht, zeigen sich freilich große Verschiedenheiten. Die Völkerschaften, die hier nach und nach in Italien einrücken, sollen vereint mit alles überwältigendem Andrange über die Berge hereingebrochen sein, die Zeitangabe schwankt durchaus und es ist leicht in der einfachen, aber bestimmten Erzählung bei Livius ein Resultat einer nicht umsichtigen chronologischen Berechnung und eines nicht streng kritischen Zusammenfügens vereinzelter Thatsachen zu vermuthen. Indessen die Grundzüge seines Berichtes, abgesehn davon daß sich mit Wahrscheinlichkeit eine unverächtliche Quelle voraussetzen läßt, gewinnen an Glaubwürdigkeit, wenn man das Leben, das jene Völker auf dem neu eroberten Gebiete wie gewiß einst in der Heimath führten, näher in das Auge faßt. In der weiten, fruchtbaren Ebene der Lombardei hauf'ten sie in Dörfer vertheilt, ohne Mauern. Weder Wissen noch Kunst fand sich bei ihnen, ihr Leben war das einfachste, ihre Nahrung vorzüglich Fleisch, ihr Lager Gras und Stroh, ihre ganze Beschäftigung Ackerbau und Krieg. Ihr ganzer Reichthum bestand in Vieh und Gold, um leicht mit aller Habe in neue Wohnsitze ziehn zu können. Vor allem aber waren bei ihnen freiwillige Verbindungen unter *einem* Oberhaupte üblich: der galt am höchsten, welcher die meisten Gesellen, das größte Gefolge aufweisen konnte. So war ihr ganzes Leben wie berechnet darauf, jeden Augenblick in größerer oder kleinerer Anzahl aufbrechen zu können, grade die Selbstständigkeit der einzelnen Häuptlinge mit ihren Genossenschaften, die auch in der Heimath unter dem Stammkönige sich behauptet haben wird, mußte leicht den Anlaß zu solchen Wanderungen geben; der einen, vielleicht kleinen Schaar, die voranzog, mochten andere sich verbinden, andere folgen, ganz wie Livius dem auswandernden Fürsten zahlreiche Stämme theils sich anschließen, theils

Digitized by Google

nachziehn läßt. Der Wink der Götter, der, wie es heißt, die ersten nordischen Völkerschaften über die Alpen in ein Land führte, das, einmal erdffnet, durch seinen reichen Segen zur Nachfolge auffordern mußte, wird wohl jener räthselhafte Zug gewesen sein, der stets die Völker von Norden nach Süden geleitet hat; was aber Rom zuerst mit ihnen in Berührung brachte, war, wie erzählt wird, der Übermuth des etruscischen Königs von Clusium, der durch einen Frevel, dem nicht unähnlich, welcher den letzten König Roms stürzte, seinen Vormund zu einer Rache trieb, wie sie nur durch fremde Hülfe zu stillen war. Von diesem aufgefordert rückte der Stamm der Senonen, wahrscheinlich aus den andern verstärkt, gegen Clusium vor.

In Rom war unterdessen das Königthum der Republik gewichen und nach langen, heldenmüthigen, aber wechselvollen Kämpfen gegen Latiner, Volsker, Äquer, Etrusker, endlich die Etruskerstadt Veji einer zehnjährigen Belagerung erlegen. Da erschienen im Senat Gesandte von Clusium und baten um Hülfe gegen die Macht vom Norden; sie hätten ja auch den Vejentern nicht gegen Rom Beistand geleistet. Der Senat mahnte die Gallier durch Gesandte zur Ruhe, „Rom wolle das unbekannte Volk lieber im Frieden, als durch die Waffen kennen lernen:" als sie aber zur Antwort gaben; „nur gegen Abtretung von Land würden sie Frieden halten: sonst möchten die Gesandten selbst die Schlacht mit ansehn, um nach Hause melden zu können, daß die Gallier die tapfersten Männer seien; das Recht Land zu fordern beruhe in ihren Waffen und dem Tapfern gehöre die Welt," war die Vermittlung vergeblich, und es kam zum Kampfe. Wider das Völkerrecht nahmen die Gesandten selbst thätigen Antheil, einer von ihnen tödtete einen gallischen Heerführer. Kaum aber war er erkannt, als die Gallier die Schlacht abbrachen, Clusiums nicht mehr gedachten und Zorn und Drohungen nur gegen Rom richteten. Dennoch schickten sie erst Boten an den Senat und forderten Bestrafung der treubrüchigen Römer. Das Urtheil ward dem Volke überlassen: als dies aber statt zu strafen die Beklagten zu Kriegstribunen für das

Digitized by Google

nächste Jahr ernannte, kehrten die Unterhändler voll Erbitterung und laut drohend zu den Ihrigen zurück. Da war es hohe Zeit, daß eine Götterstimme bei Nacht einem Bürger verkündigte, die Feinde vom Norden nahten heran. Mit reißender Schnelligkeit drangen sie vor und begegneten erst an dem Flusse Alia, wenige Meilen von der Stadt, dem römischen Heere. Der glänzende Sieg, den dort die nordischen Waffen erfochten, wie das Heer, in wilder Flucht zersprengt, selbst in dem feindlichen Veji sich zu retten suchte, wie die Feinde Rom, wohin nicht einmal die Kunde der Niederlage ihnen vorausgegangen war, unbewacht fanden, wie der Senat und die streitbare Jugend auf das Capitol gerettet, was alt und schwach war, in die Umgegend geflüchtet, oder, vornehm wie gering, dem Verderben preisgegeben ward, das ist bei den Alten und namentlich bei den Römern mit einem Glanze der Farben, mit einer Ausführlichkeit, einer Kunst geschildert, als hätte es gegolten den herrlichsten Sieg zu preisen. Wie bei der Verheerung der wehrlosen Stadt die Documente ihrer ältesten Geschichte untergingen, so daß, was jenseits lag, mehr und mehr in das Dämmerlicht der Sage zurücktrat, so, scheint es, berühren sich Sage und Geschichte bei der Erzählung des Ereignisses selbst: aus ihnen war der Stoff gemischt, der durch seinen Reichthum auch zu voller, reicher Darstellung aufforderte und bewirkt hat daß jene Katastrophe einen Glanzpunkt nicht in der alten Geschichte, aber in der Geschichtschreibung der Alten bildet. Ist es doch als waltete selbst darin eine Ahnung, daß dieses erste Eingreifen des Nordens in römische Verhältnisse eine Vorbedeutung von dem war, was die späte Zukunft vollenden sollte. Es brauchen hier nicht die bekannten Erzählungen wiederholt zu werden, wie die Gallier mit Feuer und Schwerdt in Rom haus'ten, wie der ehrwürdige Anblick der vornehmen römischen Greise sie zu einer stummen Ehrfurcht zwang, die dann doch der Mordlust wich, wie sie lange vergeblich das Capitol belagerten und berannten, wie Camillus, der Eroberer Vejis, auch in der unverdienten Verbannung der Vaterstadt nicht vergaß und mit Hülfe der Ardeaten einen Theil der

Digitized by Google

Gallier, welcher die Landschaft ringsum durchzog, vernichtete, wie endlich die Gänse der Juno und Manlius das Capitol retteten. Camillus, wie es heißt, zum Dictator ernannt, fand mächtige Bundesgenossen: Hunger und Pest wüthete unter den des Climas nicht gewohnten Feinden: der Ort, wo sie die Leichen der Ihrigen haufenweis verbrannten, trug noch nach vielen Jahrhunderten den Namen der gallischen Scheiterhaufen; überdies traf sie die Nachricht, daß in ihrer Heimath am Fuße der Alpen die Veneter von der Küste des adriatischen Meeres aus ihr Land bedrohten. Was nun an jenen Unterhandlungen um den Preis ihres Abzugs, an Camillus Einschreiten, als eben das Gold abgewogen ward, an dem doppelten Siege, den er erfochten haben soll, Sage, was Geschichte ist, kann nicht zur Gewißheit gebracht werden. Mit Bestimmtheit wird von einem der angesehensten Schriftsteller des Alterthums berichtet, die Gallier wären unter vortheilhaften Bedingungen aus Rom gewichen, während andere in das Lob einstimmen, das, nach ihnen, die Soldaten Camillus beim Triumphe spendeten, er sei der zweite Gründer Roms, der zweite Romulus. Und diesen Namen mochte er wohl verdienen, wenn auch nur das sein Werk war, daß die Römer ihre zerstörte Stadt neu erbauten und nicht, wozu die erste Verzweiflung sie geneigt machte, nach Veji auswanderten; sonst hätten sieben Monate die Arbeit von mehr als dreihundert und funfzig Jahren zerstört. „Da sie so unverhofft ihres Vaterlandes wieder mächtig geworden waren, ließen sie dies gleichsam den Anfangspunkt ihrer Vergrößerung sein“ (Polybius). Bei Aufräumung der Stadt ward unversehrt unter verbrannten Trümmern der Augurstab gefunden, mit dem einst Romulus, als er Rom gründete, die Himmelsregionen bezeichnet hatte; auf ihn stützte sich sofort der Glaube an die Ewigkeit der Stadt. Bald war es gelungen durch weise Maßregeln die Feindseligkeiten zwischen den Patriciern und Plebejern, den Geschlechtern und der Gemeinde, mehr als vorläufig beizulegen, mit ungetheilter Kraft konnte das römische Volk danach streben, seine ewige Stadt auch zur herrschenden zu machen.

Digitized by Google

Aber jener erste Stoß vom Norden her war so bald nicht verschmerzt: im Frieden wie im Kriege blieb die nordische Macht ein warnendes Schreckbild, und aus der einen, mühsam abgewandten Gefahr entwickelte sich eine lange Reihe von Kämpfen und Besorgnissen.

Nachdem die gallischen Schaaren in die Heimath zurückgekehrt, theils auch, wie es scheint, nach Apulien gezogen waren, gewährt die Geschichte, so weit man mit Wahrscheinlichkeit in einem Gewirr verschiedenartiger Angaben ihre Spur erkennen kann, Rom von dieser Seite her eine dreißigjährige Ruhe, ausgefüllt durch tapfere Kämpfe namentlich gegen die Latiner, während die Gallier durch inneren Zwist in ihrem Lande festgehalten wurden. Die Sage indessen ruht nicht: sie läßt, wenig beglaubigt, den alten Camillus im achtzigsten Jahre noch einmal denselben Feind bestehn, dem er seinen höchsten Ruhm verdankte. Auch den Sohn des Manlius, der einst das Capitol gerettet hatte, hat sie mit ihrem Glanze geschmückt. Einen riesigen Gallier, welcher einen Römer höhnisch zum Zweikampfe forderte, soll er getödtet und seines Schmuckes beraubt haben: von der goldnen Halskette, heißt es, trug er hinfort den Namen. Das geschah am Anio nahe bei Rom. Nach Verlauf der dreißig Jahre drangen die Feinde in gewaltiger Anzahl bis Alba vor; sie kehrten wieder um, ohne daß die Römer Widerstand geleistet hätten. Derselbe Zug ist es vielleicht, von dem ein anderer Bericht meldet, die Gallier hätten sich lange im Albanergebirge gehalten, bis ein zweiter Camillus „Retter Roms" einen entscheidenden Sieg über sie erfocht. Als sie aber zwölf Jahre später wieder anrückten und ein römisches Heer ihnen wohlgerüstet und kampflustig entgegentrat, wagten sie keine Schlacht, sondern kehrten bei Nacht, wie Fliehende, in die Heimath zurück. In der Geschichte dieser Züge ist jeder Schritt unsicher, die zahlreichen Überlieferungen von Kämpfen und Siegen greifen nirgends in einander, und keine Vermittlung will recht gelingen. Im Ganzen scheint es, als ob nur von einzelnen, besonders bedeutenden Vorfällen vereinzelte Kunde erhalten ist und das einmal in Bewegung

Digitized by Google

gesetzte Volk in gesonderten Schaaren Italien nach allen Richtungen durchstreifte; von Campanien aus soll ein solcher Haufe vor den Mauern Roms erschienen sein. Dreizehn Jahre nach jenem Zuge, den das bloße Ausrücken eines Heeres, sagenhaft genug, beseitigt haben soll, ward, da Roms Macht in steten Kämpfen sich befestigt hatte, von den Galliern Friede und Vertrag nicht vergeblich angeboten und dreißig Jahre treu gehalten. Die nächsten und nothwendigsten Fragen, ob von allen Galliern, ob von der Heimath in Oberitalien aus, ob die Bedingungen nur im Einstellen der Feindseligkeiten bestanden, finden leider keine Antwort, und die vereinzelte Notiz ohne innere Anschaulichkeit hat keinen Werth, wo es sich um das Erkennen allgemeiner Verhältnisse handelt. Nahe freilich liegt die Vermuthung, da Rom sich grade zu dem ersten Kriege gegen die Samniten im unteren Italien rüstete, sei jener Friede kein ungesuchter, vielleicht ein erkaufter gewesen, um nicht von Norden her bedrängt zu werden. In den Berichten von diesen Zügen sind es nicht die Alpen, von denen die Gefahr für Rom herabsteigt: im Gegentheil befehdeten einzelne Stämme, welche dort in den Bergen hauf'ten, die Gallier selbst, vielleicht angelockt durch die fruchtreiche Ebene, deren eingewanderte Bewohner, so viel sich in dem geschichtlichen Dunkel sehn läßt, als ein durch den Gebirgszug gegen Norden abgeschlossenes, fast als ein italisches Volk erscheinen. Ein stetes, oft wiederholtes Nachrücken über die Höhen anzunehmen, berechtigt die Nachricht nicht, daß wenige Jahre nach jenem Friedensschlusse wiederum ein Angriff der Gallier auf Rom befürchtet ward: wäre die Furcht auch wohl begründet gewesen, konnte doch ein gallischer Haufe vom Süden her, etwa aus Apulien, die Gefahr bereitet haben, und wer weiß ob alle Stämme um den Po, ob alle die Heerhaufen, die sich um einzelne Führer schaarten, in jenem Vertrage mitbegriffen waren.

Um so bedeutsamer ist, was nach Verlauf der dreißig Friedensjahre geschah. Die Akropolis Italiens ward wiederum genommen. Transalpinische Völker drangen drohend über die Berge. Die Gallier der Ebene wagten den Kampf nicht, sondern gewannen sie durch Ge-

Digitized by Google

schenke und rückten nun im Verein mit ihnen, auch durch Etrusker verstärkt, nach Süden. Reiche Beute, die in ihre Hände fiel, ließ sie Roms vergessen, sie kehrten um ohne daß die Stadt in Gefahr gerieth. Da brach der verhaltene Grimm, der kein rechtes Ziel gefunden hatte, unter ihnen selbst aus, sie vernichteten im Wechselkampfe den größten Theil ihrer Beute wie ihrer Mannschaft. Unterdessen hatten die Römer in dem ersten samnitischen Kriege und gegen die Latiner glänzend gesiegt, in dem zweiten die nie vergessene Schmach in den caudinischen Engpässen erlitten, aber auch diese Scharte wieder ausgewetzt; auch die Etrusker waren neu besiegt. Da geschah es, daß vier Jahre nach dem Raubzuge der verbündeten nordischen Stämme die Samniten im Bunde mit den Galliern im Lande der Camerten ein römisches Heer schlugen. Die Römer zogen zur Rache aus, und bei Sentinum kam es zu einer gewaltigen Schlacht, die viele göttliche Zeichen vorher verkündet hatten. Lange war der Sieg unentschieden, ja die Lage des römischen Heeres bedenklich: da gedachte der Consul Publius Decius der That, durch die einst sein Vater, als am Vesuv die Entscheidungsschlacht gegen die Latiner geschlagen ward, den Seinen die unwiderstehliche Hülfe der Götter erkauft hatte; wie Jener weihte er sich und das feindliche Heer „den unterirdischen Göttern und der Mutter Erde." Kaum war er gefallen, als die Schlacht sich wandte: das feindliche Heer ward zersprengt, und die Gallier zogen wieder nordwärts. Doch hatte dieser Schlag ihren unruhigen Muth noch nicht gebrochen: zehn Jahre danach lagerten sie mit bedeutender Macht vor Arezzo, ein römisches Heer, das die Stadt entsetzen wollte, ward geschlagen, der Prätor selbst fiel. Als aber die Gesandten, welche die römischen Gefangenen auslösen sollten, frevelhaft getödtet wurden, wandte sich das Glück von den Feinden. Es war ein hoher Triumph für Rom, daß grade die Senonen zuerst vor seiner Macht die Waffen strecken mußten. Sie waren es ja gewesen, die zuletzt aus dem Norden kamen und in die nordischen Massen, die sich in der Ebene abgelagert hatten, zuerst die bedrohliche Bewegung brachten; sie hatten das Capitol belagert.

Digitized by Google

Ihr ganzes Land ward genommen und dorthin die erste römische Colonie auf gallischem Boden gelegt, Sena Gallica (Sinigaglia). Diese schwere Niederlage trieb den Stamm der Boier zum Verzweiflungskampfe. In Verbindung mit Etruscern wurden sie am vadimonischen See völlig geschlagen; doch erst als sie das Jahr danach selbst die kaum herangereifte Jugend mit sich in die Schlacht geführt hatten und dennoch unterlagen, schlossen sie Frieden. „Das geschah in dem dritten Jahre bevor Pyrrhus von Epirus nach Italien überschiffte, in dem fünften vor dem Untergange der Gallier bei Delphi. Denn in dieser Zeit hat das Geschick die Gallier mit Krieg wie mit einer Pest geschlagen. Aus den Kämpfen aber ernteten die Römer zwei herrliche Früchte. Denn gewohnt sich von den Galliern zusammenhauen zu lassen, konnten sie nichts absehn oder erwarten, was furchtbarer gewesen wäre als das, was ihnen schon widerfahren war. So traten sie dem Pyrrhus gegenüber, Streiter, völlig vertraut mit jedem Werke und Wechselfalle des Krieges. Sodann fochten sie, da sie der Gallier Verwegenheit zur rechten Zeit zu Boden geschlagen hatten, ohne hemmendes Gegengewicht zuerst gegen Pyrrhus um Italien, danach gegen die Carthager um die Herrschaft Siciliens.“ (Polybius.)

Ruhen konnte indessen das nordische Element nicht, wo es galt Rom zu bekämpfen. Während in der Ebene des Po fünf und vierzig Jahre lang Ruhe herrschte, traten die alten Feinde den Römern auf einem fernen Schlachtfelde entgegen. Schon Dionysius der erste von Syrakus hatte Gallier im Solde: vermuthlich waren sie in Apulien oder Calabrien von ihm gewonnen, auch mochte eben jene gallische Sitte, der zufolge die Stämme in einzelne Schaaren nach den Häuptlingen sich sonderten, wie die Wanderungen, so die Werbung erleichtern. Jetzt standen sie in Sicilien mit den Carthagern gegen Rom, aber ihr Beistand selbst war nicht gefahrlos; Habsucht führte sie bis zu dem Entschluß zu den Römern überzugehn, nur durch List war es möglich den Verrath zu vereiteln, fast nur als von verrathenen Verräthern spricht von ihnen die Geschichte des ersten punischen Krieges. Die Alpen blieben

Digitized by Google

unterdessen unüberstiegen. Nach Verlauf aber der fünf und vierzig Jahre, in denen die meisten Zeugen der letzten Niederlagen einem jüngeren Geschlechte Platz gemacht hatten, bereiteten sich an dem Heerde der Unruhen neue Kämpfe. Zum Glück waren es nur die Fürsten, welche insgeheim die in den Alpen angesiedelten Stämme gegen Rom gewinnen wollten: denn kaum waren die so zusammengebrachten Haufen bis Ariminum (Rimini) vorgedrungen, als der Stamm der Boier, Verrath fürchtend, gegen sie und die eignen Fürsten sich erhob; ein wüthendes Gemetzel unter den verwandten Völkern erlaubte dem schon ausgerückten Heere thatenlos umzukehren. Dennoch ward die Gefahr in Rom nicht verkannt. Die Carthager griffen in Spanien bedenklich um sich. Längst wäre man ihnen entgegengetreten, hätten nicht die Gallier stete Befürchtungen erweckt, „denn so lange die ihnen im Rücken säßen, meinten die Römer, würden sie nicht allein Italien nicht beherrschen, sondern ihre eigne Heimath nicht in Ruhe bewohnen können.“ (Polybius). Im fünften Jahre danach ward das den Senonen abgenommene picenische Land unter römische Bürger vertheilt. Das erfüllte die angränzenden Stämme, vorzüglich die Boier, mit der Furcht, wären sie so zu Nachbaren Roms gemacht, so würde fortan nicht mehr um die Herrschaft, sondern um ihre völlige Vernichtung gekämpft werden. In dem langen Kriege, der in Folge dieser Vertheilung begann, zeigen sich die Verhältnisse anders und bedenklicher gestaltet als früher. Während seit jener Belagerung des Capitols die Alpenübergänge im Ganzen mehr Gefahr über die Gallier als über Rom gebracht hatten, wurden nun auf diesem Wege Gallier von Galliern zu Hülfe gerufen. Nie, so heißt [illegible] aus dem Lande zwischen den Alpen und der Rhone ein [illegible] Heer, nie waren ansehnlichere und streitbarere Männer [illegible] ausgezogen. In Rom herrschte eine Bestürzung und Rathlosigkeit, die auf die Vermuthung leitet, es sei die Bedeutsamkeit des Schrittes nicht unverstanden geblieben. Selbst das nicht gerade Glück, daß die Veneter und ein gallischer Stamm, die Cenomanen, auf Roms Seite traten, vermochte die Furcht nicht zu

Digitized by Google

heben, die Erinnerung an den Zerstörungszug des Jahres 365 mochte wieder auf: auch damals waren es ja grade die letzten Ankömmlinge gewesen, welche diese Stadt verbrannten. Dennoch, und obwohl noch neue Hülfsvölker über die Alpen nachrückten, und der mehrjährige Krieg, der in Etrurien und der lombardischen Ebene ausgefochten wurde, von den Römern, anfangs zwar mit wechselndem, bald aber mit entschiedenem Glücke und glänzendem Erfolge geführt. Weder das wilde Kriegsgeschrei noch das schreckliche Aussehn der Feinde, noch der tollkühne Muth, mit dem sie selbst unbekleidet in die Schlacht zogen, vermochte etwas gegen die römische Kriegskunst und Tapferkeit, wesentlich unterstützt durch die gute und wohlberechnete Bewaffnung der Legionen, an der die schlecht geschmiedeten gallischen Schwerdter nach wenigen Hieben krumm und stumpf wurden. Mit dem steigenden Glücke wich in Rom die Furcht der zuversichtlichen Hoffnung, es werde gelingen die nordischen Fremdlinge gänzlich aus der Po-Ebene zu verdrängen; selbst ihrem Gesuch um Frieden auf jede Bedingung hin ward nicht willfahret. Nachdem Stamm auf Stamm geschlagen und zuletzt Mailand, die Stadt der Insubrer, gefallen war, erfolgte eine völlige Unterwerfung. Nur wenige Ortschaften am Fuße der Alpen verblieben den alten Besitzern. Überlegung und Besonnenheit hatte über den ungestümen, planlosen Muth und die rohe Kraft den Sieg davon getragen. Dieses Bewußtsein scheint nicht die geringste Frucht des Krieges gewesen zu sein.

Während man in Rom beschloß Colonieen in das neuerworbene Land zu legen, nahte auch schon die Kunde, Hannibal, der in Spanien nach seinem Vater Hasdrubal den Befehl über die carthagische Heeresmacht übernommen hatte, rücke gegen Italien an. Kaum waren die Colonieen Piacenza und Cremona gegründet, als die Bojer und Insubrer im Vertrauen auf seinen Beistand zu den Waffen griffen und eine Legion in Modena einschlossen. Siegreich hatte Hannibal gegen die Gallier gekämpft, die ihm den Weg zu den Alpen verlegen wollten; an der Rhone trafen ihn Gesandte der in Italien ansässigen Stämme, die sich zu Wegweisern über das

Digitized by Google

unterdessen unüberstiegen. Nach Verlauf aber der fünf und vierzig Jahre, in denen die meisten Zeugen der letzten Niederlagen einem jüngeren Geschlechte Platz gemacht hatten, bereiteten sich an dem Heerde der Unruhen neue Kämpfe. Zum Glück waren es nur die Fürsten, welche insgeheim die in den Alpen angesiedelten Stämme gegen Rom gewinnen wollten: denn kaum waren die so zusammengebrachten Haufen bis Ariminum (Rimini) vorgedrungen, als der Stamm der Boier, Verrath fürchtend, gegen sie und die eignen Fürsten sich erhob; ein wüthendes Gemetzel unter den verwandten Völkern erlaubte dem schon ausgerückten Heere thatenlos umzukehren. Dennoch ward die Gefahr in Rom nicht verkannt. Die Carthager griffen in Spanien bedenklich um sich. Längst wäre man ihnen entgegengetreten, hätten nicht die Gallier stete Befürchtungen erweckt, „denn so lange die ihnen im Rücken säßen, meinten die Römer, würden sie nicht allein Italien nicht beherrschen, sondern ihre eigne Heimath nicht in Ruhe bewohnen können.“ (Polybius). Im fünften Jahre danach ward das den Senonen abgenommene picenische Land unter römische Bürger vertheilt. Das erfüllte die angränzenden Stämme, vorzüglich die Boier, mit der Furcht, wären sie so zu Nachbaren Roms gemacht, so würde fortan nicht mehr um die Herrschaft, sondern um ihre völlige Vernichtung gekämpft werden. In dem langen Kriege, der in Folge dieser Vertheilung begann, zeigen sich die Verhältnisse anders und bedenklicher gestaltet als früher. Während seit jener Belagerung des Capitols die Alpenübergänge im Ganzen mehr Gefahr über die Gallier als über Rom gebracht hatten, wurden nun auf diesem Wege Gallier von Galliern zu Hülfe gerufen. Nie, so heißt es, war aus dem Lande zwischen den Alpen und der Rhone ein größeres Heer, nie waren ansehnlichere und streitbarere Männer von dort ausgezogen. In Rom herrschte eine Bestürzung und Rathlosigkeit, die auf die Vermuthung leitet, es sei die Bedeutsamkeit des Schrittes nicht unverstanden geblieben. Selbst das nicht geringe Glück, daß die Veneter und ein gallischer Stamm, die Cenomanen, auf Roms Seite traten, vermochte die Furcht nicht zu

Digitized by Google

heben, die Erinnerung an den Zerstörungszug des Jahres 365 tauchte wieder auf: auch damals waren es ja grade die letzten Ankömmlinge gewesen, welche diese Stadt verbrannten. Dennoch, und obwohl noch neue Hülfsvölker über die Alpen nachrückten, ward der mehrjährige Krieg, der in Etrurien und der lombardischen Ebene ausgefochten wurde, von den Römern, anfangs zwar mit wechselndem, bald aber mit entschiedenem Glücke und glänzendem Erfolge geführt. Weder das wilde Kriegsgeschrei noch das schreckliche Aussehn der Feinde, noch der tollkühne Muth, mit dem sie selbst unbekleidet in die Schlacht zogen, vermochte etwas gegen die römische Kriegskunst und Tapferkeit, wesentlich unterstützt durch die gute und wohlberechnete Bewaffnung der Legionen, an der die schlecht geschmiedeten gallischen Schwerdter nach wenigen Hieben krumm und stumpf wurden. Mit dem steigenden Glücke wich in Rom die Furcht der zuversichtlichen Hoffnung, es werde gelingen die nordischen Fremdlinge gänzlich aus der Po-Ebene zu verdrängen; selbst ihrem Gesuch um Frieden auf jede Bedingung hin ward nicht willfahret. Nachdem Stamm auf Stamm geschlagen und zuletzt Mailand, die Stadt der Insubrer, gefallen war, erfolgte eine völlige Unterwerfung. Nur wenige Ortschaften am Fuße der Alpen verblieben den alten Besitzern. Überlegung und Besonnenheit hatte über den ungestümen, planlosen Muth und die rohe Kraft den Sieg davon getragen. Dieses Bewußtsein scheint nicht die geringste Frucht des Krieges gewesen zu sein.

Während man in Rom beschloß Colonieen in das neuerworbene Land zu legen, nahte auch schon die Kunde, Hannibal, der in Spanien nach seinem Vater Hasdrubal den Befehl über die carthagische Heeresmacht übernommen hatte, rücke gegen Italien an. Kaum waren die Colonieen Piacenza und Cremona gegründet, als die Bojer und Insubrer im Vertrauen auf seinen Beistand zu den Waffen griffen und eine Legion in Modena einschlossen. Siegreich hatte Hannibal gegen die Gallier gekämpft, die ihm den Weg zu den Alpen verlegen wollten; an der Rhone trafen ihn Gesandte der in Italien ansässigen Stämme, die sich zu Wegweisern über das

Digitized by Google

Gebirge erboten und die Hülfe der Ihrigen zusagten. Vergeblich hatten die Römer darauf gesonnen, ihn aufzuhalten: in schnellem Zuge gelangte er an die Alpen, kämpfte sich unter den größten Schwierigkeiten durch feindliche Völkerschaften zum Kamme empor und erschien in der Ebene. So ward der zweite punische Krieg durch eine That eröffnet, die man in Rom selbst nach den Erfahrungen, welche die gallischen Kämpfe geboten hatten, für unmöglich hielt: eine neue Mahnung erging, wie wenig fest die Akropolis Italiens war. Völlige Losreißung der im Herzen längst abgefallenen Gallier war durch Schnelligkeit und eine geschickte Aufstellung des Heeres unmöglich gemacht. Nach Hannibals erstem Siege jedoch fielen die meisten ihm zu; auch die Stämme, welche gezwungen waren gegen den ersehnten Befreier zu kämpfen, gingen bei Nacht zu ihm über: sie brachten die Köpfe der Römer, die sie meuchlings im Lager ermordet hatten, mit sich. Die Gährung, die nun in Oberitalien weit und breit ausbrach, war es besonders, welche das römische Heer nöthigte sich südwärts zu wenden: doch wußte Hannibal auch, daß er bei den neuen Bundesgenossen die erste ungestüme Hitze nicht verrauchen lassen durfte, wenn Verlaß auf sie sein sollte. Sie hatten ihn zuerst den Kunstgriff gelehrt, den er im Verlaufe des Krieges wiederholt, aber lange vergeblich anwandte, sich nur als Bekämpfer Roms und als Befreier des unterworfenen Italiens anzukündigen. Hinter den großen Ereignissen des achtzehnjährigen Kampfes treten sie zurück: doch hatte Hannibal noch in Afrika, als sein Glück sich schon dem Untergange zuneigte, Gallier in seinem Heere. Mehr und mehr aber verloren die nordischen Stämme, nach so langem Aufenthalte im fremden Lande, ihren nordischen Charakter. Wiederholt weisen die Alten selbst darauf hin, daß sie unter dem milden Himmel und auf dem fruchtbaren Boden schlaff und weichlich wurden und mit dem Clima ihre Natur sich änderte. So mag in Rom, nachdem es gegen Carthago die schwere Probe seiner Macht bestanden hatte, im Gefühl des kaum gehofften Sieges die Besorgniß vor jeder andern Gefahr geschwunden, hinter dem Gedanken, daß Hannibals kolossalstes Werk,

Digitized by Google

der Abendübergang, doch zuletzt in seinen Folgen vereitelt war, die ältere Erfahrung zurückgetreten sein, daß dort der Weg ging, auf dem einst ein unbekanntes, kraftvolles Volk in Italien einbrach, das auf die Geschichte der römischen Stadt wie des römischen Staats einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hatte. Zugleich wird es dadurch begreiflich, wie, nachdem die Nachwirkungen des punischen Krieges allmählig beseitigt waren, ein einziger Triumph eine dauernde, nur durch unbedeutende Zwischenfälle gestörte Ruhe nach sich ziehen konnte. Obwohl während des Krieges mit Hannibal die gallischen Stämme fast in steter Aufregung und Bewegung blieben, ward dennoch zu Rom im Senate der Rath gegeben und befolgt, man solle nur alle Kraft gegen die Carthager richten; der Krieg gegen die Gallier könne ohne Bedenken außer Augen gelassen und der Zukunft aufbehalten werden. So hätte man nicht gesprochen, wäre eine zweite Belagerung des Capitols auch nur als möglich erschienen. Während am Ende des Krieges das Glück sich schon entschieden den Römern zugewandt hatte, hielt sich Hannibals Bruder noch im Lande der Insubrer: als er eben nach Carthago in die Heimath zurückberufen ward, starb er. Es war schon alles verloren, Scipio hatte bei Zama gesiegt und der Nebenbuhlerin Roms schwere Friedensbedingungen auferlegt, als dennoch einzelne Carthager noch die Hoffnung hegten, im Gallierlande Stand halten, von dort aus vielleicht noch eine Wendung ihres Geschicks herbeiführen zu können. So traten nach einander zwei Männer dort auf, deren Namen an die Helden erinnern, die, nächst Hannibal selbst, bei der Vorbereitung wie der Führung des Krieges, am meisten sich hervorgethan hatten. Als es zuerst Hasdrubal, während man in Rom zum Kampfe gegen Macedonien sich rüstete, gelang, fast alle gallischen Stämme aufzuwiegeln, hatte freilich weder Senat noch Volk so unmittelbar nach dem Frieden auf ein solches Unterfangen gerechnet. Indessen Carthago selbst sagte sich von dem Brecher des Friedens los und ächtete ihn; der Prätor Fulvius erfocht einen glänzenden Sieg, Hasdrubal und drei gallische Fürsten fielen in der Schlacht: der Prätor triumphirte zur Freude der Stadt, deren

Digitized by Google

Heeresmacht ein doppelter Krieg bei längerer Dauer getheilt und dadurch geschwächt haben würde. Ein gleich unglückliches Loos traf bald danach Hasdrubals Nachahmer Hamilkar. Durch eigne Schwerkraft hielt die Bewegung noch an, als auch keine Carthager mehr sie leiteten. Die Kämpfe erneuten sich unablässig: bald galt es in einzelnen Schlachten zu siegen, bald stets sich erneuernde Plänkeleien zu bestehn. War einmal ein entschiedener Schlag geführt, pflegte das Jahr danach ruhig vorüberzugehn; in jedem zweiten, dritten Jahre jedoch war, namentlich gegen die Insubrer und Boier, auf neue Kriege, zugleich aber fast mit Bestimmtheit auf Sieg und Triumph zu rechnen. Ein Stamm nach dem andern unterlag. Den letzten Kampf führten die Boier allein gegen den Consul Publius Cornelius Scipio Nasica; durch eine völlige Niederlage wurden auch sie zur Ergebung gezwungen. Nicht allein Gefangene, sondern auch erbeutete Pferde und gallische Wagen mit Waffen, Feldzeichen, Rüstungen aller Art, nebst gallischen kunstreichen Gefäßen voll Gold wurden im Triumphzuge des Siegers mit aufgeführt, wie zum Zeichen daß den Besiegten alle Erfordernisse des Krieges entrissen seien. Was weiter noch gemeldet wird von Kämpfen theils am Fuße der Alpen, theils in den Bergen selbst, ist wenig bedeutend; sie wecken nicht einmal mehr die Erinnerung an die früheren Schlachten: neue Colonieen besetzten das eroberte Land. Wie sehr sich die Verhältnisse umgestaltet hatten, wird durch nichts mehr anschaulich gemacht als durch zwei Erzählungen bei Livius. Durch Überfüllung in Gallien gedrängt, war ein neuer Stamm über die Alpen gekommen und baute sich eine Stadt in der Ebene. Von einem römischen Heere wenige Jahre nach Nasicas Triumph mit leichter Mühe bewältigt, schickten sie, da man ihnen ihre Waffen und ganze Habe nahm, Gesandte an den Senat und baten um deren Rückgabe; zugleich erklärten sie sich bereit ihren neuen Wohnsitz zu räumen. Da gab ihnen der Senat, der so oft vor eben solchen Stämmen gezittert hatte, die stolze Antwort: „Sie hätten nicht Recht gethan nach Italien zu kommen und auf fremdem Boden ohne Erlaubniß der dortigen römischen Obrigkeit eine Stadt zu

Digitized by Google

gründen, doch wolle der Senat auch nicht, daß sie, die sich ergeben hätten, beraubt würden; daher wollten sie mit ihnen Gesandte an den Consul schicken mit dem Geheiß, ihnen, wenn sie dahin zurückkehrten, von wo sie gekommen wären, alle Habe zurückzustellen: diese Gesandten sollten dann sofort über die Alpen gehn und den gallischen Stämmen ankündigen, sie möchten ihre Volksmenge ruhig zu Hause halten. Die Alpen ständen wie ein fast unübersteiglicher Gränzwall zwischen ihnen und Italien: es würde ihnen sicher nicht besser ergehn als denen, welche zuerst die Bahn durch sie gebrochen hätten." So geschah es. Seltsam und überraschend lautet die Antwort, welche die Gesandten von den transalpinischen Stämmen nebst reichen Geschenken heimbrachten: „die Römer seien zu milde gewesen, daß sie Leute, die ohne Geheiß ihres Volkes ausgerückt wären und sich vermessen hätten, Land, das zum römischen Reiche gehörte, in Besitz zu nehmen und auf fremdem Boden eine Stadt zu bauen, ungestraft hätten abziehn lassen. Sie hätten von Rechtswegen die Frechheit theuer bezahlen müssen." Darauf fußte der Senat. Als wenige Jahre danach dreitausend Gallier über die Alpen kamen, ohne die mindeste Gewaltthätigkeit, und ihn um Land baten, um ruhig unter römischer Hoheit leben zu können, befahl er ihnen sofort Italien zu verlassen, und übertrug es dem Consul streng zu untersuchen, von wem der Entschluß die Berge zu überschreiten ausgegangen wäre und die Rädelsführer zu strafen. Dies bezeichnet den Höhenpunkt der römischen Macht in Bezug auf die Alpen. Unglaublich schnell ist sie in den vierzig Jahren gestiegen, die ungefähr seit Hannibals Übergang verflossen waren. Man sieht wie Rom trotz des ermattenden punischen Krieges an Stärke gewonnen, wie die letzten Siege am Fuße der Alpen auch über sie hinaus eine gewaltige Wirkung hervorgebracht hatten. Aufgegeben war freilich wohl von den meisten der alte Glaube an die unüberwindliche Akropolis Italiens, aber höhere Geltung hatte der Gebirgszug gewonnen, als der Gränzwall des römischen Reiches, an dem statt der Heere der bloße Name Roms Wache hielt, stark genug die Barbaren fern zu halten.

Digitized by Google

Es liegt nah, und die Alten selbst haben das Beispiel gegeben, bei diesen langen und bedeutungsvollen Kämpfen gegen Stämme fremder Zunge und fremder Sitte, die aus der Ferne drohend hereingebrochen waren, an die Kriege zu denken, welche Griechenland gegen die Perser bestanden hat. Der erste vergleichende Blick ist den Römern nicht günstig. Was den Heldenthaten der Griechen und der Erzählung von ihnen, wie sie Herodot uns hinterlassen hat, einen unwiderstehlichen Reiz, ja eine hohe, geistige Weihe verleiht, ist das begeisternde Bewußtsein, welches sie durchdringt, es habe einen Kampf für die Freiheit und die höchsten menschlichen Güter gegen ein geknechtetes und knechtendes Volk gegolten; die ewige Feindschaft des Hellenenthums und Barbarenthums, zwischen denen keine Vermittlung statthaft war, habe auch jene Kämpfe hervorgebracht, sei durch sie nur fester begründet. Wohl berührt es unerfreulich wenn sich mitten unter den tiefdurchdachten politischen Lehren des Aristoteles auch dieses Bewußtsein zu dem Gedanken umgestaltet findet, der Hellene sei zur Freiheit, der Barbar zur Knechtschaft geboren und das menschliche Geschlecht von Natur in Herren und Sklaven geschieden: herrlich aber zeigt es sich auf dem Boden, wo es nur die That und ihre Folgen, kein System gilt. Da war es die mächtige, heilige Kraft, die wenige gegen viele stark machte und die Geister zu der Ahnung ihres eignen inneren Reichthums erhob, aus welcher Werke hervorgingen, welche einzig und ewig geblieben sind. Von einer solchen Regung zeigt sich bei den Römern nichts. Sie kämpften für das Vaterland, um es groß und mächtig zu machen, mit Treue: sie fochten, auch wenn sie die Gallier bestanden, gegen Feinde, nicht gegen Barbaren: so unbefangen ererbten sie den griechischen Sprachgebrauch, daß ein Dichter ihres Volks vor ihnen selbst ihre Sprache „barbarisch" nannte. Wenn sie auch aus einzelnen Schlachten die Lehre zogen, wie die Überlegung mehr vermöge als die bloße Kraft, war es doch noch weithin bis zu dem Glauben an die ewige Feindschaft zweier wesentlich getrennter Elemente. Dennoch aber würde es Unrecht sein, wenn man den idealen Glanz, welcher die helleni-

Digitized by Google

schen Kämpfe umgiebt, den römischen völlig absprechen wollte. Abgesehn auch von dem religiösen Geiste, der auch sie durchzieht, waren sie großartig in ihren Folgen. Ein Äschylus und Sophokles ward durch sie nicht geweckt; aber aus der Stellung als einzige Großmacht der meist unterworfenen Welt, die Rom seinen Kriegen verdankte, aus der Vertheilung römischer Obrigkeiten durch alle Länder und der Leitung der Welt von einem Mittelpunkte aus entwickelte sich auch die geistige, ideale Bedeutung der Weltherrscherin. Der Name Roms ward mehr und mehr eine mächtige Gewalt, die an allen Enden der bekannten Erde in die Verhältnisse eingreifen und sie umgestalten konnte: wo früher stete Kriege unter benachbarten Völkern unvermeidlich gewesen wären, ward die gemeinsame Herrin angerufen: der Senat sprach Recht zwischen Königen und Völkern: üblicher und immer fester begründet wurden die Begriffe eines allgemeinen Völkerrechts. Je weniger seine Anfänge selbst den wildesten Stämmen fremd waren, um so größeres Gewicht hatte seine Handhabung durch den römischen Senat. Wenn Alexander der Große durch seine asiatischen Züge den früheren engen Gesichtskreis erweitert und dadurch eine Umgestaltung der Weltverhältnisse herbeigeführt hat, die in der Geschichte wie in der Litteratur sichtbar ist, wenn damals neue Gedanken geweckt wurden, so kann man Rom als Herscherin der Welt ein gleiches Verdienst nicht absprechen. Indem nicht blos den römischen Geboten überall gehorcht ward, sondern der Glaube sich dazu gesellte, „der Majestät des römischen Volkes komme es zu kein Unrecht zu dulden und Niemandes Reich durch Frevel sich mehren zu lassen," ward Rom gleichsam der Schlußstein der Welt, deren Einheit durch einer Stadt Macht und Weisheit herbeigeführt war und mehr und mehr befestigt wurde. Wer in jener Zeit in diesem Sinne die Weltherrscherin betrachtete, der mag, wie, der Überlieferung zufolge, einst aus dem Glauben an die Ewigkeit der Stadt die ersten der Siege hervorgingen, die ihr nach und nach die Welt unterthan machten, nun umgekehrt aus dem Berufe, den ihr die Weltherrschaft vorgezeichnet hatte, den Glauben an ihre Ewigkeit geschöpft haben.

Digitized by Google

Als es nun im Norden ruhig, Macedonien und Griechenland unterworfen, Carthago vernichtet war und niemand verkennen konnte, der verzweifelte Kampf einzelner unbeugsamer Männer und Städte würde den Lauf des Geschicks nicht mehr aufhalten können, hörte man in Rom die Rede, „durch Zerstörung Carthagos und Unterjochung der Griechen sei die Stadt völlig gesichert." Da gab ein tiefer denkender Mann die ernste Antwort: „jetzt grade ist es gefährlich; denn wir haben keinen Feind übrig behalten, den wir zu fürchten oder vor dem wir uns zu schämen hätten." Seltsam ist in diesem prophetischen Worte Wahrheit und Irrthum mit einander verwachsen. Wohl stand Rom auf einem Vulkan; die altrömische Mäßigung ward durch die unbegränzte Macht in zu gefährliche Versuchungen geführt, und bald begannen die inneren Kämpfe, die immer von neuem sich erhoben bis die Republik unter der sorglichen Leitung eines Mannes voll seiner Klugheit Ruhe fand, aber eine Ruhe, in der sie mehr und mehr der alten Kraft vergaß und es verlernte für sich selbst zu sorgen. Wohl war es grade das Gefühl der Sicherheit, von dem eine entnervende Wirkung zu befürchten war; aber der Blick des weisen Sehers war doch zu sehr befangen in den Schranken der römischen Welt. Ein ähnliches Bewußtsein der Macht mag einst zu Rom geherrscht haben, als Veji endlich der zehnjährigen Belagerung erlag: damals war es ein unbekanntes Volk, das vom Norden her die triumphirende Stadt dem Untergange nah brachte. Diese ersten Sendlinge des Nordens waren endlich unschädlich gemacht: mitten in der stürmischen Zeit der gracchischen Unruhen waren gallische Stämme in ihrem Mutterlande selbst mit glänzendem Erfolge bekämpft und der südliche Theil Galliens, wohin die Pflicht das verbündete Massilia und den befreundeten Stamm der Äduer zu schützen ein römisches Heer geführt hatte, unter römische Hoheit gebracht. Auch diese Erfolge mögen des Nordens eher vergessen lassen, als an ihn gemahnt haben. Er aber war es, der durch die unbekannten Völker, welche er barg, jene Klage über den Mangel an Feinden und Furcht und Schaam vor ihnen zu beseitigen ver-

Digitized by Google

machte. Zwei Jahrhunderte freilich vergingen noch bevor ein edler und besserer Zeiten würdiger Römer im Hinblick auf die Entartung seiner Heimath ein nordisches Volk, die Deutschen, voll innerer Schaam betrachtete und in diesem Sinne von ihrem Leben und Sein ein herrliches Bild entwarf; die Furcht aber bekam noch die Republik bis zur Neige zu kosten, als kaum durch den Tod der Gracchen die innere Ruhe für kurze Zeit befestigt war. Denn da das Gerücht sich verbreitete, eine unermeßliche, wilde Schaar ziehe von Norden gegen Italien heran, ergriff namenloses Entsetzen die Weltherrscherin, deren enge, winklige Straßen selbst daran mahnten, wie sie einst von einem nordischen Feinde vernichtet und in planloser Eile wieder erbaut war. Man wankte in dem Glauben an die Ewigkeit der Stadt; dem Retter blieb ein Platz aufbehalten neben den Heroen der Sage, Romulus und Camillus. Der höchste aller Namen „dritter Gründer Roms" war zu erwerben.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Cimbern und Teutonen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kriege gegen die Cimbern und Teutonen werden von den meisten alten Schriftstellern und darunter grade von denen, welche die Beziehungen zwischen Rom und Deutschland am tiefsten durchdacht und am besonnensten gewürdigt haben, als der Beginn der langjährigen, stets erneuten Kämpfe gegen die Germanen, somit als der Anfang fast einer neuen Epoche der römischen Geschichte bezeichnet. Wahrscheinlich war selbst der Name Germanen zu Rom noch unbekannt, als sie bereits gefahrdrohend den Gränzen des römischen Reiches sich nahten. Die capitolinischen Fasten erwähnen allerdings daß in dem Jahre 223 v. Chr. der Consul Marcellus über die insubrischen Gallier und die Germanen triumphirte, und wenn Livius bemerkt, daß in den Alpen sich halbgermanische Völkerschaften fänden, liegt die Vermuthung sehr nah, daß eben damals, als die Gallier in der Ebene des Po ihre Stammgenossen, die über die Alpen in das fruchtbare Land hereindrangen, durch Geschenke zum Kampfe gegen Rom gewannen, oder später, als Gallier aus dem Stammlande um Sold ihren Brüdern in Italien zu Hülfe zogen, auch germanische Schaaren theils ihr Heer verstärkten, theils in den Bergen festen Fuß faßten. Indessen die Abfassung der Fasten darf nicht früher angesetzt werden als wenigstens zwei Jahrhunderte nach Marcellus Sieger wie leicht konnte ein damals wohlbekannter Name unberechtigt auf ältere Zeiten übertragen werden; wie leicht konnte vollends Livius Stämme in den Alpen, deren celtische Sprache in Folge ihrer Absonderung ausgeartet war, eben der Sprache wegen halbgermanische nennen, zu einer Zeit, wo durch Cäsars Feldzüge über die Berührungen und Beziehungen zwischen Galliern und Germanen sich Licht genug verbreitet hatte, um

Digitized by Google

zu Muthmaßungen solcher Art bequemen Anlaß zu geben. Ja es läßt sich zweifeln, ob bei den Worten der Fasten nicht eine Deutung des Namens der Germanen zulässig ist, die von den Alten selbst bei andern Gelegenheiten angegeben, freilich aber von ihnen zu irrigen Folgerungen gebraucht wird. Sollte der Lateiner, der jene Worte zu Marcellus Ruhme schrieb, sich nicht vielleicht selbst bewußt gewesen sein, daß die verbündeten fremden Stämme allein aus Galliern bestanden; sollte er, ausgehend von der Bedeutung des lateinischen germanus, im Gegensatze zu den schon lange in Italien angesiedelten insubrischen Galliern jene andern, die eben aus dem Mutterlande, aus Gallien selbst, über das Gebirge gezogen waren, als „die echten Gallier," die Gallier der Heimath bezeichnet haben? Eine bestimmte Antwort ist bei dem bittern Mangel an Überlieferungen, welche die dunkeln Anfänge der Geschichte aller Völker diesseits der Alpen aufzuhellen vermöchten, auf diese Frage so wenig als auf viele ähnliche zu erwarten so viel aber kann als ziemlich sicher betrachtet werden, daß aus diesen und wenigen verwandten Stellen nicht der Schluß gezogen werden darf, man habe vor dem Erscheinen der Cimbern und Teutonen in Rom von den Germanen zu reden gewußt, wie von den Hispaniern und Galliern. Wenn aber vollends spätere Schriftsteller noch weit ältere Nachrichten über Völkerschaften beibringen, die sie als germanische bezeichnen, so ist man sicher berechtigt, wenn auch an der Authentie der Berichte nicht zu zweifeln ist, in der Nennung Germaniens nur einen unwillkürlichen Zusatz aus einer Zeit zu erkennen, in der die Verhältnisse des nordischen Landes oft genug für Rom bedeutsam gewesen waren, um die Zeiten fast vergessen zu lassen, in denen sein Name selbst noch unbekannt war.

Je mächtiger und gewaltiger nun die germanische Kraft sich bei diesem ersten Zusammentreffen mit dem mächtigsten Volke entfaltete, desto zusagender ist die Art, in der die Alten von ihrer Erscheinung berichten. Aus dem Dunkel ihrer Wälder treten die unbekannten Stämme hervor, immer noch in eine Dämmerung gehüllt, die das große noch größer und das furchtbare noch furcht-

Digitized by Google

dunn erscheinen läßt. Wie mythische Gestalten kommen sie aus dem Norden, an dem die alte Sage, die ihn bald mit ewigem Lichte und ewigem Frühlinge, bald mit endlosem Winter und tiefer Nacht umgiebt, noch haftete, als sie aus ihren Stätten im Osten und Westen mehr und mehr zurückzuweichen begann oder geduldet ward ohne zu herrschen. Wie ein dichtes, schwarzes Gewölk — so sagen die Alten selbst — zogen die nordischen Stämme Schwüle und Furcht verbreitend einher, bis sich die Wolken in feurige Blitze entluden, die selbst das Capitol zu treffen drohten. In nichts spiegelt sich die Größe des Ereignisses klarer, als in vereinzelten Äußerungen der Bangigkeit und Verzweiflung, wie sie, bald mehr, bald weniger rednerisch ausgedrückt, oft an das poetische anstreifend, aus dieser schweren Zeit in die folgenden Jahrhunderte und so zu uns sich hinübergerettet haben: und eben das Volk, das so für sich zitterte, hatte sich schon zu dem Glauben hinangekämpft, sein Beruf sei es die Welt zu beherrschen. Wer es fühlt wie das unvorbereitete, plötzliche so wesentlich mitwirkt die Gefahr, die damals vom Norden drohte, in ihrer ganzen Größe erscheinen zu lassen und dadurch der deutschen Geschichte einen Anfang zu geben, der, trotz der endlichen Niederlage, groß und größer als mancher der späteren Siege ist, wird es nicht billigen, wenn hier noch einmal ausgesprochen wird, was der Grundgedanke der Einleitung war: daß dieses Eingreifen des Nordens in die Verhältnisse des Südens schon das zweite, und eine Fortsetzung dessen war, was einst die ersten Sendlinge des Nordens, die Gallier, begonnen und lange, wenn auch zuletzt vergeblich, erstrebt hatten. Freilich ist es wohl zu weit gegangen, wenn der ganze Auszug der Cimbern und Teutonen gleichsam abhängig gemacht werden soll von den früheren gallischen Zügen, so daß die Kunde von ihnen die bedrohliche Bewegung bis in den Norden fortgepflanzt habe; die Annahme indessen, daß sie, schon bevor sie die Alpen überschritten, von ihren Vorgängern genug gehört hatten, um sich selbst als ihre Nachfolger anzukündigen, hat die Überlieferung, wie die innere Wahrscheinlichkeit für sich. Dieser Beziehung aber von einem hö-

Digitized by Google

heren Standpunkte der Betrachtung aus einen höheren Werth, eine nachhaltigere Bedeutung beizumessen, dazu liegt in dem Zeitpunkte des Ereignisses eine unabweisliche Aufforderung. Rom stand auf der Höhe der Macht als die Germanen es zuerst angriffen: schon hatten sich im Inneren des Staats Partheiungen geregt, welche die alten Kämpfe der Patricier und Plebejer auf eine Höhe brachten, die schon hatte ahnen lassen, es bereite sich eine innere Zersetzung der Republik vor. Der Sieg über die Germanen war es, vor allem der Marius ein Ansehn und eine Macht verlieh, die zu einem schweren Mißbrauche republikanischer Gewalt verlockte und den ersten Bürgerkrieg entzündete. Der größte Held der Kriege, die von da an um die Herrschaft geführt wurden, Cäsar, hat freilich seinen Ruhm fast an allen Enden der römischen Welt sich erstritten; bei den Zeitgenossen aber erscheint nicht allein neben, sondern vor seinen andern, folgereicheren Thaten der Krieg, den er gegen die Germanen in ihrem eignen Lande geführt hat: auch durch ihn grade scheint er die Meinung des Volks für sich gewonnen zu haben, um dann mit immer kühneren Schritten eine Bahn einzuschlagen, wie sie Marius gegangen war. Als die Bürgerkriege ruhten, ein Mann von dem Volke seine Weltherrschaft ererbt hatte und man im Dankgefühl gegen Cäsar von Germanien am wenigsten arges fürchtete, waren es die Deutschen, die einen tiefen Schatten auf Augustus langes, glückliches Leben warfen. Es ist bekannt, wie der Kaiser in wildem Schmerze von Varus seine Legionen zurückverlangte. In anhaltenden Kämpfen gegen die Germanen mag Tiberius viel von der Achtung sich erworben, die ihm die Besteigung des noch wenig befestigten Thrones erleichterte, dort mag er seinen gewaltigen Charakter gestählt haben, der ihn auch in der späteren ruchlosen Periode seines Lebens so hoch über die feigen Sünder stellt, die der römische Thron getragen hat. Es darf nur angedeutet werden, wie seit Gründung des Principats von keiner andern Seite her so oft Gefahr drohte als von dem germanischen Norden: sei es, daß die Kaiser ihre eignen, dort unter dem nordischen Himmel gekräftigten Legionen fürchteten, sei es, daß

Digitized by Google

hie und da immer neu hervorbrechende Bewegungen es ankündigten, wie sich nach und nach ein Wandern und Drängen ganzer Volksmassen vorbereitete, das zu keiner Ruhe kam, bevor der Kaiserthron umgestürzt war. Schon die übersichtlichste Betrachtung der Beziehungen zwischen Rom und den Germanen, führt zu dem Gedanken, daß dieses Volk vor allen auf das römische Principat bedingend eingewirkt hat und mit seiner Geschichte von den vorbereitenden Anfängen bis zur völligen Auflösung und Vernichtung untrennbar verbunden ist. Die nordischen Wolken, wenn wir an dem Bilde, das die Alten gebrauchen, festhalten wollen, standen die Zeit des Principats hindurch schwarz und drohend über dem gesammten römischen Reiche, nirgends aber dunkler und schwerer als über dem palatinischen Hügel. Wem könnte es entgehn, wie vordem die Republik die meiste Zeit ihres Bestehens hindurch mit ähnlicher Besorgniß auf den Norden blickte: wie sie es sich selbst nicht verhehlte, daß ihr Dasein nie gesichert sein konnte, so lange die nordischen Feinde am Fuße der Alpen nur auf Gelegenheiten wartete, sich wieder zu erheben: wie sie, als endlich der entscheidende Sieg erfochten war, nur sich selbst und keinen äußeren Feind mehr fürchtete. Die Vergleichung dieser Zeit mit der späteren zeigt eine merkwürdige Umkehrung der Verhältnisse. Während die Gallier in dem gesegneten Lande ihre nordischen Tugenden vergaßen, hatten die Römer und besonders die Soldaten die römische Tugend, ungeschwächte Kraft im Dienste der Treue, zu bewahren gewußt: so vermochten sie das verbrauchte Werkzeug zu zerschlagen und die ersten Drohungen des Nordens zu vereiteln. Dies wandte sich anders im Verlaufe der germanischen Kriege. Es bedurfte schon vieler, wohlberechneter Zurüstungen um selbst das römische Heer zu einem erfolgreichen Kampfe gegen die Cimbern und Teutonen fähig zu machen: das Volk war zügellos in seiner Furcht, wie, nach dem Siege, in seiner Freude. Manche edle Funken des alten Römerthums sind in dem Heere nie erloschen; aber es sank doch auch mit dem Volke, das mit fürchterlicher Schnelle entartete und verweichlichte, viel mehr gewiß als jene Gallier in Ober-

Digitized by Google

Italien. Römer selbst haben es anerkannt, daß in den Germanen viel von der Tugend des alten Roms lebte: sie hatte sich die Welt unterworfen und die Gallier zunichte gemacht, wie hätte gegen sie das morsche Reich Stand halten können? Wie die Alten es aussprachen, Rom falle durch seine Größe, so kann man sagen, es sei eben den Tugenden unterlegen, denen es seine Größe verdankte. War aber so der Norden fast die ganze Zeit der Republik und die ganze des Principats hindurch recht eigentlich die Zuchtruthe Roms, bestimmt, erst durch stete Furcht das Volk wachsam zu halten, dann das Strafgericht der Götter — die Alten nennen es so — zu vollziehn, so darf man nicht trennen, was in sich eng verbunden ist; nicht der Gallier ohne die Cimbern und Teutonen, aber auch dieser nicht ohne jene gedenken. So wird der Boden bereitet, auf dem die unbekannten Stämme erscheinen, und man fühlt, wie gerecht das Entsetzen war, das Rom befiel, als mit ihrem Anrücken in den Verhältnissen zum Norden die Wendung eintrat, die langsam und in mannigfachem Wechsel, aber sicher in das Verderben führte.

So berechtigt wir sind in den auch scheinbar getrennten Begebenheiten den inneren Zusammenhang festzuhalten — wie überhaupt das römische Weltreich grade zu historischen Betrachtungen auffordert, die nach einem höheren Standpunkte, einem weiteren Gesichtskreise hinstreben, als die Erwägung eines einzelnen, nach Zeit und Raum eng begränzten Ereignisses zu bieten vermag — wäre es dennoch ein irriges Unterfangen, die Richtigkeit solcher Gedanken nach den Äußerungen der Alten selbst abmessen zu wollen und ihnen die Gedanken zu leihen, um sie bei ihnen wiederzufinden, was nur zu oft der Erfolg solcher Bestrebungen gewesen ist. Wer möchte es läugnen, daß das, was im Laufe von Jahrhunderten geschah, von tieferen Geistern geahnt werden konnte, während blödere Augen nicht über das fortsahen, was seine eigentliche Bedeutung erst darin hatte, daß es ein Vorspiel des zukünftigen war: aber wer darf behaupten, daß es in einem einzelnen Falle geschehn sei, da zu der leisen Vermuthung schon ein seltenes Zu-

Digitized by Google

sammentreffen mannigfacher Anzeichen erforderlich ist? Zu dieser Mäßigung ermahnt ganz besonders der vorliegende Fall. Nur wenige der vielen Schriftsteller, die kürzer oder ausführlicher den Zug der Cimbern und Teutonen erwähnen, thun es, ohne dabei des Eroberungszuges der Gallier nach Rom zu gedenken. Wir werden sehn, wie unsicher die Meinungen waren über Abstammung und Heimath der beiden Völkerschaften: daß sie von den meisten als Gallier bezeichnet wurden, mochte die nächste Veranlassung zu jener Zusammenstellung geben, und die kunstvolleren Schriftsteller gefielen sich wohl darin, die größten Gefahren, in denen die Republik in ihrer Jugend und ihrem Alter geschwebt hatte, durch den Namen *eines* Volkes eng unter sich verknüpfen zu können. Verfahrerischer wird sie dadurch, daß sich verfolgen läßt, wie in späterer Zeit, als jener Zug überwiegend als Anfang der germanischen Kriege betrachtet ward, die gallische Eroberung im ganzen hinter den Cimbernkrieg zurücktritt: die ältere Gefahr verringerte sich verglichen mit der neueren, Manlius und Camillus Ruhm ward nach und nach von dem des Marius überwogen. Taucht nun dabei doch noch immer wieder die Erinnerung an die Verwandschaft beider Gefahren auf, so liegt es nah genug, für die Beziehungen zwischen den gallischen und germanischen Kriegen, wie sie sich aus der Geschichte uns zeigten, im einzelnen Bestätigungen aus dem zu entnehmen, was, so weit unsere Kenntnisse reichen, früher oder später von den Alten darüber gedacht und gesagt ist. Die Zusammenstellung selbst würde die meisten Zeugnisse für sich haben; aber es wäre noch keine der kühnsten Folgerungen, daraus, daß bei steigender Bedeutsamkeit der germanischen Verhältnisse die Cimbern und ihre Gefährten mehr als die Gallier genannt werden, auf die Erkenntniß zu schließen, daß mit ihnen, wiewohl sie das Werk der Vorgänger fortsetzten, doch etwas wesentlich neues begann.

Es ist früher darauf hingewiesen worden, wie die Eroberung Roms durch die Gallier einen Glanzpunkt in der antiken Historiographie bildet. Man ist wohl berechtigt ein gleiches von dem Zuge

Digitized by Google

der Cimbern zu erwarten: denn nicht allein die Fülle des Stoffs, nicht allein die Auflösung der langen Angst in einen der glänzendsten Siege römischer Waffen mochte den Geschichtschreiber reizen, durch seine Darstellung mit der Größe des Ereignisses zu wetteifern. Die Geschichte selbst deutete schon die Form an, in der sie zu behandeln war um ein Meisterwerk zu schaffen. Der gesammte Stoff, mannigfaltig durch den Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung, leicht durch die Darstellung des Lebens und Seins unbekannter Völkerstämme noch reicher und voller zu gestalten, sammelt sich wie von selbst um den einen Mann, der Rom den Sieg erkämpfte, und dieser Mann in seiner Rauhheit und Kraft trägt so viel von dem altrömischen Charakter in sich, daß sein Lob als ein Lob des Römerthums, seine Siege als echt römische Siege erscheinen mußten. So war es den Meistern der Geschichte nah gelegt alles in einem Mittelpunkte zu vereinen, ohne darum auf einen blos biographischen Standpunkt zu treten. Dies wäre eine Aufgabe vor allen für Sallust gewesen: leider hat er sich ihr nicht unterzogen; seine Darstellung des Krieges mit Jugurtha begleitet Marius nur bis zu der Höhe, auf der er stand als er eben begann sein höchstes Verdienst um das Vaterland sich zu erwerben; seine untergegangenen Historien stellten ihn, wie Fragmente und Anführungen lehren, nur noch im Bürgerkriege gegen Sulla dar, als viel verderbliche Selbstsucht seinen alten Ruhm befleckte: die dazwischen liegende Glanzperiode seines Lebens hat er nicht durch seine Kunst verherrlicht. Ein großer Verlust für uns: denn er bekannte offen: „die Römer hielten fest daran, alles übrige müsse sich vor ihrer Tapferkeit beugen, mit den Galliern aber gelte es einen Kampf um ihr Bestehn, nicht um ihren Ruhm," er wußte aber auch daß auf Marius allein „alle Hoffnung und Macht des Staates beruhte." In wie weit Livius diesem Mangel abgeholfen hat vermögen wir nicht zu beurtheilen, denn leider sind von seinem großen Geschichtswerke die hieher gehörigen Bücher verloren. So sind wir in einer Zeit, bei der nicht blos das patriotische Interesse jeden Moment und jeden Schritt bedeutsam erscheinen läßt, von denen verlassen,

Digitized by Google

die uns unter allen Führern die willkommensten sein würden. Suchen wir nach einem Ersatze, so ist die Gesammtheit aller vereinzelten Angaben und Berichte aus früherer oder späterer Zeit der Masse nach bedeutend genug, aber dem Werthe nach in sich sehr ungleich und vorzüglich fehlt natürlich alle Kunst und Einheit. Es wäre eine vergebliche Hoffnung, wenn man erwarten wollte, es möchte doch einem Meister gelingen aus den vereinzelten Bausteinen ein Gebäude aufzuführen, würdig die Alten zu ersetzen: man darf es als ein Glück betrachten, daß die unselige Sucht kunstvoll zu schildern, wo eine besonnene Kritik kaum für sich selbst einen einigermaßen festen Boden finden kann, von jenen dunkeln Jahren sich im ganzen fern gehalten hat. Mit Fug und Recht haben die neueren auf den Schmuck verzichtet und nur den Weg der prüfenden Forschung eingeschlagen. Zuerst sei, mehr freilich seiner Gesinnung als seiner Erfolge wegen, Cellarius, im Anfange des vorigen Jahrhunderts Professor in Halle, genannt. Sein Name steht fast nirgends in erster Reihe, aber in vielen Beziehungen nannten ihn seine Zeitgenossen mit einer Achtung, die man ihm auch heute noch nicht ganz entziehn kann. In seiner Abhandlung über die Cimbern und Teutonen, welche den ersten Platz in einer Reihe von Programmen einnimmt, in denen er, um dem Vaterlande die Ehre zu geben, die Beziehungen zwischen Rom und Deutschland erörterte, sind freilich weder die Angaben der Alten mit solcher Vollständigkeit gesammelt, noch ist die Kritik so genau und umsichtig geübt, daß sie etwa jetzt noch einen eigenthümlichen Werth behauptete. Ihr bleibt das Verdienst nicht angefangen, aber wieder angefangen zu haben; wie sie jedoch auch im einzelnen manches nützliche enthielt zeigt der Gebrauch, den der hochverdiente Geschichtschreiber Deutschlands bis zur fränkischen Monarchie, Maseou (1728) mit freierem Blick, und mehr von dem Standpunkte des umfassenden Forschers aus von ihr zu machen wußte. Daß beider Name in dieser Beziehung kaum mehr genannt wird, ist das Werk des gefeierten Historikers der Schweiz, Johannes von Müller, der den Cimbernkrieg zum Gegenstande

Digitized by Google

seiner ersten schriftstellerischen Arbeit machte und dadurch schon eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Sein Werk ist seit dem Erscheinen (1772) der Mittelpunkt der späteren Untersuchungen geblieben, die überwiegend auf das Herkommen und die Nationalität der beiden Völkerschaften gerichtet sind. Mit großem Fleiße ist dort das Material, welches die Alten darbieten, gesammelt und eine Kritik geübt, die das Ansehn des Buches rechtfertigen würde, wenn sie sich nicht damit begnügte, die Unsicherheit als letztes Resultat hinzustellen. Alte und neue Zeugnisse werden nur zu oft neben-, ja gegeneinander gestellt, ohne daß sie unter sich abgewogen würden. Das schöpferische Element wahrer Kritik, welches in diesem Jahrhundert oft glänzend hervorgetreten ist, fehlt dort gänzlich. Woher die Nachrichten von jenen Völkern und ihrem Zuge im ganzen stammen; aus welcher Quelle namentlich die späteren Schriftsteller schöpfen; in wie weit ihr Schwanken aus einem urtheilslosen Benutzen verschiedener Gewährsmänner zu erklären ist; in wie weit es uns aber auch ein Bild der Unsicherheit darbietet, die schon bei den Zeitgenossen geherrscht haben muß: diese ersten und wichtigsten aller Fragen finden dort keine Antwort. So sehr es aber zu wünschen ist daß eine neue, tiefere Durchforschung jener Jahre die Jugendschrift, deren Misbilligung keine Versündigung an dem glänzenden Namen ihres Verfassers ist, ersetzen möge, so wenig darf hier auch nur der Versuch dazu gemacht werden. Wie mit der durch Krieg und Frieden erweiterten Kenntniß des Nordens auch die Einsicht in diese zweite Berührung mit ihm zunahm, müssen die Berichte der späteren selbst lehren, die erst bei den Zeitpunkten mitgetheilt werden können, wo sie als literarische Erscheinungen die Zeitgenossen über Gegenwart und Vergangenheit zu unterrichten strebten, sobald, wie hier, nicht Verarbeitung der Quellen zu einem ganzen, sondern Mittheilung der Quellen in ihrer Selbstständigkeit Zweck ist. Die einzige zusammenhängende Erzählung jedoch, die eine Übertragung verstattet und, da sie, wenn auch in späterer Zeit verfaßt, aus gleichzeitigen Quellen schöpft, schon deshalb den Vorrang verdient, be-

Digitized by Google

zimt erst mit der Wendung der Dinge, welche Marius Auftreten herbeiführte, als schon Jahre lang gekämpft und gefürchtet war. So unmöglich es daher auch ist diesen Mangel völlig zu ersetzen, muß dennoch ein Versuch gewagt werden: es ist zu berichten, wessen man sich versah als die Feinde nahten und was man that um ihren Andrang aufzuhalten.

Im Jahre der Stadt 640, als Metellus und Carbo Consuln waren, verbreitete sich in Rom die Kunde eine unermeßliche Schaar rücke vom Norden gegen die Gränzen des Reiches an. Wahrscheinlich brachten flüchtige Haufen, die von der alles bewältigenden Übermacht aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden, die Nachricht davon nach Illyrien, wo die Römer seit dem Ende des ersten punischen Krieges Fuß gefaßt hatten, noch ehe die Feinde selbst sich zeigten. Undenkbar ist es freilich daß die nordischen Stämme damals schon die Absicht gehegt hätten, Roms Macht zu stürzen. Aber die Stadt, die Mittelpunkt des Weltreiches war, mußte nothwendig fast von allem sich getroffen fühlen, was im Bereiche der bekannten oder auch nur halb bekannten Länder geschah: sie war berechtigt und verpflichtet den Feind, der an der fernen Gränze stand, zu betrachten, als ob er vor den Thoren lagerte; denn bei der festgeschlossenen Einheit des Reiches konnte auch an den äußersten Enden kein Kampf begonnen werden, der nicht voraussehn ließ, daß er, mit Glück geführt, weiter und weiter um sich greifen und über kurz oder lang das Capitol selbst berühren mußte. So begreift man es wenn erzählt wird, daß schon damals Furcht und Besorgniß die Stadt erfüllte. Während das Volk über die heiligen Schilde des Mars erschrak, die sich von selbst bewegten und dadurch einen gewaltigen Krieg verkündigten; während Marius, stolz im Bewußtsein seines Werthes, das drohende Ungewitter vielleicht schon mit Theilnahme betrachtete, in der Hoffnung, man würde ihn dabei gebrauchen können; mag vor allen die damals in Rom noch junge Classe der gebildeten geforscht haben, wer die Fremdlinge seien, um durch die Künste des Friedens den Gegner kennen zu lernen, der die Kün-

v. Chr. 113.

Digitized by Google

ſte des Krieges auf eine ernſte Probe zu ſtellen drohte. Wie die Griechen die römiſche Bildung geweckt hatten und durch Muſter und Lehre leiteten, ſo war auch nur von ihnen ein Aufſchluß zu hoffen. Bei wem ſie angefragt haben mögen; welche Antworten ſie fanden; wie ſie dieſe auffaßten und verarbeiteten; ob fabelnde und deshalb verrufene Autoren, wie Kteſias mit ſeinen Berichten von dem Wunderlande Thule, viele irre leiteten: darin iſt uns keine Einſicht mehr verſtattet. Einen Schriftſteller aber möchte ich nennen, der vorzüglich bedeutſam hervortritt, weil er die wahrſcheinlich älteſten Nachrichten über den germaniſchen Norden darbieten konnte und ſich, wenn auch aus ſehr vereinzelten Spuren, vermuthen läßt, daß damals in der Zeit der Noth ſeine Stimme nicht ganz überhört ward.

Dies iſt Pytheas von Maſſilia. Es war, wie es ſcheint, zur Zeit Alexanders des Großen als er, ein unbemittelter Privatmann aber würdig ſeiner Ahnherrn, der ſeefahrenden Phokäer, die einſt Maſſilia gegründet hatten, von ſeiner Vaterſtadt aus eine Fahrt antrat, die ihn an der Küſte Europas entlang bis in den hohen Norden führte. Als er von ihr zurückkehrte, hat er noch das Geſtade des Mittelmeers von Cadix bis an die Mündung des Don beſchifft. Dieſe Umſegelung des Continents, was er geſehn und erfahren hatte, bot ihm den Stoff zu einem Werke, das leider verloren iſt, ohne daß die vereinzelten Erwähnungen bei andern uns verſtatteten es auch nur ſeinen Grundzügen nach herzuſtellen. Angeführt wird es unter verſchiedenen Titeln; es heißt: „die Umſchiffung“ oder „die Umfahrung der Erde,“ oder „der Bericht vom Ocean:“ denn aus den drei Namen, von denen doch eigentlich jeder einzelne in ſeiner Allgemeinheit den andern neben ſich duldet, auf drei verſchiedene Bücher zu ſchließen und an eine wohl berechnete und vertheilte Ausbeutung des auf der Reiſe geſammelten Stoffes zu denken, zu einer ſolchen Annahme will die Art und Natur des Mannes, ſo weit wir ſie kennen, nicht recht ſtimmen. Daß er, der der Naturkunde viel willkommenen Stoff zugeführt haben mag, zum Danke dafür in ſpäterer Zeit ſogar ein Philoſoph

Digitized by Google

genannt wird, darf nicht stören: auch sein astronomisches Wissen; die Kunst, mit welcher er die geographische Lage Massilias — das ja eben der Ausgangspunkt seiner Fahrt war — bestimmte; seine Aeußerungen über die Lage des Pols; die Aufmerksamkeit, die er auf die Erscheinung der Ebbe und Fluth und ihre Ursachen wandte: das alles vollendet doch nur das Bild eines kühnen Seefahrers, der in allem, was zu seiner Kunst gehörte, wohl erfahren war; es nicht nicht hin uns in ihm einen wissenschaftlichen, seine Erfahrungen systematisch sondernden und verzeichnenden Mann, wie etwa sein Zeitgenosse Aristoteles war, erkennen zu lassen. Darin bestärkt besonders, was er vom höchsten Norden sagte: „dort sei weder Land, noch Meer, noch Luft, sondern ein dichtes Gemisch von alle dem, einer Seelunge (Qualle) ähnlich. Wie ein Band umgebe dies das All und weder zu Fuß noch zu Schiff sei da weiter fortzukommen. Was die Aehnlichkeit mit der Seelunge betroffe, so habe er die selbst beobachtet, das andere sage er nach Hörensagen." Es liegt in dem Berichte etwas naives, herodoteisches, und das wunderbare Bild, unter dem doch wahrscheinlich nur eine neblige Winterscene aus dem Norden verborgen ist, darf dem Südländer verziehen werden. Wie er aber hier einfach meldet, was er gesehn und er gehört hatte, so ist seine Person vermuthlich der Mittelpunkt durch das ganze Werk hindurch gewesen, um den er alles gesammelt hat, was die Reise an Erfahrungen ihm bot. Er wird gleich weit von Herodots hoher Kunst entfernt gewesen sein, mit der der Vater der Geschichte die Frucht seiner Reisen in sein historisches Werk zu verflechten wußte, als von der strengen Form eines wissenschaftlichen Reiseberichtes. Wenn man diesen Standpunkt festhält, so erscheint der mannigfache Tadel und Verdacht, der ihn bei den Alten getroffen hat, kränkender zugleich und weniger gerechtfertigt. Der gelehrte Eratosthenes und einzelne andere mit ihm haben ihm freilich ihre Anerkennung nicht versagt, aber ein desto strengeres Gericht ist von der Gegengartheі über ihn ergangen. Wenn er Entfernungen nach Tagefahrten angiebt, gewiß doch nur nach denen, wie er sie grade, von Wind und Wetter abhängig, gemacht

Digitized by Google

hatte, so werden sie als ein bestimmtes, unwandelbares Maß betrachtet und Pytheas heißt ein Lügner, wenn die Verhältnisse nicht stimmen wollen; wenn er Namen angiebt, welche andere nicht finden konnten, die aber, wie um ihn zu rechtfertigen, nach Jahrhunderten wieder auftauchen, heißt es wieder, er lüge; durchaus unsichere Meinungen werden gegen ihn aufgeführt, um seine Glaubwürdigkeit zu vernichten; die Irrthümer, die ihm vorgerückt werden, finden nur schroffen Tadel, keine Entschuldigung. Weit schlimmer noch sind die allgemeinen Argumente gegen ihn. Es verdrießt von dem denkenden, kritischen Polybius den Einwurf zu hören, wie denn ein mittelloser Privatmann eine solche Reise hätte machen können. Der Besitz eines Schiffes in der Seestadt war noch kein Reichthum und sonst galt es nur Muth und Wissen. Die Hypothesen, die neuerdings dagegen aufgeführt sind: die Politik habe Pytheas aus der Heimath getrieben, oder er sei auf Staatskosten gereist, sind freilich windig genug; wer aber mag sich nach solchen Hülfsmitteln umsehn, wo man getrost die Unwissenheit bekennen kann, ohne irgend den Glauben zu verlieren? Polybius letztes Argument ist die kecke Behauptung, dergleichen Dinge, als Pytheas erzähle, würde man selbst dem Hermes nicht glauben. Und dennoch hat diese schlechte Kritik für uns ihre Bedeutsamkeit. Der Grieche, der sie übte, darf als einer der wirksamsten Vermittler zwischen Griechenland und Rom betrachtet werden; schwerlich hat er für seine Stammgenossen allein geschrieben ohne dabei auch des eben zu griechischer Bildung erwachten Volkes zu gedenken, unter dem er lange lebte, mit seinem Staate und seiner Geschichte gleich vertraut. Dennoch wäre es eine höchst unsichere Vermuthung unter den vielen, die seiner Angabe nach, von Pytheas getäuscht und irre geführt waren, möchten einige auch Rom angehört haben — dem der verdächtigte bei seiner Umschiffung des Mittelmeers einst nah genug gewesen sein muß — wenn sich nicht bei dem Tadler selbst eine Spur davon fände daß das angefochtene Werk in Rom nicht völlig unbekannt gewesen ist. Polybius, so berichtet der Geograph Strabo, erwähnte mitten zwischen tadelnden Aeuße-

Digitized by Google

rungen über Pytheas und seine Fabeln, daß sein großer Freund Scipio Aemilianus, als er sich einst in Massilia und bei andern Galliern nach den Gegenden erkundigte, die jener, als von ihm besucht, schilderte, nichts was der Rede werth war, erfahren konnte. Anstatt des vorschnellen Schlusses: „Pytheas habe sich erfrecht, das alles zu lügen," wird es verstattet sein aus dieser Erzählung die Vermuthung zu ziehn, jene Nachfrage selbst möge schwerlich ganz außer Beziehung auf das Werk des „Erdumfahrers" gestanden haben und eine Schrift, die einmal bekannt gewesen war, am wenigsten zu einer Zeit vergessen sein, wo, wen Polybius Kritik nicht angesteckt hatte, sich am ersten von ihr Aufschlüsse über die Herkunft des drohenden Feindes versprechen konnte.

Die Namen der Cimbern und Teutonen, die man im Beginn der Kriege als unzertrennlich verbunden betrachten kann, da kein hinlänglicher Grund vorhanden ist auch nur ein späteres Ausrücken des einen oder des andern Volkes anzunehmen, sind ohne Zweifel von Illyrien aus sehr bald in Rom bekannt geworden, wenn sie nicht vielleicht gleich das erste Gerücht mit sich brachte. Von diesen Namen ließ sich der eine wenigstens in Pytheas Buche finden. Ein nordisches Volk — ein germanisches, setzt Plinius, dessen Naturgeschichte wir die Notiz verdanken, hinzu — die Guttonen wohnte, ihm zufolge, an einer Bucht des Oceanus, Mentonomon mit Namen, auf einem Raume von 6000 Stadien; von dort, sagte er, sei eine Tagesfahrt die Insel Abalus entfernt. An ihr Ufer werfen die Wogen im Frühjahr Bernstein aus. Die Einwohner gebrauchten ihn als Holz zur Feuerung und verkauften ihn an ihre nächsten Nachbaren, die Teutonen." Dadurch ward diesen ein Wohnsitz am Gestade des Oceanus — sie heißen Nachbaren einer Insel — angewiesen. Unter den verschiedenen Vermuthungen über die Heimath der wandernden Stämme und die Veranlassungen, die sie aus ihr vertrieben, wie sie bei den Alten sich finden, ist nun eine, die wohl nicht ohne Zusammenhang mit Pytheas Angaben stehen dürfte. Mehrfach nämlich ist von ihnen die Ansicht ausgesprochen, den An-

Digitized by Google

hatte, so werden sie als ein bestimmtes, unwandelbares Maß betrachtet und Pytheas heißt ein Lügner, wenn die Verhältnisse nicht stimmen wollen; wenn er Namen angiebt, welche andere nicht finden konnten, die aber, wie um ihn zu rechtfertigen, nach Jahrhunderten wieder auftauchen, heißt es wieder, er lüge; durchaus unsichere Meinungen werden gegen ihn aufgeführt, um seine Glaubwürdigkeit zu vernichten; die Irrthümer, die ihm vorgerückt werden, finden nur schroffen Tadel, keine Entschuldigung. Weit schlimmer noch sind die allgemeinen Argumente gegen ihn. Es verdrießt von dem denkenden, kritischen Polybius den Einwurf zu hören, wie denn ein mittelloser Privatmann eine solche Reise hätte machen können. Der Besitz eines Schiffes in der Seestadt war noch kein Reichthum und sonst galt es nur Muth und Wissen. Die Hypothesen, die neuerdings dagegen aufgeführt sind: die Politik habe Pytheas aus der Heimath getrieben, oder er sei auf Staatskosten gereist, sind freilich windig genug; wer aber mag sich nach solchen Hülfsmitteln umsehn, wo man getrost die Unwissenheit bekennen kann, ohne irgend den Glauben zu verlieren? Polybius letztes Argument ist die kecke Behauptung, dergleichen Dinge, als Pytheas erzähle, würde man selbst dem Hermes nicht glauben. Und dennoch hat diese schlechte Kritik für uns ihre Bedeutsamkeit. Der Grieche, der sie übte, darf als einer der wirksamsten Vermittler zwischen Griechenland und Rom betrachtet werden; schwerlich hat er für seine Stammgenossen allein geschrieben ohne dabei auch des eben zu griechischer Bildung erwachten Volkes zu gedenken, unter dem er lange lebte, mit seinem Staate und seiner Geschichte gleich vertraut. Dennoch wäre es eine höchst unsichere Vermuthung unter den vielen, die seiner Angabe nach, von Pytheas getäuscht und irre geführt waren, möchten einige auch Rom angehört haben — dem der verdächtigte bei seiner Umschiffung des Mittelmeers einst nah genug gewesen sein muß — wenn sich nicht bei dem Tadler selbst eine Spur davon fände daß das angefochtene Werk in Rom nicht völlig unbekannt gewesen ist. Polybius, so berichtet der Geograph Strabo, erwähnte mitten zwischen tadelnden Aeuße-

Digitized by Google

ungen über Pytheas und seine Fabeln, daß sein großer Freund Scipio Aemilianus, als er sich einst in Massilia und bei andern Galliern nach den Gegenden erkundigte, die jener, als von ihm besucht, schilderte, nichts was der Rede werth war, erfahren konnte. Anstatt des vorschnellen Schlusses: „Pytheas habe sich erfrecht, das alles zu lügen," wird es verstattet sein aus dieser Erzählung die Vermuthung zu ziehn, jene Nachfrage selbst möge schwerlich ganz außer Beziehung auf das Werk des „Erdumfahrers" gestanden haben und eine Schrift, die einmal bekannt gewesen war, am wenigsten zu einer Zeit vergessen sein, wo, wen Polybius Kritik nicht angesteckt hatte, sich am ersten von ihr Aufschlüsse über die Herkunft des drohenden Feindes versprechen konnte.

Die Namen der Cimbern und Teutonen, die man im Beginn der Kriege als unzertrennlich verbunden betrachten kann, da kein hinlänglicher Grund vorhanden ist auch nur ein späteres Andrücken bei einen oder des andern Volkes anzunehmen, sind ohne Zweifel von Illyrien aus sehr bald in Rom bekannt geworden, wenn sie nicht vielleicht gleich das erste Gerücht mit sich brachte. Von diesen Namen ließ sich der eine wenigstens in Pytheas Buche finden. Ein nordisches Volk — ein germanisches, setzt Plinius, dessen Naturgeschichte wir die Notiz verdanken, hinzu — die Guttonen wohnte, ihm zufolge, an einer Bucht des Oceanus, Mentonomon mit Namen, auf einem Raume von 6000 Stadien; von dort, sagte er, sei eine Tagesfahrt die Insel Abalus entfernt. An ihr Ufer werfen die Wogen im Frühjahr Bernstein aus. Die Einwohner gebrauchten ihn als Holz zur Feuerung und verkauften ihn an ihre nächsten Nachbaren, die Teutonen." Dadurch ward diesen ein Wohnsitz am Gestade des Oceanus — sie heißen Nachbaren einer Insel — angewiesen. Unter den verschiedenen Vermuthungen über die Heimath der wandernden Stämme und die Veranlassungen, die sie aus ihr vertrieben, wie sie bei den Alten sich finden, ist nun eine, die wohl nicht ohne Zusammenhang mit Pytheas Angaben stehen dürfte. Mehrfach nämlich ist von ihnen die Ansicht ausgesprochen, den An-

Digitized by Google

doch zur Wanderung haben gewaltige Fluthen gegeben, welche die Völkerschaften zwangen ihre Wohnsitze an der Seeküste zu verlassen und eine neue Heimath zu suchen. Früh schon stieß sie auf einen entschiedenen Widerspruch; sie ward, was wichtig ist, noch zu Augustus Zeit, als mit den Cimbern selbst freundschaftliche Beziehungen angeknüpft waren, von kundigen Männern gemisbilligt. Dies bewachtigt hinlänglich zu der bestimmten Annahme, daß diese Erklärung des Zuges nicht in den Angaben der, erst im Kriege, dann auch im Frieden bekannter gewordenen Cimbern ihre Stütze hatte, und wahrscheinlich nur eine vorläufige Hypothese war, die, falls sie überhaupt etwas wahres enthielt, wenigstens nicht auf die Cimbern bezogen werden muß. Daher darf aus der Uebereinstimmung vieler Schriftsteller die — wie denn im ganzen natürlich das Volk, gegen welches der letzte, entscheidende Sieg erkämpft ward, in erster Reihe steht und den langen Kämpfen, sobald sie als ein großer Krieg zusammengefaßt werden, den Gesammtnamen gab — grade das Land der Cimbern durch die großen Fluthen bedrängt werden lassen, nicht auf eine allgemeine, wohlbegründete Ueberzeugung geschlossen werden. Der Bericht eines der gleichzeitigen Geschichtschreiber Alexanders des Großen, Clitarchus, der von der höchsten Wichtigkeit wäre, wenn er wirklich das sagte, was oft in ihm gelesen ist: es sei plötzlich eine so gewaltige Fluth über die Cimbern hereingebrochen, daß die Reiter nur mit Mühe sich retten konnten, ist neuerdings mit einer Bestimmtheit, die wenigstens durch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gerechtfertigt wird, auf einen Vorfall bezogen, der von Arrian und Curtius, die uns fast allein von Alexanders Geschichtschreibern erhalten sind, ausführlich geschildert ist und in keiner Beziehung zu den nordischen Völkerschaften steht. Auf dem indischen Feldzuge nämlich ward Alexanders Heer und besonders die Reiterei durch das ihnen unbekannte Phänomen einer plötzlich eintretenden, bedeutenden Fluth in Gefahr und Furcht gestürzt. Auch eine zweite Angabe des dritten Jahrhunderts vor Christus, die, an den in der Literaturgeschichte zu verschiedenen Zeiten wie-

Digitized by Google

berührenden Namen Philemon geknüpft, nicht einmal ohne alles Bedenken in so frühe Zeit gesetzt werden kann, und immer nur wahrscheinlich macht, es seien den Griechen damals die Cimbern als ein am Meere wohnendes Volk bekannt gewesen, kann auf keine Weise zwingen auf sie die Angabe von der großen Fluth zu beziehn. Ich will es nicht geltend machen daß eine Notiz sich findet, aus der man entnehmen kann, es sei das, was die Mehrzahl der Schriftsteller von den Cimbern aussagt, auch von dem mit ihnen verbündeten, minder bedeutenden Stamme der Ambronen erzählt worden, denn leider läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, welcher Zeit sie ihre Entstehung verdankt. Jedoch auch ohne ein solches von den Alten selbst gegebenes Beispiel ist es erlaubt, freilich mit alle der Unsicherheit, die unvermeidlich ist, wo es an Zeugnissen gebricht und keine Analogie ihren Mangel einigermaßen ersetzt, das, was so viele berichten, vorläufig nicht zu läugnen, wohl aber eine andere Beziehung dafür zu suchen. Hier bieten sich nun von selbst die Teutonen des Pytheas um so mehr an, als wir wissen, daß eben derselbe Gewährsmann auch von ungeheuren Fluthen im nördlichen Ocean zu sagen wußte. Achtzig Ellen hoch stieg, seiner Angabe nach, das Meer über Britannien. Gegen die Vermuthung, man habe damals durch eine allerdings nicht streng kritische Zusammenstellung solcher Berichte einen scheinbaren Erklärungsgrund für das räthselhafte Ereigniß gesucht, daß keine Colonie, sondern ein ganzes Volk auszog um neue Wohnsitze aufzufinden — denn die Züge der gallischen Stämme über die Alpen waren an Größe mit diesem Vorspiele der Völkerwanderung sicher nicht zu vergleichen und gewannen nur dadurch eine ähnliche Bedeutsamkeit, daß sie jedesmal in feindliche Massen, die sich nach und nach in Italien angesammelt hatten, bedenkliche Bewegungen brachten — wird man schwerlich das geltend machen wollen, daß der Ort jener Fluthen nördlicher zu suchen ist als die Wohnsitze der Teutonen. Wenn Scipio selbst bei den Galliern nicht einmal das mehr hören konnte, was der eine, verwegene Seefahrer erfunden hatte, so werden in Rom seine Angaben nicht klarer erschienen

Digitized by Google

sein als es überhaupt geographische Berichte über unbekannte Gegenden sind, sobald nicht eine unwandelbar bestimmte Messung nach Graden ihnen die innere Festigkeit verleiht; welche doch auch nur durch eine mit verwandten Erdstrichen vertraute Phantasie zur Anschaulichkeit belebt werden kann. Grade in Bezug auf die Fluth aber mögen die Anwohner des Mittelmeers, das dieser Erscheinung fast ganz entbehrt, ohne im einzelnen kritisch zu sondern, jedem Gerüchte gläubig gehorcht haben. Wie im ganzen das Mittelmeer als das innere Meer dem Ocean als dem äußeren entgegengesetzt wird, so ist gewiß die Fluth, welche Pytheas bei Gades (Cadix) beginnen läßt, als eine unterscheidende Eigenthümlichkeit des Oceans betrachtet worden. Läßt er sie über Britannien zu so ungeheurer Höhe steigen, so lag es nah genug ihr überhaupt im Norden eine Gewalt zuzuschreiben, hinlänglich zu der Vermuthung, das Volk, welches, am Ocean ansäßig, plötzlich im Süden erschien, sei durch sie seiner Wohnsitze beraubt worden. Der Beweis, welcher kurze Zeit nach dem Siege über die nordischen Stämme dagegen aufgeführt ward: die Fluth sei eine wiederkehrende Erscheinung und könne kein Volk am äußern Meere befremden, zeigt am besten wie unbekannt ihre Natur gewesen sein muß; vielleicht fand der Einwurf nicht einmal Geltung, wenn in Rom bekannt war, was Griechen erzählen, daß die Celten das anschwellende Meer mit den Waffen zurückzuschrecken suchten.

Der Name Celten führt auf eine zweite Ansicht von der Herkunft des anrückenden Feindes, deren Unbestimmtheit selbst es wahrscheinlich macht, daß sie sich auf die ersten Nachrichten hin entwickelte, ohne die Erfahrungen abzuwarten, welche der drohende Krieg versprach. Sie ist in dem gemeinsamen Namen enthalten, mit dem die verbündeten Stämme als Celtoscythen bezeichnet werden. Der erste Bestandtheil des zusammengesetzten Wortes ist leicht zu begreifen. Mit Ausnahme Hannibals, war Italien nie von Norden bedroht als durch celtische, gallische Völkerschaften: kein Wunder wenn auch der neue nordische Feind zu ihnen gezählt wurde. Selbst der Name der Cimbern könnte darauf hinzuweisen

Digitized by Google

scheinen; denn was mehrfach überliefert ist: in der Sprache der Celten bedeute das Wort Cimber einen Räuber, mochte vielleicht schon damals auf die Vermuthung leiten, das gleichnamige Volk werde wohl im diesem Sinne seinen Namen tragen. Bei den langen Kriegen gegen die Gallier, die ja selbst in ihrem eignen Lande bekämpft waren, kann die Sprache den Römern schwerlich ganz fremd geblieben sein: sollte vollends der Name Cimber, dem wir öfter in Rom begegnen, in keiner Beziehung zu den Cimbern gestanden haben und auch vor ihrem Zuge nicht unerhört gewesen sein, so hätte darin eine Aufforderung gelegen die Bedeutung des gleichlautenden celtischen Wortes zu beachten. Doch bei der natürlichen Unsicherheit solcher einzelnen Vermuthungen ist uns die öfters wiederholte Angabe doppelt erwünscht, daß die verbreitete Ansicht von den nördlichen, d. h. nach römischem Begriff transalpinischen, Ländern die war: sie seien nach Westen von den Celten, nach Osten von den Scythen bewohnt. Unmöglich ist es eine bestimmte Gränzscheide beider Völkermassen anzugeben, doch dürfen wir glauben, daß fast ganz Deutschland noch zu dem celtischen Norden gerechnet ward. — So würde der Name Celten für die heranziehenden Stämme als völlig gerechtfertigt, als so wohl begründet erscheinen, daß man nur zu fragen hat, woher wohl jene Einmischung der Scythen zu erklären sei. Nach Osten hin deutete allerdings die Richtung auf Illyrien, welche der große Heereszug genommen hatte, indessen nicht weit genug nach Osten um deshalb schon an Scythen denken zu lassen. Weiter, glaube ich, hat die Erinnerung an eine Völkerschaft geführt, deren Schicksale für uns um so mehr Interesse haben, als neuerdings die Meinung mehr und mehr Wahrscheinlichkeit und Geltung gewonnen hat, sie sei deutscher Abstammung gewesen.

An dem Ufer der Donau, nicht weit von ihrer Mündung, hatte sich auf einem Gebiete, das zu Alexanders des Großen Zeit noch Geten besetzt hielten, die oft in Verbindung mit den Scythen erwähnt werden, der volkreiche Stamm der Bastarner angesiedelt. Die einzelnen Gründe, welche veranlassen in ihnen Deutsche zu vermuthen, brauchen hier um so weniger erörtert zu werden, als die spärlichen

Digitized by Google

Nachrichten nur selten verstatten im weiteren Verlauf der Geschichte ihren Spuren nachzugehn. Merkwürdig aber ist es, daß viele Jahre vor den Cimbern und Teutonen von dieser Seite her eine erste Berührung Roms mit einem germanischen Volke vorbereitet ward und zweimal blos eine zufällige Umgestaltung der Verhältnisse den Zusammenstoß vereitelte. Philippus von Macedonien, bald nach dem Ende des zweiten punischen Krieges von den Römern geschlagen, und gezwungen die griechischen Städte, deren Klagen über Bedrückung seinerseits ihm den mächtigen Feind bis in das eigne Land geführt hatten, frei zu geben, entwarf noch in den letzten Jahren seiner Herrschaft einen umfassenden Kriegsplan gegen Rom. Seine Absicht war die Dardaner, welche als nächste Nachbaren durch nie endende Feindseligkeiten Macedonien in steter Unruhe erhielten, mit Hülfe der Bastarner völlig zu vernichten und diese dann auf dem herrenlos gewordenen Lande anzusiedeln. Der Vortheil Freunde und Verbündete an seiner Gränze zu haben war nicht sein einziger Zweck; die neuen Bundesgenossen sollten sofort nach Italien ziehn, Rom in einen Krieg verwickeln und ihm so Gelegenheit verschaffen ungestört wiederum in Griechenland seine Macht herzustellen und zu befestigen. Durch Bündnisse mit den thracischen Völkerschaften hatte er ihnen freien Durchzug gesichert. Doch als eben die Masse sich in Bewegung setzte, starb Philippus: trotz aller Verträge entspannen sich Zwistigkeiten zwischen Thracern und Bastarnern. Es kam zum Kriege und einer großen, für die Bastarner unglücklichen Schlacht. Unter ihnen selbst brach Uneinigkeit aus. Ein Theil kehrte sogleich über die Donau in die alten Wohnsitze zurück; dennoch waren 30000 Mann beisammen geblieben um den Krieg gegen die Dardaner zu wagen. Der entschlossene Widerstand, den sie fanden, bewog auch sie in die Heimath sich zurückzuziehn. Als wenige Jahre danach Philippus Sohn und Nachfolger, Perseus, zum Kampfe gegen Rom sich rüstete, boten sie wieder ihren Beistand an: an Perseus Geiz scheiterte die Unterhandlung. Beide Vorfälle können in dem alles überblickenden Mittelpunkte des römischen Reiches unmöglich unbekannt gewesen sein; man wird auch den Weg nach

Digitized by Google

Italien gewußt haben, wie ihn, nach Livius Bericht, der König Philippus für die fremden Bundesgenossen im Sinne hatte. Sie sollten durch das Land der Scordisker an das adriatische Meer und so nach Italien zu kommen suchen. Was von den früheren Zügen der Cimbern, und Teutonen bevor sie sich den Gränzen des römischen Reiches nahten, berichtet wird: sie hätten die Bojer angegriffen, welche im herchynischen Walde — ein schon bei Eratosthenes erwähnter Gesammtname für die Gebirgszüge des inneren Deutschlands — ihre Wohnsitze hatten, das freilich mag man erst von ihnen selbst erfahren haben. Seit sie aber die Donau überschritten, kann der weitere schnelle Verlauf der gewaltigen Bewegung in dem nahen Illyrien und somit doch auch in Rom nicht unbeachtet geblieben sein. Erzählt wird nun, sie seien sowohl mit andern dort ansäßigen Stämmen, als besonders mit den Scordiscern in Fehde gerathen; offenbar auf dem Durchzuge: ihre Absicht an das adriatische Meer zu rücken konnte kaum noch verborgen bleiben. Wenn aber so eine unbekannte Schaar sich auf demselben Wege zeigte, auf dem vor etwa funfzig Jahren das Annahen einer nicht minder unbekannten zu erwarten war, so kann man, obwohl uns auch hier, wenn nicht die Spuren, doch die bestimmten Angaben verlassen, schwerlich glauben, man habe zwischen zwei so verwandten Ereignissen keine Beziehung gefunden. Es ist unmöglich ein bestimmtes Maß dafür anzugeben, wie weit die Kenntniß, die man unstreitig in Rom von Philippus Kriegsplan hatte, sich bis in das einzelne erstreckt haben mag: man kann die Fragen nicht beantworten, ob man wußte, daß der König erwartete, die Scordisker würden seinen Bastarnern willig den Durchzug gestatten; daß er es selbst nicht für unmöglich hielt, auch die Bastarner könnten den römischen Waffen erliegen. Soviel aber ist leicht zu sehn, daß die scheinbare Verschiedenheit, wenn sie auch bekannt war, der Vermuthung eines Zusammenhangs zwischen den beiden Gefahren, der beseitigten und der bevorstehenden, nicht im Wege stand. Je unermeßlicher den Berichten zufolge die Zahl der andringenden Feinde war; je verschiedener ihre Namen lauteten: desto weniger kann man

Digitized by Google

an eine einzige, wenn auch mächtige Völkerschaft gedacht, desto weniger kann es befremdet haben, wenn alle kleineren Stämme, die durch eine solche ihr Land durchziehende Masse ja fast erdrückt werden mußten, die Waffen gegen sie ergriffen, sobald sie es nicht vorzogen selbst mitzuziehn. Der Hinblick auf die Bastarner macht es klar, wie passend — wenn wir suchen uns auf den Standpunkt der Römer in der Zeit der ersten Furcht zu stellen — der zusammengesetzte Name der Celtoscythen (wie man von Celtiberern sprach erscheinen muß: denn nicht genug daß die Sitze der Bastarner dem Scythenlande nah genug lagen um an sich eine Uebertragung des Scythennamens begreiflich zu machen; wir finden sie bei späteren Schriftstellern ausdrücklich als Scythen bezeichnet. Ob vielleicht die Gerüchte von der äußern Erscheinung und der Lebensweise des neuen Feindes auch das ihrige dazu beitrugen jene Benennung zu empfehlen, wissen wir nicht: wer aber damals die spärlichen Kenntnisse vom Norden, die wir der Zeit mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben können, zusammenfaßte und in der letzten Richtung des großen Zuges die Straße aus dem Scythenlande erkannte, ohne darum voreilig das, was für die Annahme einer celtischen Abstammung sprach, zu beseitigen — auch die Teutonen des Pytheas leiteten ja in den westlichen, celtischen Norden — der konnte kaum umhin, in dem Worte Celtoscythen den Inbegriff, zugleich aber auch die Beschränkung seines Wissens auszudrücken. Ein Versuch dem Namen etwas von seiner Allgemeinheit und Unbestimmtheit benehmen zu wollen, dürfte schwerlich kritisch heißen, sobald es sich nur darum handelt zu erkennen, wie weit das Wissen in jener Zeit des ersten Schreckens gereicht haben mag: es muß genügen wenn sich die Entstehung des am meisten verbreiteten Gesammtnamens mit einiger Wahrscheinlichkeit verfolgen ließ. Die Ansicht, welche in ihm ihren Ausdruck gefunden hat, bis zu einem vollständigen Abschluß zu führen und ihr dadurch scheinbar erst den rechten Halt zu geben, blieb, wie es scheint, der stoischen, mit Etymologieen prunkenden Gelehrsamkeit aufbehalten. Verführerisch war es freilich, wenn sich überhaupt der Blick einmal auf den

Digitized by Google

scythischen Osten gerichtet hatte, bei dem Namen der Cimbern an den ähnlich klingenden der Cimmerier, an den cimmerischen Bosporus, den mäotischen See und die Krim, das Land der Cimmerier, zu denken. Setzte man die beiden Namen als gleichbedeutend, so war ein bestimmtes Ergebniß zu hoffen; man ließ den Norden nicht außer Acht, aber es fehlte nicht an Mitteln zwischen ihm und dem Osten die nothwendig erscheinende Verbindung, wenn nicht nachzuweisen, doch zu errathen. Wie man es versuchte, wird Plutarch lehren; die einzelnen so entstandenen Hypothesen zu erörtern ist um so weniger nöthig, als der Boden, auf dem sie erwachsen sind, so höchst unsicher ist. Ueberhaupt haben wir alle Ursache zu glauben, daß außer jenen beiden Annahmen, die sich am deutlichsten sondern und am ersten, wenn auch nur auf dem Wege der Vermuthung, erklären lassen eine nicht geringe Zahl anderer gangbar gewesen ist, hervorgegangen aus verschiedenartigen Combinationen der Nachrichten von der Natur und den Völkern des Nordens. Auch diese voneinander zu sondern und in ihre Bestandtheile zu zerlegen, dürfte unmöglich sein.

Näher liegt uns und wichtiger erscheint die Frage, ob denn jetzt das unsichere Schwanken der Meinungen durch ein bestimmtes und unzweifelhaftes Ergebniß der wissenschaftlichen Forschung völlig beseitigt ist. Es wäre ein langer Weg nöthig, wenn die verschiedenen Hypothesen der neueren Zeit, von denen mehrmals die eine durch die andere verdrängt ward um bald wieder zu neuer Geltung hervorgezogen zu werden, auch nur im Vorübergehn berührt werden sollten. Es ist als ob der Doppelname der Celtoscythen sie seiner Zusammensetzung gemäß nach Osten und Westen auseinander geführt hat. Ein Mann von großem, wohlverdienten Ansehn und Meister der historischen Kritik hat im Anschluß an den Gelehrten, der bei den Cimbern an die Cimmerier dachte, die ganze gewaltige Bewegung vom Osten, wo die Scythen wohnten, hergeleitet: man hat mit Recht eingewandt, es bedürfe dazu einer festeren Grundlage als eine wenig überzeugende etymologische Zusammenstellung zu bieten vermag. Ein anderer Forscher ging den Spuren der Celten nach und fand am Gestade des Oceans, in dem

Digitized by Google

an eine einzige, wenn auch mächtige Völkerschaft gedacht, desto weniger kann es befremdet haben, wenn alle kleineren Stämme, die durch eine solche ihr Land durchziehende Masse ja fast erdrückt werden mußten, die Waffen gegen sie ergriffen, sobald sie es nicht vorzogen selbst mitzuziehn. Der Hinblick auf die Bastarner macht es klar, wie passend — wenn wir suchen uns auf den Standpunkt der Römer in der Zeit der ersten Furcht zu stellen — der zusammengesetzte Name der Celtoscythen (wie man von Celtiberern sprach erscheinen muß: denn nicht genug daß die Sitze der Bastarner dem Scythenlande nah genug lagen um an sich eine Uebertragung des Scythennamens begreiflich zu machen; wir finden sie bei späteren Schriftstellern ausdrücklich als Scythen bezeichnet. Ob vielleicht die Gerüchte von der äußern Erscheinung und der Lebensweise des neuen Feindes auch das ihrige dazu beitrugen jene Benennung zu empfehlen, wissen wir nicht: wer aber damals die spärlichen Kenntnisse vom Norden, die wir der Zeit mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben können, zusammenfaßte und in der letzten Richtung des großen Zuges die Straße aus dem Scythenlande erkannte, ohne darum voreilig das, was für die Annahme einer celtischen Abstammung sprach, zu beseitigen — auch die Teutonen des Pytheas leiteten ja in den westlichen, celtischen Norden — der konnte kaum umhin, in dem Worte Celtoscythen den Inbegriff, zugleich aber auch die Beschränkung seines Wissens auszudrücken. Ein Versuch dem Namen etwas von seiner Allgemeinheit und Unbestimmtheit benehmen zu wollen, dürfte schwerlich kritisch heißen, sobald es sich nur darum handelt zu erkennen, wie weit das Wissen in jener Zeit des ersten Schreckens gereicht haben mag: es muß genügen wenn sich die Entstehung des am meisten verbreiteten Gesammtnamens mit einiger Wahrscheinlichkeit verfolgen ließ. Die Ansicht, welche in ihm ihren Ausdruck gefunden hat, bis zu einem vollständigen Abschluß zu führen und ihr dadurch scheinbar erst den rechten Halt zu geben, blieb, wie es scheint, der stoischen, mit Etymologieen prunkenden Gelehrsamkeit aufbehalten. Verführerisch war es freilich, wenn sich überhaupt der Blick einmal auf den

Digitized by Google

schen Osten gerichtet hatte, bei dem Namen der Cimbern an den ähnlich klingenden der Cimmerier, an den cimmerischen Bosporus, den mäotischen See und die Krim, das Land der Cimmerier, zu denken. Setzte man die beiden Namen als gleichbedeutend, so war ein bestimmtes Ergebniß zu hoffen; man ließ den Norden nicht außer Acht, aber es fehlte nicht an Mitteln zwischen ihm und dem Osten die nothwendig erscheinende Verbindung, wenn nicht nachzuweisen, doch zu errathen. Wie man es versuchte, wird Plutarch lehren; die einzelnen so entstandenen Hypothesen zu erörtern ist um so weniger nöthig, als der Boden, auf dem sie erwachsen sind, so höchst unsicher ist. Ueberhaupt haben wir alle Ursache zu glauben, daß außer jenen beiden Annahmen, die sich am deutlichsten sondern und am ersten, wenn auch nur auf dem Wege der Vermuthung, erklären lassen eine nicht geringe Zahl anderer gangbar gewesen ist, hervorgegangen aus verschiedenartigen Combinationen der Nachrichten von der Natur und den Völkern des Nordens. Auch diese voneinander zu sondern und in ihre Bestandtheile zu zerlegen, dürfte unmöglich sein.

Näher liegt uns und wichtiger erscheint die Frage, ob denn jetzt das unsichere Schwanken der Meinungen durch ein bestimmtes und unzweifelhaftes Ergebniß der wissenschaftlichen Forschung völlig beseitigt ist. Es wäre ein langer Weg nöthig, wenn die verschiedenen Hypothesen der neueren Zeit, von denen mehrmals die eine durch die andere verdrängt ward um bald wieder zu neuer Geltung hervorgezogen zu werden, auch nur im Vorübergehn berührt werden sollten. Es ist als ob der Doppelname der Celtoskythen sie seiner Zusammensetzung gemäß nach Osten und Westen auseinander geführt hat. Ein Mann von großem, wohlverdientem Ansehn und Meister der historischen Kritik hat im Anschluß an den Gelehrten, der bei den Cimbern an die Cimmerier dachte, die ganze gewaltige Bewegung vom Osten, wo die Scythen wohnten, hergeleitet: man hat mit Recht eingewandt, es bedürfe dazu einer festeren Grundlage als [illegible] überzeugende etymologische [illegible] menstellung zu biete[illegible] Ein anderer Forscher ging [illegible] ren der [illegible] na[illegible] am Gestade des Oce[illegible]

Digitized by Google

belgischen Lande, die Cymren; sie sollten die Cimbern sein und durch andere Stämme, die sich sogar ihrem Namen anschlossen, verstärkt den großen Zug unternommen haben. Auch dieser Ansicht jedoch stehen manche Bedenklichkeiten entgegen. Wahrscheinlicher als beide ist eine dritte, jetzt die am meisten verbreitete, man habe in den verbündeten Stämmen, wenigstens denen, welche in erster Reihe genannt werden, Germanen zu erkennen. Die Alten selbst stimmen dem bei; denn es ist klar, daß, wo es sich von ihrem Ansehn bei Entscheidung dieser Frage handelt, nicht jeder alte Schriftsteller auf gleiche Weise in Betracht kommen kann. Es ist nicht zu verwundern wenn bei vielen jener einmal gäng und gäbe gewordene Begriff des celtischen Nordens fortdauerte und was sich als nicht scythisch auswies und doch von Norden kam, von ihnen als celtisch oder gallisch bezeichnet ward. Ja wir dürfen glauben daß dieser allgemeine Name von manchem noch gebraucht ward, der, indem er ihn aussprach, sich wohl der Scheidung zwischen Gallien und Germanien bewußt war. Einen solchen Standpunkt bezeichnen die Worte, welche Dionysius von Halikarnassus mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Cimbernkriege schrieb: das Celtenland sei beinahe der vierte Theil von Europa; in der Mitte durchströme es der Rhein, nächst der Donau der größte europäische Fluß; das Land rechts von dem Flusse, das an die Scythen und Thracer gränze, heiße Germanien, das Land links Gallien: „doch, fährt er fort, alles zusammen wird mit einem Gesammtnamen von den Griechen als das Celtenland bezeichnet." Diesem Sprachgebrauche sich anzuschließen hatten die römischen Schriftsteller um so mehr Veranlassung, je häufiger sie, sei es unmittelbar, sei es durch Vermittelung ihrer Vorgänger, aus griechischen Quellen schöpften, je gangbarer überhaupt griechische Ansichten und Begriffe in Rom wurden. Mit der Erweiterung der Kenntnisse von Germanien mehrt sich jedoch das Ansehn der Gewährsmänner, bei denen die Unterscheidung des celtischen und deutschen Nordens am bestimmtesten ausgesprochen und am strengsten befolgt ist. Sie aber sind fast einstimmig darin, den Krieg gegen die Cimbern und

Digitized by Google

Teutonen als den ersten Kampf gegen die Germanen zu betrachten; Cäsars und Tacitus Ansehn allein muß genügen der weiteren Forschung ihre Bahn vorzuschreiben. Denn eine weitere Forschung ist dadurch möglich gemacht, daß uns eine Anzahl cimbrischer und teutonischer Namen überliefert ist, die man als eben so viele Ueberbleibsel der Sprachen jener Stämme betrachten kann. Die etymologische Untersuchung hat bei den Teutonen, deren deutsche Abstammung schon um dieses ihres Gesammtnamens willen kaum einem Zweifel unterliegen kann, am wenigsten Anstand genommen in ihnen Germanen zu erkennen. Anders ist es bei den Cimbern, deren Namen dem Celtischen näher zu stehn schienen. Mehrfache Versuche indessen haben gelehrt daß sich auch für sie deutsche Wurzeln auffinden lassen und wenn ihre Form bisweilen eine auffallende Aehnlichkeit mit der der celtischen Namen zeigt, welche die Römer bei Gelegenheit der gallischen Kriege gehört und für die Nachwelt aufgezeichnet haben, so scheint doch zur Erklärung dieser Erscheinung die höchst wahrscheinliche Annahme hinzureichen, das römische Ohr, an celtische Sprache und Wortformen gewöhnt, habe nun auch die germanischen, als es sie zuerst vernahm, unwillkürlich den schon bekannten Tönen ähnlich aufgefaßt, was um so näher lag, je unbekannter damals die innere Verschiedenheit der beiden Elemente des celtischen Nordens war. Damit aber ist leider schon die Gränze der wahrscheinlichen Annahmen erreicht, denn gleich die Frage nach den ursprünglichen Wohnsitzen dieser deutschen Völkerschaften stößt auf keine befriedigende Antwort. Es fehlt weder bei den Alten an einzelnen Fingerzeigen, noch bei den Neueren an Muthmaßungen: indessen jene sind theils an sich unklar, theils können sie, wenn sie von der spätern Zeit handeln, nicht mit Zuversicht als Zeugnisse für die ursprünglichen Sitze betrachtet werden; diese sind zu gewagt und zu widersprechend als daß sich eine feste Ueberzeugung aus ihnen gewinnen ließe. Das wahrscheinlichste bleibt daß man die Stämme als von der Küste der Ostsee ausgewandert zu denken hat. An die Meeresküste führt jene Erzählung von der großen Fluth, die freilich, wenn die Ost-

Digitized by Google

see gemeint war, nicht den wahren Grund der Wanderung enthalten kann. An die Ostsee versetzt Pytheas seine Teutonen, denn dort allein findet sich der Bernstein in solcher Menge, wie sie sein Bericht voraussetzen läßt. Er war außer Verantwortung, wenn man, wie wir vermutheten, die Fluth, die er bei Britannien schildert, dahin versetzte, wo die Natur selbst die Annahme als nicht einmal möglich widerlegt; daß er aber, wie neuerdings behauptet ist, nicht bis in die Ostsee gekommen sei, ist eine Vermuthung, die hauptsächlich auf einer Art von Gründen beruht, wie sie bei einem nur in spärlichen Fragmenten erhaltenen Schriftsteller kaum jemals angewandt werden dürfen. Ob nun mehr an den östlichen oder an den westlichen Theil der Küste, ob an Preußen oder Holstein zu denken ist, darüber schwebt, wenn man nur zwingenden Gründen folgen will, kaum ein geringeres Dunkel, als über der Veranlassung, welche mehrere Stämme auf einmal aus ihren Wohnsitzen vertrieb und den ersten deutschen Völkerbund, von welchem die Geschichte weiß, entstehen ließ.

Wie aber traten die Römer zuerst dem drohenden Feinde entgegen? Da es an gleichzeitigen Quellen fehlt, möge Appianus, der unter Hadrian und Antonin dem Frommen ein großes, nur stückweise erhaltenes, Geschichtswerk schrieb, wenn auch als schwacher Ersatzmann, ihre Stelle vertreten. Aus seinem Berichte über die Verhältnisse zwischen Rom und den Galliern ist neben anderen folgendes Bruchstück erhalten.

v. Chr. 113. „Ein Theil der Teutonen machte mit zahlreicher Mannschaft einen räuberischen Einfall in das Land der Noriker. Der römische Consul Papirius Carbo besetzte daher, in der Furcht, sie möchten in Italien eindringen, die Alpen da, wo der Paß am engsten ist. Da jene aber den Versuch nicht wagten, ging er selbst auf sie los, mit dem Vorwurfe, sie hätten die Noriker, welche Roms Gastfreunde wären, angegriffen. Denn zu Gastfreunden pflegten die Römer die zu machen, welchen sie es gewährten, ihre Freunde zu heißen, ohne daß sie dem Zwange sich unterzogen sie wie Freunde zu beschützen. Die Teutonen schickten, als Carbo heranrückte, Ge-

Digitized by Google

sandte an ihn: sie hätten von der Gastfreundschaft Roms mit den Norikern nichts gewußt und würden ihnen in Zukunft nicht zu nah treten. Er lobte die Gesandten und gab ihnen Wegweiser mit; heimlich jedoch trug er den Führern auf sie einen weiten Umweg machen zu lassen. Er selbst legte in Eile den kürzeren Weg zurück und überfiel plötzlich die Teutonen, die noch von ihren Anstrengungen ausruhten. Doch durch schweren Verlust büßte er seine Treulosigkeit. Vielleicht hätte er sein ganzes Heer verloren, wenn nicht Finsterniß und Regen und gewaltige Donnerschläge, die losbrachen als die Schlacht noch in vollem Gange war, sie von einander getrennt und das Entsetzen über den Kampf der Elemente ihrem Kampfe ein Ende gemacht hätte. Doch auch so flohen die Römer versprengt in die Wälder und fanden sich mit Mühe und Noth am dritten Tage zusammen. Die Teutonen zogen nach Gallien."

Aus den Berichten anderer erfahren wir daß diese erste Schlacht bei Noreja, 1200 Stadien von Aquileja, geschlagen ward; als die Kämpfenden werden in ihnen bald die Cimbern, bald die Cimbern und Teutonen genannt: es ist wahrscheinlich daß Appians Angabe ihnen gemäß zu vervollständigen ist und gleich im Beginn des Krieges die Stämme als verbündete auftraten. Bedeutsamer ist eine andere Abweichung; Strabo erzählt, es sei dort gegen die Cimbern gekämpft worden ohne Vortheil. Wenn man betrachtet, daß Appian die Feinde nach dem entschiedenen Siege, anstatt gleich in Italien einzudringen, nach Gallien sich wenden läßt, könnte dieser Bericht glaubwürdiger erscheinen; waren ihnen die römischen Waffen, wenn nicht siegreich, doch achtunggebietend entgegengetreten, so könnte dies sie bewogen haben den Angriff auf den Mittelpunkt des römischen Reiches nicht sofort zu wagen. Dennoch ist das Ansehn der Zeugen, welche auf Appians Seite treten, zu groß; wir werden genöthigt für jene Ablenkung des Zuges andere Gründe aufzusuchen. Wollten sie dennoch auf Rom losrücken und war eine Kunde zu ihnen gekommen von dem Wege, auf welchem einst die gallischen Stämme und, von Galliern geleitet, Hannibal

Digitized by Google

die Alpen überstieg, so daß sie deshalb sich westwärts wandten, vielleicht sogar mit der Erwartung kundige Wegweiser zu finden? Hatten sie in den früheren Kämpfen mit den Bojern und den thracischen Völkerschaften Verluste erlitten, die sie durch celtische Stämme hofften ersetzen zu können, bevor sie den entscheidenden Schlag zu führen wagten? Bei unserm Mangel an Nachrichten sind diese und ähnliche Vermuthungen, die sich von selbst darbieten, nicht zu widerlegen; für jede würden sich empfehlende Andeutungen bei den Alten sammeln lassen: wahrscheinlicher jedoch ist, daß die nordischen Ankömmlinge damals noch keinen Kampf gegen Rom, sondern nur die Erwerbung neuer Wohnsitze bezweckten; unbekannt mit den Verhältnissen der römischen Weltherrschaft, mochte es ihnen, trotz der römischen Niederlage, leichter scheinen, sie im Westen als im Süden zu finden. Wir begegnen ihnen bei der Helvetiern; zwei der helvetischen Gaue, die Tiguriner und Tugener (Zürich und Zug?) schlossen sich dem Zuge an. Vermuthlich schien das gebirgige Land der ungeheuren Menschenmasse nicht Raum genug zur Ansiedlung zu bieten; wir erfahren, daß sie über den Rhein gingen und in Gallien eindrangen. Das ganze Land gerieth in ihren Besitz und wurde fürchterlich verheert; die Gallier wurden in die festen Ortschaften zurückgedrängt und geriethen in solche Noth, daß die alten und schwachen den kampffähigen zur Nahrung dienten. Nur die Belger wußten den Feind von ihren Gränzen abzuwehren und erwarben dadurch hohen, nachhaltigen Ruhm. Man darf annehmen, daß die sieggewohnten Stämme in Gallien ihren Sitz aufzuschlagen gedachten und, in den Mittelpunkt des Landes eingedrungen, rings herum möglichst weit um sich zu greifen suchten. Was sie bei den Belgern nicht durchzusetzen vermochten, versuchten sie im Süden, in dem Theile Galliens, welcher römische Provinz war: sie standen zum zweitenmale an der Gränze des Reichs. Da trat
v. Chr. 109. ihnen der Consul Marcus Silanus entgegen, doch vergebens; das Heer wurde niedergehauen, er selbst rettete sich fliehend. Dies war eine Schmach, die ihm nie vergessen ward: fünf Jahre nach der Niederlage wurde er in Rom von einem Volkstribunen beim Volke

Digitized by Google

angeklagt: „er hätte ohne Geheiß des Volks den Krieg gegen die Cimbern geführt, das sei der Anfang alle der Leiden gewesen, welche ihm in jenem Kriege erduldet habe.“ Es erfolgte jedoch eine völlige Freisprechung. Dieser Vorwurf selbst, die Schlacht sei ohne Geheiß des Volkes geliefert, macht es wahrscheinlich, daß die merkwürdige Gesandtschaft der gefürchteten Stämme an den Senat erst nach dieser Niederlage anzusetzen ist. Ihr Auftrag lautete, mit den Worten eines Schriftstellers freilich erst der hadrianischen Zeit: „Das Volk des Mars möchte ihnen Land als Sold geben, übrigens sich ihrer Waffen nach Gutdünken bedienen.“ So mäßig die Forderung, als Forderung des Siegers, klingt, sagt doch derselbe Geschichtschreiber sehr richtig: „aber welche Ländereien hätten ihnen die Römer anzuweisen vermocht, die bald unter sich selbst mit Ackergesetzen kämpfen sollten?“ Mitten unter den großen Begebenheiten der Zeit behauptet es ein eigenthümliches Interesse, zu hören, wie ein Teutone der Gesandtschaft sich über ein römisches Kunstwerk äußerte; er mag leicht der erste Deutsche gewesen sein, an dem die Kunst in Rom ihre Macht versuchte. Man zeigte ihm auf dem Forum das Bild eines alten Hirten mit einem Stabe und fragte ihn, wie hoch er es wohl schätze. Seine Antwort war: einen solchen Menschen möchte er selbst lebendig nicht geschenkt haben.

So wenig auch die verneinende Antwort des Senats aus dem Gefühle der Übermacht und der Zuversicht auf Sieg hervorgegangen sein mag, schien es doch als ob das Glück sich wenden wollte. Zwei Jahre nach Silanus Niederlage gelang es dem Consul Lucius Cassius die Ligurier zurückzudrängen, „bis an den Ocean,“ so besagt eine wenig glaubliche Nachricht aus sehr später Zeit: bald aber unterlag auch er und fiel selbst in der Schlacht. Der Theil des Heeres, dem es geglückt war in das Lager sich zurückzuziehn, schloß einen schimpflichen Vergleich: Geiseln wurden gestellt, die Hälfte aller Habe den Feinden ausgeliefert; wie einst in den caudinischen Engpässen sind die römischen Soldaten durch das Joch gegangen. Der Legat, welcher die Schmach angestiftet hatte, ward, wie Silanus, beim Volke verklagt und ging in die Verbannung. Mit nicht größerem Glücke

v. Chr. 107.

Digitized by Google

kämpfte der Legat Marcus Aurelius Scaurus gegen die Cimbern. Selbst gefangen genommen ward er von ihnen in den Kriegsrath gerufen. Da sprach er zu den Feinden das mit der Erfahrung der letzten Jahre wenig stimmende, stolze Wort: die Römer könnten nicht besiegt werden, daher möchten sie nicht die Alpen überschreiten, nicht Italien angreifen. Er starb dafür von der Hand des Königs Bojorix. Noch bedenklicher ward die Lage Roms dadurch, daß auch der verbündete Stamm der Tectosagen mit den Feinden gemeinschaftliche Sache
v. Chr. 105. machte. Dem Consul Cnejus Manlius und dem Proconsul Quintus Servilius Cäpio gelang es indessen sich ihres Hauptorts Tolosa (Toulouse) zu bemächtigen. Viel alter Reichthum war in der Stadt aufgesammelt: besonders fand sich dort die Beute, welche die Gallier einst von ihrem Zuge nach Delphi heimgebracht hatten. Auf den Rath der Wahrsager, so heißt es, war von den Tolosanern dieser ganze, durch Krieg und Tempelraub zusammengebrachte, Schatz in einen See versenkt und dadurch geweiht worden; nur um diesen Preis wurden sie von einer Pest befreit, die gleich nach der Rückkehr von Delphi den Stamm zu vernichten drohte. Cäpio achtete dessen nicht; er beraubte nicht allein den Tempel des celtischen Apollo, Belenus, seiner Reichthümer, sondern bemächtigte sich selbst des versenkten Schatzes. Doch an dem Raube haftete der Fluch; wer durch die Tempelplünderung nur irgend bereichert war, fand ein elendes und qualvolles Ende. Davon zeugte noch lange ein Sprichwort, das man von Menschen brauchte, die stetes Unglück durch das Leben begleitet: „er hat Gold von Tolosa.“ Die Hauptmasse des Unglücksgoldes schickte der Proconsul nach dem befreundeten Massilia, auf dem Wege wurde die Bedeckung überfallen und getödtet, das Gold geraubt; wie man meinte, auf seine eigne Anstiftung und durch seine Helfershelfer. Rom mußte für die Unthat büßen. Die Uneinigkeit, die mehr und mehr zwischen Manlius und Cäpio, hauptsächlich durch des letzteren Schuld sich entwickelte, lähmte das Heer und machte den Sieg fast unmöglich. Sie hatten unter sich die Truppen getheilt und die Rhone zur Gränze ihrer beiderseitigen Wirksamkeit gemacht. Als die Entscheidung zu nahen

Digitized by Google

schien, forderte Manlius den Proconsul auf, zu ihm zu stoßen. Dieser, den trotz der Gleichheit der Macht der Vorrang verdroß, den der Consul vor ihm, dem Proconsul, hatte, antwortete ablehnend; dennoch kam er, aus Furcht der Sieg könnte ohne ihn erfochten werden. Jede gemeinschaftliche Berathung verweigerte er und schlug, um womöglich allein den Feind zu bestehn, sein Lager zwischen dem des Manlius und der Cimbern auf. Das doppelte Lager scheint die sieggewohnten Schaaren in Bestürzung gesetzt zu haben; sie schickten Gesandte mit Friedensbedingungen an den Consul: Grund genug für den Proconsul auf nichts einzugehn und sich fast an der Person der Gesandten zu vergreifen. Nachdrückliche Vorstellungen von Seiten der Soldaten brachen endlich seinen Trotz soweit, daß er in eine Zusammenkunft mit Manlius willigte: da aber brach die Feindschaft nur noch unverholener hervor; in heftigem Zorn gingen sie auseinander. So vorbereitet begann die Schlacht. Der Erfolg war furchtbar. Zwei Söhne des Consuls fielen; achtzigtausend Römer und Bundesgenossen, vierzigtausend Knechte und Troßbuben sollen, nach einem vielleicht übertriebenen Berichte, geblieben sein. Kaum zehn, heißt es, seien übrig gewesen, die Schreckensbotschaft nach Rom zu bringen. Beide Lager fielen mit reicher Beute in die Hände der Feinde.

Da erreichte in Rom die Furcht den höchsten Gipfel; mit ihr der Zorn gegen Cäpio, über den ein strenges Gericht gehalten ward. Seine ganze Habe wurde eingezogen und zum erstenmale während des Bestehens der Republik die Amtsentsetzung ausgesprochen. Schwerlich kann man sich das Entsetzen groß genug vorstellen; wie gerecht es war, ist nicht zu verkennen. Jetzt, da die Feinde so lange in Gallien Stand gehalten hatten, mochte man doppelt lebhaft an die Möglichkeit einer zweiten Belagerung des Capitols durch Gallier denken; derselbe Weg lag offen vor ihnen, auf dem Hannibal einst Verderben über Italien brachte. Die Furcht, die in den wiederholten Niederlagen selbst Nahrung und Rechtfertigung genug fand, konnte nur noch gesteigert werden durch die erweiterte Bekanntschaft mit Sitte und Brauch der Stämme. Bei

Digitized by Google

ihnen fand sich nichts von der Habsucht der Gallier, die bei den Alten fast sprichwörtlich geworden ist. Allen Gewinn der letzten Schlacht hatten sie der Vernichtung und dadurch vermuthlich den Göttern geweiht. Das Gold und Silber war in die Rhone gesenkt, die Panzer und Waffenstücke zerhauen, die Pferde ersäuft, die Menschen an Bäumen aufgeknüpft. Ueberhaupt durchzog ihr ganzes Treiben ein fanatischer Geist, der sie nur zu noch gefährlicheren Feinden machte. In der Schlacht jubelten sie vor Freude, daß ihnen ein ruhmvolles und glückseliges Ende beschieden sei; den Tod, durch Krankheit herbeigeführt, hielten sie für elend und schimpflich: ein Muth, der schwerlich außer Verbindung mit der Aussicht auf ein zukünftiges Leben und eine zukünftige Vergeltung stand. Unter den Weibern, die mit ihnen zu Felde lagen, befanden sich alte Priesterinnen, welche zugleich die Zukunft verkündeten. Diese führten die Kriegsgefangenen durch das Lager an einen ungeheuren Kessel, betraten eine Erhöhung und durchschnitten den bis über den Rand emporgehobenen Opfern die Gurgel. Aus dem strömenden Blut weissagten sie, während andere in den Eingeweiden der so gemordeten nach Anzeichen des Sieges forschten. Welche Schonung für Gut und Leben wäre von einem solchen Feinde zu erwarten gewesen? „nichts wußte der Sieger von Beute, nichts der Besiegte von Erbarmen" (Orosius). Rom nahm seine Zuflucht zu den Göttern; Jupiter wurden feierliche Spiele gelobt „wenn er die Lage der Republik zum bessern gewandt hätte." Ob freilich menschliche Macht das Verderben abzuwenden vermocht haben würde, wenn die Feinde damals in schnellem Zuge über die Alpen in Italien eingedrungen wären, lassen die Geständnisse der Alten wenigstens sehr zweifelhaft.

Da erbarmte sich das Glück des Volkes, zu dessen Größe es, wie die Römer selbst dankbar anerkannten, neben der Tapferkeit am meisten mitgewirkt hatte. Ganz unerwartet zogen die Schaaren, die fast am Fuße der „Akropolis Italiens" standen, über die Pyrenäen nach Spanien und geriethen dort, namentlich mit den Celtiberern, in Krieg. Es war Zeit gewonnen neu aufzuathmen

Digitized by Google

und neue Kraft zu der Entscheidung, deren Unabwendbarkeit man ahnnte, zu sammeln. Das größte Glück Roms aber war, daß es unter seinen Bürgern den rechten Mann besaß, an dem allein, wie die Alten sagen, die Macht sich brach, der Völker und Heere nicht zu widerstehn vermocht hatten. Dies war Cajus Marius, der Mann des Volkes. In Arpinum, dem Geburtsorte Ciceros, geboren, war er fern von Rom im Hause seiner Aeltern unter harter Arbeit als Bauer aufgewachsen. So durch sein Jugendleben auf die niedern Schichten des Volks hingewiesen und voll des Gefühls eigner Kraft und Tüchtigkeit, verstand er es in Rom, sobald er begann dem Staate zu dienen, den Anmaßungen des Adels mit nicht geringerer Anmaßung zu begegnen; siegreich, weil die Masse des Volks in ihm einen Verwandten und Vertreter erblickte und er das republikanische Element der römischen Verfassung als Meister zu handhaben wußte. Unermüdlich und in sich fest bis zur Starrheit hatte er als Jüngling bei der Eroberung von Numantia Scipios ehrendes Wort sich verdient: er werde in der Reihe der großen Feldherrn Scipios Nachfolger sein. Die Provinz Spanien, die er verwaltete, nachdem er in Rom die Prätur bekleidet hatte, war durch ihn von Räubern gereinigt. Er gewann sich Achtung und wußte, stets ein Verächter des Glücks und seiner Gaben, das eigne Verdienst doppelt geltend zu machen. Der Krieg in Afrika gegen Jugurtha, König von Numidien, bot seiner Thätigkeit den erwünschtesten Schauplatz. Während er dort im Felde stets neuen Ruhm erwarb und Thaten ausführte, die im schönsten Lichte glänzen würden, wenn ein edlerer Sinn sie belebte, setzte er mit grausamer Consequenz den Kampf fort gegen jeden, der sich als über ihm stehend betrachten mochte. Durch herben, vielleicht ungerechten, Tadel gegen seinen Feldherrn Metellus und gestützt auf die Macht des Volkes, das durch ihn zu immer höherem Selbstbewußtsein geweckt ward, errang er, der Bauerssohn, sein erstes Consulat. Bevor er nun in Afrika die weitere Leitung des Krieges übernahm, sprach er in Rom das stolze Wort: er trage das Consulat als eine Beute davon, die er der Weichlichkeit des Adels abgenommen habe;

Digitized by Google

nicht der Denkmale und Bilder seiner Ahnen, sondern seiner Wunden rühme er sich. Dies rief bittre und nicht unverdiente Gegenrede seitens der Patricier hervor; ganz Rom schien schon damals zwischen Anhängern und Feinden des Marius getheilt.

Hier beginnt Plutarchs Erzählung. Was andre von ihr abweichendes oder sie ergänzendes beibringen wird in den Anmerkungen seine Stelle finden.

Plutarchos, Leben des Marius.

(Kap. 11—28.)

Schnell jedoch ward dieser Neid und der Haß und die Verläumdungen gegen Marius zerstreut und zurückgedrängt durch die Gefahr, die vom Norden über Italien hereinbrach, sobald die Stadt nur erst das Bedürfniß nach einem großen Feldherrn fühlte und sich umsah nach einem Steuermanne, durch dessen Hülfe sie dem gewaltigen Wogendrange des Krieges entgehn könnte. Keiner aus den adligen oder reichen Familien wollte es auf sich nehmen als sie zur Consulwahl schritten: obwohl abwesend ward Marius ernannt. Denn grade als ihnen eben die Festnehmung Jugurthas gemeldet war, traf sie das Gerücht von den Cimbern und Teutonen, das zuerst keinen Glauben fand in Hinsicht auf Masse und Macht der anrückenden Heere, später aber als unter der Wirklichkeit sich erwies. An streitbarer Mannschaft nämlich zogen dreißig Myriaden kampfgerüstet heran; dabei, hieß es, schleppten sie weit größere Schaaren Kinder und Weiber mit sich. Ihr Verlangen war Land, hinlänglich eine solche Masse zu nähren, und Städte, wo sie sich ansiedeln und leben könnten: ebenso, vernahmen sie, hätten vor ihnen die Celten das beste Stück Italiens in Besitz genommen, nachdem sie es den Tyrrhenern entrissen hatten. Von ihnen selbst wußte man, da sie mit andern Völkern in keiner Beziehung standen und weite Landstrecken durchzogen hatten, nicht, was für Leute oder von wo sie ausgerückt wären; sie, die jetzt wie

Digitized by Google

ein Ungewitter über Gallien und Italien hereinbrechen. Überwiegend vermuthete man wegen ihrer Körpergröße und der hellen Farbe ihrer Augen, sie seien germanische Stämme, zu denen gehörig, die sich bis an den nördlichen Ocean hin erstreckten; zugleich auch deshalb, weil bei den Germanen die Räuber Cimbern heißen. Einige aber sagen, das Celtenland, das bei seiner Breite und Größe von dem äußeren Meere und den Polargegenden nach Sonnenaufgang und zum schwarzen Meere sich hinziehe, gränze an das pontische Scythien und dort habe sich das Mischvolk gebildet. Sie seien ausgewandert, aber nicht wie mit einem Stoße, noch in ununterbrochenem Zuge, sondern Jahr für Jahr wären sie in der guten Jahreszeit immer vorwärts gerückt, und hätten so in langer Zeit das Festland unter Kampf und Krieg durchzogen. Deshalb hieße, während sie im einzelnen viele Namen hätten, die Schaar im ganzen Celtoscythen. Andere behaupten, die Cimmerier, insoweit sie zuerst den alten Hellenen bekannt waren, seien kein bedeutender Theil des ganzen Volkes gewesen; nur ein Stamm oder eine unzufriedene Partei sei, von den Scythen bedrängt, von dem mäotischen See nach Asien hinübergezogen unter Lygdamis Anführung. Der größte und streitbarste Theil von ihnen, der ganz an der Welt Ende, am äußeren Meere, hause, bewohne ein Land schattig und baumreich und weit und breit den Sonnenstrahlen unzugänglich wegen der tiefen und dichten Waldungen, die sich landeinwärts bis an die hercynischen erstrecken: ein Himmelsstrich aber sei ihnen zu Theil geworden, wo der Pol, der wegen der starken Neigung der Parallelkreise bedeutend ansteigt, nur wenig von dem Zenith abzustehn scheint und die Tage, an Kürze oder Länge den Nächten gleich, mit ihnen sich in das Jahr theilen; daher habe auch Homer bequem seine mythische Erzählung in der Todtenbeschwörung entnehmen können (1). Von daher nun seien diese Barbaren gegen Italien angerückt, anfänglich Cimmerier, damals aber, was nicht befremden kann, Cimbern genannt. Indessen dies wird mehr aus Vermuthung als zufolge zuverlässiger Forschungen so gesagt. Was aber die Menge betrifft, so ist von vielen überliefert,

Digitized by Google

sie sei nicht geringer, sondern größer gewesen, als wir sie angegeben haben. Ihr Muth und Ungestüm machte den Widerstand unmöglich; in der Schlacht ließen sie die Faust walten, dem Feuer gleich an Raschheit und Gewalt; keiner hielt Stand gegen ihren Andrang; wie erbeutetes Vieh ließen sich alle fortschleppen und forttreiben: viele und große römische Heere und Feldherrn, so viele ihrer Gallien jenseits der Alpen behaupten wollten, waren unrühmlich dahingerafft, ja grade sie lenkten durch die unglücklichen Kämpfe ihren Sturm gegen Rom. Denn da sie alle besiegten, auf die sie stießen, und reiche Schätze gewannen, beschlossen sie nirgends auf der Welt sich dauernd anzusiedeln, bevor sie Rom vernichtet und Italien verheert hätten.

Da die Römer dies von vielen Seiten vernahmen, beriefen sie
v. Chr. Marius zum Oberbefehl. Zum zweitenmal ward er zum Consul
104. ernannt. Freilich verbot das Gesetz, daß jemand abwesend, anders als nach Verlauf einer bestimmten Zeit, wieder gewählt würde, allein das Volk verjagte die, welche dagegen sprachen. Denn weder, meinten sie, würde es das erste Mal sein, daß das Gesetz dem Nutzen wiche, noch wäre die vorliegende Veranlassung weniger begründet als jene, auf die hin sie einst Scipio zum Consul ernannt hätten, zu einer Zeit, wo sie nicht fürchteten ihr eignes Land einzubüßen, sondern Begehr trugen das der Carthager zu verheeren. Dies drang durch: Marius, der aus Afrika mit dem Heere herübergekommen war, trat mit dem ersten Januar, den die Römer als Jahresanfang betrachten, das Consulat an und feierte den Triumph. Kaum trauten die Römer ihren Augen als er sie dabei Jugurtha als Kriegsgefangenen sehen ließ, denn so lange der am Leben wäre, hätte auch nicht einer zu hoffen gewagt der Feinde Herr zu werden. Solch eine Gewandtheit hatte dieser Mann mit dem Glücke umzugehn, so war in ihm mit großer Schlauheit die Herzhaftigkeit gepaart. Doch im Triumphzuge mit aufgeführt, verlor er, wie es heißt, den Verstand, und als, da er nach dem Triumphe in das Gefängniß gebracht war, die einen ihm gewaltsam das Gewand zerrissen, andere aus lauter Eile ihm den goldnen Ohrring zu

Digitized by Google

ruben, auch das Ohrläppchen mit abriſſen, und er entkleidet hin und hergeſtoßen und in die unterſte Kammer geworfen ward, ſagte er, verſtört im Geiſte, mit höhniſchem Lachen: beim Herkules, wie kalt euer Bad iſt. Doch ihn erreichte, nachdem er ſechs Tage lang mit dem Hunger gerungen hatte und bis zur letzten Stunde nicht loslaſſen konnte von dem Verlangen zu leben, die gerechte Vergeltung für ſeine Unthaten. — Nach dem Zuge verſammelte Marius den Senat auf dem Capitolium und trat, ſei es nun aus Zerſtreuung, ſei es daß ihn ſein Glück übermüthig machte, im Triumphſtaate auf; da er aber bald merkte daß der Senat darüber unwillig war, entfernte er ſich und kam zurück, ſtatt deſſen mit dem Amtskleide angethan.

Als er in das Feld zog, bildete er unterwegs ſein Heer durch ſtete Anſtrengungen aus; er übte es in mannigfachen Läufen und langen Märſchen, jedem aber machte er es zum Geſetze, ſchwer zu tragen und was zum täglichen Leben noth that mit eigner Hand zu beſorgen (2). So kam es, daß auch ſpäter die arbeitsluſtigen, die ſchweigend und bereitwillig thun, was ihnen befohlen iſt, „Maulefel des Marius“ genannt wurden. Andere freilich meinen dieſe Redensart habe eine andre Veranlaſſung gehabt. Nämlich als Scipio bei der Belagerung von Numantia nicht allein machen wollte, wie die Waffen und Pferde, ſondern auch wie die Maulthiere und Wagen bei jedem einzelnen beſtellt und gehalten wären, habe Marius ein Pferd vorgeführt, das von ihm ſelbſt auf das beſte herausgefüttert war, und ein Maulthier, das durch Stattlichkeit und Zahmheit und Stärke ſich weit vor den andern hervorthat. Da ſich nun der Feldherr über Marius Thiere freute und oft ihrer Erwähnung that, ſei es daher gekommen, daß die, welche loben und doch ſpotten wollen, den unermüdlichen, geduldigen, arbeitsluſtigen Mann „Maulefel des Marius“ nennen.

Ein großes Glück aber, dünkt mich, widerfuhr dem Marius. Denn indem die Barbaren ihren Sturmmarſch gleichſam wieder ſtromaufwärts lenkten und zuerſt über Spanien ſich ergoſſen, gewann er Zeit, den Körper ſeiner Leute zu üben und ihren Sinn

Digitized by Google

zu neuem Muthe zu kräftigen; was aber das bedeutendste war, er hatte Gelegenheit, sich ihnen bekannt zu machen. Denn sein anfangs finsteres Wesen und seine unbeugsame Strenge im Strafen erschien ihnen, als sie sich erst gewöhnt hatten, keine Verstöße zu machen und nicht ungehorsam zu sein, heilsam zugleich und gerecht: sein gewaltiger Zorn, seine rauhe Stimme, sein wilder Blick, womit sie sich nach und nach befreundeten, meinten sie, sei nicht ihnen, sondern den Feinden furchtbar. Vorzüglich aber gefiel den Soldaten seine rücksichtslose Gerechtigkeit im Urtheilsprechen, von der sie viele Proben zu erzählen wußten. Dies half ihm, da
v. Chr. 103. es nach Rom berichtet ward, nicht wenig zur Erlangung des dritten Consulats; auch wollte man, da die Feinde bei Eintritt der guten Jahreszeit zu erwarten waren, mit keinem andern Feldherrn die Gefahr gegen sie bestehn. Jedoch kamen sie nicht so schnell als man meinte, sondern wiederum verstrich darüber Marius Consulatsjahr. Da aber die Wahlen bevorstanden und sein Mitconsul gestorben war, ließ er Manius Aquilius beim Heere und kam selbst nach Rom. Viele und treffliche Männer bewarben sich um das Consulat; doch Lucius Saturninus, derjenige der Tribunen, der am besten die Menge zu lenken wußte, redete, von Marius gewonnen, zum Volke und hieß ihn zum Consul wählen (3). Als aber Marius Weitläufigkeiten machte und äußerte, er verbäte sich die Würde, deren er ja gar nicht bedürfte, nannte ihn Saturninus einen Verräther des Vaterlandes, da er in so großer Gefahr dem Oberbefehl sich entzöge. Wohl war es klar genug, daß er eine mit Marius verabredete Rolle nicht sonderlich geschickt spielte; da aber die meisten einsahen, daß die Zeit Marius Energie und seines Glückes bedurfte, verliehen sie ihm durch Abstimmung das
v. Chr. 102. vierte Consulat: als Mitconsul stellten sie ihm Lutatius Catulus zur Seite, einen Mann, geehrt bei den Vornehmen und dem Volke nicht verhaßt. Als Marius nun vernahm daß die Feinde nahten, rückte er schnell über die Alpen und schlug an der Rhone ein festes Lager auf. Dorthin führte er reichlichen Mundvorrath zusammen, damit er nie durch Mangel am nothwendigen gezwun-

Digitized by Google

zu werden könnte, ohne Rücksicht auf seinen Vortheil sich zur Schlacht zu stellen. Den Transport dessen, was das Heer bedurfte, der zuvor wegen der Beschaffenheit der Seeküste umständlich und lästig gewesen war, erleichterte und beschleunigte er: die Mündung der Rhone nämlich, an der durch das Zurücktreten des Meeres viel Schlamm und Sand abgelagert war, woraus die anbrandenden Wellen einen tiefen Morast gebildet hatten, verstattete den Getreideschiffen nur eine schwierige, mühselige und langsame Einfahrt. Er aber ließ sein Heer, da es nichts zu thun hatte, die Sache angreifen; zog einen großen Graben, leitete einen bedeutenden Theil des Flusses in ihn ab, und führte ihn bis an eine geeignete Stelle des Ufers, so daß er eine Mündung in das Meer bekam, tief und geräumig genug auch große Schiffe aufzunehmen, dabei aber vor Sturm und Wogen gesichert. Dieser Graben trägt noch jetzt von ihm den Namen.

Die Barbaren hatten sich selbst in zwei Theile gesondert: den Cimbern fiel es zu, durch Norikum von oben her auf Catulus loszurücken und sich dort den Durchgang zu erzwingen; den Teutonen und Ambronen, durch das Land der Ligyer am Meere entlang gegen Marius zu ziehn. Die Cimbern verfuhren ziemlich langsam und saumselig; die Teutonen und Ambronen aber, die sogleich aufgebrochen waren und das zwischenliegende Land durchzogen hatten, zeigten sich plötzlich, unermeßlich an Zahl, grauenvoll von Ansehn, mit Lärmen und Toben wie kein anderes Volk. Über einen großen Theil der Ebene ausgedehnt schlugen sie ein Lager auf und forderten Marius zur Schlacht heraus. Der aber kümmerte sich darum nicht, sondern hielt seine Soldaten still innerhalb des Walles, schalt alle, die ihren Muth zur Schau trugen, nachdrücklich und nannte die, welche ihre Kampflust nicht bewältigen konnten und eine Schlacht verlangten, Verräther des Vaterlandes. Denn keinen Wettkampf um Triumphe und Trophäen gelte es, sondern des Krieges schwere Wolken und Blitze zurückzuschleudern und Italien zu retten. Das sagte er im einzelnen zu den Anführern und Oberen; die Soldaten aber ließ er, einen nach dem andern, auf

Digitized by Google

den Wall treten und hieß sie sich umschauen: so gewöhnte er sie den Anblick der Feinde zu ertragen, ihr Geschrei, das ganz fremdartig und thierisch klang, auszuhalten, und ihre Rüstung und Bewegungen kennen zu lernen, indem sie mit der Zeit das, was furchtbar erschien, durch die eigne Anschauung ruhiger Überlegung unterthan machten. Denn er meinte, die Neuheit spiegelte den furchtsamen vieles vor, was gar nicht vorhanden wäre, durch die Gewohnheit aber verlöre auch das wirklich entsetzliche seine Furchtbarkeit. Den Soldaten schwand nicht allein durch den täglichen Anblick mehr und mehr die Bestürzung, sondern bei der Barbaren Drohungen und unerträglicher Prahlerei durchwärmte und durchglühte neuer Muth ihr Herz, während die Feinde nicht allein rings herum alles raubten und fortschleppten, sondern mit großer Frechheit und Dreistigkeit Angriffe auf den Wall unternahmen. So geschah es, daß unwillige Äußerungen der Soldaten zu Marius Ohr gelangten: „was für Feigheit hat denn Marius an uns bemerkt, daß er uns den Weg zur Schlacht wie Weibern verschließt und Hüter an die Thür stellt? Wohlan, thun wir, was für freie Männer sich gehört; fragen wir ihn, ob er andre erwartet, die für Italien kämpfen sollen, und uns immer nur als Handlanger brauchen will, wann es gilt, Gräben zu ziehn und Schlamm auszubaggern und irgend einen Fluß abzuleiten. Denn dazu, scheint es, übte er uns durch Arbeit aller Art, und, wenn er heimkehrt, wird er das als die Thaten seines Consulats den Bürgern aufweisen. Oder schreckt ihn Caepios und Cäpios Mißgeschick, die freilich den Feinden unterlagen, aber auch selbst an Ruhm und Tapferkeit Marius weit nachstanden und ein viel geringeres Heer führten? Und demnach — schöner ist es, wie jene, bei der That zu unterliegen, als still zu sitzen und zuzusehn, wie die Bundesgenossen mißhandelt werden."

Als Marius dies hörte, freute es ihn. Er redete ihnen versöhnlich zu: er hege kein Mißtrauen gegen sie, sondern warte, einem Orakel zufolge, Zeit und Gelegenheit zum Siege ab. Auch ließ — in syrisches Weib, Martha mit Namen, die im Rufe einer

Digitized by Google

Weissagerin stand, in einer Sänfte feierlich herumtragen und brachte auf ihr Geheiß Opfer dar. Früher hatte der Senat sie abgewiesen, als sie sich in diese Angelegenheiten mischen wollte und die Zukunft verkündete. Da sie sich aber an die Weiber gemacht und Furcht abgelegt hatte, besonders an Marius Frau, zu deren Füßen sitzen, sie unter den Gladiatoren richtig den zukünftigen Sieger unterscheidete, ward sie von ihr zu Marius geschickt und fand Bewunderung. Meistens ließ sie sich in einer Sänfte tragen; zum Opfer aber erschien sie, angethan mit einem doppelten Purpurgewande, das durch Spangen zusammengehalten ward, in der Hand eine Lanze mit Binden und Kränzen umwunden. Dieses Benehmen erregte viel Streit darüber, ob Marius wirklich aus Überzeugung, oder aus Verstellung und eingeweiht in den Trug die Person zur Schau stelle. Die wunderbare Geschichte aber von den Geiern hat Alexander der Myndier berichtet. Ihrer zwei nämlich pflegten sich immer, wenn ein Sieg bevorstand, bei den Heeren zu zeigen und begleiteten sie, kenntlich an ihren ehernen Halsbändern. Diese hatten ihnen die Soldaten, als sie sie einmal griffen, umgelegt und sie dann fliegen lassen. Daher kannten sie die Geier und hatten sie gern und freuten sich, wenn sie beim Aufbruche sich zeigten, als müsse ihnen etwas gutes widerfahren. — Von vielen Wahrzeichen, die damals zu Tage kamen, hatten die andern den gewöhnlichen Charakter; aus Ameria und Luver aber, zwei italischen Städten, ward berichtet: man habe Nachts am Himmel feurige Lanzen und Schilde gesehn, die erst gesondert waren, dann unter sich zusammenstießen und Stellungen und Bewegungen annahmen, wie sie sich gestalten, wenn Menschen miteinander kämpfen. Zuletzt, indem die eine Partei wich, die andere nachdrängte, seien sie nach Westen hingestürmt (1). Um dieselbe Zeit etwa kam Batakaces aus Pessinus, der Priester der großen Mutter der Götter, und meldete, wie die Göttin aus dem Allerheiligsten zu ihm gesagt habe: Sieg und Übermacht werde den Römern im Kriege zu Theil werden. Als der Senat dem Glauben schenkte und der Göttin einen Siegestempel zu erbauen beschloß, und Batakaces öffne-

den Wall treten und hieß sie sich umschauen: so gewöhnte er sie den Anblick der Feinde zu ertragen, ihr Geschrei, das ganz fremdartig und thierisch klang, auszuhalten, und ihre Rüstung und Bewegungen kennen zu lernen, indem sie mit der Zeit das, was furchtbar erschien, durch die eigne Anschauung ruhiger Überlegung unterthan machten. Denn er meinte, die Neuheit spiegele dem furchtsamen vieles vor, was gar nicht vorhanden wäre, durch die Gewohnheit aber verliere auch das wirklich entsetzliche seine Furchtbarkeit. Den Soldaten schwand nicht allein durch den täglichen Anblick mehr und mehr die Bestürzung, sondern bei der Barbaren Drohungen und unerträglicher Prahlerei durchwärmte und durchglühte neuer Muth ihr Herz, während die Feinde nicht allein rings herum alles raubten und fortschleppten, sondern mit großer Frechheit und Dreistigkeit Angriffe auf den Wall unternahmen. So geschah es, daß unwillige Äußerungen der Soldaten zu Marius Ohr gelangten: „was für Feigheit hat denn Marius an uns bemerkt, daß er uns den Weg zur Schlacht wie Weibern verschließt und Hüter an die Thür stellt? Wohlan, thun wir, was für freie Männer sich gehört; fragen wir ihn, ob er andre erwartet, die für Italien kämpfen sollen, und uns immer nur als Handlanger brauchen will, wenn es gilt, Gräben zu ziehn und Schlamm auszubaggern und irgend einen Fluß abzuleiten. Denn dazu, scheint es, übte er uns durch Arbeit aller Art, und, wenn er heimkehrt, wird er das als die Thaten seines Consulats den Bürgern aufweisen. Oder schreckt ihn Cathes und Capios Mißgeschick, die freilich den Feinden unterlagen, aber auch selbst an Muth und Tapferkeit Marius weit nachstanden und ein viel geringeres Heer führten? Und demnach — schöner ist es, wie jene, bei der That zu unterliegen, als still zu sitzen und zuzusehn, wie die Bundesgenossen mißhandelt werden.“

Als Marius dies hörte, freute es ihn. Er redete ihnen versöhnlich zu: er hege kein Mißtrauen gegen sie, sondern warte, einem Orakel zufolge, Zeit und Gelegenheit zum Siege ab. Auch ließ er ein syrisches Weib, Martha mit Namen, die im Rufe einer

Digitized by Google

Weissagerin stand, in einer Sänfte feierlich herumtragen und brachte auf ihr Geheiß Opfer dar. Früher hatte der Senat sie abgewiesen, als sie sich in diese Angelegenheiten mischen wollte und die Zukunft verkündete. Da sie sich aber an die Weiber gemacht und Furcht abgelegt hatte, besonders an Marius Frau, zu deren Füßen sitzend, sie unter den Gladiatoren richtig den zukünftigen Sieger vorherbezeichnete, ward sie von ihr zu Marius geschickt und fand Bewunderung. Meistens ließ sie sich in einer Sänfte tragen; zum Opfer aber erschien sie, angethan mit einem doppelten Purpurgewande, das durch Spangen zusammengehalten ward, in der Hand eine Lanze mit Binden und Kränzen umwunden. Dieses Benehmen erregte bei Streit darüber, ob Marius wirklich aus Überzeugung, oder aus Verstellung und eingeweiht in den Trug die Person zur Schau stelle. Die wunderbare Geschichte aber von den Geiern hat Alexander der Myndier berichtet. Ihrer zwei nämlich pflegten sich immer, wenn ein Sieg bevorstand, bei den Heeren zu zeigen und begleiteten sie, kenntlich an ihren ehernen Halsbändern. Diese hatten ihnen die Soldaten, als sie sie einmal griffen, umgelegt und sie dann fliegen lassen. Daher kannten sie die Geier und hatten sie gern und freuten sich, wenn sie beim Aufbruche sich zeigten, als müsse ihnen etwas gutes widerfahren. — Von vielen Wahrzeichen, die damals zu Tage kamen, hatten die andern den gewöhnlichen Charakter; aus Ameria und Narder aber, zwei italischen Städten, ward berichtet: man habe Nachts am Himmel feurige Lanzen und Schilde gesehn, die erst gesondert waren, dann unter sich zusammenstießen und Stellungen und Bewegungen annahmen, wie sie sich gestalten, wenn Menschen miteinander kämpfen. Zuletzt, indem die eine Partei wich, die andere nachdrängte, seien sie nach Westen hingestürmt (4). Um dieselbe Zeit etwa kam Batabaces aus Pessinus, der Priester der großen Mutter der Götter, und meldete, wie die Göttin aus dem Allerheiligsten zu ihm gesprochen habe: Sieg und Übermacht werde den Römern im Kriege zu Teil werden. Als der Senat dem Glauben schenkte und der Göttin einen Siegestempel zu erbauen beschloß, und Batabaces öffent-

lich vor dem Volke die nämliche Erzählung vortragen wollte, ver wehrte es ihm der Tribun Aulus Pompejus, indem er ihn eine Bettelpriester nannte und mit Schimpf und Hohn von der Rednerbühne jagte. Dies aber grade verhalf der Rede des Menschen zu Glauben; denn kaum war Aulus nach Auflösung der Versammlung in sein Haus zurückgekehrt, als ein solches Fieber in ihm ausbrach, daß er vor den Augen und im Gerede aller binnen sieben Tagen starb.

Die Teutonen versuchten zwar, da Marius sich ruhig hielt, das Lager zu stürmen; da sie aber mit vielen Geschossen vom Wall herab begrüßt wurden und einige ihrer Leute verloren, beschlossen sie vorwärts zu ziehn, in der Meinung, sie würden unbehelligt über die Alpen gehn können. So brachen sie mit Sack und Pack auf und zogen am Lager der Römer vorbei: da erst zeigte sich recht ihre ungeheure Zahl an der Größe und langen Dauer des Zuges. Denn sechs Tage lang sollen sie an Marius Walle vorbeigezogen sein in ununterbrochenem Marsche. Hart daran hingehend fragten sie die Römer mit Lachen, ob sie etwas an ihre Weiber auszurichten hätten, denn sie würden bald bei ihnen sein. Als aber die Barbaren vorbei und etwas vorgerückt waren, brach Marius ebenfalls auf und zog ihnen langsam nach. Immer machte er zwar in ihrer Nähe, ja unmittelbar an ihnen, Halt, bediente sich aber befestigter Lager und schützte sich durch sichere Stellungen um ungefährdet übernachten zu können. Auf diese Art vorrückend gelangten sie an die sogenannten Quellen des Sextius (Aix); von da aus wären sie nach nicht langem Marsche an die Alpen gekommen. Deshalb bereitete denn auch Marius dort eine Schlacht vor, und nahm zum Lagerplatz einen Punkt, der wohl fest war aber keinen Überfluß an Wasser hatte; in der Absicht, wie es heißt, auch dadurch die Soldaten anzufeuern (b). Wenigstens als sie murrten und äußerten, sie würden Durst leiden, wies er mit der Hand auf einen Fluß hin, der nah am Walle der Barbaren hinströmte, und sagte: dort würden sie sich für Blut einen Trunk kaufen können. „Weshalb also, hieß es, führst du uns nicht sogleich

Digitized by Google

darauf los, so lange uns noch das Blut in den Adern nicht vertrocknet ist?" Und jener antwortete mit ruhiger Stimme: „erst müssen wir einmal unser Lager befestigen." Die Soldaten, obwohl unwillig, gehorchten: der Troß der Knechte aber, der weder für sich noch für die Thiere zu trinken hatte, ging haufenweise an den Fluß; die einen nahmen Äxte, andere Hacken, einige aber auch Schwerdter und Lanzen neben den Wasserkrügen mit, um selbst durch Kampf zu Wasser zu gelangen. Zuerst banden nur wenige von den Feinden mit ihnen an, denn die meisten waren beim Frühstück nach dem Bade, oder badeten noch. Dort nämlich sprudeln aus dem Boden warme Wasserquellen, und ein Theil der Barbaren ward von den Römern überrascht, als er es sich dabei wohl sein ließ und laut jubelte vor Freude und Verwunderung über den herrlichen Ort. Da aber auf das Geschrei eine immer größere Menge zusammenlief, ward es Marius schwer, die Soldaten, welche für ihre Knechte fürchteten, zurückzuhalten; zugleich erhob sich der streitbarste Theil der Feinde, von dem die Römer früher unter Manlius und Cäpio überwältigt waren (sie hießen Ambronen und waren für sich allein über 30000 Mann stark) und eilte zu den Waffen. Den Leib mit Speise überladen, dabei voll ausgelassenen Muthes und von dem starken Weine begeistert, liefen sie dennoch nicht ordnungslos und toll herum, noch war es ein sinnloses Geschrei, das sie ausstießen; sondern indem sie die Waffen im Takt zusammenschlugen und alle zugleich in die Höhe sprangen, riefen sie oftmals einen und denselben Namen: Ambronen, Ambronen; sei es, daß sie sich selbst zum Kampfe anfriefen, oder die Feinde im Voraus durch Kundgebung ihres Namens erschrecken wollten. Als aber die Ligyer, welche zuerst von den italischen Hülfsvölkern auf sie losgingen, ihr Geschrei hörten und verstanden, riefen sie dagegen an: das sei auch ihr heimischer Name: denn die Ligyer selbst nennen sich mit ihrem Stammnamen Ambronen. Ohne Unterlaß und wie ein Echo ertönte von beiden Seiten der Ruf, bevor sie handgemein wurden; da überdies die Feldherrn beiderseits mit einstimmten, und man

Digitized by Google

wetteiferte einander vorläufig in der Stärke des Tons zu übe bieten, reizte und steigerte das Geschrei den Muth. Die Ambrone brachte der Fluß in Unordnung: denn als sie ihn überschritte hatten, gelang es ihnen nicht, sich in Schlachtordnung zu stelle sondern indem die Ligyer sich sofort im Laufe auf den Vortrab wa fen, ward die Schlacht zum Handgemenge. Als nun auch d Römer den Ligyern zu Hülfe kamen und sich von der Höhe her auf die Barbaren stürzten, wandten sie sich überwältigt um. Se viele von ihnen wurden am Flusse, wo einer den andern stie und drängte, niedergehauen, und füllten ihn mit Blut und Leiche Die, welche glücklich hinübergekommen waren, wurden von de Römern, ohne daß sie es wagten sich umzuwenden, auf der Flucht zu dem Lager und den Wagen getödtet. Da traten ihnen di Weiber mit Schwerdtern und Beilen entgegen, kreischend in fürch terlichem Zorne, und wehrten die Fliehenden, wie die Verfolger ab, jene als Verräther, diese als Feinde. Bunt unter die kämpfenden gemischt rissen sie mit der bloßen Hand die Schilde der Römer herunter und griffen nach den Schwerdtern: Wunden und Verstümmelung ertrugen sie ruhig, ungebeugten Muthes bis in den Tod (*). Diese Schlacht am Flusse soll mehr durch den Zufall als des Feldherrn Plan herbeigeführt sein.

Als die Römer, nachdem sie viele der Ambronen niedergehauen hatten, sich zurückzogen und das Dunkel anbrach, da empfingen das Heer nicht — wie eine so glückliche That erwarten ließ — Siegesgesänge und Trinkgelage in den Zelten und Freude beim Mahle und, was den Männern nach glücklichem Kampfe das willkommenste ist, sanfter Schlaf; sondern, wenn je eine Nacht, verlebten sie jene in Furcht und Unruhe. Denn ihr Lager hatte weder Wall noch Mauer, und viele Myriaden Barbaren waren noch unbesiegt geblieben. Da zu diesen sich die Ambronen, so viele ihrer entkommen waren, gesellten, erscholl ihr Jammern die ganze Nacht hindurch, nicht menschlichem Weinen oder Seufzen ähnlich; ein thierisches Geheul und Gebrüll vielmehr, vermischt mit Drohungen und Weheruf, durchtönte, angestimmt von einer solchen

Digitized by Google

Menschenmasse, die Berge ringsum und das Flußthal. So grauenvoller Schall erfüllte das Thal, Furcht die Römer, Marius selbst Entsetzen; denn er erwartete einen ordnungslosen und stürmischen Kampf in der Nacht (7). Doch die Feinde griffen nicht an, weder bei Nacht noch am folgenden Tage, sondern verbrachten die Zeit damit, daß sie sich in Ordnung stellten und rüsteten (8). Unterdessen — es waren nämlich oberhalb der Stellung der Barbaren scharf eingesenkte Waldschluchten und Hohlwege von Waldung beschattet — sandte Marius den Claudius Marcellus nebst dreitausend schwerbewaffneten ab, mit dem Geheiß, heimlich dort zu lauern und während der Schlacht sich den Feinden im Rücken zu zeigen. Die andern ließ er, nachdem sie zeitig gegessen und ausgeschlafen hatten, bei Tagesanbruch außerhalb des Walles in Reihe und Glied treten, und schickte die Reiter im Voraus in das Thal hinab. Als die Teutonen das sahen, wollten sie nicht dulden, daß die Römer herabzögen und auf ebenem Felde mit ihnen kämpften; sondern stürzten, nachdem sie sich schnell und voll Zorn bewaffnet hatten, auf den Hügel los. Marius vertheilte Anführer auf alle Punkte hin und befahl ruhig Stand zu halten; wären die Feinde auf Wurfweite herangekommen, sollte man die Spieße auf sie schleudern, dann die Schwerter gebrauchen und sie mit den Schilden hinunterdrängen. Da nämlich das abschüssige Terrain den Feinden keinen sichern Stand gäbe, würden ihre Hiebe keinen Zug und ihre Schlachtreihe keinen Halt haben, da sie ja wegen des unebenen Bodens in einem steten Wanken und Schwanken bleiben müßten. Solche Vorschriften ertheilte er; zugleich sah man, wie er selbst der erste war sie auszuführen; denn an Übung des Körpers stand er keinem nach, an Behendigkeit übertraf er alle um vieles.

Als ihnen nun die Römer entgegentraten und, indem sie sich auf sie stürzten, ihr Einhauen hemmten, entwichen sie nach und nach, zurückgedrängt, in das Thal. Schon hatten sich die ersten in der Niederung in Schlachtordnung gestellt, als hinten Geschrei und Getümmel entstand. Denn nicht war Marcellus der-

Digitized by Google

rechte Augenblick entgangen; sobald der Schlachtruf über die Hügel herübertönte, brach er mit den seinigen auf, warf sich in schnellem Laufe mit Kriegsgeschrei den Feinden in den Rücken und hieb, was am Ende stand, nieder. Diese aber rissen ihre Vordermänner mit fort und brachten schnell Verwirrung in das ganze Heer. Nicht lange ließen sie so von zwei Seiten auf sich einhauen; sie lösten die Schlachtordnung und flohen. Die Römer, sie verfolgend, fingen oder erschlugen mehr als zehn Myriaden (*); was aber an Zelten, Wagen und Schätzen in ihre Gewalt gefallen war, beschlossen sie, solle, soweit man es nicht heimlich über Seite geschafft hatte, Marius erhalten. Doch wiewohl ihm dieses glänzende Geschenk zufiel, urtheilte man dennoch wegen der Größe der Gefahr, er habe keinen Lohn, der seinen Feldherrnverdiensten entspräche, empfangen. Andere stimmen hiemit weder in Bezug auf die Schenkung der Beute, noch die Zahl der Gefangenen überein. Die Bürger von Massilia, heißt es, haben mit den Gebeinen ihre Weingärten umfriedigt und das Erdreich sei, da die Todten darauf verwesten und im Winter Regengüsse eintraten, so gedüngt und so bis in die Tiefe von dem eindringenden Moder durchzogen worden, daß es seiner Zeit eine erstaunliche Menge Frucht hervorbrachte und das Wort des Archilochos sich bewährte: von dergleichen würden die Äcker fett. Daß nach großen Schlachten gewaltige Regengüsse herabströmen, meint man, sei wohl erklärlich; sei es nun, daß eine Gottheit mit reinem und himmlischen Wasser die Erde sühnt und abspült, sei es, daß das Blut und der Moder einen feuchten und schweren Dunst aufsteigen läßt, der die Luft, die sich leicht ändert und leicht auf einen sehr geringen Anlaß hin bedeutend umsetzt, verdickt.

Nach der Schlacht wählte Marius aus den Waffen der Barbaren und der Beute die Stücke aus, welche stattlich und vollständig waren und dereinst dem Triumphe ein pomphaftes Ansehn geben konnten: die übrige Masse häufte er auf einen großen Holzstoß und opferte ein glänzendes Opfer. Das Heer stand bewaffnet und bekränzt rings herum: er selbst, gegürtet, wie es Brauch ist,

Digitized by Google

und angethan mit dem Feiergewande ergriff die brennende Fackel und hielt sie mit beiden Händen zum Himmel empor. Eben wollte er mit ihr den Scheiterhaufen anzünden, als man von weitem einige Freunde eilig auf ihn zureiten sah. Alles stand in tiefem Schweigen und voll Erwartung. Als sie nah waren, sprangen sie vom Pferde, begrüßten Marius mit der Freudenbotschaft, er sei zum fünften Male zum Consul erwählt, und übergaben ihm die v. Chr. 101.
betreffenden Documente. Da so hohe Freude das Siegesfest verschönerte, jubelte das Heer vor Lust unter dem Getöse der Waffen und die Anführer schmückten Marius mit neuen Lorbeerkränzen. Dann steckte er den Scheiterhaufen an und vollbrachte das Opfer.

Jene Macht aber, die kein großes Glück ungetrübt erfreulich und rein bleiben läßt, sondern durch Mischung von gutem und bösem das Menschenleben wechselnd gestaltet, sei es nun Tyche, oder Nemesis, oder die innere Nothwendigkeit der Dinge selbst, führte Marius wenige Tage danach auch die Trauerkunde von seinem Mitconsul Catulus zu, durch welche sie — gleichsam eine plötzlich aufsteigende Wolke am heitern Himmel und bei stiller Luft — Rom mit Gefahr und Ungewitter bedrohte. Catulus nämlich, der den Cimbern gegenüberstand, gab es auf, die Alpenübergänge zu bewachen, damit ihn nicht die Nothwendigkeit, seine Heeresmacht in viele Theile zu sondern, schwächte. Sofort zog er nach Italien, stellte sich hinter der Etsch auf, verschanzte die Übergänge mit starken Bollwerken und schlug eine Brücke, um jenseits Hülfe bringen zu können, wenn die Barbaren durch die Engpässe auf die Befestigungen losstürmten. Die aber gingen in ihrer Zuversichtlichkeit und Verachtung gegen alles, was ihnen in den Weg trat, so weit, daß sie, mehr bedacht ihre Kraft und Verwegenheit sehn zu lassen, als nur das zu thun, was eben nöthig war, sich nackt beschneien ließen, über Eis und tiefen Schnee auf die Höhen stiegen, sich dann auf ihre breiten Schilde setzten, abstießen und so die Abhänge herunterrutschten, unbekümmert um die jähen und furchtbar abschüssigen Felsen (10). Als sie sich in der Nähe gelagert und das Flußbett untersucht hatten, begannen sie einen

Digitized by Google

Damm anzulegen (11). Wie Giganten rissen sie die Höhen ringsherum nieder; entwurzelte Bäume, Felsblöcke, ja ganze Erdhügel schleppten sie zugleich in den Fluß und drängten das Wasser über die Ufer. Gegen die Pfeiler, welche die Brückenjoche stützten, warfen sie schwere Lasten in den Fluß, die, von der Strömung fortgerissen, durch ihre Stöße die Brücke erschütterten. Voll Angst verließ die Mehrzahl der Soldaten das große Lager und entwich. Da zeigte Catulus, daß er, wie es des guten und vollkommenen Feldherrn Pflicht ist, seinem eignen guten Namen dem seiner Cameraden nachsetzte. Denn da er die Soldaten nicht zum Bleiben bewegen konnte, sondern sah, wie sie voll Furcht ihr Bündel schnürten, befahl er den Adler aus der Erde zu ziehn (12), eilte schnell die ersten der Flüchtlinge, und ging selbst voran. Ihn — das wollte er — sollte die Schande treffen, nicht das Vaterland; es sollte scheinen, als ob die Soldaten nicht fliehend, sondern ihrem Feldherrn folgend, den Rückzug angetreten hätten (13). Die Barbaren erstürmten die Schanze jenseits der Etsch. Hoch bewunderten sie die darin weilenden Römer, die sich als treffliche Männer gezeigt und würdig für das Vaterland die Gefahr bestanden hätten. Sie gewährten ihnen freien Abzug und beschworen dies bei einem ehernen Stier, der, da er später, nach der Schlacht, erbeutet ward, als ein Erstling des Sieges in Catulus Haus gebracht sein soll. Das Land, alles Schutzes blos, verheerten und überfluteten sie weit und breit.

Unter diesen Umständen ward Marius nach Rom berufen. Als er ankam, meinten alle, er würde triumphiren, und der Senat bewilligte es ihm gern. Doch er verbat es; sei es, daß er seine Soldaten und Mitstreiter der Ehre nicht berauben, sei es, daß er das Volk bei den damaligen Verhältnissen ermuthigen wollte, indem die Glücksgöttin, wenn er ihr allein allen Ruhm für die ersten Erfolge einräumte, bei späteren das Geschenk noch herrlicher zurückerstatten würde. Nachdem er gerüstet hatte, was der Augenblick erforderte, begab er sich zu Catulus, sprach ihm Muth ein, und berief seine Soldaten aus Gallien. Als sie gekommen waren, ging er über

Digitized by Google

den Po und suchte die Barbaren von Mittelitalien fern zu halten. Jene schoben unter dem Vorgeben, sie warteten auf die Teutonen und müßten sich über ihre Saumseligkeit wundern, die Schlacht auf; mögen sie nun wirklich von ihrem Untergange nichts gewußt, oder nur beabsichtigt haben sich zu stellen, als glaubten sie nicht daran. Denn fürchterlich mißhandelten sie die, welche ihnen die Botschaft davon brachten; auch baten sie Marius durch Abgeordnete für sich und ihre Brüder (14) um Land und Städte, zu Wohnsitzen für sie ausreichend. Als sich nun Marius bei den Gesandten nach den Brüdern erkundigte und jene die Teutonen nannten, lachten die andern, Marius aber gab ihnen die höhnische Antwort: „Laßt eure Brüder nur aus dem Spiele; die haben ihr Land und werden es haben in alle Ewigkeit, dafür haben wir gesorgt." Die Gesandten, welche den Spott merkten, schmähten ihn: es würde ihm das vergolten werden, von den Cimbern alsobald, von den Teutonen, wenn sie erst da wären. „Die sind da, antwortete Marius, und es schickt sich nicht für euch fortzugehn bevor ihr eure Brüder begrüßt habt." Als er das gesagt hatte, befahl er die Könige der Teutonen in Ketten vorzuführen: sie waren nämlich in den Alpen auf der Flucht von den Sequanern gefangen genommen.

Wie dies den Cimbern berichtet war, rückten sie sofort mit frischer Kraft gegen Marius an, der ruhig das Lager hütete. Für die bevorstehende Schlacht soll Marius zuerst seine neue Erfindung in Betreff der Wurfspieße gemacht haben. Da nämlich, wo der Schaft in die Eisenspitze hineingesteckt wird, war er früher mit zwei eisernen Stiften befestigt; damals aber ließ Marius nur den einen an seiner Stelle, den andern zog er heraus und ersetzte ihn durch einen leicht zerbrechlichen hölzernen Stift. Er rechnete: wenn der Spieß in dem Schilde des Feindes haftete, würde er so nicht gerade herausstehn, sondern indem der hölzerne Stift bräche, müßte die Eisenspitze sich biegen und der Speer herunterhängen, zugleich aber wegen der Krümmung der Spitze völlig fest sitzen. Boiorix, König der Cimbern, ritt unterdessen mit wenigen

Digitized by Google

Begleitern an das Lager heran und forderte Marius auf, er möchte Tag und Ort bestimmen, wann und wo er sich stellen und mit ihm um den Platz kämpfen wollte. Marius erwiderte: niemals hätten die Römer ihre Feinde, wo es eine Schlacht galt, zu Rathe gezogen, indessen wolle er den Cimbern auch das zu Gefallen thun. So bestimmten sie zum Schlachttage, von jenem Tage ab gerechnet, den dritten, zum Wahlplatz die Ebene um Vercellä (15), welche den Römern recht war, weil sie dort die Reiterei gebrauchen, jenen, weil sie ihre ganze Masse entfalten konnten. Den bestimmten Termin innehaltend, stellten sie sich gegeneinander auf: Catulus befehligte 20200 Mann, Marius 32000, welche, auf beide Flügel vertheilt, Catulus in die Mitte nahmen, wie Sulla, der in jener Schlacht selbst mitgefochten hat, berichtet. Zugleich sagt dieser (16): Marius habe das Heer, in der Erwartung, die beiden Schlachtreihen würden hauptsächlich auf den äußersten Enden und den Flügeln aufeinander stoßen, so aufgestellt, damit der Sieg ganz seiner Soldaten Verdienst wäre und Catulus am Kampfe keinen Theil hätte und nicht mit den Feinden handgemein würde; indem die in der Mitte, wie es bei langen Fronten üblich ist, nicht auf einer Linie mit den Flügeln, sondern zurück standen. Ziemlich dasselbe, erzählt man, habe Catulus selbst zu seiner Rechtfertigung vorgebracht und Marius arge Bosheit vorgeworfen.

Auf Seiten der Cimbern rückte das Fußvolk langsam aus den Schanzen heraus, im Quadrat, so tief als breit, aufgestellt, denn jede Seite des Vierecks war dreißig Stadien lang (17). Die Reiter aber, 15000 an Zahl, sprengten stattlich hervor, Helme auf dem Haupte, wie seltsame Thierköpfe mit fürchterlich gähnendem Rachen geformt: die Federbüsche, die darüber emporragten, ließen ihre Gestalten noch höher erscheinen; eherne Panzer schmückten sie, und hell leuchteten die weißen Schilde. Als Wurfgeschoß führten sie einen Speer mit doppelter Spitze; im Handgemenge brauchten sie lange und gewichtige Schwerdter. Indessen stürzten sie sich nicht gleich vorn auf die Römer, sondern zogen sich rechts abbiegend seitwärts, indem sie sie allmählig zwischen sich und dem

Digitized by Google

Fußvolke, das sich auf der linken Seite aufgestellt hatte, in die Mitte zu bekommen suchten (18). Wohl merkten die römischen Feldherrn die List, doch gelang es ihnen nicht die Soldaten zurückzuhalten; da einer rief, die Feinde flöhen, brach alles auf sie zu verfolgen. In demselben Augenblicke rückte das Fußvolk der Barbaren an, wie ein wogendes, brausendes Meer. Da wusch Marius seine Hände, hob sie empor zum Himmel und gelobte den Göttern eine Hekatombe (19); auch Catulus, ebenso die Hände erhebend, gelobte, er wolle dem „Glücke jenes Tages" einen Tempel weihen. Von Marius heißt es überdies, er habe, als er opferte und man ihm das getödtete Thier zeigte, mit lauter Stimme gerufen: „mein ist der Sieg!" Als nun der Angriff vor sich ging, betraf Marius, wie Sulla erzählt, ein verdrießliches Misgeschick. Da sich nämlich, wie natürlich, ein unermeßlicher Staub erhob und die Heere nicht zu sehn waren, verfehlte er, als er zuerst mit seiner Heeresmacht eilig zur Verfolgung aufbrach, die Feinde, und irrte, einmal bei ihrem Zuge vorbeigestürmt, lange Zeit in der Ebene umher. Catulus aber traf durch glücklichen Zufall auf die Barbaren; er und seine Soldaten, bei denen, seiner eignen Angabe zufolge, Sulla stand, entschieden hauptsächlich den Sieg. Mitstreiter der Römer aber waren die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen schien. Eisenfest, wo es galt Frost zu ertragen, und aufgewachsen, wie gesagt, in tiefschattigen und kalten Gegenden, erlagen sie der Hitze. Ihr Athem ward kurz, der Schweiß strömte ihnen vom Leibe, zum Schutz hielten sie sich die Schilde vor das Gesicht (20): freilich ward auch die Schlacht nach der Sonnenwende geliefert; nach römischer Rechnung, drei Tage vor Beginn des Monats, der damals Sextilis, jetzt August heißt. Auch der Staub trug dazu bei, den Muth der Soldaten zu erhöhen, indem er die Feinde unsichtbar machte (21). Denn so bemerkten sie nicht schon von weitem ihre ungeheure Zahl, sondern da jeder schnell auf seinen Gegenmann losging, wurden sie handgemein, ohne vorher durch den Anblick in Schrecken gesetzt zu sein. So kraftvoll und abgehärtet waren sie aber, daß kein Römer

Digitized by Google

Begleitern an das Lager heran und forderte Marius auf, er möchte Tag und Ort bestimmen, wann und wo er sich stellen und mit ihm um den Platz kämpfen wollte. Marius erwiderte: niemals hätten die Römer ihre Feinde, wo es eine Schlacht galt, zu Rathe gezogen, indessen wolle er den Cimbern auch das zu Gefallen thun. So bestimmten sie zum Schlachttage, von jenem Tage ab gerechnet, den dritten, zum Wahlplatz die Ebene um Vercellä (16), welche den Römern recht war, weil sie dort die Reiterei gebrauchen, jenen, weil sie ihre ganze Masse entfalten konnten. Den bestimmten Termin innehaltend, stellten sie sich gegeneinander auf: Catulus befehligte 20000 Mann, Marius 32000, welche, auf beide Flügel vertheilt, Catulus in die Mitte nahmen, wie Sulla, der in jener Schlacht selbst mitgefochten hat, berichtet. Zugleich sagt dieser (17): Marius habe das Heer, in der Erwartung, die beiden Schlachtreihen würden hauptsächlich auf den äußersten Enden und den Flügeln aufeinander stoßen, so aufgestellt, damit der Sieg ganz seiner Soldaten Verdienst wäre und Catulus am Kampfe keinen Theil hätte und nicht mit den Feinden handgemein würde; indem die in der Mitte, wie es bei langen Fronten üblich ist, nicht auf einer Linie mit den Flügeln, sondern zurück standen. Ziemlich dasselbe, erzählt man, habe Catulus selbst zu seiner Rechtfertigung vorgebracht und Marius arge Bosheit vorgeworfen.

Auf Seiten der Cimbern rückte das Fußvolk langsam aus den Schanzen heraus, im Quadrat, so tief als breit, aufgestellt, denn jede Seite des Vierecks war dreißig Stadien lang (18). Die Reiter aber, 15000 an Zahl, sprengten stattlich hervor, Helme auf dem Haupte, wie seltsame Thierköpfe mit fürchterlich gähnendem Rachen geformt: die Federbüsche, die darüber emporragten, ließen ihre Gestalten noch höher erscheinen; eherne Panzer schmückten sie, und hell leuchteten die weißen Schilde. Als Wurfgeschoß führten sie einen Speer mit doppelter Spitze; im Handgemenge brauchten sie lange und gewichtige Schwerdter. Indessen stürzten sie sich nicht gleich vorn auf die Römer, sondern zogen sich rechts abbiegend seitwärts, indem sie sie allmählig zwischen sich und dem

Digitized by Google

Fußvolke, das sich auf der linken Seite aufgestellt hatte, in die Mitte zu bekommen suchten (18). Wohl merkten die römischen Feldherrn die List, doch gelang es ihnen nicht die Soldaten zurückzuhalten; da einer rief, die Feinde flöhen, brach alles auf sie zu verfolgen. In demselben Augenblicke rückte das Fußvolk der Barbaren an, wie ein wogendes, brausendes Meer. Da wusch Marius seine Hände, hob sie empor zum Himmel und gelobte den Göttern eine Hekatombe (19); auch Catulus, ebenso die Hände erhebend, gelobte, er wolle dem „Glücke jenes Tages" einen Tempel weihen. Von Marius heißt es überdies, er habe, als er opferte und man ihm das getödtete Thier zeigte, mit lauter Stimme gerufen: „mein ist der Sieg!" Als nun der Angriff vor sich ging, betraf Marius, wie Sulla erzählt, ein verdrießliches Misgeschick. Da sich nämlich, wie natürlich, ein unermeßlicher Staub erhob und die Heere nicht zu sehn waren, verfehlte er, als er zuerst mit seiner Heeresmacht eilig zur Verfolgung aufbrach, die Feinde, und irrte, einmal bei ihrem Zuge vorbeigestürmt, lange Zeit in der Ebene umher. Catulus aber traf durch glücklichen Zufall auf die Barbaren; er und seine Soldaten, bei denen, seiner eignen Angabe zufolge, Sulla stand, entschieden hauptsächlich den Sieg. Mitstreiter der Römer aber waren die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen schien. Eisenfest, wo es galt Frost zu ertragen, und aufgewachsen, wie gesagt, in tiefschattigen und kalten Gegenden, erlagen sie der Hitze. Ihr Athem ward kurz, der Schweiß strömte ihnen vom Leibe, zum Schutz hielten sie sich die Schilde vor das Gesicht (20): freilich ward auch die Schlacht nach der Sonnenwende geliefert; nach römischer Rechnung, drei Tage vor Beginn des Monats, der damals Sextilis, jetzt August heißt. Auch der Staub trug dazu bei, den Muth der Soldaten zu erhöhen, indem er die Feinde unsichtbar machte (21). Denn so bemerkten sie nicht schon von weitem ihre ungeheure Zahl, sondern da jeder schnell auf seinen Gegenmann losging, wurden sie handgemein, ohne vorher durch den Anblick in Schrecken gesetzt zu sein. So kraftvoll und abgehärtet waren sie aber, daß kein Römer

Digitized by Google

Begleitern an das Lager heran und forderte Marius auf, er möchte Tag und Ort bestimmen, wann und wo er sich stellen und mit ihm um den Platz kämpfen wollte. Marius erwiderte: niemals hätten die Römer ihre Feinde, wo es eine Schlacht galt, zu Rathe gezogen, indessen wolle er den Cimbern auch das zu Gefallen thun. So bestimmten sie zum Schlachttage, von jenem Tage ab gerechnet, den dritten, zum Wahlplatz die Ebene um Vercellä (15), welche den Römern recht war, weil sie dort die Reiterei gebrauchen, jenen, weil sie ihre ganze Masse entfalten konnten. Den bestimmten Termin innehaltend, stellten sie sich gegeneinander auf: Catulus befehligte 20000 Mann, Marius 32000, welche, auf beide Flügel vertheilt, Catulus in die Mitte nahmen, wie Sulla, der in jener Schlacht selbst mitgefochten hat, berichtet. Zugleich sagt dieser (16): Marius habe das Heer, in der Erwartung, die beiden Schlachtreihen würden hauptsächlich auf den äußersten Enden und den Flügeln aufeinander stoßen, so aufgestellt, damit der Sieg ganz seiner Soldaten Verdienst wäre und Catulus am Kampfe keinen Theil hätte und nicht mit den Feinden handgemein würde; indem die in der Mitte, wie es bei langen Fronten üblich ist, nicht auf einer Linie mit den Flügeln, sondern zurück standen. Ziemlich dasselbe, erzählt man, habe Catulus selbst zu seiner Rechtfertigung vorgebracht und Marius arge Bosheit vorgeworfen.

Auf Seiten der Cimbern rückte das Fußvolk langsam aus den Schanzen heraus, im Quadrat, so tief als breit, aufgestellt, denn jede Seite des Vierecks war dreißig Stadien lang (17). Die Reiter aber, 15000 an Zahl, sprengten stattlich hervor, Helme auf dem Haupte, wie seltsame Thierköpfe mit fürchterlich gähnendem Rachen geformt: die Federbüsche, die darüber emporragten, ließen ihre Gestalten noch höher erscheinen; eherne Panzer schmückten sie, und hell leuchteten die weißen Schilde. Als Wurfgeschoß führten sie einen Speer mit doppelter Spitze; im Handgemenge brauchten sie lange und gewichtige Schwerdter. Indessen stürzten sie sich nicht gleich vorn auf die Römer, sondern zogen sich rechts abbiegend seitwärts, indem sie sie allmählig zwischen sich und dem

Digitized by Google

Fußvolke, das sich auf der linken Seite aufgestellt hatte, in die Mitte zu bekommen suchten (18). Wohl merkten die römischen Feldherrn die List, doch gelang es ihnen nicht die Soldaten zurückzuhalten; da einer rief, die Feinde flöhen, brach alles auf sie zu verfolgen. In demselben Augenblicke rückte das Fußvolk der Barbaren an, wie ein wogendes, brausendes Meer. Da wusch Marius seine Hände, hob sie empor zum Himmel und gelobte den Göttern eine Hekatombe (19); auch Catulus, ebenso die Hände erhebend, gelobte, er wolle dem „Glücke jenes Tages" einen Tempel weihen. Von Marius heißt es überdies, er habe, als er opferte und man ihm das getödtete Thier zeigte, mit lauter Stimme gerufen: „mein ist der Sieg!" Als nun der Angriff vor sich ging, betraf Marius, wie Sulla erzählt, ein verdrießliches Misgeschick. Da sich nämlich, wie natürlich, ein unermeßlicher Staub erhob und die Heere nicht zu sehn waren, verfehlte er, als er zuerst mit seiner Heeresmacht eilig zur Verfolgung aufbrach, die Feinde, und irrte, einmal bei ihrem Zuge vorbeigestürmt, lange Zeit in der Ebene umher. Catulus aber traf durch glücklichen Zufall auf die Barbaren; er und seine Soldaten, bei denen, seiner eignen Angabe zufolge, Sulla stand, entschieden hauptsächlich den Sieg. Mitstreiter der Römer aber waren die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen schien. Eisenfest, wo es galt Frost zu ertragen, und aufgewachsen, wie gesagt, in tiefschattigen und kalten Gegenden, erlagen sie der Hitze. Ihr Athem ward kurz, der Schweiß strömte ihnen vom Leibe, zum Schutz hielten sie sich die Schilde vor das Gesicht (20): freilich ward auch die Schlacht nach der Sonnenwende geliefert; nach römischer Rechnung, drei Tage vor Beginn des Monats, der damals Sextilis, jetzt August heißt. Auch der Staub trug dazu bei, den Muth der Soldaten zu erhöhen, indem er die Feinde unsichtbar machte (21). Denn so bemerkten sie nicht schon von weitem ihre ungeheure Zahl, sondern da jeder schnell auf seinen Gegenmann losging, wurden sie handgemein, ohne vorher durch den Anblick in Schrecken gesetzt zu sein. So kraftvoll und abgehärtet waren sie aber, daß kein Römer

Digitized by Google

Begleitern an das Lager heran und forderte Marius auf, er möchte Tag und Ort bestimmen, wann und wo er sich stellen und mit ihm um den Platz kämpfen wollte. Marius erwiderte: niemals hätten die Römer ihre Feinde, wo es eine Schlacht galt, zu Rathe gezogen, indessen wolle er den Cimbern auch das zu Gefallen thun. So bestimmten sie zum Schlachttage, von jenem Tage ab gerechnet, den dritten, zum Wahlplatz die Ebene um Vercellä ([15]), welche den Römern recht war, weil sie dort die Reiterei gebrauchen, jenen, weil sie ihre ganze Masse entfalten konnten. Den bestimmten Termin innehaltend, stellten sie sich gegeneinander auf: Catulus befehligte 20300 Mann, Marius 32000, welche, auf beide Flügel vertheilt, Catulus in die Mitte nahmen, wie Sulla, der in jener Schlacht selbst mitgefochten hat, berichtet. Zugleich sagt dieser ([16]): Marius habe das Heer, in der Erwartung, die beiden Schlachtreihen würden hauptsächlich auf den äußersten Enden und den Flügeln aufeinander stoßen, so aufgestellt, damit der Sieg ganz seiner Soldaten Verdienst wäre und Catulus am Kampfe keinen Theil hätte und nicht mit den Feinden handgemein würde; indem die in der Mitte, wie es bei langen Fronten üblich ist, nicht auf einer Linie mit den Flügeln, sondern zurück standen. Ziemlich dasselbe, erzählt man, habe Catulus selbst zu seiner Rechtfertigung vorgebracht und Marius arge Bosheit vorgeworfen.

Auf Seiten der Cimbern rückte das Fußvolk langsam aus den Schanzen heraus, im Quadrat, so tief als breit, aufgestellt, denn jede Seite des Vierecks war dreißig Stadien lang ([17]). Die Reiter aber, 15000 an Zahl, sprengten stattlich hervor, Helme auf dem Haupte, wie seltsame Thierköpfe mit fürchterlich gähnendem Rachen geformt: die Federbüsche, die darüber emporragten, ließen ihre Gestalten noch höher erscheinen; eherne Panzer schmückten sie, und hell leuchteten die weißen Schilde. Als Wurfgeschoß führten sie einen Speer mit doppelter Spitze; im Handgemenge brauchten sie lange und gewichtige Schwerdter. Indessen stürzten sie sich nicht gleich vorn auf die Römer, sondern zogen sich rechts abbiegend seitwärts, indem sie sie allmählig zwischen sich und dem

Digitized by Google

Fußvolke, das ſich auf der linken Seite aufgeſtellt hatte, in die Mitte zu bekommen ſuchten (18). Wohl merkten die römiſchen Feldherrn die Liſt, doch gelang es ihnen nicht die Soldaten zurückzuhalten; da einer rief, die Feinde flöhen, brach alles auf ſie zu verfolgen. In demſelben Augenblicke rückte das Fußvolk der Barbaren an, wie ein wogendes, brauſendes Meer. Da wuſch Marius ſeine Hände, hob ſie empor zum Himmel und gelobte den Göttern eine Hekatombe (19); auch Catulus, ebenſo die Hände erhebend, gelobte, er wolle dem „Glücke jenes Tages" einen Tempel weihen. Von Marius heißt es überdies, er habe, als er opferte und man ihm das getödtete Thier zeigte, mit lauter Stimme gerufen: „mein iſt der Sieg!" Als nun der Angriff vor ſich ging, betraf Marius, wie Sulla erzählt, ein verdrießliches Misgeſchick. Da ſich nämlich, wie natürlich, ein unermeßlicher Staub erhob und die Heere nicht zu ſehn waren, verfehlte er, als er zuerſt mit ſeiner Heeresmacht eilig zur Verfolgung aufbrach, die Feinde, und irrte, einmal bei ihrem Zuge vorbeigeſtürmt, lange Zeit in der Ebene umher. Catulus aber traf durch glücklichen Zufall auf die Barbaren; er und ſeine Soldaten, bei denen, ſeiner eignen Angabe zufolge, Sulla ſtand, entſchieden hauptſächlich den Sieg. Mitſtreiter der Römer aber waren die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen ſchien. Eiſenfeſt, wo es galt Froſt zu ertragen, und aufgewachſen, wie geſagt, in tiefſchattigen und kalten Gegenden, erlagen ſie der Hitze. Ihr Athem ward kurz, der Schweiß ſtrömte ihnen vom Leibe, zum Schutz hielten ſie ſich die Schilde vor das Geſicht (20): freilich ward auch die Schlacht nach der Sonnenwende geliefert; nach römiſcher Rechnung, drei Tage vor Beginn des Monats, der damals Sextilis, jetzt Auguſt heißt. Auch der Staub trug dazu bei, den Muth der Soldaten zu erhöhen, indem er die Feinde unſichtbar machte (21). Denn ſo bemerkten ſie nicht ſchon von weitem ihre ungeheure Zahl, ſondern da jeder ſchnell auf ſeinen Gegenmann losging, wurden ſie handgemein, ohne vorher durch den Anblick in Schrecken geſetzt zu ſein. So kraftvoll und abgehärtet waren ſie aber, daß kein Römer

Digitized by Google

schwitzend oder keuchend gesehn wurde, obwohl die Schlacht bei erstickender Hitze und in stetem Laufen geliefert ward. So soll Catulus selbst zum Preise seiner Soldaten erzählt haben. Der größte und streitbarste Theil der Feinde ward auf dem Schlachtfelde niedergehauen: hatten sich doch die Vordermänner, damit ihre Reihe nicht gesprengt würde, mit langen, an ihren Gürteln befestigten Ketten einer an den andern gebunden. Als die Römer aber den fliehenden bis an den Wall nachdrängten, stand ihnen ein hochtragischer Anblick bevor. Die Weiber, in schwarzen Gewändern auf den Wägen stehend, tödteten die fliehenden; die ihren Mann, jene den Bruder, jene den Vater: ihre Kinder erwürgten sie mit der Hand und warfen sie unter die Räder und die Hufen der Thiere, dann ermordeten sie sich selbst. Eine, heißt es, hatte sich an die Spitze einer Deichsel gehängt und ihre Kinder mit Stricken an ihre Füße gebunden. Die Männer legten sich Taue um den Hals und banden sich, da es an Bäumen fehlte, an den Hörnern oder Beinen der Stiere fest, stachelten sie dann und starben, da die Thiere wild aufsprangen, geschleift und zerstampft (22). Dennoch, obwohl der Tod so bei ihnen hauste, wurden über 60000 gefangen genommen (23); die Zahl der gefallenen ward als doppelt so groß angegeben. Das Gepäck der Feinde plünderten Marius Soldaten; die Waffen, Feldzeichen und Trompeten, sagt man, seien in Catulus Lager gebracht worden (24), und er habe dies immer als Hauptbeweis dafür beigebracht, daß er es war, der den Sieg entschied. Da jedoch auch unter den Soldaten, wie natürlich, Streit darüber entstand, wurden Gesandte von Panormus (Palermo), die gerade zugegen waren, zu Schiedsrichtern genommen. Catulus Soldaten führten sie zwischen den Leichen der Feinde herum und zeigten ihnen, wie sie von ihren Speeren durchbort waren. Erkennen konnte man diese an den Buchstaben, indem Catulus seinen Namen in die Schäfte hatte einschneiden lassen. Dennoch kam der Erfolg im ganzen auf Marius Rechnung (25), sowohl jenes früheren Sieges, als seines höheren Ranges wegen (26). Vorzüglich aber rief ihn die große Masse des

Digitized by Google

Rolfs als dritten Gründer Roms aus, da er eine Gefahr abgeschlagen hätte, nicht geringer als jene, in die Rom einst von den Galliern gestürzt war. Jeder ließ es sich im Hause mit Weib und Kindern wohl sein; der erste Bissen und der erste Trunk beim Mahle ward den Göttern und Marius geweiht: beide Triumphe, meinte man, müßte er allein begehn. Dennoch triumphirte er nicht so, sondern mit Catulus: er wollte sich bescheiden zeigen im höchsten Glücke; auch fürchtete er die Soldaten, welche Miene machten, als ob sie, wenn man Catulus die Ehre entzöge, auch ihn nicht würden triumphiren lassen.

Anmerkungen.

S. 61. (1) Plutarchs Darstellung ist hier an sich unklar; sie wird es noch mehr durch die Hinweisung auf Homer. Die gemeinten Verse stehn im elften Buche der Odyssee, welches Odysseus Besuch in der Unterwelt schildert und davon bei den Alten seinen Namen trägt; sie lauten nach der neusten Übersetzung folgendermaßen (XI. 9—19):

Dann nachdem wir ein jedes Geräth in dem Schiffe geordnet,
Saßen wir da von dem Wind und dem Mann beim Steuer geführet.
So nun fuhr es beständig den Tag mit den schwellenden Segeln.
Doch als Helios sank und Dunkel die Pfade bedeckte:
Kam's zu Okeanos Gränzen des tiefhinwallenden Stromes.
Da nun ist das Gebiet und die Stadt der kimmerischen Männer,
Immer in Dunkel und Wolken gehüllt und Helios schauet
Nie auf jene von oben herab mit den leuchtenden Strahlen,
Weder so oft er die Bahn an dem sternigen Himmel emporsteigt,
Noch auch, wenn er vom Himmel zurück zu der Erde sich wendet:
Sondern verderbliche Nacht umgiebt die verkümmerten Menschen.

Es ist schwer einzusehn, wie diese Schilderung mit einer steten Tag- und Nachtgleiche, die man in den dunkeln Worten des Textes zu erkennen hat, in besonders enger Beziehung stehn kann.

Digitized by Google

Wahrscheinlich muß man annehmen, daß Plutarch die Quelle, die er hier vor Augen hatte, nicht verstand und irrig wiedergab. Unter den Tagen und Nächten, die sich in das Jahr theilen, wird man nur einen Tag und eine Nacht zu denken haben; es ist die halbjährige Nacht des hohen Nordens gemeint, die mehrfach als mit einem ebenfalls halbjährigen Tage wechselnd, bei den Alten erwähnt wird. An sie konnte dann allerdings der Dichter leicht seine Schilderung einer ewigen Nacht anschließen.

S. 63. (2) Bei diesen Vorbereitungen zum Kriege ist noch zu erwähnen, daß die Alten selbst zweifelhaft waren, ob Marius den kühnen Schritt, auch die, früher vom Kriegsdienste ausgeschlossene, niedrigste Klasse des Volks, die durch keinen Besitz an den Boden des Vaterlandes und sein Geschick geknüpft war, unter den Fahnen zu versammeln, schon im Kriege gegen Jugurtha, oder erst in diesem gegen die Cimbern gethan hat. Die größere Wahrscheinlichkeit neigt sich der ersten Annahme zu. Zugleich möge hier die List erwähnt werden, durch die Marius, nach Frontinus, die Treue der Gallier und Ligurer (Plutarchs Ligyer) in Oberitalien prüfte. Er sandte ihnen einen doppelten Brief, der äußere verbot den inneren, versiegelten, vor einem bestimmten Termin zu öffnen. Vor diesem forderte er sie zurück und fand sie eröffnet. Leider hören wir nichts von den Maßregeln, die er gegen die ziemlich deutlich durchschimmernde Möglichkeit einer Verbindung der fremden Elemente in Italien mit dem neuen nordischen Feinde ergriff.

S. 64. (3) „Bei seiner Furchtsamkeit, die ihn, wenn er einer öffentlichen Versammlung gegenüberstand, zittern und verstummen machte, nahm er zu der Beredsamkeit eines rasenden Saturninus und Sulpicius seine Zuflucht, und brauchte diese Volksaufwiegler und Handlanger bei seinen Gewaltschritten, diese Störer der Eintracht, zu Stützen seines Ansehns" Plutarch.

S. 67. (4) Plinius berichtet in seiner Naturgeschichte, daß auch Trompetenklang sich in der Luft vernehmen ließ.

S. 68. (5) Die widersprechenden Angaben der Alten lassen es zweifelhaft, ob Marius hierbei wirklich mit berechnender

Digitized by Google

Absichtlichkeit verfuhr, oder ob der Zufall ein Versehn zu Gunsten der Römer ausbeutete.

S. 70. (6) „Die Weiber der Teutonen baten den siegreichen Marius, er möchte sie den vestalischen Jungfrauen zum Geschenk schicken, mit der Versicherung, sie würden, wie jene, sich unbefleckt bewahren. Als sie dies nicht erlangten, erdrosselten sie sich in der folgenden Nacht. Den Göttern sei Dank, daß sie diesen Muth nicht in der Schlacht ihren Männern einhauchen konnten. Denn wenn diese ihrer Weiber Tapferkeit hätten nachahmen wollen, dann hätte es um die Trophäen des teutonischen Sieges mislich gestanden." So declamirt Valerius Maximus in seiner Anekdotensammlung: andere erzählen dasselbe von den Weibern der Cimbern. Eine Darstellung dieser Schlacht aus dem fünften Jahrhundert n. Chr., bei Orosius, steht auf Valerius Seite, und bietet überdies für das folgende einige bemerkenswerthe Zusätze. Er nennt unter den kämpfenden die Cimbern, was gegen bestimmte ältere Nachrichten nichts sagen will, aber auch, was glaublich ist, die Tiguriner; wie Strabo die Tugener. Die zweite Schlacht läßt er vier Tage nach dem Treffen am Flusse liefern. Bis Mittag ward ohne Entscheidung gekämpft; dann ließ die Hitze „die Leiber der Feinde wie Schnee zerschmelzen und bis in die Nacht währte die Schlacht, nein, das Schlachten."

S. 71. (7) Nach Frontinus, der als strategischer Schriftsteller ein nicht unbedingt zu verwerfender Zeuge ist, hätte Marius die Reste der Teutonen eingeschlossen, und sie durch Lärm und Geschrei in steter Angst und Schlaflosigkeit erhalten, wodurch er sich den späteren Sieg erleichterte. Es scheint indessen, als wäre hier dem ersten siegreichen Treffen doch zu viel Gewicht beigelegt.

S. 71. (8) In diese Zeit wird eine seltsame Anekdote zu setzen sein, die ebenfalls Frontinus berichtet. Ein Teutone forderte Marius zum Zweikampfe, und verlangte, er sollte aus dem Lager kommen; er empfing die Antwort: „wenn er so großes Verlangen nach dem Tode hegte, könnte er sich ja aufhängen." Als jener aber nicht abließ, stellte ihm Marius einen Gladiator

Digitized by Google

von geringem Wuchs und sehr vorgerücktem Alter gegenüber, und sagte: „wenn er den besiegt hätte, wolle er selbst mit ihm, dem Sieger, fechten.“ Die Erzählung wird entweder falsch sein, oder der Gladiator gesiegt haben; von einem Zweikampfe des Marius würden sich Spuren finden.

S. 72. (9) Auch der König Teutobochus oder Teutobodus soll gefangen sein. „Er, der sonst über vier und sechs Pferde fortzuspringen pflegte, fand kaum eins zur Flucht, und gab, in dem nahen Walde ergriffen, ein schönes Schaustück beim Triumphe ab. Denn der Mann in seiner riesigen Länge überragte die Trophäen.“ Florus. An seinen Namen knüpft sich eine seltsame Fabel. Um 1613 wollte man in der Dauphinee ein Grabmal mit der Inschrift König Teutobochus und darin ein Skelett von 25½ Fuß Länge gefunden haben. Die Knochen gehörten einem Elephanten zu, wie noch vor wenigen Monaten in jener Gegend eine große Menge Elephantenknochen ausgegraben sind.

S. 73. (10) Aus andern Quellen, namentlich durch Florus, erfahren wir, daß die Gesammtmasse in drei Züge getheilt den Weg über die tridentinischen Alpen einschlug. Ein sehr später Schriftsteller berichtet, daß ein Lucius Opimius in den Alpen einen Cimber tödtete, der ihn zum Kampfe herausgefordert hatte.

S. 74. (11) Eine Nachricht bei Florus, die Cimbern hätten erst echt barbarisch gesucht, mit ihren Schilden und der Hand die Gewalt des Stromes aufzuhalten, empfiehlt sich beim ersten Anblick; sie verträgt sich jedoch schwerlich mit einer langjährigen Erfahrung, wie sie die Cimbern auf ihren Wanderungen hatten sammeln können.

S. 74. (12) Nach römischem Kriegsbrauche bekanntlich das Zeichen zum Aufbruch. — Die Geschichte der Flucht erweitert Valerius Maximus durch einen rührenden Zug. „Als die römische Reiterei an der Etsch, durch den Andrang der Cimbern zurückgeworfen, Catulus in Stich ließ, und voll Angst nach Rom flüchtete, sandte Marcus Scaurus, der Stolz und die Zierde sei-

Digitized by Google

des Vaterlandes, Boten an seinen Sohn, den die allgemeine Bestürzung auch mit fortgerissen hatte, mit dem Auftrage, ihm anzukündigen: lieber hätte er in der Schlacht auf seine Leiche stoßen wollen, als jetzt ihn erblicken, da er an dem schmachvollen Kampfe auch sein Theil Schuld trüge. Wenn daher noch eine Spur von Schaam in seiner Brust lebte, möchte er den Anblick eines ihm fremd gewordenen Vaters meiden. So ward der Jüngling gezwungen, sein Schwerdt mit mehr Tapferkeit gegen sich selbst zu gebrauchen, als er es gegen den Feind gebraucht hatte."

S. 74. (12) Eine sehr bemerkenswerthe Abweichung von Plutarchs Erzählung bietet Frontinus. „Quintus Lutatius Catulus, sagt er, hatte, von den Cimbern geschlagen, nur noch eine Hoffnung; wenn es ihm nämlich gelänge, den Fluß, dessen Ufer die Feinde besetzt hielten, zu befreien. Daher stellte er auf dem nächsten Berge seine Truppen auf, als ob er dort ein Lager aufschlagen wollte, und befahl seinen Leuten, weder die Bündel aufzumachen, noch das Gepäck abzulegen; keiner sollte aus Reihe und Glied treten. Damit er die Feinde desto sicherer irre führte, ließ er, vor ihren Augen, einige wenige Zelte aufschlagen und Feuer anzünden; zugleich befahl er einigen am Walle zu arbeiten, andern Holz herbeizuschaffen; immer so, daß es die Feinde sehen mußten. Die Cimbern hielten das für Ernst und suchten nun auch für sich einen Lagerplatz aus. So in der Umgegend zerstreut, um zusammenzubringen, was ihnen bei längerem Aufenthalte nöthig war, gaben sie Catulus Gelegenheit, nicht allein über den Fluß zu gehn, sondern auch das feindliche Lager anzugreifen." Von der völlig abweichenden Darstellung des Ereignisse, die hier durchschimmert, scheint leider keine weitere Spur erhalten zu sein.

S. 75. (14) Diese Bezeichnung der Teutonen als Brüder hat der neueren Forschung zu einer sehr scharfsinnigen Vermuthung Anlaß gegeben: Plutarch habe eine lateinische Quelle vor Augen gehabt, in ihr germani gelesen, und sofort Brüder geschrieben anstatt Germanen. Wäre sie wahr, würde man freilich darum noch keine authentische Erklärung des vielfach gedeuteten

Digitized by Google

Namens in ihr erkennen dürfen, wohl aber zu der Annahme sich gedrängt sehn, in dem Volke, das seine Mitstreiter ausdrücklich als Germanen bezeichnete, keine Germanen, sondern dann vermuthlich Celten zu erkennen. Es ist in der Einleitung unverholen geblieben, wie uns in diese Verhältnisse kaum irgend ein klarer Einblick gestattet ist; wenn sich aber doch zeigte, daß aus den ältesten Zeugnissen, die bei einem noch nicht zu wissenschaftlicher Consequenz ausgebildetem Sprachgebrauche der vollen Klarheit entbehren, durch Vergleichung mit den Quellen, die der Zeit nach die nächsten und die wichtigsten sind, sich ergiebt, daß zwischen dem ältesten und dem alten — wenn man nur das neue und deshalb verdächtige ausschließt — im letzten Sinne kein Widerspruch obwaltet, sondern vieles räth, in der ganzen Volksmasse germanische Stämme zu erkennen, und nichts dem widerspricht: dann freilich verbietet es die hier doppelt nöthige Behutsamkeit, einer noch so scharfsinnigen Vermuthung beizustimmen, wenn sie den Umsturz des sonst wahrscheinlichen unmittelbar nach sich zieht. Von diesem Standpunkte aus wird man die Worte Strabos, der von „den Cimbern und ihren Stammgenossen" spricht, nicht auch etwa auf ein misverstandenes germani zurückführen; sondern in den Brüdern nur einen engeren, vielleicht ursprünglicheren, Ausdruck für die Stammgenossen erkennen, in dem sich die in einem engen, natürlichen Anschauungskreise befangene Auffassung des „barbarischen" Volkes abspiegelt.

S. 76. ([15]) Von andern wird die Ebene, mit einem besonderen Namen, das raudische Feld (campus Raudius) genannt. Der Strategiker Frontinus läßt uns, falls er nicht auch hier einer abweichenden Erzählung folgte, noch einen andern Grund erkennen, weshalb Marius grade dieses Schlachtfeld willkommen war. Er stellte nämlich seine Truppen ganz in der Nähe seines Lagers auf, weit ab von den Feinden, die dadurch zu einem ziemlich langen und ermüdenden Marsche gezwungen wurden: eine Aufstellung, die natürlich durch Lage und Natur jener Ebene sehr bedingt sein mußte. Etwas ganz ähnliches erzählt Plutarch von der Teutonen-

Digitized by Google

schlacht in Gallien: es ist vielleicht nur irrig auf die Cimbernschlacht übertragen.

S. 76. (16) Sulla, der nachmalige Dictator, zeigte dieselbe Bevorzugung des Catulus vor Marius in seinen Schriften, wie durch seine Thaten. Es wird erzählt, daß Catulus Heer seiner Thätigkeit steten Überfluß an Nahrungsmitteln verdankte, während Marius Soldaten nicht selten Noth litten.

S. 76. (17) Plutarch ist hier von vielen der Übertreibung beschuldigt; es wäre ein Quadrat von ¼ Meilen Seitenlänge.

S. 77. (18) Auf diese Schwenkung ist vermuthlich zu beziehen, was Plinius in seiner Naturgeschichte mit nicht ganz klaren Worten von einem Centurionen Enejus Petrejus berichtet: er habe durch glückliche Kühnheit seine, bereits abgeschnittene, Legion gerettet, und sei glänzend dafür belohnt worden.

S. 77. (19) Dieses Gelübde des Marius erinnert an die Erzählung von einem andern, die uns Plutarch gelegentlich aus einer griechischen Quelle, leider sehr unvollständig, erhalten hat. Marius war von den Cimbern geschlagen: da verhieß ihm in seiner Noth eine Traumerscheinung den Sieg, wenn er seine Tochter opferte. Er that es. Seitdem zeigte man in Germanien zwei Altäre, die zur Zeit der Schlacht (jährlich?) einen Klang wie von Trompeten vernehmen ließen. Die Unmöglichkeit, diese Angaben mit der Geschichte in Einklang zu bringen, mahnt doppelt an den eigenthümlichen, fast romantischen Charakter, den sie tragen.

S. 77. (20) Sogar Waffen und Kleidung sollen sie abgeworfen haben.

S. 77. (21) Andres Florus: der Himmel schien den Barbaren, wie sie sagten, zu brennen vom Glanze der Helme. Gewiß nur eine Ausschmückung.

S. 78. (22) Nach Plinius vertheidigten, als der menschliche Widerstand schon zu Ende war, die cimbrischen Hunde noch die Wagen ihrer Herrn.

S. 78. (23) Hieher versetzen andere Berichte die Gefangennehmung des Königs Teutobolus oder Teutomodus, Teutoma-

Digitized by Google

bus, Teutobadus. (Teutomalius, Teutomatus sind Namen, die bei Galliern vorkommen.) Von Fürsten sollen sonst Lugius und Vojorix gefallen, Claudicus und Ceforix gefangen genommen sein.

S. 78. (24) Von 33 Feldzeichen, kamen, nach Eutropius, 2 auf Marius, 31 auf Catulus. Er läßt in dieser Schlacht Cimbern und Teutonen zugleich besiegen; nach Aurelius Victor erlagen die Cimbern in Gallien, die Teutonen in Italien: Abweichungen später Schriftsteller, die gegen die im ganzen gut bezeugte Darstellung bei Plutarch nichts beweisen können.

S. 78. (25) Bezeichnend für Marius ist, was Valerius Maximus erzählt: „Zwei Cohorten Camerten, die mit bewunderungswürdiger Tapferkeit den Andrang der Cimbern aufhielten, beschenkte er auf dem Schlachtfelde gegen die Bedingungen des mit ihnen abgeschlossenen Vertrages mit dem Bürgerrecht. „Diese That entschuldigte er richtig und trefflich, indem er sagte: unter dem Getöse der Waffen hätte er die Worte des Civilrechts nicht hören können. Und in der That, es war damals eine Zeit, wo es mehr darauf ankam, die Gesetze zu vertheidigen, als auf sie zu hören.“

S. 78. (26) „Diese freudevolle, glückselige Kunde, daß Italien befreit und das Reich gesichert war, empfing das römische Volk nicht durch Menschen, wie gewöhnlich, sondern, wenn man es glauben darf, von den Göttern. Denn an demselben Tage, wo die That geschah, sah man vor dem Tempel des Castor und Pollux zwei lorbeerbekränzte Jünglinge dem Prätor ein Schreiben übergeben, und wiederholt ließ sich im Theater der Ruf vernehmen: „Sieg über die Cimbern!“ — In demselben Augenblicke, wo die Cimbern in der Schlacht unterlagen, rief das Volk in Rom seinen Beifall dazu.“ Florus.

Digitized by Google

Wie Marius von der Höhe, auf welche ihn die Rettung des Vaterlandes gestellt hatte, herabsank, und der innern Macht des Staates tiefe Wunden schlug, darf hier nicht erörtert werden. Schön und wahr aber ist, was Plutarch selbst von dem Untergange dieses Helden sagt. „Er sah die Göttin des Friedens als Nebenbuhlerin und Feindin seines Ruhmes an, weil er, ein Werkzeug des Krieges, in Friedenszeiten nicht den Dienern des Friedens gleich stand. Sein Ehrgeiz, der mit den Jahren wuchs, fühlte Abscheu gegen die Vorrechte des Alters; Ruhe und Befreiung vom Kriegsdienste: seine Begierde, mit dem Blute der Bürger neue Triumphe zu erkaufen und durch sie seinen alternden Ruhm zu verjüngen, bewaffnete Rom gegen Rom, Bürger gegen Bürger. Marius mußte als ein Störer des Staatsfriedens Sulla weichen und fand weder in Italien, das er gerettet, noch in Afrika, das er besiegt hatte, eine Zufluchtsstätte. Mitleid aber würde er verdienen, wenn jener Cimber den Befehl an ihm vollstreckt hätte, aber wenn er auf dem Trümmern Carthagos gestorben wäre, als ihn Anblick ihn mahnte, er sei ein Mensch und das Glück unbeständig. Aber der böse Dämon, der über ihm und Rom waltete, sparte ihn auf zu größerem Elende. Die Zwietracht, deren Samen er in Rom ausgestreut hatte, und ein Mann seines gleichen, Cinna, rief ihn nach Rom zurück, das er sodann zu einem blutigen Schauplatze seines erbitterten Sinnes und seiner grausamen Rachgier machte. Nicht Rang noch Würde, weder Tempel noch Altar, weder das Recht der Freundschaft noch die Unverletzlichkeit des Gastrechts vermochte Consuln, Prätoren, Priester, Amtsgenossen, Freunde, Bürger gegen einen rasenden Marius zu schützen, der aus dem Erretter, der Henker seines Vaterlandes geworden war." Schön ist die That jenes Cimbern, auf welche Plutarch hier anspielt, er erzählt sie an einem andern Orte. Als Marius aus Rom verdrängt, hülflos, unter steten Gefahren, nur sein Leben zu retten suchte, ward er in einem Sumpfe, wie sie das austretende Wasser des Liris (Gariglians) bildet, versteckt gefunden und nach Minturnä gebracht. „Der Rath der Stadt faßte, so berichtet Plutarch, den

Digitized by Google

Beschluß, Marius sofort tödten zu lassen. Allein kein Bürger ließ sich dazu gebrauchen, bis ein Reitersmann, der von Geburt ein Gallier oder Cimber war (denn die Überlieferung schwankt), es übernahm, und mit einem bloßen Schwerdte zu Marius ging. Da aber der Theil des Hauses, in welchem Marius lag, kein sonderlich helles Licht hatte und halbdunkel war, soll es dem Soldaten erschienen sein, als ob helle Flammen aus Marius Augen hervorbrächen und aus dem Dunkel eine gewaltige Stimme sich vernehmen ließe: Du Mensch, du wagst es den Cajus Marius zu morden? Da entfernte sich der Barbar eilends, warf das Schwerdt auf den Boden und floh zur Thür hinaus, indem er nur die Worte ausrief: „Ich kann Marius nicht morden!“ Eine Erzählung, die, von dem wunderbaren entkleidet, ein schönes Zeugniß für die Besiegten ablegt, wie für den Sieger.

Zum Beweise aber, wie in spätester Zeit Marius Größe seine Niedrigkeit überwog, mögen schließlich die kräftigen, mannhaften Verse eine Stelle finden, in denen Juvenal den kleinlicheren, aber nicht minder lästigen Ansprüchen des Adels im kaiserlichen Rom sein Heldenbild, wie ein Gorgonenhaupt, entgegenhielt:

Ein arpinischer Mann hat oft im Volskergebirge
Lohn sich geholt, wenn am Pflug' er sich matt für andre geackert;
Auf dem Kopfe des armen zerbrach manch knotiger Rebstock,
Wenn er danach am Walle geschanzt mit säumiger Hacke:
Doch er ist's, der der Cimbern Gewalt und die nahe Vernichtung
Aufhält, der allein die bebende Roma beschützet.
Als zu der Wahlstatt nun und der Cimbern Leichen die Raben
Zogen, die nimmer zuvor so riesige Leiber benagten,
Da ziert minderer Ruhm den edelgebornen Collegen.

Digitized by Google

II.

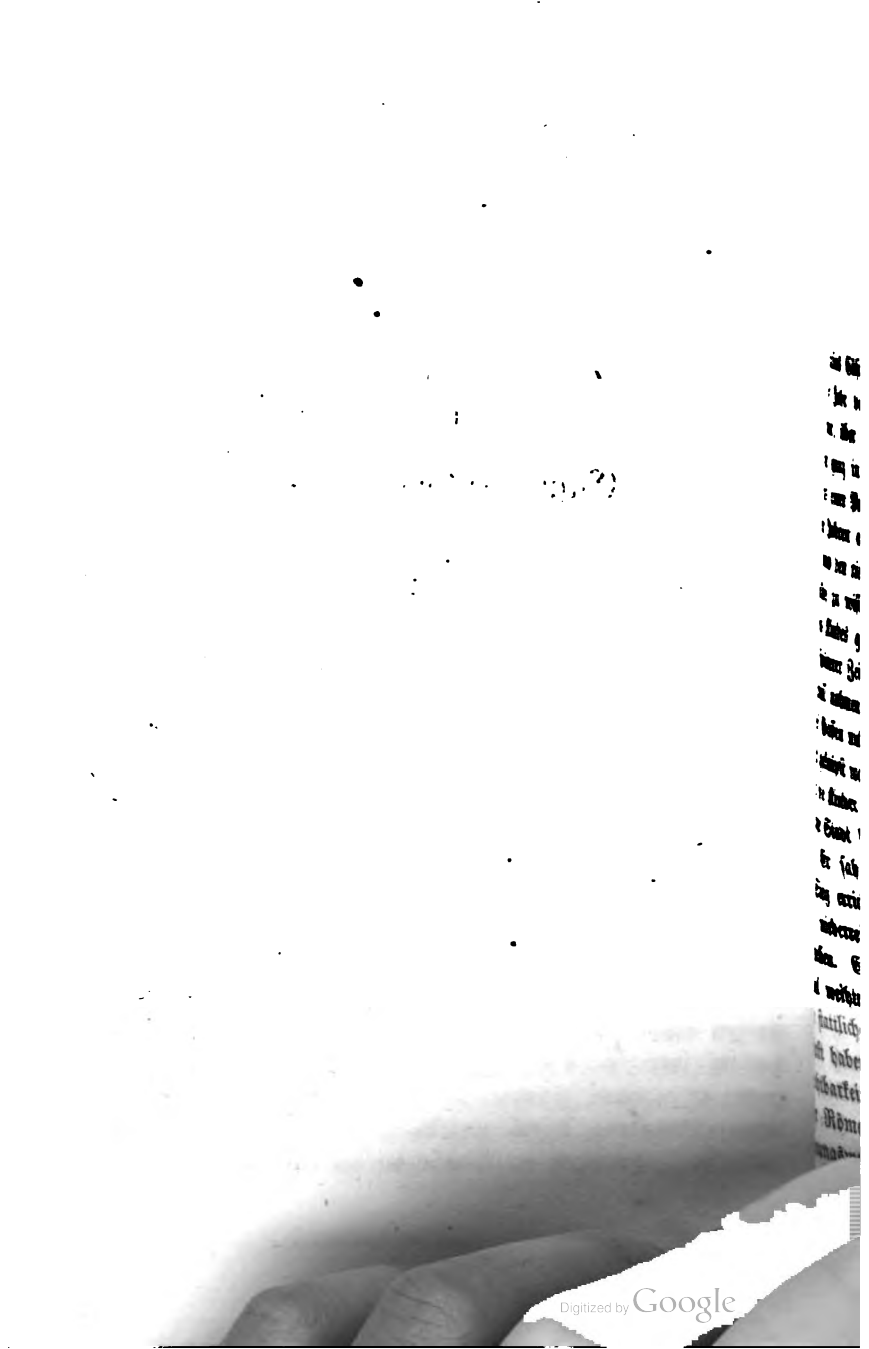
Cajus Julius Cäsar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cajus Julius Cäsar ward zu Rom im Jahre 100 v. Chr. geboren. Das Jahr vorher hatte Marius, dessen Schwester Cäsars Mutter war, über die nordischen Feinde triumphirt: seine Jugend fällt daher ganz in die Zeit der Begeisterung, zuerst aller, dann wenigstens einer Partei, für den Helden jenes Krieges; von seinen ersten Jahren an wird man dem Kinde von dem Ruhme des Oheims und den riesigen Barbaren, die er besiegte, erzählt haben. Wer wollte zu wissen behaupten, was sich damals schon in der Seele des Kindes geregt haben mag; wenn wir aber vernehmen, daß in späterer Zeit, während der Bürgerkriege, die Knaben in Rom Theil nahmen an der Spaltung des Vaterlandes, und spielend auf Gassen und Märkten die Schlachten, an die ihrer Väter Geschick geknüpft war, nach Kräften wiederholten: so werden auch damals die Kinder nicht unberührt geblieben sein von dem, was die ganze Stadt begeisterte und erfüllte; am wenigsten der junge Cäsar. Er sah die Trophäen zum Andenken an den cimbrischen Sieg errichten und bald darauf von Sulla, Marius Todfeinde, niederreißen: ihm war es vorbehalten, sie dereinst wieder herzustellen. Er sah, wie Marius „der Ehre und Tapferkeit" einen Tempel weihte, wie Catulus die Kriegsbeute darauf verwandte, einen stattlichen Säulengang zu erbauen. Alles muß darauf hingewirkt haben, den Sieg über die Feinde, von deren Größe und Furchtbarkeit jetzt, nachdem sie im Triumphe aufgeführt waren, ja jeder Römer zu erzählen wußte, nur immer größer und nachahmungswerther erscheinen zu lassen. Wenn es aber wahr ist, was uns unverdächtige Gewährsmänner berichten: Marius, der in

Digitized by Google


Digitized by Google

Cajus Julius Cäsar ward zu Rom im Jahre 100 v. Chr. geboren. Das Jahr vorher hatte Marius, dessen Schwester Cäsars Mutter war, über die nordischen Feinde triumphirt: seine Jugend fällt daher ganz in die Zeit der Begeisterung, zuerst aller, dann wenigstens einer Partei, für den Helden jenes Krieges; von seinen ersten Jahren an wird man dem Kinde von dem Ruhme des Oheims und den riesigen Barbaren, die er besiegte, erzählt haben. Wer wollte zu wissen behaupten, was sich damals schon in der Seele des Kindes geregt haben mag; wenn wir aber vernehmen, daß in späterer Zeit, während der Bürgerkriege, die Knaben in zum Theil nahmen an der Spaltung des Vaterlandes, und spielten auf Gassen und Märkten die Schlachten, an die ihrer Väter Geschick geknüpft war, nach Kräften wiederholten: so werden auch damals die Kinder nicht unberührt geblieben sein von dem, was die ganze Stadt begeisterte und erfüllte; am wenigsten der junge Cäsar. Er sah die Trophäen zum Andenken an den cimbrischen Sieg errichten und bald darauf von Sulla, Marius Todfeinde, niederreißen: ihm war es vorbehalten, sie dereinst wieder herzustellen. Er sah, wie Marius „der Ehre und Tapferkeit" einen Tempel weihte, wie Catulus die Kriegsbeute darauf verwandte, einen stattlichen Säulengang zu erbauen. Alles muß darauf hingewirkt haben, den Sieg über die Feinde, von deren Größe und Furchtbarkeit jetzt, nachdem sie im Triumphe aufgeführt waren, ja jeder Römer zu erzählen wußte, nur immer größer und nachahmungswe[illegible] erscheinen zu lassen. Wenn es aber wahr ist, was un[illegible]liche Gewähr[illegible]r berichten; Marius, der in

Digitized by Google

seinem Römerstolze ein Verächter griechischer Kunst und Wissenschaft war, sei eben durch seinen Stolz nach dem Siege insoweit umgewandelt worden, daß er nicht allein, als der griechische Dichter Archias, für den später Cicero die bekannte Rede hielt, seine Thaten zum Gegenstande der Poesie machte, Freude daran hatte, sondern beim Mahle nur aus einem eigen geformten Becher mit Henkeln trank, weil er, vermuthlich von einem schmeichelnden Grammatiker, wußte, was niemand wissen konnte, daß Dionysos, als er triumphirend aus Indien heimkehrte, grade aus einem solchen Becher zu trinken pflegte, und nun eine erwünschte Gelegenheit fand, so oft er den Becher zum Trunke erhob, seine Thaten immer von neuem und nicht zu ihrem Nachtheile mit denen des Dionysos zusammenzuhalten (eine Vergleichung auf die ihn vielleicht das uns unbekannte Gedicht des Archias geführt hatte): so kann dies des gabsten Eindrucks auf den Knaben nicht verfehlt haben, der, wie es die römische Erziehung jener Zeit mit sich brachte, bei den Griechen heimisch und mit ihren Mythen vertraut war. Auf eine solche Richtung deuten die uns aufbewahrten Titel zweier rhetorischer Schulschriften hin, die Cäsar in seiner Jugend verfaßte: Oedipus, eine Tragödie, und das Lob des Herkules. Eben derselbe Rhetor aber, der, in Cäsars elterlichem Hause ansässig, seine Studien geleitet zu haben scheint, Marcus Antonius Gnipho, war aus Gallien gebürtig; ein Julius Cäsar hatte vor mehr als achtzig Jahren nicht unrühmlich gegen transalpinische Gallier gekämpft. Da so alles ineinandergriff, mag der sorgfältig gebildete Knabe schon in jungen Jahren von dem Norden und den Galliern, ihrem Lande, ihrer Natur, und den Gefahren, mit denen sie Rom bedroht hatten, eben so viel gewußt haben, als irgend ein Römer der Zeit.

Es kann zweifelhaft erscheinen, ob, wenn Rom damals ruhiger gewesen wäre, aus diesen ersten Anfängen sich nicht vielleicht eher der große Schriftsteller, als der Held entwickelt hätte. Jene Zeit aber, die in ihren Tiefen durch und durch bewegt und aufgeregt war, wie kaum eine andere Periode des Alterthums, verstattete

einer irgend bedeutenden Persönlichkeit keine Ruhe: am wenigsten einem Verwandten des Marius. Cäsar war funfzehn Jahre alt, als ihn Marius zum Priester des Juppiter bestimmte. Schon in dem folgenden Jahre starb der Held des Cimbernkrieges; der Dictator Sulla, von diesem gewaltigen Nebenbuhler befreit, richtete seinen Blick auf den siebzehnjährigen Jüngling und stieß bei ihm auf eine Festigkeit des Willens, die großes von ihm fürchten ließ. Cäsar hatte sich mit der Tochter des Cinna, den Plutarch als einen Marius ähnlichen Mann bezeichnete, vermählt: eine Tochter, Julia, war ihm bereits geboren. Sulla verlangte, er solle die Ehe mit der Tochter seines Feindes trennen: vergebens. Da entzog er ihm das Priesterthum, die Mitgift seiner Gattin, das vom Vater ererbte Vermögen, und zwang ihn, als verdächtig, aus Rom zu weichen. Von Häschern und Mördern verfolgt, mußte der Jüngling, fieberkrank, von einem Versteck in den andern flüchten: er war verloren, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die Verfolger, welche ihn im Sabinergebirge erreicht hatten, durch Geld zu gewinnen. Die vestalischen Jungfrauen und hochangesehene Männer legten lange vergebens ihre Fürbitte für den verfolgten ein. Endlich gab Sulla nach, und sprach die denkwürdigen Worte: „sie möchten Recht behalten und ihren Willen durchsetzen; sollten aber das eine wohl bedenken, dieser Jüngling, dessen Wohl ihnen so sehr am Herzen läge, würde dereinst das Verderben der Optimatenpartei sein, für die sie mit ihm gekämpft hätten. Denn in Cäsar lebe mehr denn ein Marius.“ Wunderbar hat der Erfolg diese Prophezeiung beim Wort genommen, und der Vergleichung Cäsars mit seinem Oheim einen Umfang gegeben, auch in Bezug auf den Norden, wie ihn Sulla schwerlich dachte.

So persönlich gesichert und durch das Zeugniß des Feindes geehrt, das aller Blicke auf ihn lenken mußte, betrat Cäsar die Laufbahn seines Ruhmes. Seine ersten Kriegsdienste that er in Klein-Asien. Während ein nie ganz verstummtes Gerücht ihm ein sittenloses Leben vorwarf, erwarb er sich bei der Belagerung Mitylenes durch Rettung eines römischen Bürgers die Bürgerkrone.

Digitized by Google

Nachdem er danach noch kurze Zeit in Cilicien gedient hatte, eilte er auf die Nachricht von Sullas Tode nach Rom. Er erwartete ein neues Losbrechen des alten Parteikampfes und eine Gelegenheit jene Prophezeiung des Dictators wahr zu machen; jedoch gelang es ihm nicht sofort seine Stelle zu finden: der ganze Kampf erschien ihm unbedeutend und wenig seiner Erwartung entsprechend. So wandte er denn seinen Muth nach einer ganz andern Seite; auf ein Gebiet, wo er eine Vergleichung mit Marius weder zu suchen, noch zu fürchten brauchte. Cornelius Dolabella, der nach dem Consulate die Provinz Macedonien verwaltet und durch tapfere Kämpfe gegen thracische Völkerschaften sich die Ehre des Triumphs erworben hatte, ward von ihm, dem drei und zwanzigjährigen, vor Gericht gezogen, und angeklagt: er habe die ihm zustehende Gewalt zur Bedrückung der Provinz gemisbraucht. Die Rede, welche Cäsar damals hielt, ward noch von den folgenden Geschlechtern mit Bewunderung gelesen: jedoch verfehlte sie ihren Zweck; der Angeklagte ward freigesprochen, und die Misgunst traf statt seiner den Kläger. Er bemerkte es wohl: dies und der Wunsch, die einmal, und gewiß auch damals schon zur Bewunderung vieler, öffentlich gezeigte Rednergabe zur Vollendung auszubilden, bewog ihn nach Rhodus zu schiffen und sich der Leitung eines der angesehensten griechischen Rhetoren zu überlassen. Diese Reise gab ihm Veranlassung zu einer That, die wohl durch manche seiner späteren an Größe, durch keine an Frische und Genialität übertroffen wird. Nahe der Küste von Klein-Asien, unweit Milet, ward er von Seeräubern aufgebracht. Alle seine Sklaven sandte er aus um das geforderte Lösegeld zusammenzubringen, und behielt mit nur drei Begleitern das Caperschiff, auf dem er vierzig Tage lang durch Kühnheit, Geist und Witz erst die Piraten für sich einnahm, dann sie beherrschte: er nahm keinen Anstand ihnen im Scherze zu drohen, er werde sie alle hinrichten lassen. Das Lösegeld kam an und Cäsar ward befreit. Sein erstes war an der Spitze einer kleinen Flotte das Schiff, das der Schauplatz seines Uebermuthes gewesen war, unablässig zu verfolgen, bis er es in seine Gewalt gebracht

Digitized by Google

hatte, und sofort an der ganzen Mannschaft seine Drohung zu verwirklichen. Dann erst ging er nach Rhodus.

Auch für das Vaterland war diese seine Reise nicht fruchtlos. Der König Mithridates von Pontus griff wieder bedenklich in Klein-Asien um sich; da erschien Cäsar, warb in der Eile Hülfstruppen und wußte mit ihnen die Rom einmal unterworfenen Städte, welche den Abfall drohten, niederzuhalten. Kein Wunder, daß ihn das Volk, als er nach Rom heimkehrte, zum Kriegstribunen ernannte: er benutzte seinen Einfluß um zur Aufhebung der Maßregeln mitzuwirken, durch welche Sulla die Macht der Volkstribunen, die immer der Opposition des Volkes den Optimaten gegenüber Form und Nachdruck verliehen, beseitigt hatte, und einzelnen versprengten Häuptern der marianischen Partei die Rückkehr in das Vaterland zu sichern. In diesen Schritten läßt sich deutlicher als in allen früheren bereits die Richtung erkennen, welche Cäsar von da an mit großartiger Consequenz verfolgt hat, so oft er auch im einzelnen und einzelnsten sich klug in die Umstände schickte, um sie, wie sie auch waren, für seine Sache zu benutzen. Wir stehen hier an dem Eingange einer neuen Periode dieses unendlich thatenreichen Lebens; fortan wird alles größer und weiter. Der Jüngling war zum Manne geworden; sein jugendlicher unbefangener Heldenmuth verband sich mehr und mehr mit Selbstsucht: er strebte, sich in den Mittelpunkt des römischen Reiches und der Welt zu stellen, und berechnete klug jeden Schritt, um stets der Hülfen versichert zu sein; welche ihm die Verfassung dazu bieten konnte; aber er achtete keine Gefahr, wenn es galt die eignen Kräfte zu entfalten, deren er sich hinlänglich bewußt war, um nichts als unerreichbar anzusehn.

Als er die Rede hielt, durch die er jenen Marianern die Rückkehr auszuwirken strebte, mag er in sich selbst den Gedanken an seinen Oheim, den Cimbernsieger, und an Sullas prophetisches Wort durch sie neu geweckt, und empfunden haben, daß er bis dahin auch mit des einen Marius Ruhm und Macht nicht wetteifern konnte. Einen höheren Flug nahm er in der Gedächtnißrede, die

Digitized by Google

er danach, zum Quäſtor ernannt, bei der Beſtattung der Schweſter ſeines Vaters, welche einſt Marius Gattin geweſen war, auf dem römiſchen Forum ſprach. „Meine Tante, ſagte er, ſtammt mütterlicherſeits von den Königen ab; durch ihren Vater iſt ſie mit den unſterblichen Göttern verwandt. Denn von Ancus Marcius kommen die Marcier, welches der Name ihrer Mutter war; von der Venus die Julier, das Geſchlecht, zu dem unſre Familie gehört. So erſcheint in ihrer Abſtammung die Heiligkeit der Könige, die am meiſten Macht unter den Menſchen haben, und die Weihe der Götter, in deren Gewalt auch die Könige ſind“: Worte, die grade von Cäſar geſprochen, zu mancherlei Gedanken Veranlaſſung geben. Doch auch dort, wo er ſich als den Sprößling der Götter darſtellte, vergaß er des Oheims nicht. „Er wagte es, erzählt Plutarch in Cäſars Leben, bei dem Leichenzuge Bilder des Marius zur Schau zu ſtellen: damals ſah man ſie zum erſtenmale ſeit Sullas Regiment wieder; denn Marius und die ſeinen waren zu Staatsfeinden erklärt worden. Da nun einige deshalb Cäſar laut ſchalten, ſchrie das Volk dagegen an, begrüßte ihn mit Beifallsgeſchrei, und bewunderte ihn als den Mann, der nach langer Friſt Marius Ehre wie aus der Unterwelt empor- und in Rom wieder einführte.“ Das innere Selbſtgefühl, das durch den Gedanken an Marius und an Sullas Worte nur immer von neuem gekränkt zugleich und geſteigert werden mußte, ſoll erſt in Spanien, wohin Cäſar als Quäſtor geſchickt war, mit unwiderſtehlicher Gewalt ihn ergriffen und fortgeriſſen haben. Vor einem Bilde Alexanders des großen, ſo heißt es, — mag es nun Geſchichte oder eine Legende ſein — ſeufzte er tief: der Gedanke drückte ihn nieder, in dem Alter, in welchem Alexander „die Welt“ unterworfen hatte, noch kein Marius zu ſein. Sofort nahm er ſeine Entlaſſung um auf dem größten Schauplatze, in Rom, ſein Spiel zu beginnen. Ein Traumgeſicht, Ausgeburt der aufgeregteſten, wildeſten Phantaſie, das ſelbſt Cäſar durch ſeine Maßloſigkeit in Schrecken ſetzte, wandte von den Dentern auf die ihm beſtimmte Weltherrſchaft bezogen.

Digitized by Google

Cäsar nach der Rückkehr nach Rom soll er gestrebt haben, sich in den gallischen Städten Ober-Italiens, die vergeblich den Bürgerkrieg machhalten, eine ungeheure, ihm allein ergebene Macht zu bilden; er soll auf dem Punkte gewesen sein, mit ihr das Zeichen zu einem neuen Bürgerkriege zu geben: nur die Klugheit der Consuln, heißt es, die ein nach Asien bestimmtes Heer deshalb in Italien zurückhielten, vereitelte seine Pläne. Von da an häufen sich die Beschuldigungen. Wenige Tage bevor er das ihm zugefallene Amt eines Edilen antrat, wäre es, ihnen zufolge, entdeckt worden, daß er das Haupt einer Verschwörung war, die nichts geringeres beabsichtigte, als einen Theil des Senats zu ermorden und die höchsten, einflußreichsten Ämter des Staates unter die Verschworenen zu vertheilen. Nur der Zufall hat angeblich sie sowohl als einige weiter ähnlichen Plan, bei welchem zugleich auf eine schon vorbereitete Empörung in Spanien gerechnet war, verrathen. Zeugen für alles dieses sind mit Cäsars entschiedene Feinde: ihren Schriften folgen die uns erhaltenen Verhörsstatten, nicht ohne Bedenken zu äußern, die wir ihnen nur nachsprechen können, da uns hier keine Prüfung verstattet ist. So viel aber unterliegt keinem Zweifel, daß er seine Ädilität, das Amt, welches vor den meisten andern dem, welcher es bekleidete, Gelegenheit gab, durch Glanz und Pracht ein schon mehr und mehr verwöhntes Volk für sich zu gewinnen, in diesem Sinne auszubeuten wußte. Die Zahl der Gladiatoren, durch deren Kämpfe er das Volk zu erfreuen dachte, war so groß, daß seine Feinde, aus Furcht vor einem so gewaltigen Heere, ein Gesetz erließen, welches nur eine bestimmte Zahl solcher Gladiatoren zu halten verstattete. Sein Wunsch, zu dem ihn die so gelungene Volksgunst Muth gab, durch sie den Oberbefehl in der Provinz Ägypten zu erhalten, wo sich Aussicht zu einem Kriege zeigte, blieb, durch das Gegenwirken der Optimaten, ohne Folgen. Sie standen ihm höher. Unablässig suchte er allen zu schaden, die im Kampfe gegen die Marianer zu Reichthum oder Ansehen gekommen waren: er scheute die unmäßigste Verschwendung nicht, wenn sie ihm helfen konnte über zwei Mitbewerber und die

höchste der römischen Priesterwürden den Sieg davon zu tragen. Durch nichts aber sprach er seine Gesinnung deutlicher und nachdrücklicher aus, als durch die Herstellung der Trophäen des Marius. Bei Nacht ließ er sie, mit Bildern des Siegers und der Siegesgöttinnen geschmückt, auf dem Capitole aufstellen; eine Inschrift feierte die Thaten, deren Denkmale sie waren. Das Aufsehn war allgemein, die Wirkung gewaltig. Während von alten Marianern, deren große Zahl man da erst kennen lernte, die Thränen aus den Augen stürzten, da sie das Bild ihres Feldherrn von Gold und Pracht umgeben erblickten, und sie laut ausriefen: der große Cäsar sei werth zu Marius Geschlechte zu gehören, vernahm man im Senate das strenge Wort: nicht mehr durch unterirdische Minen, nein, durch alle Maschinen einer förmlichen Belagerung suche Cäsar den Staat zu stürzen. Als aber der nie verzagende auch im Senate durch seine Beredsamkeit den Sieg über die Befürchtungen errang, da mochte der ruhige Betrachter erkennen, daß diese That, welche Cäsar in der engsten Verbindung mit Marius zeigt, zugleich ein bedeutender Schritt vorwärts war, um dereinst Sullas Prophezeiung zu erfüllen.

v. Chr. 65.

Wenn wir so Cäsar in seinem Verhältnisse zum Staat auf einer Bahn erblicken, welche wenig von jener abweicht, die einst sein großer Oheim gegangen war, muß uns doch die Art und Weise selbst, in der er durch jenes Verherrlichung eigner Herrlichkeit vorarbeitete, daran mahnen, bevor wir den aufstrebenden weiter begleiten, den Blick nach einer andern Seite zu wenden. Wenn Cäsar in den Marianern den Marius ehrt, so ehrt er ihn als Parteihaupt im Staate: wenn er die Cimbrentrophäen erneut, so weckte er dadurch in den Zeitgenossen von neuem den Gedanken an die nordischen Verhältnisse, wie sie durch den einen, gewaltigen Mann gestaltet waren. Wem drängte sich dabei nicht die Frage auf, welche Folgen denn jene großen Thaten, wie sie Plutarch erzählte, gehabt haben; ob und wie sich nach und nach im

Norden der Boden für Cäsars Kriege bereitete. Ihre Beantwortung wird zeigen, daß die neu erhöhten Trophäen freilich ein gebührender Preis waren, den man den Manen des Helden errichtete, nicht aber die Besiegelung eines vollendeten, auch in seinen Folgen abgeschlossenen Werkes.

Dieselbe Unsicherheit, dieselbe Nothwendigkeit aus verschiedenen Berichten ein Ergebniß erst zu bilden, welche die gesammte Geschichte des Cimbernkrieges schwierig und unklar macht, waltet auch über seinem Ende. Auch an ihm zeigt sich der eigenthümliche, fast episodische Charakter des ganzen Ereignisses; wie es plötzlich und unvorbereitet beginnt, so schließt es mit dem einen Schlachttage ab, ohne Folgen; Plutarchs Erzählung giebt ein Bild davon. Alles löst sich auf in Jubel und Triumph, die Stimme der Verdächtigen, die, wie sie den Anfang der großen Bewegung auszuklügeln strebten, so auch ihr endliches Verlaufen beachtet haben wollen, ist bis auf wenige Nachklänge verschollen; auf den Reichthum an Nachrichten über jene letzten Jahre folgt eine Armuth, der nicht abzuhelfen wäre, wenn nicht die Ereignisse der folgenden Zeit einiges Licht auf den Boden würfen, auf welchem sie erwuchsen. Darf das Ergebniß kurz bezeichnet werden, so ist den Alten wohl unbedingt zu trauen; wenn sie berichten, die Tigurier, welche überhaupt, wie es scheint, keine innere Verwandtschaft mit dem großen Heerzuge verknüpfte, seien völlig versprengt worden, so daß die meisten hie und da einzeln umkamen und nur wenige die Heimath und die daheim gebliebenen Stammgenossen wiederfanden. Eine Schaar, welche die verbündete Macht beim Übergange über den Rhein zurückgelassen hatte, zunächst nur das Gepäck zu bewachen, welches weiter mitzuführen nicht rathsam schien, wird uns in Cäsars eignen Berichten unter dem Namen der Aduatiker begegnen. Furchtbar scheint die Vernichtung der Ambronen gewesen zu sein; sie verschwinden fast spurlos. Nicht so ihr Name. Seltsamer Weise diente er den Römern als Schimpfwort, und ist so durch den fast die historische Erinnerung überdauernden Sprachgebrauch noch dem Mittelalter überliefert worden:

Digitized by Google

wir vermögen nicht zu entscheiden, ob und weshalb sie vorzüglich der Haß der Sieger traf, oder ob der Schimpf etwa nur den Gefangenen und zu Sklaven gemachten galt, wonach die einzige uns aufbewahrte Deutung: „Ambronen werden die genannt, welche ein schimpfliches Leben führen“ (Paulus Diaconus) denken läßt. Ob ein gleiches Verderben über die Teutonen nach jener Schlacht in Gallien erging, wie die Alten behaupten, muß unentschieden bleiben: ihr Name taucht später wieder auf, nicht in der Geschichte, aber in der Geographie; ob nun bei der Auswanderung noch viel West des Stammes in der Heimath blieb, ob ihn die aus dem Kriege entkommenen verstärkten, oder ob wir den Alten nachsprechen dürfen: „der Stamm der Teutonen ist vernichtet worden,“ so daß andre des herrenlosen Namens sich bemächtigten, wähnend vielleicht spärliche Überreste seiner rechtmäßigen Herrn im Anschluß an glücklichere Volksstämme den eigenen, selbständigen Namen einbüßten, — das sind Fragen, die nur dazu dienen uns die Dunkelheit aller jener Verhältnisse immer von neuem beklagen zu lassen. Etwas zuversichtlicher ist von den Cimbern zu sprechen. Die Freude des Sieges und der Todesmuth der Feinde selbst machen es leicht begreiflich, wie der Erfolg der Schlacht übertrieben werden konnte. Mehr denn hundert Jahre danach besteht noch ein Volk der Cimbern auf deutschen Boden, das ausdrücklich von den besten Zeugen mit jenen alten Cimbern, die Marius schlug, in Verbindung gebracht wird. Ist es aber dadurch wahrscheinlich, daß ein Theil der geschlagenen — und wir hören nicht, daß Marius Flüchtlingen habe nachsetzen lassen — entkam, und in dem Stammlande sich eine sichere Stätte gewann, vielleicht in Verbindung mit zurückgebliebenen, so darf man kaum noch auf die prahlerischen Berichte hören: alle seien getödtet oder gefangen, und nicht einer übrig geblieben, der den Unglücksboten hätte machen können. Auch reden die Alten nicht alle so. Marius soll selbst, im Andenken an jene Mannschaft an der Etsch, welche von den Barbaren aus Ehrfurcht vor der Tapferkeit verschont war, denen, die bis zu Ende Stand gehalten hatten, freien Abzug gestattet, und ihnen sogar einen

Theil der Beute billig — nur um ihn nicht zu verschenken — verkauft haben. Mag dies aber auch zweifelhaft bleiben, jedenfalls dürfen wir Appians Worte zu unsern machen: „Die Cimbern kehrten heim, nachdem sie viel gethan und viel erduldet hatten.“ Die innere Macht des Volkes war freilich gebrochen, und, wenn wir auf die Alten hören, nicht durch die Waffen allein. Wie die Gallier einst auf dem gesegneten Boden Ober-Italiens nach und nach ihrer alten Kraft vergaßen, so wirkte das milde Land und die mildere Sitte in erstaunlich kurzer Frist erschlaffend auf die „eisenfesten“ Nordländer. „Die Cimbern, so erzählt Cassius Dio, verloren viel von ihrem alten Muth; sie wurden stumpfer und schwächer an Geist und Körper. Grund davon war, daß sie, sonst unter freiem Himmel zu leben gewohnt, in Häusern sich aufhielten, und sich statt der früheren Flußbäder warmer Bäder bedienten; daß sie, die früher rohes Fleisch aßen, sich mit Leckereien und Süßigkeiten anfüllten, und, gegen ihre Sitte, dem Weine und dem Rausche unterthan wurden. Dies Alles machte völlig ihren Muth und verweichlichte ihre Körper, so daß sie weder Anstrengung noch Mühsal, nicht Hitze, nicht Kälte, keine Nachtwachen mehr ertragen konnten.“ So verführerische Einwirkungen Süd-Frankreichs und Italiens hinderten jedoch nicht, daß hoher Ruhm an dem Reste des Stammes haftete, daß, nicht lange nach Marius Siege, ein Mann, der ein Meister in den Künsten des Krieges war, im Kampfe gegen Rom auf seine Mitwirkung rechnen mochte. Unvorsichtig und zu eigner Gefahr übersah man in Italien, wie Himmel und Erde des Südens die bedrohlichsten Feinde der Nordländer waren: man trat ihrem Werke hemmend in den Weg. Sechszigtausend Cimbern — ein bedeutendes Heer — blieben als Gefangene auf italischem Boden: über das Land vertheilt, und immer mehr dem heimischen Leben entfremdet, wären sie schwerlich jemals ihren Besiegern furchtbar geworden. Aber von diesen riesigen Leibern und diesen Seelen, die keine Todesfurcht kannten, verlangte man nicht bloß die Dienste gewöhnlicher Sklaven. Im Amphitheater sollten sie ihren Muth zur Schau stellen und dem Volke zur Ergötzung dienen. Eine

Digitized by Google

große Zahl ward zu Gladiatoren gemacht und täglich an die eigne Kraft und ernste Kämpfe gemahnt. So lebte jenseits der Alpen Name und Ruhm, in Italien nicht wenig von der Kraft der Einheit fort: kein Wunder, wenn diese Elemente beide mitwirkend bei Ereignissen sich zeigen, welche nur durch die größten Gaben Roms bestanden werden konnten.

„Von allen Königen, die Rom angegriffen haben, sagt Montesquieu, — der Mann, welcher am tiefsten den innern Gang der römischen Geschichte nachgefonnen hat, — war Mithridates von Pontus der einzige, der sich mit Muth vertheidigte, und die Römer in Gefahr stürzte. Nichts hatte die Mehrzahl der Könige so sehr in das Verderben geführt, als ihre unverholene Sehnsucht nach Frieden. Dadurch schreckten sie die andern Völker ab, mit ihnen eine Gefahr zu theilen, der sie sich selbst so sehr zu entziehen wünschten. Mithridates aber ließ gleich anfangs die ganze Welt empfinden, daß er ein Feind der Römer war und immer sein würde. Ein solches Aufreizen eines Mannes, der sich als den Mittelpunkt großer Unternehmungen zu zeigen wußte, konnte nur doppelt folgenreich sein in einer Zeit, wo selbst der römische Name nicht mehr das unverrückbare Centrum der Welt war, da Parteien in erbittertem Wechselkampfe sich der Macht, welche er endlich, seines Inhalts, zu bemächtigen strebten. Die Kriege gegen diesen Feind, die überdies gleich in ihrem Beginn durch Streit um den Oberbefehl auch den Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla weckten, haben mit kurzen Unterbrechungen sechs und zwanzig Jahre gewährt; Jahre, in denen die Welt der Ruhe entbehrte. Ihre Geschichte ist so reich als anziehend und spannend. Fortwährend gehen plötzliche Zufälle, dem Gange der Ereignisse unerwartete Wendungen, während Rom in sich uneins ist, und seine Kämpfe auch in der Ferne, wo es gegolten hätte, den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, sich wiederholen, hat auch Mithridates gegen seine eigne Familie zu kämpfen; vieler Völker Sprache und Sitte macht die großen Völker belebt und man-

Digitized by Google

rigfaltig. Übersieht man das Ganze des langen Krieges, so erscheinen die Mittel, mit denen der pontische König das Weltreich zu stürzen suchte, des großen Zweckes nicht unwürdig; was in solcher Hinsicht von den Feinden Roms, was von Rom selbst zu lernen war, hatte er gelernt; auch der Erfolg wäre wohl gar unsicher gewesen, wenn der Familienkrieg des Königs seinen Feinden nicht in die Hände gearbeitet hätte. Von seinem Lande, das sich an den unwegsamen Caucasus lehnte, aus gewann er Klein-Asien großentheils; er erschien als Befreier von der römischen Herrschaft. Bald zeigt sich sein Heer in Griechenland: wir haben das wunderbare Schauspiel, Römer und Barbaren um den Besitz Athens und der Akropolis kämpfen zu sehn. Näher noch an Italien gelangten seine Schiffe. Kundig der See — sein Land gränzte an das schwarze Meer — sandte er Caperflotten über das ganze Mittelmeer aus; sie kamen bis in die Nähe Roms. Blicken wir weiter in den Westen. In Spanien, wohin die Wogen des Bürgerkrieges ihn verschlagen hatten, stand der edle, heldenmüthige Sertorius an der Spitze eines Theils der unterdrückten Marianer und sann auf Rache, gehoben von dem Vertrauen und der Begeisterung spanischer Stämme. Auch ihn suchte Mithridates zu gewinnen; Osten und Westen sollten sich einander nähern, um Rom zu erdrücken. Zu deutlich schimmert hier schon sein, oft von den Umständen vereitelter, aber eben so oft wieder aufgenommener Plan einer Einschließung Italiens durch, zu bestimmt weis't schon die Ausdehnung des pontischen Reiches nach Norden auf die dort zu gewinnenden Kräfte hin, als daß die Nachricht befremden könnte, er habe auch, und nicht vergebens, auf nordischen Beistand gerechnet. Wird aber berichtet, daß der rastlose Mann, als er fast alles schon verloren hatte, am Ende seines Lebens noch den Gedanken faßte, vom Norden her und mit der Macht, die er ihm bieten würde, in Italien einzudringen, auf der Heerstraße der Gallier und der Cimbern, so mahnt dies doppelt, den Spuren nordischer, deutscher Stämme in seinen Heeren, Kämpfen, und Plänen nachzugehn.

In dem Verzeichnisse der Streitkräfte, mit denen er seine Kriege

v. Chr. 88. eröffnete, treffen wir auf Namen, die schon früher von uns erwähnt worden sind. „Zu Freunden, so heißt es, die bereit waren alles zu thun, was er befahle, hatte er die Scythen, Taurier, Bastarner, Thracer, Sarmaten, und alle Stämme um Don und Donau und den mäotischen See.“ Jenes Volk, das einst selbst in scythischer und thracischer Umgebung gedroht hatte, den ersten Zusammenstoß deutscher und römischer Waffen herbeizuführen, machte seine Drohung wahr. Leider hören wir nichts näheres über seine Sitten und Thaten in dem großen Völkergemisch, welches einen Herrn erforderte, der, wie Mithridates, drei und zwanzig Sprachen zu reden wußte, entzieht sich der einzelne Stamm unsern Blicken. Vermuthen müssen wir, daß unter den Scythen, Thraciern, und Galliern, welche bei Chäronea von Sulla geschlagen wurden, auch Bastarner waren. Zugleich aber muß vorausgesetzt werden, daß die Deutschen auch damals sich bei den Römern Achtung zu gewinnen wußten: als Mithridates zum dritten Kriege rüstete, werden unter den thracischen Stämmen die Bastarner als die stärksten und mächtigsten genannt. Ausdrücklich wird überdies berichtet, als der König selbst ein römisches Heer in Thrakien angriff, seien zwanzig Bastarner umgekommen, während die Römer dreitausend Mann verloren. Es bleiben noch die letzten Pläne des nie verzweifelnden zu betrachten. Gestützt auf seinen Ruhm, und der eignen Töchter, als Pfand des Bündnisses, nicht schonend, suchte er alle Völker rings um den mäotischen See zu gewinnen; sein Weg sollte durch Thracien und Macedonien über die Alpen nach Italien führen. Vor Pompejus immer von neuem bewährtem Kriegsglücke hielten die Scythen nicht Stand: Mithridates war verrathen und hülflos. Appian, dessen Geschichte der mithridatischen Kriege am ausführlichsten ihren wechselvollen Verlauf schildert, möge selbst das weitere erzählen. „Er aber, seiner ganzen Herrschaft beraubt, ließ dennoch keinen niedrigen, seinem Unglück entsprechenden Gedanken in seine Seele kommen. Zu den Celten vielmehr, die seit langer Zeit zu diesem Zwecke mit ihm verbündet waren, gedachte er sich zu retten, und mit ihnen in Ita-

Digitized by Google

den einzufallen, in der Hoffnung, große Theile Italiens würden sich aus Haß gegen die Römer mit ihm verbinden. Er erfuhr, so sei auch Hannibal einst verfahren, als in Spanien der Krieg gegen ihn erklärt ward, und dadurch sei er den Römern vorzüglich furchtbar geworden. Auch wußte er, daß noch jüngst fast ganz Italien aus Haß von den Römern abgefallen war, und lange Zeit verbündet mit dem Gladiator Spartacus, einem Manne ohne alles Ansehn, gegen sie gekämpft hatte. Solche Gedanken drängten ihn zu den Celten hin. Während aber dieses Wagestück wohl sein glänzendstes gewesen wäre, scheute sein Heer in Furcht: hauptsächlich wegen der Größe des Wagnisses selbst, sodann, weil sie zu einem langen Kriege und in ein fremdes Land geführt werden sollten, und gegen Völker, die sie im eigenen Lande nicht zu bewältigen vermochten. Auch meinten sie, Mithridates habe selbst gar keine Hoffnung und wolle nur unter Thaten und als König, nicht in Unthätigkeit, sterben. Dennoch blieben sie gefaßt und ruhig, denn auch im Unglück war er ein großer König und der Achtung werth." Weniger edel dachte sein Lieblingssohn, der zur Ahnenfolge bestimmte Pharnaces. Die Furcht, des Vaters Verwegenheit könne ihn der kärglichen Herrschaft berauben, soll ihn zum Verrath getrieben haben; bin es, entdeckt und begnadigt, sofort mit mehr Erfolg erneuerte. Er ward zum Herrscher ausgerufen; dem alten Mithridates blieb nichts übrig als ein freiwilliger Tod. Da Gift nicht wirkte, bat er einen Anführer der Celten, Bituitus, „nach so manchem guten Dienste um den letzten." Von dieser Hand starb er: mit ihm sein großer Entwurf. Als Pompejus endlich auch die letzten Regungen des gewaltigen Krieges unterdrückt hatte, und, mit einem Kleide Alexanders des großen angethan, triumphirend in Rom einzog, vergaß die Aufschrift, welche seine Thaten pries, nicht, auch der besiegten Bastarner Erwähnung zu thun. v. Chr. 61.

Es ist an und für sich klar, daß jene Verbindung zwischen Mithridates und den Celten, mochte sie auch zunächst durch die in Klein-Asien und dem Osten Europas angesiedelten celtischen Stämme

Digitized by Google

vermittelt werden, nur Bestand haben konnte, wenn es ihr in Deutschland an einem festen Halte nicht fehlte. Überdies berichtet Plinius in seiner Naturgeschichte, Mithridates sei der Meinung gewesen, an der Küste Germaniens liege eine Insel, bewaldet mit cederähnlichen Bäumen; aus diesen quille der Bernstein. So sind wir in jene Gegend des Nordens versetzt, wo einst Pytheas die Teutonen fand, und dürfen vermuthen, daß des Königs weitgreifende Pläne sich wohl auch bis dahin erstreckten: wer gedächte dann aber nicht vor allen der Cimbern? Höchst willkommen ist daher die Nachricht, die Justinus aus dem Werke seines Gewährsmannes, des vielgelesenen Trogus Pompejus, einer Zeitgenossen des Kaiser Augustus, aufbewahrt hat: es habe Mithridates, als er seinen ersten Krieg gegen Rom vorbereitete, Gesandte nicht allein zu den Sarmaten und Bastarnern, sondern auch zu den Cimbern geschickt. Sucht man die erste Quelle dieser Angabe, so ist mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit auf Posidonius, einen Zeitgenossen, hingewiesen. Schwerlich waren die Unterhandlungen erfolglos: es ist nicht undenkbar, daß unter der allgemeinen Bezeichnung der Celten, die als Bestandtheil des bunt zusammengesetzten Heeres erwähnt werden, auch eine Schaar Cimbern mitbegriffen ist; es könnte selbst jener Bituitus ein Germane gewesen sein; denn der Name läßt sich von deutschen Wurzeln herleiten, und es darf nicht stören, wenn wir bei Posidonius einem Gallier Bituis begegnen. Hier aber versiegen die Quellen, und die Vermuthungen entbehren des festen Bodens.

Unabweisbar ist die Frage, ob zwischen solchen Vorbereitungen eines neuen Cimbernkrieges vom Norden her und dem Kriege der Gladiatoren, der bei den Römern oft mit dem, halb verächtlichen, Namen des „Sklavenaufstandes" bezeichnet wird, ein innerer Zusammenhang anzunehmen sei. Das germanische Element tritt auch in ihm deutlich und entschieden hervor; der vor allen ur-

Digitized by Google

hülfsbedürftige Cäsar erkannte darin ein Gelegenheit zu dem Einverständniß, einen Zusammenstoß römischer und deutscher Waffen. Die Richtung des wilden Zuges auf die Alpen zu läßt indeß zweifeln, ob man nur ein Entkommen in die Heimath beabsichtigte, oder ein Entgegenrücken der Stammgenossen vom Rhein erwartete, um dann, mit weiblicher Benutzung der doppelten und dreifachen Bedeutung Roms, die Erneuerung eines germanischen Heerzuges zu wagen, — kühne, aber nicht undenkbare Pläne. Auch hier ist keine bestimmte Antwort möglich: die Römer siegten, und die Kunde von der ursprünglichen Absichten der Feinde mag sie selbst nicht lange überlebt haben. Als Mithridates fast ein Jahre nach dem Beginne dieses Aufstandes seinen großen asiatischen Kriegsplan entwarf, waren seit Varinus Tode bald vierzig Jahre verstrichen: er wußte in Italien wohl nur noch wenige der alten Einheern gefunden haben.

Wie aber jener Krieg entstand, wie er sich gestaltete bis zu dem Augenblicke, wo die Deutschen aus den Reihen der kämpfenden verschwinden, möge hier zunächst mit Plutarchs Worten — seinem Leben des Crassus (Kap. 8. 9.) entnommen — berichtet werden. „Der Aufstand der Gladiatoren und ihr Verheerungszug durch Italien, gewöhnlich der Krieg des Spartacus genannt, ist aus folgender Veranlassung entstanden. Ein Lentulus v. Chr. 73.
Batiatus hielt zu Capua Gladiatoren, meistens Gallier und Thraker, die nicht in Folge von Verbrechen, sondern nur durch die Unbilligkeit ihres Käufers in den Gladiatorenstand versetzt waren. Von ihnen hatten zweihundert den Entschluß zu fliehen gefaßt. Da dies aber bemerkt ward, entkamen ihrer acht und siebzig, die es gewagt hatten, und sich nun doppelt bewaffneten, mit Messern und Bratspießen, die sie aus einer Garküche nahmen, bewaffnet. Unterwegs stießen sie auf Wagen, welche Gladiatorwaffen nach einer andern Stadt bringen sollten: diese plünderten sie, rüsteten sich, und wählten, nachdem sie sich eines festen Platzes bemächtigt hatten, drei Anführer. Der erste von diesen war Spartacus, ein Thraker aus einem der nomadischen Stämme, ein Mann, nicht

vermittelt werden, nur Bestand haben
Deutschland an einem festen Halte nicht
Plinius in seiner Naturgeschichte, Wi
gewesen, an der Küste Germaniens liege
cederähnlichen Bäumen; aus diesen quill
wir in jene Gegend des Nordens verset
Teutonen fand, und dürfen vermuthen,
fende Pläne sich wohl auch bis dahin erf
aber nicht vor allen der Cimbern? Hi
die Nachricht, die Justinus aus dem Wer
des vielgelesenen Trogus Pompejus, ei
ser Augustus, aufbewahrt hat; es habe
ersten Krieg gegen Rom vorbereitete, Ge
Sarmaten und Bastarnern, sondern auch
Sucht man die erste Quelle dieser Angab
ßer Wahrscheinlichkeit auf Posidonius, einen
Schwerlich waren die Unterhandlungen erf
bar, daß unter der allgemeinen Bezeichnun
standtheil des bunt zusammengesetzten He
eine Schaar Cimbern mitbegriffen ist;
tritus ein Germane gewesen sein; den
deutschen Wurzeln herleiten, und es da
bei Posidonius einem Gallier Bituis
liegen die Quellen, und die Vermuthu
Bodens.

Unabweisbar ist die Frage, ob zwi
eines neuen Cimbernkrieges vom No
der Gladiatoren, der bei den Römern
lichen, Namen des „Sklavenaufstandes“
Zusammenhang anzunehmen sei. Das
auch in ihm deutlich und entschi

De

theilsfähige Cäsar erkann
bankriege,„ einen Zusamm
fen. Die Richtung des
überdies zweifeln, ob ma
beabsichtigte, oder ein E
Norden erwartete, um de
pelten und dreifachen B
germanischen Heerzuges zu
Pläne. Auch hier ist ke
siegten, und die Kunde v
mag sie selbst nicht la
zehn Jahre nach dem
nordischen Kriegsplan e
zig Jahre verstrichen: e
der alten Cimbern gefu
Wie aber jener K
dem Augenblicke, wo
den verschwinden, mö
seinem Leben des
richtet werden. „De
rungszug durch Ital
nannt, ist aus fol
Batiatus hielt zu
cer, die nicht in
Unbilligkeit ihres
Von ihnen hatte
dies aber verrat
es gemerkt hatt
Bratspießen, d
terwegs stieß
einer andern
sich, und w
hatten, d
Thracer

selbst fi
Spartacus
seine Ge
noch blie
selbst m
zu kön
es w
seine
Ballie
gefü
Volks
durch
An sie
kriegerischen
sandten nicht,
Tod könne ihr
zu Verräthern:
sich den Ruhm ein
noch regte es sich
seinem Heere dorthin
ward er, fast auf der
und unterlag nach tapferem
Feldzeichen diente, war einer
Soldaten gegen
unverkennbar

Digitized by Google

allein von hohem Selbstbewußtsein und großer Kraft, sondern auch, was Einsicht und milde Gesinnung betrifft, besser als sein Geschick und mehr ein Grieche als ein Thracer. Man sagt, als er erst zum Verkaufe nach Rom gebracht ward, habe man einen Drachen gesehn, der sich, als er schlief, um seinen Kopf legte: sein Weib aus demselben Stamme, eine Weissagerin und erfüllt von der prophetischen Begeisterung des Dionysos, sagte: dies verheiße ihm eine große, furchtbare Gewalt, die aber zu gutem Ende führen würde.

Zuerst nun schlugen sie die zurück, welche ihnen aus Capua nachsetzten: da ihnen dabei viele Soldatenrüstungen in die Hände fielen, legten sie sie mit Freuden an, und warfen die Gladiatorwaffen, als unehrenhaft und barbarisch, fort. Sodann ward von Rom aus Clodius, der Prätor, mit drei tausend Mann gegen sie geschickt; er traf sie auf einem Berge, der nur einen einzigen, schmalen und schwierigen Aufgang hatte: diesen besetzte er, und meinte sie fest zu haben. Auf allen andern Seiten waren schroffe und jähe Felswände, dicht mit wildem Wein bewachsen. So schnitten denn die Gladiatoren die Reben, welche ihnen brauchbar schienen, ab, und flochten daraus tüchtige Strickleitern; lang genug, um, am Rande des Abhangs befestigt, bis in die Ebene hinunterzureichen. Auf ihnen stiegen sie alle sicher herab. Ein einziger blieb der Waffen wegen oben; als alle unten angekommen waren, warf er sie ihnen hinunter: damit fertig, rettete er zuletzt auch sich. Die Römer merkten davon nichts: der Angriff erschreckte sie daher doppelt, weil er völlig unerwartet erfolgte; sie flohen und das Lager kam in die Gewalt der Feinde. Verstärkt wurden diese durch viele Hirten und Schäfer aus jener Gegend, schlagfertige und behende Leute. Einige von ihnen erhielten vollständige Rüstungen, andere dienten als Vorläufer und Leichtbewaffnete.

Der zweite Prätor, der gegen sie gesandt ward, war Publius Varinus. Zuerst stieß sein Unterfeldherr Furius mit zweitausend Mann auf den Feind, und ward geschlagen. Als sodann sein Rathgeber und College Cossinius mit bedeutender Macht abgeschickt ward, paßte ihm Spartacus auf, wie er sich bei Salinä badete, und wenig fehlte,

Digitized by Google

er hätte ihn gefangen genommen. Mit vieler Mühe und Noth entkam er: seines Gepäckes bemächtigte sich Spartacus, der ihm überdies auf dem Fuße nachsetzte, viele auf der Flucht niederhieb, und das Lager einnahm. Cassinius selbst fiel. Auch der Prätor unterlag in vielen Schlachten, und Spartacus, der endlich sogar seine Lictoren und sein Streitroß in seine Gewalt brachte, erschien schon als groß und furchtbar. Dennoch blieben seine Gedanken besonnen und gemäßigt; er führte, da er selbst nicht erwartete, gegen die Gesammtmacht Roms Stand halten zu können, sein Heer nach den Alpen hin. Seine Meinung war, es wäre am besten, wenn sie darüber zögen, und dann jeder in seine Heimath ginge, ein Theil nach Thracien, der andere nach Gallien. Sein Heer aber, stark durch seine Zahl und voll Selbstgefühl, gehorchte nicht, sondern verheerte lieber Italien allerorten, wohin es grade kam. Da war es nicht mehr blos das unwürdige und schimpfliche des ganzen Aufstandes, was den Senat bekümmerte: aus Furcht vor großer Gefahr schickte er beide Consuln aus, wie zu einem der schwierigsten und größten Kriege. Der eine von ihnen, Gellius, warf sich unversehens auf die Germanen, welche aus Verwegenheit und Stolz sich von Spartacus getrennt hatten, und vernichtete sie gänzlich." Unter wechselnden Kämpfen durchzog Spartacus danach Italien vom Fuße der Alpen bis nach Sicilien; bald steht er wieder auf dem Festlande dem, zum Oberbefehlshaber ernannten, Crassus gegenüber: es galt Rom selbst vor einem Verheerungszuge zu sichern. „Früher, so erzählt Plutarch, hatte Crassus an den Senat geschrieben, es sei nöthig, Lucullus aus Thracien und Pompejus aus Spanien herbeizuziehn; jedoch ward es ihm leid, und er beschloß, bevor sie kämen, den Krieg zu Ende zu bringen: denn er wußte, daß man den Sieg nicht ihm, sondern dem, welcher ihm Beistand und Hülfe leistete, zuschreiben würde. Zuerst nun beschloß er, die, welche von Spartacus getrennt, in einem besonderen Lager unter Cajus Cannicius und Castus standen, anzugreifen. Daher schickte er sechstausend Mann ab, um sich im voraus eines Hügels zu bemächtigen, mit dem Geheiße, dies möglichst im ge-

Digitized by Google

heimen zu thun. Sie bemühten sich nun wohl unbemerkt zu bleiben, indem sie die Helme mit Zeug umwickelten, wurden jedoch von zwei Weibern, welche grade für die Feinde opferten, bemerkt, und hätten Gefahr gelaufen, wenn nicht Crassus sich plötzlich gezeigt und eine gewaltige Schlacht geschlagen hätte. Von den Feinden blieben zwölftausend nur dreihundert; nur bei zweien davon fand man Wunden auf dem Rücken, die übrigen waren alle in Reihe und Glied stehend und gegen die Römer fechtend gefallen. Die Erwähnung eines so von Spartacus getrennten Heerhaufens mahnt von selbst an die Germanen, die sich früher von ihm abgesondert hatten, und könnte allein auf die Vermuthung führen, jene frühere Vernichtung sei keineswegs so vollständig, auch diese tapfern seien, wenigstens zum Theil, Deutsche, gewesen: erinnern doch selbst die beiden Priesterinnen an cimbrische Sitte. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch einen Bericht des oft genannten Frontinus: wenn nicht die Berufung auf Livius unwidersprechlich darthäte, daß er von eben dieser Schlacht handelt, würde man leicht geneigt sein, eine andere, völlig verschiedene, in ihm zu erkennen; so aber möge er hier einen Platz finden, zugleich zum Beweise, in welches Dunkel Spartacus Geschichte gehüllt ist. M. Crassus schlug in dem Kriege gegen die entlaufenen Sklaven bei Cathena dicht an dem Lager der Feinde zwei befestigte Lager auf. In der Nacht ließ er sodann die Truppen das Lager wechseln: in dem größeren blieb, um die Feinde zu täuschen, das Feldherrnzelt stehn. Er selbst führte alle Truppen heraus, und stellte sie am Fuße eines bestimmten Berges auf. Die Reiterei theilte er, und befahl dem Lucius Quintius, den einen Theil Spartacus in den Weg zu stellen und ihn an der Theilnahme am Kampfe zu hindern; mit dem andern sollte er die Gallier und Germanen von der Partei des Castus und Gannicus zur Schlacht herauslocken, und sie, indem er thäte, als zöge er sich zurück, bis an den Punkt bringen, wo er die Schlachtreihe aufgestellt hatte. Die Barbaren verfolgten sie wirklich: die Reiterei schwenkte seitwärts auf beide Flügel; plötzlich stand die römische Schlachtreihe offen

n und griff mit dem Schlachtrufe an. Fünf und dreißigtausend waffnete wurden, nach Livius, nebst den Anführern selbst getödtet. Fünf römische Adler, sechs und zwanzig Fahnen, reiche Beute, darunter fünf Consularfasces mit den Beilen, wurden gewonnen. Es bedurfte nur noch einer Schlacht, um den Krieg zu v. Chr. 71.
beenden: der Deutschen gedachte keine Erwähnung mehr. Was aber, neben der wunderbaren Erscheinung einer Schlacht zwischen Weibern und Deutschen tief im Süden Italiens, im Lande der Bruttier, diesen Berichten einen besonderen Werth verleiht, ist die Angabe der Zahl der gefallenen. Sie zeigt unverkennbar, daß wohl nur wenige Cimbern in Italien waren, die damals nicht unter den Waffen standen: die Menge der erbeuteten Feldzeichen zeugt von ihrer Tapferkeit.

So waren denn diese Auskünfte des Cimbernkrieges für den Augenblick beseitigt; wer aber diesen Blicke, konnte schwerlich blind sein gegen die bedenklichen Aussichten in die Zukunft, die sich auch in ihnen eröffneten. Was Deutsche auf dem Schlachtfelde vermochten, auch wenn sie Sklaven waren, hatte der letzte Krieg voll neuem gelehrt, und die Besorgniß vor dem vorbereiteten großen Bunde der deutschen Völkerschaften gegen Rom konnte durch den Triumph, der die cimbrischen Kriege beschloß, nicht gehoben werden. Wenn von den celtischen Stämmen bis nach Gallien hin der ununterbrochene Zusammenhang des Landes schon an sich die gemeinsame Unternehmung erleichterte, wenn die seltsame Verschiedung der Nationalitäten, die uns unter Thraciern und Scythen einfache und deutsche Stämme finden läßt, von selbst die Hand zur Unterhandlung und Vereinigung bot, wenn endlich fast auf allen Punkten des großen Bogens im günstigsten Falle nur besiegte Gelde Roms neben noch unbesiegten Völkern zu erblicken waren, so lag der Gedanke nah, die große Bewegung, wie sie Mithridates beabsichtigte, könne sich auch ohne ihn entwickeln, und dann nur um so gefährlicher, als man nicht wußte, wer das Heft in Händen hielt, und wohin der entscheidende Schlag zu richten

sei. In diesem Falle würde Rom recht eigentlich „mehr als einen Marius“ gekrönt haben.

Während im Osten mit wechselndem Glücke gegen die asiatischen Stämme gekämpft ward, begannen die Ereignisse, welche die, von da an fast ohne Ende fortgesetzte, Vergrößerung der Gesammtmacht des Nordens zur Folge hatten. Sie führen uns unmittelbar zu Cäsar zurück.

Wir finden ihn in Rom, zum Prätor ernannt, mitten unter erbitterten Kämpfen der Parteien. Es war das Jahr der catilinarischen Verschwörung. „In der Zeit,“ sagt ihr guter Geschichtschreiber, Cajus Sallustius Crispus, „schien mir das römische Reich bedauernswerth, wie noch nie. Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne hatte es mit den Waffen seiner Herrschaft den Weg gebahnt; Ruhe und Reichthum, was den sterblichen als das höchste gilt, besaß es in Fülle; und dennoch gab es Bürger, die mit starrem Trotz sich und den Staat in das Verderben zu stürzen trachteten.“ Es waren damals Gesandte des gallischen Volks der Allobroger in Rom, die bei dem Senat Hülfe für ihren, durch eine schwere Schuldenlast gedrückten, Staat nachsuchen sollten. An sie machten sich die Verschwornen, welche die Noth und den kriegerischen Sinn des Volkes kannten; auch verhehlten die Eingeweihten nicht, bei dem Senat sei keine Hülfe zu finden, nur der Tod könne ihre Leiden enden. Aber schon gewonnen, wurden sie zu Verräthern: der Consul Cicero dankte ihnen die Möglichkeit, sich den Ruhm eines „Vaters des Vaterlandes“ zu erwerben. Dennoch ragte es sich jenseits der Alpen: Catilina selbst suchte mit seinem Heere dorthin zu gelangen. Noch im letzten Augenblick ward er, fast auf der Gränze Galliens, zur Schlacht gezwungen, und unterlag nach tapferem Kampfe. Der Adler, der ihm als Feldzeichen diente, war einer von denen, unter welchen Marius Soldaten gegen die Cimbern gefochten hatten. Wie mußte die zum unverkennbar gewordene Möglichkeit einer Verbindung der Bar-

v. Chr. 63.

Digitized by Google

um im innern mit den gemeinsamen Feinden alle Gefahr, mit nicht der Norden drohte, größer und heilloser erscheinen lassen.

Auch für den Mann, der einst alle diese Furcht vorläufig beseitigen sollte, war das Jahr ein gefahrvolles. Es ist bekannt, wie Cäsar den Senat zu einer milderen Behandlung der Mitverschworenen Catilinas zu stimmen suchte: er wich nur den Dolchen, die schon auf ihn gezückt waren. Als ein Volkstribun staatsgefährliche Gesetze vorschlug, ward Cäsar, als sein Helfer, durch den Senat von der Staatsverwaltung entfernt: wiederum wich er nur der Übermacht, und wußte sich seine Stellung wieder zu gewinnen, indem er selbst das ihm ergebene Volk von Gewaltschritten zurückhielt. Auch gegen die gefahrvolle Anklage, er sei selbst einer von Catilinas Genossen, verstand er sich, vornehmlich durch Cicero, zu rechtfertigen und an seinen Anklägern zu rächen.

Nach der Prätur verwaltete er die Provinz Spanien. Der reiche Crassus mußte einschreiten, damit seine Gläubiger ihm nur verstatteten, Rom zu verlassen; solchen Verlegenheiten abzuhelfen und zugleich dem Worte, das er mitten in den Alpen zu seiner Umgebung sprach: „er wolle lieber in einem Alpendorfe der erste als in Rom der zweite sein," zu der günstigsten Erfüllung zu verhelfen, dazu mußte die Provinz dienen. Es gelang vollkommen. In *tapferen* Kämpfen gegen die Lusitaner, die er bis an die Küste des Oceans verfolgte, erneuerte und steigerte er seinen alten Kriegsruhm; überdies brachte er ein unermeßliches Vermögen mit nach Rom zurück, auch dadurch befähigt, seinen Bewerbungen um das Consulat verstärkten Nachdruck zu verleihen. Seine späte Heimkehr versetzte ihn in die Nothwendigkeit, entweder dem Triumphe, zu dem ihn seine spanischen Siege berechtigten, oder dem Consulate zu entsagen: er wählte die Ehre, die, wie den Marius einst sechs Jahre lang, so ihn wenigstens auf ein Jahr an die Spitze des Staates stellte. Kein Opfer schien ihm um diesen Preis zu groß; im Jahre 59 v. Chr. war Cäsar Consul. So zu reden ist man berechtigt, v. Chr. 59.
obwohl die römische Verfassung zwei Consuln erfordert: denn wie sehr der Marcus Bibulus, den das Geld der Optimaten neben

Digitized by Google

Cäsar zum Consulat erhoben hatte, gegen den überlegenen Amtsgenossen, der keinen Anstand nahm, ihn mit Gewalt zu behelligen und dadurch in seinem Hause festzubannen, zurücktrat, haben die Zeitgenossen hinlänglich bezeugt, wenn sie jenes Jahr witzig bezeichnen: „als Julius und Cäsar Consuln waren.“

Alles was Cäsar nunmehr, auf der Schwelle seiner Allmacht, unternahm, verschwindet für die welthistorische Betrachtung neben dem einen, daß er, als designirter Consul, mit Pompejus und Crassus jenes Bündniß schloß, das unter dem Namen des ersten Triumvirats bekannt ist. Mit dem Namen selbst verknüpft sich schon der Gedanke an die langen Bürgerkriege, in denen er wiederholt hervortritt: es beginnt die Zeit, für welche uns die Quellen so reichlich fließen, daß der Reichthum selbst nur eine umfassende Benutzung verstattet. Wer aber darauf verzichtet, dieses inhaltsschwere Leben in seinem ferneren Verlaufe ebenmäßig zu begleiten, und, den Blick auf den Norden gewandt, Cäsar vor allen in seinem Verhältnisse zu ihm und den Deutschen richtig aufzufassen strebt, für den haben zwei unscheinbare, auf den ersten Anblick zusammenhangslose Nachrichten aus jenem Jahre einen höheren Werth. Der Suevenfürst Ariovistus ward von dem römischen Senate beschenkt und mit dem Königstitel geehrt; durch eine täglich erscheinende Zeitung eröffnete Cäsar dem Volke die Einsicht in die Senatsverhandlungen. Der Name eines germanischen Stammes, der uns hier zuerst begegnet, sein Fürst in Unterhandlungen mit Rom, ja, der Römer Freund, das sind Erscheinungen, die eine Erklärung fordern, aber nicht minder in die Zukunft als in die Vergangenheit weisen: und jener wohlberechnete Plan, dem Volke durch die Öffentlichkeit zu schmeicheln und den Senat unter eine Controlle zu stellen, wie sie in dem, im tiefsten bewegten, Staate nicht schwerer zu denken war, das ganze Princip einer regelmäßig jedermann abgelegten Rechenschaft, die in ihren täglichen Manifesten eine eigene Literatur bilden mußte, wen mahnte es nicht an die Rechenschaft, die Cäsar über seine Kriege öffentlich, und nicht blos der Mitwelt, in seinen Werken abgelegt hat? Wenn Ario-

Digitized by Google

thas Name an ihren Inhalt erinnert, kann der Gedanke an Cäsars Zeitung vor allen aufmerksam machen, von welchem Standpunkte aus man sie zu betrachten und zu würdigen hat.

Die wahrscheinlich erste Erwähnung der Sueven findet sich bei Lucius Cornelius Sisenna, der sieben Jahre vor Cäsars Consulate starb. Das außerordentliche Lob, mit welchem die zuverlässigsten Beurtheiler seine Werke als die des ersten unter den älteren römischen Geschichtschreibern erwähnen, läßt ihren Verlust doppelt bedauern. Unter einer nicht geringen Anzahl meistens kurzer Fragmente, die, fast ohne Ausnahme, nur durch die Hände sorglicher Grammatiker uns überliefert sind, lautet eines: „die Gallier werfen eine Art Geschosse, welche Materis heißen, die Sueven Lanzen." Es würde unsicher sein, aus den wenigen Worten auf die Beschreibung eines Kampfes zwischen den beiden genannten Völkern zu schließen: wohl aber darf man die deutliche Scheidung zweier Nationalitäten hervorheben, welche wenige Jahrzehnde früher unbestritten mit einem Gesammtnamen als Celten oder Gallier bezeichnet sein würden. Die Vermuthung scheint erlaubt, daß man schon damals den Germanen einen eignen, vielleicht diesen, Namen gab. — Erst einige Jahre später — 62 v. Chr., — hören wir v. Chr. 62.
wieder von Sueven. „Cornelius Nepos, so erzählt Plinius in seiner Naturgeschichte, berichtet: dem Quintus Metellus Celer, der später des Lucius Afranius Collegen im Consulat war, damals aber Gallien verwaltete, seien von dem Könige der Sueven einige Inder zum Geschenk gemacht worden, die, auf einer Handelsreise begriffen, durch Stürme nach Germanien verschlagen waren." Eine andre Quelle nennt den König der Bojer: mehr Wahrscheinlichkeit spricht für die Sueven, und die Vermuthung ist annehmlich, ihr König sei auch damals Ariovistus gewesen. Daß aber dieser Beweis von Ungewöhnlichkeit einen höheren, augenblicklicheren Werth hatte, als geographischen Folgerungen zum Anhalte zu dienen — so benutzt ihn Plinius — wird klar, wenn man nach Gallien hinüberblickt. Die Unzufriedenheit der Allobroger war, trotz des Verdienstes ihrer Gesandten, nicht beschwichtigt worden: der Funke, den

Digitized by Google

Catilina unter sie geworfen hatte, ward zur Flamme, als die Verschworenen schon unterlegen waren. Der Krieg endete zum Vortheil Roms, ohne weiter um sich zu greifen: auch darin mochte man erkennen, welch ein Glück es war, in der Mitte grade des gefahrdrohenden Nordens ein Volk zum Freunde zu haben, das den Osten und Westen auseinanderhalten konnte. — Ganz anders klingen die Nachrichten zwei Jahre danach — 60 v. Chr. — als der genannte Metellus Celer neben Afranius Consul war. Am funfzehnten März schreibt Cicero von Rom aus an seinen Atticus: „Was den Staat betrifft, so geht jetzt vor allem die Furcht vor einem gallischen Kriege um. Denn die Äduer, unsere Bundesgenossen und Brüder, sind mitten im Kampfe, die Sequaner haben sich sehr schlecht gehalten, auch kann man nicht zweifeln, daß die Helvetier ebenfalls unter den Waffen stehn und Einfälle in unsre Provinz unternehmen;“ er schließt daran die Erwähnung großer Zurüstungen, die besonders auch darauf hinzielten, eine Vereinigung der gallischen Stämme mit den Helvetiern zu hintertreiben. Aus einem folgenden Briefe erfahren wir, daß zum Verdrusse des Consul Metellus, der sich den Triumph zu erkämpfen hoffte, beruhigende Nachrichten aus Gallien eintrafen.

v. Chr. 60.

Was hier einzeln und unverbunden zusammengestellt ist, wird durch einen Faden verknüpft, der uns zum Theil in Cäsars Schriften klar vor Augen liegt, theils durch Vermuthungen weiter gesponnen werden kann. Diese Ergänzungen, kurz zusammengefaßt, ergeben folgendes. Die Erwähnung der verschlagenen Inder führt an die Meeresküste: wenigstens ein Theil der Sueven hat wahrscheinlich damals ihr nicht allzufern gewohnt. Finden wir nun bald danach den Stamm über den Süden Deutschlands ausgebreitet, so liegt die Vermuthung nah, und ist bei unserer Unkenntniß der inneren Verhältnisse Deutschlands durch nichts verwehrt, es sei hier ein ähnliches, nur graderes Einrücken von Norden nach Süden anzunehmen, wie es der Zug der Cimbern und Teutonen zeigt. Empfohlen wird sie durch das Geschick der Helvetier. Es war schwerlich bloße Eroberungslust, welche diese für Gallien ge-

Digitized by Google

sterlich machte. Wir hören von anhaltenden Kämpfen, die sie mit den Germanen zu bestehen hatten: vermuthlich mit den Sueven, die an ihre Gränzen herangerückt waren, voll Kampf- und Eroberungslust. Doch die Unbestimmtheit des Namens der Sueven selbst, bald für ein einzelnes Volk, wie es scheint, bald für einen weitumfassenden Völkerbund gebraucht; die daraus erwachsende Unsicherheit über Ausdehnung und Lage ihrer Wohnsitze; vor allem die Unsicherheit, in wie weit man spätere Berichte auf jene Zeit der ersten Berührungen übertragen darf, verbieten solchen Muthmaßungen nachzuhängen. Um so erwünschter ist die Gewißheit, die Cäsar darüber giebt, in wie bedeutsamer Beziehung jene Regungen in Gallien zu den Germanen, den Sueven, standen. Die Sequaner riefen in den Kämpfen, welche sie mit den Rom befreundeten Völkern um die Hegemonie Galliens führten, die Deutschen zu Hülfe. Ariovistus kam mit bedeutender Streitmacht über den Rhein, der fruchtbare gallische Boden zog stets neue Schaaren an, beide streitenden Parteien hatten schwer zu leiden. Eine große Schlacht, welche die Germanen im Jahre 60 gewannen, sicherte ihnen die v. Chr. 60.
Übermacht, die sie, nach Cäsars Berichten, als Tyrannen ausübten. Unter solchen Bedrängnissen erscheint in Rom ein Äduer, der den Senat um Hülfe anficht. Unmöglich also ist es, daß die wahre Sachlage dort unbekannt blieb, und wenn Cäsar es so darzustellen scheint, als seien ihm selbst erst nach und nach in Gallien die Augen geöffnet worden, so mag er um der Deutlichkeit willen das bekannte Allgemeine mit den unbekannten Einzelnheiten erzählt haben. Wunderbar muß es freilich scheinen, daß der Noth der verbündeten nicht durch sofortiges Einschreiten abgeholfen ward, wunderbarer noch, daß Ariovistus ein Jahr nach jenem Siege, der ihm in dem fremden Lande zu sicherer Stellung verhalf, von Rom geehrt werden konnte. Aber gerade in solchen Inconsequenzen darf man einen wohlberechneten Plan vermuthen, der dann wahrscheinlich Cäsars Werk war. Ariovistus ward geehrt, ohne daß er besondere Verdienste um Rom sich erworben hätte, so sagt Cäsar: aber er ward auch nur geehrt; mehr konnten die Geschenke, welche

Digitized by Google

der Senat an fremde Fürsten zu senden pflegte, eine goldene Krone, ein stattlicher Sessel, der Amtssitz der höchsten römischen Beamten, ein elfenbeinerner Stab, stattliche Geschenke, nicht bedeutend; auch der verliehene Königstitel hatte doch nur Bezug auf die Germanen, deren angestammter Fürst er war; in Gallien wurde ihm kein Fußbreit Land dadurch eingeräumt. Wenn er später selbst gegen Cäsar behauptete, jene Ehren dünkten ihn auf keine Weise zum Nachtheil gereichen; so ist dies ein deutlicher Beweis, daß sie ohne alle Bedingungen, in Bezug etwa auf seinen Aufenthalt in Gallien, ihm ertheilt waren: er sollte gekauft werden, — der Erfolg lehret es: man mischte sich nicht in die gallischen Verhältnisse, um erst zu gelegnerer Zeit entscheidend in sie einzugreifen; und suchte den sieggewohnten, fremden Feind bis dahin durch einen falschen Glauben an Roms Freundschaft in neutraler Stellung zu halten. Diese Neutralität war aber vor allem wichtig, wenn nicht aus der Auswanderung der Helvetier eine allgemeine Bewegung des Nordens sich entwickeln sollte: bei jedem derartigen Unternehmen scheint man an „cimbrische Gefahren" gedacht zu haben.

So bereiteten sich zu gleicher Zeit die ersten großen Ereignisse des gallischen Feldzuges vor, die Kriege gegen die Helvetier und Ariovistus.

Mit ihnen beginnt Cäsars eigne Erzählung: es ziemt daher, wie aus seinem Leben das beigebracht ist, was seine hochbegabte Natur und ihre Entwickelung bis zum Beginne seiner Kämpfe gegen die Deutschen am besten zu bezeichnen schien, so jetzt den Blick auf seine Schriften zu richten. Sie sind mannigfaltiger Art: derselbe Mann, der fast auf alle Theile des römischen Staatslebens einen bedingenden Einfluß übte, der fast an allen Enden der bekannten Welt Siege erfocht, war auch in allen Fächern der Literatur, wie sie damals mit allem Fleiß einer ersten Wegeröffnung in Rom gepflegt ward, heimisch, wie wenige. Neben Gedichten

Digitized by Google

hatte er mitten in der Unruhe eines Kriegs ein grammatisches Werk über das Gesetz der Analogie in der Sprache. Für Astronomie, Auspicien und römische Augurndisciplin galt er dem gelehrten Plinius als gewichtige Autorität gegen den vielgepriesenen Cato von Utica, „der der besiegten Sache treu blieb, als schon die Götter sich für die siegende entschieden hatten," wußte er auch die Waffen des Schriftstellers zu handhaben. Was aber seine Natur, trotz ihres Reichthums und ihrer Beweglichkeit, zu einer echt römischen stempelt, ist, daß er seinen höchsten Ruhm auf den Gebieten erwarb, welche dem ernsten, thatkräftigen Sinne des Volks als die preiswerthesten erschienen: Beredsamkeit und Geschichte. Kunst und Energie, bald gemildert und verklärt durch die feinsten Reize anmuthiger Bildung, bald bis zum Glanze gesteigert, wird von den Zeitgenossen als der Charakter seiner Rede bezeichnet. „Es war ihm zur andern Natur geworden, zu wachen und zu arbeiten," nie rathlos und in sich unschlüssig verstand er es den Augenblick zu ergreifen: kein Wunder, wenn seine Umgebung mit Staunen sah, wie seine gelobtesten Werke in kürzester Zeit entstanden.

Die unbeschränkte Anerkennung von Seiten der befugtesten Richter, die es wohl wußten, eine wie verschiedene Behandlung die verschiedenen Aufgaben erfordern, läßt den Gedanken nicht zu, in allen jenen Schriften habe eine gleichartige Auffassung und Darstellung geherrscht, so daß uns in den, allein erhaltenen, Kriegsgeschichten ein vollständiges Bild seiner gesammten literarischen Thätigkeit aufbewahrt wäre. Schwerlich war Cäsar der Redner Cäsar dem Erzähler gleich; selbst da nicht, wo dieser seinem Berichte Reden einflicht: das Schlachtfeld erforderte eine andere Sprache als das Forum, und der oft gemachte Versuch, zu allem, was die Zeitgenossen zum Preise Cäsars, als Meisters in der Kunst des Stils, sagen, die Belege und Beweise noch in den Geschichtsbüchern aufzufinden, darf von vorne herein als ein mißliches Streben nach einem vielleicht falschen Ziele bezeichnet werden. Entsagt man aber allem, auch den lockendsten Schlüssen aus Analogieen,

Digitized by Google

die sich wie von selbst darbieten, so sind uns über die historischen Werke nur zwei gleichzeitige Urtheile übrig. Während Cicero den Brutus in dem gleichnamigen Gespräche sagen läßt: Cäsars Geschichtsbücher seien gar sehr zu billigen, „denn sie sind ungeschminkt, grade und offen und voll Anmuth: aller Schmuck der Rede ist ihnen wie ein Kleid ausgezogen," äußert der Fortsetzer der Bücher vom gallischen Kriege in der Vorrede zu seiner Arbeit: „Cäsar hatte große Fertigkeit und Eleganz im Schreiben, besonders aber verstand er es meisterlich, seine Pläne zu entwickeln und darzulegen." Beide Urtheile bringen in ihrer Verschiedenheit die beste Empfehlung mit sich: jenes stammt von einem Redner, dieses von einem Soldaten her, und schwerlich möchte irgend jemand jetzt, nach achtzehn Jahrhunderten, auch nur ein Wort in ihnen vermissen wollen. Freilich bleiben aber noch andere Fragen und Bedenken, auf welche die Alten keine Antwort geben: es gilt die Umstände der Zeit und wo möglich die Bücher selbst zum Reden zu bringen.

Was Cäsar über seine Kriege in Gallien und den spätern gegen Pompejus aufgezeichnet hat, ist unter dem anspruchslosen Titel von Commentarien, Memoiren, bekannt geworden. Hält man dazu jenes Lob der höchsten Einfachheit und Schlichtheit, und bedenkt man, daß die Kunst Kriegspläne darzulegen dem großen Feldherrn wohl so geläufig sein mochte, daß es ihm leicht schwerer gewesen wäre, sich ihrer zu entäußern, als sie zu üben, so spricht keine geringe Wahrscheinlichkeit für den nahe liegenden Gedanken, jene Memoiren — zunächst wenigstens die über die anziehenden und makellosen Ereignisse, des gallischen Krieges — seien echte Memoiren gewesen: Aufzeichnungen, eigentlich nur für den, der sie schrieb, und wenige Freunde bestimmt; ihre Veröffentlichung sei nur etwas zufälliges, das ihren Gehalt weder bedingt habe, noch irgendwie berechtige, besondere Absichten in ihnen anzuerkennen. Daß ein so harmloser Standpunkt von vielen als der richtige bezeichnet ist, darf als ein hohes Lob der Werke gelten, was ihre Natürlichkeit und Ursprünglichkeit betrifft; seine Berechtigung jedoch erscheint zweifelhaft. Es kann manche Wendung, manche

Digitized by Google

einzelne Äußerung beigebracht werden, um jene Naivität zu verdächtigen: der Zweck würde erreicht sein, wenn nicht die Ausflucht bliebe, eine starke Natur vermöge, besonders in bewegten Zeiten, Liebe und Haß nicht zu verschweigen, auch wenn auf keinen Hörer zu rechnen sei, und ein mächtiges Selbstgefühl breche auch in der Einsamkeit durch. Wohl aber muß die Ansicht zurücktreten, wenn es auch nur zu einiger Wahrscheinlichkeit zu bringen ist, daß Cäsar seine Thaten wohl für sich aufzeichnete, aber in wesentlich anderer Form: daß seine Memoiren nicht sein Tagebuch sind.

In dem Commentare des Grammatikers Maurus Servius Honoratus zu Virgils Äneide findet sich folgende merkwürdige Stelle: „Cajus Julius Cäsar ward während seiner Kämpfe in Gallien einmal von einem Feinde gepackt, auf das Pferd gehoben und mit fortgeführt. Da begegnete ihm einer der Feinde, der ihn kannte, und rief zum Hohn: Cäsar, Cäsar; das bedeutet aber im gallischen so viel als laß los, und so ward Cäsar wirklich losgelassen. Dies erzählt aber Cäsar selbst in seiner Ephemeris (Tagebuch), an der Stelle, wo er von seinem eignen Glücke handelt." Die Bücher vom gallischen Kriege enthalten nichts der Art: ebensowenig aber ist gegen die Wahrheit der Erzählung irgend ein gegründetes Bedenken zu erheben, und eine gelegentliche Betrachtung des eignen Glücks steht dem Manne wohl an, der auf stürmischer See den furchtsamen Schiffer fragte: „weißt du nicht, daß du Cäsar führst und Cäsars Glück?" Unmittelbar also bietet sich die Annahme dar, der gelehrte Grammatiker habe ein anderes Werk Cäsars gelesen, oder vermuthlich nur bei andern angeführt gefunden: ein Tagebuch, vielleicht formloser, wahrscheinlich aber im einzelnen nachhaltiger als die Memoiren. Gegen diese nächste Folgerung jedoch sind viele Zweifel erhoben. Unstreitig ist es zunächst, daß bei griechischen Schriftstellern, vornehmlich Plutarch, Begebenheiten, die in den Commentarien erzählt sind, als dem Tagebuche, Ephemeriden, entnommen, angeführt werden; aber wird dadurch die gesonderte Existenz eines Tagebuchs undenkbar? Schwerlich; je weniger unsere Memoiren, wenn man selbst zugiebt, daß sie, und

Digitized by Google

nur sie dort gemeint seien, den Titel eines Tagebuchs verdienen; je bestimmter sonst dem lateinischen commentarius ein anderes griechisches Wort — Hypomnema — entspricht, um so zweifelhafter scheint es, ob hier nicht eine Verschiebung der Titel vor sich gegangen sei, und eine, vielleicht früh vernachlässigte oder verlorene Ephemeris ihren Namen fälschlich an die Commentare abgetreten habe. Ein zweiter Gegenbeweis stützt sich darauf, daß der Gewährsmann erst vier Jahrhunderte nach Cäsar gelebt hat: als ob seine Gelehrsamkeit diesen Mangel nicht aufwöge.

Daß nun ein Werk von Cäsars Hand, in lateinischer Sprache geschrieben, wäre es auch für die Öffentlichkeit nicht bestimmt gewesen, fast spurlos hätte verschwinden können, von keinem Biographen erwähnt, ist freilich möglich, aber es begreift sich, wenn einer solchen Annahme gegenüber manchem Servius Autorität zu schwanken schien. Doch der Name Ephemeris selbst, freilich auch in den lateinischen Sprachgebrauch aufgenommen, war seinem Wesen nach ein griechischer, und konnte einer griechischen Schrift zum Titel dienen. Die Vermuthung, die sich hierin ausspricht, zu begründen, hilft eine merkwürdige Stelle bei Plutarch in Cäsars Leben. Als Cäsar, so erzählt er, nach der Schlacht bei Pharsalus das Leichenfeld überschaute, brach er in die Worte aus: „sie haben es nicht besser gewollt: hatten sie mich doch so weit gebracht, daß ich, Cajus Cäsar, Sieger in so mancher Schlacht, wenn ich mein Heer entlassen hätte, wie ein Verbrecher von ihnen verurtheilt wäre.“ „Diese Worte — fährt er fort — meint Asinius Pollio, habe er lateinisch gesprochen, sie seien aber griechisch von ihm aufgezeichnet worden.“ Es ist jetzt anerkannt, daß unter dem Aufzeichner nicht Pollio, Cäsars Waffengefährte und Verfasser einer Geschichte des Bürgerkrieges, der fast noch die ganze Regierung des Kaiser Augustus erlebte, sondern nur Cäsar selbst gemeint sein könne. So ward denn vermuthet, der Feldherr möge jene Worte in einen Brief eingeflochten haben. Aber warum sollte es dem Geschichtschreiber der Mühe werth erschienen sein, den Lauf der Erzählung von Dingen, die er selbst erlebt hatte, durch Erwähnung eines ein-

Digitized by Google

seinen Vorfahr zu unterbrechen: wie sollten dann nicht einfach die lateinischen Worte genügt haben? Wohl aber erklärt sich alles, wenn wir in der griechischen Äußerung, dem Inhalte nach, ein Fragment der griechischen Ephemeris erkennen: wenn das, was dort wenigstens der eine oder der andere der Zeitgenossen griechisch lesen konnte, auf griechischem Boden lateinisch gesprochen war, so mochte das der Bemerkung werth scheinen. Schon diese Anführung läßt vermuthen, daß das Tagebuch zu Augustus Zeit noch vorhanden war. Nun erzählt Appian in seiner punischen Geschichte, als Cäsar im afrikanischen Kriege bei Carthago lagerte, sei ihm ein Traumgesicht erschienen, das den Gedanken in ihm weckte, die gedemüthigte Nebenbuhlerin Roms neu zu erbauen, dies habe er sich zur Erinnerung sofort aufgezeichnet, hinterher sei die Aufzeichnung in Augustus Hände gekommen; auch darin darf wohl die Spur eines Tagebuchs, und warum dann nicht eben jener Ephemeris, erkannt werden. Wenn wir endlich hören, was zu bezweifeln kein Grund ist, als Cäsar bei dem Kampfe vor Alexandria sich einmal schwimmend retten mußte, habe er in der Rechten ein Buch hoch empor gehalten, so mag man unter einer Schrift, die ihn selbst in die Schlacht begleitete, die er zu retten suchte, während er alles in Stich ließ, kaum etwas andres denken können, als ein Tagebuch, dem Erlebnisse, Gedanken und Pläne anvertraut wurden: eine Ephemeris. Was Cäsar gerade mit einer griechischen Aufzeichnung bezweckt habe, läßt sich freilich nicht bestimmen: daß er aber der Sprache vollkommen mächtig war, unterliegt keinem Zweifel, und es bleibt immer eine merkwürdige Parallele, daß auch Cicero die Begebenheiten seines Consulats griechisch niedergeschrieben hatte, bevor er an eine lateinische Bearbeitung ging. Bei dem eigenthümlichen Mißgeschicke, das über den von Cäsar in griechischer Sprache abgefaßten Werken gewaltet hat, kann der Untergang der Ephemeris nicht befremden: erleichtert konnte er dadurch werden, daß ihr Inhalt von Cäsar selbst, vielleicht auch von Balbus, lesbarer und zusammenhängender verarbeitet war, wenn nicht etwa Augustus, wie manche andere Schrift Cäsars — darum

der eine Sammlung vermischter witziger Sprüche und Gedanken — so auch die Ephemeris, die des mißfälligen viel enthalten mochte, der Öffentlichkeit zu entziehen verstand. Wo es der Zeugnisse nur so wenige und unbestimmte giebt, und erst künstlich aus ihnen der Boden der Untersuchung gebildet werden muß, da ist an zwingende Ergebnisse nicht zu denken; wenn aber doch nur Vermuthung mit Vermuthung streitet, so scheint die unsrige glaublich genug, um in den uns erhaltenen Commentaren nicht den unbefangenen Ausdruck stiller Freude über gelungene Thaten zu erkennen, sondern nach der Absicht zu fragen, welche bei ihrer Veröffentlichung geleitet haben möge.

Schwerlich war es Cäsars Streben, bei der Nachwelt unter den großen Geschichtschreibern zu glänzen. Das Gebiet der Wissenschaften wußte er zu achten und selbst zu bebauen. Die Verherrlichung seiner Thaten aber durch sie konnte er getrost den Zeitgenossen und den Nachkommen überlassen: auch wo sich Mißgunst gegen ihn regte, hätten seine Anhänger leicht ein lauteres, begeisterungsvolleres und nicht minder beredtes Zeugniß ablegen können, als er selbst. Es möge nur leise angedeutet werden, welch einen Stoff grade ihm, wenn er den Ruhm eines Geschichtschreibers suchte, in enger Beziehung mit seinen politischen Bestrebungen, Marius geboten haben würde: bestimmter kann man es aussprechen, wenn in ihm auch erst mitten unter eignen Thaten der Gedanke erwacht wäre, sie auch für einen andern Ruhm als den des Feldherrn auszubeuten, wenn er, der Immerfertige, fast während der Ereignisse schon der Nachwelt Rechenschaft über sie abgelegt hätte, er würde der Nachwelt gegenüber anders geschrieben haben. Die Zeitgenossen selbst erkannten es an, daß die Bestimmung der Commentare nicht war, Geschichte zu sein, sondern Stoff und Rüstzeug für eine Geschichte: und wer möchte sie als unbefugte Richter beseitigen? Wenn nun jene Einfachheit, jene Frische und Unmittelbarkeit auf die besonnenen schon damals so wirkte, daß keiner es wagen mochte, das reine Erz zu bearbeiten, wenn, neben solchen Tugenden, auch durch die unerreichte Größe des Verfassers

Digitized by Google

diese Commentare allein von allen römischen Memoiren und erhalten sind, wenn sie sogar Cäsars eigne gelehrte Schriften und die kunstvolleren Geschichten der Zeit überdauert haben, so ist dieser Triumph wohl ein großer Erfolg, aber ein Erfolg über die Berechnung hinaus, der nicht zur Absicht ausgedeutet werden darf. Wir müssen Cäsars Commentare als eine Erbschaft, nicht als ein Geschenk betrachten.

So wäre für jene harmlose Auffassung ein anderer Standpunkt eingetauscht, der an sich kaum minder unbefangen ist: Cäsar soll geschrieben haben, nur damit andere schreiben könnten. Wenn aber stets die Quellen die willkommensten sind, welche nicht allein während der Ereignisse entstanden, sondern, neben dem sachlichen Inhalte, auch nach Form, Auffassung und Gestaltung den Stempel der Gleichzeitigkeit, der Gegenwart, tragen, so liegt die Frage nah, ob denn dieses Meisterstück einer Quellenschrift nicht auch im engsten, innern Bunde mit seiner Zeit stand, und dann natürlich auf sie zu wirken, in sie einzugreifen bestimmt war. Als ein Wahrzeichen dafür kann das plötzliche Abbrechen der Bücher vom gallischen Kriege dienen. Der Drang der Ereignisse, die sich in eine Bahn lenkten, welche Gallien fern lag, hat den Faden abgerissen: daß es nur ein Vorspiel ist, der uns die letzten Vorfälle der dortigen Kriege berichtet, darin haben wir unmittelbar das Eingreifen des Bürgerkrieges zu erkennen, dessen nie zu beseitigende Nachwirkung daran mahnt, daß die Zeitumstände das Werk, wie sie es abbrachen, so auch gefördert und bedingt haben werden. Wahrscheinlich ist es überdies, daß die Commentare über Gallien nicht erst als ein ganzes veröffentlicht wurden: leise Widersprüche, Irrthümer, die sich nach und nach durch die Erfahrung widerlegten, machen es glaublich, daß vielleicht jedes einzelne Buch — jeder einzelne Commentar — sammt mehrere, jedoch nicht alle, zugleich an das Licht traten. In solchem Hand- in Handgehn aber der Thaten und der Berichte liegt eine neue Aufforderung zu dem unabweisbaren Gedanken, wie auch diese, noch heute so lebensvollen, Schriften erst die Zeitgenossen, die mit dem siegreichen Heere ver-

Digitized by Google

brüdert waren, ergreifen mußten. Der Ton im ganzen beweist hier am besten, was im einzelnen nur mit Mühe und halbem Erfolge nachzuweisen wäre: sie müssen in ihrer Kürze und Bestimmtheit fast geklungen haben, wie Cäsars stolzes Wort: „ich kam, sah und siegte," zur Begeisterung der Freunde, zur Beschämung der Gegner. Sollte aber eine solche Wirkung frei von aller Berechnung gewesen sein? sollte der große, aber auch kluge, Mann, der That und Wort zu handhaben wußte, nicht durch das Wort neue Thaten vorbereitet und erleichtert haben?

Der gallische Krieg trug ein mächtiges nationales, patriotisches Element in sich. Wenn noch die mithridatischen Kriege durch erbitterte Kämpfe im innern des Staats gehemmt und ihres reinen Glanzes beraubt wurden, so herrschte jetzt im innern ein wenigstens unblutiger Friede; die Theilnahme konnte sich dem neuen, großen Unternehmen zuwenden. Gerichtet war es gegen den uralten nordischen Feind Roms, der das Capitol belagert hatte: was von da ab bis auf die Cimbern und Teutonen und den Sklavenkrieg gegen die nordischen Waffen ausgerichtet war, sollte wie in eine Spitze zusammengefaßt und zur Vollendung geführt werden, wie es der Weltherrscherin geziemte. Der Sieger hatte den nächsten Anspruch, ein römischer Held, ein Held des Volkes zu heißen. Diese Lage der Dinge hat Cäsar meisterhaft benutzt. Sehr zur rechten Zeit wird der Cimbern wiederholt Erwähnung gethan; mit aller Macht des römischen Stolzes tritt er im Namen der Schiedsrichterin der Welt den Barbaren entgegen. Vor allen aber ist zu bewundern, wie er sich selbst seine Stelle anzuweisen versteht. Er sagt nicht, „ich that, ich befahl," sondern „Cäsar that, Cäsar befahl," seine Persönlichkeit tritt ganz hinter seine Stellung zurück, nur die Thaten sprechen. Selten oder nie ist von Cäsars Soldaten, Cäsars Heere die Rede, „die unsrigen" heißt es, fochten, „die unsrigen siegten": dieses römische Wir ist die Macht, in deren Namen, unter deren Auspicien das große, wie das kleine geschieht. Sehr treffend hat der Mann, der unter den neueren am meisten und scheinbarsten mit Cäsar verglichen ist, diese Feinheit

Digitized by Google

als die Magie bezeichnet, die Cäsar mit dem römischen Namen trieb: freilich möchte sie der am besten würdigen, der selbst in einer ähnlichen Magie Meister war.

Wer aber unter den Römern war zunächst berufen, sich als das Wir neben Cäsar zu stellen, und ihm dann den Lohn zu gewähren, den ein solcher Diener erwarten durfte? Man hat gemeint der Senat. Ihm mußte Cäsar, wie jeder Verwalter einer Provinz, Rechenschaft ablegen, wir hören, daß er seinen Berichten die Form eines Gedenkbuches gab; was läge näher, als in unsern Commentaren eine gleiche Bestimmung zu erkennen. Dennoch sind die Bedenken stärker als die Wahrscheinlichkeit. Hatte der Senat durch die augenblicklichen Meldungen und Briefe jedes der wechselvollen Kriegsjahre gleichsam mit durchlebt, wozu dann am Schlusse noch eine wiederholende Übersicht, aber was wäre der Grund gewesen, auch sie nur an den Senat zu richten? Was aber hier zu viel ist, fehlt andrerseits. Jene belobte Kunst Cäsars, „seine Pläne darzulegen," zeigt sich nur bei schon ausgeführten Plänen; nirgends Gedanken, die in die Zukunft hinausgreifen und ein endliches, wohlberechnetes Ergebniß ahnen lassen. Wer möchte zweifeln, daß Cäsar sie gehegt habe: die Unsicherheit des Bodens, wo Verschwörung auf Verschwörung und, innerhalb desselben Feldzuges, Krieg auf Krieg folgte, zwang schon allein, durch kluge, umfassende Pläne den Zufall nach Möglichkeit zu binden. Zugegeben aber, Cäsar habe Feinde genug im Senate und dadurch Anlaß gehabt, lieber dreist zu schweigen, als sich hemmen und stören zu lassen, so befremdet es doch, in diesen Berichten neben dem geschichtlichen nicht auch etwas statistisches, und namentlich so gar nichts von dem Stande der ruhigen Provinz Gallien zu finden: wie sollte der Senat dergleichen nicht verlangt haben? Die Annahme, neben unsern Commentaren über die Kriegsereignisse des Sommers habe es etwa eine Reihe anderer gegeben, welche die friedliche Verwaltung behandelten, würde jedes Halts entbehren. Alle Wahrscheinlichkeit schwindet vollends bei der Wahrnehmung, wie manches von dem erzählten in einem summarischen Berichte

Digitized by Google

an den Senat schwerlich eine Stelle finden durfte: er kannte die Noth der Äduer und Ariovistus Macht zu gut, als daß Cäsar die Klagen der unterdrückten hätte zu schildern brauchen. Es war auf andere, minder eingeweihte Leser gerechnet.

So drängt alles nach einer andern Seite hin; nach derjenigen, auf welcher Cäsar überhaupt stehen wollte. Die alte Formel, welche die höchste Gewalt in die Hand von „Roms Senat und Volk“ legt, bezeichnet sie. Als man in Rom darauf sann, Cäsar nach dem Consulate in eine Lage zu versetzen, die weder Ruhm noch Macht bieten konnte, gelang es ihm, unter Beihülfe mächtiger Freunde und des Volkstribunen Vatinius, durch das Volk das gallische Oberitalien und Illyrien zur Provinz zu erhalten; daß der Senat auch Gallien jenseits der Alpen hinzufügte, geschah aus Furcht vor dem Willen und der Selbstständigkeit des Volkes. Dem Volke dankte Cäsar den Schauplatz seiner Siege; an wen hätte er mehr denken können, wenn er der „unsrigen“ Erwähnung that? Im Verlaufe des Krieges suchten ihm die Gegner gerade diese Stütze zu entreißen. Man beschloß, seine Berichte nicht sofort bekannt zu machen; erst sollte das Gerücht sich Bahn brechen und alles größer darstellen, als es war: würden dann die bescheideneren Berichte veröffentlicht, sei auf Unzufriedenheit des Volks mit seinem Feldherrn zu hoffen. Wenn aber das Volk so gern den Gerüchten horchte und sie über die Wahrheit hinaus vergrößerte, wie mag es bei solcher Empfänglichkeit gewirkt haben, wenn es nun in den Commentaren von den Thaten der „seinigen“ — selbst des einzelnen Soldaten und Centurionen — las, zumal bei allem Wechsel der Ereignisse Cäsar schon damals vom seinem „alten Glücke“ reden durfte. Sie, die immer vertrauter gemacht wurden mit dem Gedanken, von den mächtigen unterdrückt zu sein, konnten dort sehen, wie ihr Feldherr auch den Barbaren gegenüber anerkannte, „daß alle Menschen von Natur die Freiheit lieben und die Lage des Sklaven hassen,“ selbst dann, wenn eben dieser Grundsatz ihn in neue Gefahren stürzte. Vernahmen sie aber, wie die germanischen Feinde unverhohlen aussprachen, sie müßten durch Bitten und Unter-

Digitized by Google

hindrer, wie willkommen Cäsars Ermordung vielen „edlen und vornehmen“ in Rom sein würde, so mochte dieser Mißklang, der das nationale, römische Element des Krieges trübte, auf die Vertrautesten des Führers hinweisen, und ahnen lassen, was dereinst geschehen müsse. Suche aber niemand in diesen Büchern unmittelbare Mahnung zur Gewalt: überall herrscht in ihnen besonnene Mäßigung; die Stille vor dem Sturme.

Hier darf an die Veröffentlichung der Senatsacten gemahnt werden, auch daran, daß der genannte Asinius Pollio den Commentaren Fahrlässigkeit vorwarf, selbst zweifelhaft, ob es Irrthümer oder Entstellungen seien.[1]) Alles zusammengefaßt, wird es schwerlich zu beweisen sein, daß Cäsar durch diese Schriften bestimmt beabsichtigte, des Volkes Anhänglichkeit mehr und mehr zu befestigen. Hier stand er auf seinem eigensten Boden: es erklärt sich daraus, daß neben der Absichtlichkeit die höchste Einfachheit bestehen kann, daß, was Absicht ist, darum noch nicht gesucht erscheint.

Eben diese Einfachheit und Bestimmtheit, wie sie ein Volksbuch fordert, lag ganz in Cäsars Natur: was ist volksthümlicher als sein Grundsatz, ein ungewöhnliches Wort müsse man meiden wie eine Klippe, das sei das erste Gesetz der Rede. Und dennoch möchte die Vermuthung nicht unstatthaft sein, selbst in der Sprache sei eine Spur von Absicht erkennbar. Jene Einfachheit wird manchmal zu lakonischer Kürze, die Bestimmtheit hat bisweilen etwas Herrisches, dasselbe Wort wird, um alles Mißverständniß unmöglich zu machen, binnen wenigen Zeilen viermal und öfter wiederholt, eine auch sonst nicht unerhörte, aber in den Büchern vom gallischen Kriege, trotz der Kürze der Sätze, auffallend häufige Eigenheit: der Satz trägt hin und wieder, um es so zu nennen, einen officiellen Charakter. Ob nun dabei an die Abfassung der Senatsacten, ob an Beschlüsse und Gesetze, ob an gerichtliche Ver-

1) Was über, vom Verfasser einer Geschichte des Bürgerkrieges, möchte freilich überwiegend an ein Urtheil über Cäsars Commentare vom Bürgerkriege zu denken sein, die sich von den früheren über den gallischen Krieg sehr wesentlich unterscheiden und durchaus den Eindruck eines erst nach den Ereignissen geschriebenen Buches machen.

Digitized by Google

handlungen zu denken sei, kann nicht entschieden werden; leicht aber dürfte die ganze Sonderung unnütz sein: aus allen jenen Quellen vereint mußte sich eine eigne Sprachform entwickeln, welche gerade dem Volke geläufig war, das von höherer prosaischer Literatur — die Reden ausgenommen — unberührt bleiben mochte. Ist die Vermuthung wahr, daß Cäsar sich ihr anschloß, so liegt Anlaß und Absicht nah. Bemerkt mag es werden, daß nichts mehr an seine Schreibart erinnert, als die wenigen uns erhaltenen Schriften römischer Rechtsgelehrten: wie aber diese zu einer Zeit, wo der prosaische Styl weit von der alten Höhe entfernt war, durch Reinheit und Klarheit der Sprache sich hervorthun, so darf auch jene Vermuthung dem verdienten Ruhme des cäsarischen Styls, den freilich keine Übersetzung völlig wiedergeben kann, nichts entziehen.

Während Cäsar im Dienste des Staates sich der Liebe seines Heeres versicherte, um es dereinst auch für sich brauchen zu können, sollten die Commentare in Rom seine Partei verstärken helfen: nach seinem Tode hätten sie untergehn können. Dem aber widerstand ihre Vortrefflichkeit: sie sind als ganzes der Literatur übergeben worden. In dieser Absicht ergänzte ein Augenzeuge die Lücke zwischen dem unvollendeten gallischen und dem Bürgerkriege: er verhehlte es sich nicht, wie schwer sein Unternehmen war; doch hat er erreicht, daß sein „achtes Buch vom gallischen Kriege" mit den sieben von Cäsar verfaßten auf uns gekommen ist. Bei Geschichtern des Mittelalters galt ein Julius Celsus, angeblich ein Begleiter des Feldherrn, als ihr Verfasser: er wird sich als einen Grammatiker aus, der durch Lesen und Emendiren einer Handschrift sich das Recht erworben hatte, sie mit seinem Namen zu unterzeichnen. Auch die Meinung, durch ihn sei der Text wesentlich verändert, und man könne den Worten nie ohne Bedenken trauen, ist mit Fug und Recht beseitigt.

Als Cäsars Werke und als Meisterwerke sind die Commentare jetzt einstimmig anerkannt: jene mittelalterliche Umwandlung wird die letzte Probe gewesen sein, welche ihre Unvergänglichkeit zu bestehen hatte.

Digitized by Google

Mitten unter dem Andrange neuer und immer neuer Schwierigkeiten, wie sie die Erbitterung der Gegenpartei ihm in den Weg stellte, verließ Cäsar Rom am Schlusse seines Consulatsjahres und war nach acht Tagen bereits an der Rhone angelangt. Bald danach — im Jahre 58 v. Chr. — beginnt der Krieg: mit ihm das erste Buch der Commentare des gallischen Krieges. v. Chr. 58.

Wenn nun hier alles gesammelt werden soll, was Cäsar von den Germanen, ihrer Einwirkung auf Gallien, ihren Sitten, ihrer Tapferkeit, und den Kämpfen, die er gegen sie bestand, zu sagen wußte, so ist es bemerkenswerth, daß schon die kurze Schilderung Galliens, welche den Kriegsberichten zur Einleitung dient, eine nicht geringe Erndte hoffen läßt. Der dritte Theil des ganzen Landes, heißt es, sei von den Belgern bewohnt, dem tapfersten der dortigen Völker: diese Tapferkeit verdanken sie ihrer fernen Lage, die den Verkehr mit der römischen Provinz im Süden und den Reizen eines weichlicheren Lebens hemmte, mehr aber noch den steten Kämpfen, welche sie mit den Germanen jenseits des Rheins zu bestehn hatten: denn aus eben diesem Grunde seien auch die Helvetier ein vorzüglich tapferes Geschlecht. Deutlich zeigt es sich schon hier, wie zwei fremdartige Elemente in verschiedener Richtung Gallien bedrängten, wie jeder Zuwachs des einen nothwendig dem andern bedrohlich werden mußte: es ist ein Kampf zwischen zwei Mächten, die um den Besitz eines Landes streiten, in dem sie beide schon Fuß gefaßt haben.

Die Bewegung, welche bald den Zusammenstoß herbeiführte, nahm ihren Anfang bei den Helvetiern. Diese sannen auf nichts geringeres, als mit der Tapferkeit, deren Kräftigung sie den Germanen verdankten, statt ihres eignen engen Landes, ganz Gallien unter ihre Gewalt zu bringen. Mit kluger Überlegung — der ganze Plan war von den Vornehmen ausgegangen — ward der entscheidende Schritt auf zwei Jahre hinausgeschoben: es galt, sich erst der Theilnahme bei den Nachbaren zu versichern. Der Unterhändler mißbrauchte seine Vollmacht, und mischte sich mit herrschsüchtigen Absichten in die inneren Verhältnisse der Stämme, deren

Digitized by Google

Freundschaft er vermitteln sollte: der Tod entzog ihn schwerer Verantwortung. Vielleicht hat man hier dasselbe Mistrauen zwischen dem Volke und den Vornehmen zu erkennen, das einst die Gefahr, welche Rom von den oberitalischen Galliern drohte, abgewandt hatte. Dennoch glückte den Helvetiern alles: „auch die Bojer von jenseits des Rheins, die in das noriſche Land gezogen waren und Noreja belagert hatten, nahmen ſie als Freunde und Bundesgenossen bei ſich auf.“ Ihren Weg beſchloſſen ſie durch das Land der Allobroger zu nehmen: dieſen Stamm meinten ſie überredigen oder gar gewinnen zu können, denn eben erſt waren dort die Nachwirkungen der catilinariſchen Verſchwörung beſeitigt. Ende März ſollte ſich alles, zum Auszuge gerüſtet, an der Rhone verſammeln.

Da erſchien Cäſar in Genf: er ward ſofort gebeten, der Schaar freien Durchzug durch die römiſche Provinz zu geſtatten. Wie hätte das ganze Unternehmen, der Name Noreja, der Name endlich der Helvetier ſelbſt, nicht an die Cimbern und Teutonen mahnen ſollen? „Cäſar glaubte ihnen nicht willfahren zu dürfen, weil es ihm wohl erinnerlich war, daß die Helvetier den Conſul Lucius Caſſius getödtet, und ſein Heer geſchlagen und unter das Joch geſchickt hatten: auch meinte er, das einmal feindſelig geſtimmte Volk möchte ſich, wenn ihm der Durchzug durch die Provinz erlaubt würde, wohl ſchwerlich aller Unbill und Gewaltthätigkeit enthalten.“ Um möglichſt viele Streitkräfte aus der Provinz heranzuziehn, hielt er ſie durch Aufſchub hin: als er das Geſuch beſtimmt abwies, hatte er bereits den Weg in das Gebiet der Allobroger mit Wall und Mauer geſperrt; es blieb den Helvetiern nur der enge Paß zwiſchen dem Jura und der Rhone offen. Die Sequaner, in deren Gewalt er war, gaben ihre Zuſtimmung, und der Zug begann.

Cäſar erkannte die Gefahr, welche aus der Berührung dieſer Feinde und der Provinz hervorgehn mußte: er ſuchte Verſtärkung in Italien, und kehrte mit fünf Legionen zurück. Seine geringe Verſtärkung mag es im Rath verbreitet haben, daß auch die Alpenvölker ſich regten, und Cäſar, obwohl vergeblich, den Weg zu ver-

Digitized by Google

lagen suchten. Schon bei seinem Eintritt in Gallien vernahm er die Klagen der verbündeten Äduer und Allobroger, die von dem Feinde, der glücklich den engen Weg zurückgelegt hatte, hart bedrängt wurden. Er traf die Auswanderer an der Saone, eben mit dem Übergange beschäftigt. Augenblicklich warf er sich mit drei Legionen auf die Schaar, welche noch zurück war: alles floh oder fiel. „Dieses Geschick traf eben die Tiguriner, die einst den Consul Cassius besiegt und getödtet hatten. War es Zufall oder der Wille der unsterblichen Götter, daß der Theil der Helvetier, der über das römische Volk schweres Unglück brachte, auch zuerst büßen mußte?“ Schnell war eine Brücke über den Fluß geschlagen: so schnell, daß die Barbaren im Erstaunen über solche Macht Unterhandlungen anknüpfte. Es führte sie derselbe Mann, der einst die Schlacht gegen Cassius geleitet hatte; zwischen römischem und helvetischem Stolze aber war keine Verständigung möglich.

Der Zug der Feinde hog von der Saone ab: vierzehn Tage lang folgte ihm Cäsar in unmittelbarer Nähe. Da mahnte zuerst eintretender Getraidemangel, wie bedeutende Folgen aus diesem ersten Kriege sich entwickeln würden. Bei den Äduern, welche für die Zufuhr zu sorgen hatten, regte sich eine nationale, Rom abgeneigte, Partei: es sei immer noch besser, Galliern zu dienen, als Römern: müßen die Helvetier erst unterjocht, werde ganz Gallien an die Reihe kommen. Das versprach neue Kämpfe.

Trotz tapferster Gegenwehr erlagen die Helvetier endlich in einer großen Schlacht, und baten um Frieden. Während sie noch bemüht waren, die gestellten Bedingungen zu erfüllen, wies ein an sich wenig bedeutender Vorfall auf eine neue Seite des ganzen Ereignisses hin. Bei Nacht entwichen aus ihrem Lager sechs tausend Mann: sie suchten den Rhein und die Germanen zu erreichen. Cäsar ließ sie aufgreifen, heuer sie dort Zuflucht und vielleicht Hülfe finden konnten; wenn er aber den Auswandrern danach gebot, in ihre alte Heimath zurückzukehren, so that er es, „damit nicht etwa, wegen der Güte des Bodens, die Germanen, welche

Digitized by Google

jenseits des Rheins wohnen, sich auf das Gebiet der Helvetier übersiedelten, und Nachbaren der Provinz und der Allobroger würden.“

Was weiter geschah, möge Cäsar selbst erzählen.

I. 30 — 54.

v. Chr. 58. Als der Krieg mit den Helvetiern zu Ende gebracht war, kamen aus fast ganz Gallien Gesandte — die Ersten der Gemeinden — zu Cäsar, um ihm Glück zu wünschen: sie sähen wohl ein, daß, wiewohl er zunächst für die alten Kränkungen, welche die Helvetier dem römischen Volke zugefügt, an ihnen die Strafe durch den Krieg vollzogen hätte, dies dennoch nicht weniger zum Vortheil des Landes Gallien als des römischen Volks geschehen sei; deshalb, weil die Helvetier in der Blüthe der Macht ihre Heimath in der Absicht verlassen hätten, ganz Gallien mit Krieg zu überziehen, der Herrschaft sich zu bemächtigen, den Ort sich zum Wohnsitze in dem ganzen weiten Lande auszuwählen, welchen sie für den wohlgelegensten und fruchtreichsten von ganz Gallien hielten, und die übrigen Gemeinden sich steuerpflichtig zu machen. Sie baten, es möchte ihnen verstattet sein, eine Rathsversammlung für ganz Gallien auf einen bestimmten Tag anzusetzen, und dies mit Cäsars Bewilligung zu thun: sie hätten einiges, was sie nach gemeinsamen Beschlusse von ihm erbitten wollten. Als ihnen dies verstattet war, setzten sie einen Tag für die Rathsversammlung fest, und verpflichteten sich durch einen Eidschwur dahin, daß niemand etwas davon sollte verlauten lassen, außer denen, welchen es durch gemeinsamen Beschluß
31. aufgetragen wäre. Nachdem diese Rathsversammlung entlassen war, kehrten dieselben Ersten der Gemeinden, welche vorher bei Cäsar gewesen waren, zurück, und baten, es möchte ihnen gestattet sein, ohne Zeugen und im geheimen über ihr und aller Wohl mit ihm zu verhandeln. Als sie dies erreicht, warfen sie sich alle weinend Cäsar zu Füßen: nicht minder sei das ihr Bestreben und ihre Sorge,

Digitized by Google

daß das, was sie sagten, nicht ausgemacht wurde, als daß sie er- v. Chr.
reichen, was sie wünschten; deshalb, weil sie deutlich sähen, wie 58.
sie, würde es ausgemacht, in die höchste Noth gerathen würden.
Es sprach für sie der Ämter Diviciacus: ganz Gallien zerfalle in zwei Parteien, in der einen von ihnen behaupten den Vorrang die Äduer, in der andern die Arverner.[1]) Da diese um die höchste Gewalt so heftig unter sich viele Jahre lang stritten, sei es geschehen, daß von den Arvernern und Sequanern die Germanen um Lohn herbeigerufen wurden. Von ihnen haben zuerst etwa funfzehn tausend den Rhein überschritten; nachdem die wilden, barbarischen Menschen die Äcker, die Lebensweise, und den Überfluß der Gallier lieb gewonnen hätten, seien mehr herübergeführt; jetzt seien ihrer in Gallien bis zu hundert und zwanzigtausend. Mit diesen hätten die Äduer und ihre Clienten ein und das andere Mal mit bewaffneter Hand gekämpft: doch wären sie besiegt worden, und hätten im schwereren Verluste erlitten, den gesammten Adel, den gesammten Senat, die gesammte Reuterei eingebüßt. Durch diese Schlachten und Niederlage gebeugt, seien sie, die durch eigne Tapferkeit sowohl, als Gastfreundschaft und Freundschaft mit dem römischen Volke vor dem die größte Macht in Gallien hatten, gezwungen worden, den Sequanern Geißeln zu stellen — die Edelsten der Gemeinde — und durch einen Eid die Gemeinde zu verpflichten, sie würden weder die Geißeln zurückfordern, noch Hülfe von dem römischen Volk erflehen, und nie sich weigern, auf ewige Zeiten unter ihrer Botmäßigkeit und Herrschaft zu stehn. Er allein aus der gesammten Gemeinde der Äduer hätte nicht bewogen werden können, zu schwören, oder seine Kinder als Geißeln zu stellen. Deswegen sei er aus der Gemeinde geflohen, und nach Rom zum Senat gekommen, um Hülfe zu fordern, da er allein weder durch Eid noch Geißeln gebunden war. Doch schlimmeres sei den siegreichen Sequa-

1) Die Wohnsitze der Äduer sind in Bourgogne und Nivernois, die der Arverner in der Auvergne, die der Sequaner in der Franche Comté und Theilen von Burgund und dem Elsaß zu suchen.

Digitized by Google

v. Chr. 58. nern als den besiegten Römern widerfahren: deshalb, weil Ariovistus, der König der Germanen in ihrem Gebiete sich niedergelassen und den dritten Theil des sequanischen Ackerlandes, welches das beste in ganz Gallien sei, in Beschlag genommen hätte, und jetzt von dem zweiten Drittel die Sequaner abziehen hieße, weil vor wenigen Monaten die Haruden,[1]) vier und zwanzigtausend Mann stark, zu ihm gekommen wären, welchen Stätte und Sitz bereitet werden müßte. Geschehen werde es binnen wenigen Jahren, daß alle aus Galliens Gränzen vertrieben würden, und alle Germanen den Rhein überschritten; denn weder könne mit dem gallischen Ackerlande das germanische, noch mit der vielfältigen Lebensweise die jenseitige den Vergleich aushalten. Ariovistus aber, seit er die gallische Heeresmacht in einer Schlacht besiegt habe, welche bei Magetobria[2]) geliefert ward, herrsche stolz und grausam, fordere den vornehmsten allen ihre Kinder als Geiseln ab, und stelle an ihnen wahre Muster von Qualen aller Art auf, wenn irgend etwas nicht auf seinen Wink oder nach seinem Willen geschehen sei. Er sei ein barbarischer, jähzorniger, tollkühner Mensch: sie könnten seine Befehle nicht länger ertragen. Wenn nicht bei Cäsar und dem römischen Volke einige Hülfe zu finden sei, müssen alle Gallier dasselbe thun, was die Helvetier gethan hätten: aus der Heimath auswandern, andere Wohnung, andere Sitze, entfernt von den Germanen, suchen, und das Glück, wie es immer ihnen beschieden, erproben. Würden diese Worte Ariovistus hinterbracht, zweifelten sie nicht, daß er an allen Geiseln, die bei ihm wären, die martervollste Todesstrafe vollziehen würde. Cäsar könne ihn durch sein und des Heeres Ansehn, oder den jüngst erfochtenen Sieg, oder den Namen des römischen Volkes abschrecken, noch eine größere Masse Germanen über den Rhein kommen zu lassen: er könne ganz Gallien vor Ariovistus Unbill sichern.

1) Die ursprünglichen Wohnsitze der Harudes giebt Cäsar nirgends an: Charyder und Charuder finden wir später im äußersten Norden Deutschlands erwähnt. Sollte sie dasselbe Volk sind, würde die Vermuthung einer Wanderung vom Norden herab, wovon die einzelnen Erwähnungen der Sueven deuten ließen, darin eine Stütze haben.

2) Madebroge?

Digitized by Google

Nachdem diese Rede von Divitiacus gehalten war, begannen alle, die zugegen waren, unter vielen Thränen Hülfe von Cäsar zu erflehen. Da bemerkte Cäsar, daß allein von allen die Sequaner nichts von alle dem thaten, was die übrigen thaten, sondern traurig mit gesenktem Haupte zur Erde blickten. Verwundert fragte er sie, was der Grund davon wäre. Sie antworteten nichts, sondern verharrten schweigend in gleicher Betrübniß. Da er sie öfter befragte, und auch nicht einen Laut aus ihnen herauslocken konnte, antwortete derselbe Divitiacus, der Ubier: darum sei der Sequaner Geschick elender und kläglicher, als das der übrigen, weil sie allein auch im verborgenen nicht zu Klagen oder Hülfe zu erflehen wagten, und vor des abwesenden Ariovistus Grausamkeit schaudern, als ob er unmittelbar zugegen wäre: deshalb, weil den übrigen doch noch die Möglichkeit zu fliehen bliebe, die Sequaner aber, die in ihr eigenes Gebiet den Ariovistus aufgenommen hätten, denen Städte sämmtlich in seiner Macht wären, alle Qualen ruhig erdulden müßten. Als Cäsar dies erfahren hatte, redete er den Galliern Muth ein, und versprach, er werde sich die Sache angelegen sein lassen: er hege große Hoffnung, durch die von ihm empfangene Wohlthat und sein Ansehen bewogen, werde Ariovistus seiner Unbill ein Ende machen. Als er diese Rede gehalten, entläßt er die Versammlung. Auch nächst diesen Vorgängen stimmte ihn vieles zu der Ansicht, er müsse die Sache in Überlegung ziehen und auf sich nehmen; vorzüglich das, daß er merkte, wie die Ädner, ehemals Brüder und Verwandte vom Senate genannt, in Gefangenschaft der Germanen standen und Geiseln von ihnen bei Ariovistus und den Sequanern waren, was ihn, bei so ausgedehnter Herrschaft des römischen Volkes, für ihn selbst und den Staat höchst schimpflich dünkte. Daß sich aber allmählig die Germanen gewöhnten, den Rhein zu überschreiten, und eine große Menge von ihnen nach Gallien käme, darin erblickte er Gefahr für das römische Volk; auch meinte er, die wilden und barbarischen Menschen würden sich nicht enthalten, hätten sie ganz Gallien eingenommen, wie es einst die Cimbern und Teutonen gemacht hät-

a. Chr. 58.

Digitized by Google

v. Chr. 58. ten, in die Provinz zu rücken, und von da in Italien einzukrin-
gen, zumal die Sequaner von unserer Provinz nur der Rhodanus
(Rhone) trennte: alle dem meinte er möglichst zeitig begegnen zu
müssen. Ariovistus selbst aber hatte einen so hohen Ton und solche
Anmaßung angenommen, daß es nicht zu dulden schien.

34. Deshalb hielt er es für rathsam, an Ariovistus Gesandte zu
schicken, die von ihm fordern sollten, er möchte irgend einen Ort,
in der Mitte zwischen ihnen beiden gelegen, zu einer Unterredung
bestimmen: er wolle über den Staat und die Angelegenheiten, welche
ihnen beiden die wichtigsten wären, mit ihm verhandeln. Dieser
Gesandschaft antwortete Ariovistus: wenn er etwas von Cäsar
brauchte, würde er zu ihm gekommen sein; wenn jener von ihm
etwas wolle, müsse jener zu ihm kommen. Außerdem wage er
weder ohne ein Heer in jene Theile Galliens zu kommen, welche
Cäsar inne hätte, noch könne er das Heer ohne bedeutende Ver-
proviantirung und Umständlichkeit auf einen Punkt zusammenziehen;
ihm aber scheine es wunderbar, was in seinem Gallien, das er
im Kriege besiegt, Cäsar, oder überhaupt das römische Volk zu
thun habe.

35. Als diese Antwort Cäsar hinterbracht war, schickt Cäsar wie-
derum Gesandte mit folgendem Auftrage zu ihm: da er denn, mit
einer so großen Wohlthat von ihm und dem römischen Volke
beehrt, indem er unter seinem Consulate König und Freund vom
Senat genannt wäre, den Dank ihm und dem römischen Volke
erweise, daß er, aufgefordert zu einer Unterredung zu kommen,
Schwierigkeiten mache, und es nicht für nöthig halte, ihr gemein-
schaftliches Interesse zu besprechen und zu bedenken, so sei es fol-
gendes, was er von ihm fordere: zuerst solle er keine weiteren
Menschenmassen über den Rhein nach Gallien überführen, sodann
die Geiseln, welche er hätte, zurückgeben, und den Sequanern er-
lauben, die, welche sie hätten, mit seiner Bewilligung zurückgeben
zu dürfen; weder solle er die Ädner durch Unbill reizen, noch
mit ihnen oder ihren Bundesgenossen Krieg anfangen. Wenn
er so thäte, würde er und das römische Volk ewiges Wohlwollen

Digitized by Google

und Freundschaft gegen ihn bewahren: erreichte er dies nicht, so würde er, da unter dem Consulat des Marcus Messala und Marcus Piso [1]) der Senat beschlossen hätte, wer auch immer Gallien zur Provinz erhielte, sollte, so weit es mit dem Vortheile des Staates sich vertrüge, die Äduer und die übrigen Freunde des römischen Volks vertheidigen, die den Äduern angethane Unbill nicht so hingehn lassen. v. Chr. 58.

Darauf antwortete Ariovistus: Kriegsrecht sei es, daß die, welche gesiegt hätten, denen, welche sie besiegt hätten, wie sie wollten, Befehle ertheilen. Wenn er dem römischen Volke nicht vorschriebe, wie es sein Recht brauchen sollte, so müßte er auch von dem römischen Volke in seinem Rechte nicht behindert werden. Die Äduer habe er, da sie das Kriegsglück versucht hätten, und mit bewaffneter Hand gegen ihn angerückt und überwunden wären, abgabenpflichtig gemacht. Ein großes Unrecht thue Cäsar, daß er durch seine Ankunft ihm seine Gefälle beeinträchtige. Den Äduern werde er die Geiseln nicht zurückerstatten, jedoch weder mit ihnen noch ihren Bundesgenossen unrechtmäßig Krieg anfangen, wenn sie bei der Übereinkunft verharrten und die Steuer jährlich bezahlten: thäten sie das nicht, so würde ihr Titel als Brüder des römischen Volkes ihnen dabei von sehr geringem Nutzen sein. Was Cäsars Ankündigung betrüfe, er werde die den Äduern angethane Unbill nicht so hingehn lassen, so habe niemand mit ihm ohne sein eignes Verderben sich gemessen. Wann er wollte, möchte er anrücken: er werde merken, was unbesiegte Germanen, geübt in der Waffen, wie keiner, die binnen vierzehn Jahren unter kein Dach gekommen wären, an Tapferkeit vermöchten. 36.

In demselben Augenblicke, wo dieser Auftrag Cäsar überbracht ward, kamen auch Gesandte von den Äduern und Trevirern: die Äduer, um zu klagen, daß die Harader, die neuerdings nach Gallien herübergeschafft wären, ihr Gebiet verheerten: selbst durch gestellte Geiseln hätten sie nicht den Frieden mit Ariovistus erkau- 37.

1) Im Jahre 61 v. Chr.

v. Chr. 58. sen können; die Treviner aber mit der Nachricht, hundert Gaue der Sueven hätten am Ufer des Rheins sich niedergelassen, mit dem Vorhaben, den Rhein zu überschreiten: ihre Anführer wären Nasua und Cimberius, zwei Brüder. Mächtig dadurch aufgeregt, glaubte Cäsar eilen zu müssen, damit nicht, wenn die neue Streitmacht sich mit Ariovistus alter Heeresmacht vereinigt hätte, ihnen minder leicht Widerstand zu leisten wäre. So rückte er denn, nachdem er den Getreidebedarf, so schnell er nur irgend konnte, beschafft hatte, in großen Tagemärschen auf Ariovistus los.

39. Als er nun Tage Wegs vorgerückt war, ward ihm gemeldet, Ariovistus rücke mit aller Heeresmacht zum Sturme auf Vesontio (Besançon), welches die größte Stadt der Sequaner ist, und habe schon drei Tage Wegs von seinem Gebiet aus vor sich gebracht. Das glaubte Cäsar um jeden Preis verhüten zu müssen. Denn alles, was zum Kriege vonnöthen war, fanden sie in der Stadt auf das reichlichste haben: dazu war sie durch ihre natürliche Lage so fest, daß sie die beste Gelegenheit hat, den Krieg in die Länge zu ziehn; deshalb, weil der Fluß Alduabubis (Doubs), der sich wie in einem Kreise herumzieht, fast die ganze Stadt umschließt; die übrige Strecke, nicht länger als sechshundert Fuß, wo der Fluß entweicht, nimmt ein Berg von bedeutender Höhe hergestalt ein, daß die Wurzeln des Berges vom beiden Seiten an das Ufer des Flusses stoßen. Eine herumgezogene Mauer macht ihn zur Burg, und verbindet ihn mit der Stadt. Dahin eilte Cäsar in bedeutenden Märschen bei Nacht und Tag, und legt, nachdem er sich der Stadt bemächtigt, eine Besatzung hinein.

40. Während er wenige Tage bei Vesontio des Getreidebedarfs und der Zufuhr wegen verweilte, ergriff, in Folge von Gerüchten seitens der unsern, und Äußerungen der Gallier und der Kaufleute, welche die Germanen als Menschen von ungeheurer Körpergröße, von unglaublicher Tapferkeit und Übung in den Waffen priesen (sie selbst, oftmals mit ihnen zusammengekommen, hätten doch nicht einmal ihre Mienen und die Schärfe ihres Blicks ertragen

Digitized by Google

stimmen), plötzlich so große Furcht das Heer, daß sie aller Sinn v. Chr. 58.
und Gedanken nicht wenig aus dem Gleise brachte. Sie ging zu-
erst aus von den Kriegstribunen, den Präfecten[1]), und den übri-
gen, welche der Freundschaft halber Cäsar aus Rom gefolgt waren,
und keine sonderliche Erfahrung im Sachen des Kriegs hatten:
indem nun ihnen der eine diesen, der andere jenen Grund vorwandte,
der sie ihrer Angabe nach zum Abreise zwang, baten sie, es möchte
ihnen verstattet sein, mit seiner Bewilligung sich zu entfernen;
einige blieben aus Scham zurück, um dem Verdacht der Furcht-
samkeit zu entgehn. Diese vermochten weder ihre Mienen zu ver-
hehlen, noch bisweilen die Thränen zurückzuhalten: versteckt in den
Zelten beklagten sie entweder ihr eigenes Geschick, oder jammerten
mit den Freunden über die gemeinsame Gefahr. Allgemein im
ganzen Lager wurden Testamente besiegelt. Durch ihre Äußerun-
gen und Furcht wurden nach und nach auch die, welche große Er-
fahrung im Lagerleben hatten, Soldaten wie Centurionen und die
Anführer der Reiterei in Bestürzung versetzt. Diejenigen von ihnen,
die für weniger furchtsam gelten wollten, sagten: nicht den Feind
schauten sie; sie fürchteten die Engwege und die undurchdringlichen Wälder,
die zwischen ihnen und Ariovistus lägen, und ob der Getreide-
bedarf auf die gehörige Weise ihnen würde zugeführt werden kön-
nen. Einige kündigten sogar Cäsar an, wenn er befehle, aus dem
Lager zu rücken und die Feldzeichen vorzutragen, würden die Sol-
daten auf seinen Befehl nicht hören, und aus Furcht die Feldzeichen
nicht tragen wollen.

Als er dies bemerkt hatte, berief er einen Kriegsrath, zog 40.
Centurionen aller Ordnungen[2]) zu diesem Kriegsrath hinzu, und

1) Präfecten heißen gewöhnlich die Anführer der Reiterei; hier scheinen die Offiziere der Hülfstruppen gemeint zu sein, welche im Range den Tribunen der Legionen gleich standen. Vornehme Jünglinge nahmen unter beiden Titeln gern an den Feldzügen Theil.

2) Die Legion bestand aus zehn Cohorten, deren jede in drei, dem Range nach unterschiedene, Ordnungen (Manipeln) zerfiel: die Triarier, die Principes, und die Hastati. Jede der dreifig Ordnungen einer Legion war wieder in zwei, ebenfalls dem Range nach verschiedene, Centurien getheilt, deren jede von einem Centurio angeführt wurde. Da nun auch die zehn Cohorten durch ihre Nummer zugleich ihren Rang an-

Digitized by Google

v. Chr. 58. schallt sie heftig; zuerst, daß sie glaubten, es sei ihre Sache, zu untersuchen und in Überlegung zu ziehn, wohin und mit welcher Absicht sie geführt würden. Ariovistus habe unter seinem Consulat mit größter Begierde um die Freundschaft des römischen Volks gebuhlt: was denn irgend jemanden zu der Meinung berechtige, er werde so ohne allen Grund von seiner Pflicht abweichen? Er sei überzeugt, hätte er erst seine Forderungen begriffen, und die Billigkeit der Bedingungen eingesehn, so werde er weder sein noch des römischen Volks Wohlwollen verschmähen. Und wenn er nun auch, von Wuth und Wahnsinn getrieben, Krieg anfinge, was sie denn auf aller Welt zu fürchten hätten? weshalb sie an ihrer eignen Tapferkeit, oder seiner Umsicht verzweifeln wollten? Kennen gelernt habe man diesen Feind zu unserer Väter Zeit, als, nachdem die Cimbern und Teutonen von Cajus Marius geschlagen waren, nicht geringeren Ruhm das Heer als der Feldherr selbst verdient zu haben schien; kennen gelernt habe man ihn auch neuerdings in Italien bei dem Aufstande der Sklaven, die denn doch immer in etwas die Erfahrung und Mannszucht, welche sie von uns übernommen hatten, unterstützte. Daraus könne man beurtheilen, ein wie schönes Ding es um die Festigkeit sei; deshalb, weil sie die, welche sie gesammt Zeit, als sie unbewaffnet, ohne Grund gefürchtet, nachher, als sie bewaffnet und Sieger waren, überwunden hätten. Endlich seien das ebendieselben, mit welchen die Helvetier oftmals, nicht allein auf ihrem, sondern auch auf jener Gebiet handgemein geworden und meistens Sieger geblieben wären: die Helvetier, die ja doch gegen unser Heer nicht Stand zu halten vermocht hätten. Wenn das unglückliche Treffen und die Flucht der Gallier auf jemand Eindruck machte, so könne

gewiesen erhielten, war von den sechzig Centurionen der Legion keiner dem andern im Range gleich. Der Centurio der ersten Triariercenturie bei der ersten Cohorte war als solcher Mitglied des Kriegsrathes: die oft erwähnten Centurionen der höchsten Ordnungen sind die der Triarier, vielleicht beider Centurien durch alle Cohorten. Ob hier bei den Centurionen aller Ordnungen an alle sechzig, oder nur an die dreißig der dritten ersten Centurien zu denken sei, bleibt unklar.

der, wenn er sich erkundige, finden, daß, als durch die lange Dauer des Krieges, die Gallier schon ermattet waren, Ariovistus, der sich viele Monate im Lager und den Sümpfen gehalten, und sich durchaus nicht hatte beikommen lassen, über sie, die schon an der Möglichkeit einer Schlacht verzweifelten und sich zerstreut hatten, plötzlich herfiel, und mehr durch Berechnung und Plan als durch Tapferkeit siegte. Durch eine solche Berechnung, die gegen barbarisches und unerfahrenes Volk ganz am Platze gewesen wäre, unsere Heere fangen zu können, das hoffe nicht einmal er selbst. Die, welche ihre Furcht auf den vorgeschützten Getraidebedarf und die engen Wege schöben, handelten anmaßend, da es schiene, entweder sie verzweifelten an ihres Feldherrn Pflichttreue, oder gäben ihm Vorschriften. Das sei seine Sorge; Getraide würden die Sequaner, Leucer, Lingonen [1]) zuführen, schon sei auch auf den Feldern das Getraide reif: über den Weg würden sie selbst in kurzer Zeit urtheilen können. Was nun das Gerede beträfe, sie würden auf seinen Befehl nicht hören und die Feldzeichen nicht tragen wollen, so mache das auf ihn gar keinen Eindruck; denn er wisse, daß alle die, welchen ihr Herr nicht gehorcht habe, entweder ihre Sache schlecht führten und kein Glück hatten, oder durch irgend eine offenbare Schändlichkeit der Eigensucht überführt waren: von seiner Reinheit zeuge sein ganzes Leben, von seinem Glücke der Krieg mit den Helvetiern. So wolle er denn, was er sonst auf einen ferneren Zeitpunkt würde aufgeschoben haben, gleich im Augenblick thun, und in der nächsten Nacht um die vierte Nachtwache [2]) aufbrechen, um so bald als möglich merken zu können, ob Schaam und Pflichtgefühl, oder Furcht bei ihnen obwalte. Und wenn außerdem niemand ihm folgte, würde er doch mit der zehnten Legion allein aufbrechen; an ihn zweifle er nicht, und sie

v. Chr. 58.

1) Der Hauptort der Leucer ist das heutige Toul, die Lingonen sind an den Vogesen um Langres zu suchen.

2) Die Nacht ward im römischen Lagerdienste zu zwölf Stunden gerechnet, und zerfiel in ihr dreistündige Nachtwachen (Vigilien).

v. Chr. 58. sollte seine prätorische Cohorte[1]) sein. Dieser Legion hatte Cäsar vorzügliches Wohlwollen erwiesen, und setzte, ihrer Tapferkeit wegen, das größte Vertrauen in sie.

41. Als diese Rede gehalten war, veränderte sich die allgemeine Stimmung auf eine wunderbare Weise: der frischeste Muth und die höchste Begierde nach Krieg erfüllte die Soldaten; vor allem sagte ihm die zehnte Legion durch die Kriegstribunen Dank, daß er über sie das ehrendste Urtheil gefällt hätte, und versicherte, sie sei zum Kriege vollkommen bereit. Sodann traten die übrigen Legionen ab mit den Kriegstribunen und den Centurionen der ersten Ordnungen, sie bei Cäsar zu rechtfertigen: sie hätten weder jemals gezweifelt, noch gefürchtet, noch das Urtheil über die oberste Leitung des Krieges sich selbst, sondern nur dem Feldherrn beigemessen. Nachdem ihre Rechtfertigung angenommen und der Weg durch Divitiacus, weil er zu ihm vor den andern das größte Zutrauen hatte, ausgesucht war — denn damit, daß er, freilich bei einem Umwege von mehr als funfzig Meilen[2]), das Heer in offener Ebene führen konnte — brach er um die vierte Nachtwache, wie er gesagt hatte, auf. Am siebenten Tage, da er unausgesetzt marschirte, ward er von den Kundschaftern benachrichtigt, Ariovistus kämpfen seien von den unsrigen hier nur zwanzigtausend Schritt entfernt.

42. Als Ariovistus Cäsars Ankunft erfahren hatte, schickt er Gesandte zu ihm: was er früher in Betreff einer Unterredung verlangt hatte, das könne nun seinetwegen geschehen, da er näher herangerückt sei; auch glaube er es ohne Gefahr thun zu können. Cäsar lehnte den Vorschlag nicht ab, und meinte schon, er stehe zur Vernunft zurück, da er, was er ihm vorher, als er darum bat, abgeschlagen hatte, aus seinem Gutdünken zusagte: er bekam starke Hoffnung, für so große Wohlthaten, die er und das römische Volk

1) Die prätorische Cohorte ist die Leibwache des Feldherrn.

2) Bei Meilen ist durchweg an die römische Meile zu tausend römischen Schritten, etwa der tausendfachen Meile entsprechend, fünf auf eine gerade Meile, zu denken. Ebenso sind die oft vorkommenden Maßangaben nach Schritten aufzufassen.

Digitized by Google

ihm erwiesen, werde er, wenn er seine Forderungen eingesehn hätte, v. Chr. 58.
von seiner Hartnäckigkeit abstehn. Zum Tage der Unterredung ward der fünfte von jenem ab bestimmt. Da unterdessen oft Gesandte zwischen ihnen hin und her geschickt wurden, forderte Ariovistus, Cäsar solle zu der Unterredung keine Mannschaft zu Fuß mitbringen, er fürchte von ihm hinterlistig umzingelt zu werden; sie beide, der eine wie der andere, sollten mit Reiterei kommen: unter andern Bedingungen werde er nicht erscheinen. Cäsar, weil er weder wollte, daß die Unterredung auf irgend einen Vorwand hin zu nichte würde, noch auch sein Leben gallischer Reiterei anheimzustellen wagte, hielt es für das thunlichste, den gallischen Reitern sämmtliche Pferde zu nehmen, und die Legionssoldaten von der zehnten Legion, der er unbedingt traute, darauf zu setzen; um, wenn es eine That gälte, möglichst befreundete Schutzmannschaft bei sich zu haben. Als das geschah, sagte einer von den Soldaten der zehnten Legion nicht unwitzig: mehr, als er versprochen habe, thue Cäsar: versprochen habe er, die zehnte Legion als prätorische Cohorte anzusehn, nun trage er sie in die Ritterliste. [1])

43. Es war in der Gegend eine große Ebene, und in ihr ein ziemlich bedeutender Erdhügel. Dieser Ort war etwa gleich weit von Ariovistus und Cäsars Lager entfernt. Dorthin kamen sie, wie es bestimmt war, zur Unterredung. Die Legion, die er zu Pferde hingebracht hatte, stellte er zweihundert Schritt von diesem Hügel auf. Auch Ariovistus Reiter machten in gleichem Abstande Halt. Ariovistus verlangte, sie sollten vom Pferde herab sich unterreden, und, sie selbst ungerechnet, je zehn zu der Unterredung mitbringen. Als sie zusammengekommen, erwähnte Cäsar im Beginn seiner Rede seine und des Staates Wohlthaten gegen ihn: daß er König, daß er Freund vom Senate genannt, daß Geschenke in reichstem Maße ihm geschickt wären; dies, sehrte er ihn, sei wenigen zu Theil geworden, und pflege für bedeutende Dienste den Leuten zu-

1) So schien der Scherz am ersten übersetzbar. Er beruht darin, daß der Dienst zu Pferde für den ehrenvollern galt, und größeres Vermögen erforderte.

Digitized by Google

v. Chr. 58. erkannt zu werden: er habe, da er weder eine ordentliche Entgenheit, noch rechten Grund zum Fordern hatte, durch seine und des Senats Güte und Freigebigkeit diese Belohnungen erlangt. Er lehrte ihn auch, wie alten und gerechten Grund die enge Freundschaft habe, die sie mit den Äduern verbände; welche Senatsbeschlüsse, wie oft und wie ehrenvoll, in Bezug auf sie gefaßt seien; wie zu aller Zeit die Äduer den Vorrang in ganz Gallien behauptet hätten, früher schon, als sie um unsre Freundschaft sich bewarben. Bei dem römischen Volke sei es Brauch, daß es seine Bundesgenossen und Freunde nicht nur von dem ihrigen nichts verlieren lasse, sondern die Gunst, in der sie ständen, ihre Würde, ihre Ehre gemehrt wissen wolle: was sie aber zu der Freundschaft mit dem römischen Volke schon mit hinzugebracht hätten, wer könnte dulden, daß ihnen das entrissen würde? Er forderte sodann das nämliche, wie er es den Gesandten aufgetragen hatte: er sollte weder mit den Äduern noch ihren Bundesgenossen Krieg anfangen, die Geiseln zurückgeben, und, wenn er durchaus keinen Theil der Germanen in die Heimath zurückschicken könnte, wenigstens keine weiter über den Rhein gehn lassen.

44. Ariovistus antwortete auf Cäsars Forderungen wenig; von seiner eignen Vortrefflichkeit wußte er viel zu rühmen: über den Rhein sei er nicht aus eignem Antriebe gegangen, sondern gebeten und herbeigerufen von den Galliern: nicht ohne große Hoffnung und große Belohnungen habe er seine Heimath und Verwandtschaft verlassen; der Wohnsitz, den er in Gallien habe, sei ihm von ihnen selbst eingeräumt, die Geiseln ihrem Willen gemäß ihm gestellt; Abgaben ziehe er ein nach Kriegsrecht, wie die Sieger sie den Besiegten aufzuerlegen pflegten. Nicht er habe mit den Galliern, sondern die Gallier mit ihm Krieg angefangen: alle Gemeinden Galliens seien angerückt, ihn zu bekämpfen, und haben gegen ihn im Felde gestanden; diese ganze Heeresmacht sei in einer Schlacht von ihm geschlagen und überwunden. Wenn sie wiederum den Versuch machen wollten, sei er wiederum bereit zum Kampfe: wollten sie Frieden mit ihm halten, sei es unbillig, gegen die Abgaben etwas einzuwenden, welche sie

Digitized by Google

nach ihrem eignen Willen bis zur Zeit entrichtet hätten. Die v. Chr. 58.
Freundschaft des römischen Volkes müsse ihm zur Zier und zum Schutze, nicht zum Nachtheil gereichen, und in dieser Hoffnung habe er sich darum beworben. Wenn durch das römische Volk Abgaben erlassen und die Untergebnen ihm entzogen würden, würde er nicht minder gern, der Freundschaft des römischen Volks entsagen, als er darum geworben hätte. Daß er eine Masse Germanen nach Gallien überführe, das thue er, um sich zu sichern, nicht um Gallien zu bekämpfen: dafür sei das ein Zeugniß, daß er nur aufgefordert gekommen sei, und nicht Krieg angefangen, sondern nur sich gewehrt habe. Er sei früher nach Gallien gekommen als das römische Volk. Nie habe vordem ein Heer des römischen Volks die Gränzen der Provinz Gallien überschritten. Was er denn von ihm wollte? weshalb er in seine Provinz käme? Seine Provinz sei dieses Gallien, wie jenes die unsrige. Wie man es ihm nicht nachsehn müßte, wenn er in unser Gebiet einfiele, ebenso wäre es von uns unbillig, daß wir ihn in seinem Rechte belästigten. Was seine Angabe betreffe, die Äduer haben durch Senatsbeschluß den Brudertitel erhalten, so sei er kein solcher Barbar, und nicht so unkundig der Ereignisse, daß er nicht wissen sollte, daß weder in dem letzten Allobrogerkriege die Äduer den Römern Hülfe leisteten, noch auch in den Streitigkeiten, welche sie mit ihm und den Sequanern hatten, der Hülfe des römischen Volkes sich bedienten. Er müsse argwöhnen, Cäsars Freundschaft sei erheuchelt, und das Heer, das er in Gallien stehn habe, habe er da stehn, um ihn zu unterdrücken. Wenn er nicht abziehe und das Heer nicht aus der Gegend wegführe, werde er ihn nicht als einen Freund, sondern als einen Feind betrachten. Falls er ihn tödten sollte, so werde er bei vielen von dem Adel und den Ersten des römischen Volkes sich Dank verdienen; darüber habe er von ihnen selbst Gewißheit bekommen, durch Boten, von eben denen geschickt, deren aller Gunst und Freundschaft er durch seinen Tod erkaufen könne. Falls er abziehe, und den freien Besitz Galliens ihm überlasse, werde er ihm das durch eine große Belohnung ver-

Digitized by Google

v. Chr. 58. erkannt zu werden: er habe, da er weder eine ordentliche Gelegenheit, noch rechten Grund zum Fordern hatte, durch seine und des Senats Güte und Freigebigkeit diese Belohnungen erlangt. Er lehrte ihn auch, wie alten und gerechten Grund die enge Freundschaft habe, die sie mit den Äduern verbände; welche Senatsbeschlüsse, wie oft und wie ehrenvoll, in Bezug auf sie gefaßt seien; wie zu aller Zeit die Äduer den Vorrang in ganz Gallien behauptet hätten, früher schon, als sie um unsre Freundschaft sich bewarben. Bei dem römischen Volke sei es Brauch, daß es seine Bundesgenossen und Freunde nicht nur von dem ihrigen nichts verlieren lasse, sondern die Gunst, in der sie ständen, ihre Würde, ihre Ehre gemehrt wissen wolle: was sie aber zu der Freundschaft mit dem römischen Volke schon mit hinzugebracht hätten, wie könnte dulden, daß ihnen das entrissen würde? Er forderte sodann das nämliche, wie er es den Gesandten aufgetragen hatte: er sollte weder mit den Äduern noch ihren Bundesgenossen Krieg anfangen, die Geiseln zurückgeben, und, wenn er durchaus keinen Theil der Germanen in die Heimath zurückschicken könnte, wenigstens keine weiter über den Rhein gehn lassen.

44. Ariovistus antwortete auf Cäsars Forderungen wenig; von seiner eignen Vortrefflichkeit wußte er viel zu rühmen: über den Rhein sei er nicht aus eignem Antriebe gegangen, sondern gebeten und herbeigerufen von den Galliern: nicht ohne große Hoffnung und große Belohnungen habe er seine Heimath und Verwandtschaft verlassen; der Wohnsitz, den er in Gallien habe, sei ihm von ihnen selbst eingeräumt, die Geiseln ihrem Willen gemäß ihm gestellt; Abgaben ziehe er ein nach Kriegsrecht, wie die Sieger sie den Besiegten aufzuerlegen pflegten. Nicht er habe mit den Galliern, sondern die Gallier mit ihm Krieg angefangen: alle Gemeinden Galliens seien angerückt, ihn zu bekämpfen, und haben gegen ihn im Felde gestanden; diese ganze Heeresmacht sei in einer Schlacht von ihm geschlagen und überwunden. Wenn sie wiederum den Versuch machen wollten, sei er wiederum bereit zum Kampfe: wollten sie Frieden mit ihm halten, sei es unbillig, gegen die Abgaben etwas einzuwenden, welche sie

Digitized by Google

nach ihrem eignen Willen bis zur Zeit entrichtet hätten. Die v. Chr. 58.
Freundschaft des römischen Volkes müsse ihm zur Zier und zum Schutze, nicht zum Nachtheil gereichen, und in dieser Hoffnung habe er sich darum beworben. Wenn durch das römische Volk Abgaben erlassen und die Untergebnen ihm entzogen würden, würde er nicht minder gern der Freundschaft des römischen Volks entsagen, als er darum geworben hätte. Daß er eine Masse Germanen nach Gallien übersiedle, das thue er, um sich zu sichern, nicht um Gallien zu bekämpfen: dafür sei das ein Zeugniß, daß er nur aufgefordert gekommen sei, und nicht Krieg angefangen, sondern nur sich gewehrt habe. Er sei früher nach Gallien gekommen als das römische Volk. Nie habe vordem ein Heer des römischen Volks die Gränzen der Provinz Gallien überschritten. Was er denn von ihm wollte? weshalb er in seine Provinz käme? Seine Provinz sei dieses Gallien, wie jenes die unsrige. Wie man es ihm nicht nachsehn müßte, wenn er in unser Gebiet einfiele, ebenso wäre es von uns unbillig, daß wir ihn in seinem Rechte behelligten. Was seine Angabe betreffe, die Äduer haben durch Senatsbeschluß den Brudertitel erhalten, so sei er kein solcher Barbar, und nicht so unkundig der Ereignisse, daß er nicht wissen sollte, daß weder in dem letzten Allobrogerkriege die Äduer den Römern Hülfe leisteten, noch auch in den Streitigkeiten, welche sie mit ihm und den Sequanern hatten, der Hülfe des römischen Volkes sich bedienten. Er müsse argwöhnen, Cäsars Freundschaft sei erheuchelt, und das Heer, das er in Gallien stehn habe, habe er da stehn, um ihn zu unterdrücken. Wenn er nicht abziehe und das Heer nicht aus der Gegend wegführe, werde er ihn nicht als einen Freund, sondern als einen Feind betrachten. Falls er ihn tödten sollte, so werde er bei vielen von dem Adel und den Ersten des römischen Volkes sich Dank verdienen; darüber habe er von ihnen selbst Gewißheit bekommen, durch Boten, von eben denen geschickt, deren aller Gunst und Freundschaft er durch seinen Tod erkaufen könne. Falls er abziehe, und den freien Besitz Galliens ihm überlasse, werde er ihm das durch eine große Belohnung ver-

Digitized by Google

v. Chr. 58. gelten, und für ihn alle Kriege, die er irgend geführt wissen wolle, ohne irgend eine Mühe und Gefahr seinerseits, zu Ende bringen.

45. Cäsar hielt eine lange Rede darüber, weshalb er von seinem Vorhaben nicht abstehn könne: einerseits leide es weder seine, noch des römischen Volks Gewohnheit, daß er die verdientesten Bundesgenossen in Stich ließe; andererseits meine er nicht, daß Galliens Besitz mehr dem Ariovistus, als dem römischen Volke zukomme. Im Kriege bezwungen seien die Arverner und Rutener [1]) von Quintus Fabius Maximus: ihnen habe das römische Volk verziehen, und sie weder zu einer Provinz gemacht, noch Abgaben ihnen auferlegt. Solle also die bezüglich älteste Zeit in Betracht gezogen werden, so sei es vollkommen gerecht, daß das römische Volk in Gallien herrsche; solle das Urtheil des Senats in Ehren bleiben, so müsse Gallien frei sein, da er gewollt habe, daß es, im Kriege besiegt, nach eignen Gesetzen sich selbst regierte.

46. Während es so bei der Unterredung zuging, ward Cäsar gemeldet, Ariovistus Reiter kämen näher an den Hügel heran, ritten auf die unsrigen los, und würfen Steine und Geschosse auf sie. Da machte Cäsar dem Reden ein Ende, und zog sich zu den seinigen zurück: er befahl den seinigen, durchaus kein Geschoß auf die Feinde zurückzuwerfen. Denn obwohl ein Kampf zwischen der auserwählten Legion und der Reiterei ohne alle Gefahr schien, glaubte er dennoch nicht zulassen zu müssen, daß man, wenn die Feinde geschlagen wären, sagen könnte, sie seien von ihm, trotz seines Versprechens, unter dem Vorwande einer Unterredung umzingelt worden. Nachdem es bei dem großen Haufen der Soldaten ruchbar geworden war, mit welcher Anmaßung Ariovistus die Römer aus ganz Gallien ausgewiesen, wie seine Reiter einen Angriff auf die unsrigen gemacht, und wie dies die Unterredung abgebrochen hatte, ergriff noch weit frischerer Muth und größere Kampflust das Heer.

47. Zwei Tage danach schickt Ariovistus Gesandte an Cäsar: er

1) Rovergue (Rhêdes). — Der angedeutete Krieg fällt in das Jahr 121 v. Chr.

Digitized by Google

wolle über die Punkte, die sie unter sich zu verhandeln angefangen v. Chr.
hätten, ohne zu Ende zu kommen, mit ihm unterhandeln: er 58.
möchte entweder wiederum einen Tag zur Unterredung bestimmen, oder, wenn er das nicht gern wollte, einen von seinen Legaten [1]) zu ihm schicken. Zu einer Unterredung schien Cäsar kein Grund zu sein; um so weniger, als Tags zuvor die Germanen nicht zurückgehalten werden konnten, Geschosse auf die unsrigen zu werfen. Einen von seinen Legaten glaubte er nur mit großer Gefahr zu ihm schicken und dem wilden Volke aussetzen zu können. Am passendsten schien es Cajus Valerius Procillus, des Cajus Valerius Caburus Sohn — einen Jüngling von hoher Tapferkeit und Bildung, dessen Vater von Cajus Valerius Flaccus [2]) mit dem Bürgerrechte beschenkt war — zu ihm zu schicken, wegen seiner Zuverlässigkeit sowohl, als seiner Kenntniß der gallischen Sprache, die Ariovistus in Folge langer Gewohnheit schon fertig sprach; auch, weil die Germanen keinen Grund hatten, sich an ihm zu versündigen. Marcus Mettius, der Ariovistus Gastfreund war, sollte ihn begleiten. Diesen trug er auf, sie sollten von dem, was Ariovistus sagte, Kenntniß nehmen, und es ihm berichten. Als Ariovistus sie bei sich im Lager erblickte, rief er in Gegenwart seines Heeres aus: was sie zu ihm kämen? etwa um zu spioniren? Als sie zu reden versuchten, verwehrte er es, und warf sie in Ketten.

An demselben Tage rückte er vor, und lagerte sich sechstausend 48.
Schritt von Cäsars Lager am Fuße eines Berges. Am Tage darnach führte er seine Heeresmacht an Cäsars Lager vorbei, und schlug zweitausend Schritt dahinter sein Lager auf, mit der Absicht, Cäsar das Getraide und den Mundvorrath, der etwa aus dem Lande der Sequaner und Äduer ihm zugeführt werden möchte, abzuschneiden. Von dem Tage ab führte Cäsar fünf Tage hinter-

1) Legaten sind die höchsten Offiziere nächst dem Oberbefehlshaber. Gewöhnlich waren ihrer nur zwei, Cäsar hatte, namentlich in den späteren Kriegsjahren, eine weit größere Zahl als besondere Vergünstigung.

2) C. Valerius Flaccus vermaltete die Provinz Gallien im J. 83.

Digitized by Google

v. Chr. 58. einander sein Heer aus dem Lager, und hielt es in Schlachtordnung aufgestellt, damit, wenn Ariovistus eine Schlacht liefern wollte, ihm die Gelegenheit dazu nicht fehlte. Ariovistus hielt alle diese Tage sein Heer im Lager; Reitertreffen lieferte er täglich. Folgendes war die Kampfart, welche die Germanen sich eingeübt hatten: Es waren sechstausend Reiter; mit ihnen zogen ebenso viel Mann zu Fuß in das Treffen, sehr gewandte und tapfere Leute, welche sie aus dem ganzen Heere, jeder einen Mann, behufs ihrer eignen Sicherheit sich ausgesucht hatten. Zu ihnen zogen sich die Reiter zurück; wenn es irgendwo vorzüglich scharf herging, eilten sie dorthin zusammen; wenn einer schwer verwundet vom Pferde gestürzt war, stellten sie sich um ihn: galt es einmal besonders weit vorzurücken, oder besonders schnell sich zurückzuziehn, so war in Folge der Übung ihre Schnelligkeit so groß, daß sie, an der Mähne der Pferde sich festhaltend, im Laufen mit ihnen Schritt hielten.

49. Als Cäsar einsah, daß er sich still im Lager hielt, wählte er, um nicht länger die Zufuhr sich abschneiden zu lassen, jenseits der Stelle, an welcher die Germanen sich gelagert hatten, ungefähr sechshundert Schritt von ihrem Lager, einen passenden Ort, und gelangte, nachdem er das Heer in drei Zügen geordnet hatte, dorthin. Den ersten und zweiten Zug hieß er unter den Waffen stehn, den dritten ein festes Lager anlegen. Dieser Ort war von dem Feinde, wie gesagt, ungefähr sechshundert Schritt entfernt. Dorthin schickte Ariovistus ungefähr sechszehn tausend Mann, ohne Gepäck, mit der gesammten Reiterei: diese Truppen sollten die unsrigen in Schrecken setzen und an der Befestigungsarbeit hindern. Nichtsdestoweniger befahl Cäsar, wie er vorher bestimmt hatte, zweien der drei Züge, den Feind zurückzuwerfen, dem dritten, die Schanzarbeit zu vollenden. Als das Lager befestigt war, ließ er daselbst zwei Legionen und einen Theil der Hülfstruppen; die übrigen vier führte er in das größere Lager zurück.

50. Am folgenden Tage ließ Cäsar, wie er immer gethan hatte, aus beiden Lagern seine Truppen ausrücken, und stellte vor dem größeren Laget in geringer Entfernung die Schlachtreihe auf: er

Digitized by Google

bot den Feinden die Schlacht an. Als er bemerkte, daß sie auch v. Chr. 58.
da noch nicht hervorkamen, führte er um Mittag das Heer in die Lager zurück. Da schickte endlich Ariovistus einen Theil seines Heeres zum Angriff auf das kleinere Lager. Hitzig ward von beiden Seiten bis zum Abend gekämpft. Bei Sonnenuntergang führte Ariovistus seine Mannschaft, die viele Wunden ausgetheilt und viele empfangen hatte, in das Lager zurück. Als Cäsar die Gefangenen befragte, weshalb Ariovistus es zu keiner Schlacht kommen lasse, fand er: der Grund beruhe darin, daß bei den Germanen die Sitte herrsche, daß ihre Hausfrauen durch Loos und Weissagung erklären, ob es räthlich sei, eine Schlacht zu liefern, oder nicht; diese redeten also: „nicht sei es der Götter Wille, daß die Germanen Sieger blieben, wenn sie vor dem Neumond eine Schlacht schlügen.“ [1])

Tages darauf ließ Cäsar in beiden Lagern eine Besatzung, 51.
wie sie ihm hinlänglich schien; die sämmtliche Flügelmannschaft [2]) stellte er angesichts der Feinde vor dem kleineren Lager auf, um, da weniger in der Menge der Legionssoldaten — gering gegenüber der Anzahl der Feinde — seine Stärke beruhte, die Flügelmannschaft als Maske zu benutzen: er selbst rückte in dreifacher Schlachtreihe bis an das Lager der Feinde heran. Da endlich auch diese die Germanen nothgedrungen ihre Mannschaft aus dem Lager rücken, und stellten sie nach Stämmen auf, in gleichen Abständen unter sich, die Haruder, Marcomanen, Tribocer, Vangionen, Nemeter, Sedusier, Sueven: [3]) die ganze Schlachtreihe umgaben sie mit Wagen und Karren, damit keine Hoffnung auf Flucht bliebe. Auf diese setzten sie die Weiber, welche die zur Schlacht ziehenden mit ausgebreiteten Armen weinend anflehten, sie möchten sie nicht den Römern zur Sklaverei überantworten.

Cäsar gab jeder einzelnen Legion einen Legaten, und allen den 52.

1) Nach Plutarch weissagten sie aus den Wirbeln und Strudeln der Flüsse.
2) So werden die Hülfstruppen bezeichnet.
3) Von den Wohnsitzen dieser Stämme, die hier fern von ihrer Heimath erscheinen, wird bei anderer Gelegenheit die Rede sein.

Digitized by Google

v. Chr. 58. Quästor[1]) zu Vorgesetzten, damit jeder einzelne sie zu Zeugen seiner Tapferkeit hätte: er selbst eröffnete auf dem rechten Flügel, weil er bemerkt hatte, daß dies der am wenigsten feste Theil der Feinde war, die Schlacht. So machten denn die unsrigen, als das Zeichen gegeben war, einen hitzigen Angriff auf die Feinde; so plötzlich und schnell stürmten auch die Feinde vorwärts, daß kein Platz blieb, die Wurfspeere auf sie zu werfen. Die Wurfspeere wurden beiseit gelegt, und Mann an Mann mit den Schwerdtern gekämpft. Doch die Germanen hielten den Angriff mit den Schwerdtern aus, indem sie sich, ihrer Gewohnheit gemäß, in Phalanxform aufstellten. Es fanden sich unter unsern Soldaten mehrere, welche sich oben auf die Phalangen hinaufschwangen, die Schilde mit der Hand zurückrissen, und von oben herab einhieben. Als die Schlachtreihe der Feinde auf ihrem linken Flügel zum Weichen gebracht und in die Flucht geschlagen war, brachten sie mit dem rechten Flügel durch die Masse der ihrigen unsere Schlachtreihe in große Bedrängniß. Als dies der junge Publius Crassus, welcher die Reiterei befehligte, bemerkt hatte, schickte er, da er sich leichter bewegen konnte als die, welche in der Schlachtreihe standen, die dritte Schlachtreihe der unsrigen in der Noth zu Hülfe.

53. So ward die Schlacht wieder hergestellt: die Feinde wandten sich sämmtlich zur Flucht, und hörten nicht eher auf zu fliehen, als bis sie an den Rheinstrom — von jener Stelle ungefähr funfzigtausend Schritt — gelangten. Nur wenige waren es, die dort entweder im Vertrauen auf ihre Kräfte hinüber zu schwimmen sich bemühten, oder, indem sie Kähne auffanden, ihr Leben retteten. Unter letzteren war Ariovistus, der ein kleines Boot am Ufer antraf, und auf ihm entkam: die übrigen alle holten die unsrigen durch schnellen Ritt ein, und tödteten sie. Zwei Frauen hatte Ariovistus: eine vom Stamme der Sueven, die er aus der Heimath mit sich gebracht hatte, die andere aus Noricum, des Königs Voctio Schwester, die er in Gallien, wohin ihr Bruder sie schickte, geheirathet

1) Der Quästor hatte zunächst die Geldangelegenheiten (Sold und Beute) zu kontrolliren. In späteren Jahren hatte Cäsar auch mehrere Quästoren. S. G. 149. Anm. 1.

Digitized by Google

hatte: beide kamen auf dieser Flucht um. Zwei Töchter von ihnen v. Chr.
wurden, die eine getödtet, die andere gefangen genommen. Caius 58.
Valerius Procillus stieß, da er von seinen Wächtern auf der Flucht, mit dreifachen Ketten gefesselt, fortgeschleppt ward, auf Cäsar selbst, der die Feinde mit der Reiterei verfolgte. Mit nicht geringerer Freude, als der Sieg selbst, erfüllte es Cäsar, daß er den ehrenwerthesten Mann der Provinz Gallien, seinen Vertrauten und Gastfreund, den Händen der Feinde entrissen und sich wiedergegeben sah, und das Glück so hohes Freuden- und Dankgefühl nicht durch dieses Mannes Unglück trübte. Er sagte, in seiner Gegenwart sei zweimal das Loos über ihn befragt, ob er sogleich durch Feuer getödtet, oder auf eine andere Zeit aufbehalten werden sollte: dem Loose danke er seine Erhaltung. Auch Marcus Mettius ward gefunden, und zu ihm zurückgebracht.

Als die Kunde von dieser Schlacht über den Rhein kam, be- 54.
gannen die Sueven, die an das Rheinufer gezogen waren, in die Heimath zurückzukehren. Wie die Ubier, welche zunächst dem Rheine wohnen,[1]) merkten, daß sie in Schrecken gesetzt waren, zogen sie ihnen nach, und tödteten eine große Zahl von ihnen. Cäsar stützte, da er in einem Sommer zwei gewaltige Kriege zu Ende gebracht hatte, etwas früher als die Jahreszeit es erforderte, sein Heer in das Winterlager zu den Sequanern ab; zum Befehlshaber im Lager ernannte er Labienus: er selbst reiste in das diesseitige Gallien, um die Gerichtstage abzuhalten.

Es sei verstattet, an Cäsars Erzählung einen andern Bericht über die Schlacht gegen Ariovistus anzureihen. Er findet sich in Cassius Dios römischer Geschichte (B. 38, 48—50) und dürfte auf die Angaben eines Augenzeugen zurückzuführen sein; jedenfalls bietet er mehrere Ergänzungen, wie man sie bei einem so merkwürdigen Ereignisse nur willkommen heißen kann.

1) Den Tenctern gegenüber.

Digitized by Google

n. Chr. 58. 48. Wie die Römer und Germanen einander gegenüber lagerten, befahlen den Barbaren ihre weissagenden Weiber, sich von dem Neumonde in keine Schlacht einzulassen. Deshalb ließ Ariovistus (denn er achtete auf die Weiber, wenn sie dergleichen thaten) nicht sofort seine ganze Heeresmacht, trotz der Herausforderungen seitens der Römer, zum Kampfe ausrücken, sondern schickte vorerst nur die Reiter nebst der ihnen beigeordneten Mannschaft zu Fuß in das Treffen, und brachte den Römern empfindliche Verluste bei. In Folge davon fing er an gering von ihnen zu denken, und versuchte einen Punkt oberhalb ihres Lagers zu besetzen. Er besetzte ihn auch wirklich: auch die Römer besetzten, dem entsprechend, einen andern Punkt. Dennoch, und obwohl Cäsar bis Mittag sein Heer außerhalb des Lagers aufgestellt hielt, rückte er nicht zum Angriffe los: als aber die Römer gegen Abend sich wieder zurückzogen, stürzte er sich plötzlich auf sie, und wenig fehlte, so hätte er ihr Lager erobert. Da ihm so alles glückte, kümmerte er sich wenig mehr um die Weiber, und ließ, als die Römer sich am folgenden Tage, wie sie es Tag für Tag thaten, in Schlachtordnung stellten, auch seinerseits antreten.

49. Kaum hatten Cäsars Soldaten bemerkt, wie sie aus ihren Zelten hervorkamen, als sie nicht mehr zu halten waren. Ohne sich ordentlich in Reihe und Glied stellen zu lassen, stürmten sie in schnellem Laufe mit dem Schlachtrufe vorwärts, und ließen den Feinden keine Zeit, ihre Wurfspeere, auf die sie gerade das meiste Vertrauen setzten, zu schleudern. Ja, so plötzlich stießen sie mit ihnen zusammen, daß sie selbst von ihren Lanzen und langen Schwerdtern keinen Gebrauch machten. Sie drängten sich Mann an Mann, und kämpften mehr mit den Leibern als den Waffen: die entgegenkommenden zurückzudrängen, die Standhaltenden niederzuwerfen, das war ihr Kampf. Viele, denen der Gebrauch der langen Schwerdter benommen war, stritten mit Händen und Zähnen, indem sie die Gegner niederzogen, zerrissen, und in den Haaren rauften, denn an Körpergröße überragten sie die Römer bei weitem. Dennoch fügten sie ihnen dadurch keinen besonderen Schaden zu,

Digitized by Google

v. Chr. 38.

dennoch im Handgemenge konnten die Römer, vermöge besserer Bewaffnung und Kriegskunst, gegen sie Stand halten, und gewannen endlich, nachdem der Kampf sich auf diese Weise endlos lange hingezogen hatte, die Übermacht. Von größtem Nutzen waren ihnen nämlich ihre kurzen Schwerdter, kleiner als die gallischen und mit Spitzen von Stahl: auch konnten sie die anhaltende Mühe und Anstrengung besser ertragen, als die Barbaren, bei denen die Ausdauer mit dem Feuer, das sie beim Angriffe zeigen, in keinem Verhältnisse steht. Dies war der Grund, weshalb jene unterlagen: dennoch kam es nicht sofort zur Flucht; nicht, als ob sie keine Lust dazu gehabt hätten; sie konnten nicht fliehn vor Rathlosigkeit und Erschöpfung. So traten ihrer immer je drei hundert (bald einige mehr, bald weniger) eng zusammen, und hielten sich auf allen Seiten die Schilde vor, in fester, grader Stellung. Die Haufen waren zu fest geschlossen, um in sie einzudringen, zu dicht und zu stark, um sie auf einmal zurückzudrängen. Sie thaten nichts, aber litten auch nichts.

50. Da jene nun weder angriffen, noch flohen, sondern fest auf einem Punkte, wie auf einem Thurme, standen, legten die Römer zunächst die Speere als völlig unnütz bei Seite: auch mit den Schwerdtern in regelrechtem Kampfe, Mann an Mann, war nichts auszurichten; und an die Köpfe, wo sie, da sie keine Helme trugen, allein verwundbar waren, konnte man ihnen nicht kommen. Daher legten die Römer die Schilde ab, liefen auf sie los, und drängten und stießen gar manchen nieder, theils im Anlaufe, theils Fuß an Fuß mit ihnen. Viele wurden auf einmal mit dem ersten Stoße niedergeworfen; viele starben auch bevor sie fielen, denn sie standen so eng und dicht, daß auch die Todten in grader Stellung blieben.[1]) Von der Mannschaft zu Fuß wurden die meisten auf diese Weise, theils dort, theils — so viele ihrer dahin gedrängt

1) Die Abweichung von Cäsars Erzählung (Kap. 53) ist hier sehr auffallend: möglich ist es, trotz der bis in das einzelne ausführlichen Darstellung, daß Dio einen lateinischen Bericht — vielleicht selbst den cäsarischen — nur mißverstanden und irrthümlich weiter ausgemalt hat; es können indessen auch die beiden verschiedenen Kampfarten

Digitized by Google

v. Chr. 58. wären — bei ihnen Wagen mit Weibern und Kindern gebildet. Ariovistus aber verließ sogleich mit der Reiterei die Wahlstatt, und eilte dem Rheine zu. Er ward verfolgt, aber nicht ergriffen, und entkam auf einem Kahne; die andern jedoch wurden, theils, indem sie in den Fluß hineinritten, von den Römern niedergehauen, theils riß die Strömung selbst sie mit sich fort. So ward auch dieser Kampf zur Entscheidung gebracht.

---

v. Chr. 57. Im Winterlager — so berichtet das zweite Buch der Commentare — erhielt Cäsar die Nachricht, bei den Belgern rege sich eine bedenkliche Verschwörung. Sie fürchteten, sobald in Gallien erst Ruhe wäre, zum Ziele des Krieges gemacht zu werden: auch gab es bei ihnen, wie bei den Römern, eine nationale Partei, welche Römer so wenig als Germanen in Gallien zu dulden gesonnen war. Cäsar sammelte im Lande der oberitalischen Gallier zwei neue Legionen, und schickte sie über die Alpen voraus: er selbst folgte, sobald sich jene Gerüchte als wahr bestätigten. Eine belgische Völkerschaft, die Remer (Rheims), versprach ihm gleich bei seiner Ankunft unwandelbare Treue: durch sie erfuhr er, wie fast der ganze Stamm einmüthig zum Aufstande rüstete, wie auch die Germanen, die auf der gallischen Seite des Rheins wohnten, sich mit ihm verbündet hatten; beisammen hieß es, die Streitmacht der Condrusen, Eburonen, Cäräsen und Pämaner, die man insgesammt als Germanen bezeichnete, sei etwa auf vierzigtausend Mann zu schätzen. Zugleich vernahm er, „die Belger seien, der Mehrzahl nach, germanischer Abstammung und vor Alters über den Rhein gezogen: wegen der Fruchtbarkeit des Bodens hätten sie sich dort angesiedelt, und die gallischen Insassen verdrängt. Sie seien der einzige Stamm gewesen, der, als zur Zeit unserer Väter, ganz

allenfalls nebeneinander gedacht werden. — Unklar bleibt, ob auf diese Schlacht die vereinzelte Notiz bei Frontin zu beziehen ist: Cäsar habe, als die Germanen, da sie eingeschlossen wären, aus Verzweiflung mit großer Tapferkeit fochten, den feindlichen befohlen, sie entkommen zu lassen, und sie dann auf der Flucht angegriffen.

Digitized by Google

Gallien die Verheerung ergriff, den Teutonen und Cimbern den Eintritt in sein Gebiet zu wehren vermochte; im Andenken an jene That glaubten sie sich zu großem Ansehn und zu kühnen Gedanken, wenn es Krieg galt, berechtigt." Auch nach Britannien hinüber reichten ihre Verbindungen. v. Chr. 57.

Von den Venetern unterstützt, gelang es Cäsar nach anhaltenden Kämpfen, die meistens den Fluß Auona (Aisne) zum Mittelpunkte hatten, die verbündete Macht zum großen Theile zu vernichten. Ein belgisches Volk aber war noch unbesiegt geblieben: die Nervier: eine wilde, tapfere Schaar, die sich vor Wein und aller Verweichlichung sorgsam hüteten, dem Handel seinen Gang verstatteten, und nun gerüstet stand, um nicht, wie die andern Belgen, „die von den Vätern ererbte Tapferkeit Preis zu geben." Sie erwarteten übrigens Hülfe von den Aduatuckern, dem letzten Reste der Cimbern und Teutonen.

Durch Verrath, mehr aber durch die klügsten Maßregeln, die ihren Angriff nie voraussehn ließen, ward es ihnen möglich, die Römer in die größte Gefahr zu stürzen. An dem Flusse Sabis (Sambre) kam es plötzlich zu einer Schlacht. Plan und Ordnung fand keine Zeit mehr; in fürchterlicher Verwirrung kreuzte sich Flucht und Angriff: so völlig schien alles verloren, daß die Reiterei, welche Cäsar von den Trevirern zu Hülfe geschickt war, schon in die Heimath aufbrach, um die Niederlage anzukündigen. Als aber Cäsar selbst einen Schild ergriff, und in der ersten Reihe mitkämpfte; als die Mannschaft herbeieilte, welche zur Bewachung des Gepäckes die Nachhut bildete; als zumal die gepriesene zehnte Legion in die Schlacht rückte; erfüllte neuer Muth die schon unterliegenden: der drohende Schimpf ward abgewendet, und zur Rache begann ein grauenvolles Morden unter den tapfern Feinden, die noch von Tollkühnheit herab den Kampf fortsetzten. Von sechszigtausend waffenfähigen waren, nach Cäsar, kaum fünfhundert übrig; der Rest des Stammes fand Schonung.

Noch aber mußten die Aduatucer besiegt werden.

Digitized by Google

II. 29—35.

v. Chr. 57. Die Aduatiker, welche wir oben genannt haben, kehrten, nachdem sie schon mit der gesammten Heeresmacht um Namurien zu Hülfe zogen, auf die Kunde von dieser Schlacht mitten auf dem Wege nach Hause um, verließen alle Flecken und Kastelle, und brachten alle ihre Habe in eine Ortschaft zusammen, die von der Natur selbst vortrefflich befestigt war. Während sie ringsum von allen Seiten mit hohen steilen Felswänden und Abhängen umgeben war, blieb nur an einer Seite ein sanft ansteigender Zugang, nicht breiter als zweihundert Fuß; diesen Punkt hatten sie durch eine sehr hohe doppelte Mauer befestigt, und überdies Steine von gewaltiger Schwere und zugespitzte Balken oben auf die Mauer gelegt. Sie selbst waren Nachkömmlinge der Cimbern und Teutonen, welche, als sie den Zug in unsere Provinz und nach Italien unternahmen, das Gepäck, welches sie nicht fortschaffen und mitschleppen konnten, diesseits des Rheins niederlegten, und als Schutzwache sechstausend Mann dabei zurückließen. Nach dem Untergange jener wurden sie viele Jahre lang von den Nachbarn in Athem gehalten, indem sie bald Krieg anfingen, bald gegen Angriffe sich vertheidigten, bis endlich der Friede einstimmig geschlossen wurde, worauf sie sich diese Gegend [1]) zum Wohnsitze erwählten.

30. Bei dem ersten Anrücken unseres Heeres machten sie häufig Ausfälle aus der Stadt, und maßen sich in kleinen Treffen mit den unsrigen; nachher, als sie durch einen Wall von zwölf Fuß Höhe bei einem Umfange von funfzehntausend Schritt und zahlreiche Schanzen fest eingeschlossen waren, hielten sie sich ruhig in der Stadt. Wie sie, nachdem die Schutzdächer vorgeschoben [2]) und ein Damm aufgeworfen war, sahen, daß weit davon ein Thurm aufgerichtet ward, verlachten sie uns zuerst von der Mauer herab,

1) Zwischen Maas und Schelde.

2) Die hölzernen Schutzdächer dienten, um darunter bis an die feindliche Mauer gelangen und sie untergraben zu können: auf dem Damme sollten die Wurfmaschinen aufgestellt werden.

Digitized by Google

und führten höhnische Reden: wozu eine so große Maschine in solcher Entfernung aufgebaut würde? mit was für Armen oder was für Kräften, zumal Menschen von so winziger Statur (denn gewöhnlich kommt den Leuten in Gallien bei ihrer Körpergröße unsere Kleinheit verächtlich vor), einen Thurm von solcher Schwere an die Mauer heranzuschaffen sich vermäßen? v. Chr. 57.

31. Als sie aber sahen, wie er sich bewegte und der Mauer näherte, schickten sie, betroffen von dem neuen und unerhörten Anblicke, Gesandte mit der Bitte um Frieden an Cäsar, welche, nachdem sie etwa in dem Sinne gesprochen hatten: „sie könnten nicht glauben, daß die Römer, die eine Maschine von solcher Höhe mit solcher Schnelligkeit vorwärts zu bewegen vermöchten, ohne göttlichen Beistand den Krieg führten", erklärten, daß sie sich mit aller ihrer Habe auf Gnade und Ungnade ergäben. Nur mit einem flehten sie verschont zu bleiben; wenn er etwa in seiner Huld und Gnade, von der sie durch andere gehört, bestimmt hätte, das Volk der Aduatucer solle auch fernerhin fortbestehn, so möchte er sie nicht ihrer Waffen berauben. Fast alle ihre Gränznachbaren hätten sie zu Feinden, alle betrachteten ihre Tapferkeit mit Nidgunst; gegen sie könnten sie sich nicht vertheidigen, wenn die Waffen ausgeliefert wären. Würden sie diesem Schicksal blosgestellt, dann sei es besser für sie, sich jedweden Loos von dem römischen Volke auferlegen zu lassen, als von denen martervoll hingemordet zu werden, unter welchen sie zu herrschen gewohnt wären.

32. Darauf erwiderte Cäsar: mehr weil es so seine Art sei, als weil sie es verdienten, würde er sie als Gemeinde fortbestehn lassen, wenn sie sich ergeben hätten, bevor noch der Widder [1]) die Mauer berührte; doch von keiner Bedingung der Übergabe könnte die Rede sein, wenn die Waffen nicht ausgeliefert wären: er würde es ebenso machen, wie er es bei den Nerviern gemacht hätte, und den Gränznachbaren anbefehlen, denen, welche dem römischen Volke sich ergeben hätten, keinerlei Unbill zuzufügen. Nachdem sie dies

1) Eine Maschine, mit welcher, vermittelst wiederholter Stöße, die Mauern durchbrochen wurden: daher der Name.

Digitized by Google

v. Chr. 57. bei übrigen gestellt hatten, erklärten sie, thun zu wollen, was ihnen befohlen würde. Eine große Masse Waffen ward von der Mauer in den Graben, der vor der Stadt war, geworfen, dergestalt, daß die Waffenhaufen fast die höchste Höhe der Mauer und des Dammes erreichten: und dennoch war etwa der dritte Theil, wie später klar ward, verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten. Die Thore wurden geöffnet, und den Tag über hielten sie Frieden.

33. Gegen Abend ließ Cäsar die Thore schließen und die Soldaten aus der Stadt ausrücken, damit die Einwohner nicht etwa bei Nacht von den Soldaten Unbill zu erdulden hätten. Jene hatten, wie sich zeigte, schon vorher ihren Plan entworfen, in der Meinung, wäre die Übergabe geschehen, so würden wir die Posten zurückziehn, oder sie wenigstens mit weniger Sorgsamkeit besetzt halten. So machten sie denn, zum Theil mit den Waffen, welche sie zurückbehalten und verheimlicht hatten, zum Theil mit Schilden, die aus Baumrinde verfertigt oder aus Ruthen geflochten, und eiligst, wie die Kürze der Zeit verlangte, mit Thierfellen überzogen waren, um die dritte Nachtwache, da, wo der Aufgang zu unsern Befestigungswerken am wenigsten steil schien, plötzlich mit aller ihrer Mannschaft einen Ausfall aus der Stadt. Schnell, wie Cäsar vorher befohlen hatte, ward durch Feuerzeichen das Signal gegeben: alles eilte aus den nächsten Schanzen herbei: die Feinde kämpften so hitzig, wie tapfere Männer an der Spitze aller Hoffnung, auf ungünstigem Terrain, mit einem Gegner kämpfen mußten, der von einem Walle und Thürmen herab Geschosse auf sie werfen konnte, während bei ihnen alle Hoffnung nur auf der Tapferkeit beruhte. Nachdem an viertausend Mann getödtet waren, wurden die übrigen in die Stadt zurückgeworfen. Als am folgenden Tage die Thore, ohne daß sie jemand vertheidigt hätte, aufbrachen, und unsere Soldaten eingezogen waren, ließ Cäsar die Stadt mit allem, was darin war, auf dem Wege der Versteigerung verkaufen. Von den Käufern ward ihm die Kopfzahl auf dreiundfünfzigtausend angegeben.

34. Zu derselben Zeit ward er von Publius Crassus, den er mit

Digitized by Google

einer Legion zu den Venetern, Unellern, Osismiern, Curiosolitten, v. Chr. 57.
Sesuviern, Aulercern, Rhedonen — lauter Stämmen an der See und dem Gestade des Oceans — geschickt hatte, benachrichtigt, alle jene Stämme seien dem römischen Volke botmäßig und unterthan gemacht worden.

Da durch solche Thaten Frieden über ganz Gallien verbreitet 35.
war, bekamen die Barbaren eine so hohe Meinung von diesem Kriege, daß von Völkerschaften, die selbst jenseits des Rheins wohnten, Gesandte zu Cäsar mit dem Versprechen geschickt wurden, sie wollten Geiseln stellen, und thun, was er beföhle. Diese Gesandtschaften hieß Cäsar, weil er schnell nach Italien und Illyrien wollte, zu Anfang des nächsten Sommers wieder zu ihm kommen. Er selbst ging, nachdem er die Legionen bei den Carnuten, Anden und Turonen, Stämmen, die in der Nähe des Kriegsschauplatzes wohnten, in die Winterquartiere gelegt hatte, nach Italien ab.

Wegen alles dessen ward auf Cäsars Briefe hin ein funfzehntägiges Dankfest angesetzt, was vor jener Zeit niemandem zu Theil geworden war.

Das Heer war in seine Quartiere geführt: eben wurden die ersten Vorkehrungen für den Winter getroffen, als zu ungewöhnlicher Zeit noch ein Kampf zu bestehen war. Mit ihm beginnt das dritte Buch. Wiederum, wie vor zwei Jahren, begannen die Alpenvölker sich zu regen. Die Nantuaten, Seduner und Veragrer, in deren Lande, das sich vom Genfer See und der Rhone bis an den Kamm der Alpen hinauf erstreckte, Servius Galba mit einer Legion nebst Reiterei sein Winterlager aufgeschlagen hatte, versammelten sich auf den Höhen; von dort aus, meinten sie, würde es leicht sein, durch plötzlichen Angriff die zahlreichen Feinde zu erdrücken: auch sei es die Absicht der Römer, das Alpenland als dauernden Besitz mit der angränzenden Provinz zu vereinigen. Während man, da die Aussichten immer bedrohlicher wurden, in dem noch unvollendeten Winterlager rathschlagte, was zu thun sei,

Digitized by Google

erfolgte bereits ein Angriff, dem die Richtung von oben herab doppelten Nachdruck verlieh. Sechs Stunden lang ward gekämpft: alles schien verloren, als einzelne tapfere noch zur rechten Zeit zu einem entschlossenen Ausfalle riethen. Er hatte den glücklichsten Erfolg: von den mehr als dreißigtausend Feinden ward über ein Drittel niedergehauen. Dennoch mochte Galba das Glück nicht zum zweiten Male versuchen: er gab seine Stellung auf, und zog sich unangefochten in die Provinz zurück.

Cäsar, überzeugt, „nachdem die Belger überwunden, die Germanen vertrieben, die Sedunen in den Alpen besiegt waren," sei der Friede in ganz Gallien hergestellt, begab sich nach Illyrien, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen.

Der Krieg, welcher ihn plötzlich von dort zurückrief, erforderte ungemeine Anstrengungen. Die Veneter und andere Stämme, welche an der Küste gegen Britannien hin wohnten, hielten römische Gesandte, die für die in jener Gegend stationirende Legion um Getraide baten, als Gefangene zurück: sie fühlten selbst das Unrecht, rüsteten aber nur um so eifriger, auch von Britannien unterstützt, zum Kampfe. Ohne Schiffe war ihre Besiegung unmöglich. Während rastlos an den Mitteln gearbeitet ward, den römischen Krie-
v. Chr. gen in Gallien eine völlig neue Gestalt zu geben, traf Cäsar ein,
56. und suchte sofort durch kluge Vertheilung der Truppen die weitere Ausbreitung des Aufstandes zu hemmen. So sagt er selbst, er habe Titus Labienus (den größten seiner Feldherrn) mit der Reiterei zu den Trevirern, die dem Rheine zunächst wohnen, geschickt. „Er gab ihm den Auftrag, bei den Remern und den übrigen belgischen Völkerschaften vorzusprechen, um sie ihrer Pflicht getreu zu erhalten: zugleich sollte er die Germanen, die, wie es hieß, von den Belgern zu Hülfe gerufen waren, falls sie etwa versuchten mit Gewalt über den Fluß zu setzen, abwehren." Der Plan scheint gelungen zu sein; wir hören bei den nun beginnenden Kämpfen von keiner germanischen Einmischung. Der junge Decimus Brutus vernichtete in großer Seeschlacht die gesammte Macht der Veneter; auch die Uneller und Aquitaner wurden besiegt. Cäsar, der

Digitized by Google

noch zuletzt die Menapier und Moriner selbst bekämpfen wollte, und schon angefangen hatte, die dichten Waldungen, welche ihnen zum Schutze dienten, auszuhauen, ward durch herbstliche Stürme und Regengüsse daran gehindert.

Mit dem Beginne des vierten Buches treten die Germanen wieder bedeutsam hervor.

IV. 1—19.

In dem Winter, der dann folgte — es war das Consulatsjahr von Cnejus Pompejus und Marcus Crassus — gingen die Usipeter, ein germanischer Stamm, ebenso wie die Tenchtherer, [1]) mit einer großen Menschenmasse über den Rheinstrom, nicht weit vom Meere, in welches der Rhein mündet. Die Veranlassung zum Übergange war die, daß sie von den Sueven, die ihnen mehrere Jahre lang keine Ruhe ließen, durch Krieg bedrängt und am Ackerbau verhindert wurden. v. Chr. 55.

Der Stamm der Sueven ist bei weitem der größte und kriegerischste von allen Germanen. Sie haben, wie es heißt, hundert Gaue; aus jedem lassen sie alljährlich tausend Mann Bewaffnete zum Krieg zu führen aus ihrem Gebiete ausziehn. Die übrigen, welche zu Hause geblieben sind, ernähren sich und jene. Diese wiederum stehn zur Abwechslung das Jahr danach unter den Waffen; jene bleiben zu Hause. So wird weder der Ackerbau, noch Geschick und Übung im Kriege je außer Acht gelassen. Indessen Privatländereien und gesonderte Äcker giebt es bei ihnen nicht, und es ist nicht erlaubt, länger als ein Jahr auf einer und derselben Stelle behufs ihrer Bebauung zu bleiben. Auch bildet das Getraide keinen großen Theil ihrer Nahrung: den größten bildet Milch und Fleisch; auch sind sie viel auf der Jagd. Dies nährt, durch die Art

1) Die Orthographie des Namens schwankt, wie bei den meisten andern. Statt des einmal üblich gewordenen Tenchtherer scheint richtiger Tencterer geschrieben werden zu müssen. Die Herkunft der beiden genannten Stämme ist unbekannt.

Digitized by Google

v. Chr. 55. der Speise, und die tägliche Übung, und die Ungebundenheit des Lebens (indem sie, von Kind auf an keine Pflicht und Zucht gewöhnt, durchaus garnichts wider ihren Willen thun) die Kräfte, und macht sie zu Menschen von ungeheurer Körpergröße. Überdies haben sie sich der Gewohnheit ergeben, in dem kalten Lande gar keine Kleidung zu tragen, außer Felle, deren Kleinheit einen großen Theil des Körpers bloß läßt, und in den Flüssen sich zu baden.

2. Kaufleuten verstatten sie mehr deshalb den Zugang, um Gelegenheit zu haben, was sie im Kriege erbeuteten, zu verkaufen, als daß sie nach der Einfuhr von irgend etwas Verlangen trügen. Sogar von Zugvieh, das der Gallier größte Freude ausmacht und um beträchtlichen Preis von ihnen gekauft wird, brauchen die Germanen keine eingeführten Stücke; sondern, wie sie bei ihnen gezogen werden, schlecht gebaut und misgestaltet, machen sie sie durch tägliche Übung der größten Anstrengung fähig. In den Reitertreffen springen sie oft von den Pferden herunter, und kämpfen zu Fuß: sie gewöhnen die Pferde auf demselben Punkte stehn zu bleiben: zu ihnen ziehn sie sich, wenn es räthlich ist, eilends zurück: nichts gilt nach ihren Sitten für schimpflicher und mattherziger als Sättel zu gebrauchen. Daher wagen sie, wenn sie auch nur wenige sind, auf jedwede Anzahl Reiter, die in Sätteln sitzen, loszugehn. Wein lassen sie durchaus nicht zu sich einführen, weil sie meinen, daß dadurch die Leute zur Ertragung von Anstrengungen zu weichlich und weibisch gemacht werden.

3. Für das Gemeinwesen, glauben sie, sei es der höchste Ruhm, wenn von ihren Gränzen ab möglichst weit das Ackerland brach liege: dadurch werde angedeutet, daß eine große Anzahl Gemeinden gegen ihre Gewalt nicht Stand zu halten vermögen. Daher liegen, wie es heißt, auf der einen Seite von der Suevengränze ab ungefähr sechszigtausend Schritt Ackerland brach. Auf der andern Seite schließen sich die Ubier an, einst eine — nach germanischen Begriffen — umfangreiche und blühende Gemeinde und etwas menschlicher als die übrigen desselben Völkerstammes, deshalb, weil sie an den Rhein stoßen, und Kaufleute viel bei ihnen aus-

Digitized by Google

und eingehn, und sie sich auch selbst wegen der Nachbarschaft an die v. Chr. 55.
gallischen Sitten gewöhnt haben. Obwohl die Sueven, die sich im vielen Kriegen mit ihnen maßen, sie wegen der Größe und Bedeutsamkeit der Gemeinde nicht aus ihrem Gebiete zu verdrängen vermochten, haben sie sie dennoch zollpflichtig gemacht, und ihre Stellung und Macht sehr verringert.

Im gleicher Lage befanden sich die Usipeter und Tenchtherer, 4.
von denen wir oben sprachen. Mehrere Jahre hielten sie gegen die Gewalt der Sueven Stand; zuletzt, dennoch aus ihren Ländereien verdrängt, gelangten sie, nachdem sie drei Jahre lang viele Gegenden Germaniens unstät durchzogen hatten, an den Rhein. Den Landstrich dort bewohnten die Menapier; sie hatten an beiden Ufern des Flusses Äcker, Gebäude und Dörfer: doch erschreckt durch den Anzug einer solchen Menge, waren sie aus den Gebäuden, die sie jenseits des Flusses hatten, abgezogen, und verwehrten, indem sie diesseits des Rheins feste Posten anlegten, den Germanen den Übergang. Jene, die schon alle mögliche Erfahrung gesammelt hatten, stellten sich, da sie weder — aus Mangel an Schiffen — Gewalt gebrauchen, noch — wegen der Wachen der Menapier — heimlich übersetzen konnten, als ob sie in ihre Wohnsitze und Gegenden zurückkehren wollten. Drei Tage Wegs vorgerückt, kehrten sie wieder um, und fielen, indem sie den ganzen Rückmarsch zu Pferde in einer Nacht zurückgelegt hatten, über die Menapier, die von nichts wußten und nichts ahnten, her: (nachdem sie nämlich durch Kundschafter von dem Abzuge der Germanen Nachricht erhalten hatten, waren sie ohne Furcht über den Rhein in ihre Dörfer zurückgewandert). Als sie diese niedergehauen und ihrer Schiffe sich bemächtigt hatten, setzten sie, bevor der Theil der Menapier, der diesseits des Rheins ruhig in seinen Wohnsitzen weilte, Nachricht erhielt, über den Fluß, bemächtigten sich ihrer sämmtlichen Gebäude, und nährten sich den übrigen Theil des Winters von ihren Vorräthen.

Als Cäsar davon benachrichtigt war, glaubte er aus Furcht 5.
vor der Schwäche der Gallier, da sie, wo es einen Entschluß zu fassen gilt, unstät sind, und meistens nach Neuerungen trachten,

Digitized by Google

v. Chr. 55. ihnen in nichts vertrauen zu dürfen. Bringt es doch die gallische Sitte so mit sich, daß sie Wandersleute auch wider ihren Willen Halt zu machen zwingen, und forschen, was jeder über jedes gehört oder erfahren hat; daß das Volk um die Kaufleute in den Städten sich herumstellt, und sie zwingt, auszukramen, aus welcher Gegend sie kommen, und was sie da erfahren haben. Durch solche Gerüchte und Redereien bestimmt, fassen sie oft über die wichtigsten Dinge Entschlüsse, die sie nothwendigerweise augenblicklich bereuen müssen, da sie unsicheren Gerüchten dienen, und die meisten ihnen erdichtete Antworten geben, wie sie sie grade gern hören.

6. Da Cäsar diese Sitte kannte, begiebt er sich, um nicht erst dem Kriege zu begegnen, wenn er schon bedeutend geworden wäre, zeitiger als er pflegte, zum Heere. Als er dahin gekommen war, erfuhr er, daß, was er geargwöhnt hatte, bereits geschehen war: daß Gesandschaften von einigen Gemeinden an die Germanen geschickt, und diese aufgefordert waren, den Rhein zu verlassen; für alles, was sie verlangten, wollten sie Sorge tragen. Durch diese Hoffnung bestochen, streiften die Germanen schon weiter umher, und waren in das Gebiet der Eburonen und Condruser,[1]) die der Treviver Schützlinge sind, gelangt.

Cäsar berief die Fürsten Galliens zu sich: was er erfahren hatte, glaubte er verheimlichen zu müssen. So beschloß er, nachdem er ihnen freundlich zugeredet und Muth eingesprochen, auch Reiterei zu stellen befohlen hatte, Krieg mit den Germanen zu führen.

7. Als der Getraidebedarf beschafft und die Reiter ausgewählt waren, begann er in die Gegend zu marschiren, wo, wie er hörte, die Germanen sich aufhielten. Als er von ihnen wenige Tage Wegs entfernt war, kamen Gesandte von ihnen, deren Rede folgende war: die Germanen fingen nicht zuerst mit dem römischen Volke Krieg an, doch wiesen sie, wenn sie gereizt würden, es nicht ab, sich in Waffen mit ihnen zu messen; denn das sei der Ser-

1) Beide in der Gegend von Lüttich und Aachen.

Digitized by Google

manen Brauch, von den Vorfahren überkommen, wer auch Krieg v. Chr. mit ihnen anfinge, Widerstand zu leisten, und niemals sich frei- 55.
zubitten. Soviel jedoch wollten sie sagen: sie seien gekommen, wider ihren Willen, aus der Heimath verdrängt. Wenn die Römer ihre Freundschaft wollten, so könnten sie ihnen nützliche Freunde sein; entweder möchten sie ihnen dann Äcker zuweisen, oder dulden, daß sie die behielten, die sie mit den Waffen in Besitz genommen hätten. Sie räumten einzig und allein den Sueven den Vorrang ein, denen selbst die unsterblichen Götter nicht gleich sein könnten: auf Erden wenigstens sei niemand übrig, den sie nicht zu überwinden vermöchten.

Darauf antwortete Cäsar, was ihm rathsam schien: der Aus- 8.
gang der Rede war: er könne keine Freundschaft mit ihnen halten, wenn sie in Gallien blieben, und es sei nicht wahr, daß die, welche ihr eignes Gebiet nicht hätten schützen können, fremdes in Besitz nähmen: auch sei in Gallien kein Ackerland frei, das, zumal einer solchen Menge, ohne Unbill eingeräumt werden könnte. Doch stände es ihnen frei, wenn sie wollten, im Gebiete der Ubier sich anzusiedeln, von denen Gesandte bei ihm wären, die sich über Unbill, welche die Sueven ihnen angethan, beklagten, und Hülfe von ihm erbäten: das würde er bei ihnen wohl durchsetzen können.

Die Gesandten sagten: sie wollten dies den ihrigen berichten, 9.
und, wenn die Sache berathschlagt wäre, nach drei Tagen zu Cäsar zurückkehren: unterdessen, baten sie ihn, ihnen nicht näher zu rücken. Auch das, sagte Cäsar, könne er ihnen nicht gewähren: er hatte nämlich erfahren, daß ein großer Theil der Reiterei von ihnen einige Tage zuvor nach Beute und Proviant gegen die Ambivariter jenseits der Mosa (Maas) geschickt war. Diese Reiter, meinte er, würden erwartet, und deshalb Aufschub gesucht.

Die Mosa strömt herab von dem Gebirge Vosegus (Vogesen), 10.
im Gebiete der Lingonen, und bildet, indem sie vom Rhein einen Zweig, Namens Vacalus[1]) (Wahl), aufnimmt, die Insel der

1) Näher dem heutigen Namen steht Vahalis, wie der Fluß bei späteren Schriftstellern genannt wird: die Handschriften schwanken auch hier (Valus, Valis u. dgl.).

Digitized by Google

v. Chr. 55. Bataver; nur achtzigtausend Schritt von da mündet sie in den Ocean. Der Rhein aber entspringt bei den Lepontiern, welche in den Alpen wohnen, und durcheilt — eine lange Strecke — das Gebiet der Saruneten, Helvetier, Sequaner, Mediomatricer, Tribucer, Treverer in schnellem Strome. Wo er dem Ocean sich nähert, zerfließt er in mehrere Zweige, wodurch viele ungeheure Inseln entstehn, die zum großen Theile wilde und barbarische Völkerschaften bewohnen; darunter einige, die, wie es heißt, von Fischen und Vogeleiern leben: endlich ergießt er sich durch viele Mündungen in den Ocean.

11. Als Cäsar vom Feinde nicht mehr als zwölftausend Schritt entfernt stand, kehren, wie bestimmt war, die Gesandten zu ihm zurück: da sie ihn auf dem Marsche trafen, baten sie dringend, er möchte zu den Reitern, die dem Zuge vorantritten, vorschicken, und ihnen untersagen zu kämpfen. Ihnen möchte er verstatten, Gesandte zu den Ubiern zu schicken; wenn jener Fürsten und Rath ihnen eidlich Sicherheit versprächen, so erklärten sie die Bedingungen, die Cäsar vorschlüge, annehmen zu wollen; um das ins Werk zu richten, möchte er ihnen drei Tage Zeit lassen. Das alles, meinte Cäsar, ziele ebendahin, daß, bei einem Aufschube von drei Tagen, ihre Reiter, die abwesend waren, zurückkehrten: dennoch sagte er, er wolle an dem Tage nicht weiter als viertausend Schritt vorrücken, um Wasser zu finden: dahin möchten sie am nächsten Tage möglichst zahlreich zusammenkommen, damit er von ihren Forderungen Einsicht nehmen könnte. Unterdessen schickt er zu den Präfecten, die mit der gesammten Reiterei voran waren, Boten mit der Ansage: sie sollten die Feinde nicht angreifen, und, falls sie selbst angegriffen würden, ruhig Stand halten, bis er selbst mit dem Heere näher herankäme.

12. Doch sobald die Feinde unsere Reiter erblickten, deren Zahl sich auf fünftausend belief, während sie selbst nicht mehr als achthundert Reiter hatten, weil die, welche, um Getraide zu holen, über die Maas gegangen, noch nicht zurückgekehrt waren, machten sie einen Angriff auf die unsrigen, die nichts befürchteten, weil

Digitized by Google

ihre Gesandten kurz vorher Cäsar verlassen hatten und für den v. Chr.
Tag Waffenstillstand nachgesucht war, und brachten sie schnell in 55.
Unordnung. Als die unsrigen wieder Stand faßten, sprangen sie
nach ihrer Gewohnheit von den Pferden, stießen unseren Pferden
von unten die Schwerdter in den Leib, warfen mehrere der unsri-
gen nieder, und schlugen die übrigen in die Flucht. Und solchen
Schrecken hatten sie ihnen eingejagt, daß sie nicht eher der Flucht
ein Ende machten, als bis sie unsern Zug vor Augen hatten.
In dem Treffen wurden von unsern Reitern vier und siebzig ge-
tödtet: darunter ein sehr tapferer Mann, Piso, ein Aquitaner,
von edelstem Geschlecht, dessen Großvater in seiner Gemeinde die
Königsgewalt inne gehabt und von unserm Senate den Titel
Freund erhalten hatte. Indem dieser seinem Bruder, den die
Feinde umzingelt hatten, zu Hülfe kam, entriß er jenen der Ge-
fahr; er selbst stürzte, da sein Pferd verwundet ward, und leistete,
so lange er konnte, tapfersten Widerstand. Als er, umzingelt, nach
Empfang vieler Wunden gefallen war, und sein Bruder, der schon
in Schlacht verlassen hatte, es von fern bemerkte, sprengte dieser
sein Pferd, warf sich dem Feinde entgegen, und ward getödtet.

Nach diesem Treffen glaubte Cäsar weder Gesandte hören, noch 13.
Bedingungen annehmen zu müssen von Leuten, die in Trug und
List, nachdem sie Frieden erbeten, aus freier Hand Krieg angefan-
gen hatten: zu warten aber, bis der Feinde Heeresmacht anwuchs,
und die Reiterei zurückkehrte, das hielt er für vollkommen wahn-
sinnig; er fühlte, da er der Gallier Schwäche kannte, wie großes
Ansehn bei ihnen die Feinde schon durch die eine Schlacht wür-
den erlangt haben: er glaubte ihnen keine Zeit lassen zu müssen
einen Plan zu entwerfen. Als er dies bestimmt und seine Absicht
den Legaten und dem Quästor mitgetheilt hatte, um die Schlacht
einen Tag länger aufzuschieben, ereignete sich ein höchst günstiger
Vorfall. Nämlich am Tage darauf kamen am Morgen die Germanen
mit aller Treulosigkeit und Verstellung in großer Zahl, begleitet
von allen ihren Fürsten und Ältesten, zu ihm ins Lager; einerseits,
wie es hieß, um sich zu rechtfertigen, daß sie ihren Worten und

Digitized by Google

v. Chr. 55. ihren eignen Bitten zuwider Tags vorher das Treffen geliefert hätten, andrerseits, um, wenn es irgend ginge, durch Lug und Trug einen Waffenstillstand auszuwirken. Cäsar, voll Freude, daß sie ihm in die Hände gegeben waren, befahl sie festzuhalten; in eigner Person führte er sodann die Truppen aus dem Lager, und befahl der Reiterei, weil er meinte, sie würde in Schrecken sein über das neuliche Treffen, sich hinten an den Zug anzuschließen.

14. Nachdem er das Heer in drei Ordnungen aufgestellt und eilends einen Marsch von acht Meilen zurückgelegt hatte, gelangte er früher an das Lager der Feinde, als die Germanen merken konnten, was vorging. Durch alles zugleich — unser schnelles Anrücken und das Ausbleiben der ihrigen — plötzlich in Schrecken gesetzt, geriethen sie, da ihnen keine Zeit blieb, einen Rath zu halten oder zu den Waffen zu greifen, ins Schwanken, ob es besser wäre, die Truppen gegen den Feind zu führen, oder das Lager zu vertheidigen, oder das Heil auf der Flucht zu suchen. Da ihre Furcht an dem Lermen und Durcheinanderlaufen kenntlich war, drangen unsere Soldaten, durch die Treulosigkeit von gestern gereizt, in das Lager ein. Da leisteten die, welche in der Eile zu den Waffen hatten greifen können, eine kurze Zeit den unsrigen Widerstand, und lieferten zwischen Karren und Gepäck ein Treffen: doch die übrige Menge, Knaben und Weiber (denn mit allem, was ihnen zugehörte, waren sie aus ihrer Heimath ausgezogen und über den Rhein gegangen), begann in buntem Gemisch zu fliehen. Zu ihrer Verfolgung schickte Cäsar die Reiterei ab.

15. Als die Germanen hinter ihrem Rücken Geschrei hörten, und sahen, wie die ihrigen niedergehauen wurden, warfen sie die Waffen fort, ließen die Kriegszeichen in Stich, und stürzten aus dem Lager. Als sie an die Stelle gekommen waren, wo Maas und Rhein zusammenfließen, und an der weiteren Flucht verzweifelten, und schon eine große Zahl von ihnen getödtet war, stürzten sich die übrigen in den Fluß, und kamen dort um, von Furcht, Mattigkeit, und der Gewalt des Stromes hinabgerissen. Die unsrigen zogen sich, vollzählig bis auf den letzten Mann, mit sehr wenigen

Digitized by Google

Verwundeten nach Beendigung des Krieges, den sie so sehr gefürchtet hatten, da die Kopfzahl der Feinde sich auf drei und vierzig tausend belief, in das Lager zurück. Cäsar gab denen, die er im Lager hatte festhalten lassen, freien Abzug: aus Furcht jedoch, von den Galliern, deren Äcker sie verheert hatten, getödtet und gemartert zu werden, erklärten sie, bei ihm bleiben zu wollen. Cäsar schenkte ihnen die Freiheit. [1])

v. Chr. 55.

Als der Germanenkrieg zu Ende gebracht war, kam Cäsar aus vielen Gründen zu der Überzeugung, über den Rhein gehn zu müssen. Der vollgültigste Grund war: weil er wollte, daß die Germanen, die, wie er sah, so leicht zu bewegen waren, nach Gallien zu kommen, für sich selbst fürchten lernten, wenn sie merkten, es vermöge und wage ein Heer des römischen Volks über den Rhein zu rücken. Dazu kam noch, daß jener Theil der Reiterei der Usipeter und Tenchtherer, der, wie ich oben erwähnt habe, um Beute und Getraide aufzubringen, über die Maas gegangen, und in der Schlacht nicht zugegen gewesen war, nach der Flucht der seinigen sich jenseits des Rheins in das Land der Sigambrer zurückgezogen und mit diesen verbündet hatte. Als Cäsar Boten zu ihnen schickte mit der Forderung, die, welche mit ihm und Gallien Krieg angefangen hätten, ihm auszuliefern, antworteten sie: des römischen Volkes Herrschaft begränze der Rhein; wenn er es nicht für billig hielte, daß Germanen wider seinen Willen nach Gallien hinüberzögen, weshalb er denn irgendwie Herrschaft oder Gewalt jenseits des Rheins für sich in Anspruch nähme? Die Ubier aber, welche allein von den Überrheinischen Gesandte an Cäsar geschickt, Freundschaft geschlossen, und Geiseln gestellt hatten, baten dringend: er möchte ihnen zu Hülfe kommen, da sie von den Sueven arg bedrängt würden; oder wenn er durch die Dienste, die er dem Staate zu leisten hätte, dies zu thun verhindert wäre, wenigstens sein Heer über den Rhein führen: dies würde hinreichen, ihnen Hülfe und Hoffnung für die Zukunft zu gewäh-

16.

1) Von dem Urtheile, das Cato über diesen Sieg fällte, wird später gesprochen werden.

Digitized by Google

v. Chr. 55. ren. So groß sei auch bei den fernsten Stämmen der Germanen der Name und das Ansehn seines Heeres, seit es den Ariovistus geschlagen und jene letzte Schlacht geliefert habe, daß sie durch das Ansehn und die Freundschaft des römischen Volkes hinlänglich gesichert werden könnten. Schiffe, um das Heer hinüberzuschaffen, versprachen sie in großer Anzahl.

17. Cäsar hatte aus den erwähnten Gründen beschlossen, über den Rhein zu gehn; aber auf Schiffen überzusetzen, das hielt er weder für hinlänglich sicher, noch achtete er es seiner und des römischen Volkes Würde angemessen. So meinte er denn, obwohl ihm vor Augen stand, wie höchst schwierig es war, eine Brücke zu schlagen, wegen der Breite, Gewalt, und Tiefe des Stromes, dennoch dies durchsetzen, oder sonst das Heer gar nicht hinüberführen zu müssen. Die Anlage der Brücke richtete er folgendermaßen ein. Zwei Balken von anderthalb Fuß Dicke, unten ein wenig zugespitzt und auf die Tiefe des Stromes berechnet, rammte er paarweise ein, zwei Fuß auseinander. Wenn er diese vermittelst Maschinen in den Fluß gesenkt, fest gerichtet, und unter die Wamme gebracht hatte, — nicht grade nach der Richtschnur wie gewöhnliche Brückenpfähle, sondern schräge und giebelförmig geneigt, so daß sie der Strömung des Flusses gleichsam nachgaben, so stellte er ihnen gegenüber wiederum zwei auf, ebenso gekoppelt, in einem Abstande von vierzig Fuß, stromabwärts, der Macht und dem Andrange des Stromes entgegengewandt. Zwischen je zwei Pfählen wurden Balken von zwei Fuß — so groß war der Abstand der zwei zu einem Paare gehörigen Pfähle — eingesetzt; diese erhielten, an beiden Enden durch doppelte Klammern befestigt, die Pfähle stets in gleichem Abstande.[1]) Da die Pfähle auf diese Weise auseinandergehalten, und fest in ihrer entgegengesetzten Richtung erhalten wurden, war die Festigkeit der Anlage so groß, und

1) Die Beschreibung des Brückenbaues ist nicht völlig klar, und hat zu sehr verschiedenen Auslegungen Anlaß gegeben: sie dürfen hier übergangen werden. Nur so viel sei erwähnt, daß es zweifelhaft bleibt, ob die Verbindung der Pfähle nicht vielmehr durch Querbalken von zwei Fuß Dicke bewerkstelligt ward: daß die Gewalt des

Digitized by Google

das ganze Verhältniß der Art, daß, je mächtiger die Gewalt des v. Chr. 55.
Wassers andrang, die Joche desto fester ineinander gedrängt sich erhielten. Dies Gerüst ward oben durch der Länge nach aufgelegte Balken überdeckt, und mit langen Stangen und Flechtwerk belegt. Nichts desto weniger wurden stromabwärts Pfähle schief eingerammt, die, wie eine Wand vorgezogen, und mit der ganzen Anlage in Verbindung gebracht, dem Andrange des Stromes begegnen sollten. Ebenso andere oberhalb der Brücke in mäßigem Abstande, damit, wenn die Barbaren etwa Baumstämme oder Schiffe hinabtreiben ließen, um die Brücke zu sprengen, durch diese Schutzlinie die Gewalt dieser Dinge gebrochen würde, und sie der Brücke nicht Schaden thäten.

Als binnen zehn Tagen, nachdem man angefangen hatte das 18.
Bauholz heranzuschaffen, dies ganze Werk zu Stande gebracht war, wird das Heer hinübergeführt. Cäsar läßt an beiden Enden der Brücke eine starke Besatzung zurück, und eilt in das Gebiet der Sigambrer. Unterdessen kommen aus mehreren Gemeinden Gesandte zu ihm, die um Frieden und Freundschaft bitten. Er antwortet ihnen huldreich, und heißt sie Geiseln zu ihm bringen. Doch die Sigambrer, die sich seit der Zeit, da der Brückenbau begonnen war, zur Flucht gerüstet hatten, waren auf Anmahnen der Tenchtherer und Usipeter, die sich bei ihnen aufhielten, aus ihrem Gebiet ausgezogen, hatten alles ihrige fortgeschafft, und sich in Einöden und Wäldern versteckt.

Nachdem Cäsar wenige Tage in ihrem Lande verweilt, alle 19.
Dörfer und Gebäude angesteckt, und das Getraide niedergemäht hatte, zog er sich in das Gebiet der Ubier zurück. Er versprach ihnen seinen Beistand, wenn sie von den Sueven bedrängt würden, und erfuhr von ihnen folgendes: die Sueven hätten, nachdem sie durch Kundschafter vernommen, daß die Brücke geschlagen ward,

Stromes zur Festigkeit des Baues mitwirkte, bleibt immer etwas unverständlich. Daß den Ort der Brücke zu bestimmen ist nicht möglich: wir erfahren später, daß sie zu den Ubiern führte; aber die Gränzen der Ubier, wie der Trevirer, in Cäsars Zeit sind unsrgends bestimmt bezeichnet.

Digitized by Google

v. Chr. 55. nach ihrer Sitte einen Rath gehalten, und Boten nach allen Seiten hin ausgeschickt: man sollte die Städte verlassen, Kinder, Weiber und alle Habe in den Wäldern bergen; alle, die Waffen tragen könnten, sollten an einem bestimmten Platze zusammenkommen: dazu wäre etwa die Mitte des Landstrichs, den die Sueven inne haben, bestimmt worden: dort hätten sie der Römer Anrücken abzuwarten, dort den entscheidenden Kampf zu liefern beschlossen. Als dies Cäsar erfuhr, glaubte er, da er alles das ausgerichtet, um dessentwillen das Heer hinübergeführt war (um den Germanen Schrecken einzujagen, die Sigambrer zu strafen, die Ubier von der Bedrängniß zu befreien), nachdem er überhaupt achtzehn Tage jenseits des Rheins zugebracht hatte, genug Ruhm und Vortheil erzielt zu haben: er zog sich nach Gallien zurück, und brach die Brücke ab.

Diese Thaten und ein kühner Zug nach dem unbekannten Britannien, der, ohne Hoffnung auf nachhaltigen Erfolg unternommen, durch Stürme und Fluthen gehemmt, dennoch zwei Siege herbeiführte, bewogen den Senat ein zwanzigtägiges Dankgebet anzuordnen.

Die beiden folgenden Jahre, deren Ereignisse den Inhalt des fünften und sechsten Buches bilden, sind für die deutschen Verhältnisse von höchster Wichtigkeit. Es entwickelt sich auf das anschaulichste, wie die Germanen jenseits des Rheins als eine Macht betrachtet werden, von der jederzeit ein umgestaltendes Eingreifen in die Lage des Nachbarlandes zu hoffen oder zu fürchten ist; wie diesseits die Eburonen durch muthige Kämpfe ihrem germanischen Blute Ehre machen; wie Cäsar den Rhein überschreitet, und zum zweiten Male den deutschen Boden betritt; wie er endlich auch die Eburonen vernichtet. So viele Beziehungen auf Deutschland und deutsche Elemente schienen es rathsam zu machen, das fünfte Buch mit Übergehung nur des zweiten britannischen Feldzuges, das sechste vollständig zu übertragen.

Digitized by Google

V. 1—5.

Als Cäsar unter dem Consulat des Lucius Domitius und Ap- v. Chr. 54.
pius Claudius aus dem Winterlager nach Italien aufbrach, wie
er alljährlich zu thun pflegte, befiehlt er den Legaten, welchen er
die Legionen übergeben hatte, sie möchten im Winter so viele
Schiffe, als nur irgend möglich, bauen, und die alten wieder
herstellen lassen. Er bestimmt für sie Maß und Form. Um sie
schneller beladen und leichter an das Land ziehn zu können, macht
er sie etwas niedriger, als es bei uns auf dem Mittelmeere Sitte
ist (dies um so mehr, da er erfahren hatte, daß wegen des häu-
figen Wechsels zwischen Ebbe und Fluth die Wellen dort weniger
hoch gehn): um große Lasten und eine bedeutende Menge Zugvieh
fortzuschaffen, macht er sie etwas breiter als die auf den andern Mee-
ren üblichen Fahrzeuge. Er befiehlt sie alle für Segel und Ruder ein-
richten, wozu die Niedrigkeit sehr behülflich ist. Was zur Ausrüstung
der Schiffe gebraucht wird, heißt er aus Spanien beschaffen. Er
selbst reist, nachdem er in Gallien diesseits der Alpen die Gerichts-
tage gehalten hatte, nach Illyricum ab, weil er hörte, daß die Pi-
rusten in den angränzenden Theil der Provinz einfielen, und ihn ver-
heerten. Dort angelangt, befiehlt er den Gemeinden, Soldaten
zu stellen, und sie an einem bestimmten Orte zu versammeln. Auf
diese Nachricht schicken die Pirusten Gesandte zu ihm mit der Er-
klärung, nichts von alle dem sei auf Gemeindebeschluß geschehn;
und zeigen sich bereit, auf alle Weise für die Unbilden Genug-
thuung zu leisten. Cäsar läßt sich ihre Rede gefallen, heißt sie
Geiseln stellen, und befiehlt diese an einem bestimmten Tage ihm
zuzuführen: wenn sie das nicht thäten, so, erklärt er, würde er
ihre Gemeinde durch Krieg zu strafen wissen. Da die Geiseln auf
den Tag, wie er befohlen hatte, gebracht wurden, setzt er ein
Schiedsgericht zwischen den Gemeinden ein, um die Beschädigungen
abzuschätzen und die Buße zu bestimmen.

Nachdem dies abgemacht, und die Gerichtstage gehalten waren, 2.
kehrt er in das cisalpinische Gallien zurück, und begiebt sich von

Digitized by Google

v. Chr. 54. dort zum Heere. Als er dahingekommen, besucht er jedes einzelne Winterlager: er findet, daß durch den vorzüglichen Eifer der Soldaten, obwohl sie an allem bitteren Mangel litten, ungefähr sechshundert Fahrzeuge der Art, wie sie oben geschildert sind, und acht und zwanzig Kriegsschiffe fertig geworden, und beinahe schon so weit waren, daß sie in wenigen Tagen von Stapel gelassen werden konnten. Er belobt die Soldaten und die, welche den Betrieb geleitet hatten, erklärt, was seine Absicht sei, und befiehlt ihnen, sich insgesammt in Portus Itius (Calais? Boulogne?) zu versammeln: er hatte erfahren, daß aus diesem Hafen die bequemste Überfahrt nach Britannien war, vom Festlande etwa eine Strecke von dreißigtausend Schritt. Zu diesem Zwecke ließ er so viele Soldaten, als nöthig schienen, zurück: er selbst zieht mit vier Legionen, ohne Gepäck, und achthundert Reitern in das Gebiet der Trevirer, weil sie weder auf die Landtage kamen, noch seinen Befehlen gehorchten, und, wie es hieß, die Germanen jenseits des Rheins aufwiegelten.

3. Diese Gemeinde verfügt über die größten und besten Reiterschaaren von ganz Gallien, auch besitzt sie bedeutende Mannschaft zu Fuß, und stößt, wie wir oben gezeigt haben, an den Rhein. In dieser Gemeinde stritten zwei Männer um das Fürstenthum, Indutiomarus und Cingetorix: von ihnen kam der eine, sobald Cäsars und der Legionen Ankunft bekannt ward, zu ihm, und versprach für sich und alle die seinigen, sie würden ihrer Pflicht treu bleiben und die Freundschaft mit dem römischen Volke nicht brechen: zugleich zeigt er an, wie es bei den Trevirern zuging. Indutiomarus hingegen beginnt Reiterei und Fußvolk zu sammeln und zum Kriege zu rüsten, nachdem er zuvor die, welche ihres Alters wegen die Waffen nicht führen konnten, in dem Ardennenwalde, der sich in ungeheurer Größe mitten durch das Trevirerland von dem Rheinstrome bis über die Gränze der Remer hinzieht, versteckt hatte. Als jedoch nachher einige Häuptlinge aus jener Gemeinde, durch ihre Freundschaft für Cingetorix bewogen, und durch das Eintreffen unseres Heeres erschreckt, zu Cäsar kamen, und,

Digitized by Google

da sie das Beste der Gemeinde doch nicht befördern könnten, für v. Chr. 54.
ihre Person Fürbitte einzulegen begannen, schickt Indutiomarus, aus Furcht, von allen verlassen zu werden, Gesandte zu Cäsar: ‚er habe sich deshalb von den seinigen nicht entfernen und zu ihm kommen wollen, um desto leichter die Gemeinde ihrer Pflicht treu zu erhalten; damit nicht, wenn der ganze Adel fort wäre, das Volk aus Unverstand fehle: so sei denn nun die Gemeinde in seiner Gewalt, und er werde, wenn Cäsar erlaube, zu ihm in das Lager kommen, und sein und der Gemeinde Geschick in seine Hand legen.

Cäsar merkte recht gut, welch einen Grund diese Reden hatten, 4.
und was es war, was ihn von seinem Plane abbrachte; jedoch, um nicht den ganzen Sommer bei den Trevirern hinbringen zu müssen, während alles zu dem britannischen Kriege in Bereitschaft war, befahl er dem Indutiomarus mit zweihundert Geiseln zu ihm zu kommen. Als sie gebracht waren, darunter sein Sohn und alle seine Verwandten, die er namentlich verlangt hatte, sprach er Indutiomarus Trost ein, und ermahnte ihn, seiner Pflicht treu zu bleiben: nichtsdestoweniger jedoch ließ er die Häuptlinge der Treverer bei sich zusammenkommen, und suchte einen jeden einzelnen von ihnen dem Cingetorix zum Freunde zu machen; denn einerseits sah er ein, daß jener dies wohl um ihn verdient hatte, andererseits aber hielt er es für sehr wichtig, daß das Ansehn des Mannes, dessen treffliche Gesinnung er hinlänglich hatte kennen lernen, unter den seinigen möglichst groß wäre. Dieses Verfahren, daß ihm die Gunst der seinigen geschmälert wurde, empfand Indutiomarus sehr schwer: da er schon vorher feindselig gegen uns gesinnt war, ward durch diese Kränkung sein Haß tiefer und glühender.

Nachdem dieses so geordnet war, gelangte Cäsar mit den Le- 5.
gionen nach Portus Itius. Dort erfährt er, daß vierzig bei den Meldern[1]) gebaute Schiffe, durch Sturm zurückgetrieben, die Rich-

1) Da die Wohnsitze der Meldier im Binnenlande, zwischen Seine und Marne, etwas unterhalb Paris zu suchen sind, hat man hier die Echtheit der Lesart bezweifeln wollen; es ist indessen mit Recht geltend gemacht, daß Schiffe, wie die beschriebenen, füglich die Flüsse passiren und so an die Küste geschafft werden konnten.

Digitized by Google

v. Chr. 54. tung nicht hatten halten können, und eben dahin, von wo sie ausgefahren, zurückgekehrt waren: die übrigen fand er zur Überfahrt bereit, und mit allem Bedarfe versehn. Eben dahin kam Reiterei aus ganz Gallien, viertausend Mann, und Häuptlinge von allen Gemeinden. Er hatte beschlossen, nur sehr wenige von ihnen, deren Ergebenheit er hinlänglich kannte, in Gallien zu lassen, und die übrigen als Geiseln mit sich zu führen; denn er fürchtete während seiner Abwesenheit eine Erhebung Galliens.

Einer dieser Fürsten war Dumnorix, das Haupt der nationalen Partei bei den Äduern: ihn vor allen wollte Cäsar nicht aus den Augen lassen. Da alle seine Bitten, in Gallien bleiben zu dürfen, vergeblich waren, versuchte er endlich, die anwesenden Häuptlinge durch die Vorspiegelung, man führe sie nach Britannien, nur um sie dort zu tödten, zum Aufstande zu reizen. Fünf und zwanzig Tage lang verwehrte ungünstiger Wind die Abfahrt: Cäsar, von Dumnorix Treiben unterrichtet, bemühte sich unterdessen ohne Erfolg ihn umzustimmen; er entwich im Augenblicke der Einschiffung heimlich mit seinen Reitern. Verfolgt und eingeholt, unterlag er nach kurzer Gegenwehr: seine letzten Worte waren der wehmüthige Ruf: „er sei ein freier Mann und aus einer freien Gemeinde."

Labienus blieb mit drei Legionen in Gallien, fünf folgten Cäsar nach Britannien, wo sie, um Sonnenuntergang eingeschifft, erst am folgenden Mittage landeten. Der unerwartete Anblick der zahlreichen Flotte hatte die Feinde bewogen, sich landeinwärts zurückzuziehn. Schnell rückten ihnen die Römer nach, und erfochten einen Sieg, dessen weitere Verfolgung gehemmt ward, indem ein heftiger Sturm, der die Schiffe in Unordnung brachte und zum Theil beschädigte, Cäsar an die Küste zurücktrieb. Bald war die Flotte auf das Land gezogen und durch einen Wall gesichert, zugleich Ersatz für den Verlust vorbereitet. Auch in Britannien zeigten sich zwei Parteien; die kriegerischen standen vereint unter Cassivellaunus Befehl, daneben aber wirkte im stillen das Beispiel

Digitized by Google

der Trinobantes, welche mit Cäsar schon vor dem Feldzuge Unterhandlungen angeknüpft hatten. Während gefahrvolle, aber siegreiche Schlachten die Kraft des Widerstandes minderten, kamen immer mehr und mehr Gesandte, die im Namen einzelner Gemeinden um Frieden baten. Endlich ergab sich auch Cassivellaunus, da seine letzte, kühnste Unternehmung — Eroberung des Lagers und der Flotte — mißlungen war. Cäsar ließ, da der Sommer zu Ende ging, sich Geiseln stellen, und bestimmte, „wie viel Tribut Britannien jährlich dem römischen Volke zahlen solle."

v. Chr. 54.

Nach kurzer, glücklicher Fahrt langte er mit dem Heere wieder in Gallien an.

V. 24—58.

Als die Schiffe auf das Land gezogen und der Landtag der Gallier in Samarobriva (Amiens) abgehalten war, sah sich Cäsar, weil in dem Jahre das Getraide, wegen der Dürre, nur spärlich aufgegangen war, genöthigt, das Heer anders als in den früheren Jahren in die Winterlager zu legen, und die Legionen auf mehr Gemeinden zu vertheilen. Eine ließ er von dem Legaten Cajus Fabius zu den Morinern führen, eine andere von Quintus Cicero zu den Nerviern, eine dritte von Lucius Roscius zu den Essuern. Die vierte hieß er mit Titus Labienus bei den Remern, an der Grenze der Treviter, überwintern, drei legte er nach Belgium; diese stellte er unter den Befehl des Quästor Marcus Crassus und der Legaten Lucius Munatius Plancus und Cajus Trebonius. Die eine Legion, welche er zuletzt jenseits des Po ausgehoben hatte, schickte er zu den Eburonen, die größtentheils zwischen der Maas und dem Rheine wohnen, und unter der Herrschaft des Ambiorix und Cativolcus standen. Den Befehl über diese Soldaten übertrug er den Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta. Durch solche Vertheilung der Legionen meinte er

24.

Digitized by Google

v. Chr. 54. am leichtesten dem Getraidemangel begegnen zu können: und dennoch waren die Winterlager aller Legionen, mit Ausnahme derjenigen, welche er von Lucius Roscius in den friedlichsten und ruhigsten Theil Galliens hatte führen lassen, in einem Umkreise von hunderttausend Schritt beisammen. Er selbst beschloß unterdessen, bis er den Legionen ihre Stelle angewiesen und sich von der Festigkeit der Winterlager überzeugt hätte, in Gallien zu verweilen.

25. Es lebte unter den Carnuten [1]) ein Mann von hochadliger Geburt, Tasgetius: seine Vorfahren hatten in ihrer Gemeinde die Königswürde inne gehabt. Ihn hatte Cäsar wegen seiner Tapferkeit und guten Gesinnung, weil er ihm in allen Kriegen treffliche Dienste geleistet hatte, wieder in den Rang seiner Vorfahren eingesetzt. In diesem Jahre, dem dritten seiner Regierung, tödteten ihn seine Feinde, denen auch viele aus der Gemeinde ohne Hehl beipflichteten. Das wird Cäsar hinterbracht. Aus Furcht, da mehrere dabei betheiligt waren, könnte auf ihren Antrieb die Gemeinde sich empören, befiehlt er dem Lucius Plancus, schnell mit der Legion aus Belgium zu den Carnuten aufzubrechen, und dort den Winter zu bleiben: wenn er erführe, wer zu Tasgetius Ermordung mitgewirkt hätte, sollte er sie festnehmen und zu ihm schicken. Unterdessen erhält er von allen Legaten und Quästoren [2]), denen er Legionen übergeben hatte, die Nachricht, man sei im Winterlager angelangt und dazu ein Platz mit Wall und Graben befestigt.

26. Ungefähr funfzehn Tage, nachdem man in die Winterquartiere gekommen war, ward das Zeichen zu einem plötzlichen Aufstande und Abfalle von Ambiorix und Cativolcus gegeben. Nachdem sie nämlich noch an der Gränze ihres Königreiches dem Sabinus und Cotta sich vorgestellt und Getraide in das Winterlager geschafft hatten, wiegelten sie, durch Boten des Trevirer Indutiomarus gereizt, die ihrigen auf, machten sich plötzlich über eine Schaar

1) In Chartrein und Orleans.

2) Vgl. S. 152. Anm. Doch ist zu erwähnen, daß eine andere Lesart auch hier nur einen Quästor nennt.

Digitized by Google

her, die ausgezogen war um Holz zu fällen, und rückten mit be- v. Chr.
deutender Mannschaft zur Besetzung des Lagers an. Schnell 54.
griffen die unsrigen zu den Waffen, traten auf den Wall, und ließen auf der einen Seite die hispanische Reiterei heraus: da diese die Oberhand im Reitertreffen behielt, gaben die Feinde die Hoffnung auf, und ließen die ihrigen von der Belagerung abstehn. Dann riefen sie nach ihrer Art: es möchten einige der unsern zu einem Gespräche herauskommen; sie hätten Dinge zu sagen, welche auch sie beträfen, und, wie sie hofften, die Streitigkeiten würden beseitigen können.

Um das Gespräch mit ihnen zu führen, schickt man Cajus 27.
Arpineius, einen römischen Ritter und Freund des Quintus Titurius, und einen gewissen Quintus Junius aus Spanien, der schon früher in Cäsars Geschäften immer von Zeit zu Zeit zu Ambiorix zu kommen pflegte. Vor ihnen sprach Ambiorix also: „er bekenne, daß er Cäsar für seine Wohlthaten außerordentlich verpflichtet sei; durch seine Hülfe sei er von dem Tribut befreit worden, den er seinen Nachbaren, den Aduatucern, zu zahlen gepflegt hätte; von Cäsar sei ihm sein Sohn und Bruderssohn zurückgeschickt, welche als Geiseln den Aduatucern übersandt und von ihnen in Knechtschaft und Banden festgehalten waren: auch habe er bei dem Angriff auf das Lager nicht nach seiner Meinung und Gesinnung gehandelt, sondern von der Gemeinde gezwungen; denn mit Herrschaft und Befehl sei es bei ihnen so bestellt, daß die Menge nicht weniger Recht gegen ihn habe, als er gegen die Menge. Die Gemeinde nun habe darin Grund zum Kriege gehabt, daß sie der plötzlichen Verschwörung Galliens nicht zu widerstehn vermochte: das könne er sehr leicht vermittelst seiner eignen Unbedeutendheit beweisen; denn er sei nicht so unbekannt mit der Welt, daß er wirklich hätte glauben können, mit seiner Streitmacht je das römische Volk zu überwinden: Gallien verfahre aber nach einem gemeinsamen Plane; dieser Tag [1]) sei zum Angriffe auf sämmtliche Winterlager Cäsars bestimmt, damit nicht eine Legion der

1) Es ist nicht klar, welcher. Auch die ganze folgende Erzählung läßt vermuthen, daß Ambiorix überhaupt nur von einem bestimmten Tage sprach.

Digitized by Google

v. Chr. 54. andern zu Hülfe kommen könnte: daß Gallier von Galliern abfallen, sei nicht wohl möglich gewesen; zumal vor Pfingsten hätte er sie nicht, als handelte es sich um Wiederherstellung der gemeinsamen Freiheit. Ihnen habe er nun, soviel die Pflicht gegen das Vaterland erfordere, Genüge geleistet; jetzt nehme ihn eine andere Pflicht in Anspruch, die des Danks für Cäsars Wohlthaten: er ersuche, er beschwöre den Titurius bei ihrer Gastfreundschaft, er möge auf sein und seiner Soldaten Heil bedacht sein: eine große Schaar Germanen, für Sold geworben, sei über den Rhein gegangen; binnen zwei Tagen werde sie zur Stelle sein. Sie möchten sich selbst überlegen, ob es nicht rathsam sei, bevor die benachbarten Gemeinden etwas merkten, die Soldaten aus dem Winterlager fort zu Cicero oder Labienus zu führen: der eine sei ungefähr funfzigtausend Schritt von der Stelle entfernt, der andere etwas mehr. So viel könnte er versprechen und eidlich versichern, durch sein Land würde er ihnen sichern Durchzug verstatten. Durch diesen Schritt erwiese er zugleich seiner Gemeinde einen Dienst, indem sie das Winterquartier los würde, und schließe Cäsar seinem Dank für seine Wohlthaten ab." Nach dieser Rede entfernte sich Ambiorix.

28. Arpineius und Junius berichten den Legaten, was sie gehört hatten. Diese, bestürzt über die plötzliche Wendung, glaubten, obwohl es Äußerungen eines Feindes waren, sie dennoch nicht außer Acht lassen zu dürfen: besonders bewog sie der Gedanke dazu, daß es kaum glaublich war, daß die unansehnliche und unbedeutende Gemeinde der Eburonen es hätte wagen sollen, aus freien Stücken Krieg gegen das römische Volk anzufangen. So legen sie die Sache in einem Kriegsrathe vor: große Uneinigkeit bricht unter ihnen aus. Lucius Aurunculejus nebst mehreren Kriegstribunen und Centurionen der ersten Ordnungen[1]) war der Meinung: man dürfe keinen voreiligen Schritt thun; und nicht ohne Cäsars Befehl das Winterlager verlassen; sie wiesen darauf hin, wenn die

1) Vgl. S. 141. Anm.

Streitmacht der Germanen auch noch so groß wäre, würde man sie in einem befestigten Winterlager wohl bestehn können; ein Beweis dafür sei, daß sie den ersten Angriff der Feinde wacker ausgehalten und obendrein manche Wunde ausgetheilt hätten: an Getraide sei kein Mangel: bis dahin würden sich schon aus den nächsten Winterquartieren und von Cäsar her Hülfstruppen anfinden: endlich was könnte leichtsinniger und schimpflicher sein, als nach dem Rathe eines Feindes Beschlüsse über die allerwichtigsten Dinge zu fassen? v. Chr. 54.

Dagegen lärmte und schrie Titurius: sie würden zu spät mit ihrer Klugheit kommen, wenn sich erst mehr feindliche Mannschaft, durch Germanen verstärkt, gesammelt hätte, oder in den nächsten Winterlagern schon ein Unglück geschehn wäre; der Augenblick zur Überlegung sei kurz: Cäsar, meine er, sei nach Italien abgegangen; sonst würden die Carnuten nicht zu dem Entschlusse gekommen sein, Tasgetius zu ermorden; auch würden die Eburonen, wenn er in der Nähe wäre, nicht mit solcher Verachtung der Römer auf das Lager herangerückt sein. Er sehe nicht darauf, ob der Rathgeber ein Feind sei, sondern auf die Sache. Der Rhein sei nahe; die Germanen fühlen tiefen Schmerz über Ariovistus Tod [1]) und unsere früheren Siege: Gallien sei in Feuer; das nach so mancher Schmach dem römischen Volke unterthan gemachte Gallien, das seinen früheren Kriegsruhm spurlos verloren habe. Endlich: wer sich denn überreden könnte, daß Ambiorix ohne bestimmten, thatsächlichen Grund sich zu solchen Rathschlägen bequemt habe? Seine Meinung sei nach beiden Seiten sicher: wenn die Sache nicht so schlimm wäre, würden sie ohne Gefahr zu der nächsten Legion gelangen; wenn ganz Gallien mit den Germanen sich verständigte, dann beruhe alles Heil lediglich in der Schnelligkeit. Was für einen Ausgang denn der Plan Cottas und der andern, 29.

1) Da Ariovistus Tod in dem vorhergehenden nirgends erwähnt ist, hat man durch eine leichte Änderung des Textes Titurius von Ariovistus unglücklichem Geschicke sprechen lassen: es dürfte aber dadurch nur einer der Züge verwischt werden, die zu richtiger Auffassung der Commentare besonders wichtig sind.

Digitized by Google

v. Chr. 54. die nicht seiner Meinung wären, haben würde? Folgte man ihm, so wäre, wenn keine augenblickliche Gefahr, jedenfalls bei langer Belagerung Hungersnoth zu befürchten.

30. Als die Sache so nach beiden Seiten erörtert war, und Cotta nebst den Centurionen lebhaft widersprach, sagte Sabinus, und zwar mit lauter Stimme, daß ein großer Theil der Soldaten es hörte: behaltet Recht, wenn ihr es wollt! Ich bin unter euch nicht der, welcher von Todesgefahr am tiefsten berührt wird: diese Soldaten aber werden vernünftig sein, und, wenn es ein Unglück giebt, von dir Rechenschaft fordern: stürzest du nicht im Wege, würden sie, überwurfen mit der nächsten Schaar im Winterlager vereinigt, in Gemeinschaft mit allen andern das Loos des Krieges tragen, anstatt verstoßen und verbannt, fern von den übrigen, dem Schwerdte

31. oder dem Hunger zu erliegen. — Da erhebt sich die Versammlung: sie fassen beider Hand und bitten sie, sie möchten nicht durch ihre Zwietracht und Hartnäckigkeit ihre Sache in die höchste Gefahr stürzen: es würde sich ja alles leicht fügen, ob sie blieben, ob sie abzögen, sobald sie nur alle eines Sinnes und einer Meinung wären; in der Zwietracht aber erblickten sie kein Heil. Hin- und Herreden zieht die Sache bis Mitternacht hin. Endlich wird Cotta zum Nachgeben bewogen; Sabinus Ansicht dringt durch. Es wird angekündigt, man werde bei Tagesanbruch ausrücken: der übrige Theil der Nacht wird wachend zugebracht, indem jeder einzelne Soldat seine Sachen darauf durchmusterte, was er mit fortschaffen könnte, welche Stücke von seinem Lagergeräth er zurücklassen müßte. Mit allen erdenklichen Gründen wird einerseits behauptet, jeder Aufenthalt bringe Gefahr, andererseits, die Gefahr wachse nur durch die Ermattung der Soldaten und das Wachen.[1] Bei Tagesanbruch rücken sie dergestalt aus dem Lager, daß man ihnen die Überzeugung anfand, Ambiorix habe seinen Rath nicht als Feind, sondern als aufrichtigster Freund gegeben: in einem sehr langen Zuge und mit sehr vielem Gepäcke.

1) Die Schwierigkeit dieser Worte, deren Sinn im allgemeinen leicht erraten werden kann, ist absichtlich in der Übersetzung nicht umgangen worden.

Digitized by Google

Nachdem jedoch die Feinde aus dem Lärmen bei Nacht und 32.
daraus, daß alles noch blieb, ihre Absicht, auszurücken, gemerkt hatten, begaben sie in die Waldungen, an einer passenden und verborgenen Stelle, einen doppelten Hinterhalt, ungefähr zweitausend Schritt von dem Lager; und erwarteten das Annahen der Römer. Als der größte Theil des Zuges sich in ein weites Thal heruntergezogen hatte, zeigten sie sich plötzlich an beiden Enden des Thales, begannen auf die letzten loszubrechen, den vorderen den Weg zu den Höhen zu verlegen, und eröffneten auf einem für die unsrigen sehr ungünstigen Terrain die Schlacht. Da erst kam die 33.
Angst über Titurius, zumal er vorher an gar nichts gedacht hatte; hastig lief er hin und her, und stellte die Cohorten auf; selbst das aber that er mit Hitzen und Zagen; so daß er auch von allen verlassen schien: so pflegt es meistens denen zu ergehn, welche genöthigt sind, mitten in der That ihren Plan zu entwerfen. Cotta hingegen, der es ja wohl gedacht hatte, daß so etwas bei dem Marsche vorfallen könnte, und aus dem Grunde nicht seine Stimme zum Auszuge gegeben wollte, war in allen Stücken auf das Wohl aller bedacht: wenn er den Soldaten Muth einsprach und sie an ihre Pflicht mahnte, versah er den Dienst eines Feldherrn; in der Schlacht den eines Soldaten. Da es den Anführern wegen der Länge des Zuges nicht leicht war, selbst überall thätig zu sein und zu übersehn, was auf jedem Punkte geschehn mußte, hießen sie den Befehl ergehn, man sollte das Gepäck in Stich lassen und in einen Kreis zusammentreten. Ein solcher Entschluß ist freilich, bei einem Falle wie jener, nicht zu tadeln, dennoch aber war sein Erfolg nicht vortheilhaft, denn er minderte bei unsern Soldaten das Vertrauen, und machte die Feinde noch kampfmuthiger, da es schien, als sei das schwerlich anders als aus höchster Furcht und Verzweiflung geschehn. Überdies geschah, was nothwendig so kommen mußte, daß an allen Ecken und Enden die Soldaten von der Fahne wichen, jeder, was ihm das theuerste war, beim Gepäck aufzusuchen und herauszureißen eilte, und alles erfüllt war von Geschrei und Weinen. Den Barbaren hingegen gebrach es nicht an Muth 34.

Digitized by Google

v. Chr. 54. mäßiger Überlegung: ihre Anführer nämlich ließen die ganze Schlachtordnung entlang rufen, keiner sollte von der Stelle weichen: ihnen gehöre die Beute, und, was die Römer zurückließen, hielte ihnen aufbehalten: daher sollten sie den Gedanken festhalten, daß alles auf dem Siege beruhe. Auch an Tapferkeit und Zahl waren sie dem Kampfe gewachsen. Die unsrigen setzten, obwohl der Führer und das Glück ihnen anders war, demnach alle Hoffnung auf Rettung in ihrer Tapferkeit, und so oft jede einzelne Cohorte vordrang, fiel auf der Stelle jedesmal eine große Anzahl Feinde. Als Ambiorix dies bemerkte, ließ er ausrufen, sie sollten auf die Entfernung ihre Speere werfen und nicht näher herunterkommen, sondern auf den Punkten, wohin die Römer ihren Angriff richteten, zurückweichen; bei ihrer leichten Bewaffnung und täglichen Übung könne ihnen kein Schaden geschehen: wenn die Römer sich wieder zu den Fahnen zurückzögen, sollten sie ihnen wieder nachsetzen.

35. Diese Vorschrift ward von ihnen mit größter Sorgfalt beachtet; wenn eine Cohorte aus dem Gliede trat und einen Angriff machte, stoben die Feinde eiligst. Mittlerweile war natürlich die angreifende Schaar nicht gedeckt, und an der Seite, wo der Schild nicht schützte, den Geschossen ausgesetzt. Wiederum, wenn sie anfingen dahin zurückzukehren, von wo sie ausgerückt waren, so sahen sie sich eingeschlossen; auf der einen Seite von den Feinden, die sich gesammelt, auf der andern von denen, welche ihnen zunächst gestanden hatten. Wollten sie aber ruhig auf ihrer Stelle bleiben, so ward die Tapferkeit keinem Raum, und es war ihnen nicht möglich, bei der dichten Aufstellung einer solchen Masse auf sie gerichteter Geschosse auszuweichen. Von so vielfacher Noth bedrängt und voll Wunden, hielten sie dennoch Stand: obwohl ein großer Theil des Tages vorüber war, und von Tagesanbruch bis zur achten Stunde gekämpft ward, thaten sie nichts, was ihrer unwürdig gewesen wäre. Da wurden Titus Balventius, der im vorigen Jahre die erste Ordnung angeführt hatte, einer tapferen und hochangesehenen Manne, beide Hüften mit einem Wurfspieße durchbohrt; Quintus Lucanius, ebenfalls Centurio erster Ordnung, fiel heldenmüthig

thig kämpfend, indem er seinem umzingelten Sohne zu Hülfe kam: v. Chr.
den Legaten Lucius Cotta traf, während er allen Cohorten und 54.
Ordnungen Muth einsprach, ein Schleuderstein gerade auf den Mund.

Dadurch bewogen schickte Quintus Atrius, da er in der Entfernung Ambiorix bemerkte, der die seinigen zur Tapferkeit mahnte, seinen Dolmetscher Cnejus Pompejus an ihn ab, mit der Bitte, er möchte seines und der Soldaten schonen. Jener gab auf die Anrede zur Antwort: wenn er mit ihm sprechen wolle, stehe es ihm frei. Er hoffe, was die Soldaten betreffe, werde ihnen bei der Menge Schonung auszuwirken sein; ihm selbst aber werde kein Leid widerfahren, und dafür wolle er sich persönlich verbürgen. Atrius macht dem verwundeten Cotta die Mittheilung: wenn auch er der Meinung wäre, so wollten sie die Schlacht verlassen und zusammen mit Ambiorix sprechen; er hoffe für sich und die Soldaten Schonung von ihm erlangen zu können. Cotta erklärt, er werde nie einem Gallier zu einem Feinde thun, der in Waffen stehe, und verharrt fest dabei. Sabinus bestieht den Kriegstri- 57.
bunen, die er gerade im Augenblicke um sich hatte, und den Centurionen der ersten Ordnungen, ihm zu folgen. Als er Ambiorix näher gekommen war, wird ihm befohlen, die Waffen abzulegen; er thut, wie geheißen, und heißt die seinigen dasselbe thun. Unterdessen, während sie über die Bedingungen unterhandeln, und Ambiorix absichtlich das Gespräch lange hinzieht, wird er nach und nach umzingelt und getödtet. Da stimmen sie, ihrer Sitte gemäß, das Siegesgeschrei an, erheben ein lautes Geheul, machen einen Angriff auf die unseligen, und bringen die Reihen in Unordnung. Da fällt Lucius Cotta fechtend mit dem größten Theile der Soldaten; die übrigen ziehn sich in das Lager, das sie verlassen hatten, zurück: darunter war der Adlerträger Lucius Petrosidius, der, von einer großen Anzahl Feinde umdrängt, den Adler über den Wall warf, und selbst, heldenmüthig kämpfend, vor dem Lager niedergehauen ward. Mit Mühe und Noth halten jene bis zur Nacht den Angriff aus: in der Nacht tödten sie aus Verzweiflung, alle bis auf den letzten Mann, sich selbst. Wenige, die aus der Schlacht ent-

Digitized by Google

v. Chr. 54. kommen waren, gelangen ohne Weg und Pfad durch die Waldungen zu dem Legaten Titus Labienus in das Winterlager, und berichten ihm, was geschehn war.

38. Durch diesen Sieg kühn gemacht, bricht Ambiorix sofort mit der Reiterei zu den Aduatucern, Grenznachbaren seines Königreiches, auf: weder Nacht noch Tag rastet er, und befiehlt dem Fußvolk, ihm unmittelbar zu folgen. Nachdem er die Aduatucer von dem Stande der Sache unterrichtet und zur Empörung gereizt hatte, gelangt er am andern Tage zu den Nerviern, und mahnt sie, die Gelegenheit, sich für immer frei zu machen und an den Römern wegen der erlittenen Unbilden zu rächen, nicht aus den Händen zu lassen; er erklärt ihnen, zwei Legaten seien getödtet und ein großer Theil des Heeres umgekommen: es habe keine Schwierigkeit, die Legion, welche mit Cicero überwintere, plötzlich zu überfallen und niederzumachen; dazu verheißt er seine Mitwirkung.

39. Leicht gewinnt er durch diese Rede die Nervier. Sie schicken sie denn eilends Boten aus zu den Centronen, Grudiern, Levacern, Pleumoxiern und Geidumnern,[1]) die alle unter ihrer Herrschaft stehn, bringen möglichst zahlreiche Heerhaufen zusammen, und rücken unerwartet, wie im Fluge, gegen Ciceros Winterlager an, als die Kunde von Titurius Tode noch nicht zu ihm gelangt war. Auch ihnt widerfuhr das unvermeidliche, daß einige Soldaten, welche, um Holz zu den Befestigungswerken zu holen, sich in die Waldungen entfernt hatten, den plötzlich anstürmenden Feinden in die Hände fielen. Nachdem diese umzingelt waren, beginnen die Eburonen, Nervier, Aduatucer, nebst ihren sämmtlichen Bundesgenossen und Clienten, mit aller Macht den Angriff auf die Legion: die unsrigen eilen schnell zu den Waffen und besetzen den Wall. Mit Mühe und Noth halten sie sich den ersten Tag; denn die Feinde setzten alle Hoffnung auf die Schnelligkeit, und zweifelten, hätten sie diesen Sieg erfochten, nicht im mindesten, daß sie allzeit Sieger sein würden.

1) Die Wohnsitze dieser Stämme sind im einzelnen nicht genau bestimmbar; an die Grudier erinnert das Land von Grodno, an die Levacer vielleicht Löwen.

Digitized by Google

Eilends sendet Cicero Briefe an Cäsar: wer sie richtig über- 40.
bringen würde, dem verheißt er große Belohnung. Da alle Wege besetzt waren, werden die Boten aufgegriffen. Bei Nacht werden aus dem Bauholze, welches sie für die Befestigungswerke zusammengebracht hatten, mit unglaublicher Schnelligkeit hundert und zwanzig Thürme errichtet: was an den Schanzen noch zu fehlen schien, wird fertig gemacht. Die Feinde herumen am folgenden Tage das Lager, nachdem sie noch mehr Streitmacht herangezogen hatten: sie suchen den Graben auszufüllen. Die unsrigen leisten ebenso wie am vorigen Tage Widerstand: dasselbe wiederholt sich in der Folge Tag für Tag. Keine Stunde der Nacht wird die Arbeit ausgesetzt: nicht den kranken, nicht den verwundeten wird gestattet sich auszuruhn: was jedesmal nöthig war, um am nächsten Tage dem Angriffe zu begegnen, wird in der Nacht beschafft. Viele Pfähle mit hartgebrannten Spitzen, große Mengen schwerer Wurfgeschosse [1]) werden bereitet: Thürme werden gedeckt, Zinnen und Brustwehren aus Weidengeflecht daran angebracht. Cicero selbst, obwohl von sehr zarter Gesundheit, ließ sich auch bei Nacht keine Ruhe, so daß die Soldaten auf eigne Hand sich um ihn drängten, und ihn durch laute Bitten zwangen, seiner zu schonen.

Da erklärten die Anführer und Häuptlinge der Nervier, welche 41.
nur irgend in freundschaftlichen Beziehungen mit Cicero standen und Zutritt bei ihm hatten, sie wollten sich mit ihm unterreden. Nach erhaltener Erlaubniß erzählen sie eben dasselbe, was Ambiorix mit Titurius verhandelt hatte: ganz Gallien stehe unter den Waffen; die Germanen seien über den Rhein gegangen; die Winterlager werden berannt. Dazu fügen sie die Nachricht von Sabinus Tode. Um dies glaubhaft zu machen, lassen sie ihn den Ambiorix sehn: sie irrten sich — so sagen sie — wenn sie irgend Schutz von denen hofften, welche sich selbst nicht sicher fühlten; sie seien jedoch gegen Cicero und das römische Volk so gesinnt, daß sie sich nur kein Winterlager gefallen lassen und nicht dulden

1) Eigentlich Mauerwurfgeschosse, bestimmt von der Mauer herab auf die Anstürmenden geworfen zu werden.

Digitized by Google

v. Chr. 54. wollten, daß diese Gewohnheit einmische: so viel an ihnen läge, stände es ihnen frei, unbehelligt das Winterlager zu verlassen und ohne Furcht abzuziehn, wohin sie nur immer wollten. Cicero gab darauf das eine zur Antwort: es sei nicht Gewohnheit des römischen Volkes, sich von einem bewaffneten Feinde Bedingungen stellen zu lassen; wenn sie die Waffen niederlegten, seiner Fürsprache sich bedienten, und Gesandte zu Cäsar schickten, so hoffe er, würdest sie von seiner Billigkeit erlangen, warum sie bäten.

42. Da ihnen diese Hoffnung fehlgeschlagen war, umgaben die Nervier das Winterlager mit einem Walle von elf und einem Graben von funfzehn Fuß. Das hatten sie durch den Verkehr mit den unsrigen in den frühern Jahren gelernt; auch wurden sie durch einige von dem Heere, die sie gefangen genommen hatten, unterwiesen: da es ihnen jedoch an Eisengeräth fehlte, wie es zu solchem Gebrauche sich eignet, waren sie genöthigt, die Grassoden mit ihren Schwerdtern aufzustechen, und die Erde in ihren Mänteln fortzuschaffen. [1]) Daraus aber ließ sich ein Schluß auf die Menschenmasse ziehn, denn in weniger als drei Stunden hatten sie einen Wall von zehntausend Schritt Umfang fertig: an den übrigen Tagen fingen sie an, Thürme von der Höhe des Walles, Sicheln und Sturmdächer, nach Anweisung der nämlichen Gefangenen, anzulegen und zu verfertigen. Als sich am siebenten Tage der Belagerung ein starker Wind erhob, begannen sie heiße Wurfeichseln, aus Ton geformt, und glühende Speere auf die Hütten, welche nach gallischer Art mit Stroh gedeckt waren, zu schleudern. Diese faßten schnell Feuer, und pflanzten es, bei der Heftigkeit des Windes, bis in die äußersten Winkel des Lagers fort. Die Feinde rückten nach, mit lautem Geschrei, als sei der Sieg schon ausgemacht und unzweifelhaft, und begannen die Thürme und Schutzdächer in Bewegung zu setzen und auf Leitern den Wall zu erklimmen. Doch so groß war der Soldaten Tapferkeit und Geistesgegenwart, daß,

1) Eine Änderung, der zufolge hier gesagt würde, die Nervier hätten die Erde mit ihren Lanzen aufgegraben, erscheint nicht nothwendig, sobald man aus dem vorher erwähnten Eisengeräthe den allgemeinen Begriff Geräth entnimmt.

Digitized by Google

einmahl von allen Seiten die Flammen sie umglühten und eine Masse v. Chr. 54.
von Geschossen sie hart bedrängte, obwohl sie sahen, wie all ihr Gerüst und all ihr Gut verbrannte, nicht allein niemand den Wall verließ, um vom Platze zu weichen, sondern kaum irgend einer sich auch nur umsah, und alle demnach mit größter Kampflust und Tapferkeit fochten. Dieser Tag war für die unsrigen der bei weitem gefährlichste: denn noch aber hatte er den Ausgang, daß an dem Tage eine sehr große Anzahl Feinde verwundet und niedergemacht ward; wie sie sich denn am Fuße des Walles so dicht zusammengedrängt hatten, daß die Hintermänner den vordersten keinen Schritt rückwärts verstatteten. Als das Feuer ein wenig nachließ, und an einer Stelle ein Thurm bis unmittelbar an den Wall vorgerückt war, traten die Centurionen der dritten Cohorte von dem Platze, auf dem sie standen, zurück, ließen auch ihre Leute alle zurücktreten, und bagannen mit Winken und Worten die Feinde aufzufordern, ob sie nicht hereinkommen wollten: keiner von ihnen wagte sich vorwärts. Da schleuderte man von allen Seiten Steine auf sie, drängte sie hinunter, und zündete den Thurm an.

Es standen bei der Legion zwei sehr tapfere Männer, Centu- 44.
rionen, schon nahe daran in die ersten Ordnungen befördert zu werden: Titus Pullio und Lucius Varenus. Diese hatten unter sich ewigen Zwist, welcher dem andern vorzuziehn sei: Jahr für Jahr stritten sie mit höchster Erbitterung um den Vorrang. Als aber am Walle auf das heftigste gekämpft ward, sagte der eine von ihnen, Pullio: „was bedenkst du dich, Varenus? oder nach welchem Schauplatze siehst du dich um, deine Tapferkeit zu beweisen? dieser, dieser Tag soll unsern Streit entscheiden." Als er so gesprochen, tritt er vor das Lager hinaus, und, wo er die Feinde am dichtesten gedrängt sieht, da dringt er auf sie ein. Auch Varenus bleibt nicht innerhalb des Walles; er folgt aus Scheu vor dem allgemeinen Urtheil. Da wirft Pullio, der etwas voran war, sein Geschoß auf die Feinde, und durchbort einen, der eben aus der Masse vortrat. Als dieser getroffen und todt war, decken ihn die Feinde mit ihren Schilden, richten alle ihre Geschosse auf

Digitized by Google

v. Chr. 54. Pulfio, und machen ihm den Rückzug unmöglich. Pulfios Schild wird durchbort; der Wurfspeer bleibt in seinem Gürtel hängen. Dieser Zufall verschiebt das Degengehenk und hemmt seine Hand, wie er den Degen ziehen will; unfähig sich zu wehren, wird er von den Feinden umzingelt. Sein Gegner eilt herbei, und bringt ihm Hülfe in der Noth. Augenblicklich wendet sich die ganze Menge von Pulfio ab gegen ihn; jener, meinten sie, sei von dem Speere durchbort. Varenus eilt ihnen mit gezücktem Schwerdte entgegen und ficht Fuß an Fuß: nachdem er einen getödtet, schlägt er die übrigen etwas zurück; indem er ihnen zu hitzig nachdrängt, wird er eine Erhöhung hinabgestoßen, und fällt nieder. Wie er umzingelt war, kommt ihm nun wieder Pulfio zu Hülfe, und beide ziehn sich, nachdem sie mehrere getödtet, mit höchstem Ruhme innerhalb des Walles zurück. So spielte in Streit und Kampf das Glück mit ihnen, daß der Feind dem Feinde Hülfe und Rettung brachte, und man nicht entscheiden konnte, wer dem andern an Tapferkeit überlegen schiene.

45. Je bedenklicher und gefährlicher von Tag zu Tag die Belagerung wurde, hauptsächlich weil, da ein großer Theil der Soldaten durch Wunden kampfunfähig gemacht war, alles auf einer kleinen Zahl Vertheidiger beruhte, desto häufiger wurden Briefe und Boten an Cäsar abgeschickt: ein Theil der Boten ward aufgegriffen und vor den Augen unserer Soldaten unter Martern getödtet. Es befand sich im Lager ein Nervier, Namens Vertico, aus guter Familie: er hatte sich gleich beim Beginne der Belagerung zu Cicero geflüchtet, und ihm treue Dienste versprochen. Dieser bewog durch Aussicht auf Freiheit und großen Lohn einen Knecht, an Cäsar einen Brief zu bringen. An einem Wurfspieße befestigt [1]) nimmt jener ihn mit, und gelangt, da er als Gallier sich ohne Verdacht unter den Galliern bewegen konnte, zu Cäsar. Durch ihn erfährt man Ciceros und der Legion Gefahr.

46. Cäsar schickt, nachdem er den Brief um die elfte Stunde er-

1) Wahrscheinlich um den Schaft gewickelt.

Digitized by Google

halten, sofort einen Boten zu den Volksvorern an den Quästor v. Chr.
Marcus Crassus, dessen Winterlager fünfundzwanzigtausend Schritt 54.
entfernt war. Er heißt ihn um Mitternacht mit der Legion aufbrechen und schnell zu ihm kommen. Gleich nach Eintreffen des Boten rückte Crassus aus. Einen andern schickt er an den Legaten Caius Fabius: er solle die Legion in das Gebiet der Atrebaten einrücken lassen; denn dahin, wußte er, würde sein Weg ihn führen. An Labienus schreibt er: wenn es ohne Nachtheil Roms geschehn könne, möge er mit der Legion an das Land der Nervier heranrücken. Den übrigen Theil des Heeres glaubt er, als gar zu weit entfernt, nicht abwarten zu dürfen: an Reiterei bringt er aus den nächsten Winterlagern etwa vierhundert Mann zusammen. Ungefähr um die dritte 47.
Stunde durch die Vorboten von Crassus Anzuge unterrichtet, rückt er an dem Tage zwanzigtausend Schritt vor. Crassus läßt er als Befehlshaber in Samarobriva, und giebt ihm eine Legion bei; denn dort ließ er das Gepäck des Heeres, die Geiseln der Gemeinden, die Staatsdocumente, und alles Getraide zurück, was er für den Winterbedarf dahin geschafft hatte. Fabius, der, dem Befehle gemäß, nicht eben lange gezögert hatte, begegnet ihm auf dem Marsche mit seiner Legion. Labienus, der von Sabinus Tode und dem Gemetzel der Cohorten unterrichtet war, und, da die ganze Streitmacht der Trevirer in seiner Nähe stand, befürchtete, wenn er plötzlich wie zur Flucht aus dem Winterlager abzöge, würde er vielleicht den Angriff nicht bestehn können, zumal er wußte, daß der letzte Sieg sie verwegen gemacht hatte, antwortete Cäsar schriftlich, wie gefährlich es sein würde, die Legionen aus dem Lager zu führen: er meldet zugleich den Vorfall bei den Eburonen, und zeigt an, die ganze Streitmacht der Trevirer, Fußvolk und Reiterei, habe dreitausend Schritt von seinem Lager Fuß gefaßt. Cäsar, der seinen Entschluß billigte, glaubte, obwohl seine 48.
Erwartung von drei Legionen auf zwei ermäßigt war, dennoch nur durch Schnelligkeit dem allgemeinen Besten hülfreich sein zu können. Er erreicht in starken Tagemärschen das Gebiet der Nervier. Dort erfährt er von Gefangenen, wie es bei Cicero zugehe, und

Digitized by Google

v. Chr. 54. in welcher Gefahr man wäre schwebe. Endlich überredet er durch große Versprechungen einen der gallischen Reiter, an Cicero einen Brief zu überbringen. Diesen schreibt er in griechischer Schrift, [1]) damit, falls der Brief unterwegs aufgefangen würde, die Feinde nicht unsere Pläne erführen. Er giebt ihm die Weisung, wenn er nicht an Cicero herankommen könnte, sollte er den Brief an dem Wurfspieße eines Speeres befestigen und so über den Wall des Lagers schleudern. In dem Briefe schreibt er: er sei mit den Legionen aufgebrochen und werde bald zur Stelle sein; zugleich ermahnt er ihn, an seiner alten Tapferkeit festzuhalten. Der Gallier schleudert, Gefahr fürchtend, den Speer, wie ihm vorgeschrieben war. Durch Zufall blieb er an einem Thurme hängen, und ward zwei Tage lang von den unsrigen nicht bemerkt: am dritten entdeckt ihn ein Soldat; herabgenommen wird er Cicero überbracht. Nachdem er ihn durchgelesen, trägt er ihn dem versammelten Heere vor, und erfüllt alle mit hoher Freude. Da wurden auch in der Ferne Rauchsäulen von Feuersbrünsten gesehn, was allen Zweifel am Anrücken der Legionen beseitigte.

49. Die Gallier, welche dies durch ihre Kundschafter erfuhren, brechen die Belagerung ab, und eilen mit aller Macht gegen Cäsar; es waren ungefähr sechzigtausend Bewaffnete. Cicero benutzt die Gelegenheit, und erbittet sich wieder den Gallier von oben dem Portico, von welchem wir oben gesprochen haben, um eine Antwort an Cäsar zu bringen: er ermahnt ihn, mit Vorsicht und Behutsamkeit den Weg zu wählen; in dem Briefe schreibt er, die Feinde haben sich von ihm entfernt und ihre ganze Masse gegen Cäsar gewandt. Als ihm der Brief gegen Mitternacht überbracht war, setzt er die seinigen in Kenntniß, und spricht ihnen Muth zum Kampfe ein;

1) Worter besagen die Worte an sich nichts. Man hat in Bezug auf das, was Cäsar weiter unten (VI, 14) von gallischer Sitte sagt, hier an griechische Sprache denken wollen, indessen ohne hinlänglichen Grund. Die Helvetier kannten die griechische Schrift, was bei der Nähe der römischen Provinz nicht befremdlich ist, aber keinen Schluß auf die nördlicheren Stämme verstattet: auch VI, 14 ist es zweifelhaft, ob nicht blos den Druiden die Kenntniß griechischer Buchstaben zugeschrieben wird. Möglich ist es freilich, daß Cäsar den Brief auch griechisch abfaßte.

Digitized by Google

den folgenden Tag räumt er früh morgens das Lager; ungefähr v. Chr.
viertausend Schritt vorgerückt, erblickt er jenseits eines weiten Tha- 54.
les und eines Baches die Masse der Feinde. Es war eine sehr bedenkliche Sache, mit solcher Heeresmacht auf ungünstigem Terrain zu kämpfen. Weil er nun wußte, daß Cicero von der Belagerung erlöst war, und deshalb überhaupt von seiner Schnelligkeit etwas nachlassen zu dürfen glaubte, machte er Halt, und ließ auf einem möglichst vortheilhaften Punkte das Lager aufschlagen. Obwohl dies schon an sich sehr klein war, — kaum für siebentausend Mann, zumal ohne alles Gepäck, — zieht er es doch durch schmale Anlage der Wege, soviel irgend möglich, in die Enge, in der Absicht, sich den Feinden auf das äußerste verächtlich darzustellen. Unterdessen schickt er Späher nach allen Seiten aus, um zu erkunden, wo das Thal am bequemsten zu passiren wäre.

An dem Tage wurden nur kleine Reitergefechte bei dem Wasser 50.
geliefert, während beide Parteien sich ruhig auf ihrem Platze hielten: die Gallier, weil sie noch größere Mannschaft, die sich noch nicht angefunden hatte, erwarteten: Cäsar, in dem Gedanken, ob es nicht möglich wäre, durch scheinbare Furcht den Feind auf seine Seite herüber zu locken, um diesseits des Thales vor dem Lager sich mit ihm zu messen, aber, wenn er dies nicht bewirken könnte, gehörige Kunde von den Wegen einzuziehn, um dann mit weniger Gefahr Thal und Bach zu passiren. Bei Tagesanbruch naht die feindliche Reiterei dem Lager, und geräth mit unsern Reitern in Kampf. Cäsar befiehlt absichtlich den Reitern, zu weichen und sich in das Lager zurückzuziehen: er befiehlt, auf allen Seiten zugleich den Wall um das Lager zu erhöhen, die Thore zu verrammeln, und bei der Ausführung dann alle dann möglichst unstät hin- und herzulaufen und mit scheinbarer Furcht zu verfahren. Durch das alles gelockt, 51.
führen die Feinde ihre Streitmacht über den Bach, und stellen sich auf ungünstigem Terrain in Schlachtordnung: als aber die unsrigen sogar auch von dem Walle noch herunterstreten, rücken sie näher, und schleudern von allen Seiten Geschosse über die Verschanzung. Zugleich lassen sie Herolde herumgehn und ausrufen: wenn jemand,

Digitized by Google

v. Chr. 54. Gallier oder Römer, vor der dritten Stunde zu ihnen übergehn wolle, stehe es ihm frei ohne Gefahr, nach der Zeit werde es nicht mehr angenommen werden; ja, so gründlich verachteten sie die unsrigen, daß, da die Thore zum Scheine mit einer einfachen Reihe Grassoden zugesetzt waren, und es ihnen unmöglich schien, sie zu sprengen, einige mit der Hand den Wall niederzureißen, andere die Gräben auszufüllen begannen. Da läßt Cäsar aus allen Thoren einen Ausfall machen und die Reiterei vorrücken: schnell schlägt er die Feinde in die Flucht, so vollständig, daß auch nicht einer Halt machte, um sich zur Wehr zu stellen; ein großer Theil von ihnen fällt, alle werden der Waffen beraubt.

52. Weiter sie zu verfolgen wagt er nicht, weil Wälder und Sümpfe dazwischen lagen, und er sah, daß kaum noch Gelegenheit war, ihnen auch nur einen geringfügigen Schaden beizubringen: mit allen seinen Truppen gelangt er wohlbehalten an demselben Tage zu Cicero. Die Thurmanlagen, die Sturmdächer und Schanzen der Feinde sieht er mit Verwunderung: als er die Legion antreten läßt, überzeugt er sich, daß nicht der zehnte Mann unverwundet geblieben war. Aus alle dem ermißt er, unter welchen Gefahren und mit welcher Tapferkeit man dort seine Sache geführt hatte: er belobt Cicero und die Legion nach Verdienst, und redet zu jedem einzelnen der Centurionen und Kriegstribunen, deren Tapferkeit Cicero ein besonders vortheilhaftes Zeugniß gab. Von Sabinus und Cottas Unglück erfährt er bestimmteres von den Gefangenen. Am folgenden Tage versammelt er das Heer, kündigt an, was geschehen sei, tröstet und ermuthigt die Soldaten: er belehrt sie, den Verlust, den man durch Schuld und Unbesonnenheit des Legaten erlitten, müsse man mit um so größerem Gleichmuthe ertragen, als ja durch der unsterblichen Götter Gnade und ihre Tapferkeit das Unglück gesühnt, und weder den Feinden dauernde Freude, noch ihnen selbst längerer Schmerz beschieden sei.

53. Unterdessen gelangt die Kunde von Cäsars Siege mit unglaublicher Schnelligkeit durch das Gebiet der Remer zu Labienus; obwohl er von Ciceros Winterlager ungefähr sechzigtausend Schritt

Digitized by Google

entfernt, und Cäsar noch der neunten Stunde des Tages dort angelangt war, erhob sich vor Mitternacht an den Thoren seines Lagers lautes Geschrei; ein Geschrei, das zugleich den Sieg ankündigen und Labienus den Glückwunsch der Römer bringen sollte. Als diese Kunde zu den Trevirern kam, entfloh Indutiomarus, der am andern Tage Labienus Lager anzugreifen beschlossen hatte, bei Nacht, und führt seine ganze Streitmacht heim in das Trevirerland. Cäsar schickt Fabius mit seiner Legion in ihr Winterquartier zurück; er selbst beschließt mit drei Legionen um Samarobriva in drei Lagern zu überwintern: weil so bedenkliche Bewegungen in Gallien ausgebrochen waren, entschloß er sich, selbst den ganzen Winter über beim Heere zu bleiben. Denn als die Unglücksnachricht von Sabinus Tode sich verbreitete, hegten fast alle Gemeinden Galliens kriegerische Gedanken: sie schickten nach allen Seiten Boten und Gesandschaften aus, erkundeten, was für Pläne die übrigen schmiedeten und wo der Krieg zuerst losbrechen sollte, und hielten an einsamen Plätzen nächtliche Versammlungen. Auch kam den ganzen Winter über kaum ein sorgenfreier Tag für Cäsar, an dem er nicht irgend eine Anzeige von Versammlungen und Unruhen in Gallien erhielt. So ward er von dem Legaten Lucius Roscius, den er die dreizehnte Legion befehligen ließ, in Kenntniß gesetzt, große gallische Heerhaufen aus den Gemeinden, welche „die armorischen" genannt werden (Bretagne und Normandie) hätten sich vereinigt, um ihn anzugreifen: schon wären sie nicht weiter als achttausend Schritt von seinem Lager entfernt gewesen; als jedoch die Nachricht von Cäsars Siege eintraf, wären sie abgezogen, und zwar so, daß ihr Abzug einer Flucht ähnlich sah. v. Chr. 54.

Cäsar jedoch berief die Häuptlinge einer jeden Gemeinde zu 54.
sich, und erhielt, indem er die einen durch die Ankündigung, er wisse recht gut was vorgehe, in Angst setzte, den andern ermahnend zusprach, einen großen Theil Galliens in Unterwürfigkeit. Dennoch versuchten die Senonen, eine besonders wehrhafte Gemeinde und von großem Ansehn bei den Galliern, den Cavarinus, welchen Cäsar bei ihnen als König eingesetzt hatte (bei Cäsars

Digitized by Google

v. Chr. 54. Ankunft in Gallien nämlich hatte sein Bruder Moritasgus, wie vordem seine Vorfahren, die Königswürde inne) auf gemeinsamen Beschluß zu tödten: da jener es merkte und floh, setzten sie ihm bis an die Gränze nach, vertrieben ihn aus Haus und Reich, und schickten Gesandte zu Cäsar, um sich zu rechtfertigen; gehorchten jedoch nicht, als er befahl, ihr ganzer Rath sollte zu ihm kommen. Solchen Einfluß übte es auf die Barbaren, daß sich Leute gefunden hatten, die bereit waren, den Krieg zu eröffnen; es brachte in der Gesinnung aller eine solche Umwandelung hervor, daß außer den Äduern und Remern, welche Cäsar stets vorzüglich in Ehren hielt, die einen wegen ihrer alten, unwandelbaren Treue gegen das römische Volk, die andern für die Verdienste, welche sie sich neuerdings im gallischen Kriege erworben hatten, kaum noch eine einzige Gemeinde in unsern Augen unverdächtig war. Und ich weiß nicht, ob das grade so sehr zu verwundern ist; theils aus mehreren andern Gründen, theils aber und hauptsächlich, weil die, welche einst an Tapferkeit im Kriege allen Völkern vorgezogen wurden, es mit tiefem Schmerze empfanden, daß sie ihr Ansehn so gänzlich eingebüßt hatten, daß sie sich von dem römischen Volke Herrschaft und Befehl gefallen lassen mußten.

55. Die Trevirer aber und Indutiomarus ließen den ganzen Winter keine Gelegenheit vorübergehn, Gesandte über den Rhein zu schicken, sich an die dortigen Gemeinden zu machen, und Geld zu versprechen; [1]) immer mit der Behauptung, ein großer Theil unseres Heeres sei getödtet, und nur der bei weitem kleinere noch übrig. Dennoch ließ sich auch nicht eine germanische Gemeinde überreden, über den Rhein zu kommen, indem sie sagten: im Kriege

1) Um Trier und Koblenz, wie in Luxemburg, findet sich nicht selten eine Erzmünze, die auf der einen Seite einen männlichen Kopf in barbarischer Tracht, auf der andern einen Stier mit der Überschrift GERMANVS, und darunter, hart am Rande, ein Wort INDVTILLI oder INDVTILLII zeigt. Die Vermuthung, sie sei auf Indutiomarus zu beziehn, ist sehr einschmeichelnd: die Aufschrift aber ist zu schwierig, als daß irgend eine unzweifelhafte Bestimmung möglich wäre. Schon die Nominativform GERMANVS giebt Bedenken genug, zumal die neueste Deutung, man habe zu lesen GERMANVS INDVT. FIL. Germanus, Sohn des Indutiomarus, durch den Anblick der Münze selbst augenscheinlich widerlegt wird.

Digitized by Google

des Ariovistus und beim Übergange der Tenchtherer hätten sie zwei- v. Chr.
mal die Erfahrung gemacht, daß sie das Glück nicht weiter ver- 54.
suchen dürften. Obwohl diese Hoffnung Indutiomarus fehl schlug,
begann er nichtsdestoweniger ein Heer zu sammeln und einzuüben,
sich von den Grenznachbaren Reiter zu verschaffen, und alle ver-
bannten und verurtheilten in ganz Gallien durch große Belohnun-
gen an sich zu locken. Und so großes Ansehn hatte er sich bereits
dadurch in Gallien erworben, daß von allen Seiten Gesandtschaf-
ten zu ihm eilten, und für die Gemeinden wie für die einzelnen
seine Freundschaft erbaten. Als er merkte, daß man schon kaum 56.
ihn aufzufassen, daß auf der einen Seite den Senonen[1]) und
Carnuten das Bewußtsein ihres Frevels keine Ruhe ließ, auf der
andern die Nervier und Atuatuker zum Kriege gegen die Römer
rüsteten, und es ihm, wenn er Anstalt machte, aus seinem Gebiete
auszurücken, an Schaaren von Freiwilligen nicht gebrechen würde,
beruft er einen bewaffneten Landtag. Dies ist nach gallischer Sitte
der erste Schritt zum Kriege: alle erwachsenen pflegen nach einem
allgemeinen Gesetze bewaffnet zusammenzukommen; wer zuletzt ein-
trifft, wird vor den Augen der Menge unter allen erdenklichen
Martern getödtet. Auf diesem Landtage erklärt er den Eingeborne,
das Haupt der andern Partei, seinen Schwiegersohn, der, wie
wir oben angegeben haben, sich an Cäsar angeschlossen hatte und
nicht von ihm wich, zum Staatsfeinde, und zieht seinen Besitz ein.
Als dies abgemacht war, erklärt er der Versammlung: er werde,
von den Senonen, Carnuten, und mehreren andern Gemeinden Gal-
liens zu Hülfe gerufen, seinen Weg dahin durch das Gebiet der
Remer nehmen und ihr Land verheeren; vorher jedoch einen An-
griff auf Labienus Lager machen: zugleich schreibt er vor, was
geschehn müsse.

Labienus fürchtete für sich und die Legion keine Gefahr, da er 57.
in einem Lager stand, das durch Natur und Kunst trefflich befestigt
war: er sann nur darauf, sich keine Gelegenheit zu einer wackern

1) Am Sens.

Digitized by Google

v. Chr. 54. That entgehn zu lassen. So schickt er denn, nachdem er durch Cingetorix und seine Verwandten von der Rede, die Indutiomarus auf dem Landtage gehalten hatte, unterrichtet war, Boten zu den benachbarten Gemeinden, und verlangt von überall her Reiter: er bestimmt ihnen einen Tag, an dem sie eintreffen sollten. Unterdessen streifte Indutiomarus fast täglich mit aller Reiterei dicht um das Lager herum, bald um seine Lage kennen zu lernen, bald um mit Labienus zu sprechen, oder ihm Angst einzujagen; in der Regel schleuderten sämmtliche Reiter Geschosse über den Wall. Labienus hielt die seinigen innerhalb der Befestigungswerke, und that alles mögliche um den Schein der Furcht zu verstärken.

58. Während Indutiomarus von Tag zu Tage mit immer gründlicherer Verachtung an das Lager heranritt, ließ er in einer Nacht die Reiter, welche auf seinen Befehl aus allen benachbarten Gemeinden angekommen waren, herein, und hielt durch ausgestellte Posten alle seine Soldaten mit solcher Sorgfalt im Lager beisammen, daß die Sache auf keine Weise verlauten, oder den Treverern hinterbracht werden konnte. Unterdessen kommt Indutiomarus nach seiner täglichen Gewohnheit an das Lager heran, und verbringt dort einen großen Theil des Tages: die Reiter werfen ihre Geschosse, und fordern mit gar schimpflichen Reden die unsrigen zum Kampfe heraus. Da die unsrigen keine Antwort gaben, entfernen sie sich, als sie es gut dünkte, gegen Abend, vereinzelt und zerstreut. Plötzlich läßt Labienus aus zwei Thoren die ganze Reiterei vorsprengen; er giebt ihnen Befehl und Verbot: wenn die Feinde erschreckt und in die Flucht gejagt wären, (er sah nämlich, daß dies geschehn würde, wie es denn auch so kam,) sollten alle auf den einen Indutiomarus losgehn: keiner sollte irgend einen verwunden, bevor er jenen nicht hätte fallen sehn; denn er wollte nicht, daß er durch Vorzug bei den übrigen Raum zur Flucht gewönne: wer ihn getödtet haben würde, dem verheißt er große Belohnung: zum Rückhalt für die Reiter läßt er die Cohorten ausrücken. Das Glück besiegelt des Mannes Plan; da alle auf den einen losgehn, wird Indutiomarus an einer seichten Stelle des Flusses ergriffen, getödtet, und

Digitized by Google

sein Kopf in das Lager gebracht: die rückkehrenden Reiter verfol- v. Chr. 54.
gen und tödten, so viele sie können.

Als dies bekannt ward, zieht die ganze versammelte Streitmacht der Eburonen und Nervier ab: auch hatte Cäsar nach diesem Vorfalle etwas mehr Ruhe in Gallien.

VI.

Aus vielen Gründen erwartete Cäsar eine größere Bewegung in Gallien: deshalb begann er durch die Legaten Marcus Silanus, Cajus Antistius Reginus und Titus Sextius eine Aushebung zu veranstalten, und bat zugleich den Proconsul Cnejus Pompejus, da er der Staatsverhältnisse wegen als Oberbefehlshaber in Rom bliebe, so möchte er allen, die er in dem cisalpinischen Gallien als Consul den Militäreid hätte leisten lassen, nunmehr befehlen, sich bei den Fahnen einzufinden und zu ihm zu stoßen. Denn er meinte, um auch für die Folgezeit in Gallien etwas zu gelten, wäre es von hoher Wichtigkeit, daß Italiens Macht groß genug erschiene, um, wenn es ja einmal im Kriege einen Verlust erlitten hätte, ihn nicht allein in kurzer Zeit, sondern auch durch ein noch größeres Heer zu ersetzen. Da Pompejus dem Staate zugleich und der Freundschaft diesen Dienst erwies, da Cäsars Legaten die Aushebung schnell zu Ende brachten, drei Legionen noch vor Ablauf des Winters gebildet und zur Stelle geschafft, und die Zahl der Cohorten, die er mit Quintus Titurius eingebüßt hatte, verdoppelt war, so lehrte er durch die Schnelligkeit, wie durch seine Truppenzahl selbst, was des römischen Volkes Mannszucht und Macht vermöge.

Nachdem Indutiomarus, wie wir zeigten, getödtet war, wirft 2.
die Herrschaft von den Trevirern auf seine Verwandten übertragen. Diese liegen ohne Unterlaß den benachbarten Germanen in den Ohren und versprechen ihnen Geld: da sie bei dem nächsten nichts ausrichten, machen sie sich an die ferneren. Als sich endlich einige

Digitized by Google

v. Chr. 54. Gemeinden hätten stimmen lassen, besiegelten sie den Vertrag durch einen Eid, und stellten sich durch Geiseln wegen des Geldes sicher: den Ambiorix ziehen sie mit in ihre Gemeinschaft und ihren Bund. Da Cäsar dies erfuhr; da er sah, wie sich von allen Seiten ein Krieg vorbereitete; wie die Nervier, Aduatucer, Menapier, und mit ihnen alle Germanen diesseits des Rheins unter den Waffen standen; die Senonen auf sein Geheiß nicht erscheinen, und mit den Carnuten und den angränzenden Gemeinden geheime Berathungen pflegen; wie die Germanen von den Trevirern durch häufige Gesandtschaften behelligt werden; glaubte er bei Zeiten auf den Krieg bedacht sein zu müssen.

3. Als daher der Winter noch nicht zu Ende war, versammelte er die nächsten vier Legionen, und drang völlig unerwartet in das Land der Nervier ein. Bevor sie sich zusammenscharen oder entfliehen konnten, bemächtigte er sich einer großen Anzahl Vieh und Menschen. Die Beute ward den Soldaten überlassen, das Land verheert: so zwang er sie, sich zu ergeben und ihm Geiseln zu stellen. Nachdem dieses Unternehmen schnell beendigt war, führte er die Legionen in die Winterlager zurück.

v. Chr. 53. Auf dem Landtage, den er für ganz Gallien auf den Anfang des Frühlings angesetzt hatte, wie es seine Gewohnheit war, erschienen alle, mit Ausnahme der Senonen, Carnuten, und Trevirer: dies betrachtete er als den Anfang des Krieges und der Empörung, und verlegt, damit es schiene als hielte er alles andere für minder wichtig, den Landtag nach Lutetia, der Stadt der Pariser (Paris). Diese waren Gränznachbaren der Senonen, und hatten sich zur Zeit unserer Väter mit ihnen zu einem Staate verbunden; doch hielt man sie für unbetheiligt bei dem jetzigen Plane. Nachdem er dies von der Rednerbühne herab angekündigt hatte, bricht er an demselben Tage mit drei Legionen gegen die Senonen auf, und gelangt in starken Tagemärschen dahin.

4. Da sein Anrücken bekannt wird, heißt Acco, von dem der Plan ausgegangen war, die Masse des Volks sich in den festen Plätzen zusammenfinden; während sie dies zu thun suchen, wird, bevor es

Digitized by Google

ausgerichtet werden konnte, gemeldet, die Römer seien da; noth- v. Chr. 53.
gedrungen stehn sie von ihrem Vorhaben ab, und schicken Gesandte an Cäsar, um Nachsicht zu erbitten: als Fürsprecher brauchen sie die Aduer, unter deren Schutz ihre Gemeinde von Alters her stand. Gern gewährt Cäsar den Aduern auf ihre Bitten die Verzeihung, und läßt sich ihre Entschuldigung gefallen, weil er die Sommerzeit auf den bevorstehenden Krieg, nicht auf eine Untersuchung verwenden zu müssen glaubte. Er ließ sich von ihnen hundert Geißeln stellen, und übergab sie den Aduern zur Bewachung. Eben dahin schicken die Carnuten Gesandte und Geißeln, ihre Fürbitter waren die Remer, in deren Clientel sie standen: sie erhalten den nämlichen Bescheid. Cäsar hält den Landtag ab, und läßt die Gemeinden Reiterei stellen.

Da in diesem Theile Galliens die Ruhe hergestellt war, wendet 5.
er Gedanken und Sinn ganz dem Kriege gegen die Trevirer und Ambiorix zu. Dem Cavarinus befiehlt er, mit der Reiterei der Senonen ihn zu begleiten, damit nicht aus seinem Jähzorne oder dem wohlverdienten Hasse der Gemeinde gegen ihn Unruhen sich entwickeln. Als dies angeordnet war, suchte er, fest überzeugt, daß Ambiorix ihm in offener Schlacht nicht entgegentreten würde, seine sonstigen Pläne zu errathen. Nah am Gebiete der Eburonen wohnten die Menapier, durch endlose Sümpfe und Waldungen gesichert: sie allein in ganz Gallien hatten niemals Gesandte mit Friedensvorschlägen zu Cäsar geschickt. Daß Ambiorix mit ihnen in Gastfreundschaft stand, wußte er: auch hatte er in Erfahrung gebracht, daß sie durch Vermittelung der Treviner mit den Germanen Freundschaft geschlossen hatten. Diese Hülfen glaubte er ihm erst entziehn zu müssen, bevor er gegen ihn selbst den Krieg eröffnete; damit er nicht, wenn er alle Hoffnung aufgäbe, sich entweder bei den Menapiern versteckte, oder Cäsar zu einem Zusammenstoße mit den Ubertheinischen nöthigte. Nachdem er diesen Gedanken gefaßt hatte, schickt er das Gepäck des ganzen Heeres zu Labienus in das Trevirerland, und befiehlt zwei Legionen, sich zu ihm zu begeben: er selbst bricht mit fünf Legionen, ohne

Digitized by Google

v. Chr. 53. Gepäck, gegen die Menapier auf. Jene, die im Vertrauen auf den Schutz, den die Natur des Landes ihnen gab, keine Mannschaft zusammengebracht hatten, flüchten sich in die Wälder und Sümpfe; eben dahin schleppen sie ihre ganze Habe.

6. Cäsar, der seine Truppen mit dem Legaten Cajus Fabius und dem Quästor Marcus Crassus getheilt, und in der Eile Brücken geschlagen hatte, rückt in drei Zügen an, verbrennt Gebäude und Dörfer, und bemächtigt sich einer großen Menge Vieh und Menschen. Dadurch gezwungen, schicken die Menapier Gesandte zu ihm, um Frieden zu erbitten. Er läßt sich Geiseln stellen auf die Bedingung hin, er würde sie als Feinde betrachten, wenn sie Ambiorix oder Gesandte von ihm in ihrem Gebiete aufnähmen. Nachdem dieses Abkommen geschlossen war, läßt er den Atrebaten Commius mit Reiterei zur Aufsicht bei den Menapiern zurück; er selbst begiebt sich zu den Trevirern.

7. Während Cäsar dies ausführte, bereiteten die Trevirer, welche eine bedeutende Heeresmacht, Fußvolk und Reiterei, zusammengebracht hatten, einen Angriff auf Labienus und die eine Legion vor, welche in ihrem Gebiete überwinterte. Schon waren sie nicht weiter als zwei Tage Wegs von ihm entfernt, als sie erfuhren, zwei Legionen, von Cäsar geschickt, seien eingetroffen. Nachdem sie in einer Entfernung von funfzehntausend Schritt ein Lager aufgeschlagen, beschließen sie, die germanischen Hülfsvölker abzuwarten. Labienus, der dieses Vorhaben erfuhr, und hoffte, ihre Verwegenheit würde eine Gelegenheit zum Kampfe herbeiführen, läßt bei dem Gepäck eine Schutzwache von fünf Cohorten, rückt mit fünfundzwanzig Cohorten und vielen Reitern gegen den Feind, und legt auf tausend Schritt Abstand ein festes Lager an. Es war zwischen Labienus und dem Feinde ein schwer zu passirender Fluß mit sehr abschüssigen Ufern: er hatte es weder selbst im Sinne, ihn zu überschreiten, noch meinte er, daß die Feinde ihn überschreiten würden. Täglich wuchs die Hoffnung auf die Hülfsvölker. Öffentlich vor versammelten Heere spricht er: „da es heiße, daß die Germanen im Anzuge seien, werde er sein und des

Digitized by Google

Heeres Geschick nicht auf das Spiel setzen, und am folgenden v. Chr. 53.
Tage, früh morgens, das Lager räumen." Schnell wird dies den Feinden hinterbracht: es war ja ganz natürlich, daß aus der großen Masse gallischer Reiter einige auf Förderung der gallischen Unternehmungen bedacht waren. Labienus versammelt bei Nacht die Kriegstribunen und die Centurionen der höheren Ordnungen, trägt ihnen vor, was seine Absicht sei, und befiehlt, um desto leichter bei den Feinden in den Verdacht der Furcht zu kommen, das Lager mit mehr Lärm und Getöse zu räumen, als es sonst bei den Römern Brauch ist. Dadurch bewirkt er, daß der Aufbruch einer Flucht ähnlich war. Auch dieses ward vor Tagesanbruch, bei der Nähe des Lagers, durch Kundschafter den Feinden hinterbracht.

Kaum war der Nachtrab über die Wallinie hinausgerückt, als 6.
die Gallier unter gegenseitigem Zuspruch: „sie sollten die gehoffte Beute nicht aus der Hand lassen; weitaussehend sei es, da die Römer schon in Furcht seien, erst die Hülfe der Germanen abzuwarten; auch verstatte ihre Würde nicht, daß sie nicht wagen sollten, mit so großer Streitmacht eine so geringe Mannschaft, fliehend zumal und nicht zur Schlacht bereit, anzugreifen," keinen Anstand nehmen, über den Fluß zu rücken, und auf ungünstigem Terrain das Treffen zu liefern. Labienus hatte vermuthet, daß es so kommen würde: um daher alle über den Fluß zu locken, rückte er ruhig weiter, immer unter dem Scheine des Abzugs. Danach, als das Gepäck etwas vorangeschickt und auf einem Hügel niedergelegt war, spricht er: „Soldaten! die Gelegenheit, die ihr begehrt habt, ist da: auf schwierigem, ungünstigem Terrain steht der Feind vor euch: beweist uns Anführern dieselbe Tapferkeit, die ihr so oft unserm Feldherrn bewiesen habt: denkt euch, er sei gegenwärtig und sehe mit eignen Augen, was hier geschieht." Zugleich läßt er gegen den Feind Front machen und in Schlachtreihe treten: wenige Schwadronen werden zur Bewachung des Gepäcks abgeschickt; die übrige Reiterei füllt es an den Seiten auf. Schnell erheben die unsrigen das Feldgeschrei und werfen ihre Speere auf

Digitized by Google

v. Chr. 53. die Feinde. Als die aber sahen, wie gegen alles Erwarten eben die, welche sie auf der Flucht glaubten, als die Angreifenden auf sie eindrangen, konnten sie den Sturm nicht aushalten; beim ersten Zusammenstoß in die Flucht geschlagen, suchten sie in die nächsten Waldungen zu entkommen. Labienus, der sie mit der Reiterei verfolgte, eine große Anzahl tödtete, und mehrere gefangen nahm, brachte in wenigen Tagen die Gemeinde zur Übergabe; denn die Germanen, welche zum Beistande zurückten, kehrten, nachdem sie von der Flucht der Treviren gehört, nach Hause zurück. In ihrer Begleitung verließen Indutiomarus Verwandte, welche den Aufstand angestiftet hatten, die Gemeinde. Dem Cingetorix, der, wie mir zeigten, von Anfang an seiner Pflicht treu geblieben war, ward Fürstenthum und Herrschaft übertragen.

9. Nachdem Cäsar von den Menapiern zu den Treviren gekommen war, beschloß er aus zwei Gründen über den Rhein zu gehn. Der eine war: weil die Germanen den Treviren gegen ihn Hülfe geschickt hatten; der andere: damit Ambiorix bei ihnen keine Zufluchtsstätte fände. Als dies bestimmt war, begann er etwas oberhalb der Stelle, wo er früher das Heer hinübergeführt hatte, eine Brücke zu schlagen. Da die Art des Baues bekannt und gleichsam schon eingeübt, der Soldaten Eifer groß war, wird in wenigen Tagen das Werk zu Stande gebracht. Eine starke Schutzwache ließ er bei den Treviern an der Brücke zurück, damit nicht plötzlich ein Aufstand bei ihnen losbräche; die übrigen Truppen und die Reiterei führt er hinüber. Die Ubier, welche vordem Geiseln gestellt und sich ergeben hatten, schickten, um sich zu rechtfertigen, Gesandte zu ihm, welche nachweisen sollten, daß weder aus ihrer Gemeinde Hülfsvölker zu den Treviern geschickt, noch die Treue von ihnen gebrochen sei. Sie bitten und flehen: er möchte ihnen schonen, und nicht aus allgemeinem Hasse gegen die Germanen die unschuldigen für die schuldigen büßen lassen; falls er mehr Geiseln wollte, versprechen sie sie zu stellen. Cäsar fand, als er die Sache untersuchte, daß die Hülfsvölker von den Sueben geschickt waren, er-

Digitized by Google

hörte sich mit der Rechtfertigung der Ubier zufrieden, und forschte, v. Chr. 53.
auf welchen Wegen den Sueven beizukommen sei.

Unterdessen wird ihm wenige Tage danach von den Ubiern ge- 10.
meldet, die Sueven zögen alle ihre Heeresmacht auf einen Punkt zusammen, und erließen an die Stämme, welche unter ihrer Herrschaft stünden, die Aufforderung, Hülfsmannschaft zu Fuß und zu Pferde zu schicken. Als er dies erfahren hatte, sorgt er für den Getreidebedarf, und sucht für das Lager einen angemessenen Platz aus. Den Ubiern befiehlt er, ihr Vieh fortzuschaffen und ihre Habe vom Lande in die Städte zu bringen; in der Hoffnung, das barbarische und unerfahrene Volk würde, durch Mangel an Nahrungsmitteln gedrückt, dahin gebracht werden können, unter ungünstigen Bedingungen den Kampf einzugehn. Er heißt sie häufig Kundschafter in das Suevenland schicken und in Erfahrung bringen, was bei ihnen vorgehe. Jene thun wie befohlen, und berichten nach Verlauf weniger Tage: die Sueven alle hätten sich, nachdem sichere Nachrichten von dem römischen Heere eingetroffen wären, mit ihrer und der Bundesgenossen Mannschaft, die sie zusammengebracht hatten, ganz an das äußerste Ende ihres Gebiets zurückgezogen: dort sei ein Wald von endlosem Umfange, Namens Bacenis,[1]) der sich weit landeinwärts erstrecke; wie eine natürliche Mauer vorgezogen, stelle er die Sueven vor den Cheruskern, die Cherusker vor den Sueven, gegen Unbill und Einfälle sicher; am Anfange dieses Waldes hätten die Sueven den Anzug der Römer abzuwarten beschlossen.

Da die Erzählung zu diesem Punkte gekommen ist, scheint es 11.
nicht ungehörig, Galliens und Germaniens Sitten, und worin diese Völkerschaften von einander sich unterscheiden, zu erörtern.

In Gallien sind nicht allein in allen Gemeinden und in allen Gauen und Kreisen, sondern fast sogar in jedem einzelnen Hause Parteiungen: die Häupter der Parteien sind die, von welchen man meint, daß sie das meiste Ansehn nach Urtheil derer haben, deren

1) Er findet sich nur bei Cäsar erwähnt, und wird auf den Harz und die anliegenden Gebirge bezogen.

Digitized by Google

v. Chr. 53. Bestimmung und Urtheil bei Rath und That die letzte Entscheidung vorbehalten bleibt. Und dies scheint deshalb von Alters her Brauch zu sein, damit keiner aus dem niedern Volke gegen einen mächtigeren des Schutzes entbehrte: denn keiner von ihnen duldet, daß die seinigen unterdrückt und übervortheilt werden: handeln sie anders, so haben sie bei den ihrigen durchaus kein Ansehn. Dieses Verhältniß ist dasselbige durchweg in ganz Gallien; 12. denn alle Gemeinden sind in zwei Parteien gespalten. Als Cäsar nach Gallien kam, waren die Häupter der einen Partei die Äduer, die der andern die Sequaner. Da diese durch eigne Kraft weniger vermochten, weil das höchste Ansehn von Alters her auf Seiten der Äduer, und die Zahl ihrer Clienten groß war, hatten sie die Germanen und Ariovistus mit sich verbündet, und sie durch große Aufopferungen und Versprechungen für sich gewonnen. Als aber mehrere glückliche Schlachten geliefert, und der gesammte Adel der Äduer getödtet war, hatte ihre Macht sich so gehoben, daß sie einerseits einen großen Theil der Clienten von den Äduern zu sich herüberzogen, die Söhne der Fürsten als Geiseln empfingen, und sie zwangen, von Gemeindswegen zu schwören: nie wollten sie einen den Sequanern nachtheiligen Entschluß fassen; andrerseits einen Theil des angränzenden Ackerlandes, den sie mit Gewalt an sich gerissen hatten, in Besitz behielten, und den Vorrang in ganz Gallien behaupteten. Durch solche Noth gedrängt, war Diviciacus, um Hülfe zu erbitten, nach Rom zum Senat gereist, doch unverrichteter Sache zurückgekehrt. Bei Cäsars Ankunft änderte sich die Lage der Dinge: die Geiseln wurden den Äduern zurückgegeben, die alten Clientelverhältnisse hergestellt, neue durch Cäsar für sie angeknüpft; (diejenigen nämlich, die sich den Freunden jener zugesellt hatten, sahen, daß sie einer bessern Lage und billigern Herrschaft sich erfreuten;) ihre sonstige Geltung, die Gunst, in der sie standen, ihre Würde ward erhöht: so hatten die Sequaner den Vorrang eingebüßt. An ihre Stelle waren die Remer getreten; da man nämlich merkte, daß sie jenen in der Gunst bei Cäsar gleich kamen, traten diejenigen, welche wegen alter Feindseligkeiten auf keine

Digitized by Google

Weise mit den Äduern sich einigen konnten, in die Clientel der v. Chr. 58.
Remer. Diese schützten sie mit Sorgfalt. So hielten sie ihr neues und plötzlich geschaffnes Ansehn aufrecht. Die Sache stand damals so, daß bei weitem für die ersten die Äduer galten, die zweite Stelle in der Achtung die Remer behaupteten.

In ganz Gallien zerfallen die Leute, die überhaupt mitzählen 13.
können und einiger Ehre genießen, in zwei Klassen: denn das niedere Volk wird fast wie Sklaven behandelt; es wagt auf eigne Hand nichts, und wird zu keiner Berathung zugezogen. Die meisten, wenn Schulden, oder die Größe der Abgaben, oder Unbill der mächtigern sie bedrückt, begeben sich selbst in Dienstbarkeit bei dem Adel: gegen sie gelten durchweg dieselbigen Rechte, welche der Herr gegen den Sklaven hat. Von jenen zwei Klassen aber ist die eine die der Druiden, die andere die der Ritter. Jene sind thätig bei dem Gottesdienste; sie besorgen die öffentlichen und Privatopfer, und deuten die Religionssatzungen. Zu ihnen strömt eine große Zahl Jünglinge des Unterrichts wegen zusammen, und in hoher Ehre stehn sie dort. Denn fast in allen Streitigkeiten, betreffen sie nun die Gemeinde oder einzelne, entscheiden sie, und wenn irgend eine Unthat begangen ist, wenn ein Mord geschehn ist, wenn über Erbschaft, über Gränzen Streit ist, sind sie es wieder, die das Urtheil fällen, und Belohnung und Strafen bestimmen: wenn ein einzelner oder ein Volk nach ihren Bestimmungen sich nicht richtet, untersagen sie ihm die Theilnahme am Opfer. Dies ist bei ihnen die schwerste Strafe. Die, welche dies Verbot getroffen hat, werden unter die gottlosen und verruchten gezählt, ihnen gehen alle aus dem Wege, ihre Nähe und ihr Gespräch fliehen sie, um sich nicht durch Ansteckung Schaden zuzuziehn; weder Recht wird ihnen, wenn sie darum nachsuchen, gesprochen, noch Antheil an irgend einer Ehre gewährt. Allen diesen Druiden aber steht einer vor, der das höchste Ansehn unter ihnen hat. Stirbt er, so ist, wenn einer vor den übrigen durch Würdigkeit sich auszeichnet, dieser der Nachfolger; wenn mehrere sich gleich stehn, wird er von den Druiden durch Abstimmung gewählt: bisweilen streiten

Digitized by Google

v. Chr. 58. sie auch nicht bewaffneter Hand um den Vorsitz. Zu einer bestimmten Zeit im Jahre halten sie im Gebiet der Carnuten, das für die Mitte von ganz Gallien gilt, an geheiligter Stätte eine Sitzung. Dort kommen von allen Seiten die, welche Streitigkeiten haben, zusammen, und gehorchen ihren Beschlüssen und Urtheilen. Diese Lehr- und Lehrensform, meint man, sei in Britannien erfunden, und von dort nach Gallien übertragen; auch jetzt noch reisen die, welche die Sache genauer kennen lernen wollen, meistens dorthin, um sich zu belehren.

14. Die Druiden pflegen dem Kriege fern zu bleiben, auch bezahlen sie nicht zugleich mit den übrigen Abgaben; sie haben Befreiung vom Kriegsdienst, und in allen Dingen Steuerfreiheit. Durch so große Belohnungen gelockt, kommen viele, theils aus eigenem Antrieb in die Lehre, theils werden sie von ihren Ältern und Verwandten geschickt. Da, heißt es, lernen sie eine große Anzahl Verse auswendig; daher verbleiben einige zwanzig Jahre in der Lehre. Und für sündlich halten sie es, derglichen schriftlich aufzuzeichnen, während sie bei allen andern Dingen, bei öffentlichen und Privatrechnungen, sich griechischer Buchstaben bedienen. Das, scheint es mir, haben sie aus zwei Gründen so bestimmt: weil sie wollen, daß weder die Lehre unter das Volk gebracht wird, noch die, welche sie lernen, im Vertrauen auf die Schrift, ihr Gedächtniß weniger ausbilden; wie es denn den meisten so zu ergehen pflegt, daß sie, durch die Schrift sicher gemacht, ihren Fleiß im Auswendiglernen und ihr Gedächtniß erschlaffen lassen. Vorzüglich wollen sie den Glauben verbreiten, daß die Seelen nicht untergehn, sondern von den einen nach dem Tode immer in andere übergehn; dadurch, meinen sie, werde man am meisten zur Tapferkeit angefeuert, indem die Todesfurcht zurücktrete. Vielerlei Punkte außerdem — über die Gestirne und ihre Bewegung, über die Größe der Welt und der Länder, über die Natur der Dinge, über der unsterblichen Götter Macht und Gewalt — werden erörtert, und der Jugend überliefert.

15. Die zweite Klasse ist die der Ritter. Diese erscheinen, wenn es gilt, und irgend ein Krieg sich auftut — (vor Cäsars Ankunft

pflegte es fast alljährlich zu geschehn, daß sie entweder selbst an- v. Chr.
dern Unbill anthäten, oder ihnen angethane abwehrten) — sämmt- 53.
lich im Felde und wer grade von ihnen an Abstammung und Reichthum der ansehnlichste ist, der hat die meisten Ambacten und Clienten um sich. Nur diese eine Art von Beliebtheit und Macht kennen sie.

Das gesammte gallische Volk ist sehr den Religionssatzungen 16.
ergeben; das ist auch die Ursache, daß die, welche von schwereren Krankheiten ergriffen sind, oder unter Gefechten und Gefahren sich bewegen, entweder, statt der Opferthiere, Menschen opfern, oder sie zu opfern geloben: zur Vollziehung brauchen sie die Druiden. Denn, wenn für das Leben eines Menschen nicht ein Menschenleben zum Ersatz geboten werde, meinen sie, könne der unsterblichen Götter Fügung nicht gemildert werden: auch die Gemeinden als solche haben feste Opfer dieser Art. Andere haben Figuren von ungeheurer Größe, deren Glieder aus Weidenzweigen geflochten sind; diese füllen sie mit lebenden Menschen aus: werden sie dann angesteckt, so sterben die Menschen rings vom Feuer erfaßt. Die Hinrichtung der Leute, die auf Diebstahl, oder Raub, oder sonst einem Verbrechen ertappt sind, meinen sie, sei den unsterblichen Göttern vorzüglich willkommen; doch wenn es an Vorrath dieser Sorte gebricht, bequemen sie sich auch zur Hinrichtung unschuldiger.

Als Gott verehren sie vorzüglich Mercurius; er hat die meisten 17.
Bilder, ihn halten sie für den Erfinder aller Künste, ihn für den Führer auf Wegen und Reisen; er, glauben sie, übe auf Gelderwerb und Handel den größten Einfluß. Nach ihm Apollo, Mars, Juppiter, Minerva; von ihnen haben sie ungefähr die nämliche Ansicht, wie die übrigen Völker: Apollo vertreibe die Krankheiten, Minerva pflanze die Anfangsgründe der Hand- und Kunstarbeit fort, Juppiter sei der Herrscher der Himmlischen, Mars lenke die Kriege. Ihm weihen sie, wenn sie eine Schlacht zu liefern beschlossen haben, meistens das, was sie im Kriege würden erobert haben. Von dem, was der Sieg ihnen zuführt, opfern sie die gefangenen Thiere; die übrigen Sachen bringen sie auf einen Platz

Digitized by Google

v. Chr. 53. zusammen. In vielen Gemeinden sind Hügel von solchen Dingen an geheiligten Stätten aufgebaut zu schauen: und nicht oft ist es geschehn, daß einer mit Hintansetzung der Religion, was er gewonnen hatte, bei sich verbarg, oder, was aufgestellt war, fortzunehmen wagte; die schwerste Todesstrafe nebst Folterung steht darauf.

18. Die Gallier rühmen sich, sämmtlich vom Vater Dis abzustammen, und sagen: das sei ihnen von den Druiden verrathen worden. Aus diesem Grunde bestimmen sie alle Zeiträume nicht nach der Zahl der Tage, sondern der Nächte: die Geburtstage und der Monate und Jahre Anfang berechnen sie so, daß sie auf die Nacht den Tag folgen lassen. In den sonstigen Gewohnheiten des Lebens unterscheiden sie sich etwa darin von den übrigen, daß sie ihre Kinder, bevor sie nicht erwachsen sind, so daß sie den Kriegsdienst aushalten können, nicht öffentlich sich ihnen nahen lassen, und es für schimpflich halten, wenn der Sohn im Knabenalter öffentlich dem Vater vor Augen tritt.

19. So viel Geld die Männer von ihren Frauen als Eingebrachtes bekommen haben, ebensoviel fügen sie aus ihrem Besitze, nach genauer Schätzung, zu dem Eingebrachten hinzu. Über dieses Geld im ganzen wird gemeinsam Rechnung geführt, und der Ertrag aufbewahrt: wer von ihnen den andern überlebt, an den kommt beider Antheil nebst dem Ertrage aus der früheren Zeit. Die Männer haben gegen die Frauen, wie gegen die Kinder, Gewalt über Leben und Tod: wenn ein Hausvater von erlauchter Abstammung verschieden ist, so kommen seine Verwandten zusammen, und stellen, falls sein Tod zu Verdacht Anlaß giebt, mit den Frauen, wie mit Sklavinnen, eine Untersuchung an; und tödten sie, wenn sie überführt werden, durch Feuer und Qualen aller Art gemartert. Die Leichenbegängnisse sind im Verhältniß zu Galliens Cultur prächtig und kostbar. Alles, wovon sie meinen, es sei dem lebenden theuer gewesen, schleppen sie in das Feuer; auch Thiere noch kurz vor unserer Zeit wurden auch Sklaven und Clienten, von denen man bestimmt wußte, daß sie von ihnen geliebt waren,

Digitized by Google

nachdem man die sonstigen Bestattungsfeierlichkeiten vollständig zu Ende gebracht hatte, zugleich mit verbrannt. v. Chr. 53.

Diejenigen Gemeinden, die in dem Rufe stehn, ihr Gemeinwesen besonders geschickt zu verwalten, haben die gesetzliche Bestimmung: wenn jemand etwas das Gemeinwesen betreffendes von den Gränznachbaren durch Gerücht und Hörensagen vernimmt, so soll er es der Obrigkeit hinterbringen, und niemandem sonst mittheilen; weil man eingesehn hat, daß oftmals tollkühne und unerfahrene Leute durch falsche Gerüchte sich täuschen und zu Unthaten antreiben lassen, und über die Staatsverwaltung eigenmächtig Beschlüsse fassen. Die Obrigkeit verheimlicht es, wo es ihr gut scheint; wo sie es für förderlich hält, thut sie es der Menge kund. Vom Gemeindewesen anders als in der Rathsversammlung zu sprechen, wird nicht verstattet. 20.

Die Germanen [1]) weichen sehr von diesem Brauche ab; denn sie haben weder Druiden, um dem Gottesdienste vorzustehn, noch kümmern sie sich viel um Opfer. Zur Zahl der Götter rechnen sie nur diejenigen, welche sie sehen, und durch deren Segnungen sie offenbar gefördert werden: Sol, Vulcanus und Luna; von den übrigen haben sie nicht einmal durch Hörensagen vernommen. Ihr ganzes Leben dreht sich um Jagden und Übungen zum Kriege: von klein auf gehn sie auf Arbeit und Abhärtung aus. Die, welche am längsten geschlechtlich unentwickelt bleiben, finden das größte Lob bei den ihrigen: das, meinen sie, nähre stattlichen Wuchs, nähre die Kräfte, und stähle die Muskeln. Vor dem zwanzigsten Jahre aber von einem Weibe gewußt zu haben, das zählen sie unter die schimpflichsten Dinge; dergleichen läßt sich nicht geheim halten, da sie einerseits gemeinschaftlich in den Flüssen baden, andererseits Felle oder kleine Schurzleder zur Körperbedeckung brauchen, wo denn ein großer Theil des Leibes nackt bleibt. Um Ackerbau kümmern sie sich nicht: der größte Theil ihrer Nahrung besteht in 21.

1) Die unschätzbaren Nachrichten, welche Cäsar im folgenden über die deutschen Verhältnisse giebt, können erst später, in Verbindung mit Tacitus Germania, erörtert werden.

Digitized by Google

v. Chr. 53. Milch, Käse und Fleisch. Auch hat keiner ein bestimmtes Maß Ackerland oder eigenen Grundbesitz; sondern die Obrigkeit und die Fürsten weisen immer auf ein Jahr den Stämmen und den Sippschaften, die unter sich zusammengetreten sind, Ackerland an, so viel und wo es ihnen gut dünkt, und zwingen sie, das Jahr darnach anderswohin überzusiedeln. Dafür bringen sie viele Gründe bei: damit sie nicht durch stete Gewohnheit befangen, den Kriegseifer gegen Ackerbau vertauschten: damit sie nicht weiten Grundbesitz zu erwerben trachteten, und die mächtigeren die niederen aus ihren Besitzungen verdrängten: damit sie nicht mit zu großer Sorglichkeit zum Schutz gegen Kälte und Hitze bauten: damit nicht etwa Geldgier aufkäme, woraus Parteiung und Zwietracht entstehe: damit sie das niedere Volk in guter Stimmung erhielten, wenn jeder sähe, daß sein Besitz mit dem der mächtigsten gleich stände.

23. Der Gemeinden größter Ruhm ist es, in möglichst weitem Umkreise das Land verheert, und Einöden rings um sich zu haben. Das halten sie für ein Kennzeichen von Tapferkeit, daß die Grenznachbaren, aus ihren Ländereien vertrieben, zurückweichen, und niemand in der Nähe Fuß zu fassen wagt: zugleich, meinen sie, würden sie dadurch gesicherter sein, indem die Furcht vor einem plötzlichen Einfalle schwände. Wenn eine Gemeinde Krieg, den man mit ihr angefangen hat, abwehrt, oder selbst Krieg anfängt, so wird zur Leitung des Krieges eine Obrigkeit gewählt, unter der Bedingung, Recht zu haben über Leben und Tod. Im Frieden giebt es keine gemeinsame Obrigkeit, sondern die Fürsten der Landschaften und Gaue sprechen unter den ihrigen Recht, und legen die Zwiste bei. Auf Räubereien steht keine Schande, wenn sie außerhalb des Gebiets der betreffenden Gemeinde vorfallen; ja, sie sprechen es ohne Hehl aus, sie würden unternommen, um die Jugend zu üben und die Trägheit zu mindern. Und hat einer der Fürsten in der Rathsversammlung erklärt: er wolle Führer sein, wer folgen wolle, möge sich melden; so stehen die auf, welche die Sache und den Mann gut heißen, versprechen ihren Beistand, und werden

Digitized by Google

von der Menge gelobt: die von ihnen, welche dann nicht gefolgt v. Chr. 53.
sind, werden als Ausreißer und Verräther betrachtet, und in allen Dingen wird ihnen nachher Zutrauen verweigert. Gastfreunde verletzen halten sie für sündlich: wer aus irgend einem Grunde zu ihnen kommt, den schützen sie vor Unbill, und halten ihn heilig: ihnen sind aller Häuser geöffnet, und man theilt mit ihnen die Nahrung.

Es gab vordem eine Zeit, wo die Gallier den Germanen an 24.
Tapferkeit überlegen waren, aus freien Stücken Krieg mit ihnen anfingen, und, wegen der Menschenmenge und Mangels an Ackerland, Colonien über den Rhein führten. So nahmen den Strich Germaniens, welcher der fruchtbarste ist, rings um den hercynischen Wald (ich sehe, daß er durch Hörensagen dem Eratosthenes und einigen Griechen bekannt ist; sie nennen ihn den orynischen) die Volcer-Tectosagen in Beschlag, und siedelten sich dort an. Dieser Stamm hält sich bis heute in jenen Wohnsitzen, und steht im höchsten Ansehn, als gerecht und ruhmvoll im Kriege: jetzt leben auch sie in gleichem Mangel, gleicher Dürftigkeit und Geduld dahin, wie die Germanen, und haben die gleiche Lebensart und Tracht. Den Galliern hingegen gewährt die Nähe der Provinz und die Bekanntschaft mit den überseeischen Dingen gar vieles zu Besitz und Gebrauch in reichem Maße. Allmählich gewöhnt, überwunden zu werden, und in vielen Schlachten besiegt, vergleichen sie sich nicht einmal selbst mit den Germanen an Tapferkeit.

Dieser hercynische Wald, auf welchen oben hingedeutet ist, hat 25.
in der Breite eine Ausdehnung von acht Tagereisen für einen leichten Fußgänger; denn anders läßt es sich nicht bestimmen; auch kennen sie kein Maß für Wege. Er beginnt im Gebiet der Helvetier, Nemeter und Rauracer, und zieht sich, immer am Donaustrom entlang, in das Gebiet der Dacer und Anarten: von da wendet er sich nach links in einer vom Flusse völlig abweichenden Richtung, und berührt, seiner Größe wegen, vieler Stämme Gebiet; auch findet sich in dem uns bekannten Germanien niemand, der behauptete, er sei — wäre er auch sechszig Tagereisen weit vorge-

Digitized by Google

v. Chr. 53. drungen — bis an den Anfang jenes Waldes gelangt; niemand, der auch nur vernommen hätte, an welcher Stelle er anhebt. Sicher ist es, daß viele Arten Thiere in ihm vorkommen, die in den übrigen Gegenden nie gesehn sind: diejenigen von ihnen, die sich am meisten von den übrigen unterscheiden und erwähnenswerth scheinen, sind folgende.

26. Es giebt dort ein Thier von der Gestalt eines Hirsches, auf dessen Stirn in der Mitte, zwischen den Ohren, ein Horn sich erhebt, höher und praber als die Hörner, welche uns bekannt sind. Von seiner Spitze aus verbreiten sich, wie bei einer Palme, ungemein breite Zweige. Das männliche und das weibliche Thier haben gleiche Natur, gleiche Gestalt und Größe der Hörner.

27. Ebenfalls giebt es da die sogenannten Alcen. Ihre Gestalt erinnert an Rehe; auch ihr fleckiges Fell: doch an Größe sind sie ihnen etwas überlegen; auch haben sie stumpfe Hörner, und Beine ohne Gelenkknoten und Gliederung. Weder legen sie sich nieder, um zu ruhen, noch können sie, wenn sie durch einen Zufall niedergefallen sind, sich aufrichten und erheben. Bäume dienen ihnen als Lagerstatt: an sie lehnen sie sich an, und so, nur wenig auf die Seite geneigt, pflegen sie der Ruhe. Wenn die Jäger aus ihren Fußspuren gemerkt haben, wohin sie sich zurückzuziehn pflegen, so graben sie an der Stelle entweder alle Bäume mit den Wurzeln aus, oder hauen sie nur an, so daß sie im ganzen das Aussehn behalten, als ständen sie fest. Wenn sie sich dann ihrer Gewohnheit gemäß anlehnen, so werfen sie durch ihr Gewicht die schwachen Bäume um, und stürzen mit ihnen zugleich selbst nieder.

28. Die dritte Gattung bilden die sogenannten Auerochsen. Sie stehn an Größe etwas unter dem Elephanten: dem Ansehn, der Farbe, der Gestalt nach sind sie Stiere. Groß ist ihre Kraft und groß ihre Schnelligkeit: weder einen Menschen noch ein Thier, das sie erblickt haben, verschonen sie. Diese tödten die Germanen mit besonderem Eifer, indem sie sie in Gruben fangen. Durch diese Arbeit stählen sich Männer und Jünglinge, in dieser Art Jagd üben sie sich: die, welche die meisten von ihnen getödtet haben, finden, wenn sie die

Digitized by Google

Hörner zum Beweise in die Versammlung bringen, großes Lob. v. Chr. Doch an die Menschen gewöhnt und gezähmt können sie nicht werden; nicht einmal, wenn man sie noch ganz klein auffängt. Die Größe der Hörner, ihre Gestalt und ihr Aussehn weicht sehr von den Hörnern unserer Stiere ab. Diese suchen sie eifrig zusammen, fassen sie am Rande mit Silber ein, und gebrauchen sie bei den stattlichsten Gelagen als Becher. 53.

Als Cäsar durch die Kundschafter der Ubier erfuhr, die Sueven 29.
hätten sich in den Wald zurückgezogen, beschloß er, aus Furcht vor Getraidemangel, da, wie wir oben gezeigt haben, alle Germanen den Ackerbau ihre geringste Sorge sein lassen, nicht weiter vorzurücken. Um indessen den Barbaren nicht alle Furcht vor einer Rückkehr seinerseits zu benehmen, und zugleich ihre Hülfsschaaren aufzuhalten, bricht er, nachdem das Heer zurückgeführt war, das letzte Stück der Brücke, wo sie an das Ufer der Ubier stieß, auf eine Strecke von zweihundert Fuß ab, und errichtet am Ende der Brücke einen Thurm von vier Stockwerken; legt zum Schutz der Brücke eine Besatzung von zwölf Cohorten dahin, und befestigt den Ort durch bedeutende Bollwerke. Diesen Platz und die Besatzung stellt er unter die Befehle des jungen Caius Volcatius Tullus: er selbst zog, als das Getraide zu reifen begann, zum Kriege gegen Ambiorix durch den Ardennenwald, welcher, der größte in ganz Gallien, vom Ufer des Rheins und den Trevirern bis zu den Nerviern sich hinzieht, und sich mehr als funfzig Meilen in die Breite dehnt. Lucius Minucius Basilus schickt er mit der ganzen Reiterei voraus, ob er vielleicht durch schnellen Marsch und Benutzung des günstigen Augenblicks etwas ausrichten könnte: er heißt ihn verbieten, im Lager Feuer zu machen, damit sein Anrücken nicht in der Ferne irgendwie bemerkbar würde; er selbst, sagt er, werde ihm schleunigst auf dem Fuße folgen. Basilus thut, wie ihm befohlen ist: da er den Weg schnell und wider aller Erwarten zurücklegt, überrascht er viele, die sich seiner Ankunft nicht versahen, auf ihren Äckern; ihren Angaben gemäß eilt er Ambiorix selbst nach, dahin, wo es hieß, daß er sich mit wenigen

Digitized by Google

v. Chr. 53. Weitern aufhielt. Viel vermag das Glück, wie in allen Dingen, so besonders im Kriege. Denn, wie es ein schwerer Schlag für Ambiorix war, daß er, ohne Vorkehrungen, ohne die nöthigsten Maßregeln getroffen zu haben, von Basilus überfallen ward, und die Leute sich mit ihren eignen Augen von dem Eintreffen des Feindes überzeugten, bevor ein Gerücht oder eine Kunde davon sie erreichte; so war es ein großes Glück, daß er, dem alles Kriegsgeräth, das er um sich hatte, entrissen, dessen Wagen und Pferde erbeutet wurden, selbst dem Tode entging. Doch dies kam daher, daß, da das Haus von Wald umgeben war (wie gewöhnlich die Wohnhäuser der Gallier sind, die, um die Hitze zu meiden, meistens nah an Wäldern und Flüssen sich anzubauen suchen) seine Gefährten und Freunde auf dem engen Platze den Andrang unserer Reiter eine kurze Zeit aufhielten. Während sie kämpften, hob jenen einer der seinigen auf ein Pferd: den fliehenden deckten die Wälder. So war beide Mal, wie er in die Gefahr gerieth, und wie er ihr entging, das Glück sehr im Spiele.

31. Ob Ambiorix sein Heer absichtlich nicht versammelte, weil er es nicht für räthlich hielt, sich in eine Schlacht einzulassen, ob ihm nur keine Zeit blieb, und das plötzliche Erscheinen der Reiter ihn hinderte, indem er glaubte, das ganze übrige Heer folge ihnen unmittelbar, ist zweifelhaft: jedenfalls schickte er Boten durch das Land, und hieß jeden für sich selbst sorgen. Ein Theil der Leute floh in den Ardennenwald, ein anderer in die endlosen Sümpfe: die, welche dem Ocean am nächsten waren, versteckten sich auf Inseln, wie sie das übertretende Meerwasser zu bilden pflegt; viele verließen ihr Gebiet, und vertrauten sich und ihr Geschick der Fremde. Catuvolcus, König über die Hälfte der Eburonen, der sich neben Ambiorix an jenem Plan betheiligt hatte, konnte, altersschwach, die Anstrengung des Krieges und der Flucht nicht mehr ertragen: in heißem Gebete sprach er den Fluch über Ambiorix, als den Urheber jenes Planes, und nahm sich vermittelst Taxus, der in Gallien und Germanien in großer Menge wächst, das Leben.

Digitized by Google

Die Segner und Condruser, den Germanen verwandt und zu 32.
ihnen gerechnet, zwischen den Eburonen und Treviren ansässig, schickten Gesandte zu Cäsar mit der Bitte, er möchte sie nicht unter die Feinde zählen, und nicht meinen, daß alle Germanen diesseits des Rheins ein und dieselbe Sache verträten: sie hätten nie an Krieg gedacht, und Ambiorix keine Hülfe geschickt. Nachdem Cäsar durch Nachfragen bei den Gefangenen die Sache untersucht hatte, befahl er ihnen, falls etwa fliehende Eburonen sich bei ihnen sammelten, diese zu ihm zurückzubringen: wenn sie das thäten, versprach er ihr Gebiet nicht zu beeinträchtigen. Sodann vertheilte er das Heer in drei Theile, und schaffte das Gepäck aller Legionen nach Aduatuca. Dies ist den Namen eines Castells. Es liegt etwa in der Mitte des Eburonenlandes; Titurius und Aurunculejus hatten dort zum Überwintern Fuß gefaßt. Dieser Ort empfahl sich ihm in jeder Hinsicht; besonders auch, weil die Befestigungswerke vom vorigen Jahre noch erhalten waren, wodurch er den Soldaten ihre Mühe zu erleichtern dachte. Zur Bewachung des Gepäcks ließ er die vierzehnte Legion zurück, eine von den dreien, die er zuletzt ausgehoben, und aus Italien mitgebracht hatte. Diese Legion und das Lager stellte er unter den Befehl des Quintus Tullius Cicero: auch zweihundert Reiter gab er ihm bei.

Da das Heer getheilt war, befiehlt er Titus Labienus, mit drei 33.
Legionen gegen den Osean hin in den Landstrich zu rücken, welcher an das Gebiet der Menapier gränzt; den Cajus Trebonius schickt er mit einer gleichen Zahl Legionen, um die Gegend, welche an das Land der Aduatucen stößt, zu verheeren; er selbst beschließt mit den übrigen dreien an die Schelde, welche in die Maas mündet, und die letzten Ausläufer der Ardennen zu ziehn; dorthin, hörte er, sei Ambiorix mit wenigen Reitern aufgebrochen. Beim Aufbruche versicherte er, am siebenten Tage zurückkehren zu wollen; denn an dem Tage, wußte er, hatte die Legion, welche zur Bewachung zurückblieb, wieder Getraide zu fordern. Auch Labienus und Trebonius fordert er auf, wenn es sich mit dem Interesse des Staats verträge, bis zu jenem Tage zurückzukommen, damit sie

v. Chr. 53. nach erneuerter gemeinsamer Berathung, unterrichtet von Lage und Verhältnissen der Feinde, einen andern Krieg eröffnen konnten.

34. Es war, wie wir oben gezeigt haben, auf Seiten der Feinde, keine bestimmte Kriegsmannschaft vorhanden, keine Stadt, kein fester Platz, der sich mit den Waffen zu schützen vermocht hätte; sondern nur eine nach allen Richtungen zerstreute Menschenmasse. Wo jedem einzelnen ein verstecktes Thal, oder eine waldige Stelle, oder ein schwer zugänglicher Sumpf einige Hoffnung auf Schutz und Sicherheit bot, da hatte er sich niedergelassen. Diese Örtlichkeiten waren den umwohnenden wohl bekannt, und die Sache erforderte große Sorgfalt: nicht, um das Heer im großen und ganzen sicher zu stellen, denn unmöglich konnten sie, mit gebrochenem Muthe und vereinzelt, dem ganzen Heere Gefahr bringen, sondern, um die einzelnen Soldaten nicht auf das Spiel zu setzen, was denn doch auch seinestheils die Erhaltung des Heeres im ganzen bedingte. Denn einerseits verlockte die Beutegier viele zu weit, andererseits gestatteten die Waldungen nicht, in größerer Anzahl die trügerischen und heimlichen Pfade zu betreten. Wollte Cäsar die Sache zu Ende bringen und den ganzen Stamm der ruchlosen Menschen vernichten lassen, mußte er mehrere einzelne Schaaren bilden, und die Soldaten über einen großen Raum ausdehnen: wollte er die Manipeln bei den Fahnen halten, wie es die hergebrachte Sitte und Gewohnheit des römischen Heeres forderte, so waren die Barbaren durch das Terrain selbst gesichert, und es fehlte ihnen Mann für Mann nicht an Kühnheit, im verborgenen zu lauern, und die einzelnen vom Zuge abgerathenen zu umzingeln. Die Vorkehrungen indessen, welche man unter so schwierigen Umständen bei höchster Sorgfalt zu treffen vermochte, wurden getroffen; und zwar unter dem Gesichtspunkt, lieber, obwohl aller Muth von Rachbegier entflammt war, mancher Gelegenheit dem Feinde zu schaden zu entsagen, als ihm zu schaden, wenn es irgend den Soldaten zum Nachtheil gereichte. Cäsar schickt rings Boten an die benachbarten Gemeinden, und ladet alle mit der Aussicht auf Beute zu sich ein, um die Eburonen zu plündern; damit lieber das Leben der Gallier als der Legionssoldat im

Digitized by Google

den Wälbungen auf das Spiel gesetzt, und zugleich, wenn eine v. Chr. 53.
recht große Menschenmasse sich darüber machte, zur Strafe für eine solche Schandthat, Stamm und Name der Gemeinde gänzlich vertilgt würde. Eine große Zahl kommt eilig von allen Seiten zusammen.

So stand es an allen Enden des Eburonenlandes; und schon 35.
erhellt der siebente Tag heran, an welchem Cäsar zu dem Gepäck und der Legion zurückzukehren bestimmt hatte. Da konnte man lernen, wie viel im Kriege das Glück vermag, und wie bedeutende Wechselfälle es herbeiführt. Da die Feinde, wie wir gezeigt haben, zerstreut und in Angst gebracht waren, war keine Mannschaft mehr da, die auch nur einen geringen Anlaß zur Furcht hätte geben können. Da gelangt über den Rhein zu den Germanen die Kunde: die Eburonen würden ausgeplündert, und jedermann zuvorkommend zur Plünderung eingeladen. Zweitausend Reiter bringen die Sigambrer, welche die nächsten am Rhein sind, und, wie oben berichtet, die Tenchtherer und Usipeter als Flüchtlinge aufgenommen hatten, zusammen: sie setzen auf Schiffen und Flößen über den Rhein, zwölftausend Schritt unterhalb des Punktes, wo die Brücke geschlagen, und vor feste Posten von Cäsar zurückgelassen war. Zuerst rücken sie in das Land der Eburonen ein, greifen viele, die sich Allenthalben zerstreut hatten, auf, und bemächtigen sich einer großen Menge Vieh, auf dessen Besitz die Barbaren höchst erpicht sind. Durch die Beute gelockt schreiten sie weiter vor: kein Sumpf, kein Wald vermochte diese Menschen, in Krieg und Räuberei erwachsen, aufzuhalten. Sie fragen die Gefangenen, wo Cäsar sei; sie erfahren, daß er weit fortgezogen war, und überzeugen sich vom Abzuge des Heeres. Einer von den Gefangenen sagte: „was setzt ihr so hinter dieser elenden und geringfügigen Beute her, könnt ihr doch jetzt die reichsten Menschen der Welt werden. In drei Stunden könnt ihr nach Aduatuca kommen; dorthin hat das römische Heer alle seine Schätze zusammengeschleppt: Besatzung ist gerade soviel darin, daß sie nicht einmal die Mauer rund herum besetzen können, und keiner sich aus den Befestigungswerken herauswagt." Da neue Aussichten sich zeigten, lassen die Germanen die

Digitized by Google

v. Chr. 53. Beute, welche ihnen in die Hände gefallen war, an verborgenen Stellen zurück; sie selbst ziehen nach Aduatuca, geführt von ebendemselben, dessen Angabe sie das alles gelehrt hatte.

36. Cicero, der alle früheren Tage hindurch nach Cäsars Vorschrift mit höchster Sorgfalt die Soldaten im Lager zusammengehalten und nicht einmal gelitten hatte, daß irgend ein Packknecht die Befestigungswerke überschritt, ward am siebenten Tage mistrauisch, ob Cäsar in Betreff der Zahl der Tage sein Versprechen halten würde, da er hörte, daß er weiter vorgerückt sei, und keine Kunde von seiner Umkehr sich vernehmen ließ; zugleich wirkte auf ihn das Gerede derer, die meinten, sein Warten sei fast so gut wie eine Belagerung, da er ja nicht das Lager verlassen dürfte. Da er sich nun keinen Unglücksfall denken konnte, der ihn, während ja neun Legionen und höchst zahlreiche Reiterei im Felde stünden, und der Feind zerstreut und fast vernichtet wäre, auf einem Raume von dreitausend Schritt begegnen könnte, schickte er fünf Cohorten, um Getraide zu holen, in die nächsten Saatfelder, die von dem Lager nur durch einen Hügel getrennt waren. Eine Anzahl von Soldaten der Legionen war krank im Lager zurückgelassen: von ihnen werden etwa dreihundert, die in diesen Tagen genesen waren, als außerordentliches Detachement mitgeschickt; außerdem schließt sich, auf erhaltene Erlaubniß, eine große Anzahl Packknechte mit einer Masse Zugvieh, das im Lager zurückgeblieben war, an.

37. Grade in diesem Augenblick, als eben der Zufall alles so gestaltet hatte, kommen die germanischen Reiter dazwischen, und versuchen, in eben der Richtung, in der sie grade angerückt waren, sofort durch das Hinterthor in das Lager einzudringen. Nicht eher wurden sie erblickt, da von jener Seite Waldung vorlag, als bis sie dem Lager nah waren; so nah, daß es den Handelsleuten, welche unter dem Walle ihre Zelte hatten, unmöglich war, sich zurückzuziehn. Die unsrigen, welche sich nichts versehn waren, geräthen durch den unerwarteten Vorfall in Verwirrung, und kaum hält die Cohorte, welche auf Wache stand, den ersten Andrang

Digitized by Google

aus. Die Feinde ziehen rings auf allen Seiten herum, ob sich v. Chr. 58.
ein Zugang fände. Mit Mühe behaupten die unsrigen die Thore; die übrigen Zugänge waren durch das Terrain und die Befestigung gesichert. Unruhe erfüllt das ganze Lager: der eine fragt den andern nach der Ursache des Getümmels; keiner ordnet mit Umsicht an, wohin die Feldzeichen zu tragen seien, welchen Punkt jeder als Sammelplatz zu betrachten habe. Einer spricht es aus, das Lager sei erobert; ein anderer behauptet, siegreich seien die Barbaren angerückt, nachdem sie das Heer und den Imperator niedergehauen; die meisten brachte den Ort selbst auf ganz neue abergläubische Gedanken: Cottas und Titurius Unglück, die ja in eben demselben Castell zu Grunde gegangen wären, stellen sie sich vor Augen. Da solche Furcht alle befangen hielt, wurden die Barbaren in der Meinung bestärkt, es sei, wie sie von den Gefangenen gehört hatten, keine Besatzung darinnen. So suchen sie mit Sturm einzudringen, und ermahnen sich unter sich selbst, ein solches Glück nicht aus den Händen zu lassen.

Als Kranker war bei der Besatzung Publius Sextius Baculus 38.
zurückgelassen. Er hatte bei Cäsar als Centurio der ersten Ordnung gedient, und ist von uns bei früheren Schlächten erwähnt.[1]) Schon fünf Tage genoß er keine Speise. Dieser tritt, mit wenig Glauben an seine und aller übrigen Rettung, unbewaffnet aus dem Zelte: er sieht, wie die Feinde andringen, und die Gefahr die höchste Höhe erreicht hat, läßt sich von den nächststehenden Waffen geben, und stellt sich in das Thor. An ihn schließen sich die Centurionen der Cohorte, welche die Wache hatte: vereint halten sie kurze Zeit den Kampf hin. Da verläßt Sextius die Bestimmung, nachdem er schwere Wunden empfangen hat: kaum gelingt es, ihn zu retten, indem er von Arm zu Arm gehoben und so entfernt wird. Da so Zeit gewonnen war, bekommen die übrigen wieder insgesamt Muth, daß sie innerhalb der Befestigungswerke Stand zu

1) Im zweiten und dritten Buche, bei Gelegenheit der Kriege gegen die Nervier und die Alpenvölker.

Digitized by Google

v. Chr. 53. halten wagen, und wenigstens das Ansehn von Vertheidigern annehmen.

Unterdessen, da die Harangirung beendet war, hören unsre Soldaten das Geschrei: die Reiter eilen voran, und durchschauen die Größe der Gefahr. Da aber ist keine Schanze, welche die bestürzten aufnehmen könnte: die neu ausgehobenen, noch unkundig des Kriegsbrauches, richten den Blick auf den Kriegstribunen und die Centurionen: ihre Anordnungen erwarten sie. Keiner ist so tapfer, daß das unerwartete ihn nicht bestürzt machte. Die Barbaren, als sie von fern die Feldzeichen erblicken, stehen vom Sturme ab: zuerst glauben sie, die Legionen seien zurückgekehrt, von denen die Gefangenen berichtet hatten, daß sie in die Ferne gezogen waren; nachher, als sie bemerkt, wie wenige es waren, machen sie von allen Seiten einen Angriff.

Die Packknechte eilen voran auf den nächsten Hügel: von dort, schnell herabgeworfen, stürzen sie sich auf die bei ihnen Fahnen aufgestellten Manipeln: [1]) ein neuer Schreck für die furchtsamen Soldaten. Einige äußern die Meinung: man solle einen Keil bilden und schnell durchzubrechen suchen, da das Lager so nah sei; würde auch ein Theil umzingelt und niedergehauen, hegen sie doch das feste Vertrauen, daß die übrigen zu retten seien: andere: sie sollten auf der Höhe Fuß fassen, und alle das gleiche Geschick erdulden. Dem stimmen die Veteranen nicht bei, die, wie wir berichtet haben, als außerordentliches Detachement mitgegangen waren. So sprechen sie sich denn gegenseitig Muth ein, brechen, von dem Ritter Cajus Trebonius, der sie befehligte, angeführt, mitten durch die Feinde, und gelangen alle, unversehrt bis auf den letzten Mann, in das Lager. Ihnen folgen auf dem Fuße die Packknechte und Reiter, und drängen sich mit durch; die Tapferkeit der Soldaten rettet sie. Die aber, welche auf der Höhe Fuß gefaßt und bis dahin noch keine Erfahrung im Kriegswesen gesammelt hatten, konnten weder den Plan, dem sie beigestimmt, nämlich sich von der

1) Vgl. S. 141. Anm. 2.

Digitized by Google

Höhe herab zu vertheidigen, durchführen, noch auch die andern v. Chr. 53.
nachahmen, welchen, wie sie gesehn, ihre Kraft und Schnelligkeit zum Heil gereicht hatte; sie waren vielmehr, indem sie versuchten sich in das Lager zurückzuziehn, auf ein ungünstiges Terrain heruntergerückt. Die Centurionen, von denen einige, die bei den andern Legionen mit niederem Range gestanden hatten, um ihrer Tapferkeit willen in die höheren Stellen bei dieser versetzt waren, fielen, um nicht den Ruhm, den sie vordem auf dem Schlachtfelde erworben hatten, einzubüßen, in tapferem Kampfe. Da durch ihre Tapferkeit der Feind zurückgedrängt war, gelangte ein Theil der Soldaten wider Erwarten unversehrt in das Lager: ein andrer Theil kam um, von den Barbaren eingeschlossen.

Die Germanen, welche an der Eroberung des Lagers verzweifelten, da sie sahen, daß die unsrigen schon auf den Befestigungswerken sich aufgestellt hatten, zogen sich mit der in den Wäldern niedergelegten Beute über den Rhein zurück. Und so groß war, auch nach dem Abzuge des Feindes, die Angst, daß in der Nacht, als Cajus Volusenus, der mit der Reiterei abgeschickt war, bei dem Lager ankam, man kaum glauben wollte, Cäsar sei mit dem Heere unversehrt da. So hatte die Furcht aller Herzen erfüllt, daß sie, wie gestört im Geiste, sagten: das ganze Heer sei vernichtet, und nur die Reiterei habe sich fliehend gerettet; auch würden die Germanen, wenn das Heer unversehrt wäre, nicht das Lager angegriffen haben. Cäsars Ankunft ließ diese Furcht verschwinden. 41.

Zurückgekehrt, bedauerte er, wohl kundig der Wechselfälle des Krieges, nur das eine, daß die Cohorten vom Posten und ihrer angewiesenen Stelle fortgelassen wären: man hätte auch selbst dem geringfügigsten Zufalle keinen Raum geben müssen; er wies nach, wie sehr das Glück bei dem plötzlichen Anrücken des Feindes seine Macht gezeigt hätte, wie noch vielmehr darin, daß es fast unmittelbar an dem Walle und den Thoren des Lagers die Barbaren umkehren hieß. Von alle dem erschien das am allerwunderbarsten, daß die Germanen, welche über den Rhein in der Absicht gegan- 42.

Digitized by Google

v. Chr. 53. gen waren, das Land des Ambiorix zu verheeren, an das römische Lager gerufen, dem Ambiorix die erwünschteste Wohlthat gleichsam angeboten hatten.

43. Cäsar, der wiederum aufbrach, um den Feinden keine Ruhe zu lassen, brachte aus den benachbarten Gemeinden zahlreiche Mannschaft zusammen, und hieß sie nach allen Seiten sich zerstreuen: alle Dörfer und alle Gebäude, die nur irgend jemand erblickte, wurden angezündet, Beute allerorten aufgebracht; das Getraide ward nicht allein von einer solchen Masse Zugvieh und Menschen fast aufgezehrt, auch von der Jahreszeit und den Regengüssen hatte es schwer zu leiden, so daß es schien, wenn sich auch einige für den Augenblick versteckt hätten, würden sie dennoch, nach Abzug des Heeres, aus Mangel an allem umkommen müssen. Da so zahlreiche Reiterei nach allen Seiten hin vertheilt war, wiederholte sich immer die alte Geschichte: daß die Gefangenen behaupteten, sie hätten Ambiorix auf der Flucht erblickt, und er sei uns noch immer nicht ganz aus dem Gesicht gekommen: daß, da die Hoffnung, ihn zu erreichen, geweckt war, unendliche Anstrengungen nicht gescheut wurden, und die Leute, überzeugt, sie würden sich Cäsar auf das äußerste verbinden, in ihrem Eifer fast die Gränze der Natur überschritten: daß es endlich schien, als habe zum höchsten Glücke noch immer nur eine Kleinigkeit gefehlt; während jener durch Verstecke, Wälder und Schluchten sich rettete, und bei Nacht im geheimen andere Gegenden und Landstriche sich aufsuchte, mit einer Schutzwache von nur vier Reitern, denen er allein sein Leben anzuvertrauen wagte.

44. Nachdem so das Land verheert war, führt Cäsar das Heer mit einem Verluste von zwei Cohorten nach der Stadt der Remer, Durocortorum (Rheims), zurück. Dorthin schrieb er einen Landtag für Gallien aus, und eröffnete die Untersuchungen wegen der Verschwörung der Senonen und Carnuten: an Acco, welcher zuerst den Gedanken gefaßt hatte, und zu Tode verurtheilt war, ließ er die Todesstrafe auf römische Art vollziehn. Einige entflohen aus Furcht vor dem Urtheilsspruche: nachdem sie in die Acht erklärt

Digitized by Google

waren, legte Cäsar zwei Legionen an die Gränze der Trevirer, bei den Lingonen, die sechs übrigen in das Land der Senonen, nach Agendicum (Sens? Provins?), in die Winterquartiere, sorgte für den Getraidebedarf des Heeres, und brach dann, wie er es immer gehalten hatte, nach Italien zu den Gerichtstagen auf. v. Chr. 53.

Das siebente Jahr — das gefahrvollste des ganzen Krieges — v. Chr. 52.
ließ erkennen, wie die entschiedeneren Schritte gegen die Germanen grade zur rechten Zeit gethan waren. In ganz Gallien brach der Aufruhr los. Von den Carnuten begonnen, fand er bei den Arvernern (Auvergne) in Vercingetorix einen Anführer, der selbst einem Cäsar ebenbürtig gegenübersteht. Als Cäsar aus Italien herbeieilte, hatte er schon Ursache, daran zu denken, wie es möglich wäre, ungefährdet zum Heere zu gelangen: kurze Zeit danach, als auch die Äduer Rom untreu wurden, stand Vercingetorix da als Oberbefehlshaber von ganz Gallien; dies reicht hin, die furchtbare Ausbreitung des Aufstandes zu bezeichnen. Daß die Eburonen, die, obwohl germanischer Abstammung, in Gallien bereits heimisch geworden waren, auf der Seite der Gallier standen, kann nicht befremden; die Trevirer aber, die so vielfach gestrebt hatten, deutsche Verbündete zu gewinnen, nahmen an dem ganzen Kriege keinen Antheil, „da sie von den Germanen hart bedrängt wurden." Cäsar verdankte jedoch den Deutschen auch unmittelbarere Dienste. Vom Beginne des Krieges an hatte er vierhundert germanische Reiter um sich: als er später neuer Hülfe bedürftig und alle Wege in die Provinz, wie nach Italien, ihm abgeschnitten waren, „schickte er über den Rhein, zu den Gemeinden, wo er in den vorhergehenden Jahren die Ruhe hergestellt hatte, und läßt von ihnen Reiter kommen und leichtbewaffnete Mannschaft zu Fuß, die es gewohnt war, mitten zwischen den Reitern zu fechten. Als die Reiter eintrafen und nicht sonderlich gut beritten waren, nimmt er den Kriegstribunen und den andern niederen Offizieren, ja selbst römischen Rittern und den alten, ausgedienten Soldaten, welche

Digitized by Google

v. Chr. 53. gen waren, das Land des Ambiorix zu verheeren, an das römische Lager gemachen, dem Ambiorix die erwünschteste Wohlthat gleichsam angeboten hatten.

43. Cäsar, der wiederum aufbrach, um den Feinden keine Ruhe zu lassen, brachte aus den benachbarten Gemeinden zahlreiche Mannschaft zusammen, und hieß sie nach allen Seiten sich zerstreuen: alle Dörfer und alle Gebäude, die nur irgend jemand erblickte, wurden angezündet, Beute allerorten aufgebracht; das Getraide ward nicht allein von einer solchen Masse Zugvieh und Menschen fast aufgezehrt, auch von der Jahreszeit und den Regengüssen hatte es schwer zu leiden, so daß es schien, wenn sich auch einige für den Augenblick versteckt hätten, würden sie dennoch, nach Abzug des Heeres, aus Mangel an allem umkommen müssen. Da so zahlreiche Reiterei nach allen Seiten hin vertheilt war, wiederholte sich immer die alte Geschichte: daß die Gefangenen behaupteten, sie hätten Ambiorix auf der Flucht erblickt, und er sei uns noch immer nicht ganz aus dem Gesicht gekommen: daß, da die Hoffnung, ihn zu erreichen, geweckt war, unendliche Anstrengungen nicht gescheut wurden, und die Leute, überzeugt, sie würden sich Cäsar auf das äußerste verbinden, in ihrem Eifer fast die Gränze der Natur überschritten: daß es endlich schien, als habe zum höchsten Glücke noch immer nur eine Kleinigkeit gefehlt; während jener durch Verstecke, Wälder und Schluchten sich rettete, und bei Nacht in geheimen andere Gegenden und Landstriche sich aufsuchte, mit einer Schutzwache von nur vier Reitern, denen er allein sein Leben anzuvertrauen wagte.

44. Nachdem so das Land verheert war, führt Cäsar das Heer mit einem Verluste von zwei Cohorten nach der Stadt der Remer, Durocortorum (Rheims), zurück. Dorthin schrieb er einen Landtag für Gallien aus, und eröffnete die Untersuchungen wegen der Verschwörung der Senonen und Carnuten: an Acco, welcher zuerst den Gedanken gefaßt hatte, und zu Tode vermtheilt war, ließ er die Todesstrafe auf römische Art vollziehn. Einige entflohen aus Furcht vor dem Urtheilsspruche: nachdem sie in die Acht erklärt

Digitized by Google

waren, legte Cäsar zwei Legionen an die Gränze der Trevirer, bei den Lingonen, die sechs übrigen in das Land der Senonen, nach Agendicum (Sens? Provins?), in die Winterquartiere, sorgte für den Getraidebedarf des Heeres, und brach dann, wie er es immer gehalten hatte, nach Italien zu den Gerichtstagen auf. v. Chr. 53.

Das siebente Jahr — das gefahrvollste des ganzen Krieges — ließ erkennen, wie die entschiedeneren Schritte gegen die Germanen gerade zur rechten Zeit gethan waren. In ganz Gallien brach der Aufruhr los. Von den Carnuten begonnen, fand er bei den Arvernern (Auvergne) in Vercingetorix einen Anführer, der selbst einem Cäsar ebenbürtig gegenübersteht. Als Cäsar aus Italien herbeieilte, hatte er schon Ursache, daran zu denken, wie es möglich wäre, ungefährdet zum Heere zu gelangen: kurze Zeit danach, als auch die Äduer Rom untreu wurden, stand Vercingetorix da als Oberbefehlshaber von ganz Gallien; dies reicht hin, die furchtbare Ausbreitung des Aufstandes zu bezeichnen. Daß die Eburonen, die, obwohl germanischer Abstammung, in Gallien bereits heimisch geworden waren, auf der Seite der Gallier standen, kann nicht befremden; die Trevirer aber, die so vielfach gestrebt hatten, deutsche Verbündete zu gewinnen, nahmen an dem ganzen Kriege keinen Antheil, „da sie von den Germanen hart bedrängt wurden." Cäsar verdankte jedoch den Deutschen auch unmittelbarere Dienste. Vom Beginne des Krieges an hatte er vierhundert germanische Reiter um sich: als er später neuer Hülfe bedürftig und alle Wege in die Provinz, wie nach Italien, ihm abgeschnitten waren, „schickte er über den Rhein, zu den Gemeinden, wo er in den vorhergehenden Jahren die Ruhe hergestellt hatte, und läßt von ihnen Reiter kommen und leichtbewaffnete Mannschaft zu Fuß, die es gewohnt war, mitten zwischen den Reitern zu fechten. Als die Reiter eintrafen und nicht sonderlich gut beritten waren, nimmt er den Kriegstribunen und den andern niederen Offizieren, ja selbst römischen Rittern und den alten, ausgedienten Soldaten, welche v. Chr. 52.

Digitized by Google

v. Chr. 53. gen waren, das Land des Ambiorix zu verheeren, an das römische Lager gemachen, dem Ambiorix die erwünschteste Wohlthat gleichsam angeboten hatten.

43. Cäsar, der wiederum aufbrach, um den Feinden keine Ruhe zu lassen, brachte aus den benachbarten Gemeinden zahlreiche Mannschaft zusammen, und hieß sie nach allen Seiten sich zerstreuen: alle Dörfer und alle Gebäude, die nur irgend jemand erblickte, wurden angezündet, Beute allerorten aufgebracht; das Getraide ward nicht allein von einer solchen Masse Zugvieh und Menschen fast aufgezehrt, auch von der Jahreszeit und den Regengüssen hatte es schwer zu leiden, so daß es schien, wenn sich auch einige für den Augenblick versteckt hätten, würden sie dennoch, nach Abzug des Heeres, aus Mangel an allem umkommen müssen. Da so zahlreiche Reiterei nach allen Seiten hin vertheilt war, wiederholte sich immer die alte Geschichte: daß die Gefangenen behaupteten, sie hätten Ambiorix auf der Flucht erblickt, und er sei uns noch immer nicht ganz aus dem Gesicht gekommen: daß, da die Hoffnung, ihn zu erreichen, geweckt war, unendliche Anstrengungen nicht gescheut wurden, und die Leute, überzeugt, sie würden sich Cäsar auf das äußerste verbinden, in ihrem Eifer fast die Gränze der Natur überschritten: daß es endlich schien, als habe zum höchsten Glücke noch immer nur eine Kleinigkeit gefehlt; während jener durch Verstecke, Wälder und Schluchten sich rettete, und bei Nacht im geheimen andere Gegenden und Landstriche sich aufsuchte, mit einer Schutzwache von nur vier Reitern, denen er allein sein Leben anzuvertrauen wagte.

44. Nachdem so das Land verheert war, führt Cäsar das Heer mit einem Verluste von zwei Cohorten nach der Stadt der Remer, Durocortorum (Rheims), zurück. Dorthin schrieb er einen Landtag für Gallien aus, und eröffnete die Untersuchungen wegen der Verschwörung der Senonen und Carnuten: an Acco, welcher zuerst den Gedanken gefaßt hatte, und zu Tode verurtheilt war, ließ er die Todesstrafe auf römische Art vollziehn. Einige entflohen aus Furcht vor dem Urtheilsspruche: nachdem sie in die Acht erklärt

Digitized by Google

waren, legte Cäsar zwei Legionen an die Gränze der Trevirer, bei den Lingonen, die sechs übrigen in das Land der Senonen, nach Agendicum (Sens? Provins?), in die Winterquartiere, sorgte für den Getraidebedarf des Heeres, und brach dann, wie er es immer gehalten hatte, nach Italien zu den Gerichtstagen auf. v. Chr. 53.

Das siebente Jahr — das gefahrvollste des ganzen Krieges — ließ erkennen, wie die entschiedeneren Schritte gegen die Germanen grade zur rechten Zeit gethan waren. In ganz Gallien brach der Aufruhr los. Von den Carnuten begonnen, fand er bei den Arvernern (Auvergne) in Vercingetorix einen Anführer, der selbst einem Cäsar ebenbürtig gegenübersteht. Als Cäsar aus Italien herbeieilte, hatte er schon Ursache, daran zu denken, wie es möglich wäre, ungefährdet zum Heere zu gelangen: kurze Zeit danach, als auch die Äduer Rom untreu wurden, stand Vercingetorix da als Oberbefehlshaber von ganz Gallien; dies reicht hin, die furchtbare Ausbreitung des Aufstandes zu bezeichnen. Daß die Eburonen, die, obwohl germanischer Abstammung, in Gallien bereits heimisch geworden waren, auf der Seite der Gallier standen, kann nicht befremden; die Trevirer aber, die so vielfach gestrebt hatten, deutsche Verbündete zu gewinnen, nahmen an dem ganzen Kriege keinen Antheil, „da sie von den Germanen hart bedrängt wurden." Cäsar verdankte jedoch den Deutschen auch unmittelbarere Dienste. Vom Beginne des Krieges an hatte er vierhundert germanische Reiter um sich: als er später neuer Hülfe bedürftig und alle Wege in die Provinz, wie nach Italien, ihm abgeschnitten waren, „schickte er über den Rhein, zu den Gemeinden, wo er in den vorhergehenden Jahren die Ruhe hergestellt hatte, und läßt von ihnen Reiter kommen und leichtbewaffnete Mannschaft zu Fuß, die es gewohnt war, mitten zwischen den Reitern zu fechten. Als die Reiter eintrafen und nicht sonderlich gut beritten waren, nimmt er den Kriegstribunen und den andern niederen Offizieren, ja selbst römischen Rittern und den alten, ausgedienten Soldaten, welche v. Chr. 52.

Digitized by Google

v. Chr. 52. der Ehre halber den Zug begleiteten, ihre Pferde, und vertheilt sie unter die Germanen." Solche Bevorzugung war nicht unverdient; wo die Deutschen sich zeigten, siegten sie. Schon im Anfange entschieden jene ersten vierhundert Reiter die Schlacht bei Noviodúnum (Soissons), als die Römer sich kaum noch zu halten vermochten. Die Hauptschlacht gegen Vercingetorix ward von den Germanen gewonnen: Germanen waren es, die bei den Kämpfen vor Alesia (Alise bei Dijon) die Gallier in einem Reitertreffen so siegreich bis an die Mauer ihres Lagers zurückdrängten, daß man darinnen schon anfing, einen Sturm zu fürchten und an der Gegenwehr zu verzweifeln: Germanen schlugen endlich einen aus der Stadt unternommenen Ausfall zurück. Zu dem zwanzigtägigen Dankgebete, das der Senat nach Vercingetorix völliger Besiegung anordnete, hatten die Deutschen nicht geringes Verdienst beigesteuert. Bei einer so wunderbaren Umkehrung der Verhältnisse mag es kaum befremden, wenn die nie erlöschende Erinnerung an die Cimbern und Teutonen jetzt so gewendet erscheint, daß ein Gallier den Angriff der Römer mit dem Andringen jener wilden Heerhaufen vergleicht.

Was zu einer völligen Umkehrung noch fehlte, daß Germanen einerseits mit Galliern, andrerseits mit Römern verbündet gegeneinander im Kampfe standen, das geschah während der letzten zwei v. Chr. 51. 50. Jahre des Krieges, deren Ereignisse der Fortsetzer von Cäsars Commentaren in dem achten Buche zusammenfaßt.

Die Bellovacer (Beauvais) hatten sich mit ihren Nachbaren gegen Rom vereinigt: ein Atrebate (Artois) Commius war ausgezogen, um von den Germanen, „deren Land in der Nähe, deren Menge zahllos war," Hülfe zu holen. Er kam zurück mit nur fünfhundert Reitern, „dennoch machte es die Barbaren stolz, daß Germanen zu ihnen stießen." Cäsar war besser versorgt: auch hier zeichneten sich seine Deutschen aus, unterstützt durch die Kunst der Fußgänger, inmitten der Reiter zu kämpfen. Als alles verloren war, fand Commius jenseits des Rheins eine Zuflucht.

Schon hielt sich Cäsar sicher genug, um sein Heer vertheilen

Digitized by Google

zu können. Während er selbst noch einen letzten Rachezug in das Gebiet der Eburonen unternahm, sandte er Labienus mit zwei Legionen zu den Trevirern, „deren Gemeinde, wegen der Nähe Germaniens täglich zu neuen Kämpfen genöthigt, an Rauhigkeit und Wildheit sich wenig von den Germanen unterschied, und, was ihr befohlen ward, nur zu thun pflegte, wenn ein Heer sie dazu zwang.“ Wir hören, daß er mit Glück gegen sie, wie gegen die Germanen focht, „deren Art es war, gegen Rom niemandem Hülfe zu versagen.“ Die mit den Römern vereinigten Deutschen blieben bis zu Ende treu und tapfer. v. Chr. 51.

Im neunten Kriegsjahre hielt Cäsar im Lande der Trevirer eine Heerschau über sämmtliche Legionen: es scheint als habe er die ganze, Achtung gebietende, Streitmacht zuletzt noch einmal auf dem Punkte entfalten wollen, der durch seine Lage auf der Gränze der Gallier und Germanen am geeignetsten schien, die Aufmerksamkeit beider Völker auf Roms unbesiegbare Macht zu lenken. v. Chr. 50.

Damit endete der gallische Feldzug.

Nachdem der Verlauf des Krieges, soweit er Deutschland und deutsche Verhältnisse berührt, vollständig mitgetheilt ist, ziemt es, den Blick nach Rom zu wenden. Gallien war Cäsar auf fünf, dann auf neue fünf Jahre übertragen; nur neun währte der Feldzug: es waren die ersten Regungen des Bürgerkrieges, die dem Feldherrn vom Schauplatze seiner Thaten abriefen. Wie sollte man aber während des Gährens, das einem solchen Ausbruche vorhergehn mußte, in dem Helden nicht auch das Parteihaupt erblickt und von diesem Standpunkte aus seine Schritte gefördert, aber, wo es ging, gehemmt haben? Hatte doch Cato, sobald Cäsar Gallien zur Provinz erhielt, es ausgesprochen: „das heiße den Tyrannen auf die Akropolis setzen“: auch ist schon erwähnt, wie man das Volk seinem Helden zu entfremden suchte, indem man übertreibende Siegsgerüchte von Amtswegen Lügen strafte.

Digitized by Google

Die längeren Dankgebete, der Sold, welchen der Staat auch den Truppen zahlte, die Cäsar im Drange der Umstände eigenmächtig warb, und ähnliche Ehren werden durch des Feldherrn Thaten so gerechtfertigt, daß sie kaum Erwähnung verdienten, wenn nicht jeder Schritt eine Niederlage der Gegenpartei gewesen wäre. Diese aber war rastlos thätig. Es läßt sich allenfalls bezweifeln, ob der Beruf, den der Proconsul Galliens als solcher hatte, die befreundeten Äduer zu schützen, den Krieg gegen Ariovistus als einen völlig gerechten erscheinen läßt. Damals aber blieb es, soviel wir wissen, in Rom still; fühlten sich die Gegner nicht stark genug, oder waren auch sie, vom römischen Nationalgeiste hingerissen, dem Plane nicht fremd geblieben, der, wie wir vermuthen dürften, schon den Freundschaftsbezeigungen gegen den deutschen Fürsten zum Grunde lag? Ein Schritt der Triumvirn — halb Nothwehr, wie es scheint, halb Angriff — mahnte sie zu entschiedenerem Verfahren. Nach dem zweiten Kriegsjahre, in dem Winter, der die Alpenvölker zu den Waffen rief, erschien Cäsar in Lucca; mit ihm Pompejus und Crassus: großes Gefolge, wie von drei Hoflagern, war dort beisammen. Der Plan, der da betrieben ward, lief darauf hinaus, Pompejus und Crassus das Consulat, Cäsar Gallien auf neue fünf Jahre zu verschaffen; denn die ersten schienen ihm nicht Ruhm und Macht genug zu versprechen. Das ward ruchbar; man begann sich in Rom zu regen. Das alte Gesetz aus der Zeit der Gracchen, nach welchem alljährlich den künftigen Consuln, noch ehe sie gewählt wären, also ohne alle persönliche Rücksicht, ihre Provinzen bestimmt werden sollten, schien brauchbar, um das Gesetz des Vatinius, welchem Cäsar Gallien verdankte, zu bekämpfen. Man meinte, wenn es gelänge, Pompejus und Crassus das Consulat vorzuenthalten, und den Consuln, durch welche sie verdrängt wären, Gallien zu übertragen, werde die Kraft des Triumvirats gebrochen sein. Als man darüber rathschlagte, trat für den größten Feldherrn der größte Redner auf. Der Vortrag, den Cicero damals im Senate hielt, ist auf uns gekommen; was er von Cäsar sagt, möge hier einen Platz finden als eine Stimme der Zeit

Digitized by Google

und des Mannes, der von den Parteien, oft unwillig, als eine Macht anerkannt ward; zugleich zur willkommenen Bestätigung manches in dem bisherigen ausgesprochenen Gedankens.

Cicero, Rede über die Consularprovinzen. K. 13, 14.

„Der Krieg gegen die Gallier, versammelte Väter, ist unter Cajus Cäsars Befehl geführt worden, früher wurden seine Ausbrüche nur unterdrückt: stets haben unsre Feldherrn geglaubt, jene Stämme müßten mehr zurückgewiesen, als angegriffen werden. Jener Cajus Marius selbst, dessen herrliche, göttliche Thatkraft das römische Volk von schwerer Trauer und Verzweiflung befreit, hat die gewaltigen gallischen Schaaren, die über Italien hereinbrachen, niedergeworfen, nicht ist er selbst zu ihren Städten und Wohnsitzen vorgedrungen. Neuerdings noch hat jener treue Genosse meines Sterbens, meiner Gefahren, meiner Gedanken und Absichten, Cajus Pomptinus, ein tapferer Mann, den plötzlich losbrechenden und durch jene ruchlose Verschwörung entzündeten Krieg gegen die Allobroger in offener Schlacht bewältigt und die gebändigt, welche uns angegriffen hatten: mit jenem Siege zufrieden, da der Staat von der Furcht befreit war, begab er sich zur Ruhe. Cajus Cäsar, sehe ich, ist ganz anders verfahren. Denn nicht gegen die allein glaubte er kämpfen zu müssen, welche schon gegen das römische Volk in Waffen standen; ganz Gallien, meinte er, müsse uns unterthan gemacht werden. So hat er denn mit den thatenmuthigsten und größten Völkern, Germanen und Helvetiern, in offener Schlacht mit höchstem Glücke gestritten, die übrigen in Schrecken gesetzt, zurückgedrängt, gebändigt: gewöhnt hat er sie, dem Befehle des römischen Volks zu gehorchen; Gegenden und Völker, die vorher kein Buch, kein Wort, kein Gerücht uns bekannt gemacht hatte, hat dieser unser Feldherr, unser Heer

Digitized by Google

und die Waffen des römischen Volks heranzogen. War ein enger Pfad, versammelte Väter, war in Gallien unser: die übrigen Theile waren im Besitze von Stämmen, die entweder Feinde der römischen Herrschaft, oder treulos, oder unbekannt, oder wenigstens wild und barbarisch und kriegerisch waren. Es gab wohl nie jemanden, der nicht gewünscht hätte, dieser Völkerschaften Kraft möge überwältigt und gebrochen werden: niemand hat ja, schon seit Begründung der römischen Herrschaft, mit Weisheit und Umsicht über unsern Staat nachgedacht, ohne zu dem Glauben zu gelangen, unsere Herrschaft habe vor allem Gallien zu fürchten. Doch wegen der Macht und Menge jener Stämme ist vordem nie auf einmal gegen sie alle gekämpft worden: immer angegriffen haben wir immer Widerstand geleistet. Jetzt endlich ist es vollbracht, daß das Ende unserer Herrschaft zugleich das Ende der Welt ist. Nicht ohne göttliche Fügung hatte die Natur die Alpen als Bollwerk vor Italien aufgethürmt, denn, wäre dort den wilden gallischen Massen der Zugang offen gewesen, so wäre nimmer diese Stadt der größten Herrschaft Heimath und Sitz geworden. Mögen sie jetzt zusammenstürzen: jenseits jener Berghöhen bis an den Ocean ist nichts mehr, was Italien zu fürchten brauchte. Ein Sommer oder zwei kann ganz Gallien in ewige Banden schlagen durch Furcht oder Hoffnung, durch Strafen oder Belohnungen, durch Waffen oder Gesetze. Wird aber die Sache unvollendet und gleichsam in der Gährung gelassen, dann wird der angehaunene Stamm sich dereinst wieder erheben und neues Laub — ein neuer Krieg — aus ihm hervorbrechen. Bleibe denn Gallien in der Hand des Mannes, dessen Tapferkeit, dessen Treue, dessen Glück es anheimgegeben ist. Denn wenn er, von dem Glücke mit den höchsten Gaben geschmückt, nicht noch öfter jene Göttin versuchen wollte; wenn es ihn drängte in das Vaterland, zu den Göttern seines Hauses, zu der Würde, die er von seinen Mitbürgern sich angeboten sieht, zu seinen lieblichen Kindern, zu seinem gefeierten Schwiegersohne zurückzukehren; wenn er Begehr trüge, als Sieger auf das Capitol mit dem Lorbeer des Triumphators einzuziehn; wenn er endlich einen

Digitized by Google

möglichen Wechsel der Ereignisse fürchtete, der ihm schon nicht mehr so viel geben als nehmen kann, — demnach müßtet ihr wünschen, der, welcher den ersten Schlag geführt hat, möge auch alles beendigen. Da jener aber seinem Ruhme schon längst, dem Staate noch nicht genug gethan hat, und dennoch lieber später zu dem Genusse seiner Mühen gelangen, als das, was der Staat ihm aufgetragen hat, nicht vollständig erfüllen will: so ist es unsere Pflicht, den Feldherrn, begeistert von seinem Berufe den Staat würdig zu vertreten, nicht zurückzurufen, und in den Plan des gallischen Krieges, der fast schon nach allen Richtungen entfaltet ist, nicht störend und hemmend einzugreifen."

Die Gegner unterlagen; Cäsar ward nicht abberufen. Pompejus und Crassus wurden Consuln — es war das Jahr 55 — v. Chr. 55. der Tribun Trebonius sicherte durch zwei Volksbeschlüsse ihnen die Provinzen Spanien und Syrien, Cäsar Gallien auf neue fünf Jahre.

Cato schalt und weissagte Unglück. Bald fand er eine Gelegenheit, wohend gegen Cäsar aufzutreten. Die Usipeter und Tenchtherer waren geschlagen, Britannien besucht, der Senat bereit ein zwanzigtägiges Dankgebet anzuordnen; da ließ sich Catos Stimme in einem gar andern Tone vernehmen. Cäsar, sprach er, müsse als Verräther den Germanen, an denen er gefrevelt habe, ausgeliefert werden: man möge den Fluch nicht über Rom und das Volk bringen. „Laßt uns den Göttern danken, aber dafür, daß sie um des Feldherrn Wahnsinn und Verblendung willen nicht die Soldaten heimsuchen und Roms in Gnaden schonen." Er hat mit diesen Worten eine Frage angeregt, die seit drei Jahrhunderten immer von neuem erörtert und noch nicht zu einstimmiger Lösung gediehen ist. Daß die, hier aus Plutarch entnommene, Erzählung auf dem Ansehn eines Cäsar feindlichen Schriftstellers, des Tanusius Geminus, beruht, kann an sich ihre Glaubwürdigkeit nicht verdächtigen; und so wenig klar es auch ist, ob die heftigen Worte

Digitized by Google

ein ernst gemeinter Antrag, oder nur ein rhetorisches Mittel waren, Haß und Abscheu mit den stärksten Farben zu schildern, so bleibt doch der Kern derselbe. Was Cato meinte, wissen wir nicht mit völliger Bestimmtheit. Wer aber die Erzählung von jenem Kriege gegen die deutschen Stämme aufmerksam liest, wird selbst in ihr die beiden Punkte nicht verkennen, auf welche die Alten hindeuten. Noch während der Unterhandlungen um Waffenstillstand begann der Kampf: die Vornehmen und Häuptlinge, welche zu Cäsar kamen, wurden festgehalten, und unterdessen der entscheidende Angriff unternommen. Waren aber in dem ersteren Falle die Feinde wirklich, wie Cäsar sagt, der treubrüchige Theil, wie konnte selbst die Parteierbitterung in dem Siege ein Verbrechen erkennen? Und zweifeln kann man, ob, trotz Cäsars Aufforderung, jene Häuptlinge, die nach dem Treubruche in Menge und in der eigenen Sache kamen, unbedingt das heilige Recht der Gesandten in Anspruch zu nehmen hatten. Man hat die ungewöhnliche Ausführlichkeit, mit der Cäsar diese Ereignisse berichtet, als ein halbes Geständniß, als eine Verhüllung der Wahrheit, schon in Rücksicht auf Catos Wort, betrachten wollen: aber gleich berechtigt ist die Annahme, er habe seine Gegner genugsam gekannt, um im voraus der Entstellung vorzubeugen. Ob nun Cäsar die Lage der Dinge verbreht, ob die Gegner auch ihre Gerüchte hatten, wie das Volk, und aus ihnen die Berichte des Feldherrn deuteten und ergänzten: wer wollte das heute noch entscheiden? Catos Persönlichkeit jedoch läßt einen andern Ausweg offen. Er liebte es fest und unbeugsam, aber auch kalt und starr dazustehn, wie ein ehernes Standbild der alten Römerzeit; schon mehr als hundert Jahre vor diesem Vorfalle war das ideale Römerthum mit der „neuen Weisheit," wie man es nannte, im Senate in Kampf gerathen: man sprach damals von punischer List und griechischer Klugheit gegenüber römischer Geradheit und Tapferkeit. Diesen Zwiespalt der alten Republik und des Roms, das, um Herrin der Erde zu sein, manch fremdes Element in sich aufnehmen mußte, und den alten Charakter aus der Zeit der ersten Jugend nimmermehr zu behaupten vermochte, immer wieder in die

Digitized by Google

Gegenwart hereinzudrücken, war Catos treues, aber vergebliches Streben. Leicht möglich, daß er meinte, die Würde Roms habe erfordert, jene Häuptlinge zu den ihrigen zurückzuführen, ihnen vielleicht selbst Zeit zur Rüstung zu lassen, um der Entscheidung der Götter auf keine Weise vorzugreifen, und dann zu siegen: man möchte glauben, daß die völlige Wirkungslosigkeit eines so gewaltsamen Schrittes, dessen Kunde selbst nur wie auf einem Nebenwege zu uns gelangt ist, schon ein Beweis sein könnte, daß er von einem, immerhin ehrwürdigen, aber unhaltbaren Standpunkte aus gethan wurde.

Ähnlichen Tadel haben Cäsars weitere Thaten nicht erfahren: was aber die Mitwelt unterließ, hat die Nachwelt eingeholt. Der ganze Krieg gegen die Deutschen, sein Anfang wie sein Verlauf, ist noch neuerdings harten Vorwürfen ausgesetzt worden; oft mit unglücklichen, bisweilen mit scheinbaren Gründen: überall soll Cäsars Mißgunst und Unrecht zu Tage liegen. Wie trügerisch aber ist hier der Schein. Es ist schwer, nach mehr als achtzehn Jahrhunderten, wie in einer andern Welt, zwischen den streitenden Parteien Recht zu sprechen; wie so mancher, wesentlicher Theil der Akten wird unüberliefert mit den Zeitgenossen verschwunden sein: und wann wäre der Standpunkt großer Feldherrn der eines von allem Stolze und Egoismus der Nationalität abstrahirenden allgemeinen Völkerrechts gewesen? Möchte man doch selbst zweifeln, ob ein solches Schmähen Cäsars wahrhaft patriotisch ist: man denke an jenen Cimbern, der es nicht über das Herz bringen konnte, Marius, den Vernichter seines Stammes, zu tödten. Was aber gar die widerwärtige Ansicht betrifft, die eine Zeit lang Geltung hatte, Cäsar sei durch und durch ein Menschenverächter gewesen, was er rühmliches und achtunggebietendes von den Feinden sage, sei daher eigentlich Hohn und Ironie — etwa, weil von den Alten an seinen Reden ironischer Witz gelobt wird — und was sonst aus ihr zu folgern wäre, so bedarf sie der Widerlegung nicht; eine Hypothese darf sich nicht vermessen, in einer Menschennatur solche Kleinheit neben solche Größe zu stellen.

Digitized by Google

Wie die Gegner rastlos fortarbeiteten, wie, nachdem Crassus bei den Parthern gefallen war, an Cäsars und Pompejus Namen sich alles knüpfte, wie nach langem Hin- und Herschieben zwei Parteien sich in sich so fest zusammengeschlossen hatten, daß ein Bürgerkrieg möglich ward, wie Cäsar über den Rubico ging, darf hier nur angedeutet werden. Wir haben den spärlichen Spuren der Germanen nachzugehn, deren Name uns in den Commentaren des Bürgerkrieges, wie in den Berichten anderer wiederholt und meistens rühmlich genannt wird.

Mit dem Bewußtsein, in Gallien und Germanien den Frieden hergestellt zu haben, rückten Cäsars Soldaten in den Krieg: der Anblick auf die Deutschen, welche mit ihnen zogen, konnte sie täglich daran erinnern. Anfangs geschieht ihrer selten Erwähnung: wir hören nur, daß sie, leicht bewaffnet, vorzüglich geschickt schienen, im Verein mit Reiterei schnell über einen Fluß in Spanien zu setzen. Auch die Gegenpartei hatte sich germanischer Hülfe versichert. Ob unter den Gladiatoren von Capua, welche sie gegen Cäsar bewaffnete, auch — wie einst im Sklavenkriege — Deutsche waren, wird nicht gesagt, obwohl es wahrscheinlich ist; der tapfere Labienus aber, der, nachdem er noch zuletzt bei den Treviren, an der Gränze Deutschlands, für seinen Feldherrn gekämpft hatte, nun zu den Gegnern übergetreten war, führte deutsche Reiterei mit sich: selbst von Alexandria her fließen Germanen zu Pompejus, die dort als Schutzwache für den von Rom eingesetzten König gestanden hatten. Erst nachdem der Krieg auf griechischen und thessalischen Boden verpflanzt war, gewinnen die Deutschen an Bedeutsamkeit. Zweilich erzählt Appian in seiner Geschichte der Bürgerkriege, als bei Eroberung der thessalischen Stadt Gomphi Cäsars Soldaten reichlicher Mundvorrath in die Hände fiel, seien grade die Germanen durch den Wein bald in einen Zustand gekommen, der Pompejus Gelegenheit zu einem leichten Siege hätte geben können; auf dem Schlachtfelde aber bewährten sie die Kraft ihres Stammes. Während der kleineren Kämpfe, welche der Schlacht von Pharsalus vorhergingen, wird ausdrücklich ihrer Tapferkeit Erwähnung

Digitized by Google

gethan: Deutschen scheint sogar der Ruhm zu gebühren, bei Pharsalus die Entscheidung herbeigeführt zu haben. Es ist seltsam, wie viel Cäsar bei der Erzählung von dem folgereichsten seiner Siege verschweigt; selbst der Name Pharsalus ist bei ihm nicht zu finden. So berichtet er auch einfach, wie er sein Heer in drei Treffen aufgestellt und dem dritten bestimmt untersagt habe, ohne besonderen Befehl in die Schlacht einzugreifen, sechs Cohorten jedoch habe er aus ihm genommen und zwischen dem dritten und den beiden ersten Treffen aufgestellt. Eben diese sechs Cohorten entschieden die Schlacht, als die Pompejaner bereits im Vortheile waren: woher sie stammten, sagt Cäsar nicht. Diesem Stillschweigen begegnet Florus mit der bestimmten Angabe, daß es Deutsche waren: unterstützt wird sein nicht immer über allen Zweifel erhabenes Ansehn einigermaßen durch Cassius Dio, der in seiner römischen Geschichte, bei dem Berichte von jener Schlacht ausdrücklich der Fußgänger Erwähnung thut, die es gewohnt waren, mitten zwischen der Reiterei zu kämpfen; denn diese Sitte ist eine vorzugsweise germanische. Gegen die bestimmte Überlieferung hat der Einwurf, Cäsar werde eine so bedeutende Stellung nur seinen Veteranen angewiesen haben, keine Gewalt: — er hatte die Deutschen als Feinde und Freunde genugsam erprobt. v. Chr. 48.

Noch in Ägypten, wohin Pompejus Flucht den Krieg lenkte, nahe am Nil, entschieden germanische Reiter eine Schlacht. Auch bei dem Geschichtschreiber der Kämpfe im westlichen Theile der Nordküste Afrikas, wo Cäsar und Labienus einander gegenüberstanden, begegnet uns ihr Name und zwar in den Reihen der Pompejaner. Es wird erzählt, wie diese Söhne des Nordens bisweilen mit Cäsars Soldaten sich unterhielten, — es mochten Landsleute darunter sein: Deutsche mit Deutschen unsern der afrikanischen Wüste! Endlich ward ihre Schaar umzingelt, alle fielen nach tapferer Gegenwehr: „da lagen diese Leiber, wunderbar an Gestalt und Größe, in ihrem Blute, hie und da über die Ebene verstreut.“ Nach Beendigung auch dieses Krieges — im Jahre 46 — kehrte Cäsar zu hohen Ehren nach Rom zurück: er beging einen vierfachen Triumph. v. Chr. 46.

Digitized by Google

Unter den Ergötzlichkeiten, welche er, wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit, dem Volke zum besten gab, erwähnt Suetonius Schauspiele, die in allen Vierteln der Stadt von „Schauspielern aller Zungen“ aufgeführt wurden: leider hören wir nicht, ob auch die Klänge der deutschen Sprache sich damals vernehmen ließen. Bei dem Triumphzuge, welcher der Besiegung Galliens galt, ward ein Bild, oder eine Statue, den Rheinstrom darstellend, einhergetragen.

Noch hatte Cäsar in Spanien die Söhne des Pompejus zu bekämpfen; die Schlacht bei Munda entschied seine Herrschaft und kostete Labienus das Leben. Von den Germanen hören wir dabei nichts: seit jener blutigen Scene in Afrika ist ihr Name verschollen. Neue Ehren, groß genug, um, nach dem alten Glauben, die Nemesis zu wecken, erwarteten den Sieger in Rom.

---

v. Chr. 44. Im Jahre 44, in der Nacht nach dem vierzehnten März, begannen plötzlich die heiligen Waffen des Mars, die in Cäsars, als des obersten Priesters, Hause aufbewahrt wurden, wie einst vor dem Cimbernkriege, zu tönen. Am Tage danach, den Iden, vollbrachten Brutus und Cassius mit den Mitverschworenen ihr verhängnißvolles Werk.

Ein dunkler Schleier liegt über diesem Morde: was Cäsar noch als Ziel seines Strebens erreichen wollte, wie nah er sich ihm glaubte, ist selbst den Zeitgenossen schwerlich klar gewesen. Hell und deutlich aber tritt aus diesem Dunkel ein großer Gedanke hervor, der den Mann nicht lange überlebte, welcher allein es wagen durfte, ihn zu hegen — ein Kriegsplan gegen den Norden. Zuerst gedachte er die Parther zu besiegen, dann durch Hyrkanien an das kaspische Meer und den Kaukasus zu ziehen: danach sollte die Heerfahrt durch das Land der Scythen und Germanen bis nach Gallien fortgesetzt, und Roms Herrschaft auf dem ganzen, unermeßlichen Landstriche fest begründet, wie es heißt, bis an den Ocean ausgedehnt werden. Die Idee eines allgemeinen Zusammenhangs

Digitized by Google

des gesammten Nordens, wie sie einst beim Anrücken der Cimbern und Teutonen geahnt, und, dunkel und unbestimmt, in dem Namen der Celtoscythen ausgedrückt, wie sie von Mithridates der Verwirklichung entgegengeführt war, sollte nun dazu dienen, dem während neun Jahren im Norden heimisch gewordenen Feldherrn einen Ruhm zu sichern, der ihn unmittelbar neben Alexander den großen gestellt haben würde. Die Folgen, im Falle des Gelingens eines solchen Plans, sind nicht zu ermessen: sicherlich aber hätte Cäsar mit keinem größeren Gedanken aus dem Leben scheiden können.

Was der Consul Marcus Antonius zum Gedächtnisse des ermordeten sprach, ist uns nicht aufbewahrt: die Rede, welche Cassius Dio ihn halten läßt, voll farbloser Schulrhetorik, ist der Mittheilung nicht werth. Wer aber damals bedachte, zu welchem Machtgefühle das Rom, das so angstvoll vor Galliern und Germanen gebebt hatte, durch des einen Mannes Thaten berechtigt war, der mochte, Freund wie Feind, ohne Cäsars, des Bürgers zu gedenken, die Worte wiederholen, welche Cicero einst gesprochen hatte: „wenn Cäsar Feldherr ist, so sehe ich nicht in dem Alpenwalle Schutz gegen das Eindringen der Gallier, nicht in des Rheinstroms wirbelnden Fluthen Sicherheit gegen die wilden Germanenstämme; er hat es bewirkt, daß, wenn die Berge sich senkten und die Ströme austrockneten, unser Italien nicht durch die Natur, aber durch seinen Sieg und seine Thaten gesichert wäre."

Auch so war Sullas Wort bestätigt, daß in Cäsar mehr denn ein Marius lebte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Lieferung 1.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Die Römerkriege

aus

Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus, Tacitus' Germania.

Uebersetzt von

Dr. J. Horkel.

Zweite Lieferung.

Preis 2 Mark.

Leipzig.
Verlag von Franz Duncker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter,

fortgesetzt von

W. Wattenbach.

Das deutsche Volk besitzt einen großen Schatz an den zahlreichen Chronisten und anderen Berichterstattern, welche uns in ihren Aufzeichnungen die Kunde der Vorzeit überliefert haben. Aber theils die lateinische, oft auch geradezu barbarische Sprache dieser alten Schriftsteller, theils der Umstand, daß ihre Werke nur in großen Sammlungen enthalten und schwer, an vielen Orten gar nicht zugänglich sind, waren einer rechten Verbreitung und Wirksamkeit dieser echtesten Quellen unserer Geschichte hinderlich.

Deshalb hat schon der Freiherr vom Stein, als er die große Sammlung der Monumenta Germaniae historica begründete, Uebersetzungen der hier zuerst vereinigten und kritisch gesichteten Denkmäler ins Auge gefaßt, und nachdem jenes Unternehmen hinlänglich vorgeschritten war, hat 1843 G. H. Pertz, der Herausgeber der Monumenta, die lang gehegte Idee zur Ausführung gebracht. Es gelang ihm, von dem König Friedrich Wilhelm IV eine Unterstützung dafür zu erwirken, und die Leitung des Unternehmens wurde den oben genannten Mitgliedern der k. Akademie der Wissenschaften anvertraut. Die Sorge für die wirkliche Ausführung hat jedoch G. H. Pertz allein übernommen, und die in der Commission entstandenen Lücken sind deshalb auch niemals ausgefüllt worden. Als Pertz bei zunehmendem Alter der Last der von ihm übernommenen und einst mit rüstigster Thatkraft besorgten Aufgaben nicht mehr zu genügen im Stande war, trat eine bedauerliche Unterbrechung ein, welche dem Unternehmen sehr schädlich war und ihm viele frühere Freunde entfremdete.

Freunde aber hatte es viele gefunden, und es bedarf einer eigentlichen Empfehlung nicht mehr; dafür zeugen die nothwendig gewordenen neuen Ausgaben einer ansehnlichen Zahl von Schriftstellern. Um so lästiger aber wurde die Lückenhaftigkeit der Sammlung und ihr unfertiger Zustand empfunden, und die Verlagshandlung hofft deshalb nicht ohne Grund, daß die Theilnahme des Publikums sich den „Geschichtschreibern" wieder in alter Weise zuwenden werde, wenn sie nun mit frischer Kraft in Angriff genommen werden.

Es hat deshalb der Unterzeichnete es unternommen, die Fortführung der Uebersetzungen zu leiten, und es wird derselbe namentlich darauf bedacht sein, so bald wie möglich die Lücken der ersten Jahrhunderte auszufüllen. Der ursprüngliche Plan bleibt dafür maßgebend, ohne gerade eine zweckmäßig erscheinende Ergänzung auszuschließen, wie denn gerade jetzt Ekkehart's Klosterchronik von St. Gallen in der Uebersetzung des Prof. Gerold Meyer von Knonau in Zürich

Digitized by Google

erscheint, welche auffallender Weise in dem ersten Prospect fehlt, sicherlich aber willkommen sein wird. Vorzüglich jedoch soll, wo nicht gerade eine so günstige Gelegenheit sich darbietet, die Ausführung des schon 1846 veröffentlichten Verzeichnisses erstrebt werden.

Wir lassen dasselbe mit Hervorhebung der schon erschienenen Lieferungen und mit den nöthig gewordenen Modificationen hier folgen.

Urzeit.

Bd. 1. **Die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar, Velleius, Suetonius, Tacitus' Germania. Uebersetzt von Joh. Dorkel. Mit einer Vorrede von G. H. Pertz. 1849.** Lief. 1—3.
„ 2. Auszüge aus Ammianus Marcellinus. (In Arbeit.)

Sechstes Jahrhundert.

Bd. 1. **Das Leben des heiligen Severinus. Uebersetzt von E. Rodenberg. 1878.** Lief. 55.
„ 2. Jordanis Geschichte der Geten nebst Stellen aus seiner römischen Geschichte.
„ 3. Auszüge aus Agathias und Procopius.
„ 4, 5. **Gregor von Tours, Zehn Bücher fränkischer Geschichten. Uebersetzt von W. v. Giesebrecht. 1851. Zweite Aufl. 1878.** Lief. 12 u. 16.

Siebentes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben des Papstes Gregor I.
„ 2. Isidors Geschichte der Gothen, Vandalen und Sueven. Spaniens Preis.
„ 3. **Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige, die Lebensbeschreibungen des Abts Columban, der Bischöfe Arnulf und Leodegar, der Königin Balthilde. Uebersetzt von G. Abel. 1849. Zweite Auflage 1876.** Lief. 5.

Achtes Jahrhundert.

Bd. 1. **Leben der Aebte Gallus und Ottmar. Uebersetzt von A. Potthast. 1857.** Lief. 31.
„ 2. **Leben des h. Bonifacius von Willibald, der h. Lioba von Rudolf von Fulda, des Abtes Sturmi von Eigil, des h. Lebuin von Hucbald. Uebersetzt von W. Arndt. 1863.** Lief. 44
„ 3. **Leben des Bischofs Willehad, von Anskar. Uebersetzt von M. Laurent. 1856.** Lief. 27.
„ 4. **Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtschreiber der Langobarden. Uebersetzt von G. Abel. 1849. Zweite Auflage, besorgt von A. Jacobi. 1878.** Lief. 6.

Neuntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Kaiser Karl's Leben von Einhard. Uebers. von G. Abel. 1850.** Lief. 8.
„ 2. **Einhards Jahrbücher. Uebersetzt von G. Abel. 1850.** Lief. 9.
„ 3. **Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin. Uebersetzt von Ch. G. Pfund.** Lief. 26.
„ 4, 5. **Kaiser Ludwigs des Frommen Leben von Thegan. Uebersetzt von J. v. Jasmund. 1850.** Lief. 11.
„ 6. **Nithard's 4 Bücher Geschichten. Uebersetzt von J. v. Jasmund. 1851. Zweite Auflage 1877.** Lief. 13.
„ 7. **Uebertragung des h. Alexander. Uebers. von Richter. 1856.** Lief. 29.
„ 8. **Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert. Uebersetzt von M. Laurent. 1856.** Lief. 28.
„ 9. **Die Jahrbücher von Fulda und Xanten. Uebersetzt von E. Rehdantz. 1852.** Lief. 17.
„ 10. Annalen des Prudentius und Hinkmars von Reims.
„ 11. **Annalen von St. Vaast. Uebers. von J. v. Jasmund. 1857.** Lief. 34.
„ 12. Leben der Aebtissin Hathumod von Gandersheim.
„ 13. **Der Mönch von St. Gallen über die Thaten Karls des Großen. Uebersetzt von W. Wattenbach. 1850. Zweite Auflage 1877.** Lief. 10. (mit Band 3 bezeichnet.)
„ 14. **Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. Uebersetzt von E. Dümmler. 1857.** Lief. 30.

Digitized by Google

Zehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die Fortsetzung des Regino. Uebersetzt von M. Büdinger. 1857.** Lief. 32.

„ 2. **Aus Liudprand's Werken. Uebersetzt vom Freiherrn E. von der Osten-Sacken, mit Einleitung von W. Wattenbach. 1853.** Lief. 22.

„ 3. **Ruotger's Leben des Erzbischofs Bruno von Köln. Uebersetzt von J. v. Jasmund. 1851.** Lief. 14.

„ 4. **Das Leben der Königin Mathilde. Uebersetzt von Ph. Jaffé. 1858.** Lief. 35.

„ 5. **Frotsuita's Gedicht über die Gründung Gandersheim's und die Thaten Kaiser Otto's. Uebersetzt von G. Pfund. 1860.** Lief. 38.

„ 6. **Widukind's Sächsische Geschichten. Uebersetzt von P. Schottin. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 1852.** Lief. 18.

„ 7. **Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag. Uebersetzt von H. Hüffer. 1857.** Lief. 33.

„ 8. **Das Leben der Kaiserin Adalheid. Uebersetzt von H. Hüffer. 1856.** Lief. 25.

„ 9. **Die Quedlinburger Annalen. Uebersetzt von G. Winkelmann. 1862.** Lief. 39.

„ 10. **Richer's 4 Bücher Geschichte. Uebersetzt von Freih. E. v. d. Osten-Sacken. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 1854.** Lief. 23.

„ 11. **Ekkehart's Chronik von St. Gallen. Uebers. von G. Meyer von Knonau. 1878.** Lief. 54.

Elftes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Uebersetzt von M. Laurent. Mit einem Vorwort von M. Lappenberg. 1849. Zweite Auflage, besorgt von Dr. Strebitzki. 1878.** Lief. 4.

„ 2, 3. **Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Uebersetzt von H. Hüffer. 1857.** Lief. 36.

„ 4. **Wipo, Das Leben Kaiser Konrad des Zweiten. Uebersetzt von W. Pflüger. 1877.** Lief. 53.

„ 5. **Die Chronik Herimann's von Reichenau. Uebers. von F. Wobbe. 1851.** Lief. 15.

„ 6. **Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld. Uebersetzt von C. L. Hesse. 1855.** Lief. 24.

„ 7. **Adam's von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte. Uebersetzt von M. Laurent. Mit Vorwort von M. Lappenberg. 1850.** Lief. 7.

„ 8. **Der Sachsenkrieg von Bruno. Uebersetzt von W. Wattenbach. 1853.** Lief. 21.

„ 9. **Die grösseren Jahrbücher von Altaich. Uebersetzt von L. Weiland. 1871.** Lief. 51.

„ 10. **Die Chronik Bernold's von St. Blasien. Uebers. von G. Winkelmann. 1868.** Lief. 43.

Zwölftes Jahrhundert.

Bd. 1. Die Augsburger Annalen.

„ 2. **Das Leben Heinrich's IV. Uebersetzt von Ph. Jaffé. 1858.** Lief. 37.

„ 3. Die Chronik des Ekkehard von Aura. (In Arbeit.)

„ 4. Annalen von Erfurt.

„ 5a. **Die Jahrbücher von Hildesheim. Uebersetzt von E. Winkelmann. 1862.** Lief. 40.

„ 5b. **Der sächsische Annalist. Uebersetzt von E. Winkelmann. 1864.** Lief. 45.

„ 6. **Herbord's Leben des Bischofs Otto von Bamberg. Uebersetzt von H. Prutz. 1869.** Lief. 50.

„ 7. **Helmold's Chronik der Slaven. Uebersetzt von M. Laurent. Mit einem Vorwort von M. Lappenberg. 1852.** Lief. 19.

„ 8. Das 7. Buch der Chronik des Bischofs Otto von Freising. (In Arbeit.)

„ 9. Leben Friedrich's, von demselben, mit der Fortsetzung des Radewin.

„ 10. **Die Jahrbücher von Pöhlde. Uebersetzt von E. Winkelmann. 1863.** Lief. 42. (Als 11. Band bezeichnet).

„ 11. **Die Chronik von Sederburg. Uebersetzt von E. Winkelmann. 1866.** Lief. 46.

„ 12. **Die Jahrbücher von Magdeburg. Uebersetzt von E. Winkelmann. 1863.** Lief. 41.

Digitized by Google

Dreizehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die großen Kölnischen Jahrbücher. Uebersetzt von E. Platner. 1867.** Lief. 49.
„ 2. Annalen von Lüttich.
„ 3. **Die Chronik Arnold's von Lübeck. Uebersetzt von M. Laurent. 1853.** Lief. 20.
„ 4. Die Jahrbücher Albert's von Stade.
„ 5. Stellen des Matthäus von Paris.
„ 6. Jahrbücher von Straßburg und Marbach.
„ 7. **Annalen und Chronik von Colmar. Uebersetzt von H. Pabst. 1867.** Lief. 48.
„ 8. **Jahrbücher von Genua. Auszugsweise übersetzt von W. Arndt. 1. Band. 1866.** Lief. 47.
„ 9. **Die Werke des Abtes Hermann von Altaich nebst Fortsetzung. Uebersetzt von L. Weiland. 1871.** Lief. 52.

Vierzehntes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben Heinrich's VII.
„ 2. Nicolaus von Butrinto. Bericht von Heinrichs VII. Zug nach Italien.
„ 3. Das Leben Ludwig's des Baiern.
„ 4. Ludwig der Baier von Albertinus Mussat.
„ 5. Leben Karl's IV.
„ 6. Matthias von Neuburg.
„ 7. Heinrich von Rebdorf.
„ 8. Johannes von Victring.

Funfzehntes Jahrhundert.

Bd. 1. Eberhard Windeck's Leben des Kaisers Sigismund.
„ 2. Geschichte Friedrich's III. von Aeneas Silvius.
„ 3. Leben Friedrich's III. und Maximilian's von Joseph Grünbeck.

Der Unterzeichnete hat es übernommen, für den Fortgang des Unternehmens zu sorgen und die Ausführung der Uebersetzungen zu überwachen.

Berlin, 1878. **W. Wattenbach.**

Indem die Verlagshandlung auch an dieser Stelle der Freude Ausdruck gibt, daß Herr Prof. Wattenbach in Berlin an die Spitze des Unternehmens getreten ist, hofft sie, daß hierdurch das von echt vaterländischem Geist getragene Werk der großen Anzahl früherer Freunde eine nicht minder beträchtliche neuer Gönner zuzufügen haben werde. Sie hofft ferner, daß auch diejenigen Subscribenten, welche in Folge der verzögerten Erscheinungsweise dem Unternehmen den Rücken gekehrt haben, in der jetzt gebotenen sicheren Aussicht auf rasche Vervollständigung als solche wieder eintreten werden. Sie wird ihrerseits nichts verabsäumen, was dem raschen Fortgang des Unternehmens förderlich sein kann. Ein Verzeichniß der bisher erschienenen Lieferungen mit dazu gefügter Angabe der Preise ist nachstehend abgedruckt.

Leipzig, 1878. **Franz Duncker,** Verlagshandlung.

Digitized by Google

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Herausgegeben
von
W. Wattenbach.

Verzeichniß
der bis jetzt erschienenen Lieferungen.

Lief. 1.	Die Urzeit.	1. Bd.	Bgn. 1–15	. . . . .	Mk.	2. —
„ 2.	desgl.	1. „	„ 16–29	. . . . .	„	2. —
„ 3.	desgl.	1. „	„ 30 bis Schluß des 1. Bds.	. . . .	„	3. —
„ 4.	XI. Jahrh.	1. Bd.	Chronik Thietmars	. . . . .	„	3. 60
„ 5.	VII. „		Chronik Fredegars	. . . . .	„	1. 20
„ 6.	VIII. „		Paulus Diakonus	. . . . .	„	2. 80
„ 7.	XI. „	7. Bd.	Adam von Bremen	. . . . .	„	2. 40
„ 8.	IX. „	1. „	Einhard, Leben Karls des Großen	.	„	— 80
„ 9.	IX. „	2. „	Einhards Jahrbücher	. . . . .	„	1. 60
„ 10.	IX. „	13. „	Der Mönch von St. Gallen	. . . .	„	— 80
„ 11.	IX. „	4. 5. „	Kaiser Ludwig des Frommen Leben	.	„	1. 20
„ 12.	VI. „	4. „	Gregorius von Tours, Buch 1–6	. .	„	4. —
„ 13.	IX. „	6. „	Rithard's vier Bücher Geschichten	. .	„	— 80
„ 14.	X. „	8. „	Ruotger, Leben Bruno's v. Cöln	. .	„	— 80
„ 15.	XI. „	5. „	Chronik Herimanns von Reichenau	.	„	— 80
„ 16.	VI. „	5. „	Gregorius von Tours, Buch 7–10	. .	„	3. 20
„ 17.	IX. „	9. „	Jahrbücher von Fulda und Xanten	.	„	1. 60
„ 18.	X. „	6. „	Widukind, sächsische Geschichten	. .	„	1. 20
„ 19.	XII. „	7. „	Helmold's Geschichte der Slaven	. .	„	2. 40
„ 20.	XIII. „	8. „	Die Chronik Arnold's von Lübeck	. .	„	3. —
„ 21.	XI. „	8. „	Der Sachsenkrieg von Bruno	. . . .	„	1. 80
„ 22.	XII. „	2. „	Liudprand	. . . . .	„	2. —
„ 23.	X. „	10. „	Richers vier Bücher Geschichte	. . .	„	3. —
„ 24.	XI. „	6. „	Lamberts Jahrbücher	. . . . .	„	3. —
„ 25.	X. „	8. „	Das Leben der Kaiserin Adalheid	. .	„	— 40
„ 26.	IX. „	3. „	Ermoldus Nigellus	. . . . .	„	1. 20
„ 27.	VIII. „	3. „	Leben des Bischofs Willehad	. . .	„	— 60
„ 28.	IX. „	8. „	Leben von Anskar und Rimbert	. .	„	1. 20
„ 29.	IX. „	7. „	Uebertragung des heil. Alexander	. .	„	— 60
„ 30.	IX. „	14. „	Chronik des Abtes Regino von Prüm	„	1. 20
„ 31.	VIII. „	1. „	Leben der Aebte Gallus und Ottmar	„	— 80
„ 32.	X. „	1. „	Die Fortsetzung des Regino	. . . .	„	— 60

Digitized by Google

Lief. 33.	X.	Jahrh.	7.	Bd.	Leben des Bischofs Adalbert von Prag	Mk.	— 80
„ 34.	IX.	„	11.	„	Annalen von St. Bertin u. St. Vaast	„	2. 40
„ 35.	X.	„	4.	„	Das Leben der Königin Mathilde . .	„	— 60
„ 36.	XI.	„	2. 3.	„	Leben der Bisch. Bernward u. Godehard	„	1. 80
„ 37.	XII.	„	2.	„	Leben Kaiser Heinrich des Vierten .	„	— 60
„ 38.	X.	„	5.	„	Die Hrotsuitha	„	— 80
„ 39.	X.	„	9.	„	Die Jahrbücher von Quedlinburg . .	„	— 80
„ 40.	XII.	„	5.	„	Die Jahrbücher von Hildesheim . . .	„	1. —
„ 41.	XII.	„	12.	„	Die Jahrbücher von Magdeburg . .	„	1. —
„ 42.	XII.	„	11.	„	Die Jahrbücher von Pöhlde	„	1. —
„ 43.	XI.	„	10.	„	Die Chr. Bernolds von St. Blasien .	„	1. —
„ 44.	VIII.	„	2.	„	Leben des heiligen Bonifazius ꝛc. . .	„	1. 60
„ 45.	XII.	„	5.	„	Der sächsische Annalist	„	1. 60
„ 46.	XII.	„	11.	„	Die Chronik von Stederburg	„	— 80
„ 47.	XIII.	„	8.	„	Jahrbücher von Genua 1. Band . . .	„	2. 80
„ 48.	XIII.	„	7.	„	Annalen und Chronik von Kolmar .	„	2. —
„ 49.	XIII.	„	1.	„	Die großen Kölnischen Jahrbücher . .	„	2. 80
„ 50.	XII.	„	6.	„	Leben des Bischof Otto von Bamberg	„	1. 60
„ 51.	XI.	„	9.	„	Die größeren Jahrbücher von Altaich	„	1. —
„ 52.	XIII.	„	9.	„	Hermann von Altaich	„	1. 20
„ 53.	XI.	„	4.	„	Wipo, Leben Konrads II.	„	1. —
„ 54.	X.	„	11.	„	Ekkehart's Chronik von St. Gallen .	„	4. —
„ 55.	VI.	„	1	„	Eugippius, Leben d. h. Severin . . .	„	1. —

Bei Abnahme von 10 diverſ. Lieferungen auf einmal oder von 10 Exempl. einer Lieferung iſt jede Sortimentsbuchhandlung in den Stand geſetzt, einen Nachlaß von 5 %, bei Abnahme von 20 Lieferungen und darüber einen ſolchen von 10 % zu gewähren. Die ganze vorſtehende Sammlung, Lieferung 1 bis 55, wird gegen baare Zahlung anſtatt zu 88 Mark 80 Pfennig

für 72 Mark — Pfennig

geliefert.

Leipzig. **Franz Duncker.**

Digitized by Google

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Jahrbücher der deutschen Geschichte.

Herausgegeben
von der
historischen Commission
bei der königlichen Akademie der Wissenschaften in München.

Es erschienen bis jetzt:

Abel, G., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Großen, Band I. M. 12. —
Bonnell, H. E., Anfänge des Karolingischen Hauses . . . . . „ 4. —
Breßlau, H., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Band III. (Band I und II von Hirsch bearbeitet.) . . . . . „ 9. —
Brehßig, Th., Karl Martell . . . . . „ 2. 40
*) **Dümmler, E.**, Ludwig der Deutsche . . . . . „ 15. —
Dümmler, E., Kaiser Otto der Große . . . . . „ 14. —
Hahn, H., Jahrbücher des fränkischen Reichs 741—752 . . . . . „ 4. —
Hirsch, E., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Band I u. II. (Band III von Breßlau bearbeitet.) . . . . . „ 15. —
Oelßner, L., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Pipin . . . . . „ 10. —
Simson, B., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. 2 Bände. . . . . „ 15. 40
Steindorff, E., Kaiser Heinrich III. Band I . . . . . „ 11. 20
Toeche, Th., Kaiser Heinrich VI. . . . . „ 12. —
Waitz, G., Jahrbücher des Reichs unter Heinrich I. . . . . „ 6. —
Winkelmann, E., Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. 2 Bände . . . . . „ 24. —

Im Druck befinden sich:
Bernhardi, W., Jahrbücher Lothars.
Breßlau, H., Jahrbücher Konrad II.

Falls die ganze vorstehende Reihe der Jahrbücher auf einmal bezogen und baar bezahlt wird, ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, dieselbe zu dem ermäßigten Preis von 146 Mark zu liefern.

Von den gleichfalls in unserem Verlage erschienenen
Jahrbüchern des deutschen Reichs unter dem sächsischen Hause
(herausgegeben von L. Ranke)
sind noch folgende Abtheilungen vorräthig, die wir zu den beigesetzten Preisen abgegeben:

I. 1. **Heinrich I.** von G. Waitz . . . . . M. 2. —
I. 3. **Otto I. von 951—973** von W. Doenniges . . . . . „ 3. —
II. 1. **Otto II.** von W. Giesebrecht . . . . . „ 3. —
II. 2. **Otto III. von 983—1002** von R. Wilmans . . . . . „ 4. —
III. 1. **Chronicon Corbejense** von Hirsch und Waitz . . . . . „ 2. —

Leipzig, 1878.

Duncker & Humblot.

*) Bildet Band I der „Geschichte des ostfränkischen Reichs„, deren II. Band (Die letzten Karolinger. Konrad I.) vergriffen ist.

Digitized by Google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

III.

Cäsar Octavianus Augustus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn in der langen Zeit des Bestehens der römischen Republik kleinere Zeiträume gesondert, und nach dem, was ihren wesentlichen Inhalt bildet, benannt werden, so sind es gewaltige äußere Kriege, oder die Umwandlungen innerhalb der Verfassung, welche Gränzen und Namen der Perioden bestimmen. Dies ändert sich mit dem Beginne der Kaiserzeit. Das römische Reich war zu groß geworden, als daß ein einzelner Krieg die Zeit seiner Dauer im wesentlichen ausgefüllt hätte: die Interessen waren getheilt, der Blick richtete sich nach allen Seiten, oder blieb, wenn die Ereignisse nicht durch ihre Größe zu Furcht oder Hoffnung nöthigten, in engeren Kreisen, in dem römischen Stadtleben befangen. Die Verfassung war kein Alleinbesitz des Volkes mehr, zu großartigen Kämpfen der Patricier und Plebejer fehlte es an Veranlassung und Raum. Wenn die Kaiser nach und nach die halbe Freiheit, welche als Erbstück der Republik dem Volke verblieben war, durch kluges Spiel und große Ehrfurcht vor dem Scheine beseitigten, so geschah es langsam und unmerklich: man ahnt Perioden, ohne ihre Gränzen finden zu können. Billig hat die Geschichte Anstand genommen, wie etwa jeder der sieben Könige als Vertreter einer Zeit, einer neuen Stufe, gelten kann — man denke an Romulus, Numa, Servius Tullius — so auch die Regierung jedes Kaisers als Periode anzuerkennen: wären sie alle, auch die elenden, wirklich epochemachend gewesen, so müßte das „ewige Rom," mit allem was es in sich schloß und beherrschte, wie ein Spielball erscheinen, der rastlos hin und hergeworfen wird. Auch die Kaiser *einer* Familie wirken nicht in *einer* Richtung, Titus war der Bruder eines Do-

Digitized by Google

mitian. Die innere Schwerkraft, welche das Reich erhielt, wirkt still und entzieht sich der Beobachtung; wenn hie und da eine Empörung sich regt und stark genug wird, den Kaiserthron zu besetzen, so ist es der Augenblick, der sie erzeugt: von einer nachhaltigen Wirkung, von einem Princip vollends, das sie in ihrem Entstehn und ihren Folgen belebte, ist kaum je eine Spur erhalten. Wer aber im Gegensatze gegen alle Einzelnheiten die Geschichte des Reichs und seiner Kaiser nach den Epochen des Steigens und des Verfalls sondern wollte, der braucht nur an Marius und Cäsar zu denken, und andrerseits den Blick auf das großartige Geschichtswerk Gibbons zu richten, um zu erkennen, daß diese Perioden vor allen des Anfangs und des Endes entrathen, und einen unermeßlichen Stoff umfassen, der durch eine solche Scheidung um nichts klarer und durchsichtiger wird.

Während aber so eine jede Sonderung stets mehr oder minder willkürlich und unberechtigt erscheint, ist es herkömmlich geworden, den Anfang der Kaiserzeit von der Folge loszutrennen unter dem Namen des augusteischen Zeitalters. Und in der That, wenn einer der Kaiser als Vertreter einer Zeit betrachtet werden darf, so ist es Augustus. Während des langen Lebens dieses Erben Cäsars kam zur Vollendung, was der Besieger Galliens erstrebt hatte. Bis zum Mannesalter von den Stürmen der Bürgerkriege, einer Fortsetzung des cäsarischen, umhergeworfen, wußte er sie zu beschwören, und als er — ein siebzigjähriger Greis — sterbend seine Umgebung fragte: ob er den Mimus des Lebens wohl gespielt habe? da gab die Geschichte eine bejahende Antwort: er konnte seinem Erben einen Thron hinterlassen, da es dem Erben nicht an Kraft gebrach, ihn zu behaupten.

Eine solche Umwandlung und die Wahrnehmung, daß der Mann, der sie herbeiführte, mit dem Tode des größten seiner Vorgänger den Schauplatz betrat, berechtigen, sein Leben als eine gesonderte Periode der Geschichte zu betrachten, wenn auch sein Tod weder das Ende, noch der völlige Abschluß seines Werkes war. Diese augusteische Zeit ist stets mit besonderer Vorliebe betrachtet worden;

Digitized by Google

man glaubte Epochen der neueren Geschichte zu ehren, wenn man jenen Namen auf sie übertrug. Es zeigt sich darin die Macht der Literatur, welche unter Augustus ihre goldne Zeit feierte. Damals sangen Virgil, Horaz, Ovid, damals schrieb Livius seine Geschichte: keine neuere Literatur, welche jenem Jahrhundert nicht Gesetze und Vorbilder entnommen, kein Gebildeter, welcher ihm nicht Genuß und Belehrung in reichem Maße zu danken hätte. Der Glanz, welcher von solchen Geistern auf ihre Zeit und den Mann, der das Steuer in Händen hielt, zurückstrahlt, mußte wohl die dunkleren Seiten verdecken. Eine Zeit des inneren Friedens, dem äußere Kämpfe nur das Bewußtsein der Stärke erhielten, geschmückt mit aller Herrlichkeit, die den Künsten des Friedens inwohnt; das ist die Vorstellung, die sich an Augustus Namen heftet: man hält es für einen gewagten Wunsch, wenn Jahrhunderte später dem neuen Kaiser zugerufen ward, er solle glücklicher sein als Augustus. Aber der Mann, der wiederholt den Tempel des Janus schloß, zum Zeichen, daß an allen Enden der Welt Ruhe herrsche, vielleicht auch zum Zeichen, daß eben dies das Ziel seines Strebens war; der gewiß nicht blos den lobpreisenden Dichtern als ein göttliches Wesen galt; der es selbst gestattete, daß ihm Tempel erbaut wurden, sobald man ihm nur die Göttin Roma zur Seite stellte, hat einmal wenigstens verzweifelt an dem Fortbestehn der Stadt, deren Göttlichkeit er als die Bedingung der eignen betrachtete. Es waren die Deutschen, die in dem kriegerfahrenen Greise die Furcht erweckten, weit mehr als die Frucht seines Lebens zu verlieren: Arminius hatte damals die Schlacht im Teutoburger Walde geschlagen. Dieses Ereigniß selbst und die anhaltenden Feldzüge in Deutschland, die ihm vorangingen und zum größten Theil nur den Stiefsöhnen des Kaisers anvertraut wurden, verdienen die eindringendste Betrachtung; manche Äußerung der Schriftsteller, welche bestätigend an das erinnert, was während der früheren Kriege aus einzelnen Andeutungen über den Zusammenhang der nordischen Völker und die Gefahren, die von dort drohten, zu folgern war, lassen überdies hoffen, es werde hier die

Digitized by Google

Stellung Deutschlands zu den Nachbarvölkern klar zu erkennen sein, und daraus zugleich sich Licht verbreiten über die inneren Verhältnisse des Vaterlandes.

Doch alle solche Hoffnungen werden auf ein sehr bescheidenes Maß zurückgeführt durch einen Mangel, den man bei Ereignissen aus der blühendsten Zeit der Literatur kaum erwartet: den Mangel an genügenden Quellen. Das Heldenbild des Arminius, wie sich die Poesie und Geschichte seiner bemächtigt hat, um Deutschlands Ehre zu preisen und vaterländischen Sinn zu wecken, ist von keinem Schriftsteller des augusteischen Zeitalters uns aufbehalten. Der großartige, hochsinnige Tacitus, der erst ein Jahrhundert später lebte, ist hierin unser Lehrer geworden, und doch beginnt seine Darstellung erst mit Tiberius Thronbesteigung: es sind die letzten Jahre des Helden, die er erzählt; auf die größte That seines Lebens wirft er nur einzelne Lichtstrahlen; sie aber haben hingereicht dem „Befreier Deutschlands" von Ulrich v. Hutten an stets neue Lobredner zu erwecken. Sehen wir aber hier, wo keine Gränze übersprungen werden darf, auf die Schriftsteller hin, welche uns in Augustus Zeit und — so gut sie können — mitten in die Ereignisse versetzen, so möchte man von ihnen wiederholen, was Tacitus nur von griechischen Geschichtschreibern sagt: sie hätten nur das bewundert, was ihrer Heimath angehöre und dem deutschen Helden keine Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie haben ihm Schimpf und Ehre nur in Bezug auf die nicht abzuläugnende Niederlage zuertheilt: die Römer waren besiegt, jedoch es war das Werk des Betruges: aber der Betrüger mußte klug genug sein, um eine Gelegenheit zu erspähen, wo die Schuld von dem römischen Namen auf einen schwachen Mann gewälzt werden konnte; er mußte so stark und tapfer erscheinen, daß ein römisches Heer, wenn auch überrascht und fast wehrlos, dennoch mit einiger Ehre von ihm sich besiegen lassen durfte. Ob dies nun anders sein würde, wenn über den gleichzeitigen Schriftstellern minderes Misgeschick gewaltet hätte, wenn nicht sorgfältige, aber geistlose Geschichtschreiber und Biographen aus späterer Zeit, oder arge Schmeich-

Digitized by Google

ler und Compendienschreiber unsere Führer sein möchten? Das Geständniß eines redlichen Mannes läßt es uns fast bezweifeln. „Einst — so sagt Cassius Dio mit Bezug auf die augusteische Zeit — ward über alles, geschah es auch fern von Rom, an Senat und Volk berichtet, alle erfuhren es, viele zeichneten es auf. Wenn ja einmal Furcht oder Gunst, Freundschaft oder Feindschaft auf die Darstellung einwirkte, war doch bei den andern, welche denselben Gegenstand behandelten, und in den Staatsacten die Wahrheit einigermaßen zu finden. Seit aber die Staatsverfassung umgewandelt war, ward das meiste im verborgenen betrieben und geheim gehalten; und ward ja einmal etwas bekannt, so traut man ihm nicht, weil keine Prüfung möglich ist; man hegt den Verdacht, alles geschehe nach dem Winke derer, welche jedesmal die Macht in Händen, oder Antheil an ihr haben. Daher wird von vielen Dingen geschwatzt, die niemals geschehn sind, von manchem hingegen, was recht eigentlich wahr ist, weiß man nichts; im ganzen darf man sagen, daß ziemlich alles in andrer Gestalt verbreitet wird, als wie es sich wirklich zuträgt." So ist denn freilich kaum zu glauben, daß bei den Schriftstellern, welche in Augustus Gunst standen, ein wesentlich besseres Bild der Deutschen uns begegnen würde, und wir brauchen es in dieser Hinsicht nicht zu beklagen, daß das große Geschichtswerk des Nicolaus von Damascus in mehr als hundert Büchern für uns verloren ist. Mehr möchte von Augustus Gegnern zu hoffen sein: etwa von Labienus, auf dem freilich der Vorwurf maßloser Leidenschaft haftet; vor allen aber von dem edlen Cremutius Cordus, der in der trüben Zeit unter Tiberius für seine republikanische Gesinnung und freie Sprache einen heldenmüthigen Tod starb. Tacitus schildert des Mannes Character mit sichtbarer Liebe; sollten — so möchte man fragen — die Annalen, welche seinen Tod herbeiführten, aber, obwohl öffentlich verbrannt, dennoch fortbestanden, und, wie es heißt, in aller Händen waren, nicht auf Tacitus Gesinnung und vielleicht auf seine Auffassung des deutschen Wesens einen bedingenden Einfluß geübt haben? Auch der schroffe und herbe Ti-

Digitized by Google

magenes, der, aus dem Pallaste gewiesen, bei dem alten Asinius Pollio eine Zuflucht fand, hatte sicherlich manchen Zug aus dem Leben der Deutschen aufgezeichnet; noch an der Gränze des Mittelalters war sein, wie es scheint, umfassendes Werk über Gallien bekannt. Wie andere Schriftsteller dachten, etwa Julius Marathus, ein Freigelassener des Kaisers, oder Lucius Fenestella, dessen Fleiß gelobt wird, können wir nicht errathen: keiner kann über Deutschland und den Norden geschwiegen haben; sind uns doch noch Spuren geblieben, wie selbst unwillkürlich und scheinbar ohne Anlaß die Gedanken in jener Zeit dorthin sich richteten. Wenn der besonnene Livius von einem Kriege erzählt, der drei Jahrhunderte vor seiner Zeit gegen die Etrusker geführt ward, und bezeichnen will, wie unzugänglich damals Etrurien war, so muß ihm Deutschland zur Vergleichung dienen: „der ciminische Wald — sagt er [1]) — war damals unwegsamer und grauenvoller noch, als es vor kurzem die Waldgebirge Germaniens waren; nicht einmal ein Handelsmann hatte ihn bis zu jenem Tage betreten." Wenn näher angegeben werden soll, welcher Werke Verlust wir neben den schon genannten vorzüglich zu beklagen haben, so sind es vier. Agrippa, der Freund und Rathgeber des Kaisers und eine der festesten Stützen seines Throns, hatte gegen die Deutschen gefochten: das Buch, in welchem er selbst sein Leben, also auch diese Thaten beschrieb, ist spurlos verschwunden. Als der edle, heldenmüthige Drusus, Augustus Stiefsohn, nach mehrjährigen Kämpfen auf deutschem Boden einen frühen Tod fand, verfaßte der Kaiser selbst eine Schrift zu Ehren des geschiedenen: was hätte er erzählen können, wenn es ihm Ernst war, den „Besieger Deutschlands" in sein wahres Licht zu stellen; in wie weit er es that, darüber ist uns nicht einmal ein Urtheil aufbehalten. Denselben Helden hatte Livius in den letzten Büchern seines großartigen Geschichtswerks geschildert, sicher mit allem Glanze seiner Kunst und aus der Fülle des Wissens; erschien ihm doch des Jünglings Tod

1) B. IX. K. 36.

Digitized by Google

bedeutsam genug, um mit ihm die Arbeit abzubrechen, welche das Werk seines Lebens war. Ein dürftiger Auszug läßt kaum im ganzen erkennen, welchen Gang seine Darstellung nahm. War aber vielleicht in allen diesen Werken der römische Feldherr so sehr in den Vordergrund gestellt, daß das Volk, welches er bekämpfte, in seinem Sein und Treiben nicht mit voller Sorgfalt aufgefaßt und geschildert ward, — Livius wenigstens hatte, was er von germanischem Leben und germanischer Sitte wußte, beim Beginn der cäsarischen Kriege beigebracht, wie der Auszug lehrt, und man muß aus der Zusammenstellung vermuthen, daß er sich dort vorzüglich Cäsar zum Führer nahm: — so darf ein solcher Verdacht nicht gegen die Bücher erhoben werden, in denen Aufidius Bassus die Kriege in Deutschland beschrieben hatte. Falls Quintilianus, der seine Kunstrichter, dessen Urtheile, wo wir sie prüfen können, sich fast immer bewähren, auch hier Recht hat, wenn er an ihm lobt, daß er „die Würde der Geschichte vortrefflich in Ehren gehalten habe, daß er, was den Character des Werks im ganzen betreffe, durchaus untadlig sei und nur bisweilen hinter seinen eignen Tugenden zurückbleibe," so würde uns dieses Buch nicht allein reiche Belehrung bieten, sondern wahrscheinlich auch als Prüfstein für andere dienen können. Einige der vielen Berichte über die Teutoburger Schlacht, wie sie die Größe des Ereignisses im Augenblick hervorrief, würden diese Quellen so vervollständigen, daß kaum irgend etwas zu wünschen bliebe.

Solchem unwiederbringlich verlorenen Reichthume gegenüber erscheint das, was uns geblieben ist, doppelt ärmlich. An erster Stelle ist der Zeit- und Waffengenosse des Kaiser Tiberius, Marcus Vellejus Paterculus zu nennen. Nach längerem Kriegsdienste im Orient hat er an den Feldzügen Theil genommen, welche Tiberius in Augustus Auftrage gegen die Deutschen führte; in höherem Alter scheint er zu Rom in ehrenvoller Muße gelebt zu haben. Der Rückblick auf den reichen Inhalt seines bewegten Lebens mag ihm der erste Antrieb gewesen sein, die Geschichtschreibung zu seiner Beschäftigung zu wählen. Die zwei Bücher römischer

Digitized by Google

Geschichte an den Consul Marcus Vinicius (30 n. Chr.), welche uns nur durch eine einzige Handschrift und sehr lückenhaft aufbewahrt sind, verstatten kaum, das Maß seiner Befähigung dafür zu bestimmen: er hat sie in großer Eile und mit einer Kürze geschrieben, welche ihn nicht selten zwang, für die zusammenhängende, historische Erzählung in einzelnen, obgleich wohlgewählten Anecdoten dürftigen Ersatz zu suchen. Wenn sich aber trotzdem durchweg ein schönes Talent in dem Werke zeigt, wenn da, wo reichere Quellen uns für das unzusammenhängende seiner Erzählung entschädigen, manches geistreiche Wort einen nicht gewöhnlichen, tiefer blickenden Mann erkennen läßt, so ist es sicher kein geringer Verlust, daß ein größeres Werk, auf welches er mehrmals vertröstet, nie geschrieben oder für uns völlig verloren ist; wenn er in ihm über der Pannonier und Dalmater Land und Sitte ausführlicher zu reden verspricht, wäre mindestens das gleiche für Deutschland zu erwarten gewesen. Es ist hier nicht der Ort, die Gesinnung zu prüfen, in der er das erhaltene Werk schrieb: ob die abgöttische Verehrung gegen Tiberius lediglich unwürdige, selbstbewußte Schmeichelei ist bei besserer Überzeugung, oder ob der alte Soldat durch die Begeisterung für den ehemaligen tapfern Feldherrn blind gemacht war für des Kaisers Schändlichkeiten, das sind althergebrachte Streitfragen, für die freilich keine Entscheidung mehr abzusehn ist. Über die Gränze der Wahrheit hat ihn das Streben, die Thaten, an denen er selbst einst Antheil hatte, nach Kräften zu verherrlichen, gewiß mehr als einmal geführt: diese langen Heerzüge auf deutschem Boden, die, wie wir hören werden, die größten Erfolge herbeiführten, ohne den Siegern auch nur ein Menschenleben zu kosten, sind eine etwas unglaubliche Erscheinung, die in dem Berichte des Augenzeugen doppelt befremdet. Aber überhaupt haben wir bei Vellejus grade das zu bedauern, daß seiner kurzen, springenden Schilderung der Ereignisse in Deutschland jene innere Lebendigkeit und Anschaulichkeit mangelt, wie sie Cäsar mit der Kürze zu vereinigen wußte. Doch auch der begründetste Vorwurf verstummt bei dem Gedanken, wie

Digitized by Google

viel uns fehlen würde, wenn nicht eine glückliche Fügung jene eine, nun auch verschwundene Handschrift in die rechten Hände gelegt hätte.

Einen völlig andern Gang nimmt Cassius Dio. Weder spricht er aus den Erfahrungen des eignen Lebens, noch drängt er die historische Erzählung zu Anecdoten und Sentenzen zusammen, noch bewundert er Tiberius; er geht mit ehrenhafter Gesinnung, voll reicher Kenntnisse, den Jahren in ihrem Verlaufe treu und regelmäßig nach; seine Geschichte umfaßt Deutschland wie die andern Theile des römischen Reiches; ein inneres Ergriffensein vom seinem Gegenstande zeigt er nur sehr selten, aber alles trägt den Stempel des besonnenen einsichtigen Mannes. Er bietet uns den Faden, an den sich die Mittheilungen andrer anknüpfen lassen; ihm danken wir auch den allein einigermaßen genügenden Bericht über den Verlauf der Teutoburger Schlacht.

Zu diesen unsern Hauptführern gesellt sich als dritter der Biograph der Kaiser, Suetonius. Wie seine Biographieen unschätzbar sind wegen der reichen Fülle von Nachrichten aller Art, die sie bieten, aber fern von aller Kunst der Geschichtschreibung, so sind auch in Bezug auf Deutschland nur Einzelnheiten aus ihnen zu entnehmen, darunter aber mancher Zug, den wir ungern entbehren würden. Recht im Gegensatze zu ihm steht Annäus Florus. Er hat den Stoff gänzlich der Kunst unterthan gemacht; aber der mühelnden, spielenden Kunst eines Modekünstlers, der jedoch nicht selten ahnen läßt, daß es ihm an Befähigung zu besserem nicht gefehlt hätte. Das Kapitel seiner kurzen römischen Geschichte, in welchem er Augustus germanische Feldzüge erzählt, scheint durchaus zwischen Wahrheit und Übertreibung zu schwanken, und läßt bisweilen zweifeln, ob eine Angabe ernst gemeint, oder nur eine schmückende Zuthat des Formkünstlers sei. Noch aus dem fünften Jahrhundert nach Christus erhalten wir durch Orosius einzelne Notizen, die er allein bietet; auch Frontinus, der Strategiker, giebt hier, wie oft, willkommene Beiträge.

Je mehr einem aus so verschiedenen Quellen gesammelten Stoffe

Digitized by Google

Geschichte an den Consul Marcus Vinicius (30 n. Chr.), welche uns nur durch eine einzige Handschrift und sehr lückenhaft aufbewahrt sind, verstatten kaum, das Maß seiner Befähigung dafür zu bestimmen: er hat sie in großer Eile und mit einer Kürze geschrieben, welche ihn nicht selten zwang, für die zusammenhängende, historische Erzählung in einzelnen, obgleich wohlgewählten Anecdoten dürftigen Ersatz zu suchen. Wenn sich aber trotzdem durchweg ein schönes Talent in dem Werke zeigt, wenn da, wo reichere Quellen uns für das unzusammenhängende seiner Erzählung entschädigen, manches geistreiche Wort einen nicht gewöhnlichen, tiefer blickenden Mann erkennen läßt, so ist es sicher kein geringer Verlust, daß ein größeres Werk, auf welches er mehrmals vertröstet, nie geschrieben oder für uns völlig verloren ist; wenn er in ihm über der Pannonier und Dalmater Land und Sitte ausführlicher zu reden verspricht, wäre mindestens das gleiche für Deutschland zu erwarten gewesen. Es ist hier nicht der Ort, die Gesinnung zu prüfen, in der er das erhaltene Werk schrieb: ob die abgöttische Verehrung gegen Tiberius lediglich unwürdige, selbstbewußte Schmeichelei ist bei besserer Überzeugung, oder ob der alte Soldat durch die Begeisterung für den ehemaligen tapfern Feldherrn blind gemacht war für des Kaisers Schändlichkeiten, das sind althergebrachte Streitfragen, für die freilich keine Entscheidung mehr abzusehn ist. Über die Gränze der Wahrheit hat ihn das Streben, die Thaten, an denen er selbst einst Antheil hatte, nach Kräften zu verherrlichen, gewiß mehr als einmal geführt: diese langen Heerzüge auf deutschem Boden, die, wie wir hören werden, die größten Erfolge herbeiführten, ohne dem Siegern auch nur ein Menschenleben zu kosten, sind eine etwas unglaubliche Erscheinung, die in dem Berichte des Augenzeugen doppelt befremdet. Aber überhaupt haben wir bei Vellejus grade das zu bedauern, daß seiner kurzen, springenden Schilderung der Ereignisse in Deutschland jene innere Lebendigkeit und Anschaulichkeit mangelt, wie sie Cäsar mit der Kürze zu vereinigen wußte. Doch auch der begründetste Vorwurf verstummt bei dem Gedanken, wie

Digitized by Google

viel uns fehlen würde, wenn nicht eine glückliche Fügung jene eine, nun auch verschwundene Handschrift in die rechten Hände gelegt hätte.

Einen völlig andern Gang nimmt Cassius Dio. Weder spricht er aus den Erfahrungen des eignen Lebens, noch drängt er die historische Erzählung zu Anecdoten und Sentenzen zusammen, noch bewundert er Tiberius; er geht mit ehrenhafter Gesinnung, voll reicher Kenntnisse, den Jahren in ihrem Verlaufe treu und regelmäßig nach; seine Geschichte umfaßt Deutschland wie die andern Theile des römischen Reiches; ein inneres Ergriffensein vom seinem Gegenstande zeigt er nur sehr selten, aber alles trägt den Stempel des besonnenen einsichtigen Mannes. Er bietet uns den Faden, an den sich die Mittheilungen andrer anknüpfen lassen; ihm danken wir auch den allein einigermaßen genügenden Bericht über den Verlauf der Teutoburger Schlacht.

Zu diesen unsern Hauptführern gesellt sich als dritter der Biograph der Kaiser, Suetonius. Wie seine Biographieen unschätzbar sind wegen der reichen Fülle von Nachrichten aller Art, die sie bieten, aber fern von aller Kunst der Geschichtschreibung, so sind auch in Bezug auf Deutschland nur Einzelnheiten aus ihnen zu entnehmen, darunter aber mancher Zug, den wir ungern entbehren würden. Recht im Gegensatze zu ihm steht Annäus Florus. Er hat den Stoff gänzlich der Kunst unterthan gemacht; aber der witzelnden, spielenden Kunst eines Sudekünstlers, der jedoch nicht selten ahnen läßt, daß es ihm an Befähigung zu besserem nicht gefehlt hätte. Das Kapitel seiner kurzen römischen Geschichte, in welchem er Augustus germanische Feldzüge erzählt, scheint durchaus zwischen Wahrheit und Übertreibung zu schwanken, und läßt bisweilen zweifeln, ob eine Angabe ernst gemeint, oder nur eine schmückende Zuthat des Formkünstlers sei. Noch aus dem fünften Jahrhundert nach Christus erhalten wir durch Orosius einzelne Notizen, die er allein bietet; auch Frontinus, der Strategiker, giebt hier, wie oft, willkommene Beiträge.

Je mehr einem aus so verschiedenen Quellen gesammelten Stoffe

Digitized by Google

jene innere Wahrheit und Lebendigkeit nothwendig fehlen muß, welche den Leser fast zum Augenzeugen der Thaten macht, je weniger ein völliger Ersatz für sie denkbar ist, mit desto größerer Aufmerksamkeit hört man auf einzelne Stimmen aus jener Zeit der Kämpfe selbst, die uns vernehmbar geblieben sind. Strabo von Amasea schrieb damals an seiner Geographie; wie er stets den Blick auch auf die Geschichte richtet, so hat er auch der deutschen Kriege gedacht; leider nur kurz; wie weit aber die Kenntniß von Deutschland in Augustus letzten Regierungsjahren reichte, mit welcher Mühe und Gefahr jede neue Einsicht erkauft ward, darüber danken wir ihm genügende Belehrung.

Der alte Kaiser selbst ließ in der letzten Zeit seines Lebens ein Verzeichniß aller seiner Verdienste um Rom und das Reich zu ewigen Gedächtniß in Erz graben; das Erz ist verschwunden, aber in Klein-Asien ward eine Abschrift in lateinischer, neuerdings ein Theil einer zweiten in griechischer Sprache entdeckt. In dieser Inschrift — dem Denkmal von Ancyra — geschieht auch der deutschen Verhältnisse Erwähnung, aber mit wenigen Worten, wie der Lapidarstyl, nicht wie die Geschichte sie verlangt. Doch was so die Zeit bewegte, kann ihren Dichtern nicht fremd geblieben sein. Wir hören noch ihre Klagen, ihr Triumphgeschrei, ihre Weissagungen künftiger Siege: so oft auch die Farben, welche sie brauchen, zu lebhaft sind; so sehr auch die Blicke, welche sie in die Zukunft senden, es bedenklich erscheinen lassen, daß gerade der lateinische Sprachgebrauch den Dichter und den Seher mit demselben Worte benennt: immer vernehmen wir hier die Stimme der Zeitgenossen, welche die Erzählung der späteren beglaubigt und belebt.

Wenn wir genöthigt wären, über die Erfolge, welche Cäsar in Deutschland errang, über die Umgestaltung der dortigen Verhältnisse, wie sie durch ihn herbeigeführt ward, aus fremden Berichten uns ein Urtheil zu bilden, so würde es im hohen Grade

Digitized by Google

schwankend und unsicher bleiben. Während die einen nur von einer theilweisen Besiegung Deutschlands reden, finden wir bei andern, namentlich bei späteren Schriftstellern, die Kunde von ungeheuren Schlachten, in denen die Kraft des deutschen Volkes gebrochen und seine Unterwerfung zugleich begonnen und fast vollendet sei: mit Cäsars Größe schienen sich nur die größten Thaten zu vertragen. Solche Angaben werden denn freilich durch die eigne Erzählung des Feldherrn widerlegt; wir hören von kurzen, wenn auch wiederholt erneuten Kämpfen, die fast an den Gränzen des Landes stehn blieben, wir sehn, daß in den letzten Maßregeln ziemlich klar die Absicht durchschimmert, einem noch nicht unterworfenen, drohenden Feinde die römische Kriegsmacht zu zeigen, und durch die Verwunderung über ihre Größe ein Volk ruhig zu halten, das durch keine Schlachten zum Frieden gezwungen war. Wie aber Cäsar überhaupt in seinen Commentaren stets den graden Weg führt, ohne Aussichten in die Ferne, oder Einblicke in seine Gedanken zu gestatten, so zeigt der große nordische Kriegsplan, wie er ihn am Ende seines Lebens entwarf, mehr noch als seine Schriften, wie er selbst von dem Erfolge seines Verfahrens gegen die Deutschen urtheilte. Er verkannte es nicht, daß dort noch wenig und nur vorläufiges geschehn sei: wir haben darauf hingedeutet, wie der Gedanke an die Einheit des Nordens, der gespenstisch immer wieder auftaucht, mit Bestimmtheit auch seinem Vorhaben zum Grunde lag.

Wer diesem schweigenden Bekenntnisse gegenüber an das triumphirende Lob der Zeitgenossen denkt, wie es in Ciceros Worten seinen Ausdruck fand, der könnte sie leicht eines argen Verkennens der wirklichen Verhältnisse anklagen. Und doch ist von ihnen eine Wahrheit klar und richtig ausgesprochen, die auch in Cäsars Kriegsplan, hier aber nur durch Schlüsse, zu erkennen ist. Wenn jener endlose Heereszug vom Osten aus bis an den Rhein vollendet wäre, so gedachte er durch Gallien nach Italien heimzukehren; der Gedanke findet keine Berücksichtigung, daß durch ein solches Vorrücken nach Westen möglicherweise die kriegerischen und unbesiegten

Digitized by Google

Nationen, anstatt Stand zu halten und auf dem heimischen Boden zu unterliegen, ebenfalls nach Westen gedrängt, und so der Anstoß zu einer neuen, gewaltigen Wanderung auf dem Wege der Cimbern und Teutonen gegeben werden konnte. Das aber grade war Cäsars großes Werk, daß er Gallien schon zu einem Bollwerke Italiens gemacht, daß er auf jener Seite den Deutschen und ihren östlichen Nachbaren den Weg verlegt hatte. In diesem Sinne mochte Cicero mit Recht sagen, daß durch seine Thaten das Reich mehr gesichert sei, als durch „des Rheinstroms wirbelnde Fluthen."

Daß sich Cäsar in dieser Berechnung getäuscht hätte, wird niemand behaupten mögen: das geringe Maß unseres Wissens berechtigt hier zu keinem Urtheile. Wenige Jahre des Bürgerkrieges haben freilich gar viel geändert; wir werden von neuem Germanen in Gallien finden, und sehn, wie Cäsars Rheinübergang wiederholt werden mußte.

Sonst hat die augusteische Zeit, namentlich gegen ihr Ende hin, sich redlich bemüht, jenen letzten Plan des Helden zu verwirklichen; nur nöthigten die nach und nach veränderten Umstände, seine Riesengröße zu ermäßigen und zu zerlegen. Daß die Parther, welche ihm zufolge zuerst erliegen sollten, sich Augustus mit Friedensvorschlägen nahten, und die einst in der Schlacht gegen den Triumvir Crassus eroberten Feldzeichen freiwillig zurücksandten, davon singen die Dichter der Zeit, und vor allen Horaz, mit unendlichem Jubel: es hätte schon darin eine Aufforderung gelegen, für die große Unternehmung einen andern, näheren Ausgangspunkt zu suchen. Hatten aber die Banden, in welche Gallien durch die eben erfolgte Besiegung geschlagen war, einmal angefangen sich zu lockern, so war überhaupt an einen einzigen Zug von Osten nach Westen nicht mehr zu denken: die Erinnerung an die Cimbern, oder auch nur an Ariovistus, mußte wieder erwachen. Verkannt jedoch ward die Gefahr nicht, welche aus dem Zusammenhange Germaniens auch mit dem Osten, namentlich dem Südosten, Pannonien und Dalmatien, drohte: von Osten und Westen ward, mehr oder weniger unmittelbar, gegen Deutschland gekämpft, fast immer

Digitized by Google

mit Nachdruck, nicht selten mit Glück. Erst als man in Rom anfing dem Gefühle der Sicherheit sich hinzugeben, und in dem Glauben, das von Cäsar begonnene Werk sei zu einem vorläufigen, aber festen und haltbaren Abschlusse gediehen, den Maßregeln der Verwaltung schon mehr traute als den Waffen, erfolgte die Teutoburger Schlacht. Es ist durch die Umstände gerechtfertigt, daß nach dem ersten Entsetzen in den Römern der Muth zu neuen Kämpfen sich regte. Die Deutschen waren mit der augenblicklichen Vernichtung des Feindes zufrieden gewesen; sie hatten weder im Westen noch im Osten eine weitere Bahn für ihre Waffen, oder neue Hülfen zu einem Kriege gegen Rom gesucht. Da mochte, wenn die furchtbare Niederlage auch lehrte, daß, der Gesammtmacht des Nordens gegenüber vielleicht selbst Cäsar seinen alten Kriegsruhm nicht würde behauptet haben, dennoch der Gedanke erwachen, daß, um die nordischen Stämme zu einmüthigen Unternehmungen zu verbünden, ein neuer Mithridates nöthig gewesen wäre. Das deutsche Volk, das bis dahin noch überwiegend als ein noch wenig gekannter Bestandtheil des Nordens erscheint, ward mehr und mehr in seiner Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit aufgefaßt. In diesem Sinne kann man die Sittenschilderung bei Cäsar und was in Augustus letzten Jahren geschah als die Anfangspunkte der deutschen Geschichte bezeichnen.

Als Cäsar ermordet war, mochte man in Rom einen Aufstand der Deutschen befürchten; auch Labienus, den sie nächst Cäsar am meisten hatten kommen und achten lernen, war ja todt. Es erfolgte nichts. Als eine neue Nachricht aus Gallien schreibt Cicero an seinen Atticus: „die Germanen und jene Völkerschaften hätten, als sie von Cäsars Geschick gehört, Gesandte an Aurelius, der in Hirtius Namen dort die Verwaltung leitete, geschickt: sie würden alles thun, was ihnen befohlen würde.“ So stand es im Jahre 44. v. Chr. 44. Es beginnt die gräuelvolle Zeit der Bürgerkriege. Gleich in ihrem Beginn geschieht der Deutschen wiederholt Erwähnung. Als nach

Digitized by Google

Cäsars Tode die Provinzen vertheilt wurden, war Ober-Italien, „Gallien diesseits der Alpen," Decimus Brutus zugefallen. Antonius, der nachmalige Triumvir, strebte es unter seine Herrschaft zu bringen, erst durch Tausch, dann durch Gewalt. Brutus ward in Modena eingeschlossen. Da regte sich der Senat. Die beiden Consuln des Jahres und mit ihnen der junge Octavianus, Cäsars Stiefsohn, der nachmalige Kaiser Augustus, rückten gegen Antonius aus. Sie erfochten, besonders durch die Klugheit des Consul Hirtius, einen entscheidenden Sieg, der Antonius zwang jenseits der Alpen, in Gallien, bei Lepidus Hülfe zu suchen; sie erfochten ihn jedoch nicht, ohne wiederholte Niederlagen erlitten und eine Erfahrung auch davon gemacht zu haben, wie die fremden Bundesgenossen aus dem Norden, die unter Cäsar so oft siegreich gefochten hatten, gefährliche Verbündete waren. Antonius ließ seinen Bruder vor Modena und rückte gegen Cäsar (Octavianus) und Hirtius an. „Während sie gegeneinander im Lager standen — so erzählt Cassius Dio (B. 46. K. 37) — fielen längere Zeit hindurch nur unbedeutende Reitertreffen vor, ohne Entscheidung, bis die celtischen Reiter, welche Cäsar nebst den Elephanten auf seine Seite gebracht hatte, wiederum zu Antonius übergingen. Sie verließen mit andern das Lager und ritten voran, als ob sie sich auf eigne Hand mit den entgegenkommenden Feinden messen wollten; bald aber machten sie kehrt, warfen sich wider Erwarten auf die, welche ihnen nachkamen und sich dessen nicht versehn waren, und tödteten viele von ihnen. Danach wurden einzelne, welche von beiden Seiten auf Fouragirung ausgezogen waren, handgemein; da ihnen beiderseits ihre übrigen Kriegsgefährten zu Hülfe kamen, entwickelte sich ein hitziges Gefecht, in welchem Antonius die Oberhand behielt." Der Sprachgebrauch Dios berechtigt, in diesen Celten Deutsche zu erkennen, wenn sie auch mit Galliern untermischt sein mochten. — Bald wandte sich das Geschick. Der Flüchtling Antonius erschien nebst Lepidus in Italien; sie schlossen mit Octavianus, der unterdessen Consul geworden war, das Triumvirat. Diese gewaltige Umkehrung aller Verhältnisse brachte namenloses Verderben

Digitized by Google

über Rom; die Triumvirn selbst mußten einander ihre Freunde opfern, um sich an den Feinden rächen zu können. Furchtbare Blutbäder begannen: auch Cicero starb; er hatte zu seinem Verderben in den uns erhaltenen philippischen Reden gegen Antonius eine demosthenische Kraft entfaltet. Niemand mochte in verzweifelterer Lage sein als Decimus Brutus. Er stand an der Spitze eines Heeres um Antonius und Lepidus zu bekämpfen: sein erster Gedanke, als die Kunde von der Verbrüderung der mächtigen Feinde ihn zu einem schnellen Entschlusse nöthigte, war, im Verein mit dem designirten Consul Plancus einen Angriff auf Octavianus zu wagen. Wie sein ferneres Geschick sich gestaltete, wie es ihn in den Norden führte, um dort seinen Tod zu finden, möge uns Appian (Bürgerkr. B. 3. K. 97, 98) berichten. „Plancus — so erzählt er — ging mit drei Legionen zu Antonius über, so daß dieser schon eine sehr bedeutende Streitmacht befehligte. Bei Decimus waren zehn Legionen. Vier von ihnen, grade die, welche am meisten Kriegserfahrung besaßen, hatten durch Hunger gelitten und waren noch schwach, die sechs andern waren erst kürzlich in das Feld gerückt und hatten noch keine Noth und Anstrengung erduldet. Daher verzweifelte er am Kampfe, und beschloß zu Brutus (dem Mörder Cäsars) nach Macedonien zu fliehn. Er wollte jedoch nicht über die Alpen, sondern nach Ravenna oder Aquileja. Da aber Cäsar (Octavianus) dort anrückte, ersann er einen längeren und mühseligen Weg, nämlich über den Rhein zu gehn und das Land der wilden Barbarenstämme zu durchziehn. Da verließen ihn, aus Rathlosigkeit und Furcht vor der Mühsal, zuerst die neugeworbenen und gingen zu Cäsar über; danach traten auch die vier älteren Legionen auf Antonius Seite, zugleich der ganze übrige Troß, mit Ausnahme der Leibwache, celtischer Reiter. Auch diesen gab er die Erlaubniß, wenn sie wollten, sich in ihre Heimath zu begeben, und vertheilte Geschenke unter sie von dem Gelde, welches er noch hatte: dann eilte er mit dreihundert Mann, die allein bei ihm geblieben waren, an den Rhein. Da es aber schwierig war, mit so wenigen über ihn zu setzen, ward er auch von diesen, bis

Digitized by Google

auf zehn, verlassen. Er legte ein celtisches Gewand an, wie er auch der Sprache kundig war, und setzte mit jenen, wie ein Celte, schnell seine Reise fort, nicht mehr auf langen Umwegen, sondern grade auf Aquileja los, in dem Glauben, sie würden der geringen Anzahl wegen unbemerkt bleiben. Da er aber von Räubern aufgegriffen und gebunden ward, fragte er, unter welchem der celtischen Herrscher der Stamm stände. Als er hörte: unter Camillus, hieß er sie, da er den Camillus viel gutes gethan hatte, ihn zu ihm führen. Als ihn jener aber kommen sah, bewillkommte er ihn dem Anscheine nach freundlich, und schalt die, welche ihn gebunden hatten, daß sie aus Unwissenheit einen solchen Mann schlecht behandelt hätten; heimlich aber benachrichtigte er Antonius davon. Und Antonius, von solchem Glückswechsel bewegt, mochte den Mann nicht sehn, sondern hieß dem Camillus, ihn tödten und ihm den Kopf schicken: als er den Kopf gesehn, befahl er den anwesenden, ihn zu bestatten. So endete Decimus Brutus." — Es lassen sich Bedenken erheben, und sie sind erhoben, ob dieses tragische Geschick sich wirklich auf deutschem Boden vollzogen habe: man hat unter dem hier genannten Rhein den gleichnamigen ober-italischen Fluß unweit Ferrara verstanden, und die Celten — ein bei Appian grade sehr schwankend gebrauchter Name — auf die ober-italischen Gallier bezogen. Indessen in jener Richtung eben hatte ja Octavianus den Weg verlegt, und wie wäre dieser Weg als ein besonders weiter und mühevoller zu bezeichnen gewesen? Verbindet man hiemit die vereinzelte Angabe bei Strabo, Brutus habe sich und den seinen den Durchzug von den Salassern, einer der Völkerschaften, in deren Gewalt die Alpen sich befanden, für Geld erkaufen müssen, so kann kaum bezweifelt werden, daß der Schauplatz der Tragödie im Norden zu suchen sei, wo Brutus in seiner Jugend sich einst Cäsars Lob verdient hatte: soll er näher bezeichnet werden, so darf man wohl mit einem neueren Forscher an die Tauern denken; der Römergränze nah, konnte Camillus (Camelus bei Vellejus) füglich mit Antonius in Verbindung stehn, wie ihm ja auch Brutus in besseren Zeiten Wohlthaten erwiesen hatte.

Digitized by Google

Das Jahr danach standen Brutus und Cassius, die Mörder v. Chr. 42.
Cäsars, Antonius und Octavianus auf dem Schlachtfelde von Philippi gegenüber. Es ist bekannt, wie Cassius, der unglücklich gekämpft hatte, aller Hoffnung entsagte, und, in dem Wahne, auch Brutus sei erlegen und alles verloren, freiwillig aus dem Leben schied. Die Triumvirn wünschten eine entscheidende Schlacht: nicht so Brutus. „Da dieser — erzählt Dio (B. 47. K. 48.) — nicht mit ihnen handgemein werden wollte, warfen sie auf eine geschickte Weise Briefe über den Wall in sein Lager; sie forderten darin die Soldaten auf, entweder zu ihrer Partei überzugehn (wofür sie ihnen auch einige Versprechungen machten), oder sich zur Schlacht zu stellen, wenn auch nur der mindeste Funke von Kraft in ihnen lebte. Während dieser Frist liefen einige von den deutschen Truppen von ihnen zu Brutus über, umgekehrt traten Amyntas, der Feldherr des Dejotarus, und Rhascuporis auf ihre Seite über. Dadurch besorgt gemacht, der Abfall möchte weiter um sich greifen, beschloß Brutus die Schlacht zu liefern.“ Seine Niederlage ist mit der Schlacht von Pharsalus zu vergleichen: es sind die Tage, welche am meisten zur Vorbereitung der Monarchie mitgewirkt haben; und bemerkenswerth bleibt es, daß bei beiden Gelegenheiten die Deutschen genannt werden. Unter Cäsar entschieden sie die Schlacht; ob sie sich bei Philippi auszeichneten, wissen wir eben so wenig, als was sie bewog, die Partei der Triumvirn zu verlassen.

Auch zu einem bitteren Scherze hatte sich der nun schon oft genannte Name der Germanen fügen müssen. In der Gräuelzeit der Proscriptionen, als der Freund den Freund dem Triumvirate opfern mußte, hatten Lepidus und Plancus in den Tod ihrer Brüder gewilligt. Plancus focht danach mit Glück gegen gallische Völkerschaften in den Alpen, wie jenseits der Berge, Lepidus gegen hispanische; als sie aber triumphirend in Rom einzogen, benutzten die Soldaten ihr althergebrachtes Recht, den Triumphator am Tage seines höchsten Ruhmes selbst durch Schimpf und Hohn an seine Untugenden zu mahnen, und sangen den unübersetzbaren Vers:

Digitized by Google

de Germanis non de Gallis duo triumphant consules

„nicht über die Gallier, über ihre leiblichen Brüder (oder: über die Germanen) triumphiren die beiden Consuln.“ Mit größerer Bitterkeit hätte der Doppelsinn des Namens — der uns schon einmal entgegentrat, als die Cimbern von Marius für sich und ihre Brüder Land begehrten [1]) — nicht leicht angewandt werden können: die Schändlichkeit des Bürgerkrieges mußte doppelt schreckhaft erscheinen gegenüber der glänzenden Zeit, da Cäsar über Gallier und Germanen siegte.

Ein Jahr etwa nach der Schlacht von Philippi ward mitten in Italien um den Besitz von Perugia gekämpft: das Triumvirat drohte sich aufzulösen. Lucius Antonius, der Bruder des Triumv. Chr. 41. virn — Consul im Jahre 41 — widersetzte sich Octavianus, der seine Veteranen durch Vertheilung von Äckern zu belohnen dachte: es kam zu Gewaltschritten. Octavianus verdrängte seine Gegner aus Rom und zwang sie, sich nach Perugia zu flüchten; dort hielt er den Bruder und die Gattin seines Genossen belagert, während dieser selbst bei Cleopatra schwelgte. In Italien herrschte Noth und Verzweiflung. Auch Horaz, der selbst bei Philippi gegen die Triumvirn gefochten hatte, sah keine Rettung für das Vaterland; das Gedicht, in welchem er eine sicher weit verbreitete Stimmung aussprach, ist uns erhalten als die frühste Probe seiner Poesie. „Rom, sagt er, stürzt durch seine eigne Macht: was keine Gewalt zu vollbringen vermochte, nicht Hannibal, nicht das wilde Germanien mit seinen blauäugigen Streitern, das vollbringt unsere gottvergessene Zeit. Rom wird der wilden Thiere Sitz werden, auf seiner Asche werden Barbaren stampfen.“ Es ist nicht die Erwähnung der Cimbern und Teutonen allein, die uns diesen Erstling horazischer Dichtung merkwürdig macht: der an Rom verzweifelnde Römer sieht nur eine Rettung, die Heimath zu verlassen und über den Ocean nach glücklicheren Gefilden, nach den Inseln der Seligen zu steuern, dorthin, wo die Natur allen ihren

1) S. S. 83.

Digitized by Google

Segen in reicher Fülle spendet, wo kein menschlicher Fuß gewandelt hat, wo die goldne Zeit noch lebt, um die Frommen zu trösten. Diese Sehnsucht, die in weiter Ferne ein Glück sucht, das in der Gegenwart unerreichbar scheint, taucht hin und wieder, jedoch im ganzen selten, in den Schriften der Alten auf; im Verlaufe der augusteischen Zeit aber begegnen wir wiederholt ähnlichen, bestimmteren Äußerungen eines verwandten, fast gleichen Gefühls: nur wird hier das gute, im Gegensatze zu der argen Zeit, nicht in das Land der Sage und Dichtung verwiesen; es ist der Norden, der des Südens Sittenlosigkeit beschämen soll. Eben derselbe Horaz schlug, etwa zehn Jahre nach jenem ersten Gedichte, in einer Ode [1]) auch diese Saiten an: magst du, reicher als Arabiens unberührte Schatzkammern, deine Mauern hinausdehnen über das ganze tyrrhenische Meer und das apulische; wenn die allwaltende Nothwendigkeit nicht von dir läßt, „nimmer befreist du dein Herz von der Furcht, nimmer dein Haupt aus den Stricken des Todes. Besser leben auf ihren Gefilden die Scythen, deren Häuser der Wagen unstät hiehin und dorthin trägt, besser die eisigen Geten. Ihnen spendet unvermessenes Ackerland freie Frucht, und nicht behagt es ihnen, den Boden länger denn ein Jahr zu bebauen; wer diese Mühe bestanden hat, den löst der Nachfolger ab, um gleichem Loose zu begegnen. Dort brauchen mutterlose Stiefkinder kein schuldbeladenes Weib zu fürchten, dort beherrscht keine reiche Gattin den Mann, während sie dem geputzten Verführer sich hingiebt." Nicht blos Dichter sind es, die eine solche Sprache führen. In dem großen Geschichtswerke, der historischen Bibliothek, des Diodorus von Sicilien, findet sich eine ausführliche Darstellung von dem Leben und Treiben der gallischen und britannischen Völkerschaften; von den Britannern heißt es: „ihre Sitten sollen einfach sein und weit entfernt von der Verschlagenheit und Schlechtigkeit unsrer Zeitgenossen; ihr Leben ist ärmlich, sie wissen nichts von der Schwelgerei, wie sie der Reichthum erzeugt." Mögen

1) 3, 24.

Digitized by Google

auch diese Äußerungen kahl erscheinen gegenüber jenem ersten lyrischen Aufschwunge, den Horazens Sehnsucht nahm, überhört werden dürfen sie nicht; es sind die ersten Regungen des Geistes, der Tacitus Germania beseelt.

Alles schien sich zum besseren zu wenden. Zwischen den Triumvirn war der gebrochene Friede wieder hergestellt; selbst Sextus Pompejus, der Sohn Pompejus des großen, der noch als Gegner gefahrdrohend in Sicilien stand, wurde gewonnen. Doch der Schein hatte keinen Bestand. Nach einem Friedensjahre kam es bereits zu neuen Spaltungen; die Triumvirn rüsteten gegen Pompejus; Octavianus selbst eilte nach Sicilien. Es ist, als ob jetzt schon keine irgend bedeutende Wendung mehr in den inneren Verhältnissen des römischen Staats eintreten könnte, ohne daß mit der Erzählung davon auch der Name der Deutschen verknüpft sein müßte. Wir erblicken Germanen mit Octavianus am Fuße des Ätna; welchen Antheil aber sonst dieser, auch bei Philippi treugebliebene Rest der deutschen Bundesgenossen an dem Kriege nahm, ist unbekannt. Unser einziger Gewährsmann ist Appian in seiner Geschichte der Bürgerkriege. Octavianus, berichtet er,[1]) brachte an dem myconischen Berge eine Nacht ohne Zelte zu: „da aber ein gewaltiger Regen herabströmte, wie es im Herbste wohl geschieht, hielten einige von der Leibwache die ganze Nacht ein celtisches Schild über ihm. Auch aus dem Ätna ließ sich starkes Donnern und langanhaltendes Brüllen vernehmen, und seine hellen Flammen erleuchteten die Lagerstatt, so daß die Germanen voll Furcht von ihrem Lager aufsprangen, andere aber, welche gehört hatten, was von dem Ätna erzählt wird, nicht zweifelten, es werde in jener Nacht, die an wunderbarem so reich war, auch der feurige Lavastrom sich über sie ergießen."

Eben dieser Krieg gegen Sextus Pompejus lenkt unsern Blick von den Deutschen, die in römischen Diensten fern im Süden foch-

1) B. 5. K. 117.

Digitized by Google

ten, auf ihre Heimath im Norden hin. Octavianus hatte unglücklich gekämpft und durch Stürme einen bedeutenden Theil der Flotte verloren, mit der er sich Siciliens zu bemächtigen hoffte. Es galt, in möglichster Eile neue Schiffe auszurüsten. Zur Leitung ward der rechte Mann erwählt: Marcus Agrippa, nach kundiger Richter Urtheil, der trefflichste unter den Feldherrn, welchen Augustus seinen Kriegsruhm verdankte. „Während er nämlich — so erzählt Dio (B. 48. K. 49.) — gegen die Gallier, die sich empört hatten, Krieg führte, (bei welcher Gelegenheit er auch — der zweite unter den Römern — mit Heeresmacht über den Rhein ging,) berief ihn Octavianus zu sich, ehrte ihn durch Bewilligung eines Triumphs und trug ihm auf, die Flotte in Stand zu setzen und einzuüben. Den Triumph jedoch wollte er — er war damals neben Lucius v. Chr. Gallus Consul — nicht begehn, indem er es für unziemlich hielt, 37. mit Glanz aufzutreten, zu einer Zeit, wo Cäsar (Octavianus) unglücklich gekämpft hatte; die Flotte aber setzte er mit größtem Eifer in Stand." Was Agrippa nöthigte, nach Cäsars Beispiel, einen Zug über den Rhein zu unternehmen, sagt Dio nicht; um so erwünschter ist die leider fast zusammenhangslose Notiz bei Strabo: er habe damals die Ubier, die uns bei Cäsar schon als der alten Macht verlustig und fremder Hülfe bedürftig erschienen, aus Deutschland an das linke, gallische und römische, Rheinufer übergesiedelt. Bemerkt möge es werden, daß auch von diesem Heereszuge uns Nachklänge in der Poesie geblieben sind. In einer seiner bucolischen Dichtungen läßt Virgil einen liebenden klagen, daß die geliebte durch „sinnlose Liebe" ihm entrissen und mitten unter die Waffen des Mars, zwischen Geschosse und Feinde geführt sei: „du siehst, hartherzige, ohne mich den Schnee der Alpen und des Rheins kalte Fluthen. O möge dich der Frost nicht verletzen, nicht das scharfe Eis dir den zarten Fuß verwunden!" Es kann kaum ein Zweifel obwalten, daß der bevorzugte zu Agrippas Heer gehörte. Um dieselbe Zeit, scheint es, dichtete Virgil auch das erste seiner vier Bücher vom Landbau: er sieht mit Schmerz, wie dem Pfluge seine Ehre entzogen wird, wie die

Digitized by Google

auch diese Äußerungen kahl erscheinen gegenüber jenem ersten lyrischen Aufschwunge, den Horazens Sehnsucht nahm, überhört werden dürfen sie nicht; es sind die ersten Regungen des Geistes, der Tacitus Germania beseelt.

Alles schien sich zum besseren zu wenden. Zwischen den Triumvirn war der gebrochene Friede wieder hergestellt; selbst Sextus Pompejus, der Sohn Pompejus des großen, der noch als Gegner gefahrdrohend in Sicilien stand, wurde gewonnen. Doch der Schein hatte keinen Bestand. Nach einem Friedensjahre kam es bereits zu neuen Spaltungen; die Triumvirn rüsteten gegen Pompejus; Octavianus selbst eilte nach Sicilien. Es ist, als ob jetzt schon keine irgend bedeutende Wendung mehr in den inneren Verhältnissen des römischen Staats eintreten könnte, ohne daß mit der Erzählung davon auch der Name der Deutschen verknüpft sein müßte. Wir erblicken Germanen mit Octavianus am Fuße des Ätna; welchen Antheil aber sonst dieser, auch bei Philippi treugebliebene Rest der deutschen Bundesgenossen an dem Kriege nahm, ist unbekannt. Unser einziger Gewährsmann ist Appian in seiner Geschichte der Bürgerkriege. Octavianus, berichtet er,[1]) brachte an dem myconischen Berge eine Nacht ohne Zelte zu: „da aber ein gewaltiger Regen herabströmte, wie es im Herbste wohl geschieht, hielten einige von der Leibwache die ganze Nacht ein celtisches Schild über ihm. Auch aus dem Ätna ließ sich starkes Donnern und langanhaltendes Brüllen vernehmen, und seine hellen Flammen erleuchteten die Lagerstatt, so daß die Germanen voll Furcht von ihrem Lager aufsprangen, andere aber, welche gehört hatten, was von dem Ätna erzählt wird, nicht zweifelten, es werde in jener Nacht, die an wunderbarem so reich war, auch der feurige Lavastrom sich über sie ergießen."

Eben dieser Krieg gegen Sextus Pompejus lenkt unsern Blick von den Deutschen, die in römischen Diensten fern im Süden foch-

1) B. 5. K. 117.

Digitized by Google

ten, auf ihre Heimath im Norden hin. Octavianus hatte unglücklich gekämpft und durch Stürme einen bedeutenden Theil der Flotte verloren, mit der er sich Siciliens zu bemächtigen hoffte. Es galt, in möglichster Eile neue Schiffe auszurüsten. Zur Leitung ward der rechte Mann erwählt: Marcus Agrippa, nach kundiger Richter Urtheil, der trefflichste unter den Feldherrn, welchen Augustus seinen Kriegsruhm verdankte. „Während er nämlich — so erzählt Dio (B. 48. K. 49.) — gegen die Gallier, die sich empört hatten, Krieg führte, (bei welcher Gelegenheit er auch — der zweite unter den Römern — mit Heeresmacht über den Rhein ging,) berief ihn Octavianus zu sich, ehrte ihn durch Bewilligung eines Triumphs und trug ihm auf, die Flotte in Stand zu setzen und einzuüben. Den Triumph jedoch wollte er — er war damals neben Lucius Gallus Consul — nicht begehn, indem er es für unziemlich hielt, mit Glanz aufzutreten, zu einer Zeit, wo Cäsar (Octavianus) unglücklich gekämpft hatte; die Flotte aber setzte er mit größtem Eifer in Stand." Was Agrippa nöthigte, nach Cäsars Beispiel, einen Zug über den Rhein zu unternehmen, sagt Dio nicht; um so erwünschter ist die leider fast zusammenhangslose Notiz bei Strabo: er habe damals die Ubier, die uns bei Cäsar schon als der alten Macht verlustig und fremder Hülfe bedürftig erschienen, aus Deutschland an das linke, gallische und römische, Rheinufer übergesiedelt. Bemerkt möge es werden, daß auch von diesem Heereszuge uns Nachklänge in der Poesie geblieben sind. In einer seiner bucolischen Dichtungen läßt Virgil einen liebenden klagen, daß die geliebte durch „sinnlose Liebe" ihm entrissen und mitten unter die Waffen des Mars, zwischen Geschosse und Feinde geführt sei: „du siehst, hartherzige, ohne mich den Schnee der Alpen und des Rheins kalte Fluthen. O möge dich der Frost nicht verletzen, nicht das scharfe Eis dir den zarten Fuß verwunden!" Es kann kaum ein Zweifel obwalten, daß der bevorzugte zu Agrippas Heer gehörte. Um dieselbe Zeit, scheint es, dichtete Virgil auch das erste seiner vier Bücher vom Landbau: er sieht mit Schmerz, wie dem Pfluge seine Ehre entzogen wird, wie die

v. Chr. 37.

Digitized by Google

Fluren wüst liegen, da der Bebauer ihnen entrissen ist: „die Sicheln werden zu Schwerdtern umgeschmiedet, hier droht der Euphrat Krieg, dort Germanien.“ Ist es nur die eigne Stimmung des Dichters, welche hier die Verhältnisse in Deutschland so ernst und bedrohlich erscheinen läßt, oder waren Agrippas Verdienste größer, als sie uns, bei so mangelhaften Nachrichten, erscheinen können?

Es vergehn mehrere Jahre, ausgefüllt hauptsächlich durch glückliche Kämpfe gegen die Pannonier und den bedeutungsvollen Krieg,
v. Chr. der, durch die Schlacht bei Actium beendet, Octavianus zum Herrn
31. der Welt machte; von Deutschland hören wir nichts; es darf aber mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß die Unruhen dort niemals abbrachen. Darauf würde schon die Angabe hinleiten, daß Octavianus vom Beginne seiner Alleinherrschaft an nicht weniger als acht Legionen am Rhein aufgestellt hielt, um die römische Gränze zu sichern, wenn nicht auch bei den Geschichtschreibern einzelne dahin gehörige Andeutungen sich fänden; Überbleibsel einer reicheren Überlieferung, deren Untergang nicht verwundern darf, da die gleichzeitige, alles ergreifende Umgestaltung der innern Verhältnisse des Reichs die Aufmerksamkeit der Schriftsteller von seinen Gränzen ablenkte. Als der Sieger, wie zum Unterpfande des neu erfochtenen Friedens, den Janustempel schloß, standen, wie mit nur zu großer Kürze berichtet wird, die Treviter, durch germanische Hülfsvölker verstärkt, wie zu Cäsars Zeit, unter den Waffen. Ihr Besieger war Nonius Gallus. Aber nicht gegen sie allein mußte gefochten werden: von dem mehrtägigen Prachtschauspiele der Triumphe, mit denen die Siege verherrlicht wurden, welche die Monarchie begründeten, wird unser Blick von neuem auf den deutschen Norden hingelenkt. „Am ersten Tage
v. Chr. — so erzählt Dio (B. 51. K. 21.) — beging Cäsar den Triumph
29. über die Pannonier und Dalmater, über die Japyden nebst ihren Gränznachbaren, und über einige germanische und gallische Völkerschaften. Cajus Carinas nämlich hatte die Moriner und einige andere Völker, die an dem Aufstande Theil nahmen, unterworfen, und die

Digitized by Google

Sueven, die einen Kriegszug über den Rhein unternommen hatten, zurückgedrängt. Dieser Thaten wegen beging einerseits Carinas selbst den Triumph, obwohl sein Vater von Sulla hingerichtet, und er selbst, wie alle andern, die sich in gleicher Lage befanden, zum Staatsdienste für unfähig erklärt war, andrerseits aber beging ihn auch Cäsar, weil der Sieg als ein Ausfluß der höchsten Obergewalt zu betrachten war, die in seinen Händen lag." — „Bei den Festspielen kämpften Dacer und Sueven zu ganzen Schaaren vor dem Volke miteinander; diese sind Germanen, jene gewissermaßen Scythen: die Sueven wohnen genau genommen jenseits des Rheins (denn auch viele andre Völkerschaften maßen sich den Namen Sueven an), die Dacer an beiden Ufern der Donau." Auf diesen Sieg über die Moriner mag wohl Virgil hindeuten, wenn er sie in der Äneide als „die fernsten der Menschen" nennt. Wichtiger erscheint der Kampf gegen die Sueven: es ist, als ob die Verhältnisse am Rhein sich wieder ganz so gestalteten, wie sie Cäsar einst gefunden hatte, und die Vermuthung liegt nah, jene Ubier, die sich unter Agrippas Schutz retteten, möchten vorzüglich dem Andrange der Sueven gewichen sein.

Um dieselbe Zeit ward von Marcus Crassus, der mit einem Heere nach Macedonien und Griechenland geschickt war, im Osten gegen den schon wiederholt genannten deutschen Stamm der Bastarner ein nicht unbedeutender Krieg geführt. Die Bastarner hatten eine Rom befreundete thracische Völkerschaft angegriffen; dies und die Furcht, sie könnten in Macedonien eindringen, bewog den Feldherrn, gegen sie anzurücken. Sie zogen sich ohne Kampf zurück; das Land der Myser ward von dem römischen Heere verwüstet und einer ihrer festen Plätze erobert. Was Dio nun von der entscheidenden Schlacht gegen die Bastarner erzählt, verdient die Übertragung; er nennt die Völkerschlacht zwar eine scythische, aber in seinem eignen Berichte fehlt es nicht an Zügen, die an deutsche Art und Sitte erinnern. (B. 51. K. 24.)

„Während Crassus so verfuhr, hemmten die Bastarner ihre Flucht und blieben an dem Flusse Hebrus, in Erwartung dessen, was

Digitized by Google

geschehn würde. Als er aber nach Besiegung der Myser auch gegen sie anrückte, schickten sie Gesandte an ihn mit der Forderung: sie nicht zu verfolgen; sie hätten den Römern nichts zu Leide gethan. Crassus hielt die Gesandten unter dem Vorwande, er wolle ihnen am nächsten Tage Antwort geben, zurück, behandelte sie freundlich und machte sie betrunken, so daß er alle ihre Pläne und Gedanken erfuhr; der gesammte Stamm der Scythen nämlich ist in Wein unersättlich und hat bald zu viel. Crassus rückte unterdessen bei Nacht vorwärts in einen Wald, stellte Vorposten davor auf und ließ sein Heer sich ausruhn. Da nun die Bastarner die Vorposten, in der Meinung, sie allein ständen ihnen gegenüber, angriffen und ihnen, als sie sich in die dichte Waldung zurückzogen, nachdrängten, hieb er viele von ihnen auf dem Platze selbst nieder, viele auf der Flucht; denn sie wurden von ihren Wagen, welche ihnen im Rücken standen, aufgehalten, und geriethen, da sie überdies auch ihre Kinder und Weiber retten wollten, in die größte Noth. Ihren König, Deldo, tödtete Crassus mit eigner Hand. — So ging es dort zu. Die, welche noch übrig waren, wurden theils in einem Walde, wohin sie sich geflüchtet, eingeschlossen, theils in einer befestigten Ortschaft, in die sie sich geworfen hatten, durch Belagerung überwältigt; andere kamen in der Donau, andere über das Land zerstreut um. Da aber auch so noch einige entkommen waren und sich eines festen Platzes bemächtigt hatten, belagerte sie Crassus einige Tage lang vergeblich; danach aber, als ihm Rholes, König über einen Theil der Geten, zu Hülfe kam, überwältigte er sie. Rholes begab sich zu Cäsar und empfing von ihm, wegen dieser That, den Titel: Freund und Bundesgenosse. Die Gefangenen wurden unter die Soldaten vertheilt."

---

v. Chr. 27. Zwei Jahre nachdem Octavianus seine Alleinherrschaft angetreten hatte, ward in Rom ein Schritt gethan, der auf alle Theile des Reichs einen wesentlichen Einfluß übte. Der Monarch erklärte

Digitized by Google

sich entschlossen, seine Herrschaft niederzulegen; scheinbar ungern gab er den, gewiß ehrlich gemeinten, Bitten derer nach, die alles einem neuen Bürgerkriege vorzogen: er blieb, was er war. Doch ein so energischer Schritt durfte nicht vereitelt werden, ohne dennoch bedeutende Folgen nach sich zu ziehn. Octavianus erklärte, es sei ihm unmöglich, selbst die Verwaltung aller Provinzen zu leiten; es müsse eine Theilung stattfinden. „So übergab er denn — erzählt Dio (B. 53. K. 12.) — die schwächeren Provinzen, als friedlich und nicht zum Kriege geneigt, dem Senate; die mächtigeren, die bedenklich und gefahrdrohend erschienen, und entweder Feinde Roms zu Gränznachbaren hatten, oder im Stande waren selbst auf eigne Hand bedeutende Umwälzungen hervorzubringen, behielt er sich selbst vor. Seine angebliche Absicht war: der Senat sollte ohne Besorgniß die schönsten Früchte der Herrschaft erndten, alle Mühe und Gefahr hingegen wollte er über sich nehmen; seine wirkliche: der Senat sollte unter diesem Vorwande ganz von dem Gedanken an Waffen und Krieg abgebracht werden, er allein wollte Waffen führen und Soldaten halten." Dem Kaiser wurden — wie es bei Dio weiter mit der alten Unbestimmtheit der Namen heißt — „alle Gallier" vorbehalten, „die narbonensischen (Narbonne), die lugdunensischen (Lyon), die Aquitaner und die celtischen, sie selbst sowohl wie ihre Colonieen. Denn einige von den Celten, diejenigen, welche wir Germanen nennen, hatten das gesammte celtische Uferland am Rhein in Besitz genommen, und bewirkten dadurch, daß es als Provinz Germanien genannt ward, und zwar das obere und untere: das obere, von der Quelle des Flusses ab, das untere, bis an den britannischen Ocean." [1])

So waren alle Kriege, welche unverkennbar von dieser Provinz Germanien aus gegen das eigentliche Land Germanien dereinst geführt werden mußten, in des Kaisers Hand gelegt. Dennoch können wir über einen Zeitraum von zehn Jahren fortblicken, in de-

1) Als die Gränze beider Provinzen untereinander kann man die Stadt Bingen betrachten.

Digitized by Google

geschehn würde. Als er aber nach Besiegung der Myser auch gegen sie anrückte, schickten sie Gesandte an ihn mit der Forderung: sie nicht zu verfolgen; sie hätten den Römern nichts zu Leide gethan. Crassus hielt die Gesandten unter dem Vorwande, er wolle ihnen am nächsten Tage Antwort geben, zurück, behandelte sie freundlich und machte sie betrunken, so daß er alle ihre Pläne und Gedanken erfuhr; der gesammte Stamm der Scythen nämlich ist in Wein unersättlich und hat bald zu viel. Crassus rückte unterdessen bei Nacht vorwärts in einen Wald, stellte Vorposten davor auf und ließ sein Heer sich ausruhn. Da nun die Bastarner die Vorposten, in der Meinung, sie allein ständen ihnen gegenüber, angriffen und ihnen, als sie sich in die dichte Waldung zurückzogen, nachdrängten, hieb er viele von ihnen auf dem Platze selbst nieder, viele auf der Flucht; denn sie wurden von ihren Wagen, welche ihnen im Rücken standen, aufgehalten, und geriethen, da sie überdies auch ihre Kinder und Weiber retten wollten, in die größte Noth. Ihren König, Deldo, tödtete Crassus mit eigner Hand. — So ging es dort zu. Die, welche noch übrig waren, wurden theils in einem Walde, wohin sie sich geflüchtet, eingeschlossen, theils in einer befestigten Ortschaft, in die sie sich geworfen hatten, durch Belagerung überwältigt; andere kamen in der Donau, andere über das Land zerstreut um. Da aber auch so noch einige entkommen waren und sich eines festen Platzes bemächtigt hatten, belagerte sie Crassus einige Tage lang vergeblich; danach aber, als ihm Rholes, König über einen Theil der Geten, zu Hülfe kam, überwältigte er sie. Rholes begab sich zu Cäsar und empfing von ihm, wegen dieser That, den Titel: Freund und Bundesgenosse. Die Gefangenen wurden unter die Soldaten vertheilt."

---

v. Chr. 27. Zwei Jahre nachdem Octavianus seine Alleinherrschaft angetreten hatte, ward in Rom ein Schritt gethan, der auf alle Theile des Reichs einen wesentlichen Einfluß übte. Der Monarch erklärte

Digitized by Google

ſich entſchloſſen, ſeine Herrſchaft niederzulegen; ſcheinbar ungern gab er den, gewiß ehrlich gemeinten, Bitten derer nach, die alles einem neuen Bürgerkriege vorzogen: er blieb, was er war. Doch ein ſo energiſcher Schritt durfte nicht vereitelt werden, ohne dennoch bedeutende Folgen nach ſich zu ziehn. Octavianus erklärte, es ſei ihm unmöglich, ſelbſt die Verwaltung aller Provinzen zu leiten; es müſſe eine Theilung ſtattfinden. „So übergab er denn — erzählt Dio (B. 53. K. 12.) — die ſchwächeren Provinzen, als friedlich und nicht zum Kriege geneigt, dem Senate; die mächtigeren, die bedenklich und gefahrdrohend erſchienen, und entweder Feinde Roms zu Gränznachbaren hatten, oder im Stande waren ſelbſt auf eigne Hand bedeutende Umwälzungen hervorzubringen, behielt er ſich ſelbſt vor. Seine angebliche Abſicht war: der Senat ſollte ohne Beſorgniß die ſchönſten Früchte der Herrſchaft erndten, alle Mühe und Gefahr hingegen wollte er über ſich nehmen; ſeine wirkliche: der Senat ſollte unter dieſem Vorwande ganz von dem Gedanken an Waffen und Krieg abgebracht werden, er allein wollte Waffen führen und Soldaten halten.“ Dem Kaiſer wurden — wie es bei Dio weiter mit der alten Unbeſtimmtheit der Namen heißt — „alle Gallier“ vorbehalten, „die narbonenſiſchen (Narbonne), die lugdunenſiſchen (Lyon), die Aquitaner und die celtiſchen, ſie ſelbſt ſowohl wie ihre Colonieen. Denn einige von den Celten, diejenigen, welche wir Germanen nennen, hatten das geſammte celtiſche Uferland am Rhein in Beſitz genommen, und bewirkten dadurch, daß es als Provinz Germanien genannt ward, und zwar das obere und untere: das obere, von der Quelle des Fluſſes ab, das untere, bis an den britanniſchen Ocean.“ [1])

So waren alle Kriege, welche unverkennbar von dieſer Provinz Germanien aus gegen das eigentliche Land Germanien dereinſt geführt werden mußten, in des Kaiſers Hand gelegt. Dennoch können wir über einen Zeitraum von zehn Jahren fortblicken, in de-

1) Als die Gränze beider Provinzen untereinander kann man die Stadt Bingen betrachten.

Digitized by Google

geschehn würde. Als er aber nach Besiegung der Myser auch gegen sie anrückte, schickten sie Gesandte an ihn mit der Forderung: sie nicht zu verfolgen; sie hätten den Römern nichts zu Leide gethan. Crassus hielt die Gesandten unter dem Vorwande, er wolle ihnen am nächsten Tage Antwort geben, zurück, behandelte sie freundlich und machte sie betrunken, so daß er alle ihre Pläne und Gedanken erfuhr; der gesammte Stamm der Scythen nämlich ist in Wein unersättlich und hat bald zu viel. Crassus rückte unterdessen bei Nacht vorwärts in einen Wald, stellte Vorposten davor auf und ließ sein Heer sich ausruhn. Da nun die Bastarner die Vorposten, in der Meinung, sie allein ständen ihnen gegenüber, angriffen und ihnen, als sie sich in die dichte Waldung zurückzogen, nachdrängten, hieb er viele von ihnen auf dem Platze selbst nieder, viele auf der Flucht; denn sie wurden von ihren Wagen, welche ihnen im Rücken standen, aufgehalten, und geriethen, da sie überdies auch ihre Kinder und Weiber retten wollten, in die größte Noth. Ihren König, Deldo, tödtete Crassus mit eigner Hand. — So ging es dort zu. Die, welche noch übrig waren, wurden theils in einem Walde, wohin sie sich geflüchtet, eingeschlossen, theils in einer befestigten Ortschaft, in die sie sich geworfen hatten, durch Belagerung überwältigt; andere kamen in der Donau, andere über das Land zerstreut um. Da aber auch so noch einige entkommen waren und sich eines festen Platzes bemächtigt hatten, belagerte sie Crassus einige Tage lang vergeblich; danach aber, als ihm Rholes, König über einen Theil der Geten, zu Hülfe kam, überwältigte er sie. Rholes begab sich zu Cäsar und empfing von ihm, wegen dieser That, den Titel: Freund und Bundesgenosse. Die Gefangenen wurden unter die Soldaten vertheilt."

---

v. Chr. 27. Zwei Jahre nachdem Octavianus seine Alleinherrschaft angetreten hatte, ward in Rom ein Schritt gethan, der auf alle Theile des Reichs einen wesentlichen Einfluß übte. Der Monarch erklärte

Digitized by Google

sich entschlossen, seine Herrschaft niederzulegen; scheinbar ungern gab er den, gewiß ehrlich gemeinten, Bitten derer nach, die alles einem neuen Bürgerkriege vorzogen: er blieb, was er war. Doch ein so energischer Schritt durfte nicht vereitelt werden, ohne dennoch bedeutende Folgen nach sich zu ziehn. Octavianus erklärte, es sei ihm unmöglich, selbst die Verwaltung aller Provinzen zu leiten; es müsse eine Theilung stattfinden. „So übergab er denn — erzählt Dio (B. 53. K. 12.) — die schwächeren Provinzen, als friedlich und nicht zum Kriege geneigt, dem Senate; die mächtigeren, die bedenklich und gefahrdrohend erschienen, und entweder Feinde Roms zu Gränznachbaren hatten, oder im Stande waren selbst auf eigne Hand bedeutende Umwälzungen hervorzubringen, behielt er sich selbst vor. Seine angebliche Absicht war: der Senat sollte ohne Besorgniß die schönsten Früchte der Herrschaft erndten, alle Mühe und Gefahr hingegen wollte er über sich nehmen; seine wirkliche: der Senat sollte unter diesem Vorwande ganz von dem Gedanken an Waffen und Krieg abgebracht werden, er allein wollte Waffen führen und Soldaten halten." Dem Kaiser wurden — wie es bei Dio weiter mit der alten Unbestimmtheit der Namen heißt — „alle Gallier" vorbehalten, „die narbonensischen (Narbonne), die lugdunensischen (Lyon), die Aquitaner und die celtischen, sie selbst sowohl wie ihre Colonieen. Denn einige von den Celten, diejenigen, welche wir Germanen nennen, hatten das gesammte celtische Uferland am Rhein in Besitz genommen, und bewirkten dadurch, daß es als Provinz Germanien genannt ward, und zwar das obere und untere: das obere, von der Quelle des Flusses ab, das untere, bis an den britannischen Ocean." [1])

So waren alle Kriege, welche unverkennbar von dieser Provinz Germanien aus gegen das eigentliche Land Germanien dereinst geführt werden mußten, in des Kaisers Hand gelegt. Dennoch können wir über einen Zeitraum von zehn Jahren fortblicken, in de-

1) Als die Gränze beider Provinzen untereinander kann man die Stadt Bingen betrachten.

Digitized by Google

nen es zu keinem entscheidenden Kampfe gegen die Deutschen kam. An Anläſſen hätte es nicht gefehlt. Noch in dem Jahre der Provinzentheilung trat Auguſtus — denn dieſen Namen hatte Octavianus bei eben dieſer Gelegenheit angenommen — einen Zug nach Britannien an; er blieb, da die Britanner Frieden anboten, in Gallien, und ordnete die dortigen Verhältniſſe; wir hören nicht, ob auch die Beziehungen zu dem deutſchen Nachbarlande eine, wenn auch nur ſcheinbare, Regelung fanden. Zwei Jahre ſpäter ward gegen die Salaſſer in den Alpen gekämpft, jedoch auch dieſer Krieg griff nicht nach Deutſchland hinüber. Es kam ſelbſt zu
v. Chr. unmittelbaren feindlichen Berührungen mit Deutſchen: „Marcus
25. Vinicius — heißt es bei Dio (B. 53. K. 26.) — unternahm einen Zug gegen Germanen, welche einige Kaufleute, die des Handelsverkehrs wegen in ihr Land gekommen waren, aufgegriffen und getödtet hatten. Er verſchaffte dadurch Auguſtus, als dem Oberbefehlshaber, den Ehrentitel Imperator: auch der Triumph ward, ſowohl dieſes, als anderer gleichzeitiger Vorfälle wegen, ihm zuerkannt; da er ihn jedoch nicht begehn wollte, wurde ihm in den Alpen ein Triumphbogen errichtet, und das Recht verliehen, immer am erſten Tage des Jahres Kranz und Gewand des Triumphators anzulegen."

Statt den einmal ſiegreich eröffneten Krieg mit Nachdruck zu verfolgen, ließ der Kaiſer wiederum den Janustempel ſchließen:
v. Chr. wir hören, daß er fünf Jahre ſpäter, als von den Parthern die
20. römiſchen Feldzeichen zurückgeſandt wurden, beſtimmt die Abſicht ausſprach, das Reich nicht mehr durch Krieg zu vergrößern und ſich mit dem bereits errungenen zu begnügen.

v. Chr. Schon in dem folgenden Jahre entſtanden im Norden neue Un-
19. ruhen. Die Gallier litten durch innere Zwietracht und durch Angriffe ſeitens der Deutſchen; Agrippa erſchien und ſtellte die Ruhe her.

v. Chr. Es vergehn wiederum drei Jahre, ohne daß etwas von den
16. deutſchen Verhältniſſen berichtet wird. Plötzlich finden wir den Kaiſer ſelbſt in Gallien. Bei den Alten ſchon fehlt es nicht an Muthmaßungen über den Grund dieſer Reiſe: Auguſtus ſoll es

Digitized by Google

sogar selbst empfunden haben, daß die dauernde Anwesenheit des allein gebietenden Herrn für Rom eine drückende Last war, und ihn selbst, da ein consequentes Verfahren nicht immer ausführbar schien, in eine schiefe Stellung versetzte. Wahrscheinlich spricht Dio eine Vermuthung der Zeitgenossen aus, wenn er meint, auch die Zustände in Germanien möchten zu jenem Entschlusse mitgewirkt haben. Nachdem er berichtet hat, daß es zu gleicher Zeit in den Alpen, in Pannonien und Noricum, in Spanien, Dalmatien, Thracien und Macedonien unruhig ward, fährt er fort (B. 54. K. 20): „der bedeutendste der Kriege aber, welche damals die Römer beschäftigten, wurde gegen die Germanen geführt; er mag auch wohl Augustus bewogen haben, Rom zu verlassen. Die Sigambrer nämlich, nebst den Usipetern und Tenchtherern, hatten anfangs in ihrem Lande einige Römer aufgegriffen und an das Kreuz geschlagen; danach zogen sie auch über den Rhein und verheerten Germanien und Gallien. Die römische Reiterei, die ihnen entgegenrückte, ward von ihnen in einen Hinterhalt gelockt; durch ihre Flucht wurden sie weiter vorwärts geführt, bis sie auf Lollius, den Befehlshaber, stießen. Wider ihre eigne Erwartung besiegten sie auch diesen. Als dies Augustus vernahm, rückte er gegen sie an, fand aber keine Gelegenheit zu Kriegsthaten. Denn auf die Nachricht, daß Lollius sich wieder rüstete, und auch Augustus in das Feld rückte, kehrten die Barbaren in ihre Heimath zurück, und stellten Geiseln. Diese Vorfälle nöthigten also Augustus nicht, von den Waffen Gebrauch zu machen. Dennoch blieb er, mit Anordnung der sonstigen Verhältnisse beschäftigt, dieses Jahr und das folgende, in welchem Marcus Libo und Calpurnius Piso Consuln v. Chr. 15. waren, bei den Galliern; denn schwer hatten sie durch die Deutschen, schwer auch durch einen gewissen Licinius gelitten." — „Dieser Licinius war von Geburt ein Gallier; von den Römern gefangen genommen und zu Cäsars Sklaven gemacht, ward er von Cäsar in Freiheit gesetzt und von Augustus zum Verwalter Galliens gemacht." Wir hören, wie er „barbarische Habsucht" mit römischem Stolze verband, und durch List und Frechheit unermeßliche

Digitized by Google

Reichthümer erpreßte, bis die Klagen der Gallier zu Augustus drangen, und ihn zu eignem Staunen und großer Verlegenheit erkennen ließen, wie schlecht er den bedenklichen Posten besetzt hatte. „Licinius aber — fährt Dio fort — hatte sie durch einen geschickten Kunstgriff allesammt zum besten. Da er nämlich merkte, daß Augustus ihm schwer zürnte und es ihm schlecht ergehn würde, führte er den Kaiser in sein Haus, zeigte ihm reiche Vorräthe an Gold und Silber und andres Gut zu ganzen Haufen, und sprach: mit guter Überlegung, Herr, habe ich das alles zu deinem und der Römer besten zusammengebracht, damit nicht etwa die Leute hier, wenn sie solche Mittel in Händen haben, rebellisch werden. Natürlich habe ich es nur für dich gesammelt, und übergebe es dir hiemit. So rettete er sich, als hätte er zu des Kaisers Gunsten den Galliern den Nerv ihrer Macht entrissen." Die listigen Streiche des Menschen würden der Mittheilung nicht werth sein, wenn seine Abstammung aus Gallien unzweifelhaft wäre. Eines der alten Scholien zu Juvenals Satiren folgt andern Nachrichten. Licinius, heißt es dort, sei als Knabe in Germanien zum Gefangenen gemacht worden und so industriös gewesen, daß er Reste von Nahrungsmitteln an seine Mitsklaven verhandelte und über die ausstehende Zahlung, so gut es ging, Buch führte. Durch einen Zufall, dessen Erzählung sehr unklar ist, erfuhr dies Cäsar, stellte ihn bei der Kriegskassenverwaltung an, und ließ ihn nicht lange danach frei. Er starb zu Tiberius Zeit mitten unter sprichwörtlich gewordenen Reichthümern. War er wirklich ein Deutscher, so ist er eine nicht unmerkwürdige Erscheinung: sein Beispiel konnte die Römer lehren, daß ihr gewöhnliches Verführungsmittel, das Geld, ihnen auch auf deutschem Boden dereinst Freunde würde erwerben können.

Wie folgenlos das Eindringen der überrheinischen Stämme in das römische Germanien war, deutet Dio selbst hinlänglich an; als Ergänzung seines Berichts bietet sich die Notiz dar, daß die ermordeten Römer zwanzig Centurionen waren: merkwürdiger ist der Widerspruch, in welchem zwei freilich sehr späte, aber sehr

Digitized by Google

bestimmte Angaben mit ihm stehn. In Eusebius (Hieronymus) Geschichtstabelle ist bei dem betreffenden Jahre mit kurzen Worten aufgezeichnet: „Marcus Lollius überwindet die Deutschen, die zu den Waffen gegriffen hatten;“ etwas ausführlicher sagt Julius Obsequens: „von den Römern unter Marcus Lollius vermittelst eines Hinterhalts umzingelt, erlitten die Germanen schweren Verlust.“ Man hat sich mehrfach bemüht, für diese Erfolge der römischen Waffen eine Stelle ausfindig zu machen und selbst die Muthmaßung gewagt, Lollius, dessen Habgier getadelt wird, habe, um sie zu befriedigen, einen Zug über den Rhein unternommen, dort, trotz glücklicher Kämpfe, die Centurionen verloren, und endlich wieder auf dem gallischen Rheinufer die Niederlage erlitten. Es ist leicht zu sehn, wie wenig ein allgemeiner moralischer Vorwurf, welcher den Feldherrn trifft, berechtigen kann, auf Vorgänge zu schließen, die nicht allein durch nichts bezeugt sind, sondern mit einem unverdächtigen, genügenden Berichte, wie er hier bei Dio vorliegt, nach keiner Seite hin recht stimmen wollen. Wahrscheinlich darf man jene beiden Zeugen unbedenklich des Irrthums zeihen: der Hinterhalt, von dem Julius erzählt, wird schwerlich ein andrer sein, als der, welcher die römische Reiterei in Gefahr stürzte und zur Flucht zwang; die Überlieferung konnte sich hier leicht in ihr Gegentheil verkehren, sobald man einmal, im Gedanken an den letzten Erfolg — einen von den Feinden gesuchten, durch Geiseln bekräftigten Vertrag — anfing, auch das vorhergehende ihm gemäß zu gestalten und zu glauben, der Vortheil könne nur das Ergebniß eines Sieges gewesen sein. Wir selbst würden, wenn wir nur aus den Umständen und den Andeutungen gleichzeitiger Dichter das Urtheil bilden müßten, schwerlich von diesem Irrthum frei geblieben sein: besser belehrt, erkennen wir, daß, wenn Horaz der „wilden Sigambrer“ erwähnt, und es preist, wie das mordlustige Volk die Waffen niedergelegt habe und Augustus verehre, wenn Properz es als ein denkwürdiges Ereigniß bezeichnet, daß der „sumpfbewohnende Sigambrer“ gebeugt sei, die Dichterworte nicht die Vorstellung von der Wichtigkeit jenes Krieges

Digitized by Google

Reichthümer erpreßte, bis die Klagen der Gallier zu Augustus drangen, und ihn zu eignem Staunen und großer Verlegenheit erkennen ließen, wie schlecht er den bedenklichen Posten besetzt hatte. „Licinius aber — fährt Dio fort — hatte sie durch einen geschickten Kunstgriff allesammt zum besten. Da er nämlich merkte, daß Augustus ihm schwer zürnte und es ihm schlecht ergehn würde, führte er den Kaiser in sein Haus, zeigte ihm reiche Vorräthe an Gold und Silber und andres Gut zu ganzen Haufen, und sprach: mit guter Überlegung, Herr, habe ich das alles zu deinem und der Römer besten zusammengebracht, damit nicht etwa die Leute hier, wenn sie solche Mittel in Händen haben, rebellisch werden. Natürlich habe ich es nur für dich gesammelt, und übergebe es dir hiemit. So rettete er sich, als hätte er zu des Kaisers Gunsten den Galliern den Nerv ihrer Macht entrissen.“ Die listigen Streiche des Menschen würden der Mittheilung nicht werth sein, wenn seine Abstammung aus Gallien unzweifelhaft wäre. Eines der alten Scholien zu Juvenals Satiren folgt andern Nachrichten. Licinius, heißt es dort, sei als Knabe in Germanien zum Gefangenen gemacht worden und so industriös gewesen, daß er Reste von Nahrungsmitteln an seine Mitsklaven verhandelte und über die ausstehende Zahlung, so gut es ging, Buch führte. Durch einen Zufall, dessen Erzählung sehr unklar ist, erfuhr dies Cäsar, stellte ihn bei der Kriegskassenverwaltung an, und ließ ihn nicht lange danach frei. Er starb zu Tiberius Zeit mitten unter sprichwörtlich gewordenen Reichthümern. War er wirklich ein Deutscher, so ist er eine nicht unmerkwürdige Erscheinung: sein Beispiel konnte die Römer lehren, daß ihr gewöhnliches Verführungsmittel, das Geld, ihnen auch auf deutschem Boden dereinst Freunde würde erwerben können.

Wie folgenlos das Eindringen der überrheinischen Stämme in das römische Germanien war, deutet Dio selbst hinlänglich an; als Ergänzung seines Berichts bietet sich die Notiz dar, daß die ermordeten Römer zwanzig Centurionen waren: merkwürdiger ist der Widerspruch, in welchem zwei freilich sehr späte, aber sehr

Digitized by Google

bestimmte Angaben mit ihm stehn. In Eusebius (Hieronymus) Geschichtstabelle ist bei dem betreffenden Jahre mit kurzen Worten aufgezeichnet: „Marcus Lollius überwindet die Deutschen, die zu den Waffen gegriffen hatten;“ etwas ausführlicher sagt Julius Obsequens: „von den Römern unter Marcus Lollius vermittelst eines Hinterhalts umzingelt, erlitten die Germanen schweren Verlust.“ Man hat sich mehrfach bemüht, für diese Erfolge der römischen Waffen eine Stelle ausfindig zu machen und selbst die Muthmaßung gewagt, Lollius, dessen Habgier getadelt wird, habe, um sie zu befriedigen, einen Zug über den Rhein unternommen, dort, trotz glücklicher Kämpfe, die Centurionen verloren, und endlich wieder auf dem gallischen Rheinufer die Niederlage erlitten. Es ist leicht zu sehn, wie wenig ein allgemeiner moralischer Vorwurf, welcher den Feldherrn trifft, berechtigen kann, auf Vorgänge zu schließen, die nicht allein durch nichts bezeugt sind, sondern mit einem unverdächtigen, genügenden Berichte, wie er hier bei Dio vorliegt, nach keiner Seite hin recht stimmen wollen. Wahrscheinlich darf man jene beiden Zeugen unbedenklich des Irrthums zeihen: der Hinterhalt, von dem Julius erzählt, wird schwerlich ein andrer sein, als der, welcher die römische Reiterei in Gefahr stürzte und zur Flucht zwang; die Überlieferung konnte sich hier leicht in ihr Gegentheil verkehren, sobald man einmal, im Gedanken an den letzten Erfolg — einen von den Feinden gesuchten, durch Geiseln bekräftigten Vertrag — anfing, auch das vorhergehende ihm gemäß zu gestalten und zu glauben, der Vortheil könne nur das Ergebniß eines Sieges gewesen sein. Wir selbst würden, wenn wir nur aus den Umständen und den Andeutungen gleichzeitiger Dichter das Urtheil bilden müßten, schwerlich von diesem Irrthum frei geblieben sein: besser belehrt, erkennen wir, daß, wenn Horaz der „wilden Sigambrer“ erwähnt, und es preist, wie das mordlustige Volk die Waffen niedergelegt habe und Augustus verehre, wenn Properz es als ein denkwürdiges Ereigniß bezeichnet, daß der „sumpfbewohnende Sigambrer“ gebeugt sei, die Dichterworte nicht die Vorstellung von der Wichtigkeit jenes Krieges

Digitized by Google

erhöhen dürfen; daß vielmehr das Urtheil Suetons begründet erscheint: bei Lollius Niederlage sei mehr Schande als Verlust gewesen. Wie bitterer Tadel aber den Feldherrn traf, sehn wir aus Vellejus. (B. 2. K. 97.) „Während — so sagt er — in den andern Theilen des Reiches alles einen höchst glücklichen Gang nahm, erlitten wir in Germanien eine Niederlage unter dem Legaten Marcus Lollius, einem Manne, in allen Dingen mehr bedacht, Geld zu sammeln, als recht zu handeln, und, obwohl immer bemüht seine Laster geheim zu halten, lasterhaft durch und durch: sie rief, da der Adler der fünften Legion verloren war, Cäsar von Rom nach Gallien."

Worte, welche zugleich die Wendung ankündigen, welche von nun an in den Verhältnissen zum Norden und namentlich zu Deutschland eintrat.

Von den bisher erwähnten Reibungen und Kämpfen darf — mit Ausnahme der letzten Niederlage — das Wort gelten, das Cicero von den vorcäsarischen Kriegen gegen Gallier und Germanen sprach: „immer angegriffen, haben wir immer Stand gehalten." Cäsars großes Werk fortzuführen, war ein Jüngling berufen, der auch den Cäsarennamen trug, und in mehr denn einer Hinsicht zur Vergleichung mit dem großen Vorgänger, seinem Adoptivgroßvater, auffordert. Überdies sagen die Alten selbst, daß der Gedanke an Cäsar es war, der Augustus zu dem Versuche trieb, auch jenseits des Rheins eine Provinz Germanien zu erkämpfen.

Der Held, dessen Person von nun an den Mittelpunkt der etwas voller und zusammenhängender gestalteten Nachrichten bildet, war Nero Claudius Drusus Cäsar: seine Mutter Livia brachte ihn bei ihrer Vermählung mit Augustus dem Kaiser als Stiefsohn — es hieß sogar, als Sohn — zu. Er hat binnen sechs Jahren in nordischen Kriegen sich einen Ruhm erworben, der durch einen frühen Tod nur noch erhöht und verklärt wurde: was Deutschland betraf, war alles in seine Hand gegeben. — So darf denn von

Digitized by Google

alle dem, was die Alten über seine Thaten erzählen, nichts außer Acht gelassen werden; vielmehr mögen sie selbst, jeder mit seinen eignen Worten, von den Verdiensten des jungen Helden Zeugniß ablegen.

Wir beginnen mit Cassius Dio: seine streng chronologisch gehaltene Darstellung, zugleich die ausführlichste von allen, ist am besten geeignet, den nicht immer bestimmten Angaben anderer ihre Stelle anzuweisen.

Cassius Dio, römische Geschichte. B. 54.

K. 22. „Drusus und Tiberius (Drusus Bruder) vollbrachten v. Chr. zu dieser Zeit folgendes. Die Rhäter, welche zwischen Noricum 15. und Gallien wohnen, hart an den tridentinischen Alpen, die Italien begränzen, machten Einfälle in das ihnen benachbarte Gallien, unternahmen Raubzüge nach Italien und mishandelten die Römer und römischen Bundesgenossen, welche den Weg durch ihr Land einschlugen.[1]) Dergleichen Thaten erschienen bei ihnen, die durch keinen Vertrag gebunden waren, nicht eben auffallend: sie tödteten aber auch unter den Gefangenen alle die, welche männlichen Geschlechts waren, selbst die männlichen Kinder im Mutterleibe, die sie durch allerhand Weissagungskünste ausfindig zu machen wußten. Deshalb schickte Augustus zuerst den Drusus gegen sie. Dieser stieß, da sie ihm entgegenrückten, in dem tridentinischen Gebirge mit ihnen zusammen, und schlug sie nach kurzem Kampfe in die Flucht, so daß ihm die Ehre der Prätur dafür zu Theil ward. — Danach, da ihnen der Weg nach Italien freilich versperrt war, sie aber dennoch Gallien bedrängten, schickte er auch Tiberius in das Feld. So drangen die beiden denn zugleich von vielen Seiten

1) „Alle diese (die Alpenvölker) unternahmen stete Raubzüge in die angränzenden Theile Italiens und des Landes der Helvetier, Sequaner, Boier und Germanen," sagt Strabo im vierten Buche seiner Geographie. Von ihrer Grausamkeit bringt auch er das von Dio erzählte Beispiel bei.

Digitized by Google

erhöhen dürfen; daß vielmehr das Urtheil Suetons begründet erscheint: bei Lollius Niederlage sei mehr Schande als Verlust gewesen. Wie bitterer Tadel aber den Feldherrn traf, sehn wir aus Vellejus. (B. 2. K. 97.) „Während — so sagt er — in den andern Theilen des Reiches alles einen höchst glücklichen Gang nahm, erlitten wir in Germanien eine Niederlage unter dem Legaten Marcus Lollius, einem Manne, in allen Dingen mehr bedacht, Geld zu sammeln, als recht zu handeln, und, obwohl immer bemüht seine Laster geheim zu halten, lasterhaft durch und durch: sie rief, da der Adler der fünften Legion verloren war, Cäsar von Rom nach Gallien."

Worte, welche zugleich die Wendung ankündigen, welche von nun an in den Verhältnissen zum Norden und namentlich zu Deutschland eintrat.

Von den bisher erwähnten Reibungen und Kämpfen darf — mit Ausnahme der letzten Niederlage — das Wort gelten, das Cicero von den vorcäsarischen Kriegen gegen Gallier und Germanen sprach: „immer angegriffen, haben wir immer Stand gehalten." Cäsars großes Werk fortzuführen, war ein Jüngling berufen, der auch den Cäsarennamen trug, und in mehr denn einer Hinsicht zur Vergleichung mit dem großen Vorgänger, seinem Adoptivgroßvater, auffordert. Überdies sagen die Alten selbst, daß der Gedanke an Cäsar es war, der Augustus zu dem Versuche trieb, auch jenseits des Rheins eine Provinz Germanien zu erkämpfen.

Der Held, dessen Person von nun an den Mittelpunkt der etwas voller und zusammenhängender gestalteten Nachrichten bildet, war Nero Claudius Drusus Cäsar: seine Mutter Livia brachte ihn bei ihrer Vermählung mit Augustus dem Kaiser als Stiefsohn — es hieß sogar, als Sohn — zu. Er hat binnen sechs Jahren in nordischen Kriegen sich einen Ruhm erworben, der durch einen frühen Tod nur noch erhöht und verklärt wurde: was Deutschland betraf, war alles in seine Hand gegeben. — So darf denn von

Digitized by Google

alle dem, was die Alten über seine Thaten erzählen, nichts außer Acht gelassen werden; vielmehr mögen sie selbst, jeder mit seinen eignen Worten, von den Verdiensten des jungen Helden Zeugniß ablegen.

Wir beginnen mit Cassius Dio: seine streng chronologisch gehaltene Darstellung, zugleich die ausführlichste von allen, ist am besten geeignet, den nicht immer bestimmten Angaben anderer ihre Stelle anzuweisen.

Cassius Dio, römische Geschichte. B. 54.

K. 22. „Drusus und Tiberius (Drusus Bruder) vollbrachten v. Chr. zu dieser Zeit folgendes. Die Rhäter, welche zwischen Noricum 15. und Gallien wohnen, hart an den tridentinischen Alpen, die Italien begränzen, machten Einfälle in das ihnen benachbarte Gallien, unternahmen Raubzüge nach Italien und mishandelten die Römer und römischen Bundesgenossen, welche den Weg durch ihr Land einschlugen.[1]) Dergleichen Thaten erschienen bei ihnen, die durch keinen Vertrag gebunden waren, nicht eben auffallend: sie tödteten aber auch unter den Gefangenen alle die, welche männlichen Geschlechts waren, selbst die männlichen Kinder im Mutterleibe, die sie durch allerhand Weissagungskünste ausfindig zu machen wußten. Deshalb schickte Augustus zuerst den Drusus gegen sie. Dieser stieß, da sie ihm entgegenrückten, in dem tridentinischen Gebirge mit ihnen zusammen, und schlug sie nach kurzem Kampfe in die Flucht, so daß ihm die Ehre der Prätur dafür zu Theil ward. — Danach, da ihnen der Weg nach Italien freilich versperrt war, sie aber dennoch Gallien bedrängten, schickte er auch Tiberius in das Feld. So drangen die beiden denn zugleich von vielen Seiten

1) „Alle diese (die Alpenvölker) unternahmen stete Raubzüge in die angränzenden Theile Italiens und des Landes der Helvetier, Sequaner, Boier und Germanen," sagt Strabo im vierten Buche seiner Geographie. Von ihrer Grausamkeit bringt auch er das von Dio erzählte Beispiel bei.

Digitized by Google

erhöhen dürfen; daß vielmehr das Urtheil Suetons begründet erscheint: bei Lollius Niederlage sei mehr Schande als Verlust gewesen. Wie bitterer Tadel aber den Feldherrn traf, sehn wir aus Vellejus. (B. 2. K. 97.) „Während — so sagt er — in den andern Theilen des Reiches alles einen höchst glücklichen Gang nahm, erlitten wir in Germanien eine Niederlage unter dem Legaten Marcus Lollius, einem Manne, in allen Dingen mehr bedacht, Geld zu sammeln, als recht zu handeln, und, obwohl immer bemüht seine Laster geheim zu halten, lasterhaft durch und durch: sie rief, da der Adler der fünften Legion verloren war, Cäsar von Rom nach Gallien."

Worte, welche zugleich die Wendung ankündigen, welche von nun an in den Verhältnissen zum Norden und namentlich zu Deutschland eintrat.

Von den bisher erwähnten Reibungen und Kämpfen darf — mit Ausnahme der letzten Niederlage — das Wort gelten, das Cicero von den vorcäsarischen Kriegen gegen Gallier und Germanen sprach: „immer angegriffen, haben wir immer Stand gehalten." Cäsars großes Werk fortzuführen, war ein Jüngling berufen, der auch den Cäsarennamen trug, und in mehr denn einer Hinsicht zur Vergleichung mit dem großen Vorgänger, seinem Adoptivgroßvater, aufforderte. Überdies sagen die Alten selbst, daß der Gedanke an Cäsar es war, der Augustus zu dem Versuche trieb, auch jenseits des Rheins eine Provinz Germanien zu erkämpfen.

Der Held, dessen Person von nun an den Mittelpunkt der etwas voller und zusammenhängender gestalteten Nachrichten bildet, war Nero Claudius Drusus Cäsar: seine Mutter Livia brachte ihn bei ihrer Vermählung mit Augustus dem Kaiser als Stiefsohn — es hieß sogar, als Sohn — zu. Er hat binnen sechs Jahren in nordischen Kriegen sich einen Ruhm erworben, der durch einen frühen Tod nur noch erhöht und verklärt wurde: was Deutschland betraf, war alles in seine Hand gegeben. — So darf denn von

Digitized by Google

alle dem, was die Alten über seine Thaten erzählen, nichts außer Acht gelassen werden; vielmehr mögen sie selbst, jeder mit seinen eignen Worten, von den Verdiensten des jungen Helden Zeugniß ablegen.

Wir beginnen mit Cassius Dio: seine streng chronologisch gehaltene Darstellung, zugleich die ausführlichste von allen, ist am besten geeignet, den nicht immer bestimmten Angaben anderer ihre Stelle anzuweisen.

Cassius Dio, römische Geschichte. B. 54.

K. 22. „Drusus und Tiberius (Drusus Bruder) vollbrachten v. Chr. zu dieser Zeit folgendes. Die Rhäter, welche zwischen Noricum und Gallien wohnen, hart an den tridentinischen Alpen, die Italien begränzen, machten Einfälle in das ihnen benachbarte Gallien, unternahmen Raubzüge nach Italien und mishandelten die Römer und römischen Bundesgenossen, welche den Weg durch ihr Land einschlugen.[1]) Dergleichen Thaten erschienen bei ihnen, die durch keinen Vertrag gebunden waren, nicht eben auffallend: sie tödteten aber auch unter den Gefangenen alle die, welche männlichen Geschlechts waren, selbst die männlichen Kinder im Mutterleibe, die sie durch allerhand Weissagungskünste ausfindig zu machen wußten. Deshalb schickte Augustus zuerst den Drusus gegen sie. Dieser floh, da sie ihm entgegenrückten, in dem tridentinischen Gebirge mit ihnen zusammen, und schlug sie nach kurzem Kampfe in die Flucht, so daß ihm die Ehre der Prätur dafür zu Theil ward. — Danach, da ihnen der Weg nach Italien freilich versperrt war, sie aber dennoch Gallien bedrängten, schickte er auch Tiberius in das Feld. So drangen die beiden denn zugleich von vielen Seiten 15.

1) „Alle diese (die Alpenvölker) unternahmen stete Raubzüge in die angränzenden Theile Italiens und des Landes der Helvetier, Sequaner, Boier und Germanen," sagt Strabo im vierten Buche seiner Geographie. Von ihrer Grausamkeit bringt auch er das von Dio erzählte Beispiel bei.

Digitized by Google

in ihr Land ein, indem sie theils in eigner Person, theils durch ihre Unterfeldherrn den Befehl führten, und Tiberius sogar zu Schiff über den See anrückte. Dadurch setzten sie die Feinde in Schrecken; denn indem sie an allen Enden mit ihnen zusammenstießen, schlugen sie die, mit welchen sie grade handgemein wurden, stets ohne große Schwierigkeit, da die Feinde mit getheilter Streitmacht kämpften. Ein solcher Vorfall entkräftigte dann immer auch die andern und machte sie muthlos, so daß sie leicht zu besiegen waren. Da das Volk aber zahlreich war und es schien, als würde es sich wohl wieder empören, zwangen sie den größten und tüchtigsten Theil der jungen Mannschaft, aus dem Lande auszuwandern, und ließen nur eine Anzahl darin, die hinreichte, das Land zu bestellen, aber nicht im Stande war, einen Aufstand zu wagen."

K. 25. Augustus hatte sich nach Gallien begeben. „Nachdem er in Gallien, Germanien (der Provinz) und Spanien alle Verhältnisse geordnet hatte, ließ er den Drusus in Germanien; er v. Chr. 13. selbst kehrte unter Tiberius und Quintilius Varus Consulate nach Rom zurück."

v. Chr. 12. K. 32. Tiberius hatte gegen die Pannonier Siege erfochten. „Deshalb erkannte der Senat ihm den Triumph zu; Augustus jedoch gestattete ihm nicht den Triumphzug zu begehn, sondern verlieh ihm die Triumphalinsignien."

„Ganz ebenso erging es Drusus. Da nämlich die Sigambrer und ihre Bundesgenossen wegen Augustus Abwesenheit, und weil sie wußten, daß die Gallier nur ungern die Knechtschaft ertrugen, zum Kriege gegen die Römer rüsteten, kam er der Empörung der bereits unterworfenen zuvor, indem er ihre Häuptlinge, angeblich wegen des Festes, welches noch jetzt in Lugdunum (Lyon) beim Altare des Augustus gefeiert wird, zu sich beschied, und schlug die Germanen zurück, indem er grade den Augenblick abpaßte, wo sie über den Rhein gingen. Danach rückte er selbst, dicht an der Insel der Bataver, über den Fluß und in das Land der Usipeter ein. Von dort unternahm er noch einen Zug in das Gebiet der Sigambrer und verheerte große Strecken Land. Dann schiffte er

Digitized by Google

den Rhein entlang bis an den Ocean, und gewann die Friesier zu Verbündeten. Als er über das Wasser in das Land der Chaucer eingerückt war, kam er in Gefahr, da die Schiffe wegen der Ebbe im Ocean auf das trockne geriethen. Von den Friesiern, welche als Fußmannschaft den Zug mitmachten, aus dieser Noth befreit, kehrte er, da es Winter ward, um, und begab sich nach Rom."

K. 33. „Mit dem Anfange des Frühlings jedoch brach er wie- v. Chr. 11.
der zum Kriege auf, ging über den Rhein, und unterwarf die Usi-
peter. Nachdem er über die Lupia (Lippe) eine Brücke geschlagen hatte, fiel er auch in das Land der Sigambrer ein, durchzog es, und gelangte so in das Cheruscerland und bis an die Weser. Er konnte dies thun, weil die Sigambrer voll Zorn über die Chatten, welche allein von allen angränzenden Stämmen nicht ihre Bundesgenossen hatten sein wollen, mit aller ihrer Mannschaft gegen sie zu Felde lagen, und er diese Zeit benutzte, um heimlich durch ihr Land zu ziehn. Auch über die Weser würde er wohl gegangen sein, wenn er nicht an dem Nothwendigsten Mangel gelitten hätte und der Winter vor der Thür gewesen wäre; auch ließ sich in seinem Lager ein Bienenschwarm sehn.[1]) Dies bewog ihn, nicht weiter vorzurücken. Als er sich in Freundesland zurückziehn wollte, gerieth er in eine furchtbare Gefahr. Einmal nämlich hatten ihn die Feinde, die ihm auch sonst durch Hinterhalte manchen Schaden zufügten, in einer engen Thalschlucht eingeschlossen und beinahe in das Verderben gestürzt. Sie würden die Römer allesammt niedergehauen haben, wenn sie sie nicht verachtet hätten, als wären sie gefangen und bedürfte es nur noch eines Schwerdt-

1) Ein Bienenschwarm gilt für ein unglückliches Zeichen. Julius Obsequens erzählt von demselben Vorfalle, wahrscheinlich, wie meistens, im Anschlusse an Livius: „in Germanien im Lager des Drusus ließ sich ein Bienenschwarm auf dem Zelte des Lagerpräfecten Hostilius Rufus nieder, so daß er einen vorgezogenen Stock und eine vor dem Zelte aufgepflanzte Lanze bedeckte. Eine große Anzahl Römer ward durch einen Hinterhalt vernichtet." In anderm, weniger gläubigen Sinne spricht sich der naturkundige Plinius darüber aus: „im Lager des Imperator Drusus ließen sich Bienen nieder, während doch mit höchstem Glücke bei Arbalo gefochten ward. So bewährt sich nicht in allen Fällen die Ansicht der Wahrsager, welche jenes Zeichen immer als ein Unglückszeichen betrachten."

Digitized by Google

streiches, und deshalb ohne Regel und Ordnung auf sie losgestürzt wären. Da sie in Folge dessen besiegt wurden, sank ihnen der Muth; obwohl sie die Römer aus der Ferne beunruhigten, wagten sie doch nicht, in ihre Nähe zu kommen. Deshalb dachte Drusus nun umgekehrt seinerseits gering von ihnen, und legte am Zusammenflusse der Lupia und des Elisо ein Castell gegen sie an; ein zweites errichtete er im Lande der Chatten hart am Rhein."

v. Chr. 10. K. 36. „Es ward im Senate der Beschluß gefaßt, den Tempel des Janus Geminus, der geöffnet war, zu schließen, da die Kriege beendigt wären. Er wurde jedoch nicht geschlossen; denn die Daer gingen über die zugefrorene Donau und schleppten Beute aus Pannonien fort; auch die Dalmater empörten sich, als der Tribut eingefordert ward. Tiberius, der aus Gallien, wohin er mit Augustus gegangen war, gegen sie geschickt wurde, unterwarf sie. Die Germanen aber, namentlich die Chatten, welche sich mit den Sigambrern verbündet und das ihnen von den Römern zu Wohnsitzen angewiesene Land verlassen hatten, wurden von Drusus theils schwer heimgesucht, theils unterwürfig gemacht. Danach kehrten beide Brüder mit Augustus, der meistens in dem lugdunischen Gallien sich aufhielt, um die Germanen aus der Nähe zu überwachen, nach Rom zurück."

v. Chr. 9. B. 55. K. 1. 2. „In dem folgenden Jahre war Drusus mit Crispinus Consul. Die Vorzeichen waren nicht glücklich; denn außer vielem andern Schaden, den Stürme und Blitze anrichteten, wurden auch viele Tempel zerstört: selbst der Tempel des kapitolinischen Juppiter und die anliegenden Heiligthümer wurden beschädigt. Dennoch achtete er darauf weiter nicht, sondern fiel in das Land der Chatten ein, und drang bis zu den Sueven vor. Das Land, das er betrat, unterwarf er, aber nicht ohne große Anstrengungen; die ihm entgegentraten, schlug er, aber nicht ohne blutige Kämpfe. — Von da wandte er sich zu den Cheruscern, ging über die Weser, und drang, alles verheerend, in schnellem Zuge bis an die Elbe vor. Über diesen Fluß, der auf dem vandalischen Gebirge entspringt und in bedeutender Breite in den nördlichen Ocean

Digitized by Google

mündet, versuchte er zu gehn, vermochte es jedoch nicht, sondern kehrte um, nachdem er Trophäen aufgerichtet hatte. Ein Weib nämlich, von mehr als menschlicher Größe, trat ihm entgegen und sprach: „wohin eilst du, unersättlicher Drusus? Das Geschick hat dir nicht bestimmt, alles dieses zu schauen. Ziehe hin! denn deiner Thaten und deines Lebens Ende ist nahe herbeigekommen.“ — Wunderbar ist es freilich, daß eine solche Stimme der Gottheit von einem Menschen vernommen wird, dennoch vermag ich nicht die Wahrheit in Zweifel zu ziehn. Denn augenblicklich kam die Erfüllung. Drusus kehrte eilends um, und starb auf dem Wege an einer Krankheit, bevor er an den Rhein gelangte. Als Beweis für die Richtigkeit der Erzählung gilt es mir auch, daß um die Zeit seines Todes Wölfe heulend um das Lager schweiften, daß man sah, wie zwei Jünglinge mitten durch den Lagergraben ritten, daß sich ein Jammergeschrei, wie von weiblichen Stimmen, vernehmen ließ, und die Sterne ihre Bahn änderten. Dies verhielt sich also.“

„Als Augustus, der nicht weit entfernt war, von seiner Krankheit erfuhr, schickte er schnell den Tiberius zu ihm: dieser fand ihn noch lebend; und geleitete später seine Leiche nach Rom. Anfangs, bis an die Winterquartiere des Heeres, ward die Bahre von Centurionen und Tribunen getragen, von da ab von den angesehensten Männern der Städte, welche der Zug berührte. Als die Leiche auf dem Forum aufgestellt war, wurden zwei Leichenreden gehalten. Die eine hielt Tiberius an Ort und Stelle, die andere Augustus in dem flaminischen Circus. — Von römischen Rittern ward die Leiche sodann auf das Marsfeld getragen, dort verbrannt, und in Augustus Mausoleum beigesetzt. — Ihm und seinen Nachkommen ward der Name Germanicus verliehen; geehrt wurde er durch Statuen, einen Triumphbogen und ein Cenotaphium am Ufer des Rheins.“

Was Dio auf wenigen Seiten zusammenfaßt, bildete in Livius Geschichte den Inhalt von fünf Büchern, den letzten des Werks.

Digitized by Google

Geblieben ist uns nur ein armseliger Auszug, bekannt unter dem Namen der livianischen Epitome: und demnach sind selbst diese wenigen Zeilen mit Dank anzunehmen, als die schwache Spur von einer sicher vortrefflichen Darstellung. Der Auszug folgt der Reihenfolge der Bücher.

Buch 136: Rhätien wird von Tiberius Nero und Tiberius Drusus, Cäsars Stiefsöhnen, unterworfen.

Buch 137: Die Gemeinden Germaniens diesseits, wie jenseits des Rheins, werden von Drusus bekämpft, und ein Aufstand, der wegen der Schatzung in Gallien ausgebrochen war, beigelegt. Cäsar ward am Zusammenflusse von Arar und Rhone ein Altar errichtet, zu dessen Priester Cajus Julius Verecundaris Dubius, ein Äduer, gewählt wurde.

Buch 138: Die Thracer werden von Lucius Piso gebändigt; auch wird berichtet, wie die Cheruscer, Tenchtherer, Chatten und andre Stämme der Germanen jenseits des Rheins von Drusus unterjocht werden.

Buch 139: Es wird von dem Kriege berichtet, den Drusus gegen überrheinische Stämme führte: immer in erster Reihe kämpften dabei die Tribunen Senectius und Anectius aus der Gemeinde der Nervier mit.

Buch 140: Es wird von dem Kriege berichtet, den Drusus gegen germanische Gemeinden jenseits des Rheins führte. Er selbst starb in Folge eines Beinbruchs, da er mit dem Pferde gestürzt war, am dreißigsten Tage nach diesem Unfall. Die Leiche ward von seinem Bruder Tiberius, der auf die Nachricht von seiner Krankheit mit größter Schnelligkeit herbeigeeilt war, nach Rom geleitet und in dem Begräbniß des Cajus Julius beigesetzt. Die Lobrede auf ihn hielt sein Stiefvater Cäsar Augustus, und verschiedene Ehren wurden ihm nach seinem Tode erwiesen.

Digitized by Google

An Livius schließt sich von den Zeugen für Drusus, der Zeit wie dem Verdienste nach, unmittelbar Velleius an; seine, trotz ihrer Kürze, werthvollen Worte lauten (2, 97):

„Die Sorge und Last des germanischen Krieges ward sodann dem Drusus Claudius, Neros (Tiberius) Bruder, übertragen, einem Jünglinge, begabt mit so vielen und so hohen Tugenden, wie nur immer die sterbliche Menschennatur sie in sich zu schließen, und Fleiß und Thätigkeit sie auszubilden vermag. Ob sein Geist mehr für die Werke des Krieges oder für die Künste des Friedens geschickt war, ist ungewiß; die Zartheit und Anmuth seines Wesens, seine nie wankende, stets sich gleichbleibende Achtung gegen seine Freunde soll unnachahmlich gewesen sein; an Körperschönheit stand er seinem Bruder, aber auch nur diesem, nach. Doch ihn, der Germanien zum großen Theile gebändigt, und auf mancher Wahlstatt Ströme germanischen Blutes vergossen hatte, raffte des Geschickes Mißgunst in seinem dreißigsten Jahre, als er grade Consul war, dahin."

Mehr sachlichen Inhalt bietet Florus in seinem Kapitel von den deutschen Kriegen (IV. 12. §. 21—40):

„Hätte Augustus auf die Besiegung Germaniens doch nicht so hohen Werth gelegt! die Schmach, mit der wir es verloren, war größer als der Ruhm, mit dem es erworben war. Doch weil er wußte, daß sein Vater, Cäsar, zweimal eine Brücke über den Rhein geschlagen hatte, um jenseits Krieg zu suchen, begehrte er es zu jenes Ehre zur Provinz zu machen. Es wäre gelungen, wenn die Barbaren so leicht unsre Laster als unsre Befehle hätten ertragen können. In jene Provinz geschickt, bändigte Drusus zuerst die Usipeter, dann die Tenchtherer; auch durch das Land der Chatten machte er einen Streifzug. Mit stattlicher Beute, die den Marcomannen abgenommen war, zierte er einen hohen Erdhügel nach Art einer Trophäe. Dann griff er die kräftigsten Stämme, Cherusker, Sueven und Sigambrer gleichermaßen an. Nachdem sie zwanzig Centurionen, wie ein Bundesopfer, verbrannt, [1]) hat-

1) Es ist leicht möglich, daß diejenigen Recht haben, welche Florus hier eines Irr-

Digitized by Google

ten sie den Krieg eröffnet, mit so zuversichtlicher Hoffnung auf Sieg, daß sie im voraus schon vertragsmäßig die Beute unter sich theilten: die Cherusker hatten sich die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die Sigambrer die Gefangenen ausgesucht. Doch das alles schlug auf sie selbst zurück. Denn ihre Pferde, ihr Vieh, ihre Halsketten, ja, sie selbst vertheilte und verkaufte der siegreiche Drusus; überdies legte er zur Sicherung der Provinzen überall Schanzen und feste Plätze an, an der Maas, an der Elbe, an der Weser. Vollends am Rheinufer entlang errichtete er mehr als funfzig Castelle, verband Bonna (Bonn) und Gesoniacum (Geusen) durch Brücken, und legte zur Sicherheit eine Flotte dahin. Den nie gesehenen, bis zu jener Zeit von keinem betretenen, hercynischen Wald eröffnete er. Kurz, so tiefer Friede herrschte in Germanien, daß die Menschen umgewandelt, die Erde eine andere, der Himmel selbst sanfter und milder schien, als gewöhnlich: kurzum, nicht aus Schmeichelei, sondern nach Verdienst, gab der Senat, was noch nie geschehn war, dem jungen Helden, der dort starb, einen Beinamen von der Provinz (Germanicus)."

Ziemlich reich an Einzelnheiten ist, was Suetonius in dem Leben des halbblödsinnigen Kaiser Claudius, der des Drusus unähnlicher Sohn war, von den Verdiensten des Vaters beibringt. (Claudius, K. 1.)

„Als Drusus, mit der Quästor-, dann der Prätorwürde bekleidet, den rhätischen, danach den germanischen Krieg befehligte, befuhr er — der erste unter den römischen Feldherrn — den Ocean, und zog jenseits des Rheins Gräben, die noch heute die Gräben des Drusus heißen, — eine völlig neue, ungeheure Anlage.

thums beschuldigen und bei den zwanzig Centurionen an die denken, deren Ermordung den ersten Anstoß zu Lollius unglücklichem Feldzuge gab. Da wir indessen dort die nähere Bestimmung, als Ergänzung zu Dios Bericht, nur einem Scholiasten danken, der den horazischen Ausdruck, mordlustige Sigambrer, dadurch zu erklären sucht, kann das Recht, zumal das dichterische Beiwort an sich erklärlich genug ist, ebensowohl auf Florus Seiten sein; falls es nicht sogar üblich war, bei mißlichen und doch nicht sehr bedeutenden Anlässen, Botschaften von grade zwanzig Centurionen auszuschicken, wo dann die Wiederholung derselben Gewaltthat nicht befremden könnte. Gewißheit ist auf keine Weise zu erlangen.

Digitized by Google

Den Feind, den er oft geschlagen und landeinwärts in die entlegensten Einöden zurückgedrängt hatte, hörte er nicht auf zu verfolgen, bis ihm ein barbarisches Weib von übermenschlicher Größe erschien und in lateinischer Sprache dem Sieger gebot, nicht weiter vorzudringen. Durch diese Thaten erlangte er das Recht feierlich in Rom einzuziehn und die Triumphalinsignien. Als er nach der Prätur schleunig das Consulat angetreten und den unterbrochenen Feldzug wieder aufgenommen hatte, starb er an einer Krankheit in dem Sommerlager, welches daher den Namen des Unglückslagers trägt. Die Leiche ward von den ersten Männern der Municipien und Colonieen, welche sodann von den Decurien der Schreiber, welche ihnen entgegenkamen, abgelöst wurden, nach Rom geleitet und auf dem Marsfelde beigesetzt. Das Heer übrigens errichtete ihm einen Ehrenhügel, bei welchem alljährlich an einem bestimmten Tage die Soldaten feierliche Spiele anstellen und die Gemeinden Galliens von Gemeindewegen Gebete halten sollten. Außerdem beschloß der Senat, abgesehn von mehreren andern Ehren, es solle ihm ein marmorner, mit Trophäen geschmückter Triumphbogen auf der appischen Straße errichtet, und ihm, wie seinen Nachkommen, der Beiname Germanicus gegeben werden. — Man meint, er sei, seiner Gesinnung nach, nicht minder ruhmbegierig, als leutselig gewesen, denn er habe dem Feinde nicht Siege allein, sondern auch die höchste Ehrenbeute (die Waffen des getödteten Feldherrn) abgewinnen wollen, und oft die Anführer der Germanen mit größter Gefahr über das ganze Schlachtfeld verfolgt; auch habe er niemals ein Hehl daraus gemacht, er würde, wenn er könnte, dereinst die alte Republik herstellen.[1]) Deshalb, glaube ich, haben einige sich erfrecht zu berichten, er sei Augustus verdächtig gewesen, aus der Provinz abberufen, und, weil er zögerte, mit Gift über Seite geschafft worden. Dies habe ich er-

1) Derselbe Suetonius sagt von Tiberius — in dessen Leben, Kap. 50 —: „von seinem Hasse gegen seine nächsten Verwandten gab er zuerst an seinem Bruder Drusus eine deutliche Probe, indem er einen Brief verrätherisch mittheilte, worin dieser ihm Vorschläge machte, wie Augustus zur Herstellung der Freiheit zu zwingen sei.“ — Als Entlastungszeuge für Augustus ist hier auch Tacitus zu nennen.

Digitized by Google

wähnt, mehr um es nicht zu übergehn, als weil ich es für wahr oder wahrscheinlich hielte; denn Augustus hat ihn im Leben so geliebt, daß er ihn neben seinen Söhnen zum Miterben einsetzte, wie er selbst einmal im Senat erklärte, und, als er todt war, hat er ihn vor versammeltem Volke mit solcher Wärme gelobt, daß er die Götter bat, sie möchten seine Cäsaren jenem ähnlich machen und ihm selbst dereinst ein so rühmliches Lebensende geben, wie jenem. Auch begnügte er sich nicht auf sein Grab eine lobpreisende Inschrift in Versen zu setzen, die er selbst verfaßte, sondern schrieb auch in Prosa eine Gedächtnißschrift auf ihn."

Unter den Geschichtschreibern, von welchen wir berechtigt sind, einen zusammenhangenden Bericht zu erwarten, nimmt die letzte Stelle Orosius ein: seine Worte sind declamatorisch, aber nicht inhaltslos (VI. 21).

„— Danach unterwarf Claudius Drusus, Cäsars Stiefsohn, dem durch das Loos Gallien und Rhätien zugefallen war, mit bewaffneter Hand die größten und tapfersten Stämme Germaniens. Denn als ob es Eile gegolten hätte, damit bis zu einem bestimmten Tage allerorten wieder Friede wäre, erhoben sich damals alle Völker, wie brausende Wogen, um das Kriegsglück zu versuchen, oder ein festes Bündniß abzuschließen; bereit, falls sie besiegt würden, Friedensbedingungen anzunehmen, oder, wenn sie siegten, sich ruhig ihrer Freiheit zu freuen. Die Noricer, Illyrier, Pannonier, Dalmater, Möser, Thracer, Dacer, Sarmaten, und viele der größten Völkerschaften Germaniens wurden durch verschiedene Feldherrn überwunden oder zur Ruhe gewiesen, oder, indem man gewaltige Flüsse, wie Rhein und Donau, ihnen zur Gränze setzte, auf sich selbst beschränkt. — Drusus brachte in Germanien zuerst die Usipeter, dann die Tenchtherer und Chatten zu völliger Unterwerfung; die Marcomannen vernichtete er fast gänzlich. Nachher überwand er die tapfersten Stämme, denen die Natur Kraft, die Gewohnheit Geschick in der Handhabung ihrer Kraft gegeben hatte, alle auf einmal in einem Kriege, der freilich auch den seinigen furchtbar war: die Cherusker, Sueven und Sigambrer. Wie tapfer

Digitized by Google

und wild sie waren, kann man daraus abnehmen, daß ihre Weiber, wenn sie einmal von den Römern durch eine schnelle Schwenkung zwischen den Wagen eingeschlossen wurden, und es ihnen an Speeren und allem, was der Wuth als Speer dienen konnte, gebrach, ihre kleinen Kinder mit dem Kopfe auf den Boden stießen und die Leichen den Feinden in das Gesicht warfen: jedes so getödtete Kind machte sie zwiefach zu Mörderinnen."

An diese vollständigeren Berichte mögen sich vereinzelte Angaben schließen, wie sie, hie und da zerstreut, immer nur einzelne Züge des ganzen Bildes hervorheben, aber auch so noch willkommene Beiträge sind. Zunächst zwei Stellen aus Frontinus Werke über die Kriegslisten. (II. 3. § 23. 11. § 7.)

„Der Imperator Cäsar Germanicus gab, da die Chatten wiederholt die Reitertreffen dadurch, daß sie in die Wälder flohen, aus der Ordnung brachten, seinen Reitern den Befehl, sobald sie an ein derartiges schwieriges Terrain kämen, von den Pferden abzusitzen und zu Fuß zu fechten. Durch diese Kampfart erreichte er es, daß jedwede Stätte Zeuge seiner Siege ward."

„Als der Imperator Cäsar [Augustus Germanicus] in dem Kriege, in welchem er durch Besiegung der Feinde den Beinamen Germanicus erwarb, in dem Lande der Ubier feste Plätze anlegte, ließ er für den Fruchtertrag der Stücke Land, welche er in den Wall einschloß, den vollen Werth bezahlen, und befestigte durch den Ruhm solcher Gerechtigkeit alle in ihrer Treue und Ergebenheit."

Es darf nicht verschwiegen werden, daß es über die Beziehung der zweiten Stelle nicht an Bedenken fehlt. Indessen durch die Hervorhebung des Beinamens Germanicus, wie durch die Erwähnung der festen Plätze, bei denen man unwillkührlich an die lange Reihe rheinischer Castelle sich erinnert, deren Errichtung Florus meldete, wird es doch wahrscheinlich, daß auch dieser Beweis von Billigkeit ein Zug von Drusus vielgepriesenem Edelmuthe ist; sein Sohn, der

Digitized by Google

wähnt, mehr um es nicht zu übergehn, als weil ich es für wahr oder wahrscheinlich hielte; denn Augustus hat ihn im Leben so geliebt, daß er ihn neben seinen Söhnen zum Miterben einsetzte, wie er selbst einmal im Senat erklärte, und, als er todt war, hat er ihn vor versammelten Volke mit solcher Wärme gelobt, daß er die Götter bat, sie möchten seine Cäsaren jenem ähnlich machen und ihm selbst dereinst ein so rühmliches Lebensende geben, wie jenem. Auch begnügte er sich nicht auf sein Grab eine lobpreisende Inschrift in Versen zu setzen, die er selbst verfaßte, sondern schrieb auch in Prosa eine Gedächtnißschrift auf ihn."

Unter den Geschichtschreibern, von welchen wir berechtigt sind, einen zusammenhangenden Bericht zu erwarten, nimmt die letzte Stelle Orosius ein: seine Worte sind declamatorisch, aber nicht inhaltslos (VI. 21).

„— Danach unterwarf Claudius Drusus, Cäsars Stiefsohn, dem durch das Loos Gallien und Rhätien zugefallen war, mit bewaffneter Hand die größten und tapfersten Stämme Germaniens. Denn als ob es Eile gegolten hätte, damit bis zu einem bestimmten Tage allerorten wieder Friede wäre, erhoben sich damals alle Völker, wie brausende Wogen, um das Kriegsglück zu versuchen, oder ein festes Bündniß abzuschließen; bereit, falls sie besiegt würden, Friedensbedingungen anzunehmen, oder, wenn sie siegten, sich ruhig ihrer Freiheit zu freuen. Die Noricer, Illyrier, Pannonier, Dalmater, Möser, Thracer, Dacer, Sarmaten, und viele der größten Völkerschaften Germaniens wurden durch verschiedene Feldherrn überwunden oder zur Ruhe gewiesen, oder, indem man gewaltige Flüsse, wie Rhein und Donau, ihnen zur Gränze setzte, auf sich selbst beschränkt. — Drusus brachte in Germanien zuerst die Usipeter, dann die Tenchtherer und Chatten zu völliger Unterwerfung; die Marcomannen vernichtete er fast gänzlich. Nachher überwand er die tapfersten Stämme, denen die Natur Kraft, die Gewohnheit Geschick in der Handhabung ihrer Kraft gegeben hatte, alle auf einmal in einem Kriege, der freilich auch den seinigen furchtbar war: die Cheruscer, Sueven und Sigambrer. Wie tapfer

Digitized by Google

und wild sie waren, kann man daraus abnehmen, daß ihre Weiber, wenn sie einmal von den Römern durch eine schnelle Schwenkung zwischen den Wagen eingeschlossen wurden, und es ihnen an Speeren und allem, was der Wuth als Speer dienen konnte, gebrach, ihre kleinen Kinder mit dem Kopfe auf den Boden stießen und die Leichen den Feinden in das Gesicht warfen: jedes so getödtete Kind machte sie zwiefach zu Mörderinnen."

An diese vollständigeren Berichte mögen sich vereinzelte Angaben schließen, wie sie, hie und da zerstreut, immer nur einzelne Züge des ganzen Bildes hervorheben, aber auch so noch willkommene Beiträge sind. Zunächst zwei Stellen aus Frontinus Werke über die Kriegslisten. (II. 3. § 23. 11. § 7.)

„Der Imperator Cäsar Germanicus gab, da die Chatten wiederholt die Reitertreffen dadurch, daß sie in die Wälder flohen, aus der Ordnung brachten, seinen Reitern den Befehl, sobald sie an ein derartiges schwieriges Terrain kämen, von den Pferden abzusitzen und zu Fuß zu fechten. Durch diese Kampfart erreichte er es, daß jedwede Stätte Zeuge seiner Siege ward."

„Als der Imperator Cäsar [Augustus Germanicus] in dem Kriege, in welchem er durch Besiegung der Feinde den Beinamen Germanicus erwarb, in dem Lande der Ubier feste Plätze anlegte, ließ er für den Fruchtertrag der Stücke Land, welche er in den Wall einschloß, den vollen Werth bezahlen, und befestigte durch den Ruhm solcher Gerechtigkeit alle in ihrer Treue und Ergebenheit."

Es darf nicht verschwiegen werden, daß es über die Beziehung der zweiten Stelle nicht an Bedenken fehlt. Indessen durch die Hervorhebung des Beinamens Germanicus, wie durch die Erwähnung der festen Plätze, bei denen man unwillkührlich an die lange Reihe rheinischer Castelle sich erinnert, deren Errichtung Florus meldete, wird es doch wahrscheinlich, daß auch dieser Beweis von Billigkeit ein Zug von Drusus vielgepriesenem Edelmuthe ist; sein Sohn, der

Digitized by Google

wähnt, mehr um es nicht zu übergehn, als weil ich es für wahr oder wahrscheinlich hielte; denn Augustus hat ihn im Leben so geliebt, daß er ihn neben seinen Söhnen zum Miterben einsetzte, wie er selbst einmal im Senat erklärte, und, als er todt war, hat er ihn vor versammelten Volke mit solcher Wärme gelobt, daß er die Götter bat, sie möchten seine Cäsaren jenem ähnlich machen und ihm selbst dereinst ein so rühmliches Lebensende geben, wie jenem. Auch begnügte er sich nicht auf sein Grab eine lobpreisende Inschrift in Versen zu setzen, die er selbst verfaßte, sondern schrieb auch in Prosa eine Gedächtnißschrift auf ihn."

Unter den Geschichtschreibern, von welchen wir berechtigt sind, einen zusammenhangenden Bericht zu erwarten, nimmt die letzte Stelle Orosius ein: seine Worte sind declamatorisch, aber nicht inhaltslos (VI. 21).

„— Danach unterwarf Claudius Drusus, Cäsars Stiefsohn, dem durch das Loos Gallien und Rhätien zugefallen war, mit bewaffneter Hand die größten und tapfersten Stämme Germaniens. Denn als ob es Eile gegolten hätte, damit bis zu einem bestimmten Tage allerorten wieder Friede wäre, erhoben sich damals alle Völker, wie brausende Wogen, um das Kriegsglück zu versuchen, oder ein festes Bündniß abzuschließen; bereit, falls sie besiegt würden, Friedensbedingungen anzunehmen, oder, wenn sie siegten, sich ruhig ihrer Freiheit zu freuen. Die Noricer, Illyrier, Pannonier, Dalmater, Möser, Thracer, Dacer, Sarmaten, und viele der größten Völkerschaften Germaniens wurden durch verschiedene Feldherrn überwunden oder zur Ruhe gewiesen, oder, indem man gewaltige Flüsse, wie Rhein und Donau, ihnen zur Gränze setzte, auf sich selbst beschränkt. — Drusus brachte in Germanien zuerst die Usipeter, dann die Tenchtherer und Chatten zu völliger Unterwerfung; die Marcomannen vernichtete er fast gänzlich. Nachher überwand er die tapfersten Stämme, denen die Natur Kraft, die Gewohnheit Geschick in der Handhabung ihrer Kraft gegeben hatte, alle auf einmal in einem Kriege, der freilich auch den seinigen furchtbar war: die Cherusker, Sueven und Sigambrer. Wie tapfer

Digitized by Google

und wild sie waren, kann man daraus abnehmen, daß ihre Weiber, wenn sie einmal von den Römern durch eine schnelle Schwenkung zwischen den Wagen eingeschlossen wurden, und es ihnen an Speeren und allem, was der Wuth als Speer dienen konnte, gebrach, ihre kleinen Kinder mit dem Kopfe auf den Boden stießen und die Leichen den Feinden in das Gesicht warfen: jedes so getödtete Kind machte sie zwiefach zu Mörderinnen."

An diese vollständigeren Berichte mögen sich vereinzelte Angaben schließen, wie sie, hie und da zerstreut, immer nur einzelne Züge des ganzen Bildes hervorheben, aber auch so noch willkommene Beiträge sind. Zunächst zwei Stellen aus Frontinus Werke über die Kriegslisten. (II. 3. § 23. 11. § 7.)

„Der Imperator Cäsar Germanicus gab, da die Chatten wiederholt die Reitertreffen dadurch, daß sie in die Wälder flohen, aus der Ordnung brachten, seinen Reitern den Befehl, sobald sie an ein derartiges schwieriges Terrain kämen, von den Pferden abzusitzen und zu Fuß zu fechten. Durch diese Kampfart erreichte er es, daß jedwede Stätte Zeuge seiner Siege ward."

„Als der Imperator Cäsar [Augustus Germanicus] in dem Kriege, in welchem er durch Besiegung der Feinde den Beinamen Germanicus erwarb, in dem Lande der Ubier feste Plätze anlegte, ließ er für den Fruchtertrag der Stücke Land, welche er in den Wall einschloß, den vollen Werth bezahlen, und befestigte durch den Ruhm solcher Gerechtigkeit alle in ihrer Treue und Ergebenheit."

Es darf nicht verschwiegen werden, daß es über die Beziehung der zweiten Stelle nicht an Bedenken fehlt. Indessen durch die Hervorhebung des Beinamens Germanicus, wie durch die Erwähnung der festen Plätze, bei denen man unwillkührlich an die lange Reihe rheinischer Castelle sich erinnert, deren Errichtung Florus meldet, wird es doch wahrscheinlich, daß auch dieser Beweis von Billigkeit ein Zug von Drusus vielgepriesenem Edelmuthe ist; sein Sohn, der

Digitized by Google

nach ihm den Namen Germanicus mit hoher Ehre führte, hatte ihn nur dem Vater, nicht seinem Verdienste zu danken. Drusus Name mag wohl erst durch die Abschreiber verwischt sein; denn daß Augustus hier in dem Sinne genannt sei, wie oft die Verdienste der Feldherrn, die für ihn kämpften, auf ihn selbst übertragen sind, wäre eine Ungenauigkeit, die man Frontinus kaum zutrauen kann: sehr verzeihlich scheint es hingegen, daß er einen Beinamen, der erst dem Todten gegeben ward, schon dem Lebenden zuertheilt.

Unter Tiberius schrieb Valerius Maximus seine unerquickliche, aber unentbehrliche Anecdotensammlung; kein Wunder, wenn er des Kaisers Reise zu dem sterbenden Bruder nicht ungepriesen läßt. In dem Abschnitte von der Bruderliebe (V. 5. § 3) heißt es:

„So innige Liebe hegte unser Fürst und Vater in seinem Herzen zu Drusus, seinem Bruder, daß er, als er in Ticinum (Pavia), wohin er nach Besiegung der Feinde gekommen war, um seine Eltern zu umarmen, hörte, daß jenen eine schwere, gefahrvolle Krankheit in Germanien zwischen Tod und Leben in der Schwebe hielt, sofort im Fluge dahin eilte, das Herz von Furcht beklemmt. Wie er aber die Reise in stürmischer Hast, gleichsam in einem Athem zurücklegte, ist daraus ersichtlich, daß er die Alpen und den Rhein überschritt, und bei Tag und Nacht, indem er stets das Pferd wechselte, zweihundert Meilen (vierzig deutsche) durch kaum eben bestegtes Barbarenland zurücklegte, zufrieden mit einem einzigen Begleiter, seinem Führer Antabagius. Doch in solchen Mühen und solcher Gefahr, von allen Menschen verlassen, hat die heilige Gottheit der Liebe und Treue, und die Götter, welche herrlichen Tugenden nie ihre Gunst versagen, und der treueste Wächter des römischen Reichs, Juppiter, ihn geleitet. Drusus auch, obwohl er, an Geist und Körper gebeugt, schon mehr daran zu denken hatte, den Tod zu empfangen, als irgend einen Menschen, befahl doch, in eben dem Augenblicke, wo Leben und Tod sich scheidet, den Legionen mit ihren Feldzeichen ihm entgegen zu ziehn, um den Imperator zu begrüßen. Er ordnete auch an, daß zu seiner Rechten das Feldherrnzelt für ihn aufgeschlagen würde. Consul und Im-

Digitized by Google

perator, beide Titel wünschte er auf ihn übertragen zu wissen. Der Augenblick, in welchem er vom Leben schied, war auch der, wo er freiwillig gegen des Bruders Majestät zurücktrat."

Von diesem über das Maß bescheidenen Drusus berichtet Valerius sonst nichts, als daß er in reiner Keuschheit lebte und seiner Gattin unbefleckte Treue bewahrte. Tiberius schnelle Reise hat auch in dem älteren Plinius einen, freilich kühleren, Bewunderer gefunden: „man denke — sagt er in seiner Naturgeschichte (VII. 20.) — an Tiberius Nero, der, als er zu seinem Bruder eilte, der in Germanien krank lag, in drei Wagen Tag und Nacht einen gewaltigen Weg zurücklegte; es waren zweihundert Meilen."

Das Bild des jungen Helden, der mitten unter großen Plänen und schönen Hoffnungen abgerufen ward, mag den Philosophen und philosophirenden Rednern oft dazu gedient haben, die Vergänglichkeit des irdischen anschaulich zu machen und trostlose Trauer zu mildern. Noch Seneca braucht es in diesem Sinne. In dem Trostschreiben an Polybius, der durch den Tod eines Bruders tief gebeugt war, legt er dem stumpfen Kaiser Claudius die Worte in den Mund: „mein Oheim, Cäsar, (Tiberius) sah den Drusus Germanicus, seinen Bruder, jünger als er selbst, in seinen Armen, unter seinen Küssen sterben, eben beschäftigt, die innersten Winkel Germaniens zu eröffnen und die wildesten Völkerschaften der römischen Herrschaft unterthan zu machen; dennoch schrieb er dem Schmerze Maß und Gränze vor, nicht allein dem eignen, auch dem der andern. Das ganze Heer, das in tiefem Gramme, ja, wie betäubt von dem schweren Schlage, seines Drusus Leiche als sein Eigenthum in Anspruch nahm, hieß er seine Wehklagen auf das Maß römischer Sitte beschränken: er meinte, nicht im Gefecht allein, auch im Schmerze müsse Manneszucht gehalten werden." Wenn er Marcia, des edlen Cremutius Cordus Tochter, die noch nach drei Jahren sich nicht ermannen konnte von der Trauer über den Verlust eines Sohnes, durch Beispiele gleich tief verwundeter Seelen aufzurichten strebt, so ist es Livia, des Drusus Mutter, die er ihr als ein Bild besiegter

Digitized by Google

Schmerzen darstellt. „Livia — sagt er — hatte ihren Sohn Drusus verloren, der ein großer Fürst zu werden versprach; ein großer Feldherr war er bereits. Er war vorgedrungen bis in das Herz Germaniens und hatte die römischen Feldzeichen an Stätten aufgepflanzt, wo man kaum wußte, daß es ein Volk gab, das sich Römer nannte. Mitten auf dem Feldzuge starb er als Sieger. Die Feinde selbst bewiesen dem Kranken ihre Ehrerbietung, indem sie Ruhe und Frieden bewahrten, und wagten es nicht, das zu wünschen, was ihr Vortheil war."

Wenn man absieht von einigen Erwähnungen des Drusus, namentlich bei Schriftstellern späterer Zeit, in denen entweder nur mit inhaltsleerer Kürze einzelnes von dem berichtet wird, was die älteren Gewährsmänner besser und ausführlicher erzählen, oder eine Verwirrung und Unkunde klar zu Tage liegt, die keinen Anstand nimmt, Verdienste, die sich Tiberius erwarb, auf den Bruder zu übertragen, oder den Kaiser Claudius nicht zum Sohne, sondern zum Oheim des Drusus zu machen; wenn man ein gleichzeitiges Trauergedicht auf des Helden Tod als wenig ergiebig für die Geschichte bezeichnen muß, und ihm nur Werth beilegen kann, insofern es uns ein Zeichen der Liebe ist, die sich Drusus neben seinem Ruhme erworben hatte: so ist — mit einziger Ausnahme einer Stelle bei Strabo, die weiter unten in ihrem Zusammenhange mitgetheilt werden soll — das in dem vorgehenden zusammengestellte alles, was die Alten über diese bedeutungsvollen Feldzüge berichten. Je schwankender nun das Bild ist, das aus so vereinzelten Erzählungen hervorgeht, wenn sie auch für diese Jahre reicher und ergiebiger sind als für die früheren, desto natürlicher ist das Verlangen, durch Zusammenstellung des einzelnen ein einigermaßen befriedigendes Gesammtbild hervorzubringen, desto natürlicher auch, daß grade von Deutschem mehr als einmal ein solcher Versuch gewagt ist. Es galt dazu, vor allem Hülfsmittel zu finden, welche weiter zu führen versprechen, als die unmittelbaren Angaben der Alten.

Digitized by Google

Am meisten hat sich gar manchem die Beobachtung und Durchforschung der noch bestehenden Namen empfohlen. Wo sich ein Ort zeigt, dessen Name irgendwie an Drusus und Römer anklingt (Drusen, Drusenrode, oder Römershofen, Römersbach u. dgl.), da meinte man in ihm gleichsam einen noch stehenden Denkstein jener Zeit erblicken zu dürfen; konnte doch selbst Vogelsburg in Thüringen den Gedanken an den römischen Legionsadler wecken. Welch unzuverlässiger Boden dadurch für eine Untersuchung gewonnen wird, braucht um so weniger im einzelnen nachgewiesen zu werden, als eine so spielende Methode bereits in den verdienten Verruf gekommen ist. Die Deutschen, in deren Lande auch so mancher Ortsname an den Dienst der alten Götter, die erst langsam vor der eindringenden Übermacht des Christenthums zurückwichen, keiner aber mit Sicherheit an die heimischen, im Liede fortlebenden Helden der Römerkriege erinnert, sollten jeden Schritt des römischen Feldherrn, wäre er auch noch so schnell geschehn und noch so erfolglos — vollends für die inneren Verhältnisse Deutschlands — geblieben, sorgsam bezeichnet, und den fremden Namen mit Wörtern ihrer Sprache zusammengesetzt haben, zur Kenntlichmachung der Stätten, die sie doch an nichts andres mahnen konnten, als daß einst eine Macht sie vorübergehend betrat, die sie nicht fern zu halten vermochten. Selbst auf der Wahlstatt des deutschen Freiheitskampfes, den Arminius führte, hat man eine seltsame Ernte römisch-deutscher Namen gehalten: gleichsam, als ob die Altvordern geahnt hätten, wie die römische Literatur das deutsche Lied und die ungeschriebene Erzählung überdauern, und den Nachkommen nur die Nothwendigkeit bleiben würde, an der Hand der Feinde den unvertilgten Spuren der Ahnen nachzugehn.

Wer möchte mit dieser etymologischen Spielerei das ernste Streben derer vergleichen, welche die Nachrichten des Mittelalters zu sammeln und für Aufhellung der dunkeln Punkte in Drusus Zügen auszubeuten bemüht waren? Und doch, so großartige Ergebnisse für andere Gebiete des deutschen Alterthums auf diesem

Digitized by Google

Wege gewonnen sind, so viel Vortheil auch die alte Geographie Deutschlands hie und da aus dieser Methode gezogen hat, für die Geschichte der Drususzüge hat auch das an sich achtungswerthe Verfahren kaum einen unzweifelhaften Aufschluß gewährt. Wer kann — um nur einen Punkt, der wider den Willen dessen, der ihn als eine Möglichkeit hinstellte, später fast als gewiß und ausgemacht betrachtet ist, aus mehreren ähnlichen herauszunehmen — wer kann, wenn er hört, daß zur Zeit der Karolinger über die Lippe an einer bestimmten Stelle eine Brücke führte, darin auch nur die leiseste Aufforderung erblicken, darum diese Stelle für die zu halten, welche Drusus einst zum Übergange benutzte? In eine ältere, den Ereignissen nähere Zeit, welchen freilich die Waffen und die kleinen römischen Kunstwerke und Münzen, die sich hin und wieder in Gegenden gefunden haben, welche Drusus wohl betreten haben mag; sie aber als unzweifelhafte Zeugen zu benutzen, daß der Zug diesen oder jenen Platz berührte, scheint dennoch bedenklich. Zu oft fehlt die Möglichkeit, einem solchen Funde eine bestimmte Zeit anzuweisen, und wie leicht konnte grade dergleichen Besitz verschleppt und vielleicht erst durch die zehnte Hand dem Boden anvertraut werden.

Das verwegne Verfahren, das, was bei den Alten vereinzelt und unverbunden erscheint, in einen willkührlichen Zusammenhang zu bringen und einen höchstens möglichen Hergang für den wirklichen unterzuschieben, würde nicht der Erwähnung werth sein, wenn es nicht auch an Drusus Feldzügen Proben abgelegt hätte. Was ist gewonnen, wenn man in ausführlicher Schilderung liest, wie Drusus, als er zur Fahrt in die Nordsee sich rüstete, die Mittel dazu durch eine Vermögenssteuer in Gallien zu beschaffen suchte, wie dies die Gallier zur Empörung trieb, Drusus aber durch List den Aufstand niederhielt, und die Germanen, welche über den Rhein kamen, um den unzufriedenen Galliern Hülfe zu bringen, zurückschlug; und nun bei näherer Betrachtung sich ergiebt, wie alles nur ein Gemisch ist aus den Notizen, die aus Dio (S. 274) und Livius (S. 278) mitgetheilt sind und an sich nichts enthalten, was zu einer solchen Verbindung aufforderte?

Digitized by Google

Ganz anders berechtigt sind die, welche in der Überzeugung, ein ausgezeichneter Feldherr, wie Drusus es war, könne keinen Schritt thun, der den Regeln der Kriegskunst zuwider laufe, eine militärische Kritik der Angaben unternahmen, und sie alle in einem — dem besten — Kriegsplane zu vereinigen suchten. An Bedenklichkeiten fehlt es jedoch auch hier nicht. Jener Gegensatz, wie ihn Cicero zwischen den gallischen Kriegen der älteren und neueren Zeit anerkannte: man habe sie früher abgewiesen, späterhin geführt, war in den germanischen Kriegen noch nicht hervorgetreten. Wir sehn es noch an Drusus Kämpfen zu deutlich, mit welcher Zähigkeit die alten Verhältnisse, wie Cäsar sie einst gefunden hatte, sich erhielten: die alten Namen der Usipeter und Tenchtherer stehen noch in erster Reihe, und noch sind die Germanen bereit, wo in den Umständen irgend eine Aufforderung sich zeigt, wiederum über den Rhein zu kommen, und auf dem Schlachtfelde, wo Ariovistus unterlag, das Glück von neuem zu versuchen. Rechnet man hinzu, wie jeder Winter den Feldzug abbrach, wie auch die inneren Theile Deutschlands schon von der Bewegung ergriffen waren, wie eine Menge stammverwandter, doch einzelner Völkerschaften die Friedenszeit des Winters zu neuen, selbstständigen Rüstungen benutzen konnte, die den Römern bei der geringen Kenntniß des Binnenlandes oft verborgen bleiben mochten, so ist leicht zu erkennen, wie zu der wirklichen Durchführung eines geregelten, auf mehrere Jahre berechneten Feldzugsplans kaum mehr Gelegenheit sich darbot, als zur Zeit, da Cäsar in Gallien kriegte. Wirkungen, wie Cäsar sie in Deutschland erreichen konnte, wenn er sein Heer nur eben über den Rhein führte, waren nirgends mehr zu hoffen; durch Drohungen und bloßes Zeigen der Gewalt war keine feindliche Regung mehr zu unterdrücken; und wie weit umfassender, wie förderlich für die Entwerfung weitgreifender Pläne, war die Kenntniß, die Cäsar in den späteren Kriegsjahren von dem gallischen Lande und seiner Natur besitzen mußte, gegenüber den spärlichen Angaben, welche immer noch ein ziemlich dichtes Dunkel über dem fernen Landstriche ausgebreitet ließen, wohin Ruhm-

Digitized by Google

begier und Hoffnungen, die fast allein durch den Römerstolz erklärlich werden, die römischen Heere lockten, wo jeder ihrer Schritte durch nie zu berechnenden Zufall bedingt wurde und es überall an einem ganz sichern Halte fehlte, da selbst Gallien sich noch nicht an die Dienstbarkeit gewöhnen konnte. Von diesem Standpunkte der Betrachtung aus darf man es wohl als mislich bezeichnen, wenn man in Drusus Thaten Gedanken zu erkennen sucht, die vielleicht unter den einmal gegebnen Umständen nur Ideale hätten sein können. — Es ist aber, als ob alle Hülfen uns verließen; denn selbst für das Verständniß der einzelnen Märsche, deren Richtung die Alten kurz bezeichnen, wird man nicht mit vollem Vertrauen die zu Führern nehmen, welche die für einen Feldzug passendsten Straßen zwischen den bestimmten Punkten aufgesucht und sie als die des Drusus anerkannt haben. Dergleichen Schlüsse von der heutigen Gestaltung des Landes auf die damalige sind zu unsicher: die Römer fürchteten, wie Cäsar lehren kann, auf Märschen im Norden durchaus die Umwege nicht, nur Waldungen und Sümpfe suchten sie um jeden Preis zu meiden; in dieser Hinsicht aber lehrt Tacitus uns ein Deutschland kennen, gegen welches das heutige fast wie ein Land des Südens erscheinen mag.

Wer nun im Streben nach dem gewissen, oder wenigstens nach dem einigermaßen beglaubigten, alle diese Hülfsmittel als trügerisch verschmäht, der sieht sich zu dem Geständniß gedrungen, welches gegenüber den gut zusammenhangenden Ergebnissen der Forschung, die auf jenen Wegen gegangen ist, freilich ärmlich aussieht: daß unsre Nachrichten über Drusus so ungenügend sind, daß sie nur im großen und ganzen die Richtung seiner Züge erkennen lassen, und nur die genannten Flüsse den alten Berichten einige Anschaulichkeit verleihen, obwohl selbst hier die Deutung der Namen nicht überall unbestritten geblieben ist.

9. Chr. 12. Der erste Beginn des Krieges hat nichts auffallendes. Daß die Germanen in Gallien einbrangen, war man gewohnt; Cäsars und Agrippas Beispiel hatte gelehrt, daß durch entschlossenes Ein-

rücken in das feindliche Land am ersten einiger Erfolg zu erlangen war: ihnen folgte Drusus, und, wie wir hören, mit Glück. Was ihn bewogen haben mag, zum Rheinübergange einen so nördlich gelegnen Punkt, als die Insel der Bataver (die Betuwe) ist, zu wählen, kann freilich nicht mehr mit Sicherheit bestimmt werden; hier aber die Genauigkeit Dios zu bezweifeln und Drusus vom Lauten ausgehn zu lassen, ist eine Willkühr, die doppelt bedenklich ist, wo man es, wie hier, mit vereinzelten, lückenhaften Nachrichten zu thun hat. Eher wäre es denkbar, er sei schon damals mit den Vorbereitungen zu dem kühnen Zuge beschäftigt gewesen, welcher den zweiten, größeren Theil des ersten Kriegsjahres ausfüllt, und um ihretwillen mit dem Heere so weit nordwärts gerückt. Überraschend und fast abenteuerlich erscheint aber dieses ganze Unternehmen eines Heerzuges an die Küste der Nordsee, das eine Verbindung des Rheins mit der Zuyderſee, vermittelst der Yssel, [1]) und die Errichtung eines Dammes nöthig machte: Anlagen, die Suetonius, — und wohl mit Recht — als ein riesenhaftes Werk erschienen. In wie weit der unmittelbare Erfolg ein solches Wagniß rechtfertigte, ist leider aus den Angaben der Alten nicht mit rechter Gewißheit zu erkennen. Alle einzelnen Nachrichten, denen einige namentlich auch Strabo bietet, ergeben zusammen etwa folgendes. Drusus gewann die Friesen für Rom, durch welche Mittel, wissen wir nicht; was Tacitus gelegentlich anmerkt, er habe sie zu einer unbedeutenden jährlichen Lieferung an Thierfellen zum Kriegsbedarfe verpflichtet, könnte allenfalls auf den Gedanken führen, es seien dem Freundschaftsbunde feindliche Berührungen vorangegangen; von Bedeutung können sie, bei dem völligen Schweigen der Schriftsteller, wohl kaum gewesen sein. Auf der weiteren Fahrt gelangte das Heer an die Insel Burchanis oder Burchana, und erbaute sie: jetzt Borkum genannt, hat sie den alten Namen treu bewahrt; nur ihre Größe ist, wenn wir unverdächtigen Angaben der Alten trauen, durch das andringende

1) Angeblich trägt noch heute der Durchstich zwischen Rhein und Yssel den Namen Drusus-Graft.

Digitized by Google

Meerwasser bedeutend verringert worden; von einer Besetzung der Insel oder einem dort angelegten Castell hören wir nichts. Die Fortsetzung der Fahrt wird von da ab dunkel; nur zwei einzelne Momente treten in sich abgeschlossen hervor: der Kampf gegen die Bructerer und ein gegen die Chaucer gerichteter Zug. Welche Unternehmung die frühere ist, wird nirgends bestimmt angegeben, auch die Ansichten neuerer Forscher sind zwischen den beiden Möglichkeiten getheilt. Dennoch scheint die Vorsicht es räthlicher zu machen, die Ereignisse im Anschluß an Dio, der Drusus bei den Chaucern umkehren läßt, da es Winter ward, — obwohl er die Schlacht gegen die Bructerer nicht erwähnt, — zu ordnen. Die Flotte lief in die Ems ein und stieß mit den Bructerern zusammen, die zu Schiffe bekämpft und besiegt wurden. Dieser Schlacht ein bestimmtes Local zuweisen zu wollen, ist natürlich ein mehr als mißliches Unterfangen: wir wissen nicht einmal, ob die Bructerer im eigenen, von der Lippe durchflossenen Lande Stand hielten, oder den Strom hinab geschifft waren, um das Vordringen der Flotte zu hemmen. Ganz unvorbereitet hören wir plötzlich von dem Unglück, welches Drusus bei den Chaucern betraf. Sicher scheint es, daß die Chaucer westlich von der Ems, etwa bis an die Elbe, den Küstenstrich der Nordsee bewohnten: wo aber wurden die römischen Schiffe in die von Dio geschilderte Gefahr gestürzt? Wenn man seine Worte mit höchster grammatischer Strenge deutet, war Drusus bereits in das Land der Chaucer eingerückt, als er sich zur Umkehr entschloß; ob sein Weg aber durch einen bestimmten See oder durch das übertretende Fluthwasser führte, das die Gränze zwischen Land und Meer nicht erkennen läßt, darüber ist aus jener Stelle, ihres Dappelsinns wegen, kein bestimmter Aufschluß zu gewinnen. Der Versuch vollends diesem Mangel durch locale Deutungen abzuhelfen, hat natürlich nicht glücken können. Die älteren Hypothesen, denen zufolge der Dollart oder der Jahdebusen als der Wendepunkt der verwegenen Seefahrt zu betrachten wäre, haben ihre vollständige Widerlegung gefunden: der Dollart ist erst im dreizehnten Jahrhundert durch eine Sturm-

Digitized by Google

fluth entstanden, der Jahdebusen noch später. An ihre Stelle ist eine dritte von einem umsichtigen Forscher gesetzt worden, man habe an die Leda oder Vater-Ems zu denken, in der noch jetzt Ebbe und Fluth sich zeigt. Aber — so sehr sie sich sonst empfiehlt — sie geht von einer zwar zulässigen, jedoch nicht nothwendigen Deutung der Worte Dios aus, und es bleibt immer unklar, warum Drusus seine, nur durch die Einfahrt in die Ems unterbrochene, Küstenumschiffung nicht auch von der Emsmündung ab fortgesetzt haben sollte. Vor allem aber ist jene Gegend grade der schlimmste Boden für locale Bestimmungen, die über achtzehn Jahrhunderte zurückgreifen: wenn Plinius schon erzählt, wie im Chaucerlande die mächtigen Eichen, von der anspülenden Fluth untergraben, umstürzen, und Stücke Land, die sie mit ihren Wurzeln umfassen, im Sturze mit sich fortreißen; wenn heute eine Wasserfläche, von der Breite einer halben Meile, da sich ausdehnt, wo man vor dreihundert Jahren einen Bach zu überspringen pflegte, — wenn schwindet da nicht der Muth, den Blick in eine so ferne Vergangenheit zurückzuwenden: es ist mehr als möglich, daß die Stelle der Küste, auf der Drusus Schiffe fest saßen, schon längst spurlos im Meere verschwunden ist; eben das ausgetretene Meerwasser, das ihm so gefährlich ward, mag damals schon sein Zerstörungswerk begonnen haben. Von einer Berührung mit den Chaucern selbst wird nichts berichtet; bemerkenswerth ist es, daß die Schiffe durch Hülfe der Friesen, die an dem Zuge Theil nahmen, flott gemacht wurden, ohne daß die Chaucer dabei Beistand leisteten, oder die bedenkliche Lage der Römer zu einem Angriffe benutzten; der Schluß scheint statthaft, daß Drusus noch kaum die Gränzen des Landes überschritten hatte.

Sehr nah liegt nun die Frage, ob sich Drusus in seinen Berechnungen getäuscht sah und größere Erfolge seines mühevollen, gewagten Zuges erwartet hatte, oder, wenn nicht, worin denn die Bedeutsamkeit dieser an sich weder großen noch nachhaltigen Ergebnisse beruhte. Es ist eine fast allgemein angenommene Ansicht, der Zweck der Küstenfahrt sei eine Bekämpfung Deutschlands vom

Digitized by Google

Norden her gewesen; von dort erwarteten die Deutschen gewiß am wenigsten einen Angriff und konnten vielleicht unvorbereitet überrascht werden: auch kann man nicht läugnen, daß ein scheinbar sehr gewichtiger Beweis für diese Auffassung in der Geschichte späterer Feldzüge liegt; es geschah ziemlich das, was Drusus erstrebt haben soll. Dennoch stellen sich dem nicht geringe Bedenklichkeiten entgegen. Auffallend ist es zunächst, daß die Flotte, nachdem sie den Sieg über die Bructerer erfochten hatte, wieder stromabwärts schifft, zu einer Zeit, wo, wie wir glauben müssen, die Witterung noch eine Fortsetzung des Zuges verstattete: ein solches Umkehren inmitten des nördlichen Deutschlands würde nur durch die Annahme erklärlich, der Feldherr selbst habe damals schon seinen ersten Plan ermäßigt gehabt. Noch bedeutsamer dürfte es sein, daß nach diesem ersten Versuche Drusus selbst den einmal betretenen Weg nicht wieder eingeschlagen hat: er müßte mit der klaren Überzeugung umgekehrt sein, daß es für einen Kriegsplan, wie er ihn seinen Nachfolgern als Erbstück hinterließ, vorläufig noch zu früh war, indem ihm die nöthigen Grundlagen fehlten. Eben dieses aber lenkt den Blick nach einer andern Seite. Wenn es in Gallien selbst so bedenklich stand, daß man nur durch List eine Empörung unterdrücken konnte; wenn dasselbe Jahr noch eine neue Erfahrung davon geboten hatte, wie die Germanen weit entfernt waren, den Rhein als eine feste Gränze zu betrachten; wenn diese Gränze durch eine gewiß nicht bedeutende Streitmacht gedeckt ward, während der bei weitem größte Theil des Heeres den Feldherrn begleitete — mit welchen Erwartungen hätte man da einen entschiedenen Angriff auf Norddeutschland unternehmen können, wie hätte nicht jeder Schritt durch die Besorgniß gehemmt werden müssen, von der sich nur Cäsar frei gekämpft hatte: es konnte leicht auf der andern Seite, grade durch ein Zurückweichen der Feinde, weit mehr verloren werden, als auf der einen gewonnen ward. Bevor jenseits des Rheins die römische Macht sehr festen Halt gewonnen hatte, war ein nordischer Angriff nicht möglich: Drusus Feldzüge sind es grade, die dieses am vollständigsten er-

Digitized by Google

kennen lassen. Auch die Kürze des nordischen Sommers kommt hinzu. Unverächtlichen Forschern erschien der Inhalt des einen Jahres so überreich, daß sie — ohne dabei von den Alten unterstützt zu werden — einen Theil davon auf eins der späteren Kriegsjahre übertragen zu dürfen glaubten; so wenig man ihnen hierin beistimmen mag, so klar ist es doch, daß, wenn ein Sommer dem wirklich geschehenen nur eben die nöthige Zeit zu bieten scheint, der Gedanke, in demselben Zeitraume eine Unterwerfung des Binnenlandes herbeizuführen, kaum ernsthaft erfaßt werden durfte. Obwohl aber alle diese Betrachtungen sich von selbst darbieten, wäre es dennoch vermessen, für Drusus Absichten aus ihnen einen bestimmten Schluß zu ziehn: es ist unmöglich zu entscheiden, ob er unterwegs erst den begonnenen Eroberungszug in einen Beobachtungszug verwandelte, und nur, wo es unabweisbar schien, zu den Waffen griff, oder ob er gleich anfangs nur in Rücksicht auf eine spätere Zeit handelte, die er hoffen durfte noch selbst zu erleben. Das ist ziemlich deutlich, daß die Gefahr, welche Deutschland unmittelbar von diesem Zuge drohte, nicht sehr groß war; auch das möge erwähnt werden, daß man es nie vergaß unter Cäsars großen Thaten hervorzuheben, daß er als der erste von allen römischen Feldherrn den Ocean jenseits der Säulen des Herkules befahren hatte; einen ähnlichen Ruhm konnte sich der Jüngling versprechen, wenn er auch selbst nicht darauf rechnete, wie sein Großvater, ein tributpflichtiges Britannien zu erkämpfen.

Zu ähnlichen Bedenken geben die Unternehmungen des zweiten v. Chr. Kriegsjahres keinen Anlaß. In unsern Quellen schimmert überall 11. mehr oder weniger klar die Angabe durch, daß eine Anzahl Stämme des Binnenlandes sich zum Kampfe gegen Rom verbündet hatte; der bestimmteste Bericht ist der bei Florus. Wie der Krieg begann, sagt niemand: nur läßt der Name der Usipeter daran denken, daß sie vielleicht wieder Anstalt machten, über den Rhein zu gehn, und Drusus ihnen zuvorkam. Was Dio weiter erzählt, ist an sich verständlich; was ihm gebricht, — die Deutlichkeit der localen Angaben, durch die es möglich würde, die Marschlinie ohne

Digitized by Google

Norden her gewesen; von dort erwarteten die Deutschen gewiß am wenigsten einen Angriff und konnten vielleicht unvorbereitet überrascht werden: auch kann man nicht läugnen, daß ein scheinbar sehr gewichtiger Beweis für diese Auffassung in der Geschichte späterer Feldzüge liegt; es geschah ziemlich das, was Drusus erstrebt haben soll. Dennoch stellen sich dem nicht geringe Bedenklichkeiten entgegen. Auffallend ist es zunächst, daß die Flotte, nachdem sie den Sieg über die Bructerer erfochten hatte, wieder stromabwärts schifft, zu einer Zeit, wo, wie wir glauben müssen, die Witterung noch eine Fortsetzung des Zuges verstattete: ein solches Umkehren inmitten des nördlichen Deutschlands würde nur durch die Annahme erklärlich, der Feldherr selbst habe damals schon seinen ersten Plan ermäßigt gehabt. Noch bedeutsamer dürfte es sein, daß nach diesem ersten Versuche Drusus selbst den einmal betretenen Weg nicht wieder eingeschlagen hat: er müßte mit der klaren Überzeugung umgekehrt sein, daß es für einen Kriegsplan, wie er ihn seinen Nachfolgern als Erbstück hinterließ, vorläufig noch zu früh war, indem ihm die nöthigen Grundlagen fehlten. Ehe dieses aber lenkt den Blick nach einer andern Seite. Wenn es in Gallien selbst so bedenklich stand, daß man nur durch List eine Empörung unterdrücken konnte; wenn dasselbe Jahr noch eine neue Erfahrung davon geboten hatte, wie die Germanen weit entfernt waren, den Rhein als eine feste Gränze zu betrachten; wenn diese Gränze durch eine gewiß nicht bedeutende Streitmacht gedeckt ward, während der bei weitem größte Theil des Heeres den Feldherrn begleitete — mit welchen Erwartungen hätte man da einen entschiedenen Angriff auf Norddeutschland unternehmen können, wie hätte nicht jeder Schritt durch die Besorgniß gehemmt werden müssen, von der sich nur Cäsar frei gekämpft hatte: es konnte leicht auf der andern Seite, grade durch ein Zurückweichen der Feinde, weit mehr verloren werden, als auf der einen gewonnen ward. Bevor jenseits des Rheins die römische Macht sehr festen Halt gewonnen hatte, war ein nordischer Angriff nicht möglich: Drusus Feldzüge sind es grade, die dieses am vollständigsten er-

Digitized by Google

kennen lassen. Auch die Kürze des nordischen Sommers kommt hinzu. Unverzüglichen Forschern erschien der Inhalt des einen Jahres so überreich, daß sie — ohne dabei von den Alten unterstützt zu werden — einen Theil davon auf eins der späteren Kriegsjahre übertragen zu dürfen glaubten; so wenig man ihnen hierin beistimmen mag, so klar ist es doch, daß, wenn ein Sommer dem wirklich geschehenen nur eben die nöthige Zeit zu bieten scheint, der Gedanke, in demselben Zeitraume eine Unterwerfung des Binnenlandes herbeizuführen, kaum ernsthaft erfaßt werden durfte. Obwohl aber alle diese Betrachtungen sich von selbst darbieten, wäre es demnach vermessen, für Drusus Absichten aus ihnen einen bestimmten Schluß zu ziehn: es ist unmöglich zu entscheiden, ob er unterwegs erst den begonnenen Eroberungszug in einen Beobachtungszug verwandelte, und nur, wo es unabweisbar schien, zu den Waffen griff, oder ob er gleich anfangs nur in Rücksicht auf eine spätere Zeit handelte, die er hoffen durfte noch selbst zu erleben. Das ist ziemlich deutlich, daß die Gefahr, welche Deutschland unmittelbar von diesem Zuge drohte, nicht sehr groß war: auch das möge erwähnt werden, daß man es nie vergaß unter Cäsars großen Thaten hervorzuheben, daß er als der erste von allen römischen Feldherrn den Ocean jenseits der Säulen des Herkules befahren hatte; einen ähnlichen Ruhm konnte sich der Jüngling versprechen, wenn er auch selbst nicht darauf rechnete, wie sein Großvater, ein tributpflichtiges Britannien zu erkämpfen.

Zu ähnlichen Bedenken geben die Unternehmungen des zweiten v. Chr. 11.
Kriegsjahres keinen Anlaß. In unsern Quellen schimmert überall mehr oder weniger klar die Angabe durch, daß eine Anzahl Stämme des Binnenlandes sich zum Kampfe gegen Rom verbündet hatte; der bestimmteste Bericht ist der bei Florus. Wie der Krieg begann, sagt niemand: nur läßt der Name der Usipeter daran denken, daß sie vielleicht wieder Anstalt machten, über den Rhein zu gehn, und Drusus ihnen zuvorkam. Was Dio weiter erzählt, ist an sich verständlich; was ihm gebricht, — die Deutlichkeit der localen Angaben, durch die es möglich würde, die Marschlinie ohne

Digitized by Google

Norden her gewesen; von dort erwarteten die Deutschen gewiß am wenigsten einen Angriff und konnten vielleicht unvorbereitet überrascht werden: auch kann man nicht läugnen, daß ein scheinbar sehr gewichtiger Beweis für diese Auffassung in der Geschichte späterer Feldzüge liegt; es geschah ziemlich das, was Drusus erstrebt haben soll. Dennoch stellen sich dem nicht geringe Bedenklichkeiten entgegen. Auffallend ist es zunächst, daß die Flotte, nachdem sie den Sieg über die Bructerer erfochten hatte, wieder stromabwärts schifft, zu einer Zeit, wo, wie wir glauben müssen, die Witterung noch eine Fortsetzung des Zuges verstattete: ein solches Umkehren inmitten des nördlichen Deutschlands würde nur durch die Annahme erklärlich, der Feldherr selbst habe damals schon seinen ersten Plan ermäßigt gehabt. Noch bedeutsamer dürfte es sein, daß nach diesem ersten Versuche Drusus selbst den einmal betretenen Weg nicht wieder eingeschlagen hat: er müßte mit der klaren Überzeugung umgekehrt sein, daß es für einen Kriegsplan, wie er ihn seinen Nachfolgern als Erbstück hinterließ, vorläufig noch zu früh war, indem ihm die nöthigen Grundlagen fehlten. Eben dieses aber lenkt den Blick nach einer andern Seite. Wenn es in Gallien selbst so bedenklich stand, daß man nur durch List eine Empörung unterdrücken konnte; wenn dasselbe Jahr noch eine neue Erfahrung davon geboten hatte, wie die Germanen weit entfernt waren, den Rhein als eine feste Gränze zu betrachten; wenn diese Gränze durch eine gewiß nicht bedeutende Streitmacht gedeckt ward, während der bei weitem größte Theil des Heeres den Feldherrn begleitete — mit welchen Erwartungen hätte man da einen entschiedenen Angriff auf Norddeutschland unternehmen können, wie hätte nicht jeder Schritt durch die Besorgniß gehemmt werden müssen, von der sich nur Cäsar frei gekämpft hatte: es konnte leicht auf der andern Seite, grade durch ein Zurückweichen der Feinde, weit mehr verloren werden, als auf der einen gewonnen ward. Bevor jenseits des Rheins die römische Macht sehr festen Halt gewonnen hatte, war ein nordischer Angriff nicht möglich: Drusus Feldzüge sind es grade, die dieses am vollständigsten er-

Digitized by Google

kennen lassen. Auch die Kürze des nordischen Sommers kommt hinzu. Unverträglichen Forschern erschien der Inhalt des einen Jahres so überreich, daß sie — ohne dabei von den Alten unterstützt zu werden — einen Theil davon auf eins der späteren Kriegsjahre übertragen zu dürfen glaubten; so wenig man ihnen hierin beistimmen mag, so klar ist es doch, daß, wenn ein Sommer dem wirklich geschehenen nur eben die nöthige Zeit zu bieten scheint, der Gedanke, in demselben Zeitraume eine Unterwerfung des Binnenlandes herbeizuführen, kaum ernsthaft erfaßt werden durfte. Obwohl aber alle diese Betrachtungen sich von selbst darbieten, wäre es demnach vermessen, für Drusus Absichten aus ihnen einen bestimmten Schluß zu ziehn: es ist unmöglich zu entscheiden, ob er unterwegs erst den begonnenen Eroberungszug in einen Beobachtungszug verwandelte, und nur, wo es unabweisbar schien, zu den Waffen griff, oder ob er gleich anfangs nur in Rücksicht auf eine spätere Zeit handelte, die er hoffen durfte noch selbst zu erleben. Das ist ziemlich deutlich, daß die Gefahr, welche Deutschland unmittelbar von diesem Zuge drohte, nicht sehr groß war: auch das möge erwähnt werden, daß man es nie vergaß unter Cäsars großen Thaten hervorzuheben, daß er als der erste von allen römischen Feldherrn den Ocean jenseits der Säulen des Herkules befahren hatte; einen ähnlichen Ruhm konnte sich der Jüngling versprechen, wenn er auch selbst nicht darauf rechnete, wie sein Großvater, ein tributpflichtiges Britannien zu erkämpfen.

Zu ähnlichen Bedenken geben die Unternehmungen des zweiten v. Chr. 11.
Kriegsjahres keinen Anlaß. In unsern Quellen schimmert überall mehr oder weniger klar die Angabe durch, daß eine Anzahl Stämme des Binnenlandes sich zum Kampfe gegen Rom verbündet hatte; der bestimmteste Bericht ist der bei Florus. Wie der Krieg begann, sagt niemand: nur läßt der Name der Usipeter daran denken, daß sie vielleicht wieder Anstalt machten, über den Rhein zu gehn, und Drusus ihnen zuvorkam. Was Dio weiter erzählt, ist an sich verständlich; was ihm gebricht, — die Deutlichkeit der localen Angaben, durch die es möglich würde, die Marschlinie ohne

Digitized by Google

zu große Willkühr nachzuweisen, — wird durch nichts ersetzt es ist nur eine Vermuthung, daß das römische Heer die Weser bei Corvei erreichte; der Geograph Ptolemäus erwähnt unter Bestimmungen, die ungefähr auf jenen Punkt leiten, die Trophäen des Drusus, vermuthlich ein Denkzeichen für den nicht sehr erfolgreichen, aber kühnen Zug in Gegenden, die bis dahin noch nicht betreten waren. Der gefährlichen Schlacht auf dem Rückzuge läßt sich durchaus kein Local mit Sicherheit anweisen; wahrscheinlich ist der glückliche Kampf bei Arbalo, auf den Plinius hindeutet, kein anderer, auch die bei Florus erwähnten Einzelnheiten, wie der Vertrag der Bundesvölker, werden hieher zu beziehn sein. Das Castell am Zusammenflusse von Lippe und Elise darf wohl unbedenklich für dasselbe gehalten werden, welches noch in späterer Zeit mit dem Namen Aliso bezeichnet wird; als einer der wichtigsten Punkte in der Geschichte der deutschen Kriege hat es vorzugsweise dazu aufgefordert, seine Lage zu ermitteln. Lange Zeit hatte die Ansicht Geltung, der Flecken Elsen, an der Lippe, nicht weit von der Mündung der Alm, die man für den Elise hielt, trage noch den alten, ziemlich treu bewahrten Namen; doch auch hier scheint die bloße Namensähnlichkeit sich nicht als zuverlässige Führerin zu bewähren. Wenn man schon früher auf das Kirchspiel Lisborn hinwies, wo die Lippe mit der Lise und Glenne zusammenfließt, und, abgesehn von der nahe liegenden Beziehung auf den Namen Elise, diesen Punkt als den bezeichnete, der, soweit uns hier einigermaßen gewisse Bestimmungen möglich sind, die Scheide bilde zwischen Bructerern, Sigambrern und Cheruscern, und insofern schon zur Anlage eines Castells vorzüglich geeignet sei, so hat diese Annahme neuerdings nicht wenig an Wahrscheinlichkeit gewonnen. In jener Gegend grade haben sich nicht unbedeutende Reste von Untermauerungen gefunden, die für römische Arbeit erkannt und auf jenen Bau des Drusus bezogen werden; obwohl daher leicht noch andre Möglichkeiten zu denken sind, und der Widerspruch weder verstummt ist, noch unbedingt zurückgewiesen werden kann, scheint es doch, als dürfe man sich vor-

Digitized by Google

häufig bei jenem Ergebnisse beruhigen. — Das Verhältniß der Chatten ist leider sehr dunkel; nur soviel ist deutlich, daß sie, den Römern befreundet, sich von ihnen eine Landstrecke zu Wohnsitzen hatten anweisen lassen, wahrscheinlich also hart am Rhein, eben da, wo das Castell erbaut wurde, welches eine annehmbare Vermuthung auf das Mainz gegenüberliegende Castel bezieht. Aus den vereinzelten Andeutungen scheint hervorzugehn, daß schon in diesem Jahre, wohl in der letzten Zeit des Sommers, sich auch bei ihnen Unruhen zu regen begannen, welche bald bedeutender, und, als Abfall eines verbündeten Volkes, für Rom doppelt bedenklich sich zeigen.

Die Allgemeinheit, mit welcher Dio die Ereignisse des folgenden Jahres berichtet, findet durch die andern Quellen keine Abhülfe. Der Sommer erscheint nicht reich an Thaten, auch wenn man die ohne Zeitbestimmung von Florus und Orosius erwähnten Berührungen mit den Marcomannen, die wenige Jahre später als ein unter merkwürdig geordneten Verhältnissen zu bedeutender Macht gelangtes Volk den Römern gegenübertreten, in diese Zeit versetzt: Berührungen, welche neuerdings in Zweifel gezogen sind, aber aus Gründen, wie sie bestimmten, wenn auch übertreibenden, Angaben gegenüber keine Gewalt haben. Der gewagte Versuch, das Schiffsgefecht gegen die Bructerer zu einem kleinen Zusammentreffen auf Kähnen zu ermäßigen und es in dieser Gestalt zu dem Inhalte dieses Jahres hinzuzufügen, darf man als hinlänglich abgewiesen betrachten. Sehr wahrscheinlich ist es hingegen, daß der größte Theil der Zeit auf die bedeutenden Befestigungsanlagen verwandt wurde, welche Florus erwähnt. Der Rhein ward zu einer festen Operationsbasis gemacht; der bei den Chatten ausgebrochene Aufstand, der auch in diesem Jahre noch nicht völlig beseitigt ward, mochte zunächst dazu aufgefordert haben, da der von ihnen verlassene Landstrich am Ufer leicht als herrenloses Gut neue, zum Kampfe bereite Einwanderer anlocken konnte, die dann der Gränze gefährlich zu werden drohten. v. Chr. 10.

In nicht geringerer Allgemeinheit verschwimmen leider auch die Vorfälle des letzten, thatenreichen Feldzuges. Die noch nicht zu v. Chr. 9.

Digitized by Google

völliger Unterwerfung gebrachten Chatten, scheint es, trugen den Krieg aus dem vorigen in dieses Jahr hinüber. Die Sueven mögen tapfer gekämpft haben, denn in Dios Worten liegt ziemlich klar die Hinweisung auf nicht geringe Verluste seitens der Römer. Hier andere Sueven, als die, welche am Rhein erschienen, anzunehmen, ist reine Willkühr, und wenn, wie wir sehn werden, der gleichzeitige Dichter, welcher Drusus Tod besang, unter den von ihm besiegten Völkern ausdrücklich die Sueven nennt, so darf der Versuch nicht kritisch heißen, aus den Worten Dios, eines Schriftstellers, dessen Sprache die Prüfung auf der Goldwage selten oder nie verträgt, den Schluß zu erzwingen, Drusus sei nur bis an die Gränze des Suevenlandes gelangt, ohne mit dem Volke selbst in Berührung zu kommen. Das Abbiegen zu den Cheruscern dürfte sich am ersten aus dem Verlangen erklären, die Weser auf einem schon bekannten Punkte zu erreichen und den einmal aufgegebenen Plan von neuem aufzunehmen; jedenfalls ist es höchst gewagt und durch nichts begründet, hier statt der Weser an die Werra zu denken, obwohl das Mittelalter Beispiele von der Gleichnamigkeit beider Flüsse bietet. Wie Drusus von der Weser an die Elbe zog, ist uns unbekannt: Florus scheint anzudeuten, daß sein Weg durch den hercynischen Wald führte, eine viel zu unbestimmte Angabe, als daß sie eine von den mancherlei künstlichen Erklärungen der Züge dieses Jahres wirklich begründen könnte. Es folgt von selbst, daß auch der Punkt, wo das Heer die Elbe erreichte, unbestimmbar ist. Der Ort, an welchem man das „Unglücklager," wo Drusus seinen Tod fand, zu suchen hat, bezeichnet Strabo nur scheinbar, wenn er es „zwischen Elbe und Saale" setzt. Wir können nicht entscheiden, ob die fränkische oder die sächsische Saale gemeint ist; selbst die Ansicht derer, welche es vorzogen, an die Aller zu denken, ist durchaus nicht vollständig zu widerlegen. Auch die Angabe, daß Tiberius durch barbarisches Land — vielleicht also von Maiß an — vierzig deutsche Meilen zurücklegen mußte, um zu dem sterbenden Bruder zu gelangen, fördert wenig, da die Richtung seiner Reise kaum im allgemeinen

Digitized by Google

zu bestimmen ist; man hat auf die Gegend von Weimar gerathen. Wie schnell Tiberius reiste, ist in den ausgehobenen Stellen nicht deutlich angegeben, wenn man nicht zu der, den Worten nach gezwungenen, Deutung greifen will, er habe zu dem ganzen Wege nur einen Tag und eine Nacht gebraucht: eine Annahme, die nur die innere Unglaublichkeit gegen sich hat, zumal wenn man bedenkt, wie wenig die Beschaffenheit deutscher Verkehrswege, deren Vorhandensein wohl anzunehmen ist, einen solchen Flug begünstigen mochte.

Wichtig wäre es, zu wissen, in wie weit alle diese Thaten den Absichten des Kaisers entsprachen: denn, mag er im einzelnen dem ruhmbegierigen Sohne manches Wagniß nachgesehn haben, im ganzen war er es gewiß, der den Krieg leitete; schon sein wiederholter Aufenthalt in Gallien kann darauf hindeuten. Florus sagt mit Bestimmtheit: Augustus habe zu seines Vaters Ehren Germanien zur Provinz machen wollen. Mag der Beweggrund auch zweifelhaft und fast unglaublich erscheinen, die Absicht ist aus den Umständen selbst mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen. Daß der alternde Kaiser seinen wiederholt durch Wort und That ausgesprochenen friedlichen Gesinnungen zuwider einen so bedeutenden Krieg unternahm und ihn mit solcher Energie führen ließ, das kann um keinen geringen Preis geschehn sein. Wie die Züge des Heeres auch hie und da durch nicht berechenbaren Zufall bedingt und geleitet sein mögen, im ganzen erscheinen sie als ein Angriffs-, nicht als ein Vertheidigungskrieg: schwerlich galt es blos, Cäsars Einfälle in größerem Maßstabe zu erneuern, um nur den gleichen Zweck, Sicherung Galliens und der Rheingränze, zu erreichen. Die Kriege in den Alpen, die Kämpfe in Pannonien, alles scheint anzudeuten, daß man von verschiedenen Grundlagen aus in verschiedener Richtung in den Norden einzudringen, und, was fast die nothwendige Folge glücklicher Kriege war, dort Fuß zu fassen suchte. In den Zügen, durch welche Drusus seinestheils zur Durchführung dieses Planes mitwirkte, zeigt sich eine beach-

Digitized by Google

tenswerthe Verschiedenheit: das vorletzte, nicht sehr thatenreiche Jahr dürfte der Wendepunkt gewesen sein. Also war angelegt, eine ganze Reihe von Befestigungswerken entstand am Rhein: wie sehr sticht diese Vorsicht, mit der die natürliche Grundlage aller Züge in das Binnenland gesichert wurde, gegen jene erste, verwegene Ausfahrt in die Nordsee ab. Wenn die früher ausgesprochene Vermuthung richtig ist, daß Drusus, zuerst zu andern Kriegen genöthigt, deshalb zu den Cheruskern abbog, um die Weser eben da zu erreichen, wo die Trophäen von seiner früheren Anwesenheit zeugten, und von dort aus sich einen Weg an die Elbe zu bahnen, so möchte es ziemlich deutlich sein, daß er, im Rücken gesichert, erst einen, wenn auch noch so schmalen Landstrich, nur eine Linie im Innern des Landes zu kennen und dereinst zu römischem Eigenthum zu machen wünschte; sie würde den Norden und Süden auseinandergehalten und der Bekriegung beider zur Grundlage gedient haben. Es ist auch dieses nur eine unsichre Hypothese; doch möge an die früher mitgetheilten Worte Ciceros erinnert werden, der im Senat bekannte: vor Cäsar sei nur ein enger Pfad in Gallien Rom eigen gewesen; ähnliche Gedanken konnten Drusus geleitet haben.

Was er selbst noch zu vollbringen hoffte, können wir nicht ermessen; schon das Vordringen an die Elbe war ein kühnes Wagniß: es ist bezeichnend, daß hier wieder das mythische Element sich regt und ein mythischer Vorfall, dessen Erklärung noch niemandem recht hat gelingen wollen, Feldherr und Heer zum Rückzuge bewog. Drusus ward durch den Tod, wie aus der Mitte des Lebens, so auch aus der Mitte der Thaten abgerufen; vollständige Ergebnisse hat er nicht erlangt, wohl aber Wege gebahnt, die ein Ziel in Aussicht stellten. Übertreibende Lobsprüche der Alten dürfen nicht als Zeugnisse gelten: aus der Schilderung bei Florus, wie Germanien ein anderes Land geworden sei, wird man nur das eine folgern dürfen, daß die späteren Kriegsjahre durch besonders gelinde Witterung begünstigt wurden; auch das Erscheinen eines Bienenschwarms im Herbste erinnert daran.

Digitized by Google

Wie die Zeitgenossen sich mit Liebe und Achtung über den jung dahingeschiedenen aussprachen, davon mag, unter den Geschichtschreibern, die kurze Charakteristik bei Vellejus ein Abglanz sein. Wie sollte aber die Poesie bei dem Tode des Helden geschwiegen haben, dessen erste Thaten sie mit ihrem vollen Glanze verherrlicht hatte. Kein geringerer als Horaz ist es, der begeistert von den Alpenkriegen gesungen hat: „wie den Aar, der Juppiters Blitze trägt, den Herrscher über die luftige Vogelschaar, einst Jugendlust und ererbter Muth vom Neste forttrieb, frend noch der Mühe und Arbeit, wie die Frühlingswinde den zagenden, am entwölkten Himmel ungewohnten Aufschwung lehrten, wie stürmischer Thatendrang ihn als Feind auf die Heerden herabführt, und Kampfbegier ihn zum Angriffe treibt auf gewaltige Drachen; wie das Reh auf froher Weide plötzlich den jungen Löwen erblickt, von dessen Zahn es sterben soll: so sahen unter den rätischen Alpen die Vindeliker den Drusus die Schlachten lenken. Woher der Brauch stammt, daß allezeit ihre Rechte gewaffnet ist mit amazonischem Beile, das habe ich nicht erforscht und nicht ist alles zu wissen erlaubt, das aber weiß ich, daß die sieggewohnten Schaaren vor des Jünglings Rathschluß nicht bestanden. Sie haben gefühlt, was Geist und Natur vermag, sorgsam gepflegt im gottgesegneten Hause, was Augustus Vatersinn gegen die jungen Neronen."

Einzelne poetische Erwähnungen von Drusus späteren Thaten treten zurück gegen das lange Gedicht, in welchem der Ritter Pedo Albinovanus die Kaiserin über den Tod des Sohnes zu trösten sucht. „Geschieden ist der Jüngling, — so heißt es dort, — der ein ehrwürdiges Bild reiner Sitte, groß in den Waffen, groß auch im Frieden war." „Er hat der Sueven kampfmuthiges Geschlecht und die unbesiegten Sigambrer zu Boden geschlagen und die Barbarenrücken zur Flucht gewandt: einen nie gekannten Triumph hat er dir, Römer, erworben, und über neue Länder das Reich ausgedehnt." „Des Drusus Leiche — o Jammer! — wird durch römische Städte getragen, die er als Sieger betreten sollte, durch die er einst gezogen war, als er der Räter

Digitized by Google

Waffen zuschlagen hatte. Wie so verschieden war doch dieser Zug von jenem! Der Consul naht dem wehklagenden Rom mit zerbrochenen Beilen: was soll der Besiegte thun, wenn so der Sieger einherzieht? Die ganze Stadt seufzt, überall nur ein Bild voll Kummer — möchte es so aussehn bei den feindlichen Stämmen!" Es wird geschildert, wie er der fernen Mutter entrissen ist, während wilde Kriege ihn an die Fremde fesseln, „mehr auf des Vaterlandes Gewinn bedacht, als auf den eignen." Die Mutter sann auf des Sohnes Triumph: „einen Leichenzug mußt du begehn, statt des heiligen Triumphes, und statt Juppiters Burg harret des Drusus ein Grab." Auch der Gattin wird mit Innigkeit gedacht: „mit seinen letzten Worten klagte der sterbende, daß du fern seist; die erkaltenden Lippen bewegten sich noch, um deinen Namen zu sprechen. Er konnte dir nicht erzählen, wie er die Sigambrer vernichtete, wie die Sueven vor seinem Schwerdte flohen, nicht von den Strömen und Bergen, den vielgepriesenen Siegesstätten und den Wundern, die er gesehn in der neuen Welt." Der Himmel selbst weissagte des Helden Tod: „Lucifer ward keinem sichtbar in der ganzen Welt, und es kam der Tag, ohne daß der Stern ihm voranzog; das mahnte, daß der Welt eines Gestirnes Untergang bevorstand und ein edler Stern versinken sollte in der stygischen Fluth." „Die Vorfahren in der seligen Flur werden den Jüngling empfangen, der die germanischen Ehrenzeichen mit sich bringt, der die germanische Welt den Römern bekannt gemacht hat." Er nimmt das Bewußtsein mit, daß er älter war, als seine Jahre und daß Thaten den Greis machen, daß man von ihm lesen werde, daß er Consul war und ein Germanicus, der Besieger einer neuen Welt und gestorben für den Staat. Dem Kriegsgotte selbst werden die Worte in den Mund gelegt: „was ich gewähren konnte, habe ich gewährt; der Sieg ist errungen. Der Vollbringer des Werkes schied, aber das Werk bleibt." Deutschland trifft ein schwerer Fluch: „du, Germanien, hast kein Recht mehr auf Nachsicht; mit deinem Tode, Barbar, sollst du fortan büßen. Sehen werde ich, wie der Könige Nacken blau wird unter

der Last der Ketten, wie ihre grausamen Hände von harten Banden umschlungen sind, wie endlich ihr Antlitz erbleicht und wider ihren Willen Thränen die Wangen der Gewaltigen herabfließen. Jener drohende Muth, stolz durch Drusus Tod, soll im Gefängnisse dem Henker überantwortet werden: dort will ich stehn und lange mit frohem Blicke auf den nackten Leichen verweilen, wie sie daliegen auf den Gassen. Möge Aurora den Tag, der ein so herrliches Schauspiel uns bringt, bald heraufführen mit den strahlenden Rossen."

Größeren Eindruck als die gehäuften und etwas monotonen Einzelnheiten des sonst nicht werthlosen Gedichtes macht eine kurze Erzählung in den Briefen des jüngeren Plinius. Von seinem Oheime, dem Verfasser der Naturgeschichte, schreibt er an seinen Freund Macer (B. 3. Br. 5.): er habe in den zwanzig Büchern von den Kriegen in Germanien (einem uns verlornen Werke) alle Kriege verzeichnet, die mit den Deutschen geführt waren. „Er fing die Arbeit an, während er in Deutschland Kriegsdienste that, in Folge eines Traumes. Denn im Schlafe trat ihm das Bild des Drusus Nero vor Augen, der, nachdem er in Germanien weit und breit siegreich gefochten hatte, dort gestorben war: er empfahl sich seinem Andenken, und bat, er möchte ihn sicher stellen vor unverdienter Vergessenheit." Es ist rührend, wie das Bild des Helden fest an dem Lande haftet, das ihm — nach Worten Ovids — „Namen und Tod brachte:" des Helden, der von allen bisherigen Bekämpfern Deutschlands wohl nicht die größte, aber, wenn irgend dem Alten zu trauen ist, die reinste und idealste Persönlichkeit war. Auch die scheinbare Grausamkeit seiner Kriegsführung wird den reinen Glanz, der ihn umgiebt, nicht trüben dürfen: bei der kurzen, unsichern Dauer der Sommerfeldzüge mochte es manchmal unabweisbar sein, dem mächtigen Feinde in kürzester Zeit tiefe, unheilbare Wunden zu schlagen; ein mehr geregelter, ununterbrochener Feldzug möchte leicht weniger Blut gekostet haben.

Sichtbare Denkmäler des Drusus sind uns nicht viele geblieben. Münzen, die, der jetzt verbreiteten Ansicht zufolge, der Kaiser

Digitized by Google

Claudius zu Ehren seines Vaters schlagen ließ, lehren uns seine Züge kennen: ein ernstes, denkendes Gesicht, auf dem man bei längerer Betrachtung einen leisen Zug von Schwermuth nicht verkennen kann. Wer in Rom dem Gange der alten appischen Straße folgt, erblickt noch heute innerhalb der jetzigen Stadtmauer den Triumphbogen, von welchem Sustonius erzählt: die Anlage des Ganzen ist vollkommen erkennbar, nur sind von dem Marmorschmucke, der ihn zierte, blos spärliche Reste übrig geblieben; die Reiterstatue des Helden, die, wie die Münzen zeigen, zwischen zwei Trophäen über dem Bogen aufgestellt war, ist verschwunden; die Inschrift war metrisch. Was Deutschland selbst betrifft, ist es eine alte, unverdächtige Überlieferung, daß man in dem Eichelstein einen Überrest des Cenotaphiums zu erkennen hat, welches in Mainz errichtet ward. Ein zweites Denkmal, das ebenfalls bei Mainz sich erhalten hatte und einen Krieger in voller Rüstung darstellte, ward durch die viermal wiederholte Inschrift: zum Andenken des Drusus Germanicus, unverkennbar genug bezeichnet: leider ist es seit fast zweihundert Jahren zerschlagen, und die Abbildungen lassen uns nur den Verlust des Originals bedauern.

Drusus fand in seinem Bruder Tiberius einen Nachfolger. Für die ersten Jahre seiner Thätigkeit ist Dio die reichhaltigste Quelle.

v. Chr. 8. B. 55. K. 6: „Augustus unternahm einen Feldzug gegen die Germanen. Er selbst blieb im Reiche; Tiberius ging über den Rhein. Die Barbaren, mit Ausnahme der Sigambrer, schickten aus Furcht vor ihnen Unterhändler; jedoch erreichten sie ihren Zweck weder damals, — indem Augustus erklärte, er werde mit ihnen keinen Vertrag schließen, wenn nicht auch die Sigambrer beiträten — noch später. Denn wirklich schickten auch die Sigambrer Gesandte, verfehlten aber ihren Zweck so gänzlich, daß sogar die Gesandten selbst, zahlreiche und angesehene Männer, sämmtlich in das Verderben geriethen. Augustus nämlich hielt sie fest und vertheilte sie in mehrere Städte: aus Gram darüber tödteten sie sich

Digitized by Google

selbst. Danach hielten sich die Germanen eine Zeit lang ruhig, später aber ließen sie die Römer schwer für diese ihre Leiden büßen. — Den Tiberius erhob Augustus an Drusus Stelle zur Imperatorwürde, auch machte er ihn zum zweitenmale zum Consul."

V. 55. K. 8: Tiberius trat am ersten Januar sein Consulat an und beging danach das Siegsfest. „Nicht lange darauf rückte er in das Feld, da sich in Germanien hie und da Unruhen zeigten." — „In Germanien geschah nichts, was der Erwähnung werth wäre." n. Chr. 7.

Vellejus, in Bewunderung seines Helden befangen, bietet für diese Jahre wenig; von dem thatenlosen zweiten sagt er nichts, in dem ersten verschweigt er Augustus bedenklichen Schritt. Nachdem er Drusus Tod erwähnt hat, fährt er fort (V. 2. K. 97):

„Danach ward die schwere Bürde des Krieges Nero (Tiberius) auferlegt; er wußte sie mit der Tüchtigkeit und dem Glücke, wie es ihm eigenthümlich war, zu tragen: alle Theile Germaniens durchzog er siegreich, ohne daß — wofür dieser Feldherr stets besondere Sorge trug — das ihm anvertraute Heer auch nur den mindesten Verlust erlitt. Er hat das Land so durch und durch bewältigt, daß es sich kaum noch von einer steuerpflichtigen Provinz unterschied. Da ward ihm der zweite Triumph nebst dem zweiten Consulate zuerkannt."

Beide Berichte lassen durchaus nichts von einzelnen bedeutenden Thaten erkennen. Dennoch können die des ersten Jahres nicht ganz unerheblich gewesen sein: der Imperatortitel und der Triumph sind Ehren, die damals noch durch ein wenigstens scheinbar glänzendes Verdienst gerechtfertigt sein mußten. Diese Lücke ist mit großer Wahrscheinlichkeit durch eine auch bei Tacitus und sonst mehrfach erwähnte, zunächst bei Suetonius erzählte That auszufüllen. „In dem germanischen Kriege — so heißt es bei ihm in Tiberius Leben (K. 9.) — führte er vierzigtausend, die sich ihm ergeben hatten, nach Gallien über, und siedelte sie am Rheinufer, wo er ihnen Wohnsitze zuwies, an: deshalb zog er in feierlichem Zuge und zu Wagen in Rom ein." Wir wissen, daß diese vierzigtausend im

Digitized by Google

ganzen Sigambrer waren; zwei vereinzelte Stellen bei Suetonius und Tacitus lassen vermuthen, daß sich auch Sueven darunter befanden. Wenn nun auch die Sigambrer uns noch später unter den Feinden Roms begegnen, zum Beweise, daß auch dieser Schritt keinen Abschluß herbeiführte, so konnte dennoch dem, der ihn that, großer Ruhm nicht entgehn. Es zeigt sich wiederholt in der römischen Geschichte, wie die Freude über Sieg und Gewinn nie größer war, als wenn ein alter, langjähriger Feind endlich sich für überwunden bekannte, wäre seine Macht auch nicht mehr die alte gewesen: wie hatten aber die Sigambrer in der langen Zeit der germanischen Kriege fast immer in erster Reihe gestanden, wie oft waren grade durch sie neue Kämpfe herbeigeführt.

Die Übersiedlung in diese Zeit zu setzen und sie nicht an einen von Tiberius späteren Feldzügen zu knüpfen, dazu liegt in der Reihenfolge der Angaben bei Suetonius eine Aufforderung. Wir wissen aus Dio, daß Augustus dem Stiefsohne, nach dem ersten, glücklichen Kriegsjahre, das zweite Consulat übertrug; dies scheint die Veranlassung, weshalb der Biograph nach Erwähnung der Sigambrer berichtet, wie schnell Tiberius eine Ehre nach der andern bekleidet habe, und zwar bis zum zweiten Consulate. Dann fährt er fort: „während so das Glück von allen Seiten ihm lächelte, beschloß er plötzlich, in kräftigem Alter und bei kräftiger Gesundheit, sich zurückzuziehn und sich möglichst weit von dem Heerde der Staatsleitung zu entfernen.“ Daß aber dieser räthselhafte Rückzug des gefeierten Mannes und sein längerer Aufenthalt auf Rhodus unmittelbar auf die ersten germanischen Feldzüge folgte, darüber lassen Dio und Vellejus keinen Zweifel: gewiß also scheint es, daß Tiberius seine sonst kaum erklärlichen Ehren dem energischen Schritte gegen die Sigambrer dankte.

Mit Tiberius Rückzuge tritt eine Lücke in den Nachrichten über Deutschland ein. Daß Vellejus den Blick nicht dahin richtet, wo er seinen Helden nicht mehr fand, kann nicht überraschen;

Digitized by Google

wenn er aber sagt (B. 2. K. 100): „der Erdkreis fühlte es, daß Nero von der Huth Roms zurückgetreten war; denn der Parther brach den Bund und streckte die Hand nach Armenien aus, und Germanien empörte sich, da das Auge seines Bändigers von ihm sich abgewandt hatte:" so wecken diese Worte das Verlangen, näheres bei Dio zu finden. Leider sind seine Geschichtsbücher grade an dieser Stelle unvollständig überliefert. Aus den Erzählungen von dem, was später geschah, ist mit ziemlicher Sicherheit zu folgern, daß in jenen dunkeln Jahren im Innern Deutschlands bedeutende Regungen sich vorbereiteten und entwickelten. Ungewiß bleibt es freilich, wie viel Dio von ihnen gewußt und gesagt hat; daß wir aber wirklich einen Verlust zu beklagen haben, ist dadurch glaublich, daß noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu Venedig folgendes hieher gehörige Bruchstück entdeckt ward, das von nicht geringer Wichtigkeit ist, aber bei dem Mangel an Zusammenhang der Erklärung manche Schwierigkeiten bietet.

B. 55. K. 11: „Auch bei den Deutschen trat ein Umschwung v. Chr. der Verhältnisse ein. Domitius nämlich, der bis zu jener Zeit 17 in dem Lande an der Donau den Befehl geführt hatte, nahm die Hermunduren, welche ihre Heimath, ich weiß nicht wie, verlassen hatten und umherzogen, um ein andres Land zu suchen, auf, und siedelte sie in einem Theile des Marcomannenlandes an. Auch über die Elbe ging er, ohne Widerstand zu finden, schloß Freundschaftsverträge mit den dortigen Barbaren, und errichtete am Ufer dem Augustus einen Altar. Als er sodann an den Rhein zog und einige vertriebene Cheruscer durch Hülfe andrer wieder in ihr Land zurückführen wollte, misglückte ihm dies, und hatte zur Folge, daß auch die andern Barbaren die Römer verachteten."

Das Verdienst, von allen römischen Feldherrn am weitesten in Deutschland vorgedrungen zu sein — bis über die Elbe, welche Drusus nur erreichte — wird an diesem Domitius Ahenobarbus, der des Kaiser Nero Großvater war, noch in später Zeit gepriesen; vergeblich aber suchen wir bei andern Schriftstellern Züge, welche das unklare Bild bei Dio im wesentlichen ergänzen und

Digitized by Google

aufhellen könnten. Wenn Tacitus angiebt, daß die Elbe bei den Hermunduren entspringe, Vellejus, daß sie an dem Lande der Hermunduren entlang fließe, Strabo endlich, daß die Hermunduren jenseits der Elbe wohnen: so ist es wahrscheinlich, daß dabei an jene Ursitze zu denken sei, aus denen ein Theil des Volks auszog; das diesem angewiesene Stück des Marcomannenlandes wird man nahe der Donau zu suchen haben, wo Tacitus Hermunduren erwähnt. Für die Auswanderung selbst, wie für die Anweisung grade jenes Landstrichs ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Erklärung aus eben der unruhigen Bewegung innerhalb Deutschlands hergeleitet worden, von welcher die folgenden Jahre deutlichere Spuren zeigen: die ausziehenden Marcomannen mögen die Hermunduren bedrängt, diese dafür in dem von jenen verlassenen Landstriche neue Wohnsitze gefunden haben. Was die Römer bewog, hier bestimmend einzugreifen; ob die Hermunduren sich selbst an Domitius wandten; ob er ihnen entgegenrückte, um ihren Andrang, der sich von selbst der Donau und römischem Lande zugewandt haben mochte, aufzuhalten, das bleibt völlig unklar. Eben so wenig ist die Veranlassung zu dem Zuge über die Elbe zu erkennen: daß er so völlig gelang, und gar keine Gefahr zu bestehn war, mag wohl durch die eben angeknüpfte Verbindung mit den Hermunduren bedingt gewesen sein; an die Befestigungswerke, die Drusus nach Florus Angabe auch an der Elbe errichtet hatte, wird man kaum denken dürfen: es sind wohl nur einzelne, unbesetzte Schanzen darunter zu verstehen. Über den Aufenthalt des Heeres jenseits der Elbe ist gar nichts bekannt; die Ansicht, der zufolge die Römer damals bis an die Havel und in die Gegend von Potsdam vordrangen, ist daher eben so unwiderlegbar, als sie unbeweisbar ist. Um an den Rhein zu gelangen, wird Domitius wohl die durch Drusus Vorgang gebahnte Heerstraße eingeschlagen haben. — Von da ab wird alles unverständlich. Wer die vertriebenen Cheruscer waren; ob einzelne Vornehme oder ein ganzer Theil des Volks; ob sich hier die Regungen zweier feindseliger Parteien ahnen lassen; wer unter den andern zu verstehn ist, auf deren Hülfe Domitius

Digitized by Google

rechnete; ob endlich das Mislingen seines Plans eine stillschweigende Hindeutung auf unglückliche Schlachten sein soll: darüber läßt sich kein Aufschluß gewinnen. Im ganzen schimmert durch das Verfahren gegen die Hermunduren, wie gegen die Cherusker, wohl das gemeinsame, in allen germanischen Kriegen bewährte Princip durch, jedes Volk innerhalb seiner Gränzen zu halten, oder, wo dies nicht möglich war, schnell eine neue, feste Ordnung herzustellen und nie Wanderungen zu dulden, die, von dem Cimbernzuge an, wiederholt den Anlaß zu Kämpfen gegeben hatten. Wie lebhaft die bei Dio genannten Namen der Marcomannen, der Cherusker, der Elbe, und die ganze Richtung des Zuges an Drusus letztes Jahr erinnern, möge nur angedeutet werden.

Mit Tiberius Rückkehr und Adoption beginnen in Deutschland neue Kriege: von ihnen erzählt Vellejus als Augenzeuge.

Vellejus. B. 2. K. 104—110.

„Als Nero adoptirt ward, sprach dazu Cäsar (Augustus) die Worte: „das thue ich um des Staates willen." Nicht lange ließ das Vaterland den Vertreter und Hüter seiner Macht in der Stadt verweilen; es schickte ihn sofort nach Germanien, wo drei Jahre zuvor unter Marcus Vinicius, deinem Großvater, einem hochangesehenen Manne, ein ungeheurer Krieg entbrannt war. Dieser hatte ihn auf einigen Punkten mit Nachdruck geführt, auf andern mit Glück Widerstand geleistet, wofür ihm der Triumphalschmuck und eine Inschrift, voll der glänzendsten Anerkennung seiner Thaten, zuerkannt ward. 1) Diese Zeit führte mich, nachdem ich zuvor das Tribunat bekleidet hatte, als Soldaten in Tiberius Cäsars Lager. Denn gleich nach der Adoption, als Präfect der Reiterei — ein Posten, in dem ich meines Vaters Nachfolger wurde — mit ihm nach Germanien geschickt, habe ich neun Jahre lang,

1) Vellejus Worte auf einen Triumphbogen mit entsprechender Inschrift zu deuten, ist mislich, zumal den nächsten Anlaß dazu nur eine Verwechselung gab. S. unten S. 329.

Digitized by Google

als Präfect und Legat, seine göttlichen Thaten mitangesehn und, soweit meine schwachen Kräfte verstatteten, dabei geholfen. Ein Schauspiel, wie das, welches ich genossen habe, scheint der sterbliche Mensch nicht erfassen zu können. Wie in dem volkreichsten Theile Italiens und durch das ganze weite Gallien, wo sich der alte Feldherr wieder sehn ließ, der durch Verdienste und Thaten ein Cäsar war, bevor ihm noch der Titel gegeben ward, jedermann aus vollerem Herzen sich selbst Glück wünschte, als ihm; wie nun erst den Soldaten bei seinem Anblick die Freudenthränen flossen; diese Begeisterung; dieser unerhörte, stürmische Jubel bei der Begrüßung; diese Begierde, seine Hand zu fassen; wie sie es nicht lassen konnten gleich hinzuzusetzen: „sehn wir dich wirklich, Feldherr? bist du gesund uns wieder gegeben?“ und dann: „Feldherr! ich war mit dir in Armenien, ich in Rätien, ich bin bei den Vindelicern, ich in Pannonien, ich in Germanien von dir beschenkt worden!“ — das alles läßt sich nicht mit Worten ausdrücken und möchte vielleicht kaum Glauben finden.

n. Chr. 4. 105. Sofort ward in Germanien eingerückt: die Caninefaten, Attuarier, Bructerer wurden unterworfen, die Cherusker gewonnen — o hätte dieses Volk nicht bald danach aus unserer Niederlage so hohen Ruhm geerndtet! Die Weser ward überschritten und in das jenseitige Land vorgedrungen. Ueberall, wo der Krieg am bedrohlichsten und gefahrvollsten war, trat Cäsar selbst voran; wo die Gefahr minder groß schien, ließ er den Sentius Saturninus, der schon als Legat seines Vaters in Germanien gewesen war, befehligen: einen Mann, voll mannigfacher Tugenden, thätig, beweglich, klug, des Kriegsdienstes gleich kundig als fähig seine Anstrengungen zu ertragen, zugleich aber, sobald die Geschäfte der Muße Raum gaben, geneigt, sie recht mit Lust und seinem Behagen bis zur Neige zu genießen; so jedoch, daß man ihn eher glanzliebend und heiter, als schwelgerisch und träge nennen mochte. — Der Sommerfeldzug jenes Jahres, der bis in den December ausgedehnt ward, gewährte den Vortheil eines gewaltigen Sieges. Kindesliebe rief Cäsar nach Rom, wiewohl der Winter die Alpen-

Digitized by Google

hätte fast vermauert hatte; Sorge für das Reich führte ihn mit dem Anfange des Frühlings nach Germanien zurück, wo der Fürst bei seinem Abgange mitten im Lande an der Quelle der Lippe den Platz für das Winterlager angewiesen hatte. n. Chr. 5.

106. Ihr guten Götter! welch einen Band könnten die Thaten füllen, die wir in dem folgenden Sommer unter Tiberius Cäsars Führung vollbracht haben. Durch ganz Germanien haben sich unsre Waffen den Weg gebahnt; besiegt wurden Völkerschaften, deren Namen fast unbekannt waren; auch die Stämme der Chawcer wurden gewonnen. Ihre gesammte junge Mannschaft, unermeßlich an Zahl, riesenhaft an Gestalt, sicher vor jeder Gefahr durch die Lage ihrer Wohnsitze, beugte sich vor dem Tribunal des Imperators, rings umgeben von der Schaar unsrer Soldaten in hellem Waffenglanze. Gebrochen ward auch die Gewalt der Longobarden, eines Volkes, wilder als die germanische Wildheit selbst. Endlich — was kein Gedanke zu hoffen, geschweige denn die That zu verwirklichen gewagt hatte — vierhundert Meilen weit, vom Rhein bis an die Elbe, welche das Land der Senonen und Hermunduren bespült, ward ein römisches Heer unter seinen Fahnen geführt. Gleich wunderbarem Glücke, gleicher Sorgfalt des Anführers, auch der klugen Berechnung des rechten Augenblickes dankte man es, daß die Flotte, welche die Buchten des Oceans umschiffte, aus dem Meere, von dem man vorher nichts gehört und nichts gewußt hatte, in die Elbe einlief, und sich mit dem Heere, das, so manches Volkes Besieger, reichlichen Überflusses an allem froh war, und mit Cäsar vereinte.

107. Ich kann es mir nicht versagen, den großartigen Gang der Dinge durch folgenden Vorfall zu unterbrechen, mag er auch unbedeutend sein. — Als wir unser Lager an dem diesseitigen Ufer des genannten Flusses aufgeschlagen hatten, und das jenseitige von dem Waffenschmucke der jungen Mannschaft unserer Feinde erglänzte, die, sobald unsere Schiffe gegen sie aufgeführt und in Bewegung gesetzt wurden, sofort landeinwärts sich flüchteten; bestieg einer der Barbaren, ein schon ziemlich alter Mann, stattlich von Gestalt

Digitized by Google

und — so viel sich aus seinem Schmucke abnehmen ließ — von hohem Range, eine aus Holz ausgehöhlte Mulde, wie sie dort üblich sind. Selbst diese Art von Schiff lenkend, kam er bis in die Mitte des Flusses, und bat: es möchte ihm erlaubt werden, ungefährdet an dem Ufer, welches wir mit unsern Waffen besetzt hatten, anzulegen und Cäsar zu sehn. Dem Bittenden ward sein Wunsch gewährt. Da landete er mit seinem Kahne, betrachtete Cäsar lange Zeit schweigend, und sprach dann: „ja, rasend ist unsere Jugend, die eure Gottheit, wenn ihr ferne seid, verehrt, seid ihr aber nahe, lieber eure Waffen fürchten, als den Bund mit euch schließen will. Ich aber, Cäsar, danke es deiner Güte und deiner Erlaubniß, daß ich heute die Götter gesehn habe, von denen ich vordem nur hörte: mein Lebelang habe ich keinen glücklicheren Tag gewünscht, keinen glücklicheren erlebt." Nachdem ihm erlaubt war, Cäsars Hand zu berühren, kehrte er in sein Fahrzeug zurück, und legte, ohne Ende nach Cäsar sich umblickend, an dem Ufer der seinigen an. — Sieger bei allen Völkern und an allen Orten, die er mit seinem Heere betreten hatte, das unversehrt und vollzählig geblieben und einmal nur durch die Hinterlist der Feinde, zu ihrem eignen großen Schaden, auf die Probe gestellt war, führte Cäsar die Legionen in das Winterlager zurück, und eilte mit gleicher Hast, wie im vorigen Jahre, nach Rom.

108. Der Sieg konnte schon keine Arbeit mehr in Germanien finden, außer bei dem Stamme der Marcomannen, die, von Marobodnus geführt, aus ihren Wohnsitzen aufgebrochen waren und, in das Innere des Landes sich zurückziehend, die Fluren, welche der hercynische Wald in sich schließt, bebauten. Auch der eiligste Gang darf der Erwähnung dieses Mannes nicht vorbeigehn. — Marobodnus, von edlem Geschlechte, kraftvollem Körper, wildem Sinne, mehr seiner Abstammung als seiner Natur nach ein Barbar, hatte nicht im Sturme und wie durch Zufall einen wankenden und nur auf den Willen der Untergebenen gestützten Thron bestiegen; die Gedanken auf ein fest begründetes Reich und die Königsgewalt gerichtet, beschloß er, seinen Stamm weit aus dem Ge-

Digitized by Google

sichtskreise der Römer zu rücken und bis zu einem Punkte vorzugehn, wo er, selbst vor mächtigeren Waffen gewichen, seine Waffen zu den mächtigsten machen könnte. Als er daher das bezeichnete Land in Besitz genommen hatte, unterwarf er sämmtliche Gränznachbaren durch Krieg, oder gewann sie durch Bedingungen für seine Botmäßigkeit.

109. Nachdem er sich persönlich durch eine Leibwache gesichert hatte, führte er seine Macht durch stete Übungen, indem er auch in das Heer eine fast römische Mannszucht brachte, in kurzer Zeit auf eine bedeutende, auch für unser Reich bedenkliche Höhe.[1]) Mit den Römern hielt er es so, daß er uns nicht zum Kriege reizte, aber merken ließ, es fehle ihm nicht an Kraft und Lust zum Widerstande: die Gesandten, welche er an die Cäsaren[2]) schickte, empfahlen ihn bisweilen mit demüthigen Bitten, bisweilen führten sie für ihn das Wort, wie für einen gleich hochgestellten Mann. Alle Völker, alle einzelnen Männer, die uns untreu wurden, hatten bei ihm eine Zuflucht; mit allen Kräften spielte er — was er schlecht genug verhehlte — den Nebenbuhler. Das Heer, welches er auf siebzigtausend Mann zu Fuß und viertausend Reiter gebracht hatte, übte er durch stete Kämpfe gegen die Nachbaren, und bereitete es zu künftigen Thaten vor, größer als die, welche die Gegenwart bot: zu fürchten war er auch deshalb, weil er links nach vorne Germanien, Pannonien zur rechten, rückwärts von seinen Wohnsitzen die Noricer um sich hatte, und alle ihn fürchteten, als würde er in jedem Augenblick gegen alle anrücken. Auch Italien ließ er nicht sorgenfrei den Zuwachs seiner Macht betrachten; denn von den Spitzen der Alpen, welche die Gränzscheide Italiens bezeichnen, war die Gränze seines Landes nicht weiter als zweihundert Meilen entfernt. — Diesen Mann und dieses Land beschloß Tiberius Cäsar

1) Die Übersetzung ist hier nur als eine ungefähre zu betrachten, völlige Zuverlässigkeit verstattet die kritische Beschaffenheit der Stelle nicht.

2) Unter den Cäsaren sind wohl Tiberius und Augustus (der auch K. 104 Cäsar genannt wurde) zu verstehn, obwohl man geneigt sein könnte, an Drusus und seine Berührungen mit den Marcomannen zu denken. Vgl. S. 297.

Digitized by Google

im nächſten Jahre von verſchiedenen Seiten anzugreifen. Sentius Saturninus erhielt den Auftrag, nach Ausrodung der Waldungen, welche an den hercyniſchen Wald ſtoßen, durch das Land der Chatten die Legionen nach Bojohemum (ſo heißt die Gegend, welche Marobodnus inne hatte) rücken zu laſſen. Cäſar ſelbſt begann von Carnuntum aus, demjenigen Punkte im noriſchen Lande, welcher auf dieſer Seite der nächſtgelegene war, das Heer, das in Illyricum ſtand, gegen die Marcomannen zu führen.

110. Es zerſtört das Geſchick der Menſchen Pläne: bisweilen hemmt es ſie. Schon hatte Cäſar an der Donau das Winterlager vorbereitet, und — da das Heer nicht weiter als fünf Tage Wegs von der feindlichen Gränze entfernt ſtand — beſchloſſen, Saturninus ſolle mit ſeinen Truppen anrücken. Durch einen faſt gleichen Abſtand vom Feinde getrennt, waren ſie im Begriff, ſich binnen weniger Tage am beſtimmten Orte mit Cäſar zu vereinigen, als ganz Pannonien, durch die Segnungen des langen Friedens übermüthig gemacht und im Vollgefühle ſeiner Kraft, nachdem es Dalmatien und alle Völkerſchaften in jenem Landſtriche für ſeinen Plan gewonnen hatte, zu den Waffen griff. Da mußte der Ruhm der Nothwendigkeit nachſtehn: es ſchien nicht unbedenklich, das Heer tief im Binnenlande gleichſam zu verſtecken, und Italien ohne Schutz einem ſo nahen Feinde auszuſetzen."

Von denſelben Thaten erzählt Dio in einem ſehr abweichenden Tone.

B. 55. K. 28: „Zu dieſer Zeit ſtand, wie mehrere andre Feldherrn, ſo auch Tiberius gegen die Germanen im Felde. Er drang zuerſt bis an die Weſer, dann auch bis an die Elbe vor; jedoch ward damals eben nichts bemerkenswerthes vollführt, obwohl nicht Auguſtus allein, ſondern auch Tiberius dieſer Thaten wegen Imperator genannt ward, und Cajus Sentius, der Präfect von Germanien, die Triumphalehren erhielt. Denn nicht einmal nur, ſondern zweimal ſchloſſen die Germanen aus Furcht mit ihnen Bündniſſe. Der Grund aber, obwohl ſie den erſten Vertrag

Digitized by Google

bald gebrochen hatten, ihnen dennoch wiederum Frieden zu gewähren, war, daß bei den Dalmatern und Pannoniern ein bedeutender Aufstand losbrach, der eine nachdrückliche Ahndung erforderte." (K. 29.) „Die Dalmater nämlich, welche sich durch die Abgaben, welche sie zu zahlen hatten, gedrückt fühlten, waren bis dahin, obwohl ungern, ruhig geblieben. Als aber Tiberius den zweiten Feldzug gegen die Germanen unternahm, und Valerius Messalinus, der damals in Pannonien und Dalmatien den Oberbefehl hatte, ihn selbst auf dem Zuge begleitete und den größten Theil des Heeres mit sich dahin abführte, und nun auch den Dalmatern befohlen ward, Leute dahin zu schicken, traten sie auf diesen Anlaß hin zusammen und säumten nicht länger, überzeugt von der frischen Kraft ihrer jungen Mannschaft."

Was Dio bewogen haben kann, von den erfolgreichen Jahren mit einer Kürze zu sprechen, die man auch dem vielerlei umfassenden Geschichtschreiber kaum verzeihen mag, ist schwer zu errathen. Vellejus, des Augenzeugen, Erzählung ist im einzelnen zu bestimmt, als daß man an einer wirklichen und wahren Grundlage der Ereignisse, die er berichtet, zweifeln kann, wenn er sie auch übertrieben dargestellt haben dürfte. Hier zeigt sich, wie empfindlich jene Lücke in unsern Nachrichten ist, die durch die vereinzelte Erwähnung von Domitius Zug an die Elbe mehr angedeutet als ausgefüllt wird; man muß annehmen, daß in jenen Jahren die deutschen Verhältnisse sich bedeutend umgestaltet hatten. Auf eine Zeit der Ruhe deutet schon das hin, daß seit Vinicius verdienstvollen Kämpfen vielleicht schon drei, sicher zwei Jahre verstrichen waren, die schwerlich durch irgend eine bedeutende Bewegung bezeichnet wurden; Vellejus hätte nicht davon geschwiegen: seines Helden Ruhm konnte nur gewinnen, je stärkerem Widerstande er zu begegnen hatte.

Wäre es auch nicht an sich schon unabweisbar, bei Unternehmungen gegen das innere Deutschland stets an den zu denken, der

Digitized by Google

dort die Bahn gebrochen hatte, so könnte es doch hier am wenigsten übersehn werden, wie der Bruder des Bruders Werk fortsetzte. Daß der Feldzug des ersten Jahres an die Weser, der des zweiten an die Elbe führte, wen mahnte das nicht an Drusus letzte Jahre; und die Umschiffung der deutschen Nordküste ist doch nur eine Wiederholung von jenem ersten, schwer erklärlichem Wagniß: wohlbekannte Namen kehren wieder. Die Bructerer, einst von Drusus auf der Ems besiegt, unterliegen von neuem; mit ihnen — vermuthlich vor ihnen, auf dem Wege an die Ems — die Canninefaten und Attuarier, zwei Völkerschaften, die hier zuerst in die Geschichte eintreten. Wir kennen ihre Macht zu wenig, um ermessen zu können, ob durch ihre Besiegung viel gewonnen, ob vielleicht nur der „enge Pfad" durch Deutschland offen gehalten ward. Die Herstellung der alten Verhältnisse mit den Cheruscern mag sich wohl unmittelbar an die letzten, mislichen Schritte anschließen, die Domitius gegen sie gethan hatte. Das weitere Eindringen in das Binnenland ist scheinbar nicht von großer Bedeutung gewesen; Vellejus selbst weiß von keinen Thaten zu erzählen, und Tiberius kann leicht, wie Domitius, keinen Widerstand gefunden haben, zumal wenn der Zug durch das Land der neu befreundeten Cheruscer geleitet ward. Der Ort der Winterquartiere kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Wenn das Castell Alisо gemeint wäre, würde man eine deutlichere Beziehung erwarten; selbst die Erwähnung der Lippe ist nur durch Conjectur in den Text gebracht, während die überlieferte Lesart, welche Julia statt Lupia bietet, von andern auf die Glenne bezogen wird: eine mögliche Annahme, die sich aber nicht auf die angebliche Ähnlichkeit der Namen Julia und Glenne hätte stützen sollen. Die überraschende Erscheinung eines Winterlagers „mitten in Deutschland" erklärt sich einigermaßen durch die besondere Milde des Jahres, die eine Fortsetzung des Feldzuges bis in den December verstattete. Auch diese Begünstigung theilt Tiberius mit Drusus.

Von dem Nordwesten Deutschlands, wohin der einmal eröffnete Weg von der Insel der Bataver aus die römischen Feldzüge

gelenkt hatte, war der größte Theil, wenigstens vorläufig, besiegt, oder sonst für Rom gewonnen. Übrig waren die Longobarden, nördlich zwischen Weser und Elbe, und die Chaucer an der Seeküste zwischen den Mündungen der Ems und Elbe, einst durch die Ebbe vor einem Angriffe von Drusus Seite gesichert. Tiberius Plan, durch einen vollständigen Erfolg gerechtfertigt, ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Zwei vorzüglich wilde und kräftige Völkerschaften in einem Sommer durch Gewalt oder Bündniß zu gewinnen, war wohl nur möglich, wenn eine höchst bedeutende Streitmacht entfaltet wurde, die durch ihr bloßes Erscheinen hie und da die Thaten überflüssig machen konnte. Wir erfahren durch Dio, wie Tiberius keinen Anstand nahm, zu diesem Zwecke selbst aus den bedenklichen Ländern, Pannonien und Dalmatien, den größten Theil des Heeres zu entfernen. Die gleiche Absicht mag hauptsächlich dem Entschlusse zum Grunde gelegen haben, die einmal gewagte Seefahrt mit den bessern Kenntnissen, die auf ihr gewonnen waren, zu erneuern: die Möglichkeit eines Angriffs von zwei Seiten war dadurch gegeben. Leider ist es uns verwehrt, dies im einzelnen zu verfolgen; wir hören nicht, ob und wie die Land- und Seemacht sich in die Hände arbeitete, so wenig als den Namen des Volkes, welches das römische Heer in die glücklich bestandene Gefahr stürzte. Auch der Punkt, auf dem, nach vollbrachter Arbeit, See- und Landheer sich an der Elbe vereinigte, ist nicht näher bezeichnet; denn die Angabe der Entfernung vom Rhein hilft wenig, da sie schwerlich in grader Richtung gemessen ist: wahrscheinlich hat man ihn, des entgegenkommens der Schiffe wegen, nicht allzuweit von der Elbmündung anzunehmen. Befremdend ist das Entzücken, mit dem Vellejus von dem Wunder spricht, daß ein römisches Heer an den Ufern der Elbe seine Feldzeichen aufpflanzte; als ob Drusus und selbst Domitius nicht das nämliche Ziel erreicht hätten: dennoch läßt es sich erklären und rechtfertigen. Nach Erreichung bedeutender Erfolge stand das Heer, wie zum Triumphe versammelt, an einer Stelle, die noch von keinem Feldherrn betreten war und der römischen Gränze ferner

Digitized by Google

dort die Bahn gebrochen hatte, so könnte es doch hier am wenigsten übersehn werden, wie der Bruder des Bruders Werk fortsetzte. Daß der Feldzug des ersten Jahres an die Weser, der des zweiten an die Elbe führte, wen mahnte das nicht an Drusus letzte Jahre; und die Umschiffung der deutschen Nordküste ist doch nur eine Wiederholung von jenem ersten, schwer erklärlichem Wagniß: wohlbekannte Namen kehren wieder. Die Bructerer, einst von Drusus auf der Ems besiegt, unterliegen von neuem; mit ihnen — vermuthlich vor ihnen, auf dem Wege an die Ems — die Canninefaten und Attuarier, zwei Völkerschaften, die hier zuerst in die Geschichte eintreten. Wir kennen ihre Macht zu wenig, um ermessen zu können, ob durch ihre Besiegung viel gewonnen, ob vielleicht nur der „enge Pfad" durch Deutschland offen gehalten ward. Die Herstellung der alten Verhältnisse mit den Cheruscern mag sich wohl unmittelbar an die letzten, mislichen Schritte anschließen, die Domitius gegen sie gethan hatte. Das weitere Einbringen in das Binnenland ist scheinbar nicht von großer Bedeutung gewesen; Velleius selbst weiß von keinen Thaten zu erzählen, und Tiberius kann leicht, wie Domitius, keinen Widerstand gefunden haben, zumal wenn der Zug durch das Land der neu befreundeten Cheruscer geleitet ward. Der Ort der Winterquartiere kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Wenn das Castell Aliso gemeint wäre, würde man eine deutlichere Beziehung erwarten; selbst die Erwähnung der Lippe ist nur durch Conjectur in den Text gebracht, während die überlieferte Lesart, welche Julia statt Lupia bietet, von andern auf die Glenne bezogen wird: eine mögliche Annahme, die sich aber nicht auf die angebliche Ähnlichkeit der Namen Julia und Glenne hätte stützen sollen. Die überraschende Erscheinung eines Winterlagers „mitten in Deutschland" erklärt sich einigermaßen durch die besondere Milde des Jahres, die eine Fortsetzung des Feldzuges bis in den December verstattete. Auch diese Begünstigung theilt Tiberius mit Drusus.

Von dem Nordwesten Deutschlands, wohin der einmal eröffnete Weg von der Insel der Bataver aus die römischen Feldzüge

Digitized by Google

gelenkt hatte, war der größte Theil, wenigstens vorläufig, besiegt, oder sonst für Rom gewonnen. Übrig waren die Longobarden, nördlich zwischen Weser und Elbe, und die Chaucer an der Seeküste zwischen den Mündungen der Ems und Elbe, einst durch die Ebbe vor einem Angriffe von Drusus Seite gesichert. Tiberius Plan, durch einen vollständigen Erfolg gerechtfertigt, ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Zwei vorzüglich wilde und kräftige Völkerschaften in einem Sommer durch Gewalt oder Bündniß zu gewinnen, war wohl nur möglich, wenn eine höchst bedeutende Streitmacht entfaltet wurde, die durch ihr bloßes Erscheinen hie und da die Thaten überflüssig machen konnte. Wir erfahren durch Dio, wie Tiberius keinen Anstand nahm, zu diesem Zwecke selbst aus den bedenklichen Ländern, Pannonien und Dalmatien, den größten Theil des Heeres zu entfernen. Die gleiche Absicht mag hauptsächlich dem Entschlusse zum Grunde gelegen haben, die einmal gewagte Seefahrt mit den bessern Kenntnissen, die auf ihr gewonnen waren, zu erneuern: die Möglichkeit eines Angriffs von zwei Seiten war dadurch gegeben. Leider ist es uns verwehrt, dies im einzelnen zu verfolgen; wir hören nicht, ob und wie die Land- und Seemacht sich in die Hände arbeitete, so wenig als den Namen des Volkes, welches das römische Heer in die glücklich bestandene Gefahr stürzte. Auch der Punkt, auf dem, nach vollbrachter Arbeit, See- und Landheer sich an der Elbe vereinigte, ist nicht näher bezeichnet; denn die Angabe der Entfernung vom Rhein hilft wenig, da sie schwerlich in grader Richtung gemessen ist: wahrscheinlich hat man ihn, des entgegenkommens der Schiffe wegen, nicht allzuweit von der Elbmündung anzunehmen. Befremdend ist das Entzücken, mit dem Vellejus von dem Wunder spricht, daß ein römisches Heer an den Ufern der Elbe seine Feldzeichen aufpflanzte; als ob Drusus und selbst Domitius nicht das nämliche Ziel erreicht hätten: dennoch läßt es sich erklären und rechtfertigen. Nach Erreichung bedeutender Erfolge stand das Heer, wie zum Triumphe versammelt, an einer Stelle, die noch von keinem Feldherrn betreten war und der römischen Gränze ferner

Digitized by Google

lag, als irgend einer der erreichten Punkte, wenn man vielleicht von Domitius schnell vorübergehendem Streifzuge absieht; auch die Flotte — wie uns das Denkmal von Ancyra berichten wird — war weiter nordwärts gedrungen als Drusus Schiffe. Man mag dem Römer, der Zeuge dieser Scene gewesen war, ein Übermaß von Begeisterung nicht verargen.

Der Nordwesten Deutschlands im ganzen war für den Augenblick besiegt oder zur Ruhe gebracht. Wie seltsam klingt es, wenn Dio von denselben Ereignissen sagt: Tiberius habe eben nichts bemerkenswerthes ausgerichtet: und doch, wenn nach einzelnen Thaten gerechnet werden soll, widerspricht ihm selbst Vellejus kaum. Auch er erwähnt mit Bestimmtheit nur eine einzige Schlacht; seine Angaben: man habe hie und da gesiegt, verschwimmen in einer Allgemeinheit, wie sie dem persönlich bei großen Thaten betheiligten kaum angestanden hätte. Es ist grade bei diesem Feldzuge auffallend, wie unvorbereitet, oder wenigstens ungerechtfertigt, die größten Erfolge sich darstellen. Auch von diesen Erfolgen etwas abdingen zu wollen, scheint nicht rathsam: die Verblendung der Römer vor der teutoburger Schlacht wird nur durch einen solchen Hintergrund erklärlich. Alles drängt vielmehr zu der Überzeugung, daß unsre spärlichen Nachrichten schwache Bruchstücke einer sehr inhaltsreichen Geschichte sein müssen; einer Geschichte aber, wie sie leicht vernachlässigt und vergessen werden konnte: arm an bedeutenden Thaten, aber reich an kleinen, unscheinbaren Nachrichten, wie hie und da ein Vertrag geschlossen, hie und da ein zwischen benachbarten Völkern ausgebrochener Zwist klug benutzt ward. Die Forschung findet hier keinen Boden, und jede Untersuchung kehrt von selbst, wie im Kreise, zu den Bedenken zurück, mit denen sie zu beginnen hat.

Tacitus legt dem Kaiser Tiberius, im Rückblicke auf die Verdienste, die er sich unter Augustus in Germanien erworben hatte, die Worte in den Mund: er habe dort mehr durch Klugheit ausgerichtet, als durch Gewalt. Welcher Art diese erfolgreiche Klugheit war, bleibt unerklärt. Vielleicht, aber auch nur vielleicht, ist

Digitized by Google

uns eine schwache Spur von ihr erkennbar geblieben. Suetonius lobt es an Augustus als eine besondere Feinheit, daß er sich „von einigen Völkerschaften eine neue Art Geiseln stellen ließ, nämlich Weiber, indem er merkte, daß sie auf männliche Geiseln nicht viel Rücksicht nahmen.“ Diese Scheu vor einer Preisgebung des Weibes, grade auch nach dieser Seite gewandt, ist einer der eigenthümlichen Züge, welche uns Tacitus an den Deutschen kennen lehrt, und wenn schon früh die Ansicht geäußert ist, auch Suetonius möge hier an deutsche Völkerschaften gedacht haben, so dürfte ihr schwerlich etwas erhebliches entgegenzusetzen sein. Mislicher freilich steht es um die Vermuthung, der Gedanke möge von Tiberius herstammen: indessen ihm grade, dem Unterhandlungen statt der Kriege dienen mußten, lag er nah, näher gewiß als dem raschen, thatenmuthigen Drusus; vor Drusus Feldzügen aber ist schwerlich ein Verfahren ersonnen, das eine Einsicht in deutsche Art und Sitte voraussetzt, wie sie selbst Cäsar sich nicht erworben hatte. Merkwürdiger und anziehender als dergleichen Proben von Klugheit ist der Eindruck, den, nach Vellejus Erzählung, Tiberius Persönlichkeit auf jenen Greis an der Elbe hervorbrachte. Sicherlich hat der Berichterstatter die angeblichen Äußerungen des Mannes seiner eignen Gesinnung gemäß gestaltet, an dem Vorfalle selbst aber zu zweifeln, oder ihn, wie geschehn ist, künstlich zu deuteln, bringt keinen Gewinn. Wiederholt bietet auch die alte Geschichte wunderbare Beispiele von der Ehrfurcht, welche das einfache, natürliche Gefühl barbarischer Leute gegen hochgestellte, von ihrer Umgebung als die ersten anerkannte Männer hegte, auch wenn sie Feinde waren: eine Ehrfurcht, die selbst dann noch unsre Theilnahme anspricht, wenn sie dem unrechten erwiesen ward. Für Tiberius mochte überdies seine feine, jugendliche Schönheit in die Wage fallen, wie sie uns noch aus vortrefflichen Marmorwerken jener, oder der nächstfolgenden Zeit entgegenleuchtet.

Die kurze Andeutung über die Thaten des Marcus Vinicius können wir nicht aus andern Quellen vervollständigen: er mag ein

Digitized by Google

Sohn des zwanzig Jahre früher von Dio genannten Marcus Vinicius sein, der ebenfalls in Deutschland gefochten hatte.[1])

Auch über Marobóduus erste Zeit ist Vellejus, mit Ausnahme einer später im Zusammenhange mitzutheilenden Stelle bei Strabo, unser einziger Berichterstatter; zur glücklichen Stunde aber hat er sich grade hier zur Ausführlichkeit entschlossen. Die Versuche einen fest geschlossenen Kriegerstaat zu bilden im Gegensatze und zum Widerstande gegen die Ordnung und Manneszucht, welche das römische Heer beseelten, sind schon an sich auf deutschem Boden eine merkwürdige Erscheinung: Marobóduus selbst tritt überdies in den nächsten Jahren als bedeutende Persönlichkeit neben Arminius, wenn auch nicht in freundlichem Sinne, und ist einer der Männer, deren Sein und Treiben uns Tacitus Meisterhand geschildert hat.

Mitten unter den Wechselfällen des Krieges gegen Pannonien und Dalmatien, welcher den Feldzug gegen das Marcomannenreich für den Augenblick unmöglich gemacht hatte, nennt der ausführliche Bericht bei Dio einen germanischen Reitersmann, Puslo, mit Auszeichnung. Durch einen gewaltigen Steinwurf zerschmetterte er die Brustwehr auf der Mauer einer dalmatischen Festung, so daß die Besatzung sich von der Mauer zurückzog und nicht lange mit der Übergabe säumte.

Nur mit großen Anstrengungen ward endlich der Sieg errungen: er befreite Rom von großen Sorgen. Selbst der standhafte, viel geprüfte Muth des alten Kaisers wich, wie Vellejus berichtet, der Angst und Bekümmerniß; — hatte er doch im Senat darauf hingewiesen, wenn man nicht sorgsam vorbaue, könne der Feind binnen zehn Tagen vor den Thoren Roms stehn. — Solch einen Boden fand die ungeahnte Kunde von der Schlacht im teutoburger Walde.

Wir stellen über sie die Berichte der Alten zusammen.

---

1) S. oben S. 268. Beide sind hin und wieder verwechselt worden.

Digitized by Google

Vellejus. B. 2. K. 117—120.

117. Eben hatte Cäsar die letzte Hand an den pannonischen und n. Chr. 9.
dalmatischen Krieg gelegt, als fünf Tage nach Vollendung eines so großen Werkes die Trauerbotschaft aus Germanien kam: Varus sei gefallen und drei Legionen nebst eben so vielen Alen und sechs Cohorten hingeschlachtet. War es doch, als hätte uns das Glück nur die eine Gunst erwiesen, daß der rechte Anführer grade nicht anderwärts beschäftigt war! Die Sache selbst, wie die Person des Betheiligten, erfordert einigen Aufenthalt.

Varus Quintilius stammte aus einer Familie, die mehr durch ihre Abstammung als durch Verdienste geadelt war: ein Mann von milder Natur, ruhigem Charakter, körperlich wie geistig etwas unbeweglich, mehr an die Muße des Lagerlebens als den Felddienst gewöhnt; wie wenig er Verächter des Geldes war, bezeugte Syrien, das er verwaltet hatte: arm war er in das reiche Land gekommen, reich verließ er ein armes Land. Als er das Heer, welches in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gäbe Menschen, die außer der Sprache und den Gliedmaßen nichts von einem Menschen hätten, und, wer sich mit dem Schwerdte nicht bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte beikommen. Mit solchen Vorsätzen kam er in die Mitte von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtsprechen und ordnungsmäßigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhle, als wäre er unter Menschen, die sich der Süßigkeit des Friedens erfreuten.

118. Doch jene, — was, wer es nicht selbst erfahren hat, kaum glauben wird — bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe und ein Geschlecht wie geschaffen zum lügen, spiegelten ihm ganze Reihen von ersonnenen Rechtshändeln vor: bald belangte einer den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, daß er das alles mit römischer Gerechtigkeit entschiede, daß ihre Wildheit jetzt durch die neue, unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinge, und daß, was sonst mit den Waffen ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit

Digitized by Google

auseinandergesetzt würde. So verführten sie Quintilius zu der höchsten Sorglosigkeit; so sehr, daß er glaubte, als Stadtprätor auf dem Forum Recht zu sprechen, nicht mitten in deutschen Landen ein Heer zu befehligen.

Ein Jüngling von edlem Geschlechte, tapferer Hand, schnellem Sinne, gewandt im Geiste, mehr als sonst Barbaren es sind, Namens Arminius, Sohn des Sigimerus, Fürsten des Stammes, ein Jüngling, aus dessen Antlitz und Augen geistiges Feuer leuchtete, der unser steter Begleiter auf den früheren Feldzügen gewesen war, und, neben dem römischen Bürgerrechte, den Rang eines römischen Ritters inne hatte, benutzte des Feldherrn Schläfrigkeit zu einer Freveltat: er dachte nicht unweise, niemand sei leichter zu bewältigen, als, wer nichts fürchte, und nichts sei öfter der Anfang des Elends gewesen, als das Gefühl der Sicherheit. Zuerst also weihte er wenige, bald mehrere als Genossen in seine Pläne ein; daß es möglich sei, die Römer zu überwältigen, behauptet er mit Zuversicht, und überzeugt davon auch seine Gefährten; unmittelbar an den Beschluß knüpft er die That; er bestimmt eine Zeit zum Überfalle. Dies wird Varus durch einen aus jenem Stamme, einen treuen Mann von angesehenem Namen, Segestes, angezeigt. Schon trat das waltende Schicksal der menschlichen Überlegung in den Weg; schon hatte es Varus geistiges Auge geblendet. Denn wohl geschieht es so, daß die Gottheit, wenn sie jemandes Loos wenden will, seine Gedanken irre führt, und bewirkt, was das jammervollste ist, daß, was ihn trifft, ihm mit Recht getroffen zu haben scheint, und das Unglück zur Schuld wird. — So sagt er denn, er könne das nicht glauben; übrigens, erklärt er, wisse er den Beweis von guter Gesinnung gegen ihn nach Gebühr zu schätzen.[1]) Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten schon keine Zeit mehr.

119. Den Verlauf des gramenvollen Unglücks — seit Crassus Niederlage bei den Parthern hat die Römer bei auswärtigen Völ-

1) Auch hier verstattet die Unsicherheit des Grundtextes nur eine ungefähre Übertragung.

Digitized by Google

kein schwereres getroffen — werde auch ich, wie andere gethan, in einem größeren Werke darzustellen versuchen: hier gilt es, das hauptsächlichste — zu beweinen. Das tapferste aller Heere, das an Mannszucht, Stärke und Kriegserfahrung die erste Stelle in der römischen Streitmacht einnahm, ward durch die Mattherzigkeit des Anführers, die Treulosigkeit der Feinde, die Ungunst des Geschickes in das Verderben geführt. Selbst das ward ihm nicht verstattet, sich der Gelegenheit zu fechten oder sich aus der schwierigen Lage zu befreien, nach Wunsch und Willen zu bewegen: wurden doch einzelne mit schwerer Strafe belegt, weil sie ihre Römerwaffen auch mit Römermuth geführt hatten. Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umschlossen, wurden sie von eben dem Feinde bis zu völliger Vernichtung hingeschlachtet, den sie sonst, wie das Vieh, hingeschlachtet hatten, dergestalt, daß nur von ihrem Zorn oder ihrer Milde sein Leben oder Tod abhing. Des Feldherrn Gedanken gingen mehr auf Sterben als auf Kämpfen: er durchbohrte sich selbst, dem Beispiele seines Vaters und Großvaters folgend.[1]) Von den zwei Lagerpräfecten gab Cejonius ein eben so schimpfliches Beispiel, als das des Lucius Eggius ehrenwerth war; denn als bei weitem die meisten von dem Schwerdte hingerafft waren, rieth er zur Übergabe, und wollte lieber unter dem Henkerbeile, als vor dem Feinde sterben. Vala Numonius aber, Varus Legat, sonst ein ruhiger und braver Mann, vollbrachte eine abschreckend ruchlose That: er beraubte die Fußmannschaft des Beistandes der Reiterei, und begann mit den Alen fliehend dem Rheine zuzueilen. Diese That hat das Geschick an ihm gestraft: er hat die Verrathenen nicht überlebt, sondern ist gefallen als Verräther. — Varus halbverbrannten Leichnam zerfleischten die Feinde in wilder Wuth; sein Haupt, abgeschnitten und zu Marobodnus gebracht, ward von diesem an Cäsar (Augustus) geschickt. Trotz aller Schuld ward ihm die Ehre der Beisetzung in dem Erbbegräbnisse seines Geschlechts erwiesen.

1) Varus Vater starb bei Philippi, sein Großvater wahrscheinlich bei Pharsalus.

Digitized by Google

120. Ein wohlverdientes Zeugniß möge für Lucius Asprenas abgelegt werden. Als Legat unter Varus, seinem Oheime, dienend, hat er durch thätiges, mannhaftes Verfahren das Heer von zwei Legionen, das er befehligte, unberührt von dem schweren Unglück bewahrt, und, indem er frühzeitig zu dem südlich gelegenen Winterlager herunterrückte, die auch schon wankende Treue der diesseits des Rheins seßhaften Stämme neu befestigt. Doch gab es Leute, die glaubten: wie er die lebenden ja freilich gerettet habe, so habe er sich eiligst der Hinterlassenschaft der mit Varus ermordeten bemächtigt, und sei, soweit es an ihm lag, als Universalerbe des vernichteten Heeres aufgetreten.

Auch die Tapferkeit des Lagerpräfecten Lucius Cädicius und derer, welche mit ihm in Aliso, von zahllosen Schaaren Germanen eingeschlossen, die Belagerung aushielten, ist des Lobes werth. Mit Überwindung aller Schwierigkeiten, wie der unleidliche Mangel an allem und die unüberwindliche Macht der Feinde sie erzeugte, blieben sie gleich fern von einem tollkühnen Entschlusse, wie von thatenloser Vorsicht, und bahnten sich, indem sie eine Gelegenheit abpaßten, mit dem Schwerdte den Rückzug zu den Ihrigen. Daraus erhellt, daß Varus, immerhin ein würdiger und wohlwollender Mann, mehr von der Überlegung, wie sie dem Feldherrn ziemt, als von der Tapferkeit seiner Soldaten in Stich gelassen, sich selbst und das stattlichste aller Heere in das Verderben stürzte. — Während von den Germanen gegen die Gefangenen gewüthet ward, vollbrachte Caldus Cälius, ein Mann, seiner alten Ahnen werth wie wenige, eine herrliche That: er faßte nämlich die Ketten, mit denen er gefesselt war, alle zusammen, und schlug sie so heftig gegen seinen Kopf, daß er, da Blut und Gehirn zugleich aus der Wunde floß, sofort verschied.

Der von Vellejus, welcher zur Zeit der Schlacht in Pannonien war, verheißene ausführliche Bericht über die verhängnißvollen Tage ist entweder nie geschrieben worden, oder, wie die der andern

Digitized by Google

Schriftsteller, auf welche er sich beruft, für uns verloren. Zum Glück hat der Grieche Dio das mit ziemlicher Ausführlichkeit geschildert, was der Römer, dem es auf Kürze ankam, lieber nur bewenen, als kurz und sprungweise erzählen mochte: aber selbst hier bleibt die Nothwendigkeit, einen Verlust zu befürchten. Dios Bericht ist in der Mitte zerrissen; wie bedeutend und wie umfangreich das verlorene Mittelstück war, kann nicht bestimmt werden. Eine glückliche Entdeckung hat einigen Ersatz geboten. Johannes Zonaras, der auf der Gränze des elften und zwölften Jahrhunderts zu Constantinopel unter Alexius Comnenus hohe Staatsämter bekleidete, und sich im höheren Alter in die Stille des byzantinischen Klosterlebens zurückzog, hat uns, neben andern Schriften, ein umfangreiches Geschichtswerk, Annalen von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1118 n. Chr., hinterlassen. In der Geschichte der römischen Kaiser ist seine Hauptquelle Cassius Dio gewesen; er benutzte ihn mit einer Genauigkeit, die sein Werk zu einem nicht unwichtigen Hülfsmittel bei der kritischen Behandlung Dios macht, namentlich wo es gilt, das Vorhandensein von Lücken zu erkennen, oder zu errathen. So auch hier. Wo bei Dio der Zusammenhang abbricht, setzt er, auf ein vollständiges Exemplar gestützt, ruhig seine Erzählung fort, und mit Recht haben neuere Herausgeber die Lücke mit seinen Worten auszufüllen gesucht; wenigen, aber gehaltreichen Zeilen. Dem Inhalte nach darf Dios Bericht als vollständig betrachtet werden; möglich ist es sogar, daß uns seine eignen Worte durch den Byzantiner aufbehalten sind.

—

Cassius Dio. B. 56. K. 18—22.

— Eben war dies beschlossen, (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien) als eine furchtbare Kunde aus Germanien eintraf, welche sie hinderte den Triumph zu begehn. Denn während

Digitized by Google

eben jener Zeit hatte sich im cruftischen Lande folgendes zugetragen. Die Römer hatten dort einige Punkte, nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht (weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist)[1]: römische Soldaten lagen dort im Winterquartiere, Städte wurden gegründet, und die Barbaren durch römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch nicht hatten sie die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Art, ihr freies Leben, und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen. So lange sie daher allmälich und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend, und merkten es selbst nicht, wie sie andere wurden. Als aber Varus Quintilius, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit größerer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven ertheilte, und, wie von Untergebenen, Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürsten wie Volk: jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehr trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, daß die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eignen Lande standen; sondern indem sie Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie alles thun, was ihnen befohlen würde, lockten sie ihn weit ab vom Rhein in das Land der Cherusker und an die Weser. Da sie auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sklaven sein auch ohne Soldaten.

19. So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es in Feindesland sich gehörte, beisammen, sondern überließ die Soldaten schaarenweise hülfsbedürftigen Leuten, die darum baten; bald

1) Vgl. S. 318. Die bezeichnet denselben Mangel, den wir noch um so empfindender empfinden, als uns durch Lücken bei Dio selbst gewiß einzelne „Aufzeichnungen" der Art geraubt sind.

Digitized by Google

um irgend einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Getreidetransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen, welche bei dem Anschlage, wie nachher im Kriege, anführten, waren, neben andern, Arminius und Segimerus: beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher guten Muthes war und nichts arges erwartete, und allen denen, welche argwöhnten, was geschah, und ihm zur Vorsicht riethen, nicht allein gar keinen Glauben schenkte, sondern sie schalt, als ob sie sich vergebens ängstigten und jene mit Unrecht verläumdeten: empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäß; damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich den Krieg erklärten, sich durch Vorsicht sicherte. So geschah es. Als er aufbrach, ließen sie ihn vorausziehn und blieben zurück, angeblich um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen kurzem zu ihm zu stoßen. Nachdem sie die Hülfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie sich in früherer Zeit erbaten, getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kaum ein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, daß sie Feinde sein wollten, nicht Untergebene, und vollbrachten viel furchtbare Thaten.

20. Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Waldungen dicht und voll riesiger Stämme, so daß die Römer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Noth genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen, und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich — es war ja Frieden; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschirten. Dazu kam, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind: der Boden selbst verstattete ihnen nur unsicheren Tritt, indem man

Digitized by Google

leicht über Wurzeln und Baumstümpfe fiel; auch die Äste, welche abbrachen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hülfloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Barbaren von allen Seiten; immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fußpfade kundig waren. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschirten, konnten sie sich nicht leicht auf einem Punkte sammeln, und waren im einzelnen immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren: daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, da sie — soweit es auf einem dichtbewaldeten Berge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus nothwendig war verbrannten sie oder ließen es in Stich, und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten: doch kamen sie nicht los ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die Waldungen geriethen, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, geriethen aber grade auch dadurch in nicht geringe Noth. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zusammendrängten, damit Fußvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnte, hatten sie unter sich, einer von dem andern, und alle von den Bäumen viel zu leiden. Kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht, als heftiger Regen und starker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuß zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen noch Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde (die ja von Regen durchnäßt waren) konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die, der Mehrzahl nach, leicht bewaffnet waren und ohne Bedenken angreifen oder sich zurückziehn konnten, wie sie wollten, wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger ge-

Digitized by Google

trafen. Überdies waren sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, welche anfangs noch unschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stießen; deshalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war (denn viele waren in den früheren Schlachten umgekommen) um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die andern angesehensten Männer, aus Furcht entweder gefangen zu werden, oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben (verwundet waren sie schon), eine furchtbare, aber nothwendige That; sie tödteten sich selbst.

22. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen: fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse * * *

Johannes Zonaras.

Die festen Plätze geriethen sämmtlich in die Gewalt der Barbaren, bis auf einen. Dadurch aufgehalten gingen sie nicht über den Rhein und machten keinen Einfall in Gallien: sogar jenen festen Platz vermochten sie nicht in ihre Gewalt zu bringen, da sie sich auf das Belagern nicht verstanden, und die Römer durch zahlreiche Bogenschützen unterstützt wurden, welche die Feinde zurückwarfen und sehr viele tödteten. Als sie danach erfuhren, daß die Römer den Rhein besetzten und Tiberius mit einem mächtigen Heere anrückte, zog ein Theil von dem Platze ab. Die dort gebliebenen zogen sich etwas zurück, um nicht plötzlichen Ausfällen der darin befindlichen Mannschaft ausgesetzt zu sein, und bewachten die Wege, in der Hoffnung, sie durch Hungersnoth zu überwältigen. Die Römer drinnen aber blieben, so lange sie hinlängliche Nahrung hatten, auf dem Platze, Unterstützung abwartend; als ihnen jedoch niemand zu Hülfe kam und Hunger sie hart bedrängte, paßten sie

Digitized by Google

ohne stürmische Nacht ab. Soldaten waren nur wenige darunter, aber sehr viele Unbewaffnete.

Cassius Dio. K. 22—24.

An dem ersten und zweiten Wachposten kamen sie vorbei; als sie aber dicht an dem dritten waren, wurden sie entdeckt, indem dort die Weiber und Kinder, voll Noth und Furcht wegen des Dunkels und der Kälte, mit ihrem Geschrei den Waffenfähigen keinen Augenblick Ruhe ließen. Da wären alle getödtet oder gefangen worden, wenn die Barbaren nicht allen Eifer auf Raub und Beute gerichtet hätten. Denn so gelang es den kräftigsten sich weit zurückzuziehn, und, als die Trompeter, die mit ihnen waren, einen Marsch anstimmten, die Feinde auf den Gedanken zu bringen (denn es war Nacht und nichts zu sehn), sie wären von Asprenas geschickte Hülfstruppen. Daher brachen die Feinde sofort die Verfolgung ab, und Asprenas kam, als er den Vorfall hörte, den Römern wirklich zu Hülfe. Einige der Gefangenen wurden noch später erlöst, indem ihre Verwandten sie loskauften; denn dies war ihnen erlaubt unter der Bedingung, daß die so frei gewordenen außerhalb Italiens lebten. Dies geschah späterhin.

23. Als aber Augustus erfuhr, was Varus begegnet war, zerriß er, wie einige sagen, sein Gewand und erhob großes Wehklagen über die gefallenen und die Gefahren, welche Germanien und Gallien bedrohten; hauptsächlich aber, weil er erwartete, die Feinde würden auch gegen Italien und Rom selbst anrücken, und unter der Bürgerschaft keine irgend genügende Anzahl waffenfähiger junger Leute mehr zu finden war, und die Bundestruppen, die nur irgend zu brauchen waren, stark gelitten hatten. Dennoch sorgte er für alle Bedürfnisse, wie es die Umstände erlaubten, und da keiner aus der kriegspflichtigen Altersklasse sich in die Rollen wollte eintragen lassen, strafte er sie nach dem Loose. Von denen, die noch nicht fünf und vierzig Jahre alt waren, ward immer der fünfte, von den älteren immer der zehnte, wen grade das Loos

Digitized by Google

traf, seines Vermögens beraubt und für ehrlos erklärt; zuletzt, als sehr viele auch so noch ihre Pflicht nicht thaten, wurden einige hingerichtet. Nachdem er aus den schon Ausgedienten und Freigelassenen möglichst viele durch das Loos ausgehoben hatte, schickte er sie sofort schleunigst unter Tiberius nach Germanien. Da aber in Rom zahlreiche Gallier und Germanen lebten, theils als Fremde, theils als Soldaten der Leibwache, fürchtete er, sie könnten sich empören; deshalb schickte er einen Theil auf verschiedene Inseln und befahl den andern, ohne Waffen die Stadt zu verlassen.

24. So verfuhr Augustus damals: von dem, was sonst üblich war, geschah nichts; auch die Feste wurden nicht gefeiert. Als er aber danach hörte, daß einige von den Soldaten sich gerettet hatten, daß Germanien besetzt war, daß der Feind nicht einmal an den Rhein heranzurücken gewagt hatte, schwand sein Entsetzen und die ruhige Überlegung kehrte zurück. Denn nicht ohne Zorn der Götter, schien es ihm, sei jenes Leiden in solcher Größe und so mit einem Schlage hereingebrochen; auch wegen der Wunderzeichen, die sich vor der Niederlage und nachher gezeigt hatten, blickte er mit schwerer Sorge und Zweifel auf die Gottheit. Der Tempel des Mars nämlich auf dem Marsfelde war vom Blitz getroffen; viele Heuschrecken, die bis in die Stadt hineinflogen, waren von den Schwalben gefressen worden; man hatte gesehn, wie die Gipfel der Alpen aneinander stießen und drei Feuersäulen daraus aufstiegen; an vielen Punkten schien der Himmel feurig; Cometen ließen sich in Menge auf einmal sehn; man sah Speere vom Norden her auf das römische Lager losfliegen; Bienen legten Wachsscheiben auf die Lagerstätte; eine Bildsäule der Victoria, die in Germanien stand, das Angesicht dem Feinde zugewandt, drehte sich um, nach Italien hin: einmal war es im Lager um die Adler auf ein leeres Gerücht hin, als wären die Barbaren eingedrungen, zwischen den Soldaten zu Kampf und Handgemenge gekommen.

So ging es damals zu.

Digitized by Google

Frontinus.

B. 2. K. 9. §. 4: Arminius, der Anführer der Germanen, ließ die Köpfe der Getödteten auf Lanzen stecken und so an den Wall des feindlichen Lagers herantragen.

B. 3. K. 15. §. 4: Als die, welche aus der Niederlage unter Varus entkommen waren, belagert wurden, und es schien, als mangelte es ihnen an Getraide, führten sie die Gefangenen die ganze Nacht hindurch um die Kornscheuern herum; dann schnitten sie ihnen die Hände ab und ließen sie laufen. Diese redeten dann den übrigen, welche rings herum lagerten, zu, sie sollten sich keine Hoffnung machen, wegen der Hungersnoth bei den Römern das Lager schnell zu erobern; ungeheure Vorräthe von Nahrungsmitteln seien dort vorhanden.

B. 4. K. 7. §. 8: Der Centurio erster Ordnung, Cälius, welcher, als die unsrigen nach Varus Niederlage belagert wurden, den Anführer machte, war in Besorgniß, die Barbaren möchten das Holz, das zusammengehäuft war, an den Wall heranschaffen und das Lager verbrennen: daher stellte er sich, als fehlte es ihm an Holz, und schickte von allen Seiten Leute aus, um Kloben zu stehlen. Dadurch bewirkte er, daß die Germanen den ganzen Holzvorrath weit fortschafften.

Florus. B. 4. K. 12.

— Schwerer ist es, Provinzen zu behaupten, als zu erwerben: durch Gewalt werden sie erworben; behauptet nur durch das Recht. So war denn jene Freude nur kurz. Denn die Germanen waren mehr besiegt, als gebändigt, und achteten, so lange Drusus Imperator war, mehr unsre Sitten, als unsre Waffen: nachdem jener dahingeschieden, begannen sie des Varus Quintilius Wohllust und Stolz nicht minder als seine Grausamkeit zu hassen. Er wagte

Digitized by Google

Landtage zu halten, und sprach Recht im Lager, als könnte er der Barbaren Ungestüm durch die Ruthen des Liktors und des Herolds Stimme dämpfen. Doch jene, die schon lange mit Kummer auf ihre Schwerdter hinblickten, die der Rost bedeckte, und auf ihre Pferde, die keine Arbeit hatten, griffen, sobald sie die Togen und ein Recht sahen, das grausamer war als die Waffen, unter Arminius Führung zum Schwerdte. Und so grosses Vertrauen setzte Varus unterdessen in den Frieden, daß es sogar keinen Eindruck auf ihn machte, als ihm die Verschwörung durch Segestes, einen der Fürsten, vorhergesagt und verrathen ward. — So griffen sie ihn, der an nichts dachte und nichts der Art fürchtete, unversehens an, während er sie (welche Sorglosigkeit!) vor seinen Richterstuhl berief; [1]) von allen Seiten dringen sie ein und plündern das Lager: drei Legionen werden vernichtet. Varus folgte freiwillig dem Strome des Verderbens; sein Schicksal und sein Entschluß erinnert an Paullus am Tage von Cannä. Nichts blutigeres gab es je, als das Schlachten dort in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicheres, als den Hohn der Barbaren. Vorzugsweise hatten sie es auf die Sachwalter abgesehn: einigen stachen sie die Augen aus, andern schnitten sie die Hände ab; einem nähten sie den Mund zu, nachdem sie ihm die Zunge ausgerissen hatten; diese nahm einer der Barbaren in die Hand und sprach: „nun endlich höre auf zu ziſchen, du Schlange!“ — Auch die Leiche des Consuls selbst, welche die Soldaten in frommem Pflichtgefühl unter der Erde geborgen hatten, ward ausgegraben; Feldzeichen und zwei Adler sind noch jetzt im Besitz der Barbaren; den dritten riß der Fahnenträger, bevor er in die Hände der Feinde gerieth, von der Stange, und versteckte ihn unter seinem Gürtel: so verbarg er sich in dem blutigen Sumpfe. Durch diese Niederlage geschah es, daß das Reich, welches am Gestade des Oceans

1) Von dieser Stelle gilt vorzüglich das oben S. 251 über Florus gesagte: man habe bisweilen zu zweifeln, ob eine Angabe ernst gemeint, oder nur eine schmückende Zuthat des Formkünstlers sei.

Digitized by Google

nicht hatte Halt machen wollen, nunmehr am Ufer des Rheinstroms stillstand.

Suetonius.

Leben des Augustus. K. 23: Schweren Schimpf und Verlust hat Augustus nur zweimal erlitten und zwar ausschließlich in Germanien, Lollius und Varus Niederlage; doch war die des Lollius mehr schimpflich als von nachhaltiger Wirkung,[1]) die des Varus fast ein Vernichtungskampf, da drei Legionen mit dem Feldherrn, den Legaten, und sämmtlichen Hülfstruppen niedergehauen wurden. Auf die Nachricht von ihr ließ er in der ganzen Stadt Nachtwachen halten, damit nicht etwa ein Aufstand ausbräche, und verlängerte den Präsidenten ihre Provinzen, damit die Bundesgenossen unter der Verwaltung sachkundiger und ihnen schon bekannter Männer treu erhalten würden. Er gelobte auch Juppiter feierliche Spiele „wenn die Lage des Staats sich zum besseren wenden," wie es im cimbrischen[2]) und marsischen Kriege geschehn war. Dann so niedergeschlagen soll er gewesen sein, daß er ganze Monate Haar und Bart lang wachsen ließ, bisweilen den Kopf gegen die Thür stieß mit dem Rufe: „Quintilius Varus, gieb mir die Legionen wieder!" und den Tag der Niederlage alljährlich als einen Tag tiefer Trauer beging. — K. 25: Freigelassene hat er zweimal als Soldaten gebraucht; einmal zum Schutze der Kolonien, welche an Illyricum stoßen, das andremal zur Deckung des Rheinstroms. — K. 49: Er entließ die Schaar Galaguritaner, welche er bis zur Besiegung des Antonius, und die Schaar Germanen, die er bis zur Niederlage des Varus unter der Leibwache um sich gehabt hatte.

Leben des Tiberius. K. 17: Der Ruhm (über die Pannonier und Dalmater gesiegt zu haben) wuchs noch bedeutend durch

1) S. 209.
2) S. 56.

Digitized by Google

das Zusammentreffen der Umstände. Denn um dieselbe Zeit ungefähr kam Quintilius Varus mit drei Legionen in Germanien um, und niemand zweifelte, daß die siegreichen Germanen sich mit den Pannoniern verbunden haben würden, wäre der Krieg in Illyricum nicht ausgekämpft gewesen. — Den Triumph schob er selbst auf, da in Rom durch Varus Niederlage alles in tiefe Trauer versetzt war.

Orosius. B. 6. K. 21.

— Um dieselbe Zeit aber ward Quintilius Varus von den Germanen, die sich empörten, weil er mit unglaublichem Hochmuth und unglaublicher Habsucht gegen die Untergebenen verfuhr, mit drei Legionen völlig vernichtet. Diesen Schlag, der den Staat traf, empfand Cäsar Augustus so tief, daß er oft in wildem Schmerze den Kopf gegen die Wand stieß, und ausrief: „Quintilius Varus, gieb mir die Legionen wieder!“

Wer in dem Vorhergehenden die einzigen historischen Schilderungen gelesen hat, welche uns das Alterthum von der teutoburger Schlacht darbietet, wird sich schwerlich durch sie befriedigt fühlen. Wenn man auch heute nicht mehr Urtheile auszusprechen geneigt ist, wie sie in früherer Zeit Beifall fanden: in dem teutoburger Walde sei durch Arminius Heldenmuth nicht Deutschland allein, sondern der ganzen Welt die Freiheit erkämpft worden, und was sich von jener Zeit an in dem Leben der Völker neues und großes gestaltet habe, beruhe, seinen Grundlagen nach, auf jenen drei Schlachttagen: so umgiebt Arminius Namen dennoch ein Glanz, der in seiner That ein welthistorisches Ereigniß vermuthen läßt; geringeres kann nicht an einer Stätte geschehn sein, die man noch nach achtzehn Jahrhunderten durch ein dauerndes Denkmal zu bezeichnen unternimmt. Wie sollte man bei solchen Vorstellungen, wie sie immer von neuem geweckt und genährt sind, nicht erschrecken, wenn sie in das

alten Berichten scheinbar so gar keinen Anknüpfungspunkt finden? Selbst das wird auf den ersten Blick nicht klar, wie der Herr des Weltreiches über einen Verlust von drei Legionen in eine so unrömische Verzweiflung gerathen konnte; wie es möglich war, eine neue Belagerung des Capitols durch barbarische Horden zu befürchten, nachdem es der Mittelpunkt der Welt geworden. Noch unbegreiflicher ist es, wie ein durch Heimlichkeit und List vorbereiteter Sieg, erkämpft über einen Feind, der, rings umschlossen und durch Sturm und Regengüsse bedrängt, fast wehrlos den mörderischen Hieben ausgesetzt war, in Deutschland eine Flamme zu entzünden vermochte, die nicht erlosch, bis sie die Spuren der augusteischen Kriege vertilgt hatte, und die Römer, wie zu Cäsars Zeit, wiederum den Rhein als Gränze ansahen und als solche zu behaupten suchten. Die gewaltigsten Folgen zeigen sich nach einem Ereignisse, das scheinbar der Sieger unbenutzt hatte vorübergehn lassen; ein mächtiges Stürmen und Drängen nach Freiheit und kühnen Thaten regt sich auf einem Boden, der — wenn wir uns dem ersten Eindrucke hingeben — nur durch Trug und Tücke bereitet war: wer betrachtete da unsre Quellen nicht mit Mistrauen, ob sie ausreichen werden, uns, statt der Bedenken, zu klarer Einsicht zu fördern?

So kommt es denn vor allen Dingen auf Verständigung darüber an, was wir an den alten Berichten besitzen: die Kritik hat ihr Werk zu beginnen. Sie hat es frühzeitig begonnen, und mit nicht gemeinem Eifer daran fortgearbeitet: ist sie auch bisweilen vor dem Streben zurückgetreten, einem aus den gangbarsten Zügen der Überlieferung zusammengesetzten historischen Gerippe durch Wortprunk und hohle Declamation Leben und Nachdruck zu verleihen, so hat sie doch immer von neuem würdige Vertreter gefunden, die sie in ihre Rechte einsetzten. Die Literatur über die teutoburger Schlacht ist auf diese Weise zu einem ziemlich bedeutenden Umfange gediehen; ihr buntes Aussehn dankt sie der Verschiedenheit der Richtungen. Neben die abenteuerlichsten Phantasien, deren alles Maß und alles Gewissen verletzende Romantik kaum noch

Digitized by Google

durch die, auch ihnen zum Grunde liegende, patriotische Gesinnung entschuldigt werden kann, stellt sich die trockenste und dürrste Untersuchung; Extreme, zwischen denen sich eine große Anzahl vermittelnder Arbeiten bewegt, unter welchen aber nur wenige Lebendigkeit und Innigkeit der Schilderung mit Besonnenheit und Strenge verbunden haben. Es ist nicht übel gesagt, die verlorenen gleichzeitigen Werke über die Schlachttage, von denen Vellejus andeutend spricht, seien, dem Umfange nach, durch die neueren Schriften mehr als ersetzt werden; und eigenthümlich ist es, daß sich auch in dem Tone der alten Berichte und der besten unter den neueren Darstellungen einige Ähnlichkeit nicht verkennen läßt: in jenen ist alles Jammer und Trübsal, aber auch in diesen schweigt die Klage nicht, sei es nun, daß sie blos dem Mangel an völlig genügender Kunde gilt, sei es, daß sie die Unmöglichkeit eingesteht, den folgereichen Sieg von dem Vorwurfe bedenklicher Zweideutigkeit überzeugend zu reinigen.

Bevor es möglich wird, auf einzelne der so gewonnenen oder erstrebten Resultate einzugehn, muß ein allgemeiner Punkt besprochen werden; die Frage, worauf sich denn in diesem Falle die Kritik überhaupt stützen könne? Einen einzelnen Bericht, der der gesammten übrigen Überlieferung zum Maßstabe und Prüfstein dienen dürfte, haben wir nicht; er hätte ja auch nur durch ein besonderes Zusammentreffen der Umstände entstehn können. Nicht genug, daß ihn ein Augenzeuge verfassen mußte; dieser mußte ein Mann sein, dessen Persönlichkeit uns anderweitig bekannt und beglaubigt wäre, angesehn und geachtet auch bei den Feinden, und begabt mit der Tiefe des Geistes, die ein fremdes, freies Volk in seinem innersten Wesen auszufassen vermochte, und mit einer Gerechtigkeit, wie sie mitten unter furchtbaren Ereignissen fast undenkbar scheint: vielleicht wäre Drusus ein solcher Mann gewesen, wenn das Lob der Alten nicht trügt. Sieht man aber ab von so überspannten Erwartungen, so darf man unsre Berichte was ihre Herkunft betrifft, nicht tadeln. Vellejus, der Zeitgenosse, konnte aus der reichsten Fülle mündlicher Überlieferung schöpfen;

Digitized by Google

wo sich Verschiedenheiten zeigten, konnte er vergleichen und prüfen; wäre er ausführlicher und weniger kaiserlich gesinnt, so könnte seine Erzählung leicht selbst der eines einzelnen Augenzeugen vorzuziehn sein. Dio schildert so anschaulich und, bei aller Ruhe, so ergreifend, daß er Quellen gefolgt sein muß, welche die unmittelbare Frische der Gleichzeitigkeit belebte: selbst bei Florus ist eine deutliche Spur zu erkennen, wie er sich an einen Schriftsteller der augusteischen Zeit anschloß; nur ein solcher, wie wir sehn werden, konnte die römischen Legionsadler als noch in den Händen der Feinde befindlich erwähnen. Drei verschiedene Erzählungen desselben Ereignisses, die alle auf Zeitgenossen zurückweisen, sind kein geringer Besitz: doch allen dreien hat man das Ansehn, das man ihnen sonst kaum vorenthalten möchte, durch den einen Satz zu rauben gesucht, daß es die Erzählungen von Feinden sind, da auch Dio fast als ein Römer zu betrachten sei. Der Mißbrauch, der mit diesem Satze getrieben ist, gränzt an das unglaubliche: wenn die Alten schildern, wie Sturm und Unwetter die Legionen bedrängte, so wird grundsätzlich das Gegentheil vermuthet; ohne jede Spur von einem andern Grunde, nur weil man den Römern nicht glauben müsse: wenn Tacitus, der sonst bei dieser Kritik in ziemlichem Ansehn steht, irgend eine unbequeme Angabe bietet, so verliert er augenblicklich allen Glauben, denn er schöpfte ja freilich aus römischer, also lügenhafter Überlieferung. Es ist wohl an sich klar genug, wie — ganz abgesehn von dem nüchternen, unverdrossenen Hohne, der dabei über die Geschichtschreiber der Alten ausgegossen wird — nichts seltsameres gedacht werden kann, als solche Behauptungen: wo bliebe, wenn man sie weiter verfolgt und ausdehnt, alle Geschichte? denn mit welchem Rechte darf man nationalen Schriftstellern trauen, wenn man dem nicht nationalen, als solchen, allen Glauben versagt? Wer unbefangen die hauptsächlichsten unserer Gewährsmänner betrachtet, wird minder herbe von ihnen urtheilen. Mit welcher Verachtung auch Velleius von den Deutschen spricht, wo er sie mit allgemeinen Zügen schildert, so erkennt er doch in Arminius den außerordentlichen Mann; seine große That,

Digitized by Google

die teutoburger Schlacht, ist ihm, dem Römer, allerdings eine Frevelthat; aber, wo er erzählt, wie der hochbegabte Jüngling sie vorbereitete, wie er die Fürsten und Stämme zur Eidgenossenschaft verbündete, da hat er kein einziges Wort, das den Befreier Deutschlands zu beschimpfen versuchte; er erkennt es ausdrücklich an, wie richtig er die Lage der Dinge beurtheilte. Und wie treu bleibt er bei der Schilderung der Schlacht selbst seinem Vorsatze, nur das hauptsächlichste zu beweinen: mit lebhaften Farben stellt er das Verdienst, aber auch die Schande einzelner Römer dar, nur einmal — wo er von den abgefallenen deutschen Bundesgenossen spricht — trifft die Feinde der Vorwurf der Treulosigkeit; wir finden nur ein verächtliches, allgemeines Wort über die Deutschen; von ihrem Benehmen in der Schlacht, von Arminius selbst berichtet er nichts schimpfliches, kein leidenschaftlicher Fluch unterbricht die Klage: wir erfahren selbst aus Tacitus einzelne Züge von Grausamkeit, die Velleius, obwohl sie ihm sicher bekannt waren, nicht als Waffen benutzt hat. Wo sich so deutlich zwei Personen sondern, der kaiserliche Römer, der von den Barbaren insgesammt die Sprache des Hofes redet, und der Geschichtschreiber, der dennoch Anstand nimmt, einen hervorragenden Mann und eine große That zu schmähen und in das gemeine herabzuziehn, da ist es ungerecht, von einem feindseligen Berichte zu reden, der überall den Stempel der Lüge trage. — Auch dem ruhigen Dio ist es nicht besser ergangen. Er schildert ziemlich ausführlich, wie der unschuldvolle Kampf, dessen Mislingen das größte Unglück über Deutschland gebracht haben würde, mit überraschend feiner Klugheit vorbereitet ward; er giebt den Germanen Beutegier Schuld, und zwar an einer Stelle, wo die Tapferkeit eines römischen Heerhaufens weit herrlicher erscheinen würde, wenn dieser Vorwurf verschwiegen wäre, im Einklang überdies mit Cäsar, um andere nicht zu nennen; er berichtet, wie die Deutschen die teutoburger Schlacht mit einer Vorsicht eröffneten, wie sie doch beim Angriffe auf römische Legionen nicht als Feigheit ausgelegt werden kann: lauter Punkte, die unbedingt geläugnet sind, fast

Digitized by Google

nur mit Berufung auf den Nationalcharakter, welcher dergleichen nicht denken lasse. Hier würde jeder Widerspruch eine widerwärtige Wendung nehmen: um so besser ist es, daß die Gegner der Alten selbst das Bedürfniß empfunden haben, auch auf dem unbefangener Prüfung unterworfenen Boden der Geschichtschreibung Beistand zu suchen. Sie fanden ihn bei dem, den wir als den Vater der deutschen Geschichte im höheren Sinne zu verehren haben, bei Tacitus. Es weht freilich ein anderer Geist in dem, was er von Arminius späterer Zeit und in einzelnen, kurzen und hie und da verstreuten Zügen von der Varusschlacht berichtet: ein tiefer Ernst und ein warmes, inniges Gefühl und eine Kraft des Wortes, die kaum ein zweiter erreicht hat; hier ist alles durchdacht und selbstständig aufgefaßt; aus den gesammelten einzelnen Zügen seiner Darstellung darf man hoffen, nicht allein einzelne Aufschlüsse, sondern ein Gesammtbild zu gewinnen. — Es soll in der Folge versucht werden, mit wenigem nachzuweisen, wie wunderbar, wie einzig der Geist war, welcher diesen Mann beseelte; hier möge nur die Erinnerung Platz finden, wie man einerseits hätte Anstand nehmen sollen, von einer so einzigen Erscheinung den Maßstab zur Beurtheilung andrer, mehr dem gewöhnlichen verwandter Schriftsteller zu entnehmen, wie es andrerseits aber Pflicht ist, hier grade nicht an dem einzelnen Worte, der einzelnen Wendung zu haften, sondern nichts als vergeblich gesagt zu beseitigen.

Wir versuchen zu sondern, was Tacitus in Bezug sowohl auf Arminius Charakteristik, als in Bezug auf die Würdigung seiner That berichtigendes oder ergänzendes zu den mitgetheilten Quellen fügt.

Vellejus schildert Arminius mit wenigen, aber lebhaften Zügen, als einen Jüngling von tapfrer Hand und schnellem, feurigem Geiste, als eine ritterliche Gestalt. Wie richtig er gesehn, bezeugt Tacitus vollgültig, da er den gesammten Lebenslauf des Helden bis an sein Ende, ja, schon sein Nachleben zu überblicken vermochte. Er weiß, daß das hohe Ansehn bei den seinigen, das ihn stützte und trug, zumeist auf seinem raschen, kühnen Muth

Digitized by Google

beruhte; und als er im späteren Verlauf der Kämpfe einmal ermüdet und minder thatkräftig erschien, da zweifelt der Römer selbst, ob es die nie abreißende Kette steter Gefahren, oder nur eine neuerdings empfangene Wunde war, die seine Kraft danieder-hielt. Die Ereignisse beglaubigen diese Urtheile; wir erblicken den rastlosen Mann stets in erster Reihe, wo es gilt den Krieg zu leiten und immer von neuem zu wecken. Schön und würdig redet er einmal von den Beweggründen, die ihn zum Feinde Roms machten: gekämpft müsse werden für des Vaterlandes heiliges Recht, für die Freiheit, die ihr Erbe von den Vätern sei, für die Götter, die in Germanien walten; er blickt, dem römisch gesinnten Bruder gegenüber, nicht ohne Stolz auf die Verwandten und vor allen — ein besonders schöner Zug — auf die Mutter hin, die sein Streben zu billigen und zu ehren wußten. Das Volk jubelt ihm zu, weil es erkennt, daß sein Thun und Streiten dem Schutze der Freiheit geheiligt sei; als er in einem unglücklichen Gefecht leicht hätte gefangen werden können, trugen, wie es hieß, die deutschen Bundesgenossen im römischen Heere Bedenken, Hand an ihn zu legen: sie ließen ihn willig zu neuen Thaten entkommen. Mitten im Freiheitskampfe gewinnt er die Liebe der Thusnelda, der Tochter seines Feindes Segestes, die von dem Vater schon einem andern verlobt war; er raubt das Weib, das an hoher Gesinnung ihm mehr als dem Vater glich. Als sie mit dem Sohne, den sie unter dem Herzen trug, von dem eignen Vater mit Gewalt den Römern ausgeliefert ward, und mit ungebeugtem Muthe die Knechtschaft antrat, geräth er in fürchterliche Wuth; er spricht das stolze Wort: er kämpfe nicht mit Verrath und gegen schwangere Weiber, sondern trete offen dem bewaffneten Feinde entgegen. Ungebeugt führt er den Krieg fort: er erlebt es noch, daß die Römer sich zurückziehn, daß auch die Vertreter der römischen Gesinnung, die sich in Deutschland regte, vor dem Geiste, der ihn und sein Volk belebt, nicht Stand zu halten vermögen: in aller Augen stand er da als der Befreier des Vaterlandes. Da, auf der Höhe seines Ruhms, naht ihm das Verderben. Wir sahen

Digitized by Google

schon ein Beispiel [1]), und die spätere Zeit wird neue bieten, daß ein unruhiger Geist und parteiisches Treiben bei den Cheruskern waltete. Arminius — so heißt es — der erste Mann des Stammes, trachtete nach der Königswürde; er fand Widerspruch im Volke selbst, und mußte die Waffen gegen die Genossen führen. Keine Gewalt vermochte ihn zu stürzen, nur der List der eignen Verwandten erlag er im sieben und dreißigsten Jahre seines Lebens. Sein tragisches Ende gewinnt eine eigenthümliche Bedeutung, wenn es wirklich durch einen herrschsüchtigen Gedanken herbeigeführt war: er wäre als ein Opfer des Geistes gefallen, den er selbst vor allem geweckt und in zwölfjährigen Kämpfen mehr und mehr gesteigert hatte; sein eignes Werk hätte ihn erdrückt und sich an seinem Tode als tief gegründet bewährt. — Doch als der Held der Freiheit lebte er im Liede fort, und als lange Jahre danach der Sohn seines Bruders, der stets auf römischer Seite gestanden hatte, von Rom aus den Cheruskern zum Könige gegeben ward, konnte selbst für ihn bei dem Volke das Andenken an den Oheim in die Wage gelegt werden.

Es ist das Bild eines in Freude und Leid herrlichen Heldenlebens, das uns Tacitus in diesen Zügen bewahrt hat: kein Wunder, daß man in diesem Manne gern die Urgestalt des deutschen Charakters erkennen und keinen Makel an ihm dulden mochte.

Aber es liegt hier dennoch etwas trübes unter der Oberfläche, und es ist von Tacitus, dem Seelenmaler, nicht übersehen. Arminius Leben ist nicht aus einem Gusse; er hat sich erst hineingerettet in die Bahn, die er ruhmvoll gegangen ist.

Bei Velleius erscheint er als römischer Bürger und römischer Ritter: wir wissen nicht, ob bei dieser Auszeichnung auch auf seine Abstammung aus fürstlichem Geschlechte Rücksicht genommen sein mag; das ausdrückliche Lob der Tapferkeit aber scheint er sich anfangs in römischem Dienste gegen Deutsche erfochten zu haben. Er befehligte, wie uns Tacitus bestätigt, deutsche Hülfstruppen im

1) Bei Gelegenheit von Domitius Feldzuge.

Digitized by Google

römischen Heere; wir sehen ihn in der nächsten Umgebung des römischen Feldherrn; noch später, während des Freiheitskampfes nach der teutoburger Schlacht, zeigt er sich der lateinischen Sprache mächtig. Enger als er konnte kein Fremder mit Rom verbunden sein: es bedurfte eines gewaltsamen Durchbruchs um solche Bande zu zerreißen. Tacitus bietet merkwürdige Züge von Bitterkeit, die Arminius zeitlebens fast mehr gegen das Römische, als gegen die Römer erfüllte: eine Bitterkeit, die in ihrer Stärke noch lebhaft an die Gewaltsamkeit jener Trennung mahnt. Als Thusnelda's Gefangenschaft ihn in den mildesten Schmerz stürzte, konnte er sich des bittern Hohnes gegen seine Feinde nicht enthalten; Tacitus hebt es ausdrücklich hervor; er mag selten diese Waffen geführt haben, und nur zu Zeiten tiefster Erregung. Nach der teutoburger Schlacht aber, als er die Feldzeichen und Adler der vernichteten Legionen erblickte, sprach er voll Stolz höhnische Worte über sie aus: es waren dieselben Fahnen, unter denen er einst selbst gedient hatte; ein Gedanke, den er schwerlich abweisen konnte. Als er später in einem Gespräche mit seinem, den Römern treuen, Bruder von diesem sich erzählen ließ, wie Rom seine Treue belohnt habe, verhöhnte er ihn, „wie billig, doch die Knechtschaft zu kaufen sei“: es mag ihm auch damals die Erinnerung erbittert haben, daß er selbst um ähnlichen Preis geworben hatte. Unabweisbar ist da die Frage, ob es dieser Heldennatur gelang, sich völlig frei zu erhalten von jeder Einwirkung des fremdartigen Elements, mit dem sie einst in enge Beziehung getreten war, oder ob die schiefe Stellung, in die das Geschick sie einmal versetzt hatte, auch an ihr sich rächte.

Tacitus sagt von den Deutschen, die unter Arminius fochten, sie seien im Glücke voll ungestümer Kampfgier, im Unglücke ohne Rücksicht gewesen. So zeigt sich Arminius selbst im Felde nicht. Als einst während des späteren Kriegs ein Angriff beschlossen ward, rieth er, den Feind aus dem Lager ausrücken zu lassen und dann erst anzugreifen, wenn er auf schwierigem, sumpfigem Boden umgangen werden könnte; ein anderer Anführer mahnte, ohne Rück-

Digitized by Google

sicht, grade auf das Lager einzustürmen: diesem fiel die Menge freudig zu, und Arminius mußte folgen. Mochte er also in den früher erwähnten Worten aussprechen: seine Art sei offen zu kämpfen — die List verschmähte er nicht, wo sie durch die Umstände räthlich schien. Und dieser Vorfall ist kein vereinzelter. Durch eine Scheinflucht lockt er ein andermal mit seinen Cheruscern den Feind in ein enges, rundumschlossenes Bergthal, wo dem gleichzeitigen Angriffe von allen Seiten nicht zu widerstehn war; was aber das bedeutsamste ist: als er vier römische Legionen mitten in tiefen Sümpfen vor sich sah, und, in dem Augenblicke, da die Noth am höchsten war, den Angriff eröffnete, that er es mit dem Rufe: „seht da! — Varus und die Legionen, wiederum von demselben Geschicke unstrickt!“ Wie er der teutoburger Schlacht sein Ansehn dankte und wiederholt seine Kampfgenossen an sie erinnert, so, scheint es, galt die Art und Weise, wie sie gewonnen ward, ihm selbst als Vorbild seiner gesammten Kriegsführung. — So wird unser Blick von Arminius Persönlichkeit auf die Würdigung seiner That hinübergelenkt: vergessen wir nicht, wie bei Tacitus in ihm neben dem Helden der bedächtige Mann erscheint, der im Kriege auch eine andere Macht als die der Begeisterung und der Gewalt anerkennt.

Recht im Gegensatze zu der Vermuthung, die aus diesen Angaben wie von selbst hervorgeht, ist oft und mit Nachdruck behauptet worden, bei jener Vernichtungsschlacht sei keinerlei Hinterlist im Spiele gewesen, nur der deutschen Kraft sei die römische erlegen. Das Bild der vollen Reinheit, in welcher der Sieg errungen ward, soll in Tacitus Worten bewahrt sein, wenn er sagt: Varus sei durch das Geschick und Arminius Gewalt gefallen. Aber diesen aus dem Zusammenhange gerissenen und deshalb willkürlich gedeuteten Gedanken spricht Tacitus grade da aus, wo er unmittelbar vorher erzählt hat, wie Segestes den römischen Feldherrn mehr als einmal auf die beginnende und um sich greifende Verschwörung aufmerksam machte, und zu entschlossenen Vorsichtsmaßregeln aufforderte. Auch bei Vellejus, der stets am ungünstigsten verurtheilt wird, erscheint ja Arminius als tapferer, in der Schlacht

gewaltiger Mann, und in der Vorstellung, die Niederlage sei des Schicksals Werk gewesen, begegnen sich Vellejus und Tacitus so vollkommen, daß von einem Widerspruche nicht die Rede sein darf. Das Geschick war es, das Varus verblendete und in falsche Sicherheit wiegte, das Arminius Grund und Boden zum Siege bereitete: so dachte Vellejus, und welches Recht hätte man, Tacitus Worte in anderem Sinne zu erklären? Es ist schon bemerkt, wie er, gewiß im Anschlusse an seinen Gewährsmann, Plinius [1]), ein bestimmtes Zeugniß für das Bestehn einer geheimen Verschwörung ablegt, und gerade das bekräftigt, was am meisten bestritten worden ist: und will man seinen Urtheilen kein geringeres Gewicht beilegen, als den Thatsachen, die er berichtet, so vergesse man die Worte nicht, mit denen er die gesammte Erzählung von Arminius und Segestes Thaten einleitet: „sie haben sich beide hervorgethan, jener durch Treulosigkeit, dieser durch Treue gegen uns.“ Auch das stolze Bekenntniß des Arminius: er streite nicht mit Verrath, sondern im offenen Kampfe gegen Bewaffnete, kann die Zweifel nicht heben; es liegt noch vieles zwischen dem schleichenden und alle Bande lösenden Verrathe, wenn der Vater die Tochter und den zu hoffenden Enkel den Fremden überantwortet, und dem Treubruche, der darin besteht, daß die dem Feinde verpfändete Treue sich losmacht, um sich ganz dem eignen Volke hinzugeben, mochten auch ihre Ketten heimlich durchfeilt werden müssen.

Wir danken es Tacitus, daß uns noch Spuren geblieben sind, wie, wenigstens hie und da, in Deutschland von Arminius geurtheilt ward. Als sein Brudersohn zum Könige der Cherusker eingesetzt war, durfte die ihm günstige Partei zu gleicher Zeit an den Freiheitshelden und seinen ungleichen Bruder erinnern: „er brauche sich seines Vaters nicht zu schämen, daß er die Treue, zu der er sich mit Wissen und Willen der Germanen gegen Rom verpflichtet hatte, niemals außer Augen gelassen habe.“ Was sich hieraus schon ahnen läßt, das zeigt das Beispiel des Marcomannen-

1) Vgl. S. 303.

Digitized by Google

ficht, grade auf das Lager einzustürmen: diesem fiel die Menge freudig zu, und Arminius mußte folgen. Mochte er also in den früher erwähnten Worten aussprechen: seine Art sei offen zu kämpfen — die List verschmähte er nicht, wo sie durch die Umstände räthlich schien. Und dieser Vorfall ist kein vereinzelter. Durch eine Scheinflucht lockt er ein andermal mit seinen Cheruskern den Feind in ein enges, rundumschlossenes Bergthal, wo dem gleichzeitigen Angriffe von allen Seiten nicht zu widerstehn war; was aber das bedeutsamste ist: als er vier römische Legionen mitten in tiefen Sümpfen vor sich sah, und, in dem Augenblicke, da die Noth am höchsten war, den Angriff eröffnete, that er es mit dem Rufe: „seht da! — Varus und die Legionen, wiederum von demselben Geschicke umstrickt!“ Wie er der teutoburger Schlacht sein Ansehn dankte und wiederholt seine Kampfgenossen an sie erinnert, so, scheint es, galt die Art und Weise, wie sie gewonnen ward, ihm selbst als Vorbild seiner gesammten Kriegsführung. — So wird unser Blick von Arminius Persönlichkeit auf die Würdigung seiner That hinübergelenkt: vergessen wir nicht, wie bei Tacitus in ihm neben dem Helden der bedächtige Mann erscheint, der im Kriege auch eine andere Macht als die der Begeisterung und der Gewalt anerkennt.

Recht im Gegensatze zu der Vermuthung, die aus diesen Angaben wie von selbst hervorgeht, ist oft und mit Nachdruck behauptet worden, bei jener Vernichtungsschlacht sei keinerlei Hinterlist im Spiele gewesen, nur der deutschen Kraft sei die römische erlegen. Das Bild der vollen Reinheit, in welcher der Sieg errungen ward, soll in Tacitus Worten bewahrt sein, wenn er sagt: Varus sei durch das Geschick und Arminius Gewalt gefallen. Aber diesen aus dem Zusammenhange gerissenen und deshalb willkürlich gedeuteten Gedanken spricht Tacitus grade da aus, wo er unmittelbar vorher erzählt hat, wie Segestes den römischen Feldherrn mehr als einmal auf die beginnende und um sich greifende Verschwörung aufmerksam machte, und zu entschlossenen Vorsichtsmaßregeln aufforderte. Auch bei Vellejus, der stets am meisten verdächtigt wird, erscheint ja Arminius als tapferer, in der Schlacht

Digitized by Google

gewaltiger Mann, und in der Vorstellung, die Niederlage sei des Schicksals Werk gewesen, begegnen sich Vellejus und Tacitus so vollkommen, daß von einem Widerspruche nicht die Rede sein darf. Das Geschick war es, das Varus verblendete und in falsche Sicherheit wiegte, das Arminius Grund und Boden zum Siege bereitete: so dachte Vellejus, und welches Recht hätte man, Tacitus Worte in anderem Sinne zu erklären? Es ist schon bemerkt, wie er, gewiß im Anschlusse an seinen Gewährsmann, Plinius [1]), ein bestimmtes Zeugniß für das Bestehn einer geheimen Verschwörung ablegt, und gerade das bekräftigt, was am meisten bestritten worden ist: und will man seinen Urtheilen kein geringeres Gewicht beilegen, als den Thatsachen, die er berichtet, so vergesse man die Worte nicht, mit denen er die gesammte Erzählung von Arminius und Segestes Thaten einleitet: „sie haben sich beide hervorgethan, jener durch Treulosigkeit, dieser durch Treue gegen uns." Auch das stolze Bekenntniß des Arminius: er streite nicht mit Verrath, sondern im offenen Kampfe gegen Bewaffnete, kann die Zweifel nicht heben; es liegt noch vieles zwischen dem schleichenden und alle Bande lösenden Verrathe, wenn der Vater die Tochter und den zu hoffenden Enkel den Fremden überantwortet, und dem Treubruche, der darin besteht, daß die dem Feinde verpfändete Treue sich losmacht, um sich ganz dem eignen Volke hinzugeben, mochten auch ihre Ketten heimlich durchfeilt werden müssen.

Wir danken es Tacitus, daß uns noch Spuren geblieben sind, wie, wenigstens hie und da, in Deutschland von Arminius geurtheilt ward. Als sein Bruderssohn zum Könige der Cherusker eingesetzt war, durfte die ihm günstige Partei zu gleicher Zeit an den Freiheitshelden und seinen ungleichen Bruder erinnern: „er brauche sich seines Vaters nicht zu schämen, daß er die Treue, zu der er sich mit Wissen und Willen der Germanen gegen Rom verpflichtet hatte, niemals außer Augen gelassen habe." Was sich hieraus schon ahnen läßt, das zeigt das Beispiel des Marcomannen-

1) Vgl. S. 303.

Digitized by Google

sicht, grade auf das Lager einzustürmen: diesem fiel die Menge freudig zu, und Arminius mußte folgen. Mochte er also in den früher erwähnten Worten aussprechen: seine Art sei offen zu kämpfen — die List verschmähte er nicht, wo sie durch die Umstände räthlich schien. Und dieser Vorfall ist kein vereinzelter. Durch eine Scheinflucht lockt er ein andermal mit seinen Cheruskern den Feind in ein enges, rundumschlossenes Bergthal, wo dem gleichzeitigen Angriffe von allen Seiten nicht zu widerstehn war; was aber das bedeutsamste ist: als er vier römische Legionen mitten in tiefen Sümpfen vor sich sah, und, in dem Augenblicke, da die Noth am höchsten war, den Angriff eröffnete, that er es mit dem Rufe: „seht da! — Varus und die Legionen, wiederum von demselben Geschicke umstrickt!“ Wie er der teutoburger Schlacht sein Ansehn dankte und wiederholt seine Kampfgenossen an sie erinnert, so, scheint es, galt die Art und Weise, wie sie gewonnen ward, ihm selbst als Vorbild seiner gesammten Kriegsführung. — So wird unser Blick von Arminius Persönlichkeit auf die Würdigung seiner That hinübergelenkt: vergessen wir nicht, wie bei Tacitus in ihm neben dem Helden der bedächtige Mann erscheint, der im Kriege auch eine andere Macht als die der Begeisterung und der Gewalt anerkennt.

Recht im Gegensatze zu der Vermuthung, die aus diesen Angaben wie von selbst hervorgeht, ist oft und mit Nachdruck behauptet worden, bei jener Vernichtungsschlacht sei keinerlei Hinterlist im Spiele gewesen, nur der deutschen Kraft sei die römische erlegen. Das Bild der vollen Reinheit, in welcher der Sieg errungen ward, soll in Tacitus Worten bewahrt sein, wenn er sagt: Varus sei durch das Geschick und Arminius Gewalt gefallen. Aber diesen aus dem Zusammenhange gerissenen und deshalb willkürlich gedeuteten Gedanken spricht Tacitus grade da aus, wo er unmittelbar vorher erzählt hat, wie Segestes den römischen Feldherrn mehr als einmal auf die beginnende und um sich greifende Verschwörung aufmerksam machte, und zu entschlossenen Vorsichtsmaßregeln aufforderte. Auch bei Vellejus, der stets am meisten verdächtigt wird, erscheint ja Arminius als tapferer, in der Schlacht

Digitized by Google

gewaltiger Mann, und in der Vorstellung, die Niederlage sei des Schicksals Werk gewesen, begegnen sich Vellejus und Tacitus so vollkommen, daß von einem Widerspruche nicht die Rede sein darf. Das Geschick war es, das Varus verblendete und in falsche Sicherheit wiegte, das Arminius Grund und Boden zum Siege bereitete: so dachte Vellejus, und welches Recht hätte man, Tacitus Worte in anderem Sinne zu erklären? Es ist schon bemerkt, wie er, gewiß im Anschlusse an seinen Gewährsmann, Plinius [1]), ein bestimmtes Zeugniß für das Bestehn einer geheimen Verschwörung ablegt, und gerade das bekräftigt, was am meisten bestritten worden ist: und will man seinen Urtheilen kein geringeres Gewicht beilegen, als den Thatsachen, die er berichtet, so vergesse man die Worte nicht, mit denen er die gesammte Erzählung von Arminius und Segestes Thaten einleitet: „sie haben sich beide hervorgethan, jener durch Treulosigkeit, dieser durch Treue gegen uns.“ Auch das stolze Bekenntniß des Arminius: er streite nicht mit Verrath, sondern im offenen Kampfe gegen Bewaffnete, kann die Zweifel nicht heben; es liegt noch vieles zwischen dem schleichenden und alle Bande lösenden Verrathe, wenn der Vater die Tochter und den zu hoffenden Enkel den Fremden überantwortet, und dem Treubruche, der darin besteht, daß die dem Feinde verpfändete Treue sich losmacht, um sich ganz dem eignen Volke hinzugeben, mochten auch ihre Ketten heimlich durchfeilt werden müssen.

Wir danken es Tacitus, daß uns noch Spuren geblieben sind, wie, wenigstens hie und da, in Deutschland von Arminius geurtheilt ward. Als sein Brudersohn zum Könige der Cherusker eingesetzt war, durfte die ihm günstige Partei zu gleicher Zeit an den Freiheitshelden und seinen ungleichen Bruder erinnern: „er brauche sich seines Vaters nicht zu schämen, daß er die Treue, zu der er sich mit Wissen und Willen der Germanen gegen Rom verpflichtet hatte, niemals außer Augen gelassen habe.“ Was sich hieraus schon ahnen läßt, das zeigt das Beispiel des Marcomannen-

1) Vgl. S. 303.

Digitized by Google

fürsten Maroboduus in erschreckender Deutlichkeit. Kriegsgerüstet stand er Arminius und den Cheruskern gegenüber: da sprach er es aus: nicht auf Arminius beruhe, was die Cherusker gethan hätten, sondern auf Inguiomerus; — dieser war es, dem die Menge zufiel, als er zum offenen Sturme auf das römische Lager rieth, während Arminius die Gelegenheit zu einem ungleichen Kampfe, wie im teutoburger Walde, abzuwarten dachte. Unverhohlen warf er es dem Befreier des Vaterlandes vor: sein ganzes Verdienst sei, drei überraschte Legionen und einen Feldherrn, der sich keines Trugs versah, durch Treulosigkeit in das Verderben gestürzt zu haben. So hätte selbst der erbitterte Feind, der doch auch seinem Ruhm darin setzte, die Ehre Deutschlands gegen die Römer zu behaupten, nimmermehr denken dürfen, wenn es der Schimpfrede an jedem Scheine von Wahrheit gefehlt hätte.

Über diese Grenze ist nicht hinauszukommen. So herrlich einzelne Züge gleich den Beginn des Krieges schmücken; wenn das Volk so einmüthig und gewaltig aufsteht, daß selbst Segestes in die Bewegung mit fortgerissen wird und in den Reihen der seinigen gegen Rom stehn muß; wenn Segestes Sohn am Rhein, wo er im römischen Dienste ein Priesterthum bekleidete, die Priesterbinde zerreißt und unaufhaltsam in Kampf und Gefahr für das Vaterland eilt: keiner Kunst der Auslegung kann es gelingen, aus Arminius Kriegsführung den Charakter schlauer, selbst bedenklicher Berechnung zu entfernen[1]), und den Anfang der Schilderhebung Deutschlands im wesentlichen anders darzustellen, als er in den einstimmigen Berichten der Alten sich zeigt. — Und erforderte die Ehre des Vaterlandes und seines Befreiers den Versuch? Der Römer Tacitus, der uns in allen diesen, angeblich unpatriotischen, Bedenken bestärkt, hat uns doch so manches schöne Wort voll Achtung und Ehrerbietung über Deutschland und sein Volk hinterlassen, und kein Zweifel kann darüber walten, bei welchem von beiden seine tiefe, innige Theilnahme ist, bei dem treuen Segestes,

1) Sonst wird freilich, was Arminius betrifft, die hier durchgeführte Vergleichung der verschiedenen Berichte nur das S. 236 gesagte bestätigen

Digitized by Google

über dem treubrüchigen Arminius, von dem er sagt: er sei unstreitig der Befreier Deutschlands gewesen, er habe nicht, wie andere Könige und Feldherrn, die Anfänge des römischen Volks zu erdrücken, sondern das Reich in der Blüthe der Macht zu stürzen gesucht, in den einzelnen Schlachten nicht immer Sieger, im Kriege unbesiegt. Daß der Mann zur Befreiung des Vaterlandes in dem römischen Lager entworfen werden mußte, daß nicht mitten in Deutschland auf freiem Boden ein Fürst oder ein Stamm sich erheben konnte, um das über jeden Zweifel und Verdacht erhabene Lob zu erkämpfen, das Joch, das auf den stammverwandten Völkern lastete, zerbrochen zu haben, darin eben zeigt sich, bis zu welcher Höhe die Gefahr gestiegen war, die durch Arminius kühnen Entschluß und die Bewegung, welche er durch ihn hervorrief, beseitigt ward.

Als Varus nach Germanien geschickt wurde, und das Land mit dem Gedanken betrat, durch friedlichen Umgang und durch die römischen Elemente, die er auf diesem Wege bei dem barbarischen Volke einzuführen hoffte, die römische Herrschaft ganz anders zu begründen, als es je durch Waffengewalt geschehn konnte, mag sein Vorhaben an sich nicht so irrig gewesen sein, als der unglückliche Erfolg es erscheinen ließ. Schon Florus Worte: die Deutschen hätten, während Drusus das Heer befehligte, mehr die römischen Sitten als die römischen Waffen geachtet, würden beweisend sein, wenn sie einen bessern Gewährsmann hätten, als den Declamator; bedeutsamer ist, was Dio an Einzelnheiten über den Verkehr der einst nur feindlich einander gegenübergestellten Parteien beibringt. Die gewichtigsten Zeugen sind aber die Thatsachen. Wenn bereits auch Stämme des Binnenlandes darin willigten, das römische Heer durch Hülfstruppen zu verstärken; wenn eine so wenig knechtische Natur, wie Arminius war, sich Jahrelang im fremden Dienste sogar auszeichnen konnte; wenn endlich Segestes bei Tacitus den Grundsatz ausspricht — und warum sollte es nur Heuchelei sein? — : er glaube, daß das Interesse der Deutschen und das der Römer ein und dasselbe sei: so

Digitized by Google

hatte die Fremdherrschaft wahrlich feste Wurzeln geschlagen, und einen Weg betreten, der sie bald zu unangefochtener Geltung zu führen versprach. Es ist ein feines und unstreitig wahres Wort Dios, daß Varus es zumeist darin versah, daß er die langsam sich bildende Vermischung der verschiedenen Elemente unnatürlich zu beschleunigen suchte, und vor allem die Klippe, welche ihm die eigne Habsucht entgegenstellte, nicht zu meiden verstand.

Wie lange er sein Spiel fortsetzen konnte, ohne das schlummernde Bewußtsein der angestammten Freiheit und Kraft in den Unterdrückten zu wecken und dadurch sein ganzes Werk von Grund aus zu zerstören, darüber ist kein völlig zweifelloser Aufschluß zu gewinnen. Nach Dios Schilderung, obwohl sie hier nicht durchweg klar ist, scheint es, als sei Varus von den Deutschen absichtlich bis an die Weser gelockt worden: eine Auffassung, die sich dadurch empfiehlt, daß es allerdings nothwendig sein mochte, daß das römische Heer von dem Rhein und selbst von dem festen Aliso sich möglichst weit entfernte, wenn für ein feindliches Unternehmen freier Raum bleiben sollte. So wäre der unglückliche Feldherr von dem Augenblicke an, da er Deutschland betrat, in ein Netz verstrickt worden, aus dem er nicht entkam, und nicht durch ihn erst wäre das deutsche Selbstgefühl zu einem entscheidenden Entschlusse geweckt. — Hier aber fehlt es nicht an Bedenken. Vellejus weiß von einer solchen Lockung nichts; erst mitten in Deutschland — an der Weser, wie wir sonst wissen — läßt er in Arminius den Gedanken der Befreiung erwachen: und scheint eine solche Verblendung denkbar, daß ein halbes Jahr lang von dem römischen Lager aus eine Verschwörung geleitet werden konnte, die grade den Theil des Landes umfaßte, der den Römern der bekannteste war? Ganz anders ist es, wenn Varus sich nicht völlig in seinem Glauben irrte, daß die Germanen nicht unempfänglich seien für die Lockungen römischer Cultur; wenn er dann auf die Kunde von einer Verschwörung, die schnell unter Männern entstand, die ihm wirklich einst treu gewesen, in falscher Zuversicht nicht hörte, und „dem Geschicke erlag." Die Wahrscheinlichkeit,

Digitized by Google

welche hier in der Annahme selbst beruht, wird durch Tacitus verstärkt, wenn er Arminius sagen läßt: nimmer würden es die Germanen vergessen, daß sie zwischen Rhein und Elbe Ruthen und Beile und die Toga gesehn hätten; andere Stämme, welche die römische Herrschaft nicht kennten, hätten nie erfahren, was Strafe sei, und wüßten nichts von Tribut: dieses Joch sei gebrochen. Eben diese Grausamkeit in der Anwendung römischer Rechtsbegriffe und eben diese Habsucht sind grade die Fehler, welche einstimmig Quintilius Varus Schuld gegeben werden: alles räth zu dem Glauben, daß durch ihn erst nach und nach den Deutschen klar ward, welcher Art damals die Attribute der römischen Herrschaft waren: der Augenblick, in welchem Arminius dies erkannte, wird auch der gewesen sein, in dem er die Banden zerriß, die ihn an Rom knüpften, und die Fürsten zur Befreiung des Vaterlandes aufrief.

Wir finden Varus an der Weser; der Weg dahin hatte ihn wahrscheinlich über Aliso geführt. Wie es dort im Lager zuging, schildern die Alten mit anschaulicher Lebhaftigkeit, wenn auch Vellejus das launige Spiel, das die Barbaren mit den Römern trieben, zu einseitig hervorheben mag: jener glühende Haß gegen die Sachwalter, von dem Florus einen bezeichnenden Zug uns aufbewahrt hat, wäre unerklärlich, wenn sie nicht über viele ernstes Leid gebracht hätten, anstatt nur eine Zielscheibe des Spottes zu sein. Der Sommer verging und mit dem Herbste nahte das Verderben. — Es ist in früherer Zeit oft untersucht worden, welches das Volk war, dessen Abfall Varus zu seinem Unglückszuge nöthigte, und die Entscheidungen fielen sehr verschieden aus; jetzt haben sich die meisten Stimmen der Annahme zugewandt, es seien Roms alte Feinde, die Sigambrer gewesen. Anlockend ist es freilich, so zu vermuthen, wenn wir bei Strabo lesen: „eröffnet sei der Krieg von den Sigambrern, nahe am Rhein, unter Melo's Anführung," zumal wir eben diesem Melo auch auf dem Denkmale von Ancyra begegnen werden. Aber der Geograph fährt fort

Digitized by Google

„demnach haben bald diese, bald jene hie und da den Krieg geführt, bald mächtig, bald vernichtet, bald wieder im Aufruhr, ohne Scheu vor Geiseln und Bündniß;“ dann erst folgt eine kurze Erwähnung der teutoburger Schlacht: wie sollte es da nicht wahrscheinlicher sein, die hier gemeinte „Eröffnung des Krieges“ sei auf ein weit früheres Ereigniß, vermuthlich auf die Niederlage des Lollius [1]) zu beziehn; denn so nur wird die natürliche Reihenfolge der Erzählung bewahrt, und jene Schlacht durfte füglich als der Anfang der deutschen Kriege unter Augustus bezeichnet werden. Den andern Annahmen fehlt es durchaus an einer auch nur scheinbaren Berechtigung; der erste Anlaß verschwand hinter dem ungeahnt gewaltigen Ereignisse, und der Mangel an Nachrichten mag hier kaum empfindlich heißen. — Varus brach auf und zog westwärts; die Verschwörung war im vollen Gange, nur das muß zweifelhaft bleiben, ob Vellejus Recht hat, wenn er sogar den Tag der Schlacht damals schon bestimmt sein läßt. Mehr als einmal war der Feldherr gewarnt worden; noch bei dem letzten Mahle, in der Nacht, die dem Entscheidungskampfe voranging, legte Segestes, nach Tacitus Bericht, ein letztes bestimmtes Zeugniß von dem Bestehn der Verschwörung ab, und bat, man möchte ihn nebst Arminius und den übrigen Vornehmen in Ketten legen, das Volk würde ohne seine Fürsten nichts wagen. Also noch am Vorabende muß es den Schein der Möglichkeit gehabt haben, die Fürsten zu erreichen, welche, nach Dio, unter dem Vorwande, Bundesgenossen dem Heere zuzuführen, zurückgeblieben waren; schwerlich hatten auch alle die, welche sich an Arminius anschlossen, das Lager schon verlassen: von beiden Seiten wohnte aus nächster Nähe eine unbekannte Gefahr, und alles war reif zu einer entscheidenden Schlacht. Über den Verlauf der drei verhängnißvollen Tage sind die Berichte der Alten mitgetheilt; es giebt kein Mittel, irgend neue Aufschlüsse zu gewinnen, und im ganzen ist der historische Gang klar und selbst anschaulich erzählt, wie denn die umfang-

1) Siehe S. 209.

Digitized by Google

reiche Literatur über die teutoburger Schlacht, von dieser Seite betrachtet, in ihren besten Leistungen eine überwiegend polemische Stellung einnimmt: sie ermüdigt zu kühne Phantasieen und zertrennt unberechtigte Zusammenstellungen, um stets von neuem auf die Einfachheit der alten Erzählungen, als unsern einzigen sichern Besitz, zurückzuführen. Nur zwei, in diesen kaum berührte, Punkte sind es, über welche neuere Forschungen aus eignen Mitteln Licht zu verbreiten suchten. Nicht wichtig zwar, aber interessant wäre es, die drei Tage auf ein bestimmtes Datum ansetzen zu können; die Untersuchung ist mehr als einmal geführt worden, aber nur einmal mit besonderem Geschick: der neunte, zehnte und elfte September werden neuerdings ziemlich allgemein in ihren Ansprüchen anerkannt. Die Berechnung stützt sich auf die germanische Sitte, vorzugsweise die Zeit des Neumondes für große Unternehmungen passend zu erachten: giebt man zu, daß jener erste Aufstand des nicht genannten Volks schon in Folge der Verschwörung gewagt ward, und Arminius wirklich den Tag zur Schlacht im voraus mit Sicherheit bestimmen konnte, so mag man ihr die Beistimmung nicht vorenthalten; doch ist die innere Wahrscheinlichkeit dieser Annahmen nicht groß genug, um andere Berechnungen völlig beseitigen zu können, wo dann alle Gewißheit natürlich verschwindet. Mit weit größerem Nachdruck und nicht geringem Aufwande von Mühe und Wissen ist eine Lösung für die Frage nach dem Lokale des weitägigen Kampfes erstrebt worden. Von alten Überlieferungen und Annahmen, die bei Augsburg, bei Mainz, oder sogar in Ungarn die Wahlstatt suchten, ist, wie sich von selbst versteht, kein Gewicht geblieben; alle irgend beachtenswerthen Forschungen neuerer Zeit haben sich auf einem Gebiete von wenigen Meilen bewegt. Sicher ist, daß Varus von der Weser auszog, ebenso sicher, daß die Festung Aliso den Andrang der Feinde aufhielt. Der Weg von da an die Weser war oft genug betreten worden, mit keinem Worte aber deuten die Alten darauf hin, daß etwa in früherer Zeit römische Heere mit besserem Erfolge die Straße gezogen waren, auf der Varus in das Verderben gerieth; auch würde

das waldige und sumpfige Terrain, wie es namentlich Dio schildert, schwerlich zum regelmäßigen Heerwege erwählt sein. Allgemeine Bezeichnungen, wie die bei Vellejus, Varus habe mitten in Deutschland gestanden, haben zwar nach keiner Seite hin eine besondere Beweiskraft; war aber einmal die gewöhnliche Richtung verlassen, so darf man wohl den Schluß daraus ziehn, das römische Standquartier habe damals südlicher, mehr im Binnenlande gelegen, als die früheren. Mehr läßt sich aus den mitgetheilten Erzählungen der Alten nicht folgern, und man begreift es, daß durch die Behauptung, der Name des teutoburger Waldes habe für ganz Westfalen gegolten, alle weitere Untersuchung als unnütz verurtheilt werden konnte; zugleich aber, daß die Unzufriedenheit mit einem so ungenügenden Ergebnisse neue Forschungen hervorrief. Einige Schritte weiter führt uns Tacitus. In ausführlicher Schilderung stellt er dar, wie Germanicus, der Sohn des Drusus, unter Tiberius Herrschaft die Stätte der Varusschlacht betrat, und die gebleichten Gebeine der gefallenen Krieger bestattete. Wir hören, wie man nach sechs Jahren noch die Lagerplätze des Heeres erkannte, wie das erste Lager durch seine Größe und innere Eintheilung als das Werk von drei Legionen sich kund gab, das zweite aber, mit niedrigem Walle und flachem Graben, schon den Fortschritt der Vernichtung bezeugte, wie endlich die Lage, in der man die Gebeine fand, noch die Wendungen der Schlacht errathen ließ. Wichtiger ist für unsere Frage der Anfang des ergreifenden Berichts: „alles Land — heißt es — zwischen der Ems und der Lippe ward verwüstet, nicht weit von dem teutoburger Walde, in welchem, wie man sagte, Varus und der Legionen Reste unbestattet lagen.“ Wie viel aber fehlt auch diesen Worten zu genügender Klarheit!

Die Untersuchungen, welche auf so unzulänglichen Grundlagen aufgebaut sind, im einzelnen zu erwähnen, würde keinen Nutzen haben; im ganzen möge an das bei Gelegenheit der Drususkriege gesagte erinnert werden. Dieselben Hülfsmittel, mit welchen man dort die mangelhafte Überlieferung zu ergänzen und zu beleben

Digitized by Google

suchte, sind auch für die teutoburger Schlacht in Anwendung gebracht, besonders seitdem der Befreiungskrieg unsres Jahrhunderts das Andenken an den ersten Befreier Deutschlands und die Begeisterung für seine Thaten in weiteren Kreisen geweckt hatte, als es Klopstock mit seinen Hermanns-Bardieten gelungen war. Die Thätigkeit war groß, wenn auch nicht glücklich: für Reihen von Grabhügeln, welche in der bezeichneten Gegend sich fanden, wurde ohne Bedenken ein Alter von beinahe zwei Jahrtausenden in Anspruch genommen; hie und da gefundene, nicht einmal immer unverdächtige, Alterthümer mußten beweisen, was sie nimmermehr beweisen konnten; endlich wurden zahlreiche Ortsnamen zu Zeugen aufgerufen. Um das minder wichtige zu übergehn, ein Fallrum schien unverkennbar auf Rom hinzuweisen; und an eben dieser, schon so empfohlenen, Stätte ließen sich noch Sagen vernehmen, die seit Arminius Zeiten unbeachtet und unverändert im Volke fortgelebt hatten. Alle Zweifel waren beseitigt: das Ansehn der alten Schriftsteller ward durch die mündliche Überlieferung bestätigt; natürlich aber traten sie gegen die heimische Sage in den Hintergrund. Wunderbar griff alles in einander, und vor fünf und zwanzig Jahren etwa mochte auch der besonnene Forscher sich blenden lassen von einem so ungeahnten Lichte, das die ferne Vergangenheit fast in die Gegenwart zu rücken versprach. Ein ruhiger, bedächtiger Mann, ergraut in fleißiger Erforschung des vaterländischen Alterthums,[1]) hat sich das nicht geringe Verdienst erworben, alle diese Nebelbilder verscheucht zu haben durch einen entschiedenen Angriff, den er zunächst gegen die angeblichen Sagen richtete. Er wies mit vernichtender Schärfe nach, wie ihre eine Hälfte nur wohlgemeinte Erfindungen eines patriotischen Mannes waren, die nach keiner Seite hin ihre Abstammung verleugnen konnten, die andre aber allerdings für wahrhafte Volksüberlieferung gelten durfte, jedoch, näher betrachtet, nicht auf Römer, sondern auf Franzosen und nicht auf die Varusschlacht, sondern auf den siebenjährigen

1) Der fürstl. lippische Archivrath Clostermeier in Detmold. (Wo Hermann den Varus schlug? Drei Aufsätze. Lemgo. 1822.)

Digitized by Google

Krieg sich bezog. Seit jener Zeit sind die Sagen von Falkrum verschollen; die Namendeutung, welche sich gerne mit ihnen verbündete, hatte besseren Bestand. Dennoch hat auch von diesen Deutungen die Mehrzahl gegen eine besonnene Kritik sich nicht behaupten können; der Sieg war leicht, da die meisten, beim Zurückgehn auf ältere Urkunden, als Entstellungen ursprünglicher Namensformen sich auswiesen, die in ihrer ächten Gestalt auch den kühnsten Forscher nicht mehr an Rom oder Varus oder die denkbaren Wechselfälle einer Schlacht erinnern konnten: wo aber eine vollständige Widerlegung nicht möglich war, da ist wenigstens ein Verdacht rege gemacht worden, der die Widerlegung fast ersetzen kann. Und in der That, wenn der, nur von Tacitus überlieferte Name des teutoburger Waldes, der einstimmig als ein echt deutscher anerkannt wird, völlig verschollen ist, während der Geograph Ptolemäus ein Teutoburgium in Ungarn kennt, wie möchte man da an ein Fortbestehn gleich alter und viel weniger bedeutsamer Namen glauben? Nur eine einzige Spur hat sich erhalten, und sie ist als solche doppelt willkommen. Aus archivalischen Quellen ist nachweisbar, daß ein bei Detmold gelegener Berg von nicht unbeträchtlichem Umfange und Höhe, jetzt die Grotenburg genannt, im sechszehnten Jahrhundert der Teut hieß: der am Fuße dieses Berges liegende Hof heißt der Teutehof, sein Besitzer der Teutemeier: Angaben, die sicher genug sind, um zur Ergänzung der wenigen Andeutungen bei Vellejus, Dio und Tacitus benutzt zu werden. Aber auch daraus darf man nicht zu viel folgern; das ganze Ergebniß möchten wir mit Worten Clostermeiers[1] aussprechen: „die Benennung Teutoburger Wald kann nur auf denjenigen kleinen Theil des Osnings angewandt werden, welcher zwischen den beiden, von der Lippe bei Neuhaus und Lippspring, durch die Oören und unter dem Falkenberg her, durch das Gebirge führenden Pässen eingeschlossen ist," obwohl selbst hier die Bestimmungen noch etwas zu zweckstichtig erscheinen.

1) a. a. O. S. 74.

Digitized by Google

Germ erfahren wir überdies durch denselben Gelehrten, daß man auf dem Leut „stammmerregende, zum Theil noch fast unversehrte Steinwälle findet, wie solche noch ungeschwächte altdeutsche Kraft aus rohem Felsen auf zu arbeiten vermochte“: wenn er aber weiter geht, und, auf eine unrichtige Lesart bei Velleius gestützt, die Niederlage des römischen Heeres schon nahe der Weser beginnen läßt, so kann man seinen Nachweisungen der Marschlinie und der Stellen, auf welchen Germanicus die Reste beider Lager fand, nur mit einem Mißtrauen folgen, das zu halbiger Umkehr räth. Der zu oft laut gewordene Wunsch, die Stätten zu kennen, wo die Feinde an den vaterländischen Altären geopfert wurden, hat schwerlich je Befriedigung zu hoffen.

Die Namen der Stämme, welche an der Schlacht — wenigstens an dem Kriege, der aus ihr sich entwickelte — Theil nahmen, werden am vollständigsten bei Strabo aufgezählt; er nennt Kathyller, Ampsaner, Bructerer, Nuspper, Cherusker, Chatten, Chattuarier, Dander, Subattier: Namen, auf die erst Tacitus Germania einiges Licht werfen wird. Vorkämpfer sind auch ihm die Cherusker; durch sie „und die ihnen untergebenen Völker“ läßt er Varus Heer vernichtet werden. Alle Berichte zusammengenommen, erscheinen in erster Reihe die Cherusker, Bructerer und Marser, vielleicht auch die Chatten; sonst dürfen wir die Aufzählung bei Strabo durch den Namen der Tubanten vervollständigen.

Bei der Art und Weise, wie die Schlacht vorbereitet und geschlagen wurde, ist es an sich schon nicht denkbar, daß die gesammte Streitmacht der genannten Völker gleich anfangs kampfgerüstet im Felde stand; um so mehr Bedeutung gewinnt es, wenn Dio ausdrücklich bezeugt, während des Kampfes selbst sei die Zahl der Deutschen gewachsen, da viele zu ihnen stießen, die bedem noch geschwankt hatten. Nach allem, was in dem vorhergehenden von der Geltung der Römer in Deutschland zusammengestellt ist, mag diese schwankende Gesinnung in weiten Kreisen geherrscht haben, und die teutoburger Schlacht ein Wagniß gewesen sein, dessen Ausgang noch keineswegs unzweifel-

Digitized by Google

haft war. Mochten auch die Römer im Verlaufe der verhängnißvollen Tage faſt wehrlos hingeſchlachtet werden, man braucht nur auf den Anfang zurückzublicken, um in Arminius — nach Velleius Worten — den Jüngling „von tapferer Hand und ſchnellem Sinne“ zu erkennen. — Unverſtändlich und räthſelhaft ſteht die Angabe da, daß der Kopf des unglücklichen Varus dem Marobodus überbracht, und von dieſem an Auguſtus geſchickt wurde. Sollte es Hohn ſein, darüber, daß er nicht auch von ſeinen entlegenen Sitzen zum Kriege aufgebrochen war? aber wie hätte er es gekonnt, ohne dadurch auch den unbeſonnenſten Feldherrn zur Vorſicht faſt zu zwingen. Oder ſollte das Siegeszeichen ihn bewegen, ſich jetzt der großen Bewegung anzuſchließen, die freilich — wenn er ſie verſtärken half — ſchwerlich dieſſeits des Rheins Halt gemacht hätte?

Für die Reſte des Heeres, die aus der Schlacht entkamen, und, im weiteren Sinne, für Rom war der Beſitz von Aliſo der größte Vortheil. Das eine Caſtell vermochte den Andrang der, in der Belagerungskunſt unerfahrenen, Feinde zu brechen. Es iſt nicht völlig klar, ob die einzelnen Angaben, von der Tapferkeit der „belagerten“ alle auf dieſen einen Punkt zu beziehn ſind — obwohl der Caelius bei Florus wohl ſchwerlich von Velleius Caedicius verſchieden iſt —; jede einzelne aber läßt in dieſen Römern unverächtliche Gegner erkennen. Das größte Verdienſt ſcheint ſich Aſprenas mit ſeinen zwei Legionen erworben zu haben: es war nichts geringes, ſich den Schaaren, welche eben drei Legionen vernichtet hatten, mit zweien auszuſetzen; und es iſt zweifelhaft, ob die zum Entſatz Aliſos anrückende Mannſchaft nicht noch weit weniger zahlreich war. Wenn es um die Geſinnung der deutſchen Stämme ſo mislich ſtand, mag es unmöglich geweſen ſein, den Rhein auch nur augenblicklich unbewacht zu laſſen. Daß Aſprenas ſelbſt bis in die Nähe des Schlachtfeldes gelangte, möchte man aus dem Vorwurfe ſchließen, er habe ſich die Hinterlaſſenſchaft der Gefallenen angeeignet.

An Reliquien, die an die drei Tage erinnerten, iſt uns faſt

Digitized by Google

nichts geblieben; nur ein Grabstein, bei Xanten entdeckt und jetzt in Bonn befindlich, bewahrt ihr Andenken. Er ist einem Marcus Caelius, der bei der achtzehnten Legion stand, von seinem Bruder Publius gewidmet worden: „er fiel — heißt es auf ihm — in der Varusschlacht.“ Mehr noch wird unsere Theilnahme durch ein Lied gefesselt, das unter dem Volke grade in den Gegenden lebt, welche rings um die Wahlstatt des Freiheitskampfes liegen:

Hermen, sla dermen,
sla pipen, sla trummen,
de kaiser wil kummen
met hamer und stangen
wil Hermen uphangen.

Un Hermen slaug dermen,
slaug pipen, slaug trummen,
de Fürsten sind kammen
met all eren mannen,
hebt Varus uphangen.

Wenn es sicher wäre, daß der zweite Vers, wie er hier mitgetheilt ist, nicht nur als wahres Eigenthum des Volkes, sondern als von ihm selbst ausgegangen zu betrachten sei, so bliebe kein Zweifel darüber, wer der Hermen ist, der den anrückenden Kaiser mit kriegerischem Getöse empfangen soll; wir könnten den römischen Namen Arminius mit dem echt deutschen vertauschen, ohne zu dem üblich gewordenen, aber schlecht beglaubigten, Hermann zu greifen. Es scheint jedoch, daß seine Herkunft kaum besser ist, als die der Sagen von Fallrum und so mancher gelehrten Erfindung neuerer Zeit, die, in das Volk übergegangen, leicht das Ansehn des volksthümlichen gewinnt: in diesem Falle aber ist die Vermuthung treffend, der unzweifelhaft echte erste Vers sei der Rest eines Liedes, welches entstand, als Karl der große die Irmensäule zerstörte — auch so noch eine ehrwürdige Reliquie.

Weniges möge schließlich beigebracht werden, um die Bedeutsamkeit der Schlacht anzudeuten. Daß der alte Kaiser sich ohne

Digitized by Google

Halt wildem, verzweiflungsvollem Schmerze hingab, darf nicht als Maßstab dienen: ihn, der stets nach Frieden gestrebt hatte und nun an der Grenze des Lebens stand, mochte leicht ein Verlust tief beugen, den er nicht hoffen durfte selbst wieder gut machen zu können, zumal kurz zuvor der pannonische Krieg ihm Furcht gelehrt hatte. Anders wird das Volk gedacht haben, und es fehlt nicht an Angaben darüber. Der Gedanke, die Deutschen würden sich nach dem Siege unzweifelhaft mit den Pannoniern gegen Rom verbündet haben, wenn nicht die Macht dieses benachbarten Volkes eben durch Tiberius gebrochen gewesen wäre, ist neuerdings mit großer Zuversicht als unwahr bezeichnet worden: es wäre gewagt und vielleicht unnütz, eine blos gedachte Möglichkeit vertheidigen zu wollen; das aber darf nicht übersehn werden, wie hier wieder die Vorstellung von dem Zusammenhange des Nordens auftaucht: sie, die wiederholt den Römern ein Schreckbild gewesen war, mochte seit dem Cimbernzuge im Volke ungeschwächt fortgelebt haben. Was man zunächst befürchtete, war natürlich ein Angriff auf den Rhein und Gallien; aber die Befürchtung erwies sich als grundlos, und bald ermannte man sich zu neuen Hoffnungen und neuen Kämpfen. Die wahre, ernste Bedeutung des Ereignisses muß nach einer andern Seite hin liegen. In den einzelnen Zügen, mit welchen Dio die fast unübersteigliche Schwierigkeit schildert, nach der Niederlage ein neues Heer in das Feld zu schicken, zeigt sich unverkennbar das innere Leiden, welches schon längst begonnen hatte an dem römischen Staate zu zehren. Schon Polybius sagt von seiner Zeit, Rom vermöge nicht mehr so große Heere und Flotten zu stellen, wie einst im ersten punischen Kriege; und von da an fehlt es nicht an Klagen über die Abnahme der Bevölkerung Italiens. Mit wehmüthiger Bewunderung erzählt Plinius, wie kurz vor dem Beginn des zweiten punischen Krieges Italien allein 700000 Mann zu Fuß und 80000 Reiter zu stellen vermochte; die mörderischen Schlachten, die dann folgten, legten den ersten Grund zum Verderben, die Bürgerkriege förderten es zu furchtbarer Höhe, und Hand in Hand mit der Gewalt mag vor allen die einreißende

Digitized by Google

Sittenlosigkeit gegangen sein. Augustus erkannte die Gefahr und hatte schon lange gestrebt, durch strenge Ehegesetze das Unglück aufzuhalten. Da kam die Kunde von dem Untergange der drei Legionen mit den Bundesgenossen. Als etwas ungeheures wird es erzählt, daß bei Cannä 42700 Mann gefallen waren, zu einer Zeit, wo die Abnahme der Volkszahl noch kaum begonnen hatte; nicht geringer können wir den unter Varus erlittenen Verlust anschlagen, und wo war der alte Römermuth, der sich auch unter dem schwersten Drucke wieder zu erheben wußte. Gegenüber einem Volke, dessen Zahl und Macht, bei dem Dunkel, das noch über seiner östlichen Gränze ausgebreitet lag, gar nicht zu ermessen war, und bei dem auch das Auge des Feindes keine Spur der inneren Leiden erkennen konnte, welche die Bevölkerung Italiens entkräfteten, mochten die Gedanken, wenn sie von der neusten Erfahrung ab sich auf die Zukunft richteten, wohl an dem endlichen Ausgange der jetzt doppelt unabweisbaren Kämpfe verzweifeln.

Doch die teutoburger Schlacht bietet der Betrachtung noch eine andere Seite. Die deutsche Geschichte gewinnt von dieser Zeit an für uns ein anderes Aussehn. Sie verliert den Charakter des Dürftigen, Unsicheren und Springenden: wie Arminius der erste Deutsche ist, von dessen Natur wir mehr als oberflächlich unterrichtet sind (man denke nur wie unvollständig das Bild ist, das uns selbst ein Cäsar von Ariovistus entwirft), so erscheinen uns die Folgen seiner ersten entscheidenden That als Beginn einer neuen Zeit. Freilich ist es schwer zu sagen, ob diese Verschiedenheit mehr in der Geschichte selbst, oder nur in der Geschichtschreibung beruht. Tacitus beginnt hier seine Erzählung; überall aber, wohin er sie richtet, versteht er Leben und Anschaulichkeit über die Ereignisse auszubreiten. Dennoch dürfen wir glauben, daß damals bei den Deutschen eine innere Bewegung erwachte, die jeden Schriftsteller genöthigt haben würde, den Ton der Darstellung zu ändern. Was anders als die Furcht vor einem Erwachen des Volks hätte zu der Maßregel führen können, selbst die Deutschen, welche, dem Vaterlande entfremdet, in Rom ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat-

Digitized by Google

ten, aus der Stadt zu verweisen und keinen Deutschen in der Nähe des Kaisers zu dulden; und warum sollte sie eine irrige gewesen sein?

So nahe aber diese Betrachtungen liegen, fehlt dennoch viel, daß die Bedeutsamkeit der teutoburger Schlacht durch sie völlig erklärt würde. So entschieden und charaktervoll auch die Deutschen in den Kämpfen erscheinen, zu denen die drei Tage das Signal gegeben hatten, so wird dennoch Tacitus uns bezeugen, wie Germanicus, des Drusus Sohn, gegen sie Vortheile errang, die zu glänzenden Ergebnissen, zu der bestimmten Hoffnung einer baldigen gänzlichen Unterwerfung des Landes führten. Wir werden durch ihn hören, wie der Argwohn des Kaiser Tiberius den Helden von seiner Laufbahn abrief, und wie von da ab die Zuversicht, auch in Germanien zu herrschen, sich kaum jemals wieder regte. Als die Folgen der teutoburger Schlacht fast beseitigt schienen, trat die Wendung ein, welche man nur ungern außer allem Zusammenhange mit ihr betrachten mag. Uns aber bleibt der Zusammenhang verborgen: jene eine That erscheint nur als ein Glied in einer Kette großer und zum Theil wunderbarer Verhängnisse; doch auch so darf man die Stätte, an der sich ein solches Geschick vollzog, als eine geweihte betrachten.

Die Überlieferung knüpft unmittelbar da wieder an, wo die Größe des Ereignisses sie zu unterbrechen rieth. Tiberius bildet den Mittelpunkt.

Vellejus. B. 2. K. 120. 121.

— Als Cäsar dies gehört hatte, eilt er zu seinem Vater; der stehende Schutzherr des römischen Reiches unterzieht sich dem Berufe, der ihm schon zur Gewohnheit geworden war. Er wird nach Germanien geschickt; er versichert sich Galliens von neuem, stellt die Heere auf, verstärkt die festen Plätze, und rückt, da er von

Digitized by Google

seiner eignen Größe den Maßstab seiner Thaten entnahm, nicht von dem Selbstvertrauen der Feinde, die Italien schon mit einem cimbrischen und teutonischen Heereszuge bedrohten, aus eignem Antriebe mit dem Heere über den Rhein. Er greift den Feind an, welchen abzuwehren seinem Vater und dem Vaterlande genug schien; er dringt landeinwärts vor, durchbricht die Gränzwälle, verheert die Felder, brennt die Häuser nieder, wirft zurück, was ihm entgegentritt, und kehrt mit höchstem Ruhme, ohne daß etwas fehlte an der Zahl derer, welche er hinübergeführt hatte, in das Winterlager zurück.

121. Tapferkeit und Glück des Imperator Tiberius blieb, als er im folgenden Jahre nach Germanien zog, unverändert, wie es zu Anfang gewesen war. Nachdem er durch Kriegszüge zu Wasser und zu Lande der Feinde Macht erschüttert und Unruhen in Gallien beigelegt hatte, kehrte er nach Rom zurück.

Cassius Dio. B. 56.

K. 25: Als Marcus Ämilius nebst Statilius Taurus Consul war, machten Tiberius und der Proconsul Germanicus einen Einfall in Deutschland und durchzogen dort einige Landstriche; dennoch siegten sie weder in einer Schlacht (denn es ward niemand mit ihnen handgemein), noch unterwarfen sie irgend eine Völkerschaft. Aus Furcht nämlich, wieder in das Verderben zu gerathen, entfernten sie sich nicht weit vom Rhein, sondern kehrten zurück, nachdem sie dort bis zum Herbste geblieben waren. n. Chr. 11.

Suetonius, Leben des Tiberius.

K. 18: Als er im nächsten Jahre sich wieder nach Germanien begeben hatte, und bemerkte, daß Varus Niederlage eine Folge von der Verwegenheit und Unbedachtsamkeit des Anführers gewesen war, that er keinen Schritt, als auf Beschluß des Kriegsrathes: sonst immer selbstständig in seinem Urtheil und zufrieden nur sich selbst

Digitized by Google

Rathgeber zu haben, berieth er sich damals, gegen seine Gewohnheit, mit mehreren über die Kriegsführung. Auch war er sparsamer und genauer als gewöhnlich. Als er über den Rhein zu wallfahrten, ließ er den ganzen Packzug, für den er bestimmte Vorschriften gegeben hatte, nicht eher hinüber, als bis er, am Ufer stehend, die Ladung jedes einzelnen Wagens untersucht hatte, damit ja nichts, als was erlaubt und nothwendig war, übergeführt werde. Jenseits des Rheins aber beobachtete er folgende Lebensordnung: er nahm auf dem bloßen Rasen sitzend seine Mahlzeit ein, übernachtete oft ohne Zelt, und ertheilte seine Vorschriften, sowohl für den folgenden Tag sowohl als wenn einmal eine schleunige Anordnung zu treffen war, schriftlich, mit der Aufforderung: wem etwas unklar wäre, der sollte es sich lediglich von ihm und von niemand anders erklären lassen, zu jeder Stunde, auch bei Nacht.

§. 19. Über die Mannszucht hielt er mit größter Strenge und erneuerte alte, schon verschollene Arten von Verweisen und entehrenden Strafen; verhängte er doch sogar über einen Legionslegaten, weil er einige wenige Soldaten mit einem seiner Freigelassenen das jenseitige Ufer[1]) auf die Jagd geschickt hatte, eine entehrende Bestrafung. Obwohl er dem Glücke und seinen Wechselfällen wenig Raum gab, zog er doch mit etwas größerer Zuversicht in die Schlacht, so oft, wenn er des Nachts arbeitete, das Licht plötzlich und ohne daß jemand daran stieß, herunter fiel und erlosch; diesem Wahrzeichen, pflegte er zu sagen, traue er, da er seine Vorfahren es auf allen Feldzügen zur Genüge erprobt hatten. Doch fehlte nicht viel, daß er mitten im Glück von einem Verräther ermordet wäre. Dieser hatte sich in seine nächste Umgebung geschlichen, ward aber durch sein heftiges Zittern entdeckt; die Folter zwang ihm das Geständniß seines ruchlosen Vorhabens ab.

§. 20. Als er von Germanien nach zwei Jahren in die Stadt zurückgekehrt war, beging er seinen aufgeschobenen Triumph; auch

1) Wohl gewiß des Rheins, vor dem Übergange.

Digitized by Google

die Legaten, welche auf seinen Antrag den Triumphalschmuck erhalten hatten, waren im Zuge.

Die Anordnung der Ereignisse bei Vellejus würde an sich schon die Vermuthung rechtfertigen, der zweijährige Feldzug sei mehr einzelnen verlassenen oder wenig bewohnten Landstrichen und Hütten gefährlich gewesen, als den Deutschen selbst, wenn auch die andern Berichte weniger geringschätzig von Tiberius Thaten sprächen. Bemerkenswerth ist es, daß Suetonius im Widerspruche mit Dio von Schlachten zu reden weiß; Vellejus erwähnt nur zurückgedrängte, nicht vernichtete Feinde, und seine Angabe von unversehrter Vollzähligkeit des Heeres darf wohl unbedenklich als ein Zeugniß für Dios Glaubwürdigkeit gelten. Diese Art von vorsichtiger und bedächtiger Kriegsführung stand mit Augustus Ansichten überhaupt im Einklange. Der griechische Strategiker Polyänos erzählt (8. 24. §. 6): Augustus pflegte zu sagen: die, welche sich unnütz in Gefahr begeben, wären ganz wie Leute, die mit goldnen Angelhaken Fische fingen," und bestimmter kurz vorher (8. 24. §. 4): Augustus hieß seine Feldherrn hauptsächlich immer auf Sicherheit bedacht sein, und brauchte bei jeder Gelegenheit ihnen gegenüber den Spruch εἰκὲ μετὰ μέλλε und den Vers: bei dem Feldherrn gilt die Vorsicht mehr als ungestümer Muth." Dasselbe bezeugt Suetonius im Leben des Augustus, ebenfalls mit Anführung des aus Euripides Phönissen entnommenen Verses. Doppelte Billigung mochte die Vorsicht aber jetzt bei dem geänderten und durch Varus Unglück gebeugten Kaiser finden. Schwerlich ist Dios Angabe zu bezweifeln, Tiberius habe sich nicht weit von dem sorgsam besetzten Rhein und dem unruhigen Gallien zu entfernen gewagt; das Erscheinen eines Bructerers im römischen Lager berechtigt natürlich nicht zu dem Glauben, das Heer sei bis in das Land an der Ems geführt worden. Alle Maßregeln des Feldherrn tragen den Stempel einer gedrückten, angstvollen Stimmung; die Masse des Gepäcks hatte sich

Digitized by Google

in der teutoburger Schlacht als vorzüglich hemmend und verderblich erwiesen, und das vorsichtige Verhüten eines möglichen Misverstehens der Befehle darf wohl auf die Vermuthung führen, es möge in unsern Berichten von den drei Tagen ein Zug fehlen, der den Deutschen den Sieg erleichterte. Auch in Rom mag man keine größere Zuversicht gehegt haben; Dio erzählt, als der Kaiser an die Senatoren die Bitte richtete, ihn nicht mehr in seinem Hause zu begrüßen und es nicht übel zu nehmen, wenn er künftig nicht mehr die Tafel mit ihnen theilte, habe er dabei den germanischen Krieg als Grund angeführet.

Ganz andere Hoffnungen hegte in einem fernen Winkel des römischen Reichs der letzte der großen Dichter, welche die augusteische Zeit verherrlichten. Horaz und Virgil, aus deren Werken wir manche Hindeutung auf die wechselnde Gestaltung der deutschen Verhältnisse entnehmen konnten, waren lange vor der teutoburger Schlacht gestorben: so ergreifenden Stoff sie der Dichtung bieten konnte, ist sie dennoch, so weit unser Wissen reicht, unbesungen geblieben; nur die deutschen Lieder zu Arminius Ehre werden sie nicht übergangen haben. Der astronomische Dichter Manilius ist der einzige, der ihrer ausdrücklich Erwähnung thut, und nur mit wenigen Worten; sie dient ihm zum Beweise, wie die Gestirne Aufruhr und Empörung vorher verkündigen. „Als das wilde Germanien den Bund brach, als es den Feldherrn Varus dahinraffte und mit drei Legionen Blut die Gefilde tränkte, da erschienen hie und da auf dem ganzen Erdkreise drohende Feuerzeichen, die Natur selbst führte Krieg mit feurigen Heeren, sie maß ihre Kräfte und drohte den Untergang." — Wegen eines Vergehens, das wir trotz der zahlreichsten Andeutungen nicht im Stande sind zu errathen, von dem alten, streng gewordenen Kaiser aus Rom, das dem unglücklichen alles war, an das ferne Gestade des schwarzen Meeres verwiesen, jammerte in Tomi Publius Ovidius Naso, der

Digitized by Google

Dichter der Metamorphosen. Wundern kann es nicht, daß bei dem leichten Fluß einer oft anmuthigen Geschwätzigkeit, der seinen Dichtungen eigenthümlich ist, auch seine Klagen zum Gedichte wurden; eben so wenig, daß der Gedankenkreis, den die Klagebriefe umfassen, kein weiter ist und die vollendete Kunst dennoch für die Eintönigkeit nicht entschädigen kann. Die Zeitumstände, wie seine neue Heimath im Norden unter Stämmen, welche Nachbaren der Deutschen waren, mußten seinen Blick auf die dortigen Kämpfe lenken, und willkommen mochte ihm die Gelegenheit sein, durch den wiederholten Ausdruck lebhafter, bis zu dichterischen Visionen gesteigerter Hoffnung auf dort zu erringende Erfolge vielleicht die Gunst des Kaiserhauses zu erwerben. So sind denn in den Gedichten, welche er in der Verbannung theils schrieb, theils überarbeitete, Stellen eines solchen Inhalts nicht selten; aber, was eben aus den Geschichtschreibern mitgetheilt ward, zeigt hinlänglich, daß sie nur in beschränktem Sinne als historische Zeugnisse gelten dürfen. Es würde daher überflüssig sein, alle Verse zu sammeln, in denen das treulose Germanien geschmäht wird, ohne daß es völlig klar ist, ob der Vorwurf nur auf die Erhebung unterworfener Landstriche, oder auf Arminius List sich bezieht: wenige mögen statt vieler genügen. An dem Siege zweifelt er nicht: „was säumst du, Livia, den Wagen und den Festzug zum Triumphe zu rüsten? keine Frist gewährt dir der Krieg, schon wirft das treubrüchige Germanien die Speere aus der Hand.“ An einer andern Stelle: „wer mir erzählt (was ich beklagen werde, nicht selbst gesehn zu haben), wie das abtrünnige Germanien endlich sein kummerbeladenes Haupt zu den Füßen des Feldherrn beugt, der soll meines Hauses willkommener Gast sein.“ Noch einen kühneren Schwung nimmt ein anderes Gedicht: „schon hast du gelernt, Germanien, wie der gesammte Erdkreis, von den Cäsaren besiegt dein Knie zu beugen“; und nur mit Pedo Albinovanus Zukunftsträumen ist die dann folgende Schilderung des zu hoffenden Triumphzuges zu vergleichen. „Dieser dort, dem langes Haar die rohen Züge bedeckt, hat treulos die unseren an einer Stätte eingeschlossen, die

Digitized by Google

keine Rettung verstattete; jener, der ihm folgt, soll die Gefangenen gemartet haben zu Ehren des Gottes, der sich oft abwandte von dem blutigen Opfer. Diese Seen, diese Berge, alle diese Burgen, alle diese Strähne waren erfüllt mit grausem Morde und voll von Blut. Einst hat Drusus sich in diesem Lande den Ehrennamen verdient, den der Sohn jetzt trägt, wenig seines Vaters. Der Rhein bort, mit gebrochenen Hörnern, übel behackt mit grünem Schilfrohr, wird vom eignen Blute gerbthet fließen. Auch Germania führet man daher, in der Tracht der Trauer; tief gebeugt sitzt es zu den Füßen des unbesiegten Feldherrn; den stolzen Nacken legt es unter das römische Joch, und Ketten trägt es an dem Arme, mit dem es einst die Waffen führte." — Von den hier angedeuteten symbolischen Kunstvorstellungen des Flusses und des besiegten Landes, zu denen uns zahlreiche antike Gegenbilder erhalten sind, hat die eine, die des Rheins, ein besonderes Interesse: sie muß damals bei Bildnern und Malern wie bei Dichtern eine überaus gangbare gewesen sein, die allenfalls auch da eingeschoben ward, wo sie nicht am rechten Platze war. Streng genommen ist der Rhein auch bei Ovid eine befremdende Erscheinung; Siege, die seine Fluthen rötheten, waren doch immer Eingeständnisse großer vorangegangener Verluste, und einer Vision hätte die Weser und Elbe besser angestanden. Wie es andere Dichter trieben, deren Namen verschollen sind, hat schon Horaz in seinem Gedichte von der Dichtkunst ergötzlich geschildert; wir theilen die Verse nach Wielands treffender, wenn auch etwas modernisirter, Übersetzung mit:

Wie häufig sehn wir einem ernsten, viel-
versprechenden Gedichte hie und da
wie einen Purpurlappen angeflickt,
der weithin glänzen soll? Da wird ein Hayn
Dianens, nebst Altar, ein Silberbach,
der schlängelnd seine Fluth durch anmuthsvolle
Gefilde wälzt, ein schöner Regenbogen,
und Vater Rhein auf seiner Urne liegend,
zur prächtig hingepinselt — nur daß hier
der Ort dazu nicht war! —

Digitized by Google

Da wir so auf die römische Mode hingeleitet sind, möge hier die Notiz einen Platz finden, daß die Damen der Weltstadt, voll Bewunderung des germanischen blonden Haars, dem ihrigen durch künstliche Mittel dieselbe Färbung zu geben bemüht waren. Neben andern bietet auch Ovid ein Zeugniß von dieser Sitte in den Liebesgedichten, welche vielleicht zu seiner Verbannung beigetragen hatten.

Am neunzehnten August des Jahres 14 n. Chr. starb Augustus, fast sechs und siebzig Jahre alt, zu Nola in Campanien „als er — es sind Velleius Worte (2, 123) — seinen Enkel Germanicus nach Germanien geschickt hatte, um den Rest des Krieges noch zu Ende zu bringen, und seinen Sohn Tiberius nach Illyricum schicken wollte."

Auf die unabweisbare Frage, was nun der Ertrag der langen Regierung in Bezug auf Deutschland gewesen sei, giebt zunächst der Kaiser selbst durch das Denkmal von Ancyra [1]) eine Antwort, leider nur in kurzen, abgerissenen Sätzen. Der Inhalt des ersten ist lückenhaft; mit einer wahrscheinlichen Ergänzung lautet er:

„Ich habe die Gränzen aller Provinzen des römischen Volks, welche an Völkerschaften angränzten, die noch nicht unserer Herrschaft gehorchten, erweitert. In den Provinzen Gallien und Hispanien, soweit sie der Ocean bespült, von Gades (Cadix) bis an die Mündung der Elbe und in dem Landstriche von der Gegend, die dem adriatischen Meere zunächst liegt, bis an das tuscische habe ich Ruhe und Ordnung begründet, und dabei mit keinem Volke widerrechtlich Krieg angefangen. Eine römische Flotte ist von der Mündung des Rheins in östlicher Richtung bis an das Ende des Ostkreises geschifft, wohin vor jener Zeit kein Römer weder zu Wasser noch zu Lande vorgedrungen ist.[2]) Die Cimbern und Charuden [3]) und Semnonen und andere in

1) Vgl. S. 252. 2) S. 311. 3) S. 136.

Digitized by Google

keine Rettung verstattete; jener, der ihm folgt, soll die Gefangenen gemordet haben zu Ehren des Gottes, der sich oft abwandte von dem blutigen Opfer. Diese Seeen, diese Berge, alle diese Burgen, alle diese Ströme waren erfüllt mit grausem Morde und voll von Blut. Einst hat Drusus sich in diesem Lande den Ehrennamen verdient, den der Sohn jetzt trägt, werth seines Vaters. Der Rhein bort, mit gebrochenem Hörnern, übel bedeckt mit grünem Schilfrohr, wird vom eignen Blute gerbthet fließen. Auch Germania führt man daher, in der Tracht der Trauer; tief gebeugt sitzt es zu den Füßen des unbesiegten Feldherrn; dem stolzen Nacken legt es unter das römische Joch, und Ketten trägt es an dem Arme, mit dem es einst die Waffen führte." — Von den hier angedeuteten symbolischen Kunstvorstellungen des Flusses und des besiegten Landes, zu denen uns zahlreiche antike Gegenbilder erhalten sind, hat die eine, die des Rheins, ein besonderes Interesse: sie muß damals bei Bildnern und Malern wie bei Dichtern eine überaus gangbare gewesen sein, die allenfalls auch da eingemischt ward, wo sie nicht am rechten Platze war. Streng genommen ist der Rhein auch bei Ovid eine befremdende Erscheinung; Siege, die seine Fluthen rötheten, waren doch immer Eingeständnisse großer vorangegangener Verluste, und einer Vision hätte die Weser und Elbe besser angestanden. Wie es andere Dichter trieben, deren Namen verschollen sind, hat schon Horaz in seinem Gedichte von der Dichtkunst ergötzlich geschildert; wir theilen die Verse auch Wielands treffender, wenn auch etwas modernisirter, Übersetzung mit:

Wie häufig sehn wir einem ernsten, vielversprechenden Gedichte hie und da
wie einen Purpurlappen angeflickt,
der weithin glänzen soll? Da wird ein Hayn
Dianens, nebst Altar, ein Silberbach,
der schlängelnd seine Fluth durch anmuthsvolle
Gefilde wälzt, ein schöner Regenbogen,
und Vater Rhein auf seiner Urne liegend,
gar prächtig hingepinselt — nur daß hier
der Ort dazu nicht war! —

Digitized by Google

Da wir so auf die römische Mode hingeleitet sind, möge hier die Notiz einen Platz finden, daß die Damen der Weltstadt, voll Bewunderung des germanischen blonden Haars, dem ihrigen durch künstliche Mittel dieselbe Färbung zu geben bemüht waren. Neben andern bietet auch Ovid ein Zeugniß von dieser Sitte in den Liebesgeschichten, welche vielleicht zu seiner Verbannung beigetragen hatten.

Am neunzehnten August des Jahres 14 n. Chr. starb Augustus, fast sechs und siebzig Jahre alt, zu Nola in Campanien „als er — es sind Vellejus Worte (2, 123) — seinen Enkel Germanicus nach Germanien geschickt hatte, um den Rest des Krieges noch zu Ende zu bringen, und seinen Sohn Tiberius nach Illyricum schicken wollte."

Auf die unabweisbare Frage, was nun der Ertrag der langen Regierung in Bezug auf Deutschland gewesen sei, giebt zunächst der Kaiser selbst durch das Denkmal von Ancyra [1]) eine Antwort, leider nur in kurzen, abgerissenen Sätzen. Der Inhalt des ersten ist lückenhaft; mit einer wahrscheinlichen Ergänzung lautet er:

„Ich habe die Gränzen aller Provinzen des römischen Volks, welche an Völkerschaften angränzten, die noch nicht unserer Herrschaft gehorchten, erweitert. In den Provinzen Gallien und Hispanien, soweit sie der Ocean bespült, von Gades (Cadix) bis an die Mündung der Elbe und in dem Landstriche von der Gegend, die dem adriatischen Meere zunächst liegt, bis an das tuscische habe ich Ruhe und Ordnung begründet, und dabei mit keinem Volke widerrechtlich Krieg angefangen. Eine römische Flotte ist von der Mündung des Rheins in östlicher Richtung bis an das Ende des Ostkreises geschifft, wohin vor jener Zeit kein Römer weder zu Wasser noch zu Lande vorgedrungen ist. [2]) Die Cimbern und Charuden [3]) und Semnonen und andere in

1) Vgl. S. 252. 2) S. 311. 3) S. 136.

Digitized by Google

jener Gegend ansässige Völkerschaften der Germanen haben durch Gesandte meine und des römischen Volks Freundschaft nachgesucht."

Die zweite Stelle ist folgende:

„Unsere Freundschaft haben durch Gesandte nachgesucht die Bastarner[1]) und Scythen, die Könige der Sarmaten diesseits und jenseits des Flusses Tanais (Don), der König der Albaner, die Könige der Hiberer und Meder. Zu mir haben sich schutzflehend geflüchtet die Könige der Parther Tiridates und später Phrates, des Königs Phrates Sohn, der Mederkönig Artavasdes, des Königs Ariobarzanes Sohn, die Könige der Britanner, Damno und Vellaunus und Tim . . . ., der König der Sigambrer Maelo, der König der Markomannen Suebo . . . .[2])

So willkommen manche dieser Angaben sind zur Bestätigung und Ergänzung dessen, was früher aus andern Quellen zusammengestellt ist und umgekehrt wiederum zur Aufhellung des hier kurz angedeuteten dienen kann, so wenig geben sie doch ein befriedigendes Gesammtbild; Drusus Thaten einerseits, andrerseits die teutoburger Schlacht sind nicht mit in die Berechnung gezogen. Bei den Alten suchen wir vergebens nach einer Zusammenstellung von Gewinn und Verlust und einem darauf gegründeten Endurtheil, dem wir uns anschließen könnten; denn wenn Vellejus, wo er davon spricht, wie wenig sein Held, Tiberius, nach der Ehre des Triumphs haschte, in die Worte ausbricht (2, 122): „wer kann zweifeln, daß er, als er nach der Adoption durch einen ununterbrochenen dreijährigen Krieg die Kraft Germaniens gebrochen hatte, die nämliche Ehre hätte zuerkannt erhalten und annehmen sollen? daß, als nach der Niederlage, die wir unter Varus erlitten, noch in kürzerer Frist mit glücklichstem Erfolge Germanien vernichtet war, der Triumph des großen Feldherrn hätte begangen werden

1) S. 265.

2) Die Lücke am Schluß läßt es zweifelhaft, ob hier ein König der Markomannen Namens Suebo auftritt, oder ob uns eine Erwähnung der Sueven durch sie entzogen ist.

Digitized by Google

müſſen?“ ſo wird niemand Auguſtus wahre Geſchichte mit dieſem letzten Erfolge krönen mögen. Bezeichnend aber iſt es, daß der Kaiſer noch ſelbſt mit richtigem Blick den Feldherrn nach Deutſchland ſchickte, der dort den höchſten Ruhm erfocht: er iſt an der Schwelle einer neuen Epoche der deutſchen Kriege geſtorben, und ſein Tod darf in Bezug auf ſie nicht als ein Abſchluß betrachtet werden, der berechtigte, ein Endergebniß zu ziehen. Wer ihn dennoch als eine Gränze anſehn will, wird nur die Worte des Aurelius Victor, eines Zeitgenoſſen des Kaiſer Julianus, zu den ſeinigen machen können: „Auguſtus erlag zu Nola einer Krankheit, nachdem er die Räter und Illyricum zum Reiche hinzugefügt und in den auswärtigen Ländern die wildeſten Völker für den Frieden gewonnen hatte, nur in Germanien nicht.“

Mehr noch an der Gränze zweier Perioden ſteht der griechiſche Schriftſteller, deſſen Worte dieſen Abſchnitt beſchließen ſollen: Strabo von Amaſea, der Geograph. Er redet ſchon von dem Triumphe, den Germanicus erkämpfte; aber ſein Werk, das lange Vorbereitungen erforderte, wurzelt in der auguſteiſchen Zeit. Was er von Deutſchland berichtet, darf man als den wiſſenſchaftlichen Ertrag aller Kämpfe vom Cimbernkriege an betrachten. Dadurch wird es gerechtfertigt, wenn die ſpärlichen Notizen aus älterer Zeit, wie ſie hauptſächlich Plinius in ſeiner Naturgeſchichte aufbewahrt hat, in ihrem vollſtändigen Zuſammenhange belaſſen und dann erſt mitgetheilt werden, wenn die Geſchichte und die Reihe der Quellen zu Plinius führt. Was Strabo ſagt, bedarf oft der Erklärung und bisweilen der Berichtigung; aber erſt Tacitus Germania und Plinius bieten dazu die nöthigen Hülfsmittel.

Digitized by Google

Aus Strabo's Geographie.

B. IV. (Gallien. Britannien. Die Alpen.)

K. 3: Jenseits des Arar wohnen die Sequaner, seit langer Zeit mit den Römern und Äduern in Fehde; denn oft verbanden sie sich mit den Germanen auf den Zügen, welche diese gegen Italien unternahmen, und entwickelten dabei keine geringe Macht: mit ihnen waren die Germanen stark, ohne sie schwach.[1])

— Nächst den Helvetiern wohnen am Rheinufer die Sequaner und Mediomatricer; bei ihnen ist ein aus der Heimath herübergekommener germanischer Stamm angesiedelt, die Tribocher. — Nächst den Mediomatricern und Tribochern wohnen am Rheinufer die Trevirer, bei denen jetzt die römischen Feldherrn, welche den germanischen Krieg befehligen, die Brücke haben schlagen lassen. Jenseits, diesem Punkte gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrem Willen auf das diesseitige Ufer übergesiedelt hat.[2]) An die Trevirer gränzen die Nervier, ebenfalls ein germanischer Stamm; zuletzt kommen die Menapier an beiden Seiten der Mündung des Flusses, wo sie ein sumpfiges und waldiges Land bewohnen: die Waldung ist dort zwar nicht hoch, aber dicht und dornig. Dort sind die Sigambrer aus Germanien angesiedelt[3]) Gegenüber diesem ganzen Uferstriche wohnen diejenigen Germanen, welche Sueven genannt werden; an Macht und Zahl vor den andern bedeutend. Die, welche von ihnen verdrängt wurden, flüchteten sich auf die diesseitige Seite des Rheins. Auch noch andre sind mächtig in andern Gegenden; und so oft der Vorgänger unterliegt, ist stets ein Nachfolger da, der die Fackel des Krieges ihm abnimmt.

K. 4: Der gesammte Stamm, welcher jetzt der gallische und galatische heißt, ist kriegerisch und muthig und rasch zum Kampfe

1) Vgl. S. 135 ff., obwohl durch Cäsars Angaben diese Stelle nicht in allen Einzelnheiten erklärt wird.

2) S. 263. 3) S. 305.

Digitized by Google

sonst aber einfach und ohne Falsch; weshalb sie, wenn sie gereizt sind, haufenweise zum Kampfe eilen und vor aller Augen und ohne Vorsicht, so daß denen, welche sie bekämpfen wollen, der Sieg leicht wird. Denn wer sie noch zum Kriege aufrief, gleichviel wann und wo und auf welchen Grund hin, fand sie bereit zur Gefahr, und mit Kraft und Muth, sonst mit nichts ausgerüstet. Wenn man ihnen aber zuredet, so fügen sie sich leicht in das, was ihnen nützt, weshalb ihnen auch Bildung und Redekunst nicht fremd geblieben ist. Ihre Macht beruht theils in ihrer Körpergröße, theils in ihrer Menge: leicht aber treten sie, auch in ganzen Massen, zusammen wegen ihrer graden und selbstständigen Gesinnung; denn sie empfinden es mit, wenn ihnen einer ihrer Nachbaren Unrecht zu erleiden scheint. Jetzt ist Friede bei ihnen, da sie Knechte geworden sind, und den Befehlen der Römer, ihrer Besieger, nachleben. Diese Kunde jedoch von ihnen entnehmen wir aus der alten Zeit und aus dem, was sich bis jetzt bei den Germanen als Brauch erhalten hat. Denn ihrer Natur nach, wie in ihren Einrichtungen, sind beide Völker sich ähnlich und verwandt; auch scheidet nur der Rheinstrom die von ihnen bewohnten Länder, die die meisten Eigenthümlichkeiten mit einander gemein haben. Germanien liegt indessen nördlicher, wenn man Süden gegen Süden, Norden gegen Norden hält. Daher kommt es, daß die Germanen sich leicht zu Übersiedelungen entschließen, und zu ganzen Schaaren und mit voller Heeresmacht aufbrechen, oder vielmehr mit Habe und Gut auswandern, wenn sie von andern mächtigeren verdrängt werden.

B. VII. (Germanien. Die Geten. Illyrien. Epirus.)

K. 1: Nachdem wir von Hispanien und den Völkerschaften Galliens und Italiens nebst den anliegenden Inseln gesprochen haben, wäre nunmehr von dem übrigen Theile Europas zu reden. Wir zerlegen ihn, wie es sich grade fügt. Es bleibt aber übrig das östliche Stück von dem Rheine bis an den Tanais (Don) und die Mündung des mäotischen Sees, und das Land zwischen dem adriatischen und der linken Seite des pontischen Meeres, bis hin-

Digitized by Google

unter nach Griechenland und der Propontis, durch die Donau gegen Norden begränzt. Denn dieser Fluß, der größte in Europa, theilt das ganze genannte Land beinahe in zwei Hälften, indem er anfangs südwärts fließt, dann sich von Westen nach Osten dem pontischen Meere zuwendet. Er nimmt nämlich seinen Ursprung auf den westlichen Berghöhen Germaniens, fließt nahe an dem Winkel des adriatischen Meeres, in einem Abstande von etwa tausend Stadien, vorbei, und ergießt sich in den Pontus, nicht weit von den Mündungen des Tyras und Borysthenes, mit einer kleinen Biegung nach Norden. Nördlich also von der Donau liegt das Land jenseits des Rheines und westlich von Gallien, das heißt: die gallischen und germanischen Völkerschaften bis zu den Bastarnern, Tyrigeten, und dem Flusse Borysthenes; demnächst das Land zwischen diesem und dem Tanais und der Mündung des mäotischen Sees, welches sich binnenwärts bis an den Ocean erstreckt und andrerseits von dem pontischen Meere bespült wird. Südlich die illyrischen, thracischen, und die mit diesen vermischten celtischen oder sonst fremdartigen Stämme bis an Griechenland. Zuerst wollen wir von dem Lande nordwärts der Donau reden, denn es ist in seinen Bestandtheilen weit einfacher als das auf der andern Seite.

Das Land also westlich von den Celten, das unmittelbar jenseits des Rheines anhebt und sich nach Osten erstreckt, bewohnen die Germanen, wenig von dem celtischen Stamme unterschieden: durch größere Wildheit, größeren Wuchs, und größere Blondheit; sonst an Gestalt, an Sitte, an Lebensart ihnen ähnlich, wie wir die Celten beschrieben haben. Deshalb scheinen mir die Römer ihnen mit Recht diesen ihren Namen gegeben zu haben, gleichsam um sie als echte Gallier zu bezeichnen: denn echt heißt in der römischen Sprache germanus.

Der erste Theil dieses Landes ist der Strich am Rheine, von seiner Quelle bis an die Mündung: ungefähr bezeichnet dieses Uferland im Ganzen die Breite Germaniens im Westen. Von den dortigen Stämmen haben die Römer einige nach Gallien übergesiedelt; andere

Digitized by Google

sind dem zuvorgekommen, und haben ihre Wohnsitze landeinwärts verlegt, wie die Marser: übrig sind nur wenige, darunter ein Theil der Sigambrer. Auf diese Völkerschaften am Flusse folgen die andern zwischen dem Rhein und der Elbe, welche, jenem etwa parallel, gegen den Ocean hinströmt und nicht weniger Land durchfließt, als er. Dazwischen giebt es noch andre schiffbare Flüsse, die ebenfalls von Süden nach Norden und gegen den Ocean hinfließen; darunter die Amasia (Ems), auf der Drusus zu Schiff die Bructerer besiegte[1]). Denn nach Süden erhebt sich das Land und bildet einen Bergrücken, der an die Alpen anstößt, und sich, gleichsam wie ein Theil der Alpen, nach Osten zieht: wirklich haben ihn auch Einige so bezeichnet, der angegebenen Lage wegen und weil er die nämlichen Baumarten hervorbringt; indessen erhebt er sich nirgends zu der gleichen Höhe. Dort ist der hercynische Wald; auch die Stämme der Sueven, die zum Theil innerhalb des Waldes wohnen, wie etwa die Kolduer: auch Bujaemum ist in jener Gegend, der Königssitz des Marobodus, wohin dieser noch mehrere andre Völkerschaften, hauptsächlich aber seine Stammgenossen, die Markomanen, übersiedelte.[2]) Dieser nämlich, ursprünglich ein Privatmann, verschaffte sich nach seiner Rückkehr aus Rom die höchste Gewalt: denn dort lebte er als Jüngling und hatte vom Augustus Wohlthaten empfangen. Nach seiner Heimkehr begann er zu herrschen, und machte sich, außer den Genannten, die Luier, ein großes Volk, die Zumer, die Butonen, die Mugilonen, die Sibiner, und selbst eine große Völkerschaft der Sueven, die Semnonen, unterthan. — Doch, wie gesagt, die suevischen Völkerschaften wohnen theils innerhalb des Waldes, theils außerhalb, den Geten benachbart. Die Größe des Suevenvolkes ist sehr bedeutend, denn es zieht sich vom Rheine bis an die Elbe hin: ein Theil hat auch jenseits der Elbe Land, wie die Hermondorer und Lankosarger; jetzt haben sich diese ganz und gar auf das jenseitige Ufer hinübergeflüchtet. Eine gemeinsame Eigenheit aller Völker dieser Gegend

1) S. 292. 2) Die Lesart ist nicht sicher.

Digitized by Google

ist, daß sie mit Leichtigkeit ihre Wohnsitze wechseln, wegen der Spärlichkeit ihrer Lebensweise, und weil sie kein Land bauen und keine Schätze sammeln, sondern in Hütten leben, nur mit dem Bedarfe eines Tages versehn; ihre Nahrung gewähren ihnen meistentheils die Heerden, wie bei den Nomaden, weshalb sie auch, wie jene, alle ihre Habe auf Wagen packen und sich mit ihren Heerden hinwenden, wohin es ihnen gefällt. Andere germanische Stämme sind von geringerer Bedeutung: die Cherusker; Chatten, Gomabriver; Chattuarier; und am Ocean: die Sigambrer, Chauber, Bructerer, Cimbern, Kauker, Kaulker, Kampfaner, und andere mehr. In gleicher Richtung mit der Amasia fließt die Weser und der Fluß Lupias, der, von dem Rheine etwa sechshundert Stadien entfernt, das Land der kleineren Bructerer durchströmt. Auch einen Fluß Salas giebt es da: zwischen ihm und dem Rheine kriegte und siegte Drusus Germanicus, als er starb.[1]) Er hatte aber nicht allein die Mehrzahl der Völkerschaften unterworfen, sondern auch die Inseln, an denen er vorbeischiffte: darunter die Insel Burchanis, welche er mit Sturm nahm.[2])

Bekannt aber wurden diese Völkerschaften, indem sie gegen die Römer kriegten, dann sich ergaben, und wiederum abfielen, oder auch ihren Wohnsitz verließen: noch mehr Völker würden bekannt geworden sein, wenn Augustus seinen Feldherrn erlaubt hätte, über die Elbe zu gehn, um die, welche sich dorthin übersiedelten, zu verfolgen. So aber meinte er, der schwebende Krieg würde leichter zu führen sein, wenn er sich von den friedlichen Stämmen jenseits der Elbe fern hielte, und sie nicht zur Theilnahme an den Feindseligkeiten reizte. Eröffnet ward der Krieg von den Sigambrern, nahe am Rhein, unter Melo's Anführung:[3]) danach führten ihn hie und da bald diese, bald jene, bald mächtig, bald vernichtet, bald wieder im Aufruhr, ohne Scheu vor Geisseln und Bündniß. Gegen sie war das Mistrauen von großem Nutzen: die, welchen man traute, brachten uns die schwersten Verluste bei, wie die Cherusker und ihre

1) S. 298. 2) S. 291. 3) S. 349.

Digitized by Google

Unterthanen, bei denen die drei römischen Legionen mit ihrem Feldherrn Varus Quintilius treulos durch einen Hinterhalt vernichtet wurden. Sie büßten aber alle für ihren Frevel: ihnen dankte der jüngere Germanicus einen glänzenden Triumph, bei welchem die namhaftesten Feinde, Männer wie Weiber, in eigner Person mit aufgeführt wurden. Segimuntus, der Sohn des Segestes, Fürst der Cherusker, und seine Schwester, Namens Thusnelda, Gattin des Arminius, der die Cherusker bei dem verrätherischen Angriffe auf Varus Quintilius befehligte und noch jetzt den Krieg in Gange hält; ihr dreijähriger Sohn Thumelicus; außerdem Segithacus, Sohn des Cheruskerfürsten Segimerus, und sein Weib Rhamis, Tochter des Chattenfürsten Ucromirus, und der Sigambrer Deudorix, Sohn des Bätorix und Melo's Brudersohn. Segestes aber, Arminius Schwiegervater, der von Anfang an nicht seine Gesinnung theilte und bei erster Gelegenheit zu uns übergelaufen war, sah, selbst hochgeehrt, mit an, wie die, welche ihm die Theuersten waren, den Triumphzug schmückten. Libes, Priester der Chatten, zog ebenfalls mit auf; auch andere Personen aus den zu Grunde gerichteten Völkerschaften, den Kathylkern und Ampsanern, den Bructerern, Nuspern, Cheruskern, Chatten, Chattuariern, Landern, Subattiern wurden aufgeführt. — Die Entfernung des Rheins von der Elbe beträgt etwa dreitausend Stadien, wenn jemand den Weg in gerader Richtung zurücklegt; jetzt aber muß man stete Umwege machen zwischen Sumpf und Wald.

Der hercynische Wald, ziemlich dicht und voll großer Bäume, bildet, über steile Höhen ausgedehnt, einen weiten Kreis; in der Mitte liegt ein Land, wohl zur Bebauung geschickt: wir haben davon gesprochen. Nahe dabei sind die Quellen der Donau und des Rheins, der zwischen beiden liegende See, und der Morast, welchen das Wasser des Rheins bildet. Der See hat einen Umfang von mehr als dreihundert Stadien bei einem Durchmesser von beinahe zweihundert. [1]) In ihm liegt auch eine Insel, welche

1) Der Widerspruch in den Maßen selbst beweist, daß der Text verdorben ist, ohne daß eine überzeugende Verbesserung nah läge.

Digitized by Google

Tiberius, als er zu Schiff gegen die Vindelicer kämpfte, als Operationsbasis benutzte. Dieser See sowohl als der herchynische Wald liegt südlich von den Quellen der Donau,[1]) so daß, wer aus Gallien in den herchynischen Wald wandert, zuerst über den See, dann über die Donau setzen muß; danach kann er auf minder schwierigem Terrain seinen Weg über Berghalden fortsetzen. Tiberius sah die Quellen der Donau, als er einen Tag Wegs von dem See vorgerückt war. Es gränzen an diesen See auf einem kleinen Stück des Ufers die Rhäter, auf dem größeren die Helvetier, Vindelicer und die Einöde der Bojer. Alle Völkerschaften bis zu den Pannoniern, besonders aber die Helvetier und Vindelicer, bewohnen Berghalden. Die Rhäter aber und die Noricer reichen bis auf die Höhen der Alpen und selbst bis nach Italien hinüber, indem jene an die Insubrer, diese an die Karner und die Gegend um Aquileja angränzen. Es liegt dort noch ein anderer Wald, Gabreta mit Namen, diesseits von den Sueven; jenseits ist der herchynische Wald: auch jener ist im Besitz der Sueven.

K. 2: Von den Cimbern[2]) aber sind verschiedene Meinungen im Gange, die zum Theil nicht richtig sind, zum Theil nicht geringe Wahrscheinlichkeit haben. Denn schwerlich möchte jemand die Ansicht gut heißen, sie seien deshalb unstät und räuberisch herumgezogen, weil sie — Bewohner einer Halbinsel — durch eine große Fluth aus ihren Wohnsitzen vertrieben waren: denn sie haben noch dasselbe Land inne, wie früher, und haben an Augustus den heiligsten ihrer heiligen Kessel als Geschenk gesandt mit der Bitte um Freundschaft und Verzeihung für alles frühere, und nach Erreichung ihres Zwecks Rom verlassen. Auch ist es ja lächerlich, daß sie aus Empörung über eine immer wiederkehrende Naturerscheinung, die des Tages zweimal eintritt, ihr Land verlassen haben sollten. Überdies sieht es einer Fabel ähnlich, daß jemals eine ungewöhnlich große Fluth eingetreten sein soll: denn Fluth und Ebbe besteht darin, daß der Ocean nach bestimmtem Maße periodisch zu-

1) Die Lesart ist verdächtig. 2) Vgl. C 37. ff.

Digitized by Google

und abnimmt. Auch die Angaben sind irrig, daß die Cimbern gegen die Fluth zu den Waffen greifen; daß die Celten, um sich in der Furchtlosigkeit zu üben, ihre Häuser von den Wogen niederreißen lassen und dann neu erbauen; daß endlich, wie Ephorus sagt, das Wasser mehr Verderben über sie bringt, als der Krieg. Denn die Regelmäßigkeit der Fluthen und der Umstand, daß man ja weiß, welches Stück Land überfluthet wird, hätte solche Albernheiten nicht sollen aufkommen lassen. Denn daß man, da die Erscheinung des Tages zweimal eintritt, auch nicht einmal auf die Wahrnehmung gekommen sein sollte, daß das Wasser nach dem Naturgesetze und ohne Gefahr anschwillt und wieder abfließt, und das Phänomen nicht nur das eine bestimmte Volk, sondern alle Bewohner der Seeküste trifft: wen dünkte das nicht unglaublich? Auch Klitarchus hat nicht Recht: er sagt nämlich, die Reiter seien, als sie den Andrang des Meeres sahen, von den Pferden gesprungen und geflohen, aber nah daran gewesen, von den Wogen ereilt zu werden[1]). Denn unseres Wissens ist nie bemerkt worden, daß das Ansteigen so schnell geschah; sondern das Meer ist stets unmerklich gestiegen, und, was alle Tage geschieht und allen, die irgend in die Nähe kommen, bevor sie es noch sehen, schon wohl bekannt ist, dürfte doch wohl schwerlich solche Furcht erregen, daß man sich deshalb flüchtete, als wäre es ein unerhörtes, unerwartetes Ereigniß.

Dies macht Posidonius mit Recht den Schriftstellern zum Vorwurf, und stellt eine nicht üble Vermuthung auf: die Cimbern, ein räuberisches, unstetes Volk, seien auf ihrer Heerfahrt bis an den mäotischen See gekommen, und nach ihnen dem cimmerischen Bosporus dieser Name gegeben, gleichsam der cimbrische, indem die Griechen die Cimbern Cimmerier nannten. Er sagt auch, daß in früherer Zeit die Bojer den hercynischen Wald bewohnten, und die Cimbern, welche gegen diesen Punkt andrangen, von ihnen zurückgeschlagen sich nach der Donau und zu den Scordiscern, einem

1) S. 42.

Digitized by Google

gallischen Stamme, wandten; dann seien sie zu den Taurisken und Taurisern, ebenfalls Galliern, danach zu den Helvetiern, gar reichen aber friedliebenden Leuten, gezogen. Als aber die Helvetier sahen, wie der durch Raub erworbene Reichthum den ihrigen übertraf, haben auch sie, vorzüglich aber die Tiguriner und Toygener, sich erhoben, und seien sogar mit jenen aus ihrem Lande gezogen. Alle zusammen, die Cimbern selbst wie die, welche mit ihnen zogen, wurden von den Römern vernichtet; jene, als sie über die Alpen nach Italien kamen, diese jenseits der Alpen.

Man erzählt von folgender Sitte der Cimbern. Unter den Weibern, welche sie auf der Heerfahrt begleiteten, waren weissagende Priesterinnen, grau vor Alter, in weißen Gewändern, darüber Mäntel aus feinstem Flachs und einen ehernen Gürtel, unbeschuht. Diese traten den Kriegsgefangenen mit Schwerdtern in der Hand im Lager entgegen, bekränzten sie, und führten sie an einen ehernen Kessel, der etwa zwanzig Maß faßte. Dann bestieg eine von ihnen einen Tritt, und durchschnitt, über den Kessel gebeugt, dem Gefangenen, welcher über den Rand emporgehoben wurde, die Gurgel; aus dem Blute, das in den Kessel strömte, weissagten sie. Andere schnitten ihm den Leib auf, durchsuchten die Eingeweide, und verkündeten den ihrigen den Sieg. Während der Schlachten trommelten sie auf Fellen, die über die geflochtenen Wagendecken gespannt waren, und machten einen fürchterlichen Lärm.

Von den Germanen wohnen, wie gesagt, die Nordgermanen am Ocean entlang. Man kennt sie von der Rheinmündung bis an die Elbe: die bekanntesten darunter sind die Sigambrer und Cimbern. Was jenseits der Elbe am Ocean liegt, ist uns völlig unbekannt. Denn weder hat unsres Wissens in früherer Zeit irgend jemand dort eine Küstenfahrt ostwärts gemacht, bis an die Mündung des kaspischen Meeres, noch sind die Römer jenseits der Elbe vorgedrungen: ebenso wenig sind einzelne Reisende dahin gewandert. Daß man aber, wenn man immer grade aus nach Osten geht, auf die Gegend um den Borysthenes und nördlich vom Pontus stoßen muß, ist klar aus der geographischen Lage und den

Digitized by Google

Parallelabständen. Wie es aber jenseits Germaniens und bei den dann folgenden Völkerschaften aussieht, mag man sie nun, wie die meisten vermuthen, als Bastarner bezeichnen, oder andere Zwischenvölker, Jazygen, Roxolaner oder andere Stämme der Wagenbewohner annehmen müssen, ist nicht leicht zu sagen; eben so wenig ob sie in ganzer Länge an den Ocean reichen, ob dort ein Stück Land der Kälte oder andrer Ursachen halber unbewohnbar ist, oder ob sich dort ein andres Volk an sie anschließt, zwischen dem Meere und den östlichen Germanen ansäßig. Gleiche Unwissenheit herrscht in Bezug auf die übrigen, dann folgenden Theile des Nordens. Denn weder von den Bastarnern, noch den Sauromaten, noch überhaupt von den Völkern jenseits des Pontus wissen wir, wie weit sie von dem atlantischen Meere entfernt sind, oder ob sie an dasselbe hinanreichen.

K. 3: Der südliche Strich Germaniens, gleich jenseits der Elbe,[1]) ist jetzt von den Sueven besetzt. Daran stößt unmittelbar das Land der Geten. Anfangs schmal, wird es im Süden von der Donau, auf der andern Seite durch die Vorberge des hercynischen Gebirges begränzt, und umfaßt selbst noch einen Theil des Berglandes; dann reicht es in größerer Breite nordwärts bis zu den Tyrigeten, die genaueren Gränzen vermögen wir jedoch nicht anzugeben.

1) Diese Bezeichnung der Lage ist so auffallend, daß man die Richtigkeit der Lesart bezweifeln möchte.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Cajus Cornelius Tacitus.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Cajus Cornelius Tacitus.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Cajus Cornelius Tacitus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cajus Cornelius Tacitus ist in den letzten Jahren der Regierung des Kaiser Claudius, oder im Beginn der Herrschaft Nero's geboren. Ob zu Rom, ob, wohin eine dunkle Spur leiten könnte, in Interamna (Terni) ist uns unbekannt: auch von seinen Eltern ist nichts überliefert. Läßt sich doch selbst die Zeit seiner Geburt nur errathen.

Wir danken diese Möglichkeit einem Manne, der, früh schon mit Tacitus verbunden und durch einen großen Theil des Lebens, wie es scheint, sein treuer Begleiter, um so mehr Beachtung verdient, als er allein uns einzelne Blicke in das Leben und Wesen seines Freundes thun läßt, bevor dieser als Geschichtschreiber auftrat, und den Ruhm, den er bis dahin nach dem Urtheile der Zeitgenossen mit dem schwächeren Gefährten getheilt hatte, gegen einen höheren vertauschte, dem nur er gewachsen war. Dieser Mann ist Cajus Plinius Cäcilius Secundus, Neffe des älteren Plinius, des Verfassers der Naturgeschichte, dem sein rastloser Trieb zu forschen und zu lernen am Fuße des Vesuv den Tod brachte, als er den gewaltigen Ausbruch beobachten wollte, der Herculanum und Pompeji begraben und dadurch für uns erhalten hat. — Der jüngere Plinius — so pflegt man ihn zu nennen — hat sich uns in seinen Briefen hinlänglich geschildert. Er erscheint durchweg als ein Mann von feinem Sinn und feiner Bildung. Aber wie er selbst erzählt[1]), in heißer Mittagsstunde sei ihm der Gedanke gekommen, die größten Redner hätten auch in der Dichtkunst Freude und Lob gesucht,

1) Briefe. 7, 4.

Digitized by Google

nd so habe auch er sich der Poesie ergeben und in kürzester Zeit nverächtliches geleistet; wie er auch in der Beredsamkeit nirgends ach festem, eigenthümlichem Charakter strebt, sondern ihre verhiedenen Weisen und Richtungen wie Farben benutzt, immer nur m den Effect besorgt: so scheint ihm die Gewalt, welche bedeuende Naturen übermächtig ergreift und in ihre Bahnen weist, fern eblieben zu sein. Nirgends zeigt er sich als einen tiefen, überall ls einen bequemen, umgänglichen Menschen, der gern lobt und reist, nicht ohne Hoffnung auf Erwiederung; doch wo es galt, heint er brav und ehrenhaft gehandelt zu haben, nur daß er auch ies nicht verschweigen kann. Mag man ihm aber schon deshalb ie Ehre gönnen, in einer Zeit voll Falschheit und Verdacht von em tiefen, großartigen Tacitus geachtet und geliebt zu sein, so erdient er sie noch mehr dadurch, daß er willig des Freundes Überegenheit anerkannte. „Als ich ein Jüngling war, — so schreibt : an Tacitus[1]) — da Du schon auf der Höhe des Ruhms und r Ehre standest, war es mein Begehr, Dir zu folgen, Dir, wenn uch in weitem Abstande, der nächste zu sein und als solcher zu elten. Wohl gab es viele herrliche Geister; doch Dir, so fügte ; die Verwandtschaft der Natur, meinte ich, könnte und müßte h vorzüglich nachstreben." So begegnen sich denn beide Männer icht selten in freundschaftlichem Verkehr, erhöht durch gemeinsames Streben nach Auszeichnung in der Beredsamkeit. Mit den Briefen nden sie sich Schriften — wohl immer Reden — zu, und betheilen und bessern sie gegenseitig. „Du hast mir — schreibt Plinius[2]) — deine Schrift gesandt, nicht ein Meister dem Meister, icht (wie Du schreibst) ein Schüler dem Schüler, sondern ein Meir dem Schüler". Ein andermal bei Rücksendung eines Entwurfs[3]) ich pflege die Wahrheit zu sagen, Du sie gern zu hören; denn emand läßt sich geduldiger tadeln, als wer das meiste Lob verent"; und weiter: „welch heiterer, welch schöner Wechselverkehr! ie erfreut es mich, daß, wenn die Nachkommen noch unserer ge-

1) Briefe. 7, 20. 2) 8, 7. 3) 7, 20.

Digitized by Google

denken, überall man erzählen wird, in welcher Eintracht, in welcher Einfalt, in welcher Treue wir gelebt haben!" Dieses Freundschaftsband erkannten die Zeitgenossen an: „wenn von den Studien die Rede ist, werden wir zusammen genannt, spricht man von Dir, gleich komme auch ich"; selbst in Testamenten wurden die Freunde zu gleichen Theilen bedacht. So konnte denn Plinius zu eines Asinius Rufus Lobe sagen:[1]) an Cornelius Tacitus (Du weißt welch einem Manne!) hängt er mit inniger Freundschaft", und Tacitus wiederum den treuen Gefährten durch Erzählung folgendes Vorfalls zu höchster Freude und einem gewaltig eitlen Briefe begeistern. Tacitus saß bei den Spielen im Circus neben einem römischen Ritter; nach verschiedenen gelehrten Gesprächen fragte ihn dieser: „bist Du aus Italien oder aus der Provinz"? und als er die Antwort bekommen hatte: „Du kennst mich und zwar aus meinen Studien", fragte er weiter: „bist Du Tacitus oder Plinius"? „Ich kann es gar nicht ausdrücken — fährt Plinius, wo er uns dies berichtet, fort[2]) — wie lieb es mir ist, daß unsere Namen nicht mehr Eigennamen von Menschen, sondern gleichsam Eigennamen der Wissenschaft sind; daß wir beide in Folge unsrer Studien auch von denen gekannt werden, denen wir sonst unbekannt bleiben." — Schwerlich kann es hiernach überraschen, wenn sich um Tacitus eine Schaar lernbegieriger Jünglinge sammelte, gewiß nicht zu geregeltem, schulmäßigem Unterricht, sondern angezogen von dem hervorragenden Geiste und wohl selbst schon befähigt als Lehrer aufzutreten; wie denn Plinius einige von ihnen für seine Vaterstadt Como zu gewinnen sucht.[3]) Ein Brief des Plinius,[4]) in welchem er den Freund um seine Meinung fragt, ob in der Beredsamkeit mehr nach strenger Kürze oder nach reicher Fülle zu streben sei, könnte vielleicht am besten eine Vorstellung von den Fragen geben, die in jenem Kreise ihre Erörterung fanden.

So weisen denn diese zerstreuten Angaben, die wenigstens bis in Domitianus letzte Jahre und Tacitus Mannesalter hinab-

1) Briefe 4, 15. 2) 9, 23. 3) 4, 13. 4) 1, 20.

Digitized by Google

reichen, dem, den wir gewohnt sind uns unter den größten Geschichtschreibern aller Zeiten zu denken, einen Platz an unter den größten und anerkanntesten Rednern seiner Zeit. Wem drängte sich da nicht die Frage auf: wie es gekommen sei, daß der gefeierte Redner, schon zum Manne herangereift, ein neues Gebiet betrat, und mit einer Kraft betrat, die ihm den höchsten Erfolg gesichert hat, uns aber zu der Annahme berechtigt, er habe in dieser neuen Thätigkeit den eigentlichen Beruf seines Lebens erkannt.

Auch hier darf ein Wort des Plinius zum Führer dienen. Denn wenn er bei Gelegenheit eines bedeutenden Rechtsstreites, über den er einem Freunde berichtet, von Tacitus sagt:[1]) „er antwortete höchst beredt und, was seiner Rede besonderer Schmuck ist, mit Hoheit und Würde“: so wird schwerlich geläugnet werden können, daß diese Worte, zunächst nur zum Lobe des Redners geschrieben, zugleich eine wahre Bezeichnung von des Mannes Art und Charakter enthalten. Hoheit und Würde athmete einst die antike Beredsamkeit zu der Zeit, als sie ihre höchste Macht entfaltete. Doch seitdem Senat und Volk den Kaisern dienstbar geworden, war die Kraft der Rede gebrochen; regte sich der alte Geist noch einmal, so ward er durch harte Strafen unterdrückt: grade die Entartung des Senats, der einst eine Versammlung von Königen schien, mag vor allem zum Untergange der Kunst beigetragen haben, die, wenn nicht reine, doch freie Luft erforderte. Die Umwandlung war noch zu neu, als daß dem tiefer denkenden die gerichtlichen Zwecken dienende Rede nicht als ein gar zu dürftiger Ersatz für die verlorene Herrlichkeit hätte erscheinen müssen; galt es auch einmal nach alter Art eine ausgesogene Provinz in ihren gekränkten Rechten zu vertreten, was war das gegen den Namen eines Vaters des Vaterlandes, den einst Cicero durch Wort und That sich erworben hatte? Überdies mahnte die schwüle Zeit zur Vorsicht auch den Richtern gegenüber. Dennoch lebte in den Gebildeten das Bedürfniß einer Kunst der Rede fort; und so mag man das

1) Briefe 2, 11.

Digitized by Google

Jahrhundert mehr bedauern als tadeln, dessen Beredsamkeit meistens nur dem inhaltslosen Scheine diente. Wenn auch die Tyrannen verlangten, in feierlichen Dankreden gepriesen zu werden, so war es immer eine geringere Lüge, daß man, nach griechischen Vorbildern, aus Geschichte, Mythologie, und allen erdenkbaren Misverhältnissen eines entarteten Familienlebens eine Idealwelt aufbaute, in der sich anstatt der Redner Rhetoren mit dem Scheine der Freiheit bewegen konnten. Vor mühsam zusammengeladenen Gesellschaften ward das eitle Spiel zur Schau gestellt, und wunderlich steht neben der Frivolität, welche das Haschen nach Beifall erzeugte, der Ernst, mit dem man sich über die Gehaltlosigkeit des ganzen Treibens zu täuschen wußte. Niemand — so scheint es — war diesem Recitirwesen mehr ergeben als Plinius; seine Briefe sind übervoll davon. So viel er aber von solchen Schauspielen erzählt, so manchen er nennt, der sich dabei hervorthat: niemals — und das ist schwerlich zufällig — wird Tacitus in solcher Umgebung erwähnt; sein ernster, hoher Sinn scheint ihn vor diesem augenblicklichen Scheintroste gesichert zu haben. — Man begreift nun wohl die Misstimmung, in die er versank. „Du selbst — schreibt ihm Plinius[1]) — bist nicht mit Dir zufrieden, und ich schreibe nie so aufrichtig, als wenn ich von Dir schreibe. Ob die Nachkommen unsrer gedenken werden, weiß ich nicht; wir wenigstens verdienen es, nicht ganz von ihnen vergessen zu sein; ich sage nicht durch unser Talent, denn das wäre stolz geredet, sondern durch unsern Eifer, unsere Anstrengung, und unsere Ehrfurcht vor der Nachwelt. Laß uns nur fortschreiten auf der betretenen Bahn; denn wenn sie auch wenige an das Licht und zum Ruhme geführt, so hat sie doch viele dem Dunkel und Schweigen entzogen."

Nahe genug liegt an sich schon die Vermuthung, Tacitus habe, unbefriedigt durch solchen Trost, sich der Geschichte zugewandt; doch ist es uns verstattet, den Übergang noch aus größerer Nähe zu beobachten. Der Zeit nach steht an der Spitze seiner Werke ein

1) Briefe 9, 14.

Digitized by Google

Gespräch, das „Gespräch von den Rednern", wie die glaubwürdigste Überlieferung den schwankenden Titel bestimmt: oft bestritten, hat es sich dennoch in seiner Geltung als taciteisches Werk behauptet; und wohl mit großem Recht, so wenig es auch den später verfaßten Geschichtsbüchern gleicht. Die Frage, welche darin behandelt wird: ob die Redner der älteren Zeit oder die der Gegenwart den Vorrang verdienen, war schon von Quintilianus beantwortet worden, auch in Plinius Briefen, dem treusten Bilde der Zeit, taucht sie wiederholt auf; alles stimmt dahin zusammen, uns in ihr recht eigentlich eine Zeitfrage erkennen zu lassen, die auch die um Tacitus versammelten Jünglinge oft beschäftigen mochte. Es würde zu weit führen, den leichten Gang der anmuthigen Unterredung im einzelnen zu verfolgen: das ganze Werk, obwohl lückenhaft erhalten, bezeugt deutlich, daß sein Verfasser im Andenken an bessere Zeiten das Sinken der Kunst tief empfand; um so tiefer, weil sich die Überzeugung dazu gesellte, es sei unmöglich dem Strome zu widerstehen, da die Besserung zugleich eine Umwälzung nicht nur des Gerichtsbrauches, sondern des Lebens selbst, der Erziehung, ja des ganzen Volksgeistes erfordern würde. Es fehle den Redner der Zeit an tieferer Kenntniß der menschlichen Natur; an der Bildung, die, überall heimisch, auch alles durchleuchtet; an Ernst und Wahrheit, da der Jüngling nicht mehr „in der Schlacht fechten lerne". Verschwunden sei des Volkes belebende Theilnahme, und die Beredsamkeit dadurch nur immer mehr der Theilnahme unwürdig geworden. — Wie schon diese Ansichten hervorgegangen sind aus dem Rückblicke auf die bessere Vergangenheit, so wurzelt noch tiefer in historischem Boden der hoffnungslose Gedanke, den Tacitus am Schlusse des Werks von einem Zwischenredner aussprechen läßt: die Zeit, in der alle Elemente des römischen Reiches gegeneinander anstrebten, um die letzten Kämpfe der Republik bis zum Siege der Monarchie durchzukämpfen, sei vor allen geeignet gewesen, der Beredsamkeit ein Feld zu mächtiger Entfaltung zu bieten; naturgemäß sei es, daß sie unter der Herrschaft Eines zurücktrete, um so mehr, je glücklicher und zufriedener sich die Zeit gestalte: hoher

Digitized by Google

Ruhm und tiefe Ruhe seien Güter, die eine Zeit nicht zu bieten vermöge.

Wen aus solchen Gründen die Redekunst nicht befriedigte, wo hätte der sicherer Ersatz finden können, als in der Beschäftigung mit der Geschichte? Jene Kenntniß des Menschen, jene überall heimische Bildung war hier zu erwerben, konnte sich hier im reinsten Lichte zeigen; hier war der Stoff durchweg ernst und wahr; hier durfte ein bedeutendes Werk auf Theilnahme, wenn nicht in Rom, doch in dem römischen Reiche, wenn vielleicht nicht bei der Mitwelt, dann doch bei der Nachwelt hoffen: der Gedanke an diese war für den Mann gewiß keine schwache Triebfeder, dessen „Ehrfurcht vor der Nachwelt" das ausdrückliche Zeugniß des Freundes bekundet.

An sich schon ist es undenkbar, daß die Geschichte Tacitus fremd geblieben wäre, bevor er auf ihrem Gebiete nach der Meisterschaft strebte. Die Theoretiker rechneten sie unter die Erfordernisse der rednerischen Bildung; Tacitus selbst vermißt an den Rednern gründliche Kenntniß der alten Verhältnisse: wir wissen überdies, daß er als Jüngling sich von Greisen aus Tiberius Zeit erzählen ließ. Es scheint sogar, als hätte mancher, der vor Gericht auftrat, auch durch unzeitige Einmischung historischer Schilderungen die Armseligkeit des streitigen Punktes zu decken gesucht. Die karrikirte Schilderung eines solchen pathetischen Redners der Zeit danken wir dem Epigrammendichter Marcus Valerius Martialis: es handelt sich um drei gestohlene Ziegen; da ruft er seinem Sachwalter zu:[1])

Sprichst von Cannä und Mithridates Kriege,
Von des rasenden Puniers argem Treubruch,
Sprichst von Mucius, Marius und Sulla,
Donnerworte verstreust mit voller Hand Du —
Sprich nun, Postumus, auch von meinen Ziegen!

Immerhin ein Beweis von einem historischen Zuge in der damaligen Beredsamkeit. — Doch an jenen großen Momenten der römischen

1) Epigr. 6, 19.

Digitized by Google

Geschichte, deren Betrachtung nicht blos dem stoffarmen Redner, sondern auch manchem ernster denkenden Manne für den Augenblick einen Ausweg aus der engen Gegenwart bieten mochte, hat Tacitus seine Kunst nicht erprobt. Unabweisbar ist dabei der Gedanke an den Römer, der an Tiefe des Gedankens und gedrungener Kraft der Rede am ersten mit Tacitus verglichen werden kann, an Sallustius. Als dieser sich in die Stille des wissenschaftlichen Lebens zurückgezogen hatte, war es die Geschichte, der er seine erfolgreiche Thätigkeit weihte. Um sie zu empfehlen erinnert er an große Männer, die vor den Bildern ihrer Ahnherrn den Entschluß faßten, ihnen nachzueifern; ebenso wirke das Andenken an die Hoheit alter Zeit. Es ist schon oft gefragt, wie es doch gekommen sei, daß ein so gesinnter Mann, anstatt die reinen, edlen Gestalten der alten Republik durch seine Kunst zu feiern, Catilinas ruchlose Verschwörung, den Krieg gegen Jugurtha, der so manche wunde Stelle des römischen Lebens berührte, und die Gräuelzeit, die durch Marius und Sullas Namen bezeichnet wird, in herrlichen Werken darstellte. Die Antwort kann kaum zweifelhaft sein: das ist die Macht, mit der die Gegenwart den tiefer denkenden, wenn er sich auch aus ihr hinausseht, unwillkürlich umfängt und an sich fesselt. So auch bei Tacitus. Als Domitianus — was er einst selbst in grauenhafter Ahnung voraussagte — einen besseren Nachfolger gefunden, da brach in Tacitus mächtig hervor, was er, in sich selbst zurückgedrängt, an Erfahrungen und Gedanken in der schweren Zeit gesammelt hatte; und er ließ sie in dem Boden, in welchem sie erwachsen waren.

Dennoch wäre der Schritt von einer, wenn auch hohen und würdevollen, Redekunst zur Entwerfung und Ausführung großer historischer Compositionen, voll der tiefsten Einsicht in den Gang der Welt wie in das Herz des einzelnen Menschen, wohl immer noch ein kühner und gewaltiger gewesen. Aber schon bevor die Möglichkeit dazu gegeben ward, zu der Zeit noch, als ein Römer zu Tode verurtheilt wurde, weil er aus Livius Geschichtsbüchern die Reden der Könige und Vornehmen auszog und eifrig las,

Digitized by Google

hatte das Leben Tacitus in Verhältnisse geführt, die ihm nicht allein den nächsten Anlaß zu seinem ersten historischen Werke gaben, sondern auch auf seine ganze Natur einen mächtigen Einfluß übten. Wie sie ihm als Menschen eine würdige Stellung auf dem glatten Boden einer argwöhnischen Zeit anwiesen, so rüsteten sie den Geschichtschreiber mit der Mäßigung und Gerechtigkeit aus, die ihm hoch über den Zeit- oder Parteischriftstellern seinen Platz gesichert hat.

Seinem politischem Wirken wird man schwerlich so hohe Bedeutsamkeit zugestehn dürfen. Wir erfahren von ihm selbst, daß er unter Vespasianus diese Laufbahn betrat, und unter Titus und Domitianus befördert ward: drei Stufen, in denen man wahrscheinlich die Quästur, die Ädilität, und die Prätur erkennen darf. Danach verließ er Rom, wahrscheinlich auf vier Jahre. — Unter jenen beiden ersten Fürsten hat er gewiß mit Freudigkeit seine bescheidene Stellung ausgefüllt, unter Domitianus brachte es Gefahr von den Staatsämtern zurückzutreten. Die Natur dieser Ämter bot wenig Gelegenheit, sich in der Geschichte einen dauernden Namen zu sichern; die Zeitumstände machten es fast unmöglich: die politischen Sätze aber, welche sich durch Tacitus Werke hindurchziehn, wurzeln in einem tieferen Grunde, und sind nicht aus so engen Kreisen der Erfahrung hervorgegangen.

Weit ergiebiger sollte ihm das stille Familienleben werden. Schon unter Vespasianus Regierung hatte ihm der Consul Gnäus Julius Agricola seine Tochter verlobt; er trat durch die Ehe in das innigste Verhältniß zu einem Manne, der unter den ersten der Zeit dasteht. — In Marseille geboren, war Agricola unter der Leitung einer treuen, einsichtsvollen Mutter aufgewachsen; sie verstand es den Sohn vor aller Einseitigkeit zu bewahren; „aus der Weisheitslehre behielt er, was das schwerste ist, die Mäßigung." Als Jüngling bewährte er sich im Felde; mit der Gattin, die er bald danach erwählte, verband ihn Eintracht und edelste Liebe. Nach makelloser Verwaltung der Quästur durchlebte er als Tribun und Prätor stille Jahre: „er verstand sich auf die neronische Zeit, wo Thatenlosigkeit

Digitized by Google

Weisheit war". Das stürmische Jahr nach Nero's Tode, das mit Kaiser sah, beraubte ihn der Mutter und seines Vermögens. Auf die erste Kunde von Vespasianus Erhebung trat er auf seine Seite und diente ihm treulich in Britannien; streng gehorsam erwarb er „Ruhm ohne Misgunst". Die Würde eines Präfecten von Aquitanien ward ihm die Vorstufe des Consulats. Nachdem er dieses verwaltet und Tacitus die Tochter vermählt hatte, eilte er in seine Provinz, nach Britannien. In sieben Kriegsjahren führte er sein Heer bis an die äußersten Enden der Insel, und besiegelte durch eine letzte, entscheidende Schlacht die früheren Erfolge. Da aber war er an den Wendepunkt seines Lebens gelangt; Domitianus, unterdessen zur Herrschaft gekommen, begann ihn zu fürchten, denn in jedem kriegerischen Ruhme erblickte er einen Vorwurf für sich selbst. Der Kaiser fordert für ihn vom Senate die höchsten Ehren, aber veranlaßt zugleich das Gerücht, die Provinz Syrien solle ihm übertragen werden. Ohne Glanz und Prunk kehrt der Feldherr nach Rom zurück, und beginnt ein stilles, unscheinbares Leben, vielen ein Räthsel. Je mislicher es in den meisten Provinzen mit den römischen Waffen stand, desto lauter bezeichnete ihn die Volksstimme als den einzigen Helfer, desto leichteres Spiel hatten die Ankläger bei dem Kaiser. Nachdem ihm starke Beweise von Demuth und Selbstverläugnung abgefordert waren, erkrankt er plötzlich: auffallend oft unterrichtet sich Domitianus nach den Fortschritten der Krankheit; der Jammer um ihn ist um so lauter, je sicherer man überzeugt ist, daß er an Gift stirbt. Er selbst aber sah fest und freudig dem nahenden Tode entgegen, „als ob er, soviel an ihm lag, seinem Fürsten die Unschuld schenken wollte."

Dies geschah drei Jahre vor Domitianus Tode. Bald darauf kehrte Tacitus nach mehrjähriger Abwesenheit nach Rom zurück, um Zeuge zu sein von den letzten, krampfhaften Regungen der Tyrannei: er erfuhr, „wie man auf Seufzer horchte, um Mitgefühl als Mitschuld zu deuten." Während des dumpfen Schweigens mag er sich oft durch die Erinnerung an Agricola gestärkt, sich an ihr erholt haben: der stand da mitten in dem Verderben ein echter

Digitized by Google

Römer und Soldat, der auf dem Posten bleibt und seine Pflicht thut, unbekümmert um Anerkennung und Ehre. Aber das Bild des Mannes, der „von der Weisheitslehre die Mäßigung behalten hatte", war zugleich eine Warnung vor irriger Bewunderung scheinbar und vielleicht im Grunde edler, doch durch Eitelkeit und Selbstsucht getrübter Thaten. Man trieb, wie so oft in Zeiten schweren Druckes, mit dem Tode ein Spiel und drängte sich zu dem Märtyrerruhme. Wie anders klang die Lehre, die sich Tacitus aus des Schwiegervaters Leben gezogen hatte: „wissen möchten alle die, welche das Ungesetzliche zu bewundern liebten, daß auch unter schlechten Herrschern große Männer leben können, daß Gehorsam und Mäßigung, wenn sie mit Kraft und Thätigkeit verbunden sind, zu eben der Höhe des Ruhmes sich erheben, wohin viele mit jähem Sprunge, doch ohne Nutzen für den Staat, durch ehrsüchtigen Tod gelangt sind". Dieses tiefe Erfassen der Begriffe Gesetzlichkeit und Pflicht; die Einsicht, wie der Einzelne dem Staate angehöre, wie selbst die Aufopferung nur Selbstsucht sei, wenn sie nicht dem Staate diene: das sind Gedanken, die vor allem dem Geschichtschreiber einer Zeit, wie die domitianische war, zu Leitsternen dienen und ihm einen Standpunkt in dem allgemeinen Schwanken sichern konnten. — Gewiß sann Tacitus schon damals auf ein Werk zur Ehre des Todten, gewiß überdachte er die Zeiten, die er mit ihm durchlebt hatte, im Hinblick auf die großen Lehren, die er ihm verdankte; vielleicht war Einzelnes schon entworfen, als die Lage der Dinge sich wandte.

Domitianus starb. Nerva eröffnete eine bessere Zeit, und neue Stützen gewann der glücklichere Zustand, als Trajanus zum Thronfolger adoptirt ward. Eine mächtige Bewegung begann. Wohl verließen einzelne gebildete und weise Männer, die vor der Noth der Zeit sich in ländliche Einsamkeit geflüchtet hatten, ihre Asyle nicht mehr;[1]) wohl erkannten die Aufrichtigen, daß auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Kenntnisse, die das praktische Leben be-

1) Plinius Briefe 7, 25.

Digitized by Google

Weisheit war". Das stürmische Jahr nach Nero's Tode, das drei Kaiser sah, beraubte ihn der Mutter und seines Vermögens. Auf die erste Kunde von Vespasianus Erhebung trat er auf seine Seite und diente ihm treulich in Britannien; streng gehorsam erwarb er „Ruhm ohne Misgunst". Die Würde eines Präfecten von Aquitanien ward ihm die Vorstufe des Consulats. Nachdem er dieses verwaltet und Tacitus die Tochter vermählt hatte, eilte er in seine Provinz, nach Britannien. In sieben Kriegsjahren führte er sein Heer bis an die äußersten Enden der Insel, und besiegelte durch eine letzte, entscheidende Schlacht die früheren Erfolge. Da aber war er an den Wendepunkt seines Lebens gelangt; Domitianus, unterdessen zur Herrschaft gekommen, begann ihn zu fürchten, denn in jedem kriegerischen Ruhme erblickte er einen Vorwurf für sich selbst. Der Kaiser fordert für ihn vom Senate die höchsten Ehren, aber veranlaßt zugleich das Gerücht, die Provinz Syrien solle ihm übertragen werden. Ohne Glanz und Prunk kehrt der Feldherr nach Rom zurück, und beginnt ein stilles, unscheinbares Leben, vielen ein Räthsel. Je mislicher es in den meisten Provinzen mit den römischen Waffen stand, desto lauter bezeichnete ihn die Volksstimme als den einzigen Helfer, desto leichteres Spiel hatten die Ankläger bei dem Kaiser. Nachdem ihm starke Beweise von Demuth und Selbstverläugnung abgefordert waren, erkrankt er plötzlich: auffallend oft unterrichtet sich Domitianus nach den Fortschritten der Krankheit; der Jammer um ihn ist um so lauter, je sicherer man überzeugt ist, daß er an Gift stirbt. Er selbst aber sah fest und freudig dem nahenden Tode entgegen, „als ob er, soviel an ihm lag, seinem Fürsten die Unschuld schenken wollte."

Dies geschah drei Jahre vor Domitianus Tode. Bald darauf kehrte Tacitus nach mehrjähriger Abwesenheit nach Rom zurück, um Zeuge zu sein von den letzten, krampfhaften Regungen der Tyrannei: er erfuhr, „wie man auf Seufzer horchte, um Mitgefühl als Mitschuld zu deuten." Während des dumpfen Schweigens mag er sich oft durch die Erinnerung an Agricola gestärkt, sich an ihr erholt haben: der stand da mitten in dem Verderben ein echter

Digitized by Google

Römer und Soldat, der auf dem Posten bleibt und seine Pflicht thut, unbekümmert um Anerkennung und Ehre. Aber das Bild des Mannes, der „von der Weisheitslehre die Mäßigung behalten hatte", war zugleich eine Warnung vor irriger Bewunderung scheinbar und vielleicht im Grunde edler, doch durch Eitelkeit und Selbstsucht getrübter Thaten. Man trieb, wie so oft in Zeiten schweren Druckes, mit dem Tode ein Spiel und drängte sich zu dem Märtyrerruhme. Wie anders klang die Lehre, die sich Tacitus aus des Schwiegervaters Leben gezogen hatte: „wissen möchten alle die, welche das Ungesetzliche zu bewundern liebten, daß auch unter schlechten Herrschern große Männer leben können, daß Gehorsam und Mäßigung, wenn sie mit Kraft und Thätigkeit verbunden sind, zu eben der Höhe des Ruhmes sich erheben, wohin viele mit jähem Sprunge, doch ohne Nutzen für den Staat, durch ehrsüchtigen Tod gelangt sind". Dieses tiefe Erfassen der Begriffe Gesetzlichkeit und Pflicht; die Einsicht, wie der Einzelne dem Staate angehöre, wie selbst die Aufopferung nur Selbstsucht sei, wenn sie nicht dem Staate diene: das sind Gedanken, die vor allem dem Geschichtschreiber einer Zeit, wie die domitianische war, zu Leitsternen dienen und ihm einen Standpunkt in dem allgemeinen Schwanken sichern konnten. — Gewiß sann Tacitus schon damals auf ein Werk zur Ehre des Todten, gewiß überdachte er die Zeiten, die er mit ihm durchlebt hatte, im Hinblick auf die großen Lehren, die er ihm verdankte; vielleicht war Einzelnes schon entworfen, als die Lage der Dinge sich wandte.

Domitianus starb. Nerva eröffnete eine bessere Zeit, und neue Stützen gewann der glücklichere Zustand, als Trajanus zum Thronfolger adoptirt ward. Eine mächtige Bewegung begann. Wohl verließen einzelne gebildete und weise Männer, die vor der Noth der Zeit sich in ländliche Einsamkeit geflüchtet hatten, ihre Asyle nicht mehr;[1]) wohl erkannten die Aufrichtigen, daß auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Kenntnisse, die das praktische Leben be-

1) Plinius Briefe 7, 25.

Digitized by Google

rühren, der Mangel an Übung Ursache so bedeutender Rückschritte geworden war,[1]) daß es fortan doppelter Mühe bedurfte: aber die Kraft war nicht verschwunden, sie war gesteigert bis zur Starrheit. Wenn ein unheilbarer Kranker, der schon unter Domitianus auf Selbstmord sann, damit zögerte, „um den Räuber, wenn auch nur um einen Tag, zu überleben", und sich freudig tödtete, als sein Wunsch erfüllt war:[2]) so kann es nicht verwundern, daß der neu erwachende Freiheitssinn sich in seltsamen Äußerungen kund gab. Cato, noch mehr Brutus und Cassius waren gefährliche Namen gewesen und hatten oft den Vorwand zu Verfolgungen hergeben müssen: jetzt lesen wir bei Plinius[3]) das Lob eines Freundes, der „mit wunderbarer Ehrfurcht und größtem Eifer Bilder des Brutus, Cassius und Cato in seinem Hause, wo es nur irgend anging, aufstellte". Wenn vordem Livius, der doch an Augustus Hofe gelebt hatte, schon als revolutionärer Schriftsteller galt: so verfiel jetzt — denn nur der Zeit der ersten Freude scheint ein solcher Versuch angehören zu können — ein Römer darauf, wenn nicht für das Volk, doch für die Literatur die alte attische Comödie wieder zu erwecken, das großartige Spiel des schneidendsten Witzes, nur auf einer schwindelnden Höhe politischer Freiheit denkbar. — Wie genügt trat solchen Erscheinungen gegenüber Tacitus auf! Zuerst mit jenem Gespräche von den Rednern: er setzt es in seine Jugendjahre, die Hauptfrage ist eine literarische; man möchte glauben, es sei in einer friedlichen Zeit entstanden. Doch das anmuthige Drama, das mit heiterem Lachen endet, spielt auf blutigem Boden: der Mann, den die in seinem Hause versammelten Freunde vor zu großem Freimuthe warnen, war unter Domitianus hingerichtet, „weil er in einem deklamatorischen Vortrage etwas gegen die Tyrannen gesagt hatte".

Es ist in dem Vorhergehenden darauf hingewiesen, wie das Werk in den Gedanken gleichsam ausläuft, nothwendig müsse grade durch gute Kaiser der Beredsamkeit Geltung beschränkt werden: man

1) Plinius Briefe 8, 14. 2) 1, 12. 3) 1, 17.

Digitized by Google

darf darin, neben dem Lobe des neuen Herrschers, wohl eine Rechtfertigung des Entschlusses erblicken, hinfort der Beredsamkeit nicht ausschließlich mehr zu leben. Hier aber, an der Schwelle von Tacitus historischer Laufbahn, mag ein Schritt weiter verstattet sein. Die, welche das Gespräch ihm absprachen, haben ihm vorzüglich Mangel an Einheit vorgeworfen; nicht mit Unrecht: denn bevor das Verhältniß der neuen Redner zu den älteren verhandelt wird, begegnet uns eine ausführliche Erörterung, welche Bedeutung die Poesie der gerichtlichen Rede gegenüber in Anspruch zu nehmen habe. Weit entfernt aber, einen irgend triftigen Grund zur Verdächtigung des Werks bieten zu können, dürfte dieser Fehler leicht einen ganz andern Fingerzeig enthalten. Soviel ist unverkennbar, daß dort die Poesie nur aufgeführt wird als Vertreterin aller rein wissenschaftlichen Studien, gegenüber denen, die praktischen Interessen dienen. Liest man nun bei Juvenalis, dem Satirendichter,[1]) wie man grade auch den Geschichtschreibern damals Schuld gab, sie seien „ein träges Geschlecht, das sich nur des Ruhebettes und des Schattens erfreue", und bedenkt man, was wir sonst von Tacitus wissen: so liegt der Gedanke nahe, er lasse hier die Poesie gegen die Beredsamkeit denselben Kampf führen, den in ihm die Redekunst mit der Geschichte zu bestehn hatte. Wenn dann aber am Ende jener Erörterung ein neu Eintretender es lobt, freiere literarische Studien mit dem Wirken vor Gericht zu verbinden, und einen der Anwesenden rühmt, daß er durch eine Biographie des Julius Asiaticus Hoffnung auf mehrere ähnliche Leistungen geweckt habe; wenn dann das Gespräch schnell zu dem Hauptthema überspringt: so ist die Vermuthung schwer zu unterdrücken, man habe in diesem unerwarteten Abschlusse eine ziemlich deutliche, wenigstens theilnehmenden Zeitgenossen verständliche, Ankündigung der Biographie des Julius Agricola zu erkennen, für die, als den ersten Schritt auf der neuen Bahn, eine solche Einführung rathsam scheinen mochte.

Was in diesem Vorläufer nur leise angedeutet ist, das bricht

1) 7, 105.

Digitized by Google

in vollem, freiem Strome in Agricola's Lebensbeschreibung hervor. Wie es einst — so heißt es im Anfange — möglich war, groß zu sein, ohne verdächtig zu werden, so zeichneten die höchsten Geister, nur nach dem Lohne edlen Bewußtseins strebend, die herrlichen Thaten auf: Tugenden werden in den Zeiten am besten gewürdigt, in denen sie am leichtesten gedeihen. Die jüngste Vergangenheit war der Tugend feind; auch die bedeutendsten Geisteswerke wurden verbrannt, und jede edle Kunst in die Verbannung gewiesen: „das Gedächtniß selbst hätten wir mit der Sprache verloren, wenn es so in unserer Macht stände, zu vergessen, als zu schweigen." Eine hochbeglückte Zeit hat begonnen, aber Geist und Bildung sind leichter zu unterdrücken, als zu wecken, und selbst die Trägheit überschleicht mit ihren Reizen; funfzehn lange Jahre sind in dumpfem Schweigen vergangen. „Dennoch soll es mich nicht verdrießen, auch mit regellosen und kunstarmen Worten das Andenken der früheren Knechtschaft zu bewahren und Zeugniß abzulegen von dem gegenwärtigen Glücke. Bis dahin wird dieses Buch, der Ehre Agricola's, meines Schwiegervaters, geweiht, als Werk der Pietät, Lob oder Nachsicht finden." Nachdem so eine Geschichte der Zeit verheißen und der Standpunkt bezeichnet ist, den ihr Verfasser einzunehmen dachte, beginnt die Biographie; ein herrliches Werk, voll reichen Inhalts, in männlich ernster und doch oft glänzender Sprache geschrieben, und durchweg beseelt von dem Hauche inniger Liebe zu dem Gefeierten. Bedeutsam ist für unsern Zweck der Schluß; eine Ermahnung an Gattin und Tochter, „so des Vaters, so des Gatten Andenken zu ehren, daß sie alle seine Thaten und Worte bei sich erwägen und mehr des Geistes als des Körpers Gestalt erfaßten." Denn wenn Tacitus dann im höheren Tone fortfährt: „Bilder sind vergänglich, aber ewig ist des Geistes Bild, das man durch keine Kunst, in keinem fremden Stoff auszudrücken und festzuhalten vermag, sondern nur im eigenen Charakter": so dürfen wir in der Ermahnung zugleich ein Selbstbekenntniß erblicken, das uns ahnen läßt, welch einen Einfluß das Verhältniß zu diesem Manne voll Kraft und besonnener Weisheit auf das Ge-

Digitized by Google

schichtschreibers Gesinnung ausübte. In diesem Sinne kann man sagen, daß nicht blos jene einleitende Betrachtung über den eingetretenen Umschwung des öffentlichen Lebens, sondern die Biographie selbst darin ihre höchste Bedeutsamkeit hat, daß sie alle die Keime enthält, die sich in den späteren, umfangreicheren Werken so großartig entwickelt haben.

Tacitus war bei der Bekanntmachung der Schrift nicht frei von einer Bangigkeit, die nicht allein in dem Zweifel wurzelte, ob sie den Anforderungen, welche man an historische Compositionen stellte, entsprechen könnte. „Ich muß — so sagt er selbst — da ich nunmehr das Leben eines Hingeschiedenen erzählen will, um Nachsicht bitten; ich hätte sie nicht erbeten, berührte ich nicht so grause und der Tugend so abholde Zeiten." Was die dunkeln Worte besagen, wird den Mitlebenden nicht zweifelhaft gewesen sein; wir vermögen es nur zu ahnen: auch mancher Gute mochte sich in den schweren Jahren selbst mehr als billig geschmiegt, oder schlimmeres an den seinigen erlebt haben, ohne darum aller Achtung und, wo er, wenn auch nur durch Tadel oder Lob, das einem andern ertheilt ward, gekränkt werden mußte, der Bitte um Nachsicht ganz unwerth zu sein. Ob Tacitus von allen erhört ward, wissen wir nicht; wir dürfen es bezweifeln, da er später noch eine ähnliche Besorgniß geäußert hat. Das aber wird er nicht verkannt haben, wie die Würde der Geschichte grade in der imponirenden Gewalt offenbar ward, welche sie in solcher Zeit auf die ausübte, die ihre Wahrheiten wie Vorwürfe fürchteten: erkannte es doch Plinius. „Welche Macht, — so schreibt dieser einem Freunde[1]) — welche Würde, welche Majestät, ja welche Göttlichkeit in der Geschichte wohnt, habe ich auch sonst oft, ganz besonders aber neulich empfunden. Es hatte einer ein durch und durch wahres Buch vorgelesen, und einen Theil davon auf den folgenden Tag verspart. Da erscheinen die Freunde eines, den ich nicht nennen will, und bitten dringend, er möge den Rest nicht vorlesen. So sehr schämen sie sich zu

1) Briefe 9, 27.

Digitized by Google

hören, was sie gethan haben; sie, die sich nicht schämten zu thun, was anzuhören sie erröthen. Und jener gewährte die Bitte: er konnte es mit gutem Gewissen; aber das Buch, wie die That, wird bleiben."

Um dieselbe Zeit etwa bekleidete Tacitus die höchste der römischen Würden, das Consulat. Es war eine schöne Fügung, daß er, umgeben von dem Glanze seines Amtes, in feierlicher Rede einen Mann preisen durfte, der ein glänzendes Beispiel eben der weisen Mäßigung war, die er an dem Schwiegervater verherrlicht hatte; einen Mann, gefürchtet wie Agricola, aber glücklicher: seinen Vorgänger im Consulat, Verginius Rufus. Der Gegenstand war des Redners würdig. Als eine kaum unterdrückte Empörung Nero's Thron erschüttert hatte, begrüßte das Heer, das Verginius, damals Präfect von Germanien, befehligte, diesen seinen Feldherrn als Kaiser: er widerstand, und beugte sich vor Galba. Auch nach Otho's Tod war es nur sein Wille, der ihn hinderte, die Krone anzunehmen; ein Wille, der selbst einem drohenden Heere gegenüber nicht wankte. Er blieb ein Bürger. Dreißig Jahre überlebte er diese Glanzzeit seines Lebens; „er las Gedichte auf sich, las seine Geschichte, und stand da mitten in seiner Nachwelt".[1]) Unbescholten hatte er, schon ein Greis, Domitianus Schreckensregierung durchlebt; es war ihm vergönnt, noch einen Blick in die bessere Zeit zu werfen. Zum dritten Male Consul bereitete er sich eben vor, die übliche Dankrede an den Kaiser zu halten, als er erkrankte und, mehr als achtzigjährig, starb: „ein Bild der Vorzeit." Der Staat bestattete ihn nach alter Art: „die Gedächtnißrede hielt ihm der Consul Cornelius Tacitus; denn, um sein Glück zu krönen, ward ihm der beredteste Lobredner zu Theil". Welchen Stoff bot des einen Mannes Leben, und wie mußte grade das Andenken an ihn zu freien Worten begeistern! Denn als einst ein Geschichtschreiber zu ihm sagte: „Du weißt Verginius, zu welcher Aufrichtigkeit die Geschichte verpflichtet, findest Du daher in meinem Buche etwas an-

1) Die hier und im Folgenden ausgehobenen Worte gehören Plinius. (Briefe 2, 1. 6, 10. 9, 19.)

Digitized by Google

vers, als es Dir lieb ist, so verzeihe mir, ich bitte Dich", war seine Antwort gewesen: „weißt Du denn nicht, daß ich, was ich that, nur darum gethan habe, damit es Euch frei stände, zu schreiben, wie ihr wollt"? — Der Verlust dieser Rede ist tief zu beklagen: in ihr müßten, wie in einem Vorspiele, die meisten der Momente zuerst sich zeigen, die, reicher entfaltet, den Inhalt der Historien bilden.

In schneller Folge, wie es scheint, gesellte sich zu den beiden bisher besprochenen Werken ein drittes, das unsere Theilnahme mehr als irgend eins der andern auf sich zieht: die Schilderung der Germanen, ihres Landes, ihrer Stämme, ihrer Sitte und ihres Glaubens; wegen dieser Allseitigkeit werth den einfachen, aber vielsagenden Namen Germania zu tragen. Dieses Buch aber ist der Mittelpunkt so vieler, in ihren Ergebnissen so weit auseinandergehender Untersuchungen geworden, daß es unmöglich sein würde, hier schon kurz eine bestimmte Ansicht auszusprechen. Erst wenn wir Tacitus bis an das Ende seiner Laufbahn begleitet haben, wird der Versuch überhaupt gewagt werden dürfen, auch dieser Schrift ihre Stelle anzuweisen; die Fülle mannigfacher Beziehungen wird auch dann noch eine gesonderte Betrachtung räthlich machen. Wie mit der Germania, die das Leben eines ganzen Volkes in seiner Eigenthümlichkeit zum Gegenstande hat, ein großer Schritt gethan war zu der weiteren, massenhafteren Behandlung, die den Geschichtschreiber vom Biographen unterscheidet: das bedarf des Nachweises nicht.

Nachdem Tacitus noch einmal in einer Rechtssache zu Gunsten der mishandelten Provinz Afrika aufgetreten war, und sich dabei von Plinius jenes Lob der Hoheit und Würde erworben hatte, begegnet er uns nicht mehr als Redner; überhaupt tritt seine Persönlichkeit mehr und mehr zurück, und fast nur seine Werke geben von ihm Kunde. Im Stillen — so scheint es — bereitete er die Abfassung der Historien vor, um das gegebene Versprechen zu lösen. „Ich ahne, schreibt ihm Plinius,[1]) und meine Ahnung trügt nicht,

1) Briefe 7, 33.

Digitized by Google

daß deine Historien ein unsterbliches Werk sein werden; um so mehr, ich will es frei bekennen, wünsche auch ich einen Platz darin zu finden." Er erzählt sodann ein Ereigniß der domitianischen Zeit, bei welchem er betheiligt war, mit dem für uns wichtigen Zusatze: „freilich kann es deiner Aufmerksamkeit nicht entgehn, da in der Staatszeitung darüber berichtet ist." Tacitus hinwieder bat den Freund um Nachrichten von des Oheims Tode, und rief dadurch zwei Briefe hervor, die, eine Zierde der ganzen Sammlung, die ergreifendste Schilderung jenes Vesuvausbruches und seiner Schrecken enthalten. — Wie lange die Vorstudien währten, wann die Historien an das Licht traten, bleibt uns unbekannt; gewiß erst mehrere Jahre nach der Germania.

Leider ist kaum mit größerer Bestimmtheit von dem Wesen und der Bedeutung des Werkes zu reden. Wenn von vierzehn Büchern, aus denen es bestand, nicht einmal fünf vollständig erhalten sind: wer vermöchte da mit Sicherheit die leitenden Gedanken anzugeben, die sie zu einem Ganzen verbanden und ihren innersten Gehalt bildeten? Ein Glück ist es noch, daß grade die ersten fünf auf uns gekommen sind, die Grundlage, auf der sich das ganze Gebäude erhob; nur die Schilderung der domitianischen Zeit möchte man vielleicht gegen sie eintauschen wollen.

Aufmerksamkeit verdient zunächst, daß Plinius in der angeführten Stelle das vorbereitete Werk, zu dem er selbst noch einen Beitrag liefert, schon mit dem Namen bezeichnet, unter dem es erschienen und uns überliefert ist. Hatte sich Tacitus schon damals für ihn entschieden, so liegt die Vermuthung nahe, er sei trotz seiner scheinbaren Bedeutungslosigkeit mit bestimmter Absicht und aus gutem Grunde dem Werke gegeben; sollte aber, was weniger wahrscheinlich ist, Plinius selbst ihn erfunden haben, so daß sich beide Freunde in ihm begegneten, dann müßte seine Verbindung mit dem Inhalte die engste, er müßte durch ihn vollständig bedingt gewesen sein. Beide Wege führen zu dem Satze, den die Alten selbst wiederholt aufgestellt haben: Historie sei nur der Name eines Werkes, in dem der Verfasser von der Zeit handle,

Digitized by Google

die er selbst durchlebt habe. Mag diese Behauptung sonst der Prüfung bedürfen, für Tacitus wird sie als richtig anerkannt werden müssen. Bei Galba's Tode, mit dem das erste Buch beginnt, zählte der Geschichtschreiber etwa funfzehn, bei dem Tode Domitians, mit dem das letzte schloß, etwa fünf und vierzig Jahre; was er als Jüngling und Mann gesehn und erduldet hatte, das bildete den Inhalt der vierzehn Bücher.

Schwerlich jedoch wird man glauben dürfen, durch diese Bestimmung sei Plan und Umfang der Historien hinlänglich erklärt. Tacitus hatte verheißen, nicht der vergangenen Knechtschaft allein, sondern auch dem neu erschienenen Glücke ein Denkmal zu setzen; in dieser Zeitgeschichte aber, die als solche doch zumeist an das Glück der Gegenwart mahnte, bekennt er, die Zeit des Nerva und Trajanus habe er für sein Alter zurückgelegt, „einen reichhaltigeren und mit weniger Bedenklichkeit zu behandelnden Stoff“: Worte, die uns zugleich beweisen, daß der Geschichte sein ganzes übriges Leben geweiht sein sollte. Unmöglich ist da der Gedanke zu unterdrücken, die innere Einheit des Werkes, wie sein Abschluß, sei durch etwas anderes bedingt, als durch den Vorsatz, zu erzählen, was grade das Leben seit der Zeit des erwachten Bewußtseins seinem Verfasser gezeigt hatte. Dieses Bedenken vermag die kurze Einleitung im ersten Buche nicht zu heben. Mit energischer Kürze wird in einem fast an das Epische anklingenden Tone von der Fülle des zu bewältigenden Stoffes geredet: wie an allen Enden der Welt Krieg und Aufruhr losbrach; wie in Italien die campanische Küste durch den Vesuv verheert, das Capitol von Bürgerhänden angezündet ward; wie überall Mord und Gewalt und Entartung herrschte; wie alle Banden sich lösten, dennoch aber die Zeit in der Enge des Privatlebens auch edle Erscheinungen aufzuweisen hatte; wie Himmel und Erde mit Zeichen und Blitzen prophetisch eingriffen in das wechselvolle Treiben: alles zum Beweise, „daß die Götter nicht bedacht sind uns zu schützen, nein — uns zu strafen“. Sucht man aber, welche Stelle Tacitus sich selbst gegenüber seiner so glänzend angekündigten Geschichte anwies, so findet man kaum eine schwache

Digitized by Google

Andeutung. In wenigen Zeilen wird der Schriftsteller der Republik preisend gedacht: seit der Herrschaft Eines schwanden die großen Geister; dem Staate entfremdet, verstand man den Staat nicht mehr; man schmeichelte oder haßte, unbekümmert um die Nachwelt: leicht ist die Schmeichelei, schwerer die Misgunst zu meiden, denn diese wird durch den falschen Schein von Freiheit empfohlen. „Ich habe Galba, Otho, Vitellius weder durch Wohlthaten, noch durch Kränkungen kennen lernen. Daß zu meiner Würde Vespasianus den Grund legte, daß Titus sie mehrte, und Domitianus sie noch höher erhob, will ich nicht läugnen; aber, wer ungetrübte Wahrheit zu geben verheißt, darf Keinem zu Liebe und Keinem zu Leide reden". — Das sind Worte, wie sie Geschichtschreiber aller Zeiten wiederholen können, wenn sie irgend Selbsterlebtes berühren, mögen ihre Werke in Anlage und innerstem Gehalte so verschiedenartig sein als möglich. Niemand wird in dem Bekenntnisse eine Andeutung finden, Tacitus habe sein Leben irgend als den alles bedingenden Mittelpunkt seiner Geschichte betrachtet; Niemand mit ihm die Vermuthung beseitigen dürfen, der Name Historien sei wohl ein passender, aber — wie es bei antiken Titeln nicht selten der Fall ist — keineswegs das Zauberwort, mit dem man das Verständniß des Werkes erschließen könnte.

So möchte man denn denen beistimmen, welche die Historien als Geschichte der Kaiser aus dem Hause der Flavier auffassen: eine Ansicht, die in hohem Maße die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn vor allen Dingen erscheint so das Abbrechen mit Domitianus Tode gerechtfertigt, und es wird für die vierzehn Bücher eine Einheit gewonnen, welche die Geschichte selbst darbietet. Jenes Versprechen, vom Vespasianus, Titus, und Domitianus unparteiisch zu reden, würde dann den Inhalt vollständig bezeichnen; vollständig, weil auch der Anfang sich dieser Deutung fügt. Denn in der ausführlichen Schilderung der Kämpfe um die Herrschaft, die nach Galba's Tode die römische Welt erschütterten, tritt uns schon oft genug Vespasianus künftige Gestalt entgegen; mit den Vorspielen seines Auftretens wird bedeutsam das zweite Buch eröffnet. Über-

Digitized by Google

dies scheint in den Ansichten der Zeit eine Aufforderung gelegen zu haben, die Geschichte der Kaiser einer Familie als ein in sich geschlossenes Ganzes zu erzählen. Mit Nero erst war das Haus des Augustus erloschen, drei Fürsten waren in weniger als zwei Jahren einander gefolgt, mit Vespasianus Thronbesteigung schien die alte Stetigkeit der Erbfolge zurückgekehrt zu sein; kein Wunder, wenn man die Zeit jener drei ephemeren Kaiser nur als ein Interregnum betrachtete. Beginnt doch Suetonius, Tacitus Zeitgenosse, seine Biographie des Vespasianus mit den ausdrücklichen Worten: „den Scepter, der durch dreier Fürsten Empörung und Mord schwankend geworden war, und gleichsam keine sichere Stätte mehr hatte, ergriff endlich mit fester Hand das Geschlecht der Flavier".

Durch alles erscheint diese genealogische Auffassung der Historien so wohl begründet, daß sie — neben jener Bezeichnung als Zeitgeschichte — unstreitig ihren Platz behaupten kann; sie ist ihr vorzuziehn, insofern sie unverkennbar dem inneren Gehalte des Werkes näher tritt. Daß sie aber vollständig genügen sollte, dem widersteht der Geist, welcher das ganze Buch durchweht. Wohl sagt Tacitus, es seien Wunderzeichen geschehen, die von himmlischer Gunst und dem Wohlwollen der Gottheiten gegen Vespasianus zeugten; wenn er aber erzählt, wie bei einem Kampfe der Vitellianer gegen Vespasianus Anhänger in den Straßen Roms der capitolinische Tempel durch Feuer vernichtet ward, so bricht er in die Worte aus: das sei geschehen zu einer Zeit, „da die Götter gnädig gewesen wären, wenn unsere Sitten es ihnen nicht verwehrten"; es sei die grauenhafteste, ruchloseste Unthat, unter der das römische Volk seit Gründung der Stadt gelitten habe. Zorn der Götter führte — so sagt er — Otho's und Vitellius Heere gegeneinander. Denkt man dabei an jene Übersicht, welche die Einleitung bietet, wie dort Unglück und Verworfenheit aller Art erwähnt ist, die edleren Züge aber fast nur dem stillen Familienleben zugewiesen werden, und wie endlich alles in das schwere Wort ausläuft, die Götter wollten Rom nicht schützen, sondern strafen: so ist es klar, daß sich eine dunkle Wolke über dem Werke

Digitized by Google

gelagert hat, daß ein Geist in ihm waltet, der in einer Geschichte des flavischen Hauses nicht ganz heimisch scheint. Wer ahnt, daß auf eine solche Einleitung eine Geschichte des strengen, aber tüchtigen Vespasianus, des Titus folgen soll, der Unglück genug erlebte, aber als „die Liebe und Wonne des Menschengeschlechtes" gepriesen ward? Erst Domitianus rechtfertigt jene Worte.

War nun aber doch das der erste Zweck der Historien, das im Agricola gegebene Versprechen zu lösen und der „vergangenen Knechtschaft" ein Denkmal zu setzen, so mag man in dem trüben Anfange des ganzen Werkes, schon eine Hinweisung auf dieses sein Ziel erkennen, und wenn Tacitus späterhin sich selbst einmal auf die Historien bezieht, als die Bücher, in denen Domitianus Thaten berichtet seien, seinen Worten eine höhere Bedeutsamkeit beilegen, als ihnen an sich zukommen würde. Man möchte in dieser Hinweisung auf einen Theil der Bücher eine Bezeichnung grade des Theiles erblicken, der in jeder Hinsicht als Kern des Ganzen gelten muß.

Diese Vermuthung nun, daß Tacitus sich anfangs vielleicht ganz auf die domitianische Zeit beschränkt hatte, jedenfalls von der nächsten Vergangenheit erst auf die fernere zurückging, steht mit den Angaben bei Plinius in vollkommenem Einklange. Unaufgefordert berichtet dieser dem Freunde einen Vorfall, der sich unter Domitianus ereignet hatte; um die Schilderung des Vesuvausbruches unter Titus läßt er sich bitten.

Überdies ist die wachsende Ausdehnung des Werkes von diesem Anfangspunkte aus wohl erklärlich, sobald man nur die wachsende Freudigkeit des Schaffens in Anschlag bringt. Nicht genug, daß Titus mannigfach von dem ungleichen Bruder verfolgt ward: schon damals, als Vespasianus sich kaum die Herrschaft erkämpft hatte, nahm Domitianus, der einzige des Hauses, der in Rom anwesend war, eine bedeutende Stellung ein; schrieb ihm doch der Vater aus Ägypten: „ich danke Dir, daß Du mich nicht gestürzt hast". Durch beide Regierungen zieht sich sein Charakter unheimlich und grauenhaft hindurch. Doch der Geschichtschreiber mußte noch weiter

Digitized by Google

zurückgreifen. Domitianus war Zeuge des Capitolbrandes gewesen und hatte dabei kaum sein Leben gerettet: der Glanzpunkt in den uns erhaltenen Büchern der Historien bezeichnet zugleich das erste bedeutsame Ereigniß seines Lebens; denn das wenige, was wir sonst von seiner Jugend wissen, verläuft in platter Gemeinheit. Der Schilderung dieses Brandes schickt Tacitus nur die Geschichte eines Jahres voran, in ausführlicher Erzählung, um überall die nöthigen Anknüpfungspunkte zu gewinnen. Die Wahrnehmung also, daß Domitianus selbst erst im dritten Buche auftritt, wird nicht als Beweis gegen die Annahme dienen können, daß die einzelnen Theile des Werkes durch diesen, gewissermaßen biographischen, Faden unter sich zu einem Ganzen verbunden waren: eine Annahme, die den düsteren Geist, der schon über dem Anfange schwebt, vollständig erklärt, und ihn nicht blos als Nachklang der trüben Lebenserfahrung des Geschichtschreibers, sondern als durch den Gegenstand selbst bedingt erscheinen läßt.

Ein anderes Bedenken ähnlicher Art ist bei der Unvollständigkeit, in der die Historien uns erhalten sind, vielleicht nicht zu beseitigen. In vierzehn Büchern war die Geschichte von acht und zwanzig Jahren erzählt; die erhaltenen fünf behandeln kaum drei Jahre: für die fünf und zwanzig folgenden bleiben nur neun Bücher übrig. Woher solche Ungleichheit? und waren die späteren Ereignisse in gleichmäßiger Kürze behandelt, oder einzelne Partieen zu Gunsten anderer verkürzt? — So viel ist wohl nach dem Gesagten glaublich, daß die funfzehn Jahre der domitianischen Tyrannei in den verlorenen Büchern den ersten Platz einnahmen, und gegen sie, wie schon in der Einleitung, Vespasianus und Titus Zeiten zurücktraten. Für ausführlichere Behandlung der Kämpfe vor Vespasianus Erhebung lassen sich auch Gründe beibringen. Es waren zwei thatenreiche, wechselvolle Jahre, die in einzelnen erhabenen Momenten ein wohlthätiges Gegengewicht darboten gegen die dumpfe, drückende Eintönigkeit manches der späteren; überdies galt es etwas darzustellen, was eine kurze, zusammenfassende Erzählung nimmer anschaulich zu machen vermocht hätte: die Stimmung des Volkes,

Digitized by Google

wie es zu fürchterlicher Gleichgültigkeit abgestumpft, Kämpfe um den Thron wie Fechterspiele ansehn lernte, „unbekümmert um die Parteien, froh über des Staates Leiden". — Ob nun das Werk selbst, wenn es vollständig erhalten wäre, alle Bedenken wegen eines Misverhältnisses in der Vertheilung des Stoffes beseitigen würde, ist ungewiß und kaum zu glauben: bliebe aber auch dann ein solcher Mangel bemerkbar, so möchte, neben allen Versuchen, sein Entstehen im Einzelnen zu erklären und zu entschuldigen, dennoch die Ansicht nur noch mehr Raum gewinnen, das Werk habe seine ursprünglichen Gränzen durchbrochen und sich einen andern Lauf gebahnt, als den ihm zuerst vorgezeichneten.

Nur weniges noch über den Charakter der Historien. — Unmittelbare Veranlassung, sich als gelehrten Forscher auf dem Gebiete der Geschichte zu zeigen, gaben sie ihrem Verfasser natürlich nur selten; kaum hin und wieder wird ein Gewährsmann genannt. Doch hat Tacitus auch um dieses Lob geworben: in den Verhältnissen des Orients erkannte er die Aufforderung, in eingeschalteten Excursen — man kann es nicht anders nennen — Licht über einzelne Punkte zu verbreiten: über den Dienst der Venus von Paphos, über ägyptischen Göttercultus, über Palästina und seine Bewohner; stets geistvoll und anziehend, wenn auch nicht ohne Irrthümer. Niemand aber möchte wohl in dergleichen Belehrung den Werth des Buches setzen; grade dadurch, daß eigene Erinnerung oder lebendige Überlieferung den Stoff bot, ist sein Wesen, seine Schönheit bedingt. Anschaulichkeit und Lebendigkeit waren die ersten, unabweisbaren Forderungen; und ihnen ist reichlich genügt. Ob eine Gegend, ob eine Schlacht geschildert wird, alles steht leibhaftig da; man wird stets von neuem zu dem Glauben fortgerissen, wer das schrieb, müsse alles selbst gesehen haben, und zürnt doppelt den Zeitgenossen, daß uns von ihnen über eines solchen Mannes Leben so wenig berichtet ist. Mit gleicher Kunst aber stellt Tacitus den Menschen dar. In der schweren Zeit des Druckes, die, wie keine, die Charaktere auf die Probe stellte, mochte er tiefe Blicke in die Herzen gethan, der Umgang mit Agricola

Digitized by Google

mochte ihm das Auge dafür geschärft haben. Mit wenigen Worten weiß er einen Menschen zu bezeichnen und den Namen zur lebendigen Gestalt auszuschaffen. So versteht er auch alle seine Personen reden und handeln zu lassen, stets bezeichnend und nie in hergebrachten Formen: was man bald das Dramatische in seinen Werken, bald seine Psychologie genannt hat, das quillt vereint hervor aus diesem Streben, in der Geschichte auch den einzelnen Augenblick, und inmitten der massenhaften Bewegung auch den einzelnen Charakter festzuhalten. Bedarf es des Namens, so dürfte man es wohl die herrlichste Ausbildung des biographischen Elements in der Geschichte nennen. — Auch auf Massen weiß er erhellende und belebende Strahlen zu werfen; des Volkes Zustände und Stimmungen zeichnet und beurtheilt er klar und scharf, nicht wie ein philosophischer Sittenprediger, sondern wie ein besonnener Forscher, dem der Mensch das Maß der Dinge ist. Darum ist er tief ergriffen von dem Ernste seines Werkes, und blickt gern auf die fernere Vergangenheit zurück, „so oft Zeit und Ort ein Beispiel des Nichten oder Trost für Unglück verlangen". Ob er seinem Vorsatze treu geblieben ist, Keinem zu Liebe und Keinem zu Leide zu schreiben, können wir nicht mehr beurtheilen; wohl aber müssen wir es glauben. Stellt er doch in diesem „Denkmale der vergangenen Knechtschaft" die zwei bedeutsamen Sätze hin: das Volk vermöge weder volle Knechtschaft, noch volle Freiheit zu ertragen, und: sei ein Kaiser einmal verhaßt, er möge gut oder schlecht handeln, alles müsse zur Anklage dienen. Ergebung in der Götter allmächtiges Walten ist schon in der Einleitung ausgesprochen; aber auch einen nicht aufzuhaltenden Wechsel des Zeitgeistes erkennt Tacitus an: Galba's altrepublikanische Strenge „schadete ihm, denn wir sind ihr schon nicht mehr gewachsen". Unmittelbar führt dieses Bekenntniß zu der besonnenen Mäßigung zurück, wie sie den Geschichtschreiber einer solchen Zeit doppelt ziert; was Tacitus einen Redner im Senate sagen läßt: „das Vergangene möge man bewundern, der Gegenwart folgen, gute Kaiser von den Göttern erflehen, sie aber ertragen, wie sie auch

Digitized by Google

seien", das wird als der Ausdruck seiner eignen Gesinnung gelten dürfen. Wer dächte dabei nicht an Agricola, dessen Thaten auch in den Historien einen Lichtpunkt gebildet haben müssen.

So viele Fäden aber das Werk bietet, die, weiter verfolgt, auf einen Punkt leiten würden, von dem aus man tief in Tacitus und seiner Zeit Charakter blicken könnte: sie reißen alle bald, und man empfindet tief den unersetzlichen Verlust der neun Bücher. Ein um so größeres Glück ist es, daß uns die Annalen in größerer Vollständigkeit erhalten sind, das größte Werk seines Lebens.

In sechszehn Büchern umfassen sie die Geschichte der Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius, Nero; einen reichen Stoff, den Tacitus nur langsam, wie es scheint bewältigte: denn erst in den letzten Jahren der Herrschaft Trajans kann das Werk abgeschlossen sein. Jene verheißene Geschichte Nerva's und seines Nachfolgers war für das Alter zurückgelegt; es blieben Jahre genug, um ein neues Werk zu beginnen. Ob bei dem Erscheinen der Historien viele Stimmen laut wurden, die ihren Verfasser zu neuen Unternehmungen ermunterten, ob viele dachten wie Plinius, darüber ist nichts berichtet: aber wie Tacitus dem Beifall, welchen die Menge ihm als Redner zollte, sich abgewandt hatte, um in der Geschichte seinen Beruf zu erfüllen, so wird er auch zumeist in sich selbst den Antrieb zu einem neuen, und grade zu diesem Werke gefunden haben.

Voll Demuth tritt er stets den Geschichtschreibern der Republik gegenüber; ihr Glück preist, ihre Leistungen, getragen von dem Geiste einer besseren Zeit, bewundert er: mit ihnen in Darstellung ihrer Zeit zu wetteifern, daran konnte er nicht denken. Was sich unter Augustus vorbereitet hatte, das trat unter Tiberius und den folgenden Herrschern immer unverkennbarer hervor; Schmeichelei und Haß entstellte die Geschichte. Da durfte Tacitus den Beruf in sich fühlen, der Nachwelt — denn der Gedanke an sie verließ ihn nicht — das Urtheil über diese Periode vorzusprechen; sein hoher Sinn, seine Macht die Charaktere zu erforschen und darzu-

Digitized by Google

stellen, jene „Ehrfurcht“ endlich „vor der Nachwelt“ berechtigten ihn dazu. Noch mehr. Wer wie er in der Geschichte vom Scheine zur innersten Wahrheit der Dinge, von den Wechselfällen zu den Ursachen vorzudringen strebt, der betritt eine Bahn, die nothwendig immer weiter von der näheren Vergangenheit in die fernere zurückführt.

Tacitus spricht es in den Historien selbst aus, daß seit Nero's Tode in allen Theilen des Weltreiches eine eigene, selbstständige Bewegung begann, da das Geheimniß kund geworden war, es könne nicht Rom allein, sondern auch eine Provinz dem Reiche seinen Herrn geben: wie aber diese Offenbarung sich vorbereitete, ist dort nicht nachgewiesen. Wollte er nun ein so tiefes, folgenreiches Wort fest begründen, so leitete ihn dies zunächst in Nero's Zeiten; eben der Verginius Rufus, dessen Lobredner er einst gewesen war, hatte selbst dazu mitgewirkt, die Kundwerdung des Geheimnisses noch aufzuschieben. Wer nun weiter forschte, wann zuerst eine Provinz Rom in diesem Sinne gegenübertrat, der mußte sich erinnern, daß Tiberius einst von Germanicus argwöhnte, er könne die Siege, die er in Deutschland erfochten, und die Liebe seines Heeres dazu anwenden, den Kaiser zu stürzen und sich selbst zum Herrscher aufzuwerfen. Mit Tiberius aber beginnen die Annalen, und Germanicus ist die erste Gestalt, die handelnd und leidend den eben eröffneten Schauplatz betritt.

Daß nun die Entwicklung einer so bedeutsamen Umgestaltung innerhalb des Principats wohl als Mittelpunkt des freilich weit mehr umfassenden Werkes betrachtet werden darf, dafür möchte schon in der Einleitung ein Beweis zu finden sein. Wenn nämlich dort berichtet wird: anfangs habe Rom Königen gehorcht, dann habe die Freiheit und das Consulat begonnen; alle Gewalt, welche die Ämter der Republik dem Einzelnen verliehen, sei von kurzer Dauer gewesen; auch in den Bürgerkriegen sei Keiner zu dauernder Macht gelangt, bis Augustus die Herrschaft über den durch langen Krieg ermüdeten Erdkreis mit dem Namen Fürst antrat: so ist deutlich, wie schon bei diesem Fluge durch die rö-

Digitized by Google

mische Geschichte immer der Gesichtspunkt festgehalten ist, zu zeigen, wie die leitenden Mächte, wie die Formen der höchsten Gewalt gewechselt hatten.

Wohl geordnet und fest in sich geschlossen, umfassen die Annalen die Herrschaft von vier Kaisern, die, einer Familie entstammt, den Thron überkamen, nicht eroberten. Sie schildern, wie man schwankte zwischen dem Glauben und dem Zweifel an ihrer Berechtigung; wie in Rom das Volk, und mehr noch der Senat aus einer bevormundeten Macht zu einer verbündeten umgebildet ward; welche Thaten der Legionen Muth und Selbstvertrauen den Kaisern gegenüber erhöhten; wie der dadurch rege gewordene Argwohn auch auf die innere Regierung und die römischen Verhältnisse einwirkte; wie in Rom selbst die Kriegsmacht, den Legionen der Provinzen vorauseilend, Caligula erwordete und Claudius auf den Thron setzte; bis endlich doch jene, gekräftigt durch stete Kriege, den entscheidenden Schlag führten, der eine neue Periode des Principats eröffnete.

Betrachtet man von diesem Standpunkte aus die sechszehn Bücher, so erklärt es sich von selbst, weshalb Augustus in ihnen keinen Platz gefunden hat. Wen aber könnte es befremden, daß Tacitus durch dieses Werk, dessen Inhalt doch die augusteische Zeit voraussetzte, in diese selbst hinübergeleitet ward, daß er, wie in den Historien eine Geschichte Nerva's und Trajans, so hier eine Geschichte des Augustus verheißt.

Tacitus beschließt seine Einleitung mit den Worten: er wolle schreiben ohne Liebe und ohne Haß, „zu denen jeder Anlaß mir fern liegt". Von der geschilderten Zeit hat er nur einen kleinen Theil selbst erlebt, und nur als Kind; mag er auch als Jüngling noch Greise gesprochen haben, die von Tiberius zu erzählen wußten, jedenfalls war ihm der Stoff der Annalen, in Vergleich zu zu dem der Historien, ein fremder, und man sollte meinen, es müßte dadurch eine tiefliegende Verschiedenheit beider Werke in Auffassung und Darstellung bedingt sein. Dennoch enthalten sie des Aehnlichen mehr als des wesentlich Verschiedenen.

Digitized by Google

Wie sie beide ihren Verfasser immer mehr in die Vergangenheit zurückführten, die Historien zu den Annalen, die Annalen zur Geschichte der augusteischen Zeit, so beginnen beide, ihrer äußeren Anlage nach, mit einem Rückblicke. In den Historien wird ein kurzer Bericht über Galba's Regierung der Darstellung der Kriege vorangeschickt, zu deren Ausbruch sein Tod das Zeichen gab; die Annalen erzählen kurz von Augustus letztem Jahre, um für die Geschichte seines nächsten Nachfolgers den Boden zu bereiten: dort erforderte die weite Ausdehnung der bald losbrechenden Bewegung eine Übersicht der damaligen Verhältnisse des römischen Erdkreises, hier wurde ein ähnlicher Zweck erreicht durch meisterhafte Schilderung der verschiedenen Stimmungen, die Augustus Tod hervorrief. — In den Historien tritt die gelehrte Forschung völlig zurück hinter der Kunst des Geschichtschreibers; ein anderes Verhältniß möchte man in den, schon entlegnere Zeiten behandelnden, Annalen erwarten: doch mit Unrecht. Einzelne Excurse zur Aufhellung dunkler Punkte, wie sie dort die Erzählung unterbrechen, sind in den Annalen nicht häufiger angebracht und nicht mit größerer Gelehrsamkeit ausgeführt. Selbst die Benutzung der Quellen tritt in ihnen nicht viel mehr hervor, als in dem früheren Werke. Die Zeitung, die Senatsacten, die Geschichtschreiber liefern den Stoff; doch nur ziemlich selten werden sie ausdrücklich erwähnt. Tacitus spricht selbst seine Grundsätze darüber aus: was alle einstimmig berichten, gilt ihm als wahr; wenn die Meinungen auseinandergehn, werden die Gewährsmänner namhaft gemacht. Und dennoch sind die Annalen ein durch und durch kritisches Werk, in höherem Grade als die Historien. Diese Kritik aber ist mehr der Kunst, als der Wissenschaft verwandt, sie wird mehr auf die Ereignisse, als auf die Überlieferung gerichtet; aus der Lebenserfahrung hervorgegangen, übt sie eine belebende, selbst schöpferische Kraft. Sie ist auf das engste verwandt mit jenem Streben, überall die Charaktere zu erfassen und aus dem innern Wesen die Erscheinungen zu erklären: das Menschliche ist Tacitus zugleich das Maß der Dinge und der Prüfstein der Überlieferung.

Digitized by Google

Doch traut der Geschichtschreiber glaubwürdigen Zeugen gegenüber der eignen Einsicht nicht unbedingt: er scheut sich eine Angabe zu verschweigen, die er in einem Werke des älteren Plinius fand, „obwohl sie absurd scheint". Sonst aber macht er sein Urtheil mit allem Nachdruck geltend: „der Grund — sagt er einmal — weshalb ich das Gerede erzählt und widerlegt habe, ist, um an einem bedeutenden Beispiele die falschen Gerüchte abzuweisen, und die, in deren Hand meine Arbeit kommt, zu bitten, daß sie nicht gäng und gäbe gewordene Angaben und mit Gier aufgefaßte Wundergeschichten der Wahrheit und dem noch nicht zum Wunder Entstellten vorziehen". Er rechtfertigt sich selbst vor seinen Lesern, wenn er einmal erzählt, was unglaublich scheinen könnte.

Wo die Kritik nicht mehr angewandt wird, das Wahre vom Falschen zu scheiden, wo Tacitus ausdrücklich gesteht, es sei in dem Schwanken der Meinungen nichts bestimmtes aufzustellen; da dient sie, den Ursachen nachzuforschen. Daß die Mutter des Germanicus bei der Bestattung des Sohnes nicht zugegen war, drängt ihn zu der Frage: wie das gekommen sei? er ergänzt sogar die Quellen durch Vermuthungen, die er jedoch selbst als solche bezeichnet.

Dieses nachdenkliche, immer auf den innersten Grund hin gerichtete Verfahren hat unverkennbar auf den ganzen Charakter des Werkes einen bedeutenden Einfluß geübt. Denn wenn man in den Historien durchweg den Augenzeugen zu vernehmen meint, so haben grade hierin die Annalen mit ihnen eine unerwartete Ähnlichkeit. Dieselbe Lebendigkeit, dieselbe Anschaulichkeit könnte leicht auch in ihrem Verfasser einen Zeitgenossen ahnen lassen. Mag auch die Gabe Örtlichkeiten und äußere Lagen zu schildern, viel dazu beigetragen haben; mag man auch die Benutzung der Senatsacten, die reichen, unverarbeiteten Stoff boten, dabei nicht gering anschlagen: der letzte Grund der überraschenden Erscheinung ist doch nur in der Kritik zu suchen, die es verstand, aus der Masse das wahrhaft Bezeichnende zu sondern. Wie Tacitus selbst einmal den gewaltigen Eindruck schildert, den ein einzelner Mann hervorbringt,

Digitized by Google

wenn er zuerst entschieden ausspricht, was zur Zeit allgemeiner Glaube, allgemeine Befürchtung ist, so ist auch er stets bedacht, einzelne treffende Züge statt des Ganzen in seiner Breite, einzelne Ereignisse statt ganzer Reihen ähnlicher zu schildern, in sie aber eine Kraft zu legen, die jede Häufung von Einzelnheiten nur hätte schwächen können. Er weiß, „daß, der Würde des römischen Volkes gemäß, Brauch geworden ist, bedeutende Dinge in Annalen, die anderen in die Zeitungen einzutragen", aber er bekennt zugleich, ihm sei mancherlei denkwürdig und bedeutsam vorgekommen, obwohl es Andere nicht hervorgehoben hätten.

Auch ergreift ihn selbst die Vergangenheit, wie etwas gegenwärtiges, in tiefster Seele. Bald denkt er bei ihrer Betrachtung an die ewigen Gebote göttlichen und menschlichen Rechtes, denen auch sie sich beugen muß, bald an alle die Leiden, die er mit erduldet hatte. Wo er einen Hochverrathsproceß unter Tiberius erzählt, sagt er: „ich will ihn nach Anfang, Verlauf und Ende umständlicher darstellen, weil da zuerst aufkam, was so lange Jahre an dem Staate genagt hat"; und nachdem er das schmeichlerische Wesen des Senats geschildert: „ich habe es angeführt, damit man wisse, daß es ein altes Leiden des Staates ist". Sehr selten nur hat er in diesen Jahrbüchern die Sonderung des Stoffes nach den einzelnen Jahren vernachlässigt; wo es aber zum ersten Male geschieht, da wird es mit den schmerzvollen Worten gerechtfertigt: „ich habe die Ereignisse zweier Sommer verbunden, damit der Geist ausruhe von des Vaterlandes inneren Leiden". — Ein ähnlicher Ton der Klage durchzieht das ganze Werk. Tacitus bekennt selbst, daß die Geschichtschreibung auch dazu berufen sei, die Furcht vor Schande bei der Nachwelt als Schreckmittel für die Schlechten zu handhaben; doch voran stellt er: sie solle bewirken, daß edle Thaten unvergessen blieben. Er hatte des Edeln wenig, des Argen viel zu erzählen; so viel, daß er einmal ermüdet und mit einem scharfen Worte verurtheilt, was er nicht schildern mag. Und hätte ihm sein geistreicher Gedanke, seit Einer herrsche und die Betheiligung Aller am Staatsleben dahin sei, müsse die Ge-

Digitized by Google

schichte die Weisheit lehren, welche einst das Leben kehrte, über das Unerfreuliche des Stoffes forthelfen können, so empfand er nun doppelt drückend, daß die Nachkommen durch Tadel ihrer Vorfahren sich gekränkt wähnten, daß Manchen das eigne Gewissen Anderer Unthaten auf sich selbst deuten ließ, daß Ruhm sogar und Trefflichkeit ihre Feinde hatten, weil sie ihr Gegentheil anzuklagen schienen. Wieder auf die Geschichtschreiber der Republik zurückblickend, legt er das schmerzliche Bekenntniß ab: „unsere Arbeit findet nur ein enges Feld und keinen Ruhm". Das Werk, welches wir bewundern, hat seinem Verfasser keine volle Befriedigung gewährt.

Daß man die Gedanken, welche Tacitus über seinen Stoff und sein Werk hegte, nicht erst aus einzelnen, halbklaren Andeutungen zu entwickeln braucht, daß man sie von ihm selbst bestimmt ausgesprochen findet, und nicht blos in der Einleitung, sondern überall, wo ihn die Ereignisse mit besonderer Gewalt in sich selbst zurückdrängten: das bedingt den wesentlichsten Unterschied der Annalen von dem uns erhaltenen Theile der Historien. Ungleich häufiger sondert sich in ihnen die Betrachtung von der Darstellung; es ist als hätten bei der loseren Verbindung der Einzelnheiten, wie die Form der Jahrbücher sie mit sich brachte, der selbstständige Gedanke überall für sich einen Platz zu finden gewußt: nur in wenigen Theilen kann man über der Geschichte den Geschichtschreiber vergessen. Diese Wahrnehmung schon lehrt, wie man Tacitus Verheißung zu verstehen hat, er wolle ohne Haß und ohne Liebe schreiben; sein Standpunkt ist weit entfernt von der Ruhe, die er schildert, wenn er von Tiberius sagt: er habe sich ohne Mitleid, ohne Zorn, fest und verschlossen gehalten, damit keine Regung des Affekts hervorbräche. Nur jene schon bewährte Besonnenheit und Gerechtigkeit des Urtheils ist hier von neuem versprochen, denn „wenn Haß und Gunst nicht mehr walten, dann übt das Recht seine Kraft". Das Recht aber setzt er vor allem darin, daß feste Ordnung gehalten werde und jeder seine Stelle kenne und behaupte. Keinen Stand bevorzugt er; wenn

Digitized by Google

aber der Senat dem Fürsten gegenüber sich erniedrigt, wenn Freigelassene die Ritter von der Richterbank verdrängen, wenn sie es sind, die hinter des Kaisers Maske die Welt regieren: dann bricht sein Zorn laut und gewaltig hervor. So beurtheilt er auch den einzelnen Mann. Wer auf dem Platze bleibt und zu sterben weiß, dem preist er, wie er denn in allen seinen Werken den noch im Tode bewährten edlen und hohen Sinn als etwas herrliches darstellt; wo sich ganze Massen in sklavischer Geduld hinschlachten lassen, da hält er die Elenden nicht einmal seines Hasses werth. Aber auch in den Annalen vernimmt man eine schon bekannte, warnende Stimme: „sich selbst — heißt es einmal — stürzte er in Gefahr, den andern eröffnete er die Bahn der Freiheit nicht". — Es ist ergreifend, daß so edle Grundsätze, die lebhaft an das alte Rom, die Kriegesrepublik, erinnern, Tacitus die Friedensgestalt des Christenthums verkennen ließen. Eine messianische Weissagung: von Judäa sollten die ausgehn, die sich die Welt unterthan machten, deutet er auf Vespasianus und Titus, und spottet der Juden, die ein so großes Geschick hartnäckig fortfuhren auf sich zu beziehn. Als aber nach dem großen Brande, der unter Nero Rom verheerte, die Schuld den Christen beigemessen und sie furchtbar dafür gemartert wurden, sagt er: sie seien nicht sowohl der Brandstiftung, als des Menschenhasses überführt worden; er spricht über ihren Glauben das härteste Urtheil aus, — und doch nur, weil eine kleine Schaar aus dem Ganzen der römischen Menschheit heraustrat und nicht auf ihrem Platze blieb. Seine Religion trug einen anderen Charakter; sie wurzelt in dem tiefen Schmerze, daß innere Würde und Pflichtgefühl so selten geworden waren, und daher dem römischen Reiche sein Ende nahte: es war der Zorn der Götter, der jene feigen, selbst des Hasses unwerthen Massen so elend sterben ließ. Man hat oft diesen Zug in des Geschichtschreibers Glaubensbekenntniß, wie zur Vergeltung, als einem menschenfeindlichen bezeichnet: ein Vorwurf, den man nur ungern dem Manne machen hört, der ein Werk wie Agricola's Leben zu schreiben vermochte. Können seine Ansichten, wo sie das

Digitized by Google

religiöse Gebiet berühren, von einem höheren Standpunkte aus nicht gutgeheißen werden, so hat wenigstens Niemand mehr unter ihnen gelitten, als er selbst. Sein Schmerz ließ ihn auch in jener Verehrung der zürnenden Götter keinen sichern Halt finden; er drängte ihn weiter bis zum Zweifel. Er, der stets die preist, welche im Sturme die Klippen mit Weisheit zu meiden wußten, sagt nun: ich werde gezwungen zu zweifeln, ob durch das Schicksal und das Loos der Geburt der Fürsten Gunst gegen diese, ihr Mißwollen gegen jene bedingt ist, oder ob etwas unsere Weisheit vermag, und es möglich ist, zwischen schroffem Trotze und unwürdigem Gehorsam seine Bahn zu wandeln. Er, der demüthig des Geschickes und der Götter Walten anerkennt, gesteht nun: „wenn ich dergleichen höre, so schwankt mein Urtheil, ob der Sterblichen Leben vom Geschicke und unabänderlicher Nothwendigkeit, oder vom Zufalle regiert wird". — Wie ihm, als Schriftsteller, sein Werk keine volle Befriedigung gewährte, so ließ ihn fortgesetztes Studium in der Geschichte grade das Ironische empfinden. Den Worten, in denen er jenes bekannte, möchte man gegenüberstellen, was er sagt, als Allen unerwartet der schwachsinnige Claudius auf den Thron erhoben ward: „je mehr neue und alte Begebenheiten ich überdenke, desto öfter tritt es mir vor die Seele, wie in allen Verhältnissen der Menschen Dinge ein Spiel sind".

Die zuletzt erwähnten Aussprüche eröffnen eine neue Beziehung. In ihnen kehren Gedanken wieder, welche man sonst aus der alten griechischen Tragödie kennt; und eben das griechische Wort, mit welchem Plinius seines Freundes „Hoheit und Würde" preist, dient den Kunstrichtern, um das Wesen der tragischen Poesie zu bestimmen. Man darf dieses Zusammentreffen willkommen heißen, da es für den Charakter der Annalen die kürzeste und treffendste Bezeichnung bietet. Wenn die Historien ein wohl tief ernstes, doch fast durchweg episches Werk heißen können, so sind die Annalen ein tragisches. Ihre mehr als ernste Farbe; der Schmerz, der überall als letzter Ertrag der Schilderungen und Betrachtungen zurückbleibt; das tief empfundene Schwanken zwischen Glaube

Digitized by Google

und Zweifel; die Sprache selbst, die nirgends durch zierlich gefällige Form den Ernst des Inhalts zu verschleiern trachtet: alles rechtfertigt eine solche Benennung. Auch die Vorliebe darf man in Anschlag bringen, mit der in ihnen tragische Ereignisse und Gestalten geschildert sind. Der Darstellung der Nacht, in welcher Nero seine Mutter morden ließ, wird überhaupt nur weniges an ergreifender Kraft an die Seite zu stellen sein; Germanicus und Britannicus Tod, und der Untergang der edlen Octavia, Nero's Gattin, die schon in alter Zeit einer römischen Tragödie Namen und Inhalt gab, sind die Glanzpunkte des Werkes.

Vielleicht darf man hoffen, von diesem Gesichtspunkte aus Antwort auf noch eine Frage zu gewinnen, die sich bei Betrachtung der Annalen darbietet. Was den leitenden Gedanken des Werkes bildet, insofern es ein historisches ist, darüber ist im Vorhergehenden eine Vermuthung aufgestellt worden. Wenn nun aber durchweg neben dem historischen Gehalte ein zweites Element sich geltend macht von überwiegend ethischem Charakter, so muß man billig fragen, ob denn dieses nur auf die einzelnen Stellen, an denen es besonders hervortritt, ob es nur auf die Verbindung des Einzelnen mit dem Einzelnen beschränkt ist, oder ob es vielmehr auf die Anlage des Ganzen einen bedingenden Einfluß ausgeübt hat, so daß neben dem historischen Grundgedanken auch ein zweiter, wesentlich ethischer zu erkennen ist, der im Verein mit jenem diese „Jahrbücher", als literarisches Werk, zu einer um so festeren und höheren Einheit verbindet. Je ernster, je tragischer er ist, desto mehr wird die dunkle Färbung des Buches gerechtfertigt; je mehr Bewegung und Fortschritt er in sich trägt, desto inniger konnte er grade ein historisches Werk durchdringen. — Wenn man von den verschiedenen, über die Annalen aufgestellten, Ansichten diejenigen durchmustert, welche am ersten als Antworten auf diese Frage gelten können, so sind sie mit Recht einig in der Behauptung, dieser Gedanke könne nur der des Verderbens und der Entartung sein; sie sehen aber die Entartung da, wo sie am offensten zu Tage liegt, nicht, wo sich ihre Entwicklung und Steigerung am voll-

Digitized by Google

ständigsten erkennen läßt. Denn wenn schon Tiberius sich wunderte, wie die Menschen so bereit wären zur Sklaverei, so zeigt sich doch in der Entartung des Volkes bis auf Nero's Zeit kein so bedeutender Fortschritt, daß er den Hintergrund der sechzehn Bücher bilden könnte. Auch das grauenhafte Schicksal, das Charaktere, die man für edel halten durfte, auf dem Throne wie mit Wahnsinn umstrickte und furchtbar entarten ließ, bietet für das Werk als Ganzes keine Einheit. Noch weniger möchte sich die Meinung empfehlen, es sei dargestellt, wie das Haus der Julier sittlich verdarb und darum unterging; denn unentbehrlich wäre dann eine Darstellung von Augustus Charakter, und es würde schwer sein, in den folgenden Kaisern eben so viele Stufen einer zunehmenden Entartung zu erkennen. Das aber hat sie richtig geahnt, daß man die Verkörperung jenes alles durchziehenden Gedankens in der Geschichte eines Stammes, eines Hauses zu suchen hat; wie denn Tacitus gern den Familien nachgeht, um zu sehn, ob sie der Ahnen werth blieben. — Groß und glänzend steht zu Anfang der Annalen Germanicus da, der Sohn des Drusus, edel durch und durch und dem Volke theuer. Als er dem Argwohne erlag, hinterließ er seine Gattin Agrippina, eine stolze, leidenschaftliche Frau, aber durch ihn geadelt, und sechs Kinder. Nero, vom Volke geliebt, ward unter Tiberius durch Sejanus und seines eigenen Bruders, des wilden Drusus, Nachstellungen in das Verderben gestürzt; auch Drusus starb im Gefängnisse. Cajus Caligula bestieg den Thron; er wandelte des Volkes Liebe in Haß und ward gemordet. Die jüngere Agrippina war noch übrig.[1]) In erster Ehe mit Cneius Domitius gebar sie Nero, den späteren Kaiser; in zweiter theilte sie mit dem schwachen Claudius, ihrem Oheim, Germanicus Bruder, den Thron. Immer noch dachte das Volk an seinen Germanicus und liebte in Nero seinen letzten, männlichen Nachkommen. Als dieser den Thron bestieg, fuhr die herrschsüchtige Agrippina fort ihren Einfluß gewaltsam geltend zu machen, bis der Sohn die Mutter morden ließ. Claudius hatte zwei Kin-

1) Die zwei jüngsten Töchter haben keine historische Bedeutsamkeit.

Digitized by Google

der aus früherer Ehe hinterlassen: seine Tochter, Octavia, heirathete Nero, nachdem er ihren Bruder, Britannicus, vergiftet hatte. Als er aber auch sie unter verruchten Vorwänden morden wollte, und ihr der Tod angekündigt ward, da rief sie voll Schmerz ihren Oheim Germanicus an: sie war der letzte edle Sprosse des edlen Stammes. Neun Jahre später nahm sich Nero das Leben; mit ihm erlosch das Haus, auf welches das Volk seine schönsten Hoffnungen gebaut hatte. — Wenn Anfang und Ende einer solchen Entwicklung Anfang und Ende eines Werkes bildet, das einen Tacitus zum Verfasser hat: wer möchte da an Zufall denken? wer, wenn er in dem ganzen Buche den Geist wiedererkennt, der diese grauenhafte Familiengeschichte durchzieht, nicht glauben, daß auch sie, als Bild des allgemeinen Verderbens, auf Geist und Gestaltung des Ganzen wesentlich eingewirkt habe? — Es reiht sich daran eine zweite Wahrnehmung. Im Kampfe gegen nordische Völker hatte Germanicus Ruhm und Macht gewonnen; des Volkes und der Legionen Liebe machte ihn verdächtig; der Orient mußte als Vorwand dienen, ihn in das Verderben zu führen: das ist ein Geschick, welches nicht Germanicus allein, sondern auch Agricola traf. So würde, wenn der Schein nicht trügt, des Geschichtschreibers letztes Werk sich mit seinem ersten berühren.

Ob Tacitus Trajanus Herrschaft überlebte, ist völlig unbekannt; über dem Ende seines Lebens liegt fast dichteres Dunkel als über dem Anfange. Zwei Werke hatte er noch versprochen, Augustus und Trajanus Geschichte: wir müssen glauben, daß er sie nicht geschrieben hat, denn schon im vierten Jahrhundert wenigstens betrachtete man die sechszehn Bücher der Annalen, vereint mit den vierzehn der Historien, als eine Kaisergeschichte, die in dreißig Büchern die Zeit von Tiberius bis zu Domitianus Tode umfaßte; man würde Augustus und Trajanus ohne Zweifel mit in die Reihe aufgenommen haben. Sehr unzuverlässig ist eine Angabe,[1]) der zufolge es eine von Tacitus veranstaltete Sammlung von Witzworten gab. Ganz undenkbar wäre sonst ihre Echt-

1) Bei Fulgentius.

Digitized by Google

heit nicht: der Geschichtschreiber weiß überall das treffende Wort, das Andere sprachen, wohl zu benutzen, und der römische Witz hatte in der trüben Zeit eine Richtung angenommen, die ihn von dem müßigen Spiele der Laune wesentlich unterscheidet und dem Geschichtsforscher beachtenswerth macht.

Von dem Kaiser Tacitus erfahren wir durch seinen Biographen, daß er in dem „Verfasser der Kaisergeschichte" einen Vorfahren verehrte; er ließ seine Werke alljährlich zehn Mal abschreiben, um sie vor dem Untergange zu sichern. — Weit seltner, als man erwarten sollte, wird unser Geschichtschreiber von andern Schriftstellern angeführt; dennoch reichen einzelne Erwähnungen, meistens mit dem Ausdruck lebhafter Bewunderung, bis über den Untergang des römischen Reiches hinaus. Mit dem Schwinden alterthümlichen Wissens tritt auch sein Andenken in immer tieferes Dunkel zurück. Das Wiedererwachen der Wissenschaft brachte auch Tacitus neue Ehren. Mehrmals schon waren die späteren Bücher der Annalen mit den fünf erhaltenen der Historien herausgegeben; doch immer vermißte man schmerzlich den Anfang der Annalen. Endlich, 1515, erschienen ihre ersten fünf (nach jetziger Zählung sechs) Bücher. Es war ein schönes Zusammentreffen, daß grade Deutschland, dessen Geschichte durch den neuen Fund den bedeutendsten Zuwachs gewann, dem Schriftsteller, dem es so viel verdankt, durch treue Bewahrung seines Werkes den schönsten Dank abstattete. In dem Kloster Corvei, nah dem Schauplatze der folgenreichsten Kämpfe zwischen Römern und Deutschen, ward die Handschrift gefunden und von dort nach Italien gebracht. Doppelt wichtig als einzige Quelle gehört sie jetzt zu den größten Schätzen der mediceischen Bibliothek zu Florenz.

Wer die Bände kennt, die über Tacitus schriftstellerischen Charakter geschrieben sind, ohne doch bis jetzt einen nach allen Seiten hin befriedigenden Abschluß herbeigeführt zu haben: der wird der vorstehenden Erörterung eher zu große Kürze als zu große Ausführlichkeit vorwerfen. Scheinbar hat sie weit von der deutschen Geschichte abgeführt. Aber das grade ist Tacitus Eigenthümlich-

Digitized by Google

keit, daß man auch einzelne Stellen seiner Werke nicht richtig auffassen kann, ohne die Gesinnung zu kennen, die in dem Ganzen lebt. Wie sein Styl in seiner gedrungenen, sententiösen Kürze dem eiligen Lesen widersteht und immer an den eigenthümlichen Charakter mahnt, dessen Abbild er ist: so erscheint überall, in allen Einzelnheiten der ganze Mann, der leicht zu bewundern, aber schwer zu verstehen ist. Und Tacitus ist ja selbst fast durch die Theilnahme, die er dem deutschen Wesen geschenkt hat, zu einer hervorragenden Gestalt der deutschen Urgeschichte geworden.

Bei der Anordnung der übersetzten Stücke schien es, um den Gang der Geschichte nicht zu sehr zu unterbrechen, rathsam, die Annalen den früher verfaßten Historien vorangehen zu lassen. Wie Strabo uns als Vertreter der Kenntniß Deutschlands erschien, die man seit der ältesten Zeit bis zum Ende der Herrschaft des Augustus gewonnen hatte, so wird dann die Germania lehren, wie sehr diese Kenntniß in dem Zeitraume von Tiberius bis auf Trajanus sich gemehrt und gereinigt hatte. Die Betrachtung der Germania wird von selbst zur Beantwortung der Fragen nöthigen: welchen Werth die Aufschlüsse haben, die wir Tacitus verdanken; wie im Ganzen von seiner Auffassung des deutschen Wesens zu urtheilen ist; ob vielleicht auch auf sie seine Lebensverhältnisse einen bedingenden Einfluß geübt haben.

Tacitus Annalen.

I. 31—52.

In denselben Tagen ungefähr empörten sich aus eben denselben n. Chr. Gründen[1]) die Legionen in Germanien, um so ungestümer, je 14. zahlreicher sie waren, und voll starker Hoffnung, Germanicus Cäsar würde die Herrschaft eines Anderen nicht ertragen können und

1) Es geht die Erzählung von einer Empörung der Legionen in Pannonien vorher.

Digitized by Google

n. Chr. 14. sich ganz den Legionen hingeben, die dann Alles in ihre Bahn mit fortreißen würden. Zwei Heere standen am Rheinufer; das sogenannte obere unter dem Legaten Cajus Silius, das untere befehligte Aulus Cäcina. Der Oberbefehl lag in den Händen des Germanicus, der damals in Gallien mit der Schatzung beschäftigt war. Die jedoch, welche Silius unter sich hatte, warteten in zweideutiger Gesinnung, welchen Erfolg Andere bei ihrem Aufstande haben würden: der Soldat vom unteren Heere folgte blindlings seiner Wuth. Den ersten Anfang machte die ein und zwanzigste und die fünfte Legion; auch die erste und die zwanzigste rissen sie mit sich fort: sie standen nämlich alle in demselben Sommerquartiere im Gebiete der Ubier,[1]) müßig oder mit geringfügigen Dingen beschäftigt. Als man daher Augustus Ende vernommen hatte, stürmte der Stadtpöbel, der kurz zuvor in Rom ausgehoben war,[2]) gewöhnt an Übermuth und unfähig Mühsal zu ertragen, auf den graden Sinn der Übrigen ein: gekommen wäre die Zeit, wo die Veteranen zeitige Entlassung, die Jüngeren reichlicheren Sold, Alle Maß und Ende ihres Elendes fordern und für die Grausamkeit der Centurionen sich rächen könnten. Nicht war es Einer, der so redete, wie bei den pannonischen Legionen Perennius; nicht hörten die Soldaten voll Bangigkeit zu, im Hinblick auf andere, kräftigere Heere: viele Zungen, viele Stimmen hatte die Empörung. In ihrer Hand liege Rom; durch ihre Siege wachse das Reich; ihr Name sei der Imperatoren Ehrentitel.[3])

32. Nicht trat der Legat dem entgegen; die sinnlose Wuth der Masse hatte ihm die Festigkeit geraubt. Plötzlich dringen sie, wie rasend, mit gezückten Schwertern auf die Centurionen ein: seit alter Zeit haben die Centurionen stets den Haß der Soldaten geweckt, hat an ihnen stets die Wuth ihr Werk begonnen. Sie werfen sie nieder und schlagen auf sie los, sechszig auf einen, weil so groß die Anzahl der Centurionen war. Zerrissen und zerfleischt,

1) Um Cöln.
2) Nach der teutoburger Schlacht. Vgl. S. 330.
3) Germanicus.

Digitized by Google

zum Theil schon entseelt, werfen sie sie hinaus vor den Wall, n. Chr. 14.
oder in den Rheinstrom. Septimius hatte sich zu dem Tribunal geflüchtet und Cäcina zu Füßen geworfen; doch sie forderten seine Auslieferung unablässig, bis er ihnen zum Verderben überantwortet wurde. Cassius Chärea, der später durch den Mord des Cajus Cäsar[1]) dauernden Andenken bei der Nachwelt sich erworben hat — damals ein Jüngling und voll wilden Muthes — bahnte sich mit dem Schwerdte den Weg mitten durch die bewaffnete Schaar, die ihm entgegentrat. Kein Tribun, kein Lagerpräfect blieb in seinem Rechte; die Wachen, die Posten, und was etwa sonst der damalige Brauch erforderte, alles verrichteten sie unter sich selbst. Das vor allen schien denen, die tiefere Blicke in Soldatenmuth und Soldatengesinnung gethan hatten, das Anzeichen einer großen und schwer zu stillenden Bewegung, daß nicht Einzelne hie und da, und auf Antrieb einiger Weniger, sondern Alle gleich erregt und gleich still waren, und alles so regelrecht, so ruhig und besonnen zuging, daß man meinen sollte, ein Feldherr befehle dort.

Unterdessen ward dem Germanicus, der, wie wir sagten, die 33.
Schatzung in Gallien hielt, hinterbracht, Augustus sei verschieden. Die Enkelin des Augustus, Agrippina, war seine Gattin, und er hatte mehrere Kinder von ihr; er selbst, Sohn des Drusus, des Bruders des Tiberius, war der Enkel der Kaiserin: doch lebte er in steter Besorgniß, weil sein Oheim und seine Tante ihn mit heimlichem Hasse verfolgten, aus Anlässen, die um so dringender schienen, weil sie ungerecht waren. Denn des Drusus Andenken war hoch gefeiert bei dem römischen Volke, und man glaubte, wenn ihm die höchste Gewalt zugefallen wäre, würde er die Freiheit zurückgeführt haben: daher ward auch Germanicus gleich geliebt, Gleiches von ihm gehofft. Denn der Jüngling zeigte echten Bürgersinn, eine bewundernswerthe Leutseligkeit, gar verschieden von Tiberius Rede und Blick, die gleich anmaßend, gleich trübe und dunkel waren. Dazu kamen noch Weiberzwiste, da Livia die

1) Caligula.

Digitized by Google

n. Chr. 14. Agrippina echt stiefmütterlich haßte; auch war Agrippina wirklich etwas leidenschaftlich, nur lenkte Keuschheit und Liebe zu ihrem Gatten auch den unbändigen Sinn zum Guten.

34. Je näher jedoch Germanicus der höchsten Hoffnung war, um so nachdrücklicher wirkte er für Tiberius. Die Sequaner, die ihm zunächst waren, und die Gemeinden der Belger ließ er ihm Treue schwören. Danach, als er von dem Aufstande der Legionen gehört hatte, eilte er im Fluge dorthin. — Vor dem Lager kamen sie ihm entgegen, den Blick zur Erde gesenkt, wie voll tiefer Reue. Als er in das Lager gekommen war, begannen Klagelaute durcheinander sich hören zu lassen. Einige ergriffen seine Hand und führten sie, unter dem Scheine sie küssen zu wollen, in ihren Mund, damit er fühlte, wie zahnlos er sei; andere zeigten ihre Glieder, von Alter gekrümmt. Die um ihn versammelte Menge heißt er, da sie regellos gemischt schien, in Manipeln auseinandertreten: so würden sie besser seine Antwort vernehmen; die Feldzeichen sollten sie vortragen, damit so wenigstens die Cohorten unterschieden wären. Langsam gehorchten sie. Dann begann er mit dem Ausdrucke der Verehrung gegen Augustus und ging danach auf Tiberius Siege und Triumphe über, indem er vorzugsweise die herrlichen Thaten hoch pries, die er mit jenen Legionen in Germanien vollbracht hätte. Dann erhebt er die Einmüthigkeit Italiens, die Treue Galliens; nirgendwo zeige sich eine Spur von Unruhe oder Zwietracht. — Schweigend oder mit leisem Gemurmel

35. hörten sie dies mit an. — Als er die Empörung berührte und fragte: wo die Bescheidenheit des Soldaten, wo die Ehre der alten Mannszucht geblieben sei, wohin sie die Tribunen, wohin die Centurionen geschafft hätten? da entblößen sie sich alle, und rücken ihm ihre vernarbten Wunden und die Spuren von Schlägen vor. Einstimmig klagen sie dann, wie die Dienstentlassung verschachert würde, wie schmal ihr Sold, wie hart die Arbeit sei; und namentlich über das Schanzen und Graben und das Heranführen von Proviant und Balken und Brettern, und was sonst der Art durch die Umstände nothwendig gemacht oder als Mittel gegen die Träg-

Digitized by Google

heit des Lagerlebens ersonnen wird. Das entsetzlichste Geschrei u. Chr. 14.
erhoben die Veteranen, die dreißig oder mehr Dienstjahre aufzählten, und nun baten: er möchte der Tröster der Müden sein, daß sie nicht unter stets gleichen Mühen den Tod, sondern das Ende eines so prüfungsreichen Dienstes und eine nicht mittellose Ruhe fänden. Einige forderten auch das Geld, welches Augustus ihnen vermacht hätte, unter Zeichen der Gunst gegen Germanicus; und falls er nach der Herrschaft verlangte, erklärten sie sich bereit. — Da aber sprang er hastig von dem Tribunale herunter, als flöhe er die Ansteckung der Schuld. Mit Waffen traten sie ihn in den Weg und drohten ihm, wenn er nicht wieder hinaufstiege. Doch jener rief: lieber wolle er sterben, als der Treue entsagen; riß das Schwerdt von der Seite, hob es empor, und hätte es in seine Brust gestoßen, wenn nicht die Umstehenden seine Hand gepackt und mit Gewalt festgehalten hätten. Der entfernteste, dicht zusammengedrängte Theil der Menge, ja, — was kaum zu glauben ist — Einige, die einzeln herantraten, forderten ihn auf: er möchte zustoßen! und ein Soldat, Namens Calusidius, bot ihm ein bloßes Schwerdt an, mit dem Zusatze: es sei schärfer. Das schien selbst den Rasenden grausam und unedel; es fand sich Raum, daß der Cäsar von seinen Freunden eilig in das Zelt geflüchtet werden konnte.

Dort ward berathschlagt, wie zu helfen sei. Denn es ver- 26.
lautete, man habe vor Gesandte abzuschicken, welche auch das obere Heer für ihre Sache gewinnen sollten. Die Stadt der Ubier[1]) sei dem Verderben geweiht; hätten die Schaaren erst das Rauben gelernt, so würden sie zur Plünderung Galliens stürmen. Es wuchs die Furcht im Hinblick auf den Feind, der wohl wußte um die Empörung unter den Römern und gewiß eindringen würde, wenn man das Ufer unbewacht ließe. Wenn man aber die Hülfstruppen und Bundesgenossen gegen die abziehenden Legionen bewaffnete, so heiße das einen Bürgerkrieg eröffnen. „Gefahrvoll

1) Cöln.

Digitized by Google

n. Chr. ist die Strenge, niederträchtig die Nachgiebigkeit; ob man dem
14. Soldaten nichts, ob man ihm alles zugesteht, der Staat ist und
bleibt in Gefahr". Nachdem sie so die Sache nach allen Bezie-
hungen erwogen hatten, beschlossen sie, es sollten im Namen des
Fürsten Briefe abgefaßt werden, des Inhalts: wer zwanzig Jahre
gedient hat, wird entlassen; wer sechszehn gedient hat, wird von
dem gewöhnlichen Dienste befreit, er bleibt bei der Fahne, aber
ohne alle Verpflichtungen, als lediglich gegen den Feind zu fechten;
die verlangten Legate werden ausgezahlt und zwar doppelt.

37. Der Soldat merkte wohl, daß das für den Augenblick so er-
dichtet war, und verlangte augenblickliche Vollziehung. Die Ent-
lassung der Ausgedienten wird schleunig durch die Tribunen besorgt;
die Geldvertheilung wird aufgeschoben bis jeder sein Winterlager
bezogen habe. Die von der fünften und ein und zwanzigsten Legion
zogen nicht eher ab, bis auf der Stelle das Geld, wozu der Cäsar
selbst und seine Freunde ihr Reisegeld zusammenschossen, ausgezahlt
war. Die erste und die zwanzigste Legion führte Cärina, der
Legat, zurück zu der Gemeinde der Ubier: ein schmählicher Zug,
da die Geldsäcke, die sie dem Imperator geraubt hatten, zwischen
den Feldzeichen und Adlern mitgefahren wurden. — Germanicus
reiste zu dem oberen Heere, und nahm der zweiten, dreizehnten
und sechszehnten Legion den Eid ab, ohne daß sie Schwierigkeiten
machten. Die von der vierzehnten waren eine kurze Zeit unschlüssig;
Geld und Dienstentlassung ward ihnen angeboten, obwohl sie es
38. nicht forderten. Bei den Chaucern jedoch machten die dort als
Besatzung stehenden Veteranen[1]) der aufrührerischen Legionen einen
Empörungsversuch; durch augenblickliche Hinrichtung zweier Sol-
daten ward er einigermaßen unterdrückt. So hatte es Mennius,
der Lagerpräfect, befohlen; mehr zum guten Beispiele, als daß er
das Recht gehabt hätte. Danach, als die Bewegung bedenklicher
wurde, entfloh er und ward entdeckt. Da die Werkzeuge nichts
halfen, sucht er bei der Kühnheit Schutz: „nicht an ihm, dem

1) Die zu der Fahne entlassenen Veteranen, vgl. S. 36.

Digitized by Google

Präfecten, nein, an Germanicus, dem Feldherrn, an Tiberius, dem Imperator, vergriffen sie sich". Zugleich schreckt er die zurück, die ihm in den Weg getreten waren, packt die Fahne, und schreitet dem Ufer zu mit dem Rufe: wenn einer den Zug verließe, würde er als Ausreißer behandelt werden. So führte er sie in das Winterlager zurück, im Kopfe den Aufruhr, im Herzen keinen Muth. n. Chr. 14.

Unterdessen kommen Gesandte vom Senate zu Germanicus, der bereits zum Altar der Ubier[1]) zurückgekehrt war. Dort überwinterten zwei Legionen, die erste und die zwanzigste, und die Veteranen, die vor kurzem zur Fahne entlassen waren. In ihrer Ängstlichkeit und Gewissensunruhe beschleicht sie die Furcht, es seien auf Befehl des Senats Leute gekommen, die alles, was sie durch Empörung erzwungen hatten, rückgängig machen sollten. Und wie es Sitte der Menge ist, jede falsche Einbildung zu einer Anklage zu benutzen, so beschuldigen sie den Munatius Plancus, der das Consulat verwaltet hatte und an der Spitze der Gesandtschaft stand: er sei der Anstifter des Senatsbeschlusses gewesen. In dunkler Nacht fangen sie an, die Fahne zu fordern, die in Germanicus Hause lag;[2]) in Massen dringen sie gegen die Thür an und heben sie aus den Angeln. Der Cäsar wird aus der Schlafkammer geschleppt; durch Todesdrohungen zwingen sie ihn, die Fahne herauszugeben. Danach die Straßen durchstreifend, begegnen sie den Gesandten, die, da sie das Getümmel vernahmen, zu Germanicus eilen. Schimpfend dringen sie auf sie ein und machen Miene, sie zu tödten; besonders Plancus, dem seine Würde die Flucht untersagt hatte: auch fand er keine Zuflucht in der Gefahr, als das Lager der ersten Legion. Dort umfaßte er die Feldzeichen und den Adler,[3]) und suchte sich durch die Religion zu sichern: und hätte 20.

1) Man hat dabei an Bonn oder Godesberg gedacht. Der Name erklärt sich am leichtesten, wenn man dort ein Stammheiligthum der Ubier annimmt.

2) Es ist nicht klar, ob die Fahne gemeint ist, bei welcher die Veteranen standen, oder diejenige, mit welcher das Zeichen zur Schlacht gegeben ward. Auch über den Zweck der Forderung ist nichts bestimmtes zu sagen.

3) Die als heilig galten.

Digitized by Google

n. Chr. 14. nicht Calpurnius, der Adlerträger, den Todesstreich ihm abgewehrt, so hätte — was selbst bei Feinden selten ist — ein Gesandter des römischen Volkes im römischen Lager mit seinem Blute die Altäre der Götter befleckt. Erst als es hell war, als man den Feldherrn und den Soldaten und, was geschehen war, erkennen konnte, betrat Germanicus das Lager, hieß den Plancus zu sich führen, und nahm ihn mit sich auf das Tribunal. Indem er dann heftig losfuhr auf die blinde Wuth, mit der das Geschick sie geschlagen, und daß nicht der Soldaten, sondern der Götter Zorn es sei, der sie wecke, erklärt er, weshalb die Gesandten gekommen seien: die Verletzung des Rechts der Gesandten, das schwere und unverdiente Geschick, das Plancus persönlich betroffen, zugleich, wie große Schande die Legion auf sich geladen habe, beklagt er mit beredten Worten. Dann entläßt er die Gesandten unter dem Schutze einiger Reiter von den Hülfstruppen. Die versammelte Menge war mehr betäubt als ruhig.

40. In solcher Furcht machten es alle dem Germanicus zum Vorwurfe, daß er nicht zu dem oberen Heere sich begäbe, wo Gehorsam und Hülfe gegen die Empörer zu finden sei. Mehr als genug schon sei mit Dienstentlassung und Geldzahlung und weichlichem Verfahren gefehlt worden. Oder wenn sein eignes Heil ihm wenig gelte, weshalb er seinen kleinen Sohn,[1]) seine schwangere Gattin unter rasenden Menschen ließe, die alles Menschenrecht mit Füßen treten? Jene wenigstens möchte er dem Großvater und dem Staate wiedergeben. — Lange zögerte er; auch seine Gattin verschmähte es, indem sie sich darauf berief, sie stamme von Augustus her und sei nicht entartet genug, um Gefahr zu fürchten. Endlich, als er unter vielen Thränen ihren Leib und ihren gemeinsamen Sohn umfaßte, bewog er sie, sich zu entfernen. Schwach und bejammernswerth zogen die Weiber dahin: des Feldherrn Gattin flüchtig, am Busen den kleinen Sohn tragend; rings umher wehklagend die Frauen der Freunde, die zugleich mit fortgebracht

1) Caligula, den nachmaligen Kaiser.

Digitized by Google

wurden: und nicht minder trauerten die, welche blieben. Nicht in 41.
voller Blüthe der Macht und im eignen Lager meinte man den n. Chr.
Cäsar zu erblicken, nein, gleichsam in einer besiegten Stadt. Das 14.
Seufzen und Wehklagen zog auch der Soldaten Ohr und Auge dorthin. Sie treten aus den Quartieren. Was jener klägliche Ton bedeute? was denn so Trauriges geschehen sei? Erlauchte Frauen; kein Centurio zu ihrem Schutze, kein Soldat; nichts was des Feldherrn Gattin bezeichne; nichts von dem üblichen Geleite. Hin zu den Trevirern ginge sie und suchte bei Fremden Sicherheit. — Da erwachte Scham und Mitleid und das Andenken an ihren Vater Agrippa, ihren Großvater Augustus: ihr Schwiegervater — Drusus; sie selbst eine glückliche Mutter, eine Frau von musterhafter Keuschheit; ihr Sohn, im Lager geboren und unter den Legionen auferzogen: sie nannten ihn in der Soldatensprache Caligula, weil ihm meistens, um ihm die Liebe der Menge zu gewinnen, Schuhe dieser Art angezogen wurden. Doch nichts wirkte so sehr auf sie, als ihr Neid gegen die Trevirer. Sie bitten, treten ihr in den Weg: sie möchte zurückkehren, möchte bleiben. Ein Theil wandte sich an Agrippina selbst, die Meisten eilten zu Germanicus zurück. Und dieser begann, voll frischen Schmerzes und frischen Zornes, also zu der Menge, die sich um ihn drängte:

„Nicht meine Gattin, nicht mein Sohn ist mir theurer als 42.
mein Vater[1]) und der Staat; doch mein Vater wird durch seine eigne Hoheit, das römische Reich durch die übrigen Heere gesichert werden. Meine Gattin und meine Kinder, die ich für euren Ruhm willig aufopfern würde, bringe ich jetzt in der Ferne vor eurer Wuth in Sicherheit, damit, welche Unthat ihr auch vollbringen möget, doch mein Blut nur fließe, und nicht des Au-

1) „Germanicus, den Sohn des Drusus, ließ er (Augustus) die acht Legionen am Rhein befehligen und von Tiberius an Sohnes Statt annehmen, obwohl in Tiberius Hause ein Sohn im frischen Jünglingsalter lebte; nur damit es auf mehr Stützen sich lehnte. Kriegs waren zu der Zeit nicht mehr zu führen, außer dem gegen die Germanen: mehr um die Schmach wegen des mit Quintilius Varus verlorenen Heeres zu rächen, als aus Begierde das Reich zu erweitern oder um eines würdigen Lohnes willen". Annalen I. 3.

Digitized by Google

n. Chr. 14. guſtus Urenkel, von euch getödtet, des Tiberius Schwiegertochter, von euch gemordet, eure Schuld noch ſchwerer mache. Was habt ihr in dieſen Tagen nicht gewagt, weſſen euch nicht vermeſſen? Welchen Namen ſoll ich dieſem Kreiſe geben? Soll ich euch Soldaten nennen? euch, die ihr den Sohn eures Imperators mit Wall und Waffen umſchloſſen habt? Oder Bürger? euch, die ihr des Senats Anſehen ſo mit Füßen getreten? Was auch bei den Feinden Recht iſt, das heilige Recht der Geſandſchaft, das Völkerrecht habt ihr geſchändet. Julius Cäſar hat mit einem Worte eine Empörung ſeines Heeres unterdrückt, indem er die, welche ihm den Gehorſam verſagten, Quiriten anredete.[1]) Auguſtus hat durch einen Blick und ſeine Mienen allein die Legionen, die bei Actium gefochten, zum Zittern gebracht. Wenn mich, der ich jenen freilich noch nicht gleich, aber doch ihr Nachkomme bin, der Soldat in Spanien oder Syrien nicht anerkennen wollte, — nun, auch das wäre ſeltſam und nichtswürdig. Aber ihr, Legionen, du erſte die du aus Tiberius Hand deine Feldzeichen erhalten, du genügſte, die du mit ihm ſo manche Schlacht geſchlagen haſt, durch ſo manche Belohnung von ihm geehrt biſt: iſt das der beſte Dank, den ihr eurem Feldherrn abzuſtatten wiſſet? Soll ich dieſe Botſchaft meinem Vater bringen, der aus den andern Provinzen nichts als Erfreuliches hört? Daß die Soldaten, die er ſelbſt ausgehoben, die Veteranen, die unter ihm gedient, nicht an der Dienſtentlaſſung, nicht an dem Gelde genug haben? Daß hier allein Centurionen getödtet, Tribunen verjagt, Geſandte umzingelt werden; daß das Lager von Blut, von Blut der Fluß gerötet iſt? Daß ich ſelbſt, von Feinden umgeben, von Stunde zu Stunde mein
43. Leben wie eine Gnadenfriſt hinſchleppe? Weshalb habt ihr an dem erſten Verſammlungstage jenes Eiſen fortgeriſſen, das ich in meine Bruſt zu ſtoßen trachtete, ihr kurzſichtigen Freunde! Wie viel beſſer, wie viel liebevoller dachte jener, der mir ſein Schwert anbot. Da wäre ich doch gefallen, ohne Zeuge ſo vieler Schand-

1) Vor ſeinem Feldzuge nach Africa. Das Heer antwortete: wir ſind Soldaten.

Digitized by Google

thaten meines Heeres geworden zu sein: ihr hättet euch einen Feldherrn gewählt, der meinen Tod freilich unvergolten ließe, aber für Varus und der drei Legionen Untergang Rache nähme. Denn das mögen die Götter doch nicht zugeben, daß die Belger, obwohl sie selbst sich anbieten, die Ehre und den Ruhm erwerben, sie seien des römischen Namens Stütze gewesen, sie haben Germaniens Völker daniederr gedrückt. Möchte dein Geist, Augustus, der jetzt im Himmel wohnt, deine Heldengestalt, Vater Drusus, dein Andenken diesen Soldaten, in deren Herzen Scham und Ehre zurückkehrt, helfen, diese Scharte auszuwetzen, und die Erbitterung, welche sie gegen ihre Genossen hegten, mit vernichtender Gewalt gegen die Feinde wenden. Und ihr, in deren Mienen, in deren Herzen ich jetzt gar anderes lese als zuvor, wollt ihr an den Senat Gesandte schicken, dem Imperator Gehorsam leisten, mir die Gattin und den Sohn zurückgeben: so sondert euch ab von den Empörern und flieht ihre Berührung. So werdet ihr eure Reue dauernd, eure Treue fest machen". n. Chr. 14.

Demüthig bittend und mit dem Geständnisse, die Vorwürfe seien gerecht, erflehten sie ihn danach, er möchte die Schuldigen strafen, den Verführten verzeihen, und sie gegen den Feind führen; zurückrufen möchte er die Gattin, zurückkehren möchte der Zögling der Legionen und nicht als Geisel den Galliern überantwortet werden. Die Zurückberufung Agrippina's lehnte er ab, da ihre Entbindung und der Winter bevorstand; sein Sohn würde kommen; das Übrige möchten sie selbst ins Werk setzen. — Wie umgeschaffen stürmen sie los, fesseln die hauptsächlichsten Unruhstifter sämmtlich, und schleppen sie zu dem Legaten der ersten Legion, Cajus Cätronius. Dieser verhängte folgendermaßen Urtheil und Strafe über jeden Einzelnen. Mit gezückten Schwertern standen die Legionen versammelt da; der Beklagte ward von einer Erhöhung herab durch einen Tribunen gezeigt: erklärten sie ihn durch Zuruf für schuldig, so ward er hinabgestoßen und getödtet. Und Freude hatte der Soldat am Morden, als würde er dadurch rein. Auch der Cäsar that dem keinen Einhalt; denn da er keinen Befehl gegeben hatte, 44.

Digitized by Google

n. Chr. 14. mußte der Unwille die Grausamen selbst treffen. Die Veteranen, welche das böse Beispiel verführt hatte, wurden nicht lange danach nach Rätien geschickt; scheinbar zum Schutze der Provinz, da die Sueven sie anzugreifen drohten, in Wahrheit, um sie aus dem Lager fortzubringen, welches die fürchterlich strenge Heilung des Übels nicht minder als das Andenken an den Frevel noch immer in Gährung erhielt. — Darauf ließ er alle Centurionen vor sich kommen. Jeder sagte, vor den Feldherrn gerufen, seinen Namen, seinen Rang,[1]) sein Vaterland, die Zahl seiner Dienstjahre; was er in Schlachten wackeres gethan, und ob er Ehrenzeichen besaß, und welche. Wenn die Tribunen, wenn die Legion seine Tüchtigkeit und Rechtlichkeit anerkannte, so blieb er in seiner Stellung; machten sie einem einstimmig Habsucht und Grausamkeit zum Vorwurfe, so ward er des Dienstes entlassen.

45. Nachdem so in der nächsten Nähe die Ordnung hergestellt war, blieben nicht geringere Schwierigkeiten zu überwinden wegen des Trotzes der fünften und ein und zwanzigsten Legion, die kaum sechszig Meilen davon — der Ort heißt Vetera[2]) — überwinterten. Denn zuerst hatten sie die Empörung eröffnet; keine Schandthat ist so verrucht, daß ihre Hand sie nicht vollbracht hatte: weder durch die Bestrafung ihrer Gefährten geschreckt, noch durch ihre Reue bekehrt, beharrten sie in ihrer Erbitterung. Daher rüstet sich der Cäsar, Waffen, Schiffe, Bundesgenossen den Rhein hinabzusenden; falls man seine Befehle nicht achtete, zu offenem Kampfe entschlossen.

46. Doch zu Rom, wo man nicht wußte, wie es in Illyricum abgelaufen war, und von dem Aufstande der germanischen Legionen hörte, klagten die Bürger, voll Angst und Zittern, Tiberius an, daß, während er den Senat und den Pöbel, gar schwache und wehrlose Körperschaften, durch wohl berechnetes Zögern zum Besten

1) Vgl. S. 141 Anm. 2.

2) Statt vetera castra, das alte Lager: eine Örtlichkeit, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf Xanten bezogen wird. — Bei Meilenangaben ist natürlich auch hier immer an römische Meilen zu denken. Vgl. S. 144. Anm. 2.

Digitized by Google

hätte, Zwietracht unterdessen bei den Soldaten losbräche und zweier n. Chr. 14.
Jünglinge gleichsam noch jugendliches Ansehn sie nicht im Zaume zu halten vermöchte. Selbst hingehn und mit aller Hoheit des Imperators ihnen entgegentreten, das wäre seine Pflicht gewesen; sie würden nachgegeben haben, wenn sie in dem, dem langjährige Erfahrung den ersten Platz sicherte, auch ein Muster von Strenge zugleich und Freigebigkeit erkannt hätten. Ob es denn Recht sei, daß Augustus, der müde Greis, so oft nach Germanien hätte ziehn können,[1]) Tiberius, in kräftigem Alter, im Senate sitze und die Äußerungen der Senatoren durchhechele? Genug sei für den Fortgang der Sklaverei in Rom geschehen; den Soldatenmuth gelte es durch gelinde Behandlung zu gewinnen, damit sie den Frieden sich gefallen ließen. — Fest stand gegen alle solche Reden 47.
und unverrückt Tiberius Entschluß, das Haupt der Welt nicht aus seiner Hand zu lassen und nicht sich und den Staat dem Zufalle preiszugeben. Denn Vieles und Verschiedenes bedrängte ihn: die größere Kraft des germanischen Heeres, die größere Nähe des pannonischen; jenes gestützt auf Galliens Macht, dieses Italien bedrohend; welches er da vorziehn sollte? und daß nicht etwa das, welches er nachsetzte, durch die Schmach noch mehr gereizt würde. Wohl aber könnten seine Söhne sich an beide zugleich wenden, ohne daß seine Hoheit darunter litte, die immer die tiefste Ehrerbietung in der Ferne fand. Zugleich würde man es den Jünglingen nicht verargen, wenn sie Einiges an ihren Vater verwiesen. Wenn sie dem Germanicus oder Drusus nicht nachgäben, könnte er sie besänftigen oder niederdonnern: welche andere Hülfe bliebe aber, wenn sie dem Imperator getrotzt hätten? — Übrigens that er, als würde er nächstens abreisen; er wählte Gefährten, suchte das Gepäck zusammen, ließ Schiffe zurüsten. Bald fing er an den Winter oder bald dieses bald jenes Geschäft vorzuschützen: so täuschte er zuerst die Klugen, dann die Menge, am längsten die Provinzen.

1) Es ist die Provinz Germanien (Ober- und Untergermanien) am linken Rheinufer gemeint; über den Rhein ist Augustus nicht gekommen.

Digitized by Google

48. n. Chr. 14. Doch Germanicus, obwohl er das Heer zusammengezogen und alles zur Bestrafung der Abtrünnigen vorgekehrt hatte, meinte doch, er müßte ihnen noch Zeit lassen, ob sie vielleicht aus den neusten Vorfällen sich gute Lehren abnehmen würden. Er schickt einen Brief an Cäcina voran: er komme mit tüchtiger Mannschaft, und werde, falls sie ihm nicht in Bestrafung der Übelthäter zuvorkämen, ohne weitere Auswahl hinrichten lassen. Diesen Brief liest Cäcina den Adler- und Fahnenträgern und auf wen sonst im Lager am meisten Verlaß war im Geheimen vor, und fordert sie auf, alle vor der Schande, sich selbst vor dem Tode zu sichern: denn im Frieden verfahre man nach Stunden und Verdienst; stehe der Krieg vor der Thür, fallen die Unschuldigen mit den Schuldigen. Jene versuchen es erst mit denen, bei welchen sie am ersten etwas auszurichten glaubten: als sie sehen, daß der größere Theil der Legionen pflichttreu gesinnt ist, bestimmen sie, ganz nach der Ansicht des Legaten, einen Tag, an dem sie auf den schändlichen Auswurf des Heeres, der stets zur Empörung bereit war, mit den Schwerdte losgehen wollen. Dann geben sie sich unter sich die Zeichen, dringen in die Quartiere ein, und hauen ihre Kameraden, die das wohl nicht ahnten, nieder: Keiner außer den Verbündeten
49. wußte, wo das Morden anfing, wo es endete. Da sah es anders aus, als jemals in irgend einem Bürgerkriege! Nicht in einer Schlacht, nicht aus zwei feindlichen Lagern, nein, aus demselben Kammern treten die, welche bei Tage ihre Nahrung, bei Nacht ihre Ruhe gemeinsam genossen, sich feindlich entgegen und schleudern gegeneinander ihre Geschosse. Geschrei, Wunden, Blut — das ist offenbar genug, der Grund verborgen; über dem Übrigen waltet der Zufall. Auch einige der Gutgesinnten fallen, nachdem auch die Schlechtesten ihre Waffen ergriffen hatten, sobald sie einsahen, gegen wen gewüthet ward. Kein Legat, kein Tribun ist zugegen um Ordnung und Maß zu halten: alles ist der Rasse anheimgegeben, Willkür, Rache, Sättigung und Überdruß. Bald betritt Germanicus das Lager: das sei keine Heilung eines Übels

Digitized by Google

— sagt er unter vielen Thränen — das sei eine Niederlage. Die n. Chr. 14.
Leichen läßt er verbrennen.

Die noch stürmisch bewegten Gemüther durchzuckt die Begierde gegen den Feind zu marschiren, zur Sühne ihres rasenden Beginnens: anders könnten die Schatten ihrer Kameraden nicht versöhnt werden, als wenn sie auf ihrer gottvergessenen Brust ehrenvolle Wunden empfingen. Der Cäsar giebt der Kampflust der Soldaten nach, schlägt eine Brücke, und läßt zwölftausend Mann aus den Legionen, sechs und zwanzig Cohorten Bundesgenossen, acht Schwadronen Reiter, die bei dem Aufstande keinerlei Verstoß gegen die Mannszucht gemacht hatten, hindurchrücken.

In Freude und Lust, und nicht weit entfernt, lagerten die Ger- 50.
manen, während uns erst die Landestrauer über Augustus Verlust, danach Zwietracht festhielt. Doch in schnellem Zuge bricht der Römer durch den cäsischen Wald und den von Tiberius begonnenen Damm;[1]) auf dem Damme legt er ein Lager an, vorn und hinten durch einen Wall, an den Seiten durch Verhaue gesichert. Dunkele Waldungen durchzieht er sodann, und rathschlagt, ob er von zwei Wegen den kurzen und üblichen einschlagen soll, oder den schwierigeren und noch nicht versuchten, auf den deshalb auch der Feind keine Aufmerksamkeit verwandt habe. Der längere Weg wird ausgewählt und alles Übrige nun doppelt beschleunigt. Denn Kundschafter hatten gemeldet, diese Nacht sei ein Fest bei den Germanen und sie werde bei einem feierlichen, frohen Mahle hingebracht. Cäcina erhält den Befehl mit leicht bewaffneten Cohorten voranzugehn und die Waldung, wo sie den Durchzug hemmte, auszuhauen: die Legionen folgen in mäßigem Abstande. Günstig war die Nacht mit hellem Sternglanz. Man gelangte zu den Weilern der Marser[2]) und umstellte sie mit Posten. Noch streckten

1) Der cäsische Wald (silva Caesia) ist wahrscheinlich in der Nähe von Coesfeld zu suchen. Der Damm des Tiberius lag, wie aus dieser Stelle sich zu ergeben scheint, jenseits des Waldes landeinwärts. Welche Richtung er hatte und ob er ei Grenzwall, eine Landwehre war, dürfte schwerlich zu bestimmen sein.

2) Vermuthlich im Osnabrückischen; denn aus dem Folgenden geht hervor, daß man sie sich — vom Rhein ab gerechnet — jenseits der Bructerer, Tubanten und Usipeten zu

Digitized by Google

n. Chr. 14. sie sich auf ihren Lagern oder um die Tische, ohne Besorgniß; keine Wache war ausgestellt. So war alle Ordnung in Sorglosigkeit untergegangen, und nirgends Furcht vor dem Kriege; auch kein echter Friede, sondern der mattherzige, ordnungslose Friede der Betrunkenen. — 51. Der Cäsar vertheilt die kampflustigen Legionen, damit die Verheerung desto mehr Ausdehnung hätte, in vier Züge; eine Strecke von funfzig Meilen verwüstet er mit Feuer und Schwerdt. Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; Häuser wie Heiligthümer, auch der Tempel, der das höchste Ansehn bei jenen Stämmen hatte — sie nannten ihn Tempel der Tamfana[1]) — alles ward dem Boden gleich gemacht. Unverwundet waren die Soldaten, welche die Feinde halb im Schlafe, unbewaffnet, oder einzeln umherirrend niedergehauen hatten. — Es weckte diese Niederlage die Bructerer, Tubanten, Usipeten;[2]) sie besetzten die Waldhöhen, durch welche der Rückweg des Heeres führte. Das ward dem Feldherrn bekannt: er zog einher, zum Marschiren wie zum Fechten gerüstet. Ein Theil der Reiter und die Hülfscohorten führten an; dann die erste Legion; es schlossen den Zug — das Gepäck in der Mitte — auf der linken Seite die von der ein und zwanzigsten, auf der rechten die von der fünften Legion; die zwanzigste Legion deckte den Rücken; dann die übrigen Bundesgenossen. Doch die Feinde rührten sich nicht, bis der Zug sich weit zwischen den Waldhöhen hindehnte; dann griffen sie an den Seiten und vorn ohne großen Nachdruck, mit voller Kraft aber den Nachtrab an. Schon wurden durch die dichtgedrängten Schaaren der Germanen die leichten Cohorten in Unordnung gebracht; da ritt der Cäsar an die von der zwanzigsten Legion heran und rief mit lauter Stimme: dies sei der ersehnte Augenblick, wo sie ihre

denken hat. Genauere Bestimmungen sind von der Geschichte dieses, wie es scheint, nur zur Beschäftigung des Heeres und planlos unternommenen Feldzuges nicht zu erwarten.

1) Eine wichtige Angabe, auf welche die Germania zurückführen wird.

2) Die Bructerer wohnten an der Ems und Lippe (s. S. 292 ff., 373, 374), die Tubanten und Usipeten in ihrer Nachbarschaft. Eine genauere Bestimmung erfordert diese Stelle nicht.

Digitized by Google

Empörung vergessen machen könnten: sie möchten dabei bleiben und eilen ihre Schuld in Ruhm zu verwandeln. Da entbrannte ihr Muth; mit einem Stoße brechen sie durch die Feinde, drängen sie auf einen freien Platz zurück, und hauen ein. Zugleich gelangten die Truppen vorn im Zuge an das Ende der Waldung und befestigten ein Lager. Ruhig war von da ab der Marsch; voll Selbstvertrauen wegen der neusten Ereignisse und der früheren nicht gedenkend, bezieht der Soldat die Winterquartiere. n. Chr. 14.

Diese Nachricht erfüllte Tiberius mit Freude und Sorge. Er freute sich, daß der Aufstand unterdrückt war: doch daß er mit Geldgeschenken und beschleunigter Dienstbefreiung um der Soldaten Gunst geworben, das ängstigte ihn; auch der Kriegsruhm des Germanicus. Dennoch berichtete er dem Senate was geschehen war, und wußte viel von seiner Trefflichkeit zu sagen: seine Worte waren aber zu künstlich auf den Schein berechnet, als daß man glauben konnte, er denke wirklich so. Mit kürzeren Worten lobte er Drusus und die Beendigung des Aufstandes in Illyrien, aber mit größerem Nachdruck und in aufrichtiger Rede. Alles, was Germanicus zugestanden hatte, ließ er auch für das pannonische Heer gelten. — 52.

I. 55—71.

Als Drusus Cäsar und Cajus Norbanus Consuln waren, ward dem Germanicus der Triumph zuerkannt, während der Krieg noch anhielt, den er zwar mit aller Macht für den Sommer vorbereitete, jedoch schon zu Anfang des Frühlings mit einem plötzlichen Einfall in das Land der Chatten, früher als der Plan war, eröffnete. Denn Hoffnung hatte sich seiner bemächtigt, der Feind stehe getheilt auf Arminius und Segestes Seite: beide ausgezeichnet, durch Treulosigkeit gegen uns der eine, durch Treue der andere. Arminius war es, der in Germanien den Sturm weckte. Segestes eröffnete, wie auch sonst oft; so noch bei dem letzten Gastmahle, nach welchem es zum Kampfe kam, daß eine Empörung vorbereitet werde, und rieth dem Varus, ihn, Arminius, und die übrigen n. Chr. 15.

Digitized by Google

n. Chr. 15. Vornehmen zu binden: nichts würde das Volk wagen, wenn die Fürsten entfernt wären, und ihm selbst Zeit bleiben, Schuldige und Schuldlose zu unterscheiden. Doch Varus erlag dem Geschick und Arminius Gewalt. Segestes, obwohl durch den einmüthigen Willen seines Stammes in den Krieg mit fortgerissen, nährte die alte Zwietracht; es wuchs sein Haß durch persönliche Kränkung, da Arminius seine Tochter, die einem anderen verlobt war, geraubt hatte. Verhaßt war ihm der Schwiegersohn; Feinde die Schwiegerväter: was bei Einträchtigen Band der Liebe ist, war Stachel zum Zorn bei den Erbitterten.

56. So übergiebt denn Germanicus vier Legionen, fünftausend Mann Hülfstruppen, und die Freischaaren, gebildet aus den Germanen, die diesseits des Rheins wohnen,[1]) dem Cäcina; eben so viele Legionen, die doppelte Zahl Bundesgenossen führt er selbst. Nachdem er ein Castell angelegt auf den Resten der Verschanzung, die einst sein Vater auf dem Taunusgebirge aufgeworfen hatte,[2]) eilt er mit seinem Heere, ohne alles Gepäck, gegen die Chatten. Zur Sicherung der Straßen und Flußübergänge war Lucius Apronius zurückgelassen. Denn da es — was selten ist unter jenem Himmelsstriche — trocken und der Wasserstand mäßig hoch war, hatte er schnell und ohne Schwierigkeit den Marsch zurückgelegt, fürchtete aber für den Rückzug Regengüsse und Austreten der Ströme. Den Chatten kam er so unerwartet, daß, was schwach war durch Alter oder Geschlecht, sogleich gefangen oder getödtet ward. Die junge Mannschaft hatte schwimmend über den Fluß Adrana[3]) gesetzt, und hemmte die Römer, die eine Brücke zu schlagen begannen. Als sie dann, durch Wurfgeschosse und Pfeile zurückgetrieben, vergeblich Friedensunterhandlungen versucht hatten, und einige zu Germanicus übergelaufen waren, zerstreuten sich die

1) Man hat an die unter Augustus übergesiedelten Stämme, Ubier und Sigambrer, zu denken.

2) Wahrscheinlich in der Nähe von Homburg; genauere Bestimmungen sind oft versucht, bleiben aber unsicher.

3) Die Eder.

Digitized by Google

übrigen, Gauen und Dörfer im Stich lassend, in die Wälder. n. Chr. 15.
Der Cäsar wandte sich, nachdem er Mattium,[1]) den Hauptort des Stammes, in Brand gesteckt und die offenen Ebenen verheert hatte, dem Rhein zu, ohne daß der Feind wagte das Heer beim Abzuge im Rücken zu beunruhigen, was er sonst zu thun pflegt, so oft er aus List mehr als aus Furcht zurückgewichen ist. Wohl hatten die Cherusker Lust gehabt, den Chatten zu helfen; doch schreckte sie Cäcina, der bald hier- bald dorthin seine Fahnen wandte: die Marser, die den Kampf wagten, hielt er durch ein glückliches Treffen nieder.

Nicht lange danach kamen Gesandte von Segestes, Hülfe für 57.
ihn erbittend gegen die Gewalt seines eigenen Volkes, von dem er bedrängt wurde, da mehr bei ihnen Arminius galt, weil er zum Kriege rieth. Denn je mehr einer zu schneller, kühner That entschlossen ist, für desto zuverlässiger gilt er den Barbaren, desto werther ist er ihnen in bewegter Zeit. Beigegeben hatte Segestes den Gesandten seinen Sohn, Namens Segimundus; doch der Jüngling war voll Bedenken, da sein Gewissen nicht rein war. In dem Jahre nämlich, in welchem Germanien abfiel, hatte er, zum Priester bei dem Altare der Ubier[2]) erwählt, seine Binden zerrissen und sich zu den Rebellen geflüchtet. Doch da man ihm Vertrauen einflößte auf die Gnade der Römer, überbrachte er die Aufträge seines Vaters; er ward wohlwollend aufgenommen und unter Bedeckung auf das gallische Ufer geschickt.

Germanicus schien es der Mühe werth, das Heer deshalb um-

1) Man hielt Mattium früher mit zu großer Sicherheit für Marburg. Eine genaue Bestimmung ist nicht möglich; doch macht Germanicus schnelle Umkehr es glaublich, daß man den Ort nah an der Eder zu suchen hat.

2) S. Kap. 39. — Für die Feststellung der Lesart ist die Frage nicht gleichgiltig, ob das hier erwähnte Priesterthum ein römisches oder ein germanisches war. Die meisten Forscher haben es für ein römisches erklärt: insofern gewiß mit Recht, als bei den Rom ergebenen Ubiern auch das Priesterthum unter den Augen und gewissermaßen der Oberhoheit der Römer verwaltet werden mußte. Sonst aber liegt doch der Gedanke an ein germanisches weit näher, und das Zerreißen der Binden kann auch in diesem Falle bei dem aus halber Abhängigkeit leidenschaftlich fortstürmenden Jünglinge nicht sehr befremden.

Digitized by Google

n. Chr. 15. kehren zu lassen. Es kam zum Kampfe gegen die Bedränger, und Segestes ward befreit mit einer großen Schaar von Verwandten und Mannen. Es waren dabei edle Frauen: unter ihnen Arminius Gattin, zugleich des Segestes Tochter, mehr dem Gatten als dem Vater gleich gesinnt. Keine Thräne entrang sich ihr, kein bittendes Wort; die Hände über der Brust gefaltet, schaute sie auf ihren schwangeren Leib. Herbeigebracht ward auch die Beute aus Varus Niederlage; sie war den meisten von denen, die sich da-
58. mals ergaben, zur Plünderung überlassen worden. — Zugleich erschien Segestes selbst: eine ungeheure Gestalt; ohne Furcht im Bewußtsein treuer Genossenschaft. Seine Worte waren etwa folgende:

„Nicht ist dies der erste Tag, an dem ich fest und wankellos dastehe in der Treue gegen das römische Volk. Seit ich von Augustus mit dem Bürgerrecht beschenkt bin, habe ich Freunde und Feinde nur im Hinblick auf euren Vortheil gewählt: und das nicht aus Haß gegen mein Vaterland — sind die Verräther doch auch bei denen, deren Partei sie ergreifen, scheel angesehen —; sondern weil ich glaubte, daß den Römern und den Germanen ein und dasselbige förderlich und Friede besser sei denn Krieg. So habe ich denn ihn, der meine Tochter raubte, der frevelnd euren Bund brach, Arminius, bei Varus, der damals das Heer befehligte, angeklagt. Als mich des Feldherrn Saumseligkeit auf weiteres vertröstete, da verlangte ich, weil bei den Gesetzen kein Schutz zu finden war, dringend, er sollte mich, Arminius, und die Mitverschworenen binden. Zeuge ist mir jene Nacht — wäre sie meine letzte gewesen! Was weiter erfolgte, ist eher zu beweinen, als zu vertheidigen. Übrigens habe ich Arminius in Ketten gelegt, und mir Ketten von seiner Partei anlegen lassen; und nun, bei der ersten Gelegenheit dich zu erreichen, ziehe ich das Alte dem Neuen, die Ruhe dem Sturme vor: nicht um einer Belohnung willen, sondern um mich zu befreien von dem Verdachte der Treulosigkeit; zugleich als ein geeigneter Vermittler für den Stamm der Germanen, wenn er Reue lieber will als Verderben. — Für den ju-

Digitized by Google

gendlichen Fehltritt meines Sohnes bitte ich um Nachsicht; meine n. Chr.
Tochter — ich gestehe es — ist nur durch Zwang hierher geführt: 15.
an dir ist es, zu überlegen, was mehr gilt, daß sie von Arminius schwanger, oder daß sie von mir gezeugt ist".

Der Cäsar versprach in einer gnädigen Antwort seinen Kindern und Verwandten Sicherheit, ihm selbst einen Wohnsitz in der alten Provinz.[1]) Das Heer führte er heim, und nahm den Imperatortitel an, den Tiberius ihm verlieh. Arminius Gattin gebar ein Kind männlichen Geschlechtes; der Knabe ward zu Ravenna auferzogen: mit welcher Schmach er bald danach zu ringen hatte, werde ich seiner Zeit erwähnen.[2])

Als das Gerücht sich verbreitete, Segestes habe sich ergeben 59.
und wohlwollende Aufnahme gefunden, ward es, je nachdem jeder dem Kriege abgeneigt war, oder ihn wünschte, mit Hoffnung oder Schmerz vernommen. Arminius trieb, außer seiner angeborenen Heftigkeit, der Gedanke, daß seine Gattin ihm entrissen sei, daß seiner Gattin Leib die Sklaverei tragen solle, zu wahnsinniger Wuth. Er flog hin und her durch das Cheruscerland, Waffen gegen Segestes, Waffen gegen den Cäsar fordernd. Auch der Schimpfreden enthielt er sich nicht. „Das sei ein vortrefflicher Vater, ein großer Feldherr, ein tapferes Heer, die mit ihren zahllosen Armen ein einziges schwaches Weib fortgeschleppt hätten. Ihm seien drei Legionen, eben so viele Legaten unterlegen. Denn nicht mit Verrath, noch gegen schwangere Frauen, sondern in offenem Kampfe gegen Bewaffnete führe er Krieg. Noch seien in der Germanen Hainen die römischen Feldzeichen zu sehn, die er zu Ehren der heimischen Götter aufgehängt habe. Möchte immerhin Segestes das geknechtete Ufer bewohnen, möchte er immerhin dem Sohne zu seinem Priesterthume verhelfen: das eine würden die Germanen nimmer zu entschuldigen vermögen, daß sie zwischen Elbe

1) Auf dem gallischen Rheinufer, wie namentlich aus dem folgenden Kapitel hervorgeht.

2) Eine auf diese dunkle Angabe — dunkel, weil die hier versprochene Erzählung verloren ist — gegründete Vermuthung wird in den Zusätzen erwähnt werden.

Digitized by Google

n. Chr. 15. kehren zu lassen. Es kam zum Kampfe gegen die Bedränger, und Segestes ward befreit mit einer großen Schaar von Verwandten und Mannen. Es waren dabei edle Frauen: unter ihnen Arminius Gattin, zugleich des Segestes Tochter, mehr dem Gatten als dem Vater gleich gesinnt. Keine Thräne entrang sich ihr, kein bittendes Wort; die Hände über der Brust gefaltet, schaute sie auf ihren schwangeren Leib. Herbeigebracht ward auch die Beute aus Varus Niederlage; sie war den meisten von denen, die sich da-
58. mals ergaben, zur Plünderung überlassen worden. — Zugleich erschien Segestes selbst: eine ungeheure Gestalt; ohne Furcht im Bewußtsein treuer Genossenschaft. Seine Worte waren etwa folgende:

„Nicht ist dies der erste Tag, an dem ich fest und wankellos dastehe in der Treue gegen das römische Volk. Seit ich von Augustus mit dem Bürgerrecht beschenkt bin, habe ich Freunde und Feinde nur im Hinblick auf euren Vortheil gewählt: und das nicht aus Haß gegen mein Vaterland — sind die Verräther doch auch bei denen, deren Partei sie ergreifen, scheel angesehen —; sondern weil ich glaubte, daß den Römern und den Germanen ein und dasselbige förderlich und Friede besser sei denn Krieg. So habe ich denn ihn, der meine Tochter raubte, der frevelnd euren Bund brach, Arminius, bei Varus, der damals das Heer befehligte, angeklagt. Als mich des Feldherrn Saumseligkeit auf weiteres vertröstete, da verlangte ich, weil bei den Gesetzen kein Schutz zu finden war, dringend, er sollte mich, Arminius, und die Mitverschworenen binden. Zeuge ist mir jene Nacht — wäre sie meine letzte gewesen! Was weiter erfolgte, ist eher zu beweinen, als zu vertheidigen. Übrigens habe ich Arminius in Ketten gelegt, und mir Ketten von seiner Partei anlegen lassen; und nun, bei der ersten Gelegenheit dich zu erreichen, ziehe ich das Alte dem Neuen, die Ruhe dem Sturme vor: nicht um einer Belohnung willen, sondern um mich zu befreien von dem Verdachte der Treulosigkeit; zugleich als ein geeigneter Vermittler für den Stamm der Germanen, wenn er Reue lieber will als Verderben. — Für den ju-

Digitized by Google

gendlichen Fehltritt meines Sohnes bitte ich um Nachsicht; meine u. Chr. 15.
Tochter — ich gestehe es — ist nur durch Zwang hierher geführt: an dir ist es, zu überlegen, was mehr gilt, daß sie von Arminius schwanger, oder daß sie von mir gezeugt ist".

Der Cäsar versprach in einer gnädigen Antwort seinen Kindern und Verwandten Sicherheit, ihm selbst einen Wohnsitz in der alten Provinz.[1]) Das Heer führte er heim, und nahm den Imperatortitel an, den Tiberius ihm verlieh. Arminius Gattin gebar ein Kind männlichen Geschlechtes; der Knabe ward zu Ravenna auferzogen: mit welcher Schmach er bald danach zu ringen hatte, werde ich seiner Zeit erwähnen.[2])

Als das Gerücht sich verbreitete, Segestes habe sich ergeben 59.
und wohlwollende Aufnahme gefunden, ward es, je nachdem jeder dem Kriege abgeneigt war, oder ihn wünschte, mit Hoffnung oder Schmerz vernommen. Arminius trieb, außer seiner angeborenen Heftigkeit, der Gedanke, daß seine Gattin ihm entrissen sei, daß seiner Gattin Leib die Sklaverei tragen solle, zu wahnsinniger Wuth. Er flog hin und her durch das Cheruscerland, Waffen gegen Segestes, Waffen gegen den Cäsar fordernd. Auch der Schimpfreden enthielt er sich nicht. „Das sei ein vortrefflicher Vater, ein großer Feldherr, ein tapferes Heer, die mit ihren zahllosen Armen ein einziges schwaches Weib fortgeschleppt hätten. Ihm seien drei Legionen, eben so viele Legaten unterlegen. Denn nicht mit Verrath, noch gegen schwangere Frauen, sondern in offenem Kampfe gegen Bewaffnete führe er Krieg. Noch seien in der Germanen Hainen die römischen Feldzeichen zu sehn, die er zu Ehren der heimischen Götter aufgehängt habe. Möchte immerhin Segestes das geknechtete Ufer bewohnen, möchte er immerhin dem Sohne zu seinem Priesterthume verhelfen: das eine würden die Germanen nimmer zu entschuldigen vermögen, daß sie zwischen Elbe

1) Auf dem gallischen Rheinufer, wie namentlich aus dem folgenden Kapitel hervorgeht.

2) Eine auf diese dunkle Angabe — dunkel, weil die hier versprochene Erzählung verloren ist — gegründete Vermuthung wird in den Zusätzen erwähnt werden.

Digitized by Google

n. Chr. 15. und Rhein Ruthen und Beile und die Toga gesehen. Andere Stämme, welche römische Herrschaft nicht kannten, hätten römische Strafen nie gefühlt, wüßten nichts von Abgaben; da sie das alles von sich abgeschüttelt, da unverrichteter Sache jener den Göttern zugefallte Augustus, jener vor allen auserkorene Tiberius[1]) abgezogen sei, möchten sie nicht vor einem unerfahrenen Jünglinge, vor einem aufsetzigen Heere beben. Wenn sie das Vaterland, die Väter, die alten Satzungen mehr liebten, als Zwingherrn und neue Colonieen, möchten sie lieber sich von Arminius zu Ehre und Freiheit, als von Segestes zu schmählicher Knechtschaft führen lassen.

60. Aufgereizt wurden durch solche Reden nicht die Cherusker allein, sondern auch die angränzenden Stämme; auch Inguiomerus ward zu ihnen hinübergezogen, der Oheim des Arminius, der bei den Römern in althegründetem Ansehn stand. Es wuchs dadurch dem Cäsar die Besorgniß, und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Wucht hereinbräche, sandte er, um die Feinde auseinander zu halten, Cäcina mit vierzig römischen Cohorten durch das Bructererland an den Fluß Ems: die Reiterei führte Pedo, ihr Präfect, durch das Gebiet der Friesier. Er selbst fuhr mit vier, auf Schiffe gesetzten Legionen über die Seen;[2]) und zu gleicher Zeit traf das Fußvolk, die Reiterei, die Flotte an dem genannten Flusse zusammen. Die Chaucer[3]) wurden, da sie Hülfe zusagten, zu Mitstreitern angenommen. Die Bructerer, welche ihr eignes Land mit Sengen und Brennen verheerten, schlug Lucius Stertinius, mit leichtgerüsteter Mannschaft von Germanicus gegen sie geschickt: und mitten zwischen Blut und Beute fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren war. Sodann ward das Heer bis in die äußersten Ecken des Bructererlandes geführt und

1) Es ist nicht klar, ob auserkoren zur Leitung des Krieges, oder zur Nachfolge in der Herrschaft. Letzteres ist wahrscheinlicher, da sonst dasselbe für Germanicus gelten würde.

2) Die später den einen Zuydersee bildeten.

3) S. 292.

Digitized by Google

alles Land zwischen Ems und Lupia[1]) verwüstet, nicht weit von n. Chr.
dem teutoburger Walde, wo, wie das Gerücht ging, Varus und 15.
seiner Legionen Reste unbestattet lagen.

Daher ergriff den Cäsar das Verlangen, die letzte Ehre den 61.
Soldaten und dem Feldherrn zu erweisen; auch das gesammte anwesende Heer war zur Wehmuth gestimmt, im Gedanken an Verwandte, an Freunde, an des Krieges Wechselfälle endlich und der Menschen Loos. Nachdem Cäcina vorangeschickt war, um das Dunkel der Waldgebirge zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und den trügerischen Ebenen anzulegen, betraten sie die Stätten der Trauer, finster dem Auge wie der Erinnerung. — Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohlabgesteckten Quartieren erschien deutlich als dreier Legionen Werk; sodann gab ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, daß dort die schon halbvernichteten Reste Fuß gefaßt hatten: inmitten der Ebene ihre gebleichten Gebeine, wie sie sich geflüchtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen und Gliedmaßen von Pferden; zugleich hingen an Baumstämmen angeheftet die Köpfe. In den nahen Hainen die barbarischen Altäre, an denen sie die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hingeschlachtet hatten. — Und die, welche übrig waren von jener Niederlage, aus der Schlacht oder den Fesseln entkommen, berichteten: hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler ihnen entrissen; wo Varus die erste Wunde beigebracht ward, wo er durch seine unselige Rechte und eigenen Stoß den Tod fand, von welcher Erhöhung herab Arminius redete, wie viele Galgen für die Gefangenen angelegt wurden, wie viele Gruben,[2]) und wie er die Feldzeichen und Adler frech verspottete. — So brachte denn das an- 62.
wesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage der drei Legionen Gebeine und da keiner unterscheiden konnte, ob er der

1) Die Lippe.

2) Man hat schwerlich an ein Bestatten der Gemordeten, sondern an Lebendigbegraben Gefangener zu denken.

Digitized by Google

n. Chr. 15. Feinde oder der Seinen Reste mit Erde bedeckte, allesammt wie Verbündete, wie Verwandte zur Ruhe, mit gesteigertem Zorn gegen die Feinde, tief betrübt zugleich und tief erbittert. Die erste Rasenscholle bei Errichtung des Grabhügels legte der Cäsar: den Todten ein willkommener Dienst, den Anwesenden ein Zeichen, wie sehr er ihren Schmerz theilte. — Tiberius billigte dies nicht: sei es, weil er bei Germanicus alles misgünstig auslegte, sei es, weil er glaubte, das Heer wäre durch das Bild der Erschlagenen und Unbestatteten träger gemacht zur Schlacht und zaghafter gegen die Feinde; auch hätte sich der Imperator, bekleidet mit der Augurwürde und uralten Ceremonien, auf Todtendienst nicht einlassen sollen.

63. Doch Germanicus war dem Arminius, welcher in unwegsame Gegenden zurückwich, nachgezogen. Sobald er seiner habhaft geworden, befahl er der Reiterei vorzugehen und eine Ebene, welche der Feind besetzt hielt, ihm zu entreißen. Arminius bedeutete die Seinigen sich zu sammeln und an die Wälder heranzurücken; dann wandte er sich plötzlich um. Bald gab er denen, die er hie und da in dem Waldgebirge versteckt hatte, das Zeichen, hervorzubrechen. Da ward durch die nicht erwartete Kämpferschaar die Reiterei in Unordnung gebracht. Die Hülfscohorten wurden nachgeschickt; doch, fortgerissen von der Schaar der Fliehenden, mehrten sie die Bestürzung. Sie wären in einen Sumpf gedrängt, wohlbekannt den Siegern, gefahrvoll für jeden, der ihn nicht kannte, hätte nicht der Cäsar die Legionen vorrücken lassen und in Schlachtreihe gestellt. Das erfüllte die Feinde mit Schrecken, mit Muth die Soldaten; und nach unentschiedenem Kampfe kam es zum Abzuge. Bald danach führte er das Heer wieder an die Ems, und brachte die Legionen auf Schiffen, wie er sie hingeschafft hatte, zurück. Ein Theil der Reiter erhielt Befehl, am Ufer des Ocean nach dem Rhein zu ziehn; Cäcina, der sein eignes Heer führte, ward bedeutet, er sollte, wiewohl er auf bekannten Wegen zurückmarschirte, die langen Brücken[1]) so zeitig als möglich

1) Mit großer Wahrscheinlichkeit setzt man sie in die Gegend von Coesfeld; natürlich

Digitized by Google

überschreiten. Es ist dies ein schmaler Steg zwischen unabsehbaren n. Chr. 15.
Sümpfen, einst von Lucius Domitius[1]) aufgedämmt; im übrigen war das Land morastig, voll zähen, dicken Schlammes oder gefährlich wegen versteckter Bäche; rings herum allmählig ansteigende Waldungen, die damals Arminius vollständig besetzt hielt, da er auf Richtwegen und in schnellem Marsche den Soldaten, die an Gepäck und Waffen schwer zu tragen hatten, zuvorgekommen war. Cäcina, der hin und her überlegte, wie er die Brücken, die vor Alter eingesunken waren, herstellen und dabei den Feind abwehren könnte, beschloß auf dem Punkte ein Lager aufzuschlagen, damit zugleich die Arbeit und, von anderen, der Kampf begonnen würde. — Die Barbaren, deren Streben es war, die Posten zu 64.
durchbrechen und sich auf die, welche beim Schanzen beschäftigt waren, zu stürzen, beunruhigen uns, ziehen um uns herum, stoßen mit uns zusammen. Durcheinander hörte man das Rufen der Arbeiter und der Kämpfer. Und alles stand den Römern gleichermaßen entgegen: der Boden mit seinem tiefen Schlamme, nicht haltbar genug um fest zu stehen, zu schlüpferig um sicher vorzurücken; die Soldaten niedergedrückt durch die Last der Panzer; auch die Wurfgeschosse konnten sie mitten im Wasser nicht recht schwingen. Andererseits die Cheruscer, gewohnt in Sümpfen Schlachten zu schlagen, schlanke Gestalten, ungeheure Lanzen, geschickt selbst aus der Ferne Wunden beizubringen. Erst die Nacht entzog die schon wankenden Legionen dem ungünstigen Kampfe. Die Germanen, des glücklichen Erfolges wegen unermüdlich, verstatteten sich auch da noch keine Ruhe: was an Gewässern auf den rings ansteigenden Höhen entspringt, das leiteten sie in die Niederungen. Da so das Erdreich unter Wasser stand, und überfluthet ward, so viel von der Verschanzung fertig war, verdoppelte sich der Soldaten Mühe.

Das war das vierzigste Jahr, das Cäcina, gehorchend oder be-

ist an eine ganze Reihe im Einzelnen nicht nachweisbarer Brücken zu denken. Ein Damm im Isselbruch heißt noch im vierzehnten Jahrhundert die lange Brücke.

1) S. 307.

Digitized by Google

n. Chr. 15. fehlend, im Kriegsdienste zubrachte, in glücklichen wie mißlichen Lagen wohlbewandert und deshalb unverzagt. Wie er so die Zukunft überdachte, fand er kein anderes Mittel, als den Feind in den Wäldern festzuhalten, bis die Verwundeten und, was den schwerer beweglichen Theil des Heeres bildete, voraus wären. Inmitten nämlich der Berge und Sümpfe erstreckte sich eine Ebene, die einen Marsch in schmalen Zügen verstattete. Bestimmt wird von den Legionen die fünfte für den rechten Flügel, die ein und zwanzigste für den linken, die erste, den Zug zu führen, die zwanzigste zur Abwehr gegen etwaige Verfolgung.

65. Das Entgegengesetzte wirkte zusammen die Nacht zu einer ruhelosen zu machen: die Barbaren erfüllten bei festlichem Mahle mit frohem Gesange oder wildem Getöse die Thäler zu ihren Füßen und die wiederhallenden Waldhöhen: bei den Römern trübe Wachtfeuer, abgerissene Laute, und sie selbst lagerten ohne Ordnung am Walle, oder irrten durch die Zelte, schlaflos mehr als wachend. Den Feldherrn schreckte überdies ein grauenvoller Traum. Er glaubte den Quintilius Varus, mit Blut bespritzt, aus den Sümpfen aufsteigen zu sehen, und zu hören, wie er ihn gleichsam zu sich rief; doch habe er ihm nicht Folge geleistet, und die Hand, die er ihm entgegenstreckte, zurückgewiesen. — Als der Tag graute, wichen die Legionen, die auf die Flügel gestellt waren, aus Furcht oder Trotz vom Posten und besetzten schnell die Ebene jenseits der Sümpfe; dennoch brach Arminius nicht sogleich hervor, obwohl nichts dem Angriff im Wege stand. Als aber das Gepäck in Schlamm und Gräben stecken blieb, die Soldaten rings herum in Unordnung gerathen waren, die Ordnung der Feldzeichen schwankte, und jeder, wie es zu solcher Zeit geschieht, wo es ihn selbst galt, schnell bei der Hand, aber gegen die Befehle hartköpfig war: da heißt er die Germanen losbrechen, mit dem Rufe: „seht da! Varus und die Legionen von demselben Geschicke zum zweiten Male umstrickt!“ So spricht er und sprengt zugleich mit einer auserwählten Schaar den Zug; besonders haut er auf die Pferde ein. Diese, in ihrem eigenen Blute und auf dem schlüpfrigen Sumpfboden

Digitized by Google

ausgleitend, werfen ihre Lenker ab, jagen auseinander, was ihnen n. Chr.
entgegen kommt, zerstampfen die Gefallenen. Die meiste Anstren- 16.
gung erforderten die Adler, da man sie weder gegen den Regen der Wurfgeschosse antragen, noch in dem schlammigen Boden befestigen konnte. Dem Cäcina ward, während er die Schlachtordnung zu halten sucht, das Pferd unter dem Leibe getödtet; er stürzte und wäre umzingelt worden, hätte die erste Legion sich nicht entgegengestellt. Eine Hülfe war die Habgier der Feinde, die des Mordens vergaßen um Beute zu erjagen.[1]) So arbeiteten sich die Legionen, als es Abend ward, auf einen freien, sicheren Platz empor; doch war das nicht des Jammers Ende. Ein Wall wollte aufgeworfen, Dammerde herbeigeschafft sein, während die Werkzeuge, mit denen die Erde ausgegraben und der Rasen ausgestochen wird, zum größten Theile verloren waren. Keine Zelte fanden die Manipeln, keinen Verband die Verwundeten: als sie die Speisen, mit Schlamm oder Blut befleckt, theilten, wehklagten sie über das unheilschwangere Dunkel und daß so viel tausend Menschen nur einen einzigen Tag noch zu leben hätten.

Zufällig setzte ein Pferd, das sich losgerissen hatte und wild 66.
herumlief, durch das Geschrei scheu gemacht, einzelne, die ihm in den Weg kamen, in Schrecken. Dies erregte so große Bestürzung, daß alle, in dem Wahne die Germanen seien hereingebrochen, auf die Thore losstürzten, unter denen sie vorzugsweise das Hinterthor zu erreichen suchten, welches von dem Feinde ablag und zur Flucht größere Sicherheit bot. Cäcina, der sich überzeugt hatte, daß die Furcht unbegründet war, dennoch aber weder mit seinem Ansehn noch mit Bitten, selbst nicht mit Gewalt den Soldaten entgegenzutreten oder sie zurückzuhalten vermochte, warf sich auf der Thorschwelle nieder; erst durch Mitleid sperrte er ihnen den Weg, da sie über des Legaten Leib hätten fortitreten müssen. Zugleich zeigten die Tribunen und Centurionen, wie die Angst grundlos war. — Da ließ er sie im Hauptquartiere zusammentreten und befahl 67.

1) Vgl. Dio's Angabe. S. 390.

Digitized by Google

n. Chr. 15. ihnen, seine Worte stillschweigend zu vernehmen. Er mahnt an das, was die Zeit und ihre gefahrvolle Lage verlangte. Das einzige Heil beruhe in den Waffen, diese jedoch müsse die Klugheit regieren; man müsse innerhalb des Walles bleiben, bis die Feinde, in der Hoffnung ihn zu erstürmen, näher heranrückten, sodann von allen Seiten herausbrechen: vermittelst dieses Ausfalls werde sich der Rhein erreichen lassen. Falls sie flöhen, warteten ihrer mehr Wälder, tiefere Sümpfe und die Blutgier der Feinde; blieben sie hingegen Sieger, Ehre und Ruhm. Der Liebe, die in der Heimath, der Ehre, die im Lager ihrer harrte, thut er Erwähnung; von möglichen Unglücksfällen schwieg er völlig. Sodann gab er die Pferde der Legaten und Tribunen, von seinem eignen anfangend, ohne Rücksicht auf Rang den tapfersten Kriegern, damit erst sie, dann das Fußvolk den Feind angriffe.

68. In nicht geringerer Unruhe erhielt die Germanen Hoffnung, Kampflust, und Meinungsverschiedenheit der Anführer, indem der Rath des Arminius war: man sollte sie herausrücken lassen und, wären sie heraus, wiederum auf feuchtem, schwierigem Boden umzingeln; der des Inguiomerus — gewaltsamer und den Barbaren willkommen —: man sollte mit den Waffen in der Hand den Wall umschließen; die Erstürmung würde leicht, die Zahl der Gefangenen größer, die Beute unverkürzt sein. — So füllen sie denn, als der Tag begann, den Wall aus, werfen Reisbündel hinein,[1]) arbeiten sich zur Höhe des Walles hinan, auf dem nur hin und wieder ein Soldat steht, wie von Furcht festgebannt. Als sie so zwischen den Befestigungswerken eingeklemmt waren, wird den Cohorten das Zeichen gegeben; Hörner und Trompeten ertönen. Mit Geschrei sodann und im Sturme werfen sie sich von allen Seiten den Germanen in den Rücken mit dem höhnenden Rufe: hier werden nicht Wälder und Sümpfe, sondern auf ebenem Felde gerechte Götter entscheiden. Den Feinden, die sich das Vernichtungswerk leicht und wenige halbbewaffnete Gegner vorgestellt

1) Faschinen, die den Übergang über den Graben erleichtern sollten.

Digitized by Google

hatten, trat der Klang der Trompeten, der Glanz der Waffen, je unerwarteter, desto gewaltiger entgegen: sie fielen, wie im Glück unersättlich, so unvorsichtig im Unglück. Arminius verließ unversehrt, Inguiomerus mit einer schweren Wunde die Schlacht: die Masse ward hingeschlachtet, bis der Ingrimm und der Tag sank. Erst in der Nacht kehrten die Legionen zurück. Obwohl mehr Wunden, gleicher Mangel an Lebensmitteln sie quälte: Kraft, Gesundheit, Nahrung, alles fanden sie in dem Gefühle des Sieges. n. Chr. 15.

Verbreitet hatte sich unterdessen das Gerücht, das Heer wäre eingeschlossen worden und die Germanen rückten in drohendem Zuge gegen Gallien an. Und hätte nicht Agrippina dem Abbruch der Rheinbrücke gewehrt, — es fehlte nicht an Menschen, die aus Furcht diese Schandthat würden gewagt haben. Aber die Frau, voll großartigen Sinnes, bekleidete in jenen Tagen die Stelle des Feldherrn, und spendete den Soldaten, wo einer hülfsbedürftig oder verwundet war, Kleidung und Verband mit vollen Händen. Es erzählt Cajus Plinius,[1]) der Geschichtschreiber der germanischen Kriege, sie habe am Eingang der Brücke gestanden und mit Lob und Dank die heimkehrenden Legionen empfangen. — Das schnitt tief in Tiberius Seele. Denn nicht seien das unschuldige Liebesdienste, und nicht gegen äußere Feinde suche man sich des Soldaten zu versichern. Nichts bleibe den Imperatoren übrig, wo eine Frau die Manipeln durchmustere, an die Feldzeichen herantrete, sich erfreche Geschenkaustheilungen vorzunehmen, als ob es noch nicht Gunstbuhlerei genug sei, den Sohn des Feldherrn in gemeiner Soldatentracht herumzutragen und ihn Cäsar Caligula genannt wissen zu wollen. Schon vermöge bei den Heeren Agrippina mehr als die Legaten, als die Feldherrn; durch ein Weib sei ein Aufstand unterdrückt, dem des Fürsten Name nicht zu widerstehn vermocht habe. — Es schürte und verstärkte solchen Argwohn Sejanus, der, wohl bekannt mit Tiberius Character, für die ferne Zukunft Haß säete, damit er, erst verborgen, einst um so mächtiger hervorbräche. 69.

1) S. 303.

Digitized by Google

79. Doch Germanicus übergab von den Legionen, die er zu Schiff
n. Chr. hingeschafft hatte, die zweite und vierzehnte dem Publius Vitellius,
15. um sie den Landweg zu führen, damit so die Flotte, viel weniger schwer beladen, über das seichte Meer fortglitte, oder, wenn es zurückträte, gefahrlos stehen bliebe. Vitellius hatte zuerst auf trockenem Boden oder bei mäßigem Andrange der Fluth einen ruhigen Marsch; bald, da der Nordwind einstürmte gleichzeitig mit dem Aufgange des Äquinoctialgestirns, — dann schwillt der Ocean am stärksten an — gerieth der Zug in wüste Unordnung. Überfluthet ward das Land; Meer, Ufer, Ebene, alles hatte gleiches Aussehn, und keiner vermochte Sumpf und festes Land, flache Stellen und tiefe zu unterscheiden. Niedergeworfen von den Fluthen, verschlungen von den Wirbeln wird Vieh und Gepäck; todte Körper schwimmen dazwischen herum und sperren den Weg. Untereinander geriethen die Manipeln, bald bis an die Brust, bald bis an den Mund im Wasser; bisweilen, da der Boden unter ihren Füßen weicht, auseinander gesprengt oder untersinkend. Kein Rufen, keine gegenseitige Ermahnung konnte wirken; die Wellen bedeten es nicht: in nichts unterschied sich der Thatkräftige von dem Feigling, der Denkende von dem Unklugen, Plan von Zufall; gleiche Gewalt wälzte alles mit sich fort. Endlich arbeitete sich Vitellius auf einen höheren Punkt hinauf und rettete dorthin den Zug. Sie übernachteten ohne Gerath, ohne Feuer, großentheils nackt oder beschädigt, bedauernswerther fast als die, welche der Feind umlagert; denn diesen bleibt der Trost eines ehrenhaften Todes, jener harrte ruhmloser Untergang. Mit der Sonne tauchte wieder das feste Land empor, und man drang bis an den Fluß Visurgis,[1] wohin der Cäsar mit der Flotte gesteuert hatte. Eingeschifft wurden sodann die Legionen, die ein verbreitetes Gerücht ertrunken sagte; auch fand ihre Rettung

1) Es ist leicht einzusehen, daß die Visurgis, die Weser, hier nicht an ihrer Quelle ist; wie man aber die überlieferte Lesart zu ändern hat, ist nicht klar. Die meiste Zustimmung fand der Vorschlag Unsingis zu lesen und darunter die Hunse zu verstehen; doch hat er wenig Überzeugendes.

Digitized by Google

seinem Glauben, bis man den Cäsar mit seinem Heere heim- n. Chr.
kehren sah. 18.

Schon hatte Sterninius, der vorangeschickt war, um Segime- 71.
rus,[1]) Segestes Bruder, der sich ergeben wollte, aufzunehmen, ihn und seinen Sohn in die Gemeine der Ubier geleitet. Beiden ward Verzeihung gewährt; mit Leichtigkeit dem Segimerus, mit mehr Bedenken seinem Sohne, weil es hieß, er hätte sich am Quintilius Varus Leiche vergriffen. Übrigens wetteiferten die Verluste des Heeres zu ersetzen, Gallien, Hispanien, Italien, was jedes Land zunächst hatte, Waffen, Pferde, Geld anbietend. Germanicus belobte ihren Eifer, nahm inzwischen nur Waffen und Rosse für den Krieg an; die Truppen unterstützte er mit seinem eignen Solde. Und um das Andenken an das Unglück auch durch Freundlichkeit zu mildern, ging er umher bei den Verwundeten und erhöhte die Thaten jedes einzelnen; ihre Wunden betrachtend, bestärkte er den einen durch Hoffnung, den andern durch Lob, alle durch Zuspruch und Theilnahme in der Liebe zu ihm und in der Lust zum Kriege.

II. 5—26.

Übrigens war es Tiberius nicht unwillkommen, daß die Verhältnisse des Orients sich trübten, um unter diesem Scheine Germanicus von seinen Legionen zu trennen und ihn als Vorgesetzten über unbekannter Provinzen der Bitterkeit zugleich und dem Zufall Preis zu geben. Jener aber war, je lebhafter der Soldaten Liebe zu ihm ward, je gehässiger des Oheims Gesinnung, desto mehr bedacht den Krieg zu beschleunigen. Er erwog, welchen Gang die Schlachten zu nehmen pflegten und was ihm, der nun schon im dritten Jahre den Krieg führte, furchtbares und glückliches begegnet war. Geschlagen würden die Germanen in offener Schlacht und wo das Terrain keine Schwierigkeiten böte; hülfreich wären ihnen ihre Wälder und Sümpfe, der kurze Sommer und frühe

1) Nicht zu verwechseln mit Sigimerus, Arminius Vater, den Velleius erwähnt. (S. 322.)

Digitized by Google

n. Chr. 15. Winter. Seine Soldaten litten nicht so sehr durch Wunden, als durch die endlosen Märsche und Mangel an Waffen; Gallien sei müde Pferde zu stellen; ein langer Gepäckzug sei wie gemacht für Hinterhalte und schwierig zu vertheidigen. Hingegen wenn sie den Weg über das Meer einschlügen, so sei dieses gleichsam ihr Eigenthum und biete keine Schwierigkeiten, während es den Feinden unbekannt sei; zugleich werde der Krieg zeitiger begonnen und Legionen und Proviant, beides gleichzeitig hingeschafft: unermüdet würden Reiter und Rosse durch die Mündungen der Flüsse und dann ihrem Laufe nach auf einmal mitten in Germanien sein.

6. Darauf also bedacht, sendet er zur Schatzung Galliens Publius Vitellius und Cajus Antius ab; Silius, Antejus und Cäcina werden zu Leitern des Schiffbaues bestimmt. Tausend Schiffe schienen hinreichend und wurden schleunig gefertigt: ein Theil kurz, mit schmalem Hinter- und Vordertheil und weitem Bauche, um desto leichter die Wogen auszuhalten; einige mit flachen Kielen, um ohne Nachtheil aufzulaufen; eine größere Anzahl, an denen auf beiden Enden ein Steuerruder angebracht war, damit sie, wenn man plötzlich die Ruder in entgegengesetzter Richtung einlegte, mit dem einen wie mit dem andern Ende anlaufen könnten; viele mit Verdecken, um darauf die Wurfgeschütze fortzuschaffen, zugleich geschickt Pferde oder Proviant zu führen: handlich zum Segeln, schnell zu rudern, machte der Soldaten frischer Muth sie stattlicher zugleich und furchtbarer. — Die Insel der Bataver war im Voraus zum Sammelplatz bestimmt, weil es leicht ist, dort zu landen und sie gelegen war die Truppen aufzunehmen und dem Kriege als Brücke zu dienen. Der Rhein nämlich, der in einem Bette ununterbrochen dahinströmt oder mäßige Inseln umschließt, theilt sich, wo das Batаverland beginnt, gleichsam in zwei Flüsse und behauptet seinen Namen und die Gewalt seiner Strömung da, wo er an Germanien entlang zieht, bis er sich mit dem Ocean mischt: das gallische Ufer bespült er in breiterem, sanfterem Strome; mit geändertem Namen nennen ihn die Anwohner Vahalis;[1]) bald

1) Die Waal; vgl. S. 167.

Digitized by Google

dient ihm als Ersatz auch für diesen zweiten Namen der Fluß n. Chr.
Mosa,[1]) dessen unermeßlich breite Mündung er benutzt, um sich 15.
in ebendenselben Ocean zu ergießen.

Doch der Cäsar befahl, während die Schiffe dorthin geschafft 7.
würden, dem Legaten Silius mit auserwählter Mannschaft einen
Einfall in das Chattenland zu machen; er selbst führte auf die
Nachricht, daß das Castell am Flusse Lupia[2]) belagert würde, sechs
Legionen dahin. Doch richtete Silius wegen plötzlicher Regengüsse
weiter nichts aus, als daß er eine mäßige Beute und die Gattin
und Tochter des Chattenfürsten Arpus mit fortschleppte; wie auch
dem Cäsar die Belagerer keine Gelegenheit zu einer Schlacht gaben,
da sie auf das Gerücht seines Nahens auseinandergelaufen waren.
Doch hatten sie den Grabhügel, der kurz zuvor Varus Legionen
errichtet war, und den alten Altar zu Drusus Ehren zerstört.[3])
Den Altar stellte er wieder her, und in eigner Person hielt der
Fürst mit den Legionen zu Ehren seines Vaters die Leichenparade:
den Grabhügel zu erneuern schien nicht räthlich. Auch das ganze
Land zwischen dem Castell Alisо und dem Rhein ward durch neue
Gränzwälle und Dämme gründlich befestigt.

Schon war auch die Flotte angekommen. Der Proviant ward 8.
vorangeschickt, die Schiffe auf die Legionen und Bundesgenossen
vertheilt. So steuerte er in den sogenannten Drususcanal[4]) ein und
betete zu seinem Vater Drusus: er möchte ihm, da er nun dasselbe
Wagniß unternähme, geneigt und huldreich das Andenken an das
Vorbild, das er einst in Rath und That gegeben hätte, zum Segen
gereichen lassen. Sodann durchschiffte er in glücklicher Fahrt die
Seen und den Ocean bis an den Fluß Ems. Die Flotte ward
in Amisia[5]) gelassen, an der linken Seite. Es war ein Fehler, daß

1) Die Maas.
2) Gewiß das oft erwähnte Alisо; s. das Ende des Kap.
3) Dem Altar eine bestimmte Stelle anzuweisen, ist nicht möglich; so viel wird durch Tacitus Erzählung wahrscheinlich, daß er nicht fern von Alisо stand, was ja selbst eine Anlage des Drusus war. (S. 296.)
4) S. 294.
5) Vermuthlich ein Castell an der Ems nahe ihrer Mündung.

Digitized by Google

n. Chr. 15. er sie nicht weiter stromaufwärts führte: er wußte das Heer, das in das rechts liegende Land rücken sollte, übersetzen, und so nahm das Brückenschlagen mehrere Tage in Anspruch. Die ersten der Stellen, an denen das Wasser ausgetreten war, passirten die Reiter und die Legionen ohne Besorgniß, da die Wellen noch nicht stark anschwollen;[1]) als aber der letzte Zug der Hülfstruppen und darunter die Bataver mit dem Wasser ihren Scherz trieben und ihre Schwimmkünste zur Schau stellten, geriethen sie in Unordnung
9. und einige ertranken. — Während der Cäsar das Lager abmaß, ward ihm gemeldet, die Angrivarier[2]) seien hinter seinem Rücken abgefallen; Stertinius, sofort mit Reiterei und leichten Truppen abgesandt, strafte ihre Treulosigkeit mit Feuer und Schwert.

Der Weserfluß strömte zwischen den Römern und den Cheruskern. An sein Ufer trat nebst dem übrigen Adel Arminius. Nachdem ihm auf seine Frage: ob der Cäsar gekommen sei? geantwortet war: er sei da, hat er, man möchte ihm ein Gespräch mit seinem Bruder verstatten. Dieser befand sich bei dem Heer, — man hieß ihn Flavus[3]) — allbekannt wegen seiner Treue und wegen einer Wunde, die ihm wenige Jahre zuvor, als Tiberius Feldherr war, das eine Auge genaht hatte. Man verstattete es. Er tritt vor und wird von Arminius begrüßt. Nachdem er selbst seine Begleiter entfernt, verlangt Arminius, die Wagenschützen, die an unserm Ufer aufgestellt waren, sollten fortgehn. Als sie abgezogen, fragt er den Bruder: woher sein Gesicht so entstellt sei? Da nennt ihm der Ort und die Schlacht angiebt, erkundigt er sich: welche Belohnung er empfangen habe? Flavus erwähnt seine Solderhöhung, die Kette, den Kranz, und andere Dienstauszeichnungen, während Arminius höhnt: wie billig doch die Knechtschaft

1) Das noch nicht läßt erkennen, daß das Steigen des Wassers durch die Fluth herbeigeführt ward, ohne daß man darum die benachbarte Örtlichkeit hart am Meere zu suchen braucht.

2) Wir finden sie Kap. 19. als Nachbaren der Cheruscern.

3) Dieser echte Name ist in früherer Zeit häufig mit dem römischen Flavius vertauscht worden: er heißt: der Blonde, wie zu jeder Zeit den Römern gerade das blonde Haar der Germanen vorzüglich auffiel.

Digitized by Google

zu taufen sei. — Dann reden sie gegen einander: jener, von der 10. n. Chr.
Römergröße, von des Cäsars Macht, wie der Besiegte schwere 15.
Strafen, wer sich zur Ergebung entschlösse, Gnade zu erwarten habe; auch sein Gattin und sein Sohn würden nicht als Feinde behandelt: dieser, von des Vaterlandes Recht, von der angestammten Freiheit, von Germaniens heimischen Göttern; die Mutter eine ihre Bitten mit den seinigen, er möchte doch nicht aus eigner Wahl sein Haus, seine Verwandten, ja seinen ganzen Stamm verlassen und verrathen, anstatt ihr Herr und Führer zu sein. — So kam es allmählig unter ihnen zu heftigen Scheltworten, und selbst der Fluß, der dazwischen lag, würde sie nicht gehemmt haben handgemein zu werden, wenn nicht Stertinius, schnell herbeieilend, den Flavus, der gewaffnet seine Waffen und sein Pferd forderte, angehalten hätte. Man sah, wie gegenüber Arminius drohte und eine Schlacht ankündigte; denn häufig mengte er lateinische Worte mit ein, da er ja im römischen Lager als Anführer seiner Landsleute gedient hatte.

Am folgenden Tage stellten sich die Germanen jenseits den 11.
Wasser in Schlachtordnung. Der Cäsar, der es für unverträglich mit seiner Pflicht als Imperator hielt, bevor nicht Brücken geschlagen und feste Posten ausgestellt wären, die Legionen der Gefahr entgegenzuführen, ließ die Reiterei an einer seichten Stelle hinüberrücken. Den Befehl führten Stertinius und Aquilius, einer der Primipilenen, um den Feind auseinander zu bringen, griffen sie an zwei verschiedenen Punkten an. Wo der Fluß am reißendsten ist, drang Chariovilda, der Anführer der Bataver, stürmisch ein. Diesen lockten die Cherusker, zum Scheine fliehend, in eine Ebene, rings von waldigen Höhen umschlossen. Dann erheben sie sich und dringen von allen Seiten auf ihn los. Unaufhaltsam werfen sie zurück, was Widerstand leistet, und drängen den Weichenden nach; als diese sich in einen Kreis sammeln, werfen sie zum Theil mit ihnen handgemein, während andere sie aus der Ferne bedrängen. Lange hatte Chariovilda der Feinde Wuth ausgehalten; da ermahnt er die Seinen, sie sollten fest zusammengeballt die an-

Digitized by Google

n. Chr. drängenden Schaaren durchbrochen, und sprengt selbst in den dich-
16. testen Haufen. Mit Pfeilen überschüttet, das Pferd unter ihm erschossen, sinkt er und viele der Edlen um ihn; die übrigen entriß eigene Kraft, oder die Reiterei, die mit Seertinius und Ämilius ihnen zu Hülfe kam, der Gefahr.

12. Der Cäsar, der unterdessen über die Weser gegangen war, erfuhr aus der Angabe eines Überläufers den Ort, den Arminius zum Kampfe ausgewählt hatte: auch andere Stämme wären in einem dem Herkules heiligen Walde zusammengekommen und würden bei Nacht einen Sturm auf das Lager wagen. Man traute dem Angeber; auch sah man die Wachtfeuer, und Kundschafter, die sich näher herangeschlichen hatten, hinterbrachten: man hörte das Schnauben der Pferde und das dumpfe Lermen einer ungeheuren, ordnungslosen Menschenmasse. Da so die gefahrvolle Stunde der Entscheidung nahe war, hielt er es für nöthig, der Soldaten Gesinnung zu erkunden, und überlegte bei sich, wie dies auf die untrüglichste Weise geschehen könnte. Die Tribunen und Centurionen brächten häufiger erfreuliche, als beglaubigte Nachrichten; der Freigelassenen Sinn wäre sklavisch; in den Freunden wohnte die Schmeichelei: würde eine Versammlung berufen, so stimmten auch dort dem, was einige wenige zuerst vorbrächten, die übrigen lermend bei. Völlig wäre ihre Gesinnung zu durchschauen, wenn sie im Geheimen und unbewacht beim soldatischen Mahle ihre Hoff-
13. nungen oder Befürchtungen ohne Rückhalt aussprächen. — Beim Beginne der Nacht verließ er auf einem heimlichen, den Wachen unbekannten Wege das Augural,[1]) mit einem einzigen Begleiter, über die Schultern ein Thierfell gehängt. Er betritt die Lagerstraßen, stellt sich an die Zelte, und — genießt seines Ruhmes, da der eine den Adel des Feldherrn, ein anderer sein stattliches Wesen, die meisten seine Geduld, seine Freundlichkeit und seinen in Ernst und Scherz stets sich gleichen Sinn hoch priesen, und laut

1) Es lag rechts neben dem Zelte des Feldherrn, der dort die zukunftverkündenden Zeichen beobachtete.

Digitized by Google

bekannten: in der Schlacht müsse man sich ihm dankbar zeigen und u. Chr. 15.
zugleich die treulosen Friedensstörer der Rache und dem Ruhme opfern. — Mittlerweile lenkte einer der Feinde, welcher der lateinischen Sprache kundig war, sein Pferd an den Wall heran, und verspricht mit lauter Stimme in Arminius Namen allen denjenigen, welche überlaufen wollten, Weiber, Felder, und an Sold für den Tag, so lange der Krieg dauern würde, je hundert Sesterzen. Solche Schmach entflammte der Legionen Zorn. Es möchte nur der Tag kommen, nur eine Gelegenheit zur Schlacht sich zeigen: erobern würde der Soldat der Germanen Felder, fortschleppen ihre Weiber; sie nähmen die Prophezeiung an, die Weiber und die Habe der Feinde sollten ihre Beute sein.

Etwa um die dritte Nachtwache ward ein leichter Angriff auf 14.
das Lager gemacht, ohne Pfeilschuß, da sie merkten, daß zahlreiche Cohorten den Wall besetzt hielten und nirgends der Eifer erschlafft war. — Dieselbe Nacht brachte Germanicus einen heiteren Traum: er sah wie er opferte und, da sein Opferkleid mit dem heiligen Blute befleckt war, ein neues, schöneres aus den Händen seiner Großmutter, der Kaiserin,[1]) empfing. Gehoben durch dieses prophetische Zeichen und durch günstige Auspicien, beruft er eine Versammlung und spricht weise durchdachte und auf die nahe Schlacht berechnete Worte. Nicht ebene Felder allein seien dem römischen Soldaten zur Schlacht gerecht, sondern, bei rechter Überlegung, auch Wälder und waldige Berghöhen: denn mit nichten seien die ungeheuren Schilde der Barbaren, ihre unmäßig langen Lanzen zwischen den Baumstämmen und dem vom Boden aufwuchernden Gesträuch so am Platze wie Wurfspieße, Schwerdter und Panzer, die sich eng an den Körper anschließen. Sie möchten nur immer Hieb um Hieb führen und mit der Spitze nach dem Gesicht stoßen. Der Germane hätte keinen Panzer, keinen Helm; selbst ihre Schilde wären nicht vermittelst Eisen oder Thierflechsen fest und haltbar gemacht, sondern bestünden aus Weidengeflecht

1) Livia, Drusus Mutter.

Digitized by Google

n. Chr. drängenden Schaaren durchbroche
15. testen Haufen. Mit Pfeilen üb
erschossen, sinkt er und viele der
eigene Kraft, oder die Reiterei,
ihnen zu Hülfe kam, der Gefahr.

12. Der Cäsar, der unterdessen üb
fuhr aus der Angabe eines Überl
zum Kampfe ausgewählt hatte: a
einem dem Herkules heiligen Walde
den bei Nacht einen Sturm auf d
dem Angeber; auch sah man die
die sich näher herangeschlichen hatt
das Schnauben der Pferde und da
heuren, ordnungslosen Menschenmasse
der Entscheidung nahe war, hielt er
Gesinnung zu erkunden, und überle
untrüglichste Weise geschehen könnte.
sionen brächten häufiger erfreuliche,
der Freigelassenen Sinn wäre sklavis
die Schmeichelei: würde eine Versam
auch dort dem, was einige wenige zu
lermend bei. Völlig wäre ihre Gesin
ste im Geheimen und unbewacht beim
13. nungen oder Befürchtungen ohne Rü
Beginne der Nacht verließ er auf ein
unbekannten Wege das Augural,[1]) m
über die Schultern ein Thierfell gehän
straßen, stellt sich an die Zelte, und
da der eine den Adel des Feldherrn,
Wesen, die meisten seine Geduld, seine
in Ernst und Scherz stets sich gleichen

1) Es lag rechts neben dem Ze
Zeichen beobachtete.

Digitized by Google

sich zwischen der Weser und
r Krümmung hin, je nachd
i aber vorspringende Berge i
h sich ein Wald, hoch mit
das Erdreich zwischen dem St
und den vordersten Theil de
Barbaren inne; die Cheruscer
sich während der Schlacht va
Unser Heer zog folgendermaße
zwischen Hülfstruppen, hinte
dann vier Legionen und der
einer auserwählten Reiterschc
so viele Legionen und die
n zu Pferde; dann die übrig
it Eifer war der Soldat bedac
em Feinde entgegentreten zu
en, die in wilder Kühnheit
befiehlt der Cäsar dem rech
ihn die Seite zu werfen; dann
ahronen sie zu umgehn u
de seiner Zeit einschreiten. —
Feldzeichen — acht Adler, di
sie hineinfliegen sah — de
ruft er: vorrücken möchten
Gottheiten der Legionen! Z
dann vorne gegen sie an, w
von hinten und von der
klingt, in zwei Zügen flo
gesetzter Richtung; die den
; die auf den Feldern auf

t Idistaviso mit großer Wahrsch
die Feenwiese. Idistaviso
ert. — Die Lage des Kampfplatzes

Digitized by Google

n. Chr. 16. oder schwachen Rossen, mit Farbe aufgeputzt: höchstens die erste Reihe führte ordentliche Lanzen, die übrigen waren hart gebrannte Stangen oder kurze Spieße. Ihr Körper überdies — so furchtbar anzusehen, so tüchtig zu kurzem, stürmischen Anbrang er wäre, so wenig könnte er Wunden ertragen. Ohne Scheu vor der Schande, unbekümmert um ihre Anführer, entwichen, flohen sie; frisch im Unglück, im Glück nicht des göttlichen, nicht des menschlichen Rechtes eingedenk. Wenn sie den Märsche und der Seefahrt müde noch dem Ende sich sehnten: durch diese Schlacht könnten sie es herbeiführen. Näher schon wäre die Elbe als der Rhein, und weiter ginge der Krieg nicht nur müßten sie ihn, der in seines Vaters und Oheims Fußstapfen träte, in dasselbe Land, das jene betreten, als Siegen einziehen lassen.

15. Die Rede des Feldherrn weckte die Begeisterung des Heeres, und das Zeichen zur Schlacht ward gegeben.

Auch Arminius und die übrigen Vornehmen unter den Germanen unterließen es nicht, jeder die Seinen darauf hinzuweisen: das seien die Römer, die in Varus ganzem Heere das Laufen am besten verstanden, die, um den Krieg nicht bestehn zu müssen, sich hinter eine Empörung gesteckt hätten; ein Theil von ihnen gäbe den Rücken, der noch schwer an seinen Wunden zu tragen hätte, ein Theil die Glieder, von Wogen und Stürmen zerschlagen, aufs neue den erbitterten Feinden, dem zürnenden Götterm Preis, ohne sich eines Guten zu versehen. Die Flotte und die Fahrt über den unwegsamen Ocean habe bewirken sollen, daß Niemand ihnen, als sie angezogen, entgegenrücken, Niemand sie auf der Flucht bedrängen könnte: aber, wäre es einmal zum Handgemenge gekommen, so sei es mit dem Wolfsheere der Winde und der Ruder vorbei für die Besiegten. Sie möchten sich nur erinnern an ihre Habsucht, ihre Grausamkeit, ihren Übermuth: ob noch etwas anderes ihnen übrig bliebe, als entweder die Freiheit zu behaupten, oder zu sterben vor der Knechtschaft?

16. Dann führen sie ihre Krieger, angefeuert durch solche Reden und laut eine Schlacht fordernd, hinab in eine Ebene Namens

Digitized by Google

Ibisiaviso.[1]) Diese zieht sich zwischen der Weser und einer v. Chr. 15.
Hügelreihe in ungleichmäßiger Krümmung hin, je nachdem die Ufer des Flusses ihr nachgeben oder vorspringende Berge ihr entgegenstehen. Im Rücken erhob sich ein Wald, hoch mit seinen Ästen in die Luft aufsteigend; das Erdreich zwischen den Stämmen von Gestrüpp rein. Das Feld und den vordersten Theil des Waldes hatte die Schlachtreihe der Barbaren inne; die Cherusker allein hielten die Höhen besetzt, um sich während der Schlacht von oben auf die Römer zu werfen. Unser Heer zog folgendermaßen auf: voran die gallischen und germanischen Hülfstruppen, hinter ihnen die Wagenschützen zu Fuß; sodann vier Legionen und der Cäsar selbst, von zwei Cohorten und einer auserwählten Reiterschaar begleitet; hierauf wieder eben so viele Legionen und die leichten Truppen mit den Bogenschützen zu Pferde; dann die übrigen Cohorten der Bundesgenossen. Mit Eifer war der Soldat bedacht, sofort in wohlgeordnetem Zuge dem Feinde entgegentreten zu können.

Als sich die Cheruskerhaufen, die in wilder Kühnheit hervor- 17.
gebrochen waren, sehen ließen, befiehlt der Cäsar dem tüchtigsten Theile der Reiterei, sich ihnen in die Seite zu werfen; dem Stertinius, mit den übrigen Schwadronen sie zu umgehn und von hinten anzugreifen: er selbst werde seiner Zeit einschreiten. — Unterdessen zog ein herrliches Zukunftszeichen — acht Adler, die man gegen die Waldung hin und in sie hineinfliegen sah — des Imperators Blicke auf sich. Laut ruft er: vorrücken möchten sie und folgen den Vögeln Roms, den Gottheiten der Legionen! Zu gleicher Zeit rückt nun das Fußvolk von vorne gegen sie an, während die vorangeschickte Reiterei sich von hinten und von der Seite auf sie wirft. So seltsam es klingt, in zwei Zügen flohen die Feinde unaufhaltsam in entgegengesetzter Richtung: die den Wald inne gehabt hatten, in die Ebene; die auf den Feldern aufgestellt

1) So ist die Lesart der Handschrift Ibisiaviso mit großer Wahrscheinlichkeit geändert worden; der Name heißt: die Fernwiese. Ibisiaviso wird als Glanz- oder Schimmerwiese erklärt. — Die Lage des Kampfplatzes ist nicht näher zu bestimmen.

Digitized by Google

n. Chr. waren, in den Wald. Zwischen sie eingeklemmt, wurden die Che-
15. ruscer von den Hügeln heruntergedrängt; hoch unter ihnen hervorragend suchte Arminius durch Gewalt, durch Zuruf, durch Hindeuten auf seine Wunde die Schlacht zu halten. Er hatte sich auf die Bogenschützen geworfen; und dort wäre er durchgebrochen, wenn nicht die Cohorten der Räter und Vindelicer nebst den gallischen mit ihren Fahnen ihm den Weg gesperrt hätten. Dennoch, selbst gewaltig andringend und getragen von einem wilden, feurigen Rosse, kam er durch, das Gesicht mit Blut gefärbt, um nicht erkannt zu werden. Einige haben überliefert, er sei erkannt worden, doch haben ihn die Chaucer, die unter den römischen Hülfstruppen standen, entkommen lassen. Gleiche Tapferkeit oder gleicher Trug ließ Inguiomerus die Flucht gelingen; die übrigen hieb man nieder, wo man sie traf. Viele, die über die Weser zu schwimmen versuchten, wurden durch nachgeschleuderte Geschosse, oder die Gewalt des Stromes, oder endlich durch die Masse der Nachdrängenden und die einstürzenden Ufer hingerafft. Einige, die in schimpflicher Flucht sich in die Baumwipfel hinaufgearbeitet hatten und zwischen den Zweigen sich zu verbergen suchten, wurden von daneben aufgestellten Bogenschützen unter Scherz und Lachen erschossen; andere wurden zerschmettert, indem man die Bäume umhieb.

18. Das war ein großer und für uns nicht blutiger Sieg. Die Feinde, auf die von der fünften Stunde bis in die Nacht rastlos eingehauen ward, füllten mit ihren Leichen und Waffen einen Raum von zehntausend Schritt.[1]) Unter der Beute fand man Ketten, die sie für die Römer mitgebracht hatten, als wäre der Erfolg unzweifelhaft. — Die Soldaten begrüßten auf der Wahlstatt Tiberius den Imperator,[2]) warfen einen Erdhügel auf, und ordneten auf ihm die erbeuteten Waffen nach Art einer Trophäe; die Unter-
19. schrift nannte die Namen der besiegten Stämme. Keine Wunden, nicht der Gram um die Gefallenen, nicht das Gefühl ihrer Ver-

1) Zwei Meilen.

2) Das Zeichen einer gewonnenen Hauptschlacht. Tiberius ward ausgerufen, weil Germanicus nur an seiner, des Kaisers, Stelle befehligte.

Digitized by Google

nichtung erfüllte die Germanen so mit Schmerz und Zorn wie n. Chr. 15.
dieser Anblick. Sie, die eben darauf sannen aus ihren Wohnsitzen aufzubrechen und über die Elbe zurückzuweichen,[1]) verlangen nun nichts mehr als eine Schlacht, und greifen eilends zu den Waffen. Das Volk, die Vornehmen; die Jungen, die Alten: alle stürmen plötzlich auf den Zug der Römer los und bringen ihn in Unordnung. Zuletzt ersehn sie einen Platz zum Kampfe, von Fluß und Wäldern umschlossen, dazwischen eine enge, feuchte Ebene: auch um die Wälder zog sich ein tiefer Sumpf herum; nur hatten die Angrivarier die eine Seite vermittelst eines breiten Dammes aufgehöht, als Grenzwehre gegen die Cheruscer. Dort stellte das Fußvolk sich auf; die Reiterei verbargen sie in den nahen Hainen, damit sie den Legionen, wenn sie in den Wald eingerückt wären, im Rücken stände.

Nichts von alle dem blieb dem Cäsar unbekannt: Plan, Ter- 20.
rain, was offen dalag, was verborgen war, um alles wußte er, und der Feinde List schlug ihnen selbst zum Verderben aus. Dem Sejus Tubero überläßt er die Reiterei und die Ebene; das Fußvolk stellte er dergestalt in Kampfordnung, daß der eine Theil auf dem ebenen Wege in den Wald einzurücken, der andere den vorliegenden Damm zu ersteigen hatte: was schwierig war behielt er sich selbst vor, das Übrige übertrug er den Legaten. — Die, welchen der Weg durch die Ebene zugefallen war, drangen mit Leichtigkeit in den Wald ein; die hingegen, welche den Wall erstürmen mußten, hatten, als ob sie gegen eine Mauer angingen, mit schweren Hieben aus der Höhe zu kämpfen. Wohl bemerkte der Feldherr, daß sie beim Kampfe aus der Nähe im Nachtheil waren: daher ließ er die Legionen etwas zurücktreten und befahl den Schleuderern und denen, die bei den Wurfmaschinen angestellt waren, ihre Geschosse spielen zu lassen und den Feind zurückzudrängen. Speer um Speer entfliegt den Maschinen; und je mehr einzelne der Vertheidiger sich hervorthun, mit desto mehr Wunden werden sie hinab-

1) Ein solches Beispiel bei Strabo, S. 373 unten.

Digitized by Google

n. Chr. 16. gestürzt. Der Cäsar beginnt mit den prätorischen Cohorten den Sturm, er erobert den Wall und eröffnet den Angriff auf die Wälder. Dort wird Fuß an Fuß gefochten: die Feinde umschloß hinten der Sumpf, die Römer der Fluß oder Berge; beiden konnte die Örtlichkeit keinen Ausweg, Hoffnung nur die Tapferkeit, Rettung nur der Sieg gewähren. Nicht gleichgroßer Muth beseelte die Germanen; der Ast des Kampfes und ihrer Waffen erlagen sie. Denn die ungeheure Menschenmenge konnte in dem engen Raume ihre außerordentlich langen Speere nicht vorstrecken, nicht zurückziehen und, gezwungen in fester Stellung zu kämpfen, auch ihre Kunst schnell und unerwartet anzugreifen und ihre körperliche Gewandtheit nicht geltend machen: der Soldat hingegen, den Schild an die Brust gedrückt, die Hand fest im Griff, hieb auf der Barbaren breite Glieder, auf ihre durch nichts gedeckten Gesichter ein, und bahnte sich über gefallene Feinde eine Gasse. Arminius Thatkraft war schon erschlafft, sei es in Folge der steten Gefahren, sei es, daß ihn die eben empfangene Wunde gelähmt hatte. Auch den Ingviomerus selbst, der hin und her durch die Schlachtreihe flog, ließ — freilich mehr sein Glück als seine Tapferkeit im Stich. Germanicus hatte, um besser erkannt zu werden, den Helm abgenommen und bat, sie möchten nur immer fort und fort wenden zu nichts seien Gefangene nütze; nur die völlige Vernichtung des Stammes werde dem Kriege ein Ende machen. — Schon war es spät am Tage geworden, als er eine Legion aus der Schlacht zieht, um das Lager aufzuschlagen; die anderen wateten bis in die Nacht hinein sich satt in Feindesblut. — Die Reiterei kämpfte mit zweideutigem Erfolge.

22. Nachdem die Sieger vor versammeltem Heere belobt waren, errichtete der Cäsar einen Berg von Waffen mit der stolzen Aufschrift: nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe habe das Heer des Tiberius Cäsar dieses Denkmal dem Mars und Jupiter und Augustus geweiht. Seiner selbst that er dabei keine Erwähnung: war es Furcht vor Mißgunst, oder meinte er, das Bewußtsein der That sei genug? — Sodann trägt er dem Ster-

Digitized by Google

tinius auf, den Krieg gegen die Angrivarier zu eröffnen, falls sie n. Chr. 16.
nicht schleunigst sich ergäben. Demüthig flehend erlangten sie dadurch, daß sie nichts ableugneten, für alles Verzeihung.

Da jedoch der Sommer bereits vorgerückt war, wurde eine von 23.
den Legionen auf dem Landwege in das Winterquartier zurückgeschickt; die größere Zahl führte der Cäsar auf Schiffen den Fluß Ems entlang in den Ocean. Und zuerst rauschte die ruhige Fläche unter den Ruderschlägen der tausend Schiffe und kräuselte sich, von ihren Segeln durchzogen. Bald stürzte aus einem schwarzen Wolkenball Hagel herab; zugleich vernahmen die Wogen, die ohne bestimmte Richtung von verschiedenen rings hereinbrechenden Stürmen aufgeregt wurden, bis Aussicht und erschwerten das Commando; der Soldat, der voll Angst war und nicht wußte, wie es auf der See zugeht, hinderte, indem er den Schiffern im Wege stand oder ihnen zur Unzeit half, die Sachverständigen in ihrem Dienste. Am Himmel und auf dem Meere entfaltete sodann ungehemmt der Südwind seine Macht: durch Germaniens schwellende Berghöhen, durch seine tiefen Flüsse, durch unermeßliche Wolkenmassen verstärkt, und grausiger durch des nahen Nordens eisige Kälte, riß er die Schiffe mit sich fort und schleuderte sie zerstreut hinaus in die Weiten des Oceans oder an Inseln, durch Felsufer oder verborgene Untiefen bedrohlich. Als sie bei diesen eben mit Mühe vorbeigekommen waren, sprang die Fluth um und folgte dem Zuge des Windes. Da war es unmöglich fest am Anker zu bleiben, unmöglich die einstürzenden Wellen auszuschöpfen: Pferde, Lastvieh, Gepäck, selbst Waffen wurden über Bord geworfen, um die Schiffsgefäße zu erleichtern, die an den Seiten Wasser durchließen und überdies von den Wogen überfluthet wurden. Um wie viel der 24.
Ocean gewaltiger ist als andere Meere, um wie viel Germanien an Rauheit des Climas andere Länder überbietet, um so viel übertraf jenes Unglück alles durch Neuheit und Größe: feindliche Gestade ringsum, und ein Meer, so weit und tief, daß man glaubt, es sei der Welt Ende und vom keinem Lande begränzt. Ein Theil der Schiffe ging unter; die Mehrzahl ward an ziemlich entlegene

Digitized by Google

n. Chr. 16. Inseln verschlagen und der Soldat, da keine Menschen dort wohnen, von Hunger hingerafft, die ausgenommen, deren Leben todte Pferde, die das Meer grade dort auswarf, fristeten. Nur des Germanicus Trireme lief an das Land der Chatten an. Jene ganze Zeit hindurch durchirrte er Tag und Nacht die Felsen und Vorsprünge der Küste und rief: er sei Schuld an solchem Verderben; kaum hielten ihn seine Freunde zurück, in demselben Meere den Tod zu suchen. Als endlich die Fluth ablief und der Wind günstig ward, kehrten einzelne schwer beschädigte Schiffe zurück, von wenigen Rudern oder durch Kleidungsstücke, die statt der Segel dienten, getrieben; einige auch von anderen, besser bewehrten, geschleppt. Eilig ließ Germanicus sie ausbessern und schickte sie aus, die Inseln zu durchsuchen. Durch diese Fürsorge wurden die meisten zusammengebracht; viele brachten die Angrivarier, die sich kurz zuvor ergeben hatten, wieder: sie hatten sie bei den Binnenstämmen losgekauft. Einige waren nach Britannien verschlagen und wurden von den dortigen Stammkönigen zurückgeschickt. Je nachdem jeder weit fort gewesen war, erzählten sie nun Wunderdinge von gewaltigen Wirbelwinden, von unbekannten Vögeln und Seeungethümen, von halb menschlichen halb thierischen Gestalten: mochten sie nun dergleichen wirklich gesehn, oder aus Furcht zu sehn *geglaubt* haben.

25. Doch das Gerücht vom Verlust der Flotte ermuthigte die Germanen, von neuem Hoffnung auf den Krieg zu setzen; den Cäsar, ihn niederzuhalten. Dem Cajus Silius befiehlt er mit dreißigtausend Mann zu Fuß und dreitausend Reitern gegen die Chatten zu ziehn; er selbst bricht mit größerer Streitmacht in das Land der Marser ein. Ihr Anführer Malloventus, der sich vor kurzem unter unsere Botmäßigkeit gestellt hatte, zeigt ihm an: in dem nahen Haine sei der Adler einer der Legionen des Varus vergraben und werde von einem nicht sonderlich starken Posten bewacht. Augenblicklich ward Mannschaft abgeschickt, um die Feinde von vorn herauszulocken; andere sollten hinten um sie herumziehn und den Boden aufgraben: beiden war das Glück günstig. Um so kampf-

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Lieferung 2.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Google

Die Römerkriege

aus

Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus, Tacitus' Germania.

Uebersetzt von

Dr. J. Horkel.

Dritte Lieferung.

Preis 3 Mark.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter,

fortgesetzt von

W. Wattenbach.

Das deutsche Volk besitzt einen großen Schatz an den zahlreichen Chronisten und anderen Berichterstattern, welche uns in ihren Aufzeichnungen die Kunde der Vorzeit überliefert haben. Aber theils die lateinische, oft auch geradezu barbarische Sprache dieser alten Schriftsteller, theils der Umstand, daß ihre Werke nur in großen Sammlungen enthalten und schwer, an vielen Orten gar nicht zugänglich sind, waren einer rechten Verbreitung und Wirksamkeit dieser echtesten Quellen unserer Geschichte hinderlich.

Deshalb hat schon der Freiherr vom Stein, als er die große Sammlung der Monumenta Germaniae historica begründete, Uebersetzungen der hier zuerst vereinigten und kritisch gesichteten Denkmäler ins Auge gefaßt, und nachdem jenes Unternehmen hinlänglich vorgeschritten war, hat 1843 G. H. Pertz, der Herausgeber der Monumenta, die lang gehegte Idee zur Ausführung gebracht. Es gelang ihm, von dem König Friedrich Wilhelm IV eine Unterstützung dafür zu erwirken, und die Leitung des Unternehmens wurde den oben genannten Mitgliedern der k. Akademie der Wissenschaften anvertraut. Die Sorge für die wirkliche Ausführung hat jedoch G. H. Pertz allein übernommen, und die in der Commission entstandenen Lücken sind deshalb auch niemals ausgefüllt worden. Als Pertz bei zunehmendem Alter der Last der von ihm übernommenen und einst mit rüstigster Thatkraft besorgten Aufgaben nicht mehr zu genügen im Stande war, trat eine bedauerliche Unterbrechung ein, welche dem Unternehmen sehr schädlich war und ihm viele frühere Freunde entfremdete.

Freunde aber hatte es viele gefunden, und es bedarf einer eigentlichen Empfehlung nicht mehr; dafür zeugen die nothwendig gewordenen neuen Ausgaben einer ansehnlichen Zahl von Schriftstellern. Um so lästiger aber wurde die Lückenhaftigkeit der Sammlung und ihr unfertiger Zustand empfunden, und die Verlagshandlung hofft deshalb nicht ohne Grund, daß die Theilnahme des Publikums sich den „Geschichtschreibern" wieder in alter Weise zuwenden werde, wenn sie nun mit frischer Kraft in Angriff genommen werden.

Es hat deshalb der Unterzeichnete es unternommen, die Fortführung der Uebersetzungen zu leiten, und es wird derselbe namentlich darauf bedacht sein, so bald wie möglich die Lücken der ersten Jahrhunderte auszufüllen. Der ursprüngliche Plan bleibt dafür maßgebend, ohne gerade eine zweckmäßig erscheinende Ergänzung auszuschließen, wie denn gerade jetzt Ekkehart's Klosterchronik von St. Gallen in der Uebersetzung des Prof. Gerold Meyer von Knonau in Zürich

Digitized by Google

erscheint, welche auffallender Weise in dem ersten Prospect fehlt, sicherlich aber willkommen sein wird. Vorzüglich jedoch soll, wo nicht gerade eine so günstige Gelegenheit sich darbietet, die Ausführung des schon 1846 veröffentlichten Verzeichnisses erstrebt werden.

Wir lassen dasselbe mit Hervorhebung der schon erschienenen Lieferungen und mit den nöthig gewordenen Modificationen hier folgen.

Urzeit.

Bd. 1. **Die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar, Pellejus, Suetonius, Tacitus' Germania.** Uebersetzt von Joh. Borkel. Mit einer Vorrede von G. H. Pertz. 1849. Lief. 1—3.
„ 2. Auszüge aus Ammianus Marcellinus. (In Arbeit.)

Sechstes Jahrhundert.

Bd. 1. **Das Leben des heiligen Severinus.** Uebersetzt von E. Rodenberg. 1878. Lief. 55.
„ 2. Jordanis Geschichte der Geten nebst Stellen aus seiner römischen Geschichte.
„ 3. Auszüge aus Agathias und Procopius.
„ 4, 5. **Gregor von Tours, Zehn Bücher fränkischer Geschichten.** Uebersetzt von W. v. Giesebrecht. 1851. Zweite Aufl. 1878. Lief. 12 u. 16.

Siebentes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben des Papstes Gregor I.
„ 2. Isidors Geschichte der Gothen, Vandalen und Sueven. Spaniens Preis.
„ 3. **Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige, die Lebensbeschreibungen des Abts Columban, der Bischöfe Arnulf und Leodegar, der Königin Balthilde.** Uebersetzt von O. Abel. 1849. Zweite Auflage 1876. Lief. 5.

Achtes Jahrhundert.

Bd. 1. **Leben der Aebte Gallus und Ottmar.** Uebersetzt von J. Potthast. 1857. Lief. 31.
„ 2. **Leben des h. Bonifacius von Willibald, der h. Lioba von Rudolf von Fulda, des Abtes Sturmi von Eigil, des h. Lebuin von Hucbald.** Uebersetzt von W. Arndt. 1868. Lief. 44.
„ 3. **Leben des Bischofs Willehad, von Anskar.** Uebersetzt von M. Laurent. 1856. Lief. 27.
„ 4. **Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtschreiber der Langobarden.** Uebersetzt von O. Abel. 1849. Zweite Auflage, besorgt von P. Jacobi. 1878. Lief. 6.

Neuntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Kaiser Karl's Leben von Einhard.** Uebers. von O. Abel. 1850. Lief. 8.
„ 2. **Einhards Jahrbücher.** Uebersetzt von O. Abel. 1850. Lief. 9.
„ 3. **Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin.** Uebersetzt von Ch. G. Pfund. Lief. 26.
„ 4, 5. **Kaiser Ludwigs des Frommen Leben von Thegan.** Uebersetzt von F. v. Jasmund. 1850. Lief. 11.
„ 6. **Nithard's 4 Bücher Geschichten.** Uebersetzt von F. v. Jasmund. 1851. Zweite Auflage 1877. Lief. 13.
„ 7. **Uebertragung des h. Alexander.** Uebers. von Richter. 1856. Lief. 29.
„ 8. **Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.** Uebersetzt von M. Laurent. 1856. Lief. 28.
„ 9. **Die Jahrbücher von Fulda und Xanten.** Uebersetzt von E. Rehdantz. 1853. Lief. 17.
„ 10. Annalen des Prudentius und Hinkmars von Reims.
„ 11. **Annalen von St. Bertin.** Uebers. von F. v. Jasmund. 1857. Lief. 34.
„ 12. Leben der Aebtissin Hathumod von Gandersheim.
„ 13. **Der Mönch von St. Gallen über die Thaten Karls des Großen.** Uebersetzt von W. Wattenbach. 1850. Zweite Auflage 1877. Lief. 10. (mit Band 3 bezeichnet.)
„ 14. **Die Chronik des Abtes Regino von Prüm.** Uebersetzt von G. Pümmler. 1857. Lief. 30.

Digitized by Google

Zehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die Fortsetzung des Regino. Ueberseht von M. Büdinger. 1857.** Lief. 32.
„ 2. **Aus Liudprand's Werken. Ueberseht vom Freiherrn R. von der Osten-Sacken, mit Einleitung von W. Wattenbach. 1853.** Lief. 22.
„ 3. **Ruotger's Leben des Erzbischofs Bruno von Köln. Ueberseht von J. v. Jasmund. 1851.** Lief. 14.
„ 4. **Das Leben der Königin Mathilde. Ueberseht von Ph. Jaffé. 1858.** Lief. 35.
„ 5. **Hrotsuita's Gedicht über die Gründung Gandersheim's und die Thaten Kaiser Otto's. Ueberseht von G. Pfund. 1860.** Lief. 38.
„ 6. **Widukind's Sächsische Geschichten. Ueberseht von R. Schottin. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 1852.** Lief. 18.
„ 7. **Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag. Ueberseht von H. Hüffer. 1857.** Lief. 33.
„ 8. **Das Leben der Kaiserin Adalheid. Ueberseht von H. Hüffer. 1856.** Lief. 25.
„ 9. **Die Quedlinburger Annalen. Ueberseht von G. Winkelmann. 1862.** Lief. 39.
„ 10. **Richer's 4 Bücher Geschichte. Ueberseht von Freih. R. v. d. Osten-Sacken. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 1854.** Lief. 23.
„ 11. **Ekkehart's Chronik von St. Gallen. Ueberf. von G. Meyer von Knonau. 1878.** Lief. 54.

Elftes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Ueberseht von M. Laurent. Mit einem Vorwort von M. Lappenberg. 1849.** Zweite Auflage, besorgt von Dr. Strebitzki. **1878.** Lief. 4.
„ 2, 3. **Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Ueberseht von H. Hüffer. 1857.** Lief. 36.
„ 4. **Wipo, Das Leben Kaiser Konrad des Zweiten. Ueberseht von W. Pflüger. 1877.** Lief. 53.
„ 5. **Die Chronik Herimann's von Reichenau. Ueberf. von F. Robbs. 1851.** Lief. 15.
„ 6. **Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld. Ueberseht von L. F. Hesse. 1855.** Lief. 24.
„ 7. **Adam's von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte. Ueberseht von M. Laurent. Mit Vorwort von M. Lappenberg. 1850.** Lief. 7.
„ 8. **Der Sachsenkrieg von Bruno. Ueberseht von W. Wattenbach. 1853.** Lief. 21.
„ 9. **Die größeren Jahrbücher von Altaich. Ueberseht von L. Weiland. 1871.** Lief. 51.
„ 10. **Die Chronik Bernold's von St. Blasien. Ueberf. von G. Winkelmann. 1863.** Lief. 43.

Zwölftes Jahrhundert.

Bd. 1. Die Augsburger Annalen.
„ 2. **Das Leben Heinrich's IV. Ueberseht von Ph. Jaffé. 1858.** Lief. 37.
„ 3. Die Chronik des Ekkehard von Aura. (In Arbeit.)
„ 4. Annalen von Erfurt.
„ 5a. **Die Jahrbücher von Hildesheim. Ueberseht von G. Winkelmann. 1862.** Lief. 40.
„ 5b. **Der sächsische Annalist. Ueberseht von G. Winkelmann. 1864.** Lief 45.
„ 6. **Herbord's Leben des Bischofs Otto von Bamberg. Ueberseht von H. Prutz. 1869.** Lief. 50.
„ 7. **Helmold's Chronik der Slaven. Ueberseht von M. Laurent. Mit einem Vorwort von M. Lappenberg. 1853.** Lief. 19.
„ 8. Das 7. Buch der Chronik des Bischofs Otto von Freising. (In Arbeit.)
„ 9. Leben Friedrich's, von demselben, mit der Fortsetzung des Radewin.
„ 10. **Die Jahrbücher von Pöhlde. Ueberseht von G. Winkelmann. 1863.** Lief. 42. (Als 11. Band bezeichnet).
„ 11. **Die Chronik von Stederburg. Ueberseht von G. Winkelmann. 1866.** Lief. 46.
„ 12. **Die Jahrbücher von Magdeburg. Ueberseht von G. Winkelmann. 1863.** Lief. 41.

Digitized by Google

so günstige Gelegenheit sich darbietet, [illegible]
veröffentlichten Verzeichnisses erstrebt [illegible]

Wir lassen dasselbe mit [illegible]
rungen und mit den nöthig ge[illegible]

A

Bd. 1. **Die Römerkriege aus Plutarchus' Germania.** Uebersetzt von **G. H. Pertz.** 1849. [illegible]
„ 2. Auszüge aus Ammianus Marcel[illegible]

Sechstes Ja

Bd. 1. **Das Leben des heiligen Sever[illegible]**
burg. 1878. Lief. 55.
„ 2. Jordanis Geschichte der Geten nebst [illegible]
„ 3. Auszüge aus Agathias und Procopius
„ 4, 5. **Gregor von Tours, Zehn Bücher** [illegible]
setzt von W. v. Giesebrecht. 1851.

Siebentes Jahrh

Bd. 1. Leben des Papstes Gregor I.
„ 2. Isidors Geschichte der Gothen, Vandalen u
„ 3. **Die Chronik Fredegars und der Fo[illegible]**
schreibungen des Abts Columban,
Fredegar, der Königin Balthilde. Ne[illegible]
Zweite Auflage 1876. Lief. 5.

Achtes Jahrhunde

Bd. 1. **Leben der Aebte Gallus und Ottmar.** Au[illegible]
1857. Lief. 31.
„ 2. **Leben des h. Bonifacius von Willibald, de[illegible]**
von Fulda, des Abtes Sturmi von Gigi[illegible]
Hurbald. Uebersetzt von **W. Arndt.** 1868.
„ 3. **Leben des Erzbischofs Willehad, von Anskar.**
Laurent. 1856. Lief. 27.
„ 4. **Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtsc[illegible]**
barden. Uebersetzt von **G. Abel.** 1849. [illegible]
sorgt von K. Jacobi. 1878. Lief. 6.

Neuntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Kaiser Karl's Leben von Einhard.** Uebers. von G. A[illegible]
„ 2. **Einhards Jahrbücher.** Uebersetzt von G. Abel. [illegible]
„ 3. **Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludw[illegible]**
an König Pippin. Uebersetzt von Ch. G. Pfund.
„ 4, 5. **Kaiser Ludwigs des Frommen Leben von Thegan.**
E. v. Jasmund. 1850. Lief. 11.
„ 6. **Nithard's 4 Bücher Geschichten.** Uebersetzt von E. [illegible]
1851. Zweite Auflage 1877. Lief. 13.
„ 7. **Uebertragung des h. Alexander.** Uebers. von Richter. [illegible]
„ 8. **Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.** Uebers[illegible]
Laurent. 1856. Lief. 28.
„ 9. **Die Jahrbücher von Fulda und Xanten.** Uebersetzt v[illegible]
dauh. 1852. Lief. 17.
„ 10. Annalen des Prudentius und Hinkmars von Reims.
„ 11. **Annalen von St. Vaast.** Uebers. von E. v. Jasmund. 1857
„ 12. Leben der Aebtissin Hathumod von Gandersheim.
„ 13. **Der Mönch von St. Gallen über die Thaten Karls des G[illegible]**
Uebersetzt von W. Wattenbach. 1850. Zweite Auflage
Lief. 10. (mit Band 3 bezeichnet.)
„ 14. **Die Chronik des Abtes Regino von Prüm.** Uebersetzt v[illegible]
Dümmler. 1857. Lief. 30.

Dreizehnt

Bd. 1. **Die [illegible]** [illegible]
1867. Lief. 49.
„ 2. Annalen von Lüttich.
„ 3. **Die Chronik Arnold's**
1853. Lief. 20.
„ 4. **Die Jahrbücher Albert's**
„ 5. **Stellen des Matthäus v**
„ 6. **Jahrbücher von Straß**
„ 7. **Annalen und Chr**
1867. Lief. 48.
„ 8. **Jahrbücher von G**
1. Band. 1866.
„ 9. **Die Werke des**
Uebersetzt von

Vie

Bd. 1. **Leben Heinrich's**
„ 2. **Nicolaus von B**
„ 3. **Das Leben Lu**
„ 4. **Ludwig der B**
„ 5. **Leben Karl's**
„ 6. **Matthias von**
„ 7. **Heinrich von**
„ 8. **Johannes v**

Bd. 1. **Eberhard**
„ 2. **Geschichte**
„ 3. **Leben F**

Der V
Unternehm
überwachen
Berli

Ausdr
des U
ländi
eine
Sie
der
hal
al
w
S

Digitized by Google

Die

der deutschen Vorzeit.

rausgegeben

von

Pattenbach.

---

zeichniß

enenen Lieferungen.

15 . . . . . Mk. 2. —

9 . . . . . „ 2. —

s Schluß des 1. Bds. . . . . „ 3. —

Thietmars . . . . . „ 3. 60

rs . . . . . „ 1. 20

t . . . . . „ 2. 80

Bremen . . . . . „ 2. 40

eben Karls des Großen . . „ — 80

Jahrbücher . . . . . „ 1. 60

von St. Gallen . . . . . „ — 80

ig des Frommen Leben . „ 1. 20

on Tours, Buch 1—6 . . „ 4. —

r Bücher Geschichten . . „ — 80

n Bruno's v. Cöln . . „ — 80

nanns von Reichenau . „ — 80

t Tours, Buch 7—10 . . „ 3. 20

t Fulda und Xanten . . „ 1. 60

ische Geschichten . . . „ 1. 20

chte der Slaven . . . „ 2. 40

nold's von Lübeck . . „ 3. —

von Bruno . . . . „ 1. 80

. . . . . „ 2. —

her Geschichte . . . „ 3. —

cher . . . . . „ 3. —

riferin Adalheid . . „ — 40

s . . . . . „ 1. 20

Willehad . . . . „ — 60

und Rimbert . . „ 1. 20

eil. Alexander . . „ — 60

Regino von Prüm „ 1. 20

lus und Ottmar „ — 80

Regino . . . . „ — 60

Digitized by Google

Dreizehntes Jahrhundert.

Bd. 1. **Die großen Kölnischen Jahrbücher. Uebersetzt von E. Platner.** 1867. Lief. 49.
„ 2. Annalen von Lüttich.
„ 3. **Die Chronik Arnold's von Lübeck. Uebersetzt von M. Laurent.** 1853. Lief. 20.
„ 4. Die Jahrbücher Albert's von Stade.
„ 5. Stellen des Matthäus von Paris.
„ 6. Jahrbücher von Straßburg und Marbach.
„ 7. **Annalen und Chronik von Colmar. Uebersetzt von J. Pabst.** 1867. Lief. 48.
„ 8. **Jahrbücher von Genua. Auszugsweise übersetzt von W. Arndt.** 1. Band. 1866. Lief. 47.
„ 9. **Die Werke des Abtes Hermann von Altaich nebst Fortsetzung. Uebersetzt von L. Weiland.** 1871. Lief. 52.

Vierzehntes Jahrhundert.

Bd. 1. Leben Heinrich's VII.
„ 2. Nicolaus von Butrinto. Bericht von Heinrichs VII. Zug nach Italien.
„ 3. Das Leben Ludwig's des Baiern.
„ 4. Ludwig der Baier von Albertinus Mussat.
„ 5. Leben Karl's IV.
„ 6. Matthias von Neuburg.
„ 7. Heinrich von Rebdorf.
„ 8. Johannes von Victring.

Funfzehntes Jahrhundert.

Bd. 1. Eberhard Windeck's Leben des Kaisers Sigismund.
„ 2. Geschichte Friedrich's III. von Aeneas Silvius.
„ 3. Leben Friedrich's III. und Maximilian's von Joseph Gründeck.

Der Unterzeichnete hat es übernommen, für den Fortgang des Unternehmens zu sorgen und die Ausführung der Uebersetzungen zu überwachen.

Berlin, 1878. **W. Wattenbach.**

Indem die Verlagshandlung auch an dieser Stelle der Freude Ausdruck gibt, daß Herr Prof. Wattenbach in Berlin an die Spitze des Unternehmens getreten ist, hofft sie, daß hierdurch das von echt vaterländischem Geist getragene Werk der großen Anzahl früherer Freunde eine nicht minder beträchtliche neuer Gönner zuzufügen haben werde. Sie hofft ferner, daß auch diejenigen Subscribenten, welche in Folge der verzögerten Erscheinungsweise dem Unternehmen den Rücken gekehrt haben, in der jetzt gebotenen sicheren Aussicht auf rasche Vervollständigung als solche wieder eintreten werden. Sie wird ihrerseits nichts verabsäumen, was dem raschen Fortgang des Unternehmens förderlich sein kann. Ein Verzeichniß der bisher erschienenen Lieferungen mit dazu gefügter Angabe der Preise ist nachstehend abgedruckt.

Leipzig, 1878. **Franz Duncker,** Verlagshandlung.

Digitized by Google

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Herausgegeben

von

W. Wattenbach.

Verzeichniß

der bis jetzt erschienenen Lieferungen.

Lief. 1.	Die Urzeit.	1. Bd.	Bgn. 1—15	Mk.	2. —
„ 2.	desgl.	1. „	„ 16—29	„	2. —
„ 3.	desgl.	1. „	„ 30 bis Schluß des 1. Bds.	„	3. —
„ 4.	XI. Jahrh.	1. Bd.	Chronik Thietmars	„	3. 60
„ 5.	VII. „		Chronik Fredegars	„	1. 20
„ 6.	VIII. „		Paulus Diakonus	„	2. 80
„ 7.	XI. „	7. Bd.	Adam von Bremen	„	2. 40
„ 8.	IX. „	1. „	Einhard, Leben Karls des Großen	„	— 80
„ 9.	IX. „	2. „	Einhards Jahrbücher	„	1. 60
„ 10.	IX. „	18. „	Der Mönch von St. Gallen	„	— 80
„ 11.	IX. „	4. 5. „	Kaiser Ludwig des Frommen Leben	„	1. 20
„ 12.	VI. „	4. „	Gregorius von Tours, Buch 1—6	„	4. —
„ 13.	IX. „	6. „	Nithard's vier Bücher Geschichten	„	— 80
„ 14.	X. „	3. „	Ruotger, Leben Bruno's v. Cöln	„	— 80
„ 15.	XI. „	5. „	Chronik Herimanns von Reichenau	„	— 80
„ 16.	VI. „	5. „	Gregorius von Tours, Buch 7—10	„	3. 20
„ 17.	IX. „	9. „	Jahrbücher von Fulda und Xanten	„	1. 60
„ 18.	X. „	6. „	Widukind, sächsische Geschichten	„	1. 20
„ 19.	XII. „	7. „	Helmold's Geschichte der Slaven	„	2. 40
„ 20.	XIII. „	8. „	Die Chronik Arnold's von Lübeck	„	3. —
„ 21.	XI. „	8. „	Der Sachsenkrieg von Bruno	„	1. 80
„ 22.	XII. „	2. „	Lindprand	„	2. —
„ 23.	X. „	10. „	Richers vier Bücher Geschichte	„	3. —
„ 24.	XI. „	6. „	Lamberts Jahrbücher	„	3. —
„ 25.	X. „	8. „	Das Leben der Kaiserin Adalheid	„	— 40
„ 26.	IX. „	8. „	Ermoldus Nigellus	„	1. 20
„ 27.	VIII. „	3. „	Leben des Bischofs Willehad	„	— 60
„ 28.	IX. „	8. „	Leben von Anskar und Rimbert	„	1. 20
„ 29.	IX. „	7. „	Uebertragung des heil. Alexander	„	— 60
„ 30.	IX. „	14. „	Chronik des Abtes Regino von Prüm	„	1. 20
„ 31.	VIII. „	1. „	Leben der Aebte Gallus und Ottmar	„	— 80
„ 32.	X. „	1. „	Die Fortsetzung des Regino	„	— 60

Digitized by Google

Lief.	33.	X.	Jahrh.	7.	Bd.	Leben des Bischofs Adalbert von Prag	Mk. — 80
„	34.	IX.	„	11.	„	Annalen von St. Bertin u. St. Vaast	„ 2. 40
„	35.	X.	„	4.	„	Das Leben der Königin Mathilde	„ — 60
„	36.	XI.	„	2. 3.	„	Leben der Bisch. Bernward u. Godehard	„ 1. 80
„	37.	XII.	„	2.	„	Leben Kaiser Heinrich des Vierten	„ — 60
„	38.	X.	„	5.	„	Die Hrotsuitha	„ — 80
„	39.	X.	„	9.	„	Die Jahrbücher von Quedlinburg	„ — 90
„	40.	XII.	„	5.	„	Die Jahrbücher von Hildesheim	„ 1. —
„	41.	XII.	„	12.	„	Die Jahrbücher von Magdeburg	„ 1. —
„	42.	XII.	„	11.	„	Die Jahrbücher von Pöhlde	„ 1. —
„	43.	XI.	„	10.	„	Die Chr. Bernolds von St. Blasien	„ 1. —
„	44.	VIII.	„	2.	„	Leben des heiligen Bonifazius ꝛc.	„ 1. 60
„	45.	XII.	„	5.	„	Der sächsische Annalist	„ 1. 80
„	46.	XII.	„	11.	„	Die Chronik von Stederburg	„ — 80
„	47.	XIII.	„	8.	„	Jahrbücher von Genua 1. Band	„ 2. 80
„	48.	XIII.	„	7	„	Annalen und Chronik von Kolmar	„ 2. —
„	49.	XIII.	„	1.	„	Die großen Kölnischen Jahrbücher	„ 2. 80
„	50.	XII.	„	6.	„	Leben des Bischof Otto von Bamberg	„ 1. 60
„	51.	XI.	„	9.	„	Die größeren Jahrbücher von Altaich	„ 1. —
„	52.	XIII.	„	9.	„	Hermann von Altaich	„ 1. 20
„	53.	XI.	„	4.	„	Wipo, Leben Konrads II.	„ 1. —
„	54.	X.	„	11.	„	Ekkehart's Chronik von St. Gallen	„ 4. —
„	55.	VI.	„	1	„	Eugippius, Leben d. h. Severin	„ 1. —

Bei Abnahme von 10 divers. Lieferungen auf einmal oder von 10 Exempl. einer Lieferung ist jede Sortimentsbuchhandlung in den Stand gesetzt, einen Nachlaß von 5 %, bei Abnahme von 20 Lieferungen und darüber einen solchen von 10 % zu gewähren. Die ganze vorstehende Sammlung, Lieferung 1 bis 55, wird gegen baare Zahlung anstatt zu 88 Mark 80 Pfennig

für 72 Mark — Pfennig

geliefert.

Leipzig. **Franz Duncker.**

Digitized by Google

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Jahrbücher der deutschen Geschichte.

Herausgegeben
von der
historischen Commission
bei der königlichen Akademie der Wissenschaften in München.

Es erschienen bis jetzt:

Abel, E., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Großen, Band I.	M. 12. —
Bonnell, H. E., Anfänge des Karolingischen Hauses	„ 4. —
Breßlau, H., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Band III. (Band I und II von Hirsch bearbeitet.)	„ 9. —
Breyßig, Th., Karl Martell	„ 2. 40
*) **Dümmler, E.**, Ludwig der Deutsche	„ 15. —
Dümmler, E., Kaiser Otto der Große	„ 14. —
Hahn, H., Jahrbücher des fränkischen Reichs 741—752	„ 4. —
Hirsch, E., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Band I u. II. (Band III von Breßlau bearbeitet.)	„ 15. —
Oelsner, L., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Pipin	„ 10. —
Simson, B., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. 2 Bände.	„ 15. 40
Steindorff, E., Kaiser Heinrich III. Band I	„ 11. 20
Toeche, Th., Kaiser Heinrich VI.	„ 12. —
Waitz, G., Jahrbücher des Reichs unter Heinrich I.	„ 6. —
Winkelmann, E., Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. 2 Bände	„ 24. —

Im Druck befinden sich:

Bernhardi, W., Jahrbücher Lothars.
Breßlau, H., Jahrbücher Konrad II.

Falls die ganze vorstehende Reihe der Jahrbücher auf einmal bezogen und baar bezahlt wird, ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, dieselbe zu dem ermäßigten Preis von 146 Mark zu liefern.

Von den gleichfalls in unserem Verlage erschienenen

Jahrbüchern des deutschen Reichs unter dem sächsischen Hause

(herausgegeben von L. Ranke)

sind noch folgende Abtheilungen vorräthig, die wir zu den beigesetzten Preisen abgegeben:

I. 1. **Heinrich I.** von G. Waitz	M. 2. —
I. 3. **Otto I. von 951—973** von W. Doenniges	„ 3. —
II. 1. **Otto II.** von W. Giesebrecht	„ 3. —
II. 2. **Otto III. von 983—1002** von R. Wilmans	„ 4. —
III. 1. **Chronicon Corbeiense** von Hirsch und Waitz	„ 2. —

Leipzig, 1878.

Duncker & Humblot.

---

*) Bildet Band I der „Geschichte des ostfränkischen Reichs", deren II. Band (Die letzten Karolinger. Konrad I.) vergriffen ist.

Digitized by Google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke,
K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Die Urzeit. Erster Band.

Die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar, Vellejus, Sueton, Tacitus. Tacitus Germania.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Besser.
1849.

Digitized by Google

Die Geſchichtſchreiber

der

deutſchen Urzeit.

Erſter Band.

Die Römerkriege aus Plutarch, Cäſar, Vellejus, Suetonius, Tacitus. Tacitus Germania.

überſetzt von

Dr. J. Horkel.

Mit einer Vorrede von G. H. Pertz.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hekker.
1849.

2401. 2. 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie die vollkommene Entwickelung und Ausbildung jedes einzelnen Menschen durch das klare volle Bewußtseyn des eigenen Wesens bedingt wird, so bedürfen die Völker auf dem langen Wege, der sie aus dem Dunkel der Vorzeit einer ungewissen endlosen Zukunft entgegenführt, des leitenden Lichts ihrer eigenen Geschichte. Für kein Volk aber ist es dringenderes Bedürfniß, strengere Pflicht sich selbst zu kennen, als für das deutsche, welches während der letzten zweitausend Jahre die es durchlebte, inmitten des bewegtesten Welttheils hingestellt, den Einfluß der verschiedensten Völker weder durch feste Gränzen noch Sinnesart abzuwehren vermogt hat, und daher mehr als irgend ein andres gleich entwickeltes Volk des allgemeinen festen Bewußtseyns seiner Eigenthümlichkeit bedarf, wenn es aus dem trüben Hochgewässer fremder Begriffe, Sitten, Meinungen, welche den Welttheil überfluten und gründlicher als das Schwert es vermogt hat verderben, sein edleres Selbst für zukünftige Tage retten will. Ein wahres anschauliches Bild ihrer Geschichte aber können unsere deutschen Landsleute nur dann empfangen, wenn ihnen der Zugang zu den gleichzeitigen Zeugen der Ereignisse eröffnet wird, wenn die lebendigen Berichte, welche aus unaufhörlichen innern Kriegen wunderbar erhalten und auf uns gekommen sind, den Leser in die Mitte der Verhältnisse und der handelnden Personen einführen. Kein andres Volk besitzt eine größere Reihe gleichzeitiger Zeugen seines Lebens, seiner Thaten und Leiden, als das deutsche. Zwar seine Urzeit kennen wir nur stückweise aus Berichten der Fremden, Griechen und Römer, aber seitdem deutsche Völkerschaften das westliche

Digitized by Google

Römerreich gestürzt und sich in den eroberten Landschaften angesiedelt hatten, erstehen mit den urkundlichen Denkmählern, worin wir alle Völker des Alterthums und der Neuzeit übertreffen, gleichzeitige Zeugen unter Deutschen und Provinzialen, der Ostgothe Jordanis, der Gallier Gregor, der Angelsachse Beda, der Langobarde Paulus, aus denen wir die Bildung der deutschen Staaten im Römergebiete kennen lernen. Mit der Vereinigung aller Stämme des eigentlichen Deutschlands zu einem Reiche durch Karl den Großen beginnt eine reichere Geschichtschreibung, und begleitet in ihrer Fülle die verschiedenen Entwickelungen durch die Zeiten der Karolinger, der Ottonen, Heinriche, Friedriche, bis sie nach dem Erlöschen der Staufischen Macht, im 14. und 15. Jahrhunderte gleich dem Leben des Volkes von dem großen Vaterländischen ab sich dem kleinen Oertlichen zuwendet und damit auf die allgemeine Theilnahme der Nation verzichten muß. Diese Landes- und Städte-Chroniken sind größtentheils in deutscher Sprache verfaßt und dadurch deutschen Lesern zugänglich; die Geschichtschreiber der großen Zeit hingegen, unter denen mithandelnde Theilnehmer an den wichtigsten Begebenheiten, Staatsmänner und Fürsten wie Einhard, Nithard, Hinkmar, Liudprand, Thietmar, Otto von Freising, Karl IV. hervorragen, schrieben in der gelehrten Kirchen- und Staatssprache des Mittelalters, dem Lateinischen, und ihre Werke wurden dadurch nicht minder als durch die frühere Ungenauigkeit der Texte dem allgemeinen Verständniß entzogen. Diesen Schatz der ächten Quellen deutscher Geschichte auch der großen Mehrzahl der Nation zugänglich zu machen, war ein Gedanke, der das Sammeln der Handschriften für die Herstellung der ursprünglichen Texte seit zwanzig Jahren begleitete. Nachdem es nun gelungen war, in den Bänden der Monumenta Germaniae die ächten Texte aus den zahlreich aufgefundenen alten sehr oft gleich-

Digitized by Google

zeitigen Handschriften, ja was Niemand früher hätte ahnen können, aus vielfach aufgefundenen eigenhändigen Originalen in ursprünglicher Gestalt und Beglaubigung wieder herzustellen, so konnte die Ausführung jenes Gedankens begonnen werden. Die günstige Gelegenheit dazu bot die tausendjährige Wiederkehr des Verdunер Vertrages. Damals hatten, aufgefordert von Herrn Professor v. Lancizolle, mit ihm die Herren Jakob und Wilhelm Grimm, Homeyer, Lachmann, Ranke, v. Raumer, v. Savigny und der Unterzeichnete in einer unmittelbaren Eingabe an des Königs Majestät die Stiftung eines Preises für ausgezeichnete deutsche Geschichtwerke und dauernde Unterstützung und Verbreitung der Monumenta Germaniae beantragt. Die günstige Aufnahme dieses Schrittes bestimmte den Unterzeichneten am 16. Julius 1843 zunächst dem Herrn Minister Eichhorn den Wunsch vorzutragen, daß Se. Majestät in Berücksichtigung der überwiegend großen Zahl unserer deutschen Landsleute, welche nicht Lateinisch verstehen, und denen doch ein unmittelbarer Antheil an den erbetenen Förderungsmitteln deutscher Geschichte ebenfalls zu wünschen wäre, auch den Gedanken aufnehmen mögten, die wichtigsten dazu geeigneten lateinisch-geschriebenen Quellen deutscher Geschichte in deutschen Uebersetzungen allgemein zugänglich zu machen, und zwar mit der Bestimmung, daß als Honorar für die Uebersetzer eine mäßige Summe auf eine Reihe Jahre bewilligt und der Verlag einem Buchhändler übergeben würde, welcher die Schriften anständig drucken und jede einzeln zu möglichst niedrigem Preise ausgeben würde, um ihnen die weiteste Verbreitung zu sichern. Der Herr Minister gewährte dem Antrage seine Empfehlung, und der König erweiterte ihn durch Ausdehnung auf alte geographische und kirchliche Werke von entschiedenem Werthe, wovon vorzügliche Uebersetzungen gewünscht würden. Die Ausführung, so weit sie

Digitized by Google

die Uebersetzung deutscher Quellenschriften und einer Auswahl geographischer Werke betraf, ward am 10. Julius 1844 den Herrn J. Grimm, Lachmann, Ranke, Ritter und dem Unterzeichneten übertragen.

Das erste Geschäft welchem wir uns zu unterziehen hatten, war die Entwerfung der Plane für beide Werke; nachdem sie genehmigt und Verabredung mit Verlegern und Gelehrten getroffen worden, erschien die folgende

„Einladung zur Subscription.

Im Verlage der Wilhelm Besser'schen Buchhandlung in Berlin erscheinen binnen kurzer Zeit:

Die

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung,

unter dem Schutze

Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.

von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Der Schatz der ächten Quellen deutscher Geschichte war bisher der großen Mehrzahl unserer Nation schwer zugänglich, oder durch die Sprache, worin viele derselben geschrieben sind, so gut als verschlossen. Ihn zu eröffnen, allen unsern Landsleuten, welchen eine lebendige Kenntniß der vaterländischen Geschichte wichtig oder wünschenswerth ist, eine Auswahl glaubwürdiger und den erzählten Begebenheiten möglichst gleichzeitiger Werke in ansprechender Gestalt und zu dem billigsten Preise vorzulegen, ist der Zweck einer Sammlung, zu deren Herstellung die Huld Seiner Majestät des Königs die Mittel gewährt hat und welche unter unserer Leitung ausgeführt werden wird. Die Auswahl erstreckt sich über das ganze Gebiet der deutschen Geschichte, die Beschaffenheit einiger unter diesen Quellenschriftstellern macht es jedoch wünschenswerth,

Digitized by Google

unter Uebergehung weniger-eigenthümlicher und unwichtiger Theile, die Ueberſetzung auf den eigentlichen Kern, die Erzählung gleichzeitiger Geſchichte, zu beſchränken. Aus dieſen Geſichtspunkten iſt das folgende vorläufige Verzeichniß der zu überſetzenden und aufzunehmenden Werke bis zum 16. Jahrhundert, entworfen worden:

I. Die Urzeit.

Die Römerkriege aus Plutarch, Cäſar, Velleius, Suetonius, Tacitus.
Tacitus Germania.
Ammianus Marcellinus; Auszug.
Das Leben des Biſchofs Severinus.

II. Sechstes Jahrhundert.

Das Leben König Theodorichs.
Jordanis Geſchichte der Geten nebſt Stellen aus ſeiner römiſchen Geſchichte.
Agathias und Procopius; Auszug.
Gregor von Tours.

III. Siebentes Jahrhundert.

Das Leben des Abts Columban.
Iſidors Geſchichte der Gothen, Vandalen und Sueven; Spaniens Preis.
Fredegar.

IV. Achtes Jahrhundert.

Leben der Aebte Gall und Othmar.
Leben des Erzbiſchofs Bonifatius.
Leben des Biſchofs Willehad.
Des Paulus Geſchichte der Langobarden und Stellen aus der Geſchichte der Biſchöfe von Metz.

V. Neuntes Jahrhundert.

Einhards Annalen mit Berückſichtigung der Annalen von Lorſch.
Einhards Leben Karls des Großen.
Ermoldus Nigellus.
Thegan.
Leben Ludwigs des Frommen.
Nithard.
Uebertragung des heil. Alexander.
Leben des Erzbiſchofs Anskarius.
Annalen von Fulda.
Annalen von Xanten.
Annalen des Prudentius und Hinkmars von Rheims.
Annalen von St. Vaaſt.
Der Mönch von St. Gallen.
Das zweite Buch des Regino.

VI. Zehntes Jahrhundert.

Die Fortſetzung des Regino.
Liudprands Geſchichte Ottos I.
Leben des Erzbiſchofs Bruno.
Leben der Königin Mathilde.
Die Thaten Ottos des Großen, von Hrotſuitha.
Widukind.
Das Leben des Biſchofs Adalbert.
Das Leben der Kaiſerin Adalheid.
Der letzte Theil der Annalen von Quedlinburg.

VII. Elftes Jahrhundert.

Thietmar.
Leben des Biſchofs Bernward.
Leben des Biſchofs Godehard.
Wippo.
Chronik des Hermann v. Reichenau, das Ende nebſt Berthold und Bernold bis 1100.
Lambert.
Adam von Bremen.
Bruno, vom Sächſiſchen Kriege.

Digitized by Google

VIII. Zwölftes Jahrhundert.

Annalen von Augsburg.
Leben Heinrichs IV.
Ekkehard von Urach von 1056—1125.
Annalen von Erfurt.
Annalen von Hildesheim seit 1100 nebst Stücken des sächsischen Annalisten.
Leben des Bischofs Otto vom Bamberg.
Helmold.
Das siebente Buch der Chronik Ottos von Freising.
Leben Friedrichs I. von demselben mit der Fortsetzung des Rahevicus.
Chronik von Steterburg.

IX. Dreizehntes Jahrhundert.

Annalen des Gottfried von Cöln.
Annalen von Lüttich.
Arnold von Lübeck.
Albert von Stade.
Stellen des Matthaeus Paris.
Annalen des Herrmann von Altich nebst Fortsetzung.
Annalen und Chronik von Colmar.

X. Vierzehntes Jahrhundert.

Leben Heinrich VII.
Nikolaus von Butrinto, Bericht von Heinrichs VII. Zuge nach Italien.
Das Leben Ludwigs IV.
Ludwig der Baier, von Albertinus Mussat.
Leben Karls IV.
Matthaeus von Neuenburg.
Annalen von Rebdorf.
Der Mönch von Fürstenfeld.
Johannes von Victring.

XI. Funfzehntes Jahrhundert.

Eberhard Windeck's Leben Kaiser Sigismunds.
Geschichte Friedrichs III. von Aeneas Sylvius.
Leben Friedrichs III. und Maximilians von Joseph Grünbeck.

Jedes dieser Werke wird in der Regel für sich behandelt, mit den nöthigsten Erläuterungen versehen und durch eine Einleitung, welche das Erforderliche über Verfasser, Gegenstand und Glaubwürdigkeit enthalten soll, mit den übrigen verknüpft werden. Die der Uebersetzung zum Grunde zu legenden Texte sind für den größeren Theil der ganzen Reihe in den Monumentis Germaniae bereits gegeben oder druckfertig, und für die übrigen wird theils durch die folgenden Bände der Monumenta theils auf andere Weise Rath geschafft werden. Die Uebersetzung und Erläuterung der einzelnen Schriftsteller ist vorzüglich befähigten Gelehrten anvertraut, welche ihre Aufgabe zugleich als eine Sache des Vaterlandes betrachten.

Die Folge der Herausgabe ist die chronologische der Werke, jedoch sollen Ausnahmen gemacht werden, um den Fortschritt des Ganzen nicht aufzuhalten; jeder Schriftsteller wird mit einem be-

Digitized by Google

sondern Titel versehen und auch besonders verkäuflich seyn; der Preis soll allein die Kosten des Papiers, des Druckes und des Vertriebs ersetzen, und hat daher nach Verabredung mit dem Herrn Verleger so mäßig bestimmt werden können, daß die Anschaffung des Werkes in den weitesten Kreisen möglich wird.

Berlin, im Februar 1846.

G. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.

Die Verlagshandlung, auf eine große und allseitige Theilnahme zählend, hat den möglichst niedrigen Preis, für den Bogen in schönem Druck auf weißem, starken Papier Einen Silbergroschen, also 30 Bogen für Einen Thaler, festgestellt, welcher bei dem zu hoffenden großen Absatze noch herabgesetzt werden dürfte; jeder Band wird in einem Umschlag geheftet ausgegeben. Der Preis für die Ausgabe auf feinerem Papier wird für den Bogen 1½ Sgr. seyn.

Alle Freunde der vaterländischen Geschichte, vorzüglich die Vorsteher und Lehrer der öffentlichen Gymnasien, Realschulen, Bürger- und Gewerbeschulen, sowie der Privatlehranstalten, sind gebeten, diese Anzeige in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten, Unterschriften zu sammeln und dieselben — da der Druck binnen ganz kurzer Zeit beginnen wird — baldigst den Buchhandlungen ihres Orts einhändigen zu wollen.

Berlin 1846 im Februar.

Wilhelm Besser'sche Buchhandlung."

Die Theilnahme, welche diese Ankündigung in allen Theilen Deutschlands in den verschiedensten Kreisen fand, war der erfreulichste Beweis für das Bedürfniß einer solchen Sammlung. Leider stieß die Ausführung auf unvorhergesehene Hindernisse. Der Anfang des Werkes, die Geschichtquellen der Urzeit, verlangte eine eigenthümliche Behandlung, da hier eine Reihe Bruchstücke und einzelne Stellen der Classiker aneinander zu reihen waren Der erste Theil des Bandes konnte zu

Digitized by Google

Weihnachten 1846 ausgegeben werden, aber persönliche Behinderungen gestatteten dem Gelehrten, welcher die Besorgung übernommen hatte, erst ein Jahr darauf die Fortsetzung zu liefern, und die gerechte Erwartung auf den Schluß wird erst jetzt erfüllt. Der Wunsch, indessen das Leben des Severinus und Jordanis Geschichte der Gothen erscheinen zu lassen, gelangte nicht zur Ausführung, weil die Handschriftenvergleichungen für die Ausgabe des ersten Werks in den Monumentis Germaniae dem Gelehrten, welchem sie seit Jahren anvertraut waren, abhanden kamen, weil der Herausgeber des Jordanis starb und weder seine Ausgabe noch der dazu gelieferte höchst reiche Apparat bis auf diesen Augenblick zurück erlangt werden konnte. Es mußte daher einstweilen zu späteren Geschichtschreibern fortgeschritten werden. Aus dem sechsten Jahrhundert ist Gregor von Tours druckfertig, die Schriften des siebenten Jahrhunderts werden jetzt ausgegeben, die des achten Jahrhunderts sehen ihrer Vollendung entgegen, die Schriften des neunten, zehnten, elften sind größtentheils vertheilt, einige vollendet, und aus dem elften erscheint jetzt die Chronik des Thietmar von Merseburg, wodurch die Leser in die Geschichte der Ottonen eingeführt werden. Was die Ungunst der Zeiten irgend gestattet, wird auch in Zukunft geschehen, um das begonnene und ausschließlich zur Belehrung und Bildung unseres Volkes unternommene Werk ohne Unterbrechung zu Ende zu führen.

Berlin, den 14. Oktober 1848.

G. H. Pertz.

Digitized by Google

Nach wiederholten, langen Unterbrechungen, zu denen der Verfaſſer durch ſchnellen Wechſel ſeiner Lebensverhältniſſe gezwungen wurde, liegt endlich den Freunden der deutſchen Geſchichte der erſte Band dieſes Werkes vollſtändig vor. Manches, was in den bisher einzeln ausgegebenen Theilen befremdend und unverhältnißmäßig erſcheinen mußte, wird jetzt bei dem Überblicke des Ganzen von ſelbſt eine andere Stellung, ein anderes Anſehn gewinnen; nur über die Grundſätze, nach denen bei der Arbeit verfahren iſt, ſeien hier wenige Worte verſtattet.

Über den Zug der Cimbern und Teutonen alle Zeugniſſe zuſammenzuſtellen, ſchien nicht rathſam: ſie ſind zum großen Theile zu wenig gehaltreich und haben oft nur geringen Anſpruch auf Glaubwürdigkeit; überdies ſind ſie in J. von Müllers bekannter Abhandlung leicht zu finden. Plutarchs Erzählung mußte den Mittelpunkt bilden; was in den Bemerkungen zu ihr aus anderen Schriftſtellern beigebracht iſt, wird beweiſen, wie der Gewinn aus dieſen ein verhältnißmäßig ſehr unbedeutender iſt. Derſelbe Geſichtspunkt war noch weit mehr bei der Geſchichte der cäſariſchen Kriege feſtzuhalten. Cäſars ausführliche Darſtellung duldet hie und da Ergänzungen aus anderen Geſchichtſchreibern; ſie fordert ſie um ſo weniger, als durch dieſelben meiſtens kein neues Licht auf ſie fällt und ſelbſt dann der ſcheinbare Gewinn nur höchſt zweifelhaften Werth hat. Leider verlangte die auguſteiſche

Digitized by Google

Zeit eine ganz andere Behandlung. Keine irgend zusammenhängende Erzählung von den damaligen Kämpfen in Deutschland ist uns aus dem Alterthume erhalten; nur vereinzelte Stellen bei sehr verschiedenartigen Schriftstellern geben von ihnen eine ziemlich dürftige Kunde, die nicht einmal von Widersprüchen frei ist. Ohne Vermittelung nebeneinander gestellt, würden diese zum Theil sogar unverständlich geblieben sein. Ein Mosaik, wie es hier zu bilden war, kann freilich nie die ununterbrochene Darstellung eines Geschichtschreibers ersetzen, und es ist kaum vermeidlich, daß grade diejenigen Abschnitte, welche der Bearbeitung die größeren Schwierigkeiten entgegenstellen, dem Leser geringeren Genuß gewähren. Desto erquickender ist der Strom, der uns in Tacitus Berichten voll und tief fließt; wären sie vollständig erhalten, würden sie kaum einer Ergänzung aus anderen Quellen Raum gegeben haben.

Daß dieser erste, größere Theil des Bandes, wie überhaupt die älteste deutsche Geschichte, mehr eine römische, als eine deutsche Farbe zu tragen scheint, ist durch die Natur der Überlieferung bedingt; und zu sehr darf man diesen Mangel nicht beklagen. Mit doppelter Gewalt ergreift das Zeugniß, welches die Feinde von der inneren Kraft der Germanen ablegen: daß sie allein es vermochten, Rom auf der Höhe seiner Macht zu widerstehen, wie sie berufen waren, dereinst das Weltreich zu stürzen. Um diesen Gedanken, den vor allen Tacitus betont, in seiner ganzen Bedeutsamkeit erkennen zu lassen, ist in der Einleitung kurz entwickelt, wie seit ältester Zeit von jenseits der Alpen der ewigen Stadt das Verderben gedroht hat.

Digitized by Google

Mehr als durch alle diese Berichte von Kriegen und Schlachten werden wir durch Tacitus Germania auf den heimischen Boden versetzt. Was wir aus der ältesten Zeit von dem Leben wie von den Wohnsitzen der germanischen Stämme wissen, das danken wir zumeist dieser Schrift; aber, oft erklärt, bietet sie dennoch manch ungelöstes Räthsel. Um so nothwendiger erschien hier eine ausführlichere Erläuterung, bei der zugleich auf einzelne Angaben derjenigen alten Schriftsteller Rücksicht zu nehmen war, die an sich nicht zu den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit gehören. Der Zweck des Werkes wird es rechtfertigen, daß auch hier die in ziemlich weitem Umfange benutzten, wissenschaftlichen Hülfsmittel nirgends namhaft gemacht sind, daß nicht immer ängstlich zwischen Fremdem und Eigenem unterschieden ist. Die neuesten Untersuchungen über Verwandschaft und Fortleben der von Tacitus genannten Völkerschaften, die, nach manchem bewundernswerthem Meisterwerke auf diesem Gebiete, dennoch in ihren großartigen Combinationen die überraschendsten Aufschlüsse theils bieten, theils ahnen lassen, sind noch zu wenig abgeschlossen, als daß schon viele ihrer Ergebnisse in dem verhältnißmäßig kurzem Commentare Platz finden durften.

Dies die Grundsätze, welche bei der Arbeit geleitet haben. Daß diese selbst an manchen Mängeln leidet, — nicht blos an Ungleichmäßigkeit der Orthographie, die bei der mehrmaligen Unterbrechung des Druckes schwer zu vermeiden war, — empfindet Niemand mehr als der Verfasser; auch bei solchen Arbeiten belehrt der Tag den Tag. Überdies sind an ein Buch dieser Art leicht sehr verschiedene Anforderungen zu machen, und oft mag den Einen das überflüssig dünken, was dem

Digitized by Google

Anderen noch nicht ausreichend erscheint: es fehlte hier an einem anerkannten Muster. An den Berichten über das alte Germanien und die Thaten seiner Stämme, wie sie von den großen römischen Geschichtschreibern aufgezeichnet sind, werden hoffentlich auch in diesem Gewande wenigstens Spuren ihrer unvergänglichen Schönheit erkennbar sein.

Der Verfasser.

Digitized by Google

lustiger rückt der Cäsar weiter in das Innere; er verheert das n. Chr. Land, und vernichtet den Feind, der keinen Zusammenstoß wagte, 16. oder, wenn er irgendwo Widerstand leistete, sogleich verjagt ward und zu keiner Zeit — wie man von den Gefangenen erfuhr — größere Furcht gehabt hatte. Denn als unbesiegbar und gewappnet gegen jedes Geschick priesen sie die Römer, die nach Vernichtung ihrer Flotte, nachdem sie ihre Waffen verloren, nachdem Rosse und Männer mit ihren Leichen die Gestade bedeckt, nun doch mit derselben Tapferkeit, gleichem Ungestüm, und als hätte ihre Zahl sich gemehrt, über sie hereingebrochen wären.

Danach ward der Soldat in die Winterquartiere zurückgeführt, 26. voll frohen Muthes, daß er das Unglück zur See durch einen glücklichen Feldzug wieder gut gemacht hatte. Diese Freude erhöhte der Cäsar durch seine Freigebigkeit, indem er jedem ersetzte, so viel er verloren zu haben angab. Und es galt für unzweifelhaft, daß der Feind wankte und darauf dachte Frieden nachzusuchen, und daß der Krieg, wenn noch der nächste Sommer hinzugenommen würde, zu Ende gebracht werden könnte.

Doch durch häufige Briefe mahnte Tiberius: er möchte heimkehren zu dem ihm zuerkannten Triumphe; es sei schon genug der Erfolge, genug der Zufälle. Glückliche und große Schlachten könnte er aufzählen; aber auch an die Verluste möchte er denken, die Wind und Wetter ihnen zugefügt hätten, nicht verschuldet durch den Anführer, aber doch schwer und bitter. Neunmal von Augustus nach Germanien geschickt, habe er mehr durch Klugheit ausgerichtet, als durch Gewalt. So seien die Sigambrer gewonnen, so die Sueven und König Marobodnus von den kriegerischen Gedanken zurückgebracht worden. Auch die Cherusker und die übrigen rebellischen Stämme könne man, nachdem man genugsam bedacht gewesen Rom zu rächen, ihren innern Streitigkeiten überlassen. — Als Germanicus noch ein Jahr erbat, um, was er angefangen, zu Ende zu bringen, drang er nachdrücklicher auf seine Bescheidenheit ein, indem er ihm das zweite Consulat antrug, dessen Geschäfte er in Rom selbst besorgen sollte. Daran knüpfte

Digitized by Google

n. Chr. 16. er zugleich: falls ja der Krieg noch fortgeführt werden müßte, so sollte er Stoff übrig lassen für den Ruhm seines Bruders Drusus, der, da zur Zeit kein anderer Feind vorhanden wäre, lediglich in Germanien den Imperatortitel erwerben und von dort nur den Lorbeer heimtragen könnte.

Da säumte Germanicus nicht länger, obwohl er merkte, daß das alles Verstellung war und man aus Mißgunst ihn von der schon betretenen Ruhmesbahn abrief.

II. 41. 42.

Am Ende des Jahres wird ein Bogen[1]) neben dem Tempel des Saturnus wegen der Feldzeichen, die, einst unter Varus verloren, nunmehr unter Germanicus Anführung, unter Tiberius Auspicien wieder erlangt waren, außerdem ein Tempel der Fors Fortuna an der Tiber in den Gärten, die der Dictator Cäsar dem römischen Volke vermacht hatte, und zu Bovillä ein Heiligthum des Geschlechts der Julier und ein Bild des Augustus eingeweiht.

n. Chr. 17. Unter dem Consulat des Cajus Cäcilius und Lucius Pomponius am siebenten Tage vor den Kalenden des Juni triumphirte Cäsar Germanicus über die Cherusker, Chatten, Angrivarier und was sonst für Stämme bis an die Elbe hin wohnen. Mit im Zuge führte man die Beute, die Gefangenen, Abbildungen der Berge, der Flüsse, der Schlachten: der Krieg ward, da man es ihm verwehrt hatte ihn zu beenden, als beendet angesehn. Es mehrte der Zuschauer Bewunderung seine eigne herrliche Gestalt und die fünf Kinder, die sein Wagen trug. Doch im Grunde regte sich verborgene Furcht, wenn sie bedachten, wie wenig Segen seinem Vater Drusus die Gunst der Menge brachte, wie sein Oheim Marcellus, als die Zuneigung des Volkes zu ihm am lebendigsten war, in früher Jugend dahingerafft ward: kurz und unheilbringend sei

42. des römischen Volkes Liebe. Übrigens schenkte Tiberius in Ger-

1) Nach Germanicus Tode errichtete man ihm „Triumphbogen zu Rom, am Ufer des Rheins, und auf dem Berge Amanus in Syrien, mit einer Inschrift, die besagte, was er gethan, und daß er für den Staat den Tod gefunden habe." Annalen II. 83.

Digitized by Google

manicus Namen dem Volke Mann für Mann dreihundert Sester- n. Chr.
zen, und bestimmte sich selbst zu seinem Collegen im Consulat. 17.
Dennoch gelang es ihm nicht für die Aufrichtigkeit seiner Liebe
Glauben zu finden: er beschloß den Jüngling unter dem Scheine
der Ehre aus dem Wege zu räumen; er schuf Anläße, oder ergriff
sie mit Hast, wenn der Zufall sie darbot.

II. 44—47.

Nicht lange danach ward Drusus nach Illyricum geschickt, um
sich an den Kriegsdienst zu gewöhnen und die Liebe des Heeres zu
gewinnen; zugleich meinte Tiberius, der Jüngling, den das üppige
Stadtleben übermüthig machte, sei im Lager besser am Platze,
und er selbst werde gesicherter sein, wenn seine beiden Söhne Le-
gionen unter sich hätten. Doch als Vorwand wurden die Sueven
gebraucht, die um Beistand gegen die Cherusker baten. Denn als
die Römer abgezogen und sie nach außen frei waren von Furcht,
hatten sie nach alter Stammessitte und damals überdies im Streite,
wessen der Ruhm sei, die Waffen gegen sich selbst gewandt.

Die Macht der Völkerschaften, die Tüchtigkeit der Anführer
blieb sich gleich; doch an Marobodnus haftete der Königstitel, ver-
haßt bei seinen Landsleuten, an Arminius, dem Kämpfer für die Frei-
heit, allgemeine Gunst. So nahmen nicht die Cherusker allein und 45.
ihre Bundesgenossen, Arminius alte Streiter, den Krieg auf, son-
dern auch aus Marobodnus Königreich fielen suevische Stämme,
die Semnonen und Langobarden, zu ihm ab. Durch ihren Zutritt
hätte er die Übermacht bekommen, wenn nicht Inguiomerus mit
einer Schaar Mannen zu Marobodnus übergetreten wäre, aus
keinem andern Grunde, als weil er es unter seiner Würde achtete,
seines Bruders Sohne, dem Jünglinge, als sein Oheim und als
alter Mann zu gehorchen.

Die Schlachtreihen werden gerichtet, beiderseits voll gleicher Hoff-
nung; und nicht greifen sie, wie es einst bei den Germanen Brauch
war, planlos hie und da oder in vereinzelten Haufen an: denn
durch die lange Kriegsführung gegen uns hatten sie sich daran

Digitized by Google

n. Chr. 17. gewöhnt, den Feldzeichen zu folgen, sich durch Nachhut zu sichern, auf der Feldherrn Wort zu hören.

Da sprach Arminius, der zu Roß alles durchmusterte, zu denen, an die er grade heranritt, von der wiedererkämpften Freiheit, von den niedergehauenen Legionen; er wies hin auf die Waffen und Geschosse der Römer, die noch in Vieler Händen waren. Einen Flüchtling hingegen nannte er Marobodnus: keine Schlacht habe er gesehn, des hercynischen Waldes Schlupfwinkel habe er seine Vertheidiger sein lassen, und bald durch Geschenke und Gesandte einen Vertrag erbettelt; ein Verräther des Vaterlandes, ein Trabant des Cäsar sei er, und mit derselben Erbitterung müsse er aus dem Lande gejagt werden, mit der sie den Varus Quintilius getödtet hätten. Sie möchten nur zurückdenken an so viele Schlachten: ihr Ausgang und zuletzt die Vertreibung der Römer habe hinlänglich gelehrt, wessen Werk des Krieges endliche Entscheidung gewesen sei.

46. Auch Marobodnus enthielt sich nicht des Prahlens über sich selbst und der Schimpfreden gegen den Feind, sondern den Inguiomerus an der Hand haltend bezeugte er: auf diesem Haupte ruhe aller Ruhm der Cherusker; seine Rathschläge haben gewaltet in allem, was glücklich ausgefallen sei: Arminius, ein toller Mensch und ohne Erfahrung, ziehe fremden Ruhm auf sich, weil er drei arglose Legionen und einen Feldherrn, der von Trug nichts wußte, mit seiner Falschheit hintergangen habe, zum großen Schaden Germaniens und zu seiner eignen Schande, da seine Gattin, da sein Sohn noch das Sklavenjoch trage. Er aber habe, von zwölf Legionen unter Tiberius Führung angegriffen, unbefleckt der Germanen Ruhm bewahrt; bald sei es unter billigen Bedingungen zum Abzuge gekommen, und es gereue ihn nicht, daß in ihrer eignen Hand liege, ob sie lieber Krieg gegen die Römer mit unverkürzter Kraft oder unblutigen Frieden wollten.

Die Heere, durch solche Worte aufgereizt, stachelten auch eigene Interessen, da von den Cheruscern und Langobarden für den alten Ruhm oder die junge Freiheit, von der Gegenpartei um Befest

Digitized by Google

gung der Alleinherrschaft gestritten ward. — Nie sind Heere mit n. Chr. 17.
größerer Wucht aufeinandergestoßen, nie mit zweideutigerem Erfolge, da auf beiden Seiten die rechten Flügel geworfen wurden. Man hoffte Erneuerung des Kampfes, hätte nicht Marobodnus sein Lager auf die Hügel zurückgezogen. Das war ein Zeichen, daß er sich besiegt gab; durch Überläuferei von Mannschaft entblößt, zog er sich zurück, und schickte Gesandte an Tiberius, die um Beistand bitten sollten. Die Antwort war: er wäre nicht berechtigt gegen die Cherusker die römischen Waffen aufzurufen, da er die Römer, als sie gegen denselben Feind kämpften, mit keiner Hülfe unterstützt hätte. Dennoch ward, wie wir berichtet haben, Drusus gesandt, den Frieden zu befestigen.

II. 62. 63.

Während Germanicus diesen Sommer in verschiedenen Provin- n. Chr. 19.
zen zubrachte, erwarb Drusus sich keine geringe Ehre, indem er die Germanen zur Zwietracht verlockte, mit der Absicht zugleich den Marobodnus, dessen Kraft schon gebrochen war, bis in das Verderben zu drängen. Es war unter den Gotonen[1]) ein vornehmer Jüngling, Namens Catualda, der sich einst vor Marobodnus Gewalt geflüchtet hatte, und nun, da es mislich um ihn stand, Rache an ihm zu nehmen wagte. Mit einer tüchtigen Schaar rückt er in das Land der Marcomannen ein, gewinnt durch Bestechung die Ersten des Landes zur Theilnahme, und bringt ein in den Königssitz und die daneben liegende Burg.[2]) Dort fand man der Sueven alte Beute und aus unsern Provinzen Marketender und Handelsleute, welche die Freiheit des Handelsverkehrs, dann Begierde ihr Geld zu mehren, zuletzt Vergessen ihres Vaterlandes, jeden aus seiner Heimath in das feindliche Land geführt hatte.

1) Die Gothen. Die Germania wird darauf zurückführen.
2) Vermuthlich das Bojohemum bei Velleius (S. 314), Bujaemum bei Strabo (S. 373).

Digitized by Google

68. n. Chr. 19. Marobodnus, von allem verlassen, blieb keine andere Zuflucht, als die Barmherzigkeit des Cäsar. Er überschritt die Donau, da wo sie an der norischen Provinz entlang fließt, und schrieb an Tiberius; nicht wie ein Flüchtling und Bittender, sondern mitten aus der Erinnerung an sein früheres Glück: denn da viele Stämme ihn, einst den gepriesensten König, zu sich berufen, habe er die Freundschaft mit Rom vorgezogen. — Geantwortet wurde vom Cäsar: ihm sollte in Italien ein sicherer und ehrenvoller Wohnsitz werden, falls er bleiben wollte; wäre aber seinen Verhältnissen ein anderer Entschluß zuträglicher, würde er mit gleicher Sicherheit, wie er käme, so sich wieder entfernen können. Übrigens im Senat erörterte er: nicht Philippus sei den Athenern, nicht Pyrrhus und Antiochus dem römischen Volke so sehr zu fürchten gewesen. Es ist die Rede noch vorhanden,[1]) in welcher er die Größe des Mannes, das Ungestüm der ihm unterworfenen Stämme, aus wie großer Nähe er Italien bedrohte, und seine klugen Pläne zu seiner Vernichtung hoch erhob. Marobodnus also ward in Ravenna behalten; wenn einmal die Sueven übermüthig wurden, wies man auf ihn hin, als würde er in sein Reich zurückkehren. Doch verließ er Italien achtzehn Jahre lang nicht, und alterte in sehr geschwächtem Glanze, weil er zu sehr sein Leben liebte. Gleiches Loos traf Catualda; keine andere Zuflucht blieb ihm. Nicht lange danach mit Hülfe der Hermunduren, unter Vibilius Anführung, geschlagen und zu Gnaden angenommen, wird er nach Forum Julium,[2]) einer Colonie im narbonensischen Gallien, geschickt. Die Barbaren, welche beide begleiteten, werden, damit sie nicht in den ruhigen Provinzen zerstreut Unruhe in sie brächten, jenseits der Donau zwischen den Flüssen Marus und Cusus angesiedelt: zum Könige gab man ihnen Vannius vom Stamme der Quaden.

1) Jetzt leider nicht mehr.
2) Frejus.
3) Die heutigen Namen beider Flüsse sind nicht mit Sicherheit anzugeben. (March und Waag? Marosch und Kerresch?)

Digitized by Google

II. 88.

Ich finde bei gleichzeitigen Schriftstellern und Senatoren, man n. Chr. 19.
habe im Senat einen Brief des Chattenfürsten Adgandestrius verlesen, worin er Arminius zu tödten versprach, wenn man ihm zur Vollziehung des Mordes Gift schickte; geantwortet sei: nicht mit Betrug und Heimlichkeiten, sondern offen und mit Waffen strafe das römische Volk seine Feinde. Durch diese Ehrenthat stellte sich Tiberius neben die alten Imperatoren, welche einen Vergiftungsversuch gegen den König Pyrrhus verboten und verrathen hatten. — Arminius übrigens hatte, da er, nachdem die Römer abgezogen und Marobodnus vertrieben war, nach der Königsherrschaft trachtete, den Freiheitssinn seines Volkes gegen sich. Während er, mit bewaffneter Hand angegriffen, mit wechselndem Glücke stritt, fiel er durch Hinterlist seiner Verwandten: er, unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Feldherrn, sondern das Reich in voller Blüthe bekämpft hatte, in den Schlachten des Erfolges nicht sicher, im Kriege unbesiegt. Auf sieben und dreißig Jahre brachte er sein Leben; zwölf Jahre behauptete er seine Macht: und noch wird von ihm gesungen[1]) bei den barbarischen Stämmen, von ihm, der, unbekannt den Jahrbüchern der Griechen,[2]) die nur Griechisches zu bewundern wissen, auch bei uns Römern nicht nach Gebühr gefeiert ist, die wir das Alte preisend um Neues unbekümmert sind.

III. 40—47.

In demselben Jahre thaten die Gemeinden Galliens wegen der n. Chr. 21.
Größe ihrer Schulden[3]) Schritte zum Aufstande, wozu am leiden-

1) Diese Angabe ist bezweifelt worden, indem man meinte, Tacitus habe, durch die Namensähnlichkeit verleitet, Lieder, die dem Gott Irmin galten, irrig auf den Helden bezogen; doch fehlt es hier an Beweisen. Vgl. S. 357.

2) An welchen Griechen hier zunächst gedacht sei, ist auf keine Weise zu entscheiden: ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß auch Cassius Dio, der Grieche, von Arminius letzten Thaten und seinem Tode nichts berichtet.

3) Sie hatten zur Bezahlung der Abgaben Summen aufgenommen.

Digitized by Google

n. Chr. 21. schaftlichsten aufhetzte: unter den Trevirern Julius Florus, bei dem Äduern Julius Sacrovir. Adel schmückte beide und der Vorfahren edle Thaten. Deshalb war ihnen auch das römische Bürgerrecht vor Zeiten gegeben, da dies noch selten und nur der Trefflichkeit als Preis bestimmt war. Diese machen in geheimen Gesprächen, zu denen sie die allerunbändigsten Menschen zuzogen, oder die, welche Dürftigkeit und Furcht in Folge von Verbrechen am meisten zum Frevel nöthigte, unter sich aus, daß Florus die Belger, Sacrovir die näheren Gallier aufreizen sollte. So reden sie denn in engeren Raths- wie in Volksversammlungen in aufrührerischem Tone von der Fortdauer der Abgaben, dem Druck des Wuchers, der Grausamkeit und dem Hochmuth der Präsidenten. Auch sei der Soldat feindselig gestimmt, seit er Germanicus Untergang vernommen. Es sei eine vortreffliche Zeit, die Freiheit wieder zu ergreifen, wenn sie, selbst in der Blüthe der Macht, bedächten, wie hülflos Italien, wie unkriegerisch der Stadtpöbel, daß keine Tüchtigkeit im Heere sei, außer bei den Fremden.

41. Kaum irgend eine Gemeinde blieb unberührt von dem Saamen dieses Aufstandes; die aber zuerst losbrachen, waren die Andecaver und Turoner. Die Andecaver hielt der Legat Acilius Aviola nieder, indem er die Cohorte aufrief, welche in Lugdunum als Besatzung stand: die Turoner wurden durch die Legionarsoldaten, welche Visellius Varro, Legat des unteren Germaniens, geschickt hatte, bewältigt, unter Anführung desselben Aviola und einiger der Vornehmsten Galliens, die Hülfe leisteten um ihren Abfall zu verhehlen und zu gelegnerer Zeit damit hervorzutreten. Sichtbar vor Allen war auch Sacrovir, wie er mit unbedecktem Haupte alle zum Kampfe für Rom entflammte: wie er vorgab, um seine Tapferkeit zur Schau zu stellen; die Gefangenen aber gaben an, er habe sich kenntlich gemacht, damit kein Geschoß auf ihn gerichtet würde. Tiberius, darüber zu Rath gezogen, verschmähte die Angabe und nährte durch seine Bedenken den Krieg.

42. Unterdessen führte Florus sein Vorhaben weiter; er verlockte eine Schaar Reiter, die, aus Trevirern gebildet, in unserem Dienste

Digitized by Google

und unserer Zucht stand, mit Ermordung der römischen Staats- n. Chr.
pächter[1]) den Krieg zu beginnen: wenige der Reiter wurden ver- 21.
führt, die Mehrzahl blieb pflichttreu. Ein anderer Haufe von Verschuldeten oder Mannen ergriff die Waffen; schon rückten sie gegen das Waldgebirge, Namens Arduenna, als ihnen durch Legionen von beiden Heeren, mit denen sich Visellius und Cajus Silius, grade gegen sie anrückend, ihnen entgegenwarfen, der Weg gesperrt ward. Und mit auserlesener Mannschaft vorangeschickt, warf Julius Indus, aus derselben Gemeinde, der mit Florus zerfallen und deshalb um so begieriger war etwas zu thun, die noch ungeordnete Menge auseinander. Florus täuschte durch stetes Wechseln seiner Schlupfwinkel die Sieger lange: endlich, als er die Soldaten erblickte, welche ihm die Wege zur Flucht versperrten, fiel er von seiner eigenen Hand. Und dies war das Ende des Aufstandes der Trevirer.

Bei den Äduern brach er um so viel massenhafter los, als die 43.
Gemeinde ansehnlicher und die Unterdrückungsmittel fern sind. Augustodunum,[2]) den Hauptort des Stammes hielt Sacrovir mit bewaffneten Schaaren in seiner Gewalt; darin den edelsten Nachwuchs Galliens, der dort wissenschaftlichen Studien obliegt, um durch dieses Pfand ihre Eltern und Verwandten zu gewinnen. Zugleich vertheilt er heimlich gefertigte Waffen unter die junge Mannschaft. Es waren ihrer vierzigtausend, zum fünften Theile mit Legionarwaffen, die übrigen mit Wurfspießen und Messern und was sie sonst auf der Jagd für Waffen führen. Dazu werden von den Sklaven diejenigen genommen, welche zu Gladiatoren bestimmt waren. Sie tragen nach Stammessitte über den ganzen Leib eine eiserne Rüstung; ihr Name ist Cruppellarier: Hiebe auszutheilen sind sie ungeschickt, wenn sie sie empfangen sollen, undurchdringlich. Verstärkung erhielt diese Heeresmacht aus den benachbarten Gemeinden, die zwar öffentlich noch nicht beitraten, aber im Einzelnen Mann für Mann ihnen dienstwillig waren; auch durch den Zwist

1) Wahrscheinlich waren eben sie die Gläubiger der Gemeinden.
2) Autun.

Digitized by Google

n. Chr. 21. der römischen Feldherrn, zwischen welchen man schwankte, da beide den Krieg für sich forderten. Bald wich der altersschwache Varro dem kräftigen Silius.

44. Doch zu Rom wehklagten die Besten voll Sorge um den Staat: nicht die Trevirer nur und Äduer, sondern vier und sechzig[1]) Gemeinden Galliens seien abgefallen, zugezogen seien als Bundesgenossen die Germanen, unsicher stehe es in Hispanien: alles ward, wie es bei Gerüchten geht, in zu großem Maßstabe geglaubt. Viele freuten sich aus Haß gegen die Gegenwart und Begierde nach einer Änderung selbst über ihre eignen Gefahren, und schalten Tiberius, daß er in so bewegter Zeit auf Denunciantenacten seine Sorge wendete. Ob etwa auch Sacrovir wegen Hochverraths im Senat belangt werden sollte? Erstanden seien endlich Männer, die den Blutbriefen mit den Waffen ein Ende machten. Ein elender Frieden werde selbst gegen Krieg mit Vortheil vertauscht. Desto sorgfältiger kleidete er sich in Sorglosigkeit; weder Aufenthaltsort noch Mienen änderte er, sondern lebte jene Tage wie gewöhnlich: war es die tiefste Verstellung, oder hatte er erfahren, die Sache sei nur mäßig und geringer als das Gerücht?

45. Unterdessen ließ Silius, der mit zwei Legionen heranzog, vorausgeschickte Hülfsmannschaft die Gaue der Sequaner verheeren, welche am Ende des Gebiets an der Gränze der Äduer lagen und sich mit ihnen zum Kriege verbündet hatten. Dann rückt er auf Augustodunum in schnellem Marsche. Es wetteiferten unter sich die Fahnenträger; murrend verlangte selbst der gemeine Soldat, er sollte nicht die gewöhnliche Ruhezeit, nicht die langen Nächte abwarten: sehen wollten sie nur die Feinde und von ihnen erblickt werden, das genüge zum Siege. Bei dem zwölften Meilenstein zeigte sich ihnen Sacrovir mit seinem Heere auf ebenem Felde. Vorn hatte er die Gepanzerten gestellt, auf die Flügel die Cohorten, hinten die Halbbewaffneten. Er selbst, unter den Ersten,

1) Die Zahl der gallischen Gemeinden wird zu verschieden angegeben, als daß sich bestimmen ließe, ob unter den vier und sechzig alle zu verstehen sind.

Digitized by Google

ritt auf stattlichem Rosse umher, mahnte an der Gallier alten u. Chr. 21.
Ruhm und welches Unglück sie über die Römer gebracht hätten: wie ehrenvolle Freiheit der Sieger, wie viel unerträglichere Knechtschaft der zweimal Besiegten harrte.

Nicht lange sprach er so, auch hörte man ihn nicht mit Freude, 46.
denn es nahte der Legionen Schlachtreihe: das auszuhalten waren sie — eine ungeordnete Menge und Städter, des Kriegsdienstes ungewohnt — weder an Augen noch Ohren stark genug. Silius hingegen, wiewohl die Hoffnung im Voraus schon ihm fast alle Veranlassung zu mahnenden Worten benommen hatte, rief dennoch: schämen müßten sie sich, daß sie, die Besieger Germaniens, gegen Gallier wie gegen einen Feind geführt würden. Eine Cohorte hat neulich die rebellischen Turonen, eine Ala die Trevirer, wenige Turmen aus eben diesem Heere haben die Sequaner niedergeworfen. Laßt euren Sieg lehren, daß die Äduer, je reicher an Gold, je üppiger in ihren Lüsten sie sind, desto weniger im Kriege gelten; und fliehen sie, so sorgt, daß sie nicht zu schwer zu tragen brauchen.[1]) Da brach ein ungeheures Geschrei los: die Reiterei kam ihnen in den Rücken; vorn rückte das Fußvolk an; auch auf den Seiten ward nicht gefeiert. Einen kleinen Aufenthalt verursachten die Gepanzerten, da die Eisenplatten fest hielten gegen Wurfgeschosse und Schwerdter; doch der Soldat griff zu Äxten und Hacken, als ob er eine Mauer durchbrechen wollte, und hieb auf ihre Rüstungen und Leiber ein. Einige warfen mit Stangen und Forken die unbewegliche Masse nieder: liegend, ohne daß sie sich aufzuarbeiten versuchten, wurden sie wie todt auf dem Platze gelassen.[2]) — Sacrovir flieht zuerst nach Augustodunum, dann aus Furcht vor Übergabe in ein benachbartes Landhaus, begleitet von seinen Getreusten. Dort fiel er von seiner eignen Hand; die

1) Wörtlich: sorgt für die Fliehenden. Unsere Deutung scheint am besten zu dem höhnischen Tone der ganzen Rede und namentlich zu der ausdrücklichen Erwähnung des Reichthums der Äduer zu stimmen. An abweichenden Erklärungen fehlt es nicht.

2) Vgl. die ähnliche Schilderung bei Dio S. 155.

Digitized by Google

n. Chr. 21. Übrigen stießen sich gegenseitig nieder. Das Landhaus, ihnen über dem Kopf angesteckt, verbrannte sie alle.

47. Da erst schrieb Tiberius Entstehung und Beendigung des Krieges an den Senat, ohne der Wahrheit etwas zu benehmen oder hinzuzufügen: durch Treue und Tapferkeit hätten die Legaten, er durch Klugheit die Oberhand behalten. Zugleich fügte er die Gründe hinzu, weshalb nicht er, nicht Drusus zu diesem Kriege abgegangen sei, indem er die Größe des Reichs hervorhob; auch sei das dem Fürsten nicht anständig, wenn eine oder die andere Gemeinde Unruhe stiftete, Rom zu verlassen, von wo alles regiert werde. Nunmehr, da er nicht durch Furcht hingezogen würde, wolle er gehn, um die Verhältnisse sich anzusehn und sie zu ordnen. — Es beschlossen die Senatoren Gelübde für seine Rückkehr, feierliche Gebete, und andere Ehren. Nur Dolabella Cornelius verstieg sich, da er es den andern zuvorzuthun meinte, zu abgeschmackter Schmeichelei: er stimmte dafür, daß er aus Campanien in festlichem Siegeszuge in die Stadt einziehn sollte. Daher erging ein Schreiben des Cäsar, in welchem er mit Nachdruck bemerkte: er sei nicht so arm an Ruhm, daß er, nachdem er die allerwildesten Stämme gebändigt, nachdem er in seiner Jugend so manchen Triumph begangen oder auch abgelehnt hätte, nun in seinem Alter für eine Fahrt über Land eine eitle Belohnung zu suchen brauchte.

IV. 72—74.

n. Chr. 28. In demselben Jahre brachen die Frisier, eine überrheinische Völkerschaft, den Frieden; unsere Habsucht war mehr daran Schuld, als daß sie die Abhängigkeit nicht hätten ertragen können. An Abgaben hatte ihnen Drusus nur ein geringes auferlegt,[1]) ihrer beschränkten Lage gemäß: sie sollten zum Bedarf der Soldaten gegerbte Rindsfelle beisteuern, ohne daß irgend Jemand genau darauf gehalten hätte, wie fest und wie groß; bis Olennius, ein Primi-

1) S. 291.

Digitized by Google

pilar, den man über die Friſier geſetzt hatte, mächtige Auerochſen- n. Chr. 28.
rücken ausſuchte, die bei der Annahme als Maß dienen ſollten. Dies — auch für andere Nationen nichts leichtes — war bei den Germanen noch ſchwerer zu ertragen, da ihre Waldgebirge wohl ungeheure Thiere in Menge liefern, auf den Höfen aber nur mäßig großes Vieh ſich findet. Und zuerſt lieferten ſie die Rinder ſelbſt aus, dann ihre Äcker, zuletzt die Leiber ihrer Frauen oder Kinder zum Frohndienſt. Daher Erbitterung und Klagen, und als ſie keine Hülfe fanden, als letztes Mittel der Krieg. Die Soldaten, welche die Abgaben einzogen, ſchleppten ſie fort und hefteten ſie an den Galgen. Olennius kam ihrer Wuth durch die Flucht zuvor, er fand Aufnahme in einem Caſtell Namens Flevum; in demſelben ſtand nicht unbedeutende Mannſchaft, Bürger und Bundesgenoſſen, um die Geſtade des Oceans zu bewachen.

Als dies Lucius Apronius, dem Proprätor des unteren Ger- 73.
maniens, bekannt ward, berief er die Veteranen der Legionen aus der oberen Provinz und auserwählte Mannſchaft aus den Hülfstruppen, Fußvolk und Reiterei, zu ſich. Beide Heere ließ er ſodann den Rhein hinabſchiffen und zugleich auf die Friſier einrücken, während die Belagerung des Caſtells ſchon aufgehoben und die Rebellen abgezogen waren, um ihr Land zu vertheidigen. So legt er denn durch die nächſten überſchwemmten Gegenden vermittelſt Dämmen und Brücken eine Straße, feſt genug um einen ziemlich ſchweren Zug hinüberzuführen. Da ſich unterdeſſen auch Furthen fanden, heißt er die Schwadron der Caninefaten[1]) und was an germaniſchem Fußvolk unter den Unſrigen diente die Feinde im Rücken umgehn. Schon in Schlachtordnung aufgeſtellt, ſchlagen dieſe die Schwadronen der Bundesgenoſſen und die Legionarreiterei, die zu Hülfe geſchickt wird, zurück. Darauf wurden drei leichtbewaffnete Cohorten, und wieder zwei, ſodann, nach einiger Zeit, die Flügelreiterei vorwärts geführt. Stark, wenn ſie ſich auf einmal auf ſie geworfen hätten, gaben ſie, in Abſätzen an-

1) Nachbarn der Bataver.

Digitized by Google

2. Chr. 28. rückend, ihren schon in Unordnung gebrachten Vorgängern keinen sichern Rückhalt, und wurden selbst von der Angst der Fliehenden fortgerissen. — Dem Cethegus Labeo, Legaten der fünften Legion, übergiebt er was von den Hülfstruppen noch zurück war. Und dieser, der, selbst in die höchste Gefahr gestürzt, die bedenkliche Lage der Seinigen erkannte, flehte durch Boten die starke Hand der Legionen an. Die fünfte stürmt vor, den andern voran, wirft in hitzigem Kampfe den Feind zurück, und bringt die Cohorten und die Flügelmannschaft, von Wunden matt, in Sicherheit.

Keine Rache nahm der Feldherr; auch die Leichen bestattete er nicht, obwohl viele Tribunen, Präfecten und Centurionen höheren Ranges gefallen waren. Man erfuhr von Überläufern: neunhundert Römer seien bei einem Haine, den sie Baduhennawald nennen, wo der Kampf sich bis in den zweiten Tag hinzog, niedergehauen worden; eine andere Schaar von vierhundert, welche sich des Landhauses des Cruptorix, der einst in unserem Dienste stand, bemächtigt hatten, sei, als Furcht vor Verrath bei ihnen rege ward, wechselseitigen Hieben erlegen.

74. Gepriesen war darob unter den Germanen der Friesier Name, während Tiberius den Verlust verhehlte, damit er Niemandem den Krieg anzuvertrauen brauchte. Auch des Senats Sorge war nicht darauf gerichtet, ob das Reich an seinen Enden entehrt würde: innere Angst hatte sich der Gemüther bemächtigt; Heilmittel für sie suchte man in der Schmeichelei.

Was die ersten sechs Bücher der Annalen an Berichten über den Verlauf der deutschen Kriege enthalten, ist im Vorhergehenden vollständig mitgetheilt. Die folgenden Bücher bis zum elften sind untergegangen, und man muß in vereinzelten Stellen bei andern Schriftstellern spärlichen Ersatz für sie suchen. Da so die Erzählung des Meisters abgebrochen ist, möge hier zuvörderst Einzelnes seine Stelle finden, was zu ihrer Ergänzung dienen kann.

Digitized by Google

Wir beginnen mit einigen Angaben bei Tacitus selbst, die erkennen lassen, welche Bedeutsamkeit man zu Tiberius Zeit Germanien und den dortigen Kriegen im Verhältniß zu den übrigen Theilen des römischen Reiches beilegte.

Annalen. IV. 5.

— In kurzer Übersicht ging Tiberius die Zahl der Legionen durch und welche Provinzen sie zu sichern bestimmt waren. Auch ich glaube erörtern zu müssen, welche Waffenmacht Rom damals besaß, welche Könige uns verbündet, wie viel enger unserer Herrschaft Grenzen waren.

Italien sicherten auf beiden Meeren zwei Flotten, bei Misenum und Ravenna; das nächste Gestade Galliens die Schnabelschiffe, welche Augustus in der Schlacht bei Actium in seine Gewalt gebracht und nach der Stadt Forum Julium[1]) geschickt hatte, mit tüchtiger Rudermannschaft. Doch die vorzüglichste Stärke beruhte auf acht Legionen am Rhein, zur Sicherung gegen die Germanen zugleich und gegen die Gallier bestimmt. Hispanien, das neuerdings vollständig unterworfen war, war von dreien besetzt. Die Maurer hatte König Juba vom römischen Volke zum Geschenk erhalten. Im übrigen Africa zwei Legionen; eine gleiche Anzahl in Ägypten. Der ganze unermeßliche Landstrich sodann von Syrien an bis zum Fluß Euphrat ward von vier Legionen behauptet; Grenznachbaren waren der Iberer, der Albaner und andere Könige, die durch unsere Größe gesichert werden gegen auswärtige Mächte. Thracien hatten Rhömetalces und die Söhne des Cotys, das Ufer der Donau zwei Legionen in Pannonien, zwei in Mösien inne: eben so viele standen in Dalmatien, der geographischen Lage nach geeignet, jenen zum Rückhalt zu dienen und zugleich, wenn Italien plötzlicher Hülfe bedürfte, aus nicht zu großer Ferne berufen

1) S. 470.

Digitized by Google

werden zu können; obwohl in Rom eine eigene Besatzung lag, drei städtische, neun prätorische Cohorten, meistens in Etrurien und Umbrien ausgehoben, oder im alten Latium und den alten römischen Colonieen. An geeigneten Stellen in den Provinzen standen Triremen der Bundesgenossen und Schwadronen und Cohorten der Hülfstruppen: kaum eine geringere Macht. Doch diese weiter im Einzelnen zu verfolgen, schien mir zu unsicher, da sie, wie die Zeit es erforderte, bald hier- bald dorthin zogen und ihre Zahl anwuchs, bisweilen auch verminderd ward.

Aus diesem Übergewichte der germanischen Legionen wird klar, wie wohl berechnet es war, daß man, um Agrippina sicher zu verderben, Menschen anstiftete, „die ihr zuredeten, sich zu dem germanischen Heere zu flüchten“ (IV. 67.).

Ihre Macht sollte aber bald, anstatt der Verläumdung zu dienen, den Kaiser selbst die Grenzen seiner Gewalt kennen lehren.

Annalen. VI. 30.

— Abudius Ruso, vormals Ädil, wird, während er den Lentulus Gätulicus, unter dem er eine Legion befehligt hatte, in das Verderben zu stürzen sucht, weil dieser dem Sohne des Sejanus seine Tochter bestimmt hatte, obenein selbst verurtheilt und aus der Stadt verwiesen. Gätulicus befehligte zu der Zeit die Legionen im oberen Germanien, und hatte sich die größte Liebe erworben: gnädig ohne Grenzen, gemäßigt auch wo er streng verfuhr, auch dem benachbarten Heere um seines Schwiegervaters, Lucius Apronius, willen nicht unwerth. Daher das nie verstummte Gerücht, er habe gewagt einen Brief an den Kaiser zu senden: in die Verwandtschaft mit Sejanus sei er nicht aus eigenem Willen getreten, sondern auf Tiberius Rath; er habe sich eben so gut irren können wie Tiberius, und keineswegs dürfe der-

Digitized by Google

selbe Irrthum bei dem Kaiser als etwas Argloses, bei andern als Grund zum Verderben gelten. Seine Unterthanentreue habe er nicht gebrochen, und werde es auch nicht thun, wenn man ihn mit Nachstellungen verschone. Einen Nachfolger im Amte werde er als ein Todesurtheil ansehn. Daher wollten sie unter sich gleichsam einen festen Vertrag schließen, dem zu Folge der Fürst alles übrige, er nur seine Provinz behielte. — So wunderbar dies auch ist, fand es dennoch Glauben, weil von Sejanus sämmtlichen Verwandten er einzig und allein unangetastet und in hoher Gunst verblieb, indem Tiberius bei sich bedachte: der Haß gegen ihn sei allgemein, sein Alter der äußersten Grenze nah, und mehr auf dem Gerüchte als auf innerer Kraft beruhe seine Macht.

Mit minderer Schonung war gegen Silius verfahren, dem der Ruhm, welchen er sich in Germanien erworben, nicht den Schutz verliehen hatte, den Gätulicus in seinen Legionen fand.

Annalen. IV. 17—19.

— Unermüdlich drang Sejanus auf Tiberius ein und hielt n. Chr. 24.
ihm vor: der Staat sei in sich gespalten, wie zum Bürgerkriege; es gäbe schon Leute, die sich von Agrippina's Partei nennten, und, widerstände man nicht, würden bald ihrer mehr sein; und kein Mittel gäbe es gegen die um sich greifende Zwietracht, als wenn einer oder der andere von denen, die in erster Reihe ständen, gestürzt würden. Aus diesem Grunde greift er Cajus Silius 18.
und Titius Sabinus an. Die Freundschaft des Germanicus war beiden verderblich; dem Silius auch der Gedanke, daß er, der sieben Jahre lang ein ungeheures Heer befehligt, in Germanien die Triumphalinsignien sich erworben, und im Kriege gegen Sacrovir den Sieg erfochten hatte, je gewaltiger und großartiger sein Sturz wäre, desto größere Furcht den andern einjagen würde. Die Meisten glaubten, der Anstoß, den er gab, sei durch seinen Mangel

Digitized by Google

an Selbstbeherrschung vergrößert worden, indem er ohne Maß prahlte: sein Soldat habe fest im Gehorsam beharrt, während die anderen in Empörung verfielen, und nicht würde Tiberius den Thron behauptet haben, wenn auch seine Legionen die Neuerungssucht ergriffen hätte. Das, meinte der Cäsar, beeinträchtigte seinen Glanz und solchem Verdienste sei er nicht gewachsen. Denn Wohlthaten werden in so weit freudig aufgenommen, als man glaubt, sie vergelten zu können; überschreiten sie diese Grenze zu sehr, so wird mit Haß, anstatt mit Dank gezahlt.

19. Silius hatte eine Frau, Sosia Galla, dem Fürsten verhaßt, weil Agrippina sie liebte. Diese beiden beschloß man festzunehmen, Sabinus ward vorläufig vertagt. Man schickte über sie den Consul Varro, der, alte Feindschaft von den Vätern her vorwendend, Sejanus gehässigen Plänen zu eigner Schmach und Schande zu Willen war. Als der Verklagte um kurzen Aufschub nachsuchte, bis der Ankläger das Consulat niederlegte, war der Cäsar dagegen: es sei ja durchaus üblich, daß Beamte Privatpersonen vor Gericht zögen, und nicht dürfe man des Consuls Recht schmälern, dessen Nachtwachen das Ziel hätten „daß der Staat nicht irgendwo Schaden nähme." Das war Tiberius eigenthümlicher Kunstgriff, ganz neu erfundene Nichtswürdigkeiten mit altehrwürdigen Worten zu umkleiden. So werden denn die Senatoren mit größtem Eifer und Nachdruck zusammengebracht, als ob man wirklich nach den Gesetzen mit Silius verfahren wollte, oder Varro wirklich ein Consul, oder das wirklich die Republik wäre: der Angeklagte schwieg, oder öffnete er einmal den Mund zur Vertheidigung, so barg er nicht, wessen Zorn ihn niederdrückte. Langes arglistiges Schweigen über Sacrovir, um dessen Empörung er wußte; der Sieg durch Habsucht befleckt; sein Weib Sosia: das rückte man ihm vor. Und ohne Zweifel haftete an ihnen der Vorwurf der Erpressung, doch ward alles in der Klage der beleidigten Majestät zusammengefaßt: Silius kam der drohenden Verurtheilung durch freiwilligen Tod zuvor.

Digitized by Google

Friedlicher endete ein anderer Held der germanischen Kriege:

Annalen. IV. 44.

Es starben in diesem Jahre zwei hochgestellte Männer, Cnejus Lentulus und Lucius Domitius. Dem Lentulus gereichte, außer dem Consulat und dem Triumphalschmucke wegen eines Sieges über die Gätuler, zu hoher Ehre erst edel getragene Armuth, dann großer Reichthum, unschuldig erworben und mit Besonnenheit genutzt. Domitius durfte stolz sein auf seinen Vater: er war im Bürgerkriege Herr des Meeres gewesen, bis er sich zu Antonius, dann zu des Cäsar Partei gesellte. Sein Großvater war in der pharsalischen Schlacht für die Optimaten gefallen. Er selbst ward auserkoren mit der jüngeren Antonia, Octavia's Tochter, vermählt zu werden. Später führte er ein Heer über den Elbestrom und drang tiefer in Germanien ein, als irgend einer vor ihm: er erhielt dafür den Triumphalschmuck.[1]) n. Chr. 25.

Ein Jahr später erscheinen Sigambrer als Genossen der Römer im Kampfe gegen thracische Bergvölker.

Annalen. IV. 47.

— Der römische Feldherr rückte in Schlachtordnung an und trieb sie ohne große Mühe zurück; die Barbaren ließen nicht viel Blut, weil sie die Zuflucht in der Nähe hatten. Nachdem er sodann an Ort und Stelle ein festes Lager angelegt, besetzt er mit tüchtiger Mannschaft eine schmale Berghöhe, die in gleichmäßigem Zuge bis an das nächste Castell hinreichte, welches durch eine große Menschenmasse — zum Theil bewaffnet, zum Theil ein ordnungsloser Haufe — geschützt ward. Zugleich schickt er gegen die Unbändigsten, welche vor dem Walle nach Stammessitte mit Gesang und Tanz umherschwärmten, ausgewählte Bogen- n. Chr. 26.

1) S. 307.

Digitized by Google

schützen. So lange diese aus der Ferne schossen, brachten sie ihnen viele und unvergoltene Wunden bei: als sie näher heranrückten, wurden sie durch einen plötzlichen Ausfall in Unordnung gebracht, und zogen sich zurück unter den Schutz der Cohorte Sigambrer, welche die Römer nicht weit davon aufgestellt hatten, als stets schnell entschlossen zu jeder Gefahr; nicht minder auch, weil sie mit ihrem Kriegsgesange und Waffengetöse Entsetzen einzujagen verstanden.

Unter den Ergänzungen der taciteischen Erzählung, welche andere Schriftsteller bieten, gebührt billig die erste Stelle dem poetischen Berichte eines Augenzeugen über Germanicus Seefahrt. Sein Verfasser ist Pedo Albinovanus, derselbe, dem eine ziemlich allgemein angenommene Vermuthung das Trauergedicht über Drusus Tod zuschreibt. (S. 301.)[1]) Leider hat der Rhetor Seneca, dem wir unsere Kenntniß des Gedichtes danken, nur wenige Verse daraus aufbewahrt; zu wenige, als daß man mit Sicherheit entscheiden könnte, auf welche der beiden großen, von Tacitus geschilderten, Seefahrten es sich bezog. (S. 453 u. 463.)[2]) Wenn der bange, fast verzagende Ton eher an die unglückliche Rückfahrt denken läßt, so stimmt doch der Gedanke, man steure auf unbekannter Bahn einem unerreichbaren Ziele zu, mehr zu der ersten Ausfahrt: durfte diese auch von Tacitus als eine glückliche bezeichnet werden, so mochte es doch an angstvollen Augenblicken nicht fehlen; diese selbst mit zu starken Farben zu malen, konnte dem Dichter ein Mittel sein, den glücklichen Erfolg um so glänzender hervorzuheben. Der Text der Verse ist übrigens so wenig kritisch festgestellt, daß die Übersetzung gezwungen wird, sich etwas freier als sonst zu bewegen. — Dem Dichter lassen wir die Geschichtschreiber, Vellejus, Cassius Dio, Suetonius, mit ihren sehr verschiedenartigen Beiträgen folgen: Tacitus erscheint neben ihnen doppelt groß.

1) Vielleicht der als Anführer der Reiterei von Tacitus genannte Pedo. (S. 442.)
2) An die erste, S. 442 kurz erwähnte, ist schwerlich zu denken.

Digitized by Google

Seneca, Suasorien. 1.

— Die lateinischen Declamatoren haben in der Beschreibung des Oceans nichts sonderliches geleistet, denn die meisten schrieben schwülstig oder verloren sich in Einzelnheiten. Keiner von ihnen vermochte mit solchem Schwunge davon zu reden wie Pedo, wenn er von Germanicus Schiffahrt sagt:

Längst schon lag uns im Rücken der Tag, im Rücken die Sonne;
Längst schon über die Grenze der Welt, der bekannten, gedrungen,
Steuern wir vor in die Nacht auf nicht verstattetem Pfade,
Kühn entschlossen des Alls alläußerstes Ziel zu erreichen.
Siehe, da regt es sich unter des Meers träg starrender Fläche,
Und Unthiere erheben sich rings, blutgierige Riesen,
Schon der Schiffe Gebälk mit gewaltigen Klauen erfassend.
Solches Getöse verdoppelt die Furcht: „fest sitzen die Schiffe!
„Nie wird wieder ein schwellender Hauch die Segel beleben!
„Ruhmlos sollen wir hier und wehrlos alle verderben
„(O unseliges Loos!) ein Fraß den Thieren des Meeres!“

Und wohl schaut vom erhabenen Bord in die dunkele Ferne
Forschend ein Mann, mit des Auges Gewalt der nächtlichen Schatten
Heer zu sprengen bedacht: doch nichts entdecket der Späher.
Da bricht aus der beklommenen Brust die zagende Rede:
„Freunde wohin? schon schwindet der Tag; an der Gränze des Weltalls
„Schließet den Weg uns Mutter Natur durch ewiges Dunkel.
„Suchen wir noch ein Volk, ob dem sich ein anderer Himmel
„Wölbt? eine andere Welt, von der noch keiner berichtet?
„Rückkehr fordert der Gott: es soll kein sterbliches Auge
„Schauen das Ende des Alls. Was reizt das verwegene Ruder
„Frech die geheiligte Fluth? was nahn wir entweihend der Götter
„Stillem, friedlichem Haus?“

Vellejus. B. 2. K. 124. 125. 129.

— Solche Gewalt hatte des einen Mannes (Tiberius) Hoheit, daß man nicht zum Schutze der Guten, nicht zur Abwehr der Schlechten Waffen gebrauchte. Nur ein Kampf war übrig, ein

Digitized by Google

Kampf im Inneren: denn Roms Senat und Volk behauptete gegen den Cäsar sein Verlangen, er sollte in seines Vaters Stelle treten; jener hingegen wollte die Erlaubniß erkämpfen, ein Bürger unter Bürgern, nicht ein alles überragender Fürst zu sein. Endlich erlag er mehr der Vernunft als der Ehre, da er ja wohl
125. einsah, daß, was er nicht schützte, untergehen mußte. — Und nicht lange blieb uns verborgen, welches Unglück unserer wartete, hätten wir unsern Willen nicht durchgesetzt, welch ein Segen uns unseres Verlangens Erfüllung war. Denn das Heer, das in Germanien diente und von Germanicus selbst befehligt ward, und mit ihm die Legionen, die in Illyricum standen, ergriff eine wahre Raserei und tief wurzelnde Begier alles um und umzukehren: einen neuen Anführer, eine neue Ordnung, einen neuen Staat verlangten sie. Wagten sie doch selbst zu drohen: sie würden dem Senate, sie würden dem Fürsten Gesetze geben; das Maß ihres Soldes, das Ende ihres Dienstes erfrechten sie sich eigenmächtig zu bestimmen. Selbst bis zur Waffengewalt kam es, das Eisen ward gezückt, und fast hätte des Schwerdtes entfesselte Gewalt auch die letzte Schranke durchbrochen: an einem Manne fehlte es, der gegen den Staat anführen wollte, nicht an Soldaten, die bereit waren ihm zu folgen. Doch der alte Feldherr, der, voll reifer Erfahrung, vielem entgegentrat, einiges auch mit Ernst und Nachdruck zusagte, an den vorzüglich schuldigen strenge Rache nahm, die übrigen gelinde strafte, beschwichtigte das alles und ließ es spurlos verschwinden. —

129. — Doch nachdem ich gleichsam ein Bild von der Regierung des Tiberius Cäsar im Ganzen aufgestellt habe, will ich jetzt das Einzelne aufzählen. Mit welcher Klugheit hat er den Rhascupolis, der Cotys, seinen Brudersohn und Genossen in der Herrschaft, gemordet hatte, aus seinem Lande zu entfernen gewußt? Vor allen half ihm dabei Flaccus Pomponius, ein Consular, ein Mann wie geschaffen zu jeder rechten That, der in einfacher Tüchtigkeit stets neuen Ruhm verdient, ohne je danach zu haschen. Mit welchem Ernste wohnt er — wie ein Senator und Richter, nicht wie ein

Digitized by Google

Fürst — gerichtlichen Verhandlungen bei? Wie schnell hat er den * *[1]), der undankbar auf Umsturz des Bestehenden dachte, niedergedrückt? Wie hat er seinen Germanicus, den Bändiger Germaniens, empfangen, ihn, den er mit seinen Rathschlägen ausgerüstet, den er selbst einst in die Anfänge der Kriegskunst eingeführt hatte? Mit welchen Ehren hat er seine Jugend ausgezeichnet: wie entsprach doch des Triumphes Pracht der Größe seiner Thaten! Wie oft hat er das Volk durch Geschenke geehrt; wie oft und wie gern das Vermögen der Senatoren, sobald er es mit des Senats Willen thun konnte, so ergänzt, daß er weder zur Üppigkeit einlud, noch duldete, daß ehrenhafte Armuth ihrer Würde verlustig ginge? Zu welchen Ehren hat er seinen Germanicus in die Provinzen jenseits des Meeres gesandt? Welche Macht kluger Gedanken entfaltete er, als er, bedient und unterstützt von seinem Sohne Drusus, den Marobodnus, der sich zäh und unbeweglich in den Grenzen seines eigenmächtig erworbenen Königreiches hielt, wie eine Schlange, die sich in die Erde verkrochen — möge seine Hoheit die Wendung mir verzeihen — durch heilsame Medicamente zwang hervorzukommen? Mit welcher Feinheit hält er ihn in seiner Gewalt: in allen Ehren und doch nicht unbewacht?[2]) Wie gewaltig war der Krieg, den Sacrovir, der erste Mann Galliens, und Florus Julius schürten: mit wie bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Kraft hat er ihn unterdrückt, so daß das römische Volk sich eher seines Sieges als der Waffen in seiner Hand bewußt ward, und die Siegesboten denen zuvorkamen, die die Gefahr melden sollten?

Cassius Dio. B. 57. K. 5. 6. 18.

— Die Soldaten in Germanien aber, die dort des Krieges wegen in großer Anzahl versammelt waren und sahen, daß Ger-

1) Lücke im Text.

2) Suetonius, Leben des Tiberius K. 37: Feindliche und verdächtige Könige hielt er mehr durch Drohungen und Klagen, als durch Gewalt nieder. Einige, die er durch Schmeicheleien und Versprechungen aus ihrem Lande zu sich gelockt hatte, schickte er nicht zurück: so Marobodnus, den Germanen, Thrasypolis, den Thracer.

Digitized by Google

manicus auch ein Cäsar war und ein weit besserer als Tiberius, beobachteten keinerlei Maß: unter gleichen Vorwänden[1]) stießen sie Schimpfreden aus gegen Tiberius, und boten Germanicus die höchste Gewalt an. Als aber jener, nachdem er viel geredet und doch nicht vermocht hatte, sie zur Ruhe zu bringen, zuletzt das Schwerdt zog, als sei er sogar entschlossen, sich selbst zu tödten, da erhob sich ein lautes Wehgeschrei; und einer von ihnen rief, sein eignes Schwerdt emporhaltend: nimm dieses, denn es ist schärfer! — Germanicus, der nun sah, wie weit es gekommen war, wagte nicht sich zu tödten, theils aus andern Gründen, theils, weil er erwarten konnte, sie würden darum nicht weniger im Aufstande verharren. Statt dessen faßte er einige Schreiben ab, als ob sie von Tiberius geschickt wären, verdoppelte den Soldaten das Geschenk, welches Augustus in seinem Testamente angeordnet hatte (gleichfalls als ob es von jenem käme), und entließ die, welche über das Dienstalter hinaus waren. Die Mehrzahl von ihnen bestand aus dem Stadtpöbel, den Augustus nach Varus Misgeschick mit ausgehoben hatte. Damals nun machten sie auf diese Weise ihrer Empörung ein Ende. Später aber, da einige Senatoren als Gesandte von Tiberius kamen, mit denen dieser im Geheimen nur eben das besprochen hatte, wovon er Germanicus in Kenntniß gesetzt wissen wollte — denn er wußte wohl, daß sie jedenfalls dem Germanicus alle seine Gedanken eröffnen würden, und wollte nicht, daß sie oder Germanicus außer diesen, die er ihnen mitgetheilt, noch irgend weiter an andere denken sollten:[2]) als also diese Gesandten kamen, machten die Soldaten wieder Lerm, indem sie Germanicus List gemerkt hatten, und nun argwöhnten, die Senatoren wären dazu da, um seine Anordnungen rückgängig zu machen. Wenig fehlte, so hätten sie einige von den Gesandten getödtet. Stürmisch drangen sie auf Germanicus ein, und griffen seine Gattin Agrippina und seinen Sohn, die er heimlich irgendwohin in Sicherheit schicken wollte, auf dem Wege auf: jene war

1) Wie das pannonische Heer. S. 421.
2) Eine im Original nicht minder unklare Stelle.

Digitized by Google

eine Tochter des Agrippa und der Julia, der Tochter des August
diesen nannten sie Cajus Caligula, weil er, im Lager auferzog
statt der Schuhe, wie sie in Rom üblich sind, Soldatenschu
trug. Und die schwangere Agrippina gaben sie ihm auf seine B
ten frei, Cajus aber hielten sie fest. — Im Laufe der Zeit wur
sie auch damals wieder ruhig, da sie nichts ausrichteten. Ja
ging eine solche Umwandlung mit ihnen vor, daß sie selbst, o
Geheiß, die Verwegensten unter sich festnahmen und einen T
davon auf eigene Hand tödteten, die andern aber dem versammel
Heere vorführten und, je nach der Ansicht der Mehrzahl, die ei
umbrachten, die andern losließen.

Germanicus, der auch so noch fürchtete, daß sie sich wie
empören könnten, fiel in das Land der Feinde ein und blieb d
eine Zeitlang, indem er seinen Soldaten zu gleicher Zeit Besch
tigung und reichlichen Lebensunterhalt aus fremden Mitteln
Und er, der wohl im Stande gewesen wäre, die höchste Gew
an sich zu bringen — denn er war der Gegenstand des Wo
wollens aller Römer insgesammt wie besonders seiner Untergebe
— wollte es nicht. Tiberius aber lobte ihn wohl deshalb
schrieb häufig in süßen Worten an ihn sowohl als an Agrippi
über seine Thaten jedoch empfand er keineswegs Freude:[1])
fürchtete ihn vielmehr doppelt, da er nun auch die Heere auf
ner Seite hätte. Denn das konnte er freilich nicht glauben,
er wirklich so dächte, wie er zu denken schien: war er sich
selbst bewußt, wie er stets anders sprach, anders handelte.[2])

— Germanicus aber, der den Feldzug gegen die Germa
mit Glück führte, drang bis an den Ocean vor. Nachdem er
Barbaren in offener Schlacht besiegt hatte, sammelte und bestat

1) Dio 58, 8: In der Regel nannte Tiberius sich Cäsar, bisweilen auch G
manicus, in Folge von Germanicus Thaten.

2) Suetonius, Leben des Tiberius K. 52: Von Germanicus dach
so bämisch, daß er von seinen herrlichen Thaten geringschätzig als von überst
sprach, und auf seine ruhmvollsten Siege schalt, als wären sie dem Staate verder
— Angaben, die wohl auf Tiberius spätere Zeit zu beziehen sind.

Digitized by Google

er die Gebeine derer, die mit Varus gefallen waren, und brachte auch die Feldzeichen wieder in seinen Besitz.

Suetonius, Leben des Cajus Caligula. K. 1, 3—5.

— Nach Germanien geschickt, beschwichtigte Germanicus die Legionen, die auf die Kunde von Augustus Hintritt einmüthig mit der größten Beharrlichkeit Tiberius nicht als Herrn anerkennen wollten und ihm selbst die höchste Gewalt übertrugen: ob mit größerer Festigkeit oder größerer Treue und Liebe, ist schwer zu sagen. Bald danach besiegte er auch den Feind und triumphirte. —

3. Daß Germanicus alle Vorzüge des Körpers und des Geistes in einem Maße wie niemandem zu Theil geworden waren, ist bekannt genug: große Schönheit; ungemeine Tapferkeit; ein Talent, das in griechischer und lateinischer Beredsamkeit und Wissenschaft sich gleich bedeutend erwies; ein ganz einzig wohlwollender Sinn; ein bewundernswerthes und stets von Erfolg begleitetes Streben, sich die Gunst der Leute zu erwerben und Liebe zu verdienen. — Oft hat er Mann an Mann den Feind erlegt. Processe hat er noch geführt, als er schon mit Triumphalehren geschmückt war, und neben anderen Denkmälern seiner Studien auch griechische Comödien hinterlassen. Im Hause und draußen stets voll echten Bürgersinns: freie und verbündete Städte betrat er ohne Lictoren. Besuchte er irgendwo die Gräber ausgezeichneter Männer, so opferte er ihren Manen. Die alten, zerstreuten Gebeine derer, die in der Varusschlacht gefallen waren, wollte er unter einem Grabhügel bestatten; und mit eigner Hand begann er zuerst sie aufzulesen und zusammenzutragen. Selbst gegen seine Verläumder, wer sie auch waren und wie bedeutend auch der Anlaß, war er milde. —

4. Für solche Tugenden erndtete er den reichsten Lohn. So geachtet und geliebt war er von den Seinigen, daß Augustus — denn die übrigen Verwandten übergehe ich — lange unschlüssig war, ob er ihn nicht zu seinem Nachfolger bestimmen sollte, und

Digitized by Google

ihn dann von Tiberius adoptiren ließ. So sehr war er des Volkes Liebling, daß sehr viele erzählen, so oft er irgendwohin kam oder sich von einem Orte entfernte, sei er wegen des Gedränges derer, die ihm entgegenkamen oder ihn begleiteten, bisweilen in Lebensgefahr gerathen. Als er aber aus Germanien nach Unterdrückung des Aufstandes zurückkehrte, seien die Prätorianercohorten ihm sämmtlich entgegengezogen, obwohl angesagt war, daß nur zwei ausrücken sollten; die Bevölkerung Roms aber, von jedem Alter, Geschlecht und Stande, sei bis zum zwanzigsten Meilensteine hinausgeströmt. — Doch weit lauter, weit unverfänglicher sind die 5.
Zeugnisse, welche bei seinem Tode und nach seinem Tode für ihn abgelegt wurden. An dem Tage, wo er starb, flogen Steine gegen die Tempel; der Götter Altäre wurden umgestürzt; einige Leute warfen ihre Hausgötter hinaus auf die Straße; neugeborene Kinder wurden ausgesetzt. Sollen doch die Barbaren, die unter sich oder gegen uns Krieg führten, einmüthig in einen Waffenstillstand gewilligt haben, als hätte sie alle in nächster Nähe ein schweres Leid getroffen. Einige Barbarenkönige, heißt es, legten den Bart ab und schoren ihren Weibern den Kopf zum Zeichen der tiefsten Trauer.

Als Tiberius zehn Jahre nach Germanicus Abberufung aus Deutschland den Entschluß faßte, Rom zu verlassen und fortan auf dem felsigen Capri sich und seinen Lüsten zu leben, mochten sich die Verhältnisse in dem Lande, zu dessen völliger Besiegung Germanicus nur noch ein Jahr verlangte, wesentlich geändert haben, wesentlicher, als unsere Quellen es erkennen lassen. Durch wenige, die Wißbegier mehr reizende als befriedigende, Worte versetzt uns Suetonius von der Weser an den Rhein und wie zurück in Ariovistus Zeiten. Leben des Tiberius K. 41: Nachdem er auf seine Insel zurückgekehrt war, entledigte er sich gänzlich aller Sorge für den Staat. Daß Armenien von den Parthern eingenommen, Mösien von den Dacern und Sarmaten,

Digitized by Google

Gallien von den Germanen verheert wurde, darum kümmerte er sich nicht: zu großer Schande und nicht geringerer Gefahr des Reiches.

Besser sind wir über Cajus Caligula unterrichtet: wie schon bei seiner Geburt unser Blick nach Deutschland gelenkt wird, so waren es Deutsche, die in Rom seinen Tod zu rächen dachten. — Wir ordnen die Angaben nach der Zeitfolge.

Suetonius, Leben des Cajus. K. 8.

Wo Cajus Cäsar geboren sei, ist wegen der Verschiedenheit der Angaben ungewiß: Cnejus Lentulus Gätulicus schreibt: er sei zu Tibur geboren; Plinius Secundus: im Trevirerlande, in dem Vicus Ambiatinus oberhalb Confluentes[1]); und dieser letztere fügt als Beweis hinzu, man zeige dort Altäre, mit der Aufschrift: Wegen Agrippina's Entbindung. In den Acten finde ich, daß er zu Antium geboren ist. — Plinius wird durch die Chronologie widerlegt. Denn die, welche Augustus Geschichte aufgezeichnet haben, stimmen darin überein: Germanicus sei nach Führung des Consulats nach Gallien[2]) geschickt, als Cajus schon geboren war. Auch in der Inschrift des Altars kann Plinius Ansicht wohl keine Stütze finden, da Agrippina zweimal in jener Gegend von Töchtern entbunden ist. — Auch ist ein Brief des Augustus vorhanden, den er wenige Monate vor seinem Tode an seine Enkelin Agrippina über diesen Cajus (denn ein anderes Kind des Namens war damals nicht mehr vorhanden) geschrieben hat, wie folgt: „Was den Knaben Cajus betrifft, so habe ich gestern mit Talarius und Asellius ausgemacht, daß sie am achtzehnten Mai, wenn die Götter wollen, mit ihm abreisen sollen. Ich schicke überdies mit ihm aus der Zahl meiner Sklaven einen Arzt: ich habe Germanicus geschrieben, er soll ihn, wenn er will, bei sich

1) Coblenz. 2) Er ging von dort nach Germanien. S. 423.

Digitized by Google

behalten. Lebe wohl, meine Agrippina, und sorge, daß Du gesund zu Deinem Germanicus gelangst." Es ist, denke ich, nun wohl klar genug, daß Cajus unmöglich da geboren werden konnte, wohin er erst als fast zweijähriges Kind von Rom aus gebracht ist.

Wie das Kind bei den germanischen Legionen seines Vaters Gefahren theilte, ist in den bereits mitgetheilten Berichten über den Aufstand anschaulich genug gemacht.[1])

Als Jüngling lebte Cajus an Tiberius Hofe; er verstand sich in des Kaisers räthselhaften Charakter zu schicken. Mit ihm verweilte auf Capri ein Prinz aus dem jüdischen Fürstenhause der Herodes, Agrippa, der nach einigen in maßlosem Leichtsinn und unter mannigfacher Bedrängniß verlebten Jugendjahren bei dem alten Kaiser eine gnädige Aufnahme gefunden hatte. Dennoch wandte er sich[2]) „von der untergehenden Sonne der aufgehenden zu." Eine unvorsichtige Äußerung, die er gegen Cajus that, ward belauscht und dem Kaiser hinterbracht, der nach langem Zögern, als er sich kurze Zeit in einer Villa bei Tusculum aufhielt, den Fürstensohn in Ketten legen ließ.

Was weiter geschah, erzählt Flavius Josephus, der zu Vespasianus, Titus und Domitianus Zeit in mehreren, griechisch geschriebenen, zum Theil umfangreichen Werken die Ehre des jüdischen Volkes vertrat und seine Geschichte erzählte.

Flavius Josephus, jüdische Alterthümer. B. 18. K. 6 (8). §. 7.

— So stand denn Agrippa gefesselt vor dem Palaste und lehnte sich in tiefer Niedergeschlagenheit an einen Baum, mitten unter vielen Gefesselten. Als sich nun auf den Baum, an den Agrippa gelehnt stand, ein Vogel setzte — die Römer nennen diesen

1) S. 429, 489.
2) Ein Wort des Tiberius.

Digitized by Google

Vogel bubo [1]) — und einer von den Gefangenen, ein Germane, dies bemerkte, so fragte dieser den Soldaten, wer dort der in dem Purpurkleide wäre? Als er erfahren hatte, er heiße Agrippa, sei von Geburt ein Jude und einer der Vornehmsten des Volkes, bat er den Soldaten, mit dem er zusammengefesselt war, näher an ihn heranzutreten zum Gespräche: er wolle ihn nach einigem aus seinem Vaterlande fragen. Seine Bitte wird erfüllt. So tritt er denn dicht vor ihn, und spricht durch einen Dolmetscher: „Jüngling, dich beugt die plötzliche Umwandlung deines Geschicks, die so viel und so schweres Unglück über dich bringt; und schwerlich wird eine Rede bei dir Glauben finden, welche dir, um dich aus deinem jetzigen Leiden zu erlösen, die Gedanken der Gottheit darlegt. Wisse jedoch — ich beschwöre es bei den Göttern meiner Heimath, bei den Göttern dieses Landes, die uns in diese Ketten haben schlagen lassen — daß ich dir alles sagen will: nicht um durch eitle Hoffnungen dir guten Muth zu machen, denn ich weiß, daß solches Zureden, wenn der Erfolg es nicht bekräftigt, das Leiden weit schwerer macht, als wenn man dergleichen gar nicht zu hören bekommt; sondern ich hielt es für recht und billig, auch mit eigener Gefahr dir zu offenbaren, welche Zukunft dir die Götter bestimmen. Es ist unmöglich, daß du nicht binnen kurzem aus diesen Ketten befreit werden und zu der höchsten Höhe der Ehre und Macht emporsteigen wirst: ein Gegenstand des Neides wirst du allen denen sein, welche jetzt Mitleiden fühlen mit deinem Loose; ein glückseliges Ende wirst du dereinst haben und auf eigene Kinder deine Herrlichkeit vererben. Denke aber daran, daß, wenn du wiederum diesen Vogel erblickst, dann binnen fünf Tagen dein Ende kommen wird. So wird es geschehn, denn so verkündet es die Gottheit, die dir diesen Vogel gesandt hat. Da ich dieses weiß, so hielt ich es für Unrecht, dir die Einsicht, die mir geworden ist, vorzuenthalten, damit du im Gedanken an den Segen, den eine glückliche Zukunft dir bringen wird, dein gegen-

1) Uhu. — Der Vogel galt sonst nach antikem, wie es scheint, auch nach deutschem Aberglauben, für einen Unglückspropheten.

Digitized by Google

wärtiges Leiden für gering achtest. Denke aber, wenn das Glü sich wieder zu dir gewandt hat, auch daran, wie du uns erlöse aus dem Misgeschick, welches jetzt auf uns lastet." — Durch die Prophezeiung erschien der Germane Agrippa damals so lächerlich als er sich in dem späteren Verlauf bewunderungswürdig erwies.[1]

Philo, Gesandtschaft an Cajus. S. 993. [2])

— Denn als man sah, wie nach dem Tode des Cäsar Tiberiu Cajus zu Lande und zur See die Herrschaft über eine Welt an trat, in der nirgends Hader und Zwist war, wo gute Gesetze wal teten, deren sämmtliche Theile, Morgen und Abend, Süden un Norden, sich harmonisch in einander fügten, da das Geschlecht d Barbaren mit dem der Hellenen, das hellenische mit dem barbe rischen, die Kriegsmacht mit der Bevölkerung der Städte, da Stadtvolk mit der Kriegsmacht sich einmüthig verband zu gemein samen Genusse der Segnungen des Friedens: wer betrachtete h nicht mit Staunen und Verwunderung ein solches Glück, das all Maß, alle Gedanken zu übersteigen schien? Alle, alle Güte hatte er zu Hauf bereit und fertig ererbt: volle Schatzkammern Silber und Gold, theils als rohe Masse, theils als Münze, theil verarbeitet zu Pokalen und anderem Geräth, wie es zum Dienst der Pracht bereitet wird; vollzählige Heere zu Fuß, zu Roß, z Schiff; Einkünfte, die sich wie aus einer Quelle unablässig in reichen Strome ergossen; Herrschaft über die meisten und unentbehrlichste Theile der bewohnten Welt — insoweit man sie recht eigentlich die bewohnte nennen möchte — von zwei Strömen begränzt, dem Euphrat und dem Rhein, von denen dieser Germanien und d roheren Völkerschaften, jener Parthien und die Stämme der Sa

1) Agrippa ward durch Caligula bei seinem Regierungsantritt befreit und dann zur Königswürde erhoben.

2) Ein gelehrter Jude aus Alexandria, der in Angelegenheiten der alexandrinischen Judenschaft selbst als Gesandter bei dem Kaiser gewesen war. (38 n. Chr.)

Digitized by Google

maten und Scythen abscheidet, die nicht minder wild sind als die germanischen. Wie ich schon sagte, Alle vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange, diesseits des Oceans und jenseits, Asiens und Europa's Völkerschaften, fühlten die Freude mit, die das römische Volk und ganz Italien erfüllte.

Suetonius, Leben des Cajus. K. 19.

n. Chr. 39. — Von Bajä bis an die Molen von Puteoli[1]) — eine Strecke von etwa dreitausend sechshundert Schritt[2]) — schlug er eine Brücke, indem er von überall her Frachtschiffe zusammenholte, sie in zwei Reihen nebeneinander ankern ließ, Dammerde auf sie führte, und so eine grade Straße nach Art der appischen anlegte. — Ich weiß, daß die meisten der Meinung waren, Cajus habe diese Brücke ersonnen, um mit Xerxes zu wetteifern, der große Bewunderung fand, indem er den um ein ziemliches Stück schmäleren Hellespont überbrückte; andere: um Germanien und Britannien, auf welche Länder er es damals abgesehen hatte, durch das Gerücht von irgend einem Riesenwerke in Schrecken zu setzen.

Suetonius, Leben des Cajus. K. 43—49, 51.

n. Chr. 39. Mit Felddienst und kriegerischen Dingen hat er sich nur einmal ein wenig befaßt: auch nicht etwa nach wohlberechnetem Entschluß; sondern als er einmal nach Mevania[3]) gereist war, um sich den Fluß Clitumnus und den Hain anzusehn, und man ihm zuredete, er solle die Zahl der Bataver, die er um sich hatte, ergänzen, kam ihm mit aller Gewalt der Einfall, einen Kriegszug nach Germanien zu unternehmen. Auch säumte er nicht: von allen Seiten wurden Legionen und Hülfstruppen berufen, die Aushebung überall mit grausamer Strenge gehalten, und an Vorräthen aller Art eine solche Masse zusammengebracht, wie noch nie von irgend

1) Puzzuoli. 2) S. 144 Anm. 2. 3) In Umbrien.

Digitized by Google

jemandem. So trat er den Marsch an. Bisweilen rückte er mit solcher Eile und Hast vor, daß die Prätorianercohorten gezwungen wurden, die Feldzeichen gegen Sitte und Gebrauch auf die Packthiere zu laden, um nur mit ihm Schritt halten zu können; bisweilen so langsam und bequem, daß er sich von acht Mann in einer großen Sänfte tragen ließ, und forderte, die Leute aus den benachbarten Städten sollten ihm die Landstraße fegen und des Staubes wegen besprengen.

Sobald er das Lager betreten hatte, entließ er, um sich als einen 44.
aufmerksamen und strengen Feldherrn zu zeigen, die Legaten, welche die Hülfstruppen aus entlegenen Gegenden zu langsam zur Stelle geschafft hatten, auf entehrende Weise ihres Amtes. Als er aber das Heer musterte, entzog er vielen Centurionen schon vorgerückten Alters, einigen noch wenige Tage vor dem Ablauf ihrer Dienstzeit, ihren höheren Rang, indem er jedem einzelnen sein Alter und seine Schwäche vorrückte: die übrigen schalt er heftig wegen ihrer Habgier, und beschränkte die Vortheile der Ausgedienten auf die Summe von sechstausend Sesterzen. [1])

Obwohl weiter nichts geschah, als daß er Adminius, den Sohn des Britannerkönigs Cinobellinus, der, von seinem Vater vertrieben, mit einer Handvoll Leute sich zu ihm geflüchtet hatte, zu Gnaden annahm, schickte er doch ein pomphaftes Schreiben nach Rom, als ob die ganze Insel sich ihm ergeben hätte. Zugleich ermahnte er die Feldjäger, sie sollten zu Wagen bis auf das Forum und vor die Curie fahren und nur im Tempel des Mars in voller Senatsversammlung das Schreiben den Consuln einhändigen.

Bald danach, als der Stoff zum Kriege ausging, befahl er, 45.
einige Germanen von seiner Leibwache über den Rhein zu schaffen und jenseits zu verbergen; nach dem Frühstück sollte man ihm dann mit möglichst großem Lerm ankündigen: der Feind sei da. Dies geschah: er stürzte sich mit seinen Freunden und einem Theil der Prätorianer zu Pferde in den nächsten Wald, hieb Bäume um, und ordnete sie nach Art einer Trophäe. Als er wieder an

1) Augustus hatte das doppelte bestimmt.

Digitized by Google

das Licht gekommen war, schalt er auf die Furchtsamkeit und Feigheit derer, die nicht gewagt hätten ihm zu folgen; seine Begleiter, die mit ihm den Siegesruhm theilten, beschenkte er mit einer neuen Art Kronen, geziert mit den Bildern der Sonne, des Mondes und der Gestirne; er nannte diese mit einem neuen Namen: Kronen für tapferes Suchen.

Ein andermal ließ er einige Geiseln aus der Schule[1]) holen und heimlich vorausbringen; dann stand er plötzlich von der Tafel auf, verfolgte sie mit der Reiterei, und brachte sie in Ketten zurück als aufgegriffene Deserteure: ohne Maß und Vernunft auch bei dieser Posse. Als er wieder bei Tische angelangt war, forderte er die, welche ihm meldeten, es sei nun alles wieder beisammen, auf, sich gepanzert wie sie waren mit an der Tafel niederzulassen. Auch mit dem bekannten Verse Virgils redete er ihnen zu:

Haltet nur aus und sparet euch auf für bessere Zeiten!

Und dazwischen schalt er aus weiter Ferne durch ein sehr heftiges Edict Senat und Volk, daß sie, während der Cäsar in die Schlacht ginge und seine Brust den größten Gefahren darböte, schon bei hellem Tage zu schmausen anfingen, und sich im Circus, in den Theatern und auf ihren anmuthigen Villen gütlich thäten.

46. n. Chr. 40. Endlich ließ er, als wollte er nun dem Kriege ein Ende machen, am Strande des Oceans die Schlachtreihe antreten; Ballisten und Maschinen wurden aufgestellt: keiner wußte oder vermuthete, was er nun anfangen wollte. Plötzlich gab er den Befehl, sie sollten Muscheln auflesen, alle Taschen und Helme voll: das sei die Ehrenbeute, die der Ocean dem Capitolium und Palatium schulde. Und als Siegeszeichen errichtete er einen sehr hohen Thurm, von dem des Nachts, wie von dem Thurme auf Pharos, Feuer herableuchten sollte, um der Schiffe Lauf zu lenken. Dann kündigte er den

1) Vorzüglich diese, später zu erörternde, Angabe macht eine genauere Bezeichnung der Gegend, wo der Kaiser damals verweilte, wünschenswerth. Eutropius B. 7. K. 12 (7): Er unternahm einen Krieg gegen die Germanen, rückte in das Brabanterland ein, that aber nichts ordentliches. — So wird zu lesen sein, da die Lesart der Handschriften: in das Suevenland unmöglich richtig sein kann.

Digitized by Google

Soldaten eine Geldvertheilung an, hundert Denare auf den Mann, und sagte, als hätte er alle Beispiele von Freigebigkeit weit hinter sich gelassen: „geht hin in Freuden, ihr reichen Leute.“

Danach wandte er alle seine Sorge auf den Triumph. Außer 47.
den gefangenen oder übergelaufenen Barbaren suchte er auch aus Gallien die größten Leute, über die — wie er sagte — es sich verlohnte zu triumphiren, und einige von den Fürsten aus, als Schaustücke für den Triumphzug, und zwang sie, nicht allein ihr Haar lang wachsen zu lassen und es röthlich zu färben, sondern auch die deutsche Sprache zu lernen und barbarische Namen zu führen. Auch befahl er, die Triremen, auf denen er in den Ocean hinausgesteuert war, sollten zum großen Theil zu Lande nach Rom geschafft werden. Seinen Procuratoren schrieb er: sie sollten den Triumph zurüsten, so billig als möglich, aber mit einer Pracht ohne gleichen; denn sie hätten ja Recht über aller Menschen Habe und Gut.

Bevor er die Provinz verließ, faßte er einen Gedanken voll 48.
ruchloser Grausamkeit: die Legionen, welche nach Augustus Hintritt sich empört hatten, niederzuhauen, weil sie sowohl seinen Vater Germanicus, ihren Feldherrn, als ihn selbst — damals ein Kind — eingeschlossen hätten. Mit Mühe und Noth von einem so tollen Gedanken zurückgebracht, ließ er sich auf keine Weise in dem festen Entschlusse irren, sie zu decimiren. Nachdem er sie daher unbewaffnet zu einer Versammlung berufen hatte — auch die Schwerdter mußten sie ablegen — umzingelte er sie mit bewaffneter Reiterei. Als er aber sah, daß die Meisten Verdacht schöpften und sich fortmachten, um sich ihrer Waffen zu versichern, falls man ihnen Gewalt anthun wollte, verließ er fliehend die Versammlung und eilte sofort nach Rom. Zum Ableiter aller seiner Bitterkeit diente ihm nun der Senat; er drohte ihm laut, schon das Gerücht solcher Schändlichkeit verdiene Bestrafung: unter andern beklagte er sich, man hätte ihn um den ordentlichen vollständigen Triumph gebracht, da er doch selbst kurz zuvor, unter Androhung sogar der Todesstrafe, angesagt hatte, man sollte keine Verhandlung über ihm zu erweisende Ehren anstellen. Als ihm daher 49.

Digitized by Google

auf der Reise Gesandte des Senats mit der Bitte antraten, er möchte schnell kommen, antwortete er, wiederholt an das Gefäß des Degens schlagend, den er umgethan hatte, mit einer Donnerstimme: „kommen werde ich, ja, ich werde kommen, und dieser hier mit mir!“ Zugleich kündigte er an: er kehre zurück, doch nur zu denen, welche sich nach ihm sehnten, zu dem Ritterstande und dem Volke; denn weder Bürger noch Fürst wolle er dem Senat gegenüber sein. Er verbot auch, daß irgend einer der Senatoren ihm entgegenkäme, und zog — sei es, daß er den eigentlichen Triumph aufgegeben, oder nur aufgeschoben hatte — in festlichem Siegeszuge an seinem Geburtstage in Rom ein.

51. — Gegen die Barbaren ließ er es an Drohungen nicht fehlen. Als er aber jenseits des Rheins an einer engen Stelle des Weges mitten im dichtgedrängten Zuge auf seinem Reisewagen fuhr, und einer sagte: es würde keine geringe Bestürzung geben, wenn sich jetzt der Feind zeigte, bestieg er hastig ein Pferd und eilte nach der Brücke. Als er diese ganz mit Gepäck und Troß besetzt fand, ließ er sich, um jeden Verzug zu meiden, von den Leuten in die Höhe heben, und kam so über ihre Köpfe fort hinüber. Bald danach, als er von einem Aufstande in Germanien hörte, rüstete er sich zur Flucht und hielt eine Flotte bereit, um sicher zu entkommen: in dem einen Troste fand er Beruhigung, wenigstens die überseeischen Provinzen würden ihm verbleiben, wenn die Sieger die Höhen der Alpen, wie einst die Cimbern, oder auch Rom selbst, wie einst die Senonen, besetzen sollten. — Daher, glaube ich, kam seinen Mördern später der Gedanke, den unruhigen Soldaten vorzulügen, er habe selbst Hand an sich gelegt im Schrecken über die Nachricht von einer unglücklichen Schlacht.

Cassius Dio. B. 59. K. 21. 22. 25.

Schon war fast alles Geld in Rom und dem übrigen Italien, wo und wie und durch welche Mittel er es auch immer in seine Gewalt bringen konnte, aufgezehrt; keine Einkommensquelle, die

Digitized by Google

irgend bedeutend oder auch nur möglich gewesen wäre, ließ sich auffinden: die Verschwendung aber drängte ihn immer vorwärts. So brach er nach Gallien auf: zum Vorwande nahm er zwar die Germanen, als regte sich etwas bei ihnen, seine Absicht aber war, Gallien, ein Land in voller Blüthe des Reichthums, und Hispanien auszusaugen. Jedoch kündigte er seinen Auszug nicht offen an, sondern begab sich auf ein Vorwerk, und brach dann plötzlich auf, indem er viele Tänzer, viele Gladiatoren, Pferde, Weiber, und was sonst zum Luxus gehört, mitnahm. Als er aber dorthin gelangt war, that er keinem der Feinde etwas zu Leide, denn sobald er nur ein wenig jenseits des Rheins vorgerückt war, kehrte er sofort um, und als er danach einen neuen Anlauf nahm, als wollte er auch Britannien bekriegen, machte er am Strande des Oceans Kehrt: ärgerte er sich doch sogar über seine Unterfeldherrn, sobald sie irgend etwas ausrichteten. Den Unterthanen aber, den Bundesgenossen, den Bürgern that er dafür desto mehr und desto größeres Leid an. —

Dennoch brachte er kein Geld zusammen, sondern gab große 22.
Summen aus, theils für andere Dinge, wie er gewohnt war (denn auch einige Schauspiele veranstaltete er zu Lugdunum[1]), theils für das Heer. Denn zwanzig-, wie andere sagen, fünf und zwanzigtausend Soldaten hatte er beisammen, und ward von ihnen siebenmal — wie es ihm grade einfiel — zum Imperator ausgerufen, obwohl er in keiner Schlacht gesiegt, keinen Feind getödtet hatte. Denn was die Feinde betrifft, so hat er einmal einige wenige durch List gefangen genommen und in Ketten gelegt; von seinen eignen Leuten aber opferte er eine große Anzahl auf, indem er sie theils einzeln umbringen, theils zu ganzen Schaaren niederhauen ließ. Denn als er einmal einen Haufen Menschen beisammen sah — mochten es Gefangene sein oder andere Leute — befahl er (nach dem Sprichwort[2]) sie sollten alle „vom Kahlkopf zum Kahl-

1) Lyon.
2) Seinen Sinn kann man leicht errathen, ohne daß über seine Entstehung etwas sicheres bekannt wäre.

Digitized by Google

25. kopf" niedergemetzelt werden. — Zu gleicher Zeit rückte er an den Ocean, als wollte er auch in Britannien Krieg führen, ließ seine sämmtlichen Soldaten am Strande in Reihe und Glied treten, bestieg eine Trireme, fuhr ein wenig vom Lande ab, und kehrte dann wieder um. Danach setzte er sich auf einen hohen Thron, gab den Soldaten die Parole wie zur Schlacht, und ließ ihnen durch die Trompeter Muth einblasen. Dann befahl er ihnen plötzlich Muscheln aufzulesen. Als er diese Beute in Händen hatte (denn Beute brauchte er ja natürlich zum Triumphzuge), war er stolz darauf, als hätte er auch den Ocean geknechtet, und beschenkte die Soldaten reichlich. Diese Muscheln schaffte er dann nach Rom, um auch dort seine Beute sehn zu lassen. Der Senat konnte dabei unmöglich ruhig bleiben, weil er in Erfahrung brachte, daß der Kaiser sehr hoch davon dachte, wußte aber doch auch nicht, wie er ihn preisen sollte: denn wenn man für Thaten, die keinen oder sehr geringen Werth haben, großes Lob oder außerordentliche Ehren spendet, so kommt man in Verdacht, als wollte man über sie spotten und sich lustig machen. Trotz aller Vorsicht fehlte wenig daran, daß der Kaiser, als er in Rom eingezogen war, den ganzen Senat tödten ließ, weil er keine übermenschlichen Ehrenbezeugungen für ihn angeordnet hatte. Das Volk berief er zusammen, und warf von einem hohen Orte herab viel Silber und Gold unter dasselbe; viele kamen beim Aufgreifen zu Schaden, denn er hatte, wie einige sagen, scharfe Stücke Eisen darunter gemischt.

Suetonius, Leben des Claudius. K. 9.

Als die Verschwörung des Lepidus und Gätulicus[1]) entdeckt

1) Cassius Dio B. 59. K. 22: „Den Gätulicus Lentulus, der auch sonst ein angesehener Mann war, und zehn Jahre lang in Germanien befehligt hatte, tödtete er (Caligula), weil er bei den Soldaten beliebt war." — Von der Besorgniß, und der man auf die Macht der germanischen Heere blickte, giebt ein noch merkwürdigeres Beispiel Tacitus, Annalen 11, 1: Zu Suillius gesellte sich Sosibius, Britannicus Erzieher. Er sollte unter dem Scheine treuer Gesinnung Claudius ermahnen, ja sich zu hüten vor jeder Macht und Gewalt, die dem Fürsten feindlich gegenüberstände. Keiner sei bei der Ermordung des Cäsar (Caligula) mehr betheiligt gewesen, als Valerius Asiaticus: er habe nicht sich geschent vor dem versammelten römischen Volke; er brüste

war, und er (Claudius) nebst andern Gesandten nach Germanien geschickt wurde, um den Glückwunsch abzustatten, gerieth er in Lebensgefahr, indem Cajus unwillig und wüthend ward, daß man grade den Oheim zu ihm geschickt hätte, wie zu einem Knaben, der der Leitung bedürfte, und zwar so wüthend, daß es nicht an Leuten gefehlt hat, welche berichteten, er sei mit allen Kleidern, wie er gekommen war, in den Fluß geworfen.

Suetonius, Leben des Galba. K. 6.

— Von Cajus Cäsar ward er dem (Lentulus) Gätulicus zum Nachfolger gegeben. Als am folgenden Tage, nachdem er zu den Legionen gekommen war, die Soldaten bei einem feierlichen Schauspiele Beifall klatschten, untersagte er ihnen dies, indem er den Parolebefehl ertheilte: sie sollten die Hände unter dem Rock halten. Sogleich durchlief der Vers das Lager:

Lerne nun, Soldat, Soldat sein; Galba ist's, nicht Lentulus.

Mit gleicher Strenge verbot er ihnen, Urlaub nachzusuchen. Die Veteranen wie die Rekruten kräftigte er durch unausgesetzte Arbeit. Die Barbaren, welche schon bis in Gallien eingedrungen waren, hielt er noch zu rechter Zeit auf, wodurch er sich und sein Heer dem Cajus, der selbst zugegen war, so sehr empfahl, daß von so unzähligen, aus allen Provinzen zusammenberufenen Schaaren keine ein schöneres Zeugniß und reicheren Lohn erhielt.[1])

fest, und suche nach ehrenvollen Ehre in der Freundschaft. Daher sei er geehrt in Rom, auch in den Provinzen habe sein Ruhm sich verbreitet; er denke daran zu den germanischen Heeren zu reisen, da es ihm, in Vienna (Vienne) geboren und auf viele einflußreiche Verwandte gestützt, ein leichtes sein würde, Unruhen bei den ihm blutsverwandten Völkern zu erregen. — Die letzten Worte lassen nur an Gallier und Germanen denken.

1) Minder edel zeigte sich bei Gelegenheit von Caligula's Feldzuge ein anderer der späteren Kaiser. Suetonius, Leben des Vespasianus K. 2: Auf den Senat erbittert, verlangte er, um sich Cajus auf alle Weise zu verpflichten, außerordentliche Festspiele für seinen germanischen Sieg, und gab seine Stimme dahin ab, die Gruft der Verschworenen sollte dadurch verschärft werden, daß man ihre Leichen unbegraben liegen ließe.

Digitized by Google

Von einem mit Lorbeer umwundenen Siegesbriefe des Kaisers und den Vorkehrungen zum Triumphe, welche Cäsonia, die Kaiserin, traf, spricht der gleichzeitige Satirendichter Aulus Persius Flaccus: bis in welche Ferne schon der gehoffte Sieg wirkte, lehrt uns Philo.

Persius, Satire 6 V. 43 ff.

Weißt du es nicht, mein Freund? Den Lorbeer sandte uns Cäsar,
Weil er besiegt glorreich Germaniens Jugend. Gekehrt wird
Von den Altären die Asche: um Waffen, die Pfosten zu zieren,
Um manch Königsgewand, um blonde Gefangenenperücken,
Um Streitwagen und um Rheinströme von riesiger Größe[1])
Feilscht Cäsonia schon.

Philo, Gesandschaft an Cajus. S. 1041.

— Als das Isidorus, der bittere Sykophant, sah, sprach er Herr! Du wirst die Leute hier und ihre Stammgenossen noch mehr hassen, wenn Du erkennst, wie übel sie von Dir denken und wie gottlos sie sind. Denn als alle Menschen für Deine Errettung Dankopfer darbrachten, haben diese allein sich nicht herabgelassen zu opfern: wenn ich aber sage diese, so meine ich damit auch alle andern Juden. Als wir aber einmüthig laut aufschrieen: Herr Kaiser! wir werden verläumdet; denn wir haben geopfert, wir haben Hekatomben geopfert, wir haben mit dem Blute den Altar besprengt und das Fleisch nicht zum Mahl und Gelage nach Hause getragen, wie einige zu thun pflegen, sondern wir haben die Thiere ganz der heiligen Flamme übergeben, und das nicht einmal, nein, dreimal, zuerst als Du die Herrschaft antratest, sodann als Du aus jener schweren Krankheit, welche die ganze Welt mit Dir fühlte, entkamst, und zum dritten Male auf Hoffnung des germanischen Sieges: als wir dies sagten, da spricht er: mag das wahr sein, ihr habt geopfert, aber einem anderen, nicht für mich; was

1) Die oft erwähnten Abbildungen, die den Triumphzug schmückten.

Digitized by Google

habe ich für Nutzen davon? ihr habt mir nicht geopfert. Da befiel uns tiefes Entsetzen.

Nach Beendigung des abenteuerlichen Feldzuges lebte Caligula nur noch drei Monate. Wie die deutschen Leibwächter bei seiner Ermordung sich benahmen, deutet Suetonius nur mit wenigen Worten an; einen desto vollständigeren Bericht danken wir Josephus.

Suetonius, Leben des Cajus. K. 58.

— Auf den ersten Lärm eilten die Sänftenträger mit ihren Tragestangen ihm zu Hülfe; danach die germanischen Leibwächter, die einzelne von den Mördern, auch einige unschuldige Senatoren tödteten. n. Chr. 41.

Josephus, jüdische Alterthümer. B. 19. K. 1. §. 15, 17, 18.

Die Germanen waren die ersten, zu denen die Kunde von Cajus Ende gelangte. Dies waren Leibwächter, die den Namen des Volkes tragen, aus dem sie ausgehoben sind: sie führen den Titel celtisches Corps. Dem Zorne unbedingt zu folgen, ist ihnen Landessitte: auch bei andern Barbaren ist das nicht selten, weil sie nicht daran denken, was sie thun, erst in Überlegung zu nehmen. Körperlich sind sie stark, und wenn sie im ersten Sturme auf den Feind stoßen, so thun sie große Dinge, wo sie auch einstürmen. Als diese nun von Cajus Ermordung hörten, schmerzte es sie sehr, weil sie nicht die Tugend als Maßstab anlegten, sondern ihren eignen Vortheil; und Cajus war sehr beliebt bei ihnen, da er sich ihr Wohlwollen durch Geldgeschenke erkaufte. So zogen sie denn ihre Schwerdter und durchgingen den Palast,[1]) um die Mörder

1) Caligula ward zu Rom in einem Gange des Kaiserpalastes ermordet, als er eben ein in dem Palaste aufgerichtetes Theater verlassen hätte.

Digitized by Google

des Cäsar aufzusuchen. Es führte sie Sabinus, ihr Tribun,[1]) ein Mann, dem nicht eigene Trefflichkeit oder der Vorfahren Adel — denn er war ein Gladiator — sondern Körperkraft den Befehl über eine solche Schaar verschafft hatte. Zuerst hieben sie den Asprenas nieder, weil er zuerst ihnen begegnete; das Opferblut, welches, wie ich oben gesagt habe, auf sein Gewand spritzte, hatte ihm als ein Unglückszeichen dieses traurige Geschick verkündet. Der zweite, der ihnen entgegenkam, war Norbanus, einer der vornehmsten unter den Bürgern, der viele Imperatoren unter seinen Vorfahren aufzählen konnte. Da seine Würde ihnen keine Achtung abgewann, bediente er sich seiner Kraft; dem ersten von denen, die auf ihn eindrangen, fiel er in den Arm und entrang ihm sein Schwert. Er zeigte, daß er nicht gesonnen war thatenlos zu sterben, bis er, von der andringenden Menge umzingelt, mit vielen Wunden niedersank. Der dritte war Antejus, ein Senator. Dieser, von einigen wenigen begleitet, gerieth nicht zufällig unter die Germanen, wie die vorigen. Seine Schauluft führte ihn dahin und das Verlangen, mit eigenen Augen den Cajus todt daliegen zu sehen, um seinem Hasse gegen ihn volle Befriedigung zu gewähren; denn er hatte den Vater des Antejus, der den gleichen Namen führte, in die Verbannung geschickt und, damit nicht zufrieden, Soldaten ausgesandt, um ihn zu tödten. Daher kam er, um sich zu weiden an dem Anblick der Leiche: als er aber hörte, daß Lerm den Palast erfüllte, dachte er sich zu verstecken; doch entkam er nicht den Germanen, die alles genau durchsuchten und mit gleicher Wildheit Schuldige und Unschuldige mordeten. — So starben diese Männer. —

17. Als aber eine große Schaar Germanen, die gezückten Schwerdter in den Händen, das Theater besetzte, da ergriff die Zuschauer Furcht, sie würden alle umkommen; so oft jemand eintrat, wer es auch sein mochte, befiel sie Zittern, als würden sie nun im Augenblick niedergehauen werden: auch wußten sie nicht, was sie thun

1) Wahrscheinlich kein Germane, sondern ein Thracer. Sueton, Leben des Caius K. 55: Einige Thracer machte er zu Anführern seiner germanischen Leibwache.

Digitized by Google

sollten, da sie sich nicht das Herz fassen konnten fortzugehn, und doch überzeugt waren, ihr Bleiben im Theater sei nicht ohne Gefahr. Als die Germanen aber schon auf sie eindrangen, da erfüllte lautes Geschrei das Theater. Flehentlich baten sie die Soldaten um ihr Leben: sie hätten allesammt gar nichts gewußt, nichts von dem Plane der Empörung, wenn es ja eine Empörung wäre, nichts von allem, was geschehen. Sie sollten sie daher verschonen und nicht an Unschuldigen Rache nehmen für eine Frevelthat, von der sie nichts gewußt; sie sollten der Untersuchung, wer das gethan habe, was auch immer geschehen sei,[1]) nicht vorgreifen. Dies und mehr dergleichen sprachen sie, laut weinend und gegen ihr Gesicht schlagend, zu den Göttern rufend und flehend, wie die Gefahr es sie lehrte, die ihnen nah genug getreten war: sie sprachen wie einer, der noch den letzten Kampf um sein Leben kämpft. Das brach den Zorn der Soldaten, und es reuete sie dessen, was sie mit den Zuschauern im Sinne gehabt hatten. Denn grausam war es, und grausam schien es auch ihnen, so wild sie auch waren, als sie die Köpfe des Asprenas und seiner Unglücksgefährten auf den Altar gelegt hatten. —

Schon ging auch Paulus Arruntius im Theater umher, und 18.
rief den Germanen Halt zu; ihre Tribunen mit ihm befahlen ihnen sodann das Schwerdt einzustecken, und brachten die sichere Nachricht von Cajus Ende. Augenscheinlich rettete dies die im Theater versammelten und alle, welche irgendwie den Germanen in die Hände geriethen. Denn so lange die Hoffnung sie beseelte, Cajus sei noch am Leben, war kein Unheil so groß, daß sie nicht im Stande gewesen wären es anzurichten: so übermäßig war ihre Liebe zu ihm, daß sie gern ihr eignes Leben dafür hingegeben hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, jenen vor Nachstellungen zu sichern und vor einem solchen Geschick zu bewahren. Sie beschwichtigten aber, auf die sichere Nachricht von Cajus Ende, ihre stürmische Rachlust, weil ihre Liebe und ihr Diensteifer ihnen keinen Nutzen

1) Die Todesnachricht fand nicht bei allen Glauben.

Digitized by Google

brachte, indem nach seinem Tode niemand mehr da war, der sie dafür belohnte; auch aus Furcht, wenn sie mit ihren Gewaltthätigkeiten weiter gingen, möchte der Senat, falls die höchste Gewalt auf ihn übergehen würde, oder der Kaiser, der in Cajus Stelle träte, sie dafür bestrafen. So ward, wenn auch nur mit vieler Mühe, der Wuth Einhalt gethan, welche auf Anlaß von Cajus Ermordung die Germanen ergriffen hatte.

Auch noch über die sechs ersten Regierungsjahre des Claudius sind uns Tacitus Berichte verloren; für die deutsche Geschichte scheint der Verlust, soweit wir ihn ermessen können, im Ganzen nicht sehr bedeutend.

Cassius Dio. B. 60. K. 8.

n. Chr. 41. Es besiegte in diesem Jahre Galba Sulpicius[1]) die Chatten, und Publius Gabinius, der die Mauresier[2]) schlug, erwarb sich besonders auch dadurch Ruhm, daß er den Legionsadler, der noch allein von Varus Niederlage her in ihren Händen war, mit zurückbrachte. So nahm den Claudius wegen der Thaten beider den Imperatortitel an, und nicht blos als eine Maske.

Suetonius, Leben des Claudius. K. 24.

Dem Gabinius Secundus, der die Chaucer, ein germanisches Volk, besiegt hatte, verstattete er den Beinamen Chaucius zu führen.

2) Der Kaiser. Vgl. S. 503.

3) Daß die Mauresier, eine afrikanische Völkerschaft, hier irrig erwähnt werden, ist offenbar; begreiflich wird das Versehn, da unmittelbar vorher von Mauretanien die Rede ist. Es liegt nah, aus den beigebrachten Worten Sueton's die Chaucer an ihre Stelle zu setzen; erklärlicher jedoch erscheint die Namensverwechselung, wenn man an die Marser denkt, die unter den Vorkämpfern in der teutoburger Schlacht genannt werden und leicht zwei Adler in ihren Besitz gebracht haben mochten. Wir erinnern, daß Germanicus den ersten Adler den Bructerern (S. 442), den zweiten den Marsern abnahm (S. 464): Plorus Angaben (S. 333, 336) stehen mit diesen vielleicht nur scheinbar im Widerspruch, wenn man annehmen darf, daß er seinen Gewährsmann nicht völlig verstand, und die gerühmte Vorsicht des römischen Fahnenträgers dennoch erfolglos war.

Digitized by Google

Suetonius, Leben des Vespasianus. K. 4.

Unter Claudius Herrschaft ward er durch Narcissus Gunst als Legionslegat nach Germanien geschickt: dann hinüber nach Britannien versetzt, kämpfte er dreißigmal gegen den Feind. Zwei sehr mächtige Völkerschaften, mehr als zwanzig Städte und die Insel Vectis, die Britannien zunächst liegt, zwang er zur Uebergabe, theils unter des Consularlegaten Aulus Plautius, theils unter Claudius eigenem Oberbefehl.

Suetonius, Leben des Titus. K. 4.

Als Kriegstribun diente er in Germanien und Britannien. Er erwarb sich durch seine Tüchtigkeit, wie durch seine Besonnenheit und Milde den höchsten Ruhm, wie aus der großen Anzahl ihn vorstellender Statuen und Bilder, und Inschriften, die in beiden Provinzen sich finden, hervorgeht.

Die bedeutsameren Kämpfe in Britannien liefern wiederum Beweise, wie hohen Werth die Römer auf die Hülfe zu legen hatten, welche germanische Stämme ihnen leisteten.

Cassius Dio. B. 60. K. 20.

— Als aber das Heer an einen Fluß gekommen war, von dem die Barbaren glaubten, die Römer würden ihn ohne Brücken nicht überschreiten können, und deshalb am jenseitigen Ufer ohne alle Vorsicht lagerten, schickte er (Aulus Plautius) Germanen aus, deren Sitte es war, mit Leichtigkeit auch durch die reißendsten Ströme sammt ihren Waffen zu schwimmen. Diese griffen den Feind wider Erwarten an: auf die Feinde selbst hieben sie nicht ein, verwundeten aber die Pferde vor den Streitwagen, so daß, indem die Pferde unruhig wurden, auch die Leute auf den Wagen in Gefahr geriethen. n. Chr. 43.

— Die Britanner zogen sich von da an den Fluß Tamesas

Digitized by Google

zurück, da, wo er in den Ocean mündet und bei Eintritt der Fluth das Land umher zum Sumpfe macht. Sie überschritten ihn mit Leichtigkeit, weil sie die Gegend mit ihren seichten Stellen und Furthen genau kannten. Die Römer rückten ihnen nach, auf diesem Wege aber glückte es ihnen nicht. Nachdem jedoch wiederum die Germanen durch den Fluß geschwommen und einige andere etwas weiter stromaufwärts vermittelst einer Brücke hinübergekommen waren, warfen sie sich zugleich von vielen Seiten auf sie und hieben viele nieder. Als sie aber den übrigen unvorsichtig nachsetzten, geriethen sie in Sümpfe, aus denen schwer zu entkommen war, und erlitten einen großen Verlust.

Wir kehren zu Tacitus zurück.

Tacitus Annalen. XI. 16—20.

n. Chr. 47. In demselben Jahre erbat sich der Stamm der Cheruscer einen König von Rom,[1]) da durch innere Kriege[2]) der Adel aufgerieben und nur Einer aus dem königlichen Stamme übrig war, der in Rom sich aufhielt, Namens Italicus. Von väterlicher Seite stammte er von Flavus, Arminius Bruder, ab; seine Mutter war eine Tochter des Chattenfürsten Catumerus: er selbst war stattlich von Gestalt, mit Waffen und Rossen nach heimischem, wie nach unserem Brauche umzugehn geübt. So beschenkt ihn denn der Cäsar mit Geld, giebt ihm eine Leibwache, und ermahnt ihn, die Ehre seines Geschlechtes hochsinnig zu vertreten: er sei der erste,

1) Suetonius, Leben des Claudius K. 25: Germanischen Gesandten erlaubte er in der Orchestra (des Theaters) Platz zu nehmen, ihrer Gradheit und Treuherzigkeit wegen. Denn als sie, auf gewöhnliche Plätze geführt, bemerkten, wie Parther und Armenier unter den Senatoren saßen, waren sie auf eigne Hand ebendahin gegangen, indem sie laut rühmten, daß sie weder an Tapferkeit, noch ihren sonstigen Verhältnissen nach, jenen nachständen. —

Ob die Angabe auf diese Gesandschaft der Cheruscer zu beziehen ist, muß freilich sehr zweifelhaft bleiben, zumal Tacitus dasselbe von Frisiern erzählt, die unter Nero nach Rom kamen.

2) Ueber die Voraussetzungen des Krieges, in dem Arminius umkam. S. 471.

Digitized by Google

der in Rom geboren, ein Bürger, nicht eine Geisel, dahinziehe um in der Fremde zu herrschen.

Und zuerst freuten die Germanen sich seiner Ankunft; um so mehr, als er, in die Zwistigkeiten nicht eingeweiht, mit gleichem Eifer aller sich annahm: gefeiert, verehrt ward er, indem er bald Freundlichkeit und Mäßigung, die niemandem verhaßt, öfter Trunksucht und Lüste, die den Barbaren willkommen sind, zu Tage kehrte. Schon kam er bei den nächsten Nachbaren, schon auch in weiteren Kreisen in Ansehn, als die, welche in den Parteikämpfen emporgekommen waren und mit Argwohn seine Macht betrachteten, sich davon machen zu den angrenzenden Stämmen und laut bezeugen: man raube Germanien seine alte Freiheit und der Römer Macht wachse an. Ob denn so gar niemand im heimischen Lande geboren wäre, der die erste Stelle ausfüllen könnte, daß man des Spion Flavus Sohn über alle hätte erheben müssen? Vergebens würde Arminius vorgeschützt; wenn sein eigner Sohn, im feindlichen Lande herangewachsen,[1]) zur Herrschaft käme, so sei auch dann zu fürchten, er sei angesteckt von der Nahrung selbst, der Sklaverei, der Bildung, lauter ausländischen Dingen. Wenn aber des Vaters Gesinnung in Italicus lebte: nun, es habe keiner mit mehr Erbitterung die Waffen gegen das Vaterland und die heimischen Götter geführt, als eben dieser.

Durch dies und ähnliches brachten sie große Schaaren zusam- 17.
men. Nicht minder viele jedoch schlossen sich an Italicus an. Sie machten geltend: er habe sich ja nicht gegen ihren Willen eingedrängt, sondern sei eingeholt worden. Da er an edler Abstammung über den anderen stände, sollten sie seine Tapferkeit erproben, ob er sich würdig zeigte seines Oheims Arminius, seines Großvaters Catumerus. Auch seinem Vater mache es keine Schande, daß er die Treue gegen die Römer, zu der er sich mit Wissen und Willen der Germanen verpflichtet, niemals außer Acht gelassen habe. Trügerisch werde das Wort Freiheit von denen vorgeschützt, die,

1) S. 441.

Digitized by Google

entartet in ihrem Hause, dem Gemeinwesen verderblich, alle ihre Hoffnung nur auf die Zwietracht bauten. Lermend stimmte dem die kampflustige Menge bei, und in einer großen Schlacht — Barbaren gegen Barbaren — bleibt der König Sieger. Danach durch sein Glück zum Hochmuth verleitet, vertrieben, und wieder durch der Langobarden Beistand eingesetzt, brachte er in Glück und Unglück Unheil über die Cherusker.[1])

18. Zu derselben Zeit unternahmen die Chaucer, da keine Zwietracht in der Heimath und sie durch Sanquinius[2]) Tod neu belebt waren, während Corbulo herannahte, Streifzüge in das untere Germanien, unter Gannascus Anführung. Dieser — ein Caninefate[3]) von Geburt, lange Jahre Soldat unter den Hülfstruppen, endlich Deserteur — lief mit leichten Fahrzeugen auf Plünderung aus, und verheerte besonders die Küste der Gallier, indem er wohl wußte, daß sie reich waren und unkriegerisch. Corbulo jedoch, der unterdessen die Provinz betreten hatte, voll regen Diensteifers und bald zu seinem Ruhme, zu dem dieser Feldzug den Grund legte, schafft die Triremen den Rhein stromabwärts, die andern Schiffe durch Lachen und Gräben,[4]) wo jedes durchkommen konnte, zur Stelle. Nachdem die Kähne der Feinde versenkt und Gannascus verjagt war, führte er, als man den Forderungen des Augenblicks genügt hatte, die Legionen, welche nichts von Arbeit und Anstrengung wissen mochten und im Verheeren ihre Freude fanden, zum alten Brauche zurück. Keiner durfte aus dem Zuge weichen und sich ohne Befehl beim Gefechte betheiligen. Die Posten, Nachtwachen, alles, was es bei Tag und Nacht zu thun gab, ward in voller Rüstung besorgt; und man erzählt, ein Soldat sei, weil er unbewaffnet, ein anderer, weil er nur mit einem kurzen Schwerdte bewaffnet, am Walle schanzte, mit dem Tode bestraft worden.

1) „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Barbaren sich lieber Könige von Rom erbitten, als sie dann haben mögen." Annalen 12, 15.

2) Sanquinius Maximus, wie aus dieser Stelle hervorgeht, Befehlshaber in Unter-Germanien.

3) S. 477.

4) Man wird an Drusus Anlagen zu denken haben.

Digitized by Google

Dergleichen übertriebene und vielleicht lügenhaft ausgesprengte Erzählungen leiteten doch ihren Ursprung aus des Feldherrn Strenge her; und als wachsam und unerbittlich bei groben Vergehn mag man den erkennen, dem so viel Härte auch gegen leichte Verstöße zugetraut wurde.

Übrigens wirkte dieses Schreckenssystem auf die Soldaten und 19.
die Feinde in entgegengesetzter Weise. Unsere Thatkraft ward erhöht, der Barbaren wilder Trotz gebrochen. So stellte der Stamm der Frisier, der seit dem durch Lucius Apronius Niederlage[1]) eröffneten Aufstande stets Erbitterung oder sehr zweideutigen Gehorsam an den Tag gelegt hatte, Geiseln und siedelte sich auf Ländereien an, die ihnen Corbulo absteckte. Auch einen Senat, Obrigkeiten, Gesetze ließen sie von ihm sich geben: und damit sie sich den Befehlen nicht entzögen, legte er eine feste Besatzung dorthin. Zugleich schickte er Leute aus, welche die großen Chaucer[2]) zur Übergabe verlocken und gleichzeitig dem Gannascus mit List beikommen sollten. Weder vergeblich noch unwürdig war diese Hinterlist gegen einen Menschen, der uns entlaufen war und die Treue gebrochen hatte. Doch durch seine Ermordung ward der Chaucer Sinn wie umgewandelt, und Corbulo streute den Samen der Empörung aus: wie er bei den Meisten freudige Anerkennung fand, fehlte es doch nicht an hämischen Urtheilen. Weshalb er den Feind reizte? Das Unglück würde der Staat zu tragen haben: hätte er aber glücklichen Erfolg, so sei ein hervorragender Mann eine für den Frieden bedenkliche, für einen mattherzigen Fürsten höchst drückende Erscheinung. Daher untersagte Claudius jede weitere Gewaltthätigkeit gegen Germanien so bestimmt, daß er sogar befahl, die Besatzungen über den Rhein zurückzuziehn.

Schon darauf bedacht, das Lager in Feindesland aufzuschlagen, 20.
erhält Corbulo dieses Schreiben. Obwohl bei der plötzlichen Wendung vieles ihn bedrängte, die Furcht vor dem Imperator, die Verachtung seitens der Barbaren, der Hohn der Bundesgenossen,

1) S. 477.
2) Man erinnere sich vorläufig der kleinen Bructerer. S. 374.

Digitized by Google

sprach er dennoch kein Wort weiter, als: wohl euch, ihr römischen Feldherrn der Vorzeit! und gab das Zeichen zum Rückzuge. Damit sich aber der Soldat nicht der Ruhe ergäbe, zog er zwischen Mosa und Rhein auf einer Strecke von drei und zwanzig Meilen einen Graben, um dadurch das Land vor des Oceans Launen zu sichern. Den Triumphschmuck jedoch verlieh der Cäsar ihm huldreich, obwohl er ihm den Krieg versagt hatte.[1])

Nicht viel später erlangt dieselbe Ehre Curtius Rufus, der im mattischen Lande[2]) Schachte geöffnet hatte, um Silberadern zu suchen. Dies brachte einen geringen Ertrag und nicht auf lange, den Legionen aber Mühe und Gefahr: Bäche abzugraben, und, was schon auf freiem Felde schwere Arbeit ist, unter der Erde zu bewerkstelligen. Der Soldat, schwer dadurch gedrückt, verfaßt, da es in mehreren Provinzen ähnliches zu erdulden gab, heimlich ein Schreiben im Namen der Heere, worin sie den Imperator bitten, denen, welchen er gesonnen wäre ein Heer anzuvertrauen, den Triumphschmuck im Voraus zuzuerkennen.[3])

1) Cassius Dio B. 60. K. 30: Cnejus Domitius Corbulo, der in Germanien befehligte, rief die Legionen zusammen, und brachte, außer andern Barbaren, auch denen, welche sie Kaucher nannten, schweren Verlust bei. Und ihn rief Claudius zurück, als er noch im feindlichen Lande stand. Denn da er von seiner Tüchtigkeit und seinem Diensteifer hörte, verstattete er ihm nicht, noch höher sich zu erheben. Als aber Corbulo dies vernahm, kehrte er um, indem er nur die Worte ausrief: wohl euch, ihr Feldherrn der alten Zeit! um dadurch anzudeuten, daß es jenen erlaubt war, ungefährdet tapfer zu sein, er selbst aber von dem Kaiser aus Mißgunst gehemmt wurde. Der Triumphschmuck wurde ihm auch so noch zu Theil. Als man ihm aber wieder das Heer anvertraute, übte er es mit nicht geringerem Eifer, und ließ die Soldaten, da Friede war, zwischen dem Rhein und der Mosa einen Graben ziehn, von etwa 170 Stadien, damit nicht die Flüsse, von der Fluth des Oceans zurückgedrängt, das Land überschwemmten. —

Es scheint gewagt, die Örtlichkeit des 4½ Meile langen Durchstiches zwischen Rhein und Maas nach diesen Andeutungen zu bestimmen; man hat ihn mit der Vliet bei Leiden in Verbindung gebracht, wo die Maße zutreffen sollen.

2) S. 439.

3) Suetonius, Leben des Claudius K. 24: Älteren Leuten ertheilte er so oft und mit solcher Leichtigkeit den Triumphalschmuck, daß ein Brief zu Tage kam, abgefaßt im Namen sämmtlicher Legionen, worin sie ihn ersuchten: es möchte den Consularlegaten zugleich mit dem Heere auch der Triumphalschmuck zugewiesen werden, damit sie nicht auf alle Weise einen Anlaß zum Kriege zu suchen brauchten.

Digitized by Google

XII. 27—30.

— Doch Agrippina, um auch den verbündeten Völkerschaften eine Probe von ihrem Einflusse zu geben, setzt durch, daß in die Stadt der Ubier, in welcher sie geboren war, eine Veteranencolonie gelegt wurde, die ihren Namen von dem ihrigen empfing.[1]) Und zufällig hatte es sich getroffen, daß diesen Stamm, als er den Rhein überschritt, ihr Großvater Agrippa den Unterthaneneid schwören ließ.[2])

Zu derselben Zeit gab es im oberen Germanien Noth und u. Chr. Unruhe, weil die Chatten plündernd und raubend eindrangen. 51. Demnach forderte der Legat Lucius Pomponius die Hülfstruppen, Vangionen und Nemeten,[3]) denen er Flügelreiterei zugesellt hatte, auf, den Räubern voranzukommen, oder, wenn diese sich zerstreuten, sie unversehens zu umzingeln. Dem klugen Plane des Feldherrn entsprach der Soldaten Eifer und Geschicklichkeit. Sie theilten sich in zwei Züge. Die, welche den Weg links eingeschlagen hatten, umgingen eine Schaar, die, eben umgekehrt, ihre Beute zu einem Gelage benutzte und in tiefen Schlaf gesunken war. Es wuchs ihre Freude, da sie einige noch von Varus Niederlage her nach vierzig Jahren der Sklaverei entrissen. Die aber, welche rechts 28. kürzere Richtwege gegangen waren, brachten dem Feinde, der ihnen entgegenkam und eine offene Schlacht wagte, noch bedeutenderen Verlust bei, und kehrten, reich an Beute und Ehre, zu dem Taunusgebirge zurück, wo Pomponius mit den Legionen wartete, falls die Chatten es aus Rachgier auf eine Schlacht ankommen ließen. Die aber, voll Furcht, auf einer Seite von den Römern, auf der andern von den Cheruscern, mit denen sie in ewiger Fehde leben, eingeschlossen zu werden, schickten nach Rom Gesandte und Geiseln. Pomponius ward die Triumphehre zuerkannt: ein geringer Theil

1) Colonia Claudia Agrippinensis. Cöln.
2) Mehr bei der Germania.
3) Die Vangionen um Worms, die Nemeten um Speier.

Digitized by Google

seines Ansehns bei der Nachwelt, bei welcher der Ruhm seiner Gedichte überwiegt.

29. Gleichzeitig ward Vannius, welchen Drusus Cäsar über die Sueven gesetzt hatte,[1]) aus seinem Reiche vertrieben. In der ersten Kindheit seiner Macht war er angesehn und beliebt bei seinem Volke: später durch ihre Dauer zum Hochmuth verleitet, ward er durch den Haß der Nachbaren, zugleich durch Zwietracht im eigenen Hause gestürzt. Die Anstifter waren: Vibillius, König der Hermunduren,[2]) und Vangio und Sido, Vannius Schwestersöhne. Claudius, obwohl oft gebeten, griff dennoch nicht mit bewaffneter Hand in der Barbaren Zwistigkeiten ein.[3]) Er versprach dem Vannius eine sichere Zufluchtsstätte, falls er vertrieben würde, und schrieb an Publius Atellius Hister, der Pannonien verwaltete: er sollte eine Legion und Hülfstruppen, in der Provinz selbst ausgehoben, am Ufer aufstellen, zur Unterstützung der Besiegten und als Schreckmittel gegen die Sieger, damit sie nicht, durch ihr Glück frech gemacht, auch unsern Frieden störten. Denn eine zahllose Masse, Ligier[4]) und andere Stämme, rückten heran, gelockt durch das Gerücht von den Schätzen des Königreiches, welches Vannius dreißig Jahre lang durch Räuberei und Steuern bereichert hatte.

1) S. 470.

2) S. 470.

3) So wenig dieses Verfahren an den raschen fast übermüthigen Drusus erinnert, gedachte Claudius doch gern der Thaten, die sein Vater in Germanien vollbracht hatte. Ein Beweis davon ist die Rede, die er selbst im Senat zu Gunsten der Gallier hielt, welche verlangt hatten, auch aus ihnen sollte der römische Senat ergänzt werden. Ein Theil von ihr ist uns auf zwei, in Lyon gefundenen, Erztafeln erhalten; es heißt dort: „Nicht ohne Besorgniß, versammelte Väter, habe ich die Grenzen der Provinzen überschritten, die euch gewohnt sind, in denen ihr euch heimisch fühlt: jetzt gilt es, die Sache Galliens mit Klarheit und Bestimmtheit zu führen. Wenn dabei jemand das in Anschlag bringt, daß dieses Land durch steten Krieg Julius Cäsar zehn Jahre lang keine Ruhe ließ, so stelle der dagegen seine Treue, die hundert Jahre lang fest und unbeweglich geblieben, seinen Gehorsam, von dem es uns oft, wenn es möglich um uns stand, mehr denn genugsame Beweise gegeben hat. Als mein Vater Drusus Germanien unterjochte, dankte er den Galliern, indem sie sich still verhielten, das beruhigende Gefühl, in seinem Rücken ein Land zu wissen, das, friedlich gesinnt, zu keiner Besorgniß Anlaß gab; und das zu einer Zeit, wo er unmittelbar von der Schatzung, die damals für Gallien eine neue und ungewohnte Sache war, zum Kriege abberufen wurde."

4) Die Germania wird auf sie zurückführen.

Digitized by Google

Vannius eigene Streitmacht war Fußvolk; seine Reiterei bestand aus Sarmaten und Jazygen, nicht gewachsen der Menge der Feinde. Deshalb hatte er beschlossen, sich in Burgen zu vertheidigen und den Krieg in die Länge zu ziehn. Doch die Jazygen, welche die 30. Belagerung nicht ertragen konnten und die nächsten Ebenen durchstreiften, führten die Nothwendigkeit einer Schlacht herbei, da die Ligier und Hermunduren dort angegriffen hatten. So kommt denn Vannius von seinen Burgen herab, und wird in offener Schlacht geschlagen: unglücklich zwar, aber dennoch gepriesen, daß er mit eigner Hand an der Schlacht Theil nahm und vorn auf der Brust Wunden empfing. Übrigens entkam er zu der Flotte, die auf der Donau wartete. Bald folgten auch seine Mannen: sie empfingen Land und wurden in Pannonien angesiedelt. Das Reich theilten Vangio und Sido unter sich: musterhaft treu gegen uns, bei ihren Unterthanen — brachte es ihre eigene, oder der Knechtschaft Natur so mit sich? — bis sie die Herrschaft erlangten, sehr beliebt, aber weit verhaßter, nachdem sie sie erlangt hatten.

XIII. 53—57.

Friedlich war bis dahin der Zustand Germaniens gewesen. Die n. Chr. 59. Natur der Feldherrn fügte es so: da die Triumphehren gar gemein geworden waren, versprachen sie sich größeren Ruhm, wenn sie den Frieden aufrecht erhielten. Paulinus Pompejus und Lucius Vetus befehligten zu der Zeit das Heer. Um jedoch den Soldaten nicht unthätig unter den Fahnen zu halten, beendete der erstere die Anlagen zur Abdämmung des Rheins, welche Drusus vor drei und sechszig Jahren angefangen hatte.[1]) Vetus sann darauf, Mosel und Arar[2]) durch einen zwischen beiden Flüssen gezogenen Canal zu verbinden, damit die Truppen über das Meer, sodann Rhone und Arar entlang in jenen Canal, bald aus der Mosel in den Rhein und von dort in den Ocean einlaufen könnten, und, mit

1) Vermuthlich im Zusammenhange mit dem Drususcanal.
2) Saone.

Digitized by Google

Beseitigung der Schwierigkeiten des Landweges, des Westens und des Nordens Gestade gegenseitigem Schiffsverkehr eröffnet würden. Mit Scheelsucht betrachtete das Werk Alius Gracilis, der Legat von Belgica; drohend warnte er Vetus: er solle seine Legionen nicht in die Provinz eines andern einrücken lassen, und nicht in Gallien sich Theilnahme zu gewinnen suchen; wiederholt sagte er: das werde den Kaiser ängstigen So wird in der Regel ehrenhaftes Streben gehemmt.

54. Da übrigens die Heere sich anhaltend ruhig verhielten, ging das Gerücht aus: entzogen sei den Legaten das Recht gegen den Feind zu marschiren. So rückten denn die Friſler — die junge Mannschaft über die Waldhöhen und durch die Sümpfe, das unkriegerische Alter über die Seen [1]) — an das Rheinufer heran, und faßten Fuß auf herrenlosen Ländereien, die zum Gebrauch der Soldaten aufbehalten blieben. Die Anstifter waren Verritus und Malorix, die dies Volk beherrschten, insoweit Germanen sich beherrschen lassen. Schon hatten sie feste Wohnungen angelegt, den Samen in die Felder gestreut, und bestellten das Land wie heimisches, als Dubius Avitus, der die Provinz von Paulinus übernommen hatte, dadurch daß er mit Gewalt seitens der Römer drohte, wenn die Friſler nicht in ihr altes Land zurückkehrten oder sich einen neuen Wohnsitz vom Cäsar erbäten, Verritus und Malorix bewog, sich zum Bitten zu verstehen. Nach Rom gereist, während sie auf Zutritt bei Nero, der in anderen Geschäften befangen war, warten, betreten sie, unter anderem was vor den Barbaren zur Schau gestellt wird, das Theater des Pompejus, damit sie die Größe des Volkes ermäßen. Als sie dort zum Zeitvertreib — denn das Schauspiel, das sie nicht verstanden, ergötzte sie nicht — sich nach dem Publicum im unteren Raume erkundigten, nach dem Unterschiede der Plätze, wer die Ritter, wo der Senat sei? bemerkten sie einige in fremder Tracht unter den Senatoren. Da sie neugierig fragten: wer die wären? und vernahmen, den Gesandten der Stämme, welche sich durch Tapferkeit und Treue

1) S. 442.

Digitized by Google

gegen Rom hervorthäten, sei solche Ehre gewährt, rufen sie aus: kein Sterblicher stehe, wenn es Waffen oder Treue gelte, den Germanen voran! steigen herunter, und setzen sich zwischen die Senatoren.[1]) Beifällig ward dies von denen, die es sahen, aufgenommen, als ein Beweis von alter, ungestümer Grabheit und edler Eifersucht. Nero beschenkte beide mit dem römischen Bürgerrecht; den Fristern befahl er die Ländereien zu räumen. Und als diese darauf nicht hörten, zwang sie Hülfsreiterei, die plötzlich über sie herfiel, mit Gewalt dazu, da gefangen oder niedergehauen wurde, wer besonders hartnäckigen Widerstand geleistet hatte.

Dieselben Ländereien nahmen die Ampsivarier in Besitz, ein 55.
Stamm, mächtiger nicht allein durch eigene Kopfzahl, sondern auch durch der angrenzenden Völkerschaften Mitleid, da sie, von den Chaucern verdrängt und des Wohnsitzes entbehrend, nur eine sichere Verbannungsstatt sich erbaten. Und es vertrat sie ein Mann, gefeiert bei jenen Stämmen und auch uns treu ergeben, Namens Vojocalus. Er erinnerte: gefesselt sei er im Cheruskeraufstande auf Arminius Geheiß[2]), dann habe er unter Tiberius und Germanicus Anführung Kriegsdienste geleistet; zu funfzig Jahren des Gehorsams komme bei ihm noch das, daß er sein Volk unserer Botmäßigkeit unterwerfe. Wie viel Ackerland denn brach liegen sollte, um gelegentlich einmal Heerden und Vieh der Soldaten dahin schaffen zu können? Sie möchten immerhin Zufluchtsorte für ihre Heerden offen halten, nur müßten Menschen darum nicht hungern, nur sollten sie nicht Wüsteneien und Einöden höher anschlagen als befreundete Völker. Der Chamaver einst, dann der Tubanten, danach der Usipier seien jene Gefilde gewesen. Wie der Himmel den Göttern, so sei die Erde dem Geschlecht der Sterblichen verliehen: herrenloses Land sei Gemeingut. Zu der Sonne sodann aufblickend und die übrigen Gestirne anrufend, fragte er sie, als wären sie gegenwärtig: ob sie Verlangen trügen den men-

1) Vgl. S. 510.

2) Man vergleiche Segestes Angaben S. 440.

Digitized by Google

schenleeren Boden anzuschauen? lieber möchten sie das Meer hereinbrechen lassen gegen die, die das Land geraubt hätten.

56. Das rührte Avitus: ertragen müsse man der Mächtigeren Befehle; so haben die Götter, die sie anriefen, es gewollt, daß die Römer allein zu entscheiden hätten, was sie geben, was sie nehmen wollten, und keine anderen Richter anerkennten, als sich selbst. Dies antwortete er den Ampsivariern im Ganzen; dem Bojocalus aber: im Andenken an seine Freundschaft wolle er ihm Land einräumen. Das verschmähte dieser als Verrätherlohn, und setzte hinzu: Land, auf dem wir leben können, mag uns fehlen; Land, um darauf zu sterben, fehlt uns nimmermehr! Und so ging man, beiderseits in erbitterter Stimmung, auseinander.

Jene rufen die Bructerer, die Tenchtherer, auch noch entferntere Völkerschaften auf zur Theilnahme am Kriege. Avitus schrieb an Curtilius Mancia, den Legaten des oberen Heeres: er möchte über den Rhein kommen und die Feinde in ihrem Rücken Waffen sehen lassen. Er selbst rückte mit den Legionen in das Land der Tenchtherer, mit völliger Vernichtung drohend, wenn sie ihre Sache nicht von der der andern trennten. Da so die Tenchtherer zurücktraten, schreckte gleiche Furcht die Bructerer ab; und da auch die übrigen fremde Gefahr nicht auf sich nehmen mochten, zog sich der Stamm der Ampsivarier vereinsamt zu den Usipiern und Tubanten zurück. Aus dem Lande dieser verjagt, wenden sie sich zu den Chatten; dann zu den Cheruscern. Lange irrten sie umher, als Fremdlinge, als Bettler, als Feinde im fremden Lande: alle ihre junge Mannschaft ward niedergehauen, das unkriegerische Alter als Beute vertheilt.

57. In demselben Sommer ward zwischen den Hermunburern und den Chatten eine große Schlacht geschlagen, da beide Völker einen Fluß, der einträglich war, indem er Salz erzeugte, und an der gemeinsamen Grenze belegen, mit Gewalt an sich zu bringen suchten. Mehr noch als ihre Sucht, alles mit den Waffen zu entscheiden, wirkte der angestammte Glaube: jene Stätte sei dem Himmel vorzüglich nahe, und das Gebet der Sterblichen werde von

Digitized by Google

den Göttern nirgends so aus der Nähe vernommen. Deshalb lasse die Huld der Gottheiten in jenem Flusse, in jenen Wäldern das Salz entstehen: nicht bilde es sich, wie bei andern Stämmen, indem ausgetretenes Meerwasser verdunste, sondern, da das Wasser über einen Haufen brennender Baumstämme gegossen werde, erwachse es aus den entgegengesetzten Elementen, Feuer und Wasser. Doch der Krieg, von den Hermunduren mit Glück geführt, ward der Chatten Verderben, weil sie im Falle des Sieges die feindliche Schlachtreihe dem Mars und Mercurius geweiht hatten: ein Gelübde, nach welchem man Rosse, Männer, alles was bei den Besiegten sich findet, der Vernichtung anheimgiebt. Nun wandte ihr feindseliges Drohen sich gegen sie selbst.[1])

Doch die uns verbündete Gemeinde der Ubier[2]) ward von einem nicht geahnten Unglücke schwer betroffen. Denn Flammen, die aus der Erde hervorbrachen, ergriffen hier und da Landhäuser, Äcker, Dörfer, und drangen selbst in die Mauern der neu gegründeten Colonie. Auch gelöscht werden konnten sie nicht, mochten Regengüsse herabstürzen, mochte man Flußwasser oder sonst eine Flüssigkeit anwenden; bis in Ermangelung eines Mittels und aus Erbitterung über das Unheil einige Landleute aus der Ferne Steine darauf schleuderten, dann, wenn das Feuer sank, näher sich heranwagten, mit Knitteln und sonst auf alle Weise auf die Flammen einhieben, und sie wie wilde Thiere fortscheuchten. Zuletzt warfen sie Kleidungsstücke, die sie sich vom Leibe rissen, darauf: je gemeiner, je mehr sie durch den Gebrauch befleckt waren, desto besser sollten sie das Feuer ersticken.

---

1) Dieses Kapitel, wie die vorhergehenden, enthält mehr als einen merkwürdigen Zug allgermanischer Sitte; um so weniger darf ihre Betrachtung von der der Germania gesondert werden.

2) Der überlieferte Text nennt hier zwar nicht die Ubier, sondern einen völlig unbekannten Volksstamm, die Vibonen: die Erwähnung der neugegründeten Colonie erinnert indessen so sehr an S. 515, daß man wohl kaum umhin kann, an Cöln und die Ubier zu denken.

Digitized by Google

Im weiteren Verlaufe der Annalen, soweit wir sie besitzen, kehrt Tacitus nicht wieder zur Schilderung germanischer Verhältnisse zurück. Nur beiläufig erfahren wir, daß, als in Rom eine Verschwörung gegen Nero entdeckt war, auch die Germanen Schergendienste thun mußten. „Es flogen hin und her durch die Märkte, durch die Häuser, auch durch die umliegenden Grundstücke, wie durch die nächsten Municipien, Soldaten zu Fuß und zu Pferde, untermischt mit Germanen, denen der Fürst traute als Ausländern." (XV. 58.)

Zu beklagen ist es, daß das letzte Buch des Werkes nicht vollständig erhalten ist: wir sind dadurch der Schilderung eines Ereignisses beraubt, über welches man gerade von Tacitus unterrichtet sein möchte. Dies ist der Aufstand, den der tapfere Julius Vindex in Gallien erregte. Die germanischen Legionen unterdrückten ihn, geführt von demselben Verginius Rufus, welchem Tacitus einst als Consul die Gedächtnißrede gehalten hatte[1]). Schwachen Ersatz bietet der Auszug aus Cassius Dio's verlorenen Büchern, den ein trapezuntischer Mönch des elften Jahrhunderts, Johannes Xiphilinus angefertigt hat: mit Fragmenten des echten Werkes durchwebt, ist er uns, trotz seiner unbefriedigenden Kürze, eine der Hauptquellen für die Geschichte der Kaiser von Nero an.

Cassius Dio (Xiphilinus). B. 63. K. 22—25.

n. Chr. 68. Julius Vindex, seiner Abstammung nach ein Aquitaner aus dem königlichen Stamme, väterlicherseits römischer Senator, ein Mann von kräftigem Körper, verständigem Geiste, wohl erfahren im Kriegswesen und voll Muthes zu jeder großen That, durch und durch von Liebe zur Freiheit und Ehre beseelt, verwaltete damals Gallien. Dieser Vindex rief die Gallier zusammen, die durch Nero bei den häufigen Gelderpressungen viel gelitten hatten und noch litten; dann bestieg er eine Erhöhung, und hielt eine

1) S. 393.

Digitized by Google

lange Rede gegen Nero, des Inhalts: sie sollten abfallen und mit ihm auf Nero losgehn. —

Da Vindex so gesprochen, stimmten alle ihm bei. Doch Vin- 23.
dex suchte nicht für sich selbst die Herrschaft; den Galba Servius Sulpicius, der sich durch ehrenhafte Gesinnung und Kriegserfahrung hervorthat, damals aber in Iberien befehligte und eine nicht geringe Heeresmacht besaß, bestimmte er zum Herrscher. Und jener ward nun seinen Soldaten zum Imperator ausgerufen. Es wird aber erzählt, als Nero zweihundert und funfzig Myriaden[1]) demjenigen aussetzte, der den Vindex tödten würde, habe Vindex, da er es hörte, gesagt: „Wer den Nero tödtet und mir seinen Kopf bringt, soll meinen eigenen zum Lohn dafür erhalten.“ Solch ein Mann war Vindex.

(Vergimius) Rufus aber, der in Germanien befehligte, rückte 24.
aus, als wollte er gegen Vindex Krieg führen. Als er aber nach Besontio[2]) gekommen war, belagerte er die Stadt; angeblich weil sie ihm die Thore nicht geöffnet hatte. Als aber Vindex zum Entsatze der Stadt gegen ihn anrückte, und nicht weit von ihm ein Lager aufschlug, gingen Boten zwischen ihnen beiden hin und her, und zuletzt kam es zwischen ihnen allein, ohne Beisein eines dritten, zu einer Unterredung: sie vereinigten sich, wie vermuthet ward, gegen Nero. Danach rückte Vindex mit dem Heere an, als wollte er die Stadt einnehmen. Die Soldaten des Rufus merkten, daß sie herangezogen, und in der Meinung, sie selbst sollten von jenen angegriffen werden, rückten sie eigenmächtig gegen sie aus. Der Feind, der nichts der Art erwartete und ungeordnet war, ward überfallen, und eine sehr große Anzahl niedergehauen. Als aber Vindex das gesehn, tödtete er sich selbst voll des tiefsten Schmerzes. So verhält sich die Sache in Wahrheit: später aber erwarben sich viele dadurch, daß sie seinem todten Körper Wunden beibrachten, den eitlen Ruhm, als hätten sie ihn auch getödtet.

1) Sesterzen.
2) Besançon.

Digitized by Google

25. Rufus betrauerte ihn tief; die Herrschaft aber wollte er nicht annehmen, wiewohl die Soldaten ihn oft bestürmten: er hätte ihrer wohl sehr leicht theilhaftig werden können. —

Andere Schriftsteller, namentlich Plutarch in seinem Leben des Galba, bieten sehr vieles, wodurch dieser dürre Bericht ergänzt und geschmückt werden kann; leider aber lassen sie alle uns ohne Nachricht, ob und wie germanische Stämme bei der Empörung sich betheiligten. Allgemeine Ausdrücke, wie: Vinder habe „die Völker des Abendlandes" in Aufstand gesetzt, können natürlich nichts beweisen: an und für sich aber ist nichts wahrscheinlicher, als daß in seinem Heere auch Deutsche sich befanden. Indessen liegt die Bedeutsamkeit des Krieges für die deutsche Geschichte auf einer andern Seite. Das Selbstgefühl der germanischen Legionen wuchs durch den Sieg um vieles; sie waren es, die Vitellius auf den Thron erhoben: ein Ereigniß, das, von Tacitus in den Historien ausführlich geschildert, uns wieder auf heimischen Boden versetzt. Doch schon vor dieser zusammenhängenden Erzählung bietet das erste Buch der Historien uns manchen beachtenswerthen Zug.

Tacitus Historien. I.

2. Ich schildere eine Zeit, reich an Wechselfällen, grauenhaft durch blutige Schlachten, voll Zwietracht und Empörung, schwer selbst im Frieden. Vier Fürsten durch das Schwerdt dahingerafft. Drei Bürgerkriege; mehr auswärtige, und meistens mit inneren Kämpfen verflochten. Glück im Orient, Unglück im Occident; Unruhen in Illyricum, Unsicherheit in Gallien; Britannien bezwungen und sogleich wieder aufgegeben; die Stämme der Sarmaten und Sueven[1]) zugleich gegen uns andringend; des Dacers Ruhm gemehrt im

1) Erst zu Domitianus Zeit.

Digitized by Google

Wechsel von Sieg und Niederlage; auch fast der Parther Waffen gegen uns in Bewegung gesetzt durch eines falschen Nero Blendwerk. —

Langsam und blutig war Galba's Reise, da Cingonius Varro, 6.
designirter Consul, und Petronius Turpilius, ein Consular, ge- u. Chr.
tödtet wurden, jener als Nymphidius Spießgeselle, dieser als Feld- 69.
herr Nero's: ungehört und unvertheidigt waren sie umgekommen — somit unter dem Scheine der Unschuld. Der Einzug in Rom geschah unter traurigen Auspicien, da so viel tausend wehrlose Soldaten niedergehauen waren;[1]) selbst den Mördern war er unheimlich. Da die hispanische Legion einrückte, und auch diejenige blieb, welche Nero aus den Seesoldaten gebildet hatte, erfüllte ein ungewohntes Heer die Stadt. Dazu große Schaaren aus Germanien, Britannien und Illyricum, die Nero erst ausgehoben und nach den caspischen Pforten zu dem Kriege, den er gegen die Albaner rüstete, vorausgesandt, dann aber zurückgerufen hatte, um des Vinder Beginnen Einhalt zu thun: ein ungeheurer Stoff für neue Bewegungen, nicht durch Liebe an einen einzelnen gekettet und um so leichter von jedem, der es wagen mochte, zu gewinnen. —

Zufällig fügte es sich, daß zu gleicher Zeit des Clodius Macer 7.
und des Fontejus Capito Ermordung gemeldet ward. Macer, der in Africa offenbar einen Aufstand vorbereitete, war von dem Procurator Trebonius Garutianus auf Galba's Geheiß, Capito in Germanien, als er zu ähnlichem sich anschickte, durch die Legionslegaten Cornelius Aquinus und Fabius Valens getödtet worden, bevor es diesen noch befohlen war. Es fehlte nicht an Leuten, die glaubten, Capito sei wohl durch Habsucht und Lüste entstellt und befleckt, von dem Gedanken an eine Umwälzung aber fern gewesen; die Legaten vielmehr hätten ihm zum Kriege gerathen, und

2) Cassius Dio (Xiphilinus) Bd. 64. K. 3: Als er der Stadt nahte, kamen ihm die Soldaten von Nero's Leibgarde entgegen, und baten, sie in demselben Dienste zu belassen. Er schob es anfänglich auf, als wollte er sich die Sache überlegen: da sie aber nicht gehorsam waren und Lerm machten, schickte er das Heer über sie. Es fielen ihrer bis zu siebentausend; die übrigen wurden decimirt.

Digitized by Google

als sie ihn nicht in Bewegung bringen konnten, obenein Anklage und Ränke gegen ihn geschmiedet, und Galba habe aus Charakterlosigkeit, oder um die Sache nicht tiefer untersuchen zu müssen, das Geschehene, wie es nun eben war, da es doch nicht geändert werden konnte, gut geheißen. Übrigens ward die Ermordung beider mißfällig aufgenommen; und ist ein Fürst einmal verhaßt, so legt man ihm gute wie schlechte Thaten zur Last. —

8. Gallien war, abgesehen von dem Andenken an Vindex, durch die neuliche Gewährung des Bürgerrechtes und eine Erleichterung der Abgaben für die Zukunft gewonnen. Doch die Gemeinden Galliens, welche den germanischen Heeren zunächst wohnten, war nicht gleiche Ehre erwiesen; einigen hatte man auch Land entzogen: mit gleichem Schmerze ermaßen sie die Vortheile anderer und ihre Zurücksetzung. Die germanischen Heere waren — was bei solcher Kraft das gefährlichste ist — unruhig und erbittert, voll Stolz über den neulichen Sieg, voll Furcht als hätten sie der Partei eines andern sich zugeneigt. Langsam waren sie von Nero abgefallen, und nicht gleich erklärte sich Verginius für Galba. Ob er Verlangen trug Kaiser zu sein, ist zweifelhaft; daß der Soldat ihm die Herrschaft angeboten, darin war man einstimmig. Über Fonteius Capito's Ermordung waren auch die unwillig, welche sich nicht beklagen durften. Es fehlte ein Aufrührer, da Verginius unter dem Deckmantel der Freundschaft abberufen war: daß er nicht zurückgesandt, daß er sogar angeklagt ward, schien ihnen eine Anklage gegen sie selbst zu sein. Das obere Heer verachtete seinen Legaten, Hordeonius Flaccus, den hohes Alter und Schwäche der Füße untüchtig machte, einen Mann ohne Festigkeit, ohne Ansehn, selbst in ruhigen Zeiten zum Befehlen nicht geschickt. So steigerte sich ihre Wuth nur noch durch die Schwäche des Widerstandes. Die Legionen des unteren Heeres waren längere Zeit ohne Legaten, bis, von Galba geschickt, Aulus Vitellius sich einstellte, der Sohn des Vitellius, der Censor, der dreimal Consul gewesen war: das schien hinlänglich. —

12. Wenige Tage nach den Calenden des Januar trifft ein Schrei-

Digitized by Google

ben des Proprätor Pompejus Propinquus aus Belgica ein: die Legionen im oberen Germanien brächen ohne Scheu ihren Eid und verlangten einen andern Kaiser; die Wahl stellten sie dem Senat und Volke anheim, damit ihre Empörung minder hart aufgenommen würde. Das beschleunigte den Plan Galba's, der schon längst bei sich und mit seinen nächsten Freunden den Gedanken erwog, jemand zu adoptiren.[1]) —

Da von Tage zu Tage die Nachrichten von dem Abfall in Ger- 19.
manien häufiger wurden, und die Bürgerschaft gern alle Neuigkeiten aufnimmt und glaubt, sobald sie traurig sind, beschlossen die Väter: es sollten Gesandte zu dem germanischen Heere geschickt werden. Im Geheimen verhandelte man, ob auch Piso mitreisen sollte: der Eindruck werde größer sein, wenn die andern Gesandten des Senats Ansehen, Piso die Cäsarwürde mit sich brächte. Räthlich schien es, auch Laco, den Präfecten des Prätoriums, mitzuschicken; doch der that Einsprache. Auch die Gesandten — der Senat hatte nämlich Galba die Wahl überlassen — wurden mit schimpflicher Unsicherheit bald ernannt, bald entschuldigt; man warb um Bleiben oder Gehn, wie jeder durch Hoffnung und Furcht sich lenken ließ. —

Alle Soldaten insgemein schreckte die Furcht, den Schauplatz 26.
ihres Dienstes wechseln zu müssen. Diese Pest ergriff auch die Legionen und Hülfstruppen, deren Gesinnung schon unsicher geworden war, seitdem man allgemein wußte, daß die Treue des germanischen Heeres schwankte. Und so bereit waren die Schlechten zur Empörung, auch die Guten selbst zur Heuchelei, daß sie am Tage nach den Idus[2]) Otho, wenn er von der Mahlzeit zurückkehrte, im Sturme in das Lager geführt und zum Kaiser ausgerufen haben würden,[3]) wenn sie nicht das unsichere Dunkel der Nacht, die durch ganz Rom zerstreuten Lager der Soldaten und die Schwierigkeit,

1) Adoptirt ward Piso Licinianus.

2) Des Januar.

3) Otho hatte die Streitmacht in Rom besonders auch dadurch von Galba abgewendet, daß er die Schwierigkeit eines Marsches über die Alpen nach Germanien mit grellen Farben schilderte.

Digitized by Google

Trunkene zur Einmüthigkeit zu stimmen, gefürchtet hätten. Nicht Sorge für den Staat war es — gedachten sie doch in nüchterner Kaltblütigkeit mit des Fürsten Blut ihn zu beflecken — sondern Furcht, es könnte in der Dunkelheit der erste beste, der den Soldaten des pannonischen oder germanischen Heeres in den Weg käme, für Otho, den die meisten nicht kannten, genommen werden. —

31. [Der Aufstand brach los; Galba suchte überall Hülfe.] Den Primipilaren Amulius Serenus und Domitius Sabinus wird befohlen, sie sollten die germanischen Soldaten aus dem Atrium der Libertas herbeiholen. — Die germanischen Fähnlein schwankten lange: sie waren noch körperlich schwach und zur Milde gestimmt, da sie, von Nero nach Alexandria vorausgeschickt, und wiederum von dort krank in Folge der langen Seefahrt zurückgekehrt, von Galba mit Sorgfalt verpflegt wurden.[1]) —

[Die Empörung war nicht mehr zu unterdrücken; Galba ward getödtet. Im Rückblicke auf sein Leben vergißt Tacitus nicht, den
49. Kriegsruhm zu erwähnen, „der, als er in kräftigem Alter stand, in Germanien[2]) ihm erblühte.“

Bis dahin hatte man in Rom geglaubt, nur das Heer im oberen Germanien sei im Aufruhr. Die Gerüchte wurden bedrohlicher: man zweifelte, wer mehr zu fürchten sei, Otho oder Vitellius.]

I. 51—70.

Jetzt will ich Anfang und Veranlassung der vitellianischen Unruhen entwickeln. Als Julius Vindex mit aller seiner Macht

1) Bestimmter spricht von ihrer Treue Suetonius, Leben des Galba K. 20: Alle Soldaten, welche herbeigerufen wurden, wiesen die Botschaft ab, mit Ausnahme derer des germanischen Fähnleins. Diese eilten im Fluge hin, wegen des Verdienstes, das sich Galba kürzlich um sie erworben, da er sie, weil sie krank und schwach waren, sorglich verpflegt hatte; doch sie kamen zu spät, da sie aus Unkunde der Örtlichkeit den Weg verfehlt hatten.

2) S. 503.

Digitized by Google

erlegen war, zog das Heer, trotzig gestimmt durch Beute und Ruhm, n. Chr. 70.
da es ja ohne Mühe und Gefahr im Kampfe um große Schätze den Sieg davongetragen, den Felddienst der Ruhe, Lohn dem Solde vor. Lange hatten sie einen nicht einträglichen und schweren Dienst ertragen: die Natur des Landes und des Himmels fügte es so; auch die Strenge der Mannszucht, die, im Frieden unerbittlich, durch Bürgerfehden aufgelöst wird, da rechts und links Verführer bereit sind und Treulosigkeit unbestraft bleibt. Männer, Waffen, Rosse waren in Fülle da zum Gebrauche, selbst zur Pracht. Doch vor dem Kriege hatten sie nur ihre Centurien und Turmen gekannt; die Grenze der Provinzen sonderte die Heere. Damals waren die Legionen gegen Vinder vereinigt worden; sie hatten sich selbst und Gallien kennen gelernt, suchten wieder Waffen und neue Zwietracht, und sprachen nicht mehr von Bundesgenossen, wie einst, sondern von Feinden und Besiegten. Auch stand ein Theil der Gallier ihnen zur Seite, diejenigen, die am Rheine wohnen; sie hatten dieselbe Sache vertreten und stachelten da am schärfsten gegen die Galbianer: denn diesen Namen hatten sie aufgebracht, indem sie Vinder für nichts rechneten. So kam es, daß sie, voll Erbitterung gegen die Sequaner und Äduer und dann gegen die übrigen Gemeinden, je nachdem eine jede reich war, den Gedanken an Eroberung der Städte, Verheerung der Äcker, Umsturz der Götter des Hauses tief in ihrem Herzen wurzeln ließen. Außer der Habsucht und Anmaßung, die vorzugsweise Fehler der Stärkeren sind, reizte sie auch die störrige Hartnäckigkeit, mit der die Gallier prahlten: erlassen sei ihnen von Galba der vierte Theil der Abgaben und von Staatswegen seien sie beschenkt worden zur Schande des Heeres. Dazu kam ein Gerücht, hinterlistig ausgesprengt, leichtsinnig geglaubt: decimirt würden die Legionen und die tüchtigsten Centurionen allesammt entlassen. Schreckensposten von allen Seiten, missliche Kunde aus Rom; feindlich gesinnt die lugdunensische Colonie und hartnäckig in der Treue gegen Nero, ein fruchtbarer Boden für Gerüchte. — Doch der reichste Stoff zum Erdichten und Glauben fand sich im Lager selbst, genährt durch Haß, durch Furcht, und,

Digitized by Google

n. Chr. 70. wenn sie ihre eigne Kraft betrachteten, durch das Gefühl der Sicherheit.

52. Zu Anfang Decembers des vorigen Jahres hatte Aulus Vitellius das untere Germanien betreten und die Winterlager der Legionen mit Sorgfalt untersucht. Der Mehrzahl ward der Rang wiedergegeben, die Schande getilgt, die Strafmale aufgehoben. Das meiste geschah aus Streben nach Beliebtheit, einiges nach Recht und Urtheil: von Grund aus änderte er das schmutzig habsüchtige Verfahren, das Fontejus Capito bei Ertheilung oder Entziehung des Militärranges befolgt hatte. Nicht das Maß eines Consularlegaten legte man an ihn, alles ward höher aufgenommen. Während Vitellius bei strengen Richtern für einen niedrigen Menschen galt, nannten die, welche ihm günstig waren, es Freundlichkeit und Güte, wenn er ohne Maß und Urtheil seine eigene Habe verschenkte, fremde verschleuderte; zugleich deuteten sie, aus Begierde ihn zum Herrn zu haben,[1]) seine Fehler zu Tugenden um. Es waren gar viele Menschen in beiden Heeren: die einen besonnen und still, die andern schlecht aber tüchtig. Doch die ihre Leidenschaft am wenigsten zügelten und durch tolle Verwegenheit hervorstachen, waren die Legionslegaten Alienus Cäcina und Fabius Valens. Valens, der gegen Galba erbittert war, da er sich nicht dankbar dafür erwiesen, daß er Verginius Saumseligkeit an das Licht gezogen und Capito's Pläne vereitelt hatte, stachelte den Vitellius, indem er unablässig auf der Soldaten Begeisterung hinzeigte. Ueberallhin sei die Kunde von ihm gedrungen; Flaccus Hordeonius mache keinen Aufenthalt; Britannien werde sich einstellen, germanische Hülfsmacht sich anschließen; schlecht stehe es um die Treue in den Provinzen; nur die Barmherzigkeit stütze des Greises Herrschaft, und bald werde sie dahin sein. Er möchte nur die Arme öffnen und die nahende Fortuna empfangen. Mit Recht sei Verginius bedenklich gewesen, der Sprößling einer Ritterfamilie, eines unbekannten Mannes Sohn, nicht gewachsen der Herrschaft, wenn er sie übernahm, sicher, wenn er sie zurückwies. Daß sein Vater drei Consulate, die Censur bekleidet habe, und des Cäsar College

1) Die Stelle ist sehr dunkel und die Übersetzung nicht sicher.

Digitized by Google

gewesen sei, das umgebe Vitellius schon längst mit der Hoheit n. Chr.
eines Imperators und benehme ihm die Sicherheit des Privat- 70.
mannes. — Dergleichen rüttelte an seiner trägen Seele, so daß er 53.
mehr wünschte als hoffte.

Doch im oberen Germanien hatte Cäcina durch jugendliche Schönheit, riesige Körpergröße, ungestümen Muth, feine Rede, stattlichen Gang den Soldaten Theilnahme entlockt. Diesen Jüngling, damals Quästor in Bätica, setzte Galba, da er frisch und unverdrossen zu ihm übergegangen war, über eine Legion; bald danach, da man in Erfahrung brachte, er habe Staatsgelder auf die Seite geschafft, hieß er ihn als Staatsbetrüger vorfordern. Cäcina empfand das tief; er beschloß alles um und um zu kehren und für die Wunden, die ihm allein geschlagen waren, Heilmittel in schweren Leiden des Staates zu suchen. Auch fehlte es in dem Heere nicht an Samen der Zwietracht; denn an dem Kriege gegen Vinder hatte es insgesammt Theil genommen und erst nach Nero's Tode war es zu Galba übergegangen: noch bei der Eidesleistung selbst waren ihm die Fähnlein des unteren Germaniens zuvorgekommen. Und die Treviter und Lingonen nebst den anderen Gemeinden, welche Galba durch Schreckensedicte oder Schmälerung ihres Gebietes tief verletzt hatte, begannen einen engeren Verkehr mit den Legionen in ihrem Winterlager: daher aufrührerische Gespräche, der Soldat noch mehr verderbt im Umgange mit den Bürgersleuten, und allgemeine Gunst gegen Verginius — die dem ersten besten anderen nützen sollte.

Die Gemeinde der Lingonen hatte nach altem Brauche den Le- 54.
gionen als Geschenk Hände[1]) geschickt, das Wahrzeichen der Gastfreundschaft. Ihre Gesandten, sorgsam in Gram und Kummer gekleidet, klagten in den Hauptquartieren, in den Zelten, bald über ihre Zurücksetzung, bald über der benachbarten Gemeinden Belohnung, und — wo ihre Rede geneigtes Gehör bei den Soldaten

1) Vermuthlich aus Metall. Im zweiten Buche (K. 8) erscheint ein Centurio Sisenna „der Hände zum Zeichen der Eintracht im Namen des syrischen Heeres den Prätorianern überbrachte."

Digitized by Google

n. Chr. 70. fand — über die Gefahren und die Schmach des Heeres selbst. Das weckte die Glut in der Soldaten Herzen. Nicht weit mehr waren sie vom Aufstande, als Hordeonius Flaccus befiehlt: die Gesandten sollten abziehen und, damit ihre Entfernung minder bemerkt würde, bei Nacht das Lager verlassen. Daher ein grauenvolles Gerücht; denn sehr viele versicherten: sie seien getödtet, und, wenn sie nicht selbst sich Rath schafften, würden die thatmuthigsten Soldaten, die über die Gegenwart klagend sich ausgelassen, bei Nacht und Nebel, ohne daß die übrigen es wüßten, umgebracht werden. — Es verpflichten sich gegenseitig die Legionen durch ein stilles Bündniß. Zugezogen wird der Soldat der Hülfstruppen, erst mit Verdacht angesehen, als ob man darauf dächte, die Legionen durch die Cohorten und Alen einschließen und angreifen zu lassen, bald gleiches erstrebend, nur mit größerem Nachdruck: sind doch die Schlechten leichter einstimmig für den Krieg, als im Frieden für die Eintracht.

55. Doch den Legionen im unteren Germanien war am ersten Januar der übliche Eid für Galba abgenommen: langes Zaudern; hie und da ward eine Stimme laut in den ersten Reihen; die übrigen warteten, einer wie der andere, schweigend auf ihres Vordermannes Muth: tief liegt es in der Menschennatur, schnell dem zu folgen, was anzufangen man scheut. Doch in den Legionen selbst herrschte Zwiespalt der Gesinnung. Die von der ersten und fünften waren so in Aufruhr, daß einige Steine nach Galba's Bildern warfen; die funfzehnte und sechszehnte wagten nur zu murren und zu drohen, und schauten sich um, wer doch zuerst losbrechen würde.

In dem oberen Germanien reißt die vierte und zwei und zwanzigste Legion — sie standen beide in demselben Winterlager — am ersten Januar die Bilder Galba's nieder: schneller entschlossen die vierte, die zwei und zwanzigste nicht ohne Bedenken, bald aber ebenfalls gewonnen. Und damit es nicht schiene, als vergäßen sie der Ehrerbietung gegen die höchste Gewalt, nannten sie Roms Senat und Volk — schon verklungene Namen — bei der Eidesleistung: keiner der Legaten oder Tribunen bemühte sich für Galba; einige

Digitized by Google

schürten sogar, wie es im Tumulte geht, das Feuer sehr merklich. n. Chr.
Dennoch sprach niemand von der Rednerbühne herab wie zum ver- 70.
sammelten Heere: es gab ja noch keinen, dem man das Verdienst
hätte anrechnen können.

Als Zuschauer wohnte Hordeonius Flaccus, der Consularlegat, 56.
der Gräuelscene bei; nicht den Sturm zu beschwichtigen, nicht die
noch Schwankenden zurückzuhalten, nicht den Gutgesinnten zuzureden
getraute er sich; träge, voll Zitterns und Zagens, schuldlos aus
Mattherzigkeit. Vier Centurionen der zwei und zwanzigsten Legion,
Nonius Receptus, Donatius Valens, Romilius Marcellus, Cal-
purnius Repentinus, wurden, da sie Galba's Bildniß zu schützen
suchten, wie im Sturme von den Soldaten fortgeschleppt und ge-
bunden. Keiner wußte mehr von Treue, keiner gedachte des frü-
heren Eides; wie es bei Empörungen zu geschehen pflegt, wo die
Mehrzahl war, da waren alle.

In der Nacht nach dem ersten Januar kommt der Adlerträger
der vierten Legion nach Colonia Agrippinensis[1]) und meldet dem
Vitellius, der beim Mahle war: die vierte und zwei und zwanzigste
Legion hätten Galba's Bildnisse niedergerissen und Roms Senat und
Volk Treue geschworen. Diese Eidesleistung erschien inhaltslos:
räthlich fand man, schnell die Fortuna, die selbst noch nicht wisse wo-
hin, bei sich aufzunehmen und einen Fürsten anzubieten. Boten
eilten von Vitellius zu den Legionen und Legaten mit der Kunde:
das obere Heer sei von Galba abgefallen; daher müsse man ent-
weder Krieg führen gegen die Abtrünnigen, oder, wenn Eintracht
und Friede wünschenswerther schiene, einen Imperator machen;
und geringer sei die Gefahr, einen Fürsten aufzustellen, als einen
zu suchen.

Zunächst lag das Winterlager der ersten Legion; dort stand der 57.
entschlossenste der Legaten, Fabius Valens. Dieser rückte am
Tage danach mit der Reiterei der Legion und den Hülfstruppen
in Colonia Agrippinensis ein, und begrüßte Vitellius als Im-

1) Cöln. S. 515.

Digitized by Google

n. Chr. 70. perator.[1]) Mit erstaunlichem Wetteifer eilten die Legionen derselben Provinz sich anzuschließen; auch das obere Heer ließ die stattlichen Namen von Roms Senat und Volk auf sich beruhen, und trat zwei Tage vor den Nonen des Januar Vitellius bei. Man mochte erkennen, daß es an den vorhergehenden zwei Tagen nicht wahrhaft der Republik angehört hatte. Den Heeren thaten es die Agrippinenser, Trevirer, Lingonen an Feuer und Begeisterung gleich; Hülfsmannschaft, Rosse, Waffen, Geld boten sie an, je nachdem jeder durch Körperkraft, durch Reichthum, durch Geschick[2]) etwas vermochte. Und nicht allein die hochgestellten Männer in den Colonieen oder im Lager, denen damals schon alles in Fülle zu Gebot stand und die auf den Sieg große Hoffnungen bauten: auch die Manipeln und der gemeine Soldat brachten ihren Zehrpfennig, ihre Gehenke und Pferdedecken, ihre stattlichen, mit Silber verzierten Waffenstücke statt des Geldes, theils beredet, theils begeistert, theils aus Eigennutz.

58. So belobt denn Vitellius der Soldaten rasche Bereitwilligkeit und vertheilt unter römische Ritter die Hofdienste, welche sonst Freigelassene zu versehen pflegten; das Geld für bewilligten Urlaub zahlt er den Centurionen aus dem Fiscus; die Blutgier der Soldaten, welche die Bestrafung sehr vieler forderten, heißt er meistentheils gut, bisweilen täuscht er sie durch Scheinverhaftungen. Pompejus Propinquus[3]), der Procurator von Belgica, wird sofort getödtet. Den Julius Burdo, welcher die germanische Flotte befehligte, entzog er diesem Geschicke durch List. Entflammt war gegen ihn der Zorn des Heeres, als hätte er die Anklage und später

1) Suetonius, Leben des Vitellius K. 8: Es war schon Abend als er von den Soldaten aus seinem Gemache geholt wurde, im Hauskleide, wie er war. Er ward als Imperator begrüßt und herumgetragen durch die volkreichsten Flecken, in der Hand Julius Cäsars Schwerdt gezückt haltend, das aus dem Heiligthume des Mars fortgenommen und ihm gleich bei der ersten Beglückwünschung von jemandem gereicht war. Auch kehrte er nicht eher in das Prätorium zurück, als bis der Speisesaal aus dem Camin Feuer gefangen hatte und in Brand gerathen war. Da alle darüber bestürzt und ängstlich waren, wie über ein Unglückszeichen, sprach er: seid guten Muthes, ein Licht ist uns aufgegangen! Weiter hat er zu den Soldaten nichts geredet.

2) Das einfachste ist wohl, an Geschicklichkeit in Anfertigung von Waffen zu denken.

3) S. 527.

Digitized by Google

Nachstellungen gegen Fontejus Capito geschmiedet. Werth war n. Chr. 70.
ihnen das Andenken an Capito: und leicht war es vor den Augen der Wüthriche zu morden; Vergebung ohne List unmöglich. So ward er in Gefangenschaft gehalten und erst nach dem Siege, als der Soldaten Haß sich schon gelegt hatte, entlassen. Unterdessen wird als ein Sühnopfer der Centurio Crispinus ihnen vorgeworfen, der sich mit Capito's Blute befleckt hatte: desto besser konnte er in den Augen der Soldaten, die auf Bestrafung drangen, als Exempel dienen; desto weniger verlor der an ihm, der die Strafe verhängte. Sodann ward Julius Civilis, ein unter den Batavern 59.
gar mächtiger Mann, der Gefahr entrissen, damit nicht durch sein Blut das wilde Volk uns verfeindet würde. Es waren aber in der Gemeinde der Lingonen acht Cohorten Bataver; erst Hülfsmacht der vierzehnten Legion, hatten sie sich in den Zeiten der Zwietracht von der Legion getrennt: wohin sie sich wandten, legten sie, als Verbündete oder als Feinde, ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Die Centurionen Nonius, Donatius, Romilius, Calpurnius, von denen wir oben berichtet haben, befahl er zu tödten: sie waren der Treue überführt, des schwersten Verbrechens unter Abtrünnigen. Es gesellten sich zu der Partei: Valerius Asiaticus, Legat der Provinz Belgica, den Vitellius bald danach zu seinem Schwiegersohne machte, und Junius Bläsus, Statthalter des lugdunensischen Galliens, mit der italischen Legion und der tauriniſchen Ala, die in Lugdunum standen. Auch die rätischen Truppen nahmen keinen Anstand sich sofort anzuschließen. Ebenso wenig bedenklich 60.
war man in Britannien. Es befehligte dort Trebellius Maximus, wegen schmutziger Habsucht dem Heere verächtlich und verhaßt. Den Haß gegen ihn schürte Roscius Cälius, Legat der zwanzigsten Legion; längst schon mit ihm zerfallen, war er bei Gelegenheit des Bürgerkrieges leidenschaftlicher losgebrochen. Trebellius warf dem Cälius den aufsetzigen Geist des Heeres und die Auflösung aller Mannszucht, dieser dem Trebellius die ausgeplünderten und hülfslosen Legionen vor. Während so die Legaten schmählich gegeneinander stritten, vergaßen die Legionen alles Maßes; und so sehr

Digitized by Google

n. Chr. 70. steigerte sich die Zwietracht, daß Trebellius, da auch die Soldaten der Hülfstruppen ihn mit Schmähungen verfolgten und die Cohorten und Alen Cälius beitraten, von allen verlassen, zu Vitellius floh. Die Ruhe der Provinz blieb, trotz der Entfernung des Consularen, ungestört: den Befehl führten die Legaten der Legionen; sie waren gleich berechtigt, doch Cälius vermochte mehr, weil er mehr wagte.

61. Da durch den Zutritt des britannischen Heeres seine Streitkräfte und Hülfsmittel zu ungeheurer Größe anwuchsen, bestimmte Vitellius zwei Anführer, zwei Heerstraßen für den Krieg. Fabius Valens erhielt Befehl, Gallien zu gewinnen, oder, falls es sich weigerte, zu verheeren, und über die cottischen Alpen in Italien einzudringen; Cäcina sollte auf kürzerem Wege von den peninischen Höhen herab einrücken. Dem Valens ward auserwählte Mannschaft aus dem unteren Heere nebst dem Adler der fünften Legion und Cohorten und Alen — im Ganzen an vierzig tausend Bewaffnete — übergeben; dreißig tausend aus dem oberen Germanien führte Cäcina an; ihre Hauptstärke bestand in einer Legion, der ein und zwanzigsten. Beigegeben wurden beiden germanische Hülfsschaaren; auch Vitellius ergänzte aus ihnen seine Streitmacht, um jenen mit der ganzen Wucht des Krieges zu folgen.

62. Wunderbar war die Verschiedenheit zwischen dem Heere und dem Imperator. Der Soldat drängte und verlangte Krieg, so lange Gallien noch voll Angst und Unentschlossenheit wäre, so lange Hispanien zauderte. Kein Hemniß sei der Winter noch die Fristen des mattherzigen Friedens. Einrücken müsse man in Italien, Rom erobern. Nichts sei bei Bürgerfehden sicherer als Eile; denn mehr der That bedürfe es dabei, als des Rathes. — Starr und stumpf blieb Vitellius, und genoß im Voraus den Segen der Obergewalt in Gestalt von träger Schwelgerei und üppigen Gelagen, am hellen Mittage schon trunken und mit Leckerbissen überladen: und dennoch versah derweil der Soldaten Begeisterung und Kraft auf eigne Hand des Feldherrn Stelle, als ob ein Imperator zugegen wäre und in den Tüchtigen Hoffnung, in den Feigen Furcht weckte. Marschfertig und voll Ungeduld verlangen sie das Zeichen zum Aufbruche. Der

Digitized by Google

Name Germanicus ward dem Vitellius sogleich beigelegt; den n. Chr.
Cäsartitel verbat er sich sogar als Sieger. Als frohes Zukunfts- 70.
zeichen erschien dem Fabius Valens und dem Heere, welches er in den Krieg führte, grade am Tage des Aufbruches ein Adler, der langsam in der Luft sich wiegend, je nachdem der Zug vorwärts kam, als Wegweiser voranflog; und lange Zeit hindurch erklang der Soldaten Freudengeschrei so hell, lange ließ der Vogel sich dadurch so gar nicht in seiner Ruhe stören, daß es als ein unzweifelhaftes Vorzeichen einer großen und glücklichen That aufgenommen wurde.

Das Land der Trevirer, als ihrer Verbündeten, betraten sie 63.
sorglos. In Divoburum — es ist dies eine Stadt der Mediomatricer[1]) — wurden sie zwar mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen, doch eine plötzliche Angst befiel sie. Hastig ergreifen sie die Waffen um sie gegen die schuldlose Gemeinde zu führen: nicht um der Beute willen, oder aus Gier nach Plünderung; sondern aus Tollheit, aus blinder Wuth, aus unbestimmten Gründen — was die Abhülfe nur noch erschwerte. Endlich wurden sie durch des Feldherrn Bitten erweicht, so daß sie von der völligen Vertilgung der Bürgerschaft abstanden. Es kamen dennoch an viertausend um. Und solcher Schrecken ergriff Gallien, daß fortan alle Gemeinden mit ihren Obrigkeiten dem anrückenden Heere bittend entgegenkamen; am Wege knieten die Weiber und Kinder: was es immer für Mittel giebt einen zürnenden Feind zu besänftigen, alle wurden in Bewegung gesetzt um des Friedens willen, ohne daß doch Krieg war.

Die Nachricht, daß Galba ermordet und Otho Herr sei, erhielt 64.
Fabius Valens in der Gemeinde der Leucer. Weder zur Freude noch zur Furcht stimmte das der Soldaten Sinn: auf Krieg nur war er gerichtet. Die Gallier hingegen sahen sich genöthigt ihr Zaudern zu enden; der Haß gegen Otho und Vitellius war sich gleich, Vitellius fürchteten sie obenein. — Zunächst wohnte die Gemeinde der Lingonen, treu der Partei ergeben. Wohlwollend empfangen, wetteiferten sie in strenger Ordnung. Doch kurz nur war

1) Metz.

Digitized by Google

n. Chr. 70. die Freude wegen der Zügellosigkeit der Cohorten, die, wie oben erwähnt, von der vierzehnten Legion sich getrennt hatten, und von Fabius Valens mit zu seinem Heere genommen waren. Erst Schelten, dann offener Bruch zwischen den Batavern und denen von der Legion; indem der Soldaten Theilnahme den einen oder den andern sich zuwendet, würde sich das bis zum Gefecht gesteigert haben, wenn nicht Valens durch Bestrafung einiger weniger die Bataver erinnert hätte, daß es noch einen Herrn gebe, was sie fast vergessen hatten. Vergeblich ward zu einem Kriege gegen die Äduer ein Anlaß gesucht. Angewiesen Geld und Waffen zu liefern, gaben sie obenein noch freien Proviant her. Was die Äduer aus Furcht, das thaten die Lugdunenser aus Freude. — Doch die italische Legion und die taurinische Ala zogen von dort weiter; die achtzehnte Cohorte schien es räthlich zu Lugdunum in ihrem gewohnten Winterquartiere zu belassen. Maulius Valens, Legat der italischen Legion, hatte sich wohl um die Partei verdient gemacht; dennoch stand er bei Vitellius nicht in Ehren. Durch geheime Anschuldigungen hatte Fabius ihn angeschwärzt: er erfuhr nichts davon, ja er ward öffentlich belobt, damit er in seiner Arglosigkeit desto leichter hintergangen werden könnte.

65. Die alte Zwietracht zwischen den Lugdunensern und Viennensern hatte der letzte Krieg neu belebt. Viele wechselseitige Niederlagen: zu viele, und von zu großer Erbitterung zeugend, als daß der Krieg nur Nero oder Galba gegolten hätte. Und Galba hatte seinen Zorn als gute Gelegenheit benutzt, die Einkünfte der Lugdunenser zum Fiscus zu schlagen; viel Ehre hingegen war den Viennensern erwiesen. Daher Eifersucht und Neid: nicht konnte der eine Fluß, der sie trennte, ihrem Hasse eine Grenze sein.

So stacheln denn die Lugdunenser Mann für Mann die Soldaten, und treiben sie an, die Viennenser zu vertilgen. Ihre eigene Colonie sei von jenen belagert, des Vinder Unterfangen von ihnen unterstützt, und neuerdings seien dort Legionen zu Galba's Sicherung ausgehoben worden: so erzählten sie. Und nachdem sie so Gründe zum Hasse vorgeschoben hatten, deuteten sie hin auf die Größe der

Digitized by Google

Beute. Schon blieb es kein geheimes Zureden mehr; laut bat die n. Chr. 70.
ganze Gemeinde: sie möchten nahen als Rächer und vernichten die Wiege des gallischen Krieges. Dort sei alles fremdartig, alles feindlich; sie seien eine römische Colonie, ein Theil des Heeres, und treue Gefährten in Glück und Unglück. Sollte das Glück ihnen zuwider sein, möchte man sie nicht der Erbitterung der Feinde Preis geben.

Durch dies und ähnliches hatten sie es dahin gebracht, daß 66.
selbst die Legaten und Parteiführer es für unmöglich hielten, des Heeres Erbitterung zu dämpfen. Da kamen die Viennenser, die ihre Gefahr nicht verkannten, dem anrückenden Heere entgegen, mit Tüchern und Binden winkend; sie umfaßten die Waffen, die Kniee der Soldaten, küßten ihre Fußstapfen, und erweichten ihr Herz. Obenein versprach Valens jedem Soldaten dreihundert Sesterzen. Dann ward auf das Alter und das Ansehen der Colonie Gewicht gelegt, und Fabius Worte, in denen er den Soldaten der Viennenser Leben und Sicherheit anbefahl, fanden ruhiges Gehör. Der Gemeinde wurden aber doch die Waffen genommen; die Einzelnen unterstützten die Soldaten durch Vorräthe aller Art. Ein nie verstummtes Gerücht jedoch war: Valens selbst habe sich durch viel Geld erkaufen lassen. Aufgewachsen in schmutziger Armuth und nun plötzlich reich geworden, wußte er seinen Glückswechsel schlecht zu verdecken: seiner Lüste, die durch lange Dürftigkeit nur noch mehr entzündet waren, wurde er nicht Herr; aus dem dürftigen Jünglinge ward ein verschwenderischer Greis.

In langsamem Zuge wurde das Heer sodann durch das Land der Allobroger und Vocontier[1]) geführt: selbst das Maß der Tagemärsche und die Verlegung der Standquartiere machte der Feldherr zum Gegenstande des Handels, indem er mit den Landbesitzern und den Obrigkeiten der Gemeinden niederträchtige Contracte schloß; dabei war er so zu Gewaltthaten geneigt, daß er in Lucus, einem Municipium der Vocontier, Feuer anlegte, bis er durch Geld beschwich-

1) Dauphins und Provence.

Digitized by Google

n. Chr. 70. tigt ward. Wenn es an Geldvorrath gebrach, ließ er sich durch Unzucht und Ehebruch erbitten. So ging es bis an die Alpen.

67. Besser stillte Cäcina seinen Durst nach Blut und Beute. Gereizt war sein stürmischer Sinn durch die Helvetier, einen gallischen Stamm, einst wegen seiner Waffen und Männer, bald wegen der Erinnerungen, die an den Namen sich knüpften, in hohem Ansehn: sie wußten nichts von Galba's Ermordung, und wollten Vitellius Herrschaft nicht anerkennen. Anlaß zum Kriege gab die Habsucht und die ungestüme Hast der ein und zwanzigsten Legion. Sie hatte das Geld geraubt, welches als Sold für die Besatzung eines Castells geschickt war, das die Helvetier seit langer Zeit mit eigener Mannschaft und mit Löhnung aus eigenen Mitteln versahen. Tief verletzte das die Helvetier; sie fingen ein Schreiben auf, welches im Namen des germanischen Heeres an die pannonischen Legionen gerichtet war, und hielten den Centurio nebst einigen Soldaten im Gefängniß. Cäcina, voll Begierde nach Krieg, eilte jedwedes Vergehen sofort zu bestrafen, bevor die Reue käme. Rasch ward aus dem Lager ausgerückt und das Land verheert; ausgeplündert wurde eine Ortschaft, die während des langen Friedens fast zu einem Municipium angewachsen war und wegen der Annehmlichkeit ihrer Heilquellen vielen Zuspruch fand. An die rätischen Hülfstruppen wurden Boten geschickt: sie sollten die Helvetier, welche sich gegen die Legion
68. gewandt hatten, im Rücken angreifen. Die Helvetier, voll wilden Trotzes vor der Gefahr, bei der Gefahr selbst feige, wußten, wiewohl sie in der ersten Hitze des Aufstandes Claudius Severus zum Anführer gewählt hatten, nichts von der Waffenführung, hielten sich nicht in der Reihe, handelten nicht im Einklange. Verderben nur konnte ihnen eine Schlacht gegen Veteranen bringen; unsicher war eine Belagerung, da die Mauern von Alter morsch waren. Hier Cäcina mit einem starken Heere, dort die rätischen Alen und Cohorten, und aus Rätien selbst junge Mannschaft, gewöhnt an die Waffen und im Kriegsbrauche geübt: überall Verheerung und Tod. Sie selbst dazwischen hin und her gedrängt, warfen die Waffen fort und flüchteten sich, zum Theil verwundet oder zerstreut, auf den Berg

Digitized by Google

Voccetius.[1]) Doch sofort rückte eine Cohorte Thracer an und n. Chr. 70.
vertrieb sie von dort; Germanen und Räter setzten ihnen nach; in den Waldungen, in ihren Schlupfwinkeln selbst wurden sie niedergehauen. Viele tausend Menschen kamen um, viele tausend wurden an den Meistbietenden verkauft. Und als, nachdem alles zerstört war, in Reihe und Glied vor Aventicum,[2]) den Hauptort des Stammes, gerückt wurde, kamen Unterhändler um Übergabe; und man ließ sich die Übergabe gefallen. Den Julius Alpinus, einen der Fürsten, bestrafte Cäcina, als den Anstifter des Krieges, die übrigen überließ er der Nachsicht oder Grausamkeit des Vitellius.

Schwer ist zu sagen, ob die Gesandten der Helvetier bei dem 69.
Imperator oder bei den Soldaten mehr Härte fanden. Diese verlangen die völlige Vernichtung der Gemeinde; ihre Waffen oder ihre Faust halten sie den Gesandten vor das Gesicht. Auch Vitellius sparte Drohungen und Worte nicht, bis es Claudius Cossus, einem der Gesandten, einem Manne, bekannt wegen seiner Beredsamkeit, der aber seine Redekunst unter wohl angebrachter Angst und Unruhe verbarg und dadurch um so mehr wirkte, gelang, der Soldaten Herz zu erweichen. So ist der große Haufe: leicht umzustimmen durch den Augenblick, und dann eben so zur Milde geneigt, als er maßlos war in seiner Grausamkeit. Thränen flossen; und da sie mit immer größerem Nachdruck ein besseres Loos sich erbaten, setzten sie durch, daß ihrer Gemeinde Straflosigkeit und Sicherheit zugesagt ward.

Cäcina, der wenige Tage bei den Helvetiern verweilte, um die 70.
Nachricht von Vitellius Bestimmungen abzuwarten, und zugleich Vorkehrungen zum Alpenübergange traf, erhält eine frohe Kunde aus Italien: die silianische Ala, die am Padus[3]) stand, sei Vitellius beigetreten. Sie hatten Vitellius in Africa als Proconsul kennen lernen; dann waren sie von Nero aufgeboten, um nach Ägypten vorausgeschickt zu werden, und wegen des Krieges

1) Ein Theil des Jura; jetzt, wie man meint, der Bözberg.
2) Avenches.
3) Po.

Digitized by Google

n. Chr. 70. gegen Vinder wieder zurückberufen: dann blieben sie in Italien. Auf Antrieb ihrer Decurionen, die von Otho nichts wußten, dem Vitellius aber verpflichtet waren, und nun die Macht der nahenden Legionen und den Ruf des germanischen Heeres hoch erhoben, traten sie zu der Partei über, und brachten die festesten Municipien der Gegend jenseits des Padus, Mediolanum, Novaria, Eporedia und Vercellä,[1]) dem neuen Fürsten gleichsam als Morgengabe zu. Das erfuhr Cäcina durch sie selbst. Und weil unmöglich ein so großer Theil Italiens durch eine einzige Ala Besatzung vertheidigt werden konnte, schickt er vorläufig gallische, lusitanische, britannische Cohorten nebst germanischen Fähnlein und der petriniſchen Ala dahin. Er selbst bedachte sich eine kurze Zeit, ob er von den rätischen Höhen nach Noricum abbiegen sollte gegen den Procurator Petronius, der, wie man vermuthete, Otho treu war, da er Hülfsschaaren zusammenzog und die Brücken über die Flüsse abbrach. Er fürchtete jedoch die schon vorangeschickten Cohorten und Alen einzubüßen; zugleich erwog er, größer sei der Ruhm Italien zu behaupten, und, wo auch der entscheidende Kampf geliefert würde, Noricum würde jedenfalls mit zum Ertrage des Sieges gehören. Daher führte er die Soldaten, die er unter der Fahne hatte, über den peninischen Paß: der Legionen schweren Zug über die noch winterlichen Alpen!

[Während so eine Entscheidung sich vorbereitete, stritten Otho und Vitellius mit kleinlichen, persönlichen Vorwürfen gegeneinander; beide sollen selbst auf Meuchelmord gesonnen haben. Unvermeidlich schien es, die letzte Entscheidung den Waffen anheim zu geben. Otho bestimmte, um das germanische Heer sich geneigt zu machen, Verginius Rufus zum Consul; fremde Völkerschaften, darunter die Lingonen, suchte er durch Ertheilung des Bürgerrechts zu gewinnen. Durch ein Mißverständniß brach ein Tumult unter der Besatzung

1) Mailand, Novara, Ivrea und Vercelli.

Digitized by Google

Roms aus; in der Rede, durch die er die unruhigen Soldaten in ihre Schranken zurückwies, sprach er es entschieden aus, daß Vitellius vorzugsweise deutscher Kraft vertraute.] n. Chr. 70.

„Möge nie irgend ein Heer vernehmen, was ihr gegen den Senat gesagt habt. Das Haupt des Reiches, die herrlichsten Männer aus allen Provinzen: die zur Strafe ziehen zu wollen, das möchten fürwahr nicht einmal die wagen, welche Vitellius jetzt zumeist gegen uns in Bewegung setzt, die Germanen." 84.

II.

[Otho rückt dem feindlichen Heere entgegen. Seine Hoffnung, es werde möglich sein, Cäcina in Gallien aufzuhalten, ward durch den Erfolg widerlegt: er besetzt, nicht ohne Gewaltthätigkeiten, einen Theil von Ober-Italien.]

Zu Fabius Valens kamen in banger Hast Boten: bedroht werde durch Otho's Flotte die narbonensische Provinz, die Vitellius Treue geschworen hatte. Zugleich erschienen Gesandte der Colonieen mit der Bitte um Hülfe. Er schickte zwei Cohorten Tungrer,[1]) vier Reiterturmen, und die ganze Ala der Trevirer mit ihrem Präfecten, Julius Classicus: ein Theil davon ward in der Colonie Forum Julium zurückbehalten, damit nicht, wenn alle Truppen den Landweg einschlügen, die Flotte auf unbewachtem Meere schnell herankäme. Zwölf Reiterturmen nebst ausgewählter Mannschaft von den Cohorten zogen gegen den Feind; zu ihnen stieß eine Cohorte Ligurer, doppelt nützlich weil sie genau die Örtlichkeit kannten, und fünfhundert Mann Pannonier, die noch nicht unter den Fahnen standen. Und nicht säumte man mit der Schlacht. Da jedoch die Schlachtreihe so aufgestellt war, daß ein Theil der Seesoldaten, untermischt mit Leuten aus der Gegend selbst, sich auf die dem Meere nahen Hügel hinaufzog, die ganze Ebene zwischen den Hügeln und dem Strande von den Prätorianern besetzt 14.

1) Eine merkwürdige Nachricht in der Germania wird auf sie zurückführen.

Digitized by Google

n. Chr. 70. war, auf dem Meere selbst die Flotte, gleichsam als eine Fortsetzung des Landheeres, am Gestade sich hindehnte und schlachtgerüstet ihre drohende Front dem Feinde entgegenwandte: stellen die Vitellianer, deren Fußvolk nicht sonderlich stark, deren Hauptkraft die Reiterei war, die Alpenvölker auf den nächsten Höhen, die Cohorten in dichten Reihen hinter der Reiterei auf. Die Turmen der Trevirer setzten sich unvorsichtig dem Feinde aus: es empfingen sie vorn die Veteranen, zugleich flogen von der Seite Steine auf sie; denn zum Werfen sind auch die Hände der Landleute geschickt, die, unter die Soldaten verstreut, allzumal — Tapfere wie Feige — die Helden spielten, weil sie Sieger waren. Es steigerte sich der erste Schreck, da während des Kampfes die Flotte ihnen in den Rücken kam. So waren sie von allen Seiten umschlossen: und sicher wäre das ganze Heer niedergehauen, hätte das Dunkel der Nacht nicht den Feind im Siegeslaufe aufgehalten und die Fliehenden in seinen Schutz genommen.

15. Wiewohl geschlagen, ließen die Vitellianer sich doch keine Ruhe. Sie ziehen die Hülfsschaaren heran und dringen auf den Feind ein, der sich dessen nicht versah und des glücklichen Erfolges wegen minder achtsam war. Niedergestoßen wurden die Posten, des Lagers Thore gesprengt; auch auf den Schiffen wird man unruhig, bis sie, da die Furcht nachließ, dicht dabei einen Hügel besetzen, von dort sich vertheidigen, und bald selbst angreifen. Ein grauenvolles Gemetzel entspinnt sich dort, und die Präfecten der tungrischen Cohorten sinken, nachdem sie lange die Schlacht aufrecht erhalten, unter einem Regen von Geschossen. Auch die Othonianer mußten den Sieg mit Blut erkaufen. —

17. Der blühendste Strich Italiens, alle Fluren, alle Städte zwischen dem Padus und den Alpen waren von Vitellius Waffen besetzt; denn schon waren auch die von Cäcina voraufgeschickten Cohorten angekommen. Eine Cohorte Pannonier ward bei Cremona gefangen genommen; hundert Reiter und tausend Mann Seesoldaten wurden zwischen Placentia und Ticinum[1]) angehalten. Nach solchem

1) Piacenza und Pavia.

Digitized by Google

Erfolge vermochten Fluß und Ufer nicht mehr Vitellius Soldaten zu n. Chr. 70.
hemmen. Ja grade der Padus selbst reizte die Bataver und die von jenseits des Rheins. Plötzlich überschritten sie ihn Placentia gegenüber, griffen einige Kundschafter auf, und setzten dadurch die übrigen so in Schrecken, daß sie voll Angst irrthümlich meldeten, Cäcina's ganzes Heer sei da. — [Nur mit Mühe ließen sich die Othonianer von der Unwahrheit der Nachricht überzeugen.]

Doch Cäcina zog ruhig durch Italien einher, als hätte er seine 20.
Grausamkeit und Willkühr jenseits der Alpen gelassen. Seine Kleidung ward von den Municipien und Colonieen ihm als Zeichen von Hochmuth ausgelegt: wie durfte er, mit einem bunten Reisemantel und Hosen, einem barbarischen Kleidungsstücke, angethan, zu Bürgern in der Toga reden!

[Cäcina rückt vor Placentia; Vorkehrungen zur Belagerung werden getroffen: die Parteien gerathen in Wortwechsel.]

Auf beiden Seiten Furcht vor Schmach, auf beiden Durst nach 21.
Ehre. Gar verschieden klangen ihre Mahnungen. Hier ward des germanischen Heeres Kraft, dort der Stadtbesatzung und der prätorischen Cohorten Stattlichkeit hoch erhoben. Jene schalten die Gegner als schlaff und träge, als verderbt durch Circus und Theater; diese: als fremd und ausländisch. Zugleich wurden Otho und Vitellius gepriesen und geschmäht: reichhaltiger jedoch und wirksamer waren die Schimpfreden als die Lobpreisungen. Kaum 22.
graute noch der Tag als die Mauern mit Vertheidigern sich füllten und die Ebene von Waffenglanz strahlte; enggeschlossen der Legionen Zug, hie und da verstreut die Hülfsschaaren; wo die Mauer hoch war, greifen sie mit Pfeilen und Steinen an; wo sie unbewacht oder vor Alter morsch schien, da stürmen sie. Von oben schleudern die Othonianer kräftig geschwungene und sicher treffende Geschosse auf die Cohorten der Germanen, die fast übermüthig heranbrangen: mit wildem Gesange, ungepanzert, nach heimischem Brauche, und die Schilde über den Schultern zusammenschlagend. Der Legionssoldat, durch Schutzdächer aller Art gesichert, untergräbt die Mauer, wirft einen Wall auf, sucht die Thore zu sprengen. Andererseits rollen

Digitized by Google

n. Chr. 70. die Prätorianer mächtige Steinblöcke, die sie für diesen Fall bereit hielten, herab. Laut krachend stürzen die ungeheuren Lasten. Ein Theil der Stürmenden wird niedergeschmettert, andere schwimmen schwer getroffen in ihrem Blute, oder schleppen sich hin mit gebrochenen Gliedern. Da ihre ängstliche Unruhe das Übel noch vergrößerte, und von der Mauer herab um so nachdrücklicher Wunden und Tod versandt wurden, kehrten sie um: der Ruhm der Partei war dahin. Cäcina, voll Schaam über die leichtsinnig begonnene Belagerung, eilte, um nicht verhöhnt und ohne Nutzen in demselben Lager zu verbleiben, schnell wieder über den Padus und nach Cremona zu kommen. Als er abzog, ergaben sich ihm Tutulius Cerialis mit einer Anzahl Seesoldaten, und Julius Briganticus mit wenigen Reitern: letzterer war Präfect einer Ala, aus dem Bataverlande gebürtig, ersterer ein Primipilar und dem Cäcina nicht fremd, weil er in Germanien einen Zug geführt hatte.

[In der Nähe von Cremona erlitt Cäcina einen neuen Verlust.]

27. Dieser Verlust stimmte die Vitellianer nicht so sehr zur Furcht, als zur Mäßigung; und nicht allein auf Cäcina's Seite, der die Schuld dem Soldaten beimaß, der mehr zur Empörung als zur Schlacht bereit wäre: auch des Fabius Valens Truppen — er war nämlich schon nach Ticinum gekommen — gehorchten ihrem Feldherrn mit größerer Ehrerbietung und gleichmäßiger, da sie sich abgewöhnt hatten, den Feind zu verachten, und voll Begier waren, den alten Ruhm sich wieder zu erkämpfen. Es war freilich ein heftiger Aufstand bei ihnen entbrannt: da die Reihenfolge von Cäcina's Thaten nicht unterbrochen werden durfte, will ich nunmehr bis auf seinen ersten Beginn zurückgehen. — Die Cohorten der Bataver, welche, wie wir berichtet haben, im neronischen Kriege sich von der vierzehnten Legion getrennt und dann, als sie auf dem Wege nach Britannien von Vitellius Aufstande vernahmen, in der Gemeinde der Lingonen zu Fabius Valens gesellt hatten, benahmen sich stolz und hochmüthig. So oft sie an die Zelte dieser oder jener Legion kamen, prahlten sie: durch sie sei die vierzehnte Legion im Zaum gehalten, durch sie Italien dem Nero entrissen; bei

Digitized by Google

ganzen Krieges Wendung habe in ihrer Hand gelegen. Das war ein n. Chr.
Schimpf für die Soldaten, etwas sehr Bitteres für den Feldherrn; un- 70
ter Zank und Streit ging die Mannszucht zu Grunde; endlich argwöhnte
Valens, hinter der Frechheit könnte Treulosigkeit stecken. Als daher die 28.
Nachricht eintraf, die Ala der Trevirer sei geschlagen, die Tungrer und
das narbonensische Gallien von Otho's Flotte umschlossen, befiehlt er
— um zu gleicher Zeit die Bundesgenossen zu schützen und mit Feldherrn-
list die unruhigen Cohorten auseinander zu bringen, die, wenn sie zu-
sammenhielten, die Uebermacht hatten — ein Theil der Bataver sollte
jenen zu Hülfe kommen. Als das kund und ruchbar ward, wehklagten
die Bundesgenossen, murrten die Legionen: man beraube sie des Bei-
standes der tapfersten Männer; die alten Krieger, die in so mancher
Schlacht gesiegt, führe man nun, da der Feind ihnen vor den Augen
stände, fort, wie aus der Schlachtreihe. Hätte die Provinz höhere Gel-
tung als Rom, als des Reiches Wohlfahrt, so sollten sie alle mit dort-
hin ziehen: wenn aber der Sieg volle Kraft, Halt und Stütze nur
in Italien finden könnte, so müsse man von dem Körper nicht die
kraftvollsten Glieder trennen. —

[Die Furcht, ohne den Beistand der Deutschen verloren zu sein,
trieb das Heer bis zur offenen Empörung. Ihren Folgen beugte
der Feldherr durch weise Mäßigung vor, „da er wußte, daß im
Bürgerkriege mehr den Soldaten, als dem Feldherrn erlaubt sei."

Otho berief seine Befehlshaber zum Kriegsrath; die Frage sollte
entschieden werden, ob es nützlicher sei, den Krieg in die Länge zu
ziehen, oder das Glück in einem entscheidenden Kampfe zu versuchen.
Mit Nachdruck sprach Suetonius Paulinus für ein langsames, be-
dächtiges Verfahren:]

„Das gesammte Heer des Vitellius sei angerückt und nicht viel 32.
Streitkraft habe er im Rücken, da es in Gallien gähre und es nicht
räthlich sei, den Rhein völlig zu entblößen, indem dann so gar
feindselige Stämme eindringen würden. Der britannische Soldat
werde durch die Feinde und das Meer zurückgehalten; Hispanien
habe an Waffen eben keinen Ueberfluß; die narbonensische Provinz
habe durch das Andringen der Flotte und die ungünstige Schlacht

Digitized by Google

n. Chr. 70. die Prätorianer mächtige Steinblöcke, die sie für diesen Fall bereit hielten, herab. Laut krachend stürzen die ungeheuren Lasten. Ein Theil der Stürmenden wird niedergeschmettert, andere schwimmen schwer getroffen in ihrem Blute, oder schleppen sich hin mit gebrochenen Gliedern. Da ihre ängstliche Unruhe das Übel noch vergrößerte, und von der Mauer herab um so nachdrücklicher Wunden und Tod versandt wurden, kehrten sie um: der Ruhm der Partei war dahin. Cäcina, voll Schaam über die leichtsinnig begonnene Belagerung, eilte, um nicht verhöhnt und ohne Nutzen in demselben Lager zu verbleiben, schnell wieder über den Padus und nach Cremona zu kommen. Als er abzog, ergaben sich ihm Turullius Cerialis mit einer Anzahl Seesoldaten, und Julius Briganticus mit wenigen Reitern: letzterer war Präfect einer Ala, aus dem Bataverlande gebürtig, ersterer ein Primipilar und dem Cäcina nicht fremd, weil er in Germanien einen Zug geführt hatte.

[In der Nähe von Cremona erlitt Cäcina einen neuen Verlust.]

27. Dieser Verlust stimmte die Vitellianer nicht so sehr zur Furcht als zur Mäßigung; und nicht allein auf Cäcina's Seite, der die Schuld dem Soldaten beimaß, der mehr zur Empörung als zur Schlacht bereit wäre: auch des Fabius Valens Truppen — er war nämlich schon nach Ticinum gekommen — gehorchten ihrem Feldherrn mit größerer Ehrerbietung und gleichmäßiger, da sie sich abgewöhnt hatten, den Feind zu verachten, und voll Begier waren, den alten Ruhm sich wieder zu erkämpfen. Es war freilich ein bedenklicher Aufstand bei ihnen entbrannt: da die Reihenfolge von Cäcina's Thaten nicht unterbrochen werden durfte, will ich nunmehr bis auf seinen ersten Beginn zurückgehen. — Die Cohorten der Bataver, welche, wie wir berichtet haben, im neronischen Kriege sich von der vierzehnten Legion getrennt und dann, als sie auf dem Wege nach Britannien von Vitellius Aufstande vernahmen, in der Gemeinde der Lingonen zu Fabius Valens gesellt hatten, benahmen sich stolz und hochmüthig. So oft sie an die Zelte dieser oder jener Legion kamen, prahlten sie: durch sie sei die vierzehnte Legion im Zaum gehalten, durch sie Italien dem Nero entrissen; bei

Digitized by Google

ganzen Krieges Wendung habe in ihrer Hand gelegen. Das war ein n. Chr.
Schimpf für die Soldaten, etwas sehr Bitteres für den Feldherrn; un- 70
ter Zank und Streit ging die Mannszucht zu Grunde; endlich argwöhnte
Valens, hinter der Frechheit könnte Treulosigkeit stecken. Als daher die 28.
Nachricht eintraf, die Ala der Trevirer sei geschlagen, die Tungrer und
das narbonensische Gallien von Otho's Flotte umschlossen, befiehlt er
— um zu gleicher Zeit die Bundesgenossen zu schützen und mit Feldherrn-
List die unruhigen Cohorten auseinander zu bringen, die, wenn sie zu-
sammenhielten, die Uebermacht hatten — ein Theil der Bataver sollte
jenen zu Hülfe kommen. Als das kund und ruchbar ward, wehklagten
die Bundesgenossen, murrten die Legionen: man beraube sie des Bei-
standes der tapfersten Männer; die alten Krieger, die in so mancher
Schlacht gesiegt, führe man nun, da der Feind ihnen vor den Augen
stände, fort, wie aus der Schlachtreihe. Hätte die Provinz höhere Gel-
tung als Rom, als des Reiches Wohlfahrt, so sollten sie alle mit dort-
hin ziehen: wenn aber der Sieg volle Kraft, Halt und Stütze nur
in Italien finden könnte, so müsse man von dem Körper nicht die
kraftvollsten Glieder trennen. —

[Die Furcht, ohne den Beistand der Deutschen verloren zu sein,
trieb das Heer bis zur offenen Empörung. Ihren Folgen beugte
der Feldherr durch weise Mäßigung vor, „da er wußte, daß im
Bürgerkriege mehr den Soldaten, als dem Feldherrn erlaubt sei."

Otho berief seine Befehlshaber zum Kriegsrath; die Frage sollte
entschieden werden, ob es nützlicher sei, den Krieg in die Länge zu
ziehen, oder das Glück in einem entscheidenden Kampfe zu versuchen.
Mit Nachdruck sprach Suetonius Paulinus für ein langsames, be-
dächtiges Verfahren:]

„Das gesammte Heer des Vitellius sei angerückt und nicht viel 32.
Streitkraft habe er im Rücken, da es in Gallien gähre und es nicht
räthlich sei, den Rhein völlig zu entblößen, indem dann so gar
feindselige Stämme eindringen würden. Der britannische Soldat
werde durch die Feinde und das Meer zurückgehalten; Hispanien
habe an Waffen eben keinen Ueberfluß; die narbonensische Provinz
habe durch das Andringen der Flotte und die ungünstige Schlacht

Digitized by Google

n. Chr. 70. die Prätorianer mächtige Steinblöcke, die sie für diesen Fall bereit hielten, herab. Laut krachend stürzen die ungeheuren Lasten. Ein Theil der Stürmenden wird niedergeschmettert, andere schwimmen schwer getroffen in ihrem Blute, oder schleppen sich hin mit gebrochenen Gliedern. Da ihre ängstliche Unruhe das Übel noch vergrößerte, und von der Mauer herab um so nachdrücklicher Wunden und Tod versandt wurden, kehrten sie um: der Ruhm der Partei war dahin. Cäcina, voll Schaam über die leichtsinnig begonnene Belagerung, eilte, um nicht verhöhnt und ohne Nutzen in demselben Lager zu verbleiben, schnell wieder über den Padus und nach Cremona zu kommen. Als er abzog, ergaben sich ihm Turulius Cerialis mit einer Anzahl Seesoldaten, und Julius Briganticus mit wenigen Reitern: letzterer war Präfect einer Ala, aus dem Batoverlande gebürtig, ersterer ein Primipilar und dem Cäcina nicht fremd, weil er in Germanien einen Zug geführt hatte.

[In der Nähe von Cremona erlitt Cäcina einen neuen Verlust.]

27. Dieser Verlust stimmte die Vitellianer nicht so sehr zur Furcht, als zur Mäßigung; und nicht allein auf Cäcina's Seite, der die Schuld dem Soldaten beimaß, der mehr zur Empörung als zur Schlacht bereit wäre: auch des Fabius Valens Truppen — es war nämlich schon nach Ticinum gekommen — gehorchten ihrem Feldherrn mit größerer Ehrerbietung und gleichmäßiger, da sie sich abgewöhnt hatten, den Feind zu verachten, und voll Begier waren, den alten Ruhm sich wieder zu erkämpfen. Es war freilich ein bedenklicher Aufstand bei ihnen entbrannt: da die Reihenfolge von Cäcina's Thaten nicht unterbrochen werden durfte, will ich nunmehr bis auf seinen ersten Beginn zurückgehen. — Die Cohorten der Bataver, welche, wie wir berichtet haben, im neronischen Kriege sich von der vierzehnten Legion getrennt und dann, als sie auf dem Wege nach Britannien von Vitellius Aufstande vernahmen, in der Gemeinde der Lingonen zu Fabius Valens gesellt hatten, benahmen sich stolz und hochmüthig. So oft sie an die Zelte dieser oder jener Legion kamen, prahlten sie: durch sie sei die vierzehnte Legion im Zaum gehalten, durch sie Italien dem Nero entrissen; bei

Digitized by Google

ganzen Krieges Wendung habe in ihrer Hand gelegen. Das war ein n. Chr.
Schimpf für die Soldaten, etwas sehr Bitteres für den Feldherrn; un- 70
ter Zank und Streit ging die Mannszucht zu Grunde; endlich argwöhnte
Valens, hinter der Frechheit könnte Treulosigkeit stecken. Als daher die 28.
Nachricht eintraf, die Ala der Trevirer sei geschlagen, die Tungrer und
das narbonensische Gallien von Otho's Flotte umschlossen, befiehlt er
— um zu gleicher Zeit die Bundesgenossen zu schützen und mit Feldherrn-
list die unruhigen Cohorten auseinander zu bringen, die, wenn sie zu-
sammenhielten, die Uebermacht hatten — ein Theil der Bataver sollte
jenen zu Hülfe kommen. Als das kund und ruchbar ward, wehklagten
die Bundesgenossen, murrten die Legionen: man beraube sie des Bei-
standes der tapfersten Männer; die alten Krieger, die in so mancher
Schlacht gesiegt, führe man nun, da der Feind ihnen vor den Augen
stände, fort, wie aus der Schlachtreihe. Hätte die Provinz höhere Gel-
tung als Rom, als des Reiches Wohlfahrt, so sollten sie alle mit dort-
hin ziehen: wenn aber der Sieg volle Kraft, Halt und Stütze nur
in Italien finden könnte, so müsse man von dem Körper nicht die
kraftvollsten Glieder trennen. —

[Die Furcht, ohne den Beistand der Deutschen verloren zu sein,
trieb das Heer bis zur offenen Empörung. Ihren Folgen beugte
der Feldherr durch weise Mäßigung vor, „da er wußte, daß im
Bürgerkriege mehr den Soldaten, als dem Feldherrn erlaubt sei."

Otho berief seine Befehlshaber zum Kriegsrath; die Frage sollte
entschieden werden, ob es nützlicher sei, den Krieg in die Länge zu
ziehen, oder das Glück in einem entscheidenden Kampfe zu versuchen.
Mit Nachdruck sprach Suetonius Paulinus für ein langsames, be-
dächtiges Verfahren:]

„Das gesammte Heer des Vitellius sei angerückt und nicht viel 32.
Streitkraft habe er im Rücken, da es in Gallien gähre und es nicht
räthlich sei, den Rhein völlig zu entblößen, indem dann so gar
feindselige Stämme eindringen würden. Der britannische Soldat
werde durch die Feinde und das Meer zurückgehalten; Hispanien
habe an Waffen eben keinen Ueberfluß; die narbonensische Provinz
habe durch das Andringen der Flotte und die ungünstige Schlacht

Digitized by Google

n. Chr. 70. einen starken Stoß bekommen; das transpadanische Italien sei durch die Alpen gesperrt und könne über See keine Unterstützung erhalten, durch den bloßen Durchmarsch des Heeres sei es wie verheert: nirgends könne das Heer Getraide finden, und es sei unmöglich, ein Heer ohne Vorräthe beisammen zu halten. Die Germanen ferner, die von allen den feindlichen Streitern die gewaltigsten wären, würden, wenn man den Krieg bis in den Sommer hineinzöge, körperlich erschlaffen, und den Wechsel des Bodens und Himmels nicht ertragen können. Viele Kriege, die im ersten Drange bedeutend erschienen, seien durch Überdruß und Hinschleppen zu nichts geworden. Bei ihnen hingegen sei überall reicher und sicherer Besitz: Pannonien, Mösien, Dalmatien, der Orient mit ungeschwächten Heeren, Italien, Rom, das Haupt der Welt, und Senat und Volk, Namen, die wohl einmal in das Dunkel zurücktreten, aber nimmer in Nacht versinken könnten; reiche Habe, im Ganzen wie im Einzelnen, und unermeßliches Geld, im Bürgerkriege mächtiger als das Eisen; Soldaten, deren Körper an Italien, oder wenigstens an Hitze gewöhnt sei." —

[Obwohl mehrere dieser Ansicht beitraten, ward dennoch beschlossen, den Krieg zu beschleunigen. Otho selbst sollte dabei nicht zugegen sein, sondern in Brixellum[1]) den Ausgang erwarten. Am Padus standen sich beide Heere gegenüber.]

35. Die Othonianer hatten am Ufer einen Thurm aufgerichtet, und schleuderten von dort Steine und Feuerbrände. Mitten im Fluß lag eine Insel: während die Gladiatoren[2]) Anstalten machten zu Schiff sie zu erreichen, kamen die Germanen ihnen, gewandt schwimmend, zuvor. Als eben eine größere Zahl herübergekommen war, läßt sie Macer, nachdem er einige leichte liburnische Fahrzeuge bemannt, durch die entschlossensten Gladiatoren angreifen. Aber die Gladiatoren zeigten im Kampfe nicht gleiche Ruhe und Festigkeit wie die Soldaten; auch konnten sie, in den Schiffen hin- und herschwankend, ihre Waffen nicht so sicher führen, wie jene, die auf

1) Borsello, zwischen Parma und Mantua.
2) Otho hatte sie mit zu seinem Heere gezogen.

Digitized by Google

Ufer auf festem Boden standen. Als sie nun voll Unruhe und n. Chr.
Angst bald hier- bald dorthin sich wandten, die Ruderer unter die 70.
Kämpfer geriethen, und alles in Verwirrung war, springen die Germanen auch noch in das seichte Wasser hinab, packen die Schiffe von hinten, klettern auf das Verdeck, oder versenken sie neben sich. Das alles geschah unter den Augen beider Heere; und je lauter die Vitellianer jubelten, desto leidenschaftlicher verfluchten die Othonianer den Anlaß und den Urheber des Unglücks.

[Es ging das Gerücht, beide Heere seien in jener Zeit nahe daran gewesen, sich zu vereinigen und dadurch dem Kriege ein Ende zu machen. Tacitus hält es für unbegründet: „Mir scheint es 37.
unmöglich, daß die Heere, deren Sprachen und Sitten so wenig zu einander stimmten, zu solcher Eintracht sich verständigten." Die Othonianer stellten sich unweit Bedriacum[1]) auf; Otho drängte von Brixellum aus zur Eile. Unvorsichtig ward die Stellung wieder geändert, und das Heer durch einen nutzlosen Marsch ermüdet. Am Padus kam es zur Schlacht.]

Längst waren schon Otho's Feldherrn geflohen, als Valens und 43.
Cäcina die Ihrigen noch durch neue Hülfe verstärkten. Mit frischer Kraft kam zum Beistande Varus Alfenus mit den Batavern, welche die Schaar der Gladiatoren geschlagen hatten: diese war zu Schiffe herübergekommen und von den Cohorten, die ihr in den Weg traten, auf dem Flusse selbst niedergemacht worden. So fielen sie im Siegesfeuer dem Feinde in die Seite. Die Schlachtreihe ward in der Mitte gesprengt, und allerorten flohen die Othonianer in der Richtung nach Bedriacum.

[Das geschlagene Heer mußte sich dem siegreichen Feinde ergeben; Otho nahm sich das Leben.[2]) Stürmische Begeisterung für Vitellius erfüllte Rom.]

Unterdessen zog Vitellius, der nichts von seinem Siege wußte, 57.

1) Zwischen Verona und Cremona. Canetо?

2) Suetonius, Leben des Vitellius K. 10: Als Vitellius den Stein mit der Inschrift zu Otho's Andenken sah, sagte er: eines solchen Mausoleums sei er werth gewesen. Den Dolch, mit dem er sich getödtet hatte, schickte er nach Colonia Agrippinensis, um ihn dem Mars zu weihen.

Digitized by Google

n. Chr. 70. alle noch übrige Kraft des germanischen Heeres zusammen, als müßte noch erst der ganze Krieg geführt werden. Wenige der alten Soldaten blieben im Winterquartiere zurück; mit größter Eile wurden Aushebungen in Gallien gehalten, damit es Leute gäbe, welche die Namen der zurückbleibenden Legionen trügen. Die Bewachung des Rheinufers ward Hordeonius Flaccus überlassen. Vitellius selbst verstärkte sich durch achttausend Mann von der in Britannien gehaltenen Aushebung. Kaum war er wenige Tagemärsche weit vorgerückt, als er den glücklichen Erfolg bei Bedriacum vernahm und daß, da Otho sich getödtet, der Krieg in sich selbst erloschen sei.

[In Lugdunum traf er mit seinen Feldherrn zusammen; dort verlieh er auch seinem Sohne, einem Kinde, den Titel Germanicus.]

66. Es ängstigte Vitellius, daß der Muth der besiegten Legionen keineswegs gebrochen war. In Italien zerstreut, und mit den Siegern vermischt, führten sie feindselige Reden. Besonders unbändig waren die von der vierzehnten: sie leugneten, daß sie besiegt seien; denn in der Schlacht bei Bedriacum seien nur die Vexillarier[1]) geschlagen und die eigentliche Stärke der Legion gar nicht zugegen gewesen. Es schien räthlich, sie wieder nach Britannien zurückzuschicken, von wo Nero sie abberufen hatte; vorläufig sollten die Cohorten der Bataver mit ihnen das Quartier theilen, weil sie von Alters her mit der vierzehnten Legion verfeindet waren. Doch die Leute, die Waffen in der Hand, konnten bei solchem Hasse nicht lange ruhig bleiben. In Augusta Taurinorum[2]) verfolgte ein Bataver einen Handwerker, weil er ihn betrogen hätte; einer von der Legion nimmt ihn als seinen Gastfreund in Schutz: zu beiden gesellten sich ihre Cameraden, und von Schmähungen gingen sie über zu Mord und Todschlag. Ein furchtbarer Kampf wäre entbrannt, wenn nicht zwei prätorische Cohorten, die mit den Legionssoldaten gemeinschaftliche Sache machten, bei diesen das Selbstvertrauen, bei den Batavern Furcht geweckt hätten. Die Bataver

1) S. 426.
2) Turin.

Digitized by Google

befiehlt Vitellius mit in seinen Zug, als treue Leute, zu nehmen; n. Chr. 70.
die Legion sollte über die grajischen Alpen marschiren und dann durch eine Biegung Vienna umgehn; denn auch die Viennenser fürchtete man. [Ähnliches, aber schlimmeres ereignete sich bald danach nochmals. Vitellius war nach Ticinum[1]) gekommen.]

Bei Vitellius war nirgends Ordnung; überall Trunkenheit; 69
alles sah mehr nach nächtlichen Gelagen und Bacchanalien, als nach Mannszucht und Lagerleben aus. Als daher zwei Soldaten, der eine von der fünften Legion, der andere ein Gallier von den Hülfstruppen, sich muthwillig zum Wettkampf im Ringen herausforderten, und, da der von der Legion fiel, der Gallier ihn verhöhnte und die, welche zum Zusehen zusammengekommen waren, Partei nahmen: so stürzten die Legionssoldaten los zur Vernichtung der Hülfsschaaren, und zwei Cohorten wurden niedergehauen. Dem Tumulte ward durch einen andern Tumult ein Ende gemacht. In der Ferne sah man Staub und Waffen; alles rief mit einem Male: die vierzehnte Legion habe Kehrt gemacht und rücke heran zur Schlacht. Doch es war der Nachtrab; als man ihn erkannte, schwand die Besorgniß. —

Am nächsten Tage kam Vitellius, nachdem er eine Gesandtschaft 69.
des Senats angehört, die ihn seinem Befehle gemäß dort erwartet hatte, herüber in das Lager, und belobte noch obenein der Soldaten treuen, ergebenen Sinn; laut murrten die Hülfsvölker, daß man solche Straflosigkeit den Legionssoldaten gewährte, so sie in ihrer Anmaßung bestärkte. Die Cohorten der Bataver wurden aus Furcht, sie könnten eine verzweifelte That wagen, nach Germanien zurückgeschickt: das Geschick bereitete zu gleicher Zeit einem innern und einem äußeren Kriege den Boden. Die gallischen Hülfsschaaren wurden ihren Gemeinden wiedergegeben: eine ungeheure Anzahl, die gleich beim Beginn des Abfalls mit zu den gehaltlosen Decorationen des Krieges genommen war. —

[Ermuthigt ward Vitellius durch die Kunde, daß der Orient ihm zugefallen sei. Er hielt den Schein für Wahrheit: in Judäa,

1) Pavia.

Digitized by Google

n. Chr. 70. wo Vespasianus, in Syrien, wo Mucianus stand, in Ägypten, auch in Mösien und Illyrien ward es unruhig.]

74. Denn alle Heere waren in Feuer und Flammen über die Anmaßung der Soldaten, die von Vitellius kamen, und, grauenvoll anzusehen, in rauher, mistönender Sprache alle übrigen verhöhnten, als ihnen nicht gewachsen.

[Mucianus verständigte sich mit Vespasianus, und war nun bemüht sich des Heeres zu versichern.]

80. Nichts setzte die Provinz und das Heer so in Feuer, als daß Mucianus versicherte: Vitellius habe bestimmt die germanischen Legionen nach Syrien zu verlegen, auf einen einträglichen und bequemen Posten; die syrischen Legionen sollten dagegen den Winterdienst in Germanien unter einem strengen Himmel und strenger Arbeit eintauschen. Hatten doch die Einwohner der Provinz ihre Freude an dem gewohnten Zusammenleben mit den Soldaten, denen sie großentheils als Schwäger und Vettern nahe getreten waren; und die Soldaten liebten ihr Lager, in dem sie durch langen Dienst heimisch geworden, wie ihr eignes Haus.

[Die Legionen in Mösien, Pannonien, Dalmatien fielen Vespasianus zu; der Aufstand war in vollem Gange. — Unterdessen gelangte Vitellius mit seinem Heere nach Rom.]

88. In Rom war alles in Angst und Unruhe, denn als Vorläufer kamen schon einzelne Soldatenhaufen. Vor allem eilten sie nach dem Forum, aus Begierde, die Stätte zu sehen, wo Galba's Leiche gelegen. Nicht minder furchtbar war der Anblick, den sie selbst boten; mit Grauen sah man die Thierfelle, die sie trugen, und die ungeheuren Lanzen: auch mieden sie in ihrer Plumpheit das Gedränge des Volks wenig, und wenn sie auf den schlüpfrigen Straßen hinfielen oder von jemand umgelaufen wurden, so gab es erst Schimpfworte, dann Faustschläge und Säbelhiebe. —

93. Da jedoch das Lager voll war und die Menschenmasse keinen Platz fand, trieb sich der Soldat in den Säulenhallen, in den Tempeln, in der ganzen Stadt herum; er wußte nichts vom einem Hauptquartiere, kümmerte sich um keine Nachtwache, und kräftigte

Digitized by Google

sich nicht durch Arbeit. Hingegeben den Verführungen der Stadt n. Chr. 70.
und den Freuden, die man nicht nennen mag, schwächten sie ihren Körper durch träge Muße, ihren Muth durch Lüste. Endlich — nicht einmal um die Gesundheit waren sie besorgt — nahm ein großer Theil in der verrufenen Gegend des Vatican Quartier; daher wüthete der Tod unter der Masse. Da überdies die Tiber nahe war, raffte unmäßige Begier nach dem Flußbade und Unvermögen die Hitze zu ertragen viele der Germanen und Gallier hin, deren Körper den Krankheiten sehr ausgesetzt war. Obenein ging alle Soldatenzucht in Schlechtigkeit und Eifersucht unter. Sechszehn prätorische, vier städtische Cohorten wurden ausgeschrieben; jede sollte aus tausend Mann bestehen. Mehr Freiheiten nahm sich Valens bei dieser Aushebung, als ob durch ihn erst Cäcina selbst aus der Gefahr gerissen sei: und in der That war durch seine Ankunft die Partei in sich stark geworden, und die bedenklichen Gerüchte, welche der langsame Marsch weckte, hatte er durch die glückliche Schlacht beseitigt. Auch hing die gesammte Streitmacht aus dem unteren Germanien an Valens: das gab, wie man glaubte, Cäcina's Treue den ersten Stoß. — Übrigens war Vitellius nicht 94.
so nachsichtig gegen seine Feldherrn, daß nicht weit mehr dem Soldaten erlaubt gewesen wäre. Jeder wählte sich selbst seinen Dienst: mochte einer noch so unwürdig sein, wenn er es sonst wünschte, ward er unter die Stadtbesatzung aufgenommen; den Tüchtigen hinwieder, wenn sie in den Legionen und Alen bleiben wollten, ward auch das verstattet. Und es fehlte nicht an solchen, die das wollten, durch Krankheit ermattet und voll Klagen über das böse Clima. Die eigentliche Kraft jedoch ward den Legionen und Alen entzogen, die Stattlichkeit des Lagers war dahin, da zwanzig tausend Mann aus dem ganzen Heere mehr bunt zusammengewürfelt als ausgewählt waren.

[Mittlerweile verbreitete sich das Gerücht von der Empörung: Vitellius Freunde waren bemüht, es auf das kleinste Maß zurückzuführen.]

In diesem Sinne sprach auch Vitellius zu den Soldaten: er 96.

Digitized by Google

n. Chr. 70. schalt auf die neuerdings entlassenen Prätorianer, daß durch sie falsche Gerüchte ausgesprengt würden, und versicherte, es sei durchaus kein Bürgerkrieg zu befürchten; Vespasianus Namen verschwieg er, und ließ Soldaten die Stadt durchstreifen, um die Äußerungen des Volks in den gehörigen Grenzen zu halten. Grade das 97. nährte das Gerücht. — Dennoch berief er Hülfstruppen aus Germanien, Britannien und Hispanien; langsam und ohne Nachdruck, und ohne die Noth sich merken zu lassen. Ebenso zögerten die Legaten und die Provinzen: Hordeonius Flaccus, weil er, da es bei den Batavern schon verdächtig aussah, voll Angst war, selbst Krieg führen zu müssen; Vettius Bolanus, weil es in Britannien nie recht ruhig werden wollte; auch in Hispanien eilte man nicht. [Die Gerüchte werden drohender; das Heer erhält Befehl auszurücken.]

99. Gar anders als einst war das germanische Heer anzusehen, als es aus Rom auszog: keine Kraft im Leibe, keine Begeisterung im Herzen; ein langsamer, unrichter Zug; die Waffen hingen, als wollten sie abfallen; matt schlichen die Pferde; der Soldat, unfähig Sonne, Staub und Unwetter zu ertragen, und, je schlaffer zur Arbeit, desto mehr zu Zank und Zwietracht bereit.

III.

[Während Vitellius Streitmacht nach Ober-Italien vorrückt, rathschlagen die Anführer der vespasianischen Partei, ob Aufschub oder schnelle Führung des Krieges rathsamer sei. Für Eile stimmt Primus Antonius:]

2. „Mehr die Sorglosigkeit als das Selbstvertrauen der Feinde sei durch den Sieg gesteigert. Denn nicht unter den Waffen oder im Lager habe man sie gehalten; thatenlos hätten sie sich über alle Municipien Italiens ergossen, nur ihren Gastfreunden furchtbar, und, je wilder vorher ihr Muth gewesen, in desto gierigeren Zügen die ungekannten Lüste genossen. Auch durch den Circus, die Theater, und die Reize der Stadt seien sie erschlafft, oder durch Körper-

Digitized by Google

leiden ermattet. Aber ließe man ihnen Zeit, würde der Gedanke n. Chr. 70.
an Krieg auch in ihnen die alte Kraft wieder erwecken. Nicht fern sei Germanien, wo neue Stärke zu holen; Britannien sei durch eine schmale Meerenge geschieden; daneben Gallien und Hispanien; aus beiden Ländern Männer, Rosse, Geld: und nun Italien selbst und Rom's reiche Mittel! und wenn sie obenein sich entschlössen, den Krieg zu eröffnen, hätten sie zwei Flotten, und niemand sperre ihnen das illyrische Meer. —"

[Vespasianus Feldherrn treffen Maßregeln, möglichst sicher in Italien einzurücken.]

Um übrigens ungefährdet und mit möglichst großem Vortheil 5.
den Kriegsschauplatz nach Italien zu verlegen, ward an Aponius Saturninus geschrieben: er sollte mit dem mösischen Heere eilen. Um aber nicht die Provinzen wehrlos den barbarischen Völkern preiszugeben, wurden die Fürsten der Sarmaten und Jazygen, welche den Befehl in ihren Gemeinden hatten, mit in den Verband aufgenommen. Auch Volk und Reitermacht — ihre einzige Stärke — boten sie an: man lehnte das Geschenk ab, damit sie nicht etwa in der Zwietracht Gelegenheit fänden, einen auswärtigen Krieg zu erregen, oder, wenn von der Gegenpartei ihnen größerer Lohn geboten würde, Eid und Pflicht vergäßen. Sie zogen auf ihre Seite auch Sido und Italicus, die Könige der Sueven, die von altersher den Römern ergeben waren;[1]) auch duldet das Volk schon eher, daß man seine Treue verpfändet.

[Das Heer rückt über Aquileja und Patavium[2]) in Italien ein. Unweit Verona stehen Antonius und Cäcina einander gegenüber. Cäcina macht Miene zum Verrath; seine Soldaten entdecken es, fesseln ihn, und brechen nach Cremona auf.]

Als Antonius dies erfuhr, beschloß er die feindlichen Heere, 15.
deren Gesinnung getheilt, deren Kraft nicht beisammen war, anzugreifen, bevor der Feldherrn Ansehn, der Soldaten Gehorsam, der vereinten Legionen Selbstvertrauen wieder wüchse. Denn daß

1) S. 517. Italicus war vielleicht Bangio's Sohn. An den Cheruskerkönig (S. 510) ist schwerlich zu denken.

2) Padua.

Digitized by Google

n. Chr. 70. Fabius Valens aus Rom aufgebrochen sei, und auf die Nachricht von Cäcina's Verrath sich doppelt beeilen würde, das vermuthete er wohl; und Fabius war Vitellius treu ergeben und des Kriegswesens nicht unkundig. Zugleich fürchtete man über Rätien her ungeheure Schaaren Germanen; auch aus Britannien, Gallien und Hispanien hatte Vitellius Hülfstruppen herangezogen: ein dichtes, drohendes Kriegsgewölk, hätte nicht Antonius, eben das befürchtend, durch Beschleunigung des Kampfes sich den Sieg vorweggenommen.

[Antonius siegt bei Bedriacum. Das Heer will sofort Cremona stürmen; durch den Widerstand des Feldherrn wird es fast zur Empörung gereizt. Da kommt die Nachricht, neue feindliche Truppen seien im Anzuge. Antonius stellt sein Heer in Schlachtordnung.]

21. Die Cohorten der Hülfstruppen stellt er auf die Flügel; auf den Seiten und hinten umgab er die ganze Schlachtreihe mit Reiterei; Sido und Italicus, die Sueven, standen mit ausgewählter Mannschaft von ihrem Volke vorn in erster Reihe.

[Ein Irrthum der Feinde verschafft Antonius den Sieg. Er rückt vor das stark befestigte Cremona; nach verzweifelter Gegenwehr muß das eingeschlossene Heer sich ergeben: Cäcina wird zu Vespasianus geschickt.]

35. Der Boden voll Moder und schädlicher Dünste verstattete nicht, lange bei den Trümmern der begrabenen Stadt sich aufzuhalten. Sie rücken bis zum dritten Meilensteine vor, und sammeln die Vitellianer, welche Angst unstät hin und her trieb, alle zu ihren alten Feldzeichen. Und die besiegten Legionen wurden über Illyricum vertheilt, damit sie nicht, so lange der Bürgerkrieg dauerte, eine zweideutige Stellung einnehmen könnten. In Britannien und Hispanien ließen sie sodann durch gewöhnliche Boten und das Gerücht die Kunde verbreiten; nach Gallien schickten sie den Tribunen Julius Calenus; nach Germanien Alpinius Montanus, Präfecten einer Cohorte: beide aus Prahlsucht, denn letzterer war ein Trevirer, Calenus ein Äduer, und beide hatten zu Vitellius Partei gehört. Zugleich wurden die Alpenpässe mit festen Posten

Digitized by Google

besetzt, denn mit Verdacht sah man auf Germanien hin, als rüstete n. Chr. 70.
es sich Vitellius beizustehen.

[Zu langsam war Fabius Valens marschirt; er wäre bei größerer Eile im Stande gewesen, die unglückliche Wendung aufzuhalten.]

Als er in Etrurien den Ausgang des Kampfes bei Cremona 41.
erfuhr, faßte er einen nicht unmännlichen Gedanken, der, wenn es geglückt wäre, grauenhafte Folgen gehabt hätte: schnell Schiffe heranzuziehen, in der narbonensischen Provinz an irgend einer Stelle zu landen, und Gallien und die Heere und Germaniens Völkerschaften und einen neuen Krieg zu wecken.

[Seine Gefangennehmung vereitelte den Plan. Vespasianus Herrschaft war fast unbestritten.]

Unruhig war es in denselben Tagen in Germanien. Der Feld- 46.
herrn Saumseligkeit, der Legionen Widersetzlichkeit, Gewalt von außen, Treulosigkeit der Bundesgenossen, hätte Roms Macht beinahe den Todesstoß versetzt. Von diesem Kriege mit seinen Anlässen und Erfolgen — denn er hat sich weiter hinausgezogen — werden wir bald berichten. Auch der Stamm der Dacer regte sich; er war niemals treu und damals furchtlos, da man das Heer aus Mösien abgeführt hatte. Doch den Anfang der Bewegung sahen sie ruhig mit an; als sie vernahmen, in Italien lodere der Krieg und Alles stehe feindlich gegeneinander, stürmten sie das Winterlager der Cohorten und Alen, und bemächtigten sich beider Donauufer. Und schon machten sie Miene, auch das Lager der Legionen zu zerstören, hätte ihnen nicht Mucianus die sechste Legion entgegengestellt: er wußte von dem Siege bei Cremona, und wollte verhüten, daß, wenn hier der Dacer, dort der Germane eindränge, von beiden Seiten eine erdrückende Gewalt von außen drohte. Es waltete, wie auch sonst oft, das Glück des römischen Volkes, das Mucianus und die Kräfte des Orients dorthin führte; auch darin, daß wir unterdessen bei Cremona die Sache entschieden hatten.

[Unter Vespasianus Feldherrn, Antonius und Mucianus, war Eifersucht und Feindschaft rege geworden. Namentlich

Digitized by Google

n. Chr. 70. fühlte Antonius sich zurückgesetzt. In einem heftigen Briefe hielt er Vespasianus seine Verdienste vor; er vergaß dabei nicht hervor-
53. zuheben: „durch seine Entschlossenheit und Festigkeit seien die Alpen durchbrochen, sei Italien besetzt, sei den Hülfsschaaren der Germanen und Räter der Weg gesperrt."]

62. In denselben Tagen wird Fabius Valens zu Urbinum[1]) im Gefängnisse getödtet. Sein Kopf ward vor den vitellianischen Cohorten zur Schau gestellt, damit sie sich weiterhin keine Hoffnungen machten: sie glaubten nämlich, Valens sei glücklich nach Germanien gekommen und rufe dort alte und neue Heere zum Kampfe auf. Der Anblick seiner Leiche stürzte sie in Verzweiflung. Auch auf Vespasianus Heer machte Valens Tod einen unbeschreiblich tiefen Eindruck: es betrachtete ihn als das Ende des Krieges.

[Vitellius selbst war völlig gewigt, sich dem Feinde zu ergeben, dem er doch keinen nachhaltigen Widerstand mehr leisten konnte: nicht so seine Anhänger in Rom. Als aber die Nachrichten immer bedenklicher lauteten, und das feindliche Heer näher und näher herankam, ließ er sich nicht mehr in seinem Vorhaben irre machen: er entsagte der Herrschaft; aber die Soldaten wie die Bürger verweigerten diesem Schritte ihre Anerkennung. Da ward es in Rom unruhig: Sabinus, des Vespasianus altersschwacher Bruder, flüchtete sich mit Domitianus, Vespasianus Sohne, und wenigen Gefährten auf das Capitol,[2]) und sandte sofort Boten an das nahende Heer mit der Bitte um schleunigen Beistand. Vergeblich suchte er unterdessen durch Unterhandlungen mit Vitellius den beginnenden Sturm zu beschwören. Das Capitol ward erstürmt[3])

1) Urbino.

2) Cassius Dio (Xiphilinus) B. 65. K. 17: Deshalb und da zumal Antonius Primus schon nahe war, traten die Consuln Cajus Quinctius Atticus und Cajus Cäcilius Simpler mit Sabinus (einem Verwandten des Vespasianus) und andern Leuten ersten Ranges zu gemeinsamer Berathung zusammen. Mit den Soldaten ihrer Partei begaben sie sich sodann nach dem Palatium, um Vitellius durch Ueberredung oder Gewalt zur Abdankung zu bewegen. Da sie aber unter die Germanen geriethen, welche Vitellius bewachten, und übel zugerichtet wurden, flüchteten sie sich auf das Capitol.

3) Josephus, vom Kriege in Judäa, B. 4. K. 11 (32): Vitellius war voll Zorn gegen die, welche mit Sabinus abgefallen waren; da ihn überdies aus natürlicher Rohheit und Wildheit nach edlem Blute dürstete, läßt er die Streitmacht, die er mit sich

und verbrannt: Domitianus entkam; Sabinus wurde gefangen n. Chr.
genommen und von dem Volke getödtet. Vespasianus Feldherrn 70.
rücken gegen Rom.]

Petilius Cerealis hatte in einem Reitertreffen Unglück. Denn 79.
da er ohne Vorsicht und wie auf Besiegte einstürmte, so empfingen ihn die Vitellianer, Reiterei mit Fußvolk untermischt.[1]) Gekämpft ward nicht fern von der Stadt, zwischen Gebäuden, Gärten und krummen Straßen: Örtlichkeiten, die den Vitellianern wohlbekannt, dem Feinde fremd und daher gefahrdrohend waren.

[Schritt vor Schritt mußte Rom erobert werden: Vitellius ward auf dem Aventin, wo er sich verborgen hatte, von vespasianischen Soldaten gefangen genommen und grausam getödtet.]

Die Hände wurden ihm auf den Rücken gebunden, sein Gewand 85.
zerrissen; so schleppte man ihn hin. Eine scheusliche Scene! Viele schmähten, keiner beweinte ihn: das Widerwärtige eines solchen Endes lähmte das Mitleid. Einer der germanischen Soldaten[2]) trat ihm entgegen: ob er auf Vitellius den feindseligen Streich führte — aus Erbitterung, oder um ihn so schneller dem Hohne zu entziehen — ob auf den Tribunen, blieb ungewiß. Er hieb dem Tribunen ein Ohr ab, und ward sogleich niedergestoßen.

IV.

Mit Vitellius Ermordung hatte mehr der Krieg geendet, als 1.

gebracht hatte, gegen das Capitol anrücken. Viele tapfere Thaten wurden von ihnen sowohl wie von denen, welche von dem Heiligthume herab kämpften, vollbracht: zuletzt aber erstürmten die aus Germanien den Hügel, da sie an Zahl überlegen waren.

1) Nach germanischer Sitte.

2) Cassius Dio (Xiphilinus) B. 65. K. 21: Da Vitellius, voll Schaam über solche Schmähreden, sein Gesicht zur Erde neigte, stachen ihm die Soldaten mit ihren kurzen Schwerdtern unter das Kinn, so daß er wider seinen Willen grade auf sehen mußte. Als das aber ein Germane sah, ertrug er es nicht, sondern sprach voll Mitleid: „Ich will Dir helfen, wie ich allein Dir helfen kann.“ Und so verwundete er ihn; sich selbst aber tödtete er. Doch starb Vitellius an der Wunde nicht. —

Als Ergänzung finde hier eine Angabe bei Suetonius ihre Stelle. Leben des Vitellius K. 14: Verdacht lastete auf ihm wegen des Todes seiner Mutter, als hätte er verboten, ihr während ihrer Krankheit Speise zu reichen, da ein chattisches Weib, deren Worten er unbedingt glaubte, wie Orakelsprüchen, ihm prophezeite: dann nur würde er eine sichere und lange Herrschaft haben, wenn er seine Mutter überlebt hätte.

Digitized by Google

n. Chr. 70. der Friede begonnen. Die Waffen in der Hand, verfolgten die Sieger die Besiegten mit unversöhnlichem Hasse durch die ganze Stadt. Voll Leichen lagen die Straßen; Blut strömte auf den Märkten, in den Tempeln: denn überall, wo der Zufall ihnen einen Feind entgegenführte, mordeten sie ihn. Bald, da die Zügellosigkeit zunahm, fingen sie an zu suchen und die Versteckten hervorzuziehen; wenn sie jemand von schlankem, jugendlichem Wuchse erblickten,[1]) stießen sie ihn nieder, ohne zwischen Soldaten und Bürgern zu unterscheiden.

[Noch hatte man kaum begonnen, die Verhältnisse einigermaßen zu ordnen, als immer bedenklichere Nachrichten aus Germanien eintrafen.]

12—37.

In denselben Tagen nahm man in der Bürgerschaft das um sich greifende Gerücht von einer Niederlage in Germanien keineswegs mit Kummer auf: niedergehauene Heere, eroberte Winterlager der Legionen, daß Gallien abgefallen sei, besprach man — nicht wie ein Unglück. Von diesem Kriege — auf welche Veranlassung er entstand, wieviel fremde und verbündete Stämme seine Flamme ergriff — will ich weiter ausholend erzählen. Die Bataver, so lange sie jenseits des Rheins hausten, ein Theil der Chatten, besetzten, durch Aufstand in der Heimath vertrieben, den äußersten Saum des gallischen Ufers, der von Bebauern entblößt war, und zugleich eine Insel, inmitten seichter Gewässer gelegen,[2]) vorn von dem Ocean, im Rücken und an den Seiten von dem Rheinstrome bespült. Nicht niedergedrückt durch der Römer Macht, wie die Verbindung mit Mächtigeren sonst wohl wirkt, liefern sie Männer allein und Waffen dem Reiche. Lange durch die germanischen Kriege in Bewegung gehalten, mehrten sie ihren Ruhm in Britannien als dorthin Cohorten übergeführt wurden, welche nach alter Satzung die edelsten

1) Sie suchten die Germanen.

2) Vielleicht: nahe dabei gelegen. Die Lesart ist sehr zweifelhaft, und es hat sich noch keine sichere Aushülfe finden wollen.

Digitized by Google

des Volkes befehligten. Auch zu Hause hatten sie ausgewählte n. Chr. 70.
Reiter, vorzüglich eifrig im Schwimmen, so daß sie mit Pferd und Waffen in geordneten Schaaren über den Rhein dringen.

13. Julius Paulus und Claudius Civilis, von königlichem Geschlechte, stunden weit den Übrigen voran. Den Paulus tödtete Fonteius Capito auf eine falsche Anklage wegen Empörung: Civilis ward in Ketten gelegt. Zu Nero geschickt, und von Galba freigesprochen, gerieth er unter Vitellius wieder in Lebensgefahr, da das Heer auf seine Hinrichtung drang. Daher Grund zur Erbitterung und Hoffnung, auf unser Unglück gebaut. Doch Civilis, der mehr, als bei den Barbaren gewöhnlich ist, geistig gewandt war, und sich als einen Sertorius oder Hannibal erwies, ähnlich wie diese im Gesichte entstellt, versteckte sich, damit man ihm nicht, wenn er offen vom römischen Volke abfiele, als Feind entgegenrückte, hinter Freundschaft mit Vespasianus und Eifer für seine Sache. Und wirklich ward von Primus Antonius ein Brief an ihn erlassen, worin er angewiesen ward, die von Vitellius herangezogenen Hülfsschaaren abzulenken und unter dem Scheine eines Aufruhrs in Germanien die Legionen festzuhalten. Ebendazu hatte Hordeonius Flaccus mündlich ihn aufgefordert, aus Neigung zu Vespasianus und Sorge um den Staat, dessen Verderben heranmahte, wenn der Krieg erneuert und so viele Tausende bewaffnet über Italien hereingebrochen wären.

14. So begann denn Civilis, der, fest zum Abfall entschlossen, einstweilen seinen tieferen Plan verheimlichte, in der Absicht, über das Übrige dem Ausgange gemäß zu entscheiden, die Umwälzung auf folgende Weise. Auf Vitellius Geheiß ward der Bataver junge Mannschaft einberufen zur Aushebung, die, schon ihrer Natur nach drückend, noch lästiger ward durch der Beamten Habgier und Üppigkeit. Alte und Schwache suchten sie zusammen, um sie für Geld loszulassen. Andrerseits wurden unreife Jünglinge, die aber von stattlicher Gestalt waren — und sie sind meistens im Knabenalter schlank — zur Nothzucht geschleppt. Daher Unwille; und leicht bewogen sie die Anstifter des schon angeordneten

Digitized by Google

n. Chr. 70. Aufstandes, sich der Aushebung zu widersetzen. Civilis beruft die Ersten des Stammes und die Entschlossensten aus der Menge unter dem Scheine eines Gelages in einen heiligen Hain. Als er sieht, daß die Nacht und die Lust sie warm gemacht hat, zählt er, von des Stammes Ehre und Ruhm beginnend, die Beleidigungen, Räubereien, und sonstigen Leiden der Knechtschaft auf. Denn nicht als Bundesgenossen, wie einst, sondern als Sklaven behandelte man sie: wann einmal ein Legat — freilich auch mit lästigem Gefolge und hochmüthigen Befehlen — käme? Präfecten und Centurionen würden sie geopfert; hätten sie die mit Gut und Blut gesättigt, so würden sie gewechselt, und neue Wege Geld zu erschleichen und wieder andere Namen für das Rauben gesucht. Bevor stehe die Aushebung, durch welche Kinder von Eltern, Brüder von Brüdern wie auf ewig getrennt würden. Nie habe die römische Macht mehr danieder gelegen, und nichts sei in dem Winterlager als Beute und Greise. Aufschlagen möchten sie nur die Augen und nicht vor der Legionen eitlem Namen zagen. Sie aber hätten kräftige Männer zu Fuß und zu Roß; blutsverwandt wären ihnen die Germanen; Gallien theilte ihre Wünsche. Selbst den Römern wäre der Krieg nicht unwillkommen: seinen mislichen Ausgang würden sie Vespasianus beimessen; für den Sieg bedürfte es keiner Rechenschaft.

15. Da er mit großem Beifall gehört ward, ließ er alle nach barbarischem Brauche heimische Verwünschungsformeln nachsprechen. Boten wurden zu den Canninefaten geschickt, um ihnen den Plan mitzutheilen. Dieser Stamm bewohnt einen Theil der Insel, nach seiner Abstammung, an Sprache, an Tapferkeit den Batavern gleich; an Zahl stehen sie jenen nach. Sodann verlockte er durch heimliche Boten die britannischen Hülfstruppen, Batavercohorten, die, wie wir oben berichtet haben, nach Germanien geschickt waren und damals in Magontiacum[1]) standen. Es war unter den Canninefaten ein Mensch voll wahnwitziger Kühnheit, Brinno, von besonders edler

1) Mainz.

Digitized by Google

Geburt. Sein Vater hatte viel Feindseliges gewagt und das n. Chr. 70.
Possenspiel der Kriegszüge des Cajus Caligula ungestraft verachtet. So gefiel er ihnen denn schon darum, weil er einer Rebellenfamilie angehörte, und ward nach Stammessitte auf ein Schild gestellt und, geschaukelt auf den Schultern der Träger, zum Anführer gewählt. Da sofort auch die Frisier — ein überrheinischer Stamm — herangezogen waren, überfällt er auf dem Seewege das Winterlager zweier Cohorten, das zur Eroberung am nächsten lag. Weder hatten die Soldaten der Feinde Angriff vorhergesehen, noch hatten sie, wenn sie ihn vorhergesehen hätten, Kraft genug ihn abzuschlagen. So ward denn das Lager genommen und geplündert. Sodann machen sie sich an die römischen Marketender und Handelsleute, die das Land durchstreiften und sich, wie im Frieden, rings ausgebreitet hatten. Zugleich drohten sie mit Zerstörung der Castelle: diese wurden von den Präfecten der Cohorten in Brand gesteckt, weil sie nicht vertheidigt werden konnten. Die Feldzeichen, Fahnen, und was an Soldaten da war, ward in den oberen Theil der Insel zusammengezogen, unter Anführung des Primipilaren Aquilius. Mehr der Name als die Stärke eines Heeres: denn Vitellius hatte den Kern der Cohorten fortgeführt, und dafür aus den nächsten Gauen der Nervier und Germanen eine träge Menschenmasse mit Waffen beladen.

Civilis, der den Weg der List glaubte einschlagen zu müssen, 16.
klagte obenein die Präfecten an, die Castelle im Stich gelassen zu haben: er werde mit der Cohorte, die er befehligte, den Canninefatenaufstand niederdrücken; jene möchten nur wieder abziehen, jeder in sein Winterlager. Daß Trug unter diesem Rathe steckte, daß die Cohorten zerstreut leichter zu unterdrücken waren, auch daß der Anführer jenes Krieges nicht Brinno war, sondern Civilis, ward klar, da nach und nach Anzeichen hervorbrachen, welche die Germanen, ein kriegslustiges Volk, nicht lange hatten verbergen können. Als die heimlichen Schliche keinen rechten Fortgang hatten, geht er zur Gewalt über, und stellt die Canninefaten, Frisier, Bataver, jeden Stamm besonders, in Keilform auf. Ihm ge-

Digitized by Google

n. Chr. 70. genüber wird die Schlachtreihe aufgestellt, nicht weit von dem Rheinstrom; auch die Schiffe, die nach Verbrennung der Castelle dort angelaufen waren, wurden gegen den Feind gewandt. Als noch nicht lange gestritten war, lief die Cohorte der Tungrer mit ihren Feldzeichen zu Civilis über; und die Soldaten, entsetzt durch den nicht geahnten Verrath, wurden zugleich von den Bundesgenossen und den Feinden niedergehauen. Gleiche Untreue waltete auch auf den Schiffen. Der Theil der Ruderer, welcher aus Batavern bestand, hinderte, wie aus Ungeschicklichkeit, den Dienst der Schiffer und der Vertheidigungsmannschaft. Bald handelten sie ihnen entgegen, und kehrten die Hinterfront der Schiffe gegen das feindliche Ufer. Und zuletzt morden sie die Steuerleute und Centurionen, wenn sie nicht ihres Willens waren, bis die ganze Flotte von vier und zwanzig Schiffen überging oder genommen wurde.

17. Glänzend war der Sieg für den Augenblick, für die Folge nützlich: Waffen und Schiffe, deren sie bedurften, erlangten sie, und wurden durch ganz Germanien und Gallien mit hohem Lobe als der Freiheit Begründer gepriesen. Germanien schickte sogleich Gesandte, die Hülfe anboten; um Galliens Beitritt bewarb sich Civilis mit Klugheit und Geschenken, indem er die gefangenen Präfecten der Cohorten, jeden in seine Gemeinde, zurückschickte und den Cohorten es frei stellte, ob sie lieber gehen oder bleiben wollten. Denen, welche blieben, ward eine ehrenvolle Stellung im Dienste zu Theil; den Abziehenden wurde die römische Beute angeboten. Zugleich erinnerte er sie in geheimen Anreden an die Leiden, die sie so viele Jahre erduldet hätten, und daß sie dennoch die elende Sklaverei irrthümlich Frieden nennten. Die Bataver, obwohl sie von Abgaben nichts wüßten, hätten die Waffen gegen die gemeinsamen Tyrannen ergriffen. In der ersten Schlacht sei der Römer geschlagen und besiegt. Wie nun, wenn Gallien das Joch abwürfe? Was denn noch in Italien übrig sei? Mit der Provinzen Blute werden die Provinzen besiegt. Sie sollten nicht an des Vinder Schlacht denken; batavische Reiterei habe die

Digitized by Google

Äduer und Arverner niedergeritten; unter Verginius Hülfs- n. Chr. völkern seien die Belgen gewesen; und, wenn man es richtig an- 70.
sehe, sei Gallien seiner eignen Macht erlegen. Jetzt ständen alle auf einer Seite. Dazu käme was je von Kriegszucht in römischen Lagern gelebt hätte. Mit ihnen wären die Veteranencohorten, denen neulich Otho's Legionen unterlegen. Sklavendienste möchte Syrien thun, und Asien, und der Orient, an Könige gewöhnt: viele lebten noch in Gallien, geboren vor allen Abgaben. Kürzlich doch erst sei durch Quintilius Varus Vernichtung die Knechtschaft aus Germanien gejagt, und nicht ein Fürst Vitellius, sondern Cäsar Augustus zum Kriege herausgefordert. Freiheit sei von Natur auch stummen Thieren verliehen, Tapferkeit der Menschen eigenthümliches Gut. Die Götter ständen bei dem Stärkeren. Demnach möchten sie, durch nichts behindert, den schwer bedrängten, mit frischer Kraft den ermüdeten Feind anpacken. Während die einen Vespasianus, die andern Vitellius anhingen, stände das Feld gegen beide offen.

So auf Gallien und Germanien das Augenmerk gerichtet, streckte 18.
er, hätten seine Pläne Erfolg gehabt, die Hand aus nach der Königsherrschaft über die kräftigsten und reichsten Völkerschaften. Flaccus Hordeonius beförderte aus Verstellung Civilis erste Wagstücke. Als Boten voll Angst und Zittern hinterbrachten: erobert sei das Lager, vernichtet die Cohorten, verjagt von der Bataverinsel der römische Name; heißt er den Legaten Munius Lupercus — er befehligte in dem Winterlager zweier Legionen — gegen den Feind ausrücken. Lupercus führte die Legionssoldaten, die er bei der Hand hatte, die Ubier aus der nächsten Nachbarschaft, und die Trevirerreiterei, die nicht weit abstand, schleunigst hinüber; mit ihnen eine Ala Bataver, die, schon längst bestochen, Treue heuchelte, um, wenn sie in der Schlacht selbst die Römer verriethe, für größeren Lohn überzulaufen. Civilis, von der gefangenen Cohorten Feldzeichen umgeben, damit seine Krieger ihren frischen Ruhm vor Augen hätten und die Feinde durch das Andenken an die Niederlage geschreckt würden, befahl, seine Mutter und Schwestern und mit ihnen die Gattinnen und Kinder aller übrigen sollten sich

Digitized by Google

n. Chr. 70. ihnen im Rücken aufstellen: Antrieb zum Siege oder Hohn den Geschlagenen. Als von der Männer Gesang, von der Weiber Geheul die Schlachtreihe ertönte, antworteten die Legionen und Cohorten durch einen Schlachtruf, der jenem gar ungleich war. Entblößt hatte den linken Flügel die Ala der Bataver, indem sie überlief und sogleich gegen uns sich wandte. Doch der Legionssoldat, obwohl es ängstlich stand, hielt fest an seinen Waffen und seiner Ordnung. Die Hülfsschaaren der Ubier und Treviren, in schimpflicher Flucht zerstreut, durchirrten die ganze Ebene. Dorthin warfen sich die Germanen; und es blieb unterdessen den Legionen ein Ausweg nach Vetera castra.[1]) Der Präfect der Bataver-Ala, Claudius Labeo, der in einer Bürgerstreitigkeit Civilis Nebenbuhler war, wird, um nicht, wenn man ihn tödtete, Unwillen bei seinen Landsleuten, wenn man ihn behielte, Veranlassung zur Zwietracht herbeizuführen, zu den Friesern geschafft.

19. In denselben Tagen erreicht ein Bote, von Civilis geschickt, einige Cohorten Bataver und Canninefaten, die auf Vitellius Geheiß nach Rom zu marschirten. — Augenblicklich schwollen sie von Hochmuth und Trotz, und verlangten als Lohn für den Marsch ein Geldgeschenk, doppelten Sold, Vermehrung der Zahl der Reiter — allerdings Dinge, welche Vitellius versprochen hatte — nicht um das zu erreichen, sondern um Grund zur Empörung zu haben. Und Flaccus hatte dadurch, daß er viel einräumte, nichts anderes bewirkt, als daß sie leidenschaftlicher forderten, wovon sie wußten, daß er es ablehnen würde. Sie wiesen Flaccus höhnend ab, und marschirten, nach dem unteren Germanien, um sich mit Civilis zu verbinden. Herdeonius berathschlagte mit Zuziehung der Tribunen und Centurionen, ob er die Leute, welche den Gehorsam aufsagten, mit Gewalt niederhalten sollte. Aus angeborener Schlaffheit und da die Beamten, wegen der zweideutigen Gesinnung der Hülfsvölker und der durch plötzliche Aushebung ergänzten Legionen, voll Angst und Besorgniß waren, beschloß er bald danach, die Soldaten im Lager zu halten. Dann, aus Reue, und da eben die, welche

1) Xanten.

Digitized by Google

dazu gerathen hatten, es nun misbilligten, schrieb er, als ob er n. Chr. 70.
gutem Rathe folgen wollte, an Herennius Gallus, Legaten der ersten Legion, der Bonna besetzt hielt: er möchte die Bataver am Übergange hindern; er selbst werde mit dem Heere sich ihnen im Rücken halten. Und wohl konnten sie überwältigt werden, wenn hier Hordeonius, dort Gallus, von beiden Seiten mit ihren Truppen vorrückend, sie in der Mitte eingeschlossen hätten. Flaccus gab auf, was er begonnen hatte, und forderte in einem zweiten Schreiben Gallus auf: er sollte sie beim Abzuge nicht beunruhigen. Daher der Verdacht: mit Wissen und Willen der Legaten werde der Krieg entflammt, und an allem, was sich begeben hatte oder gefürchtet ward, sei nicht Schlaffheit der Soldaten Schuld, nicht der Feinde Gewalt, sondern der Feldherrn Trug.

Die Bataver schickten, als sie sich dem Lager von Bonna näherten, 20.
einige Leute voraus, um Herennius Gallus zu eröffnen, was ihnen von den Cohorten aufgetragen war. Sie beabsichtigten durchaus nicht Krieg gegen die Römer, für die sie so oft gekämpft hätten; durch langen und fruchtlosen Kriegsdienst ermüdet, fühlten sie Sehnsucht nach dem Vaterlande und der Ruhe. Wenn niemand ihnen widerstände, würde ihr Marsch ein friedlicher sein; stellten sich ihnen aber Waffen entgegen, würden sie mit dem Schwerdte den Weg sich zu bahnen wissen. Den unentschlossenen Legaten brachten die Soldaten bahin, das Schlachtenglück zu versuchen. Dreitausend Legionssoldaten und schleunigst zusammengeraffte belgische Cohorten, zugleich der Bürgersleute und Marketender feiger, aber vor der Gefahr frecher, Haufe brechen aus allen Thoren hervor, um die Bataver, an Zahl ihnen nicht gleich, zu umschließen. Jene, alterfahren im Kriegsdienste, treten in Keilform zusammen: dicht gedrängt überall, und vorn, hinten, an der Seite geschützt. So durchbrechen sie die dünne Schlachtreihe der Unsrigen: die Belgen entweichen, die Legion wird zurückgeworfen, in ängstlicher Hast eilt alles auf Wall und Thore zu. Dort gab es den schwersten Verlust: ausgefüllt wurden mit Leichen die Gräben; und nicht durch Feindesgewalt und Wunden nur, sondern im Gedränge und

Digitized by Google

n. Chr. 70. durch ihre eigenen Geschosse kamen die meisten um. Die Sieger mieden Colonia Agrippinensis, und wagten auf dem übrigen Marsche keine Feindseligkeiten: die Schlacht bei Bonna rechtfertigten sie, als ob sie den Frieden erbeten, als er abgeschlagen war, sich selbst berathen hätten.

21. Civilis, nach Ankunft der Veteranencohorten schon eines vollzähligen Heeres Anführer, doch in seinen Entschlüssen schwankend und voll des Gedankens an die Macht der Römer, läßt alle, die zugegen waren, Vespasianus den Eid leisten, und schickt Gesandte zu den zwei Legionen, die, in der früheren Schlacht geschlagen, nach Vetera castra sich zurückgezogen hatten, damit sie dem Eide sich anschlössen. Zurück erhält er die Antwort: weder von einem Verräther noch von Feinden nähmen sie Rathschläge an; Vitellius sei ihr Fürst, für ihn würden sie ihren Eid und ihre Waffen bis zum letzten Athemzuge zu behaupten wissen; sodann möchte auch der batavische Überläufer nicht den Schiedsrichter in römischen Dingen spielen, sondern der verdienten Strafen für seine Schuld gewärtig sein. Als das Civilis hinterbracht war, ruft er zornentbrannt den gesammten Stamm der Bataver mit Blitzesschnelle zu den Waffen. Hinzu stoßen die Bructerer und Tenchtherer, und durch Boten wird Germanien aufgerufen zu Beute und Ruhm.

22. Gegen diese von allen Seiten hereinbrechenden Kriegsdrohungen verstärken die Legionslegaten Munius Lupercus und Numistius Rufus Wall und Mauern. Zerstört wurden die Bauwerke eines langen Friedens, unfern des Lagers nach Art eines Städtchens errichtet, damit sie den Feinden nicht von Nutzen wären. Doch zu wenig war gesorgt, daß Mundvorrath in das Lager zusammengeführt würde; es ward erlaubt, ohne Ordnung zuzugreifen. So ward binnen weniger Tage in zügelloser Willkühr verzehrt, was gegen dringende Noth auf lange Zeit genügt hätte. Civilis, der mit dem Kerne der Bataver die Mitte des Zuges behauptete, besetzt beide Rheinufer, damit der Anblick um so grauenhafter wäre, mit Schaaren von Germanen, während die Reiter durch die Ebene sprengen. Zugleich wurden die Schiffe gegen den Strom hinaufgeschafft. Hier

Digitized by Google

der Veteranencohorten Feldzeichen; dort die Bilder wilder Thiere, u. Chr. 70.
den Wäldern und Hainen entnommen, wie es bei jedem Stamme Brauch ist in den Krieg zu ziehen: diese Scene, die halb nach einem Bürgerkriege, halb nach einem auswärtigen aussah, hatte die Belagerten stutzig gemacht. Und es wuchs die Hoffnung der Belagerer durch den weiten Umfang des Walles, der für zwei Legionen angelegt, kaum von fünftausend Bewaffneten vertheidigt ward: indessen war eine Menge Troßleute seit dem Friedensbruche dort zusammengeströmt, die im Kriege Dienste thun konnten. Ein 23.
Theil des Lagers zog sich allmälig an einem Hügel hinauf; zu dem andern war der Zugang eben. Hatte doch Augustus geglaubt, durch dieses Winterlager sollte Germanien in Belagerungszustand erhalten und niedergebeugt werden, und nie würde es im Unglück so weit kommen, daß sie ihrerseits gar anzögen um unsere Legionen zu belagern. Deshalb ward weder auf den Platz noch auf die Befestigungswerke weitere Mühe verwandt: Gewalt und Waffen empfahlen sich als ausreichend. Die Bataver und die Überrheinischen stellen sich, damit die Tapferkeit durch die Sonderung deutlicher hervorträte, jeder Stamm für sich auf, und beunruhigen uns aus der Ferne. Nachher, als die Mehrzahl der Geschosse an den Thürmen und Zinnen der Mauer wirkungslos hängen blieb, und sie von oben durch Steinwürfe verwundet wurden, rücken sie mit Geschrei und stürmischem Andrange auf den Wall: die meisten vermittelst angesetzter Leitern, andere über die Schultern der Ihrigen. Und schon kamen einige hinauf, als sie durch Stöße mit Schwerdtern und Waffen aller Art hinabgeworfen und unter spitzen Pfählen und Pfeilen begraben werden: anfangs unbändig vor allen und im Glücke übermüthig; doch damals ertrugen sie aus Gier nach Beute auch das Unglück. Sogar in Maschinen — für sie ein ungewohntes Ding — versuchten sie sich. Selbst jedoch hatten sie gar kein Geschick: Überläufer und Gefangene lehrten sie Bauholz nach Art einer Brücke zusammenzufügen, und sodann durch unten angebrachte Räder vorzuschieben, damit die einen, oben stehend, wie von einem Damme aus kämpften, andere, inwendig verborgen, die Mauern

Digitized by Google

n. Chr. 70. untergruben. Doch Steinblöcke, aus Ballisten geschleudert, warfen das unförmliche Bauwerk nieder. Und als sie Faschinen und Schutzdächer aus Flechtwerk zurüsteten, wurden aus den Wurfgeschützen brennende Speere darauf gerichtet, und überdies auf die Belagerer selbst Feuerbrände geworfen, bis sie, an der Gewalt verzweifelnd, mit ihrem Plane nunmehr auf das Zögern ausgingen; denn wohl wußten sie, daß nur für wenige Tage Nahrung und viel unkriegerisches Volk darinnen war. Zugleich hofften sie auf Verrath in Folge des Mangels, auf der Sklaven schwankende Treue, und die Zufälle des Krieges.

24. Flaccus, der unterdessen die Belagerung des Lagers erfahren und durch ganz Gallien Boten geschickt hatte, um Hülfstruppen aufzubieten, übergab ausgesuchte Soldaten aus den Legionen dem Dillius Vocula, Legaten der zwei und zwanzigsten Legion, um in möglichst großen Tagemärschen das Ufer entlang zu eilen: er selbst war zaghaft, körperlich schwach, verhaßt den Soldaten. Denn unzweideutig genug murrten sie: man habe von Magontiacum die Batavercohorten entkommen lassen, Civilis Unternehmungen verhehlt, und als Bundesgenossen wolle man die Germanen heranziehen; nicht durch Primus Antonius, nicht durch Mucianus Hülfe habe Vespasianus Macht größeren Zuwachs gewonnen. Gegen offenen Haß und Waffen wehre man sich öffentlich: Trug und List seien dunkel und daher nicht zu meiden. Civilis stände ihnen gegenüber und ordnete seine Schlachtreihe; Hordeonius befehle vom Zimmer und Ruhebett aus, was nur immer den Feind fördern könne. Soviel bewaffnete Arme der tapfersten Männer hingen von eines Greises schwacher Gesundheit ab. Lieber sollten sie doch den Verräther tödten und ihr Geschick und ihre Tapferkeit von dem schleichenden Fluche lösen. Durch solches Gerede unter sich erregt, entflammte sie vollends ein von Vespasianus eintreffendes Schreiben. Da es nicht verheimlicht werden konnte, las Flaccus es in der Versammlung vor, und schickte die Überbringer gebunden zu Vitellius.

25. Als so der Zorn beschwichtigt war, kam man nach Bonna, dem Winterlager der ersten Legion. Mit noch größerer Erbitterung

Digitized by Google

warf dort der Soldat die Schuld der Niederlage auf Hordeonius: n. Chr. 70.
auf seinen Befehl sei man den Batavern in Schlachtreihe entgegengetreten, als ob von Magontiacum die Legionen folgten; durch eben seine Verrätherei seien so viele umgekommen, da keine Hülfe zu ihnen stieß. Unbekannt sei dies den übrigen Heeren, selbst ihrem Imperator werde es nicht gemeldet, da durch schnelle Hülfe aus so vielen Provinzen ein plötzlicher Treubruch leicht hätte erstickt werden können. Hordeonius las Abschriften von allen den Briefen, in denen er Gallien, Britannien und Hispanien um Hülfe bat, dem Heere vor, und begann ein schändliches Unwesen, nämlich die Briefe den Adlerträgern der Legionen zu übergeben, von welchen sie früher den Soldaten, als dem Feldherrn vorgelesen wurden. Dann befiehlt er einen von den Empörern zu binden: mehr um von seinem Rechte Gebrauch zu machen, als daß ein einzelner die Schuld getragen hätte. Das Heer brach von Bonna auf nach Colonia Agrippinensis, wo Hülfsmannschaft zusammenströmte; sie bestand aus Galliern, welche zuerst die Sache der Römer eifrig förderten: bald, als die Germanen mächtiger wurden, traten die meisten Gemeinden gegen uns unter die Waffen, in Hoffnung auf Freiheit, und aus Begierde, wenn sie die Sklaverei abgeschüttelt hätten, selbst zu befehlen. Im Stillen wuchs die Erbitterung der Legionen, und keinen Schrecken hatte ihnen die Fesselung des einen Soldaten eingejagt. Warf doch sogar eben jener dem Feldherrn Mitwissenschaft vor, als ob in ihm, dem Zwischenträger zwischen Civilis und Flaccus, auf eine falsche Anklage hin ein Zeuge der Wahrheit aus dem Wege geräumt würde. Da betritt Vocula das Tribunal mit bewundernswerther Festigkeit, läßt den Soldaten ergreifen, und befiehlt ihn, trotz seines lauten Tobens, zur Hinrichtung abzuführen. Und während den Schlechten bange wird, gehorchten die Besten alle dem Geheiß. Als sie danach einstimmig Vocula zum Feldherrn verlangten, überließ ihm Flaccus den Oberbefehl.

Doch den unzufriedenen Sinn der Soldaten erbitterte vieles: 26.
Mangel an Sold und Getreide; daß Gallien zugleich die Aushebung und die Steuern verweigerte; daß der Rhein bei einer jenem

Digitized by Google

n. Chr. 70. Himmelsstriche sonst unbekannten Dürre kaum im Stande war, Schiffe zu tragen; knappe Zufuhr; das ganze Ufer entlang Posten aufgestellt, um die Germanen von den Furthen abzuwehren, und aus dem nämlichen Grunde weniger Frucht und mehr Verzehrer. Bei den Unerfahrenen ward der Wassermangel selbst wie ein Wunderzeichen aufgenommen, als ob auch die Flüsse und des Reiches alte Bollwerke uns untreu würden. Was man im Frieden Zufall und Spiel der Natur nennt, hieß damals Verhängniß und Zorn Gottes.

Als sie in Novesium[1]) eingerückt waren, verbindet sich mit ihnen die sechszehnte Legion. Beigegeben ward Vocula der Legat Herennius Gallus, um seine Pflichten zu theilen; sie wagten es nicht auf den Feind loszugehen, und schlugen an einem Orte, der Gelduba[2]) heißt, das Lager auf. Dort vervollkommneten sie den Soldaten in der Kunst die Schlachtreihe zu bilden, Bollwerke und Wälle anzulegen, und was sonst für den Krieg zu bedenken ist. Um zugleich das Heer durch Beute zur Tapferkeit zu entflammen, ward es von Vocula in die nächsten Gaue der Gugerner, die auf den Bund mit Civilis eingegangen waren, geführt. Ein Theil blieb mit Herennius Gallus ruhig zurück.

27. Von Ungefähr zogen die Germanen ein mit Getreide beladenes Schiff, nicht weit vom Lager, da es in den Furthen stecken geblieben war, an ihr Ufer. Das ertrug Gallus nicht, und schickte eine Cohorte zu Hülfe. Es wuchs auch die Zahl der Germanen, und da allmälig die Hülfstruppen sich hinzuschaarten, ward eine Schlacht geschlagen. Die Germanen reißen mit schwerem Verluste unsrerseits das Schiff fort. Die Besiegten klagten, wie es damals zur Sitte sich gestaltet hatte, nicht ihre Untüchtigkeit, sondern die Treulosigkeit des Legaten an. Herausgeschleppt aus dem Zelte, mit zerrissenem Kleide und zerschlagenem Körper, heißen sie ihn sagen: um welchen Preis er das Heer verrathen und wer darum gewußt hätte? Zurück wendet sich auf Hordeonius der Unwille. Jenen nennen sie den Anstifter, diesen den Diener des Frevels, bis durch

1) Neuß.
2) Ein Dorf in jener Gegend heißt angeblich noch jetzt Geldup.

Digitized by Google

ihre Todesdrohungen erschreckt, auch er dem Herdeonius Betrath n. Chr. 70.
vorwarf. Er wird gebunden, und erst durch Vocula's Ankunft befreit. Dieser bestrafte am anderen Tage die Anstifter des Aufruhrs mit dem Tode. Solche Widersprüche walteten in jenem Heere: solche Frechheit und solche Fügsamkeit. Unstreitig war der gemeine Soldat Vitellius treu, die Ansehnlichsten alle Vespasianus zugeneigt. Daher der Wechsel von Verbrechen und Strafen, und das Gemisch von Gehorsam und Wuth, so daß man eben die Leute nicht in Ordnung halten konnte, welche man doch zu bestrafen vermochte.

Doch Civilis stieg immer höher, da ganz Germanien unermeßliche 28.
Verstärkung stellte: die vornehmsten Geiseln bekräftigten den Bund. Er befiehlt, der Ubier und Trevirer Land solle verheert werden, wie grade jeder am besten ankommen könne; eine andere Schaar solle über den Fluß Mosa rücken um die Menapier und Moriner und Galliens äußerste Grenzen zu erschüttern. Plünderung ward an beiden Orten geübt: feindseliger bei den Ubiern, weil sie, ein Stamm germanischen Ursprungs, freiwillig die Urfehde geschworen hätten, und sich, mit römischem Namen, Agrippinenser nennen ließen. Niedergehauen wurden einige ihrer Cohorten, die unvorsichtig in dem Flecken Marcoburum[1]) hausten, weil sie fern von dem Ufer ab waren. Auch die Ubier ruhten nicht auf Beute aus Germanien auszugehen, zuerst ungestraft, dann wurden sie umgangen; jenem ganzen Krieg hindurch war ihre Treue größer als ihr Glück. Civilis, bedrohlicher, weil er die Ubier niedergeschmettert hatte, und durch den Fortgang seines Unternehmens unbändiger gemacht, betrieb mit Nachdruck die Belagerung der Legionen; er verschärfte die Wachen, damit nicht ein geheimer Bote kommender Hülfe sich durchschliche. Die Maschinen und umfangreichen Anlagen überträgt er den Batavern; die Überrheinischen, welche eine Schlacht forderten, heißt er auf den Wall losgehen, um ihn zu durchbrechen, und, da sie abgeschlagen waren, den Kampf erneuern: ihre Zahl war unermeßlich und der Verlust nicht schwer. — Nicht führete die Nacht der Mühsal Ende herbei.

1) Man hält es für Düren im Jülichschen.

Digitized by Google

n. Chr. 70. 29. Rings herum ward Holz zusammengeschleppt und angestellt; beim Gelage vereint, stürzten sie, wie grade jeder vom Wein warm wurde, voll eitler Tollkühnheit in die Schlacht. Denn ihre Geschosse waren der Dunkelheit wegen wirkungslos: die Römer nahmen der Barbaren deutlich sichtbare Schlachtreihe und, wenn einer durch Kühnheit oder Abzeichen der Würde hervorleuchtete, diesen auf das Korn. Dies merkt Civilis, und befiehlt das Feuer zu löschen und alles ohne Unterschied mit Dunkel und Waffenklang zu erfüllen. Da begann mistönendes Toben und ein unsicheres Spiel des Zufalls; beim Treffen wie beim Ausbiegen galt keine Vorsicht. Woher Geschrei sich vernehmen ließ, dahin wandten sie sich, dahin richteten sie die Bogen. Nichts nützte Tapferkeit; Zufall warf alles durcheinander, und durch der Feiglinge Geschosse sanken oft die Tapfersten. Bei den Germanen Wuth ohne Überlegung: der römische Soldat, kundig der Gefahren, warf eisenbeschlagene Stangen und schwere Steine, nicht auf das Ungefähr. Wo der Lorm beim Hinaufklettern oder angesetzte Leitern den Feind uns in die Hand gaben, wird er mit dem Schilde zurückgedrängt, mit Speeren verfolgt; viele, die auf die Mauer heraufgekommen waren, stießen sie mit Dolchen nieder.

Als so die Nacht überstanden war, eröffnete der Tag eine neue 30. Schlacht. — Es hatten die Bataver einen Thurm von zwei Stockwerken aufgeführt; als er an das prätorische Thor (das war die ebenste Stelle) heranwuchs, ward er durch tüchtige Stangen, die man dagegen anschob, und Balken, mit denen man auf ihn losstieß, eingestürzt, zum großen Verderben derer, die oben standen. Mitten in der Bestürzung griff man sie vermittelst eines schnellen und glücklichen Ausfalls an. Zugleich ward von Legionssoldaten, die sich durch Kenntniß und Geschicklichkeit auszeichneten, verschiedenes ausgesonnen. Vorzügliche Angst verbreitete eine hängende, hin- und herschwankende Maschine, vermittelst welcher, wenn sie herabgelassen ward, einer oder mehrere der Feinde vor den Augen der Ihrigen in die Höhe gerissen, und dann, indem das Gewicht umschlug, innerhalb des Lagers hinabgeworfen wurden. Civilis

Digitized by Google

gab die Hoffnung auf Erfolg des Sturmes auf, und ließ sich wieder- n. Chr.
um in Ruhe neben uns nieder, während er durch Boten und Ver- 70.
sprechungen die Treue der Legionen wankend zu machen suchte.

Dies geschah in Germanien vor der Schlacht bei Cremona, deren 31.
Ausgang ein Schreiben des Primus Antonius meldete, welchem ein
Edikt Cäcina's beigefügt war. Auch ein Cohortenpräfect von den
Besiegten, Alpinius Montanus, bekannte mündlich das Schicksal
seiner Partei. Daher Zwiespalt der Gesinnung. Die Hülfstruppen
aus Gallien, die weder Liebe noch Haß für die Parteien fühlten, und
Kriegsdienst thaten ohne Interesse, fallen, auf Anmahnen der Prä-
fekten, sofort von Vitellius ab. Der alte Soldat zögerte. Doch da
Hordeonius Flaccus dazu aufforderte, die Tribunen darauf drangen,
sprach er den Eid, ohne daß sein Blick oder seine Stimmung Sicher-
heit verheißen hätte; und während sie die übrigen Worte des Eides
willig nachsprachen, gingen sie über Vespasianus Namen stockend
oder mit leisem Murmeln und die meisten schweigend hinweg.

Als sodann in der Versammlung Briefe des Antonius an 32.
Civilis verlesen wurden, reizten sie den Argwohn des Soldaten, als
ob sie wie an einen Parteigänger geschrieben wären, und in einem
dem germanischen Heere feindlichem Sinne. Bald, da die Botschaft
nach Geldnba in das Lager gelangte, gleiche Worte, gleiches Be-
tragen; und gesandt ward Montanus an Civilis mit der Auf-
forderung: er möchte vom Kriege abstehen und nicht die Empörung
eines auswärtigen Volkes hinter einer falschen Benennung seiner Waf-
fen verstecken. Wäre er darauf ausgegangen, Vespasianus zu unter-
stützen, so sei seinem Beginnen genug gethan. — Civilis antwortete
erst schlau; dann, als er in Montanus einen Mann erkennt, von
unbändigem Muthe und wohl zu einer Umwälzung bereit, beginnt
er mit Klagen und einer Aufzählung der Gefahren, die er fünf
und zwanzig Jahre hindurch im römischen Lager ausgekostet hätte;
und spricht: „Einen herrlichen Lohn meiner Mühe habe ich empfangen:
den Tod meines Bruders, Fesseln für mich, und blutgierige Stim-
men in diesem Heere: meine Hinrichtung forderten sie; nach dem
Völkerrechte verlange ich ihre Bestrafung als Genugthuung. Ihr

Digitized by Google

n. Chr. 70. aber, Treviter, und ihr andern Sklavenseelen, welchen Lohn für euer so oft vergossenes Blut erwartet ihr, als trostlosen Kriegsdienst, unsterbliche Abgaben, Ruthen, Beile, und Tyrannenwillkühr? Seht, ich, einer Cohorte Präfect, und die Caninefaten und Bataver, ein geringer Theil Galliens, wir haben jene Lager in ihrer eitlen Riesengröße vernichtet oder eingeschlossen, und bedrängen sie mit Schwerdt und Hunger. Endlich — wagen wir etwas, so wird entweder die Freiheit uns folgen, oder, besiegt, werden wir sein, was wir sind." So in Feuer gesetzt entläßt er ihn, doch mit dem Geheiße, Milderes zu berichten. Jener kommt zurück, als wäre seine Gesandschaft fehlgeschlagen, das Übrige verheimlichend, was bald genug hervorbrach.

33. Civilis behält einen Theil der Streitmacht zurück; die Veteranencohorten und die schlagfertigsten unter den Germanen schickt er gegen Vocula und sein Heer, unter Anführung des Julius Maximus und Claudius Victor, seines Schwesterſohnes. Im Vorbeiziehen reißen sie das in Asciburgium[1]) gelegene Winterlager einer Ala ein, und so unerwartet stürmen sie in das Lager, daß Vocula keine Anrede zu halten, keine Schlachtreihe zu entfalten vermochte. Das allein — mehr verstattete das Getümmel nicht — ordnet er an: Soldaten der stehenden Truppen sollten die Mitte behaupten. Die Hülfstruppen wurden hie und da ordnungslos herumgestellt. Die Reiterei sprengte vor; empfangen von den wohlgeordneten Reihen der Feinde, warf sie sich zurück auf die Ihrigen. Ein Schlachten von da ab, keine Schlacht. Und die Cohorten der Nervier — war es Furcht oder Verrath? — legten die Seiten der Unsrigen blos. So kam man an die Legionen, die mit Verlust der Feldzeichen innerhalb des Walles niedergehauen wurden, als plötzlich durch neue Hülfe das Geschick der Schlacht gewendet wird. Cohorten von Vasconen,[2]) von Galba ausgehoben und damals einberufen, die, indem sie in die Nähe des Lagers kamen, das Geschrei der Kämpfenden hörten, greifen den Feind, in bester Arbeit begriffen,

1) Der Ort wird wieder in der Germania erwähnt.
2) Aus Hispanien.

Digitized by Google

im Rücken an, und verbreiten mehr Schrecken, als ihrer Zahl ge- n. Chr.
mäß war, indem die einen glauben, von Noveſium, die andern, 70.
von Magontiacum ſeien die geſammten Truppen angerückt. Dieſer Irrthum gab den Römern neuen Muth; und während ſie auf fremde Kraft vertrauten, gewannen ſie ihre eigene wieder. Die tapferſten der Bataver, ſoviel ihrer zu Fuß fochten, unterliegen; die Reiterei entkam mit den Feldzeichen und Gefangenen, die ſie in der erſten Schlacht an ſich geriſſen hatte. Der Gefallenen waren an dem Tage auf unſerer Seite mehr, aber die minder tüchtigen; von den Germanen blieb grade der Kern.

Beide Feldherrn, die durch gleiche Schuld das Unglück wohl 34.
verdient hatten, ließen es im Glücke an ſich fehlen. Denn wenn Civilis aus größerer Streitmacht die Schlachtreihe gebildet hätte, ſo hätte ſie von ſo wenigen Cohorten nicht eingeſchloſſen werden können; ſie hätte das Lager geſprengt und vernichtet. Vocula kundſchaftete nicht einmal den Anzug der Feinde aus: deshalb war Ausrücken und Beſiegtſein bei ihm eins; ſodann, zu wenig dem Siege vertrauend, brach er, nachdem er mit nichts ganze Tage verbracht hatte, gegen den Feind auf; hätte er geeilt ihm nachzudrängen und dem Laufe der Dinge zu folgen, konnte er mit demſelben Schlage die Belagerung der Legionen aufheben. Unterdeſſen hatte Civilis die Geſinnung der Belagerten auf die Probe geſtellt, als ob bei den Römern alles verloren und den Seinigen der Sieg zu Theil geworden wäre. Herumgetragen wurden Feldzeichen und Fahnen, zur Schau auch Gefangene geſtellt. Von dieſen wagte einer eine herrliche That; mit lauter Stimme eröffnete er was geſchehen war, und ward augenblicklich von den Germanen niedergeſtoßen: das mehrte der Angabe Glaubwürdigkeit. Zugleich erkannte man an der Verheerung und den Flammen der brennenden Landhäuſer, daß das Heer ſiegreich herannahte. Angeſichts des Lagers befiehlt Vocula die Feldzeichen aufzuſtellen und ringsum Graben und Wall anzulegen: ſie ſollten ohne Bürde und Gepäck leicht und frei ſtreiten. Da dringen ſie mit lautem Geſchrei auf den Feldherrn ein, und fordern eine Schlacht; auch zu drohen

Digitized by Google

n. Chr. 70. hatten sie sich gewöhnt. Ohne sich sogar Zeit zu lassen zu Aufstellung der Schlachtreihe, nahmen sie, ungeordnet und matt, die Schlacht auf. Denn Civilis war zugegen, nicht minder auf der Feinde Fehler, als die Tapferkeit der Seinen vertrauend. — Mannigfach waltete bei den Römern das Glück, und die am meisten aufsetzigen waren die feigsten. Einige, des neulichen Sieges eingedenk, behaupteten ihren Platz, hieben ein auf den Feind, sprachen sich und den Nächsten Muth ein, und streckten, nachdem die Schlachtreihe wieder hergestellt war, die Hand aus zu den Belagerten: sie sollten den Augenblick nicht versäumen. Jene, die alles von den Mauern ansahen, stürzen aus allen Thoren hervor. Der Zufall, daß Civilis zu Boden sank, weil sein Pferd stürzte, verbreitete — indem bei beiden Heeren das Gerücht Glauben fand, er sei verwundet oder getödtet — ganz unglaubliche Angst bei den Seinen und nicht geringere Freudigkeit bei den Feinden. Doch Vocula ließ sie fliehen, ohne an Verfolgung zu denken, und verstärkte Wall und Thürme des Lagers, als ob wiederum eine Belagerung drohte. Da er so oft den Sieg verdarb, ward er nicht mit Unrecht verdächtigt, Krieg sei ihm lieber.

35. Nichts drückte unsere Heere so sehr, als die Spärlichkeit der Lebensmittel. Das Gepäck der Legionen ward mit dem kriegsunfähigen Haufen nach Novesium geschickt, um von dort auf dem Landwege Getreide heranzuschaffen; denn den Fluß beherrschten die Feinde. Die erste Schaar zog ungefährdet einher, da sich Civilis noch nicht kräftig genug fühlte. Als er vernahm, daß wiederum nach Novesium geschickte Fouragirer und die zum Schutz beigegebenen Cohorten wie im tiefen Frieden daherzögen, greift er wohlgeordnet sie an: wenige Soldaten bei den Fahnen; die Waffen auf Wagen; alle nach Willkühr zerstreut. Er hatte Mannschaft vorangeschickt, welche die Brücken und Engwege besetzen sollte. Gekämpft ward in langem Zuge und mit unsicherem Erfolge, bis die Nacht die Kämpfenden trennte. Die Cohorten zogen nach Gelduba weiter; das Lager blieb wie es war: eine Besatzung dort zurückgelassener Soldaten bewachte es. Nicht zweifelhaft war es, wie viel Gefahr auf dem Rückzuge die Fouragirer, schwer bepackt und obenein schon in

Digitized by Google

Furcht geſetzt, zu beſtehen haben würden. Vocula verſtärkt ſein Heer n. Chr. 70.
durch tauſend ausgewählte Leute aus der fünften und funfzehnten Legion, die bei Vetera belagert waren: unbändige Soldaten und gegen die Anführer erbittert. In größerer Zahl, als befohlen war, ausgerückt, murrten ſie laut auf dem Zuge: nicht weiter würden ſie den Hunger und die Hinterliſt der Legaten ertragen; die aber zurückgeblieben waren, wehklagten: ſie wären verlaſſen, da ein Theil der Legionen abgefahrt wäre. Daher doppelter Aufruhr, indem die einen Vocula zurückriefen, die andern in das Lager zurückzukehren ſich weigerten.

Unterdeſſen belagerte Civilis Vetera. Vocula zog ſich nach 36.
Gelduba, und von da nach Noveſium zurück. Civilis nimmt Gelduba; bald kämpfte er nicht weit von Noveſium mit Glück in einem Reitertreffen. Doch den Soldaten feuerte Glück wie Unglück an zum Verderben der Feldherrn. Verſtärkt durch die Ankunft derer von der fünften und funfzehnten Legion, verlangen die Legionen eine Geſchenkvertheilung, da ſie erfahren hatten, daß Geld von Vitellius geſchickt war. Und ohne langes Zögern gewährte ſie Hordeonius in Veſpaſianus Namen; — das nährte vor allem die Empörung. Während ſie ohne Maß der Schwelgerei, den Gelagen und nächtlichen Zuſammenkünften ſich hingeben, erwacht in ihnen von neuem der alte Haß gegen Hordeonius; und ohne daß einer der Legaten oder Tribunen ihnen entgegenzutreten wagte — es hatte ja die Nacht alle Schaam aufgehoben — tödten ſie ihn, aus ſeiner Lagerſtatt herausgeriſſen. Gleiches hatten ſie gegen Vocula vor, wenn er nicht in Sklavenkleidung, des Dunkels wegen unerkannt, entkommen wäre. Als nach Beſchwichtigung des Sturmes die Furcht zurückkehrte, ſchickten ſie Centurionen mit Briefen an die Gemeinden Galliens, um Hülfe und Sold zu erbitten. Sie ſelbſt — wie denn die Menge, ohne Leitung, ſtets 37.
vorſchnell, ängſtlich und nachläſſig iſt — wenden ſich bei Civilis Anzuge, nachdem ſie die Waffen planlos ergriffen und ſofort in Stich gelaſſen hatten, zur Flucht. Das Unglück gebar Zwietracht, indem die, welche vom oberen Heere waren, ihre Sache von der gemein-

Digitized by Google

n. Chr. 70. samen trennten. Vitellius Bilder jedoch wurden in dem Lager und den nächsten Gemeinden der Belgen wieder aufgestellt, als Vitellius schon umgekommen war. Sodann folgen, zur Reue bekehrt, die von der ersten, vierten und achtzehnten Legion dem Vocula: nachdem sie bei ihm sich wieder auf Vespasianus vereidigt hatten, wurden sie zur Aufhebung der Belagerung von Magontiacum geführt. Die Belagerer waren bereits abgezogen, ein aus Chatten, Usipiern, Mattiacern gemischtes Heer, der Beute satt und nicht ohne blutige Thaten. Auf dem Wege zerstreut und von nichts wissend, waren sie von unseren Soldaten überfallen. Sogar eine Schanze und einen Wall warfen die Trevirer ihr Gebiet entlang auf, und kämpften gegen die Germanen wechselseitig mit schweren Verlusten, bis sie ihre herrlichen Verdienste um das römische Volk bald durch Empörung schändeten.

54—86.

Vitellius Tod, der unterdessen in Gallien und Germanien bekannt geworden war, hatte den Krieg verdoppelt. Denn Civilis gab die Verstellung auf, und nahm sich offen das römische Volk zum Ziele; die vitellianischen Legionen wollten lieber sogar Sklaverei in der Fremde, als Vespasianus zum Imperator. Die Gallier hatten ihre Gedanken höher gestimmt, in der Meinung: überall sei unsere Heere Geschick dasselbe; denn das Gerücht verbreitete sich, von Sarmaten und Dacern würden die Winterlager in Mösien und Pannonien umlagert. Gleiches ward von Britannien erdichtet. Doch nichts hatte sie so sehr zu dem Glauben gebracht, des Reiches Ende sei herangekommen, als der Brand des Capitoliums. Genommen sei einst von den Galliern die Stadt; doch da Juppiters Sitz unversehrt blieb, habe das Reich sich gehalten. Durch den verhängnißvollen Brand sei ein Zeichen des göttlichen Zornes gegeben; durch ihn werde die Herrschaft der Welt den Stämmen jenseits der Alpen angekündiget: so sangen in eitlem Aberglauben die Druiden. Und Raum hatte das Gerücht gewonnen: die ersten Männer Galliens, von Otho gegen Vitellius geschickt, hätten, bevor sie ab-

Digitized by Google

zogen, sich verbündet, der Freiheit ihren Dienst nicht zu entziehn, n. Chr. 70.
wenn der Bürgerkriege ununterbrochene Reihe und innere Leiden
des römischen Volkes Kraft gebrochen hätten. Vor Flaccus Hordeo- 55.
nius Ermordung brach nichts hervor, woraus die Empörung zu merken
gewesen wäre. Als Hordeonius getödtet war, gingen Boten hin und
wider zwischen Civilis und Classicus, dem Präfecten der Trevirerala.
Classicus war edel und reich vor den andern, aus königlichem Stamme;
Friede wie Krieg hatte sein Geschlecht geadelt. Er selbst prahlte,
von seinen Vorfahren her Feind mehr als Bundesgenosse des römi-
schen Volkes zu sein. Hinzu gesellten sich Julius Tutor und Ju-
lius Sabinus: dieser ein Trevirer, jener ein Lingone. Tutor war
von Vitellius zum Präfecten des Rheinufers ernannt; Sabinus ward,
abgesehn von seiner natürlichen Eitelkeit, durch den Glanz unehr-
licher Abstammung angefeuert: seine Ältermutter habe bei Julius
Cäsar, als er in Gallien Krieg führte, durch Schönheit und ehe-
brecherischen Dienst Gnade gefunden. Diese erforschen in geheimen
Gesprächen die Gesinnung der Übrigen. Nachdem sie die, welche sie
für geeignet hielten, mit in das Geheimniß gezogen, kommen sie in
Colonia Agrippinensis in einem Privathause zusammen, denn die
Gemeinde als solche war von dergleichen Beginnen weit entfernt.
Allerdings waren auch einzelne Ubier und Tungrer zugegen; doch die
meiste Gewalt war auf Seiten der Trevirer und Lingonen. Nicht
ertrugen sie den schleppenden Gang der Berathung. Um die Wette
rufen sie: es rase in Zwietracht das römische Volk; niedergehauen
seien die Legionen, verwüstet Italien; jetzt grade werde um Rom
gekämpft; alle Heere seien jedes in einen eignen Krieg verstrickt:
seien die Alpen erst durch Besatzungen gesichert, werde Gallien
im vollen Lichte der Freiheit rathschlagen, welches Ziel es seiner Macht
setzen wolle. Solche Reden fanden augenblickliche Zustimmung. Was 56.
den Rest des vitellianischen Heeres betraf, schwankten sie. Die Meisten
meinten: sie seien zu tödten, als unruhig, treulos, mit dem Blute
der Feldherrn befleckt. Es siegte die Ansicht: sie zu schonen, damit
nicht, wenn man ihnen die Hoffnung auf Vergebung benähme, ihre
Hartnäckigkeit noch mehr sich steigerte. Locken müßte man sie viel-

Digitized by Google

n. Chr. 70. mehr zur Theilnahme. Wären nur die Legaten der Legionen getödtet, würde die übrige Menge im Bewußtsein ihrer Frevel und in Hoffnung auf Straflosigkeit leicht beitreten. So war der erste Plan gestaltet. Ausgeschickt wurden durch ganz Gallien Leute, die zum Kriege aufwiegeln sollten. Alle verharrten in erheucheltem Gehorsam, um Vocula desto unvorbereiteter zu überwältigen. Wohl fehlte es nicht an Einzelnen die es Vocula hinterbrachten; doch die Kraft zur Unterdrückung mangelte, da die Legionen nicht vollzählig und nicht treu waren. Mitten zwischen zweideutig gesinnten Soldaten und geheimen Feinden, hielt er es den Umständen gemäß für das beste, auch seinerseits mit Verstellung und denselben Künsten, wie sie gegen ihn gerichtet wurden, zu verfahren, und rückte hinunter nach Colonia Agrippinensis. Dorhin entkam Claudius Labeo, der, wie wir gesagt haben, gefangen und außerhalb des Bundes zu den Friesern geschickt war, durch Bestechung seiner Wächter. Da er versprach, wenn ihm Mannschaft gegeben würde, wollte er zu den Batavern marschiren und den größeren Theil der Gemeinde zur Bundesgenossenschaft mit Rom zurückbringen, empfing er eine mäßige Schaar zu Fuß und zu Pferde. Ohne bei den Batavern etwas zu wagen, schleppte er einige Nervier und Betasier in den Kampf, und unternahm, verstohlen mehr als in offenem Kriege, Streifzüge gegen die Canninefaten und Marsacer.

Vocula, durch der Gallier Trug verlockt, eilte gegen den Feind.
57. Nicht weit mehr war er von Vetera entfernt, als Classicus und Tutor, die unter dem Scheine kundschaften zu wollen vorausgegangen waren, mit den Anführern der Germanen den Vertrag abschlossen. Und da zuerst umgeben sie, gesondert von den Legionen, ihr Lager mit einem eignen Walle, während Vocula bethenerte: nicht so sei Roms Macht durch Bürgerkrieg zerrüttet, daß selbst Trevirer und Lingonen sie verachten dürften. Übrig seien noch treue Provinzen, siegreiche Heere, das Glück des Reiches, und rächende Götter. So sei einst Sacrovir und die Äduer, neulich Vindex und Gallien in einer Schlacht erlegen. Dieselben Gottheiten wiederum, dasselbe Schicksal möchten sie, die Brecher des Bundes, erwarten.

Digitized by Google

Besser habe sich Julius Cäsar, besser Augustus auf ihre Natur n. Chr. verstanden: Galba und die Einschränkung der Abgaben habe sie mit 70.
so feindseligem Muthe erfüllt. Jetzt Feinde, da die Dienstbarkeit milde sei, würden sie, wenn sie ausgeplündert und von allem entblößt wären, Freunde sein. Als er dies mit Heftigkeit gesprochen hatte und sieht, daß Classicus und Tutor in ihrer Treulosigkeit verharren, zieht er sich nach Novesium zurück. Die Gallier ließen sich auf einer zwei Meilen entfernten Ebene nieder. Dorthin zogen Centurionen und Soldaten, um ihre Seele zu verkaufen, so daß — eine noch unbekannte Verruchtheit — ein römisches Heer Fremden den Eid leistete, und das Pfand des ungeheuren Frevels mit Ermordung oder Fesselung der Legaten bezahlt ward. Vocula, obwohl die Meisten zur Flucht riethen, war gesonnen, es darauf ankommen zu lassen; er berief eine Versammlung und sprach folgendermaßen:

„Niemals habe ich vor Euch geredet, mehr um Euch, weniger 58.
um mich besorgt. Denn daß man auf mein Verderben sinnt, das höre ich gern, und erwarte den Tod bei so vielen Leiden als das Ende aller Noth. Um Eurentwillen schäme ich mich; Ihr jammert mich; Ihr, gegen die kein Kampf, keine Schlachtreihe gerüstet wird, denn das ist Waffenbrauch und Feindesrecht: Krieg mit dem römischen Volke durch Eure Hand zu führen, das ist es, was Classicus hofft; daß Ihr Gallien dienstbar und eidpflichtig sein werdet, damit prahlt er. Hat uns so sehr in diesem Augenblick Glück und Tapferkeit verlassen, so halten auch die alten Beispiele nicht Stich: wie oft römische Legionen umzukommen erkoren, um nicht aus der Stelle gedrängt zu werden. Bundesgenossen von uns haben oft geduldig ihre Städte zerstören und sich mit Gattinnen und Kindern verbrennen lassen; und nichts anderes lohnte ihren Untergang, als der Ruhm der Treue. Es ertragen grade jetzt die Legionen bei Vetera Mangel und Belagerung; und weder Schrecken noch Versprechungen machen sie wankend. Wir haben, abgesehn von Waffen und Männern und der trefflichen Verschanzung des Lagers, Getreide und Zufuhr, auch für einen langen Krieg

Digitized by Google

n. Chr. 70. genügend. Das Geld reichte neulich selbst zu einer Geschenkvertheilung hin: ob Ihr sie auffassen wollt als von Vespasianus, ob als von Vitellius gewährt, von einem römischen Imperator wenigstens habt Ihr sie empfangen. Wenn Ihr, die Ihr in so vielen Kriegen Sieger waret, bei Gelduba, bei Vetera, nachdem Ihr so oft den Feind geschlagen habt, vor einer Schlacht zittert, so ist das freilich unwürdig: indessen es giebt Wälle, Mauern, und Künste die Sache hinzuziehn, bis aus den nächsten Provinzen Hülfstruppen und Heere zusammeneilen. Freilich mag ich Euch misfallen. Nun, es giebt ja andere Legaten und Tribunen; es wird ja endlich noch ein Centurio oder ein Soldat da sein. Möge nur nimmer über die ganze Welt die Gräuelkunde sich verbreiten: von Euch, wie von Trabanten, umgeben, wollen Civilis und Classicus in Italien eindringen. Werdet Ihr, wenn Euch Germanen und Gallier an die Mauern Roms geführt haben, die Waffen gegen Euer Vaterland erheben? Es schaudert der Gedanke vor dem Bilde solcher Verruchtheit. Sollen Tutor, dem Trevirer, Nachtwachen geleistet werden? soll das Zeichen zur Schlacht der Bataver geben? wollt Ihr der Germanen Horden ergänzen? — Welches Ende harrt dann Eures Frevels, wenn römische Legionen Euch entgegen rücken? Überläufer aus Überläufern, Verräther aus Verräthern, werdet Ihr zwischen dem neuen und dem alten Eide, den Göttern verhaßt, rathlos schwanken. Dich Juppiter, bester, größter, den wir achthundert und zwanzig Jahre lang durch so viele Triumphe verehrt haben, Dich, Quirinus, Vater Roms, bitte ich, Euch flehe ich an: wenn es nicht Euer Wille war, daß unter meiner Anführung dieses Lager unverdorben und unversehrt verbliebe, o laßt es wenigstens nicht von Tutor und Classicus beflecken und schänden! gewährt den römischen Soldaten Unschuld, oder zeitige, ungefährdete Reue!"

59. Mannigfach war der Eindruck der Rede; ein Gemisch von Hoffnung, Furcht und Schaam. Vocula, der sich entfernt hatte und zum letzten Schritte sich bereitete, ward durch Freigelassene und Sklaven verhindert, dem elendesten Tode freiwillig zuvorzukommen. Und Classicus beschleunigte seine Ermordung, indem er Æmilius

Digitized by Google

Longinus, einen Überläufer von der ersten Legion, dazu abschick Hinsichtlich der Legaten Herennius und Numisius schien es hinr chend, sie zu binden. Sodann, nachdem er die Insignien römisch Würde angenommen, kam er in das Lager. Und ihm, obwo er zu jeder Schändlichkeit abgehärtet war, standen nur in sow die Worte zu Gebot, daß er den Eid verlesen konnte. Es schwor die Anwesenden: Gallien zu dienen. Den Mörder Vocula's bevo zugt er durch Rangerhöhung, die Übrigen, je nachdem jeder ru loſe Dienste geleistet hatte, durch Belohnungen.

Getheilt wurden danach zwischen Tutor und Classicus die G schäfte. Tutor verpflichtet die Agrippinenser, von tüchtiger Man schaft umzingelt, und was von Soldaten am oberen Rheinu stand, auf die nämliche Eidesformel, nachdem in Magontiacum Tribunen getödtet und der Lagerpräfect fortgejagt war, weil sie f nicht gefügt hatten. Classicus heißt die allerschändlichsten Mensch aus der Zahl derer, die sich ihm ergeben hatten, an die Belagert herangehn und Verzeihung ihnen vorspiegeln, wenn sie den U ständen folgten: sonst wäre keine Hoffnung; Hunger, Gewalt u das Alleräußerste würden sie zu ertragen haben. Dazu fügten Boten ihr eignes Beispiel.

Die Belagerten hielt die Treue einerseits, andrerseits der Man zwischen Ruhm und Schande im Schwanken. Während sie sich l dachten, begann es an gewohnten und ungewohnten Nahrungsm teln zu fehlen; denn aufgezehrt waren das Zugvieh, die Pferde u die anderen Thiere: eine unnatürliche und ekelhafte Nahrung, die al durch die Noth üblich geworden war. Buschwerk zuletzt und Sten und zwischen den Steinen wucherndes Kraut rupfend, waren sie Bild von Elend und Geduld, bis sie ihr herrliches Lob durch schmähliches Ende befleckten, indem sie Gesandte an Civilis schi ten und um ihr Leben baten. Und nicht eher fanden ihre Bitt Gehör, als bis sie Gallien den Eid leisteten. Dann, nachdem sich die Beute ausbedungen, giebt er ihnen Lagerwächter l welche das Geld, die Packknechte, die Bündel zurückhalten und selbst, ohne Gepäck abziehend, geleiten sollten. Etwa fünf Meil

Digitized by Google

n. Chr. 70. genügend. Das Geld reichte neulich selbst zu einer Geschenkvertheilung hin: ob Ihr sie auffassen wollt als von Vespasianus, ob als von Vitellius gewährt, von einem römischen Imperator wenigstens habt Ihr sie empfangen. Wenn Ihr, die Ihr in so vielen Kriegen Sieger waret, bei Gelduba, bei Vetera, nachdem Ihr so oft den Feind geschlagen habt, vor einer Schlacht zittert, so ist das freilich unwürdig: indessen es giebt Wälle, Mauern, und Künste die Sache hinzuziehn, bis aus den nächsten Provinzen Hülfstruppen und Heere zusammeneilen. Freilich mag ich Euch misfallen. Nun, es giebt ja andere Legaten und Tribunen; es wird ja endlich noch ein Centurio oder ein Soldat da sein. Möge nur nimmer über die ganze Welt die Gräuelkunde sich verbreiten: von Euch, wie von Trabanten, umgeben, wollen Civilis und Classicus in Italien eindringen. Werdet Ihr, wenn Euch Germanen und Gallier an die Mauern Roms geführt haben, die Waffen gegen Euer Vaterland erheben? Es schaudert der Gedanke vor dem Bilde solcher Verruchtheit. Sollen Tutor, dem Trevirer, Nachtwachen geleistet werden? soll das Zeichen zur Schlacht der Bataver geben? wollt Ihr der Germanen Horden ergänzen? — Welches Ende harrt dann Eures Frevels, wenn römische Legionen Euch entgegen rücken? Überläufer aus Überläufern, Verräther aus Verräthern, werdet Ihr zwischen dem neuen und dem alten Eide, den Göttern verhaßt, rathlos schwanken. Dich Juppiter, bester, größter, den wir achthundert und zwanzig Jahre lang durch so viele Triumphe verehrt haben, Dich, Quirinus, Vater Roms, bitte ich, Euch flehe ich an: wenn es nicht Euer Wille war, daß unter meiner Anführung dieses Lager unverdorben und unversehrt verbliebe, o laßt es wenigstens nicht von Tutor und Classicus beflecken und schänden! gewährt den römischen Soldaten Unschuld, oder zeitige, ungefährdete Reue!"

59. Mannigfach war der Eindruck der Rede; ein Gemisch von Hoffnung, Furcht und Schaam. Vocula, der sich entfernt hatte und zum letzten Schritte sich bereitete, ward durch Freigelassene und Sklaven verhindert, dem elendesten Tode freiwillig zuvorzukommen. Und Classicus beschleunigte seine Ermordung, indem er Æmilius

Digitized by Google

Longinus, einen Überläufer von der ersten Legion, dazu abschickte. n. Chr. 70.
Hinsichtlich der Legaten Herennius und Numisius schien es hinreichend, sie zu binden. Sodann, nachdem er die Insignien römischer Würde angenommen, kam er in das Lager. Und ihm, obwohl er zu jeder Schändlichkeit abgehärtet war, standen nur in soweit die Worte zu Gebot, daß er den Eid verlesen konnte. Es schworen die Anwesenden: Gallien zu dienen. Den Mörder Vocula's bevorzugt er durch Rangerhöhung, die Übrigen, je nachdem jeder ruchlose Dienste geleistet hatte, durch Belohnungen.

Getheilt wurden danach zwischen Tutor und Classicus die Geschäfte. Tutor verpflichtet die Agrippinenser, von tüchtiger Mannschaft umzingelt, und was von Soldaten am oberen Rheinufer stand, auf die nämliche Eidesformel, nachdem in Magontiacum die Tribunen getödtet und der Lagerpräfect fortgejagt war, weil sie sich nicht gefügt hatten. Classicus heißt die allerschändlichsten Menschen aus der Zahl derer, die sich ihm ergeben hatten, an die Belagerten herangehn und Verzeihung ihnen vorspiegeln, wenn sie den Umständen folgten: sonst wäre keine Hoffnung; Hunger, Gewalt und das Alleräußerste würden sie zu ertragen haben. Dazu fügten die Boten ihr eignes Beispiel.

Die Belagerten hielt die Treue einerseits, andrerseits der Mangel 60.
zwischen Ruhm und Schande im Schwanken. Während sie sich bedachten, begann es an gewohnten und ungewohnten Nahrungsmitteln zu fehlen; denn aufgezehrt waren das Zugvieh, die Pferde und die anderen Thiere: eine unnatürliche und ekelhafte Nahrung, die aber durch die Noth üblich geworden war. Buschwerk zuletzt und Stengel und zwischen den Steinen wucherndes Kraut rupfend, waren sie ein Bild von Elend und Geduld, bis sie ihr herrliches Lob durch ein schmähliches Ende befleckten, indem sie Gesandte an Civilis schickten und um ihr Leben baten. Und nicht eher fanden ihre Bitten Gehör, als bis sie Gallien den Eid leisteten. Dann, nachdem er sich die Beute ausbedungen, giebt er ihnen Lagerwächter bei, welche das Geld, die Packknechte, die Bündel zurückhalten und sie selbst, ohne Gepäck abziehend, geleiten sollten. Etwa fünf Meilen

Digitized by Google

n. Chr. 70. davon brechen die Germanen los und greifen den Zug, der sich nichts versah, an. Die Kampfmuthigsten alle fielen auf der Stelle, Viele indem sie unstät umherirrten; die Übrigen fliehen zurück in das Lager. Allerdings klagte Civilis, und schalt die Germanen, als ob sie frevelhaft die Treue brächen. Ob das Verstellung war, oder ob er die Wüthenden nicht zurückzuhalten vermochte, wird nicht bestimmt gesagt. In das geplünderte Lager warfen sie Brandfackeln, und Alle, welche die Schlacht überlebt hatten, verzehrte das Feuer.

61. Civilis legte, einem barbarischen Gelübde zufolge, seit er die Waffen gegen die Römer erhoben hatte, sein langes, röthliches Haar erst nachdem dies Abschlachten der Legionen vollbracht war, ab. Und man erzählte, seinem kleinen Sohne habe er einige der Gefangenen vorgeführt, um sie mit Pfeilen und Kinderspeeren zu durchbohren. Übrigens verpflichtete er weder sich noch irgend einen Bataver eidlich zum Dienste Galliens: im Vertrauen auf der Germanen Macht, und, käme es gegen die Gallier zum Kampfe um die Oberherrschaft, voll hohen Ruhms und der Beliebtere. Manius Lupercus, der Legat der Legion, wird unter andern Geschenken an Veleda geschickt. Diese, eine Jungfrau vom Stamme der Bructerer, ertheilte Befehle weit und breit, gemäß einer alten Sitte bei den Germanen, nach der sie viele der Frauen für Weissagerinnen und, bei wachsendem Aberglauben, für Göttinnen halten. Und damals wuchs Veleda's Ansehn; denn eine den Germanen günstige Wendung und die Vernichtung der Legionen hatte sie vorausgesagt. Doch Lupercus ward auf dem Wege getödtet. Wenige der Centurionen und Tribunen, welche in Gallien geboren waren, werden erhalten, als Pfand des Bundes. Der Cohorten, Alen, Legionen Winterlager werden niedergerissen und verbrannt; übrig blieben nur die, welche bei Magontiacum und Vindonissa liegen.

62. Der sechszehnten Legion nebst den Hülfstruppen, die sich zugleich ergeben hatten, wird befohlen, von Noviomum in die Colonie der Treviren überzusiedeln; im Voraus war der Tag bestimmt, vor dem sie aus dem Lager ausrücken sollten. Die ganze Zeit bis dahin

Digitized by Google

verlebten sie in mannigfachen Sorgen. Die Feigsten alle voll Angst n. Chr. 70.
wegen des Beispiels der bei Vetera Niedergehauenen; der bessere Theil im Gedanken an ihre Schmach und Schande. Was für ein Zug? wer führte den Marsch? — und alles der Willkühr derer anheimgestellt, die sie zu Herrn über Tod und Leben gemacht hätten. Andere, um den Schimpf unbekümmert, sammelten Geld oder was ihnen das Theuerste war um sich. Einige setzten ihre Rüstung in Stand, und umgürteten sich mit Waffen, wie zur Schlacht. Unter solchen Gedanken kam die Stunde des Aufbruchs an, trauriger als sie erwartet. Denn in dem Lager war die Verunstaltung nicht so bemerklich: das freie Feld und der Tag enthüllte die Schmach. Losgerissen die Bilder der Imperatoren, ohne Zier die Feldzeichen, während hell hie und da der Gallier Fahnen glänzten; schweigend der Zug, und wie ein langes Leichengefolge: der Führer Claudius Sanctus, des einen Auges beraubt, finsteren Blickes, schwächer von Charakter. Es verdoppelt sich die Schande, nachdem, aus dem Lager bei Bonna ausgezogen, die andere Legion dazugestoßen war. Und da das Gerücht von den gefangenen Legionen sich weit verbreitet hatte, konnten sich die, welche noch kurz zuvor vor dem römischen Namen bebten, von den Äckern und aus den Häusern herzulaufend und von allen Seiten zusammenströmend, an dem ungewohnten Schauspiele nicht satt sehen. Nicht ertrug die picentinische Ala die Freude der höhnenden Menge; Sanctus Versprechungen oder Drohungen verachtend, ziehn sie nach Magontiacum ab, und da ihnen zufällig Vocula's Mörder, Longinus, begegnete, machten sie damit, daß sie ihn mit ihren Geschossen durchbohrten, den Anfang zu künftiger Sühnung ihrer Schuld. Die Legionen machen, ohne aus der Richtung zu weichen, vor den Mauern von Treviri[1]) Halt.

Civilis und Classicus, durch das Glück gehoben, zweifelten ob 63.
sie Colonia Agrippinensis ihren Heeren zur Plünderung überlassen sollten. Durch angeborene Grausamkeit und Gier nach Beute wurden sie zur Zerstörung hingezogen. Entgegen stand der Kriegs-

1) Trier.

Digitized by Google

n. Chr. 70. plan, und daß denen, die eine neue Herrschaft beginnen, der Ruf der Gnade förderlich ist. Civilis stimmte auch das Andenken an die Wohlthat milder, daß man seinen Sohn, der beim Beginn der Umwälzung in Colonia Agrippinensis überrascht war, in ehrenvoller Haft gehalten hatte. Doch den überrheinischen Stämmen war die Stadt verhaßt durch ihren Reichthum und steten Zuwachs; und keine andere Beendigung des Krieges hielten sie für möglich, als wenn sie ein allen Germanen gemeinschaftlicher Wohnsitz würde, oder, selbst zerstört, auch die Ubier zerstreute.

64. So schicken denn die Tenchtherer, ein durch den Rhein davon geschiedener Stamm, Gesandte, und heißen sie ihre Aufträge in der Versammlung der Agrippinenser eröffnen. Diese brachte der Unbändigste von den Gesandten folgendermaßen vor: „Daß Ihr zurückgekehrt seid zu dem großen Ganzen und Namen Germaniens, dafür danken wir den gemeinsamen Göttern und dem Ersten der Götter, Mars: Euch wünschen wir Glück, daß Ihr endlich Freie unter Freien sein werdet. Denn bis zu diesem Tage hatten Flüsse und Länder und gewissermaßen den Himmel selbst die Römer unter Verschluß, so daß sie unsere Gespräche und Zusammenkünfte hemmten, oder wir — was schmachvoller ist für Männer, die zu den Waffen geboren sind — unbewaffnet und fast nackt, unter Bewachung und gegen Bezahlung zusammentraten. Doch damit unsere Freundschaft und unser Bund auf ewige Zeit gültig sei, verlangen wir von Euch, daß Ihr die Mauern der Colonie, die Bollwerke der Knechtschaft, niederreißt, — vergessen doch auch wilde Thiere, wenn man sie eingeschlossen hält, ihrer Kraft; daß Ihr die Römer in Eurem Gebiete alle umbringt, denn nicht leicht können Freiheit und Zwingherrn sich vertragen. Die Güter der Getödteten sollen Gemeingut werden, damit Niemand etwas verbergen oder seine Sache von der gemeinsamen absondern könne. Frei stehe es Euch und uns, beide Ufer zu bewohnen, wie einst unseren Vorfahren. Wie Licht und Tag allen Menschen, so hat alles Land den tapfern Männern die Natur erschlossen. Bräuche und Lebensweise der Väter nehmt wieder an; ein Ende macht den Lüsten, durch welche die Römer mehr gegen

Digitized by Google

ihre Unterworfenen vermögen, als durch Waffen. Ein reines und n. Chr. 70.
unverſehrtes und der Knechtſchaft nicht mehr gedenkendes Volk, werdet Ihr entweder den Andern gleich ſtehn, oder ihnen befehlen."

Die Agrippinenſer, nachdem ſie ſich Zeit zum Rathſchlagen ge- 65.
nommen, antworten, da auf die Bedingungen einzugehn, die Furcht vor der Zukunft, ſie offen zurückzuweiſen, ihre gegenwärtige Lage nicht verſtattete, folgendermaßen: „Die erſte Gelegenheit, die uns gegeben ward, frei zu werden, haben wir mit mehr Begierde als Vorſicht ergriffen, uns Euch und den übrigen Germanen, unſern Blutsverwandten, zu verbünden. Die Mauern der Stadt, da ſich grade jetzt der Römer Heere ſammeln, dünkt es uns ſicherer, zu verſtärken, als zu zerſtören. Wenn ja Fremdlinge aus Italien oder den Provinzen in unſerm Gebiete waren, ſo hat ſie der Krieg dahingerafft, oder ſie haben ſich, Jeder in ſeine Heimath zurück geflüchtet. Den urſprünglichen Mitgliedern der Colonie, die uns durch Wechſelehen verbunden ſind, und denen, welche ſpäter an das Licht kamen, iſt dieſes Land Heimath; und nicht halten wir Euch für ſo unbillig, daß ihr verlangtet, wir ſollten unſere Väter, Brüder, Kinder tödten. Den Zoll und die Abgaben, welche auf dem Handel laſten, heben wir auf. Der Übergang über den Fluß bleibe unbewacht; doch geſchehe er bei Tage und ohne Waffen, bis das neue, junge Recht durch Gewohnheit zum Brauche der Vorzeit werde. Zu Schiedsrichtern werden wir Civilis und Veleda nehmen; vor ihnen ſoll der Vertrag bekräftigt werden." — Als ſo die Tenchtherer beſchwichtigt waren, ſetzten Geſandte, mit Geſchenken zu Civilis und Veleda geſchickt, alles nach Wunſch der Agrippinenſer durch. Doch von Angeſicht Veleda zu ſehn und anzureden, ward nicht geſtattet. Man verwehrte ihnen den Anblick, damit ihre Ehrfurcht um ſo größer wäre. Sie ſelbſt ſtand auf einem hohen Thurme: ein Auserwählter aus ihrer Verwandſchaft überbrachte Fragen und Antworten, wie ein Götterbote.

Civilis, durch den Beitritt der Agrippinenſer verſtärkt, beſchloß 66.
ſich an die nächſten Gemeinden heran zu machen, oder, wenn ſie widerſtänden, Krieg gegen ſie zu eröffnen. Nachdem er die Sunu-

Digitized by Google

n. Chr. 70. cer gewonnen und ihre junge Mannschaft in Cohorten geordnet hatte, stellte sich seinem weiteren Vorrücken Claudius Labeo mit einer schnell zusammengerafften Schaar von Betasiern, Tungrern und Nerviern entgegen: im Vertrauen auf das Terrain, weil er die Brücke über den Fluß Mosa im Voraus besetzt hatte. Und es ward in der Enge unentschieden gekämpft, bis die Germanen hinüberschwammen und Labeo in den Rücken fielen. Zugleich drang Civilis — war es ein Wagstück oder Verabredung? — in den Zug der Tungrer, und sagte mit lauter Stimme: „Nicht deshalb haben wir den Krieg begonnen, damit die Bataver und Treviter über die Stämme herrschen. Fern von uns ist solche Anmaßung. Nehmt ein Bündniß an. Ich gehe zu Euch über, ob Ihr mich nun lieber zum Feldherrn oder zum Soldaten haben wollt." — Das wirkte auf die Menge, und sie steckten die Schwerdter ein; Campanus und Juvenalis, zwei der Ersten unter den Tungrern, übergaben ihm den gesammten Stamm. Labeo entkam, bevor er eingeschlossen ward. Civilis fügt auch die Betasier und Nervier, die ihm Treue schworen, zu seiner Streitmacht hinzu, fast allmächtig, da der Gemeinden Gesinnung erschüttert war, oder von selbst sich ihm zuneigte.

67. Unterdessen läßt Julius Sabinus, nachdem er die Denkmäler des römischen Bundes frech umgestürzt, sich als Cäsar begrüßen, und reißt einen großen und ungeordneten Haufen aus seinem Volk mit sich fort gegen die Sequaner, eine angrenzende, uns treue Gemeinde. Und nicht wichen die Sequaner dem Kampfe aus. Das Glück stand den Besseren bei: geschlagen wurden die Lingonen. Sabinus verließ den sinnlos beschleunigten Kampf mit entsprechender Feigheit. Und um das Gerücht hervorzurufen, er sei umgekommen, zündete er das Landhaus, in welches er sich geflüchtet hatte, an: dort, glaubte man, habe er durch freiwilligen Tod seinen Untergang gefunden. Doch vermittelst welcher Künste und Schlupfwinkel er sein Leben danach neun Jahre lang hinschleppte; zugleich von seiner Freunde Beständigkeit, und dem preiswerdigen Beispiel seiner Gattin Epponina werden wir an seiner Stelle berichten.

Digitized by Google

Der Sequaner glückliche Schlacht hielt den Sturm des Krieges n. Chr. 70.
auf. Zur Vernunft kamen nach und nach die Gemeinden zurück, und dachten des Rechtes und der Bündnisse; voran die Remer, welche an ganz Gallien die Aufforderung ergehn ließen: durch Gesandte gemeinschaftlich zu berathschlagen, ob Freiheit oder Friede mehr gefiele.

Doch zu Rom, wo das Gerücht alles übertrieben schlimm dar- 68.
stellte, gerieth Mucianus in Furcht, daß selbst treffliche Feldherrn — denn schon hatte er Gallus Annius und Petilius Cerialis abgeordnet — nicht fähig sein würden, die ganze Wucht des Krieges auszuhalten. Doch war auch die Stadt nicht ohne Leitung zu lassen. Und bei Domitianus fürchtete man seine nicht zu bändigende Leidenschaftlichkeit, während man Verdacht, wie wir gesagt haben, gegen Primus Antonius und Varus Arrius hegte. Varus, der die Prätorianer befehligte, behauptete noch seine Gewalt und seine Waffen. Ihm benahm Mucianus seine Stelle und machte ihn, damit er nicht ohne Trost bliebe, zum obersten Leiter des Getreidewesens. Und um Domitianus, der seiner Gesinnung nach Varus nicht abgeneigt war, zu beschwichtigen, setzte er Arretinus Clemens, mit Vespasianus Hause durch Verwandschaft verknüpft und bei Domitianus sehr beliebt, über die Prätorianer, indem er bei jeder Gelegenheit sagte: sein Vater habe unter Cajus Cäsar (Caligula) dieses Amt vortrefflich verwaltet, willkommen sei den Soldaten die Wiederkehr des Namens, und er selbst, obwohl dem Stande der Senatoren angehörig, sei für beide Ämter zugleich tüchtig genug. In das Gefolge werden aus der Bürgerschaft die angesehensten Männer und Andere, die sich darum bewerben, genommen. Zugleich rüsteten sich Domitianus und Mucianus — zwei sehr verschiedene Naturen: jenem gaben Hoffnung und Jugend Flügel; dieser sann auf Schwierigkeiten, um den Feurigen aufzuhalten, damit er nicht, dem Ungestüm seines Alters und schlechten Rathgebern folgend, wenn er beim Heere Eingang gefunden, Frieden und Krieg schlecht handhabte. Zwei Legionen aus dem siegreichen Heere, die sechste und achte, von den vitellianischen die ein-

Digitized by Google

n. Chr. 70. und zwanzigste, von den neu ausgehobenen die zweite, werden über die peninischen und cottischen Alpen, ein Theil auch über das grajische Gebirge geführt; die vierzehnte Legion ward aus Britannien, die sechste und zehnte aus Hispanien herangezogen.

So kamen denn, wegen des Gerüchts vom Anrücken des Heeres und ihrer eignen Natur nach zu gemäßigtem Verfahren geneigt, die Gemeinden Galliens bei den Remern zusammen. Eine Gesandschaft der Trevirer wartete dort.

Am leidenschaftlichsten reizte zum Kriege Tullius Valentinus. Dieser ergoß in wohldurchdachter Rede alles, was man großen Reichen vorzuwerfen pflegt, und Schmähungen und Haß über das römische Volk, voll stürmischen Eifers Aufruhr zu erregen und
69. den Meisten werth durch seine wahnwitzige Beredsamkeit. Doch Julius Ausper, einer der Ersten unter den Remern, zügelte, indem er die Macht der Römer, des Friedens Segnungen erörterte, und wie auch Feiglinge den Krieg begönnen, die Tüchtigsten alle auf ihre Gefahr ihn führten, wie über ihrem Haupte schon die Legionen schwebten — die Besonnenen durch Ehrerbietung und Treue, die Jüngeren durch Gefahr und Furcht. Und sie lobten Valentinus Gesinnung, befolgten des Ausper Rath. Sicher ist, daß den Trevirern und Lingonen in den Augen Galliens das entgegen stand, daß sie im Aufstande des Vinder es mit Verginius gehalten hatten. Es schreckte die Meisten der Provinzen Eifersucht: welche sollte im Kriege das Haupt sein? bei welcher sollte man Recht und göttliche Weisungen nachsuchen? welche, wenn alles gut gegangen wäre, zum Kern des Reiches erwählen? Noch kein Sieg und schon Zwietracht, da die einen mit ihren Bündnissen, einige mit ihrer Macht und Gewalt, oder dem Alter ihres Ursprunges in verletzendem Tone prahlten. — Aus Ekel vor der Zukunft gefiel ihnen die Gegenwart. Es wird an die Trevirer im Namen Galliens ein Schreiben gerichtet: sie möchten die Waffen ruhen lassen; Verzeihung sei zu erlangen und Fürbitter bereit, wenn sie Reue fühlten. Es widersetzte sich der nämliche Valentinus, und verstopfte seiner Ge-

Digitized by Google

meinde die Ohren, nicht so sehr bemüht den Krieg einzuleiten, als n. Chr. 70.
unermüdlich das Volk anzureden.

So war denn das Verfahren der Trevirer, der Lingonen und 70.
der andern Gemeinden der Empörer nicht der Größe der übernommenen Gefahr angemessen. Selbst die Anführer handelten nicht in einem Sinne: sondern Civilis durchzog die unwegsamen Theile des belgischen Landes, indem er Claudius Labeo zu fangen oder zu verjagen trachtet; Classicus, der meistens in träger Ruhe hinlebte, genoß gleichsam schon der errungenen Herrschaft. Auch Tutor eilte nicht, das obere Gestade Germaniens und die Höhen der Alpen durch Besatzungen zu sperren. Und schon drang unterdessen die ein und zwanzigste Legion von Vindonissa [1]) aus, Sertilius Felix mit den Hülfscohorten durch Raetien ein. Hinzu stieß die Ala der Singularen [2]), einst von Vitellius einberufen, dann auf Vespasianus Seite übergetreten. Es befehligte sie Julius Briganticus, des Civilis Schwestersohn, seinem Oheim — wie in der Regel Verwandtenhaß der bitterste ist — verhaßt und verfehdet. Tutor verstärkte der Trevirer Heer, das durch eine neue Aushebung bei den Vangionen, Caeracaten und Tribocern vergrößert war, mit Veteranen des Fußvolks und der Reiterei; denn durch Hoffnung verführt oder durch Furcht geknechtet hatte er die Legionssoldaten. Zuerst hauen diese eine von Sertilius Felix vorangeschickte Cohorte nieder; bald, als die Feldherrn und das römische Heer nahten, kehrten sie durch ehrenhaften Verrath zu uns zurück; es folgten ihnen die Tribocer, Vangionen und Caeracaten. Tutor zog sich, von den Trevirern begleitet, ohne Magontiacum zu berühren, nach Bingium [3]) zurück, im Vertrauen auf das Terrain, weil er die Brücke über den Fluß Nava abgebrochen hatte. Doch da die Cohorten, welche Sertilius führte, heraneilten, und eine Furth sich fand, ward er verrathen und geschlagen. Diese Niederlage setzte die Trevirer in Bestürzung: das Volk läßt die Waffen im Stich und durchirrt die Felder; einige

1) Windisch.
2) Eine bevorzugte Classe der römischen Reiterei.
3) Bingen.

Digitized by Google

n. Chr. 70. der Fürsten flüchteten sich, damit es schiene als hätten sie zuerst die Waffen niedergelegt, in die Gemeinden, welche sich des Bundes mit Rom nicht entschlagen hatten. Die Legionen, die, wie wir oben erwähnt haben, von Novesium und Bonna in das Trevirerland hinübergeführt waren, vereidigen sich selbst auf Vespasianus. Dies geschah während Valentinus abwesend war; als er herankam, wüthend und alles wieder in Aufruhr und Verderben zu stürzen bereit, zogen die Legionen ab zu den Mediomatricern, einer verbündeten Gemeinde. Valentinus und Tutor bringen die Trevirer wieder unter die Waffen, nachdem sie die Legaten Herennius und Numisius getödtet, damit, je mehr die Hoffnung auf Verzeihung schwände, desto enger die gemeinsame Schuld sie vereinte.

71. Dies war der Stand des Krieges als Petilius Cerialis nach Magontiacum kam. Seine Ankunft richtete die Hoffnung wieder auf. Selbst begierig nach dem Kampfe, und mehr geschickt die Feinde zu verachten, als sich vor ihnen zu hüten, entflammte er durch ungestüme Worte den Soldaten, fest entschlossen, sobald ein Zusammentreffen möglich wäre, die Schlacht nicht aufzuschieben. Die in ganz Gallien ausgehobene Mannschaft schickt er in ihre Gemeinden zurück, und heißt sie melden: dem Reiche genügten die Legionen; die Bundesgenossen möchten zu den Werken des Friedens zurückkehren, sorglos als ob der Krieg beendet wäre, da die Römer ihn in ihre Hand genommen hätten. Das mehrte der Gallier Gehorsam; denn da sie das junge Volk zurückerhalten hatten, ertrugen sie leichter die Abgaben, um so bereiter zu jedem Dienst, weil sie verachtet wurden. Doch da Civilis und Classicus vernahmen: Tutor sei zurückgeschlagen, die Trevirer seien niedergehauen, alles den Feinden günstig, geriethen sie in Angst und Unruhe. Während sie die zerstreute Macht der Ihrigen sammelten, mahnten sie unterdessen durch häufige Boten den Valentinus: er möchte es nicht auf einen entscheidenden Kampf ankommen lassen. Mit desto reißenderer Schnelligkeit gelangt Cerialis — nachdem er einige Mann zu den Mediomatricern geschickt, um die Legionen auf kürzerem Wege gegen den Feind zu führen, und was sich an Sol-

Digitized by Google

daten in Magontiacum fand und er selbst mit sich herübergebracht, zu- u. Chr.
sammengezogen hatte — nach drei Nachtlagern vor Rigodulum [1]), 70.
welchem Ort, von Bergen oder dem Fluß Mosella umschlossen, Valentinus mit einer großen Schaar Trevirer besetzt hielt. Überdies hatte er Gräben und Steinwälle angelegt. Nicht schreckten diese Bollwerke den römischen Feldherrn ab, dem Fußvolk zu befehlen, sie zu durchbrechen, und die Reiterei den Hügel hinauf in Schlachtordnung zu stellen: den Feind verachtete er; denn da er auf's Gerathewohl zusammengebracht wäre, hülfe ihm das Terrain nicht so viel, daß die Seinen nicht von ihrer Tapferkeit mehr erwarten dürften. Einigen Aufenthalt gab es bei dem Hinaufdringen, so lange sie den Wurfgeschossen der Feinde ausgesetzt waren; als es zum Handgemenge kam, wurden jene von der Stelle gedrängt und hinabgeschleudert, als ob der Grund unter ihnen einstürzte. Und ein Theil der Reiter umzingelte auf den ziemlich flachen Höhen die Vornehmsten der Belgen, unter welchen auch der Anführer Valentinus gefangen ward.

Cerialis zog am folgenden Tage in die Colonie der Trevirer 72.
ein. Laut begehrte der Soldat die Stadt zu zerstören: dies sei Classicus, dies Tutors Heimath; durch ihren Frevel seien Legionen eingeschlossen und niedergehauen. Was denn Cremona so besonderes verschuldet hätte, das aus Italiens Schooß gerissen sei, weil es den Siegern eine Nacht Aufenthalt verursacht? Unversehrt stände auf Germaniens Grenze die Stadt, triumphirend über die Ausplünderung der Heere und der Feldherrn Ermordung. Möchte die Beute zum Staatsschatz gezogen werden: ihnen genügte Brand und Einsturz der rebellischen Colonie, um dadurch so vieler Lager Zerstörung aufzuwiegen. Cerialis, aus Furcht vor der Schande, wenn man glaubte, er gewöhne die Soldaten an Eigenwillen und Grausamkeit, unterdrückte ihren Zorn. Und sie gehorchten: da der Bürgerkrieg ruhte, sahen sie auswärtige Verhältnisse gemäßigter an. Abgelenkt wurden sodann die Gedanken durch den jammervollen

1) Riol.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] zurückstehen, sorglos als ob der Krieg beendet wäre, da [illegible] ihn in ihre Hand genommen hätten. [illegible] Gehorsam; denn da sie das junge Volk [illegible], ertrugen sie leichter die Abgaben, um so [illegible] zu [illegible] Dank, weil sie verachtet wurden. Doch da [illegible] vernahmen: Tutor sei zurückgeschlagen, die Treverer [illegible] niedergehauen, alles den Feinden günstig, geriethen sie in Angst und Unruhe. Während sie die zerstreute Macht der Ihrigen [illegible], mahnten sie unterdessen durch häufige Boten den [illegible]: er möchte es nicht auf einen entscheidenden Kampf ankommen lassen. Mit desto reißenderer Schnelligkeit gelangt Cerialis — nachdem er einige Mann zu den Mediomatricern geschickt, um die Legionen auf kürzerem Wege gegen den Feind zu führen, und was sich an Sol-

daten in Magontiacum fand und er selbst mit sich herübergebracht, zu- u. Chr.
sammengezogen hatte — nach drei Nachtlagern vor Rigodulum [1]), 70.
welchen Ort, von Bergen oder dem Fluß Mosella umschlossen,
Valentinus mit einer großen Schaar Trevirer besetzt hielt. Überdies hatte er Gräben und Steinwälle angelegt. Nicht schreckten diese Bollwerke den römischen Feldherrn ab, dem Fußvolk zu befehlen, sie zu durchbrechen, und die Reiterei den Hügel hinauf in Schlachtordnung zu stellen: den Feind verachtete er; denn da er auf's Gerathewohl zusammengebracht wäre, hülfe ihm das Terrain nicht so viel, daß die Seinen nicht von ihrer Tapferkeit mehr erwarten dürften. Einigen Aufenthalt gab es bei dem Hinaufdringen, so lange sie den Wurfgeschossen der Feinde ausgesetzt waren; als es zum Handgemenge kam, wurden jene von der Stelle gedrängt und hinabgeschleudert, als ob der Grund unter ihnen einstürzte. Und ein Theil der Reiter umzingelte auf den ziemlich flachen Höhen die Vornehmsten der Belgen, unter welchen auch der Anführer Valentinus gefangen ward.

Cerialis zog am folgenden Tage in die Colonie der Trevirer 72.
ein. Laut begehrte der Soldat die Stadt zu zerstören: dies sei Classicus, dies Tutors Heimath; durch ihren Frevel seien Legionen eingeschlossen und niedergehauen. Was denn Cremona so besonderes verschuldet hätte, das aus Italiens Schooß gerissen sei, weil es den Siegern eine Nacht Aufenthalt verursacht? Unversehrt stände auf Germaniens Grenze die Stadt, triumphirend über die Ausplünderung der Heere und der Feldherrn Ermordung. Möchte die Beute zum Staatsschatz gezogen werden: ihnen genügte Brand und Einsturz der rebellischen Colonie, um dadurch so vieler Lager Zerstörung aufzuwiegen. Cerialis, aus Furcht vor der Schande, wenn man glaubte, er gewöhne die Soldaten an Eigenwillen und Grausamkeit, unterdrückte ihren Zorn. Und sie gehorchten: da der Bürgerkrieg ruhte, sahen sie auswärtige Verhältnisse gemäßigter an. Abgelenkt wurden sodann die Gedanken durch den jammervollen

1) Riol.

Digitized by Google

n. Chr. 70. der Fürſten flüchteten ſich, damit es ſchiene als hätten ſie zuerſt die Waffen niedergelegt, in die Gemeinden, welche ſich des Bundes mit Rom nicht entſchlagen hatten. Die Legionen, die, wie wir oben erwähnt haben, von Noveſium und Bonna in das Trevirerland hinübergeführt waren, vereidigen ſich ſelbſt auf Veſpaſianus. Dies geſchah während Valentinus abweſend war; als er herankam, wüthend und alles wieder in Aufruhr und Verderben zu ſtürzen bereit, zogen die Legionen ab zu den Mediomatricern, einer verbündeten Gemeinde. Valentinus und Tutor bringen die Trevirer wieder unter die Waffen, nachdem ſie die Legaten Herennius und Numiſius getödtet, damit, je mehr die Hoffnung auf Verzeihung ſchwände, deſto enger die gemeinſame Schuld ſie vereinte.

71. Dies war der Stand des Krieges als Petilius Cerialis nach Magontiacum kam. Seine Ankunft richtete die Hoffnung wieder auf. Selbſt begierig nach dem Kampfe, und mehr geſchickt die Feinde zu verachten, als ſich vor ihnen zu hüten, entflammte er durch ungeſtüme Worte den Soldaten, feſt entſchloſſen, ſobald ein Zuſammentreffen möglich wäre, die Schlacht nicht aufzuſchieben. Die in ganz Gallien ausgehobene Mannſchaft ſchickt er in ihre Gemeinden zurück, und heißt ſie melden: dem Reiche genügten die Legionen; die Bundesgenoſſen möchten zu den Werken des Friedens zurückkehren, ſorglos als ob der Krieg beendet wäre, da die Römer ihn in ihre Hand genommen hätten. Das mehrte der Gallier Gehorſam; denn da ſie das junge Volk zurückerhalten hatten, ertrugen ſie leichter die Abgaben, um ſo bereiter zu jedem Dienſt, weil ſie verachtet wurden. Doch da Civilis und Claſſicus vernahmen: Tutor ſei zurückgeſchlagen, die Trevirer ſeien niedergehauen, alles den Feinden günſtig, geriethen ſie in Angſt und Unruhe. Während ſie die zerſtreute Macht der Ihrigen ſammelten, mahnten ſie unterdeſſen durch häufige Boten den Valentinus: er möchte es nicht auf einen entſcheidenden Kampf ankommen laſſen. Mit deſto reißenderer Schnelligkeit gelangt Cerialis — nachdem er einige Mann zu den Mediomatricern geſchickt, um die Legionen auf kürzerem Wege gegen den Feind zu führen, und was ſich an Sol-

Digitized by Google

daten in Magontiacum fand und er selbst mit sich herübergebracht, zu sammengezogen hatte — nach drei Nachtlagern vor Rigodulum[1] welchen Ort, von Bergen oder dem Fluß Mosella umschlosse Valentinus mit einer großen Schaar Trevirer besetzt hielt. Über dies hatte er Gräben und Steinwälle angelegt. Nicht schreckte diese Bollwerke den römischen Feldherrn ab, dem Fußvolk zu b fehlen, sie zu durchbrechen, und die Reiterei den Hügel hinauf i Schlachtordnung zu stellen: den Feind verachtete er; denn da auf's Gerathewohl zusammengebracht wäre, hülfe ihm das Terrai nicht so viel, daß die Seinen nicht von ihrer Tapferkeit mehr e warten dürften. Einigen Aufenthalt gab es bei dem Hinaufdringe so lange sie den Wurfgeschossen der Feinde ausgesetzt waren; al es zum Handgemenge kam, wurden jene von der Stelle gedräng und hinabgeschleudert, als ob der Grund unter ihnen einstürzt Und ein Theil der Reiter umzingelte auf den ziemlich flachen Höhe die Vornehmsten der Belgen, unter welchen auch der Anführer Va lentinus gefangen ward.

Cerialis zog am folgenden Tage in die Colonie der Trevire ein. Laut begehrte der Soldat die Stadt zu zerstören: dies s Classicus, dies Tutors Heimath; durch ihren Frevel seien Legio nen eingeschlossen und niedergehauen. Was denn Cremona s besonderes verschuldet hätte, das aus Italiens Schooß gerissen sei weil es den Siegern eine Nacht Aufenthalt verursacht? Unversehr stände auf Germaniens Grenze die Stadt, triumphirend über die Aus plünderung der Heere und der Feldherrn Ermordung. Möchte di Beute zum Staatsschatz gezogen werden: ihnen genügte Brand un Einsturz der rebellischen Colonie, um dadurch so vieler Lager Zer störung aufzuwiegen. Cerialis, aus Furcht vor der Schande, wen man glaubte, er gewöhne die Soldaten an Eigenwillen und Grau samkeit, unterdrückte ihren Zorn. Und sie gehorchten: da de Bürgerkrieg ruhte, sahen sie auswärtige Verhältnisse gemäßigter an Abgelenkt wurden sodann die Gedanken durch den jammervolle

1) Riol.

Digitized by Google

n. Chr. 70. Anblick der aus dem Lande der Mediomatricer herangezogenen Legionen. Da standen sie, vom Bewußtsein ihrer Schandthat tief gebeugt; die Augen auf den Boden geheftet; keine Begrüßung zwischen den zusammenstoßenden Heeren. Keine Antwort gaben sie denen, welche sie trösteten und ihnen zusprachen, versteckt in den Zelten und das Licht selbst meidend. Und nicht so sehr Gefahr und Furcht, als Schaam und Ehrlosigkeit hatte sie betäubt. Tief bewegt waren auch die Sieger, die, da sie Worte und Bitten nicht anzubringen wagten, durch Thränen und Schweigen Verzeihung forderten, bis Cerialis ihnen liebreich zuredete, indem er wiederholt sagte: des Geschickes Werk sei, was der Soldaten und Feldherrn Zwietracht oder der Feinde Trug herbeigeführt habe. Diesen Tag sollten sie als den ersten ihres Kriegsdienstes, ihrer Vereidigung betrachten; der vergangenen Unthaten gedächte weder der Imperator, noch er. Dann wurden sie in dasselbe Lager aufgenommen und das Gebot an die Manipeln erlassen: keiner sollte im Streit oder Wortwechsel die Empörung oder Niederlage seinem Kameraden vorhalten.

Danach beruft er die Trevirer und Lingonen zu einer Ver-
73. sammlung, und redet zu ihnen also: „Niemals habe ich die Redekunst geübt, und für des römischen Volkes Tapferkeit mein Zeugniß mit den Waffen abgelegt. Doch weil bei Euch die Worte am meisten vermögen, und das Gute und Schlechte nicht nach seiner Natur, sondern nach den Stimmen unruhiger Köpfe abgeschätzt wird, so habe ich beschlossen weniges zu sprechen, was nach beendigtem Kriege Euch nützlicher sein wird gehört, als mir gesagt zu haben. In Euer und der übrigen Gallier Land sind römische Feldherrn und Imperatoren gekommen: nicht aus Habgier, sondern weil Eure Vorfahren sie anriefen. Durch Zwietracht wurden diese bis zum Verderben entkräftet, und die Germanen, die man zu Hülfe gerufen, hatten ihren Bundesgenossen wie ihren Feinden das Sklavenjoch aufgelegt. In wie vielen Schlachten gegen die Cimbern und Teutonen, mit welcher Anstrengung unserer Heere und welchem Erfolge wir die Kriege gegen die Germanen gehandhabt

Digitized by Google

haben, ist deutlich genug. Und nicht deshalb haben wir am Rhein n. Chr. 70.
Fuß gefaßt, um Italien zu schützen, sondern damit kein zweiter Arioviſtus sich der Königsmacht in Gallien bemächtigte. Glaubt Ihr etwa, Ihr werdet Civilis, den Batavern, und den überrheinischen Stämmen theurer sein, als ihren Vorfahren Eure Väter und Großväter waren? Dieselbige Veranlassung haben stets die Germanen nach Gallien überzusetzen: Laune und Habsucht und Verlangen den Wohnsitz zu wechseln, um ihre Sümpfe und Einöden zu verlassen und diesen so fruchtbaren Boden und Euch selbst zu eigen zu haben. Übrigens schützt man freilich Freiheit und hochtönende Namen vor: es hat ja auch noch nie Jemand Andere zu knechten und sich zum Zwingherrn zu machen begehrt, ohne eben diese Wörter zu brauchen. Königsgewalt und Krieg hat es stets in 74.
ganz Gallien gegeben, bis Ihr Euch unter unsere Anordnungen gestellt habt. Wir, obwohl so oft gereizt, haben im Rechte des Sieges Euch nur soviel auferlegt, als nöthig war zum Schutz des Friedens. Denn weder kann man bei den Stämmen Ruhe ohne Waffenmacht, noch Waffenmacht ohne Sold, noch den Sold ohne Abgaben aufrecht erhalten. Alles übrige beruht auf Gemeinschaftlichkeit. Ihr selbst befehligt meistens unsere Legionen; Ihr selbst verwaltet diese und andere Provinzen. Nichts ist gesondert oder vor Euch verschlossen. Von den preiswürdigen Fürsten zieht Ihr gleichen Vortheil, so fern Ihr auch seid; die grausamen bedrohen die zumeist, welche ihnen die nächsten sind. Wie Miswachs oder zuviel Regen und die übrigen Unfälle, welche die Natur verhängt, so ertragt die Üppigkeit oder die Habsucht thrannischer Herrn. Laster wird es geben, so lange es Menschen giebt; doch nicht haben sie stete Dauer, und durch das Dazwischentreten des besseren werden sie aufgewogen. Ihr müßtet denn etwa hoffen, wenn Tutor und Classicus Könige wären, würde mit größerer Mäßigung geherrscht werden; oder bei geringeren Abgaben, als jetzt, sei es möglich, Heere zur Abwehr der Germanen und Britanner zu werben. Denn werden die Römer — was die Götter verhüten mögen — verdrängt: was folgt, als daß Kriege aller Stämme unter einander

Digitized by Google

n. Chr. 70. losbrechen werden? Durch achthundertjähriges Glück und achthundertjährige Zucht ist dieses Gebäude emporgestiegen, das nicht niedergerissen werden kann ohne der Niederreißenden Verderben. Doch Euer ist die größte Gefahr, die Ihr Geld und Schätze besitzt, die hauptsächlichen Ursachen der Kriege. Daher liebt und ehrt den Frieden und die Stadt, welche wir, Besiegte wie Sieger, mit gleichem Rechte inne haben. Mahnen mag Euch Glück und Unglück, was Ihr erfahren, nicht Hartnäckigkeit und Verderben lieber zu wollen, als Gehorsam und Sicherheit." — Durch solche Worte gab er ihnen, die schlimmeres befürchteten, Fassung und Muth.

75. In der Gewalt des siegreichen Heeres waren die Trevirer, als Civilis und Classicus an Cerialis Schreiben fanden, deren Inhalt folgender war. Vespasianus, obwohl sie die Nachricht geheim hielten, sei aus dem Leben geschieden; Rom und Italien durch inneren Krieg aufgerieben; Mucianus und Domitianus seien edle und machtlose Namen. Wenn Cerialis die Herrschaft über Gallien wollte, würden sie sich mit dem Landgebiete ihrer Gemeinden begnügen; wollte er lieber eine Schlacht, so verweigerten sie auch die nicht. Darauf antwortete Cerialis dem Civilis und Classicus kein Wort; den Überbringer und die Schreiben selbst schickte er an Domitianus.

Die Feinde rückten mit getheilten Streitkräften von allen Seiten an. Die Meisten klagten über Cerialis, daß er ihre Vereinigung zuließ, da er sie einzeln hätte aufheben können. Das römische Heer zog Graben und Wall um das Lager, welches es früher — verwegen genug — bezogen hatte, als es noch unbefestigt war. Bei
76. den Germanen gab es einen Kampf verschiedener Ansichten. Civilis meinte: man müsse die überrheinischen Stämme abwarten, um die Kraft des römischen Volkes, wenn sie durch den Schrecken über ihr Erscheinen gebrochen wäre, völlig aufreiben zu können. Die Gallier — was wären die anders als Beute für die Sieger? Und dennoch — was ihr Kern wäre — die Belgen ständen offen oder in stillem Verlangen auf ihrer Seite. Tutor versicherte: durch Zaudern wachse der Römer Macht, da von allen Seiten die Heere

Digitized by Google

zusammenzögen. Herübergeschifft sei aus Britannien eine Legion; n. Chr. 76.
andere seien aus Hispanien berufen; heran rückten sie aus Italien: und nicht Soldaten des Augenblicks, sondern alte und im Kriege erfahrene Leute. Denn die Germanen, auf welche sie hofften, kennten keinen Befehl, keine Leitung, sondern thäten alles nach Willkühr: Geld und Geschenke, wodurch sie allein zu gewinnen wären, ständen den Römern in reicherem Maße zu Gebot; und Niemand sei so ganz den Waffen ergeben, daß er den nämlichen Lohn nicht lieber durch Ruhe, als durch Gefahr verdienen wollte. Wenn es sogleich zu einem Zusammenstoß käme, hätte Cerialis keine Legionen, als die aus den Resten des germanischen Heeres gebildeten, noch gebunden durch ihr Bündniß mit Gallien. Und grade das, daß sie neulich Valentinus ungeordneten Haufen gegen ihr eignes Vermuthen geschlagen hätten, nähre ihre und des Feldherrn Verwegenheit. Wagen würden sie es wiederum und handgemein werden, nicht mit einem unerfahrenen Jünglinge, der mehr auf Worte und Vorbereden, als auf Eisen und Waffen sänne, sondern mit Civilis und Classicus. Wenn sie die erblickten, würde wieder vor ihre Seele treten Furcht, Flucht, Hunger, und wie bei so mancher Gefangenschaft ihr Leben auf dem Spiele gestanden. Auch die Treviren nicht, noch die Lingonen wären durch Wohlwollen an sie geknüpft; von neuem würden sie zu den Waffen greifen, sobald die Furcht geschwunden wäre. — Classicus machte dem Schwanken der Meinungen ein Ende, indem er Tutors Ansicht beistimmte.

Sofort schreiten sie zur Ausführung. Die Mitte der Schlachtreihe 77.
wird den Ubiern und Lingonen zugewiesen; auf dem rechten Flügel die Cohorten der Bataver, auf dem linken die Bructerer und Tenchtherer. So unerwartet stürzten sie — ein Theil über die Berge, die andern zwischen der Landstraße und dem Fluß Mosella — auf uns ein, daß Cerialis in der Schlafkammer und im Bett (die Nacht hatte er nämlich nicht im Lager zugebracht) zu gleicher Zeit hörte: es würde gekämpft, und: die Seinen würden besiegt. Laut schalt er auf die Feigheit der Boten, bis die ganze Niederlage ihm vor Augen trat: der Legionen Lager gesprengt; die Reiterei geschlagen;

Digitized by Google

n. Chr. 79. die Brücke über die Mosella, welche die Colonie mit dem jenseitigen Ufer verbindet, in der Mitte von den Feinden besetzt. Cerialis, der unverzagt in dem stürmischen Treiben die Fliehenden mit der Hand zurückhielt, ohne Panzer und Schild, stets mitten im Regen der Geschosse, erkämpfte mit glücklicher Verwegenheit und da die Tapfersten alle herbeieilten, die Brücke wieder, und sicherte sie durch ausgewählte Mannschaft. Bald in das Lager zurückgekehrt, sieht er, wie die Manipeln der bei Noveſium und Bonna gefangenen Legionen rathlos umherirren, wie die Soldaten nur spärlich unter den Fahnen stehn, und die Adler fast schon umzingelt sind. Da sagt er zornentbrannt: „Nicht Flaccus, nicht Vocula laßt Ihr hier in Stich. Hier ist kein Verrath; und für nichts anderes bedarf ich der Entschuldigung, als daß ich unbesonnen glaubte, Ihr seiet, des gallischen Bündnisses vergessend, wieder eingedenk worden Eures römischen Eides. Zugesellt werde ich einem Numisius und Hereunius werden, so daß dann alle Eure Legaten durch ihrer Soldaten oder der Feinde Hand gefallen sind. Geht, meldet Vespesianus, oder, was näher ist, Civilis und Classicus: verlassen sei von Euch in der Schlacht der Feldherr. Kommen werden Legionen, die weder mich ungerächt, noch Euch
78. ungestraft lassen." Wahre Worte waren es; und mit gleichen Reden drangen die Tribunen und Präfecten in sie. Sie treten zusammen in Cohorten und Manipeln; denn nicht konnte die Schlachtreihe sich entfalten, weil der Feind sich weit verbreitet hatte und, da innerhalb des Walles gekämpft ward, die Zelte und das Gepäck hinderten. Tutor und Classicus und Civilis schürten, jeder an seiner Stelle, den Kampf: die Gallier, für die Freiheit, die Bataver, für den Ruhm, die Germanen, indem sie sie zum Plündern stachelten. Und alles war den Feinden günstig, bis die ein und zwanzigste Legion, auf einem freieren Platze als die übrigen zusammengeschaart, gegen die Einstürmenden Stand hielt, und bald sie zurückdrängte. Und nicht ohne göttlichen Beistand geschah es, daß die Sieger plötzlich anderen Sinnes wurden und sich zur Flucht wandten. Sie selbst gaben an: sie seien durch den Anblick der Ge-

Digitized by Google

horten erschreckt worden, die, beim ersten Angriff zersprengt, sich n. Chr. 70.
wiederum oben auf den Berghöhen sammelten und das Ansehn neuer Hülfsmacht hatten. Doch es hemmte die Sieger unwürdiger Wetteifer, unbekümmert um den Feind, der Beute nachzujagen. Cerialis, der durch seine Unbedachtsamkeit fast alles verdarb, machte es wieder gut durch seine Festigkeit; dem Glücke folgend, erobert und vernichtet er an demselben Tage das Lager der Feinde. Doch nicht auf lange ward dem Soldaten Ruhe verstattet. Um Hülfe 79.
baten die Agrippinenser und boten uns Civilis Gattin und Schwester und Classicus Tochter an, die als Bundespfänder bei ihnen zurückgelassen waren. Und unterdessen hatten sie die in den Häusern zerstreuten Germanen umgebracht. Daher Furcht und gerechte Bitten um Beistand, bevor der Feind mit erneuter Kraft zu Hoffnung und Rache sich erhöbe. Denn auch Civilis hatte sich dorthin gewandt: er war nicht machtlos, denn unversehrt war noch die feurigste seiner Cohorten, die, aus Chaucern und Friesern gebildet, in Tolbiacum [1]), im Gebiete der Agrippinenser, stand. Doch eine traurige Botschaft hieß ihn umkehren: vernichtet sei die Cohorte durch die Hinterlist der Agrippinenser. Sie hatten die Germanen durch ein reichliches Mahl und Wein eingeschläfert, schlossen die Thüren, und verbrannten sie, indem sie Feuer anlegten. Zugleich nahte Cerialis in schleunigem Marsche. Auch eine andere Besorgniß erfüllte Civilis: es könnte die vierzehnte Legion im Verein mit der britannischen Flotte die Bataver von der Seite, wo der Ocean sie umschließt, bedrängen. Doch die Legion führte der Legat Fabius Priscus auf dem Landwege zu den Nerviern und Tungrern, und diese Gemeinden ergaben sich. Die Flotte ward obenein von den Canninefaten angegriffen, und der größere Theil der Schiffe versenkt oder genommen. Auch ein Haufe Nervier, der von selbst aufgestanden war, um für die Römer Krieg zu führen, ward ebenfalls von den Canninefaten geschlagen. Auch Classicus lieferte gegen die von Cerialis nach Noviesium vorangeschickten Reiter ein

1) Zülpich.

Digitized by Google

n. Chr. 70. vortheilhaftes Treffen. Solche, nicht bedeutende, aber häufige Verluste nagten an dem Ruhme des kürzlich errungenen Sieges.

---

85. 86.

Domitianus und Mucianus empfingen, bevor sie den Alpen nahe kamen, die Freudenbotschaft von dem, was im Trevirerlande geschehen war. Vorzügliche Beglaubigung gab dem Siege der Anführer der Feinde, Valentinus: weit entfernt, den Muth sinken zu lassen, zeigte er noch durch seine Mienen, wie hoch er das Haupt getragen hatte. Man verhörte ihn, nur deshalb, um seinen Charakter kennen zu lernen; dann ward er verurtheilt. Als bei der Hinrichtung selbst Jemand ihm vorrückte, daß sein Vaterland erobert sei, antwortete er: das betrachte er als Trost für seinen Tod. Aber Mucianus brachte, was er lange in sich verborgen hatte, als einen augenblicklichen Gedanken vor: da durch die Gnade der Götter die Macht der Feinde gebrochen wäre, sei es nicht recht schicklich, wenn Domitianus nach fast beendigtem Kriege mitten in fremden Ruhm hineinkäme. Wenn der Stand des Reiches oder die Erhaltung Galliens auf dem Spiele stände, wäre es Pflicht des Cäsar gewesen, in die Schlachtreihe zu treten; die Camminefaten und Bataver seien geringeren Feldherrn zu überlassen. Er selbst möchte zu Lugdunum sie des Fürsten Macht und Glück aus nächster Nähe sehn lassen, und in keine Gefahren sich nicht
86. mischen, bereit, bei größeren nicht zu fehlen. Wohl wurden die Kunstgriffe durchschaut; aber es gehörte mit zum Gehorsam, sie nicht bloszulegen. So gelangte man nach Lugdunum. Von dort, glaubt man, habe Domitianus durch geheime Boten an Cerialis, die Treue dieses auf die Probe gestellt: ob er willens wäre, ihm, wenn er käme, das Heer und den Oberbefehl zu übergeben? Ob er mit diesem Gedanken Krieg gegen seinen Vater, oder Macht und Gewalt gegenüber seinem Bruder bezweckte, blieb unentschieden; denn Cerialis ging den heilsamen Mittelweg, und lachte ihn aus,

Digitized by Google

als hegte er nach Knabenart thörichte Wünsche. Als Domitianus n. Chr. 70.
sah, daß die Älteren seiner Jugend nicht achteten, entsagte er auch den unbedeutenden und vordem von ihm verrichteten Regierungsgeschäften. Unter dem Scheine von Einfalt und Bescheidenheit verschloß er sich tief in sein Inneres, und heuchelte Interesse an der Wissenschaft und Liebe zur Dichtkunst, um seine Gesinnung zu verbergen und sich seines Bruders Eifersucht zu entziehen, dessen der seinen gar ungleiche und mildere Natur er ganz entgegengesetzt auffaßte.

V. 14—26.

Doch Civilis lagerte sich nach dem unglücklichen Kampfe im Trevirerlande, mit seinem Heere, das er aus allen Theilen Germaniens wieder ergänzt hatte, bei Vetera castra: eine sichere Stellung, und damit durch das Andenken an das vort ihnen widerfahrene Glück der Barbaren Kampflust wüchse. Es folgte ihm ebendahin Cerialis, dessen Macht verdoppelt war durch die Ankunft der zweiten, sechsten und vierzehnten Legion. Auch die Cohorten und Alen, die schon längst herbeigerufen waren, hatten nach dem Siege sich beeilt. Keiner der beiden Feldherrn war ein Zauderer. Doch hemmend war die weite Ebene, die schon von Natur feucht ist. Verstärkt hatte dies Civilis durch einen schief in den Rhein hinein angelegten Damm, damit der Fluß, durch diesen Widerstand zurückgedrängt, sich über das anliegende Land ergösse. So war das Terrain gestaltet, trügerisch durch unsichere Furthen und uns ungünstig; denn der römische Soldat ist mit Waffen belastet und scheut das Schwimmen, die Germanen, an Flüsse gewöhnt, hält die Leichtigkeit ihrer Waffen und der schlanke Wuchs ihrer Körper oben.

So begannen denn, von den Batavern gereizt, unsererseits die 15.
Tapfersten alle den Kampf; dann entstand Angst und Unruhe, als die unergründlichen Sümpfe Waffen und Rosse verschlangen. Die

Digitized by Google

n. Chr. 70. Germanen durcheilten die wohlbekannten Furthen, und zogen sich, meistens ohne die Front anzugreifen, um die Flanken und die Rückseite herum. Und nicht ward, wie in einem Kampfe zu Fuß, aus der Nähe oder Ferne gekämpft: wie in einem Seetreffen, zwischen den Wellen herumirrend, oder, wenn ein fester Punkt sich zeigte, dort mit dem ganzen Körper aufgestemmt, ballten sich Verwundete mit Unverletzten, des Schwimmens Kundige mit Unkundigen, zu gemeinsamem Verderben zusammen. Geringer jedoch, als das Getümmel erwarten ließ, war der Verlust, weil die Germanen, ohne sich aus dem Sumpfe herauszuwagen, in das Lager zurückkehrten. Dieser Schlacht Erfolg bestärkte beide Feldherrn, so verschieden sonst ihre Stimmung war, die letzte Gesammtentscheidung zu beschleunigen. Civilis, um das Glück festzuhalten: Cerialis, um die Schmach zu tilgen. Die Germanen waren im Glücke unbändig; den Römern hatte die Schaam keine Ruhe gelassen. Die Nacht ward bei den Barbaren mit Gesang oder Geschrei, von den Unsrigen in Zorn und Drohungen hingebracht.

16. Als der folgende Tag anbrach, besetzt Cerialis die Front mit der Reiterei und den Hülfscohorten; in das zweite Treffen werden die Legionen gestellt; als Feldherr hatte er sich ausgesuchte Leute für unvorhergesehene Fälle vorbehalten. Civilis stellte sich ihm nicht in langer Reihe, sondern in Keilform entgegen. Die Bataver und Gugerner rechts; die linke, dem Flusse nähere, Seite nahmen die Überrheinischen ein. Die Ansprache der Feldherrn geschah nicht in Form einer Rede an alle zusammen, sondern wie sie grade an einzelne der Ihrigen heranritten. Cerialis mahnte an den alten Ruhm des römischen Namens, die alten und neuen Siege: sie möchten den treulosen, feigen, besiegten Feind auf ewige Zeiten vernichten; mehr der Rache, als einer Schlacht bedürfe es. Wenigere hätten neulich gegen eine größere Schaar gestritten, und dennoch seien die Germanen geschlagen, so viele ihrer Kraft hatten. Übrig seien jetzt die, welche Fluchtgedanken im Herzen und Wunden auf dem Rücken trügen. Besondere Reizmittel wandte er sodann bei den Legionen an: Bändiger Britanniens nannte er die

Digitized by Google

von der vierzehnten; Fürst sei Galba durch das Ansehn der sech- u. Chr. 70.
sten Legion geworden; in dieser Schlacht zum ersten Male würden die von der zweiten ihre neuen Feldzeichen und den neuen Adler einweihen. Indem er sodann vorüberritt zu dem germanischen Heere, streckte er die Hand aus: ihr Ufer, ihr Lager möchten sie mit dem Blute der Feinde zurückkaufen. Frischer stimmten alle das Kriegsgeschrei an, da sie entweder nach langem Frieden eine Schlacht begehrten, oder, ermattet vom Kriege, nach Frieden sich sehnten, und Belohnungen und Ruhe für die Zukunft hofften.

Auch Civilis schwieg nicht, während er die Schlachtreihe ord- 17.
nete. Den Wahlplatz selbst rief er zum Zeugen der Tapferkeit auf. Es ständen die Germanen und Bataver, auf den Fußstapfen ihres Ruhmes; auf die Asche und die Gebeine der Legionen träte ihr Fuß. Wohin den Blick der Römer richtete: Gefangenschaft, Niederlage, und alle Schrecken träten ihm entgegen. Nicht sollten sie sich schrecken lassen durch den schwankenden Erfolg der Trevirerschlacht. Ihr eigner Sieg habe dort den Germanen im Wege gestanden, da sie, die Waffen bei Seite lassend und Beute fortschleppend, sich selbst die Hände banden; doch bald habe sich alles günstig und dem Feinde zuwider gestaltet. Worauf des Feldherrn List hätte sehen müssen, darauf sei gesehn: auf morastige und ihnen wohl bekannte Ebenen; auf Sümpfe, den Feinden verderblich. Der Rhein und Germaniens Götter ständen ihnen vor Augen; unter ihrem Segen sollten sie die Schlacht beginnen, der Gattinnen, der Väter, des Vaterlandes eingedenk. Jener Tag würde ihnen hohe Ehre neben den Vorfahren, oder Schande bei den Nachkommen bringen.

Als durch Waffenklang und Stampfen mit dem Fuß — so ist es bei ihnen Sitte — seinen Worten Beifall bezeugt war, wird mit Steinen, Schleudereicheln, und sonstigen Wurfgeschossen die Schlacht eröffnet. Unser Soldat betrat den Sumpf nicht, obwohl die Germanen uns keine Ruhe ließen, um uns vorzulocken. Als 18.
alles, was sich werfen ließ, verbraucht war, und die Schlacht hitzig ward, eilen die Feinde drohend vorwärts. Bei ihrem unge-

Digitized by Google

n. Chr. 70. heuren Körperbau und der Länge ihrer Lanzen durchbohrten sie aus der Ferne unsere schwankenden und ausgleitenden Soldaten; zugleich schwamm von dem Damme aus, der, wie wir berichtet haben, in den Rhein vorgeschoben war, der Keil der Bructerer herüber. Da wurde die Sache mislich; die Schlachtreihe der Cohorten der Bundesgenossen ward geworfen, als die Legionen den Kampf aufnahmen: das Ungestüm der Feinde wird gedämpft und die Schlacht wieder gleichmäßig hergestellt. Unterdessen kam ein Überläufer, ein Bataver, zu Cerialis, und verhieß ihm: er könne den Feinden in den Rücken kommen, wenn er Reiterei den Rand des Sumpfes entlang schickte; dort sei fester Boden, und die Gugerner, denen die Bewachung zugefallen, seien nicht sonderlich achtsam. Zwei Alen, die mit dem Überläufer abgeschickt wurden, umzingeln den überraschten Feind. Als man dies am Geschrei merkte, drangen die Legionen von vorn ein: die Germanen wurden geworfen, und eilten fliehend dem Rhein zu. Des Krieges Ende wäre der Tag gewesen, wenn die römische Flotte geeilt hätte nachzukommen. Selbst die Reiterei setzte ihnen nicht nach, da plötzlich Regen sich ergoß und die Nacht herankam.

19. Am folgenden Tage ward die vierzehnte Legion in die obere Provinz zu Gallus Annius geschickt; Cerialis ergänzte sein Heer mit der zehnten Legion aus Hispanien. Zu Civilis stieß Hülfsmacht von den Chaucern. Dennoch wagte er nicht, die Stadt der Bataver [1]) mit bewaffneter Hand zu schützen; nachdem er, was tragbar war, fortgeschleppt, und das übrige in Brand gesteckt hatte, verzog er sich auf die Insel: wohl wußte er, daß es an Schiffen fehlte, um eine Brücke zu schlagen, und das römische Heer anders nicht übersetzen würde. Ja er zerstörte sogar den Damm, den Drusus Germanicus [2]) angelegt hatte, und ließ den Rhein, der seinem natürlichen Zuge nach auf Gallien hereinbrach, weithin sich ergießen, indem er vernichtete was ihn aufhielt. Als so der Fluß gleichsam abgeleitet war, ließ die schmale Rinne zwischen der

1) Man vermuthet daselbst Battonaburg an der Maas.
2) S. 517.

Digitized by Google

Insel und den Germanen das Ganze wie festes Land erscheinen. n. Chr. 70.
Es zogen über den Rhein auch Tutor und Classicus und hundert und dreizehn Rathsherrn der Trevirer; unter ihnen war Alpinius Montanus, der, wie wir oben erwähnt haben, von Primus Antonius nach Gallien geschickt war [1]). Es begleitete ihn sein Bruder Decimus Alpinius. Zugleich werben die übrigen durch Mitleid und Geschenke um Hülfe unter den gefahrbegierigen Stämmen. Und so bedeutend war das Krieges Reß, daß Civilis die Stand- 20.
quartiere der Cohorten, Alen, Legionen, an einem Tage in vier Abtheilungen angriff: die zehnte Legion in Arenacum; die zweite in Batavodurum; außerdem Grinnes und Vada [2]), der Cohorten und Alen Lager. Sein Heer war so eingetheilt, daß er selbst und Veleda, sein Schwestersohn, wie auch Classicus und Tutor, jeder seine eigne Schaar bei sich hatte. Und das wagte er durchaus nicht alles im Vertrauen es wirklich durchzusetzen; sondern: es werde denen die vieles wagten, in einigen Stücken das Glück zur Seite stehn; zugleich könne Cerialis, der sich nicht sonderlich vorsähe und auf mehrfache Botschaften hin hierhin und dorthin eilte, auf dem Wege aufgehoben werden. Die, welchen der Angriff auf das Lager der zehnten Legion zugewiesen war, überfielen, in der Meinung, die Belagerung einer Legion sei eine schwierige Sache, die Soldaten, als sie herausgekommen und Bauholz zu fällen beschäftigt waren. Getödtet ward der Lagerpräfect, fünf der ersten Centurionen, und wenige Soldaten: die übrigen brachten sich hinter den Schanzen in Sicherheit. Unterdessen trachtete eine Schaar Germanen bei Batavodurum die angefangene Brücke zu zerstören. Den unentschiedenen Kampf brach die Nacht ab.

Mehr Gefahr gab es bei Grinnes und Vada. Vada belagerte 21.
Civilis, Grinnes Classicus. Und unmöglich konnte man sie aufhalten, da die Tapfersten alle getödtet waren: unter ihnen war

1) S. 226, 675.

2) Batavodurum mag, da man es doch kaum für identisch mit Noviomagus halten darf, Wyk de Duerstede sein; die andern Orte sind nicht mit Sicherheit nachzuweisen.

Digitized by Google

n. Chr. 70. Briganticus, Präfect einer Ala, gefallen, treu, wie wir gesagt haben, den Römern ergeben und mit Civilis, seinem Oheim, verfehdet. Doch als Cerialis mit ausgewählter Reitermannschaft zu Hülfe kam, wendet sich das Glück, und in wilder Flucht werden die Germanen in den Fluß gedrängt. Civilis wird, während er die Fliehenden zurückzuhalten sucht, erkannt, und Geschosse auf ihn gerichtet; sein Roß in Stich lassend, schwamm er hinüber. Ebenso entkam Verax. Tutor und Classicus nahmen dort angelaufene Kähne auf. Auch da war die römische Flotte nicht in der Schlacht zugegen, wie befohlen war; sondern Furcht hielt sie auf und der Umstand, daß die Ruderer, zu andern Soldatendiensten befehligt, nicht beisammen waren. Allerdings gab Cerialis auch zu wenig Zeit, seine Befehle auszuführen, in seinen Entschlüssen durch den Augenblick bestimmt, doch durch den Erfolg groß. Das Glück blieb ihm zur Seite, hätte ihn auch einmal seine Geschicklichkeit in Stich gelassen. Daher war er selbst, wie sein Heer, nicht sehr auf Mannszucht bedacht. Und wenige Tage danach, obwohl er der Gefahr gefangen zu werden entging, hütete er sich
22. nicht vor einem schimpflichen Vorwurfe. Nach Novesium und Bonna gereist, um die Lager zu besichtigen, welche man für die Legionen, die dort überwintern sollten, aufschlug, kehrte er zu Schiff zurück. Zerstreut war der Zug, unachtsam die Wachtleute. Dies bemerkten die Germanen, und sannen auf List. Sie wählten eine Nacht, finster durch dunkles Gewölk, und gelangten, indem sie von der Strömung sich den Fluß abwärts tragen ließen, ohne daß ihnen Jemand wehrte, in das Lager hinein. Des Mordens Anfang erleichterten sie sich durch List, indem sie die Zeltstricke abschnitten und die Soldaten, von ihren eignen Zelten überdeckt, hinmordeten. Ein anderer Zug bringt die Flotte in Unordnung, indem vermittelst hinübergeschleuderter Ketten, zieht die Schiffe fort. Und wie sie, als es Heimlichkeit galt, geschwiegen hatten, so erfüllten sie, als das Gemetzel begonnen war, um desto größeren Schreck zu verbreiten, alles mit wildem Geschrei. Die Römer, durch ihre Wunden aufgeweckt, suchen die Waffen, stürzen hinaus auf die

Digitized by Google

Straßen; wenige im Kriegsschmuck, die meisten ein Gewand um n. Chr. 70.
den Arm gewunden und mit gezückten Dolchen. Der Feldherr, halb im Schlafe und fast ohne Bedeckung, wird durch einen Irrthum der Feinde gerettet. Denn das prätorische Schiff, durch eine Flagge ausgezeichnet, ziehen sie mit sich fort, in der Meinung, dort sei der Feldherr. Cerialis hatte die Nacht anderswo zugebracht; wie die meisten glaubten, um mit Claudia Sacrata, einem ubischen Weibe, zusammen zu sein. Die Wachposten entschuldigten ihr schändliches Vergehn mit des Feldherrn Schimpf, als sei es ihnen befohlen zu schweigen, um seine Ruhe nicht zu stören: da so die Signale und das Anrufen unterblieb, seien auch sie in Schlaf gesunken. Am hellen Tage fuhren die Feinde auf den genommenen Schiffen heim; die prätorische Trireme zogen sie den Fluß Lupia [1]) entlang, als Geschenk für Veleda.

Civilis ergriff das Verlangen, in einem Schiffstreffen sich zu 23.
zeigen. Er bemannt, was er an Viremen hatte, und alle die Schiffe, welche mit einer einfachen Ruderreihe vorwärts gebracht werden. Dazu fügte er eine ungeheure Menge Kähne, je dreißig oder vierzig ..... [2]) die Ausrüstung, wie sie bei den liburnischen Schiffen üblich ist; dazu die genommenen Kähne, welchen bunte Zeuge nicht unzierlich statt der Segel dienten. Zum Kampfplatz ward — eine Art Ersatz für die offene See — die Stelle erwählt, wo die Mündung des Flusses Mosa den Rheinstrom dem Ocean zuführt. Grund zur Aufstellung der Flotte war, außer der dem Stamme angeborenen Eitelkeit: um durch diesen Schreckschuß die Zufuhr, welche aus Gallien herankam, auf dem Wege anzuhalten. Cerialis ordnete, mehr des Wunders wegen als aus Besorgniß, seine Flotte zur Schlacht; an Zahl geringer, durch Gewandheit der Ruderer, der Steuerleute Geschicklichkeit, der Schiffe Größe überlegen. Diese hatten die Strömung für sich; jene fuhren vor dem Winde: so aneinander vorbeischiffend, trennen sie sich, nachdem sie kaum versucht hatten, leichte Wurfgeschosse zu schleudern. Civilis zog

1) Lippe.

2) Lücke im Text. Wahrscheinlich: Kähne, die je dreißig oder vierzig Mann faßten.

Digitized by Google

n. Chr. 70. sich, ohne weiter etwas zu wagen, über den Rhein zurück. Cerialis, der die Insel der Bataver nach Feindesbrauch verheerte, ließ des Civilis Äcker und Landhäuser — ein bekannter Feldherrnkunstgriff — unberührt, bis, da unterdessen der Herbst sich neigte und die Regengüsse im Winter häufig werden, der Strom austrat und die sumpfige, niedrige Insel überschwemmte und zum See machte. Weder die Flotte noch Zufuhr war zur Stelle, und das Lager, in der Ebene angelegt, ward durch des Stromes Gewalt fortgerissen.

24. Daß damals die Legionen hätten vernichtet werden können, und die Germanen es wollten, doch von ihm durch List davon abgebracht wären, hat Civilis uns später vorgehalten. Und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, da wenige Tage danach die Übergabe erfolgte. Denn Cerialis mahnte, während er durch geheime Boten den Batavern Frieden, dem Civilis Verzeihung verhieß, Veleda und ihre Verwandten: das Kriegsglück, das in so vielen Niederlagen sich von ihnen abgewandt hätte, hinzugeben gegen ein zur rechten Zeit um das römische Volk erworbenes Verdienst. Niedergehauen seien die Trevirer, wieder gewonnen die Ubier; entrissen sei den Batavern ihr Vaterland, und nichts hätte die Freundschaft mit Civilis eingetragen, als Wunden, Flucht und Gram. Verbannt und vertrieben sei er eine Last für die, welche ihn aufnähmen; und genug hätten sie gefehlt, daß sie so oft über den Rhein gegangen wären. Wenn sie noch auf weitere Unternehmungen sönnen, würden auf ihrer Seite Unrecht und Schuld, auf
25. unserer die Rache und die Götter sein. Auch Versprechungen wurden den Drohungen beigemischt. Und erschüttert ward der Überrheinischen Treue; auch unter den Batavern tauchten allerhand Reden auf. Nicht müsse man den Sturz noch weiter aufschieben, und es könne nicht eine Völkerschaft das Sklavenjoch der ganzen Welt zerbrechen. Was wäre bewirkt durch Ermordung und Verbrennung ganzer Legionen, als daß mehr und kräftigere herangezogen würden? Wenn sie zu Vespasianus Bastern den Krieg geführt hätten, so sei Vespasianus Herrscher; wenn sie das römische Volk zum Kampfe herausforderten — der wievielste Theil des Menschen-

Digitized by Google

geschlechtes wären die Bataver? Hinblicken möchten sie auf die n. Chr. 70.
Raeter und Noricer und der übrigen Bundesgenossen Lasten: nicht Abgaben, sondern Tapferkeit und Männer forderte man von ihnen. Das grenze dicht an Freiheit; und, wenn es gelte einen Herrn zu wählen, sei es ehrenhafter der Römer Fürsten, als der Germanen Weiber zu ertragen. So die Menge. Die Vornehmen sprachen drohender: durch Civilis Wuth seien sie zu den Waffen gedrängt; er habe Abwehr gegen häusliche Noth im Verderben seines Stammes gesucht. Damals haben die Götter den Batavern gegrollt, als die Legionen belagert, die Legaten getödtet wurden, als sie zu dem Kriege sich entschlossen, einem unentbehrlich, ihnen selbst — ein Todeskampf. Zum Äußersten sei es gekommen, wenn sie nicht anfingen sich wieder zu besinnen, und durch des schuldigen Hauptes Bestrafung das Bekenntniß der Reue ablegten.

Nicht entging dem Civilis diese Wendung; er beschloß ihr 26.
zuvorzukommen, überdrüssig der Leiden und mehr noch in der Hoffnung sein Leben zu retten, die meistens auch den hohen Muth beugt. Nachdem er ein Gespräch erbeten, wird die Brücke über den Fluß Nabalia [1]) in der Mitte abgebrochen; an die Vorsprünge treten die Feldherrn, und Civilis beginnt also: „Wenn ich mich vor einem Legaten des Vitellius vertheidigte, so dürften meine Thaten keine Verzeihung, meine Worte keinen Glauben ansprechen. Alles unter uns war Zwietracht und Feindschaft: von ihm war sie begonnen, von mir gemehrt. Für Vespasianus hege ich von altersher Achtung, und, als er Privatmann war, hießen wir Freunde. Dies war Primus Antonius bekannt, der mich schriftlich zum Kriege aufrief, damit nicht die germanischen Legionen und junge Mannschaft aus Gallien die Alpen überschritten. Von Antonius schriftlich, von Hordeonius Flaccus mündlich aufgefordert, habe ich den Krieg in Germanien geweckt, wie Mucianus in Syrien, Aponius in Mösien, Flavianus in Pannonien."

1) Ein unerklärter Name.

Digitized by Google

Der letzte, vielleicht halbvollendete Satz bildet für uns den Schluß von Tacitus Historien. Wir lassen die wenigen Stellen anderer Schriftsteller folgen, welche theils zur Ergänzung des bisher mitgetheilten Berichtes über den Bataverkrieg, theils einigermaßen zur Ausfüllung der Lücke dienen können, durch welche uns die Regierungsgeschichte der drei Kaiser aus dem slavischen Hause geraubt ist. Mit Freude wird man unter diesen Stücken Plutarchs ausführliche Erzählung von der treuen Epponina lesen, deren Schicksale Tacitus, wie er selbst andeutet [1]), in einem der verlorenen Bücher der Historien geschildert hatte.

Josephus, vom Kriege in Judäa. B. 7. K. 4. §. 2 (11.)

— Vor dieser Zeit jedoch, als Vespasianus in Alexandria, Titus aber mit der Belagerung Jerusalems beschäftigt war, gerieth ein großer Theil der Germanen in Aufstand. Auch die benachbarten Gallier traten ihnen bei; und gemeinsam faßten sie große Hoffnungen für die Zukunft, als würden sie selbst von der Römer Herrschaft sich frei machen. Was aber die Germanen zu dem Entschlusse brachte sich zu empören und den Krieg zu eröffnen, war zuvörderst ihre Natur, die, guter Gedanken baar, auch bei einem geringen Hoffnungsschimmer sich willig in Gefahren stürzt; dann aber auch ihr Haß gegen die Machthaber; denn sie wissen, daß ihr Volk nur den Römern allein dienstbar ist, und zwar aus Zwang. Doch am allermeisten wuchs ihr Muth durch die Zeitumstände. Denn da sie sahen, daß das römische Reich durch steten Herrscherwechsel in sich selbst erschüttert war; da sie in Erfahrung brachten, daß es in dem Landstriche, den sie bewohnen, allerorten schwankend und unsicher stehe: so meinten sie, das Unglück und die Zwietracht jener wiesen ihnen diesen Zeitpunkt als den geeignetsten an. Die aber diesen Plan zuerst in

1) S. 590.

Digitized by Google

Anregung brachten und durch solche Hoffnungen sie anfeuerten, waren Classicus und Vitellius, zwei ihrer Fürsten. Klar war es, daß sie seit langer Zeit schon auf diese Umwälzung gesonnen hatten; nun aber, da die Umstände sie zu muthigem Entschlusse aufforderten, traten sie offen mit ihrem Vorhaben hervor: die erste Probe schon sollte sie von der Bereitwilligkeit der Menge überzeugen.

Als so schon ein großer Theil der Germanen dem Aufstande beigetreten war, und die übrigen auch nicht eben viel anders dachten, da schickt Vespasianus, als ob die göttliche Vorsehung ihn leitete, ein Schreiben an Petilius Cerialis, der früher Befehlshaber in Germanien gewesen war: er ertheilte ihm die Consulwürde und befahl ihm, nach Britannien abzugehn, um dort den Befehl zu übernehmen. Als nun jener, wie ihm geheißen war, sich dorthin begab, und von dem Aufstande der Germanen hörte, warf er sich auf sie, als schon alle beisammen waren, und trat ihnen in Schlachtordnung entgegen. Er tödtet im Kampfe eine große Anzahl von ihnen, und zwang die andern, sich von ihrer Tollheit wieder zur Vernunft zu wenden. Wäre aber auch jener Mann nicht so schnell in jene Gegend gekommen, hätte die Strafe doch nicht lange auf sich warten lassen. Denn sobald die Kunde von ihrem Abfalle nach Rom gelangte und Domitianus Cäsar davon hörte, bedachte er sich nicht, wie wohl ein anderer des Alters gethan hätte (denn er war noch ganz Jüngling), eine solche Last von Pflichten und Geschäften auf sich zu nehmen. Mit dem Muthe, den ihm sein Vater eingepflanzt hatte, mit einer Erfahrung, die sein Alter überwog, brach er sofort gegen die Barbaren auf. Denen aber sank auf die Kunde von seinem Anzuge aller Muth; voll Furcht unterwarfen sie sich freiwillig: als einen Gewinn erachteten sie es, sich ohne weiteren Verlust wieder unter das frühere Joch beugen zu dürfen. Nachdem er nun alle Verhältnisse in Gallien wieder in die gehörige Ordnung gebracht hatte, so daß dort nicht leicht neue Unruhen wieder ausbrechen konnten, kehrte Domitianus mit Glanz und Ruhm nach Rom zurück: er

Digitized by Google

hatte es verdient durch Thaten, in denen er sich über das Maß seiner Jahre erhob, seines Vaters aber werth zeigte.

Frontinus, Strategeme.

B. 4. K. 3. §. 14: Unter den Auspicien des Imperator Cäsar Domitianus Augustus, in dem germanischen Kriege [1]), den Julius Civilis in Gallien eröffnet hatte, fürchtete die reiche Gemeinde der Lingonen, die zu Civilis abgefallen war, da das Heer des Cäsar heranrückte, völlige Vernichtung. Da sie nun wider Erwarten unversehrt blieb und nichts von ihren Gütern einbüßte, kam sie wieder zum Gehorsam zurück, und stellte ihm siebzigtausend Mann Bewaffnete.

Cassius Dio (Xiphilinus). B. 66. K. 3. 16.

— In Germanien brach mehr als eine Empörung aus, deren Erwähnung mir für meinen Zweck nicht förderlich sein würde; es begab sich aber dabei etwas sehr wunderbares. Ein Julius Sabinus nämlich, einer der ersten Männer unter den Lingonen, sammelte sich eine eigene, ihm ergebene Streitmacht, und ließ sich Cäsar nennen, indem er behauptete: er sei ein Nachkomme des Julius Cäsar. Nachdem er aber in einigen Schlachten unterlegen war, flüchtete er sich auf ein Landgut, und verbarg sich in einem unterirdischen Grabmahle, nachdem er das Haus zuvor niedergebrannt hatte. Man glaubte, auch er selbst sei umgekommen. Er aber blieb neun Jahre lang in dem Grabe mit seinem Weibe verborgen, und zeugte mit ihr zwei Söhne. Den Aufstand in Germanien unterdrückte Cerialis durch viele glückliche Schlachten. In einer derselben ward eine solche Menge Römer und Barbaren niedergehauen, daß der vorbeiströmende Fluß durch ihre Leichen in seinem Laufe gehemmt wurde. —

16. Jener Sabinus, der Gallier, der sich einst Cäsar genannt hatte und in den Krieg gezogen, dann aber unterlegen war, und

1) Wenn nicht vielmehr zu lesen ist: Augustus Germanicus, in dem Kriege u. s. w.

Digitized by Google

in dem Grabmahle sich verborgen hatte, wurde entdeckt und nach Rom gebracht. Es starb mit ihm sein Weib Peponilla, der er auch wohl seine Rettung verdankte. Obwohl sie ihre Kinder Vespasianus zu Füßen legte, und in mitleiderregenden Worten zu ihm sprach: „Diese Kinder, Cäsar, habe ich im Grabe geboren und genährt, damit zwei mehr Dich um Gnade bitten", fand sie, trotz der Thränen, die sie ihm und den andern entlockte, doch kein Erbarmen.

Plutarchus, Gespräch von der Liebe. K. 25.

Ich will Euch eine Geschichte erzählen, die sich zu unserer Zeit, unter Cäsar Vespasianus, zugetragen hat. Julius nämlich, der die Empörung in Gallien anstiftete, hatte — natürlich neben vielen andern — auch den Sabinus auf seiner Seite, einen jungen, nicht unedlen Mann, der an Reichthum und Ansehn alle sterblichen zu überstrahlen schien. Da sie große Dinge unternahmen, mißglückte ihnen ihr Wagniß: in der Erwartung bestraft zu werden, tödteten einige sich selbst; andere wurden auf der Flucht gefangen genommen. Dem Sabinus machten seine übrigen Verhältnisse es leicht, zu entkommen und sich zu den Barbaren zu flüchten. Er hatte aber die beste aller Frauen als Gattin heimgeführt: dort hieß man sie Empona; auf Griechisch möchte man sie Heroïs nennen [1]). Weder sie zu verlassen, noch sie mit sich zu nehmen, war ihm möglich. Da er nun auf seinem Landgute einige Behälter hatte, die unter der Erde ausgegraben und nur zweien seiner Freigelassenen bekannt waren, schickte er die übrigen Sklaven fort, als wollte er durch Gift seinem Leben ein Ende machen. Zwei Getreue aber behielt er bei sich, und stieg so in die Höhle hinab. Zu seiner Frau schickte er dann seinen Freigelassenen Martalius mit der Botschaft: er sei an Gift gestorben, und seine Leiche mit dem Gehöfte verbrannt. Ihr Wehklagen, meinte er, würde das

1) Es ist nicht völlig klar, ob Heroïs eine Übersetzung des celtischen Namens, oder ein griechischer Ehrenname des heldenmüthigen Weibes sein soll; doch ist ersteres wahrscheinlicher.

Digitized by Google

Gerücht von seinem Tode am besten beglaubigen. So geschah es denn auch. Wie sie war, stürzte sie zu Boden, und blieb unter stetem Jammern drei Tage und drei Nächte lang ohne Speise. Da das Sabinus erfuhr, fürchtete er, sie könnte sich ganz und gar zu Grunde richten, und befahl deshalb dem Martallus, ihr heimlich zu sagen: er lebe und halte sich verborgen, bäte sie aber, ihr Wehklagen noch etwas fortzusetzen, um seinen Tod immer wahrscheinlicher zu machen. Sehr geschickt spielte das Weib in erheucheltem Schmerze ihre Rolle in der Tragödie: voll Sehnsucht aber, ihn zu sehen, ging sie des Nachts zu ihm, und kehrte dann wieder nach Hause zurück. Und von da an lebte sie, ohne daß irgend jemand etwas merkte, fast fortwährend bei ihrem Manne in der Unterwelt — mit Ausnahme von sieben Monaten. In dieser Zwischenzeit nahm sie den Sabinus, den sie durch Kleidung, durch Abscheeren des Bartes, und durch sorgfältiges Verhüllen des Hauptes unkenntlich machte, mit sich nach Rom, indem sie sich einen günstigen Erfolg davon versprach. Da sie aber nichts ausrichtete, kehrte sie wieder zurück, und lebte meistens mit jenem unter der Erde; von Zeit zu Zeit aber kam sie in die Stadt, und ließ sich bei ihr befreundeten oder bekannten Frauen sehen. Was aber das unglaublichste ist, sie wußte ihre Schwangerschaft zu verbergen, wiewohl sie mit den Weibern das Bad besuchte. Das Mittel nämlich, mit welchem die Weiber ihr Haar einschmieren, um es goldfarbig und rothblond zu machen, giebt eine Salbe, welche entweder wirklich Fleisch erzeugt, oder das Fleisch auftreibt, so daß es sich ausdehnt und anschwillt. Damit salbte sie sich fortwährend die übrigen Körpertheile, so daß man die immer zunehmende Anschwellung des Leibes nicht bemerkte. Die Wehen aber überstand sie allein und ohne Hülfe: zu ihrem Manne ging sie, wie eine Löwin in ihre Höhle; dort gebar, dort nährte sie die jungen Löwen; sie gebar nämlich ihrer zwei. Von diesen Söhnen ist der eine in Ägypten umgekommen; der andere ist noch vor kurzem bei uns in Delphi gewesen; er hieß Sabinus. Dieses Weib ließ der Cäsar tödten; aber er hat für den Mord büßen

Digitized by Google

müssen, denn in kurzer Zeit war sein ganzes Geschlecht spurlos von der Erde verschwunden. Keine schwärzere That ist unter jener Regierung vollbracht worden, keine, von der die Götter und Dämonen so unwillig ihr Antlitz abwenden mußten. Doch das Mitleid der Anwesenden hieß sie selbst verstummen durch Muth und Worte voll edlen Stolzes. Dadurch hatte sie auch besonders Vespasianus gereizt. Denn als sie an der Rettung verzweifelte, bot sie ihm an: ob er mit ihr tauschen wolle? freudiger habe sie im Dunkel und unter der Erde gelebt, als er auf seinem Throne.

Cassius Dio (Xiphilinus). B. 67. K. 4—7. 10. 11. 16.

Danach unternahm Domitianus einen Feldzug nach Germanien, n. Chr. 83.
und kehrte wieder zurück, ohne den Feind auch nur einmal gesehen zu haben. Wozu könnte es dienen, hier die Ehren anzuführen, die ihm sowohl als andern ihm ähnlichen Kaisern bei dieser und jeder andern Gelegenheit erwiesen wurden, nur damit sie nicht argwöhnten, in der geringen Anzahl oder Größe der Ehrenbezeugungen solle ein Hohn gegen sie liegen, und darüber in Zorn geriethen? —

Chariomerus, König der Cherusker, war wegen seiner 5.
Freundschaft mit den Römern durch die Chatten der Herrschaft n. Chr. 84.
beraubt worden. Zuerst sammelte er Gefährten, gewann die Oberhand, und kehrte in sein Reich zurück; danach ward er, da er den Römern Geiseln geschickt hatte, von jenen in Stich gelassen, und wandte sich nun hülfebittend an Domitianus. Beistand ward ihm nicht gewährt, doch erhielt er Geld. Masyus aber, König der Semnonen, und Ganna, eine Jungfrau, die nach Veleda[1]) in Germanien als göttliche Weissagerin aufgetreten war, kamen zu Domitianus; nachdem sie ehrenvolle Aufnahme bei ihm gefunden, kehrten sie wieder in die Heimath zurück. In Mösien waren die Lygier mit einem Theile der Sueven in Krieg verwickelt. Sie schickten Gesandte mit der Bitte um Beistand an Domitianus, und

1) Tacitus Veleda.

Digitized by Google

erhielten eine Hülfsschaar, die freilich der Menge nach nicht bedeutend, dafür aber dem Range nach desto glänzender war. Vier hundert Ritter nämlich wurden ihnen gewährt. Aus Unwillen darüber verbündeten sich die Sueven mit den Jazygen und machten Rüstungen, als wollten sie mit ihnen die Donau überschreiten.

6. Den bedeutendsten Krieg aber hatten die Römer in dieser Zeit n. Chr. 86. gegen die Dacer zu führen. Ihr König war damals Decebalus; denn Duras, der die Herrschaft inne hatte, trat sie freiwillig dem Decebalus ab, weil er ein gewaltiger Mann war, sowohl was Einsicht in das Kriegswesen, als was eigene Thatkraft betrifft. Stets wußte er den rechten Augenblick zum Angriff, stets die rechte Zeit zum Rückzuge; voll schlauer Kunst, wo ein Hinterhalt zu legen, von tapfrer Hand, wo eine Schlacht zu schlagen war; er verstand es trefflich den Sieg zu benutzen, trefflich eine Niederlage folgenlos zu machen. Daher war er lange Zeit den Römern ein nicht ungleicher Gegner. Dacer aber nenne ich das Volk — denn so nennen sie sich, denke ich, selbst, und so heißen sie bei den Römern — obwohl es mir nicht unbekannt ist, daß einige Griechen sie Geten nennen: mögen sie nun Recht haben, oder auch nicht. Denn ich kenne ein Volk, die Geten, welches jenseits des Hämus an der Donau wohnt. Domitianus also rückte gegen sie in das Feld, nahm jedoch an dem Kriege selbst keinen Theil, sondern blieb in einer Stadt Mösiens zurück, und trieb schlechte Streiche, wie gewöhnlich. Denn abgesehen davon, daß er im Körper keine Kraft, im Herzen keinen Muth hatte, war er der allerüppigste und wohllüstigste Mensch. In den Krieg schickte er andere Feldherrn, meistens mit unglücklichem Erfolge; das Unglück warf er dann den Heerführern vor. Denn alles Gute, wenn er auch nichts davon gethan hatte, maß er sich bei; für alles Üble, mochten es auch Folgen seiner eignen Befehle sein, machte er andere verantwortlich. Wer glückliche Erfolge erzielte, den haßte er; wer Unglück hatte, den tadelte er.

7. Mittlerweile faßte er den Entschluß, sich an den Quaden und Marcomannen zu rächen, weil sie ihm keinen Beistand gegen die

Digitized by Google

Dacer geleistet hatten. Er rückte zum Kriege gegen sie in Pannonien ein; und als sie zum zweiten Male Gesandte wegen des Friedens zu ihm schickten, tödtete er diese. Von den Marcomannen geschlagen und in die Flucht gejagt, schickte er Eilboten an den Dacerkönig Decebalus und forderte ihn zu Friedensunterhandlungen auf, die er doch früher, als jener wiederholt darum bat, immer zurückgewiesen hatte. Und jener ging, da er hart bedrängt war, auf den Vorschlag ein; doch wollte er nicht selbst mit Domitianus sich in das Gespräch einlassen, sondern schickte den Diegis nebst andern Männern, um ihm die Waffen und einige Kriegsgefangene, als wären das die einzigen, die er hätte, zu übergeben. Als das geschehen war, krönte Domitianus den Diegis mit einem Diademe, als ob er in Wahrheit gesiegt und die Macht hätte, den Dacern einen König zu geben. Den Soldaten ertheilte er Ehren und Geldgeschenke; nach Rom schickte er, als Sieger, unter anderem Gesandte des Decebalus und ein Schreiben, wie er vorgab, von eben jenem: es hieß aber, er habe es selbst erdichtet.

In dem dacischen Kriege ereigneten sich auch folgende merk- 10.
würdige Begebenheiten. Julianus, den der Kaiser zum Anführer in diesem Kriege gemacht hatte, traf viele gute Einrichtungen: unter andern befahl er den Soldaten, sie sollten sowohl ihre eignen als ihrer Centurionen Namen auf ihre Schilde schreiben, damit jeder, der sich im Guten oder Bösen hervorthäte, leichter zu kennen wäre. Als er bei Tapä auf die Feinde stieß, tödtete er sehr viele. Unter ihnen war auch Vezinas, der die zweite Stelle nächst Decebalus einnahm; da er lebend nicht entkommen konnte, fiel er absichtlich nieder, als wäre er todt; so blieb er unbemerkt, und entfloh in der Nacht. Decebalus, der nun fürchtete, die Römer könnten, da sie ja gesiegt hatten, auch gegen seine Königsburg anrücken, ließ die Bäume, von denen sie umgeben war, abkappen, und behängte dann die Stämme mit Waffen, damit die Römer, indem sie sie für Soldaten hielten, in Furcht geriethen und umkehrten. So geschah es auch.

Digitized by Google

11. n. Chr. 88. Antonius aber, der in Germanien befehligte, empörte sich zu dieser Zeit gegen Domitianus; er wurde von Lucius Maximus überwältigt und getödtet. Dieser ist des Sieges wegen nicht grade sonderlich hoch zu loben, denn es hat ja auch wohl schon manche andere wider Erwartung gesiegt, und die Soldaten thaten ja auch das Ihrige dabei: daß er aber alle Briefe, die er in Antonius Briefkasten fand, in das Feuer warf, und sein eignes Leben daran setzte, daß nur niemand vermittelst ihrer eine Beute der Sykophanten würde, wie ich ihm dafür ein würdiges Danklied singen soll, weiß ich nicht.

16. n. Chr. 96. Das allerwunderbarste ist folgendes. Ein Larginus Proclus prophezeite öffentlich in Germanien, daß Domitianus an dem Tage sterben würde, an dem er wirklich starb. Er ward von dem Befehlshaber nach Rom geschickt und zu Domitianus geführt; auch da sagte er, daß es so geschehen werde. Das Todesurtheil ward ihm gesprochen, doch wartete man mit der Vollstreckung: er sollte erst hingerichtet werden, wenn jener die Gefahr überstanden hätte. Unterdessen ward Domitianus ermordet: Proclus war gerettet und erhielt von Nerva zehn Myriaden Drachmen.

Frontinus, Strategeme.

B. 1. K. 1. §. 8: Als der Imperator Cäsar Domitianus Augustus Germanicus die Germanen, welche unter den Waffen standen, unterdrücken wollte, und wohl wußte, daß sie mit ganz anderer Vorbereitung in den Krieg ziehen würden, wenn sie vorher merkten, daß ein so großer Feldherr im Anzuge sei, verschleierte er seinen Aufbruch, indem er eine Schatzung in Gallien vorschützte. Dabei brach er unerwartet über sie herein, beugte den Trotz der wilden Völkerschaften [1]), und sorgte so für der Provinzen Wohl.

1) Auberi Benarac (vgl. S. 335.): „Danach brach er nach Gallien auf und verheerte einige Landstriche der uns ergebenen Völkerschaften jenseit des Rheins. Er prahlte damit, als hätte er etwas großes gethan, und erhöhte seinen Soldaten den Sold — des Sieges wegen!"

Digitized by Google

B. 1. K. 3. §. 10: Da die Germanen ihrer Sitte gemäß aus Waldungen und heimlichen Verstecken bald hier bald da die Unsrigen angriffen, und immer sicheren Rückzug in die Tiefen der Wälder hatten, breitete der Imperator Cäsar Domitianus Augustus seine Streitmacht über hundert und zwanzig Meilen aus. Dadurch änderte er nicht allein den Stand des Krieges, sondern unterwarf sich die Feinde, deren Zufluchtsstätten er blos gelegt hatte [1]).

Suetonius, Leben des Domitianus. K. 6.

Feldzüge unternahm er theils aus eignem Antriebe, theils aus Noth: aus eignem Antriebe den gegen die Chatten; aus Noth einen gegen die Sarmaten, wo eine Legion mit dem Legaten auf einmal niedergehauen war, und zwei gegen die Dacer: den ersten, als sie Oppius Sabinus, einen Consular, den zweiten, als sie Cornelius Fuscus, Präfecten der Prätorianercohorten, dem er den Oberbefehl übertragen, bezwungen hatten. Über die Chatten und Dacer beging er, in Folge von Schlachten, deren Erfolg sehr ungleich war, einen zwiefachen Triumph [2]); von den Sarmaten brachte er nur dem capitolinischen Juppiter den Lorbeer heim. Den Bürgerkrieg, den Lucius Antonius, der Präsident von Ober-Germanien, eröffnete, beendete er, ohne selbst zugegen zu sein. Er hatte dabei wunderbares Glück; denn in der Stunde des Kampfes selbst ging das Eis auf dem Rheine auf, so daß die barbarischen Schaaren, welche zu Antonius herüberkommen wollten, dadurch zurückgehalten wurden.

Tacitus, Agricola. K. 28. 39.

In demselben Sommer wagte eine Cohorte Usipier, die in Germanien ausgehoben und nach Britannien hinübergeschickt war, eine n. Chr. 83.

1) In der ganzen, sehr undeutlichen Stelle kann weder für Zuverlässigkeit des Textes noch der Übersetzung eingestanden werden.

2) Auf abgeschlossene Verträge deutet der gleichzeitige Dichter Publius Papinius Statius hin, wenn er (Silvä 1. 1. 26.) Domitianus anredet: „Selbst gegen der Fremden Wuth bist Du nicht unerbittlich; den Chatten und Dacern reichst Du die Hand der Treue."

Digitized by Google

große und denkwürdige That. Sie tödteten den Centurio und die Soldaten, die, um sie in römischer Mannszucht zu üben, unter die Manipeln gemischt, als Vorbild und Meister bei ihnen weilten. Dann bestiegen sie drei liburnische Fahrzeuge, deren Steuermänner sie mit Gewalt sich dienstbar machten; und da einer von ihnen sich heimlich entfernte, und die beiden andern, als verdächtig, getödtet wurden, schifften sie, bevor noch das Gerücht sich verbreitet hatte, am Gestade dahin — wie eine Wundererscheinung. Bald trieb der Wind sie hierhin und dorthin: vielerorten stritten sie im offenen Kampfe gegen die Britannier, die ihre Habe vertheidigten. Oft Sieger, bisweilen auch zurückgeschlagen, geriethen sie zuletzt in solche Noth, daß sie zuerst die schwächsten unter ihnen, danach die, welche das Loos traf, schlachteten und aßen. So umfuhren sie Britannien. Da sie, wegen ihrer Ungeschicklichkeit im Steuern die Schiffe verloren hatten, wurden sie für Räuber gehalten und zuerst von den Sueven, bald danach von den Fristern aufgegriffen. Einige, die in den Handel gebracht wurden, kamen, da sie durch Kauf aus Hand in Hand gingen, bis an unser Rheinufer: Glanz und Ansehn verlieh ihnen die Erzählung von dem großen Geschicke, das sie betroffen.

39. — Diesen Verlauf der Dinge, obwohl er nicht durch prahlerische Worte in Agricola's Briefen vergrößert ward, vernahm Domitianus, wie er einmal war, mit Freude auf der Stirn, mit Bangigkeit im Herzen. Er trug in sich das Bewußtsein, daß neuerdings sein falscher Triumph über Germanien zum Spott und Hohne geworden sei[1]): auf dem Handelswege hatte er Leute aufgekauft, um ihr Äußeres, selbst ihr Haar, so zurecht zu machen, daß sie Gefangene vorstellen konnten. Jetzt aber werde ein wahrer und großer Sieg, der soviel tausend Feinden das Leben gekostet, mit unermeßlichem Lobe hoch erhoben: das müsse er vor allem fürch-

1) Siegessymbole auf Münzen und inhaltsarme Verse schmeichelnder Dichter geben noch heute ein Bild von der frechen Täuschung. — Den Namen Germanicus scheint Domitianus im Jahre 83 angenommen zu haben; selbst den Monat September befahl er Germanicus zu nennen.

Digitized by Google

ten, wenn eines Privatmannes Name über den des Fürsten emporstiege.

Plinius, Panegyricus auf Trajanus. K. 82.

— Wie so ganz anders bist Du doch als jener (Domitianus), der nicht des albanischen Sees friedliche Ruhe, nicht das tiefe, ununterbrochene Schweigen des Golfs von Bajä zu ertragen, nicht sogar das plätschernde Geräusch der Ruder auszuhalten vermochte, ohne bei jedem Ruderschlage in schmählicher Zaghaftigkeit zusammenzufahren. So ließ er, fern von jedem Tone, fern von jeder Erschütterung, von jeder Bewegung, sein Schiff sorgsam hinten anbinden und so sich hinschleppen, wie ein Opferthier. Ein abscheuerregender Anblick, wie der Imperator des römischen Volks der Bahn eines andern Fahrzeuges, einem fremden Steuermanne folgte, als wäre sein Schiff in Feindesgewalt. Sogar Ströme, selbst kleinere Flüsse mußten Zeugen solcher Scenen sein. Es freuten sich Donau und Rhein Roms Schande zu tragen. Tiefe Schaam fühlte das Reich, nicht allein daß römische Adler, römische Feldzeichen, das römische Ufer endlich, nein, mehr noch daß der Feinde Horden, der Feinde Gestade dergleichen mit ansah: der Feinde, welche eben jene Flüsse, die jetzt vor Frost starren oder über die Felder sich ergießen, jetzt wieder vom Eise befreit zu Thal eilen, mit ihren Kähnen befahren, mit ihren Armen durchschwimmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tacitus Germania.

Digitized by Google

Digitized by Google

Über die Zeit, in welcher Tacitus seine Germania geschrieben hat, giebt uns das Werk selbst eine Andeutung. „In ihrem sechshundert und vierzigsten Jahre — so lautet die wichtige Stelle[1]) — stand unsere Stadt, als sich zuerst der Cimbern Waffen vernehmen ließen: Cäcilius Metellus und Papirius Carbo waren Consuln. Wenn wir von da ab bis zum zweiten Consulate des Imperator Trajanus zählen, so ergeben sich etwa zweihundert und zehn Jahre. So lange Arbeit findet der Sieg in Germanien!" Es ist klar, daß man durch diese Angabe nicht genöthigt wird, die Entstehung des Buches grade in Trajanus zweites Consulatsjahr, das Jahr 98 n. Chr., zu setzen; sie ist aber bestimmt genug, um nur zwischen diesem, oder höchstens den fünf bis sechs folgenden Jahren die Wahl zu verstatten. Eine sichere Berechnung innerhalb dieser Schranken ist unmöglich, auch würde sie für das Verständniß des Werkes schwerlich von Bedeutung sein können.

So steht die Germania auf der Grenzscheide der beiden Lebensrichtungen, welche ihr Verfasser nacheinander mit gleichem Ruhme verfolgt hat: sie läßt uns neben dem Gespräche von den Rednern und Agricola's Lebensbeschreibung fast die Schritte noch erkennen, mit denen der große Redner zuerst die neue Bahn betrat. Es ist schon früher darauf hingewiesen, wie das Unternehmen, das Leben eines ganzen Volkes darzustellen, wenn man an Agricola einerseits, an die Historien andererseits denkt, vor allem geeignet erscheint, den Übergang von der Biographie zur Geschichte zu vermitteln[2]). Eine ähnliche Mittelstellung nimmt die Germania ein,

1) Kap. 37. 2) S. 399.

Digitized by Google

wenn man sie in Beziehung auf Stil und Darstellung betrachtet. Daß die Historien den Annalen in Vollendung der Form nachstehen, daß sie manche Härten, manche schroffe Übergänge und Wendungen enthalten, von denen das spätere Werk fast frei ist, wird sich selbst aus manchen Stellen der im Vorhergehenden mitgetheilten Übersetzungen ziemlich deutlich erkennen lassen. Weit gerundeter erscheint das Leben Agricola's; aber es ist längst mit Recht erkannt, daß dort, vielleicht wider den Willen des Verfassers, der Geschichtschreiber noch hinter dem Redner zurücktritt, daß die Schrift sich überwiegend auf dem Gebiete bewegt, auf welchem Tacitus anerkannter Meister war. Einen ganz anderen Charakter trägt die Germania. Ein ungemein reicher Stoff, die größte Fülle von Einzelnheiten ist in den engsten Raum zusammengedrängt; nirgends wird ein Gedanke in gefälliger Ausführlichkeit nach seinem ganzen Gehalt ausgebeutet, nirgends erweitert sich der Ausdruck zu rednerischer Rundung. In schärfster Gliederung tritt Nachricht an Nachricht, Satz an Satz: kein taciteisches Werk ist so herbe und so starr in der Form, als grade die Germania. Man irrt wohl nicht, wenn man in der übertriebenen, wenigstens einseitigen Strenge, mit der hier die Sprache nach den Gesetzen gehandhabt wird, welche Tacitus als die Grundgesetze historischer Darstellung erkannte [1]), nach den Gesetzen der Schärfe und der Kürze, ein Zeichen davon erblickt, daß diese Einsicht ihm noch nicht zur Natur geworden war, daß er vielleicht zu weit ging, nur um desto sicherer den entgegengesetzten Abweg zu vermeiden. Mitwirkend mag freilich die Fülle und die Art des Stoffes gewesen sein; aber wir müßten wenigstens errathen können, was denn zu der Vereinigung so vieler Einzelnheiten in einer solchen Enge genöthigt habe, wenn wir nicht größeres Gewicht auf des Verfassers freie Selbstbestimmung legen sollten.

Erscheint so die Germania als ein bedeutungsvolles Glied in

1) Beachtenswerth hierfür ist, daß der jüngere Plinius bei Tacitus anfragen konnte: ob er in gerichtlichen Reden mehr Ausführlichkeit oder Kürze billige. (Briefe 1, 20.; vgl. 5, 8.) Neben dem Gespräche von den Rednern und dem Agricola ein sicherer Beweis, daß Tacitus rednerischer Stil von seinem historischen verschieden war.

Digitized by Google

der Reihe der taciteischen Schriften und als eng mit ihnen verwandt, so unterscheidet sie sich doch von allen übrigen durch einen für uns sehr empfindlichen Mangel. Dem Leben Agricola's ist eine so bedeutende Einleitung vorausgeschickt, daß man sie füglich als das entscheidende Wort betrachten kann, mit dem Tacitus sich als Geschichtschreiber bekannte und zugleich öffentlich aussprach, welche Gesinnung ihn in dem neuen Berufe leiten sollte. Die Historien, wie die Annalen werden mit allgemeinen Betrachtungen eröffnet, welche den beiden Werken ihre Stellung anzuweisen bestimmt sind. Dieser Hülfe entbehren wir bei der Germania gänzlich; wir sind, um das Buch richtig aufzufassen, nur an das Buch selbst verwiesen. Wen könnte es da befremden, wenn man die kurze Schrift von den verschiedenartigsten Standpunkten aus angesehen hat, und zu den abweichendsten Ergebnissen gelangt ist. Eine kurze Erörterung der Streitfrage wird von selbst zu einer Auffassung führen, welche manche abweichende Ansicht zu vermitteln und ihre Einseitigkeit zu meiden geeignet scheint. Die Bedeutsamkeit des Buches muß den Umweg rechtfertigen.

Wunderbar ist es zunächst, wie die kurze, scheinbar springende Darstellung zu der Misdeutung hat führen können: Tacitus habe die Germania nicht selbst in der Form, in welcher wir sie besitzen, geschrieben; er habe emsig Notizen gesammelt, ohne sie zu verarbeiten, und erst nach seinem Tode seien diese von wohlwollenden Freunden zusammengestellt und veröffentlicht. Wäre die Germania so entstanden, so würde ihr Aussehn ein ganz anderes sein. Möchte die Ausführung im Einzelnen noch so unzulänglich erscheinen, an strenger Ordnung nach äußerlichen, leicht erkennbaren Rubriken hätten es die Zusammensteller gewiß am wenigsten fehlen lassen. Grade die Wahrnehmung, daß überall fast, auch da, wo die Verbindung der einzelnen Angaben auf den ersten Blick nicht gleich klar wird, ein innerer Gedankenzusammenhang nachweisbar ist, so daß oft eine Nebenbeziehung des Vorhergehenden, ein einzelnes Wort aufgenommen wird, um etwas neues anzureihen, giebt die sicherste Gewähr, daß wir nicht eine Sammlung hinterlassener

Digitized by Google

Papiere, sondern ein sorgsam und kunstvoll angelegtes Buch vor uns haben.

Fester begründet ist die Ansicht derer, welche ebenfalls die Selbstständigkeit der Germania bestreiten, nicht aber ihre Vollendung, sondern in ihr eine Episode eines größeren Werkes erkennen. Hiermit ist einer der wichtigsten Punkte der Streitfrage berührt. Der Anfang, wie der Schluß des Buches ist nicht geeignet, irgend eine Entscheidung zu geben. Sie zeigen deutlich genug, daß wir die Schrift als ein in sich abgeschlossenes Ganzes zu betrachten haben, hindern aber die Annahme nicht, dieses sei doch nur einem größeren untergeordnet gewesen. Dafür spricht das Fehlen einer verständigenden Einleitung; noch mehr das Vorhandensein von Analogien. Agricola's Lebensgeschichte wird durch einen Bericht über Britannien unterbrochen; in die Historien ist ein Excurs über Judäa und seine Bewohner aufgenommen: und namentlich die Schilderung Britanniens erinnert in manchen Zügen an die Germania. So würde es sich auch erklären, daß, nach langem Schweigen, erst aus dem vierten Jahrhundert eine flüchtige Erwähnung des Buches uns aufbewahrt ist; daß es, einmal aus dem Zusammenhange losgetrennt, auch in den Handschriften nicht mit Tacitus größeren Werken verbunden sich findet, und nur höchst selten bei mittelalterlichen Schriftstellern erwähnt, ein unbeachtetes, fast verlorenes Dasein gefristet zu haben scheint. Daß nun diese Episode den Annalen entnommen sei, wird Niemandem wahrscheinlich vorkommen; nur bei der Schilderung von Germanicus und Arminius Kämpfen hätte sie ihren Platz finden können. Um so bestimmter glaubte man sie für ein Überbleibsel aus den verlorenen Büchern der Historien halten zu dürfen: schwerlich mit Recht. Denn wunderbar wäre es doch, wenn Tacitus den Bataverkrieg mit so unverkennbarer Theilnahme geschildert und dabei im Einzelnen so oft auf deutsche Art und Sitte hingewiesen hätte, und nun, etwa nachdem von dem endlichen Friedensschlusse berichtet war, diese Episode von ihm eingeschaltet wäre, die manches von dem vorher Gesagten völlig überflüssig macht, in anderen Punkten

Digitized by Google

weniger enthält, in der endlich (K. 37.) noch einmal in aller Kürze der eben erzählte Bataverkrieg berührt [1]) und nun gar — was den historischen Gang störend unterbrechen würde — Trajanus zweites Consulat erwähnt wird, eine Grenze, welche die Historien überhaupt nicht erreichten. Eine andere Stellung der Episode innerhalb der Historien ist aber nicht denkbar; denn Domitianus eitles Kriegsspiel darf dabei doch nicht in Betracht kommen. So bleibt nichts übrig, als dieser, durch so manches empfohlenen, Ansicht eine andere Wendung zu geben; und dies ist nicht schwer. Wir wissen bereits, daß Tacitus der glücklichen Zeit Nerva's und Trajanus ein Denkmal zu setzen beabsichtigte; daß er dann diesen Theil seiner Zeitgeschichte für sein Alter sich vorbehielt; daß er endlich, vielleicht vom Tode überrascht, seinen Plan nicht ausgeführt hat. Was ist da natürlicher, als die Germania, die uns unmittelbar auf Trajanus hinweist, für eine im Voraus abgefaßte Episode dieser Geschichte der glücklichen Zeit zu halten, abgefaßt, bevor Tacitus die Ausführung des gesammten Werkes verschob, und dann zurückgelegt? Trajanus hatte mit Erfolg in Deutschland befehligt; seine Geschichte konnte leicht die nöthigen Anknüpfungspunkte bieten. So erklärt es sich, daß in Historien und Annalen immer im einzelnen Falle auf die deutsche Sitte hingedeutet wird, deren zusammenhängende Darstellung erst das spätere Werk bieten sollte; daß hingegen in der Germania kurz berührt ist, was dort ausführlich erzählt war. Eine weitere Vermuthung kann sich nur darauf stützen, daß die Annalen, wo sie deutsche Verhältnisse behandeln, mehr als einmal von den Angaben der Germania abweichen, wahrscheinlich doch in Folge erweiterter Kenntniß. Man möchte daraus schließen, daß Tacitus die einmal zurückgelegte Episode späterhin nicht wieder überarbeitet, viel weniger also sie als selbstständige Schrift herausgegeben hat. Nach römischer Sitte in engeren Kreisen vorgelesen, mag sie erst dann, als des Verfassers Tod alle Hoffnung, sie je einem größeren Ganzen eingeordnet zu

1) Man vergleiche besonders auch die Erwähnung Veleda's Kap. 8. mit Hist. 4, 61. 65. (S. 586, 589.)

Digitized by Google

sehn, vereitelt hatte, der Öffentlichkeit übergeben seiu; nur darf man den Herausgebern nicht willkürliche Umstellung oder Umarbeitung des von Tacitus Geschriebenen beimessen.

Recht im Gegensatze zu dieser Annahme steht die Meinung: es sei die Germania im strengsten Sinne ein Product ihrer Zeit, sie sei ganz auf eine augenblickliche Wirkung berechnet gewesen. Als der kräftige Trajanus den Thron bestiegen, sei die Forderung immer lauter geworden, ein entscheidender Schlag müsse gegen den nordischen Feind geführt werden; Tacitus — vielleicht in geheimem Einverständnisse mit Trajanus selbst — habe durch eine wahre Darstellung der dortigen Verhältnisse alle überspannten Erwartungen ermäßigen und von jedem voreilenden Unternehmen abrathen wollen. Hören wir, um uns in die Stimmung der Zeit zu versetzen, wie im Jahre 109 der jüngere Plinius, zum Consul ernannt, in seinem Panegyricus den Kaiser anredet (K. 16, 17.): „Doch mehr ist deine Mäßigung zu preisen, daß du, groß geworden mitten in kriegerischem Ruhme, dennoch den Frieden liebst, und nicht etwa, weil deinen Vater der Triumphschmuck zierte, oder weil am Tage deiner Adoption dem capitolinischen Juppiter der Siegeslorbeer geweiht wurde, darum nun jedwede Gelegenheit zu Triumphen dir willkommen ist. Keinen Gegner fürchtest du; keinen forderst du heraus. Groß, ja groß ist es, o Kaiser, ruhig an der Donau Ufer zu stehen, wenn man sicher weiß, daß ein Triumph den Übergang lohnen würde, und nicht Krieg mit einem Gegner zu *suchen*, wenn der Gegner ihm *ausweicht*: dieses ist ein Werk der Tapferkeit, jenes der Mäßigung. Denn daß du selbst den Krieg nicht wünschest, das macht deine Mäßigung; deine Tapferkeit bewirkt, daß auch die Feinde ihn nicht wünschen. Endlich also wird das Capitol einmal nicht mit Triumphwagen, gehaltlos wie die auf dem Theater, nicht mit dem Schaugepränge eines erdichteten Sieges erfüllt werden: wahren, gediegenen Ruhm wird der Imperator heimbringen, und mit ihm Frieden und Ruhe und so unzweideutige Unterwerfung der Feinde, daß keiner da war, der einen Sieg nöthig gemacht hätte. Schöner ist das als

Digitized by Google

alle Triumphe. Denn keinen Sieg haben wir erfochten, ohne daß Verachtung des Reiches den ersten Anlaß gab. Und wenn ein barbarischer König so durch Unverschämtheit und Wuth sich verblenden läßt, daß er deinen Zorn und Unwillen auf sich ladet; — möge auch das dazwischenströmende Meer, mögen unermeßliche Flüsse, mögen jähe Felshöhen ihn sichern: er soll fürwahr empfinden, daß das alles vor der Tapferkeit sich beugt, vor ihr zurückweicht; er soll glauben, die Berge haben sich gesenkt, die Flüsse seien ausgetrocknet, das Meer sei verschwunden, und nicht unsere Flotten, nein, die Länder selbst drängen drohend auf ihn ein. — Schon sehe ich im Geiste den Triumphzug, nicht durch Beute schwer, die in den Provinzen erzwungen, nicht durch Gold, das von den Bundesgenossen erpreßt ist, sondern durch feindliche Waffen und gefangener Könige Ketten. Schon lese ich der Anführer große Namen; schon erblicke ich ihre Gestalten, der Namen werth. Schon sehe ich, wie die Tragstangen sich biegen unter der Last der Bilder, die der Barbaren gewaltige Wagnisse darstellen, und wie jeder mit gebundenen Händen hinter seinen eignen Thaten aufgeführt wird; bald dann dich selbst, wie du hoch erhaben auf dem Wagen einherziehst hinter den Völkern, die du besiegt, vor dem Wagen aber die Schilde, die du mit eigner Hand durchbort hast. Auch die höchste Ehrenbeute mag dir nicht fehlen, falls einer der Könige es wagt, Mann an Mann gegen dich zu fechten: nicht allein von deinen Geschossen, nein, von den drohenden Feuerstrahlen deines Blicks getroffen zu werden, davor soll er erbeben, trennt ihn auch noch das ganze Schlachtfeld von dir, umgiebt ihn auch ein ganzes Heer. Die Frucht hat deine neuliche Mäßigung dir getragen, daß, wenn auch immer des Reiches Würde dich zwingen wird, Krieg zu beginnen oder abzuwehren, es nie den Schein gewinnen kann, als habest du gesiegt um zu triumphiren, sondern: du triumphirest, weil du gesiegt hast." — Andere Stellen der Rede selbst lassen darüber keinen Zweifel, daß auch Plinius vorzugsweise an die Möglichkeit eines germanischen Krieges dachte. Unverkennbar aber geht doch aus den Wendungen,

Digitized by Google

die er gebraucht, hervor, daß man freilich, falls ein Kampf nothwendig würde, unbedenklich den Sieg erwartete, wohl aber den Gedanken vertragen konnte, durch Mäßigung seien noch weit schönere Triumphe zu erzielen. Wie einstimmig hätte aber das Verlangen nach Krieg sein, eine wie tyrannische Gewalt hätte es üben müssen, wenn sich der Widerspruch nur in solcher Verhüllung kund geben durfte? Man kann wohl sehr zweifeln, ob selbst Zeitgenossen, wenn sie die Germania unbefangen lasen, diese Absicht in ihr zu erkennen vermocht hätten; denn nirgends tritt sie bestimmt hervor, und ein sehr großer Theil des Buches — die geographische Aufzählung der einzelnen, oft nur genannten, Völkerschaften — läßt sich doch kaum irgendwie mit ihr in Zusammenhang bringen. In dieser Form würde die Schrift wahrscheinlich ihre Bestimmung nicht erfüllt haben; gewiß aber wäre sie kein schönes Denkmal der Zeit gewesen, deren seltenes Glück, nach Tacitus, darin bestand, daß man denken konnte, was man wollte, und sagen, was man dachte.

Eine minder vorübergehende Bedeutsamkeit wird der Germania von denen beigelegt, welche meinen, es sei durch sie eine Einwirkung auf Sittlichkeit und Gesinnung des römischen Volkes bezweckt worden. Verdächtigt ist diese Auffassung durch Übertreibung. Denn wenn einige ihrer Vertreter in dem Ganzen nur eine Satire erkennen wollten, und vermutheten, Tacitus habe dem norbischen Volke so manche Tugend vielleicht nur angedichtet, um den Römern fühlbar zu machen, wie sie keine derselben besäßen; er habe sich — das heißt es doch — in einen sicheren Versteck zurückgezogen, um von dort aus sein eigenes Volk mit bitterer Galle zu besprützen: so müßte man sich über ein solches Verkennen eines solchen Charakters auch dann noch wundern, wenn von Tacitus nichts als die Germania erhalten wäre. Edler und besonnener dachten die, welche die Schrift am liebsten als einen Sittenspiegel ansehen wollten. Manche Hindeutung auf römische Entartung gegenüber der Reinheit eines jugendlich kräftigen und in Schlichtheit und Tüchtigkeit herangewachsenen Volkes, manch anerken-

Digitized by Google

nendes, nicht stachelloses Wort scheint diese Ansicht fast außer Zweifel zu stellen; und sicher enthält sie viel wahres. Aber eben jener geographisch-ethnographische Bestandtheil, der schon widerräth, in dem Buche ein Manifest gegen einen bevorstehenden Feldzug zu erkennen, will sich doch mit dieser Bestimmung noch weniger vertragen; und Niemand wird ihn bei der strengen Kürze des Ganzen für etwas unwesentliches und nur beiläufig angefügtes halten mögen. Im Einzelnen treffend und wohl berechtigt, erscheint diese Auffassung im Ganzen einseitig und nicht erschöpfend; sie hat den Sinn der Germania richtig erkannt, aber ihn voreilig zum Zwecke umgedeutet.

Wenn die zuletzt aufgeführten Meinungen darin übereinkommen, Tacitus habe, wenn er grade diesen Gegenstand behandelte, ohne Zweifel eine bestimmte Absicht verfolgt, so ist im schärfsten Gegensatze dazu diese Art der Betrachtung gänzlich verworfen worden. Die Germania wollte nicht mehr sein, als sie sei: ein Buch der Belehrung, eine Zusammenstellung einzelner Nachrichten über ein merkwürdiges Volk; nur das sei ihre Bestimmung. Erst die vollständige Beantwortung zweier Fragen: war eine Belehrung der Art zu Tacitus Zeit Bedürfniß? und: konnte die Schrift unter dieser Voraussetzung befriedigen? würde uns zu einem entscheidenden Urtheil hierüber befähigen; aber leider liegt sie jenseits der Möglichkeit, und Wahrscheinlichkeiten müssen die Stelle der Gewißheit vertreten. Als das erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zu Ende ging, muß das deutsche Volk im ganzen römischen Reiche wohl bekannt gewesen sein. So viele bedeutende Männer hatten am Rhein und jenseits des Rheins befehligt. Wenn die Geschichte und die Erzählung, die vom Vater auf den Sohn erbt, ihren Ruhm treu bewahrte, so mußte zugleich ein Bild des feindlichen Volkes mit seinen Sitten und Bräuchen überliefert werden. Dieses Bild mußte an Bestimmtheit und Vollständigkeit gewinnen, je längere Zeit hindurch die Aufmerksamkeit des Reiches immer von neuem durch wichtige Ereignisse nach Norden hingelenkt wurde. Beinahe hundert Jahre lang hatten nun die Legionen am Rhein-

Digitized by Google

ufer gestanden und Gelegenheit genug gehabt, Erfahrungen aller Art zu sammeln. Eine wie reichhaltige Überlieferung mag von diesem Heere aus sich in alle römischen Länder verbreitet haben! In den Bürgerkriegen nach Galba's Tode war eine gewaltige Zahl Germanen über die Alpen geführt; man hatte täglich das treueste Bild deutscher Sitten und deutschen Lebens vor Augen. Als zu Nero's Zeit unter den Juden in Jerusalem das Verlangen sich regte, das römische Joch abzuwerfen, wies der König Agrippa in einer Rede nach, wie unvermeidlich es sei, Rom zu dienen. Tacitus Zeitgenosse, Josephus, hat uns die Rede aufbewahrt (Krieg in Judäa B. 2. K. 16. (28.) §. 4.); dort heißt es: „Wer von euch hat nicht durch Hörensagen von der ungeheuren Anzahl der Germanen vernommen? denn ihre Kraft und Leibesgröße habt ihr doch wohl oft genug selbst gesehn, da die Römer überall Kriegsgefangene aus diesem Volke haben?“ Noch früher, als Herodes der Große in Jerusalem zu Grabe getragen ward, war seine Bahre, wie derselbe Josephus uns lehrt (Krieg in Judäa. B. 1. K. 33. (21.) §. 9. Jüd. Alterthümer B. 17. K. 8. (10.) §. 3.), auch von einer Schaar Germanen umgeben. So darf man wohl annehmen, daß innerhalb des römischen Reiches fast jeder, dem es um Nachrichten über Deutschland zu thun war, bei Männern, die selbst das Land gesehen, oder sogar in ihm geboren und aufgewachsen waren, sich Raths erholen konnte. Wem aber das nicht genügte, wer namentlich mehr von dem Lande und den Grenzen seiner Völkerschaften als von den Volkssitten erfahren wollte, der würde durch Tacitus Germania kaum befriedigt sein. Mehr noch als an den vielgelesenen Livius [1]) hätte ein solcher sich an des älteren Plinius Bücher von den Kriegen in Deutschland [2]) gehalten. Wie wir diesen Plinius aus seiner Naturgeschichte kennen lernen, wird er, voll unermüdlichen Eifers im Sammeln und Zusammenstellen von Einzelnheiten, an Reichthum dieser Art Tacitus weit überboten haben. Namentlich mag über die Völkergrenzen im Inneren

1) S. 248.
2) S. 303.

Digitized by Google

des Landes mehr von ihm zu lernen gewesen sein; denn mit Recht hat man schon längst darauf hingewiesen, wie die Germania grade in dieser Beziehung nicht frei von Dunkelheit ist. Daß Tacitus nicht mehr die Richtung der Gebirge, den Lauf der Flüsse hervorgehoben hat, um nach dieser übersichtlichen Eintheilung des gesammten Landes die Wohnsitze der einzelnen Stämme zu bezeichnen, darin darf man nicht unbedingt einen Beweis von mangelhafter Kenntniß oder fehlendem Geschick, sondern vielmehr ein Zeichen davon erkennen, daß umfassende und erschöpfende Belehrung in diesem Sinne nicht die Bestimmung des Buches war.

Es ist nicht zu läugnen, daß durch diese Wahrnehmungen eine solche Auffassung der Germania noch nicht völlig widerlegt wird. Wer Gelegenheit hatte, zu jeder Zeit mündliche Erkundigungen einzuziehn, oder selbst schon im Einzelnen gut unterrichtet war, mochte dennoch vielleicht eine schriftliche Zusammenstellung willkommen heißen, wenn er ihrer auch nicht bedurfte. Neben umfassenderen Werken konnte ein kurzes und handliches Buch, wenn es auch weniger bot, seinen Platz behaupten, obwohl im Ganzen ein solches Streben, ausführliche Darstellungen durch bequeme Auszüge entbehrlich zu machen, erst einer späteren Epoche der Literatur angehört. Aber wie könnte grade Tacitus zu einer Arbeit dieser Art den Beruf in sich gefühlt haben? Eben dadurch ist er so groß, daß er nicht nach Willkür diesen oder jenen Stoff wählte, um an ihm seine Kunst zu zeigen, sondern daß er schrieb, nur um dem inneren, mächtigen Drange zu genügen, der ihn von der Beredsamkeit zur Geschichte und von einem Werke zum andern trieb. Als er erfüllt von Bewunderung und Liebe das Leben Agricola's verfaßt hatte, ein Buch, warm und innig, wie wenige; als er sich zu dem großen Werke der Historien rüstete, beseelt von jener „Ehrfurcht vor der Nachwelt“ [1]): da kann er unmöglich Nachrichten über Deutschland gesammelt und geordnet haben, nur um ein nützliches Handbuch zu liefern. Und wer unbefangen die

1) S. 387.

Digitized by Google

Germania lieſt, der wird fühlen, daß dieſe Anſicht, die ſich durch ſcheinbare Einfachheit und Natürlichkeit empfiehlt, dem Geiſte des Buches nicht entſpricht.

Tacitus, der durch das Leben zum Geſchichtſchreiber ward, hatte manche Momente erlebt, in denen die Bedeutſamkeit Deutſchlands für das römiſche Reich in erſchreckender Deutlichkeit hervortrat. Er hatte geſehn, wie die kräftigen Schaaren über die Alpen drangen, um am Bürgerkriege Theil zu nehmen; er hatte die Bangigkeit mit empfunden, mit der man auf Civilis und die Bataver hinblickte. Wir können nicht ermeſſen, wie weit damals ſchon ſeine hiſtoriſchen Studien reichten; die aber dem Jünglinge aus eigener Erinnerung von Tiberius Zeit erzählten, die werden auch von Germanicus und Arminius nicht geſchwiegen haben. Je mehr man ſich nun daran gewöhnt hatte, den Rhein als die feſte Grenze Deutſchlands zu betrachten, je beſtimmter demnach das überrheiniſche Land als ein großes Ganzes dem römiſchen Reiche entgegenſtand; je mehr überdies die Kämpfe der Deutſchen gegen Rom den Charakter der Abwehr und Landesvertheidigung, nicht den der Eroberung trugen: deſto näher mußte es liegen, die Eigenthümlichkeit dieſes in ſich geſchloſſenen Landes und Volkes treu und treffend zu ſchildern, wenn man einmal ſeine Bedeutſamkeit erkannt hatte. Wer dies aber in dieſem Sinne verſuchen wollte, der durfte nicht blos ſammeln. Es kam darauf an, von dem Lande, weit mehr aber von dem Volke ein anſchauliches Bild zu entwerfen. Unzählige Einzelnheiten konnten getroſt als bedeutungslos beſeitigt werden; was für eine genaue geographiſche Kunde faſt das wichtigſte geweſen wäre, das trat von ſelbſt in die zweite Reihe zurück. Was aber die Natur des Landes im Ganzen erkennen ließ, was bezeichnend war für des Volkes Leben nach außen und innen, und woraus man abnehmen konnte, aus welchen Quellen dieſes Volk ſeine Kraft und ſeinen Muth ſchöpfte: das alles mußte geſammelt, geſichtet, und in die Ordnung gebracht werden, in der das Einzelne am beſten zum Zwecke des Ganzen mitwirken konnte. Zu einer ſolchen Arbeit waren natürlich nur

Digitized by Google

Wenige berufen. Der ältere Plinius, wie wir ihn kennen, gewiß nicht; ähnliches mochte Livius geleistet haben, aber das Maß seines Wissens von Deutschland konnte den Anforderungen, die man zu Trajanus Zeit zu stellen berechtigt war, wohl kaum mehr entsprechen.

Hiermit würde die Bestimmung der Germania hinlänglich bezeichnet sein, wenn wir sie unbedenklich als ein selbstständiges Werk betrachten dürften. Ist es uns aber wahrscheinlich, daß sie nur als eine bedeutungsvolle Episode des größeren Werkes über Nerva und Trajanus entworfen ward, so kann man die Frage am wenigsten abweisen: wie diese Schilderung sich zu dem großen Ganzen der taciteischen Geschichtschreibung fügt. Hier ist die Antwort die allerbefriedigendste. Nicht minder als die Gleichartigkeit der äußeren Form würde die Gleichheit der Gesinnung uns in dem Verfasser der Annalen und Historien auch den Verfasser der Germania erkennen lassen; die großen Werke beglaubigen und erklären das kleinere. Jener Mangel an Befriedigung, der Tacitus immer tiefer in Schmerz versinken ließ und ihm nicht einmal verstattete, wenigstens auf seine eigenen Leistungen mit Genugthuung hinzublicken, spricht sich auch in diesem Buche deutlich genug aus; auch über ihm lagert ein schweres Gewölk. Wie aber die alte Zeit mehr als ein Beispiel aufweist, daß man sich hinwegzusetzen suchte über innere Misstimmung indem man den Blick auf ein reineres Glück in der Ferne richtete,[1]) so scheint Tacitus, durch manche Eigenheit des deutschen Wesens angezogen, einen solchen Ruhepunkt im deutschen Lande gesucht zu haben. Eine Natur, wie die seinige, konnte aber unmöglich, wie vielleicht manche schwächere, in idyllischen, wesenlosen Träumen Trost finden; es drängte ihn immer wieder auf sein Rom zurück, und im Gefühle tiefer Scham blickt er auf die Entartung seines Vaterlandes neben der Reinheit des barbarischen Volkes, ohne zu verkennen, daß auch bei diesem schon Verderbliches sich eingeschlichen hatte. Livius klagte noch, voll alten Römerstolzes, über „die leichtsinnigen Griechen, die sogar dem

1) Vergl. S. 261 f.

Digitized by Google

Ruhme der Parther, gegenüber dem römischen Namen, günstig sind.“ (9, 18.) Eine weitere Entwickelung, zum Theil durch philosophische Studien bedingt, hatte aber bereits mehr und mehr neben das Römische das allgemein Menschliche gestellt. Tacitus kennt eine Neigung, die man selbst zum Feinde hegen kann; er hebt es an eben diesen Parthern hervor, daß sie so von dem edlen Corbulo dachten. (Ann. 15, 28.) Gleiche Gerechtigkeit hat er den Germanen widerfahren lassen; und grade dadurch mag dieses Volk, das die Aufmerksamkeit eines Geschichtschreibers jener Zeit fast vor allen übrigen fesseln mußte, auch die innige Theilnahme des tiefen Denkers zuerst auf sich gezogen haben, daß es ihn in dem Bilde seiner Tüchtigkeit manchen Zug altrömischer Sitte und Tugend erkennen ließ. Wie bei einem Volke, welches im Bewußtsein seiner Kraft frei und natürlich heranwächst, dicht neben großen Vorzügen auch große Fehler sich entwickeln, ohne daß es bedacht wäre sie zu verhüllen: so steht auch in der Germania Licht und Schatten schroff nebeneinander. Mancher hat daran Anstoß genommen; aber der Römer hatte keinen Beruf den Schatten zu lichten, und Tacitus konnte es am wenigsten in den Sinn kommen, das Licht um des Schattens willen zu dämpfen. Darin beruht großentheils die ergreifende Kraft seiner Werke, daß er, unbesorgt um eine das innere Leben erdrückende Gleichmäßigkeit, dem mächtigen Eindrucke sich hingiebt, und, wo dieser ihn übermannt, getrost dem Zuge folgt. Wer dies verkennt, dem muß Tacitus launenhaft erscheinen. Man denke nur an Arminius. Er wird dargestellt als ein Treubrüchiger, als ein Mann, der den Feind am liebsten angreift, wenn er halb wehrlos von Sümpfen umschlossen ist; aber er war ein Held, und Tacitus widersteht der Gewalt seiner Persönlichkeit nicht. Man lese noch einmal, wie er in den Annalen (2, 88. S. 471.) von dem Mordanschlage gegen ihn spricht, mit welchem Schwunge er sein Zeugniß ablegt für den geschiedenen Helden; und nun vergleiche man, wie in demselben Werke (11, 18. 19. S. 512 f.) von Gannascus, dem Caninefaten, geredet wird. Er war lange Soldat bei den Hülfstruppen, dann entzieht er sich

Digitized by Google

dem römischen Dienste. Der römische Feldherr läßt ihn durch List tödten: „weder vergeblich, noch unwürdig war diese Hinterlist gegen einen Menschen, der uns entlaufen war und die Treue gebrochen hatte.“ Nichts also hat Gannascus gethan, wobei ihm nicht Arminius Vorbild sein konnte, aber er war nicht der Held, der den Römer Tacitus sich unterthan zu machen vermochte; der Schwächere muß die Vorwürfe tragen, die an dem Starken nicht haften wollten. Es ist nicht ausführbar, in gleicher Anschaulichkeit nachzuweisen, daß auch bei der Auffassung ganzer Völker in den größeren Werken ein ähnliches Vorwalten des Gesammteindrucks sich kund giebt. Leicht möglich, daß einzelne wenige Züge des germanischen Lebens, wenn Tacitus sie bei andern, ihm innerlich minder nahe stehenden Nationen beobachtet hätte, vielleicht in einem etwas anderen Lichte erscheinen könnten; doch die Germania würde uns dadurch nur um so theurer werden. Nie aber darf man vergessen, daß der Geschichtschreiber, der überall zumeist darauf dringt, daß jeder treu in seiner Stellung bleibe, am wenigsten aufhören konnte, ein Römer zu sein. In diesem Sinne ist es nicht zu verwundern, wenn er als seinen Herzenswunsch den Fluch über das edle Feindesvolk spricht, daß es in innerer Zwietracht seine Kraft verzehren möge. (Kap. 33.)

Andere haben auf diesem Nebeneinander von Schatten und Licht gefußt, um es als eine Verirrung darzustellen, wenn man in dieser einfachen Schilderung deutscher Zustände eine besondere Theilnahme ihres Verfassers an den Barbaren wahrzunehmen vermeine. Eines Tacitus Theilnahme ist ein Gut, das man sich nur durch starke Waffen abkämpfen läßt. Der Versuch ist mit sehr schwachen gemacht. Aus Reisebeschreibungen und Missionsberichten sind Listen angefertigt, welche ergeben, daß hie und da bei diesem oder jenem Indianerstamme einzelne Tugenden und Untugenden sich finden, die nach Tacitus auch den alten Deutschen eigenthümlich waren: ein seltsam schiefer Standpunkt, von dem aus doch zu gar keinem Ergebnisse zu gelangen ist, am wenigsten zu dem beabsichtigten. Nur der Geist der Schrift im Ganzen, nicht der einzelne Satz, kann

Digitized by Google

hier beweisen. Vielfache Erfahrungen, die sich in mehr als drei Jahrhunderten angesammelt haben, lassen kaum zweifeln, daß, wer unbefangen die Germania liest, gern den alten Gelehrten nachsprechen wird, die das vor kurzem entdeckte Buch in ihren Ausgaben als ein „goldenes Buch“ bezeichneten. Der Ausdruck mahnt an das goldene Buch italienischer Republiken, und darf so gedeutet werden, daß wir die Germania als eine Adelsurkunde der deutschen Nation betrachten. — Jede Übertreibung im Einzelnen ist freilich um so sorgsamer zu meiden: an eine von Deutschland ausgehende „Verjüngung des Menschengeschlechtes“ und ähnliches hat Tacitus schwerlich gedacht. Wenn man ihm einfach folgt, ohne vorschnell das Größte aus seinen Andeutungen zu folgern, so darf seine Schrift als ein sicherer Führer gelten. Er hat geschrieben, was er wußte; so oft auch der Zweifel — meistens unsicher und in sich selbst gespalten — rege wurde, fast immer hat die besonnene wissenschaftliche Forschung zum Glauben zurückgeführt; und wenn ja einmal der Verdacht aufsteigt, die Färbung möchte eine zu lichte sein, so sind dies vereinzelte Stellen, und wir dürfen glauben, daß sie alle schon mit richtigem Gefühl erkannt sind, daß man eher bereits zu weit gegangen ist.

Ohne Zweifel hat Tacitus bei Abfassung seiner Schrift die Hülfsmittel, welche die römische und griechische Literatur ihm bot, wenigstens der Mehrzahl nach benutzt, obwohl er nur den einen Julius Cäsar als seinen Gewährsmann nennt. (K. 28.) Wie manche Quelle außerdem in jener Zeit dem Forscher zu Gebote stand, ist in dem Vorhergehenden kurz angedeutet; ob Tacitus aber aus der wichtigsten aller Quellen schöpfen konnte, ob eigene Anschauung ihn unterstützte, darüber giebt er selbst nicht die leiseste Andeutung, und wir sind auf unsichere Vermuthungen beschränkt. Vorzügliche Bedeutsamkeit für diese Frage hat eine Stelle in der Naturgeschichte des älteren Plinius. (7, 16.) Es wird dort von einem Kinde erzählt, daß sehr schnell zu unnatürlicher Größe heranwuchs, träge in seinen Bewegungen und stumpfen Geistes; Plinius hatte es vor Zeiten selbst gesehen, und nennt als seinen Vater den römischen

Bruder Cornelius Tacitus, der damals als Procurator in dem belgischen Gallien lebte. In dem unglücklichen Geschöpfe, das, wie der Zusammenhang der ganzen Stelle ergiebt, frühe starb, den Geschichtschreiber Tacitus erkennen zu wollen, war freilich ein Mißgriff; dennoch steht nichts der Annahme im Wege, es sei dieser Cornelius Tacitus der Vater des gefeierten Sohnes gewesen. An einer Verwandtschaft zwischen beiden läßt die Namensgleichheit nicht zweifeln, und jedenfalls bleibt soviel als sicheres Ergebniß übrig, daß Tacitus Familie in Beziehung zu dem Lande stand, welches in ihr seinen Beschreiber finden sollte.

Was sich sonst noch anführen ließe, löst sich leider bei schärferer Betrachtung in gleiche Unsicherheit auf. Eine Zeitlang galt was Tacitus (Kap. 8.) von der Seherin Veleda sagt: „wir haben sie gesehen unter Vespasianus“ als ein Beweis dafür, daß er selbst dort im Lande der Bructerer gewesen sei. Mit Unrecht, wie bald eingesehen ward. Der Ausdruck selbst ist so allgemein gehalten, daß er nach römischem Sprachgebrauche füglich auf die Zeitgenossen bezogen werden kann und nicht gerade den Schriftsteller selbst mit einschließt; überdies wissen wir, daß ein Römer die deutsche Weissagerin in Rom selbst sehen konnte, da sie in römische Gefangenschaft gerieth. Und wenn allerdings, namentlich in den Historien, bei der Schilderung der Ereignisse in Deutschland Stellen vorkommen, welche an den Bericht eines Augenzeugen denken lassen, so kann Tacitus dort grade eine fremde Darstellung vorzüglich genau wiedergegeben haben.

Wortsamer ist der seine Gedanke, der mit Erfolg geltend gemacht ward: das sei eben das Eigenthümliche dieses Geschichtschreibers, daß er zunächst in der Gegenwart gefußt habe, und in Agricola's Leben wie in den Historien von seinen eigenen Erlebnissen ausgegangen sei. Es scheint daher kaum glaublich, daß er in der Schrift, welche in der Mitte zwischen jenen Werken steht, einen anderen Weg eingeschlagen habe; auch hier werde Selbstgesehenes und Selbsterlebtes ihn zur Darstellung aufgefordert haben, wie ja denn überhaupt unklugbar das Interesse an den inneren Zuständen

Digitized by Google

eines Volkes hauptsächlich durch eigene Anschauung geweckt wird. Da wir nun aus einer Stelle des Agricola vermuthen dürfen, daß Tacitus in Britannien war, bei welcher Gelegenheit er füglich den Rhein entlang reisen konnte; da wir überdies wissen, daß er zu der Zeit, da sein Schwiegervater starb, mehrere Jahre von Rom abwesend war: so mag im Ganzen die größere Wahrscheinlichkeit doch dafür sprechen, daß er den deutschen Boden selbst und vielleicht mehr als einmal betreten hat. An ein Bereisen des Landes in weiterem Umfange ist deshalb noch nicht zu denken: von den griechischen Inschriften auf der Grenze Germaniens und Mitiens (K. 3.) würde er kaum so unbefangen gesprochen haben, wenn er selbst in jener Gegend gewesen wäre, und die Worte, mit denen er die allgemeine Schilderung der deutschen Sitten schließt (K. 27.): das sei es, was er vernommen habe, gestatten schwerlich, in dem ganzen Inhalte des Buches nur selbstgesammelte Erfahrung zu erkennen.

So schließt die Untersuchung grade in ihren Hauptpunkten mit unzulänglichen Ergebnissen. Ungewiß bleibt es, ob die Germania ein selbstständiges Werk ist; ungewiß, ob ihr Verfasser das Land selbst sah. Entschädigung dafür liegt in der Gewißheit, daß wir in diesem Buche den Grund- und Eckstein unseres Alterthums besitzen, daß durch diese „unsterbliche Schrift ein Morgenroth in die Geschichte Deutschlands gestellt ist." (J. Grimm.)

Mit der gesammten übrigen Erbschaft des Alterthums dem Mittelalter übergeben, hat die Germania sich fast unbemerkt erhalten. Höchst selten nur findet man sie erwähnt oder benutzt; in den späteren Jahrhunderten scheint sie ganz verschollen zu sein. Plötzlich tauchte sie in Italien wieder auf. Die Leidener Universitätsbibliothek besitzt eine Pergamenthandschrift von der Hand des gelehrten Vicekönigs von Neapel Jovianus Pontanus, in welcher neben Tacitus Gespräch von den Rednern und einer facetischen Schrift auch die Germania enthalten ist. „Diese Bücher — so steht auf dem ersten Blatte — hat Jovianus Pontanus abgeschrieben, nachdem sie neuerlich, freilich ziemlich fehlerhaft, von

Digitized by Google

Enoch von Ascoli aufgefunden und wieder an das Licht gebracht sind. 1460. Im Monat März." Die Urhandschrift, welche Enoch aller Wahrscheinlichkeit nach in Deutschland entdeckte, ist noch nicht wieder zu Tage gekommen, wohl aber giebt es unter den ziemlich zahlreichen Abschriften mehrere, die nicht aus jener pontanischen Copie, sondern unmittelbar aus dem Original herzustammen scheinen. Ist nun gleich Pontanus sichtlich mit so großer Sorgfalt zu Werke gegangen, daß in kritischer Hinsicht dem Leidener Manuscript wohl der erste Rang anzuweisen ist, so kommen doch neben ihr namentlich einige römische Handschriften in Betracht. Die bessernde Kritik findet aber auch so noch an mehreren Stellen des Buches eine nicht leichte Arbeit.

Digitized by Google

1. Germanien im Ganzen wird von den Galliern, Rätern und Pannoniern durch die Flüsse Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dacern durch gegenseitige Furcht oder Gebirge geschieden. Im Übrigen umströmt es der Ocean, der weite Landbuchten und unermeßliche Inselflächen umfaßt: noch vor kurzem erst lernten wir einige Stämme und Könige kennen, zu denen der Krieg den Weg wies. — Der Rhein, auf einem unzugänglichen, steilen Gipfel der rätischen Alpen entsprungen, wendet sich mit mäßiger Biegung nach Westen zu, und strömt in den nördlichen Ocean. Die Donau ergießt sich von dem sanft und gelinde aufsteigenden Joche des Abnobagebirges und besucht mehrere Völker, bis sie in das pontische Meer in sechs Armen einströmt; die siebente Mündung verliert sich in Sümpfen.

2. Die Germanen selbst möchte ich für Eingeborene halten, nie und nirgends durch fremder Völker Einwanderung und Ansiedelung gemischt. Denn nicht zu Lande, sondern auf Flotten nahten einst die, welche ihre Wohnsitze zu wechseln trachteten, und der weit hinaus unermeßliche und einer andern Welt — möchte ich sagen — angehörige Ocean wird selten von Schiffen aus unserer Zone besucht. Wer ferner — abgesehen von den Gefahren des stürmischen, unbekannten Meeres — möchte Asien oder Africa oder Italien verlassen, um nach Germanien zu ziehen, einem Lande ohne Schönheit, mit rauhem Clima, unerfreulich dem Bebauer wie dem Beschauer — es sei denn sein Vaterland?

Sie feiern in alten Liedern — bei ihnen die einzige Art von Denkschrift und Jahrbuch — den Tuisto, einen erdgeborenen Gott,

Digitized by Google

und seinen Sohn Mannus, Ursprung und Ahnherrn des Volks. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach deren Namen die zunächst dem Ocean Wohnenden Ingävonen, die in der Mitte Herminonen, die Übrigen Istävonen heißen sollen. Einige behaupten — eine Freiheit, wie sie das graue Alterthum giebt — mehr Söhne des Gottes und mehr Stammnamen gebe es: Marser, Gambrivier, Sueven, Vandalier; und dies seien die ächten und alten Namen. Uebrigens sei die Bezeichnung Germanien neu und vor kurzem erst dem Lande beigelegt, weil die, welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier zurückdrängten, jetzt Tungrer genannt, damals Germanen hießen. Was so eines Stammes, nicht des Volkes Name war, sei allmälig zu größerer Geltung auf dem Wege gelangt, daß zuerst der Sieger, um sich furchtbarer zu machen, bald das Volk selbst den erfundenen Gesammtnamen Germanen benutzte.

3. Auch Herculeš, erzählt man, sei bei ihnen gewesen; und ihn besingen sie als den ersten aller tapferen Männer, wenn sie in die Schlacht ziehen wollen. Auch haben sie die Art Lieder, durch deren Vortrag, von ihnen Barditus genannt, sie den Muth entflammen, während der Gesang selbst als Wahrzeichen für den Ausgang der bevorstehenden Schlacht gilt. Denn je nachdem er klang, drohen oder zittern ganze Heere; auch scheinen jene Lieder weniger in Worten, als in Ausbrüchen der Kampflust zu bestehen. Erstrebt wird dabei vorzüglich Rauhheit des Klanges und ein gebrochener, dumpfer Ton, indem sie die Schilder an den Mund halten, damit um so voller und mächtiger die Stimme durch die Resonanz anschwelle. Uebrigens meinen Einige, auch Ulixes sei auf jener langen, sagenhaften Irrfahrt in diesen Ocean gerathen und habe Germaniens Gaue besucht. Asciburgium, das am Rheinufer liegt und noch heute Bewohner zählt, sei von ihm gegründet und benannt; ja sogar ein Altar, von Ulixes geweiht, unter namentlicher Erwähnung seines Vaters Laertes, sei vor Zeiten an derselben Stelle gefunden. Auch Denkmäler und einzelne Grabhügel mit Inschriften in griechischen Buchstaben gebe es noch jetzt auf

Digitized by Google

der Grenze Germaniens und Rätiens: Angaben, die weder durch Beweisgründe zu stützen, noch zu widerlegen meine Absicht ist; möge Jeder seiner Natur nach ihnen Glauben versagen oder beimessen.

4. Ich selbst trete der Ansicht derer bei, die der Meinung sind, die Stämme Germaniens seien dadurch, daß sie nicht durch Ehen mit anderen Völkerschaften fremdes Blut in sich aufnahmen, zu einem selbstständigen, reinen, und nur sich selbst ähnlichen Volke geworden. Deshalb ist auch die Körperbeschaffenheit, trotz der ungeheuren Menschenmenge, dieselbe bei Allen: trotzige blaue Augen, röthliches Haar, große Leiber, doch nur zu entschlossener That kräftig. Gegen Anstrengung und Arbeit zeigen sie nicht die gleiche Ausdauer, und am wenigsten, wenn es gilt, Durst und Hitze zu ertragen. An Kälte und Hunger hat Clima und Boden sie gewöhnt.

5. Das Land, obwohl es ziemliche Abwechslung darbietet, ist im Ganzen doch von rauhen Wäldern oder schmutzigen Sümpfen bedeckt; der Nässe ist es mehr nach Gallien, den Winden mehr nach Noricum und Pannonien hin ausgesetzt. Für Getreidesaat ist es ergiebig, doch Obstbäume trägt es nicht. Vieh bringt es viel hervor, doch ist dieses meistens unansehnlich. Nicht einmal das Rindvieh behauptet seine stattliche Gestalt und den Schmuck der Stirne; nur die Zahl freut sie, das ist ihr einziger, liebster Schatz. Ob Silber und Gold, Huld oder Zorn der Götter ihnen versagt hat, weiß ich nicht. Doch möchte ich nicht behaupten, daß keine Gebirgsader Germaniens Silber oder Gold hervorbrächte, denn wer hat danach gesucht? Besitz und Gebrauch wirkt auf sie nicht wie sonst. Man kann bei ihnen silberne Gefäße, die ihre Gesandten und Fürsten als Geschenke erhielten, neben irdenem Geschirr zu gleich niedrigem Dienste bestimmt sehn, obwohl die Grenzstämme wegen des Handelsverkehrs Gold und Silber zu schätzen wissen, und einige von unsern Geldstempeln anerkennen und darunter wählen. Die Binnenvölker treiben nach einfacher alter Art Tauschhandel. Das Geld gefällt ihnen, wenn es alt und lange bekannt ist: Denare mit zackigem Rande oder mit dem Bigastempel. Auch gehen sie

Digitized by Google

mehr auf Silber, als auf Gold aus: keineswegs aus besonderer Vorliebe, sondern weil die größere Zahl der Silbermünzen ihnen zum Gebrauch bequemer ist, da sie gewöhnliche und billige Waaren einhandeln.

6. Selbst Eisen haben sie nicht in Überfluß, wie aus der Art ihrer Waffen zu schließen ist. Wenige brauchen Schwerdter oder größere Lanzen; Speere oder, wie sie sie nennen, Framen führen sie, mit einer schmalen und kurzen Eisenspitze, so scharf jedoch und zum Gebrauch so handlich, daß sie mit derselben Waffe, je nachdem es die Umstände erfordern, aus der Nähe sowohl, als aus der Ferne kämpfen.

Der Reitersmann begnügt sich mit Schild und Framea; die Fußkämpfer entsenden auch Wurfgeschosse, jeder mehr als eines, und schleudern sie unglaublich weit, nackt oder in einem leichten Mantel. Prahlerischen Schmuck kennen sie nicht; nur die Schilder bemalen sie mit den gewähltesten Farben. Wenige haben Panzer; kaum Einer und der Andere eine Pickelhaube oder einen Helm. Die Pferde sind nicht durch Gestalt, nicht durch Schnelligkeit ausgezeichnet. Ja, nicht einmal zum Wolten machen, wie es bei uns Sitte ist, werden sie geschult; sie lassen sie grade aus oder in ununterbrochener Schwenkung rechts herum gehn, in einem so fest geschlossenen Kreise, daß Keiner der Letzte ist.

Im Allgemeinen zu urtheilen, wohnt mehr Kraft dem Fußvolke bei. Deshalb kämpfen sie untermischt; denn leicht fügen und schmiegen sich in den Reiterkampf die gewandten Fußkämpfer, die sie aus der gesammten jungen Mannschaft auswählen und vor der Schlachtreihe aufstellen. Fest bestimmt ist auch ihre Zahl: je hundert sind es aus jedem Gau, und eben diese Bezeichnung führen sie unter den Ihrigen. Was zuerst Zahl war, ist nun schon Ehrentitel und Rang.

Die Schlachtreihe wird in Keilen aufgestellt. Vom Platze zu weichen, wenn man nur wieder zum Angriff umkehrt, gilt mehr für klug als für feige. Die Leichen der Ihrigen retten sie auch aus hedenklichen Schlachten. Den Schild im Stiche gelassen zu haben,

Digitized by Google

ist die größte Schandthat: weder beim Opfer gegenwärtig zu sein, noch die Rathsversammlung zu betreten, ist dem Beschimpften verstattet, und Viele, die den Krieg überlebten, haben ihrer Schmach mit dem Stricke ein Ende gemacht.

7. Bei der Königswahl sehen sie auf Adel; bei der Feldherrnwahl auf Tapferkeit. Doch steht auch den Königen keine unbeschränkte oder unabhängige Gewalt zu; auch die Feldherrn — Vorbilder mehr als Befehlshaber — sichern sich ihren Vorrang durch Bewunderung, wenn sie stets auf dem Platze sind, stets sich hervorthun, stets vor der Schlachtreihe sich bewegen. Übrigens Todesstrafe zu verhängen, oder Jemanden zu binden, oder auch nur zu schlagen, ist lediglich den Priestern anheimgegeben: nicht wie zur Strafe, oder auf des Feldherrn Geheiß, sondern gleichsam auf Weisung der Gottheit, die sie in den Schlachten gegenwärtig glauben. Auch tragen sie Bilder und Zeichen mit in die Schlacht, die sie aus den heiligen Hainen hervorholen. Was aber vorzugsweise zur Tapferkeit antreibt: nicht das Ungefähr, oder zufälliges Zusammentreten bildet eine Schaar oder einen Keil, sondern Familien oder Sippschaften; und in der Nähe sind die Gegenstände ihrer Liebe. Von dort wird das Geheul der Weiber, von dort das Weinen der Kinder gehört. Ihr Zeugniß gilt Jedem als das heiligste, ihr Lob als das größte. Vor die Mütter, vor die Frauen bringen sie ihre Wunden; und nicht scheuen sich diese, sie zu zählen und zu prüfen. Speise und ermunternden Zuspruch bringen sie ihnen in den Kampf.

8. Es geht die Überlieferung, einigemal sei die Schlachtordnung, schon zum Rückzuge geneigt und wankend, von den Weibern wieder hergestellt worden, durch unablässiges Bitten, durch Vorhalten der Brust und Hinweisen auf die nahe Gefangenschaft, die sie ein doppelt unerträgliches Übel dünkt, wenn es ihre Frauen gilt: so sehr, daß das Freundschaftsband mit den Gemeinden vorzüglich fest geknüpft wird, die unter den Geiseln auch edle Jungfrauen stellen müssen. Ja, etwas Heiliges und Prophetisches, glauben sie, wohne in ihnen, und weder verschmähen sie ihren Rath

Digitized by Google

nach übersehen sie ihre Aussprüche. Wir haben unter Vespasianus die Veleda gesehen, die lange Zeit fast allgemein für ein göttliches Wesen gehalten ward; doch auch vor Alters schon haben sie die Aurinia und andere verehrt: nicht aus Schmeichelei und nicht als ob sie selbst sich Göttinnen machten.

9. Unter den Göttern ehren sie am meisten den Mercurius, dem an bestimmten Tagen auch Menschenopfer darzubringen für Recht gilt; um des Hercules und Mars Huld werben sie mit gewissen, erlaubten Thieropfern. Ein Theil der Sueven opfert auch der Isis. Ueber Grund und Ursprung des fremden Dienstes bin ich nicht hinlänglich unterrichtet: soviel lehrt jedoch das Bild selbst, nach Art einer Liburna gestaltet, daß der Cultus aus der Fremde eingeführt ist. Übrigens die Götter in Tempelwände einzuschließen, oder der Menschengestalt irgend ähnlich zu bilden, das, meinen sie, sei unverträglich mit der Größe der Himmlischen. Wälder und Haine weihen sie ihnen, und mit den Namen der Götter bezeichnen sie jenes Geheimniß, das sie nur im Glauben schauen.

10. Weissagung und Loos beachten sie wie nur irgend ein Volk. Der Brauch beim Loosen ist einfach. Eine Ruthe, von einem Fruchtbaum abgeschnitten, zerschneiden sie zu kleinen Reisern und werfen diese, nachdem sie mit bestimmten Zeichen gemerkt sind, auf ein weißes Gewand, ohne Ordnung, wie sie gerade fallen. Darauf nimmt, wenn das Loos von Gemeindewegen befragt werden soll, der Gemeindepriester, sonst das Familienhaupt selbst, nachdem er zu den Göttern gebetet, den Blick zum Himmel gewandt, dreimal ein Reis auf; die er aufgenommen hat, deutet er dann den Zeichen gemäß, die zuvor in sie eingeritzt sind. Sind sie ungünstig, findet keine weitere Befragung über denselben Gegenstand für den Tag Statt: sind sie günstig, wird noch die Zuverlässigkeit der Prophezeiung einer Prüfung unterworfen. — Jene allgemeine Weise, Geschrei und Flug der Vögel zu befragen, ist auch hier wohl bekannt; eine Eigenthümlichkeit des Volkes ist, weissagende und mahnende Zeichen auch von Pferden zu entnehmen. Von Gemeindewegen

Digitized by Google

werden diese in eben jenen heiligen Wäldern und Hainen gehalten: schneeweiß und nie berührt von irdischer Arbeit. Wenn sie den heiligen Wagen ziehn, begleitet sie der Priester mit dem König oder dem Fürsten der Gemeinde, um ihr Wiehern und Schnauben zu beobachten. Und keine Art von Wahrsagung findet größern Glauben, nicht allein bei dem Volke, sondern bei den Vornehmen und den Priestern. Sich nämlich halten sie für Diener der Götter, jene für kundig des Götterraths. — Es giebt auch noch eine andere Weise Zeichen zu beobachten, vermittelst welcher der Ausgang ernster Kriege erkundet wird. Aus dem Volke, welchem der Krieg gilt, suchen sie auf irgend eine Weise einen Gefangenen aufzugreifen; diesen lassen sie dann mit einem aus der Mitte ihrer Landsleute Gewählten kämpfen, jeden mit seinen heimischen Waffen. Der Sieg des Einen oder des Anderen wird als Vorspiel der Entscheidung angesehn.

11. Ueber minder wichtige Angelegenheiten rathschlagen die Fürsten, über bedeutendere Alle insgesammt, so jedoch, daß auch über das, worüber die Entscheidung dem Volke zusteht, eine Vorberathung bei den Fürsten Statt findet. Sie treten, falls nicht unerwartet etwas besonderes vorfällt, an fest bestimmten Tagen zusammen, bei Neumond oder Vollmond; denn diese Zeit gilt ihnen als die gesegnetste für den Beginn eines Geschäftes. Nicht nach der Zahl der Tage, wie wir, sondern nach der Zahl der Nächte rechnen sie; so setzen sie Termine, so treffen sie Verabredungen: die Nacht scheint des Tages Führerin. Das aber ist ein Fehler, der aus ihrer Freiheit hervorgeht, daß sie nicht auf einmal und wie auf Befehl zusammenkommen, sondern bei der Saumseligkeit der Kommenden auch der zweite und wohl noch der dritte Tag verloren geht. Wie es der Menge behagt, lassen sie sich bewaffnet nieder. Stillschweigen gebieten die Priester, die dann auch das Strafrecht haben. Sodann wird der König oder ein Fürst, je nach seinem Alter, seinem Adel, seinem Kriegsruhm, seiner Beredsamkeit angehört: mehr angesehene Rathgeber als befehlende Machthaber. Missfiel die Meinung, so weisen sie sie mit unwilligem Geschrei ab;

Digitized by Google

gefiel sie, so schlagen sie die Frameen zusammen. Als die ehrendste Art des Beifalls gilt es, mit Waffenklang zu loben.

12. Verstattet ist es, bei der Versammlung auch Klagen und Processe auf Tod und Leben anhängig zu machen. Zwischen den Strafen machen sie einen Unterschied gemäß den Vergehen. Verräther und Überläufer knüpfen sie an Bäumen auf; Schwächlinge und Feiglinge und die, welche ihren Körper schändlicher Wollust preisgegeben haben, versenken sie in Moor und Sumpf, und werfen noch Reisbündel darüber. Die Verschiedenartigkeit der Todesstrafe hat den Gesichtspunkt, als ob man die Verbrechen, wenn sie bestraft werden, zeigen müßte, die Schändlichkeiten verbergen. Jedoch auch bei leichteren Vergehen finden Abstufungen in den Strafsätzen Statt: wer überführt ist, wird um eine Anzahl Pferde oder Vieh gestraft. Ein Theil der Buße gehört dem Könige oder der Gemeinde; ein Theil wird dem, zu dessen Gunsten das Gericht einschreitet, selbst oder seinen Verwandten gezahlt. Gewählt werden in denselben Versammlungen auch die Fürsten, die in Gauen und Dörfern Recht sprechen. Jeden umgeben hundert Begleiter aus dem Volke, um ihm mit Rath beizustehn und Ansehn zu verschaffen.

13. Nichts, weder bei Gemeinde- noch Privatangelegenheiten, thun sie unbewaffnet. Aber Waffen anzulegen verstattet die Sitte Keinem, bevor nicht die Gemeinde sich überzeugt hat, daß er sie werde zu führen wissen. Dann schmückt in der Versammlung selbst entweder einer der Fürsten, oder der Vater, oder ein Verwandter den Jüngling mit Schild und Frame a. Das ist ihre Toga, das die erste Ehre der Jugend: bis dahin achtet man sie dem Hause angehörig, dann der Gemeinde.

Vorzüglich hoher Adel oder große Verdienste des Vaters weisen Fürstenrang fast schon den Knaben an: sie gesellen sich zu den übrigen, die kräftiger und schon längst erprobt sind; und Keiner schämt sich im Gefolge erblickt zu werden. Rangstufen sogar hat selbst das Gefolge nach der Bestimmung dessen, an den es sich anschließt; und groß ist der Wetteifer, einerseits bei dem Gefolge:

Digitized by Google

wer bei seinem Fürsten den ersten Rang behaupte, ab
den Fürsten: wer die meisten und eifrigsten Gesellen h
besteht ihre Würde, darin ihre Macht, stets von einer gr
auserwählter Jünglinge umgeben zu sein, — Glanz
im Kriege Schutz. Und nicht bei dem eigenen Volke
dern auch in den benachbarten Gemeinden ist Name
dem gesichert, der sich durch ein zahlreiches und tapf
hervorthut. Von Gesandschaften werden sie aufgesuch
schenken geehrt, und durch ihren bloßen Ruhm erdrü
stens die Kriege.

14. Ist es zur Schlacht gekommen, so ist es sch
den Fürsten, an Tapferkeit Jemandem nachzustehn, sch
das Gefolge, der Tapferkeit des Fürsten nicht gleich
Schande aber ist es und Schimpf für das ganze L
die Schlacht verlassen zu haben, wenn der Fürst gefa
zu vertheidigen und zu schützen, und auch eigene Helden
Ruhme zu opfern, ist erste, heiligste Pflicht. Die Fü
um den Sieg, das Gefolge für den Fürsten.

Wenn in der Gemeinde, in welcher sie geboren
Friede und Ruhe die Thatkraft lähmt, so zieht die
jungen Adels aus freien Stücken zu den Stämmen
es gerade Krieg giebt. Denn lästig ist dem Volke
leichter werden sie inmitten der Gefahr berühmt;
nur durch Gewalt und Krieg ein großes Gefolge
rechtigt nämlich sind sie, von ihres Fürsten Freige
zu erwarten, das sie in die Schlachten tragen, je
den blutigen Sieg erkämpfen soll; denn die Ma
wenn auch eben nicht ausgewählten, doch reichlich
auf den Sold. Die Mittel zum Aufwande giebt
Das Land zu beackern oder des Jahres Segen
möchte man sie minder [illegible] bewegen, als eine
fordern [illegible] rkämpfen. Ja, tr
[illegible] erwerben, was [illegible]

Digitized by Google

15. So oft sie nicht zum Kriege ausgehn, wenden sie nicht viel auf die Jagd, mehr auf Ruhe, ganz dem Schlafe und dem Müssiggange hingegeben. Die Tapfersten und Kampflustigsten weichlichern Nichtsthun; die Sorge für Haus, Heerd und Land wird den Weibern, den Greisen, und den Schwächlichsten der Familie überlassen, sie selbst rühren sich nicht. Ein wunderbarer Zwiespalt der Natur, daß dieselben Menschen so die Trägheit lieben und die Ruhe hassen.

Brauch ist es bei den Gemeinden, von freien Stücken und Einzelnen den Fürsten etwas vom Ertrage ihrer Heerden oder ihres Ackers darzubringen, was, als Ehrensold empfangen, zugleich den Bedürfnissen zu Hülfe kommt. Vorzüglich freuen sie sich über die Geschenke benachbarter Stämme, wie sie nicht nur von Einzelnen, sondern auch vom Gemeindewegen geschickt werden: ausgesuchte Pferde, Waffen, Decken und Halsketten. Jetzt haben wir sie auch Geld anzunehmen gelehrt.

Daß die germanischen Völkerschaften keine Städte bewohnen, ist hinlänglich bekannt; sie dulden nicht einmal unter sich verbundene Wohnungen. Hie und da zerstreut, hausen sie weit von einander, wie ihnen gerade eine Quelle, ein Feld, eine Waldung behagt hat. Dörfer legen sie nicht nach unserer Weise an, so daß Gebäude aneinanderstoßen und zusammenhangen: Jeder umgiebt sein Haus mit einem freien Raume, sei es zur Sicherung vor Feuersgefahr, sei es, weil sie des Bauens wenig kundig sind. Weder Mauersteine oder Ziegel bei ihnen nicht in Gebrauch; sie verwenden für unbehauenes Baumstämme an, ohne Rücksicht auf Schönheit oder freundliches Aussehn. Einige Stellen bestreichen sie sorgfältig mit einer so reinen und glänzenden Erdart, daß es Farben und bunte Linien ausstreicht. Sie pflegen auch unterirdische Höhlen auszugraben und belegen sie oben mit Mist, als Zufluchtsort für den Winter und einen Versteck für die Feldfrüchte. Die Strenge des Winters wird durch dergleichen Anlagen gemildert: und wenn einmal der Feind kommt, so verheert er, was offen liegt, Verstecktes aber und Vergrabenes ahnt er entweder

Digitized by Google

wer bei seinem Fürsten den ersten Rang behaupte, andererseits bei den Fürsten: wer die meisten und eifrigsten Gesellen habe. Darin besteht ihre Würde, darin ihre Macht, stets von einer großen Schaar auserwählter Jünglinge umgeben zu sein, — Glanz im Frieden, im Kriege Schutz. Und nicht bei dem eigenen Volke allein, sondern auch in den benachbarten Gemeinden ist Name und Ruhm dem gesichert, der sich durch ein zahlreiches und tapferes Gefolge hervorthut. Von Gesandschaften werden sie aufgesucht, mit Geschenken geehrt, und durch ihren bloßen Ruhm erdrücken sie meistens die Kriege.

14. Ist es zur Schlacht gekommen, so ist es schmachvoll für den Fürsten, an Tapferkeit Jemandem nachzustehen, schmachvoll für das Gefolge, der Tapferkeit des Fürsten nicht gleich zu kommen. Schande aber ist es und Schimpf für das ganze Leben, lebendig die Schlacht verlassen zu haben, wenn der Fürst gefallen ist. Ihn zu vertheidigen und zu schützen, und auch eigene Heldenthaten seinem Ruhme zu opfern, ist erste, heiligste Pflicht. Die Fürsten kämpfen um den Sieg, das Gefolge für den Fürsten.

Wenn in der Gemeinde, in welcher sie geboren sind, langer Friede und Ruhe die Thatkraft lähmt, so zieht die Mehrzahl der jungen Adels aus freien Stücken zu den Stämmen, bei welchen es gerade Krieg giebt. Denn lästig ist dem Volke die Ruhe, und leichter werden sie inmitten der Gefahr berühmt; auch halten sie nur durch Gewalt und Krieg ein großes Gefolge beisammen. Berechtigt nämlich sind sie, von ihres Fürsten Freigebigkeit jenes Roß zu erwarten, das sie in die Schlachten tragen, jene Framea, die den blutigen Sieg erkämpfen soll; denn die Mahlzeit mit ihren, wenn auch eben nicht ausgewählten, doch reichlichen Schüsseln gilt auf den Sold. Die Mittel zum Aufwande giebt Krieg und Raub. Das Land zu bauern oder des Jahres Segen abzuwarten, dazu möchte man sie minder leicht bewegen, als einen Feind herauszufordern und sich Wunden zu erkämpfen. Ja, träge und muthlos dünkt es sie, mit Schweiß zu erwerben, was man mit Blut erkaufen kann.

Digitized by Google

15. So oft sie nicht zum Kriege ausziehn, werden sie nicht viel Zeit auf die Jagd, mehr auf Ruhe, ganz dem Schlafe und dem Essen hingegeben. Die Tapfersten und Kampflustigsten verkelfern im Nichtsthun; die Sorge für Haus, Heerd und Land wird den Weibern, den Greisen, und den Schwächlichsten der Familie übertragen, sie selbst rühren sich nicht. Ein wunderbarer Zwiespalt der Natur, daß dieselben Menschen so die Trägheit lieben und die Ruhe hassen.

Brauch ist es bei den Gemeinden, von freien Stücken und freiwillig den Fürsten etwas vom Ertrage ihrer Heerden oder ihres Bodens darzubringen, was, als Ehrenzoll empfangen, zugleich dem Bedarfe zu Hülfe kommt. Vorzüglich freuen sie sich über die Ehrengeschenke benachbarter Stämme, wie sie nicht nur von Einzelnen, sondern auch von Gemeindewegen geschickt werden: ausgesuchte Pferde, große Waffen, Decken und Halsketten. Jetzt haben wir sie auch schon Geld anzunehmen gelehrt.

16. Daß die germanischen Völkerschaften keine Städte bewohnen, ist hinlänglich bekannt; sie dulden nicht einmal unter sich verbundene Wohnungen. Hier und da zerstreut, hausen sie weit von einander, wie ihnen gerade eine Quelle, ein Feld, eine Waldung behagt hat. Dörfer legen sie nicht nach unserer Weise an, so daß die Gebäude aneinanderstoßen und zusammenhängen: Jeder umgiebt sein Haus mit einem freien Raume, sei es zur Sicherung gegen Feuersgefahr, sei es, weil sie ins Bauen wenig kundig sind. Auch sind Mauersteine oder Ziegel bei ihnen nicht in Gebrauch; zu allem werden sie unbehauene Baumstämme an, ohne Rücksicht auf Schönheit oder freundliches Aussehn. Einige Stellen bestreichen sie sorgfältig mit einer so reinen und glänzenden Erdart, daß es wie Malerei und bunte Linien aussieht. Sie pflegen auch unterirdische Höhlen auszugraben und belegen sie oben mit Mist, als eine Zuflucht für den Winter und einen Versteck für die Feldfrüchte. Denn die Strenge des Winters wird durch derglichen Anlagen gemildert; und wenn einmal der Feind kommt, so verheert er, was offen daliegt, Verstecktes aber und Vergrabenes ahnt er entweder

Digitized by Google

nicht, oder es entgeht ihm eben deshalb, weil es gesucht werden müßte.

17. Als Körperbedeckung dient Allen ein Mantel, durch eine Spange, oder, wenn es daran fehlt, durch einen Dorn zusammengehalten. Im Übrigen unbekleidet, bringen sie ganze Tage am Heerde und am Feuer zu. Die Reichsten tragen zum Unterschiede einen Rock, der nicht, wie bei den Sarmaten und Parthern, weit und bauschig ist, sondern eng anschließt und die einzelnen Gliedmaßen gleichsam abformt. Auch Thierfelle tragen sie: die, welche hart am Rhein wohnen, ohne Achtsamkeit, die weiter Entfernten mit mehr Wahl, wie ja denn ihnen keine Cultur durch den Handel zugeführt wird. Sie wählen sich die Thiere aus und besetzen die abgezogenen Felle mit andern buntgefleckten von Thieren, die der äußere Ocean und das unbekannte Meer hervorbringt. In nichts unterscheidet sich die Tracht der Weiber von der der Männer. Nur hüllen sich die Weiber öfters in leinene Gewänder, die sie bunt mit Purpur verbrämen, und verlängern nicht den oberen Theil des Gewandes zu Aermeln: Arm und Schulter bleibt nackt, aber auch noch der nächste Theil der Brust ist sichtbar.

18. Strenge jedoch sind dort die Ehen, und von keiner Seite möchte man ihre Sitten mehr loben. Denn fast allein von den Barbaren begnügen sie sich mit einer Frau, ausgenommen sehr Wenige, die nicht aus Wollust, sondern ihres Adels wegen vielfach zur Ehe begehrt werden. Mitgift bringt nicht die Frau dem Manne, sondern der Mann der Frau zu. Zugegen sind die Eltern und Verwandten und prüfen die Geschenke; Geschenke, nicht den kleinen weiblichen Neigungen entsprechend gewählt, noch zum Schmuck der jungen Frau bestimmt, sondern Stiere, ein gezäumtes Pferd, und ein Schild nebst Framea und Schwerdt. Auf diese Geschenke hin wird die Frau in Empfang genommen; auch sie hinwiederum bringt dem Manne einige Waffenstücke zu. Dies, meinen sie, sei das festeste Band, dies seien geheime Heiligthümer, dies die Götter der Ehe. Damit das Weib nicht glaube, sie dürfe fern bleiben mannhaften Gedanken und fern den Wechselfällen des Krieges, wird

Digitized by Google

sie, wenn sie eben die geweihte Schwelle der Ehe betritt, erinnert sie komme um in Arbeit und Gefahr des Mannes Genossin zu sein. Gleiches mit ihm habe sie im Frieden, Gleiches in der Schlacht zu dulden und zu wagen. Dies deutet das Stierpaar, dies das gerüstete Pferd, dies die Waffengabe an. So habe sie zu leben, so zu sterben: was sie empfange, müsse sie in unverletzter Würde ihren Söhnen übergeben; ihre Schwiegertöchter sollen es empfangen und wiederum auf die Enkel übertragen.

19. So leben sie denn in unantastbarer Keuschheit, durch keine Lockung des Schauspiels, keine Reizung des Gastmahls verführt. Der Schrift Geheimnisse sind Männern wie Frauen unbekannt. Sehr selten kommt bei dem so zahlreichen Volke der Ehebruch vor, dessen sofortige Bestrafung den Ehemännern anheimgestellt ist. Mit beschnittenem Haar und entkleidet stößt der Mann im Beisein der Verwandten die Ehebrecherin aus dem Hause und treibt sie mit Schlägen durch das ganze Dorf. Auch für verlorene Unschuld giebt es keine Verzeihung: nicht Schönheit, nicht Jugend, nicht Reichthum vermöchte der Gefallenen einen Mann zuzuführen. Denn Niemand lacht dort über Laster, und nicht wird Verführen und Verführtwerden Modeton genannt. Besser allerdings halten es noch die Gemeinden, in denen nur Jungfrauen heirathen und mit den Hoffnungen und Wünschen, die sich an den Namen Gattin knüpfen, ein für allemal abgerechnet wird. Einen Mann empfangen sie, wie einen Leib und ein Leben, damit kein Gedanke weiter hinausreiche, damit nichts die Begierde weiter führe, damit sie in dem Manne nicht den Mann, sondern den Ehestand lieben. Die Zahl der Kinder zu beschränken oder eins der jüngeren zu tödten, wird für einen schändlichen Frevel gehalten. Und mehr Gewalt haben dort gute Sitten, als anderswo gute Gesetze.

20. In einem Hause, wie in dem anderen, erwachsen sie nackt und schmutzig zu dem Gliederbau, zu der Körpergröße, die wir staunend betrachten. Die eigne Mutter nährt jeden an ihrer Brust, und nie werden sie Mägden oder Ammen überwiesen. Den Herrn von dem Diener durch feinere Erziehung zu unterscheiden, ist un-

Digitized by Google

möglich. Zwischen demselben Vieh, auf demselben Boden leben sie hin, bis das Alter die Freigeborenen sondert, innerer Adel ihnen den Stempel aufdrückt. Spät kommen die Jünglinge zu Liebesgenuß, und deshalb ist ihre Manneskraft unerschöpflich. Auch mit den Jungfrauen eilt man nicht: jugendlich bleiben sie wie jene, auch an schlankem Wuchs ihnen ähnliche gleich kräftig gesellen sie sich zu dem Manne, und die Kraft der Eltern kehrt in den Kindern wieder. Schwestersöhne haben gleiche Ehre bei dem Oheim, wie bei dem Vater. Einige halten dieses Blutsband für noch heiliger und enger, und dringen mehr darauf, wenn sie sich Geiseln stellen lassen, als ob dadurch die Freundschaft mit größerer Sicherheit, das Haus in weiterem Umfange gewonnen würde. Erben jedoch und Nachfolger eines Jeden sind die eigenen Kinder, und Niemand macht ein Testament. Sind keine Kinder da, so haben die nächsten Grade in der Besitzübernahme die Brüder, die Brüder des Vaters, die Brüder der Mutter. Je mehr Verwandte da sind, je größer die Zahl der Verschwägerten ist, desto mehr Liebe wartet des Alters, und keine Weise stehn auf Kinderlosigkeit.

21. Die Feindschaften des Vaters oder des Verwandten so gut wie seine Freundschaften zu erben, ist Pflicht. Doch währen sie nicht ewig ohne Versöhnung fort. Gesühnt nämlich wird selbst der Todschlag mit einer bestimmten Anzahl von Zugthieren oder kleinerem Vieh, und es nimmt das ganze Haus die Sühne an: eine nützliche Einrichtung für das Gemeinwesen, denn doppelt gefährlich sind die Feindschaften, wo sie Hand in Hand mit der Freiheit gehen. Des Umgangs und der Gastlichkeit warten kein Volk mit maßloserer Hingebung. Irgend einem Sterblichen den Eintritt in das Haus zu wehren, gilt als gottlos: nach bestem Vermögen setzt ihm ein Jeder zum Willkommen eine Mahlzeit vor. Ist der Vorrath aufgezehrt, so weist der, welcher eben den Wirth machte, den Gastfreund zu einer andern Herberge und begleitet ihn; uneingeladen treten sie in das nächste Haus. Auch thut das nichts: mit gleicher Freundlichkeit werden sie empfangen. Zwischen Bekannten und Unbekannten macht innerhalb der Grenzen des Gast-

Digitized by Google

rechts Niemand einen Unterschied. Wenn der Fremde beim Abschied etwas verlangt, so ist es Sitte, es ihm zu gewähren; hinwiederum nehmen sie eben so wenig Anstand, sich etwas auszubitten. Sie freuen sich der Geschenke: aber weder rechnen sie, was sie geben, dem Empfänger an, noch lassen sie sich durch das, was sie empfingen, irgend verpflichten. Das freundliche Wohlwollen ist es, was die Gastfreunde verbindet.

22. Gleich nach dem Schlafe, den sie meistens bis in den Tag hinein ausdehnen, baden sie sich: öfter in warmem Wasser, da ja bei ihnen die meiste Zeit über Winter ist. Nach dem Bade nehmen sie Speise zu sich: Jeder hat seinen abgesonderten Sitz, Jeder seinen eignen Tisch. Dann gehn sie an die Geschäfte und nicht minder oft zum Gelage, immer bewaffnet. Tag und Nacht hintereinander fort zu trinken, ist für Keinen ein Vorwurf. Zwistigkeiten, die bei ihrer Trunksucht natürlich häufig sind, verlaufen selten in Schimpfreden, öfter in Mord und Wunden. Doch auch über die Wiederversöhnung von Feinden, über den Schluß eines Ehebundes, über die Aufnahme von Fürsten, über Frieden endlich und Krieg rathschlagen sie meistens beim Gelage, als ob zu keiner Zeit das Herz sich leichter bei graden und einfachen Gedanken aufthue, oder bei großartigen erwärme. Das Volk ohne Falsch und List eröffnet bei solcher Gelegenheit die Geheimnisse der Brust in freiem Scherz. So wird denn, was unverhüllt und offen als Aller Meinung vorliegt, am folgenden Tage von neuem in Überlegung genommen, und unverkümmert bleibt jeder Zeit ihre Geltung: sie berathen, wenn sie zur Verstellung unfähig sind; sie beschließen, wenn sie nicht irren können.

23. Zum Getränk dient eine Flüssigkeit aus Gerste oder Korn zusammengebraut und gewissermaßen dem Weine ähnlich; die, welche dem Rheinufer zunächst wohnen, kaufen auch Wein. Die Speisen sind einfach: Feldfrüchte, frisches Wildpret oder geronnene Milch. Ohne Umstände, ohne zarte Rücksichten vertreiben sie den Hunger. Gegen den Durst verfahren sie nicht mit gleicher Mäßigkeit. Wenn man ihrer Trunksucht nachgiebt, und ihnen vorsetzt, soviel sie ver-

Digitized by Google

langen, werden sie nicht minder leicht durch Laster als durch Waffen zu besiegen sein.

24. Von Schauspielen haben sie nur eine Gattung, die bei jeder geselligen Zusammenkunft wiederkehrt. Nackte Jünglinge, die darin ihre Kurzweil finden, springen zwischen Schwerdtern und drohenden Frameen wild herum. Übung rief Kunst, Kunst Anmuth hervor: nicht zum Erwerbe jedoch, oder um Lohn: auch des verwegenen Scherzes einziger Preis ist das Vergnügen der Zuschauer.

Würfelspiel treiben sie wunderbarerweise nüchtern als ernsthafte Angelegenheit, so tollkühn im Gewinnen und Verlieren, daß sie, wenn Alles dahin ist, auf den letzten, verzweifelten Wurf ihre persönliche Freiheit setzen. Der Unterliegende tritt in freiwillige Sclaverei: sei er der Jüngere, sei er der Stärkere, binden und verkaufen läßt er sich. So groß ist ihre Beharrlichkeit in einer schlechten Sache; sie selbst nennen es Treue. Sclaven aus diesem Verhältniß schaffen sie durch den Handel fort, um auch sich selbst von der Scham über den Sieg loszumachen.

25. Die übrigen Sclaven brauchen sie nicht nach unserer Art, mit bestimmter Vertheilung der Dienste durch die ganze Dienerschaft. Jeder ist Herr in seiner Wohnung, an seinem Heerde. Eine bestimmte Lieferung an Getreide oder Vieh oder Zeug legt ihm der Herr, wie einem Pachter, auf, und insoweit ist der Sclave dienstbar; die übrigen Hausdienste versieht die Frau und die Kinder. Daß sie einen Sclaven schlagen, oder mit Ketten und Zwangarbeit strafen, kommt selten vor, daß sie einen tödten ist nicht ungewöhnlich: nicht zur Strafe und als strenge Herrn, sondern aus Ungestüm und Zorn wie einen Feind; nur steht keine Buße darauf. Die Freigelassenen stehen nicht viel über den Sclaven: selten haben sie einige Geltung im Hause, nie in der Gemeinde; mit einziger Ausnahme der Stämme, die unter Königen stehen, denn dort überflügeln sie sowohl die Freien als den Adel. Bei den Übrigen ist die geringe Geltung der Freigelassenen ein Zeichen von Freiheit.

26. Zinsgeschäfte zu treiben und bis zum Wucher auszudehnen

ist ihnen unbekannt, und deshalb wird es mehr gemieden, als wenn es verboten wäre.

Die Ländereien werden je nach der Zahl der Bebauer wechselsweise von Allen insgesammt in Besitz genommen, die sie dann unter sich nach Rang und Würde vertheilen. Erleichtert wird die Vertheilung durch die weite Ausdehnung der Ebenen. Die Felder bewirthschaften sie jährlich wechselnd; und dennoch ist Land übrig. Denn keineswegs wetteifert die Bestellung mit der Fruchtbarkeit und dem Umfange des Bodens, so daß sie etwa Obstpflanzungen anlegten, Wiesen abgrenzten, oder Gärten künstlich bewässerten: blos Getreide muß ihnen das Land liefern. Deshalb scheiden sie auch das Jahr selbst nicht in gleich viel Zeiten, wie wir: Winter, Frühling und Sommer sind ihnen bekannte Begriffe und haben ihre Bezeichnungen; des Herbstes Name ist wie sein Segen unbekannt.

27. Bei den Bestattungen waltet keine Prunksucht. Das allein beachten sie, daß die Leichen berühmter Männer mit bestimmten Holzarten verbrannt werden. Den Scheiterhaufen bepacken sie weder mit kostbaren Gewändern, noch mit Wohlgerüchen: Allen folgen ihre Waffen, Einigen auch ihr Roß in das Feuer. Den Grabhügel zu errichten dient Rasen. Der Denkmäler hohe und mühselige Ehre verschmähen sie als drückend für die Geschiedenen. Den Wehklagen und Thränen machen sie bald, dem Schmerz und der Trauer spät ein Ende. Frauen zieme die Klage, Männern treues Andenken.

Dies ist das Allgemeine, was ich von aller Germanen Ursprung und Sitte vernommen habe. Jetzt will ich der einzelnen Stämme Satzungen und Bräuche, insoweit sie sich unterscheiden, und zugleich die Frage, welche Völkerschaften aus Germanien nach Gallien gewandert sind, erörtern.

28. Daß der Gallier Macht einst die größere gewesen sei, erzählt der gültigste Gewährsmann, Julius Cäsar, und es ist daher glaublich, daß auch Gallier nach Germanien hinüber gezogen sind. Denn wie wenig konnte doch der Fluß hindern, daß nicht jeder Stamm, wie er grade zu Macht gelangte, Wohnsitze einnahm und

Digitized by Google

mit andern vertauschte, die noch Wanderzug und noch nicht durch die Grenzen mächtiger Königreiche gesondert waren. So wohnten zwischen dem hercynischen Walde und den Flüssen Rhein und Main die Helvetier, weiterhin die Boier, beides gallische Stämme. Noch erhält sich der Name Boihemum als ein Denkzeichen der alten Geschichte der Gegend, wenn auch ihre Bewohner andere geworden sind. Ob aber die Aravisker sich von den Osern, einer germanischen Völkerschaft, losstrennten, um nach Pannonien, ob die Oser von den Aravisckern, um nach Germanien zu wandern, das ist, da sie noch jetzt die gleiche Sprache, Satzung und Sitte haben, unsicher; denn bei gleicher Dürftigkeit und gleicher Freiheit waren Vorzüge und Mängel beiden Ufern gemeinsam.

Die Treverer und Nervier machen ihre Ansprüche auf germanische Abstammung gar noch mit ehrgeizigem Nachdruck geltend, als ob so ruhmvolles Blut sie vor der Gleichstellung mit den thatenlosen Galliern sicherte.

Das Rheinufer selbst bewohnen unstreitig germanische Völkerschaften: die Vangionen, Tribocer, Nemeten. Auch die Ubier, obwohl sie sich zu einer römischen Colonie aufgeschwungen haben und sich lieber Agrippinenser, nach dem Namen der Stifterin, nennen lassen, schämen sich ihrer Abstammung nicht. Auch sie sind einst herübergezogen und zur Probe ihrer Treue hart am Rheinufer angesiedelt, als Vorposten nicht als Schützlinge.

29. Die von allen diesen Stämmen an Tapferkeit obenan stehen, die Bataver, wohnen auf einer Insel des Rheinstroms, wenn auch nicht weit vom Ufer. Einst eine Völkerschaft der Chatten hatte sie ein Aufstand in der Heimath auf diese Wohnsitze getrieben, wo sie ein Bestandtheil des römischen Reiches werden sollten. Doch bleibt ihnen volle Ehre und Auszeichnung für alte, treue Gemeinschaft. Denn weder höhnt man sie mit Tributforderungen, noch zehrt an ihnen ein Zollpächter: frei von Lasten und Steuern und nur zum Gebrauche in der Schlacht zurückgestellt, werden sie, wie Geschosse und Waffen, auf den Krieg verspart.

In gleicher Art von Abhängigkeit befindet sich auch der Stamm

Digitized by Google

der Mattiacer. Denn auch jenseits des Rheins und jenseits der alten Grenzen des Reiches hat die Größe des römischen Volkes Achtung zu gebieten gewußt. So sind sie durch Wohnsitz und Gebiet an ihr Ufer, durch Gesinnung und Willen an uns gefesselt, im Übrigen den Usipetern ähnlich, nur giebt ihnen Boden und Himmel ihres Landes selbst noch frischeren Muth.

Nicht möchte ich zu den Völkern Germaniens, obwohl jenseits des Rheins und der Donau wohnhaft, diejenigen zählen, welche das Zehntland bebauen. Denn die Leichtfertigsten der Gallier, denen Armuth Muth gab, nahmen den Boden zweifelhaften Besitzes in Beschlag. Bald ward der Grenzwall gezogen, die Grenzbesatzung rückte vor, und sie gelten als ein Auslaufer des Reiches und Theil der Provinz.

30. Weiter hin wohnen die Chatten, deren Wohnsitz am hercynischen Waldgebirge seinen Anfang nimmt, nicht in so weiten und sumpfigen Gegenden, wie die übrigen Völkergemeinden, denen Germanien seine Ebenen aufthut. Denn die Hügel ziehen sich weithin, werden allmälig seltener, und das hercynische Gebirge begleitet seine Chatten und endet mit ihnen. Der Stamm zeichnet sich aus durch größere Abhärtung, gedrungenen Gliederbau, drohenden Blick und lebhafteren Muth. Groß, nach germanischem Maßstabe ist ihre Klugheit und Gewandtheit: sie räumen den Vorrang den Männern ihrer Wahl ein, hören auf ihre Vorgesetzten, kennen Jeder seine Reihe, verstehen sich auf Vortheile, verschieben den Angriff, theilen den Tag ein, sichern sich Nachts durch einen Wall, zählen das Glück unter die unsicheren, die Tapferkeit unter die sicheren Dinge, und legen — was sehr selten und sonst nur durch römische Mannszucht erreicht ist — mehr Bedeutsamkeit dem Anführer bei, als dem Heere. Alle Kraft beruht auf dem Fußvolke, welches sie außer den Waffen noch mit Eisengeräth und Proviant beladen. Die Andern, möchte man sagen, sieht man in die Schlacht, die Chatten in den Krieg ziehn: selten sind kleine Angriffe und planlose Gefechte. Die Reitermacht hat allerdings die Eigenthümlichkeit, daß sie schnell den Sieg erkämpft, schnell wieder losläßt.

Digitized by Google

Die Schnelligkeit grenzt hart an Frigheit; das Zögern ist dem festen Muthe verwandt.

31. Was auch bei andern germanischen Völkerschaften vorkommt, jedoch selten und nur aus persönlicher Verwegenheit Einzelner, hat sich bei den Chatten zu allgemein gültiger Sitte gestaltet: sobald sie herangewachsen sind, lassen sie Haar und Bart lang wachsen, und legen diese Tracht, an die sie ihr Gelübde bindet und mit der sie sich der Tapferkeit verpfänden, nur ab, wenn sie einen Feind getödtet haben. Über Blut und Leichen enthüllen sie ihre Stirn; dann erst haben sie, wie sie sagen, den Preis für ihre Geburt entrichtet und sind würdig des Vaterlandes und der Väter. Die Feigen und Unkriegerischen verbleiben in ihrem Schmutz. Die Allertapfersten tragen überdies noch einen eisernen Ring — ein Schandzeichen bei dem Volke — wie eine Fessel, bis sie sich durch Tödtung eines Feindes losmachen. Sehr Viele unter den Chatten folgen diesem Brauche; und dann altern sie in Ehren, und achtungsvoll deuten auf sie hin die Feinde sowohl wie die Ihrigen. Diesen steht es allzeit zu, die Schlacht zu beginnen; sie stehen stets in der ersten Reihe: ein befremdender Anblick. Denn selbst im Frieden stimmen sie sich nicht herab zu friedlicherem Ausdruck. Keiner hat ein Haus, oder einen Acker, oder sonst eine Sorge. An wem sie gerade kommen, von dem lassen sie sich nähren, Verschwender des fremden Gutes, Verächter des eigenen, bis das markloße Alter sie zu so eisserner Tapferkeit untüchtig macht.

32. Zunächst den Chatten am Rhein, wo er schon ein festes Bett gewonnen hat und hinreicht eine Grenzscheide zu bilden, wohnen die Usiper und Tencterer. Die Tencterer thun sich, außer dem gewöhnlichen Kriegsruhme, noch durch Meisterschaft in der Reitkunst hervor. Und nicht größer ist bei den Chatten des Fußvolks Ruhm, als bei den Tencterern der der Reiterei. So setzten es die Vorfahren ein, die Nachkommen ahmen es nach. Das ist das Spiel der Kinder, das der Wetteifer der Jünglinge; auch die Alten halten noch fest daran. Mit Hof und Heerd und den Rechten der Nachfolge werden die Pferde vererbt. Es überkommt sie

Digitized by Google

von den Söhnen nicht der älteste, wie das Übrige, sondern irgend einer; je nachdem er ein Held im Kriege und der bessere ist.

33. Neben den Tenterern bezeichnete man einst den Bructerern. Jetzt, wird erzählt, seien die Chamaver und Angrivarier eingewandert, nachdem die Brutterer vertrieben und durch Zusammenhalten der benachbarten Völkerschaften von Grund aus vernichtet worden: sei nun Haß wegen ihres Hochmuthes, sei die Wonne des Beutemachens, sei gewissermaßen die Huld der Götter gegen uns Ursache davon gewesen. Denn selbst das Schauspiel einer Schlacht haben sie uns nicht missgönnt. Mehr denn sechszigtausend sind nicht vor den Waffen und Geschossen der Römer, sondern — was glänzender ist — zu ihrer Ergötzung und Augenweide gefallen. Bleiben — das ist mein Wunsch — und dauern möge bei diesen Stämmen, wenn nicht Liebe zu uns, doch Haß wenigstens unter sich: denn da des Reiches Stunde herannaht, kann uns das Glück schon nichts Größeres mehr gewähren, als der Feinde Zwietracht.

34. An die Angrivarier und Chamaver schließen sich im Rücken die Dulgitubiner und Chasuarier und andere Stämme, von denen die Geschichte Weniger meldet. Vorn lehnen sich die Friſier an sie. Als größere und kleinere werden die Friſier bezeichnet nach dem Maße ihrer Macht. Beide Völkerschaften hilden die Säume des Rheins bis an den Ocean hin, und umschließen überdies ungeheure und von römischen Flotten befahrene Seen. Selbst auf den Ocean sogar haben wir uns auf jenem Wege gewagt; und noch stehen dort Säulen des Hercules einer verbreiteten Sage zufolge: sei es, daß Hercules wirklich dort war, sei es, daß wir dahin übereinkommen, was es nur irgend überall Glänzendes giebt, mit seinem Glanze in Beziehung zu setzen. Auch fehlte es an kühnem Muthe dem Druſus Germanicus nicht; aber der Ocean verwehrte es, ihn selbst zugleich und von Herculeszug zu erforschen. Danach hat es Niemand versucht, und heiliger und ehrerbietiger schien es, an die Thaten der Götter zu glauben, als sich von ihnen zu überzeugen.

35. So weit kennen wir Germanien nach Westen hin. Nach

Digitized by Google

Norden wendet es sich mit einer ungeheuren Biegung. Gleich zuerst zieht sich der Stamm der Chaucer, obwohl er bei den Frisern beginnt und einen Theil des Gestades einnimmt, dennoch an der Seite aller Stämme, die ich genannt habe, entlang, bis er sich endlich bis zu den Chatten abwärts biegt. So unermeßlichen Flächenraum haben die Chaucer nicht allein in Besitz, sondern sie füllen ihn auch aus; unter den Germanen das edelste Volk und gesonnen, seine Größe am liebsten durch Gerechtigkeit zu sichern. Ohne Herrschgier, ohne Händel, still und abgeschlossen, rufen sie keine Kriege hervor und machen keine Verheerungszüge mit Raub und Plünderung. Das ist ein vorzüglichen Beweis für ihre Tapferkeit und Macht, daß sie sich im Besitze des Vorrangs nicht durch Gewaltthaten behaupten. In Bereitschaft jedoch halten sie alle die Waffen, und, falls die Umstände es erfordern sollten, steht ein Heer da: Männer und Rosse in Menge. Auch wenn sie ruhen, haben sie gleichen Ruhm.

36. Zur Seite der Chaucer und Chatten haben die Cherusker unangefochten eines zu anhaltenden und lange matt sich hinschleppenden Friedens gepflogen. Es war das mehr angenehm als sicher, denn zwischen unbändigen und kräftigen Nachbaren ist Ruhe wohl übel angebracht: wo in der Faust die Entscheidung liegt, sind Mäßigung und Ehrlichkeit Titel, die dem Stärkeren verbleiben. So heißen die braven und rechtlichen Cheruscer von ehemals jetzt träges Volk und Narren; den siegreichen Chatten ist ihr Glück zur Weisheit gerechnet. Getroffen wurden von dem Sturze der Cheruscer auch die Fosier, ein benachbarter Stamm; im Unglück sind sie ihre Genossen zu gleichen Theilen, während sie im Glück ihnen nachgestanden hatten.

37. In derselben Ausbucht Germaniens hausen dem Ocean zunächst die Cimbern, eine kleine Gemeinde jetzt, aber ewig groß durch ihren Ruhm. Und erhalten sind noch ausgedehnte Spuren ihrer alten Herrlichkeit auf beiden Ufern, Lagerplätze und weite Strecken, an deren Umfang man noch heute die Masse und Macht

Digitized by Google

des Volkes und die Wahrhaftigkeit einer so gewaltigen Auswanderung zu ermessen vermag.

In ihrem sechshundert und vierzigsten Jahre stand unsere Stadt, als sich zuerst der Cimbern Waffen vernehmen ließen: Cäcilius Metellus und Papirius Carbo waren Consuln. Wenn wir von da ab bis zum zweiten Consulate des Imperator Trajanus zählen, so ergeben sich etwa zweihundert und zehn Jahre. So lange Arbeit findet der Sieg in Germanien! In die Mitte des langen Zeitraums fallen viele gegenseitige Verluste. Nicht die Samniten, nicht die Punier, nicht Hispanien oder Gallien, selbst die Parther haben uns nicht so oft an ihr Dasein gemahnt. Freilich frischerer Muth als in Arsaces Königreich lebt in der Freiheit der Germanen. Denn was sonst als Crassus Tod vermöchte der selbst unter einen Ventidius gesunkene Orient, der dabei doch auch den Pacorus verlor, uns vorzuhalten? Aber die Germanen haben Carbo, Cassius, Scaurus Aurelius, Servilius Cäpio, selbst Marcus Manlius geschlagen oder gefangen genommen; fünf consularische Heere haben sie zusammen dem römischen Volke, den Varus und drei Legionen mit ihm dem Cäsar selbst entrissen. Und nicht ungestraft haben Cajus Marius in Italien, Julius Cäsar in Gallien, Drusus und Nero und Germanicus in ihren eigenen Wohnsitzen den Schlag auf sie geführt. Bald danach lösten sich die ungeheuren Drohungen des Cajus Cäsar in Schimpf und Schande auf. Dann folgte Ruhe, bis sie bei Gelegenheit unserer Zwietracht, die Winterlager der Legionen eroberten und auch auf Gallien Versuche machten. Und seitdem sie wiederum von dort vertrieben sind, hat man in der letzten Zeit über sie mehr triumphirt, als gesiegt.

38. Jetzt ist von den Sueven zu reden, die nicht wie die Chatten oder Tencterer nur einen Stamm bilden; denn den größten Theil Germaniens haben sie inne, in eigenthümliche Völkerschaften auch dem Namen nach noch jetzt geschieden, obwohl sie insgesammt Sueven genannt werden. Bezeichnend für den Stamm ist die Sitte, das Haar nach hinten überzustreichen und unten in einen Knoten zusammenzubinden. So sondern sich die Sueven von dem

Digitized by Google

übrigen Germanen, so bei den Sueven die Freien von den Sclaven. Bei anderen Stämmen — sei nun irgend eine ferne Verwandschaft mit den Sueven, sei, was oft vorkommt, der Nachahmungstrieb die Ursache — geschieht es selten und nur in der Jugendzeit: bei den Sueven ziehen sie das struppige Haar bis es grau geworden ist, rückwärts und binden es oft blos oben auf dem Scheitel zusammen. Die Fürsten tragen es noch zierlicher. Solche Sorge wenden sie auf ihr Aeußeres, jedoch in aller Unschuld, nämlich nicht um zu lieben und geliebt zu werden. Ein hohes und schreckengebietendes Aussehn geben sie sich durch ihren Schmuck, um so in den Krieg zu ziehen, geputzt, wie man sich für Feindesaugen zu putzen hat.

39. Für die Aeltesten und Edelsten der Sueven geben sich die Semnonen aus. Glauben sichert ihren Altersansprüchen die Religion. Zu festgesetzter Zeit kommen in einem Walde, geheiligt durch der Väter Weihe und altherkömmliche Scheu, alle Völkerschaften desselben Blutes vermittelst Gesandschaften zusammen, opfern von Gemeindewegen einen Menschen, und begehen nach barbarischem Brauche grauenvolle Weihen. Es widerfährt dem Haine noch eine andere Ehrfurchtsbezeugung. Niemand betritt ihn anders, als mit einer Fessel gebunden, im Gefühl der Niedrigkeit und um zu zeugen von der Macht der Gottheit. Ist er zufällig gefallen, so ist ihm nicht verstattet, sich zu erheben und aufzustehn; auf dem Boden liegend wälzen sie sich hinaus. Und den Gesichtspunkt hat alle der Aberglaube, als ob dort des Stammes Anfänge ihren Ursprung, dort die Gottheit, die Alles beherrscht, ihren Sitz habe, alles Übrige unterworfen und dienstpflichtig sei. Größere Geltung verleiht ihm die glückliche Lage der Semnonen: sie bewohnen hundert Gaue, und das Bewußtsein, eine große Körperschaft zu bilden, veranlaßt, daß sie sich für das Haupt der Sueven halten.

40. Im Gegensatz dazu adelt die Langobarden ihre kleine Zahl. Von vielen und vorzüglich starken Völkerschaften rings umgeben, sichern sie sich nicht durch Gehorsam, sondern durch Schlachten und Gefahr. Die Reudigner sodann, die Avionen, Anglier, Variner, Eudosen, Suardonen und Nuithonen

Digitized by Google

sind durch Flüsse oder Wälder geschützt. Bemerkenswerthes findet sich bei ihnen im Einzelnen nicht, außer daß sie gemeinschaftlich die Nerthus, das ist: die Mutter Erde, verehren, und glauben, sie schreite ein in menschliche Angelegenheiten und durchziehe zu Wagen die Völker. Es ist auf einer Insel des Ocean ein heiliger Hain und in ihm ein geweihter Wagen, mit Tüchern überdeckt. Ihn anzurühren, ist allein dem Priester verstattet. Er merkt es, wenn die Göttin in ihrem Heiligthume gegenwärtig ist, und geleitet sie, von Kühen gezogen, mit tiefer Ehrfurcht. Dann giebt es frohe Tage und festlich geschmückt sind alle Stätten, welche die Göttin nur immer ihres Besuchs und Aufenthalts würdigt. Nicht gehen sie in den Krieg, nicht greifen sie zu den Waffen; verschlossen ruht alles Eisen: Friede und Ruhe sind nur dann ihnen bekannt, nur dann willkommen, bis derselbe Priester die Göttin, satt des Umganges mit den Sterblichen, in das Heiligthum zurückführt. Danach wird der Wagen, die Tücher und — wer es glauben will — die Gottheit selbst in einem geheimen See gewaschen. Die Dienstleistenden sind Sclaven, welche sogleich derselbe See verschlingt. Daher stammt das geheime Entsetzen und die heilige Unkunde, was das sei, was nur Todesgeweihte schauen.

41. Dieser Theil der Sueven reicht bis in die geheimnißvolleren Gegenden Germaniens. Näher — um, wie kurz zuvor dem Rhein, so jetzt der Donau zu folgen — liegt die Gemeinde der Hermunduren, treu den Römern ergeben. Deshalb treiben sie auch allein von den Germanen nicht nur am Ufer Handel, sondern im Reiche selbst und in der prachtvollen Colonie der Provinz Rätien. Nach Belieben hie und da und unbewacht kommen sie herüber, und während wir die anderen Stämme nur unsere Waffen und Lager sehen lassen, haben wir diesen unsere Häuser und Villen aufgethan — ohne daß sie danach begehrten. Bei den Hermunduren entspringt die Elbe, einst ein gefeierter und wohlbekannter Fluß; jetzt hört man nur eben noch von ihr.

42. Neben den Hermunduren leben die Naristen, sodann die Marcomanen und Quaden. Vorzüglich bedeutend ist der Mar-

Digitized by Google

ehmaligen Ruhm und Macht: sogar ihren Wohnsitz selbst, aus dem sie einst die Boyer vertrieben, danken sie der Tapferkeit. Auch die Naristier und Quaden sind nicht entartet. — Dies ist gleichsam die Front Germaniens, soweit die Donau Grenzscheide ist.

Bei den Marcomanen und Quaden haben sich bis zu unsern Lebzeiten Könige aus ihrem eignen Stamme gehalten, des Marbodduus und Tuder edles Geschlecht: jetzt lassen sie sich auch schon Fremde gefallen. Gewalt und Macht aber sichert den Königen das Ansehn der Römer; selten lassen sie sich mit unsern Waffen, öfter mit Geld helfen: eine nicht minder wirksame Unterstützung.

43. Weiter hinten lehnen sich die Marsigner, Gothiner, Osier und Burer an den Rücken der Marcomanen und Quaden. Von ihnen sind die Marsigner und Burer nach Sprache und Sitte ein Abbild der Sueven; bei den Gothinern liegt in der gallischen, bei den Osern in der pannonischen Sprache der Beweis, daß sie keine Germanen sind; vielleicht auch darin, daß sie sich Steuern gefallen lassen. Den einen Theil der Steuern legen ihnen die Sarmaten, den andern die Quaden als Fremden auf. Die Gothiner graben auch Eisen, um sich noch mehr schämen zu müssen. — Alle diese Völkerschaften haben nur kleine Strecken ebenes Land, sonst Waldeshöhen und Berggipfel und einen Höhenzug zu Wohnsitzen. Getheilt nämlich und gespalten wird Suevien durch einen fortlaufenden Gebirgszug, jenseits dessen viele Stämme wohnen. Von ihnen hat die weiteste Ausdehnung der Name der Lygier, der sich über mehrere Gemeinden verbreitet. Die mächtigsten genannt zu haben, wird hinreichen: die Harier, Helvetonen, Manimer, Helysier, Naharvaler. Bei den Naharvalern wird ein Hain gezeigt, der Sitz eines alten Cultus. Den Vorsitz führt ein Priester in weiblicher Tracht, die Götter jedoch bezeichnen sie nach römischer Deutung als Castor und Pollux. Dies ist die Bedeutung der Gottheit, sein Name ist Alcis. Kein Bild, keine Spur fremden Aberglaubens; als Brüder jedoch, als Jünglinge verehren sie sie. Die Harier übrigens, die ihre Macht, durch welche sie den kurz zuvor aufgezählten Völkerschaften voranstehn, noch durch ihren

Digitized by Google

finstern Muth überbieten, kämmen ihrer angestammten Wildheit selbst durch Kunstgriffe und Benutzung der Zeitumstände zu Hülfe. Schwarz sind ihre Schilder, gebeizt ihre Körper. Finstere Nächte suchen sie zu den Schlachten aus. Die Furcht selbst und das Dunkel hilft ihnen, ein Entsetzen zu verbreiten, wie vor einem Todtenheere: kein Feind erträgt den unerhörten und gleichsam höllischen Anblick. Denn was zuerst in allen Schlachten erliegt, sind die Augen.

Jenseits der Ligier dienen die Gothonen ihren Königen, schon etwas kürzer gehalten als die übrigen Stämme der Germanen, doch noch nicht über die Grenze der Freiheit hinaus. Danach hart am Ocean die Rugier und Lemovier. Bezeichnend für alle diese Stämme sind runde Schilder, kurze Schwerdter, und Gehorsam gegen ihre Könige.

44. Die dann folgenden Gemeinden der Suionen, mitten im Ocean, sind, abgesehn von Männern und Waffen, schon durch ihre Flotten mächtig. Die Gestalt der Schiffe hat das Unterscheidende, daß auf beiden Enden ein Schnabel seine Spitze vorstreckt, stets zum Anlaufen bereit. Weder Segel nehmen sie zu Hülfe, noch versehn sie die Seiten mit festen Ruderbänken. Ohne Zwang und Regel, wie auf einigen Flüssen, und abwechselnd, wie es die Umstände erfordern, bald auf dieser, bald auf jener Seite wird gerudert. Es hat bei ihnen auch das Vermögen seine Ehre, und deshalb ist Einer Herr ohne weitere Beschränkungen und berechtigt, unbedingten Gehorsam zu fordern. Auch die Waffen sind nicht, wie bei den übrigen Germanen, ohne Unterschied in Aller Händen, sondern verschlossen unter Aufsicht eines Wächters, und zwar eines Sclaven. Denn plötzliche Einfälle der Feinde verhindert der Ocean, und die bewaffnete Hand hat überdies, wenn sie Ruhe hat, leicht über die Schaar. Freilich ist es Königspolitik, weder einen Edlen noch einen Freien, oder auch nur einen Freigelassenen zum Hüter der Waffen zu machen.

45. Jenseits der Suionen folgt ein anderes Meer, träge und beinahe unbeweglich. Daß es ringsum den Erdkreis abschließt,

Digitized by Google

wird dadurch glaublich, daß der letzte Schein der sinkenden Sonne bis zum Sonnenaufgang fortdauert, hell genug, um die Gestirne zu verdunkeln. Daß überdies, wenn sie auftaucht, ein Klang vernommen, daß Göttergestalten und Strahlen, die ihr Haupt umgeben, erblickt werden, setzt der Glaube hinzu. So weit reicht der Sage nach die Natur; und die Sage hat Recht.

Das suevische Meer also bespült auf seinem rechten Ufer die Stämme der Aestier, ein Volk mit Sitte und Tracht der Sueven, die Sprache steht der britannischen näher. Sie verehren die Mutter der Götter. Als Wahrzeichen des Aberglaubens tragen sie Figuren von Ebern: ein solches Amulet gewährt statt Waffen und alles Schutzes dem Diener der Göttin Sicherheit auch inmitten der Feinde. Selten brauchen sie Eisen, häufig Knittel. Getreide und die übrigen Feldfrüchte bauen sie mit mehr Ausdauer, als bei der gewohnten Trägheit der Germanen zu erwarten wäre. Auch das Meer durchsuchen sie, und allein von Allen sammeln sie den Bernstein, den sie selbst Glesum nennen, in den Untiefen und am Ufer selbst. Jedoch sein Wesen und Art und Weise seiner Entstehung haben sie als echte Barbaren weder untersucht noch entdeckt. Ja, lange blieb er zwischen dem übrigen Auswurf des Meeres liegen, bis unsere Ueppigkeit ihm zu Namen verhalf. Sie selbst brauchen ihn zu nichts: roh wird er gesammelt, formlos zu uns gebracht, und voll Verwunderung empfangen sie die Bezahlung. Daß es jedoch Baumsaft ist, kann man erkennen, weil in der Regel einige Würmer, auch sogar Thiere mit Flügeln, darin durchscheinen, die sich in dem Saft verfangen und danach, wenn der Stoff sich verhärtet, eingeschlossen werden. Daher möchte ich glauben, daß fruchtbringendere Waldungen und Haine, wie in den unbekannten Winkeln des Orients, wo Weihrauch und Balsam aus den Bäumen schwitzt, so auch auf den Inseln und in den Landen des Occidents vorhanden sind. Die Strahlen der nahen Sonne ziehen den Saft aus; flüssig sickert er in das nächste Meer, und, wenn die Stürme toben, werfen ihn die Wogen an das gegenüberliegende Gestade. — Erforscht man das

Digitized by Google

Wesen des Bernsteins dadurch, daß man ihn an das Feuer hält, so fängt er an zu brennen, wie Kien, und nährt eine fettige, stark riechende Flamme; bald zerfließt er zu einer Art Pech oder Harz.

An die Suionen schließen sich unmittelbar die Stämme der Sitonen. Sonst jenen gleich, unterscheiden sie sich durch das eine, daß eine Frau die Herrschaft führt. So völlig sind sie der Würde nicht allein des freien Mannes, sondern selbst des Sclaven untreu geworden. — Hier endet Suevien.

46. Ob ich die Völkerschaften der Peuciner, Veneter, und Fenner zu den Germanen oder Sarmaten rechnen soll, weiß ich nicht, obwohl die Peuciner, welche Einige Bastarner nennen, was Sprache und Lebensweise, auch was Wohnsitze und Behausungen betrifft, wie Germanen leben. Schmutz herrscht bei Allen und Stumpfheit; der Vornehmen gemischte Ehen impfen ihnen etwas von dem widrigen Wesen der Sarmaten ein. Die Veneter haben Viel von ihren Sitten angenommen; denn was sich nur an Wäldern und Bergen zwischen den Peucinern und Fennern erhebt, das durchstreifen sie auf Raubzügen. Sie jedoch sind eher zu den Germanen zu ziehen, weil sie Häuser bauen, Schilder tragen und Werth legen auf Übung und Gewandtheit im Kampfe zu Fuß, was alles ganz anders bei den Sarmaten ist, die auf Wagen und Rossen ihr Leben zubringen. Bei den Fennern herrscht unglaubliche Wildheit, ekelhafte Armuth: keine Waffen, keine Pferde, keinen Heerd besitzen sie: zur Nahrung dient Kraut, zur Kleidung Felle, zum Lager der Boden. Alle ihre Hoffnung beruht auf ihren Pfeilen, welche sie, in Ermangelung des Eisens, mit Spitzen aus scharfen Knochenstücken versehn. Die Jagd allein nährt die Männer und Weiber gleicherweise; denn in bunter Mischung ziehen diese mit ihnen, und erbitten einen Theil der Beute. Auch die Kinder haben keine Zuflucht vor den Thieren und Regengüssen, als daß sie in ein Geflecht von Baumzweigen gelegt werden. Dahin kehren die Jünglinge, dahin ziehen sich die Greise zurück. Doch für glücklicher halten sie das, als über dem Ackerbau zu stöhnen, sich im Hause

Digitized by Google

abzuarbeiten, sein und Anderer Geschick mit Hoffnung und Furcht zu erwägen. Unbekümmert um die Menschen, unbekümmert um die Götter, haben sie das schwere Ziel erreicht, daß sie selbst keinen Wunsch mehr zu hegen brauchen.

Von da ab wird Alles fabelhaft: daß z. B. die Helluſier und Oxionen Kopf und Gesicht wie Menschen, Körper und Gliedmaßen von Thieren haben. Das will ich in Ermangelung sicherer Kunde unentschieden lassen.

Digitized by Google

1.

Aus der Geographie des Pomponius Mela.[1])

(B. 3.)

Der Strich Galliens von der hispanischen Küste bis an den 2.
Rhein ist ein Land, das vorzüglich Getreide und Futter hervorbringt; riesige Waldungen machen es angenehm. Die Saatarten, welche die Kälte nicht vertragen können, erzeugt es kaum, und nicht überall; es ist gesund, und die schädlichen Thiergattungen sind dort gar nicht häufig. Die Bewohner sind stolz und abergläubisch; einst waren sie so unmenschlich, daß sie den Göttern als bestes und willkommenstes Opfer Menschen schlachteten. Noch haben sich die Spuren dieser, nunmehr beseitigten, Wildheit erhalten: wiewohl sie den letzten Todesstreich jetzt nicht mehr führen, entziehen sie doch denen, die sie als Opfer an den Altar stellen, Blut. Dennoch haben auch sie ihre Redekunst und Lehrer der Weisheit, die Druiden. Diese behaupten, sie wüßten der Erde und der Welt Größe und Gestalt, die Bewegungen des Himmels und der Gestirne, der Götter Willen. In Vielem unterrichten sie die Vornehmsten des Volkes, heimlich und langsam — es währt bei jedem zwanzig Jahre —, in einer Höhle, oder in entlegenen Waldgebirgen. Eine der Lehren, welche sie einprägen, ist unter das Volk gekommen, nämlich (um sie zum Kriege tüchtiger zu machen): unsterblich sei die Seele und es gebe ein zweites Leben bei den Schatten. Daher verbrennen und vergraben sie mit den Todten, was zur Umgebung der Lebenden gehört. Vor Alters wurde sogar Rechnungsablage und

1) Wahrscheinlich Zeitgenosse des Kaisers Claudius.

Digitized by Google

Zurückerstattung eines Darlehns bis zur Zeit in der Unterwelt vertagt; auch fanden sich Menschen, die mit Freuden die Scheiterhaufen der Ihrigen betraten, als würden sie fortan mit ihnen zusammenleben. Die Gegend, welche sie bewohnen, heißt im Ganzen Gallia comata. Der Volksnamen giebt es hauptsächlich drei; ungeheure Flüsse begrenzen ihr Gebiet. Von den Pyrenäen bis an die Garumna[1]) die Aquitaner; von da bis zur Sequana[2]) die Celten; von dort bis zum Rhein erstreckt sich das Land der Belgen. Von den Aquitanern sind die Berühmtesten die Auscer; von den Celten die Aeduer; von den Belgen die Treverer. Die ansehnlichsten Städte sind: bei den Treverern Augusta, bei den Aeduern Augustodunum, bei den Auscern Elimberrum. — Von der Mündung der Garumna beginnt das Land seitwärts in das Meer sich hinauszustrecken: den cantabrischen Gestaden gegenüber zieht sich die Küste von den Santonen bis zu den Osismiern hin; andere Völkerschaften wohnen in der Mitte. Von dort an schaut das Gestade wieder grade nach Norden, und dehnt sich so bis zu den Morinern hin, dem letzten der gallischen Stämme: in dem ganzen Striche ist nichts allgemeiner bekannt, als der Hafen, den sie Gesoriacum nennen. Der Rhein, welcher von den Alpen herabstürzt, bildet, unweit seiner Quelle, zwei Seen: den venetischen und den acronischen.[3]) Dann strömt er lange in ungetheilter Kraft und einem fest bestimmten Bette dahin; nicht weit jedoch vom Meere fließt er hierhin und dorthin auseinander. Doch zur linken bleibt er auch dann noch ein Fluß und behält bis zu seiner Mündung den Namen Rhein: zur rechten ist er erst schmal und behält seinen Character; dann treten die Ufer mehr und mehr zurück. Schon kein Fluß mehr, sondern als ungeheurer See überschwemmt er die Felder. Hier heißt er Flevo; nachdem er noch eine Insel gleiches Namens umschlossen hat, wird er wiederum schmaler, und von neuem zum Flusse geworden ergießt er sich in das Meer.

1) Garonne. — 2) Seine. — 3) Sonst unbekannte Namen. Es mögen Theile des Bodensees gemeint sein.

Digitized by Google

Germanien wird auf der einen Seite durch die Rheinufer 3.
bis zu den Alpen, südwärts durch die Alpen selbst, östlich durch die Nachbarschaft sarmatischer Stämme, an der Nordseite durch das Gestade des Oceans begrenzt. Seine Bewohner sind Riesen an Muth und an Gestalt. Nach beiden Seiten hin steigern sie durch Übung ihre angeborene Wildheit: den Muth stählen sie durch steten Krieg, den Körper durch Gewöhnung an alle Mühsal, hauptsächlich an die Kälte. Unbekleidet leben sie bis zur Zeit der Reife, und sehr lange dauert bei ihnen das Knabenalter: die Männer hüllen sich in kurze Gewänder, oder in Baumbast, mag der Winter auch noch so streng sein. Die Schwimmkunst üben sie nicht allein, sondern setzen darin den größten Eifer. Krieg führen sie mit ihren Nachbaren: den Anlaß dazu entnehmen sie der Willkür; auch kämpfen sie nicht, um zu herrschen, oder ihren Besitz zu erweitern — bestellen sie doch selbst ihren Besitz nicht mit Sorgfalt — sondern damit das Land rings um sie herum wüst liege. Ihr Recht beruht in der Gewalt, schämen sie sich doch selbst der Räuberei nicht; nur gegen ihre Gastfreunde sind sie gütig, nur gegen Schutzflehende milde. Ihre Lebensart ist so rauh und ungesittet, daß sie sogar rohes Fleisch genießen, entweder frisch, oder — wenn es in den Fellen der zahmen oder wilden Thiere eingetrocknet ist — nachdem sie es durch Kneten und Treten aufgefrischt haben. In dem Lande selbst hemmen viele Flüsse den Verkehr; zahlreiche Berge machen es rauh, und zum großen Theile ist es unwegsam durch Wälder und Sümpfe. Von den Sümpfen sind die größten: der suesische, der estische und Melsiagum[1]); unter den Wäldern sind neben dem hercynischen noch genug andere namhaft, doch der hercynische, der sechszig Tage Weges einnimmt, ist zugleich größer und bekannter als die übrigen. Von den Bergen sind die höchsten Taunus und Rhetico, die vielleicht ausgenommen, deren Namen römische Lippen kaum auszusprechen vermögen. Von den Flüssen, welche in anderer Stämme Land hinüberfließen, sind

1) Weder über Namen noch Lage ist etwas Sicheres auszumitteln.

Digitized by Google

Donau und Rhodanus, von den Nebenflüssen des Rheins Moenis[1]) und Lupia[2]), von denen, die in den Ocean münden, Amisius, Visurgis und Albis[3]) die berühmtesten. Oberhalb der Albis liegt Codanus, ein ungeheurer Meerbusen, voll von großen und kleinen Inseln. Deshalb erstreckt sich das Meer, welches die Ufer gleichsam im Schooße halten, nirgends weit hinaus. Nirgends ist es dort einem offenen Meere ähnlich; sondern da die Gewässer, wo sie können, zwischen den Inseln hinfließen und oft ihren Lauf ändern, strömen sie unstät und zertheilt in einzelnen Canälen gleich Flüssen. Wo das Meer die Küste des festen Landes berührt, wird es von den Ufern der Inseln, die nicht weit und fast überall gleich weit davon abliegen, eingeengt, so daß es in seiner geringen Breite einer Meerenge gleicht. Dann krümmt es sich, und folgt der Biegung einer langen Landzunge. Auf dieser wohnen die Cimbern und Teutonen: weiterhin das letzte Volk Germaniens, die Hermionen.

4. Sarmatien ist im Inneren breiter als an der Seeküste; von den nächstfolgenden Ländern wird es durch den Fluß Vistula[4]) geschieden, rückwärts reicht es bis zu dem Strome Ister[5]) in das Binnenland hinein. Das Volk steht seinem Aeußeren wie seiner Bewaffnung nach dem parthischen am nächsten; aber wie das Land rauher ist, so ist es auch des Volkes Sinn. Nicht in Städten halten sie sich, nicht einmal in festen Wohnsitzen. Wie ein Weideplatz sie anlockt, wie ein zurückweichender oder verfolgender Feind es räthlich macht, schleppen sie Sack und Pack mit sich, und wohnen stets im Lager. Kriegerisch sind sie, frei, unbezwungen, und so voll wilden, stürmischen Muthes, daß auch die Weiber mit den Männern in den Krieg ziehen. Und damit sie dazu geschickt seien, wird ihnen gleich bei der Geburt die rechte, hervortretende Brust abgebrannt: so wird die Brust männlich, so hemmt nichts mehr den Arm beim Schlage. Bogen spannen, reiten, jagen, das sind Mädchenbeschäftigungen; einen Feind zu treffen, das ist der Sold, den man von den Erwach-

1) Der Main, welcher hier zum ersten Male genannt wird. — 2) Lippe. — 3) Ems (sonst meistens Amisia), Weser, Elbe. — 4) Weichsel. — 5) Donau.

Digitized by Google

senen verlangt: keinen Feind durchbohrt zu haben, gilt sogar für etwas Entehrendes, und ewige Jungfrauschaft ist darauf als Strafe gesetzt. —

Dreißig Inseln bilden die Orcaden, durch geringe Zwischenräume 6.
gesondert; sieben die Hämoden, die Germanien gegenüber liegen. Von den Inseln in jener Bucht, die wir Codanus genannt haben, übertrifft Scandinovia, welche noch heute die Teutonen inne haben, die übrigen wie an Fruchtbarkeit, so an Größe. Was den Sarmaten grade gegenüber liegt, das erscheint — wegen des wechselnden Steigens und Sinkens des Meeres, und weil die Zwischenräume bisweilen von den Wellen bedeckt werden, bisweilen blos liegen — bald als eine Inselgruppe, bald als ein einziges, zusammenhangendes Land.

2.

Aus der Naturgeschichte des älteren Plinius.

(B. 4.)

Der nördliche Ocean — Amalchium nennt ihn Hecatäus — 13.
beginnt, wo er Scythien bespült, am Flusse Parapamisus: der Name bedeutet in der Sprache jenes Stammes das gefrorene. Philemon sagt: er werde von den Cimbern Morimarusa genannt, das heißt: das todte Meer, bis zum Vorgebirge Rubea; weiterhin sodann Cronium. Xenophon von Lampsacus berichtet, vom Gestade der Scythen drei Tage Seewegs liege eine Insel von unermeßlicher Größe, Baltia. Ebendieselbe nennt Pytheas Basilia. Genannt werden auch die Donen, wo die Einwohner von Eiern und Haber leben sollen; andere, wo die Menschen mit Pferdefüßen

Digitized by Google

Donau und Rhodanus, von den Nebenflüssen des Rheins Moenis[1]) und Lupia[2]), von denen, die in den Ocean münden, Amisius, Visurgis und Albis[3]) die berühmtesten. Oberhalb der Albis liegt Codanus, ein ungeheurer Meerbusen, voll von großen und kleinen Inseln. Deshalb erstreckt sich das Meer, welches die Ufer gleichsam im Schooße halten, nirgends weit hinaus. Nirgends ist es dort einem offenen Meere ähnlich; sondern da die Gewässer, wo sie können, zwischen den Inseln hinfließen und oft ihren Lauf ändern, strömen sie unstät und zertheilt in einzelnen Canälen gleich Flüssen. Wo das Meer die Küste des festen Landes berührt, wird es von den Ufern der Inseln, die nicht weit und fast überall gleich weit davon abliegen, eingeengt, so daß es in seiner geringen Breite einer Meerenge gleicht. Dann krümmt es sich, und folgt der Biegung einer langen Landzunge. Auf dieser wohnen die Cimbern und Teutonen: weiterhin das letzte Volk Germaniens, die Hermionen.

4. Sarmatien ist im Inneren breiter als an der Seeküste; von den nächstfolgenden Ländern wird es durch den Fluß Vistula[4]) geschieden, rückwärts reicht es bis zu dem Strome Ister[5]) in das Binnenland hinein. Das Volk steht seinem Aeußeren wie seiner Bewaffnung nach dem parthischen am nächsten; aber wie das Land rauher ist, so ist es auch des Volkes Sinn. Nicht in Städten halten sie sich, nicht einmal in festen Wohnsitzen. Wie ein Weideplatz sie anlockt, wie ein zurückweichender oder verfolgender Feind es räthlich macht, schleppen sie Sack und Pack mit sich, und wohnen stets im Lager. Kriegerisch sind sie, frei, unbezwungen, und so voll wilden, stürmischen Muthes, daß auch die Weiber mit den Männern in den Krieg ziehen. Und damit sie dazu geschickt seien, wird ihnen gleich bei der Geburt die rechte, hervortretende Brust abgebrannt: so wird die Brust männlich, so hemmt nichts mehr den Arm beim Schlage. Bogen spannen, reiten, jagen, das sind Mädchenbeschäftigungen; einen Feind zu treffen, das ist der Sold, den man von den Erwach-

1) Der Main, welcher hier zum ersten Male genannt wird. — 2) Lippe. — 3) Ems (sonst meistens Amisia), Weser, Elbe. — 4) Weichsel. — 5) Donau.

Digitized by Google

senen verlangt: keinen Feind durchbohrt zu haben, gilt sogar für etwas Entehrendes, und ewige Jungfrauschaft ist darauf als Strafe gesetzt. —

Dreißig Inseln bilden die Orcaden, durch geringe Zwischenräume 6.
gesondert; sieben die Hämoden, die Germanien gegenüber liegen. Von den Inseln in jener Bucht, die wir Codanus genannt haben, übertrifft Scandinovia, welche noch heute die Teutonen inne haben, die übrigen wie an Fruchtbarkeit, so an Größe. Was den Sarmaten grade gegenüber liegt, das erscheint — wegen des wechselnden Steigens und Sinkens des Meeres, und weil die Zwischenräume bisweilen von den Wellen bedeckt werden, bisweilen blos liegen — bald als eine Inselgruppe, bald als ein einziges, zusammenhangendes Land.

2.

Aus der Naturgeschichte des älteren Plinius.

(B. 4.)

Der nördliche Ocean — Amalchium nennt ihn Hecatäus — 13.
beginnt, wo er Scythien bespült, am Flusse Paropamisus: der Name bedeutet in der Sprache jenes Stammes das gefrorene. Philemon sagt: er werde von den Cimbern Morimarusa genannt, das heißt: das todte Meer, bis zum Vorgebirge Rubeä; weiterhin sodann Cronium. Xenophon von Lampsacus berichtet, vom Gestade der Scythen drei Tage Seewegs liege eine Insel von unermeßlicher Größe, Baltia. Ebendieselbe nennt Pytheas Basilia. Genannt werden auch die Oonen, wo die Einwohner von Eiern [illegible] sollen; andere, wo [illegible] mit Pferdefüßen

Digitized by Google

Donau und Rhodanus, von den Nebenflüssen des Rheins Moenis[1]) und Lupia[2]), von denen, die in den Ocean münden, Amisius, Visurgis und Albis[3]) die berühmtesten. Oberhalb der Albis liegt Codanus, ein ungeheurer Meerbusen, voll von großen und kleinen Inseln. Deshalb erstreckt sich das Meer, welches die Ufer gleichsam im Schooße halten, nirgends weit hinaus. Nirgends ist es dort einem offenen Meere ähnlich; sondern da die Gewässer, wo sie können, zwischen den Inseln hinfließen und oft ihren Lauf ändern, strömen sie unstät und zertheilt in einzelnen Canälen gleich Flüssen. Wo das Meer die Küste des festen Landes berührt, wird es von den Ufern der Inseln, die nicht weit und fast überall gleich weit davon abliegen, eingeengt, so daß es in seiner geringen Breite einer Meerenge gleicht. Dann krümmt es sich, und folgt der Biegung einer langen Landzunge. Auf dieser wohnen die Cimbern und Teutonen: weiterhin das letzte Volk Germaniens, die Hermionen.

4. Sarmatien ist im Inneren breiter als an der Seeküste; von den nächstfolgenden Ländern wird es durch den Fluß Vistula[4]) geschieden, rückwärts reicht es bis zu dem Strome Ister[5]) in das Binnenland hinein. Das Volk steht seinem Aeußeren wie seiner Bewaffnung nach dem parthischen am nächsten; aber wie das Land rauher ist, so ist es auch des Volkes Sinn. Nicht in Städten halten sie sich, nicht einmal in festen Wohnsitzen. Wie ein Weideplatz sie anlockt, wie ein zurückweichender oder verfolgender Feind es räthlich macht, schleppen sie Sack und Pack mit sich, und wohnen stets im Lager. Kriegerisch sind sie, frei, unbezwungen, und so voll wilden, stürmischen Muthes, daß auch die Weiber mit den Männern in den Krieg ziehen. Und damit sie dazu geschickt seien, wird ihnen gleich bei der Geburt die rechte, hervortretende Brust abgebrannt: so wird die Brust männlich, so hemmt nichts mehr den Arm beim Schlage. Bogen spannen, reiten, jagen, das sind Mädchenbeschäftigungen; einen Feind zu treffen, das ist der Sold, den man von den Erwach-

1) Der Main, welcher hier zum ersten Male genannt wird. — 2) Lippe. — 3) Ems (sonst meistens Amisia), Weser, Elbe. — 4) Weichsel. — 5) Donau.

Digitized by Google

senen verlangt: keinen Feind durchbohrt zu haben, gilt sogar für etwas Entehrendes, und ewige Jungfrauschaft ist darauf als Strafe gesetzt. —

Dreißig Inseln bilden die Orcaden, durch geringe Zwischenräume 6.
gesondert; sieben die Hämoden, die Germanien gegenüber liegen. Von den Inseln in jener Bucht, die wir Codanus genannt haben, übertrifft Scandinovia, welche noch heute die Teutonen inne haben, die übrigen wie an Fruchtbarkeit, so an Größe. Was den Sarmaten grade gegenüber liegt, das erscheint — wegen des wechselnden Steigens und Sinkens des Meeres, und weil die Zwischenräume bisweilen von den Wellen bedeckt werden, bisweilen blos liegen — bald als eine Inselgruppe, bald als ein einziges, zusammenhangendes Land.

2.

Aus der Naturgeschichte des älteren Plinius.

(B. 4.)

Der nördliche Ocean — Amalchium nennt ihn Hecatäus — 13.
beginnt, wo er Scythien bespült, am Flusse Paropamisus: der Name bedeutet in der Sprache jenes Stammes das gefrorene. Philemon sagt: er werde von den Cimbern Morimarusa genannt, das heißt: das todte Meer, bis zum Vorgebirge Rubea; weiterhin sodann Cronium. Xenophon von Lampsacus berichtet, vom Gestade der Scythen drei Tage Seewegs liege eine Insel von unermeßlicher Größe, Baltia. Ebendieselbe nennt Pytheas Basilia. Genannt werden auch die Donen, wo die Einwohner von Eiern und Haber leben sollen; andere, wo die Menschen mit Pferdefüßen

Digitized by Google

geboren werden sollen, Hippopoden genannt: andere der Fanesier, wo der übrigens nackte Leib der Menschen ganz von ihren großen Ohren bedeckt werden soll. Von da ab beginnt eine bestimmtere Kunde mit dem Volke der Ingävonen, welches das erste Germaniens ist. Dort bildet das Sevogebirge, unermeßlich hoch und nicht minder bedeutend als die riphäischen Höhen, eine ungeheure Bucht, welche Codanus genannt wird. Sie ist voll von Inseln, unter denen Scandinavien die berühmteste ist. Die Größe dieser ist unbekannt; nur einen Theil von ihr, soviel wir wissen, bewohnt der Stamm der Hillevionen in hundert Gauen, der sie die andere Welt nennt. Auch Eningia ist nicht kleiner, als man es sich vorstellt. Einige überliefern, dieser Strich bis zum Flusse Vistula werde von den Sarmaten, Venedern, Scirern und Hirrern bewohnt. Die Bucht heiße Cylipenus und an ihrem Eingange liege die Insel Latris. Dann folge eine andere Bucht, Lagnus, an welche die Cimbern grenzen. Das Vorgebirge der Cimbern, welches in das Meer weit vorspringt, bildet eine Halbinsel, die Cartris heißt. Dann drei und zwanzig Inseln, welche die Römer ihr Schwerdt kennen lehrte. Von ihnen sind die vornehmsten: Burchana, bei uns Fabaria[1]) genannt, weil diese Frucht dort in Menge wild wächst.[2]) Ebenso Glessaria, wie die Soldaten die Insel nach dem Bernstein nennen; bei den Barbaren heißt sie Austrania. Außerdem Actania.

An diesem ganzen Meere bis an den Fluß Scaldis[3]) wohnen germanische Stämme. Ein Maß ist nicht zu bestimmen, da die Verschiedenheit der Angaben ganz maßlos ist. Die Griechen und Einige der Unsrigen geben die Küste Germaniens auf 2500 (röm.) Meilen an. Agrippa schätzt die Länge mit Rätien und Noricum auf 696
14. Meilen, die Breite auf 148.[4]) Rätien allein hat beinahe größere Breite, welches Land freilich erst um die Zeit, da Agrippa starb, unterworfen ward; denn Germanien hat man viele Jahre nachher und

1) Die Bohneninsel. Es ist Borkum, s. S. 291. 374. — 2) Oder nach einer anderen Lesart: weil sie mit der wildwachsenden Frucht Aehnlichkeit hat. — 3) Scheldt. — 4) In den Zahlenangaben schwankt die Lesart.

Digitized by Google

nicht vollständig kennen lernen. Wenn eine Vermuthung erlaubt ist, so wird die Ansicht der Griechen das Maß der Küste, Agrippa die Länge ziemlich richtig angeben.

Die Germanen zerfallen in fünf Völkerstämme: die Vindiler, von denen die Burgundionen, Variner, Cariner und Guttonen Theile sind. Der zweite Volksstamm sind die Ingävonen, zu denen die Cimbern und Teutonen und die Stämme der Chaucer gehören. Zunächst aber dem Rhein die Istävonen, darunter Cimbern. Im Binnenlande die Hermionen, darunter die Sueven, Hermunburer, Chatten, Cheruscer. Der fünfte Theil sind die Peuciner, Bastarner, Grenznachbaren der obengenannten Dacer. Von berühmten Flüssen münden in den Ocean: Guttalus, Vistillus oder Vistula, Albis, Visurgis, Amisius, Rhenus, Mosa[1]). Binnenwärts dehnt sich der hercynische Gebirgszug, einem jeden im Range gleich.

In dem Rheine selbst erstreckt sich beinahe hundert (röm.) Mei- 15.
len in die Länge die vielgenannte Insel der Bataver und Caninefaten. Dann folgen andere, den Frisiern, Chaucern, Frisiabonen, Sturiern und Marsaciern gehörig: sämmtlich zwischen Helium und Flevum gelegen. So heißen die Mündungen, in welche der Rhein ausströmt, indem er nordwärts in die Seen, westwärts in den Fluß Mosa verläuft. In der Mitte dazwischen mündet er selbst, indem ein nicht bedeutender Arm seinen Namen bewahrt.

1) Oder? Weichsel, Elbe, Weser, Ems, Rhein, Maas.

Digitized by Google

Erläuterungen zu Tacitus Germania[1])

Tacitus beginnt seine Darstellung einfach mit Angabe der Grenzen Germaniens; gleich in den ersten Worten aber, wo er als Grenzscheide zwischen den Germanen einerseits, den Sarmaten und Dacern andererseits nicht nur die Berge der Karpathen, sondern neben diesen die Furcht nennt, bezeichnet er deutlich den Geist der ganzen Schrift: das Streben, überall nicht allein die äußeren Verhältnisse, sondern in engster Verbindung mit ihnen das Innerliche darzustellen, was sie entweder erzeugt hat, oder ihnen eine erhöhte Bedeutsamkeit verleiht. Daß er gleich anfangs Germanien im Ganzen als ein einiges, in sich geschlossenes Land erwähnt, steht ebenfalls im Einklange mit dem Geiste der ganzen Schrift. So manche Verschiedenheit er auch bei den einzelnen Völkerschaften hervorhebt, deren Zwietracht selbst ihm nicht unbekannt war, dennoch legt er überall unverkennbar darauf Nachdruck, daß ein enges Band sie einte, daß Gleichheit in Sprache, Sitte und Glauben neben der Sage für ihre gemeinsame Abstammung Gewähr leistete. Er war überzeugt, daß der Gesammtname der Germanen, dessen geringes Alter er selbst kannte, dennoch insofern eine Wahrheit war, als die, welche ihn trugen, berechtigt waren einen gemeinsamen Namen zu führen. Erkennt man dies an, so gewinnen manche einzelne Züge, die er uns mittheilt, eine größere Bedeutsamkeit; sie sind Beweise daß über den gesonderten Völkerschaften noch das einigende Bewußtsein schwebte, einen

1) Fast jede Zeile der Germania ist Ausgangspunkt umfassender Untersuchungen geworden; um so weniger darf hier eine völlig erschöpfende Behandlung erwartet werden. Die Uebereinstimmung zwischen dieser Schrift und dem, was wir sonst aus der ersten Periode der deutschen Geschichte wissen, wo es angeht, nachzuweisen, mußte der Hauptgesichtspunkt sein. Die angeführten Stellen der Alten sind alle in diesem Bande leicht zu finden; Plinius ist nach den größeren Kapitelzahlen citirt, weil sie in den ältern Ausgaben die einzigen sind.

Digitized by Google

Volksstamm zu bilden und ein Vaterland zu besitzen, wenn es auch nicht die Gewalt hatte, die verwandte Kraft stets auf dasselbe Ziel hinzurichten. Die Nothwendigkeit einen gewaltigen Feind zu bekämpfen mag dieses Gefühl genährt haben (vgl. S 359). Arminius redet nicht von den einzelnen Stämmen; er weist hin auf die Haine der Germanen, in denen noch die römischen Feldzeichen zu sehen sind (Ann. 1. 59.); an des Vaterlandes Recht und Germaniens heimische Götter mahnt er den Bruder. (Ann 2. 10.) Die Treviter und Nervier sind stolz auf ihre germanische Abstammung und sehen mit Verachtung auf die Gallier herab. (Germ. 28.) Die tenchtherischen Gesandten sprechen die Freude ihres Volkes aus, daß die römisch gesinnten Agrippinenser sich wiederum dem großen Ganzen Germaniens angeschlossen haben und danken dafür den gemeinsamen Göttern. (Hist. 4. 64.) — Unter den unermeßlichen Inselflächen, welche der Ocean umschließt, wird man hauptsächlich Scandinavien zu denken haben. (vgl. Pomponius Mela S. 679.) Aehnlich sagt Plinius (Naturgesch. 2, 108): „Ich weiß daß von Germanien aus ungeheure Inseln vor nicht gar langer Zeit entdeckt sind." Die Zeitbestimmung ist hier ebenso unklar wie bei Tacitus; wahrscheinlich beziehen sich die Angaben auf die Seefahrten zur Zeit des Augustus, auf welche Kap. 34. zurückführen wird.

Donau und Rhein werden bei den Alten oft als Grenzströme nebeneinander genannt. So z. B. bei Seneca naturwissenschaftl. Untersuchungen 6, 7: „Es giebt Flüsse, die auch ohne Zuwachs durch Regen Wasser genug haben, um schiffbar zu sein. So führt der Nil im Sommer ungeheure Wassermassen; so die Grenzflüsse, welche Freundes- und Feindesland scheiden, Donau und Rhein. Jene hemmt den Andrang der Sarmaten und trennt Europa und Asien; dieser wehrt die Germanen ab, ein kampflustiges Volk." — Höheres Ansehn genießt die Donau, die schon in griechischen Mythen genannt wird: „Einige meinen — sagt Seneca a. a. O. 3, 22. — daß es Flüsse giebt, die gleichzeitig mit der Welt entstanden sind, wie Donau und Nil, gewaltige Flüsse und zu bedeutend, als daß man sagen könnte, sie wären entstanden wie die übrigen." Nebst dem Rheine wird sie, nach desselben Philosophen Ansicht (a. a. O. 3, 27) sich einst mit furchtbarer Gewalt erheben, um zu der Sündfluth beizusteuern, welche das Ende der Welt herbeiführen soll. — Ueber den Lauf des Rheins spricht Tacitus ausführlicher Annal. 2, 6. Die Zahl der Donaumündungen wird bei den Alten verschieden angegeben; ihre Quelle bezeichnet hinlänglich die Lage des Abnobagebirges.

Digitized by Google

2.

Die Bezeichnung des Oceans als der römischen Welt „entgegen“ (so lautet Tacitus Ausdruck in wörtlicher Uebertragung) und daher einer anderen Welt angehörig, befremdet nicht, wenn man manche verwandte der Aeußerungen der Römer damit vergleicht, denen der höhere Norden lange als jenseits der Grenzen der Menschheit liegend erschien. Auch Britannien wird eine andere Welt genannt; ähnlich sagt Plinius (Naturg. 27, 1), wo er von heilsamen Kräutern spricht, man habe dergleichen gebracht vom Atlas „und von jenseits der Säulen des Hercules, wo die Natur endet; britannisches Kraut kam von den Inseln des Oceans, die außerhalb des Erdkreises liegen.“ Besonders auffallend ist, was derselbe (4, 13. S. 680.) von den Hillevionen erzählt, daß sie Scandinavien die andere Welt nennen; man möchte fast einen ganz andern Ursprung dieser Bezeichnung vermuthen.

Der Name des erdgeborenen Gottes, von dem das deutsche Volk seinen Ursprung herleitete, wird häufig Tuisco genannt; für Tuisto sprechen die besseren Handschriften. Eine sichere Entscheidung würde nur durch eine unzweifelhafte Etymologie zu erreichen sein; aber obwohl diese mehrfach gesucht ist und dann meistens der Form Tuisco der Vorzug gegeben ward, erscheinen die Ergebnisse doch zu unsicher, um die Lesart bestimmen zu können. Im Ganzen ist es wohl glaublich, daß das Volk seinen Anfang an den höchsten Gott, Wodan, knüpfte, wo man denn in dem hier gegebenen Namen an einen Beinamen zu denken hätte, den der Gott vielleicht grade in seiner Beziehung als Ahnherr der Menschen trug. Es ist jedoch auch dies durchaus ungewiß; nicht einmal das läßt sich erkennen, ob die Erde, die den Gott gebar, selbst als Göttin aufzufassen ist, oder ob der Gott nur aus dem Boden emporgestiegen sein soll. Letzteres ist wahrscheinlicher, denn Nerthus, die Mutter Erde (K. 40.), ward blos von einzelnen Stämmen verehrt.

Mit größerer Zuversicht ist über seinen Sohn Mannus zu sprechen: er ist der Mann, der erste Mensch. Auf der Grenze des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts wußte der Dichter Frauenlob noch von ihm zu sagen:

Mennor der erste was genannt,
Dem diutische Rede Got tet bekannt.

Die Abweichung in dem Namen macht es kaum wahrscheinlich, daß er seine Nachricht, wenn auch nur durch fremde Vermittelung, aus Tacitus überkam.

Digitized by Google

Mit richtigem Gefühle, scheint es, hat der Geschichtschreiber nur drei deutsche Völkerstämme unterschieden. Die zweite Eintheilung, die er anführt, mag er wohl mit Recht als eine mehr willkürliche bezeichnen: es sind Namen einzelner Völkerschaften, die auch sonst ziemlich deutlich als solche erwähnt werden, nicht ganzer Völkergruppen. Grade die zweite Theilung läßt uns einen Blick in die reiche Entwickelung der ältesten deutschen Heldensage thun; nur fehlt es uns an Nachrichten über die Ahnherrn, die von den nach ihnen genannten Stämmen als Mannus Söhne besungen wurden. Die drei Namen bei Tacitus werden durch die gleiche Bildung als zusammengehörig bezeichnet; seine Angabe bekräftigt Plinius (Naturg 4, 14. S. 681.), der indessen neben sie die Namen zweier einzelner Völker stellt, der Vindiler[1]) und Peuciner, so daß seine Eintheilung gleichsam vermittelnd zwischen die erste und zweite bei Tacitus tritt. Plinius Darstellung ist besonders dadurch wichtig, daß er einzelne der unter den Gesammtnamen begriffenen Stämme aufzählt und dadurch die hier gegebene, allgemein gehaltene Andeutung über die Wohnsitze der drei Völkermassen erklärt und näher bestimmt. Tacitus selbst ordnet die deutschen Völker ohne die Stammverwandschaft besonders zu berücksichtigen. Eine ähnliche Dreitheilung kannte übrigens auch die spätere Zeit: die Ingävonen entsprechen den Sachsen, die Herminonen den Thüringern, die Istävonen den Franken.

Tacitus nennt die Söhne des Mannus nicht, auf welche jene drei Bezeichnungen zurückgeführt wurden. Die Form Ingävonen leitet auf Ing oder Ingo Inguis, einen Namen, der besonders in Zusammensetzungen nicht selten vorkommt; so heißt Arminius Oheim Inguiomerus. (Ann. 1, 60. 2, 17. 45.). Die Herminonen, wenn man das dem deutschen Worte fremde H als römischen Zusatz fortläßt, führen auf Irmino, einen ebenfalls nicht unbekannten Namen. Bei den Istävonen wird die Ableitung durch dieselbe Schwierigkeit gehemmt, welche keine sichere Bestimmung des Tuisto verstattet: auch hier ist es fraglich ob Istävonen oder Iscävonen zu lesen, der Ahnherr demnach Istio, Isto oder Iscio, Isco zu nennen sei. Die Handschriften sind auch hier für st, wie es bei Plinius steht, aber beide Formen haben Vertheidiger gefunden. Noch im Mittelalter wurden drei Brüder Ermenius, Ingo und Escio als die Stammherrn von dreizehn Völkern genannt, unter denen aber freilich auch die Römer erscheinen.

1) Bei Tacitus schwanken die Handschriften, auch die besseren, zwischen Vandalier und Vandilier, ebenso zwischen Herminonen und Hermionen.

Digitized by Google

Von höchster Wichtigkeit ist, was Tacitus in dem Folgenden von der Entstehung des Namens Germanen sagt. Die Angabe daß er vor Kurzem erst aufgebracht sei, ist indessen nicht so zu verstehen, als ob damit etwa die Zeit des Geschichtschreibers selbst oder die nächstvorhergehende bezeichnet würde: eben war die Rede von den allerältesten Zeiten, wo noch das Menschliche unmittelbar an das Göttliche hinanreicht; im Gegensatz dazu kann ein Zeitraum selbst von mehreren Jahrhunderten als ein kurzer gelten. Bereits Cäsar kannte den Namen als heimisch auf dem gallischen Rheinufer: er erwähnt (S. 156.) die vier Stämme der Condrusen, Eburonen, Cäräser und Pämaner, die man insgesammt Germanen nannte; dazu fügt er später (gall. Kr. 6, 32.) noch die Segner. Von den Tungrern des Tacitus finden wir bei ihm keine Spur, wie umgekehrt Cäsars Eburonen völlig aus der Geschichte verschwinden. Schon darauf durfte sich die Vermuthung gründen, daß dasselbe Volk unter verändertem Namen fortbestand, daß die Eburonen die Tungrer sind, daß sie vielleicht schon zu Cäsars Zeit zwiefach benannt waren: überdies erscheint Aduatuca, das Castell „etwa in der Mitte des Eburonenlandes" (gall Kr. 6, 32) späterhin als eine Ortschaft der Tungrer. Die Möglichkeit bleibt indessen, daß dieser Name mehrere der von Cäsar erwähnten Völkerschaften umfaßte.

Wann die Tungrer in Gallien eindrangen, sagt weder Tacitus noch Cäsar. Wie sich von ihnen aus die Gesammtbezeichnung der überrheinischen Stämme als Germanen verbreitete, lehrt unsere Stelle. Der Name ist kein deutscher; nie ist er in Deutschland üblich gewesen, bevor die Kunde des Lateinischen ihn den gebildeten Geistlichen und Geschichtschreibern zuführte. Es sind also die Deutungen, die, von deutschen Wurzeln ausgehend, bald die Speermänner, bald die Wehrmänner in den Germanen erkennen ließen, durchaus unzuverlässig, abgesehen auch von den grammatischen Bedenken, die ihnen entgegen stehn. Dies und der Umstand, daß die Gallier von den tapferen und siegreichen Tungrern, die der Masse des celtischen Volkes gegenüber doch natürlich sich schwach fühlten, durch diesen Namen in Schrecken gesetzt werden sollten, leitet durchaus darauf, daß das Wort ein den Galliern verständliches, ein celtisches war. Neuere Forscher kommen darin überein, seine Wurzel in dem celtischen Gairm (der Ruf) zu erkennen: die Germanen wären dann die Lautrufenden, wie auch die Griechen diese Eigenschaft an Helden hervorhoben. Auch eine Beziehung auf den Kap. 3. erwähnten Barditus wäre dabei wohl denkbar.

Digitized by Google

Den Namen haben die Römer wohl ohne Zweifel von den Galliern überkommen. Daß Tacitus nun sagt, die Deutschen selbst hätten ihn geführt, erscheint nach dem oben Gesagten bedenklich, und man könnte leicht geneigt sein, ihm ein Versehen Schuld zu geben. Die Deutschen indessen, welche überhaupt des Lateinischen kundig waren, mögen auch in der Bezeichnung ihres Volkes sich Römern gegenüber dem fremden Sprachgebrauche gefügt haben, ohne daß er darum in die deutsche Sprache selbst und die heimische Ueberlieferung aufgenommen ward. — Dies ist die einfachste Erklärung der wichtigen, vielfach gedeuteten Stelle, und eine Aenderung des Textes scheint keineswegs nötig. Ob das ganze Volk in jener ältesten Zeit einen Gesammtnamen führte, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen: wahrscheinlich nannte es seine Sprache deutsch (diutisc) und demgemäß auch sich selbst Deutsche. Die Bedeutung des Wortes „zum Volke gehörig, volksthümlich“ macht dies glaublich. Schwerlich ist dieser Name mit Tuisto oder den Teutonen in unmittelbare Beziehung zu setzen.

3.

Der lateinische Ausdruck lehrt hinlänglich, daß die Angabe von einer Wanderung des Hercules, die ihn auch nach Germanien geführt habe, nicht aus deutschen Berichten entnommen,[1]) sondern von gelehrten Forschern erdacht war, um zu erklären, wie das Heldenideal der Griechen auch im Norden gefeiert werden konnte. Worauf sich nun die Behauptung stützte, daß Hercules der in jenen Liedern Besungene sei, ist nicht mit Gewißheit zu sagen; um so weniger, als der ihm geweihte Wald, in welchem sich die Stämme versammelten, die zu Arminius stießen (Ann. 2, 12.), und namentlich die ihm dargebrachten Opfer (Germ. 9) es zweifelhaft machen, ob man ihn in der Reihe der deutschen Götter oder der deutschen Helden zu suchen hat. Es ist möglich, daß eine Namensähnlichkeit dabei leitete, wahrscheinlicher, daß der Inhalt der Lieder selbst an Hercules denken ließ. Ein durchaus kriegerisches Volk ward aber unstreitig durch seine eigene Natur aufgefordert, auch den von ihm verehrten Wesen diejenigen Eigenschaften beizulegen, die es an dem Manne vorzugsweise schätzte. Man kann sich daher nicht wundern, wenn wir in der deutschen Mythologie mehreren Gestalten begegnen, die eine Vergleichung grade mit Hercules füglich zulassen. Eine sichere Entscheidung scheint unmöglich: Näheres zu Kap. 9.

1) apud eos nicht apud se.

Digitized by Google

Ebenso ungewiß muß es bleiben, ob dieses Bild der Tapferkeit in eigenen Liedern als „der erste aller tapferen Männer" besungen, oder — denn Tacitus Worte lassen beide Deutungen zu — in einer längeren Aufzählung der größten Helden an erster Stelle genannt ward. Wenn man an das Kap. 2 von Tuisto und Mannus Erfagte und an die Lieder zu Arminius Ehren (Ann. 2, 88.) denkt, so erscheint Ersteres glaublicher; doch mag man leicht die einzelnen Gesänge, durch Uebergehn von einem in den anderen, auch zu größeren Ganzen gestaltet haben.

Kürzer und wahrscheinlich formloser mögen die Lieder gewesen sein, deren Vortrag Barditus genannt ward. So den Namen zu schreiben, gebieten die zuverlässigsten Handschriften; keineswegs aber gewinnt dadurch die Ansicht derer eine Stütze, welche auf dieser Stelle fußend, die celtischen Barden, wie sie namentlich auch in Verbindung mit den Druiden genannt werden (über diese s. Cäsar gall. Kr. 6, 14.) auf deutschen Boden übersiedeln und in ihnen einen Dichter- und Sängerstand erkennen wollten, der in dem kriegerischen, rauhen Volke den Sinn für das Höhere wach erhielt. Bekannt sind namentlich Klopstocks Bardiete.

Der Zweck dieser Lieder, der Glaube, der sich an sie knüpfte, die Art des Vortrages selbst sind klar geschildert; Form und Inhalt waren Tacitus offenbar unbekannt oder unverständlich, wenn auch seine Worte verschiedene Auffassungen zulassen[1]). Von einem bloßen Geheul unterscheidet er sie deutlich Hist. 4, 18, wo gewiß wohl an den Barditus zu denken ist. Plutarch, wo er erzählt, wie die Teutonen Marius zum Kampfe herausforderten, (S. 66.) spricht von ihrem fremdartigen, thierischen Geschrei; auch Plinius (Naturgesch. 26, 4.) erwähnt der Zeit, „da die Cimbern und Teutonen in furchtbarem Kampfesmuth heulten": es kann sein, daß diese Stellen ebenfalls auf einen solchen Gesang zu beziehen sind.

Die echte Form des Mannus ist oft durch die Lesart Baritus oder Barritus zurückgedrängt worden; und allerdings scheint für diese zu sprechen, daß spätere Schriftsteller das Schlachtgeschrei selbst bei römischen Heeren so nennen. Da die Sitte selbst als von den Barbaren entlehnt bezeichnet wird, möchte man geneigt sein, auch das Wort von ihnen herzuleiten. Doch eben so möglich ist es, daß, wie der Gesang der Barbaren zum Ge-

1) Neben die im Text gegebene Uebersetzung tritt eine andere (von Roth): „als wenn nicht Menschenkehlen, sondern der Kriegsmuth selbst also sänge." Dann aber würde wohl im Lat. dem virtutis ein hominum gegenübergestellt sein.

Digitized by Google

schrei entartete, so auch der Name eine andere, den Römern geläufigere Form annahm, zumal wir wissen daß das Geheul der Elephanten ebenfalls Barritus genannt ward, eine Bezeichnung, deren Ursprung schwerlich in Germanien zu suchen ist, da Barrus der Elephant hieß.

Was Tacitus von Odysseus Aufenthalt in Germanien berichtet, das giebt er offenbar selbst als Ansicht der Gelehrten, ohne irgend auf deutsche Sagen hinzuweisen. Die alten Erklärer der Odysseusmythe verfolgten eine doppelte Richtung: sie suchten die Orte, welche, besonders nach Homers Schilderung, der heimkehrende Held auf seiner Irrfahrt betrat, entweder im Mittelmeere, oder draußen im Ocean, jenseits der Säulen des Hercules. Wer der letzteren Ansicht folgte, konnte sehr leicht auch Germanien in den Kreis jener Sage ziehen, wie denn selbst Caledonien hineingezogen ist. Die Anknüpfung liegt hier in dem Namen des auch in den Historien (4, 33.) erwähnten, angeblich von Odysseus selbst gegründeten Asciburgium, worunter man wahrscheinlich Asburg oder Essenberg zu denken hat. Vom Griechischen ausgehend, muß man für ihn eine etymologische Deutung gefunden haben, welche sich zu der Sage fügte. Sie ist nicht schwer zu errathen: Asciburgium heißt, so gedeutet: die Schlauchburg. Man erinnere sich des Schlauches, in welchem Aeolus die Winde verschloß, um sie den heimfahrenden Griechen mitzugeben (Odysser B. 10.); zum Andenken daran — so schloß man vermuthlich weiter — mag Odysseus einen Ort mit solchem Namen gegründet haben. Diese Deutung würde noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn sich nachweisen ließe, daß zu Tacitus Zeit bereits bekannt war, was uns neuere Berichterstatter erzählen, daß im hohen Norden, namentlich in Lappland, der Glaube herrschte, es lasse sich der Wind in Gefäße bannen, um ihn dann zur rechten Zeit wieder zu befreien.

Was von dem hier erwähnten Altare und den Steinen mit griechischen Buchstaben an der Grenze Rätiens zu urtheilen sei, ist nicht klar. Man hat an Runenschrift gedacht und hervorgehoben, wie leicht ein minder kritischer Betrachter, namentlich auf etwas verwitterten Runensteinen griechische Züge erkennen konnte. Nur das steht dieser Ansicht entgegen, daß sich Runensteine von so hohem Alter nicht nachweisen lassen. Cäsars Angaben von griechischer Schrift bei den Galliern und Helvetiern (gall. Kr. 6, 14. 1, 29.) dürfen wohl kaum hierher gezogen werden.

Digitized by Google

4.

Die Körpereigenschaften, welche Tacitus den Germanen beimißt, waren nach der Ansicht der Alten ein Gemeingut der meisten Völker des höheren Nordens. Dennoch ermüden sie nicht, so oft beinahe als von Germanen die Rede ist, dieselben mit den nämlichen Zügen und — Prosaiker wie Dichter — fast mit den nämlichen Worten zu schildern, die wir in diesem Kapitel beisammen finden. Dergleichen Stellen sind in dem Vorhergehenden so oft vorgekommen, daß es unnöthig scheint, hier von Neuem auf sie hinzudeuten. Weniges möge genügen. Den scharfen, herausfordernden Blick des blauen Auges konnten die Gallier nicht ertragen, wie sie selbst Cäsars Soldaten erzählten (gall. Kr. 1, 39.); von „Germaniens blauäugiger Jugend" spricht Horaz. Das blonde, in das Röthliche spielende Haar scheint der Stolz der Germanen selbst gewesen zu sein, wie es den Neid der römischen Damen weckte. (S. 367.) Was bei dem einfachen nordischen Volk befremden muß: es kam sogar Kunst der Natur zu Hülfe. So sagt Plinius (Naturgesch. 28, 12.): „Auch die Seife, eine Erfindung der Gallier, ist nützlich um die Haare röthlich zu färben. Sie besteht aus Talg und Asche. Die beste aus Buchenasche und Ziegenfett; davon giebt es zwei Arten: feste und flüssige. Beide Arten sind in Germanien mehr bei den Männern, als bei den Weibern in Gebrauch." Auch Martialis in seinen Epigrammen (14, 26) erwähnt den „caustischen Schaum, der das teutonische Haar in Brand setzt." Die Riesengröße der Germanen vollends ist fast zum Sprichwort geworden. Mit einer seltsamen Wendung sagt Columella (vom Landbau 3. 8.): „Germanien hat die Natur geziert mit Heeren riesenhafter Männer," und noch wunderlicher klingt es, wenn Vegetius, um den Nutzen strenger Manneszucht in einem Heere zu schildern, ausruft (v. Kriegswesen 1, 1.): „Was hätte ohne sie unsere Kürze gegen der Germanen schlanke Größe wagen dürfen?" — Stets sind die Deutschen den Römern ein erschreckender Anblick gewesen. (Hist. 4, 22.)

Welch gewaltiger, ungestümer Muth diese Leiber beseelte, davon enthalten fast alle Blätter dieses Bandes Beweise in den Aeußerungen der Feinde selbst. Der „teutonische tolle Muth" ist fast ein Sprichwort; es zu deuten ist nichts mehr geeignet, als die kurze Schilderung des Sturms auf Placentia. (Hist. 2, 22.) Zu vergleichen ist, was Seneca sagt (vom Zorne 1, 11.): „Was hat so viel tausend Cimbern und Teutonen, die über die Alpen hereinbrachen, so völlig vernichtet, daß die Kunde von

Digitized by Google

der gewaltigen Niederlage kein Bote, sondern das Gerücht allein in ihre Heimath brachte? Das war es, daß ungestümer Zorn ihnen als Tapferkeit galt. Oft vernichtet und zerschmettert dieser, was ihm entgegen tritt; öfter ist er sein eigenes Verderben. Wer hat mehr Muth als die Germanen? wer stürmt mit größerer Gewalt? wer liebt leidenschaftlicher die Waffen, mit denen sie gleichsam geboren, in denen sie erzogen werden? Die allein sind ihre Sorge, alles Andere kümmert sie wenig. Wer ist abgehärteter, Alles zu ertragen? sind sie doch großentheils nicht darauf bedacht, ihren Körper zu bedecken, nicht sich eine Zuflucht zu verschaffen gegen die stete Strenge des Clima's. Und dennoch erliegen sie den Hispaniern und Galliern und den schwachen Kriegern aus Asien und Syrien [1]), bevor sich noch die Legion selbst zeigt; nur ihr Zorn ist es, der sie diesen in die Hände giebt. Wohlan, gieb du diesen Herzen, die keine Bequemlichkeit, keine Ueppigkeit, keine Schätze kennen, gieb ihnen Ueberlegung und Manneszucht: dann wird es Zeit sein — mehr will ich nicht sagen — daß auch wir wieder zu echt römischer Sitte zurückkehren." — „Damit du wissest — heißt es an einer anderen Stelle des nämlichen Buches (2, 15.) — daß etwas Edles in dem Zorne liegt, magst du beachten, daß die zum Zorne am meisten geneigten Völker, wie die Germanen und Scythen, freie Völker sind. Denn starke und kräftige Naturen neigen sich dazu, bevor Bildung sie milder stimmt." — Wie man, durch lange Erfahrung belehrt, am wirksamsten den Kampf gegen sie zu führen glaubte, hat Tacitus als Germanicus Gedanken ausführlich entwickelt. (Annal. 2, 5. 14.). Auch die Wärme ist dort in Anschlag gebracht, der einst schon die Cimbern erlegen waren (S. 77.), wie sie später die Germanen am Vatican hinraffte (Hist. 2, 93.)

In einem auffallenden, noch nicht hinlänglich erklärten Gegensatze zu dem Ungestüm, welches die deutschen Streiter leicht bewaffnet gegen Mauern anstürmen ließ, steht die Verschlagenheit, mit der sie den Feind am liebsten auf schwierigem Terrain zu überfallen strebten. Schon Cäsar sagt dies von Ariovistus (gall. Kr. 1, 40.). Es scheint jedoch, als ob in solchen Fällen mehr die Klugheit eines einzelnen Feldherrn, als die Gesinnung des Volkes selbst gewaltet hätte; lehren uns doch die Annalen (1, 68.), daß Armiatus listige Pläne den „Barbaren" wenig gefielen. (vgl. Ann. 1, 57.)

Maschinen zu kriegerischen Zwecken zu bauen und dadurch ihre Kraft zu mehren, verstanden die Germanen nicht (Hist. 4, 23.), während die

1) Es sind römische Hülfstruppen gemeint.

Digitized by Google

Dammanlage des Civilis (Hist. 4, 23.) und namentlich das Ableiten der Gewässer (Ann. 1, 64.) entschieden von Geschick zeugt.

5.

In dem finsteren Bilde, welches Tacitus hier, wie im ersten Kapitel, von Deutschland entwirft, stimmt es, wenn er auch sonst (Hist. 4, 73.) Germaniens „Sümpfe und Einöden" dem fruchtbaren Boden Galliens gegenüberstellt. Wir vergleichen die anspruchsvollere Schilderung bei Seneca (von der Vorsehung 4.): „Betrachte alle die Völker, welche an den Grenzen des römischen Weltfriedens wohnen, ich meine die Germanen und alle die Stämme, welche ohne festen Wohnsitz die Donau umschweifen. Ein steter Winter, ein dunkler Himmel lastet auf ihnen; kümmerlich nähret sie der unfruchtbare Boden; unter Schilf oder Laub schützen sie sich vor dem Regen; auf dem harten Eise eilen sie dahin über die Gewässer; wilde Thiere erjagen sie zu ihrer Nahrung. Elend scheinen sie dir? Nichts ist elend, was die Gewohnheit zur Natur machte; oft wird das zur Lust, wozu der Grund in der Nothwendigkeit beruht. Keine Wohnung haben sie, keine Stätte, außer der, welche ihnen die Müdigkeit für den Tag anweist; ärmlich ist ihre Nahrung, und selbst die müssen sie mit eigener Hand beschaffen; man erschrickt vor solch einem Clima; nichts bedeckt ihren Leib. Das, was dir als Elend erscheint, ist das tägliche Leben so vieler Völker." — Man erkennt leicht, daß die Farben der Schilderung sehr lebhaft und für Germanien nur zum kleineren Theile getreu sind.

Bei diesen und ähnlichen Darstellungen (z. B. bei Mela S. 677.) ist in Anschlag zu bringen, daß die Römer unwillkürlich stets die gesegneten Länder am Mittelmeere als Maßstab betrachten mußten, was deutlich im zweiten Kapitel hervortritt; auch daß sie das Land fast nur in mühseligen Kriegszügen kennen lernten, und überwiegend gerade die von der Natur am wenigsten begünstigten Gegenden. Die oft wiederkehrende Klage über die germanischen Sümpfe bleibt uns zum großen Theile unverständlich; den bei Mela (S. 677.) genannten ist es nicht möglich eine bestimmte Stelle anzuweisen. — Ohne Zweifel hat die Ausrodung der Waldungen, wie sie eine steigende Cultur mit sich bringt, und die Dammnisse, welche man den Austritten der Flüsse entgegenzusetzen gezwungen war, wesentlich dazu mitgewirkt, die Nässe des Bodens zu verringern. Es ist nicht zu verwundern, daß auch die fast immer zugleich mit den Sümpfen gescholtenen Wälder, wenn sie uns auch genannt werden, selten mit irgend genügender Sicherheit

Digitized by Google

nachzuweisen sind; die späteren Kapitel der Germania werden darauf zurückführen.

Unter den Obstbäumen, welche Tacitus Deutschland abspricht, sind wahrscheinlich nur die edleren Obstarten zu verstehen, wie sie der Süden kennt. Kap. 23 wird unter den Nahrungsmitteln auch der wilden Baumfrüchte Erwähnung gethan, obwohl freilich der Ausdruck nicht völlig unzweideutig ist. Fruchtbäume kommen K. 10 vor. — Plinius (Naturg. 15, 25.) weiß von Kirschen, die an beiden Rheinufern gedeihen; auch eine eigene Art Aepfel, die im belgischen Lande wuchs, führt er an. (15, 14.)

Der reiche Ertrag der deutschen Viehzucht ward ohne Zweifel dadurch befördert, daß der Ackerbau, wenigstens abwechselnd, Landstrecken unbenutzt ließ. (s. zu K. 26.). „Was ist gepriesener als Germaniens Wälder, und dennoch liegt dicke darunter der Sand, nur von einer ganz dünnen Rasendecke überwachsen.“ Plinius (Naturg. 17, 4.). Was Pracht der Hörner betrifft, können noch jetzt die deutschen Stiere sich nicht mit den italienischen messen. Vgl. Cäsar gall. Kr. 4, 2. — Schon aus dem Ruhme der Weiden läßt sich schließen, daß nicht Rindvieh allein gezogen ward; kleines Vieh wird K. 12 erwähnt, sonst fehlt es aus dieser ältesten Zeit an bestimmten Nachrichten, während die Kunst der Gallier in Verarbeitung der Wolle von Plinius hervorgehoben wird. (a. a. O. 8, 48). Vereinzelt steht folgende interessante Stelle desselben Schriftstellers da (10, 22): „Bei der Gans sind diejenigen Federn die weichsten, welche dem Leibe zunächst sitzen: die besten kommen aus Germanien. Die Thiere sind dort weiß, aber ziemlich klein; sie heißen Gantae.“ — „Hunde vertheidigten, als die Cimbern unterlegen waren, die Wagen, auf denen sie hausten.“ (derf. 8, 40.) Welchen Werth die Germanen auf den Besitz von Vieh legten, zeigt besonders auch Cäsar (gall. Kr. 6, 35.)

Was Tacitus in den Annalen (11, 20) von der Bergwerksanlage des Gaetulo Musone erzählt, scheint ihm, als er die Germania schrieb, noch unbekannt gewesen zu sein.

Mit der Verachtung fremden Besitzes, welche hier lobend hervorgehoben wird, will sich nicht vertragen, was sonst von der Habgier der Germanen gesagt wird. Zwar darf man, was Josephus (S. 505.) über die deutschen Söldlinge in Rom urtheilt, an sich nicht auf die freien Landsleute in der Heimath übertragen, auch der Beutelust (z. B. Ann. 1, 65. Hist. 4, 78. 5, 17.) läßt sich wohl eine edlere Seite abgewinnen: gewichtig aber sind die Worte, welche in den Historien (4, 76.) Tutor in den Mund gelegt

Digitized by Google

werden: nur durch Geld und Geschenke seien die Germanen zu gewinnen. Auch scheint es nach Tacitus Andeutung (Kap. 15.), als ob die Verführung Seitens der Römer in dieser Hinsicht ziemlich leicht Eingang gefunden habe. — Wir können nur die Abweichung hervorheben; zu einem entscheidenden Urtheil fehlt uns die Grundlage.

6.

Die Angabe daß nur Wenige größere Lanzen führten, wird nach Stellen wie Ann. 1, 64. 2, 14. 21. etwas zu beschränken sein. Die Framea ist von Tacitus deutlich genug geschildert. Speerspitzen, wie man sie nicht selten in Deutschland und in den Ländern des Südens gefunden hat, welche in späterer Zeit von deutschen Völkerschaften durchzogen oder beherrscht wurden, mögen wohl mit Recht als Reste von Frameen betrachtet werden. Die Ableitung des Namens, der sich unverändert in der spanischen Sprache erhalten hat, bleibt ungewiß, da die ältere Etymologie, welche auf das deutsche Pfriem hinwies, von neueren Forschern aufgegeben ist. Auf die Frames, als Nationalwaffe der Deutschen, muß man wohl beziehen, was Seneca (Brief 36.) sagt: „Wenn er in Parthien geboren wäre, würde er gleich als Kind den Bogen spannen, wenn in Germanien, würde er sofort als Knabe den dünnen Speer schwingen."

Kürzer waren vermuthlich die gleich danach erwähnten Wurfgeschoße. Pfeil und Bogen finden wir hier nicht als germanische Waffen erwähnt, wahrscheinlich nur weil sie seltener geführt wurden; denn in den Historien (4, 29.) begegnen uns deutsche Bogenschützen, und die angefochtene Lesart dieser Stelle wird gerechtfertigt durch die Angabe, daß Civilis seinem Sohne Gefangene vorführen ließ, um sie mit kleinen Speeren und Pfeilen zu durchbohren. (Hist. 4, 61.)

Ob die Germanen wirklich nackt kämpften, ist auch aus dieser Stelle nicht zu entscheiden, da der römische Sprachgebrauch dem Worte eine weite Ausdehnung giebt. In den Historien (2, 22.) wird derselbe Ausdruck von den Placentia angreifenden Germanen gebraucht und heißt dort wohl nur ungepanzert; hier möchte man eher an die engere Bedeutung denken, doch nannte auch Georg v. Frundsberg noch seine deutschen Soldaten nackte Knaben.

Wie mangelhaft die Schilder der Germanen waren, lehren die Annalen 2, 14, womit zu vergleichen ist, was Cäsar (gall. Kr. 2, 33.) von den Aduatucern erzählt. Auffallend erscheint, daß die Cimbern nach Plutarch

Digitized by Google

(vgl. S. 78.) ungleich bessere Waffenstücke besaßen, als die hier geschilderten; doch dürften diese auch schwerlich von ihnen selbst verfertigt gewesen sein.

Daß die deutschen Pferde nicht gut waren, bezeugt auch Cäsar (gall. Kr. 7. S. 227.), so hohes Ansehn sonst die germanische Reiterei bei den Römern hatte. — Plinius (Naturg. 11, 49.): „Der Kaiser Nero prahlte mit hermaphroditischen Pferden, die er vor seinen Wagen spannte: man hatte sie im Lande der Treverer in Gallien gefunden. Als ob es so etwas Sehenswerthes wäre, daß der Herr der Welt sich von Unthieren tragen läßt!"

Die eigenthümliche Kampfart des unter die Reiterei gemischten Fußvolks ist bereits von Cäsar (gall. Kr. 1, 48.) anschaulich geschildert, und wird dann fast bei jeder Erzählung von einem deutschen Kriege erwähnt. In späterer Zeit ist sie auch in die römische Kriegszucht aufgenommen. (Vegetius 3, 16. 18.) — Was die Zahl hundert betrifft, so ist bemerkenswerth, daß auch die von Cäsar angegebene Zahl durch hundert theilbar ist; denn soviel scheint der Zusammenhang mit Sicherheit zu ergeben, daß diese Hunderte eben jene gewandten Theilnehmer am Reiterkampfe waren, die nach Cäsar von den Reitern selbst ausgewählt wurden, eine Angabe, mit der Tacitus nicht im Widerspruch steht. Auch das verträgt sich wohl mit Tacitus Aussage, daß in späterer Zeit das Heer, wie das Land, nach Hunderten oder Hundertschaften getheilt war: es ist ein bedeutsames Wiederkehren derselben Zahl, ohne daß man berechtigt wäre, die vorliegende Stelle als auf diese Einrichtung im Ganzen bezüglich zu deuten. — Gaue werden auch sonst mehrmals genannt (Ann. 1, 56. Hist. 4, 16. 26.), doch so unbestimmt, daß ihr Maß nicht zu errathen ist; sicher sind sie Untertheilungen der Gemeinde.

Die keilförmige Aufstellung lernte Cäsar schon bei Ariovistus Streitern kennen; er benennt sie nach der macedonischen Phalanx. (gall. Kr. 2, 38.) Bei Tacitus wird sie mehrfach erwähnt. (Hist. 4, 16. 20. 5, 16.)

Die Schmach, welche auf den Verlust des Schildes stand, erinnert an die spartanische Sitte. Noch das salische Gesetz bestimmt eine eigene Strafe für den, welcher einem andern diesen entehrenden Vorwurf machte, ohne ihn beweisen zu können.

7.

Nicht überall, wie Tacitus später bei Aufzählung der einzelnen Völker besonders hervorhebt, herrschten in Deutschland Könige. Ob ihre Macht

Digitized by Google

werden: nur durch Geld und Geschenke seien die Germanen zu gewinnen. Auch scheint es nach Tacitus Andeutung (Kap. 15.), als ob die Reichen Seitens der Römer in dieser Hinsicht ziemlich leicht Eingang gefunden habe. — Wir können nur die Abweichung hervorheben; zu einem entscheidenden Urtheil fehlt uns die Grundlage.

6.

Die Angabe daß nur Wenige größere Lanzen führten, wird nach Stellen wie Ann. 1, 64. 2, 14. 21. etwas zu beschränken sein. Die Framea von Tacitus deutlich genug geschildert. Speerspitzen, wie man sie nicht selten in Deutschland und in den Ländern des Südens gefunden hat, welche in späterer Zeit von deutschen Völkerschaften durchzogen oder beherrscht wurden, mögen wohl mit Recht als Reste von Frameen betrachtet werden. Die Ableitung des Namens, der sich unverändert in der spanischen Sprache erhalten hat, bleibt ungewiß, da die ältere Etymologie, welche auf das deutsche Pfriem hinwies, von neueren Forschern aufgegeben ist. Auch die Framea, als Nationalwaffe der Deutschen, muß man wohl bezweifeln, wenn Seneca (Brief 36.) sagt: „Wenn er in Parthien geboren wäre, würde er gleich als Kind den Bogen spannen, wenn in Germanien, würde er sofort als Knabe den dünnen Speer schwingen."

Kürzer waren vermuthlich die gleich danach erwähnten Wurfgeschosse. Pfeil und Bogen finden wir hier nicht als germanische Waffen erwähnt, wahrscheinlich nur weil sie seltener geführt wurden; denn in den Historien (4, 29.) begegnen uns deutsche Bogenschützen, und die angefochtene Lesart dieser Stelle wird gerechtfertigt durch die Angabe, daß Civilis seine Söhne Gefangene vorführen ließ, um sie mit kleinen Speeren und Pfeilen zu durchbohren. (Hist. 4, 61.)

Ob die Germanen wirklich nackt kämpften, ist auch aus dieser Stelle nicht zu entscheiden, da der römische Sprachgebrauch dem Worte eine weite Ausdehnung giebt. In den Historien (2, 22.) wird derselbe Ausdruck von den Placentia angreifenden Germanen gebraucht und heißt dort wohl nur ungepanzert; hier möchte man eher an die engere Bedeutung denken, doch nannte auch Georg v. Frundsberg noch seine deutschen Soldaten nackte Knaben.

Wie mangelhaft die Schilder der Germanen waren, lehren die Stellen 2, 14, womit zu vergleichen ist, was Cäsar (gall. Kr. 2, 33.) von den Aduatucern erzählt. Auffallend erscheint, daß die Cimbern nach Plutarch

gl. S. 76.) ungleich bessere Waffenstücke besaßen, als die hier geschilderten; ch dürften diese auch schwerlich von ihnen selbst verfertigt gewesen sein.

Daß die deutschen Pferde nicht gut waren, bezeugt auch Cäsar all. Kr. 7. S. 227.), so hohes Ansehn sonst die germanische Reiterei bei n Römern hatte. — Plinius (Naturg. 11, 49.): „Der Kaiser Nero ahlte mit hermaphroditischen Pferden, die er vor seinen Wagen spannte: an hatte sie im Lande der Treverer in Gallien gefunden. Als ob es etwas Sehenswerthes wäre, daß der Herr der Welt sich von Unthieren agen läßt!"

Die eigenthümliche Kampfart des unter die Reiterei gemischten Fußolks ist bereits von Cäsar (gall. Kr. 1, 48.) anschaulich geschildert, und wird dann fast bei jeder Erzählung von einem deutschen Kriege erwähnt. zu späterer Zeit ist sie auch in die römische Kriegszucht aufgenommen. Vegetius 3, 16. 18.) — Was die Zahl hundert betrifft, so ist bemerenswerth, daß auch die von Cäsar angegebene Zahl durch hundert theilbar ist; enn soviel scheint der Zusammenhang mit Sicherheit zu ergeben, daß diese Hunderte eben jene gewandten Theilnehmer am Reiterkampfe waren, die nach Cäsar von den Reitern selbst ausgewählt wurden, eine Angabe, mit der Tacitus nicht im Widerspruch steht. Auch das verträgt sich wohl mit Tacitus Aussage, daß in späterer Zeit das Heer, wie das Land, nach Hunderten oder Hundertschaften getheilt war: es ist ein bedeutsames Wiederkehren derselben Zahl, ohne daß man berechtigt wäre, die vorliegende Stelle als auf diese Einrichtung im Ganzen bezüglich zu deuten. — Cuneae werden auch sonst mehrmals genannt (Ann. 1, 56. Hist. 4, 16. 26.), doch so unbestimmt, daß ihr Maß nicht zu errathen ist; sicher sind sie Unterabtheilungen der Gemeinde.

Die keilförmige Aufstellung lernte Cäsar schon bei Ariovistus Streitern kennen; er benennt sie nach der macedonischen Phalanx. (gall. Kr. 2, 33.) Bei Tacitus wird sie mehrfach erwähnt. (Hist. 4, 16. 20. 5, 16.)

Die Schmach, welche auf den Verlust des Schildes stand, erinnert an die spartanische Sitte. Noch das salische Gesetz bestimmt eine eigene Strafe für den, welcher einem anderen diesen entehrenden Vorwurf machte, ohne ihn beweisen zu können.

7.

Nicht überall, wie Tacitus später bei Aufzählung der einzelnen Völker besonders hervorhebt, herrschten in Deutschland Könige. Ob ihre Macht

Digitized by Google

werden: nur durch Geld und Geschenke seien die Germanen zu gewinnen. Auch scheint es nach Tacitus Andeutung (Kap. 15.), als ob die Verführung Seitens der Römer in dieser Hinsicht ziemlich leicht Eingang gefunden habe. — Wir können nur die Abweichung hervorheben; zu einem entscheidenden Urtheil fehlt uns die Grundlage.

6.

Die Angabe daß nur Wenige größere Lanzen führten, wird nach Stellen wie Ann. 1, 64. 2, 14. 21. etwas zu beschränken sein. Die Framea ist von Tacitus deutlich genug geschildert. Speerspitzen, wie man sie nicht selten in Deutschland und in den Ländern des Südens gefunden hat, welche in späterer Zeit von deutschen Völkerschaften durchzogen oder beherrscht wurden, mögen wohl mit Recht als Reste von Frameen betrachtet werden. Die Ableitung des Namens, der sich unverändert in der spanischen Sprache erhalten hat, bleibt ungewiß, da die ältere Etymologie, welche auf das deutsche Pfriem hinwies, von neueren Forschern aufgegeben ist. Auf die Framea, als Nationalwaffe der Deutschen, muß man wohl beziehen, was Seneca (Brief 36.) sagt: „Wenn er in Parthien geboren wäre, würde er gleich als Kind den Bogen spannen, wenn in Germanien, würde er sofort als Knabe den dünnen Speer schwingen."

Kürzer waren vermuthlich die gleich danach erwähnten Wurfgeschoße. Pfeil und Bogen finden wir hier nicht als germanische Waffen erwähnt, wahrscheinlich nur weil sie seltener geführt wurden; denn in den Historien (4, 29.) begegnen uns deutsche Bogenschützen, und die angefochtene Lesart dieser Stelle wird gerechtfertigt durch die Angabe, daß Civilis seinem Sohne Gefangene vorführen ließ, um sie mit kleinen Speeren und Pfeilen zu durchbohren. (Hist. 4, 61.)

Ob die Germanen wirklich nackt kämpften, ist auch aus dieser Stelle nicht zu entscheiden, da der römische Sprachgebrauch dem Worte eine weite Ausdehnung giebt. In den Historien (2, 22.) wird derselbe Ausdruck von den Placentia angreifenden Germanen gebraucht und heißt dort wohl nur ungepanzert; hier möchte man eher an die engere Bedeutung denken, doch nannte auch Georg v. Frundsberg noch seine deutschen Soldaten nackte Knaben.

Wie mangelhaft die Schilder der Germanen waren, lehren die Annalen 2, 14, womit zu vergleichen ist, was Cäsar (gall. Kr. 2, 33.) von den Aduatucern erzählt. Auffallend erscheint, daß die Cimbern nach Plutarch

Digitized by Google

(vgl. S. 76.) ungleich bessere Waffenstücke besaßen, als die hier geschilderten; doch dürften diese auch schwerlich von ihnen selbst verfertigt gewesen sein.

Daß die deutschen Pferde nicht gut waren, bezeugt auch Cäsar (gall. Kr. 7. S. 227.), so hohes Ansehn sonst die germanische Reiterei bei den Römern hatte. — Plinius (Naturg. 11, 49.): „Der Kaiser Nero prahlte mit hermaphroditischen Pferden, die er vor seinen Wagen spannte: man hatte sie im Lande der Treverer in Gallien gefunden. Als ob es so etwas Sehenswerthes wäre, daß der Herr der Welt sich von Unthieren tragen läßt!"

Die eigenthümliche Kampfart des unter die Reiterei gemischten Fußvolks ist bereits von Cäsar (gall. Kr. 1, 48.) anschaulich geschildert, und wird dann fast bei jeder Erzählung von einem deutschen Kriege erwähnt. In späterer Zeit ist sie auch in die römische Kriegszucht aufgenommen. (Vegetius 3, 16. 18.) — Was die Zahl hundert betrifft, so ist bemerkenswerth, daß auch die von Cäsar angegebene Zahl durch hundert theilbar ist; denn soviel scheint der Zusammenhang mit Sicherheit zu ergeben, daß diese Hunderte eben jene gewandten Theilnehmer am Reiterkampfe waren, die nach Cäsar von den Reitern selbst ausgewählt wurden, eine Angabe, mit der Tacitus nicht im Widerspruch steht. Auch das verträgt sich wohl mit Tacitus Aussage, daß in späterer Zeit das Heer, wie das Land, nach Hunderten oder Hundertschaften getheilt war: es ist ein bedeutsames Wiederkehren derselben Zahl, ohne daß man berechtigt wäre, die vorliegende Stelle als auf diese Einrichtung im Ganzen bezüglich zu deuten. — Gaue werden auch sonst mehrmals genannt (Ann. 1, 56. Hist. 4, 16. 26.), doch so unbestimmt, daß ihr Maß nicht zu errathen ist; sicher sind sie Unterabtheilungen der Gemeinde.

Die keilförmige Aufstellung lernte Cäsar schon bei Ariovistus Streitern kennen; er benennt sie nach der macedonischen Phalanx. (gall. Kr. 2, 33.) Bei Tacitus wird sie mehrfach erwähnt. (Hist. 4, 16. 20. 5, 16.)

Die Schmach, welche auf den Verlust des Schildes stand, erinnert an die spartanische Sitte. Noch das salische Gesetz bestimmt eine eigene Strafe für den, welcher einem anderen diesen entehrenden Vorwurf machte, ohne ihn beweisen zu können.

7.

Nicht überall, wie Tacitus später bei Aufzählung der einzelnen Völker besonders hervorhebt, herrschten in Deutschland Könige. Ob ihre Macht

Digitized by Google

da, wo wir sie finden, schon aus den ältesten Zeiten herstammt, oder erst neueren Ursprungs ist, läßt sich nicht entscheiden; denn was Tacitus K. 28. sagt: es seien einst Gallien und Germanien noch nicht durch die Grenzen mächtiger Königreiche getheilt gewesen, verstattet keinen sichern Schluß. Einzelne Fälle indessen sind uns bekannt, wo eine Königsherrschaft sich erst bildete. So ward Marobodnus König der Marcomannen, wie Vellejus berichtet (S. 342 f.); ja, während Arminius dem Freiheitsfinne seines Volks erlag, weil er nach der Königsgewalt trachtete (Ann. 2. 88.), war durch eine lange Reihe innerer Kämpfe die Stimmung der Cherusker so verändert, daß sie sich von Rom Arminius Bruderſohn zum Könige erbaten. (Ann. 11, 16.) Ihn wählten sie, weil er allein aus dem königlichen Geschlechte übrig war; wie, nach Kap. 42, Marobodnus Nachkommen Könige blieben, obwohl er selbst vertrieben ward. (Ann. 2, 62.) — Dies kann als Bestätigung dessen dienen, was Tacitus sagt: bei der Königswahl werde auf Adel gesehen; ausdrücklich ward für den neuen Cheruskerkönig geltend gemacht, daß er an Adel allen Uebrigen voranstehe. Was aber bei ihm grade die Bezeichnung heißen will, daß er aus königlichem Geschlechte stammte, ist kaum zu ermitteln. Es kann sein, daß die edelste Familie des Landes schon als solche für eine königliche, zum Thron berufene galt; doch hat vielleicht Verwandtschaft mit einem fremden Königshause treten müssen, um einem solchen Titel bei einem Volke Eingang zu verschaffen, welches selbst keine Könige hatte.[1])

Von der Beschränkung der Königsgewalt, wie sie Tacitus erkannte, haben wir aus der ältesten Zeit keine Nachrichten; nur sehen wir aus Kap. 11, daß auch des Königes Meinung von der Volksversammlung abgelehnt werden konnte. Von Strafzahlungen gebührt ihm ein Theil. (K. 12.)

Bei der Wahl der Feldherrn oder Anführer galt Tapferkeit als Maßstab; ob auch er dem Adel angehören mußte, ist aus dieser Stelle nicht zu erkennen. Cäsar scheint von demselben Rechte zu sprechen, wenn er sagt (gall. Kr. 6, 23.): in Kriegsfällen werde die Leitung einer Adligkeit anvertraut, welche Macht habe über Leben und Tod. Auffallend ist dann freilich die Abweichung von dieser Stelle, daß Cäsar sagt auch von den Priestern nichts, welche nach Tacitus das Strafrecht übten. Es mag hier dasselbe gelten, was sich von seinen abweichenden Berichten über die germanischen

1) Derselbe Zweifel wiederholt sich bei Paulus und Civilis (Hist. 4, 13.), da wir erst in späterer Zeit von Königen der Bataver hören. Daß Arminius wirklich, wenn auch nur kurze Zeit, die Königswürde inne hatte, ist kaum wahrscheinlich.

Digitized by Google

Götter (s. zu Kap. 9.) sagen läßt: das deutsche Wesen, welches er sah, war schwerlich ein treues Bild des vollständig entwickelten, geregelten Zustandes. Ueberdies ist wohl nicht zu zweifeln, daß des Feldherrn Wink die Priester oft, wo nicht immer, bestimmte, wenn sie auch die Strafen nicht auf sein Geheiß, sondern als Götterwillen verhängten. Sonst müssen die Befugnisse des Feldherrn nicht gering gewesen sein: er leitete den Krieg und schloß die Verträge ab. (Hist. 4, 57.) Vibilius, der in den Annalen (2, 63.) erst als Feldherr der Hermunduren auftritt, erscheint später (12, 29.) sogar als ihr König. Treulosigkeiten, wie die in den Annalen (2, 25.) erwähnte, sind gewiß nur selten vorgekommen. — Wie der neu erwählte Feldherr auf einem Schilde stehend dem Volke gezeigt wird, schildert Tacitus Hist. 4, 15. Vielleicht ist in dem Umhertragen des Vitellius (Suetonius S. 534. Anknq.) dieselbe deutsche Sitte zu erkennen.

Welche Gottheit für die in den Schlachten gegenwärtige zu halten sei, geht aus Tacitus Ausdruck nicht hervor. An Wuotan und Zio würde man zunächst denken, besonders an letzteren, wenn die Vermuthung richtig ist, daß er auch Saxnot, der Schwertgenosse hieß. (S. zu K 9.) Weil der Gott zugegen ist, hat nur der Priester das Recht zu strafen. — Das Walten eines religiösen Elements im Kriege beweisen auch die Bilder und Zeichen, welche aus den heiligen Hainen genommen werden. Feldzeichen führten nach Cäsar (gall. Kr. 4, 15.) schon die Usipeten und Tenchtherer; nach dem, was Tacitus Hist. 4, 22. sagt, waren es Thiergestalten: schwerlich blos zufällige Abzeichen der verschiedenen Völkerschaften, obwohl wir ihre tiefere Bedeutung nicht nachweisen können.[1]) Die eroberten Feldzeichen der Römer waren ebenfalls in heiligen Hainen aufgehängt. (Ann. 1, 59.) — Hier mögs daran erinnert werden, daß bisweilen die feindliche Schlachtreihe den Göttern geweiht ward (Ann. 13, 57.), wie schon von den Cimbern die Alten Aehnliches (S. 58.) erzählen. Arminius stellt die Römer als sühnenden Göttern verfallen dar (Ann. 2, 15.); auch die Verwünschungsformeln, welche Civilis die Seinen sprechen ließ (Hist. 4, 15.), hatten vielleicht religiöse Bedeutung.

Wie Tacitus das innere Band hervorhebt, welches die deutschen Scharen fest in sich einte, so scheinen die Anführer auch durch gesonderte Aufstellung der einzelnen Stämme den Wetteifer genährt zu haben. Dies ist Tacitus Urtheil (Hist. 4, 23.); Cäsar erzählt dasselbe von Ariovistus

1) Die Cimbern führten einen ehernen Stier mit sich. Plutarch S. 74.

Digitized by Google

(gall. Kr. 1, 51.), ohne diese Absicht hervorzuheben. — Daß die Weiber in der Nähe der Kämpfenden blieben, wird vielfach erzählt; es genüge auf Plutarch (S. 78.), Cäsar (1, 51.) und Hist. 4, 18. zu verweisen.

8.

Bestimmte Beispiele, daß Weiber eine wankende Schlachtordnung wieder hergestellt hätten, finden sich wohl kaum; Tacitus selbst spricht in einem zweifelhaften Tone. Nahe daran streift indessen, was Plutarch (S. 78.) von den cimbrischen Weibern erzählt, welche die fliehenden Männer tödteten und zuletzt sich selbst durch den Tod vor der Gefangenschaft retteten.

Suetonius (Leben des Octavianus 21.) sagt von Augustus, er habe sich von einzelnen Völkern weibliche Geiseln stellen lassen, weil die männlichen nicht genug Sicherheit gewährten. Wahrscheinlich ist dies auf Deutschland zu beziehen. (vgl. S. 319.) — So wurden Civilis Gattin und Schwester nebst Classicus Tochter den Agrippinensern als Bundespfänder übergeben. (Hist. 4, 79.)

Der Glaube an eine höhere Weihe und Würde der Frauen wurzelte tief in dem deutschen Volke. Wir können beinahe die Stufen verfolgen, wie dieses Gefühl in immer edlerer Form erscheint. Grauenhaft klingt, was Strabo (S. 378.) von den alten cimbrischen Priesterinnen erzählt, die aus dem strömenden Blute und den Eingeweiden geschlachteter Gefangener den Ihrigen wahrsagten. Bei Cäsar (gall. Kr. 1, 50., vgl. Caffius Dio S. 154.) sind es die Frauen, welche die Zeit bestimmen, wo ein Sieg zu hoffen sei; statt des fließenden Blutes dient ihnen der wirbelnde Fluß. (Plutarch Leben Cäsars 19. S. 151. Anmg.). Höherer Glanz umgiebt Veleda (Hist. 4, 61. 65. 5, 22. 25.); und nicht sie allein. Ausdrücklich sagt Tacitus (Hist. 1, 61.), daß man auf viele Frauen mit gleicher Ehrfurcht hinblickte; genannt wird uns nur noch Ganna bei Caffius Dio (S. 617.). In dieselbe Reihe ist die chattische Weissagerin des Vitellius zu stellen (Suetonius S. 559 Anmg. 2.); wahrscheinlich auch die wunderbare Erscheinung, welche Drusus in Germanien das Ende seiner Thaten ankündigte. (Caffius Dio S. 277. Suetonius S. 281.) — Ueber Aurinia wissen wir nichts, auch ist die Lesart unsicher; vielleicht hat man Alirunna oder eine ähnliche Form zu setzen und an die Alraunwurzel zu denken. — Ein verwandtes Gefühl ist nie aus dem deutschen Gemüthe geschwunden: der ritterliche Frauendienst im Mittelalter, selbst die Innigkeit des deutschen Mariencultus zeugt davon.

Digitized by Google

Die letzten Worte des Kapitels heben den Gegensatz hervor zwischen der echten, heiligen Ehrfurcht der Deutschen und der römischen Unsitte, die Zahl der Götter willkürlich durch vergötterte Herrscher zu mehren.

9.

Tacitus bezeichnet die germanischen Gottheiten, welche er namhaft macht, mit römischen Namen; seine Frage ist für das Verständniß dieses Kapitels wichtiger, als die: aus welchen Quellen diese Deutungen der deutschen Götter geflossen seien. Die verbreitete Ansicht, als läge uns hier die Auffassung eines geistvollen Mannes, wie Tacitus, vor, der wohl befähigt war, das innere Wesen eines Cultus zu durchschauen und demgemäß aus dem Kreise des heimischen Glaubens die wahrhaft entsprechenden Göttergestalten zu wählen, dürfte kaum die wahre sein. Zu alt schon war der Verkehr mit Germanien, zu lange hatten römische Legionen am Rhein unter deutschen Völkern gestanden, als daß die deutschen Gottheiten nicht schon bevor Tacitus schrieb mit den römischen verglichen sein sollten. Der Römer entschloß sich leicht, auch fremde Götter zu verehren; der Kaiser Augustus selbst hat einem Windgotte der Gallier einen Tempel im gallischen Lande errichtet. (Seneca, naturgeschichtliche Untersuchungen 5, 17.) Wie sollte man nicht glauben, daß in der friedlicheren Zeit, nachdem Germanicus Deutschland verlassen hatte, die Legionen durch den steten Umgang mit den Fremden auch auf ihren Glauben aufmerksam, vielleicht mit ihm vertraut wurden. Man erinnere sich, wie viel Fremdartiges sie vom Rheine mitbrachten, als der Bürgerkrieg sie wieder nach Italien rief. (Hist. 2, 21. 37. 74.) Ein für diese Betrachtung vorzüglich wichtiger Punkt ist das Land der Ubier und die Stadt Cöln. Wie dort Römisches und Germanisches miteinander verwachsen war, schildert Tacitus selbst (Hist. 4, 65.); sollten sich nicht auch die Religionen beider Völker dort berührt und gemischt haben? Auch gallische Elemente kamen dazu, wie Cäsar (gall. Kr. 4, 3) ausdrücklich bemerkt.

Vielleicht läßt sich diese Vermuthung, wenn auch nur um wenige Schritte, weiter verfolgen. Im ubischen Lande wird mehrmals als Ortsbezeichnung ein Altar der Ubier genannt. (Annal. 1, 39. 57.) Seine Lage, wie seine Bedeutung kennen wir nicht mit Gewißheit bestimmen; aber sein Priester war ein Germane (Segimundus. Annal. 1, 57.) und das Glaublichste scheint doch, daß wir in ihm nicht etwa eine römische Anlage, sondern ein Stammheiligthum der Ubier zu erkennen haben. Plötzlich begegnet uns nun

Digitized by Google

in Cöln ein hochangesehenes Heiligthum des Mars: dorthin wird von Vitellius der Dolch gesandt, mit dem Otho sich getödtet hatte (Suetonius S. 549. Anmg.); dort wird das Schwert des Julius Cäsar aufbewahrt. (derselbe S. 534. Anmg.) Was man danach vermuthen möchte, das bleibt freilich ungewiß; aber die hohe Geltung dieses Marstempels würde sich am leichtesten erklären, wenn man annimmt, daß eben jener Altar den Ubiern der deutschen Gottheit geweiht war, in der man den römischen Mars wieder erkannte, so daß das Ansehn eines älteren Heiligthums auf den cölnischen Tempel überging. Beachtenswerth ist vielleicht auch das, daß die Gesandten der Tenchtherer die Rückkehr der Ubier zu der gemeinsamen deutschen Sache als ein Werk der Götter und namentlich des Mars betrachteten. (Hist. 4, 64.)

Mag dies aber, weil die Angaben fehlen, eine unsichere Vermuthung bleiben: soviel ist höchst wahrscheinlich, daß die deutschen Götternamen zu Tacitus Zeit schon römisch gedeutet waren, und er dann wohl der gangbaren Auffassung folgte. Wie begründet diese war, können wir nicht ermessen. Mehr noch als die Gebräuche, werden die Regierungsformen der Gefahr ausgesetzt gewesen sein, aus geringfügigen Aehnlichkeiten, namentlich in den Attributen der Götter, den Schluß auf Gleichheit zu ziehen. Juppiter, dem höchsten Gott, scheint es, mochten sie den Barbaren nicht zugestehn.

Mercurius war bei den Galliern als der Erste der Götter verehrt. So sagt schon Cäsar (gall. Kr. 6, 17.); daß Tacitus dasselbe und mit sehr ähnlichen Worten von den Germanen erzählt, darf schwerlich als eine Uebertragung, am wenigsten als eine irrthümliche gelten. Den deutschen Gott, der so bezeichnet ward, nennt Paulus Diaconus in seiner Geschichte der Langobarden (1, 9.): „Wodan (Wuotan), den sie mit Zusetzung eines Buchstabens Gwodan nannten, ist eben der, welcher bei den Römern Mercurius heißt; er wird als Gott von allen Völkern angebetet.“ — Das Wesen des Wuotan, wie deutsche Ueberlieferungen und namentlich die reicheren Quellen der nordischen Mythologie ihn schildern, ist trotzdem der Art, daß uns nur wenige Züge des Bildes an Mercurius erinnern. Er ist der Gott, der mächtig im Sturme daherfährt — eine Vorstellung die noch in den Sagen von der wilden Jagd lebt; er segnet die Gefilde mit Fruchtbarkeit; er waltet in der Schlacht; er hat selbst die keilförmige Schlachtordnung (s. Kap. 6.) erfunden und sie begünstigten Fürsten geliehen. Eher erinnert an Mercurius daß derselbe Gott es ist, der den Menschen Reichthum gewährt und den Handel fördert, daß auch die Schrift und alles Wissen auf ihn zurückgeführt wird; aber dennoch bleibt die Gleichstellung

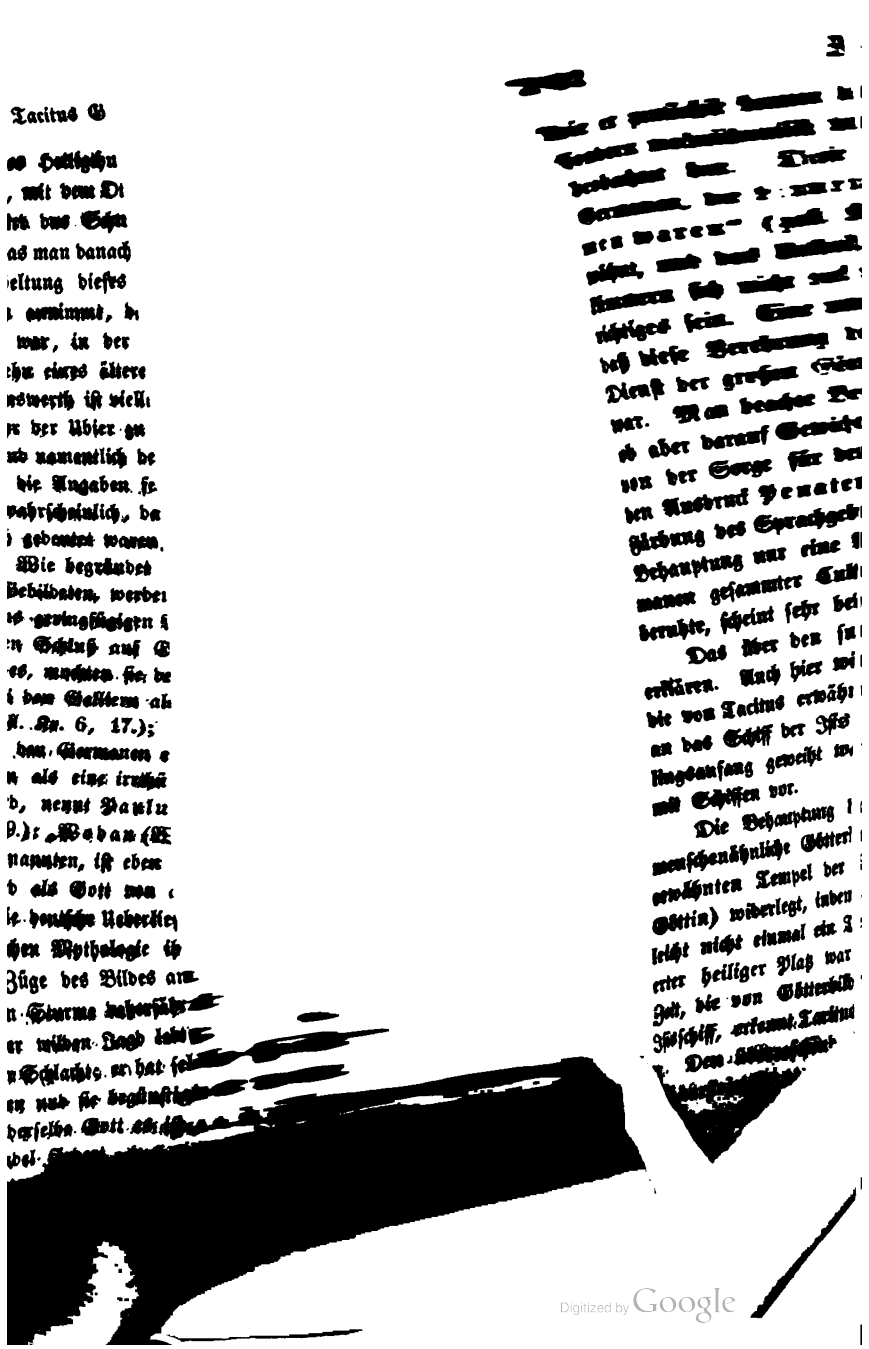
Digitized by Google

beider eine befremdende. Man darf die Vermuthung aussprechen, daß hier grade der erste Anlaß zu solcher Deutung in einem Attribute lag: in der nordischen Mythologie heißt Wuotan (Odin) mehrfach der Huttragende, der breithutige, und oft wird in Sagen sein Hut erwähnt; der Hut aber ist eines der wesentlichsten Abzeichen des römischen Mercurius. — Tacitus selbst mag es befremdet haben, daß dem friedlichen Gotte Menschenopfer fielen — obwohl dem gallischen Mercur ebenso gehuldigt ward —, daß ihm neben Mars die Kriegsbeute geweiht wird (Ann. 13, 57.); er folgte einer Annahme, die schwerlich in tieferem Verständniß wurzelte.

Ueber Hercules s. K. 3. Die Beziehungen auf Saxnot, Irmin, oder Donar haben alle etwas Treffendes, doch eben dadurch wird eine sichere Deutung erschwert. Für Donar (den Thor der nordischen Mythologie) spricht besonders, daß er eine Reihe von Kämpfen gegen Riesen zu bestehen hatte, welche leicht mit des Hercules Kämpfen und Arbeiten sich vergleichen ließen; auch trägt Thor den Hammer als Attribut, wie Hercules die Keule, so daß darin schon ein Anknüpfungspunkt gegeben war. — Mars, den die Tenchtherer den Ubiern gegenüber den anderen Göttern voranstellten (Hist. 4, 64.), wird auf den Zio der alten Deutschen, den Tyr des Nordens, zu deuten sein, wenn er auch die Eigenschaften des Kriegsgottes mit mehreren Gottheiten theilt, namentlich, wie Annalen 13, 57., mit Mercurius. Vielleicht ist Saxnot nur ein Beiname eben dieses Gottes, der ihn als Schwerbtgenossen, Mitkämpfer bezeichnet. Auf diese Vermuthung leitet eine altdeutsche Abschwörungsformel, in welcher der zum Christenthum Übertretende bekennt: „ich entsage allen Werken und Worten des Teufels, Donar und Wodan und Saxnot und allen Unholden, die ihre Genossen sind.“ Die Dreizahl stimmt völlig zu Tacitus Bericht, und da wir in Wodan Mercurius erkennen müssen, ist es glaublich, daß Donar Hercules und Saxnot kein anderer als Zio oder Mars ist. Des Römers Angaben würden dadurch eine überraschende Bestätigung erhalten.

Recht im Gegensatze dazu hat man bisweilen Tacitus Glaubwürdigkeit angefochten, indem man darauf hinwies, daß Cäsar (gall. Kr. 6, 21.) den Germanen nur die Kenntniß der drei Götter: Sol, Vulcanus und Luna zugesteht, also den Sonne, des Feuers, des Mondes. Dieser Widerspruch jedoch ist nicht unerklärlich. Durchweg muß man bei Cäsars Bericht über deutsches Wesen daran festhalten, daß er seine Bemerkungen nicht nur in einer Zeit sammelte, wo lange Jahre hindurch die Völkerschaften,

Digitized by Google



Digitized by Google

…m ungewöhnlicher Höhe: ein Zweig bedeckt den
…ub wehrt den Aufblick zum Himmel: dieser hohe
… heimnißvolle Stille, die Verwunderung über den
…chenen Schatten weckt in dir den Glauben an
…ius (Naturgesch. 12, 1.): „Die Bäume waren
…d die ländliche Einfalt weiht nach altem Brauche
…h heute einem Gotte. Und nicht größer ist die
…tterbildern flehen, strahlend von Gold und Elfen-
…vir die Haine und in ihnen das tiefe Schweigen
…hes und deutsches Gefühl berührt sich hier innig.
…acitus mehrmals (Germ. 40. 43. Annal. 1, 59.
…3. Hist. 4, 14.); noch die Geschichte des Christen-
… wie lange der heimische Glaube an Wäldern und
…umen haftete. Es ist bekannt, daß man in den
… die Laubdächer des alten Cultus wiederzufinden

10.

… Loosens bei den Deutschen wird uns schon aus
…rd über den gefangenen C. Valerius Procillus,
…u verbrennen sei (gall. Kr. 1, 53.); auch die
… Hülfe, um Ariovistus die rechte Zeit zum Kampfe
…l.).
… es bestimmte Bäume, von denen die Loos-
…: an Obstbäume zu denken, nöthigt der
… auch wird man sich eher einheimischer, heiliger
…, namentlich wohl der Buche oder Eiche. Wie
…stellen hat, welche in die Reiser geritzt wurden,
… ob hier wirkliche Runen (s. zu K. 3.) voraus-
…rei, einzeln aufgehobenen, Stäbchen mußten ver-
…ejahend sein.
…, was bei Ariovistus den Frauen überlassen blieb,
… wichtige Entscheidung handelte, ist nach Tacitus
…ald das Ergebniß die ganze Gemeinde bestimmen
…se übt der … Herr das gleiche Recht. Es zeigt
… den … 7. und 9. aufmerksam gemacht
…niß, … riovistus Zeit keine Priester bei

Digitized by Google

die er zunächst kennen lernte, durch steten Krieg in Unruhe erhalten waren, sondern wahrscheinlich deutsche Götter hauptsächlich an Ariovists Schaaren beobachtet hat. Diese aber bezeichnete ihr Anführer selbst als „tapfere Germanen, die binnen vierzehn Jahren unter kein Dach gekommen waren" (gall. Kr. 1, 36.); wir finden keine Priester bei ihnen erwähnt, und das Urtheil, welches Cäsar (6, 21.) ausspricht: „die Germanen kümmern sich nicht viel um Opfer" mag, auf sie bezogen, ein vollkommen richtiges sein. Eine umfassendere Kenntniß des Landes wird gelehrt haben, daß diese Verehrung der Gestirne und des Feuers entweder hinter dem Dienst der großen Götter zurücktrat, oder überhaupt kein wirklicher Cultus war. Man beachte Vojocalus Anrede an die Gestirne (Annal. 13, 55.); ob aber darauf Gewicht zu legen ist, daß Tacitus, wo er in der Germania von der Sorge für den Heerd, die Feuerstätte, redet (K. 15. 46.) dafür den Ausdruck Penaten gebraucht, ist bei der eigenthümlich poetisirenden Färbung des Sprachgebrauches seiner Zeit nicht zu entscheiden. In Cäsars Behauptung nur eine Andeutung davon erblicken zu wollen, daß der Germanen gesammter Cultus auf einer seelenvollen Auffassung der Natur beruhte, scheint sehr bedenklich.

Das über den suevischen Isisdienst Gesagte, vermögen wir nicht zu erklären. Auch hier wird ein Attribut die Deutung vermittelt haben, eben die von Tacitus erwähnte Liburna, ein kleines Schiff, welches den Römer an das Schiff der Isis erinnerte, wie es der Göttin alljährlich zu Frühlingsanfang geweiht ward. Noch im Mittelalter kommen festliche Umzüge mit Schiffen vor.

Die Behauptung daß die alten Deutschen keine Tempel und keine menschenähnliche Götterbilder hatten, wird weder durch den Annal. 1, 51. erwähnten Tempel der Tanfana (vermuthlich einer uns unbekannten Göttin) widerlegt, indem dieser eben eine Ausnahme sein konnte und vielleicht nicht einmal ein Tempel im eigentlichen Sinne, sondern ein ummauerter heiliger Platz war, noch durch einzelne Angaben aus weit späterer Zeit, die von Götterbildern reden. Symbolische Darstellungen, wie das Isisschiff, erkennt Tacitus selbst an; nur die Menschenähnlichkeit leugnet er.

Den überraschend tiefen Gedanken, der den Schluß des Kapitels bildet, darf man nicht durch gekünstelte Deutungen entfernen. Jener heilige Schauer, wie vor einer gegenwärtigen Gottheit, wie ihn der Eintritt in einen alten Wald zu erregen pflegt, war ein den Römern jener Zeit wohl bekanntes Gefühl. Dafür zeugt Seneca (Brief 41.): „Betritt einen Hain

Digitized by Google

dicht voll alter Bäume von ungewöhnlicher Höhe: ein Zweig bedeckt den andern, und das dichte Laub wehrt den Anblick zum Himmel: dieser hohe Wuchs des Waldes, die geheimnißvolle Stille, die Verwunderung über den dichten, nirgends unterbrochenen Schatten weckt in dir den Glauben an die Gottheit." Auch Plinius (Naturgesch. 12, 1.): „Die Bäume waren der Gottheiten Tempel, und die ländliche Einfalt weiht nach altem Brauche einen stattlichen Baum noch heute einem Gotte. Und nicht größer ist die Andacht, mit der wir zu Götterbildern flehen, strahlend von Gold und Elfenbein, als die, mit welcher wir die Haine und in ihnen das tiefe Schweigen selbst anbeten." — Römisches und deutsches Gefühl berührt sich hier innig. Heilige Wälder erwähnt Tacitus mehrmals (Germ. 40. 43. Annal. 1, 59. 61. 2, 12. auch wohl 4, 73. Hist. 4, 14.); noch die Geschichte des Christenthums in Deutschland zeigt, wie lange der heimische Glaube an Wäldern und namentlich an einzelnen Bäumen haftete. Es ist bekannt, daß man in den Gewölben gothischer Dome die Laubdächer des alten Cultus wiederzufinden meint.

10.

Die Bedeutsamkeit des Looses bei den Deutschen wird uns schon aus Cäsar klar. Gelooft ward über den gefangenen C. Valerius Procillus, ob er sofort oder später zu verbrennen sei (gall. Kr. 1, 53.); auch die Frauen zogen das Loos zu Hülfe, um Ariovistus die rechte Zeit zum Kampfe anzeigen zu können. (1, 51.).

Ohne Zweifel waren es bestimmte Bäume, von denen die Loosstäbe geschnitten wurden: an Obstbäume zu denken, nöthigt der lateinische Ausdruck nicht, auch wird man sich eher einheimischer, heiliger Baumarten bedient haben, namentlich wohl der Buche oder Eiche. Wie man sich die Zeichen vorzustellen hat, welche in die Reiser geritzt wurden, bleibt ungewiß; namentlich ob hier wirkliche Runen (s. zu K. 3.) vorauszusetzen sind. Von den drei, einzeln aufgehobenen, Stäbchen mußten vermuthlich wenigstens zwei bejahend sein.

Das Loos zu deuten, was bei Ariovistus den Frauen überlassen blieb, obwohl es sich um eine wichtige Entscheidung handelte, ist nach Tacitus Vorrecht des Priesters, sobald das Ergebniß die ganze Gemeinde bestimmen kann; nur in seinem Hause übt der Hausherr das gleiche Recht. Es zeigt sich derselbe Gegensatz, auf den schon zu K. 7. und 9. aufmerksam gemacht ist. Ein bestimmtes Zeugniß, daß es zu Ariovistus Zeit keine Priester bei

Digitized by Google

den Deutschen gab, ist übrigens aus Cäsar keineswegs zu entnehmen; nur Druiden im gallischen Sinne, das heißt eine festgeschlossene Schule von priesterlichen Weisen, spricht er ihnen ab. (gall. Kr. 6, 14.) — Tacitus stellt in diesem Kapitel die Priester und die Edlen dem Volke gegenüber, er betrachtet sie also offenbar als Stand; ob als einen erblichen, wissen wir nicht. Schon daraus darf man vermuthen, daß ihre Zahl schwerlich so gering war, als die Erwähnung eines Priesters als Gemeindepriesters sonst voraussetzen ließe. Aus der Unbestimmtheit des lateinischen Ausdrucks aber eine abweichende Uebersetzung „ein Priester der Gemeinde" zu folgern, widerräth der bei Strabo (S. 375.) genannte Priester der Chatten Libes. Ehrfurcht vor dem göttlichen Willen verbot, das Loos mehrmals hintereinander zu befragen, wenn es einmal ungünstig entschieden hatte; denn so die Worte zu erklären, verlangt der Zusammenhang.[1]) Der gewöhnlichen Deutung nach würden sie besagen: es finde an demselben Tage keine Berathung über denselben Gegenstand Statt. Nachdem aber zuletzt von dem Hausvater die Rede war, wird man kaum eine plötzliche Rückkehr zur Gemeindeversammlung erwarten, auch wird dort das Loos grade dann befragt sein, wenn die Berathung zu keiner Einigung führte; schwerlich ward über jeden einzelnen Punkt geloost, ob er überhaupt berathen werden dürfe.

Von der prophetischen Bedeutung der Vögel bietet Josephus Erzählung (S. 493.) ein interessantes Beispiel. — Der Glaube an Weissagung durch Pferde ist noch in christlicher Zeit lebendig gewesen; auffallend berührt sich darin die deutsche Sitte mit der persischen. — Eine Umfahrt, wie die hier angedeutete, ist ausführlicher Kap. 40. geschildert; unsere Stelle berechtigt zu der Annahme, daß der Volksglaube mehrere Götter, wo nicht alle, auf ähnliche Weise das Land zu Wagen durchziehen ließ.

11.

Schon in dem vorigen Kapitel ward der Fürst der Gemeinde als derjenige genannt, der statt des Königes — namentlich also bei den Völkern, welche keine Könige kannten — den Priester auf dem heiligen Umzuge begleitete. Hier erscheinen die Fürsten dem Volke gegenübergestellt, und die vielfach erörterte Frage ist nicht zu umgehen: ob diese Fürsten als ein dem Adel verwandter Stand, vielleicht als eine höhere Adelsklasse zu be-

1) Consultare aves sagt in diesem Sinne Plinius (Paneg. 78.).

trachten sind. Ihr Verhältniß bietet in mehr als einer Hinsicht kaum lösbare Schwierigkeiten.

An vielen Stellen erwähnt Tacitus deutsche Edle; er spricht deutlich von verschiedenen Stufen, von ungleichem Werthe des Adels. Schon die Angabe, daß bei der Königswahl auf Adel gesehen ward (Kap. 7.), daß der Adel den Maßstab gab, kann als Beweis dafür gelten; die Edelsten des Volkes befehligten die Cohorten der Bataver (Hist. 4, 42.), und die edelsten Geiseln ließ Civilis sich stellen. (Hist. 4, 28.) Classicus übertraf an Adel alle, denn königlich war sein Geschlecht. (Hist. 4, 55.) Eine erhöhte Bedeutsamkeit gewinnt grade diese letzte Stelle dadurch, daß sie beweist, daß keineswegs etwa nur die Verwandten und Nachkommen eines Königs die Edlen des Landes waren; Tacitus Ausdruck wäre wenig treffend, wenn er etwas anderes hätte sagen wollen, als daß die Männer aus dem Königsstamme hoch über dem anderen Adel standen.[1])

Wie nun die Fürsten zu diesem Adelsstande sich verhielten, ist kaum mit Gewißheit zu bestimmen. Schon ob ihre Stellung eine erbliche war, wissen wir nicht; so mancher Fürst von den Alten und namentlich von Tacitus erwähnt wird, nirgends läßt sich unzweifelhaft erkennen, daß seinen Nachkommen ein gleicher Vorzug von Natur zustand. Ebensowenig ist es klar, ob die Fürsten gewählt wurden. Was Tacitus Kap. 12., wo er von der richterlichen Thätigkeit der Fürsten redet, uns mittheilt: man habe sie in der Volksversammlung zu diesem Behufe gewählt, kann nichts entscheiden; die Wahl verbleibt dem Volke, wenn wir annehmen, es sei aus der Zahl der Fürsten selbst eine bestimmte Anzahl dazu berufen worden. Auch die Aufnahme[2]) (Zuziehung) von Fürsten, über welche nach Kap. 22. beim Gelage berathen ward, mag weniger auf Wahl neuer, als auf Zuziehung fremder Fürsten zu deuten sein, wenn solche in unruhigen Zeiten zur Hülfe aufgefordert werden sollten, oder Beistand anboten. (vgl. Kap. 13 zu Ende.)

Davon freilich sind noch Spuren sichtbar, daß die Verwandten eines Fürsten dem Adel angehörten. Segestes, der Thusnelda Vater, war nach Florus (4, 12. S. 333.) ein Fürst; seine Tochter wird von Tacitus (Ann. 1, 57.) zu den edlen Frauen gerechnet. Arminius Vater, Sigimerus, war nach Vellejus (2, 118. S. 322.) ebenfalls Fürst; an der-

1) Demgemäß ist zu deuten, was Ann. 11, 16 f. über Arminius Bruderssohn gesagt wird. — 2) De adsciscendis principibus.

Digitized by Google

selben Stelle wird Arminius edle Abstammung beigemessen. Doch alle Angaben der Art können nur beweisen, daß Fürstenthum und Adel sich nicht ausschlossen, nicht, daß die Fürsten sämmtlich dem Adel angehörten.

Auch manche einzelne Stellen, die Aufschluß zu geben scheinen, verlieren durch Unbestimmtheit des Ausdrucks ihre Bedeutsamkeit. Wenn z. B. Segestes den Quinktilius Varus bittet (Ann. 1, 55.), ihn und die übrigen Vornehmen zu binden, ohne die Fürsten werde das Volk nichts wagen: so läßt sich nicht entscheiden, ob er wirklich von Edlen, oder nur von denen redet, welchen Ansehn und Einfluß eine bedeutende Stellung zuwies. — Dem Trevirer Julius Florus war das römische Bürgerrecht nicht ohne Rücksicht auf seinen Adel verliehen (Ann. 3, 40.); der Fürstensohn Arminius aber war römischer Ritter (Vellej. 2, 118. S. 322.): doch auch daraus darf nicht geschlossen werden, daß man in Rom glaubte, ihm seiner Abstammung, seines höheren Adels wegen einen höheren Rang gewähren zu müssen, da er selbst in römischen Diensten diese Bevorzugung sich verdient haben kann.

So läßt eine nähere Betrachtung überall die Hoffnung auf sicheren Aufschluß zurücktreten; die folgenden Kapitel werden uns die Fürsten in den verschiedenen Arten ihrer Thätigkeit kennen lehren und von neuem auf die schwierige Frage nach ihrem Verhältniß zum Adel führen. Hier sehen wir sie als die, welche die Berechtigung haben, minder Wichtiges selbstständig zu entscheiden, und das Wichtige zur Berathung in voller Versammlung vorzubereiten.

Zweimal im Monat versammelt sich das Volk, zur segensreichen Zeit des Neumonds oder des Vollmonds; schon die Weiber in Ariovistus Heere warnten ihn, vor dem Neumonde die Schlacht zu liefern. (Cäsar gall. Kr. 1, 50. vgl. S. 351.)[1]) Auf das unregelmäßige Eintreffen des Volkes deutet auch Cäsar hin. (gall. Kr. 5, 56.) — Wie im Kriege, so haben in der Versammlung die Priester, nachdem sie von ihnen durch das Gebot des Schweigens eröffnet ist, so lange sie währt, das Strafrecht zu üben. Der Grund ist gewiß in beiden Fällen derselbe: das in voller Kriegsrüstung geschaarte Volk ist das Heer, und die Gottheit waltet über ihm wie in der Schlacht. Es redet der König, oder ein Fürst, vielleicht: oder der Fürst. Denn wie einzelne Priester vorzugsweise als die Priester ihrer Gemeinden bezeichnet

1) Fristen nach Nächten statt nach Tagen zu bestimmen, ist eine Sitte, von der das Mittelalter noch in seinem letzten Jahrhundert Beispiele bietet.

Digitized by Google

werden, obwohl es neben ihnen unstreitig noch andere gab (s. zu Kap. 10.), so, scheint es, werden einzelne Fürsten bisweilen als die Fürsten der Gemeinden erwähnt, obwohl sie schwerlich die einzigen waren [1]). Unklar bleibt, ob nach ihnen jedem freien Manne das Wort verstattet war. Das Waffengetöse als Zeichen des Beifalls schildert Tacitus auch in den Historien. (5, 17.)

Beachtenswerth ist, daß solches Lob besonders auch durch Beredsamkeit erworben ward. Einen Helvetier, der sich durch Redegabe hervorthat, finden wir bei Tacitus namentlich erwähnt (Hist. 1, 69.); bei den Deutschen zeigt sie sich im Bunde mit größeren Eigenschaften [2]). Was wir in den Annalen und Historien als Reden germanischer Heerführer lesen, ist freilich gewiß nicht ein völlig treues Bild der Wirklichkeit, aber es tragen die Gedanken, einigemal selbst der Ausdruck, eine eigenthümliche Färbung, die kaum an willkürliche Erfindung denken läßt; besonders die Worte, welche Bojocalus sprach. (Ann. 13, 55.) Man erinnert sich ihrer, wenn man die altdeutsche Schwurformel liest: „Daz mir allez daz holt sî, daz in dem himel sî, diu sonne und der mane (Mond) und der tagesterne scone."

12.

Das versammelte Volk richtet über Leben und Tod. Was Tacitus für die Verschiedenheit der Todesstrafen als Gesichtspunkt angiebt, ist vielfach bezweifelt, indem man vermuthete, es haben dabei eher religiöse Satzungen, als ein so moralischer Zweck vorgewaltet. Es kann sein, daß der Römer hier seiner eigenen Auffassung folgte; aber er spricht mit großer Bestimmtheit und Zuversicht, und leicht konnten feierliche Formeln, die bei Vollziehung einer solchen Strafe gesprochen wurden, eine Andeutung der Art enthalten. Schwer ist aber der Unterschied zu erklären, daß der Überläufer minder schimpflich getödtet ward als der Schwächling und Feigling [2]), der aber, der den Schild in Stich ließ (K. 6.) am Leben blieb, wenn auch in Ehrlosigkeit. Der Grund mag der sein, daß man den Schild verlassen und sich selbst zum Überlaufen entschließen konnte, um, wenn alles verloren schien, doch das Leben zu retten; wer sich aber unmännlich schon der Gefahr entzog, mußte dem muthigen Volke doppelt entartet scheinen. Verrath kann Werk ungezähmter Leidenschaftlichkeit sein, und galt vielleicht deshalb

1) An den meisten Stellen läßt der Mangel des Artikels im Lateinischen freilich eine doppelte Auslegung zu. — 2) Doch dankte Valentinus (Hist. 4, 68.) vorzüglich ihr sein Ansehn. — 3) An die Strafe des Versenkens erinnern die Gruben, welche Arminius Krieger den Römern bereitet hatten. (Ann. 1, 61.)

Digitized by Google

für ein Verbrechen, nicht für eine Schändlichkeit. Nach Cäsar (gall. Kr. 6, 23) ward der, welcher dem ausziehenden Fürsten seine Begleitung zusagte und das Versprechen nicht hielt, als ehrlos angesehen: ein solcher fehlte gegen den Einzelnen, nicht gegen die ganze Gemeinde, daher die mildere Strafe, falls nicht überhaupt die Strafe nur in der allgemeinen Verachtung bestand. — Raub blieb unbestraft, wenn er außerhalb der Gemeinde verübt ward (Cäsar gall. Kr. 6, 23.); doch scheint es, als habe man dabei mehr an kriegerische Streifzüge einzelner Fürsten zu denken.

Wer für leichtere Verbrechen die Strafe bestimmte, erhellt aus dem Gedankengange nicht mit völliger Sicherheit; ebensowenig ob immer nur das ganze Volk über die schweren Verbrechen urtheilt. Wahrscheinlich blieb minder Wichtiges auch hier den Fürsten mit ihren Beisitzern überlassen. Die Abstufung der Strafen zeugt für ein ausgebildetes Strafrecht; noch mehr der Grundsatz, daß der König oder die Gemeinde (zunächst wohl durch die Fürsten vertreten) mit dem Beschädigten die Strafe theilt: jedes Vergehen gilt zugleich als Bruch der Gemeindeordnung. Die angeführte Stelle bei Cäsar (6, 23.) scheint von diesem Grundsatze in etwas abzuweichen, jedenfalls ist aber hier Tacitus die bessere Kenntniß beizumessen.

Das Volk wählt die Fürsten — wie zweideutig der Ausdruck ist, ward S. 705. bereits bemerkt; sie sprechen dann Recht in den Gauen und Dörfern. Dörfer werden namentlich K. 16. erwähnt; über die Gaue s. zu K. 6. Ungewiß muß es bleiben, ob ein so erwählter Fürst nur an einer Gerichtsstätte richtete, oder die einzelnen Dörfer besuchte[1]). Seine hundert Beisitzer dürfen nicht mit dem im folgenden Kap. erwähnten Streitgefolge verwechselt werden; nicht minder irrig aber würde es sein, zwischen den hier genannten und den vorher und nachher erwähnten Fürsten einen Unterschied machen zu wollen. Auch Cäsar schildert die deutschen Fürsten in dieser ihrer richterlichen, obrigkeitlichen Thätigkeit (gall. Kr. 6, 23.), obwohl er kurz zuvor (6, 22.) Fürsten und Obrigkeit von einander sondert.

13.

Die Waffe zu führen, ist das Zeichen des freien, der Gemeinde angehörigen Mannes; die tenchtherischen Gesandten sahen darin den schmählichsten Beweis römischer Tyrannei, daß sie nur unbewaffnet sich versammeln durften. (Hist. 4, 64.)

1) Das *per* pagos et vicos scheint Letzteres zu empfehlen.

Digitized by Google

Wenn der Jüngling für werth erkannt wird, die Waffen zu tragen, so ist er mündig erklärt und tritt ein in die Gemeinde. Framea und Schild bezeichnet im Mittelalter das Schwerdt: „Schwerdt nehmen" ist dann der Ausdruck. Ob einer der Verwandten oder mehrere den Jüngling rüsteten, wenn es nicht der Vater oder ein Fürst that, läßt das Schwanken der Handschriften nicht sicher erkennen; nach dem Kap. 20. Gesagten würde man zuerst an den Oheim denken.

Was nun zunächst von den Fürsten und ihrem Gefolge berichtet wird, gehört zu den schwierigsten Stellen der Germania. Die Übersetzung folgt genau der Lesart der zuverlässigsten Handschriften. Ihr Sinn ist folgender. Im Gegensatze gegen die Jünglinge, welche man erst, nachdem sie herangereift sind, als der Gemeinde angehörig betrachtet, kann die Abstammung aus einer Familie, deren alter Adel vielleicht durch Verwandschaft mit mächtigen Häusern noch erhöht war, oder von einem vorzüglich um die Gemeinde verdienten Vater, schon dem unreifen Jünglinge die Würde eines Fürsten sichern. Er vermag sie nicht zu handhaben; darum wird er einem der älteren Fürsten, einem schon erprobten Manne, beigegeben. Er tritt nicht in gleicher Würde neben ihn, sondern begiebt sich in sein Gefolge: doch dies widerspricht seiner Ehre nicht; er ist selbst dem Urtheil dessen, dem er folgt, unterworfen und nahm, jung und unerfahren wie er war, schwerlich den ersten Rang in dem Gefolge ein.[1]) War auch er gereift und bewährt, wird er aus diesem Verhältnisse getreten und selbst wieder der Führer einer solchen Schaar geworden sein.

Dieser Auffassung steht eine andere völlig entgegen. Sie knüpft unmittelbar daran an, daß namentlich der Fürst den Jüngling wehrhaft machte, und giebt — auf einer Zweideutigkeit des lateinischen Ausdrucks[2]) fußend — der Stelle folgende Deutung. Hoher Adel oder hohes Verdienst des Vaters wendet dem noch unerwachsenen Jünglinge Würdigung seitens des Fürsten zu. Er wird durch ihn wehrhaft gemacht und tritt unter die kräftigeren, erprobten Männer eines Gefolges. Dessen schämt er sich nicht.

Der Gedankengang des Kapitels ist der Art, daß bei beiden Auslegungen die Anknüpfung dieser Stelle an das zuvor Gesagte befriedigt.

1) Vielleicht darf man es auf eine solche Abstufung innerhalb des Gefolges beziehen, wenn mehrmals *ausgewählte* Leute in der nächsten Umgebung des Königs oder Fürsten erwähnt werden. (Ann. 1, 65. Hist. 3, 21.) — 2) Dignatio als „Würde" oder „Würdigung". Dasselbe Wort kommt K. 26. vor, aber auch dort ist eine zwiefache Erklärung möglich.

Digitized by Google

Was aber der zweiten Deutung widerstreitet, ist, daß man schwer begreift, wie Tacitus dann die Bemerkung anschließen konnte, der unreife Jüngling, der mit gleichem Rechte erprobten Männern beigesellt ward, habe sich dessen nicht geschämt.[1]) Welchen höheren Anspruch hätte der schon ohne eigenes Verdienst Bevorzugte machen können? — Ganz anders ist es, wenn er selbst seinem Vorgesetzten an Rang und Würde gleichstand.

Folgt man der ersten Auffassung, so bestätigt auch diese Stelle, daß der Fürst in der Würde zunächst einem Könige stund, daß selbst hoher Adel noch durch eine solche Stellung geehrt wurde. Sie lehrt ferner, daß wenigstens in dergleichen Fällen eine Wahl Statt fand, denn gewiß konnte nur das Volk selbst zu solchen Ehren erheben. Wie aber der König gewählt ward und dennoch von königlichen Geschlechtern die Rede ist, innerhalb deren die Wahl eine freie war, so wird durch die Angaben dieses Kapitels nicht entschieden, ob es nicht auch fürstliche Familien gab, innerhalb deren, wo nicht die Würde selbst, so doch die Wahlfähigkeit erblich war, so daß in Folge der Bevorzugung eines solchen Jünglings auch später seine Nachkommen auf höhere Stellung Anspruch machen durften. Die bestimmte Angabe, daß man auch große Verdienste des Vaters dem Sohne auf solche Weise vergalt, leitet auf die Ansicht, daß nicht in allen Fällen unbedingt adlige Geburt erforderlich war, doch folgt dies aus ihr keineswegs mit Nothwendigkeit.

14.

Wir erblicken den Fürsten im Kriege; nur auf ihn sieht das Gefolge; es überlebt ihn nicht, wenn er fällt. Es mögen daher die Verluste in den Schlachten sehr groß gewesen sein, und Stellen wie die in den Annalen 2, 18, welche die Einbuße der Römer verhältnißmäßig sehr gering angeben, wird man als Zeugnisse für die unvermeidlichen Folgen der edlen Sitte anzusehn haben, nicht etwa, als durch eine parteiische Darstellung bedingt, verwerfen dürfen. Wir können glauben, daß uns auch bestimmtere Spuren von den Gefolgen erhalten sind, wenn auch der Ausdruck an solchen Stellen nicht immer gerade diese Deutung unerläßlich nothwendig macht. Bei den Mannen[2]) des Segestes z. B., welche nebst seiner Familie durch römische Gewalt vor der Erbitterung ihres eigenen Volkes gerettet werden, (Ann. 1, 57.) wird kaum an etwas anderes zu denken sein; auch wenn Arminius

1) Daß dies eine ganz allgemeine, gar nicht mehr auf den Jüngling bezügliche Bemerkung sei, scheint eben so wenig glaublich. — 2) Clientes.

Digitized by Google

und die übrigen Vornehmen vor dem Kampfe, ein jeder zu seinen, reden. (Ann. 2, 15.)

Daß eine solche Anhänglichkeit an den einzelnen Mann die Leitung einer Schlacht im Ganzen wesentlich erschweren mußte, ist an sich klar und es stimmt wohl dazu, wenn oft gesagt wird, daß die Germanen Befehl im Kampfe wenig folgten. (S. besonders Kap. 30.) Der Plan eines Fürsten konnte lange das Gefecht an einer Stelle festhalten, über das es dem Plane nach schnell hätte fortgehen müssen, und schwerlich vermochte der Feldherr seinem Befehl der heiligen Sitte gegenüber Geltung zu verschaffen. [1])

Ohne Zweifel haben die Römer bei den Germanen, welche in ihren Dienste standen, den heimischen Brauch aufrecht erhalten: es ist nicht glaublich, daß sie das Gefühl des Volkes gerade da kränkten, wo es die heiligste Tapferkeit zur Pflicht machte, um eine neue, willkürliche Ordnung an die Stelle eines so festen Bandes treten zu lassen. Die römische Machtvollkommenheit wird gewußt haben, die bedenklichen Seiten der Einrichtung unschädlich zu machen. Zu solchen Schlüssen berechtigt schon die Erzählung vom Tode des Bataverfürsten Chariovalda (Ann. 2, 11.); die Edlen, die im Treffen ihn umschlossen und für ihn fielen, werden der Kern seines Gefolges gewesen sein. Ausdrücklich aber sagt Tacitus (Hist. 4, 12.), nach alter Satzung die Kohorten der Bataver von den Edelsten des Volkes befehligt worden. Hier ist wohl unzweifelhaft an Fürsten zu denken und die Stelle wird bedeutsam für die Frage nach dem Verhältniß zwischen Adel und Fürstengewalt. Soviel darf man aus ihr entnehmen, daß den Batavern beides Hand in Hand ging, was freilich seltene Ausnahmen nicht unmöglich macht: ob aber diese Befehlshaber erst durch ihre Stellung zu den Edelsten wurden, ob sie vielmehr wegen besonders edler Geburt als Fürsten an die Spitze heimischer Scharen sich zu stellen berufen waren, darüber ist auch aus dieser Angabe keine Entscheidung zu gewinnen.

Gewiß konnte in der Regel nur der, welcher als Fürst mit seinem Gefolge bedeutende Thaten vollbracht hatte, auf den Heldenruhm Anspruch machen, den bei der Wahl eines Anführers (Kap. 7.) als Maßstab betrachtet wurde. So mögen denn fast immer die Anführer aus der Zahl der Fürsten genommen worden sein. — Durch Geburt ausgezeichnet war der Cheruskerfürst Britannicus (Hist. 4, 15.); zugleich empfahl ihn wahrhaftige Kühnheit

1) Ingviomerus verließ mit seiner Mannschaft sogar Arminius Partei, weil er Jünglings nicht gehorchen wollte. (Ann. 2, 45.)

Digitized by Google

auch sein Vater hatte tapfer gegen Rom gefochten: so ward er denn zum Anführer erwählt. Wir werden in ihm einen Fürsten vermuthen dürfen: als solcher konnte er seine Tapferkeit bewährt haben, und vorzüglich edle Geburt wie Verdienst des Vaters verschaffte selbst unreifen Jünglingen solche Würde. Unter den Edelsten der Belger wird auch der Anführer Valentinus genannt. (Hist. 4, 71.) Man schalt ihn einen unerfahrenen jungen Menschen (4, 76.): sollte er vielleicht ein Beispiel davon sein, daß man durch hohen Adel schon in früher Jugend zum Fürsten werden konnte? Seine Beredsamkeit half ihm dann zur Anführerstelle. (4, 68.)

Da nun — dies würde das Ergebniß der Erörterungen sein, zu denen die letzten Kapitel aufforderten — Fürstenthum und Adel an so mancher Stelle beisammen erwähnt wird, da wir auch an mehreren Anführern hohen Adel gerühmt finden, und die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß meistens Fürsten zu Anführern gewählt wurden: so hatte allerdings der Adel eine nicht geringe Geltung, und die Gefolge gaben ihrem Führer große Macht. Diesem aristokratischen Elemente der Verfassung scheint der Freiheitssinn des Volkes zu widersprechen. Doch, wo einmal an Adel und namentlich an Abstufungen des Adels geglaubt ward, kann eine solche Erscheinung nicht sehr befremden; auch war diese Aristokratie wesentlich dadurch beschränkt, daß die Macht nur in dem Gefolge ruhte und dieses sich in freier Wahl den suchte, dem es sich verpflichten wollte, und ihn verließ, wenn anderswo mehr Ehre zu erwerben war, — nur niemals in der Schlacht.

Von solcher Freiheit zeugt der zweite Theil des Kapitels. Namentlich der junge Adel sucht den Krieg; vorzugsweise gewiß die adligen Jünglinge, die noch der Erprobung bedurften, um die Fürstenwürde, die sie schon besaßen, nach allen Seiten hin ausüben zu können. Ein Gefolge zerstreut sich, wenn die Zeiten zu ruhig sind. Es kann dann an den Mitteln, seine Ansprüche zu befriedigen, fehlen; die Fürsten selbst müssen den Krieg auch in der Fremde aufsuchen. So lassen sich Tacitus Worte am einfachsten deuten; man darf aus ihnen nicht folgern, daß der junge Adel hier die Fürsten bedeute. Cäsar scheint die Gefolge als solche nicht gekannt zu haben: was er aber gall. Kr. 6, 23. von dem Fürsten erzählt, der sich zum Führer anbietet und dann Beistand zugesagt erhält, ist wohl so zu verstehen, daß in solchen Fällen um den in die Fremde ziehenden Fürsten ein neues Gefolge sich bildete, indem seinen früheren Gefährten noch die sich anschlossen, denen die Ruhe daheim, wie ihm selbst, unerträglich ward.

Diese Freiheit der Fürsten, zu ziehen, wohin sie wollen, widerlegt die

Digitized by Google

Ansicht: sie seien nur Beamte gewesen. Die Fürsten rathschlagen und sprechen Recht, wenn auch schwerlich alle; sie sind es, um die das freie Volk sich schaart; sie stehen als Körperschaft dem Volke gegenüber. Sie sind die Männer, denen das Volk in Rath und That am meisten vertraut. Der Adel ist als Stand willig anerkannt: kein Wunder, wenn auf ihn zumeist das Vertrauen sich lenkte, wenn man vielleicht sogar in einzelnen Familien die Eigenschaften des guten Fürsten für erblich hielt. Selbst ein unreifer Jüngling kann erkoren werden, wenn ein edles Geschlecht, ein trefflicher Vater für ihn Gewähr zu leisten scheint. Den Fürsten ehrt man durch freiwillige Gaben (K. 15.); ihm schließt man sich an und fürchtet keinen Misbrauch der Gewalt, weil man ihm vertraut. Er ist keine feste Obrigkeit; er bewegt sich völlig frei; aber das Bewußtsein der Würde selbst nöthigt ihn seinen Platz auszufüllen. Wenn diese Männer des Vertrauens fehlen, ist das Volk rathlos und unschlüssig. (Ann. 1, 55.)

Das sind die Fürsten, die Tacitus schildert, wenn man einfach seinen Angaben folgt.

15.

Während Tacitus von den Germanen sagt, sie wendeten der Jagd nicht viel Zeit zu, berichtet Cäsar (gall. Kr. 6, 21.): ihr ganzes Leben drehe sich um Krieg und Jagd; auch an den Sueven hebt er die Jagdlust hervor. (4, 1.) So widersprechend die Nachrichten scheinen, darf dennoch weder bei Tacitus der Text willkürlich geändert, noch der eine Schriftsteller unbedenklich dem anderen an Glaubwürdigkeit nachgesetzt werden; selbst der Annahme bedarf es kaum, es seien die deutschen Sitten andere geworden. In dem germanischen Waldlande, welches die Alten schildern, muß die Jagd fast unabweisbares Bedürfniß gewesen sein, und Tacitus selbst nennt (Kap. 23.) frisches Wild unter den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln. Noch das Mittelalter zeugt von der Jagdlust der Deutschen. Was Tacitus besonders an dem thatkräftigen Volke befremdete, war das Hinbrüten in scheinbar gleichgültiger Ruhe; um dieses noch mehr hervorzuheben, bedient er sich eines rednerischen Gegensatzes, wie er nicht selten durch dergleichen seine Darstellung treffender zu machen strebt. Überdies mochte die Meinung unter den Römern verbreitet sein, vielleicht grade auf Cäsars Bericht gegründet: es seien die Germanen ein rastloses Volk, das die Gefahr stündlich aufsuche, wenn nicht im Kriege, so auf verwegenen Jagden. Der Gegensatz

Digitized by Google

bei Tacitus diente dann nur, eine übertriebene Vorstellung auf ihr richtiges Maß zurückzuführen.

Über einzelne Thiere, welchen nachgestellt ward, spricht Cäsar ausführlich. (gall. Kr. 6, 26. f.) Den ersten Rang nimmt der Auerochse ein, dessen Hörner dann dem muthigen Jäger als Becher dienten; auch Plinius (Naturg. 11, 37.) erzählt, daß die „nördlichen Barbaren" aus den Hörnern der Auerochsen tranken. An einer anderen Stelle sagt derselbe Schriftsteller (Naturg. 8, 15): „Scythien bringt sehr wenige Thiere hervor, weil es dort an Buschwerk fehlt; wenige[1]) auch das ihm benachbarte Germanien." Er nennt sodann die Bisamochsen und die „ausgezeichnet starken und schnellen" Auerochsen; in dem Norden gäbe es auch wilde Pferde und Alcen, nur durch dünnere Ohren und dünneren Nacken von einem „Zugthiere" verschieden; in Scandinavien endlich ein Thier, Achlis mit Namen, dem er dann dieselbe Geselligkeit beilegt, welche Cäsar an den Alcen[2]) beschreibt.

Daß minder merkwürdige Thiere nicht ausdrücklich genannt werden, kann nicht befremden. Gelegentlich erzählt Plinius (Naturg. 10, 24.), daß „sich hauptsächlich im Winter Drosseln in Germanien sehen lassen;" auch sagt er (10, 47.): „In Germanien, in dem hercynischen Waldgebirge, giebt es, wie wir vernommen haben, ungewöhnliche Arten Vögel, deren Federn des Nachts wie Feuer leuchten soll."

16.

Als etwas allgemein Bekanntes führt Tacitus an, daß es in Germanien keine Städte gebe; am wenigsten also konnte er sich dabei mit dem von ihm selbst citirten Julius Cäsar im Widerspruch fühlen. Grade dies aber hat man gegen ihn geltend gemacht. Cäsar nennt Städte (genauer vielleicht: Ortschaften, Flecken) bei deutschen Stämmen mehrmals. So bei den Aduatucern (gall. Kr. 2, 29.) und bei den Ubiern (6, 10.); die Sueven schickten Boten aus, welche alles Volk auffordern sollten, die Städte zu verlassen. (4, 19.) Fast ebenso aber redet Tacitus selbst. Auch er nennt eine Stadt der Bataver (Hist. 5, 19.) und erwähnt außerdem Burgen und Castelle (Ann. 2, 56. 12, 29.); er kennt sogar Mattium als den Hauptort der Chatten.[3]) Dennoch wird eben so wenig daran zu

1) Wohl nur: wenige besonders bemerkenswerthe. — 2) Cäsars Alces scheinen Elenthiere zu sein. — 3) Die Stadt der Ubier wird Ann. 1, 36. 12, 27. genannt. Zu Tacitus Zeit ist aber bei den Ubiern wohl kaum mehr echt deutsche Sitte zu suchen.

Digitized by Google

denken sein, daß Tacitus seine Ansichten in spätrer Zeit berichtigt habe, als daß er wirklich an unserer Stelle Cäsar widerspreche. Er hat ausdrücklich das Wort gebraucht, welches in der Regel eine bedeutende Stadt bezeichnet, und immer mußte ihm unwillkührlich die römische Welt den Maßstab bieten. Selbst Ortschaften, wie die erwähnten, mögen in Germanien nicht häufig gewesen sein. Denn unter den zahlreichen deutschen Städten, welche Ptolemäus in seiner Geographie aufzählt, darf von vielen mit Sicherheit gemuthmaßt werden, daß sie sehr mit Unrecht diesen Namen trugen, indem namentlich römische Anlagen, welche dann einzelne Ansiedlungen nach sich ziehen mochten, darunter vorzukommen scheinen.

Deutlich ist in dem Folgenden eine doppelte Art der Ansiedelung geschieden, auf einzeln liegenden Höfen und in Dörfern. Immer ist das Haus von einem Hofe umgeben. Die Gründe, welche Tacitus dafür beibringt, sind schwerlich die richtigen; eher möchte man ein ähnliches Gefühl darin erkennen, wie in dem Streben der Gemeinden, rings um sich her unbewohntes Land zu haben, welches Cäsar bei den Sueven (gall. Kr. 4, 3.) und überhaupt bei den Germanen (6, 23.) hervorhebt, das Gefühl der Unabhängigkeit.

Von dem germanischen Hause der ältesten Zeit würde ohne diese Stelle kaum irgend etwas bekannt sein. Aus der Art und Weise, wie Kap. 20. das Aufwachsen der Kinder zwischen dem Vieh erwähnt wird, ist vielleicht zu schließen, daß der Stall unmittelbar mit der Wohnung unter demselben Dache vereinigt war. Auch auf die Deutschen wird man beziehen dürfen, was Plinius (Naturg. 16, 36.) sagte: „Mit Rohr decken die Völker des Nordens ihre Häuser, und lange Zeit hält das hohe Dach.“

Es ist leicht möglich, aber nicht nachweisbar, daß die Bauernhäuser in manchen Gegenden Deutschlands, namentlich in Westfalen, noch jetzt ein treues Bild der ältesten, einfachen Bauart geben. Kunstvollerer Bau mag bei den Belgen üblich gewesen sein; wenigstens berichtet Plinius (Naturg. 36, 22.), daß in der belgischen Provinz ein Stein gebrochen ward, der sich mit der Säge, wie Holz, zu Ziegeln schneiden ließ.

17.

Als den Stoff der von Tacitus beschriebenen Kleidungsstücke wird man sich wohl ein grobes Wollenzeug vorzustellen haben; aus solchem bestand der römische Soldatenmantel, dessen Name hier auf das deutsche Gewand übertragen wird.

Digitized by Google

Die Thierfelle erwähnt schon Cäsar (gall. Kr. 6, 21. 4, 1.); wie es scheint, waren sie damals fast die einzig übliche Kleidung. Römische Cultur ließ zu Tacitus Zeit nur tiefer im Lande noch Sorgfalt auf die alte, volksthümliche Tracht verwenden. Bunte Felle aus dem nördlichen Ocean und der Ostsee sind wohl durch den Handel im Binnenlande verbreitet worden, wahrscheinlich, nach Kap. 5, durch Tauschhandel.

Leinene Kleider kennt auch Plinius (Naturg. 19, 1.): „In ganz Gallien webt man Leinenzeug; jetzt thun es auch schon die Feinde jenseits des Rheins, und kein anderes, schöneres Gewand kennen ihre Weiber. — In Germanien betreiben sie diese Arbeit unter der Erde und gleichsam vergraben." — Die Verbrämung mit Purpur ist wohl überhaupt auf irgend ein rothes Zeug zu deuten; echter Purpur wird höchstens in seltenen Fällen nach Germanien gekommen sein. Römische Kaufleute finden wir indessen selbst bei den Marcomanen. (Ann. 2, 62. vgl. Hist. 4, 15.) Buntes Zeug erwähnt Tacitus bei den Batavern. (Hist. 5, 23.)

18.

Die Bemerkung, daß einzelne Männer ihres Adels wegen vielfach zur Ehe begehrt wurden, kann vielleicht der S. 696. 709. ausgesprochenen Vermuthung zur Stütze dienen, daß die Geltung des Adels nicht nur mit seinem Alter wuchs, sondern auch durch Verschwägerung mit hochgestellten Familien gemehrt wurde. Zwei Frauen hatte Arbvistus nach Cäsar (gall. Kr. 1, 53.); die zweite war ihm zugeschickt, ohne daß er, wie es scheint, um sie geworben hatte. Doch war sie eines Königs Schwester und stand an Rang nicht unter ihm.

So schön Tacitus in dem Folgenden über die ernste Ansicht der Ehe bei den Germanen spricht, gewiß nicht ohne an römische Verderbtheit zu denken: so sehr wird gezweifelt, ob er die Bedeutung jener Gaben, wie sie der Frau vom Manne gebracht wurden, mit Recht als eine symbolische auffasse. Es gilt hier dasselbe, was bereits zu Kap. 12. bemerkt ward: Tacitus spricht auch hier nicht im Tone der Vermuthung, und leicht mochten altherkömmliche Formeln, mit denen die Geschenke überreicht wurden, ihn oder seinen Gewährsmann leiten. Auch ist wohl zu beachten, daß er in ihnen nicht blos Symbole erkennt. Die Familie der Frau ist beisammen und prüft die Gaben, doch schwerlich ohne ihren Werth in Betracht zu ziehen: wie könnte Tacitus übersehen haben, daß er damit mehr einen Kauf, als eine symbolische Feierlichkeit schildert? Wenn er dennoch bei

Digitized by Google

Geschenk in solchem Sinne deutet, kann er kaum einem willkürlichen Einfalle gefolgt sein. Es ist überhaupt das älteste deutsche Recht reich an Symbolen aller Art;[1]) die Thiere wie die Waffen standen ohne Zweifel unter göttlichem Schutze. Mag daher ursprünglich auch hier ein Kauf die Ehe begründet haben, so wird man dennoch aus Tacitus Darstellung folgern dürfen, daß zu jener Zeit die Bedeutsamkeit der Gaben ihren Werth überwog. Schon der Umstand, daß der Mann Waffenstücke der Frau brachte und wiederum Waffenstücke von ihr empfing, will sich zu der Annahme eines bloßen Kaufes nicht fügen.

19.

Die „Geheimnisse der Buchstaben" sind bisweilen auf geheime Zeichenalphabete bezogen worden, wie sie den Liebenden als sicheres Verkehrsmittel hätten dienen können. Gewiß aber meint Tacitus nur die Kenntniß der gewöhnlichen Schrift, die er den Germanen im Ganzen abspricht, ohne daß darum einzelne Ausnahmen undenkbar wären. Merkwürdig ist, daß das deutsche Wort Runa selbst die doppelte Bedeutung „Buchstabe" und „Geheimniß" hat. — Die ganze Stelle ist ihrem Zusammenhange nach wohl nicht so sehr auf das Schreiben, als auf das Lesen verführerischer Schriften zu beziehen, wie Rom deren in Überfluß besaß.

Die Ehebrecherin trifft augenblickliche Strafe; Urtheil und Vollziehung steht dem Manne zu, vielleicht aber nicht ihm allein, da die Anwesenheit der Verwandten ausdrücklich erwähnt wird. Daß ihr das Haar gekürzt wird, erinnert daran, daß in späterer Zeit kurzgeschnittenes Haar als Abzeichen des Sclaven galt. — Bei welchen Gemeinden nur Jungfrauen heiratheten, ist nirgends angegeben.

Den Kindern gegenüber giebt das spätere Recht dem Vater fast unbeschränkte Gewalt; namentlich steht es ihm frei, die Neugeborenen entweder aufzunehmen und dadurch dem Hause einzuverleiben, oder sie auszusetzen. Es ist nicht zu entscheiden, ob die älteste Zeit das Leben des Kindes mehr sicherte, oder ob das Recht nur so selten ausgeübt ward, daß Tacitus sein eigenes Gefühl auf die Germanen glaubte übertragen zu dürfen.

1) Schon Plinius erwähnt ein solches (Naturg. 22, 4.): „Das unzweideutigste Zeichen des Sieges war bei den Alten, daß der Besiegte Kraut darreichte, d. h. aus dem Lande wich, von dem Boden, der ihn nährte, in dem seine Todten ruhten. Ich weiß, daß diese Sitte noch jetzt bei den Germanen fortdauert."

Digitized by Google

20.

Herr und Diener — Tacitus gebraucht dasselbe Wort, womit er den Sclaven bezeichnet — leben beisammen, so lange sie Kinder sind. Daß bei der äußerlich fast selbstständigen Stellung, welche nach Kap. 25. der Sclave seinem Herrn gegenüber einnahm, auch seine Kinder in der Regel im Vaterhause aufwuchsen, nicht etwa stets mit den Kindern des Herrn erzogen wurden, ist wohl als gewiß anzunehmen. Es mag hier vorzugsweise an die Kinder bevorzugter Diener zu denken sein, welche vermuthlich in späteren Jahren oft freigelassen wurden. So würde es sich leicht erklären, daß die Freigelassenen, wenn auch nur selten, doch bisweilen im Hause Geltung und Einfluß hatten. (Kap. 25.)

Was Tacitus von der Keuschheit der deutschen Jünglinge sagt, wird bestätigt durch Cäsar. (gall. Kr. 6, 21.) An dem schlanken, kräftigen Wuchse, welcher beide Geschlechter auszeichnete, meinte man schon allein die Germanen zu erkennen. (Hist. 4, 1.)

Von dem eigenthümlichen Verhältniß, daß grade der Schwestersohn von dem Oheime wie ein Sohn betrachtet ward, ist vielleicht noch in der Geschichte des Bataverkrieges eine Spur erhalten. Civilis ließ (Hist. 4, 33.) den tüchtigsten Theil seines Heeres gegen die Römer ziehen unter dem Befehle zweier Anführer, von denen der eine, Claudius Victor, sein Schwestersohn war; auch mit Verax, der eine eigne Schaar unter ihm befehligte, verband ihn dieselbe Verwandschaft. (Hist. 5, 20.) Ein dritter Schwestersohn stand ihm freilich als Feind gegenüber, Julius Briganticus. (Hist. 4, 70. 5, 21.) Die Sitte mag damit zusammen hängen, daß nach des Vaters Tode der Bruder Vormundschaft über seine Schwester führte und sie vermuthlich nicht selten verheirathet hatte. Der norische König Boctio schickte seine Schwester zu Arioviſtus. (Cäsar gall. Kr. 1, 53.)

Die deutsche Sitte schloß Testamente, welche die einmal anerkannte Erbfolge änderten, nach dieser Stelle völlig aus; in späterer Zeit kommen sie bei einzelnen germanischen Stämmen vor, aber schwerlich kann dies den Vorwurf der Ungenauigkeit gegen Tacitus begründen. Seine Angaben sind kurz, aber sehr bestimmt, und fordern zu weiteren Folgerungen auf. Der Vater des vor ihm kinderlos gestorbenen Sohnes scheint kein Erbrecht gehabt zu haben. Gewiß nicht, sobald Brüder vorhanden waren: ob er sonst den Oheimen vorging, muß unentschieden bleiben. Auch an eine Theilung des Erbes ist wohl nur innerhalb enger Grenzen zu denken;

Digitized by Google

wo mehrere Brüder einen überlebten, mögen sie getheilt haben; der Mutterbruder wird aber erst nach dem Vaterbruder genannt, der Mannsstamm hat den Vorrang. Unter den Oheimen jeder Seite ist dann vermuthlich getheilt. Daß Enkel irgendwie neben den Söhnen erbten, ist, sobald ihr Vater lebte, nicht anzunehmen; ob sie aber sonst neben ihren Oheimen den ihrem Vater gebührenden Theil erhielten, und welche Ansprüche neben ihnen, falls keine Oheime lebten, Bruder und Schwager des Großvaters zu machen hatten, darüber gestatten Tacitus Angaben kaum eine Vermuthung. Auf noch mehr Schwierigkeiten führt es, wenn man die weibliche Verwandschaft in Betracht zieht, mit Rücksicht auf den im späteren deutschen Recht gültigen Vorzug der männlichen Linie vor der weiblichen. Tacitus Worte lassen eine reiche Entwickelung der Grundsätze ahnen, welche er nur kurz aufstellt; es ist nicht undenkbar, daß auch über solche Fragen das Loos geworfen sein mag. (Kap. 10.)

Mit einem Seitenblicke auf römische Erbschleicherei wird das schöne Band hervorgehoben, welches auch die große Familie mit ihrem Haupte verknüpft. Das Gefühl für Verwandschaft scheint nach allen Anzeichen bei den Germanen sehr groß gewesen zu sein. Arminius mahnt seinen römisch gesinnten Bruder: er möge doch sein Haus und seine Verwandten[1]) nicht verrathen. (Ann. 2, 10.) Segestes Verwandten ward um des Segestes willen Verzeihung gewährt. (Ann. 1, 58.) Auch Veleda, die Seherin, hat Verwandte um sich (Hist. 4, 65.) und ließ sich, wie es scheint, durch ihren Rath leiten. (Hist. 5, 24.) Die Unselbstständigkeit der Frau wird selbst durch den Glauben an ihre höhere Weihe nicht aufgehoben. Bei Darbringung der symbolischen Ehegeschenke (Kap. 18.) sind die Verwandten der Braut zugegen: gewiß nicht als müßige Zuschauer; sie übergeben die Gewalt, welche sie über das Weib hatten, nunmehr dem Manne. Im Beisein der Verwandten verstößt dieser die Ehebrecherin. (Kap. 19.)

21.

Wie der Vater dasteht als Herr in seinem Hause und selbst eine priesterliche Thätigkeit ausübt, wenn er den Götterwillen über Angelegenheiten des Hauses erkunden will (Kap. 10.): so lebt er mit seiner Liebe und

1) Wörtlich: seine Verwandten und Verschwägerten. Eine deutliche Sonderung näherer und fernerer Verwandschaft, wie in Kap. 7. Familie und Verwandschaft nebeneinander genannt ist.

Digitized by Google

seinem Hasse noch nach dem Tode in der Familie fort. Wenn Sühne die Feindschaft endet, so muß das ganze Haus sie entgegen nehmen, weil sonst auf dauernden Frieden nicht zu rechnen wäre. Auf solche Familienfehden mag es sich beziehen, wenn die Germanen nach Vellejus (2, 118. S. 321.) Quintilius Varus dafür dankten, daß nun das Recht schlichtete, was sonst das Schwerdt entschied.

Schwierig aber wird die Erklärung dieser Angaben, wenn man dann denkt, daß nach Kap. 12 auch über leichtere Verbrechen Gericht gehalten wurde, daß auch dort eine bestimmte Stückzahl Pferde oder Vieh als Strafe erwähnt ist, und ein Theil davon dem Beschädigten oder — wohl im Falle der Tödtung — seinen Verwandten zu Gute kommt. Aber grade diese letzten Punkte sind deutliche Beweise, daß man Unrecht thut, jene Stelle mit dem hier Gesagten so zusammenzustellen, als ob an beiden Orten die nämliche Sitte beschrieben sei. Schon die Ausdrücke sind bei Tacitus verschieden; dort spricht er von einer Buße oder Strafe, hier von einer Sühne.[1]) Dort kommt nur ein Theil der Strafe der klagenden Partei zu; hier — wie der Zusammenhang kaum bezweifeln läßt — wird die ganze Sühne dem beleidigten Hause geleistet. Verschiedenes also ist an beiden Stellen berichtet. Wenn dort das Recht als ein öffentliches, wenn der König oder die Gemeinde als betroffen durch jedes Verbrechen erscheint, weil das Gesetz gebrochen ward: so ist hier das einzelne Haus in selbstständiger Geltung dargestellt, wie es sich auch für die schwerste Kränkung genugthun läßt. Gesetz oder Sitte regelt auch dieses Verhältniß; das Maß der Sühne ist ein bestimmtes. — Was man weiter fragen möchte, darauf giebt Tacitus keine Antwort. Die Sitte der Sühne muß, wie die angefügte Bemerkung über ihren Nutzen schließen läßt, eine ziemlich allgemeine gewesen sein. Wahrscheinlich war es Pflicht, eine Feindschaft um solchen Preis zu enden, sobald der Thäter sich zur Sühne bereit erklärte. Dazu mochte ihn Furcht vor der Rache, oder, falls der Beleidigte sich zur Klage entschloß, Scheu vor richterlicher Ahndung, vielleicht vor höheren Strafsätzen bewegen, wenn man anders die Vermuthung wagen darf, daß der Theil der Strafe, welche der klagenden Partei zustand, wenn das Gericht einschritt, schon allein der für die That bestimmten Sühne gleichkam, da ja bei der Sühnung der König oder die Gemeinde unbetheiligt blieb. Wer die Sühne leistete, mag überdies, wie der Beleidigte, ausdrücklich aller Rache entsagt haben: eine

1) Mulcta — satisfactio.

Digitized by Google

Sicherheit, welche durch keinen Richterspruch zu erreichen war. Gewiß hat sich hierin ein Zug der allerältesten Sitte erhalten. Ähnliches bieten die späteren deutschen Gesetze; für Tacitus aber ist vor allem die deutliche Sonderung der Buße und der Sühne festzuhalten.

Von der deutschen Gastlichkeit spricht kürzer, aber nicht minder kräftig Cäsar (gall. Kr. 6, 23.); er nennt den Marcus Mettius als Ariovistus Gastfreund. (1, 47.) Noch im Mittelalter erinnern Gesetze an die heilige Pflicht.

Die letzten Worte des Kapitels sind, wie sie die Handschriften geben, unverständlich; die Übersetzung folgt der wahrscheinlichsten unter mancherlei Vermuthungen. [1])

22.

Die Behauptung, es hätten die Germanen sich meistens in warmem Wasser gebadet, hat vielen Widerspruch gefunden. Man berief sich auf Cäsar, der ausdrücklich das Baden in Flüssen als deutsche Sitte bezeichnet (gall. Kr. 6, 21. 4, 1.), wie auch nicht selten deutsche Hülfstruppen grade durch ihre Schwimmkunst sich hervorthaten. Dennoch bleibt der Grund, den Tacitus anführt, durchaus richtig, und beide Angaben können sehr wohl neben einander bestehen. Auch Plutarch schildert lebhaft das Entzücken, mit welchem die Teutonen in den warmen Quellen des Sextius badeten und dann frühstückten (S. 69.), — ganz wie es nach Tacitus deutsche Sitte war.

Unter den Geschäften, die danach vorgenommen werden, ist außer den nächsten Pflichten des Hausherrn, wohl besonders der Beruf des freien Mannes gemeint, in der Volksversammlung zu erscheinen und, wenn er dazu bestimmt war, den Fürsten als Beisitzer im Gericht zu unterstützen. (Kap. 12.)

Merkwürdig ist das Verhandeln der wichtigsten Gegenstände beim frohen Mahle. Aussöhnung mit dem Feinde und Abschluß eines Verwandschaftsbandes gehen das Haus an, und hier mag man an Versammlungen der Verwandten in weiterem Kreise zu denken haben. Aufnahme von Fürsten [2]) aber und Krieg und Frieden sind Sache der Gemeinde und konnten beim Gelage gewiß nur vorläufig berathen werden; doch auch so wird man sehr zahlreiche Zusammenkünfte voraussetzen müssen. Wie Civilis die Bataver beim Mahle zum Kampfe gegen die Römer mahnt, ist in den Historien (4, 14.) geschildert; auch bei dem nächtlichen Gelage der Germanen, wel-

1) Vinclum inter hospites comitas. — 2) S. zu Kap. 12.

Digitized by Google

ches in den Annalen (1, 50.) erwähnt ist, mag gemeinsame Berathung nicht der letzte Zweck gewesen sein. Solche Mahle, bei denen die Zahl der Anwesenden groß genug war um über Angelegenheiten der Gemeinde mit Erfolg rathschlagen zu können, schlossen sich vermuthlich meistens an heilige Feste; besonders kann man auch auf die Tage muthmaßen, wo der größte Theil des Volkes schon zur Gemeindeversammlung gekommen war und man die zu spät Eintreffenden erwartete. (Kap. 11.) In voller Versammlung wird dann der Beschluß gefaßt sein.

Von der Trunksucht der Germanen ist, von der Zeit der Teutonen (Plutarch. S. 69.) an, nicht selten die Rede, z. B. Ann. 11, 16; besonders ist die Stelle aus Appian (Bürgerkr. 2, 64. S. 236.) zu beachten. Wie sie vom Mahle fort in die Schlacht stürzten, schildert Tacitus lebendig in den Historien 4, 29.

23.

Das Bier, welches als das gewöhnliche Getränk der Deutschen bezeichnet wird, findet sich namentlich in den folgenden Jahrhunderten nach Tacitus Zeit nicht selten bei den Alten erwähnt. Als Gelehrter und als Römer spricht Plinius (Naturg. 22, 24. am Schluß): „Aus Getreidefrucht wird auch Getränk gemacht: Zythum in Ägypten, Cälia und Ceria in Hispanien, Cervisia und mehrere andere Arten[1]) in Gallien und anderen Provinzen. Der Schaum von allen diesen Getränken thut der Gesichtsfarbe der Frauen sehr wohl; denn was das Getränk selbst anbetrifft — da ist es besser gleich zum Wein überzugehn." — Die Einfuhr des Weins war bei Cäsars Sueven verboten. (gall. Kr. 4, 2.)

Natürlich ist die Nahrung der Germanen nur nach ihren hauptsächlichsten Bestandtheilen angegeben, wie bei Cäsar. (gall. Kr. 6, 22.) Was unter den wildwachsenden Früchten zu verstehen sei, läßt der allgemeine Ausdruck kaum sicher erkennen; keinesfalls Getreide, wie dies auch Cäsar a. a. O. nicht erst ausdrücklich nennt. (anders 4, 1.) Habermus erwähnt Plinius (Naturg. 18, 17. f. zu Kap. 26.) als einziges Gericht dieser Art. — Bei dem frischen Wildpret ist nur an frisch getödtete Thiere zu denken, denn den Genuß des rohen Fleisches bezeichnet Pomponius Mela, der ihn erwähnt (S. 677.), selbst als eine Ausnahme. — Statt der gebildeten Milch nennt Cäsar gradezu Käse; was Plinius (11, 41.) sagt: „es ist

1) Wenn nicht vielleicht: „und zwar mehrere Sorten."

Digitized by Google

merkwürdig, daß barbarische Völkerschaften, welche von Milch leben, dennoch den Segen des Käse schon so manches Jahrhundert nicht kennen lernen oder nicht kennen wollen, obwohl sie dieselbe sonst zu angenehmer Säure und fetter Butter dicken", hat wohl kaum auf Germanien Bezug. Er nennt (11, 42.) gallischen Käse, aber keinen germanischen.

Zur Vervollständigung der Aufzählung würden besonders die Fische zu erwähnen sein. Plinius giebt (9, 15.) mehrere in Rhein, Main und Donau vorkommende Arten an, doch macht die Ungewißheit, welche deutsche Namen seinen lateinischen entsprechen, die Übersetzung schwierig. Demnächst auch der Honig. „In den nördlichen Landen — heißt es bei demselben Schriftsteller (11, 14.) — kommen Honigscheiben von ansehnlicher Größe vor. Man hat in Germanien schon eine von acht Fuß Länge gesehn, die auf der inneren Seite schwarz war." — Ein Bienenschwarm erschien Drusus als prophetisches Zeichen. (S. 275.)

24.

Wer in unersättlicher Spielsucht sich selbst verwürfelt hatte, ward als Sclave, am liebsten außer Landes, verkauft. Wahrscheinlich war dies nicht die einzige Art, wie ein Freier, auch ohne Krieg, dennoch in Knechtschaft gerathen konnte: wenn Tacitus (Ann. 4, 72.) von den Fristern sagt, sie hätten, da sie nicht im Stande waren, den geforderten Tribut zu erlegen, ihre Kinder und Weiber den Römern zum Knechtsdienst übergeben, mag Ähnliches leicht auch von Seiten unterdrückter Völker den mächtigeren deutschen Stämmen gegenüber geschehen sein. Auch dem Verkauf in die Fremde, der im späteren Recht als besondere Strafe gilt, waren nicht die allein ausgesetzt, welche durch Spiel ihre Freiheit eingebüßt hatten. Die Angrivarier brachten Germanicus römische Gefangene, welche sie bei den Binnenstämmen eingehandelt hatten (Ann. 2, 24.); selbst die heldenmüthigen Usipier, die durch kühne Flucht aus Britannien ihre Freiheit zu finden hofften, wurden von Sueven und Frisiern aufgegriffen und von einer Hand in die andere verkauft, bis sie an das Rheinufer kamen. (Agricola. 28. S. 621.)

Solchem Misgeschick sich nicht widerrechtlich zu entziehen, hieß den Deutschen Treue: das Lob der Treue nahmen auch im römischen Theater die friesischen Gesandten für ihr Volk vor allen in Anspruch. (Ann. 13, 54.) Wenn daher die Deutschen bereit waren, auch für schlechte Kaiser, wie für Caligula (S. 505. f.), sich aufzuopfern, sobald sie die Pflicht übernom-

Digitized by Google

ches in den Annalen (
nicht der letzte Zweck g
Anwesenden groß gem
mit Erfolg rathschlagen
heilige Feste; besondere
der größte Theil des
war und man die zu
Versammlung wird dan

Von der Trunksu
(Plutarch. S. 69.) a
ist die Stelle aus Ap
sie vom Mahle fort in
den Historien 4, 29.

Das Bier, we
bezeichnet wird, finde
Tacitus Zeit nicht se
spricht Plinius (
auch Getränk gema
panien, Cervisia
Provinzen. Der
der Frauen sehr
es besser gleich z
bei Cäsars Suev

Natürlich ist
Bestandtheilen a
den wildwachsen
kaum sicher erk
nicht erst aus
nius (Naturg
Bei dem frisch
denn den Ge
ihn erwähnt
Milch nennt

1) E

Digitized by Google

rat ein Sclave durch Freilassung in dieses Verhältniß, das hümlichen Natur gemäß, bald mehr als Knechtschaft, bald mehr geschildert wird, so daß eine bestimmte Abgrenzung der Rechte n Liten fast unmöglich scheint. Es ist daher wohl denkbar, daß ihm vorzugsweise den Freigelassenen erkannte, und das spätere Darstellung, wenn auch durch nicht völlig deutliche Züge, ergänzt. ick auf römisches Unwesen ist unverkennbar. (vgl. S. 415.)

26.

Bewunderung der deutschen Einfachheit, welche den Wucher, eines rsten Leiden des römischen Staates, nicht kannte, hat Tacitus zu ltsam schiefen Gedanken verleitet: wie wäre es möglich, daß ein nnter Fehler weniger gemieden würde, als ein verbotener? — ersetzung der ersten Worte des Satzes giebt den Grundtext nur nd wieder; eine ganz sichere Deutung der Worte ist noch nicht gewahrscheinlich aber ist die Steigerung der Zinsen zum Zins von gemeint. [1])

Von höherer Bedeutung ist die zunächst folgende Angabe über die Art Weise, wie Grund und Boden getheilt und besessen ward. Auch hier e Lesart der Handschriften, welcher die Übersetzung folgt, bestritten und selten einer Vermuthung [2]) der Vorzug eingeräumt, wonach Tacitus n würde: das Ackerland sei von allen Dorfschaften in Besitz genommen. h weder die Überlieferung, noch der lateinische Sprachgebrauch spricht sie. — Von wechselndem Besitz der Ländereien erzählt auch Cäsar: zuhst mit Bezug auf die Sueven (gall. Kr. 4, 1.); doch stellt er dieselbe itte später (6, 22.) als eine allgemein germanische dar. Wir sahen, daß oraz Ähnliches bei den Geten kennt. (S. 261.) Solchen Zeugnissen egenüber ist es sehr bedenklich, die ganze Vorstellung für eine schiefe nd auf Misverständnissen beruhende zu erklären. Weder konnte ein jährlicher, feierlicher Umgang um die Felder den Römer, der selbst ganz verwandte Feste kannte, zu so kühnen Folgerungen verleiten, noch ist überhaupt bei einer so eigenthümlichen, die Aufmerksamkeit selbst des Dichters fesselnden Erscheinung ein völliges Misverstehn denkbar.

Ganz dasselbe sagen freilich die beiden Schriftsteller nicht. Nach Cäsar (6, 21.) soll der Besitz des Geringsten dem des Mächtigsten gleich stehen;

1) Wo dann statt usuras vielleicht versuras zu schreiben ist. — 2) Mehr ist das vielleicht nur wenn die Hamberger Handschrift wieder zu Tage kommen sollte.

Digitized by Google

men hatten, sie zu schützen: so mag man nicht mit Josephus (S. 505.) nur an ihre Habgier denken. Es war auch das die deutsche Treue; wie die heimische Sage von mächtigen Wesen weiß, welche mit aller ihrer Macht gegen den Menschen kämpfen, wenn sie aber besiegt sind, mit unverbrüchlicher Ergebenheit ihm dienen.

25.

Der germanische Sclave — meistens gewiß ein Kriegsgefangener oder eines solchen Nachkomme — hat seinen gesonderten Wohnsitz; er bebaut das Feld, welches ihm zugewiesen ist, und wartet seiner Heerde in scheinbarer Selbstständigkeit. Getreide, Vieh, und in seinem Hause, wohl nur von den Weibern, gearbeitetes Zeug liefert er dem Herrn. Doch auch dies nur in bestimmtem Maße: eine Art selbstständiges Eigenthum scheint ihm daher kaum abgesprochen werden zu können, wenn der Ertrag seiner Wirthschaft das Maß des Geforderten überstieg. Unmittelbaren persönlichen Dienst ersparte ihm die germanische Einfachheit.[1])

Den Boden jedoch, den der Herr ihm anwies, ist er gehalten zu bebauen; nur auf jenes Geheiß darf er seinen Wohnsitz verändern. So ist man berechtigt Tacitus Darstellung zu ergänzen. Vielleicht ist auch seine Beschränkung des Dienstes, welchen der Sclave zu leisten hat, eine etwas zu enge. Er dachte gewiß an die römische Sitte, welche die ganze Bedienung des Herrn in Sclavenhände legte, und der Gegensatz mag ihn zu weit geführt haben. Doch auch seine milde Darstellung des ganzen Verhältnisses enthält das wesentliche Kennzeichen des Sclaven: er gilt als Sache, nicht als Mensch. Seine Tödtung zieht keine Strafe nach sich. Auch wenn ein Anderer ihn tödtet — dies dürfen wir aus dem späteren deutschen Rechte wohl schon für diese älteste Zeit muthmaßen — hat die Familie des Erschlagenen nichts zu fordern; nur dem Herrn muß er bezahlt, oder durch einen gleich brauchbaren Sclaven ersetzt werden.

Die Stellung der Freigelassenen wird durch Tacitus Schilderung nicht völlig klar; namentlich erhellt aus seinen Worten nicht mit Deutlichkeit, ob sie überhaupt nicht zur Gemeinde gerechnet wurden, oder ob sie nur in ihr zu keiner Geltung kamen. Das spätere Recht kennt neben dem Adel, den Freien, und den Sclaven noch einen vierten Stand, den der Liten (Leten) oder Lazzen, unter den Freien, über den Sclaven stehend. Bisweilen

1) Denn „Frau und Kinder," welche die Hausarbeit verrichten, sind doch gewiß als die Familie des Herrn, nicht als die des Sclaven aufzufassen.

Digitized by Google

wenigſtens trat ein Sclave durch Freilaſſung in dieſes Verhältniß, das ſeiner eigenthümlichen Natur gemäß, bald mehr als Knechtſchaft, bald mehr als Freiheit geſchildert wird, ſo daß eine beſtimmte Abgrenzung der Rechte eines ſolchen Liten faſt unmöglich ſcheint. Es iſt daher wohl denkbar, daß Tacitus in ihm vorzugsweiſe den Freigelaſſenen erkannte, und das ſpätere Recht ſeine Darſtellung, wenn auch durch nicht völlig deutliche Züge, ergänzt. Der Hinblick auf römiſches Unweſen iſt unverkennbar. (vgl. S. 415.)

26.

Die Bewunderung der deutſchen Einfachheit, welche den Wucher, eines der ſchwerſten Leiden des römiſchen Staates, nicht kannte, hat Tacitus zu einem ſeltſam ſchiefen Gedanken verleitet: wie wäre es möglich, daß ein unbekannter Fehler weniger gemieden würde, als ein verbotener? — Die Überſetzung der erſten Worte des Satzes giebt den Grundtext nur annähernd wieder; eine ganz ſichere Deutung der Worte iſt noch nicht gefunden, wahrſcheinlich aber iſt die Steigerung der Zinſen zum Zins von Zinſe gemeint. [1])

Von höherer Bedeutung iſt die zunächſt folgende Angabe über die Art und Weiſe, wie Grund und Boden getheilt und beſeſſen ward. Auch hier iſt die Lesart der Handſchriften, welcher die Überſetzung folgt, beſtritten und nicht ſelten einer Vermuthung [2]) der Vorzug eingeräumt, wonach Tacitus ſagen würde: das Ackerland ſei von allen Dorfſchaften in Beſitz genommen. Doch weder die Überlieferung, noch der lateiniſche Sprachgebrauch ſpricht für ſie. — Von wechſelndem Beſitz der Ländereien erzählt auch Cäſar: zunächſt mit Bezug auf die Sueven (gall. Kr. 4, 1.); doch ſtellt er dieſelbe Sitte ſpäter (6, 22.) als eine allgemein germaniſche dar. Wir ſahen, daß Horaz Ähnliches bei den Geten kennt. (S. 261.) Solchen Zeugniſſen gegenüber iſt es ſehr bedenklich, die ganze Vorſtellung für eine ſchiefe und auf Misverſtändniſſen beruhende zu erklären. Weder konnte ein jährlicher, feierlicher Umgang um die Felder den Römer, der ſelbſt ganz verwandte Feſte kannte, zu ſo kühnen Folgerungen verleiten, noch iſt überhaupt bei einer ſo eigenthümlichen, die Aufmerkſamkeit ſelbſt des Dichters feſſelnden Erſcheinung ein völliges Misverſtehn denkbar.

Ganz daſſelbe ſagen freilich die beiden Schriftſteller nicht. Nach Cäſar (6, 21.) ſoll der Beſitz des Geringſten dem des Mächtigſten gleich ſtehen;

1) Wo dann ſtatt usuras vielleicht versuras zu ſchreiben iſt. — 2) Mehr iſt das vicis gewiß nicht, ſelbſt wenn die Hamberger Handſchrift wieder zu Tage kommen ſollte.

Digitized by Google

Tacitus sagt von einer Vertheilung nach Rang und Würden. In dieser Schrift selbst lernen wir reiche Männer kennen, welche sogar die Trift unterscheidet (Kap. 17.); der Reichthum bestand wenigstens überwiegend in Vieh (Kap. 5.), schwerlich konnte er daher ganz außer Beziehung mit umfassenderem Grundbesitze stehen. — Auch hier indessen darf geltend gemacht werden, daß Cäsar fast nur Völkerschaften kennen lernte, welche lang dauernde Kriegsübung aus den gewöhnlichen Bahnen des Lebens herausgedrängt haben mochte. Darauf führt vor allem das Bild, welches er von den Sueven entwirft. (4, 1. f.) Der Krieg hatte vielleicht auch in dieser Beziehung ein Princip der Gleichheit Eingang finden lassen, welches in ruhigerer Zeit wenigstens ermäßigt wurde. — Unentschieden muß bleiben, ob Tacitus, wie Cäsar, von einem jährlichen Besitzwechsel redet, oder an längere Perioden denken läßt: was er von jährlich wechselnder Bewirthschaftung sagt, kann füglich auf die sogenannte Dreifelderwirthschaft bezogen werden.

Mag dies aber zweifelhaft sein: das, was beide übereinstimmend berichten, darf man nicht willkürlich beschränken. Sonst hat freilich die Ansicht viel Einschmeichelndes, wie wir wissen, daß noch in weit späterer Zeit erobertes oder herrenloses Land von größeren Gemeinschaften in Besitz genommen wurde, die dasselbe dann unter sich theilten, so habe auch Tacitus, da dergleichen in jener ältesten Zeit wahrscheinlich besonders häufig war, der bestimmt beschränkten Sitte eine zu weite Ausdehnung gegeben. Die ausdrückliche Angabe aber, wechselsweise erfolge die Besitznahme, weist sie zurück, oder macht sie wenigstens höchst zweifelhaft.

Cäsar sagt, es habe außer diesem Gemeinbesitze keinen anderen gegeben. (6, 21.) Nach dem vorher Bemerkten könnte es nicht überraschen, wenn auch hier die Sitte einer stürmisch bewegten Zeit späterhin ermäßigt wäre. Der von Tacitus erwähnte Reichthum schien, ohne Privatbesitz von Ländereien anzunehmen, kaum erklärlich; auch das Kap. 16. Gesagte: Jeder siedele da sich an, wo ein Feld ihm behage, wird nur so zu fassen sein.

So scheint denn das Glaublichste, was mit den Angaben der Alten am meisten übereinstimmt, dieses zu sein: Es giebt einen Privatbesitz; aber neben ihm einen gemeinsamen Grundbesitz, in den die Einzelnen nach Körperschaften, durch Verwandtschaft oder freie Vereinigung gebildet, abwechselnd sich theilen. Es gab indessen Zeiten, wo das Gemeinsame vorwaltete, wo jeder Unterschied zwischen den Einzelnen mehr zurücktrat. Beachtenswerth ist, daß Tacitus (Kap. 12.), wo er davon spricht, wer die entrich-

Digitized by Google

teten Strafzahlungen empfange, deutlich ein besonderes Eigenthum der Gemeinde als solcher anerkennt. — Bis in spate Zeiten hat sich gemeinsamer Besitz in Deutschland erhalten; die Markgenossenschaften zeugen davon.

Die Bestellung der Äcker blieb nach Kap. 15 den Weibern und den alten oder schwächlichen Mitgliedern der Familie überlassen: nur Getreidebau ward bezweckt. An näheren Nachrichten sind wir arm. Die Dreifelderwirthschaft durfte aus Tacitus Worten blos vermuthet werden; Plinius ist fast der Einzige, dem wir wenigstens einige Notizen danken. Er sagt (Naturg. 18, 17.), daß die Völkerschaften Germaniens Haber säeten und von Habermus lebten, daß aber ihr Haber fast ganz entartet sei. An einer anderen, nicht völlig deutlichen Stelle (17, 8.) heißt es, daß die Ubier Erde drei Fuß unter der Oberfläche ausgruben und mit einer fußdicken Schicht dieser Erde das Land bedeckten. Der Erfolg war günstig, doch währte die Wirksamkeit einer solchen Schicht nur zehn Jahre. — Im Trevirerlande (18, 20.) wurden nach einem sehr strengen Winter im Monat März die Felder neu behackt und besäet; die Erndte ward eine sehr reiche. — Flachsbau lassen die Kap. 17. erwähnten leinenen Kleider voraussetzen; Gerste ist Kap. 23. genannt.

Anhangsweise mögen hier folgende Stellen aus Plinius genanntem Werke Platz finden. „Den Rettigen ist die Kälte so zuträglich, daß sie in Germanien die Größe eines kleinen Kindes erreichen.“ — „Die Mohrrüben hat der Kaiser Tiberius berühmt gemacht, indem er alljährlich dergleichen aus Germanien kommen ließ. Geldūba (S. 572.) ist der Name eines Castells am Rhein; dort sind sie vorzüglich edel.“ (19, 5.) — Die Felder im oberen Germanien — dies scheinen die etwas dunklen Worte (19, 8.) zu besagen — waren voll von einem spargelähnlichen Gewächs, welches ebenfalls Tiberius Aufmerksamkeit auf sich zog.

Wenn Tacitus den Germanen den Herbst und seinen Segen abspricht, denkt er offenbar vorzüglich an den Ertrag des Obstes, namentlich auch wohl des Weins. Herbst ist allem Anschein nach ein echt deutsches Wort, doch soll es ursprünglich nur die Erndte der Feldfrüchte bedeutet haben. — Der ganze Gedanke wird klarer durch eine Stelle bei Plinius (Naturg. 2, 80.): „Erdbeben sind besonders im Herbst und Frühling häufig. Daher kommen sie in Gallien und Ägypten nicht vor; hier steht ihnen dann der Sommer, dort der Winter entgegen.“

Digitized by Google

27.

Tacitus ſcheint bei den Germanen das Verbrennen der Todten als die allein übliche Art der Beſtattung anzuerkennen. Grabhügel, wie er ſie hier beſchreibt, finden ſich bekanntlich noch jetzt in den meiſten Theilen Deutſchlands, wo ſie beim Volke in der Regel Hünengräber heißen. Viele enthalten die Aſche der Todten; manche aber auch ihre Gebeine. Schon die Geräthſchaften, welche man aus ihnen ausgräbt, zeugen von ſehr verſchiedenem Alter; je nachdem ſie aus Stein, aus Erz, oder aus Eiſen verfertigt ſind, werden die Hügel drei deutlich geſonderten Perioden zugeſchrieben. Die meiſten der Gräber, welche nur Steingeräth, vielleicht auch manche von denen, welche Erzarbeiten enthalten, betrachtet man als der Zeit vor Tacitus angehörig. Doch die weiteren Schlüſſe, welche aus dem Inhalt der Grabſtätten gezogen werden, die meiſten Vermuthungen über die Beſtimmung der einzelnen Geräthe ſcheinen der ſicheren Grundlage zu entbehren. Selbſt dafür ſind noch keine unzweifelhaften Kennzeichen aufgefunden, ob man in einem ſolchen Hügel eine germaniſche, ob eine celtiſche oder ſlaviſche Anlage zu erkennen hat.

Falls die Germanen wirklich deshalb ſtattliche Denkmäler verſchmähten, weil ſie dem Todten drückend ſeien, ſo würde hier ein Beweis für ihren Glauben nicht nur an eine Fortdauer nach dem Tode, ſondern ſelbſt an eine Fortdauer des Gefühls in dem todten Körper gegeben ſein. Auf einen ähnlichen Glauben könnte man die Angabe (Kap. 6.) zurückführen, daß auch in bedenklichen Schlachten die Leichen nicht in den Händen der Feinde gelaſſen wurden. — Daß der todte Held mit beſtimmten Holzarten verbrannt ward, hatte ohne Zweifel eine religiöſe Bedeutung.

28.

Die Behauptung, daß es eine Zeit gab, wo die Gallier den Germanen überlegen waren und in ihr Land eindrangen, ſtützt Tacitus auf Cäſars Anſehn (gall. Kr. 6, 24.); es iſt beachtenswerth, daß ſie auch bei Cäſar unmittelbar an die allgemeine Sittenſchilderung der deutſchen Völkerſchaften angefügt wird. Deutlich läßt Tacitus Darſtellung ſchon hier erkennen, wie ſehr die Kenntniß Germaniens ſeitdem erweitert war. Cäſar weiß nur von einer Auswanderung der Volcer-Tectoſagen; er meldet, daß ſie noch zu ſeiner Zeit das Land bewohnten, welches ſie am hercyniſchen Walde (ſ. zu Kap. 30.) in Beſitz genommen hatten. Tectoſagen ſind bis nach

Digitized by Google

Asien hinein vorgedrungen, wie überhaupt ihr Name mehrmals im Osten auftaucht; vielleicht ist auch die Schaar, welche auf deutschem Boden sich niederließ, zunächst von Südosten her über die Donau dorthin gezogen. Zu Tacitus Zeit, und aller Wahrscheinlichkeit nach schon weit früher, war dieses fremde Volk verschwunden. Man möchte glauben, daß es seinen Namen verlor und, wie es nach Cäsars Angabe schon den Germanen glich, so auch ganz in einen germanischen Stamm überging, wenn nicht Tacitus mit so großem Nachdruck an den Deutschen das reine Blut priese (Kap. 2.); es müßte ihm wenigstens diese Vermischung unbekannt geblieben sein.[1]) Anstatt der Tectosagen erscheinen in diesem Kapitel zunächst die Helvetier. Ihre ältesten Wohnsitze werden bestimmt, abweichend von denen, auf welchen Cäsar sie fand. Dennoch darf dies keinen Zweifel an der Richtigkeit der Angabe erwecken; sie wird bestätigt durch den alexandrinischen Geographen Ptolemäus, der innerhalb der Donau und des Rheins die Einöde der Helvetier kennt, „bis zu dem Alpengebirge hin," wobei wohl an die schwäbische Alp zu denken sein mag.

Die Bojer wohnten in dem nach ihnen Bojohemum (bei Vellejus 2, 109. S. 314: Bojohemum, bei Strabo S. 373.: Buiämum) genannten Gebiete; treu genug hat Böhmen seinen alten Namen bewahrt. Mehrmals wird dieses Land von den Alten bezeichnet, als inmitten des hercynischen Waldes liegend; es steht daher mit Tacitus Angabe in vollkommenem Einklange, wenn nach Posidonius (S. 377.) die Bojer im hercynischen Walde von dem Cimbern vergeblich angegriffen wurden. Maroboduus mit seinen Marcomanen kämpfte erfolgreicher gegen sie; er entriß ihnen ihr Land, und bald mögen dort auch die letzten Spuren der gallischen Bewohner verschwunden sein, deren Gedächtniß nur in dem Namen fortbestand. — Unstreitig irrthümlich nennt Strabo (S. 376.) eine Einöde der Bojer als an den Bodensee grenzend; sie lag nach Plinius nahe dem norischen Lande am Plattensee, wo ein anderer Theil des gallischen Stammes zu Augustus Zeit von den Dacern besiegt und vernichtet war.

Die Erwähnung dieser in Germanien eingewanderten celtischen Stämme, führt unmittelbar zurück auf die S. 5. aus Livius (5, 34.) mitgetheilte sagenhafte Erzählung von den zwei unter Tarquinius Priscus Herrschaft aus dem Celtenlande ausziehenden Jünglinge, deren einer seine Schaaren nach Italien führte, während dem anderen das Loos das hercynische Wald-

1) Vermuthet ist, die celtischen Gothiner (Kap. 43.) seien die Nachkommen dieser Tectosagen.

Digitized by Google

27.

Tacitus scheint bei den Germanen das Verbrennen der Todten als die allein übliche Art der Bestattung anzuerkennen. Grabhügel, wie er sie hier beschreibt, finden sich bekanntlich noch jetzt in den meisten Theilen Deutschlands, wo sie beim Volke in der Regel Hünengräber heißen. Diese enthalten die Asche der Todten; manche aber auch ihre Gebeine. Schon die Geräthschaften, welche man aus ihnen ausgräbt, zeugen von sehr verschiedenem Alter; je nachdem sie aus Stein, aus Erz, oder aus Eisen verfertigt sind, werden die Hügel drei deutlich gesonderten Perioden zugeschrieben. Die meisten der Gräber, welche nur Steingeräth, vielleicht auch manche von denen, welche Erzarbeiten enthalten, betrachtet man als der Zeit vor Tacitus angehörig. Doch die weiteren Schlüsse, welche aus dem Inhalt der Grabstätten gezogen werden, die meisten Vermuthungen über die Bestimmung der einzelnen Geräthe scheinen der sicheren Grundlage zu entbehren. Selbst dafür sind noch keine unzweifelhaften Kennzeichen aufgefunden, ob man in einem solchen Hügel eine germanische, ob eine celtische oder slavische Anlage zu erkennen hat.

Falls die Germanen wirklich deshalb stattliche Denkmäler verschmähten, weil sie dem Todten drückend seien, so würde hier ein Beweis für ihren Glauben nicht nur an eine Fortdauer nach dem Tode, sondern selbst an eine Fortdauer des Gefühls in dem todten Körper gegeben sein. Auf einen ähnlichen Glauben könnte man die Angabe (Kap. 6.) zurückführen, daß auch in bedenklichen Schlachten die Leichen nicht in den Händen der Feinde gelassen wurden. — Daß der todte Held mit *bestimmten* Holzarten verbrannt ward, hatte ohne Zweifel eine religiöse Bedeutung.

28.

Die Behauptung, daß es eine Zeit gab, wo die Gallier den Germanen überlegen waren und in ihr Land eindrangen, stützt Tacitus auf Cäsars Ansehn (gall. Kr. 6, 24.); es ist beachtenswerth, daß sie auch bei Cäsar unmittelbar an die allgemeine Sittenschilderung der deutschen Völkerschaften angefügt wird. Deutlich läßt Tacitus Darstellung schon hier erkennen, wie sehr die Kenntniß Germaniens seitdem erweitert war. Cäsar weiß nur von einer Auswanderung der Volcer-Tectosagen; er meldet, daß sie noch zu seiner Zeit das Land bewohnten, welches sie am hercynischen Walde (s. zu Kap. 30.) in Besitz genommen hatten. Tectosagen sind bis nach

Digitized by Google

Asien hinein vorgedrungen, wie überhaupt ihr Name mehrmals im Osten auftaucht; vielleicht ist auch die Schaar, welche auf deutschem Boden sich niederließ, zunächst von Südosten her über die Donau dorthin gezogen. Zu Tacitus Zeit, und aller Wahrscheinlichkeit nach schon weit früher, war dieses fremde Volk verschwunden. Man möchte glauben, daß es seinen Namen verlor und, wie es nach Cäsars Angabe schon den Germanen glich, so auch ganz in einen germanischen Stamm überging, wenn nicht Tacitus mit so großem Nachdruck an den Deutschen das reine Blut priese (Kap. 2.); es müßte ihm wenigstens diese Vermischung unbekannt geblieben sein.[1]) Anstatt der Tectosagen erscheinen in diesem Kapitel zunächst die Helvetier. Ihre ältesten Wohnsitze werden bestimmt, abweichend von denen, auf welchen Cäsar sie fand. Dennoch darf dies keinen Zweifel an der Richtigkeit der Angabe erwecken; sie wird bestätigt durch den alexandrinischen Geographen Ptolemäus, der innerhalb der Donau und des Rheins die Einöde der Helvetier kennt, „bis zu dem Alpengebirge hin," wobei wohl an die schwäbische Alp zu denken sein mag.

Die Bojer wohnten in dem nach ihnen Bojohemum (bei Vellejus 2, 109. S. 314: Bojohemum, bei Strabo S. 373.: Buiämum) genannten Gebiete; treu genug hat Böhmen seinen alten Namen bewahrt. Mehrmals wird dieses Land von den Alten bezeichnet, als inmitten des hercynischen Waldes liegend; es steht daher mit Tacitus Angabe in vollkommenem Einklange, wenn nach Posidonius (S. 377.) die Bojer im hercynischen Walde von dem Cimbern vergeblich angegriffen wurden. Marobodnus mit seinen Marcomanen kämpfte erfolgreicher gegen sie; er entriß ihnen ihr Land, und bald mögen dort auch die letzten Spuren der gallischen Bewohner verschwunden sein, deren Gedächtniß nur in dem Namen fortbestand. — Unstreitig irrthümlich nennt Strabo (S. 376.) eine Einöde der Bojer als an den Bodensee grenzend; sie lag nach Plinius nahe dem norischen Lande am Plattensee, wo ein anderer Theil des gallischen Stammes zu Augustus Zeit von den Dacern besiegt und vernichtet war.

Die Erwähnung dieser in Germanien eingewanderten celtischen Stämme, führt unmittelbar zurück auf die S. 5. aus Livius (5, 34.) mitgetheilte sagenhafte Erzählung von den zwei unter Tarquinius Priscus Herrschaft aus dem Celtenlande ausziehenden Jünglinge, deren einer seine Schaaren nach Italien führte, während dem anderen das Loos das hercynische Wald-

1) Vermuthet ist, die celtischen Gothiner (Kap. 43.) seien die Nachkommen dieser Tectosagen.

Digitized by Google

27.

Tacitus scheint bei den Germanen das Verbrennen der Todten als die allein übliche Art der Bestattung anzuerkennen. Grabhügel, wie er sie hier beschreibt, finden sich bekanntlich noch jetzt in den meisten Theilen Deutschlands, wo sie beim Volke in der Regel Hünengräber heißen. Sie enthalten die Asche der Todten; manche aber auch ihre Gebeine. Schon die Geräthschaften, welche man aus ihnen ausgräbt, zeugen von sehr verschiedenem Alter; je nachdem sie aus Stein, aus Erz, oder aus Eisen verfertigt sind, werden die Hügel drei deutlich gesonderten Perioden zugeschrieben. Die meisten der Gräber, welche nur Steingeräth, vielleicht auch manche von denen, welche Erzarbeiten enthalten, betrachtet man als der Zeit des Tacitus angehörig. Doch die weiteren Schlüsse, welche aus dem Inhalt der Grabstätten gezogen werden, die meisten Vermuthungen über die Bestimmung der einzelnen Geräthe scheinen der sicheren Grundlage zu entbehren. Selbst dafür sind noch keine unzweifelhaften Kennzeichen aufgefunden, ob man in einem solchen Hügel eine germanische, ob eine celtische oder slavische Anlage zu erkennen hat.

Falls die Germanen wirklich deshalb stattliche Denkmäler verschmähten, weil sie dem Todten drückend seien, so würde hier ein Beweis für ihren Glauben nicht nur an eine Fortdauer nach dem Tode, sondern selbst an eine Fortdauer des Gefühls in dem todten Körper gegeben sein. Auf einen ähnlichen Glauben könnte man die Angabe (Kap. 6.) zurückführen, daß auch in bedenklichen Schlachten die Leichen nicht in den Händen der Feinde gelassen wurden. — Daß der todte Held mit *bestimmten* Holzarten verbrannt ward, hatte ohne Zweifel eine religiöse Bedeutung.

28.

Die Behauptung, daß es eine Zeit gab, wo die Gallier den Germanen überlegen waren und in ihr Land eindrangen, stützt Tacitus auf Cäsars Ansehn (gall. Kr. 6, 24.); es ist beachtenswerth, daß sie auch bei Cäsar unmittelbar an die allgemeine Sittenschilderung der deutschen Völkerschaften angefügt wird. Deutlich läßt Tacitus Darstellung schon hier erkennen, wie sehr die Kenntniß Germaniens seitdem erweitert war. Cäsar weiß nur von einer Auswanderung der *Volcer-Tectosagen*; er meldet, daß sie noch zu seiner Zeit das Land bewohnten, welches sie am hercynischen Walde (s. zu Kap. 30.) in Besitz genommen hatten. Tectosagen sind bis auf

Digitized by Google

Asien hinein vorgedrungen, wie überhaupt ihr Name mehrmals im Osten auftaucht; vielleicht ist auch die Schaar, welche auf deutschem Boden sich niederließ, zunächst von Südosten her über die Donau dorthin gezogen. Zu Tacitus Zeit, und aller Wahrscheinlichkeit nach schon weit früher, war dieses fremde Volk verschwunden. Man möchte glauben, daß es seinen Namen verlor und, wie es nach Cäsars Angabe schon den Germanen glich, so auch ganz in einen germanischen Stamm überging, wenn nicht Tacitus mit so großem Nachdruck an den Deutschen das reine Blut priese (Kap. 2.); es müßte ihm wenigstens diese Vermischung unbekannt geblieben sein.[1]) Anstatt der Tectosagen erscheinen in diesem Kapitel zunächst die Helvetier. Ihre ältesten Wohnsitze werden bestimmt, abweichend von denen, auf welchen Cäsar sie fand. Dennoch darf dies keinen Zweifel an der Richtigkeit der Angabe erwecken; sie wird bestätigt durch den alexandrinischen Geographen Ptolemäus, der innerhalb der Donau und des Rheins die Einöde der Helvetier kennt, „bis zu dem Alpengebirge hin," wobei wohl an die schwäbische Alp zu denken sein mag.

Die Bojer wohnten in dem nach ihnen Bojohemum (bei Vellejus 2, 109. S. 314: Bojohemum, bei Strabo S. 373.: Buiämum) genannten Gebiete; treu genug hat Böhmen seinen alten Namen bewahrt. Mehrmals wird dieses Land von den Alten bezeichnet, als inmitten des hercynischen Waldes liegend; es steht daher mit Tacitus Angabe in vollkommenem Einklange, wenn nach Posidonius (S. 377.) die Bojer im hercynischen Walde von dem Cimbern vergeblich angegriffen wurden. Maroboduus mit seinen Marcomanen kämpfte erfolgreicher gegen sie; er entriß ihnen ihr Land, und bald mögen dort auch die letzten Spuren der gallischen Bewohner verschwunden sein, deren Gedächtniß nur in dem Namen fortbestand. — Unstreitig irrthümlich nennt Strabo (S. 376.) eine Einöde der Bojer als an den Bodensee grenzend; sie lag nach Plinius nahe dem norischen Lande am Plattensee, wo ein anderer Theil des gallischen Stammes zu Augustus Zeit von den Dacern besiegt und vernichtet war.

Die Erwähnung dieser in Germanien eingewanderten celtischen Stämme, führt unmittelbar zurück auf die S. 5. aus Livius (5, 34.) mitgetheilte sagenhafte Erzählung von den zwei unter Tarquinius Priscus Herrschaft aus dem Celtenlande ausziehenden Jünglinge, deren einer seine Schaaren nach Italien führte, während dem anderen das Loos das hercynische Wald-

1) Vermuthet ist, die celtischen Gothiner (Kap. 43.) seien die Nachkommen dieser Tectosagen.

Digitized by Google

gebirge zuwies. Wie sehr aber stechen die spärlichen Nachrichten über die Celten in Deutschland gegen die reichhaltigen Berichte der Alten ab, in denen das stets erneute Eindringen des nordischen Volkes in Italien fast bis in das Einzelnste zu verfolgen ist, bis der Sturm der Cimbern eine neue Epoche eröffnete!

Die Araviscer werden von Plinius und Ptolemäus zu den Pannoniern gerechnet; auffallender ist, daß Tacitus selbst Kap. 43. die Oser, ihrer pannonischen Sprache wegen, nicht zu den Germanen zählen will, ein Widerspruch, der sich weder heben noch erklären läßt. Beide Völkerschaften wohnten an der Donau; die Araviscer auf der rechten, die Oser auf der linken Seite.

Der Treverer oder Trevirer Hauptort, den schon Pomponius Mela (S. 676.) mit römischem Namen Augusta Trevirorum nennt, ist das heutige Trier. Cäsar sagt von dem Volke (gall. Kr. 8. S. 229.) es habe sich an Wildheit wenig von den Germanen unterschieden; ob es nur darauf seine Ansprüche auf Verwandschaft mit ihnen gründete? Der Trevirer Hauptstärke bestand in der Reiterei. Ihr Land, welches östlich bis an den Rhein reichte, ward von den Ardennen durchzogen (gall. Kr. 5, 3.); in späterer Zeit scheint ihr Gebiet minder ausgedehnt gewesen zu sein. Am Bataveraufstande unter Civilis nahmen sie wirksamen Antheil (Hist. 4, 69. 70.), nachdem sie lange Rom treu geblieben waren (Hist. 4, 37.) und im römischen Heere gefochten hatten.

Die Nervier[1]) werden von Cäsar (gall. Kr. 2. S. 157.) als eine der mächtigsten belgischen Völkerschaften geschildert. Ob sie wirklich ein germanischer Stamm waren, wie Strabo (S. 370.) ausdrücklich behauptet, bleibt zweifelhaft; die Lage ihres Landes läßt die Erwähnung der Sambre (Cäsar a. a. O.) errathen.

Im Gegensatze zu den Bedenken, welche sich vielleicht gegen die germanische Abstammung dieser beiden Völkerschaften erheben ließen, nennt Tacitus die Vangionen, Tribocer und Nemeten als unzweifelhaft deutsche Stämme. Alle drei finden sich bereits bei Cäsar erwähnt. Sie standen ihm in Ariovistus Heere feindlich gegenüber (gall. Kr. 1, 51.); doch kennt er auch feste Wohnsitze der Tribocer (Triboccer) (4, 10.) und der Nemeten (6, 25.), woraus sich vermuthen läßt, daß beide Völker vielleicht schon vor Ariovistus den Rhein überschritten und sich jenseits dauernd

1) Es ist mit Recht die Lesart der Handschriften Nervier oder Herulier gebessert.

Digitized by Google

angesiedelt hatten, falls nicht etwa in der Stelle 6, 25. an Nemeten auf dem rechten, germanischen Rheinufer zu denken ist. Die Städte Borbetomagus (Worms) und Noviomagus (Speier) werden in späterer Zeit mit den Volksnamen der Vangionen und Nemeten bezeichnet; nicht so bestimmt läßt sich das Land der jedenfalls nahe dabei wohnenden Triboccr nachweisen. Vangionen und Nemeten nennt Tacitus als römische Hülfstruppen (Ann. 12, 27.); Triboccr und Vangionen kämpften mit im Bataveraufstande. (Hist. 4, 70.)

Die Ubier werden schon bei Cäsar nicht selten genannt, ohne daß sich genau bestimmen ließe, wie weit sich ihr Land zu jener Zeit erstreckte; sie wohnten am Rhein, den Trevirern gegenüber. (gall. Kr. 1, 54. 4, 3.) Schon damals war ihre Macht gesunken; schwer hatten sie noch durch die Sueven gelitten: enges Anschließen an die Römer schien ihnen unter diesen Verhältnissen das Vortheilhafteste. (gall. Kr. 4. 6, 9. 29.) Unter Augustus siedelten sie sich auf dem gallischen Rheinufer an, ob aus eigenem Antriebe (Ann. 12, 27.), ob von Agrippa aufgefordert (Strabo S. 370.), läßt sich nicht entscheiden. In ihrem Lande lag Zülpich. (Hist. 4, 79.) Von der zu Agrippina's Ehren nach der „Stadt der Ubier" (Ann. 1, 36.) gelegten Veteranencolonie (Ann. 12, 27.) hat das heutige Cöln seinen Namen; es war dies, wie es scheint, der Punkt, wo sich Germanisches und Römisches am nächsten berührte und mischte. (s. zu Kap. 9.) Den unabhängigeren deutschen Stämmen waren die römisch gesinnten Agrippinenser verhaßt. (Hist. 4, 24, 63 f.)

29.

Die Bataver betrachtet Tacitus an dieser Stelle als die Bewohner einer Insel, die dem festen Lande sehr nahe lag. Die Worte anders zu deuten verstattet der Sprachgebrauch nicht; auch andere Schriftsteller (Cäsar gall. Kr. 4, 10. Plinius S. 681. Cassius Dio 54, 32. S. 274.) reden von der Insel der Bataver, wenn auch bisweilen der allgemeinere Ausdruck: das Land der Bataver (Batavia) daneben vorkommt. Genauer spricht Tacitus in den Historien (4, 12.): der ausgewanderte Theil der Chatten hatte außer der Insel ein Stück des gallischen Uferlandes in Besitz genommen. Die Insel — das heißt, nach Cäsars Beschreibung (gall. Kr. 4, 10.), das Stück Land, welches die Maas und derjenige Arm des Rheins umschloß, der Bacalus (Bahalis, Wahl) genannt ward — erinnert noch

Digitized by Google

heute durch seinen Namen, die Betuve, an die alten Bewohner. Cäsar kannte das Volk schon in denselben Wohnsitzen, die Tacitus ihm zuweist [1]); der Auszug aus dem Chattenlande muß lange vor seiner Zeit erfolgt sein, da er ihn nirgends erwähnt.

An dem Kampfe gegen Cäsar nahmen die Bataver keinen Theil. Drusus konnte auf ihrer Insel Fuß fassen, um von dort aus in Deutschland einzudringen (S. 291.); seine bewundernswerthe Kanalanlage (Ann. 2, 8. 13, 53. Hist. 5, 19. Suetonius S. 280.) wäre schwerlich ausführbar gewesen, wenn sie ihr irgend Widerstand entgegengestellt hätten. In späterer Zeit aber fochten sie den langen Freiheitskrieg, den Tacitus im vierten und fünften Buche der Historien erzählt.

Wie wenig der Römer Übermacht das Volk bedrückte, hebt Tacitus auch anderwärts hervor (Hist. 4, 12.); er läßt sogar die Bataver selbst, als der Krieg ihnen beschwerlich ward, diese Bevorzugung anerkennen. (Hist. 5, 25.) Die freche, höhnische Willkür jedoch, mit der bisweilen die Aushebungen gehalten wurden, weckte das Selbstgefühl des deutschen Stammes. (Hist. 4, 14.)

Batavische Hülfstruppen, von den Vornehmsten des Volkes nach heimischer Sitte befehligt (s. zu Kap. 14.), werden sehr oft in römischen Heeren erwähnt, und nicht blos wenn es einen Kampf in Deutschland galt. In besonderem Ansehn hat stets ihre Reiterei gestanden; auch ihre Schwimmkunst erwies sich nicht selten nützlich. Darüber mochte man es vergessen, wenn sie sich bisweilen der römischen Manneszucht nur mit Widerstreben fügten. (Hist. 1, 60.)

Neben den Batavern nennt Plinius (S. 681.) als Bewohner der Insel die Caninefaten. Tiberius hat sie besiegt (Vellejus 2, 105. S. 310.); später theilen sie ganz das Geschick des größeren Volkes, dem sie an Abstammung, Sprache, Tapferkeit gleich waren. (Hist. 4, 15.) Mit ihm erhoben sie sich gegen Rom, wie umgekehrt auch in den römischen Heeren beide Völker der Insel zusammen dienten. Tacitus hat sie in der Germania übergangen, so oft er sie sonst, besonders in den Historien, erwähnt.

In gleich unabhängiger Lage, wie die Bataver, befanden sich Rom gegenüber auch die Mattiacer; dies mochte Tacitus zunächst veranlassen, beide Stämme zugleich zu nennen, wozu in den geographischen Verhältnissen keine Aufforderung lag. Mattiacer nahmen Theil an der Belagerung von

1) Ortschaften der Bataver werden Hist. 5, 20. namhaft gemacht.

Digitized by Google

Mainz, im Bunde mit Chatten und Usipern (Hist. 4, 37.); doch für ihre Wohnsitze ergiebt sich daraus keine Bestimmung. Tacitus vergleicht sie mit den Batavern, die er als zu den Chatten gehörig betrachtet; überraschend stimmt dazu der Name der Ortschaft Mattium, die in den Annalen (1, 56.) als Hauptort der Chatten genannt wird. Schwerlich wohnten die Mattiacer damals wirklich bei Mattium [1]), aber ein enger Zusammenhang ist unverkennbar: wie die Bataver mögen die Mattiacer zu dem Chattenstamme gehört haben. Im mattischen Lande versuchten die Römer Silber zu graben (Ann. 11, 20.); noch merkwürdiger ist, was Plinius sagt (Naturg. 31, 2.): „Es sind in Germanien jenseits des Rheins die mattischen warmen Quellen Ihr ausgeschöpftes Wasser bleibt drei Tage lang warm; am Rande setzen sie Bimsstein an." Man nimmt gewöhnlich an, daß Plinius hier die Quellen von Wiesbaden beschreibt. Dies würde die Wohnsitze der Mattiacer am Taunus suchen lassen; aber in jenen beiden Stellen kann man nicht mit Sicherheit erkennen, ob an die Mattiacer, oder an die Gegend um Mattium zu denken ist, [2]) wenn auch ersteres vielleicht annehmbarer erscheint. Ist ein von Ptolemäus erwähntes Mattiacum das Mattium des Tacitus, so fließen darin beide Namen völlig ineinander.

Eben so wenig kann man über die Lage des Zehntlandes zu irgend einer Gewißheit kommen. Der Name, mit welchem Tacitus dasselbe bezeichnet, findet sich nur an dieser einen Stelle; seine Bedeutung selbst ist nicht sicher bestimmbar. Die wahrscheinlichste unter sehr verschiedenen Vermuthungen möchte folgende sein. Wie unten am Rhein ein Landstrich unbewohnt dalag, um gelegentlich zum Vortheil der römischen Legionen benutzt zu werden (Ann. 13, 54.), so scheint jenseits des Rheins und der Donau ein vielleicht noch größeres Stück Land zu gleichem Zwecke frei erhalten zu sein. Da die Römer durchweg die Hauptmacht der Germanen in jener ältesten Zeit im nördlichen Theile Deutschlands suchten, mögen sie auf dieses unbewohnte Land im Süden weniger Aufmerksamkeit verwandt haben als auf jene Äcker am Rhein, aus denen sie die armen Ampsivarier verwiesen. Gallier siedelten sich dort an; die römischen Besatzungen am Rhein- und Donauufer vertrieben sie nicht, sondern rückten in das nunmehr bewohnte Land. Eine Grenzwehre gegen die nächsten Völkerschaften des deutschen Binnen-

1) Sie würden sonst in der Erzählung von Germanicus Feldzuge an der angeführten Stelle der Annalen ohne Zweifel von Tacitus genannt sein. — 2) Mattiacus fügt sich zu Mattium wie zu Mattiaci.

Digitized by Google

landes ward gezogen und das neue Gebiet zu der Provinz hinzugefügt: wahrscheinlich, wie die Erwähnung der beiden Ströme vermuthen läßt, zu den Provinzen Germanien auf dem linken Rheinufer und Rätien jenseits der Donau. Die Bewohner mußten einen Zehnten, vermuthlich zu Gunsten der Legionen, entrichten; daher der Name des Landes. Wie weit sich dieses erstreckte, bleibt völlig ungewiß. Von Grenzwehren aus alter Zeit haben sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands Spuren erhalten, die unter dem Namen von Teufelsmauern bekannt sind; namentlich finden sich dergleichen Reste auch am Donauufer zwischen Regensburg und Lorch, und weiter bis an den Odenwald und Taunus, wo man füglich an das Zehntland denken könnte. Daß die Chatten im Anfange des folgenden Kapitels als Nachbaren dieser zehntpflichtigen Gallier genannt werden, weist ebenfalls nach dem Taunus hin.

30. 31.

Die Chatten (Hermionen. Plinius S. 681.) bewohnen nach Tacitus Angabe das Höhenland des hercynischen Waldgebirges; wo dieses sich zu Thale senkt, endet auch ihr Gebiet. So klar aber diese Bestimmung scheint, so schwer ist sie zu deuten.

Oft genug wird das Gebirge erwähnt; doch schon die Ausdrücke selbst, deren die Alten sich bedienen, lassen argwöhnen, daß sie nicht aus gewisser, unzweideutiger Kunde schrieben. Wenn es meistens freilich ein Gebirge, ein Waldgebirge, ein Höhenzug heißt, begegnet uns doch mehr denn einmal der Name des hercynischen Waldes (z. B. bei Vellejus 2, 108. S. 312): ein Name, der in seiner Allgemeinheit, wenn auch von einem Gebirge entnommen, dennoch zugleich einen größeren Theil des Flachlandes umfassen konnte. — Auch was von seiner Lage berichtet wird, läßt manche Bedenken übrig. Gleich Cäsar spricht fast ausführlicher und anschaulicher von den Thieren, die der unermeßliche Höhenzug birgt, als von seiner Richtung und Ausdehnung. (gall. Kr. 6, 25. f.) Er beginnt bei den Helvetiern — um nur den bekanntesten Namen hervorzuheben — und zieht sich der Donau parallel bis zu den Dacern hin; dann wendet er sich links und durchzieht vieler Völker Land. Der Breite nach konnte ihn ein rüstiger Fußgänger in acht Tagen durchwandern; seine Länge aber war nicht zu ermessen, mochte man auch sechzig Tage lang stets vorwärts geschritten sein. — Mit Cäsars Angaben steht Strabo nicht im Widerspruch, doch gewinnen sie durch seine Zusätze keine befriedigende Anschaulichkeit. Süd-Deutschland

Digitized by Google

steigt an zu einem Bergrücken, der sich an die Alpen lehnt, und minder hoch als diese, nach Osten sich wendet: hier ist der hercynische Wald. (S. 373.) Voll großer Bäume dehnt er sich über steile Höhen, und umschließt in weitem Kreise ein fruchtbares Land. Nicht weit von ihm entspringen die deutschen Hauptflüsse, Donau und Rhein.

Beide Berichte stimmen darin überein, daß das Gebirge an die Alpen hinanreicht und sich zunächst nach Osten hinzieht. Während Cäsar dann nur von der Wendung spricht, welche es links, d. h. nach Norden macht, deutet Strabo bestimmter eine nordwestliche Richtung an; soviel darf man aus seiner Angabe entnehmen: daß es wie ein Kreis den gesegnetsten Strich Deutschlands umschloß. Die Bergzüge, welche man unter der allgemeinen Bezeichnung begriff, würden demnach folgende sein: der Schwarzwald, die rauhe Alp, der Steigerwald, das Fichtelgebirge, das Erzgebirge, die Gebirge in Mähren, Böhmen, Schlesien und die Karpathen. Strabo mag bereits noch an eine weitere Fortsetzung nach Westen gedacht haben. Plinius, bei dem man zunächst weiteren Aufschluß zu finden hofft, spricht schön von der Pracht der hercynischen Waldung: „in dem nämlichen nördlichen Landstriche, sagt er (Naturg. 16, 2.), übersteigt die unermeßliche Größe der Eichen im hercynischen Walde, an die nimmer die Axt gelegt ward, die mit dem Anfange der Welt entstanden, denen das Loos, möchte ich sagen, der Unsterblichkeit gefallen ist, allen Wunderglauben. Ich will manches übergehn, was kaum Glauben finden würde: aber sicher ist, daß die Wurzeln, wo sie sich begegnen, das Erdreich zu ganzen Hügeln auftreiben; daß da, wo das Erdreich nicht nachgab, die Wurzeln hohe Bogen bilden, die bis zu den ebenfalls ineinander gewachsenen Ästen emporsteigen; daß dadurch förmliche Thore entstehen, durch welche ganze Schwadronen durchreiten können." Angaben, welche für die Geographie von Wichtigkeit wären, bietet er so wenig (s. S. 681.) als Mela, welcher offenbar Cäsar vor Augen hatte. (S. 677.)

Es ist naturgemäß, daß ein so vielumfassender Name leicht in sehr verschiedenem Sinne gebraucht ward. Während Diodorus von Sicilien (5, 21. vgl. S 261.) sagt: dem hercynischen Waldgebirge, welches das größte in Europa sein solle, gegenüber lägen viele Inseln im Ocean, und die größte von ihnen sei Britannien: findet sich bei Vellejus (2, 108. S. 312.), daß Marobodnus die Fluren inne hatte, welche der hercynische Wald umschließt. Was dort fast alle Höhen Deutschlands zu begreifen scheint, bezeichnet hier die Berge, welche Böhmen einfassen. (s. S. 729.) Tacitus

Digitized by Google

selbst bedient sich in seinen historischen Werken des Namens nur einmal (Ann. 2, 45.); man kann zweifeln in welchem Sinne, obwohl die Stelle sonst an Vellejus erinnert.

So fällt denn auf die Wohnsitze des Chattenvolks durch diese geographische Bezeichnung kein Licht: Niemand wird denken, daß jenen ganzen, unbegrenzten Höhenzug ein Stamm inne hatte; welcher Theil desselben aber gemeint sei, wird aus den Worten selbst nicht klar.

Cäsar nennt die Chatten nicht; Drusus gründete, wie Cassius Dio (54, 33. S. 276.) erzählt, ein Castell in ihrem Lande hart am Rhein. Den Chatten war, nach desselben Geschichtschreibers Bericht (54, 36. S. 275.) Land von den Römern angewiesen; sie hatten es verlassen und waren zu den Sigambrern übergegangen, wofür Drusus sie durch Krieg bestrafte. Hier erscheinen sie als Nachbaren der Sigambrer, als dicht am Rhein wohnhaft. Ob man nun das von Drusus angelegte Castell Mainz gegenüber (S. 297.) setzt, oder darin dasjenige erkennt, welches nach Tacitus (Ann. 1, 56.) auf dem Taunus gelegen war: immer ist hier wenigstens ein Punkt des Chattenlandes genügend bestimmt. Als den Hauptort des Stammes ferner nennt Tacitus an derselben Stelle Mattium; der Zusammenhang zeigt unverkennbar, daß es in der Nähe der Eder lag.

Gleich unzweideutige Angaben sind sonst nicht vorhanden. Welcher Fluß es war, der seines Salzertrages wegen für heilig galt und den Chatten Anlaß zu dem unglücklichen Kriege gegen die Hermunduren, ihre Nachbaren, gab (Ann. 13, 57.), wissen wir nicht mit Bestimmtheit; man hat die sächsische, die fränkische Saale, mit größerer Wahrscheinlichkeit aber die Werra darunter verstanden. Als ihre Nachbaren werden im Übrigen die Cheruscer (Kap. 36.) und Chaucer (35.), auch die Usiper und Tenchtherer (32.) genannt. Im Ganzen würde man demnach annehmen dürfen, daß ihr Land vom Taunus an nordöstlich bis nahe an die Weser, nach Osten bis an die Werra sich erstreckte. — In dem Namen der Chatten selbst ist man die Hessen zu erkennen berechtigt; es hat sich das Volk auf dem nämlichen Boden gehalten, auf dem es bereits in den Anfängen der deutschen Geschichte ansäßig erscheint.

An dem Freiheitskampfe unter Arminius hatten die Chatten sich betheiligt; römische Gefangene aus dem Heere des Varus fand vierzig Jahre später Lucius Pomponius bei ihnen. (Ann. 12, 27.) Strabo nennt in Germanicus Triumphzuge den Chattenpriester Libes (S. 375.); eine chattische Prophetin weissagte Vitellius. (Suetonius S. 559.) Mit Usipern

Digitized by Google

und Mattiacern lagerten Chatten vor Mainz (Hist. 4, 37.); gegen sie führte Domitianus sein Kriegsspiel. (S. 617 f.)

In wiefern die geregeltere Kriegsordnung bei den Chatten auch auf ihre Verfassung eingewirkt haben mag, läßt sich nicht nachweisen. Könige werden bei ihnen nicht erwähnt, wohl aber Fürsten. (Ann. 2, 7 & 88. Strabo S. 375.) Im Kriege trat wahrscheinlich die eigenthümliche Streitart der Gefolge, welche nur für ihren Herrn kämpfte (s. zu Kap. 14.), weniger hervor, als sonst bei den Germanen; die in Kapitel 31. erwähnte Sitte, daß eine Reihe alter Krieger voransteht und den Kampf eröffnet, läßt schon ein abweichendes Princip vermuthen.

Für Tacitus Bemerkung, daß auch bei andern Stämmen der chattische Brauch nachgeahmt ward, Bart und Haar wachsen zu lassen, bis man eine bedeutendere That vollbracht hatte, haben wir einen Beweis in dem Beispiele des Civilis. (Hist. 4, 61.) In diesem Falle mag noch der Umstand in Betracht kommen, daß die Bataver von den Chatten abstammten. (Kap. 29.)

32.

Die Usiper, oder, wie sie von Cäsar und an einer anderen Stelle von Tacitus selbst (Ann. 1, 51.) genannt werden, die Usipeten, erscheinen seit Cäsars Zeit fast immer in engster Verbindung mit den Tencterern oder Tenchtherern. Wir können nicht ermitteln, ob nur die Nachbarschaft, ob ein Bund, ob vielleicht sogar Verwandtschaft beide Stämme verknüpfte.

Die Wohnsitze der Tenchtherer bezeichnet Tacitus deutlich, wenn er in den Historien (4, 64.) angiebt, der Rhein habe das Volk von den Ubiern getrennt; sie wohnten am östlichen Rheinufer, Cöln gegenüber. Die anderen Grenzen ihres Landes sind nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Von den Sueven gedrängt, waren beide Völker vereint über den Rhein gekommen; Cäsar besiegte sie. (gall. Kr. 4.) Ein Theil der Reiterei nahm an dem Kampfe keinen Antheil und zog sich auf die Kunde von seinem unglücklichen Verlaufe über den Rhein zu den Sigambrern zurück. (4, 16.) Mit den Sigambrern verbündet, erscheinen die Usiper und Tenchtherer als Besieger des Lollius. (Cassius Dio. 54. S. 269.) Gegen Sigambrer und Usipeten kämpfte auch Drusus. (Cassius Dio 54. S. 275.) Nachdem er, vom Lande der Bataver ausgehend, die Usipeten geschlagen hatte, zog er über die Lippe, um zu den Sigambrern zu gelangen: eine Angabe, welche ver-

Digitized by Google

muthen läßt, daß die Usipeten nördlich von dem genannten Flusse am Rheinufer entlang wohnten.

Auch damals müssen die Tenchtherer ihre Nachbaren gewesen sein; dies erhellt aus Florus Erzählung (S. 279.): Drusus habe zuerst die Usipeten bezwungen, und dann schnell das Gebiet der Tenchtherer und Chatten durchzogen. Mislich aber ist es, dergleichen Angaben aus älterer Zeit auf die spätere zu übertragen. Wir erfahren, daß die Usiper einst nördlich am Rhein einen Landstrich besessen hatten, den sie später wieder verließen (Ann. 13, 55.), und schwerlich ist dies der einzige Wechsel, dem die Grenzen des Volkes im Laufe der Zeit unterworfen waren. Die Verpflanzung der Sigambrer, oder wenigstens eines bedeutenden Theils des Volkes, nach Gallien (S. 305 f.) mußte nothwendig in dem Besitzstande der angrenzenden Stämme bedeutende Änderungen hervorbringen. In den Historien erzählt Tacitus (4, 37.), daß die Usipier mit den Chatten und Mattiacern Mainz belagerten; schon diese Zusammenstellung läßt vermuthen, daß sie weiter in den Süden herabgekommen waren.

Beide Völker, namentlich die Usiper, werden in der Geschichte noch öfters genannt, nirgends aber so, daß sich für ihr Land sichere Grenzbestimmungen ergäben. Dadurch wird es, sobald man nicht ungewissen Vermuthungen folgen will, unmöglich gemacht, zu den allgemeinen Angaben dieses Kapitels mehr hinzuzufügen, als daß Tacitus sich die Tenchtherer Köln gegenüber dachte. Völlig unentschieden muß es bleiben, ob er etwa zwischen den Usipeten und den Usipern, da er beide Namen gebraucht, einen wenn auch nur localen Unterschied annahm; ebenso ob die Nusiper, die nach Strabo (S. 375.) an der Schlacht im teutoburger Walde Theil genommen hatten, als die Usiper anzusehen sind, obwohl dies glaublich scheint.

Wenn Tacitus endlich von dem Rheine sagt, er ströme in jener Gegend in einem festen Bette, so kann man zweifeln, ob er dabei an den Norden dachte, wo der Fluß sich mehrfach theilt und in die Seen übergeht, an welchen die Friesier wohnten, oder ob er Unregelmäßigkeiten in seinem oberen Laufe im Sinne hatte. Die Vergleichung mit Pomponius Mela's Angaben (S. 676.) macht letzteres wahrscheinlicher.

Die Bedeutsamkeit der tenchtherischen Reiterei ist auch in Cäsars Erzählung nicht zu verkennen. (gall. Kr. 4, 4.) Was Tacitus erzählt, es ginge bei ihnen der gesammte Besitz des Verstorbenen, mit Ausnahme der Pferde, auf den ältesten Sohn über, würde, sobald man dies als eine in ganz Germanien gültige Sitte betrachten dürfte, auf das älteste deutsche

Digitized by Google

Erbrecht (s. Kap. 20.) ein überraschendes Licht werfen. Tacitus Worte nöthigen indessen nicht zu dieser Annahme; sie verstatten sie kaum, da er bei der Aufzählung der einzelnen Völkerschaften durchweg grade das hervorhebt, worin „sie sich unterscheiden" (Kap. 27.), d. h. worin sie nicht mit dem übereinstimmen, was er im ersten Theile der Germania als das Eigenthümliche des deutschen Volkes im Ganzen geschildert hat.

33.

Die Bructerer sonderten sich nach Strabo (S. 374.) in zwei Theile, die größeren und die kleineren; durch das Land der letzteren floß die Lippe. Bei den Römern findet sich diese Theilung des Volkes nicht erwähnt, wohl aber bei Ptolemäus. Dieser läßt nordwärts von den kleinen Busakterern — so nennt er sie — die Friser bis zur Ems hin wohnen (s. Kap. 34.); die größeren grenzten nach seinen Angaben an die kleineren Chaucer (Kap. 35.), an die Sueven und Chämen. — Ems und Lippe werden oft genannt, wenn von den Bructerern die Rede ist. Auf der Ems lieferte ihnen Drusus ein Gefecht auf Schiffen (Strabo. S. 373.); wir dürften daraus mit Sicherheit schließen, daß sie ziemlich weit hinauf an diesem Flusse wohnten, wenn nicht die Annahme nahe läge, daß vielleicht auf die Kunde vom Anzuge der Römer das Volk ihnen auf der Ems entgegenkam. (s. S. 292.) Die Lippe entlang ward ein erbeutetes römisches Schiff gezogen, um es der Bructerin Veleda zu schenken. (Hist. 5, 22.) Wenn daher auch Strabo darin irrt, daß er die Lippe der Ems parallel fließen läßt, wird doch seine Behauptung, daß an ihren Ufern Bructerer wohnten, vollständig bestätigt. Wichtiger noch ist, was Tacitus (Ann. 1, 60.) von Germanicus Heere sagt. Ein Theil desselben gelangte durch das Bructererland an die Ems; wir ersehen daraus, daß auch westlich von diesem Flusse Bructerer saßen. Sodann ward das Heer bis in die äußersten Ecken des Bructererlandes geführt und alles Land zwischen Ems und Lippe verwüstet; ein deutlicher Beweis, daß die südöstliche Grenze des Volkes in dem Winkel zwischen beiden Flüssen zu setzen ist. Weniger sicher lassen sich seine Grenzen nach Norden und Osten bestimmen; westwärts müssen Bructerer bis in die Nähe des Rheins gereicht haben. Ptolemäus sagt sogar: „den Strich Germaniens am Rhein entlang bewohnen, wenn man von Norden ausgeht, die kleinen Busakterer, sodann die Sigambrer;" er scheint ihr Land bis an das Rheinufer selbst auszudehnen.

Digitized by Google

über diese, freilich nicht völlig genügenden, Angaben hinaus können nur Vermuthungen führen. Als eine solche sei die Ansicht erwähnt: zwischen den kleineren und größeren Bructerern habe die Lippe die Grenze gebildet; die kleineren, der eigentliche Kern des Volkes, habe südlich von dem Fluße im dem Boroctragau des Mittelalters gewohnt; die größeren seien als die Gesammtheit mehrerer, unter der Hoheit der Bructerer stehender Völkerschaften zu betrachten.

Die Anlage des Castells Alisо (s. S. 296.), welches, wo nicht im Bructererlande selbst, doch hart an seiner Grenze lag und lange Zeit als Basis der germanischen Kriege diente, mußte grade dieses Volk der größten Gefahr seitens der Römer aussetzen. Velleſus berichtet (2, 105. S. 310.) daß Tiberius es unterwarf. In der teutoburger Schlacht fochten auch die Bructerer mit; ein Legionsadler war in ihre Hände gefallen. (Ann. 1, 60.) Germanicus Feldzüge waren zumeist gegen sie gerichtet.

Wann der unglückliche Kampf stattfand, der, nach Tacitus Darstellung, den Stamm gänzlich aus der Reihe der Völker verschwinden ließ, ist nicht nachzuweisen; gewiß erst nach dem Bataveraufstande, denn an ihm nahmen die Bructerer mit ihrer Prophetin Veleda Theil. (Hist. 4, 21. 61. 65. 77. 5, 18. 22. 24.) Unstreitig aber hat Tacitus die Folgen des schweren Verlustes überschätzt. Das beweist schon, was der später lebende Ptolemäus über die Wohnsitze des Volkes zu sagen weiß; noch entscheidender ist eine Stelle in den Briefen des jüngeren Plinius[1]) (2, 7): „Spurinna hat den König der Bructerer mit Waffengewalt in seine Herrschaft eingesetzt, und das wilde Volk gänzlich gebändigt, indem er es den Krieg nur sehen ließ, — die schönste Art einen Sieg davonzutragen." Soviel läßt freilich ein so leichter Sieg erkennen, daß die Macht des Stammes gesunken war, und leicht mag er einen Theil seines Gebietes an die feindlichen Völker eingebüßt haben, was Tacitus zu lebhaft schilderte, während es Ptolemäus, vielleicht auf älteren Nachrichten fußend, überging.

Von den Chamavern ist wenig Gewisses zu sagen. Eine Zeit lang besaßen sie den Landstrich nördlich am rechten Rheinufer, der, nachdem sie ihn verlassen hatten, mehrmals seine Bewohner wechselte. (Ann. 13, 55.) Ptolemäus nennt Kamaver in Verbindung mit den Cheruscern westlich von der Elbe nicht weit vom Melibokon-Gebirge, in welchem man einen Theil des Bacenis-Waldes, den Harz (s. zu Kap. 36.) erkennen darf. Tacitus

1) Tacitus Freund, s. S. 384. f.

Digitized by Google

läßt im folgenden Kapitel oberhalb der Chamaver die Friſier wohnen; in ſpäterer Zeit erſcheinen ſie wieder am Rheinufer in der Gegend ihrer alten Wohnſitze. Da es nun überdies nicht undenkbar iſt, daß die von Ptolemäus neben den größeren Buſakterern genannten Chämen ebenfalls für die Chamaver zu halten ſind, ſo iſt nicht zu verkennen, auf wie ſchwankendem Boden ſich hier jede Unterſuchung bewegt. Darf man den mittelalterlichen Gau Hamaland unbedenklich als das Land der Chamaver betrachten, ſo gewinnen die Verhältniſſe einiges Licht: das zur Diöceſe Utrecht gehörige fränkiſche Hamaland würde dann die alten Stammſitze des Volkes umfaſſen; das ſächſiſche Hamaland im Münſterſchen Sprengel wäre die neue Erwerbung im Lande der Bructerer. Was Ptolemäus von den Kamavern ſagt, wird dadurch jedoch nicht völlig erklärt, und die Namensgleichheit läßt es kaum glaublich erſcheinen, daß hier an ein ganz anderes Volk zu denken ſei.

Die Angrivarier nennt Tacitus mehrmals in den Annalen. Als Germanicus gegen Arminius zog und der Weſer nahe war, wurde ihm gemeldet, daß hinter ihm die Angrivarier ſich empört hatten. (2, 8.) Nach der erſten unglücklichen Schlacht jenſeits der Weſer, wählten die Cheruscer die Stelle zu einem zweiten Kampfe, nahe bei dem Grenzwalle, der die Angrivarier von den Cheruscern ſchied. (2, 19.) Unter dem Fluſſe welcher an dieſer zweiten Wahlſtatt vorbei ſtrömte, kann, wie der ganze Zuſammenhang lehrt, kein anderer als die Weſer verſtanden werden; öſtlich und weſtlich von ihr müſſen die Angrivarier gewohnt haben. Bald ergaben ſie ſich den Römern und kauften ſelbſt bei anderen Stämmen römiſche Gefangene los. (2, 22. 24.) Ptolemäus ſcheint ſie ganz auf die Oſtſeite der Weſer zu ſetzen, indem er ſie nordwärts an die, zwiſchen Weſer und Elbe anſäßigen, größeren Chaucer grenzen läßt. Von ihrem Eindringen in das Land der Bructerer findet ſich bei andern Schriftſtellern keine Nachricht.

34.

Kaum irgend etwas Gewiſſes iſt über die Dulgitubiner, oder, wie andere Handſchriften haben, Dulgibiner zu ſagen. Ptolemäus nennt als Nachbaren der Langobarden (ſ. Kap. 40.) die Dulgumnier, wahrſcheinlich das nämliche Volk. — An den Namen der Chaſuarier darf vielleicht der Fluß Haſe erinnern; unwahrſcheinlich iſt, daß ſie die von Strabo (S. 374.) erwähnten Chattuarier und Velleju s (2, 105. S. 310.) Attuarier ſind.

Digitized by Google

Mit um so größerer Zuversicht läßt sich von den Frisiern reden; durch allen Wechsel der Zeiten hat dieses Volk seinen Namen und seine Wohnsitze behauptet. An beiden Ufern des Rheins, nahe seiner Mündung, rings um die weiten Seen, welche jetzt der eine Zuyderſee begreift (S. 442.), endlich an der Meeresküste und zwar, wie wir nach Ptolemäus hinzufügen dürfen, ostwärts bis an die Ems, lag ihr Land; unklar bleibt nur, wie weit sich dasselbe nach Süden erstreckt haben mag. Cäsar spricht nur im Allgemeinen von wilden Völkerschaften oben am Rhein und ihrer ärmlichen Lebensweise (gall. Kr. 4, 10.); auch bei Strabo findet sich der Name der Friſier nicht. Sonst waren sie den Römern schon zu Augustus Zeit bekannt geworden. Drusus hatte ihnen einen geringen Tribut auferlegt (Ann. 4. 72.); er ward durch sie unterstützt, als seine Schiffe durch den Eintritt der Ebbe in Gefahr geriethen. (Cassius Dio. S. 275.) Vielleicht hat er, wie er überall bedacht war, durch Anlage von Castellen einen sicheren Halt für weitere Unternehmungen zu gewinnen, das auch von Tacitus erwähnte Castell Flevum (Ann. 4. 72.) in ihrem Lande erbaut.[1]) Durch Abgaben gedrückt, erhoben sie sich gegen die römische Tyrannei und erkämpften sich die Freiheit, bis Corbulo sie besiegte und ihnen bestimmte Grenzen anwies. (Ann. 4. 72 f. 11, 19.) Ein Versuch ihr Gebiet auszudehnen, mislang (Ann. 13, 54); doch die Feindschaft gegen Rom währt fort seit jener ersten glücklichen Erhebung und trieb sie an, als die Bataver aufstanden, sich von Neuem mit den Römern zu messen. (Hist. 4, 15. 56. 79.)

Friſier waren es, die in Rom ein schönes Wort von deutscher Treue sprachen, welches Tacitus der Aufnahme in seine Annalen würdigte. (13, 54.) Die Ausdrücke, in denen er dort von der Herrschaft des Verritus und Malorix redet, berechtigen zu der Annahme, daß das Volk von Königen beherrscht ward.[2])

Die Theilung der Friſier in größere und kleinere wird von keinem anderen Schriftsteller erwähnt, ohne daß deshalb Tacitus Angabe verdächtigt werden darf. Ist die Vermuthung richtig, daß die Frisiabones, welche Plinius (S. 681.) neben den Friſiern nennt, die kleineren Friſier sind, so konnte das Vorhandensein eines eigenen Namens für den einen Theil des Volkes den Doppelnamen verdrängen.

Von dem friſiſchen Lande aus ward der Versuch gewagt, mit einer

1) Unstreitig an dem See dieses Namens. Mela S. 676. Plinius S. 681. — 2) Regebant — regnantur.

Digitized by Google

Flotte in den unbekannten Ocean nach Norden vorzudringen. Man braucht ſich nur der lebhaften Farben zu erinnern, mit denen Pedo Albinovanus (S. 485.) eine ſolche Fahrt in der Nordſee ſchildert, um leicht zu begreifen, wie nahe den Römern der Gedanke liegen mußte, dem Herrules der Sage, welcher ſich im Kampfe mit Schwierigkeiten aller Art ſeinen Ruhm errungen hatte, auch die Beſiegung dieſer, faſt die menſchliche Kraft überſteigenden Schwierigkeit beizumeſſen. Wo man dort im Norden ſeine Säulen zu ſehen glaubte, darüber iſt kaum eine Vermuthung ſtatthaft; gewiß aber iſt hier nur die Phantaſie der Römer thätig geweſen, ohne daß ein Anſchluß an germaniſche Sagen vorauszuſetzen wäre.

Große Schwierigkeiten jedoch bietet die Erklärung deſſen, was Tacitus über das kühne Wagniß ſagt. Zwei Angaben kommen daneben in Betracht. Auf dem Denkmal von Ancyra (S. 367.) rühmt der Kaiſer Auguſtus: eine römiſche Flotte ſei von der Mündung des Rheins in öſtlicher Richtung bis an das Ende des Erdkreiſes geſchifft, wohin vor jener Zeit kein Römer, weder zu Waſſer, noch zu Lande, vorgedrungen war. Ähnlich ſagt Plinius (Naturg. 2, 57): „Der nördliche Ocean iſt zum größeren Theile befahren worden unter den Auſpicien des Kaiſer Auguſtus. Eine Flotte umſchiffte Germanien bis zum Vorgebirge der Cimbern; von dort eröffnete ſich die Ausſicht — oder vernahm man es durch das Gerücht? — auf ein unermeßliches Meer nach dem ſcythiſchen Landſtriche hin.“ — Folgt man Tacitus, ſo darf man das Verdienſt der verwegenen Fahrt nur dem tapferen, auf deutſchem Boden früh geſtorbenen Druſus beilegen. Freilich ſagt auch Suetonius (S. 280.) von ihm: er habe zuerſt von allen römiſchen Feldherrn den Ocean befahren; aber nirgends findet ſich, daß er das Wagniß in ſo großartigem Maßſtabe vollbrachte. Caſſius Dio's Erzählung (S. 275.) läßt kaum daran denken. Druſus Fahrt brachte ihn in das Land der Chaucer und vielleicht an die Weſer; Borkum ward von ſeiner Flotte erobert. (Strabo S. 374. vgl. S. 291 f.). Ob Plinius unter dem cimbriſchen Vorgebirge wirklich die Nordſpitze von Jütland meinte, muß freilich unentſchieden bleiben; ſchwerlich aber konnte er Druſus, ſoweit wir ſeine Unternehmungen kennen, als den im Sinne haben, der den Ocean zum größeren Theile beſchiffte.

Mehr Anſprüche auf dieſen Ruhm hat, wie es ſcheint, Druſus Bruder, Tiberius. Seine Flotte war nach Velleius (2, 106. S. 311.) um die Buchten des Oceans gefahren; ſie lief „aus dem Meere, von dem man vorher nichts gewußt und nichts gehört hatte“ in die Elbe ein. Es iſt ein

Digitized by Google

Mit um so größerer Zuversicht läßt sich von den Friesern reden; durch allen Wechsel der Zeiten hat dieses Volk seinen Namen und seine Wohnsitze behauptet. An beiden Ufern des Rheins, nahe seiner Mündung, rings um die weiten Seen, welche jetzt der eine Zuydersee begreift (S. 442.), endlich an der Meeresküste und zwar, wie wir nach Ptolemäus hinzufügen dürfen, ostwärts bis an die Ems, lag ihr Land; unklar bleibt nur, wie weit sich dasselbe nach Süden erstreckt haben mag. Cäsar spricht nur im Allgemeinen von wilden Völkerschaften oben am Rhein und ihrer ärmlichen Lebensweise (gall. Kr. 4, 10.); auch bei Strabo findet sich der Name der Friser nicht. Sonst waren sie den Römern schon zu Augustus Zeit bekannt geworden. Drusus hatte ihnen einen geringen Tribut auferlegt (Ann. 4. 72.); er ward durch sie unterstützt, als seine Schiffe durch den Eintritt der Ebbe in Gefahr geriethen. (Cassius Dio. S. 275.) Vielleicht hat er, wie er überall bedacht war, durch Anlage von Castellen einen sicheren Halt für weitere Unternehmungen zu gewinnen, das auch von Tacitus erwähnte Castell Flevum (Ann. 4. 72.) in ihrem Lande erbaut.[1]) Durch Abgaben gedrückt, erhoben sie sich gegen die römische Tyrannei und erkämpften sich die Freiheit, bis Corbulo sie besiegte und ihnen bestimmte Grenzen anwies. (Ann. 4. 72 f. 11, 19.) Ein Versuch ihr Gebiet auszudehnen, mislang (Ann. 13, 54); doch die Feindschaft gegen Rom währte fort seit jener ersten glücklichen Erhebung und trieb sie an, als die Bataver aufstanden, sich von Neuem mit den Römern zu messen. (Hist. 4, 15. 56. 79.)

Friser waren es, die in Rom ein schönes Wort von deutscher Treue sprachen, welches Tacitus der Aufnahme in seine Annalen würdigte. (13, 54.) Die Ausdrücke, in denen er dort von der Herrschaft des Verritus und Malorix redet, berechtigen zu der Annahme, daß das Volk von Königen beherrscht ward.[2])

Die Theilung der Friser in größere und kleinere wird von keinem anderen Schriftsteller erwähnt, ohne daß deshalb Tacitus Angabe verdächtigt werden darf. Ist die Vermuthung richtig, daß die Frisiabones, welche Plinius (S. 681.) neben den Frisiern nennt, die kleineren Friser sind, so konnte das Vorhandensein eines eigenen Namens für den einen Theil des Volkes den Doppelnamen verdrängen.

Von dem frisischen Lande aus ward der Versuch gewagt, mit einer

1) Unstreitig an dem See dieses Namens. Mela S. 676. Plinius S. 681.
2) Regebant — regnantur.

Digitized by Google

Flotte in den unbekannten Ocean nach Norden vorzudringen. Man braucht ſich nur der lebhaften Farben zu erinnern, mit denen Pedo Albinovanus (S. 485.) eine ſolche Fahrt in der Nordſee ſchildert, um leicht zu begreifen, wie nahe den Römern der Gedanke liegen mußte, dem Hercules der Sage, welcher ſich im Kampfe mit Schwierigkeiten aller Art ſeinen Ruhm errungen hatte, auch die Beſiegung dieſer, faſt die menſchliche Kraft überſteigenden Schwierigkeit beizumeſſen. Wo man dort im Norden ſeine Säulen zu ſehen glaubte, darüber iſt kaum eine Vermuthung ſtatthaft; gewiß aber iſt hier nur die Phantaſie der Römer thätig geweſen, ohne daß ein Anſchluß an germaniſche Sagen vorauszuſetzen wäre.

Große Schwierigkeiten jedoch bietet die Erklärung deſſen, was Tacitus über das kühne Wagniß ſagt. Zwei Angaben kommen daneben in Betracht. Auf dem Denkmal von Ancyra (S. 367.) rühmt der Kaiſer Auguſtus: eine römiſche Flotte ſei von der Mündung des Rheins in öſtlicher Richtung bis an das Ende des Erdkreiſes geſchifft, wohin vor jener Zeit kein Römer, weder zu Waſſer, noch zu Lande, vorgedrungen war. Ähnlich ſagt Plinius (Naturg. 2, 57): „Der nördliche Ocean iſt zum größeren Theile befahren worden unter den Auspicien des Kaiſer Auguſtus. Eine Flotte umſchiffte Germanien bis zum Vorgebirge der Cimbern; von dort eröffnete ſich die Ausſicht — oder vernahm man es durch das Gerücht? — auf ein unermeßliches Meer nach dem ſcythiſchen Landſtriche hin.“ — Folgt man Tacitus, ſo darf man das Verdienſt der verwegenen Fahrt nur dem tapferen, auf deutſchem Boden früh geſtorbenen Druſus beilegen. Freilich ſagt auch Suetonius (S. 280.) von ihm: er habe zuerſt von allen römiſchen Feldherrn den Ocean befahren; aber nirgends findet ſich, daß er das Wagniß in ſo großartigem Maßſtabe vollbrachte. Caſſius Dio's Erzählung (S. 275.) läßt kaum daran denken. Druſus Fahrt brachte ihn in das Land der Chaucer und vielleicht an die Weſer; Borkum ward von ſeiner Flotte erobert. (Strabo S. 374. vgl. S. 291 f.). Ob Plinius unter dem cimbriſchen Vorgebirge wirklich die Nordſpitze von Jütland meinte, muß freilich unentſchieden bleiben; ſchwerlich aber konnte er Druſus, ſoweit wir ſeine Unternehmungen kennen, als den im Sinne haben, der den Ocean zum größeren Theile beſchiffte.

Mehr Anſprüche auf dieſen Ruhm hat, wie es ſcheint, Druſus Bruder, Tiberius. Seine Flotte war nach Velleius (2, 106. S. 311.) um die Buchten des Oceans gefahren; ſie lief „aus dem Meere, von dem man vorher nichts gewußt und nichts gehört hatte“ in die Elbe ein. Es iſt ein

Digitized by Google

Mit um so größerer Zuversicht läßt sich von den Frisiern reden; durch allen Wechsel der Zeiten hat dieses Volk seinen Namen und seine Wohnsitze behauptet. An beiden Ufern des Rheins, nahe seiner Mündung, rings um die weiten Seen, welche jetzt der eine Zuydersee begreift (S. 442.), endlich an der Meeresküste und zwar, wie wir nach Ptolemäus hinzufügen dürfen, ostwärts bis an die Ems, lag ihr Land; unklar bleibt nur, wie weit sich dasselbe nach Süden erstreckt haben mag. Cäsar spricht nur im Allgemeinen von wilden Völkerschaften oben am Rhein und ihrer ärmlichen Lebensweise (gall. Kr. 4, 10.); auch bei Strabo findet sich der Name der Frisier nicht. Sonst waren sie den Römern schon zu Augustus Zeit bekannt geworden. Drusus hatte ihnen einen geringen Tribut auferlegt (Ann. 4. 72.); er ward durch sie unterstützt, als seine Schiffe durch den Eintritt der Ebbe in Gefahr geriethen. (Cassius Dio. S. 275.) Vielleicht hat er, wie er überall bedacht war, durch Anlage von Castellen einen sicheren Halt für weitere Unternehmungen zu gewinnen, das auch von Tacitus erwähnte Castell Flevum (Ann. 4. 72.) in ihrem Lande erbaut.[1]) Durch Abgaben gedrückt, erhoben sie sich gegen die römische Tyrannei und erkämpften sich die Freiheit, bis Corbulo sie besiegte und ihnen bestimmte Grenzen anwies. (Ann. 4. 72 f. 11, 19.) Ein Versuch ihr Gebiet auszudehnen, mislang (Ann. 13, 54); doch die Feindschaft gegen Rom währte fort seit jener ersten glücklichen Erhebung und trieb sie an, als die Bataver aufstanden, sich von Neuem mit den Römern zu messen. (Hist. 4, 15. 56. 79.)

Frisier waren es, die in Rom ein schönes Wort von deutscher Treue sprachen, welches Tacitus der Aufnahme in seine Annalen würdigte. (13, 54.) Die Ausdrücke, in denen er dort von der Herrschaft des Verritus und Malorix redet, berechtigen zu der Annahme, daß das Volk von Königen beherrscht ward.[2])

Die Theilung der Frisier in größere und kleinere wird von keinem anderen Schriftsteller erwähnt, ohne daß deshalb Tacitus Angabe verdächtigt werden darf. Ist die Vermuthung richtig, daß die Frisiabonen, welche Plinius (S. 681.) neben den Frisiern nennt, die kleineren Frisier sind, so konnte das Vorhandensein eines eigenen Namens für den einen Theil des Volkes den Doppelnamen verdrängen.

Von dem frisischen Lande aus ward der Versuch gewagt, mit einer

1) Unstreitig an dem See dieses Namens. Mela S. 676. Plinius S. 681. — 2) Regebant — regnantur.

Digitized by Google

Flotte in den unbekannten Ocean nach Norden vorzudringen. Man braucht ſich nur der lebhaften Farben zu erinnern, mit denen Pedo Albinovanus (S. 485.) eine ſolche Fahrt in der Nordſee ſchildert, um leicht zu begreifen, wie nahe den Römern der Gedanke liegen mußte, dem Hercules der Sage, welcher ſich im Kampfe mit Schwierigkeiten aller Art ſeinen Ruhm errungen hatte, auch die Beſiegung dieſer, faſt die menſchliche Kraft überſteigenden Schwierigkeit beizumeſſen. Wo man dort im Norden ſeine Säulen zu ſehen glaubte, darüber iſt kaum eine Vermuthung ſtatthaft; gewiß aber iſt hier nur die Phantaſie der Römer thätig geweſen, ohne daß ein Anſchluß an germaniſche Sagen vorauszuſetzen wäre.

Große Schwierigkeiten jedoch bietet die Erklärung deſſen, was Tacitus über das kühne Wagniß ſagt. Zwei Angaben kommen daneben in Betracht. Auf dem Denkmal von Ancyra (S. 367.) rühmt der Kaiſer Auguſtus: eine römiſche Flotte ſei von der Mündung des Rheins in öſtlicher Richtung bis an das Ende des Erdkreiſes geſchifft, wohin vor jener Zeit kein Römer, weder zu Waſſer, noch zu Lande, vorgedrungen war. Ähnlich ſagt Plinius (Naturg. 2, 57): „Der nördliche Ocean iſt zum größeren Theile befahren worden unter den Auſpicien des Kaiſer Auguſtus. Eine Flotte umſchiffte Germanien bis zum Vorgebirge der Cimbern; von dort eröffnete ſich die Ausſicht — oder vernahm man es durch das Gerücht? — auf ein unermeßliches Meer nach dem ſcythiſchen Landſtriche hin.“ — Folgt man Tacitus, ſo darf man das Verdienſt der verwegenen Fahrt nur dem tapferen, auf deutſchem Boden früh geſtorbenen Druſus beilegen. Freilich ſagt auch Suetonius (S. 280.) von ihm: er habe zuerſt von allen römiſchen Feldherrn den Ocean befahren; aber nirgends findet ſich, daß er das Wagniß in ſo großartigem Maßſtabe vollbrachte. Caſſius Dio's Erzählung (S. 275.) läßt kaum daran denken. Druſus Fahrt brachte ihn in das Land der Chaucer und vielleicht an die Weſer; Borkum ward von ſeiner Flotte erobert. (Strabo S. 374. vgl. S. 291 f.). Ob Plinius unter dem cimbriſchen Vorgebirge wirklich die Nordſpitze von Jütland meinte, muß freilich unentſchieden bleiben; ſchwerlich aber konnte er Druſus, ſoweit wir ſeine Unternehmungen kennen, als den im Sinne haben, der den Ocean zum größeren Theile beſchiffte.

Mehr Anſprüche auf dieſen Ruhm hat, wie es ſcheint, Druſus Bruder, Tiberius. Seine Flotte war nach Velleius (2, 106. S. 311.) um die Buchten des Oceans gefahren; ſie lief „aus dem Meere, von dem man vorher nichts gewußt und nichts gehört hatte“ in die Elbe ein. Es iſt ein

Digitized by Google

Schmeichler, der hier spricht; aber mag er die Vortheile, welche Tiberius in Deutschland erfocht, überschätzt haben, eine so zuversichtliche Angabe, wie die obige, hat er schwerlich willkürlich erdichtet. Bedeutende Erfolge dieser Fahrt weiß er selbst nicht anzugeben; wir hören nicht, daß die Flotte irgendwie der Küste nahe blieb, um etwa das Landheer zu unterstützen: das ganze Unternehmen, wenn es auch an Drusus Seezug erinnert, scheint mehr auf Erforschung als auf Besiegung des Nordens berechnet gewesen zu sein.

Große Gefahren hat auch Germanicus auf der Nordsee bestanden (S. 463.); jedoch dienten seine Fahrten nur kriegerischen Zwecken. Deshalb durfte Tacitus, ohne Rücksicht auf ihn, sagen: es habe Niemand in späterer Zeit versucht, den Ocean zu erforschen.

So bleiben zwei Möglichkeiten. Entweder ist es der Mangel an echten und reichhaltigen Quellen, welcher es uns unmöglich macht, Drusus, des Seefahrers, Verdienst seiner ganzen Größe nach zu würdigen, oder Tacitus hat, was auf Tiberius Geheiß ausgeführt ward, irrig auf den Bruder übertragen. Vorschläge, die gemacht sind, durch Änderung des Textes eine Vermittelung herbeizuführen, haben sehr geringe Wahrscheinlichkeit: eine sichere Entscheidung wird kaum zu hoffen sein; doch ist diese Stelle eine der wenigen, wo man die unbedingte Glaubwürdigkeit des großen Geschichtschreibers bezweifeln möchte.

35.

Die Chaucer (Ingävonen. Plinius S. 681.) bewohnten die ganze Krümmung, welche die deutsche Küste vom Lande der Friesier bis an die Elbe bildet, um dann erst grade nach Norden aufzusteigen. Dieses Kapitel läßt sie als ein einiges, ungetrenntes Volk erscheinen; bestimmter jedoch redet Tacitus selbst in den Annalen (11, 19.), wo er die größeren Chaucer erwähnt. Die Theilung des Stammes, wie sie, ganz der doppelten Bezeichnung der Friesier und Bructerer entsprechend, schon aus dieser Stelle zu folgern wäre, bestätigt vollständig Ptolemäus, welcher ausdrücklich angiebt, das Land der kleineren Chaucer reiche von der Ems bis an die Weser, das der größeren von der Weser bis an die Elbe. Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Darstellung erweckt Tacitus, wenn er in der angeführten Stelle der Annalen grade die größeren Chaucer in Verbindung mit den Friesern nennt, wo man nach Ptolemäus nur an die kleineren denken könnte. Die Raumverhältnisse selbst scheinen des Römers Auffassung mehr zu empfehlen; nur würde dann die Zuversicht befremden, mit

Digitized by Google

welcher der griechische Geograph seine Angabe bei Aufzählung der den Chaucern benachbarten Völkerschaften mehrmals wiederholt. Eine sichere Entscheidung ist nicht zu erwarten. — Wichtiger wäre es, zu erklären, wie man sich das Entstehen einer solchen Doppelbenennung vorzustellen hat. An sich schon hat wohl die Annahme die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, daß in solchen Fällen ein Theil des Volkes die alten Wohnsitze verließ, um sich selbstständig neuen Landbesitz zu suchen, und, wenn das Unternehmen gelang, als ein gesonderter Theil unter dem alten Namen fortbestand. So mögen die Chaucer ostwärts über die Weser gedrungen sein; denn das Ansehn, welches der kriegsgerüstete aber friedliche Stamm genoß, läßt eine um so thatenreichere Vergangenheit voraussetzen.[1]) Für ein solches Unternehmen grade dieses Volkes mag namentlich noch darin ein Beweis liegen, daß nach Tacitus Worten seine Wohnsitze südlich bis an das Land der Chatten hinabreichten. Diese seltsame Biegung erscheint so unnatürlich, daß von Vielen die Wahrheit der Angabe in Zweifel gezogen ist: vielleicht mit Recht; doch ist sie nicht ganz unerklärlich, sobald man annimmt, daß die Weser nicht nur in östlicher Richtung von den Chaucern überschritten ward, sondern auch südwärts an dem Flusse entlang ein ausgezogener Theil des Stammes sich einen wenn auch nur schmalen Landstrich erwarb, vermuthlich im Kampfe gegen die Cherusker, unter deren Gegnern Tacitus selbst (Ann. 1, 60.) die Chaucer nennt.

Eine solche Auswanderung in das Binnenland konnte die Natur des Landstriches befördern, den das Volk an der Meeresküste inne hatte. Es ist uns die lebhafte, ergreifende Schilderung eines Augenzeugen, der nicht lange vor Tacitus schrieb, erhalten. Plinius sagt (Naturg. 16, 1.)[2]): „Wir haben im Norden die Stämme der Chaucer gesehen, die größeren und die kleineren genannt. Dort dringt Tag und Nacht zweimal in ungeheurer Weite der Ocean mit unermeßlichem Wogenschwalle gewaltig an, und begräbt unter seinen Fluthen den ewigen Streit der Schöpfung: ob Meer, ob Land, Keiner vermag es zu sagen. Dort hat das unglückliche Volk Höhen oder Erdhügel inne, die es mit eigener Hand aufgeworfen hat, — es weiß ja aus Erfahrung, wie hoch die höchste Fluth steigt. Darauf stehen ihre Hütten: Seefahrern gleichen sie, wenn die See das Land umher bedeckt,

1) Durch Chaucer waren die unglücklichen Ampsivarier verdrängt worden. (Ann. 13, 55.) — 2) Wie häufig bei Plinius, kommen auch in dieser Schilderung manche nicht völlig unzweideutige Stellen vor, was bisweilen eine buchstäbliche Übersetzung unmöglich macht.

Digitized by Google

[illegible] Rings um ihre Hütten machen [illegible] mit dem Meere entstehen. Nicht ist es [illegible] von Milch zu leben, wie ihren [illegible] Thieren zu bestehen: [illegible] Schilf und Sumpfgras [illegible] Mit ihren Händen [illegible] Winde als an der Sonne [illegible] damit erwärmen sie sich, [illegible] Getränk ist das Regen- [illegible] aufbewahren. [illegible] Volke besiegt worden, [illegible] Viele schont das Geschick, [illegible] die Wälder. [illegible] die Kälte durch [illegible] von den abengenannten [illegible] Das Gestade selbst ist [illegible] Von den Flüchten [illegible] große Inseln [illegible] grade stehend, auf [illegible] gewaltigen Äste. [illegible] von den Flüchten, [illegible] Schiffe getrieben worden, [illegible] den Bäumen eine [illegible]

[illegible] Plinius aber [illegible] scheint seine Größe [illegible] stimmt mit Tacitus [illegible] eine zahllose Menge [illegible] sagt, daß sie durch [illegible] S. 311.) Solchen [illegible] (S. 374.) die [illegible] Stämme zählt, [illegible] Maßstabe dient. [illegible] Drusus war von

[illegible] Kaukern zu [illegible] Schiffrüstern hauptsächlich [illegible]

Digitized by Google

den Friſiern aus auch in das Land der Chaucer gelangt, ohne, wie es ſcheint, tiefer darin einzudringen. (S. 292.) Nach Velleius beugte ſich das Volk vor Tiberius; durch Tacitus erfahren wir, daß bei ihm eine Beſatzung von römiſchen Veteranen lag. (Ann. 1, 38.) Chaucer zogen mit Germanicus (Ann. 1, 60.), und kämpften mit den Römern gegen die Cheruscer (Ann. 2, 17.); doch mochten ſie den beſiegten Arminius nicht der römiſchen Gefangenſchaft preisgeben. Gabinius Secundus dankte einem Siege, den er über ſie davontrug, den Ehrennamen Chaucius. (Suetonius S. 508.) Als die Friſier ſich erhoben, ſtanden auch ſie Rom feindlich gegenüber; Gannaſcus war ihr Anführer. (Ann. 11, 18. 19.). Corbulo ward abberufen, als er ſie bekriegte. (Caſſius Dio. S. 514.) Der Aufſtand der Bataver rief auch die Chaucer zu den Waffen. (Hiſt. 4, 79. 5, 19.)

Die Lage ihres Landes mag vorzüglich der Grund ſein, daß ſie ſelten unter den Vorkämpfern der deutſchen Freiheit erſcheinen; ihre eigene Freiheit hatten ſie behauptet, wie Plinius höhnend anerkennt. Edler iſt ihr Leben von Tacitus aufgefaßt.

36.

Auffallend kurz handelt Tacitus von den Cheruscern[1]), demſelben Volke, deſſen Kämpfe er in den erſten Büchern der Annalen ausführlich und mit der größten Kunſt geſchildert hat. Er bezeichnet ſie als Nachbaren der Chaucer und Chatten. Größere Anſchaulichkeit aber gewährt es, daß oft die Weſer zuſammen mit dem Cheruscerlande genannt wird; am beſtimmteſten von Caſſius Dio (54, 33. S. 275.), welche Stelle deutlich beweiſt, daß die Wohnſitze des Volkes bis an den Fluß reichten. Auch Cäſar liefert hier eine geographiſche Beſtimmung; er berichtet, daß der Wald Bacenis die Cheruscer von den Sueven ſcheidet. (gall. Kr. 6, 10.) Mit völliger Sicherheit iſt freilich der Name dieſes Waldes nicht zu deuten, doch erleichtert die Natur des Bodens ſelbſt einigermaßen den Verſuch. Es kann ſein, daß auch die Wälder des Speſſart und des Rhöngebirges zu ihm gerechnet wurden; doch als ſeinen Hauptheil wird man den Harz betrachten dürfen. Wie dieſer in ſpäterer Zeit die Grenzſcheide zwiſchen den Thüringern und Sachſen bildete, ſo begrenzte er das Cheruscerland. Iſt ferner die Vermuthung richtig, daß der nur in dieſem Kapitel vorkommende Name der Foſer noch jetzt in der Fuſe nachklingt, die bei Celle

1) Plinius (S. 681.) zählt ſie zu den Hermionen.

Digitized by Google

Schiffbrüchigen, wenn sie zurückgetreten ist. Rings um ihre Hütten machen sie Jagd auf die Fische, welche mit dem Meere entfliehen. Nicht ist es ihnen geworden, Vieh sich zu halten und von Milch zu leben, wie ihren Nachbaren, selbst nicht einmal den Kampf mit wilden Thieren zu bestehen; denn weit umher gedeiht kein Strauch. Aus Schilf und Sumpfgras flechten sie Stricke, um Netze für die Fische auszuspannen. Mit ihren Händen sammeln sie Schlamm, den sie dann mehr am Winde als an der Sonne trocknen; mit dieser Erde kochen sie ihre Speise, damit erwärmen sie sich, wenn ihre Glieder von Frost starren. Ihr einziges Getränk ist das Regenwasser, das sie in Gruben in dem Vorhofe des Hauses aufbewahren. Und wenn diese Stämme heute von dem römischen Volke besiegt werden, so klagen sie über — Sclaverei! So ist es fürwahr: Viele schont das Geschick, um sie zu strafen. — Noch ein anderes Wunder bieten die Wälder. Wald erfüllt das ganze übrige Germanien und mehrt die Kälte durch tiefen Schatten [1]); die höchste Waldung aber ist nicht weit von den obengenannten Chaucern, besonders rings um zwei Seen Das Gestade selbst ist mit Eichen besetzt, die ein ungeheures Wachsthum haben. Von den Fluthen untergraben oder vom Sturme gefällt, reißen sie im Fall große Inseln mit sich fort, welche ihre Wurzeln umfassen. So treiben sie, grade stehend, auf dem Meere; wie Taue und Segel erscheinen ihre gewaltigen Äste. Oft sind durch sie unsere Flotten in Schrecken gesetzt, wenn sie von den Fluthen, als ob es Absicht wäre, bei Nacht gegen unsere Schiffe getrieben wurden, bis dann, da man kein Sicherungsmittel wußte, den Bäumen eine Seeschlacht liefern mußten."

Treu genug ist hier die Natur der Halligen geschildert; Plinius aber stellt ausschließlich das Elend des Volkes dar, und scheint seine Größe darüber außer Acht gelassen zu haben. Vellejus stimmt mit Tacitus überein: er erwähnt grade bei den Chaucern eine zahllose Menge junger Mannschaft; an Plinius erinnert es, wenn er sagt, daß sie durch die Lage ihrer Wohnsitze sehr gesichert waren. (2, 106. S. 311.) Solchen Zeugnissen gegenüber hat es kein Gewicht, daß Strabo (S. 374.) die Chaucer [2]) unter die minder bedeutenden germanischen Stämme zählt, zumal ihm die unermeßliche Größe des Suevenvolkes zum Maßstabe dient.

Ihr Name begegnet uns bei den Alten ziemlich oft. Drusus war von

1) S. zu Kap. 5. — 2) Sie sind mit Bestimmtheit in seinen Kaukern zu erkennen; die Schreibart des Namens schwankt bei den verschiedenen Schriftstellern hauptsächlich zwischen Chaucer und Caucher.

Digitized by Google

den Frisiern aus auch in das Land der Chaucer gelangt, ohne, wie es scheint, tiefer darin einzudringen. (S. 292.) Nach Vellejus beugte sich das Volk vor Tiberius; durch Tacitus erfahren wir, daß bei ihm eine Besatzung von römischen Veteranen lag. (Ann. 1, 38.) Chaucer zogen mit Germanicus (Ann. 1, 60.), und kämpften mit den Römern gegen die Cheruscer (Ann. 2, 17.); doch mochten sie den besiegten Arminius nicht der römischen Gefangenschaft preisgeben. Gabinius Secundus dankte einem Siege, den er über sie davontrug, den Ehrennamen Chaucius. (Suetonius S. 508.) Als die Friſier sich erhoben, standen auch sie Rom feindlich gegenüber; Gannascus war ihr Anführer. (Ann. 11, 18. 19.). Corbulo ward abberufen, als er sie bekriegte. (Cassius Dio. S. 514.) Der Aufstand der Bataver rief auch die Chaucer zu den Waffen. (Hist. 4, 79. 5, 19.)

Die Lage ihres Landes mag vorzüglich der Grund sein, daß sie selten unter den Vorkämpfern der deutschen Freiheit erscheinen; ihre eigene Freiheit hatten sie behauptet, wie Plinius höhnend anerkennt. Edler ist ihr Leben von Tacitus aufgefaßt.

36.

Auffallend kurz handelt Tacitus von den Cheruscern[1]), demselben Volke, dessen Kämpfe er in den ersten Büchern der Annalen ausführlich und mit der größten Kunst geschildert hat. Er bezeichnet sie als Nachbaren der Chaucer und Chatten. Größere Anschaulichkeit aber gewährt es, daß oft die Weser zusammen mit dem Cheruscerlande genannt wird; am bestimmtesten von Cassius Dio (54, 33. S. 275.), welche Stelle deutlich beweist, daß die Wohnsitze des Volkes bis an den Fluß reichten. Auch Cäsar liefert hier eine geographische Bestimmung; er berichtet, daß der Wald Bacenis die Cheruscer von den Sueven scheidet. (gall. Kr. 6, 10.) Mit völliger Sicherheit ist freilich der Name dieses Waldes nicht zu deuten, doch erleichtert die Natur des Bodens selbst einigermaßen den Versuch. Es kann sein, daß auch die Wälder des Spessart und des Rhöngebirges zu ihm gerechnet wurden; doch als seinen Haupttheil wird man den Harz betrachten dürfen. Wie dieser in späterer Zeit die Grenzscheide zwischen den Thüringern und Sachsen bildete, so begrenzte er das Cheruscerland. Ist ferner die Vermuthung richtig, daß der nur in diesem Kapitel vorkommende Name der Foser noch jetzt in der Fuse nachklingt, die bei Celle

1) Plinius (S. 681.) zählt sie zu den Hermionen.

Digitized by Google

in die Aller mündet, so würde auch dadurch, da die Foser Grenznachbarn der Cheruscer heißen, eine Ortsbestimmung gewonnen sein. Nördlich von den Cheruscern setzt Ptolemäus die Kalukonen auf beiden Elbufern, wodurch ihre Ausdehnung nach Osten mehr angedeutet als klar bezeichnet wird. Nähere Bestimmungen sind kaum zu geben; im Ganzen kann man die Bisthümer Hildesheim, Halberstadt und Paderborn als Cheruscerland ansehen.

Von der Neigung des Volkes zu ruhigem, friedlichem Leben, wie sie Tacitus an dieser Stelle schildert, giebt die Geschichte der früheren Zeit keine Beweise. Die Cheruscer sind es, welche den Kampf gegen Rom, wenn auch im Bunde mit anderen Stämmen heldenmüthig ausfochten; sie sind es, die auch Marobodnus Macht brachen (Ann. 2, 44—46.); ihrem Freiheitsgefühle mußte selbst Arminius erliegen. (Ann. 2, 88.) Da sie die Vorkämpfer in Kriegen waren, an denen mehr als eine Völkerschaft Theil nahm (S. 355.), so konnte es kaum fehlen, daß sie über schwächere Stämme eine Übermacht gewannen, welche die Zeit des Kampfes überdauerte. Ein deutliches Beispiel davon sind die Foser, die in den Sturz des mächtigeren Volkes verwickelt wurden. Strabo nennt (S. 374. f.) die Cheruscer „und ihre Unterthanen," ohne daß es klar würde, ob er damit eine dauernde Abhängigkeit, oder nur die augenblickliche Vereinigung unter dem Oberbefehl des einen Volkes bezeichnen will; weniger zweideutig ist Tacitus Ausdruck, wenn er (Ann. 2, 44.) von den Cheruscern „und ihren Bundesgenossen, Arminius alten Streitern" redet. — Jedenfalls scheint es bedenklich, aus solchen Stellen das Bestehen eines Cheruscerbundes in der Art zu folgern, daß der Name des Volkes selbst bei den Alten bald eine engere, bald eine weitere Bedeutung hätte, und die Grenzen des Landes danach ganz verschieden bestimmt würden.

Wie Arminius selbst, so scheint es, sind auch seine Cheruscer in innerer Zwietracht zu Grunde gegangen. Sie nahmen zu dem in Italien aufgewachsenen Sohne des römisch gesinnten Flavus ihre Zuflucht, nur um einen König zu haben; um den alten Freiheitssinn war es geschehen. Wo Tacitus dies erzählt (Ann. 11, 16.), giebt er zugleich zu erkennen, wie Parteiungen das Volk zerrissen und seine Macht minderten. (vgl. Ann. 2, 26. Cassius Dio S. 307. f.) Als seine bedenklichsten Gegner nennt er die Chatten; auch in den Annalen sagt er von der ewigen Feindschaft beider Völker. (12, 28.) Von diesen steten Fehden giebt die Geschichte keine Kunde, nur einzelne Spuren sind noch erkennbar. Der Cheruscerkönig Chariomerus, der Domitianus Geisel

Digitized by Google

schickte und Hülfe von ihm erbat, war von den Chatten aus seiner Herrschaft vertrieben. (Cassius Dio. S. 617.) Ein Chattenfürst, Adgandestrius, hatte Tiberius schriftlich das Anerbieten gemacht, Arminius durch Gift zu tödten. (Ann. 2, 88.). Es kann sein, daß bei dem Untergange dieses Helden, der, wie Tacitus ausdrücklich hervorhebt, der Hinterlist seiner Verwandten erlag, auch Chatten betheiligt waren: Sesithacus, Arminius Vetter, hatte, nach Strabo (S. 375.), die Tochter eines Chattenfürsten zur Frau; selbst Arminius Bruder, Flavus, war mit einer Chattin verheirathet.[1]) (Ann. 11, 16.)

Die Feindschaft beider Völker hinderte jedoch nicht, daß, als die Chatten durch Germanicus Heer bedrängt wurden, bei den Cheruscern der Wunsch rege ward, ihnen zu helfen (Ann. 1, 56.): später freilich fürchteten die Chatten, es könnte das feindliche Nachbarvolk mit den Römern zugleich gegen sie kämpfen. (Ann. 12, 28.)

37.

Wo die Küste Germaniens sich in weiter Krümmung nach Norden wendet, wohnten außer den Chaucern (Kap. 35.) dem Ocean zunächst, die Cimbern. Wie verschiedene Vermuthungen über das Stammland dieses Volkes rege wurden, als es zuerst drohend gegen den Süden anzog, wie wenig aus den ältesten Angaben ein irgend sicheres Ergebniß hervorgeht, ist früher bereits angedeutet worden. (S. 41. f.) Auch Tacitus Bericht kann diese Lücke nicht ausfüllen, da er so allgemein gehalten ist, daß man die Cimbern ihm zufolge eben so wohl an der Mündung der Elbe, als in Schleswig oder in Jütland suchen kann. Die erste dieser Ansichten würde sich auf das Zeugniß Strabo's stützen können, welcher die Cimbern (S. 378.) deutlich genug als westlich von der Elbe wohnhaft angiebt und sie an einem anderen Orte (S. 374.) unter den Völkern zwischen Rhein und Elbe aufzählt. Das Gewicht dieses Zeugnisses ist jedoch bezweifelt wegen eines Widerspruchs, den der Geograph sich angeblich zu Schulden kommen läßt. Er sagt kurz vor der zuerst angeführten Stelle (S. 376.): es sei nicht anzunehmen, daß das Volk sich zur Auswanderung entschlossen habe,

1) Man könnte geneigt sein, Sesithacus sogar für einen Bruder des Arminius zu halten, vgl. Ann. 1, 71. S. 451., denn daß der dort nicht genannte Sohn des Segimerus eben Sesithacus war, erhellt aus Strabo. Nur ist es doch undenkbar, daß Tacitus dann diesen Segimerus hätte nennen können, ohne ihn als Arminius Vater zu bezeichnen. Noch zweifelhafter ist, ob Tacitus Catumerus und Strabo's Ucromirus, die beide Chattenfürsten heißen, für dieselbe Person zu halten sind.

Digitized by Google

weil es, auf einer Halbinsel wohnend, durch eine gewaltige Fluth aus seinen Lande verdrängt ward; denn noch immer behaupten die Cimbern ihre alten Wohnsitze und haben bei dem Kaiser Augustus Frieden und Freundschaft nachgesucht. Man erkennt leicht, daß diese Worte keineswegs unbedingt jener anderen Angabe widersprechen; sie verstatten die Deutung, daß Strabo grade die Behauptung derer bestritt, welche das Volk auf einer Halbinsel wohnen ließen, die sonst freilich kaum eine andere sein könnte, als die jütische. Über die cimbrische Gesandschaft haben wir in dem Denkmal von Ancyra des Kaisers eigenen Bericht. (S. 367 f.) Die Cimbern werden dort neben den Charuden und Semnonen genannt, als Bewohner des deutschen Nordens; unmittelbar vorher war von der kühnen Fahrt in die Nordsee die Rede. (s. zu Kap. 34.) Doch auch aus dieser Angabe ist nicht mehr mit Sicherheit zu entnehmen, als daß das Volk nahe der Küste des Oceans wohnte; der Gedanke an die Elbmündung wird dadurch nicht ausgeschlossen. Plinius rechnet die Cimbern neben den Chaucern zu den Ingävonen. (S. 681.) Wichtiger ist, was derselbe (S. 680.) von dem Vorgebirge der Cimbern sagt. Weit in das Meer vorspringend bildet es die Halbinsel Cartris; bis zu ihm hin reicht der Berg Sevo — die scandinavischen Bergzüge — und bildet die Codanus-Bucht. (vgl. Mela S. 678 und 679.) Bis zum cimbrischen Vorgebirge war unter Augustus die römische Flotte gelangt. Daß Cartris die jütische Halbinsel ist, läßt sich nach diesen Angaben trotz ihrer sonstigen Unklarheit schwerlich bezweifeln; weniger gewiß ist, ob man das Vorgebirge wirklich für den nördlichsten Punkt, das Cap Skagen, halten darf. Beachtung aber verdient besonders der Umstand, daß Plinius die Cimbern nicht ausdrücklich an dem nach ihnen benannten Vorgebirge wohnen läßt; der Name kann leicht einer älteren Zeit angehören und auf einer unbestimmten Muthmaßung über die Herkunft des einst so gewaltigen Volkes beruhen. Es würde dazu stimmen, daß Mela (S. 678.) ein deutsches Volk noch nördlich von den Cimbern kennt; doch irrt er in dem Namen Hermionen, wie Plinius (S. 681.) unzweifelhaft ersehen läßt; er hat vielleicht die scandinavischen Hillevionen (Plinius S. 680.) gemeint. Mit größerer Bestimmtheit spricht Ptolemäus. Die Halbinsel, die bei Plinius Cartris heißt, nennt er die cimbrische; an ihrer Nordspitze über den Charuden läßt er die Cimbern wohnen. Nach seiner Zeit weiß Niemand mehr von dem Volke zu sagen; ob er selbst hier bestimmten Nachrichten folgte, ob der Name der cimbrischen Halbinsel, deren Lage er genau

Digitized by Google

angiebt, erst von dem gleichnamigen Vorgebirge hergeleitet, und aus diesem, vielleicht trügerischen, Namen der Schluß auf die nördliche Lage des Cimbernlandes gezogen ward: das alles bleibt im höchsten Grade unklar.

Ob Strabo, der allein ausdrücklich von den alten Sitzen des Stammes redet, als diese die Halbinsel ansieht, ist völlig ungewiß und, wenn man seine sonstigen Angaben in Betracht zieht, kaum wahrscheinlich; Plinius, der das Vorgebirge der Cimbern nennt, sagt nicht einmal, daß das Volk an ihm wohnte, geschweige denn, daß dort seine Stammsitze zu suchen seien; bei Ptolemäus regt sich der Verdacht, daß er vielleicht durch Folgerungen den Umfang seiner Nachrichten erweiterte, jedenfalls ist, was er sagt, für die ursprünglichen Sitze des Volkes nicht beweisend, da ihm diese ganze Frage für seinen Zweck durchaus unwesentlich war. Diese völlige Unsicherheit würde wenigstens in etwas verringert werden, wenn uns Tacitus Angaben über die weiten Lager „an beiden Ufern" verständlicher wären. Man hat erklärt: auf dem östlichen und westlichen Gestade der cimbrischen Halbinsel; eine Deutung, die der lateinische Sprachgebrauch nicht völlig unmöglich, wohl aber unwahrscheinlich macht[1]), zumal doch auch die Erwähnung der Lager mehr an ein wanderndes, als an ein im eigenen Lande ansäßiges Volk denken läßt. Kühner noch hat man gemuthmaßt, an den beiden Ufern des Rheins und der Donau seien dergleichen Spuren der cimbrischen Wanderung sichtbar gewesen; schwerlich aber verstattet der lateinische Ausdruck[2]), ihn auf die Ufer zweier verschiedener Flüsse zu beziehen. Die am meisten verbreitete Annahme ist, Tacitus rede von den beiden Rheinufern. In jener Gegend hatten die Cimbern einen vergeblichen Angriff auf die Belgen gemacht (S. 157.), dort hatten sie eine kleine Schaar, die Aduatucer zurückgelassen. (S. 158.) Und merkwürdigerweise nennt Plinius an einer vielfach bestrittenen Stelle (S. 681.), nachdem er vorher die Cimbern zu den Ingävonen gezählt hat, wiederum Cimbern unter den Istävonen[3]) nahe dem Rhein. Vielleicht meinte er dabei die Aduatucer; jedenfalls, scheint es, müssen irgendwie Spuren des Cimbernnamens dort gehaftet haben. Möglich ist es endlich auch, daß die „beiden Ufer" die Ufer der Elbe sind; wäre dies wahrscheinlich zu machen, so könnte

1) Ripa ist Flußufer; das Meeresgestade scheint das Wort nur dann zu bedeuten, wenn es zur Vermeidung der Monotonie abwechselnd mit litus gebraucht wird. — 2) Utraque ripa. — 3) Man meint, Plinius habe die Istävonen zu wenig gekannt, sie seien die von ihm als eigener Volksstamm genannten Bindilier (S. 681.): eine Behauptung, die stets ungewiß bleiben wird. Statt der Cimbern hat man die Sigambrer setzen wollen.

Digitized by Google

Strabo, durch einen Bericht über das Cimbernlager getäuscht, die Wohnsitze des Volkes irrig in den Westen gelegt haben.

Die so oft mit den Cimbern genannten Teutonen erwähnt Tacitus nicht[1]). Beide Stämme erscheinen nebeneinander bei Pomponius Mela (S. 678.); an einer anderen Stelle jedoch (S. 679.) läßt derselbe Schriftsteller die Teutonen in Scandinavien wohnen, was das Gewicht seiner Angabe vermindert. Plinius (S. 681.) nennt sie mit den Cimbern und Chaucern. Ptolemäus redet von Teutonoarern und Teutonen als zwei Völkerschaften zwischen Elbe und Oder in dem heutigen Mecklenburg, ohne daß sich irgend mit Sicherheit behaupten ließe, beide Namen bezeichneten Theile desselben Stammes, oder die angegebenen Wohnsitze seien die ursprünglichen des Volkes gewesen. In voller Bedeutsamkeit bleibt neben diesen Angaben das stehen, was Plinius (Naturg. 37, 2.) Pytheas nacherzählt. (S. 41.): der Seefahrer von Massilia kannte Teutonen am Gestade der Ostsee. Es knüpft sich daran die Vermuthung, daß die Cimbern, falls sie auch schon damals einen Theil der nach ihnen benannten Halbinsel inne hatten, ebenfalls am Strande der Ostsee entlang wohnten, daß dort die beiden Völker sich begegneten, die vereint die römische Macht zu vernichten drohten.

Die Erinnerung an den ersten Kampf, den Rom gegen die Deutschen bestand, gab Tacitus Veranlassung, mit wenigen Worten anzudeuten, welch einen Feind man in dem nordischen Volke hatte. Er spricht als Römer von der langen Arbeit, die der Sieg in Germanien finde; aber der Freiheitssinn, der jene Arbeit zu einer so langen machte, weckt seine Theilnahme; die ganze Stelle mahnt an das Zeugniß, welches er für den Freiheitshelden Arminius ablegt. (Ann. 2, 88.) Gefährlicher noch erscheinen ihm die Germanen als die oft gefürchteten Parther, denen freilich Crassus erlag, die dann aber von Publius Ventidius Bassus besiegt wurden, der sich, von Cäsar begünstigt, vom Maulthiertreiber nach und nach bis zur Consulwürde emporgearbeitet hatte. — Über die erwähnten Siege der Cimbern und Teutonen s. S. 52. f., über Varus S. 321. f. Wie Marius und Cäsar, so haben unter Augustus die Brüder Drusus und Nero (Tiberius) und nach ihnen Germanicus im Kampfe gegen die Deutschen Verluste erlitten, wie zur Strafe ihrer Verwegenheit. Von Cajus Caligula's Kriegszuge spricht Tacitus mit ähnlichen Worten Hist. 4, 15. vgl. S. 496. f.;

1) Man vermuthet aus etymologischen Gründen, die Kap. 40. genannten Kuithonen seien die Teutonen; Tacitus wenigstens hat dies offenbar nicht geahnt.

Digitized by Google

der Aufstand der Bataver (Hist. 4. 5.) war veranlaßt durch den Bürgerkrieg, der endlich das Haus der Flavier auf den Thron erhob. Über Domitianus erlogenen Triumph s. S. 621.

38.

Über die Sueven aus den Berichten der Alten umfassenden und sicheren Aufschluß zu gewinnen, ist ein schwieriges Unternehmen und wird vielleicht nie gelingen. Die weite Ausdehnung des Volkes selbst trägt vor allem daran Schuld: wie Tacitus den größeren Theil Deutschlands als von Sueven bewohnt ansieht, so läßt Strabo (S. 373.) ihre Wohnsitze vom Rhein bis an die Elbe, und noch über die Elbe hinaus sich erstrecken. Noch mehr wird die Untersuchung gehemmt durch die unsichere Abgrenzung des Namens. Tacitus kennt Völker, welche vielleicht den Sueven verwandt waren, wenigstens ihre eigenthümliche Tracht in etwas nachahmten; was er nur andeutet, spricht Cassius Dio mit Bestimmtheit aus (51, 22. S. 265.): es gebe Viele, die auf den Suevennamen Anspruch machten. Schon darin lag eine Aufforderung zu etymologischer Forschung; war der germanische Name nur erst verständlich, so konnte man hoffen, eine feste Grundlage für weitgreifende Folgerungen zu besitzen. Mit Scharfsinn ist er zurückgeführt auf das althochdeutsche svepen, unser schweben: er würde danach grade den Völkern zukommen, welche, nicht an feste Wohnsitze gebunden, wenigstens lange Zeit ein unstätes, schwebendes Leben führten. Dazu stimmt die stolze Verachtung gegen Landbau und festen Grundbesitz, wie Cäsar sie namentlich auch an den Sueven hervorhebt (gall. Kr. 4, 1.); dafür zeugt ganz besonders Strabo's Schilderung (S. 373. 374.), wo ihr nomadisches Leben ausdrücklich als solches bezeichnet wird. Für geographische Folgerungen ist freilich durch eine solche Namensdeutung am wenigsten eine Grundlage gewonnen.

Auch die Frage, wie man sich das Verhältniß der einzelnen, unter dem Gesammtnamen zusammengefaßten Völkerschaften zu denken hat, wird durch diese Erklärung nicht gelöst. Man kann zweifeln, ob wirklich gemeinsame Abstammung, ob nur eine freiwillige oder erzwungene Verbindung in der ganzen Gemeinschaft zu erkennen ist. Tacitus folgt offenbar der ersten Ansicht; ausdrücklich schreibt er Kap. 39. sämmtlichen bei dem gemeinsamen Opfer vertretenen Suevenstämmen gemeinsames Blut zu.

Dennoch stehen seiner Auffassung nicht geringe Bedenken entgegen. Waren die Sueven eine seit ältester Zeit eng verbundene und blutsver-

Digitized by Google

wandte Völkermasse, wie sollte dann nicht auch ihr Name auf einen Sohn des Mannus (Kap. 2.) zurückgeführt sein, wie sollten nicht auch sie neben den Istävonen, Ingävonen und Herminonen, oder wenigstens in der zweiten, größeren Völkertafel bei Tacitus oder Plinius erscheinen? Da diese Anknüpfung fehlt, muß man vermuthen, daß hier keine in die alten, sagenhaften Zeiten hinaufreichende Verwandschaft ganzer Völker, sondern ein später entstandener, auch mit Gewalt ausgedehnter, Bund dem Verhältniß zum Grunde liegt. Nach Cäsar (gall. Kr. 6, 10.) standen ganze Völkerschaften unter der Botmäßigkeit der Sueven, und leicht konnte aus solcher Abhängigkeit im Laufe der Zeit auch Blutsverwandschaft entstehen. Gleiche Tracht verlangten vielleicht die Mächtigeren, und es mochte Vortheil bringen, sich in jeder Hinsicht ihnen anzuschließen. — Wenn aber diese Ansicht als die richtigere erscheint, so folgt von selbst, daß die Ausdehnung des Suevennamens, je nachdem die Macht des Bundes wuchs, ebenfalls zunehmen mußte, daß man daher nicht die vereinzelten Angaben der Alten, wie wir sie aus verschiedenen Zeitaltern überkommen haben, unbedenklich zu einem Ganzen von allgemeiner Geltung verbinden darf.

Die merkwürdige Erzählung des Nepos bei Plinius (Naturg 2, 57. vgl. S. 115.), daß verschlagene indische Seefahrer dem Metellus-Celer von einem Suevenkönige geschenkt wurden, ließ voraussetzen, daß Sueven damals an der nördlichen Meeresküste, oder nicht weit von ihr wohnten. Sollte man in den Harudes eine suevische Völkerschaft vermuthen darf — und darauf kann der Umstand leiten, daß sie kamen, um des Sueven Ariovistus Streitmacht zu verstärken —; falls sie dasselbe Volk sind, welches auf dem Denkmal von Ancyra (S. 367.) Charüden genannt wird: so dürfte ihr Herabrücken aus dem Norden wohl als der Nachklang einer früheren, ähnlichen Wanderung eines größeren Theils der Sueven aufzufassen sein. (s. S. 136. Anmg.) Am Meeresstrande hat auch Tacitus Sueven gekannt: Sueven und Friser waren es, welche die aus Britannien entflohenen Usipier der mühsam gewonnenen Freiheit wieder beraubten. (Agricola 28. S. 621.)

Auf einem anderen Gebiete erscheinen die Sueven zu Cäsars Zeit. Sie waren mit Ariovistus in Gallien eingedrungen. Doch die Bewegung war damit nicht zu Ende: neue suevische Schaaren drängen auf das Rheinufer zu. (gall. Kr. 1, 37.) Die Usipeten und Tenchtherer konnten dem Andrange nicht widerstehen und flüchteten nach langen Irrfahrten über den Rhein, nicht weit von seiner Mündung. (4, 1. 4.) Besser war es den

Digitized by Google

Ubiern ergangen, doch auch sie hatten schwer gelitten. (4, 3.) — So schildert Cäsar den Stamm als einen unruhig bewegten. Man kann daher dem, was er von seinen Wohnsitzen sagt, nur eine beschränkte Bedeutsamkeit beilegen: es gilt nur für den Zeitpunkt, in welchem er schrieb. Überdies sind seine Angaben für uns nicht bestimmt genug. Ohne alle nähere Bezeichnung redet er von einem Punkte, etwa in der Mitte des Landstrichs, den die Sueven inne hatten (4, 19.); weiter führt es, wenn er (6, 10) den Wald Baccenis als die Grenzscheide zwischen ihnen und den Cheruscern nennt, d. h. aller Wahrscheinlichkeit nach den Harz, wenn auch der Name einen weiteren Umfang gehabt haben mag. Ungewiß bleibt ob Cäsar sich die Sueven als eine einzelne Völkerschaft dachte, oder als einen Völkerbund; wahrscheinlicher ist Ersteres, da er in Ariovistus Schlachtreihe die Sueven nur in einer Reihe mit den Marcomanen nennt, die nach Tacitus selbst den Suevennamen trugen (1, 51.)[1])

Etwas bestimmter spricht Strabo, Augustus Zeitgenosse. Was er über die Sueven sagt (S. 373. f.), ergiebt etwa Folgendes. Vom Rhein bis über die Elbe hinüber reicht ihr Land; sie grenzen ostwärts an die Geten. In ihrem Gebiete liegt der hercynische Wald und die Burg des Maroboduus, wo dieser mehrere Stämme unter seiner gemeinsamen Herrschaft vereinte. Man vermißt dabei besonders eine Abgrenzung nach Norden; ob Strabo Sueven am Ocean kannte, wird nicht völlig klar. Drusus drang, nach Cassius Dio (55, 1. S. 276.) bis in das Land der Sueven ein, aber die Angabe wird werthlos durch die Allgemeinheit des Ausdrucks.

Als Maroboduus und Catualda erlegen waren (Ann. 2, 66. 67.), wurden ihre Gefährten nördlich von der Donau angesiedelt, und erhielten den Quaden Vannius zum Könige. Nach dreißigjähriger Herrschaft ward dieser vertrieben. Wo Tacitus dies erzählt (Ann. 12, 29. 30.), nennt er Namen von Völkerschaften, die uns in den nächsten Kapiteln als suevische begegnen werden; aber es scheint bei ihnen die letzte Regung des wilden, ungestümen Suevensinnes gewesen zu sein. Vannius Schwestersöhne theilen sich in die Herrschaft: der eine von ihnen, Sido, kämpft an der Spitze seiner Sueven für Vespasianus (Hist. 3, 5. 21.), und ausdrücklich hebt Tacitus hervor, wie das Volk schon willig folgte. (3, 5.) „Die Sueven und Vannius Königreich" erwähnt auch Plinius. (Naturg. 4, 12.)

1) Auch die Gegenüberstellung der neu anrückenden Suevenschaar und Ariovistus alter Streitmacht, gall. Kr. 1, 37., beweist nicht, daß die letztere im Ganzen eine suevische war.

Digitized by Google

Soviel wissen wir von den Sueven im Ganzen aus der Zeit, bevor Tacitus seine Germania schrieb: nirgends zeigt sich ein hinlänglich sicherer Halt um feste geographische Bestimmungen daran zu knüpfen. Doppelte Bedeutsamkeit gewinnen dadurch die folgenden Kapitel.

Die suevische Haartracht wird ausführlich beschrieben, ohne daß jedoch völlig klar würde, wie man sie sich zu denken hat. Die Lesart der Stelle selbst ist nicht sicher festzustellen. Wahrscheinlich wollte Tacitus Folgendes sagen: das Haar wird nach hinten über den Kopf gestrichen und dann unten am Hinterkopfe in einen Knoten gebunden; auch im höheren Alter, wenn der Haarwuchs abnimmt, zieht man dennoch nach alter Gewohnheit das Haar zurück[1]), muß aber zufrieden sein, wenn es nur bis oben auf den Kopf reicht, und dort den Knoten anbringen.

Daß der Sclave nicht das lange Haar des Freien trägt, mahnt an die allgemeine deutsche Sitte. (s. zu Kap. 19.) Von gewählterer Tracht der Fürsten giebt zuerst diese Stelle eine bestimmte Nachricht. Wahrscheinlich unterschied sie bei allen Völkerschaften bessere Kleidung: Vellejus (2, 107. S. 312.) folgert den höheren Rang eines Germanen aus seinem Schmucke; auch in Civilis Heere waren Einige an Abzeichen ihrer Würde kenntlich. (Hist. 4, 29.)

39.

Die Verehrung des heiligen Waldes, in welchem die suevischen Stämme sich versammeln, um ihrer Verbindung von neuem sich bewußt zu werden, stimmt völlig zur deutschen Sitte; auch das Menschenopfer ist ihr nicht fremd. (Kap. 9.) — Wer in dem Walde fällt, darf sich nicht wieder erheben: ebenso, wissen wir, war es in späterer Zeit nach nordischer Sitte untersagt, wenn man im heiligen Kampfe fiel, wieder aufzustehen; man meinte wohl durch jede Willkür das Walten des Gottes zu hemmen, der am heiligen Orte, wie bei der heiligen Handlung, zugegen war.

Wichtiger ist, was das Kapitel über die Stellung der Semnonen lehrt. Sie waren das Haupt der Sueven; der religiöse Brauch diente zum Beweise, daß sie diese Würde seit alter Zeit inne hatten. Welches war — so fragt man unwillkürlich — ihr Verhältniß zu dem gemeinsamen Namen?

1) In dem schwierigen retro sequuntur ist wohl ein retrorsum nguut zu erkennen, doch hebt dies nicht alle Bedenken.

Digitized by Google

Ist die Deutung desselben, wie sie S. 753 mitgetheilt ward, die richtige, so scheint es zweifelhaft, ob jemals ein einzelnes Volk den Namen Sueven wirklich als einzigen Eigennamen führte. Cäsar scheint ihn freilich in so engem Sinne zu gebrauchen, aber auch nur er allein; von Strabo ist es schwerlich anzunehmen, und Tacitus erblickte sicher nur die Gesammtbezeichnung darin.[1]) Ptolemäus spricht von Sueven-Langobarden, Sueven-Angilern, Sueven-Semnonen, und wenn er sonst in seiner geographischen Aufzählung der deutschen Völkerschaften einige Male den Namen Sueven allein gebraucht, wo es ihm auf Bestimmung der Grenzen anderer Völker ankommt, dachte er unverkennbar an einen jener Stämme, die neben dem eigenen Namen auch diese gemeinsame Bezeichnung führten. So wäre denn nicht undenkbar, daß die Semnonen, in Folge von Wanderungen, deren Zeit und Richtung nirgends aufgezeichnet ist, zuerst sich Sueven nannten; daß dann Verwandschaft und steigende Macht mehr und mehr Völkerschaften um sie sammelte, denen vielleicht schon ihr eigenes Geschick und die dadurch bedingte Lebensweise die Annahme des gleichen Namens natürlich machte.[2])

Auf diese Vermuthung leitet was Tacitus von der Verfassung der Semnonen sagt. Die hundert Gaue, welche sie bewohnen, erinnern zu sehr an Cäsars Angaben: hundert Gaue der Sueven seien am Rhein erschienen, um den Übergang zu versuchen (gall. Kr. 1, 37.) und: hundert Gaue wären von den Sueven bewohnt (4, 1.), als daß man füglich die Berichte beider Schriftsteller von einander trennen könnte. Möglich ist es freilich, daß sie alle auf einem Misverständniß beruhen, daß die Hundertschaften (s. zu Kap. 6.) gemeint und irrthümlich aus den Gauen, die entweder selbst aus hundert Hufen bestanden, oder mehrere solche Hundertschaften umfaßten, hundert Gaue geworden sind; möglich auch daß allen suevischen Völkerschaften eine solche Eintheilung in hundert Gaue eigenthümlich war. Aber näher liegt doch die, freilich unbeweisbare, Vermuthung, daß Tacitus und Cäsar beide Wahres berichtet haben, daß die an den Rhein vorgerückten Sueven derjenige Theil der Semnonen waren, der in

1) Wie Plinius ihn faßte, ist nicht sicher zu erkennen. (S. 681.) — 2) Vielleicht kann noch aus Strabo eine Stütze dieser Ansicht gewonnen werden. Wo er von Marobodus erzählt (S. 373.): er habe das mächtige Volk der Sueven, die Semnonen, gewonnen, sind seine Worte nicht unzweideutig. Sie lauten wörtlich: er gewann auch das große Volk der Sueven selbst, die Semnonen; der Sprachgebrauch verstattet, dies als eine Andeutung aufzufassen, daß die Semnonen grade die eigentlichen Sueven waren.

Digitized by Google

dem Jahre, vom Ackerbau befreit, kampfgerüstet das Gebiet seines Volkes verlassen hatte. (vgl. gall. Kr. 4, 1.)

Über die Zulässigkeit dieser Muthmaßung würde sich nur dann vollständig urtheilen lassen, wenn wir die Wohnsitze der Semnonen zu Cäsars Zeit kennten. Keine Nachricht reicht so weit zurück. Neben den Cimbern und Charitiden, als ein nordisches Volk, erwähnt sie das Denkmal von Ancyra (S. 367.); durch Vellejus (2, 106. S. 311.) erfahren wir, daß die Elbe an ihrem Lande hinfloß.[1]) Tacitus selbst bezeichnet ihre Wohnsitze nicht; nur Ptolemäus bietet einigen Halt. Sie wohnten, seiner Angabe nach, von der Mitte der Elbe ostwärts bis an den Fluß Suevus, unter dem aller Wahrscheinlichkeit nach die Oder zu verstehen ist[2]); südlich grenzten an sie die nur von Ptolemäus genannten Silingen. Man würde sie demnach hauptsächlich an den Spreeufern und auf den zunächst liegenden Landstrichen zu denken haben: freilich weit entfernt vom Rheine, wo Cäsars wandernde Sueven lagerten; aber es waren seitdem auch fast zwei Jahrhunderte verflossen. Wichtig wäre es, wenn sich beweisen ließe, daß der Wald Semanus, den Ptolemäus als südlich vom Melibokon-Gebirge (dem Harz) gelegen nennt, jener heilige Wald der Sueven war, und die Semnonen ihm ihren Namen dankten; Cäsars Angabe (s. zu Kap. 39.), der Bacenis-Wald sei die Grenze der Sueven, würde dazu stimmen.

Von der Geschichte der Semnonen wissen wir wenig. Anfangs von Marobodnus gewonnen, traten sie später auf Arminius Seite (Ann. 2. 45.); zu Domitianus Zeiten kam ihr König Masyus[3]) nach Rom. (Cassius Dio S. 617.) Dürfte man der oben ausgesprochenen Vermuthung unbedenklich folgen, so würde auf die Verfassung der Semnonen durch die Darstellung Cäsars (gall. Kr. 4, 1. ff.), der darin offenbar fast das Ideal eines Kriegerstaates erkannte, ein ziemlich helles Licht fallen. Der Gott, den sie als Stammgott und als Herrscher über Alles ehrten, darf man, eben dieser Bezeichnung wegen, mit Wahrscheinlichkeit für Wodan (Mercurius) halten. (s. zu Kap. 9.)

40.

Die Langobarden, welche in späterer Zeit jenseits der Alpen auf

1) Er nennt sie Semnonen: eine Entstellung, zu dem der Name der gallischen Senonen den Römer leicht verleiten konnte. — 2) Man muß dann freilich wohl annehmen, daß der Geograph denselben Fluß auch Viadus nannte. — 3) Der Name erinnert wieder auffallend an Cäsars Sueven, als deren Anführer Nasua genannt wird. (gall. Kr. 1, 37.) Mit Bezug darauf ist vermuthet, auch bei Dio sei Nasyus zu schreiben.

Digitized by Google

eine großartige Weise den Muth bethätigt haben, den Tacitus an ihnen rühmt, erscheinen hier nicht zum ersten Male in der Geschichte. Vellejus erzählt mit sichtbarer Übertreibung, daß des wilden Volkes Kraft von Tiberius gebrochen sei (2, 106. S. 311); die Art und Weise, wie er den Gang des römischen Heereszugs mehr andeutet als schildert, läßt nicht zweifeln, daß das Volk westlich von der Elbe wohnte. Dieser Angabe widerspricht Strabo (S. 373.): denn die Lankobarger, welche sich, wie er behauptet, ganz auf das östliche Elbufer zurückgezogen hatten, sind wohl unbedenklich für die Langobarden zu halten. Indessen stellt er unverkennbar diese Übersiedelung als ein ganz neues Ereigniß dar, während Vellejus nur von Tiberius Thaten spricht. Ähnlich sagt Tacitus (Ann. 2, 19.) daß Germanicus glückliche Erfolge den Feind schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, jenseits der Elbe neue Wohnsitze zu suchen: vielleicht irrt Strabo nur darin, daß er eine völlige Auswanderung des Stammes annahm. Tacitus giebt freilich weder hier, noch wo er sonst die Langobarden nennt (Ann. 2, 44 f. 11, 17.), über ihre Wohnsitze irgend eine Andeutung, die auch nur zu dieser Vermuthung berechtigte. — Erschwert wird die Untersuchung durch Ptolemäus. Dieser nennt, wo er die Völker aufzählt, welche am Rhein entlang wohnen, vom Norden ausgehend, zunächst die kleinen Busakterer (s. zu Kap. 33.) und Sigambrer, unter ihnen, südwärts, die Sueven-Langobarden, sodann die Tenchtherer. Östlich von den Langobarden zog sich, seinen Angaben zufolge, das Land der Sueven-Angiler nordwärts bis zur Mitte der Elbe hin. Getrennt von diesen Langobarden, neben Angriwariern (s. zu Kap. 33.) und Dulgummiern (zu Kap. 34.), erwähnt derselbe Geograph die Lakkobarden. Daß diese die Langobarden sind, läßt sich schwerlich bezweifeln, zumal als ihr Wohnsitz, im Einklange mit jenen früheren Berichten, ziemlich deutlich die Gegend der unteren Elbe bezeichnet wird. Vielleicht ist der Name des Bardengaues im Lüneburgischen und der dort gelegenen Ortschaft Bardenwik als eine Spur von den alten Bewohnern des Landes anzusehen.

Was nun aber von jenen westlichen Sueven-Langobarden zu urtheilen sei; ob man Ptolemäus oder seine Gewährsmänner unbedenklich eines Irrthums zeihen, ob man annehmen solle, es habe wirklich noch ein anderer Suevenstamm den Namen, vielleicht nur den Beinamen Langobarden — dann vermuthlich nach seiner Barttracht — geführt: diese Frage hat noch keine befriedigende Lösung gefunden, wie uns denn die spärlichen Nachrichten kaum eine solche hoffen lassen. Zu glauben, es habe langobardisches Land

Digitized by Google

wirklich bis gegen den Rhein hingereicht, würde schon allein Tacitus Angabe verbieten, daß dieser Stamm grade durch seine Kleinheit geadelt ward.

Die nächst den Langobarden genannten Völkerschaften hat man, wie der ganze Zusammenhang deutlich zeigt, ostwärts von der Elbe gegen die Oder hin zu suchen; an der Oder selbst scheinen die Rugier (Kap. 43.) gewohnt zu haben. Nähere Bestimmungen im Einzelnen sind nur mit Unsicherheit zu geben. Die Reudigner zunächst kommen nur an dieser Stelle vor. Von den Avionen ist vermuthet, sie seien die bei Strabo (S. 374.) erwähnten Chauber und zugleich die Kobander, welche Ptolemäus in dem südlichen Theile der cimbrischen Halbinsel, nördlich von den bei ihm zum ersten Male genannten Sachsen, wohnen läßt. Sind sie die Chavionen und Chaibonen, welche in späterer Zeit genannt werden, so würde diese Namensform der scheinbar verwegenen Annahme zum Halt dienen. An die Angler erinnert die Landschaft Angeln; ob Tacitus bereits sie sich dort seßhaft dachte, würde sich nur entscheiden lassen, wenn er von den Cimbern (Kap. 37.) mit größerer Bestimmtheit spräche. Gewiß sind sie die Sueven-Angiler, welche Ptolemäus neben seinen Sueven-Langobarden im Binnenlande aufzählt; er mag hier die Stammsitze des Volkes richtig bezeichnen, welches späterhin durch die Eroberung Britanniens zur höchsten Bedeutsamkeit gelangt ist. Die Variner zählt Plinius (S. 681.) unter die Vindiler. Ptolemäus setzt Viruner zwischen die Sachsen und Sueven, das heißt, wie der Zusammenhang lehrt, zwischen Sachsen und Semnonen. (s. zu Kap. 39.) Da der Namensunterschied zu gering ist, als daß man zweifeln könnte, seine Viruner seien mit den Varinern identisch, würde man diese in dem südlichen Theile Meklenburgs und vielleicht in der Priegnitz zu suchen haben. — Die Eudosen nennt kein anderer Schriftsteller, es muß daher durchaus ungewiß bleiben, ob sie irgend mit den Sedusiern, welche Cäsar (gall. Kr. 1, 51.) unter Ariovistus Streitern aufzählt, in Beziehung zu setzen sind. In dem Namen der Suardonen schwanken die Handschriften auf eine beachtenswerthe Weise, indem mehrere neben ihnen oder statt ihrer die Suerinen nennen[1]), was wiederum auf Meklenburg hinweisen würde. An die Suardonen scheint der Ort Schwartau bei Lübeck zu mahnen. Die Nuithonen[2])

1) Pontanus Abschrift bietet Suerinen mit übergeschriebenem Suardonen. — 2) Diese Namensform wird durch die Handschriften am meisten beglaubigt; andere Lesarten sind: Huitonen, Nurtonen oder Nuitonen, Vvithonen.

Digitized by Google

erscheinen nur an dieser Stelle der Germania; eine unsichere Vermuthung, die sich an ihren Namen knüpft, ist zu Kap. 37. erwähnt.

Bei der Ungewißheit, wie weit die Wohnsitze der genannten Völker gereicht haben, ist natürlich auf keine Weise auszumachen, welche Flüsse ihnen Sicherheit gewährten. Auch über die Insel, auf welcher der heilige Hain der Nerthus lag, ist kein bestimmter Aufschluß zu gewinnen. Was jetzt auf Rügen vom Hertha-See erzählt wird, darf schwerlich als alte, heimische Überlieferung gelten; es scheint nur aus Tacitus entnommen. An sich betrachtet, würde die Lage der Insel wohl zu seinen Angaben passen, doch können auch die südlichen dänischen Inseln, namentlich Fehmarn, gemeint sein. — Die Göttin selbst, deren Umzug den kriegerischen Stämmen willkommenen Frieden bringt, wird ihrer Bedeutung nach von dem Römer hinlänglich bezeichnet. Ihr Name bleibt dunkel. Man bezieht ihn auf den nordischen Gott der Seefahrt und des Ackerbaues Niördhr, wo dann ein Übergehen der männlichen Gottheit in eine weibliche anzunehmen wäre; neben diese Deutung jedoch stellt sich eine Herleitung aus dem Celtischen. — Des Umganges mit den Sterblichen satt, wird die Göttin in ihr Heiligthum zurückgeführt; doch wohl nur in ihren heiligen Wald, da nichts nöthigt, an ein Tempelgebäude zu denken. Eben so wenig wird es ein Bild von ihr gegeben haben: indem der heilige Wagen in dem See gewaschen wird, nimmt die Göttin, die in ihm gegenwärtig gedacht ist, an dem Bade Theil, „wer es glauben will."

41.

Die Hermunduren, (Hermionen. Plinius S. 681.) wohnten, nach Tacitus Schilderung, der Donau nahe, wo nicht am Ufer selbst. Dort nur kann man sie denken, wenn ausdrücklich hervorgehoben wird, wie sie unbewacht, und wo es ihnen behagt, über den Fluß kommen, wie sie die glänzende Colonie Rätiens — wohl ohne Zweifel Augsburg — des Handels wegen besuchen.

Doch nicht hier zuerst wird dieses Volk genannt. Velleius erzählt (2, 106. S. 311.) wie das römische Heer bis an die Elbe gelangte, welche bei den Hermunduren vorüberfließt, ohne jedoch zu bestimmen, wie weit sich ihr Land an dem Flusse entlang erstreckte. Strabo (S. 373.) nennt sie Hermonduren und sagt, wie es scheint, daß sie auf beiden Elbufern ansäßig waren; wenigstens ist nicht sicher zu erkennen, ob seiner Meinung nach auch sie, wie die Lankosarger, ganz auf das östliche Ufer

Digitized by Google

sich übergesiedelt hatten. Tacitus endlich erzählt, daß die Hermunduren mit den Chatten über einen salzhaltigen Fluß in blutigen Krieg geriethen (Ann. 13, 57.); wahrscheinlich die Werra. (s. S. 736.)

Nimmt man dazu noch die in diesem Kapitel ausgesprochene Behauptung, der zu Tacitus Zeit schon halb verschollene Elbstrom [1]) entspringe im Lande der Hermunduren: so scheint es, als müßte man dem Volke eine größere Ausdehnung und Bedeutsamkeit zugestehn, als Tacitus Worte sonst vermuthen ließen. Es ist aber höchst zweifelhaft, ob dasselbe wirklich jemals von der Nähe der Donau ununterbrochen bis an die Elbe reichte. Auch an ihm hat sich die Sueven-Natur bewährt. Wir danken Cassius Dio die merkwürdige Nachricht (s. S. 307.), daß Domitius, der an der Donau befehligte, Hermunduren, die ihre Heimath verlassen hatten um neue Wohnsitze zu suchen, in einem Theile des Marcomanenlandes ansiedelte. Zunächst die Nachkommen dieser Schaar, deren Größe wir nicht ermessen können, verstärkt vielleicht durch neue Volksmassen aus dem Stammlande, mögen es gewesen sein, die so ungehemmt mit den Römern verkehrten. Sie mögen vielleicht gemeint sein, wenn Tacitus von der Gefahr spricht, mit welcher die Sueven die Provinz Rätien bedrohten. (Ann. 1, 44.) Hermunduren haben Catualda aus der Marobodnus entrissenen Herrschaft verdrängt, und später den Suevenkönig Vannius gestürzt. (Ann. 2, 63. 12, 29. 30.)

Keine von allen diesen Angaben verstattet einen klaren Blick in die Verhältnisse dieses Stammes. Ob man einen Wechsel seiner Wohnsitze voraussetzen soll, so daß für die Zeit der Germania die älteren Angaben keine volle Gültigkeit hätten; ob man nach Analogie der in zwei Abtheilungen gesonderten Chaucer, Friser und Bructerer auch zwei Völkerschaften der Hermunduren anzunehmen hat, die nicht einmal Grenznachbaren blieben; ob man endlich nach irgend einer Seite an Irrthum denken darf: auf alle diese Fragen ist keine bestimmte Antwort möglich. Eine Vermittelung ist oft versucht; immer aber ward dabei die Südgrenze des Hermundurenlandes weiter von der Donau abgerückt, als Tacitus Darstellung zu verstatten scheint. Dürfen die von Ptolemäus genannten Teuriochämen unbedenklich für die Hermunduren gehalten werden, so deuten freilich die Angaben dieses Geographen darauf hin, daß ihr Gebiet nicht so weit nach Süden reichte. Er läßt sie nördlich von den Baristern (s. zu Kap. 42.) wohnen, von diesen

1) Cassius Dio setzt seine Quelle auf die vandalischen Berge. (S. 276.)

Digitized by Google

durch die Sudeten getrennt: ein Name, den man bei ihm weniger auf das jetzt so genannte Gebirge, als auf das Erzgebirge, den Frankenwald und den Thüringerwald bezieht. Danach würden die Hermunduren vorzugsweise in Thüringen zu suchen sein; schwer erklärlich wäre dann aber ihr häufiger Verkehr jenseits der Donau, den Tacitus so eigenthümlich darstellt, daß man ihm unmöglich ein Mißverständniß beimessen kann.

42.

Von Westen nach Osten an der Donau entlang wohnten die Naristen, Marcomanen und Quaden.

In erster Reihe stehen die Marcomanen, deren Macht durch Marobodnus kühne, aber wohlberechnete Unternehmungen wesentlich gemehrt war. Er hatte sie aus ihren alten Wohnsitzen nach Böhmen geführt und dieses Land an der Spitze eines aus verschiedenen Völkerschaften gebildeten Heeres den Bojern (s. zu Kap. 28.) entrissen; dies ergeben Strabo's Andeutungen (S. 373.) und die ausführliche Erzählung bei Vellejus. (2, 108. S. 312.) Zu beiden Stellen ist das hinzuzufügen, was Tacitus in den Annalen (2, 26. 44. 46. 62 f.) berichtet, um von der Macht und dem Untergange des außerordentlichen Mannes ein ziemlich deutliches Bild zu gewinnen. Sein ganzes Auftreten erinnert an Ariovistus, nur gesellt sich in ihm zu dem kriegerischen Muthe eine feine, durch Bildung erhöhte Klugheit. — Weniger anschaulich reden die Alten von dem Lande, aus dem die Marcomanen auszogen. Cäsar lernte sie kennen unter den Völkern, die Ariovistus anführte (gall. Kr. 1, 51.); von wannen sie gekommen waren, sagt er nicht. Nur Florus (4, 12. S. 279.) giebt eine Andeutung, indem er sie mit den Usipern, Tenchtherern und Chatten nennt, was etwa an die Ufer des Main denken läßt.

Welche Ausdehnung ihr Gebiet zu Tacitus Zeit hatte, ist nicht zu bestimmen. Vellejus Angaben (2, 109. S. 313.) gelten nur für die Zeit ihrer höchsten Macht; auch Tacitus (Ann. 2, 45.) spricht nur von Marobodnus Reiche, nicht von den Marcomanen als einzelnem Volke. Ptolemäus setzt sie südlich von dem Gabreta-Walde, der mit Wahrscheinlichkeit auf den Böhmerwald gedeutet wird.[1]) Die Erzählung von den Hermunduren, die durch Domitius in einem Theile des Marcomanenlandes angesiedelt wurden (Cassius Dio S. 307. vgl. zu Kap. 41.), steht ganz

1) Strabo erwähnt den Gabreta-Wald S. 378., doch benimmt die Ungewißheit über den Umfang des hercynischen Waldes (s. zu Kap. 30.) seiner Angabe alle Anschaulichkeit.

Digitized by Google

vereinzelt da, und verstattet keine sicheren Folgerungen. Domitianus griff die Marcomanen von Pannonien aus vergeblich an. (Cassius Dio S. 618.)

Die Narister wohnten nach Ptolemäus, der sie Varister nennt, südlich von den Sudeten[1]); der Gabreta-Wald schied sie von den Marcomanen. Da es an anderen Angaben fehlt, ist jede Grenzbestimmung höchst mislich. Die Quaden[2]) setzt derselbe Geograph südlich von dem hercynischen Walde, der ihm die Böhmen umschließenden Berge zu bedeuten scheint; südlich von ihnen lagen „die Eisengruben" und der Wald Luna. Die Eisengruben erinnern an das, was Tacitus Kap. 43. von den Gothinern sagt; der Luna-Wald mag ein Zweig der Karpathen sein. Der Quadenkönig Tuder und sein Geschlecht sind nur aus dieser Stelle bekannt.

Diese Völker bilden die Stirn, die Front Germaniens: ein Ausdruck, der schwerlich ohne Rücksicht auf ihre kriegerische Tüchtigkeit gewählt ist, wie Tacitus vorzüglich dergleichen Wendungen liebt.

Unverständlich bleibt uns aus Mangel an genaueren Nachrichten, wer die fremden, wenigstens durch auswärtige Macht eingesetzten Könige der genannten Stämme waren. Tacitus spricht offenbar von seiner Zeit; daher ist gewiß nicht an den Suevenkönig Vannius (Ann. 2, 63. 12, 29.) zu denken, zumal dieser aus seiner Herrschaft verdrängt ward; eher vielleicht an Sido und Italicus. (Hist. 3, 5.)

43.

Als im Rücken der Marcomanen und Quaden, nordwärts von der Donau wohnhaft, nennt Tacitus vier Völkerschaften, von denen er jedoch zwei aus sprachlichen Gründen nicht den Germanen beizählt. Über die Osер sprach er Kap. 28. mehr in zweifelndem Tone; die celtisch redenden Gothiner können, wie vermuthet wird, ein Rest der von Cäsar (s. zu Kap. 28.) erwähnten Volcer-Tectosagen gewesen sein. Von den germanischen Marsignern ist nichts bekannt. Die Burer bezeichnet Ptolemäus als einen Stamm der Ligier; er nennt sie mit einem Doppelnamen Lugier-Burer, und läßt ihr Land von den asciburgischen[3]) Bergen — wie die geographische Stellung ergiebt, dem Riesengebirge — bis an die Weichsel reichen. Weniger deutlich ist Tacitus Bestimmung, obwohl in dem Bergzuge, der Suevien theilt, die Kette der Lausitzer Gebirge, des Riesengebirges,

1) S. zu Kap. 41. — 2) Wahrscheinlich sind sie die bei Strabo (S. 373.) genannten Koldner. — 3) Ein Asciburgium lag am Rhein, s. zu Kap. 3.

Digitized by Google

der Sudeten und vielleicht eines Theils der Karpathen wohl kaum zu verkennen ist.

Jenseits dieser Höhen, nach Norden zu, wohnten die Stämme der Ligier; als ihr Land, wenigstens als ein Theil ihres Landes, darf das jetzige Schlesien betrachtet werden. Die Ligier gehörten zu den Marobodnus unterthänigen Völkern; denn gewiß sind sie bei Strabo S. 373. gemeint, wenn auch die Namensform Lugier von den bei Tacitus und Ptolemäus gebrauchten etwas abweicht. In gewaltigen Schaaren zogen sie an, um den Suevenkönig Vannius zu stürzen (Ann. 12, 29. 30.); mit denselben Sueven waren sie wiederum zu Domitianus Zeit in einen Krieg verwickelt, zu dem sie selbst römische Hülfe nachsuchten. (Cassius Dio S. 617.)

Einzelne Völkerschaften, welche unter dem Gesammtnamen der Ligier begriffen waren, macht auch Ptolemäus nahmhaft, ohne daß dadurch auf Tacitus Angaben befriedigendes Licht fiele. Er nennt außer den Lugier-Burer n noch Lugier-Omaner und Lugier-Duner (oder Diduner). Die Omaner mögen die Manimer sein. Eine Ortschaft Lugidunum, die ebenfalls Ptolemäus erwähnt, kommt nach der Gradbestimmung auf die Stelle des heutigen Liegnitz; auf diesem Zusammentreffen hat man gefußt, um in Tacitus Helisiern oder Elisiern die Bewohner des Fürstenthums Oels zu vermuthen. Neben die Bugunten — wohl die von Tacitus übergangenen, aber schon bei Plinius (S. 681.) genannten Burgundionen — stellt Ptolemäus die Älusonen; vielleicht sind sie die Helvetonen.

Weder über die Nahanarvaler selbst, noch über ihre Verehrung des göttlichen Brüderpaares ist irgend etwas Sicheres beizubringen. Der heilige Hain mahnt an die allgemeine germanische Sitte; auch die Angabe daß das Heiligthum kein Bild enthielt (Kap. 9.); man dachte sich freilich die Gottheit in Jünglingsgestalt. Die römische Deutung durfte schon deshalb Castor und Pollux in den Brüdern erkennen, und es muß unentschieden bleiben, ob sonst wirklich in dem Wesen der römischen und germanischen Dioscuren eine Verwandschaft Statt fand. Der sicilische Geschichtschreiber Timäus wußte, wie Diodorus berichtet, daß die Tyndariden bei den Celten am Ocean verehrt wurden. — Der Name Alcis ist noch nicht überzeugend gedeutet; Tacitus Worte lassen es sogar zweifelhaft, ob man Alcis als solchen zu betrachten, oder auf eine Nominativform Alx, Alces oder Alci zurückzugehen hat. — Ebenso räthselhaft sind uns die Harier.

Digitized by Google

Sehr unscheinbar, als jenseits der Ligier wohnhaft und Königen gehorchend, tritt hier ein Volk auf, welches in späteren Jahrhunderten zur höchsten Bedeutsamkeit gelangt ist, die Gothen. Daß die hier genannten Gothonen, daß der Gothone Catualda, welcher Marobodnus aus seiner Herrschaft verdrängte, (Ann. 2, 62. 63.) [1]) diesem Volksstamme angehörten, scheint kaum zweifelhaft. Wohl aber werden hie und da Völkerschaften mit verwandten Namen genannt, ohne daß von ihrem inneren Zusammenhange etwas hinlänglich Bestimmtes überliefert würde. Dadurch wird die Frage, wie weit in alter Zeit der Gothenstamm verzweigt war, zu einer sehr schwierigen; hier darf sie nicht erörtert werden, da hauptsächlich erst spätere Schriftsteller die Angaben bieten, von welcher ein jeder Versuch, sie zu lösen, ausgehen muß. — Schon Pytheas von Massilia (S. 41.) lernte die Gothonen kennen, die er Guttonen [2]) nannte. Dies lehrt Plinius (Naturg. 37, 2.): „Pytheas giebt an, die Guttonen, eine germanische Völkerschaft, wohnte an einer Bucht des Oceans, Mentonomon mit Namen, auf einem Raume von 6000 Stadien. Von dort eine Tagesfahrt entfernt liege die Insel Abalus; dort treiben die Wellen Bernstein an das Land, einen Auswurf des geronnenen Meeres [3]). Da man Mentonomon mit Wahrscheinlichkeit für das frische Haff halten darf, befremdet es, einen Gothonen bei Marobodnus in Böhmen zu finden. Sind vollends die Butonen, welche Strabo (S. 373.) unter den Marobodnus unterthänigen Stämmen nennt, ebenfalls, wie man vermuthet, die Gothonen, so würde man kaum noch an die Wohnsitze denken mögen, auf denen Pytheas das Volk zuerst kennen lernte. Auch Tacitus setzt dasselbe nicht an die Küste; etwas bestimmter läßt Ptolemäus die Gythonen — unstreitig derselbe Name — südlich von den Wenden am Weichselufer wohnen. — In welcher Art bei ihnen die Volksfreiheit durch die Könige beschränkt war, läßt sich nicht erkennen; man möchte zunächst auf unbedingte Erblichkeit der Würde muthmaßen. (s. zu Kap. 7.)

Über die Lemovier fehlt es durchaus an Nachrichten: die Rugier erscheinen in späterer Zeit mit den Herulern in Italien; wo sie aber vor Alters wohnten, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Ptolemäus nennt ein Rhugion in der Nähe der Odermündung; vielleicht einen Ort, vielleicht aber auch die Insel Rügen. Vermuthen darf man daher, daß das Volk die Oderufer inne hatte.

1) Hier giebt die florentiner Handschrift (s. S. 420.) Goteuen. — 2) Ebenso schreibt Plinius S. 681., wo er sie zu den Vindilern zählt. — 3) S. zu Kap. 45.

Digitized by Google

44.

Im Ocean selbst liegt das Land der Suionen. Daß damit die Bewohner Scandinaviens gemeint sind, ist an sich klar; zur Bestätigung dient, daß noch im Mittelalter die Schweden Sueonen genannt werden. Die Suionen sind hier offenbar nicht als eine einzelne Völkerschaft, sondern als ein Volksstamm anzusehen, da Tacitus ausdrücklich mehrere verschiedene Gemeinden unter ihrem Namen zusammenfaßt. Eine von ihnen, die Hillevionen, nennt Plinius. (S. 680.) Auffallend ist, daß der Name des als Insel betrachteten Landes Scandinavien, der aus Pomponius Mela (S. 679.)[1]) und Plinius zu entnehmen war, hier nicht einmal erwähnt wird; doch durchweg überwiegt in der Germania die Schilderung deutschen Lebens und deutscher Sitte das geographische Interesse. Das nordische Land wird so unbedenklich als ein germanisches bezeichnet, daß man darin wohl die allgemeine Ansicht der Römer zu Tacitus Zeit erkennen darf.

Den schwedischen Schiffen, wie sie hier beschrieben werden, glichen die sehr, welche Germanicus bauen ließ (Ann. 2, 6.); doch mag die Übereinstimmung zufällig sein. — Was Plinius (Naturg. 16, 40.) sagt: „die germanischen Seeräuber schiffen in einzelnen, ausgehöhlten Baumstämmen, deren einige bis zu dreißig Mann tragen," läßt mehr den Muth als die Kunst bewundern. Ähnlicher Art war vermuthlich das Fahrzeug, von welchem Vellejus (2, 107. S. 312.) erzählt.

Nach einer unbedingten Königsherrschaft, wie die Suionen sie sich gefallen ließen, scheint auch Marobodnus gestrebt zu haben; nur bedurfte er eines kriegsgerüsteten Volkes. Vellejus Angaben (2, 108. S. 312.) erinnern sehr an diese Stelle.

45.

Mit dem Ocean endet die Welt; keiner hat dies ergreifender ausgesprochen als Pedo Albinovanus. (S. 485.) Das Meer selbst ist dort ein anderes, als im Süden. Pytheas wußte Luft und Wasser nicht mehr zu unterscheiden, und beschrieb das räthselhafte Gemisch, indem er es mit einer Seelunge verglich. (S. 39.) Auch noch die spätere Zeit hielt an einem verwandten Glauben fest; Tacitus namentlich sagt ebenso in Agricola's Leben (Kap. 10.) von dem Meere bei Britannien, „es sei träge und setze

1) Wenigstens ist dort die Lesart guter Handschriften Candanovia mit großer Wahrscheinlichkeit in Scandinovia geändert worden.

Digitized by Google

Sehr unscheinbar, als jenseits der Ligier wohnhaft und Königen gehorchend, tritt hier ein Volk auf, welches in späteren Jahrhunderten zur höchsten Bedeutsamkeit gelangt ist, die Gothen. Daß die hier genannten Gothonen, daß der Gothone Catualda, welcher Marobodnus aus seiner Herrschaft verdrängte, (Ann. 2, 62. 63.)[1]) diesem Volksstamme angehörten, scheint kaum zweifelhaft. Wohl aber werden hie und da Völkerschaften mit verwandten Namen genannt, ohne daß von ihrem inneren Zusammenhange etwas hinlänglich Bestimmtes überliefert würde. Dadurch wird die Frage, wie weit in alter Zeit der Gothenstamm verzweigt war, zu einer sehr schwierigen; hier darf sie nicht erörtert werden, da hauptsächlich erst spätere Schriftsteller die Angaben bieten, von welcher ein jeder Versuch, sie zu lösen, ausgehen muß. — Schon Pytheas von Massilia (S. 41.) lernte die Gothonen kennen, die er Guttonen[2]) nannte. Dies lehrt Plinius (Naturg. 37, 2.): „Pytheas giebt an, die Guttonen, eine germanische Völkerschaft, wohnte an einer Bucht des Oceans, Mentonomon mit Namen, auf einem Raume von 6000 Stadien. Von dort eine Tagesfahrt entfernt liege die Insel Abalus; dort treiben die Wellen Bernstein an das Land, einen Auswurf des geronnenen Meeres[3]). Da man Mentonomon mit Wahrscheinlichkeit für das frische Haff halten darf, befremdet es, einen Gothonen bei Marobodnus in Böhmen zu finden. Sind vollends die Butonen, welche Strabo (S. 373.) unter den Marobodnus unterthänigen Stämmen nennt, ebenfalls, wie man vermuthet, die Gothonen, so würde man kaum noch an die Wohnsitze denken mögen, auf denen Pytheas das Volk zuerst kennen lernte. Auch Tacitus setzt dasselbe nicht an die Küste; etwas bestimmter läßt Ptolemäus die Gythonen — unstreitig derselbe Name — südlich von den Wenden am Weichselufer wohnen. — In welcher Art bei ihnen die Volksfreiheit durch die Könige beschränkt war, läßt sich nicht erkennen; man möchte zunächst auf unbedingte Erblichkeit der Würde muthmaßen. (s. zu Kap. 7.)

Über die Lemovier fehlt es durchaus an Nachrichten: die Rugier erscheinen in späterer Zeit mit den Herulern in Italien; wo sie aber vor Alters wohnten, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Ptolemäus nennt ein Rhugion in der Nähe der Odermündung; vielleicht einen Ort, vielleicht aber auch die Insel Rügen. Vermuthen darf man daher, daß das Volk die Oberufer inne hatte.

1) Hier giebt die florentiner Handschrift (s. S. 420.) Gotonen. — 2) Ebenso schreibt Plinius S. 681., wo er sie zu den Vindilern zählt. — 3) S. zu Kap. 45.

Digitized by Google

44.

Im Ocean selbst liegt das Land der Suionen. Daß damit die Bewohner Scandinaviens gemeint sind, ist an sich klar; zur Bestätigung dient, daß noch im Mittelalter die Schweden Sueonen genannt werden. Die Suionen sind hier offenbar nicht als eine einzelne Völkerschaft, sondern als ein Volksstamm anzusehen, da Tacitus ausdrücklich mehrere verschiedene Gemeinden unter ihrem Namen zusammenfaßt. Eine von ihnen, die Hillevionen, nennt Plinius. (S. 680.) Auffallend ist, daß der Name des als Insel betrachteten Landes Scandinavien, der aus Pomponius Mela (S. 679.)[1]) und Plinius zu entnehmen war, hier nicht einmal erwähnt wird; doch durchweg überwiegt in der Germania die Schilderung deutschen Lebens und deutscher Sitte das geographische Interesse. Das nordische Land wird so unbedenklich als ein germanisches bezeichnet, daß man darin wohl die allgemeine Ansicht der Römer zu Tacitus Zeit erkennen darf.

Den schwedischen Schiffen, wie sie hier beschrieben werden, glichen die sehr, welche Germanicus bauen ließ (Ann. 2, 6.); doch mag die Übereinstimmung zufällig sein. — Was Plinius (Naturg. 16, 40.) sagt: „die germanischen Seeräuber schiffen in einzelnen, ausgehöhlten Baumstämmen, deren einige bis zu dreißig Mann tragen," läßt mehr den Muth als die Kunst bewundern. Ähnlicher Art war vermuthlich das Fahrzeug, von welchem Vellejus (2, 107. S. 312.) erzählt.

Nach einer unbedingten Königsherrschaft, wie die Suionen sie sich gefallen ließen, scheint auch Marobodnus gestrebt zu haben; nur bedurfte er eines kriegsgerüsteten Volkes. Vellejus Angaben (2, 108. S. 312.) erinnern sehr an diese Stelle.

45.

Mit dem Ocean endet die Welt; keiner hat dies ergreifender ausgesprochen als Pedo Albinovanus. (S. 485.) Das Meer selbst ist dort ein anderes, als im Süden. Pytheas wußte Luft und Wasser nicht mehr zu unterscheiden, und beschrieb das räthselhafte Gemisch, indem er es mit einer Seelunge verglich. (S. 39.) Auch noch die spätere Zeit hielt an einem verwandten Glauben fest; Tacitus namentlich sagt ebenso in Agricola's Leben (Kap. 10.) von dem Meere bei Britannien, „es sei träge und setze

1) Wenigstens ist dort die Lesart guter Handschriften Candanovia mit großer Wahrscheinlichkeit in Scandinovia geändert worden.

Digitized by Google

dem Rudernden viel Widerstand entgegen. Wie Pytheas den Bernstein als einen Auswurf des „geronnenen Meeres“ bezeichnete, so schrieb Plinius (Naturg. 4, 16.): „von Thule liegt eine Tagesfahrt weit das geronnene Meer“; auch die Cimbern sprachen von einem „todten Meere“. (Plinius S. 679.)

Daß die aufsteigende Sonne tönt, ist eine Meinung, die noch in einzelnen Wendungen und Ausdrücken fremder Sprachen nachklingt; das Nämliche glaubte man im Alterthum von der sinkenden. Befremdender ist die Erwähnung der Göttergestalten mit dem Strahlenkranze um das Haupt, die am Himmel erscheinen. Es war Kap. 9. grade als eine Eigenthümlichkeit der deutschen Religion dargestellt, daß die Gottheiten nicht in Menschengestalt gebildet wurden; doch zeigt, was Kap. 43. über das göttliche Brüderpaar gesagt ist, daß man dennoch die Götter menschlich dachte. Unbedingt sicher aber ist zunächst die Lesart nicht; es bleibt die Möglichkeit, daß man Gestalten von Rossen[1]) zu sehen meinte, von denjenigen Rossen doch wohl, welche, nach antikem Glauben, die Sonne emporführten. Auch das ist durchaus nicht klar angedeutet, ob die Einwohner des Landes selbst von dergleichen Erscheinungen sagten, oder ob die ganze Anschauung eine römische war. Diese letztere Möglichkeit verringert die Bedeutsamkeit der Stelle.

Am rechten Gestade des suevischen Meeres — der Ostsee — wohnen die Ästier, deren Name, wie der der Suionen, mehrere Völkerschaften umfaßt. Sie sind die heutigen Esthen. Von höchster Wichtigkeit wäre es, wenn ihre Sprache wirklich mit der britannischen Verwandtschaft gehabt hätte; weitgreifende Vermuthungen müßten sich daran knüpfen. Der Bernsteinhandel brachte gewiß nicht selten Römer mit Ästiern in Verkehr; die britannische Sprache konnte den Vielen nicht völlig unbekannt sein, die auf der Insel Kriegsdienst gethan hatten, sie war vielleicht selbst Tacitus nicht fremd. (vgl. S. 644.) Dennoch ist seinen Worten wohl kaum ein solches Gewicht beizulegen. Auf der Grenze des germanischen und slavischen Idioms wohnhaft, redeten die Ästier eine Sprache, die sich von der germanischen wesentlich unterschied; ihr Klang erinnerte die Römer an britannische Laute, sie schien eher britannisch als deutsch, ohne daß damit eine wahre innere Verwandtschaft beider Sprachen bezeichnet würde. Mehr aus dieser Stelle zu entnehmen nöthigt nichts. — Die hohe Heiligkeit der, vermuthlich hölzernen,

1) Die Handschriften haben eorum und doorum, eine als Vermuthung equorum.

Digitized by Google

Eberbilder, welche das Volk als Amulete trug, mag so zu erklären sein, daß, wie der heilige Wagen der Göttin Nerthus (Kap. 40.) verehrt wird, weil man in ihm die Göttin gegenwärtig glaubt, so hier die Mutter der Götter in dem Bilde des heiligen Thieres ungesehen lebt und waltet.

Leider ist uns ein Bericht über die Ästier aus älterer Zeit verloren gegangen. Wir wissen nur, daß Pytheas von Ostiäern[1]) gesprochen hat; seine Angaben selbst mitzutheilen nahm Strabo Anstand, weil auch er dem „Lügner" (s. S. 39.) kein Vertrauen schenkte. In späterer Zeit erließ der König Theodorich des Bernsteins wegen ein Schreiben an die Ästier und berief sich darin auf „einen gewissen Cornelius;" er meinte dieses Kapitel des Cornelius Tacitus.

Der Bernstein, den man dort an der Küste Glesum (Glas) nannte, hat die Aufmerksamkeit der Alten im hohen Grade erregt; bis in die Mythologie hinein reicht sein Name. Statt vieler Stellen finde hier eine besonders wichtige aus Plinius Naturgeschichte (37, 3.) wenigstens theilweise ihren Platz: „Soviel ist gewiß, daß der Bernstein auf Inseln des nördlichen Oceans sich bildet und von den Germanen Glessum genannt wird. Daher nannten auch unsre Soldaten, als Cäsar Germanicus dort zu Schiffe kriegte, eine der Inseln Glessaria; bei den Barbaren hieß sie Austrania.[2]) Er entsteht, indem das Mark aus einer Art Nadelholz ausfließt, wie Gummi aus den Kirschbäumen, Harz aus dem Nadelholz. — Die Germanen bringen ihn besonders in die Provinz Pannonien. — Etwa sechshundert (röm.) Meilen ist von Carnuntum in Pannonien die Küste Germaniens entfernt, von wo er eingeführt wird. Neuerdings hat man sie näher kennen gelernt. Gesehn hat sie nämlich ein römischer Ritter, welcher von Julianus, der für Kaiser Nero das Gladiatorschauspiel einzurichten hatte, dorthin geschickt war, um Bernstein aufzukaufen. Er hat den ganzen Handel und das ganze Gestade untersucht, und eine große Masse mitgebracht. — Das größte Stück wog dreizehn Pfund."

Im Übrigen stimmt Plinius Darstellung durchaus mit der tacitëischen; nur des Gewährsmannes wegen ist hervorzuheben, was er kurz vorher sagt (37, 2.): „Mithridates behauptet, an der Küste Germaniens läge eine Insel Osericta mit Namen, bewaldet mit einer Art Cedern; von diesen fließe der Bernstein auf das Gestein." (s. S. 106.) — Zu Pytheas Zeit diente der Bernstein den Bewohnern der Insel Abalus zur Feuerung (S. 41.);

1) Eine andere Lesart ist Ostimier. — 2) Vgl. S. 680. Welche Insel gemeint ist, läßt sich nicht bestimmt erkennen.

Digitized by Google

noch Tacitus läßt die Barbaren die Zahlung voll Verwunderung entgegennehmen. — Die kleinen Thiere, die sich in den Stücken eingeschlossen fanden, haben namentlich die Theilnahme des Epigrammendichters Martialis[1]) erregt: „die Biene scheint begraben in dem Honig, den sie selbst bereitete; ein verdienter Lohn, — welchen schöneren Tod hätte sie wünschen mögen?"

Über die Sitonen sind nur ungewisse Muthmaßungen beizubringen. Vielleicht wurde so ein nicht germanischer Theil der Bevölkerung Scandinaviens bezeichnet; vielleicht klingt darin der Name Suethans an, den, freilich mehrere Jahrhunderte später, eine scandinavische Völkerschaft trägt.

So endet das Suevenland, welches bis an die Donau hinabreicht, erst im hohen Norden. Kein anderer Bericht giebt ihm eine so unermeßliche Ausdehnung; ob aber Tacitus durch die Namensähnlichkeit verleitet ward, in den Suionen irrig Sueven zu erblicken, ob er bestimmten, für uns spurlos untergegangenen, Angaben oder Andeutungen folgte, darüber ist kaum eine Vermuthung zulässig.

46.

Die drei Stämme, welche Tacitus nebeneinander nennt, dürften, wenn man ihre Verwandschaft mit den Germanen als leitenden Gesichtspunkt betrachtet, schwerlich in eine Linie gestellt werden. Von der Deutschheit der Peuciner oder Bastarner bringt er selbst so entscheidende Beweise bei, daß seine Bedenken, sie den Germanen zuzuzählen, kaum erklärlich sind; die schwankenden Aussagen anderer Schriftsteller mögen ihn dazu bewogen haben. Strabo spricht S. 379. von den Bastarnern sehr unbestimmt. Genauer redet er an einer anderen Stelle des siebenten Buches seiner Geographie: „in dem Binnenlande wohnen die Bastarner, den Tyrigeten und Germanen benachbart und selbst beinahe zu dem germanischen Stamme gehörig; sie sind in mehrere Stämme getheilt: einige heißen Atmoner und Sidonen, die aber, welche die Insel Peuce in der Donau in Besitz nahmen, Peuciner." Und kurz vorher: „an der Mündung der Donau liegt eine große Insel, Peuce; nachdem Bastarner sie in Besitz genommen hatten, erhielten diese den Beinamen Peuciner." Was Strabo als Vermuthung aussprach, war Plinius so unzweifelhafte Gewißheit, daß er (S. 681.) die Peuciner als einen der Hauptstämme Germaniens nennt. Die sicherste Bestätigung bietet der zweifelnde Tacitus. — Bastarner waren

1) Tacitus Zeitgenosse.

Digitized by Google

es, die einſt beinahe den erſten Zuſammenſtoß römiſcher und germaniſcher Waffen herbeigeführt hätten. (S. 45. f.)

Die Veneter oder, wie nebſt anderen auch Plinius (S. 680.) ſchreibt, Veneder, ſind die Wenden. Man erkennt leicht, wie Tacitus ſie hauptſächlich nur deshalb zu den Germanen rechnet, weil ſie von den Sarmaten weſentlich verſchieden waren; er verkannte einen eigenen, ſelbſtſtändigen Stamm.

Die Fenner ſind die Finnen, wie ihr Name und faſt nicht minder deutlich die Schilderung ihres Lebens zeigt. Mit Beſtimmtheit die Grenzen dieſer Völkerſchaften nachzuweiſen, iſt unmöglich.

Mit wenigen Worten deutet Tacitus ſchließlich auf die Sagen und Fabeln hin, in welche die Kenntniß des Landes an ſeinen äußerſten Enden verlief. Die Helluſier und Oxionen ſind nur von ihm genannt; Ähnliches erzählen ſonſt auch Pomponius Mela und Plinius (S. 679. f.). Der Name der Oxionen, für den freilich die Handſchriften auch Exionen und namentlich Etionen bieten, kann indeſſen an die Oonen-Inſeln bei Plinius (S. 679.) erinnern, ſtatt deren Mela (3, 6.) den Sarmaten gegenüber ein Inſelvolk, die Oäonen wohnen läßt, von dem er faſt mit denſelben Worten ſpricht, welche Plinius von den Bewohnern der Oonen gebraucht.

Wie dergleichen ſagenhafte Gerüchte entſtanden, macht Tacitus (Ann. 2, 24.) durch das Beiſpiel der Soldaten anſchaulich, die, als der Sturm Germanicus Flotte faſt vernichtete, weithin verſchlagen waren und bei der Heimkehr von Wunderdingen erzählten, „mochten ſie nun dergleichen wirklich geſehen, oder aus Furcht zu ſehen geglaubt haben.“

Digitized by Google

Zusätze.

S. 28. Z. 2. Für die hier als möglich hingestellte Deutung der Germani als Galli germani ist zu vergleichen Strabo S. 372., ganz besonders aber Seneca (Apocoloc. p. 382. Bip.): ad sextum decimum lapidem a Vienna natus est, Gallus germanus.

S. 41. Z. 7 v. u. Die Vermuthung, es sei der Name der Teutonen nur durch eine falsche Lesart in diese Stelle gekommen, hat gewiß mit Recht nur wenig Bestimmung gefunden. Noch weniger Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, die Guttonen seien mit den Cimbern identisch.

S. 45. Z. 7. Nachweisbar scheint das Vorkommen des Namens vor der Cimbernzeit nicht zu sein. Beachtenswerth ist der germanische Name Cimberius bei Cäsar. (gall. Kr. 1, 37.)

S. 47. Z. 6. Das Nähere s. zu Tacitus Germania. Kap. 28.

S. 49. Z. 8. Niebuhr scheint seine Ansicht, die er in den kleineren Schriften S. 383 ff. entwickelt, später etwas modificirt zu haben; in seinen Vorlesungen über die römische Geschichte legt er vorzügliches Gewicht auf die vermuthete enge Beziehung zwischen den Cimbern und den Cymren.

S. 50. Z. 3. Über diesen Punkt ist ausführlich gehandelt von Duncker origg. German. p. 95 ff. Insoweit scheint die Zusammenstellung richtig zu sein, als vielleicht die Nachricht des Philemon bei Plinius S. 679. auf die celtischen Cymren zu beziehen ist und ebenso in manchem späteren Berichte beide Namen ineinander flossen. Sie würde auf einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen dürfen, wenn nicht das Gewicht, welches schon von Tacitus und Plinius allein durch die Bestimmtheit, mit der sie die Cimbern zu den Germanen rechnen, in die Wagschale gelegt wird, viel zu groß wäre, als daß man sich mit der Vermuthung darüber wegsetzen könnte, es sei dies ein Irrthum und einfach daraus zu erklären, daß später das Volk in germanischer Umgebung wohnte.

S. 51. Z. 2. Daß Cäsar so dachte, dafür ist freilich mehr die Weise, in der er im Ganzen stets die Cimbern und Teutonen als Feinde der Gallier betrachtet, als jede einzelne Stelle an sich beweisend, doch dürfte die Annahme kaum bei Unbefangenen Beistimmung finden, er habe gall. Kr. 1, 40. zunächst nur die Teutonen als Deutsche bezeichnen wollen.

S. 51. Z. 11. Die meisten Schwierigkeiten scheint in dieser Hinsicht der von Philemon (Plinius S. 679.) überlieferte Name Morimarusa zu machen, während er aus dem Celtischen schon längst gedeutet ist. Hier kann aber eben an die celtischen Cymren gedacht werden, da der Name in den späteren Berichten über die Cimbern nicht erscheint.

Digitized by Google

S. 51. Z. 4 v. u. Das Genauere s. zu Tacitus Germania. Kap. 37.

S. 54. Z. 15. Die Beziehung beider Namen auf Zürich und Zug, die früher für ziemlich sicher galt, ist jetzt nicht mehr wahrscheinlich.

S. 55. Z. 14. Plinius Erzählung von dem teutonischen Gesandten (Naturg. 35, 4.) wird von Andern (z. B. Grimm Geschichte der deutschen Sprache S. 639.) in die Zeit des Schriftstellers selbst oder die nächst vorhergehende versetzt. Sie wäre dann die einzige Angabe aus der späteren Geschichte der Teutonen; aber weit natürlicher scheint es doch, dabei an jene erste Gesandschaft zu denken.

S. 84. Z. 6. Daß Cicero in der Rede von den Consularprovinzen (S. 231.) von Galliern redet, die Marius besiegt habe, kann, selbst abgesehen davon, daß man zu jener Zeit von Germanien noch so sehr wenig wußte, kaum befremden, da es ihm zunächst darauf ankam, Cäsars gallische Siege und Marius Thaten nebeneinander zu stellen. Auch Sallustius (Jugurtha K. 114.) redet von Galliern, denen Cäpio und Manlius erlagen; doch mag er hier der Volksmeinung folgen, die in jener ersten Zeit nach den Ereignissen selbst sich schwerlich entwöhnen konnte, das Anrücken der Cimbern und Teutonen mit dem früheren Eindringen der Gallier in Italien in die unmittelbarste Beziehung zu setzen. Durch solche Zeugnisse darf man gewiß nicht eines Tacitus bestimmte Angaben entkräften wollen.

S. 87. Z. 5. Plutarchs Urtheil über Marius ist ein Cento einzelner Stellen aus den Biographien des Marius und Sulla. — Die Erzählung von dem Cimbern ist aus Marius Biographie übersetzt.

S 106. Z. 14. Die mehrfach ausgesprochene Behauptung, es sei hier nur an Cimbern zu denken, die im Osten, nahe der Donau ansäßig waren (so z. B. Schiern origg. et migrationes Cimbrorum S. 64.), würde mehr Wahrscheinlichkeit haben, wenn nicht Mithridates Angabe über die Bernsteininsel (s. zu Tacitus Germania Kap. 45.) erkennen ließe, daß seine Verbindungen wirklich bis an die nördliche Küste reichten, zumal jene östlichen Cimbern nirgends mit Sicherheit nachweisbar sind.

S. 115. Z. 8 v. u. Wenigstens ist es noch am wahrscheinlichsten, daß Pomponius Mela (3, 8.) von den Bojern geredet hat, obwohl das maßlose Schwanken der Handschriften keinen sicheren Schluß verstattet. Die ganze Erzählung, wie geschehen ist, nach Spanien zu versetzen, duldet der Zusammenhang nicht; Plinius Angabe behält ihre unverkürzte Bedeutsamkeit, obwohl das natürlich ungewiß bleibt, ob Ariovistus der dort gemeinte Suevenkönig war.

S. 280. Z. 10. Die Deutung des Namens Gesoniacum auf Geusen ist neuerdings aus Gründen in Zweifel gezogen, über deren Gültigkeit nur an Ort und Stelle entschieden werden kann. Die Brücke aber nach dem bei Pomponius Mela (S. 676.) genannten Gesoriacum, an den britischen Canal zu verlegen, läßt der Zusammenhang in Florus Darstellung schwerlich zu.

S. 284. Z. 3. Die uns erhaltenen Handschriften des Frontinus bestätigen, wie nach einer freundschaftlichen Mittheilung hinzugefügt werden kann, die hier ausgesprochene Vermuthung nicht. Unstatthaft ist sie dennoch nicht, aber es wird dann unmöglich, unter den sehr verschiedenen Beziehungen, welche die beiden, wohl kaum von einander zu trennenden, Stellen haben können, eine als die wahrscheinlichste zu bezeichnen.

Digitized by Google

S. 284. Z. 11 v. u. Der Name des Antabagius ist mit den gallischen Ambacten, von denen Cäsar (gall. Kr. 6, 15.) redet, in Beziehung gebracht worden. Allerdings ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Name der Ambacten ein durchaus deutscher ist und Antabagius selbst gewissermaßen als ein Ambact des Tiberius auftritt.

S. 287. Z. 2. Einige Proben von dieser ganzen Art Namendeutung mögen hier eine Stelle finden. Bei Eisbergen standen die Römer wie ein Eisberg; bei Holtrup oder Holtup (Halt auf!) fielen zahlreiche Flüchtlinge. — Ein Hügel Amerkamp (Amorkamp) und ein Bach Bennebecke beweisen, daß Germanicus mitten in der Kriegsarbeit an Amor und Venus dachte. — Arioviſtus ist der Ehrenfeste; Arminius Sohn Thumelicus war dummlich. — Der Name Idiſtaviſo bei Tacitus Ann. 2, 16. beruht auf einem Misverständnisse: der Römer erhielt auf seine Frage, wie jene Stätte hieße, zur Antwort: „it iſt a Wiſo," das ist eine Wiese! — Die Ubier und Trevirer sind die Leute von hüben und drüben, u. dergl. m.

S. 291. Z. 12 v. u. Die Stelle aus Strabo s. S. 374 f.

S. 298. Z. 5. Eben so wenig ist freilich mit Gewißheit zu behaupten, daß es dieselben waren. Bei der Unbestimmtheit des Namens (s. zu Tacitus Germania. Kap. 38.) ist es völlig unmöglich, so kurze Andeutungen, wie die Alten sie hier nur bieten, irgend mit Sicherheit auszulegen.

S. 301. Z. 10 v. u. Zu einem völlig befriedigenden Aufschlusse über den Verfasser des Trauergedichtes haben die bisherigen Untersuchungen noch nicht geführt; das ist freilich nicht zu verkennen, daß die unzweifelhaft echten Verse des Pedo Albinovanus (S. 485.) im Tone nicht wenig von dem Klagelied auf Drusus abweichen.

S. 335. Z. 16. Man wird hier unter den Zeugnissen von der Varusschlacht und ihren Folgen die bekannte Stelle aus Seneca (Brief 47.) vermissen: Variana clade quam multos splendidissimo natos, senatorium per militiam auspicantes gradum, fortuna depressit? alium ex illis pastorem, alium custodem casae fecit. Hinter Lipsius Conjectur Variana ist die Lesart aller Handschriften Mariana so gut wie verschwunden; und gewiß ist die Vermuthung im hohen Grade ansprechend, wenn auch die clades Mariana an sich nicht unerklärlich ist, sobald man sie — was Seneca's Latinität verstattet — auf die Unglückszeit des Marius im Ganzen bezieht. Zweifelhaft macht jedoch der Umstand, daß es undenkbar scheint, wie Seneca dann nicht vor allem hervorgehoben haben sollte, daß die Dienstbarkeit jener Unglücklichen doppelt und dreifach elend war, weil sie Barbaren dienen mußten: er, der den Muth des Cato von Utica auch darum preist, weil er sich durch ein Heer nicht schrecken ließ, in welchem sich auch Barbaren befanden. (Br. 95.)

S. 355. Z. 12 v. u. Wenn nicht die Tubanten mit Strabo's Eubattiern identisch sind.

S. 368. Z. 13. Von dem Namen der Sigambrer bietet die Inschrift nur die letzte Sylbe, was dazu verleitet hat, hier einen sonst unbekannten König der Cimbern anzunehmen. Die Erwähnung des Maelo (Melo) als Anführers der Sigambrer bei Strabo (S. 374.) macht die Ergänzung wohl völlig unzweifelhaft.

S. 369. Z. 4. Plinius Angaben s. S. 679 f. Was sonst an einzelnen Stellen aus seiner Naturgeschichte zu sammeln war, ist zu den ent-

Digitized by Google

sprechenden Kapiteln der tacliteischen Germania in den Erläuterungen beigebracht.

S. 418. Z. 6 v. u. Genauer: in dritter; obwohl schon Josephus Jüd. Alterth. 20, 8. nur von einer doppelten Ehe Agrippina's redet.

S. 420. Z. 6. Der Kaiser Tacitus herrschte so kurze Zeit, daß seine Verordnung nur einmal ausgeführt sein kann; doch läßt sie vermuthen, daß er auch schon als Privatmann auf die Erhaltung und Verbreitung der Werke seines Vorfahren bedacht war.

S. 441. Z. 9. Ravenna war eine der Hauptschulen für Gladiatoren, und oft gewiß sind die kräftigen germanischen Gefangenen — wie einst schon die Cimbern (S. 101.) — von den Siegern zu diesem Berufe herabgewürdigt worden. Daher ist die Vermuthung annehmbar, ein gleiches Loos sei dem armen Thumelicus — so nennt ihn Strabo (S. 375.) — gefallen; obwohl es möglich ist, daß man an eine noch unsittlichere Herabwürdigung zu denken hat. — In der Schrift, in welcher C. W. Göttling diese Vermuthung aufstellt, (Thusnelda, Arminius Gemahlin, und ihr Sohn Thumelicus in gleichzeitigen Bildnissen nachgewiesen. Jena 1843. fol.) wird eine Marmorstatue von hoher Schönheit, die zu Florenz in der loggia de'lanzi steht, für ein Bild der Thusnelda erklärt. Die Beweisführung ist in so weit ziemlich überzeugend, daß man durch sie geneigt wird, in dem vortrefflichen Bildwerke eine germanische Gefangene zu erkennen; ob grade Thusnelda gemeint, ob überhaupt an ein Portrait zu denken sei, das sind Bedenken, über welche die Schrift nicht völlig forthilft. Thumelicus Bild soll uns in einem jugendlichen Gladiatorkopfe erhalten sein, der mit jener Statue eine auffallende Familienähnlichkeit zeige: natürlich eine sehr unsichere Muthmaßung.

S. 452. Z. 5 Die Deutung dieser Stelle ist zweifelhaft und die Übersetzung mehr eine Vermuthung. Was man Germanicus nach der gewöhnlichen Erklärung denken läßt: wenn er auf dem Seewege komme, werde er Germanien leicht in Besitz nehmen können, kann er unmöglich gedacht haben, obwohl die Worte sich so verstehen lassen.

S. 498. Z. 7. Die merkwürdige Angabe, daß die germanischen Geiseln aus der Schule geholt werden, regt die Frage an, was dort gelehrt sei und in welcher Absicht? Schwerlich die Anfänge höherer Bildung, um etwa — wie es Quintilius Varus gehofft hatte — durch die Künste des Friedens mehr und nachhaltiger auf die Barbaren zu wirken, als durch die Waffen. Man benutzte wahrscheinlich nur jede Gelegenheit, einzelne Germanen in der lateinischen Sprache zu unterweisen, um sich ihrer dann als Unterhändler bedienen zu können.

S. 521. Z. 1. Vgl. Plinius Naturg. 31, 7: „In Gallien und Germanien gießt man das Salzwasser über brennendes Holz."

S. 522. Z. 9. In dieselbe Zeit gehört folgende unübersetzbare Erzählung aus Seneca (Brief 70.): Nuper in ludo bestiariorum unus e Germanis, quum ad mututina spectacula pararetur, secessit ad exonerandum corpus; nullum aliud illi dabatur sine custode secretum. Ibi lignum id, quod ad emundanda obscoena adhaerente spongia positum est, totum in gulam farsit et vi praeclusis faucibus spiritum elisit.

S. 621. Z. 8 v. u. Die zuverlässigere Lesart scheint, trotz des Schwankens der Handschriften, hier und sonst Usiper zu sein.

S. 636. Z. 15. Auf diese in Herodes Diensten stehenden Germanen

Digitized by Google

[illegible] aber nicht
[illegible] diejenigen,
[illegible] Westphälinger
[illegible] setzung geht
[illegible] und Jem-

[illegible] Passow

[illegible] von Fulda
[illegible] der Germanen
[illegible] trans-
[illegible] die Kritik des
[illegible]
[illegible] Plinius
[illegible] schwachen
[illegible] Quelle erwähnt
[illegible] mit dem Lager
[illegible] Quelle unsers Kaisers;
[illegible] Römer aus
[illegible] Heimath erwies
[illegible] auf
[illegible]
[illegible] und so
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gedruckt bei [illegible] in [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

bezieht sich eine ursprünglich französisch geschriebene, seltsame aber nicht geistlose Schrift: Westphälische Alterthümer oder Beweis, daß diejenigen, so Christum gekreuziget und Johannem den Täufer enthauptet, Westphälinger gewesen. Solingen 1775. 12. — Von einer ähnlichen Voraussetzung geht Theremin's poetische Charfreitagsphantasie: der Rhein und Jerusalem aus.

S. 644. Z. 3. Über Tacitus Aufenthalt in Britannien s. F. Passow in Wachler's Philomathie 1, 55.

S. 644. Z. 9 v. u. Der Geschichtschreiber Rudolph von Fulda (9. Jahrh.) hat mehrere Stellen aus Tacitus Schilderung der Germanen wörtlich auf die Sachsen übertragen, so daß die ersten Kapitel seiner translatio S. Alexandri (Monumenta Germaniae SS. II.) für die Kritik des Textes der Germania nicht ganz bedeutungslos sind.

S. 686. Z. 19. In Gallien, im Lande der Tungrer, kannte Plinius (Naturg. 31, 2.) eine merkwürdige Quelle, deren Wasser einen schwachen Eisengeschmack hatte. — Eine andere, noch merkwürdigere Quelle erwähnt derselbe 25, 3.: „In Germanien, als Cäsar Germanicus mit dem Lager über den Rhein rückte, fand sich nahe der Küste eine Quelle süßen Wassers; trank man aus ihr, so fielen einem binnen zwei Jahren die Zähne aus und die Kniee gingen aus dem Gelenk.“ Als wirksames Heilmittel erwies sich das britannische Kraut: „die Friſier machten unsere Leute auf dasselbe aufmerksam, als sie dort im Lager standen.“

S. 750. Z. 7. Was Strabo von der Halbinsel sagt, ist auch so gedeutet worden, als bezöge es sich auf irgend eine Halbinsel an der Nordküste Deutschlands zwischen Elbe und Rhein.

Seite 85. unten l. Teutobodus.
— 134. 6 u. 5 v. u. l. Fürsten.
— 136. Anm. l. Charitder.
— 171. 2. l. 430000 st. 43000.
— 214. 3. l. Geschlechtern st. Stämmen.
— 439. A. 2. l. des Textes in Kap. 59. (hoc unum).
— 452. ff. l. n. Chr. 16.
— 464. 4. l. Chaucer st. Chatten.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

bezieht sich eine ursprünglich französisch geschriebene, seltsame aber
geistlose Schrift: Westphälische Alterthümer oder Beweis, daß diejeni
so Christum gekreuziget und Johannem den Täufer enthauptet, Westphäli
gewesen. Solingen 1775. 12. — Von einer ähnlichen Voraussetzung
Theremin's poetische Charfreitagsphantasie: der Rhein und Je
salem aus.

S. 644. Z. 3. Über Tacitus Aufenthalt in Britannien s. F. Pas
in Wachler's Philomathie 1, 55.

S. 644. Z. 9 v. u. Der Geschichtschreiber Rudolph von Fu
(9. Jahrh.) hat mehrere Stellen aus Tacitus Schilderung der Germa
wörtlich auf die Sachsen übertragen, so daß die ersten Kapitel seiner tra
latio S. Alexandri (Monumenta Germaniae SS. II.) für die Kritik
Textes der Germania nicht ganz bedeutungslos sind.

S. 686. Z. 19. In Gallien, im Lande der Tungrer, kannte Plin
(Naturg. 31, 2.) eine merkwürdige Quelle, deren Wasser einen schw
Eisengeschmack hatte. — Eine andere, noch merkwürdigere Quelle erw
derselbe 25, 3.: „In Germanien, als Cäsar Germanicus mit dem K
über den Rhein rückte, fand sich nahe der Küste eine Quelle süßen Was
trank man aus ihr, so fielen einem binnen zwei Jahren die Zähne
und die Kniee gingen aus dem Gelenk.“ Als wirksames Heilmittel er
sich das britannische Kraut: „die Friesier machten unsere Leute
dasselbe aufmerksam, als sie dort im Lager standen.“

S. 750. Z. 7. Was Strabo von der Halbinsel sagt, ist
gedeutet worden, als bezöge es sich auf irgend eine Halbinsel an der N
küste Deutschlands zwischen Elbe und Rhein.

Seite 85. unten l. Teutobodus.
— 134. 6 u. 5 v. u. l. Fürsten.
— 136. Anm. l. Charisier.
— 171. 2. l. 430000 st. 43000.
— 214. 3. l. Geschlechtern st. Stämmen.
— 439. A. 2. l. des Textes in Kap. 59. (hoc unum).
— 452. ff. l. n. Chr. 16.
— 464. 4. l. Chaucer st. Chatten.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

bezieht sich eine ursprünglich französisch geschriebene, seltsame aber i
geistlose Schrift: Westphälische Alterthümer oder Beweis, daß diejen
so Christum gekreuziget und Johannem den Täufer enthauptet, Westph
gewesen. Solingen 1775. 12. — Von einer ähnlichen Voraussetzung
Theremin's poetische Charfreitagsphantasie: der Rhein und Je
salem aus.

S. 644. Z. 3. Über Tacitus Aufenthalt in Britannien s. F. P
in Wachler's Philomathie 1, 55.

S. 644. Z. 9 v. u. Der Geschichtschreiber Rudolph von Fu
(9. Jahrh.) hat mehrere Stellen aus Tacitus Schilderung der Germ
wörtlich auf die Sachsen übertragen, so daß die ersten Kapitel seiner
latio S. Alexandri (Monumenta Germaniae SS. II.) für die Krit
Textes der Germania nicht ganz bedeutungslos sind.

S. 686. Z. 19. In Gallien, im Lande der Tungrer, kannte Pli
(Naturg. 31, 2.) eine merkwürdige Quelle, deren Wasser einen sch
Eisengeschmack hatte. — Eine andere, noch merkwürdigere Quelle
derselbe 25, 3.: „In Germanien, als Cäsar Germanicus mit dem
über den Rhein rückte, fand sich nahe der Küste eine Quelle süßen W
trank man aus ihr, so fielen einem binnen zwei Jahren die Zähne
und die Kniee gingen aus dem Gelenk." Als wirksames Heilmittel
sich das britannische Kraut: „die Frisier machten unsere Le
dasselbe aufmerksam, als sie dort im Lager standen."

S. 750. Z. 7. Was Strabo von der Halbinsel sagt, ist
gedeutet worden, als bezöge es sich auf irgend eine Halbinsel an der
küste Deutschlands zwischen Elbe und Rhein.

Seite 85. unten l. Teutobodus.
— 134. 6 u. 5 v. u. l. Fürsten.
— 136. Akng. l. Charider.
— 171. 2. l. 430000 st. 43000.
— 214. 3. l. Geschlechtern st. Stämmen.
— 439. A. 2. l. des Textes in Kap. 59. (hoc unum).
— 452. ff. l. n. Chr. 16.
— 464. 4. l. Chaucer st. Chatten.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

bezieht sich eine ursprünglich französisch geschriebene, seltsame aber nicht geistlose Schrift: Westphälische Alterthümer oder Beweis, daß diejenigen, so Christum gekreuziget und Johannem den Täufer enthauptet, Westphälinger gewesen. Solingen 1775. 12. — Von einer ähnlichen Voraussetzung geht Theremin's poetische Charfreitagsphantasie: der Rhein und Jerusalem aus.

S. 644. Z. 3. Über Tacitus Aufenthalt in Britannien s. F. Passow in Wachler's Philomathie 1, 55.

S. 644. Z. 9 v. u. Der Geschichtschreiber Rudolph von Fulda (9. Jahrh.) hat mehrere Stellen aus Tacitus Schilderung der Germanen wörtlich auf die Sachsen übertragen, so daß die ersten Kapitel seiner translatio S. Alexandri (Monumenta Germaniae SS. II.) für die Kritik des Textes der Germania nicht ganz bedeutungslos sind.

S. 686. Z. 19. In Gallien, im Lande der Tungrer, kannte Plinius (Naturg. 31, 2.) eine merkwürdige Quelle, deren Wasser einen schwachen Eisengeschmack hatte. — Eine andere, noch merkwürdigere Quelle erwähnt derselbe 25, 3.: „In Germanien, als Cäsar Germanicus mit dem Lager über den Rhein rückte, fand sich nahe der Küste eine Quelle süßen Wassers; trank man aus ihr, so fielen einem binnen zwei Jahren die Zähne aus und die Kniee gingen aus dem Gelenk.“ Als wirksames Heilmittel erwies sich das britannische Kraut: „die Friser machten unsere Leute auf dasselbe aufmerksam, als sie dort im Lager standen.“

S. 750. Z. 7. Was Strabo von der Halbinsel sagt, ist auch so gedeutet worden, als bezöge es sich auf irgend eine Halbinsel an der Nordküste Deutschlands zwischen Elbe und Rhein.

Seite 85. unten l. Teutobodus.
— 134. 6 u. 5 v. u. l. Fürsten.
— 136. Anm. l. Charlider.
— 171. 2. l. 430000 st. 43000.
— 214. 3. l. Geschlechtern st. Stämmen.
— 439. A. 2. l. des Textes in Kap. 59. (hoc unum).
— 452. ff. l. n. Chr. 16.
— 464. 4. l. Chaucer st. Chatten.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

bezieht sich eine ursprünglich französisch geschriebene, seltsame aber nicht geistlose Schrift: Westphälische Alterthümer oder Beweis, daß diejenigen, so Christum gekreuziget und Johannem den Täufer enthauptet, Westphälinger gewesen. Solingen 1775. 12. — Von einer ähnlichen Voraussetzung geht Theremin's poetische Charfreitagsphantasie: der Rhein und Jerusalem aus.

S. 644. Z. 3. Über Tacitus Aufenthalt in Britannien s. F. Passow in Wachler's Philomathie 1, 55.

S. 644. Z. 9 v. u. Der Geschichtschreiber Rudolph von Fulda (9. Jahrh.) hat mehrere Stellen aus Tacitus Schilderung der Germanen wörtlich auf die Sachsen übertragen, so daß die ersten Kapitel seiner translatio S. Alexandri (Monumenta Germaniae SS. II.) für die Kritik des Tertes der Germania nicht ganz bedeutungslos sind.

S. 686. Z. 19. In Gallien, im Lande der Tungrer, kannte Plinius (Naturg. 31, 2.) eine merkwürdige Quelle, deren Wasser einen schwachen Eisengeschmack hatte. — Eine andere, noch merkwürdigere Quelle erwähnt derselbe 25, 3.: „In Germanien, als Cäsar Germanicus mit dem Lager über den Rhein rückte, fand sich nahe der Küste eine Quelle süßen Wassers; trank man aus ihr, so fielen einem binnen zwei Jahren die Zähne aus und die Kniee gingen aus dem Gelenk.“ Als wirksames Heilmittel erwies sich das britannische Kraut: „die Friſier machten unſere Leute auf dasſelbe aufmerkſam, als ſie dort im Lager ſtanden.“

S. 750. Z. 7. Was Strabo von der Halbinsel sagt, ist auch gedeutet worden, als bezöge es sich auf irgend eine Halbinsel an der Nordküste Deutschlands zwischen Elbe und Rhein.

Seite 85. unten l. Teutobodus.
— 134. 6 u. 5 v. u. l. Fürſten.
— 136. Akng. l. Charitder.
— 171. 2. l. 430000 ſt. 43000.
— 214. 3. l. Geſchlechtern ſt. Stämmen.
— 439. A. 2. l. des Tertes in Kap. 59. (hoc unum).
— 452. ff. l. n. Chr. 16.
— 464. 4. l. Chaucer ſt. Chatten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Lieferung 3.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google